<36611637050014

<36611637050014

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 2124 4a Görres

Digitized by Google

Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,

Profeſſor der Geſchichte an der königlichen L. M. Univerſität
in München.

Dritter Band.

Regensburg, 1840.

Verlag von G. Joſeph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Nachdem früher die untere Myſtik der Heiligen verhandelt worden, muß die Betrachtung jetzt zu der der Dämoniſchen übergehen. Am Übergange liegt die Naturmyſtik, der einen wie der andern als irdiſche Unterlage ſich unterbauend. Die ſchickliche Stelle, um von dieſer zu reden, war alſo hier gegeben; daß dies nicht in anmuthiger Kürze ſich abthun laſſen wollte, daran iſt der Reichthum der Natur ſchuld, und die Tiefe, in der dieſe Dinge wurzeln.

Wie iſt es nun um dieſe natürliche Magie beſchaffen; iſt ſie wirklich der Art, daß kein vernünftiger Menſch ihr Glauben beimeſſen darf, und daß der kindiſche um ſo eher zur Mündigkeit gelangt, je früher er ſich von ihr losſagt? Die Frage hat viele Seiten, von denen ſie betrachtet werden kann, wie man im Buche ſehen wird; der langen Rede kürzeſter Sinn ſcheint aber auf Folgendes hinaus zu laufen.

Der Menſch iſt ein aus Natur und Geiſt in eine Perſönlichkeit verbundenes Weſen, was nur dadurch ſich bilden kann, daß die Natur in ihm etwas vom Geiſte, der Geiſt hinwiederum etwas von der Natur angenommen, und beide nun im Lebensbande aufs engſte untereinander ſich geeint.

Die Natur in ihm, mit einem ihr untergeordneten Geiſtigen verbunden, der Nachtmenſch in der Perſönlichkeit, iſt nun, weil aus der Erde hervorgegangen, auch

der Menſch der Erde; er gehört ihr alſo, auf die Bedingung jedoch, daß ſie ihm angehöre. Denn er iſt das eigentliche Centrum der Erde und aller ihrer Bildungen, er iſt alſo durch Radien mit allen ihren Reichen und Peripherien verbunden, lebt mithin in ihnen Allen, wie ſie in ihm; iſt Leib von ihrem Leibe und Geiſt von ihrem Geiſte; fühlt darum auch in Alles ſich hinein, wie er Alles aus ihr herausfühlt, und beherrſcht durch ſeine Rapporte alle ihre unteren Kreiſe, indem er ihnen Allen dient.

Der Geiſt mit einem ihm untergeordneten Natürlichen verbunden; der Tagmenſch in der Perſönlichkeit, iſt aber ſeinerſeits nicht von der Erde, und gehört ihr alſo auch nicht an, ungleich dem Vorigen. Denn einem höheren Centrum, als das ihrige verbunden, lebt er, gleichwie dieſes wohl im niedern und dem mit ihm geknüpften Peripheriſchen, alſo jedoch, daß er frei gelöst und doch wieder daſſelbe in ſich aufnehmend, es überſchwebt, es ſtets auf ſich beziehend, und in ſeinem Lichte es zum klaren Bewußtſeyn bringend. Sein Reich iſt das Geiſtige, dem er entſtammt; daher gehen ſeine Rapporte und Verbindungen in dies Reich; und wie Freiheit das Gepräge aller Geiſter iſt, ſo iſt er auch mit Anerkenntniß dieſer ſeiner Freiheit in daſſelbe aufgenommen.

Jener Nachtmenſch und dieſer Tagmenſch ſind nun in den einen und ſelben Menſchen verbunden, urſprünglich ohne ſich durcheinander zu verwirren oder aufzuheben; weil eben ihr gemeinſames Seyn in Gott, der über ihren beiden Welten ſteht, die Getrennten auseinanderhaltend, doch in ſich zuſammenhält. Der Erſte hat dem Andern ſein leibliches Haus erbaut, und hat Wohnung in ihm genommen; aber der Andere, der mit beim Bau geweſen, durchwohnt nun das Gebaute gleichfalls, und gebraucht ſich ſeiner zu ſeinem Zwecke. Die ganze Leib-

lichkeit iſt daher zweiherriſch, und die Doppelherrſchaft greift durch alle Organe hindurch und drückt ſich in ihnen aus; und dieſelbe Schiedniß geht durch alle Verrichtungen hindurch, bis zur höchſten Speculation hinauf, die in ſubjective und objective getheilt, nur in Gott und was Gottes iſt, Ruhe und Einheit findet.

So war es uranfänglich. Der höhere Menſch war der Gebieter, der untere dienſtbar, und jener herrſchte durch ſeine höhere Mitte über die Tiefen des andern. Dieſer als Centrum der Natur durchſchaute die ihm verbundene Natur, wie wir unſern Leib durchſchauen; er beherrſchte ſie, wie wir unſere Glieder beherrſchen, und belebte ſie in gleicher Weiſe. Er befaßte alſo in ſich das Bild und Geſetz der unteren Natur, wie der andere das der höheren; und wie dies Bild und dies Geſetz, dieſe Naturweisheit, die Naturethik, und dazu die natürliche Vitalität ins Höhere eingetragen und in Gott aufgehoben wurde, beherrſchte der Menſch in Gott ohne Anſtrengung und ohne Mühe die ihm zugetheilte Region.

So ſollte es auch bleiben und ſich befeſtigen durch die geforderte Gewähr. Da ſchlug ein neues Moment, die Sünde, ein Product des geiſtigen Reichs hervor, und ſtörte die ganze Ordnung. Der Tagmenſch hatte die Miſſethat begangen, in ihm auch der Nachtmenſch, beide miteinander traf die Strafe. Die Sünde ſetzte ſich zwiſchen jenen und Gott, und auch das höhere Geiſterreich verfinſterte ſie bis zur Unſichtbarkeit, und feſſelte den Tagmenſchen an den Zwang des alten Geſetzes. Sie drang zwiſchen den andern und die äußere Natur, umnachtete ihm auch dieſe in ihren tieferen Gebieten, und machte den Nachtmenſchen dem Naturgeſetze hörig. Sie drang endlich auch zwiſchen beide menſchliche Naturen deſſelben Menſchen, ſchied ſie wie mit Schwertes Schärfe

und machte im Tode in ihren unteren Gebieten ſie lösbar voneinander. Sie umnachtete eine für die andere, und kehrte die Ordnung der Mittelpunkte um; ſo daß, da der höhere zuvor herrſchend in ſeiner Höhe geſtanden, umfaßt von dem andern; jetzt der untere herrſchend in der Mitte ſteht, und der obere ihn umfaßt, wie dem Scheine nach der Himmel die Erde. Nun muß der Tagmenſch im Schweiße ſeines Angeſichts die Wiſſenſchaft, wie die Erde mit dem Pflug, bebauen.

Was aber nun durch den Tod in Trennung von einander gelöst werden mag, das kann auch durch Krankheit innerhalb eines gewiſſen Spielraums auseinander weichen, und Eines um das Andere eines gewiſſen Übergewichtes ſich erfreuen. Es kann alſo das untere Centrum, äußerlich auf der Höhe ſich im Cerebellum bergend, weit vorweg überwiegend werden, und das höhere im Cerebrum ganz und gar ſich unterordnen und bemeiſtern. Dann wird der Menſch, der der Natur ſchon hörig iſt, ganz und gar ihr leibeigen; der Tagmenſch dient dem Nachtmenſchen ganz und gar, wie dieſer der äußeren Natur verfallen iſt. Der eine herrſcht aber in der Macht dieſer Natur über den andern, denn er denkt Naturanſchauungen, und wirkt Naturwirkungen in den Kräften dieſer Natur, mit der er ſich geeinigt findet, und lebt ganz und gar in ihrem Leben. Er iſt ein natürlicher Magier, der da herrſcht als dienſtbarer Geiſt der umgebenden Welt.

Mit einem ſolchen Verhältniß würden Viele unter den Weiſen der Welt ſich nun verſöhnen; aber dies einmal zugegeben, kömmt nun die Kehrſeite deſſelben herangezogen, und will ſich nimmer abweiſen laſſen. Iſt innerhalb jenes Spielraums nämlich eine Löſung nach der unteren Seite hin möglich, dann wird auch eine nach der

oberen hin zugegeben werden müſſen. Der Menſch kann nämlich, beſonders ſeit die Erlöſung ihn befreit, noch all ſein Thun und ſeine Mühen dem obern gegen Gott hingerichteten Mittelpunkte entgegenwenden, und dieſen, ſo viel das im Leben thunlich iſt, von der Macht des unteren zu befreien ſich beſtreben, und eine Gnade von Oben kann ihm dabei hilfreich entgegenkommen. Dann wird, wenn dies gelungen, der Menſch nach Unten frei; denn die höhere Mitte in ihm iſt die centrale geworden; und er hat nach Oben nicht Knechtſchaft, ſondern Freiheit in Gott eingetauſcht. Sein Princip iſt nun: ich erkenne nur inwiefern mich und in mir Gott erkennt; ich will nur inwiefern Gott mich und in mir will; ich lebe nur inwiefern Gott mich und in mir lebt. Er iſt jetzt auch ein Seher und ein Magier geworden, aber einer der höheren Art, weil Gott in ihm ſeine Werke ſchaut, ſeine Thaten wirkt, und ein unſterbliches Leben lebt.

Das wollen nun die gelehrten Leute, wie ſie unzufrieden mit ihrem Looſe durchs Leben gehen, nimmer und in keiner Weiſe. Was hälfe es nun wohl auch, wenn ſie die Stäbe, die ſie führen, auch in lebendige Schlangen verwandelten; wenn ſofort die große und ſtarke Schlange des Propheten von Oben ſie Alle aufſchmaußen ſollte. Sie haben über die Verhältniſſe des Menſchen zum Unſichtbaren und zu ſeinem Bereich gewiſſe Meinungen feſtgeſtellt, und bekennen ſich zu ihnen, ſo lange es gehen will. Wie ſollte nun da eine ſolche Confuſion zugelaſſen werden, die ihre ganze religiöſe Bank ſprengen, und auf die Gant bringen würde. Alſo fangen ſie conſequent mit dem Anfang an, läugnen Alles friſchweg, kommen aber etwa Erſcheinungen, die ſich nicht abläugnen laſſen, dann ſecretiren und vertuſchen ſie das Vernommene, und ſuchen ſobald als möglich es in Vergeſſenheit zu begraben.

Am Anfange des vorigen Jahrhunderts war ſolchen Herren von der Pariſer Academie das Leuchten des Meeres unbequem, und ſie erließen eine Sentenz: ſintenmalen Feuer und Waſſer ſich nicht vertrügen, ſo ſey es höchſt abgeſchmackt und daher verboten, ein Leuchten des Meeres anzunehmen. Die Menſchen von der Obedienz glaubten die Sache, das Meer aber glaubte ſie nicht, es leuchtete durch das ganze Jahrhundert, und leuchtet noch zu dieſer Stunde.

Gegen Ende deſſelben Jahrhunderts wollte es dem Nationalinſtitute höchſt abentheuerlich bedünken, daß Steine vom Himmel herabregneten, und es verbot den wüſten Aberglauben allen ſeinen Angehörigen. Kaum war das Urtheil erlaſſen, da regnete in Aigle der widerſpenſtige Himmel Steine; eine Commiſſion des Inſtitutes wurde hingeſendet, um ſich die Sache zu beſchauen; und die mußte der Wahrheit die Ehre geben, und erklären: es habe wirklich Steine geregnet, worauf die vernünftige Welt die Sache denn ſofort wieder glauben durfte.

Dieſe beiden Beiſpiele, die im handgreiflichen ſich zugetragen, mögen uns aufrichten gegen die Interdicte, die in dieſer Zeit in Gebieten ergehen, in denen die Hände nichts zu greifen haben, und auf welche die mathematiſche Formel keine Anwendung hat. Es wird einmal bei der hergebrachten Einrichtung ſein Bewenden haben, daß es eſoteriſche und exoteriſche Menſchen von Geburt aus gibt. Die Welt iſt glücklicher Weiſe groß genug, daß ſie Alle Raum auf ihr haben, nebeneinander zu beſtehen; und am Ende hat auch noch eine dritte Gattung Platz, die beides miteinander in Gott verbindend, jedes nach ſeinem Rang und ſeiner Gattung anerkennen darf, und nur das Schlechte jeder Art als ganz verwerflich hält.

Schloß Hörtenberg bei Bozen, im October 1839.

Der Verfaſſer.

Inhaltsverzeichniſs.

Sechstes Buch.

Die hiſtoriſche, ſagenhafte, phyſiſche und pſychiſche Begründung der dämoniſchen Myſtik. S. 1—495.

Nachweiſung dieſes vierfachen Grundes. S. 3—5.

I. Der hiſtoriſche Grund aller dämoniſchen Myſtik. S. 1—70.

1. Der Urſprung des Böſen, und ſeine Beſchränkung durch die Erlöſung. Satan und ſein Reich. S. 6—8. Oberreich und Niederreich. S. 8—9. Leben und Tod. S. 9—11. Die Sündfluth. S. 12. Das erwählte Volk und das Heidenthum. S. 12—14. Niederkunft des Erlöſers. S. 14—17. Macht der Kirche. S. 18—19.

2. Fortleitung des Böſen in den Häreſien alter und neuer Zeit. Der naturaliſtiſche Pantheism des Heidenthums in ſeinen drei verſchiedenen Formen. S. 19—21. Der höhere Glaube des Judenthums in ſeinen drei verſchiedenen Geſtaltungen bis zum Chriſtenthum entwickelt. S. 21—23. Heidenthum und Judenthum gegen das Chriſtenthum gewaffnet, denen ſpäter der Mohamedanism noch beitritt. S. 23—27. Die judaiſirenden und die gnoſtiſchen Irrlehren, ihre dreifache Periodenfolge in das Chriſtenthum übertragend. S. 27—29. Alle zuletzt in den Manichäism aufgehend, und von Oſten herein die ganze Weſtwelt überziehend. S. 29—32. Die Emancipation des Fleiſches. S. 33. Die Hoffart in ſenſualer Auflöſung und ſtarrem Rigorism die kirchliche Harmonie zerſtörend. S. 32—35. Um die wahrhafte Prophetengabe die falſche von unten herauf wuchernd, und die der Hellſehenden aus dem Geiſt

und Herzen. S. 35—37. Auf allen dieſen Wegen die Magie in's Chriſtenthum eingehend. S. 37—43.

3. Die Entwicklung der dämoniſchen Myſtik aus dieſem Grund hervor. Der Kampf der Kirche mit ihr ſchon in dem Streite des h. Petrus mit Simon dem Magier beginnend. S. 43. Der berühmte Canon caput episcopi. S. 45. Im VIII. Jahrhundert die Geludes zuerſt namentlich erwähnt. S. 47. Im IX. Jahrhundert die Wettermacherei. S. 47—49. Im X, XI und XII. Jahrh. die Decrete. S. 49—51. im XIII. Jahrh. die Stadingher. Das Zauberweſen und die Waldenſerei. S. 51—54. Seit der erſten Hälfte des XIV. Jahrh. die Secte der Hexen ihren Anfang nehmend. Der Proceß des Carmeliten W. Adeline vor der Inquiſition in Evreux. S. 54—57. Das fortalitium fidei. Die Bulle Innocenz VIII. S. 57—58. Wie die Kirche ſo die Geſetzgebung dem Zauberweſen fortgeſetzte Aufmerkſamkeit zuwendend, ſo die der alten Kaiſer, wie der altgermaniſchen Völkerſchaften. S. 58—61. Ein Zauberproceß am Hofe der merovingiſchen Könige. S. 61—63. Spätere Verfügungen der Kaiſer und Könige das Mittelalter hindurch. S. 63—64. Anſichten der Hindu auf Malabar. S. 67—70.

II. Die magiſch-dämoniſche Sage und Legende. S. 70—130.

1. Die auf die Natur begründete dämoniſche Legende. Der höchſte Naturgegenſatz von Licht und Finſterniß in der Edda. S. 72—74. Die Sibyllenhöhle. S. 74—76. Die Schattenländer unter der Erde liegend, und von Zwergen bewohnt. S. 76—79. Das Todtenreich bei Gottſchee. S. 76—81. Die ziehenden Aſen in den höheren Luftgebieten. Das wüthende Heer. S. 82. Frau Hulda oder Holla auf dem Hörſilberge, Domina Abundia. S. 82—83. Hugo bei den Franken, und Hera oder Hertha, ſo wie Erich und Berch, Tyr und Dis. S. 83—85. Der Doppelzug der Aſen und Aſinen in den Zwölfnächten bei der Geburt des jungen Jahres. S. 85—87. Die zwieſpalt'ge Natur, weiße und ſchwarze Magie in ihnen ausgedrückt. S. 87—89. Frau Holda, die Wirthin im Hörſilberge, darum zugleich die weiße Frau und die Hexenkönigin. Wodan und ſein Aſenheer, der Richter und die Gerichteten. S. 89—92. Die Feuerberge auf Sicilien. S. 92—94.

2. Die ſagenhafte Viſion von Himmel, Hölle und Reinigungsort. Die Höhle des h. Patricius in Irland, ein Ausgangspunkt für dieſe Art von Legende. Die Önusſage. Die Tundalsſage. S. 94—102. Die des h. Furſäus aus Irland. S. 102—105. Die Divina comedia des Dante.

3. Die Zauberſage. Die Verſuchung in der Wüſte; die Zauberſage, wie die Apocryphe die Wunderlegende tragend. S. 106—107. Simon

der Magier. S. 107—110. Der h. Leo und der Zauberer Heliodorus. S. 110—116. Virgilius, der Erbauer von Neapel, von ihm Clingsor ausgehend, und mit ihm in die Tafelrunde, und durch den jüngeren in den Streit auf der Wartburg einwandernd. S. 116—119. Merlin und Malagys im Gälenlande. S 119—120. Die innere Ausgliederung der Zauberſage an Natur- und Kunſtgegenſtänden. S. 120—124. Hinüberranken in die Schwarzkunſt hinein. S. 124—127. Doctor Fauſt. S. 127—130.

III. Der phyſiſche Grund aller dämoniſchen Myſtik. S. 130—335.

1. Der Unterbau des Menſchen in der phyſiſchen Natur. Die große Landveſte aus ihren Elementen gefügt, zuerſt durch belebende Kräfte und baſiſche Vermögen. S. 131—132. Zweitens durch das wehende und das rinnende, oder des activen und paſſiven in aller Bewegung. S. 131—133. Endlich drittens das ausſtrahlende Lichtfeuer, und das rührſame und erleuchtbare Urerdhafte. S. 133—135. Verbindung der Kräfte und Vermögen in dieſen drei Familien. S. 135—137. Über dieſe Veſte eine neue Schöpfung, die organiſche, in der dieſelben Stoffe durch andere Kräfte und Vermögen zu andern Formen, Typen und Bewegungen verbunden werden. S. 137—139. Darum die drei Familien von Kräften und Vermögen hier wiederkehrend, und die zweite, organiſche Veſte erbauend; indem das Werk mit den Wahlverwandtſchaften beginnt, zu den mechaniſchen Motiven übergeht, und zuletzt bei den Strahlungen endigt. S. 139—141. Das Pflanzenreich die erſte Stufe vorſtellend, Waſſerthiere und Vögel die zweite einnehmend, endlich die Landthiere, den Menſchen als Thier der Erde im Centrum, die dritte in ſich befaſſend. S. 141—145.

2. Der Einbau des Menſchen in ſeinem phyſiſchen und pſychiſchen Weſen. Der Menſch die höhere Einheit des im Umkreiſe Zerſtreuten, alſo die Centralpflanze. Das Centralthier, und der Menſch im Menſchen. S. 145—147. Das aber nur der irdiſche Menſch; dieſem verbunden aber der überirdiſche, der die wahre Einheit in ſich hat, in der lebenden Seele in's Antlitz eingeathmet. S. 147—149. Zwei Reihen von Gebilden, eine aufſteigende und eine niederſteigende, beide gegenſeitig miteinander ſich verknüpfend. S. 149—151. Daraus die Temperamente, der Charakter und die geiſtige Phyſiognomie des Menſchen hervorgegangen. S. 151—153. Der irdiſche Menſch in allen Radien aus der Natur, je nach Leben, thätigem Wirken und geiſtigem Schauen hervorgegangen, ſteht auch je nach Allen in einem fortgeſetzten Wechſelbezug, die höhere Seele aber durch ihn mit der Natur. S. 153—156. Dieſe höhere Seele ſollte die Natur durchſchauen, beherrſchen und

beleben in der Macht ihrer Einheit, aus dieſer Einheit aber heraus-gefallen kann ſie auf wiſſenſchaftlichem Wege nur approximativ dazu gelangen. S. 156—157. Daneben aber ſchreitet das Ungewöhnliche voran, theils auf Reſte früherer Anlagen im Menſchen, theils auf ungemeine Zuſtände in ihm und der Natur gegründet, wodurch ſich eine natürliche Magie entwickelt. S. 157—164.

3. Die verſchiedenen Formen der phyſiſchen Magie.

a. Myſtiſcher Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Geſtirnen. Einfluß der Himmelskörper durch die Schwere im Ebben und Fluthen auf die ihr unterworfenen Elemente. S. 164—167. Einwirkung des Feuers zur Hervorbringung der Tageswärme, der Jahreswärme, und zur Reglung der Iſothermen. S. 167—168. Der Magnetism in täglicher, monatlicher, jährlicher und ſäcu-lariſcher Bewegung. S. 168—170. Die ganze phyſiſche Natur alſo fortdauernd bewegt, die Erde dadurch bald lunatiſch, bald wieder ſolariſch. S. 170—171. Einwirkung dieſer Bewegungen aufs Pflanzenreich. S. 171—173. Auf das Reich der Thiere und der Menſchen. Einfluß der Geſtirne auf die Fieberbewe-gungen. S. 173—176. Aber auch von Innen heraus das Leben durch den geiſtigen Rapport und in Geſichten durch die Geſtirne bewegt, und zur Magie und Schauungen durch Son-nen- oder Mondkinder erhoben. S. 176—185.

b. Myſtiſcher Bezug zur irdiſchen Elementenwelt.

α. Das Durchſehen und Durchfühlen irdiſcher Subſtanzen. Das durchſchauende Auge der Zahuri's. S. 186—188. Die Durch-fühler im Geſammtgefühl des unteren Lebens. Pennet, Pap-poni, Acquaroni, Calamini, Cathar. Beutler u. a. m. S. 188—190.

β. Wirkung phyſiſcher Subſtanzen im unmittelbaren Contacte mit regſamen Organismen. Wie zuvor die Wirkung in die Ferne, ſo jetzt die Berührung mittelbar oder unmittelbar die gefor-derte Bedingung. Kerners Verſuche mit der Prevorſterin, als deren Reſultat eine zwiefache Löſung und eine doppelte Art von Bindung ſich herauswirft. S. 190—195. Die vier verſchieden modificirte Zuſtände um das gewöhnliche Leben hergeſtellt, S. 195—197. und durch Bindungen und Löſungen deſſelben hervorgerufen. S. 197—200. Der electriſche und der magnetiſche Gegenſatz geweckt, Strömungen erregend, und jene Fluthungen und Ebbungen im Organism erwirkend. S. 200—208.

γ. Die Rhabdomantie. Schäffer's in Regensburg merkwürdiger Grund-verſuch. S. 210—212. Rhabdomantiſche Verſuche am Ende des

vorigen Jahrhunderts in Frankreich von der Dauphiné hinüber mit Aymar und manchen andern. S. 213—220. Erklärung aller dieſer Erſcheinungen durch den vitalen Magnetismus. S. 220—226. Weitere Erfahrungen über die Wirkungsweiſe dieſes Magnetisms, an Frau Berehata, J. Blaſia von Valfracuria, den beiden Knaben des Albertus magnus u. m. A. S. 226—230. Ein Theil dieſer Einwirkungen in die Inſtinkte der Thiere ſich reflectirend, und darauf wieder der Elementen, dienſt und ſeine Bezauberung gegründet. S. 230—233.

c. Myſtiſche Bezüge zum Pflanzenreiche. Der Baum der Bäume in der Sage aller Völker Weltbaum und Stammbaum. S. 233—235. In Wein und Weizen aufgeſchloſſen. S. 235—236. Daran die myſtiſche Botanik alter Zeit geknüpft, wovon in neuerer noch Reſte übrig geblieben. S. 236—240. Den Aufregenden die Beruhigenden, den Sonnenmondpflanzen die Mondſonnenpflanzen entgegengeſetzt, und in der ganzen Folge der Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen ausgedrückt. S. 240—243. Die Verſuche Kerners mit ſolchen Subſtanzen an der Prevorſterin Ähnliches ergebend, wie mit den mineraliſchen. S. 243—248. Der alte Dienſt der Pflanzen und vegetabiliſchen Hervorbringungen der Erde. S. 248—251.

d. Magiſche Bezüge zum Thierreich. Wie an den Genuß der verbotenen Frucht die ackerbautreibenden Stämme, ſo auch Hirten- und Jägervölker geknüpft. Über dieſe Naturordnung eine zauberhafte Herrſchaft im Gegenſatz der Dienſtbarkeit einzelner Thiergeſchlechter hinausgehend, ſo z. B. über das Schlangengeſchlecht. S. 251—256. Magnetiſche Behandluug der Thiere zur Erklärung dieſes Symptom's. S. 256—259. Alles Verhältniß der Art Wechſelverhältniß; daher auch eine Beſeſſenheit des Menſchen durch Thiere denkbar, ſo z. B. beim Tarantelbiſſe. S. 259—264. Noch auffallender bei der Verwandlung der menſchlichen Natur in die thieriſche bei den Wehrwölfen. S. 264—273. Daher der alte Thierdienſt ſeinen Urſprung nehmend.

e. Gegenſeitige Bezüge der Menſchen zueinander.

α) Magiſcher Bezug der unterſten Vitalkräfte im Todtenreiche; Vampyrism. Ergebniſſe aus amtlicher Unterſuchung über den geſammten Erſcheinungskreis. S. 275—282. Die Grundthatſache. S. 282—285. Weiterer Verlauf der ganzen Sache. S. 285—288.

β) Das böſe und das gute Auge. Die Todausſtrahler in Spanien. S. 288—290. Völkerſchaften mit dieſer Eigenſchaft begabt.

S. 290—292. Ihnen gegenüber die heilkräftigen Augen in Spanien und anderwärts. S. 293—296.

γ) Das Alpdrücken. Der Incubus und Succubus der Alten. S. 296—298. Noch heute in gleicher Form erſcheinend. Die Deutung des ganzen Actes. S. 298—301.

δ) Die magnetiſchen Rapporte. Das magiſche Band zwiſchen dem Schlafwachenden, und dem ihm Verbundenen angeknüpft. S. 301. Doppelſeitigkeit dieſes Bandes, indem es, von den Magnetiſirenden zu dem Magnetiſirten hinüberreichend, im gewöhnlichen Rapporte dieſen in der Macht von jenem hält; und hinwiederum vom Gehöhten zum Menſchen in den gewöhnlichen Lebensverhältniſſen gehend, den Letzteren, wie bei der Herrſchaft der Heiligen, in die überlegne Gewalt von jenen gibt. S. 302—304. Der Übergang aus einer in die andere allenfalls im Tode erſcheinend. Beiſpiel an der Maria Goffe von Rocheſter. 304—308. Das Doppelgeſehenwerden überhaupt an dieſen Übergang gehörig; Beiſpiel Mortons junger Menſch in London. S. 308—311. Die Leiblichkeit durch einen innern Ungeſtümm auf beſtimmte Diſtanzen entrückt, wie es der Eliſabeth Wedering in Halberſtadt 1557 geſchehen. S. 311—316.

ε) Magiſcher Bezug des Menſchen zu ſich ſelber, oder der ſpontane Somnambulism. Verurſachendes und Verurſachtes bleibt hier innerhalb der Gränzen individueller Perſönlichkeit beſchloſſen. S. 316. Die Dreigetheiltheit des Menſchen, indem der pſychiſche Menſch, das eigentlich Stammhafte im Leben, den pneumatiſchen über ſich in die Regionen höherer Geiſtigkeit, den vitalen aber unter ſich an die Gebiete tieferer Mächte entbindet. Die drei Gliederungen auch wieder äußerlich an ihm abgemarkt, und gegenſeitig auch in den untergeordneten Abgliederungen ſich wiederholend. S. 316—319. Dem alſo geordneten Menſchen Gott über-, die Natur untergeſtellt, während die Geſellſchaft von ſeines Gleichen ihn umgibt. S. 319—321. Wie die Bewegung von Oben zu Unten ſich nun in den beiden Lebenszuſtänden, Wachen und Schlafen äußert; ſo die von Innen zu Außen zwiſchen Zeugung und Tod; der Lebenslauf zwiſchen beiden in einem innern Einſchwanken und Ausſchwanken oscillirend. S. 321—325. Die dreigetheilte Gliederung des Ganglienſyſtems: das halbmondförmige Ganglion mit ſämmtlichen Eingeweidenerven auf erſter Stufe; das ganglienartige Herzgeflechte mit dem ganzen ſympathiſchen Nervenſyſteme auf zweiter ſtehend; der Nervenkranz an der Baſis des Gehirnes mit allen ihm verbundenen Gehirnnerven endlich die dritte einnehmend.

S. 325—327. Die drei Stufen des ſpontanen Magnetisms daran geknüpft, und zwar zuerſt im halbmondförmigen Ganglion. S. 327—331. In den Herzgeflechten. S. 331—333. Auf der höchſten Stufe zum eigentlichen Hellſehen im Nervenkranze des Gehirns. S. 333—335.

IV. Der pſychiſche Grund der dämoniſchen Myſtik. S. 335—495.

1. Das zweite Geſicht und das Schauen in die Ferne. Die Anlage zum second sight bei den Inſelbewohnern des Nordens. S. 339—346. In Island. S. 347. Die ſtillen Lichter in Wales. S. 347—351. Neben den gäliſchen Stämmen die Gabe auch heimiſch bei den germaniſchen, den ſlaviſchen und finniſchen Stämmen. S. 352.

2. Der Geiſterſpuck.

a. Die neckenden Poltergeiſter und Kobolde. Sie ſchon in den früheſten Zeiten vorkommend. Das Gut des Hasparius Cubedi in der Diöceſe des heiligen Auguſtinus, das des Arztes Elpidius zur Zeit des Oſtgothenkönigs Theoderich u. A. m. S. 356—357. Die Vorgänge nicht ohne ſorgfältige Unterſuchung hingenommen. So in Spanien bei dem Vorfalle in Salamanca. S. 358—359. Der Vorgang auf dem Münchhof unweit Grätz mit mathematiſcher Schärfe beobachtet. S. 359—370. Der Dämon von Tedworth in der Grafſchaft Wilts 1661. S. 370—383. Die Zeichen deſſen, der im väterlichen Hauſe Wesley's in Epworth ſich gezeigt. S. 383—384. Des Lüring auf dem Schloſſe Hudemühlen. S. 384—385. Deſſen von Drepano. S. 385—386. Die Vorfälle bei Stratford Bow beobachtet von Dr. Gibbs. S. 386—388. Flüchtige Sichtbarkeit deſſen im Wesley'ſchen Hauſe. S. 388—389. Deſſen von 1689 bei And. Welz in Döttingen 1689. Engerer Bezug zu irgend einem der Hausgenoſſen, ſo der des V. Callo in Milita. S. 390—392. Verſchiedenheit des Treibens dieſer Geiſter. S. 392—394. Vorgänge im Hauſe G. W. Yorks in der Pfarrei Leſſingham in Lincolnſhire 1679. S. 394—396, im Pfarrhauſe von Gröben, und in dem beim Pfarrer in Walſch in der Grafſchaft Dachsburg. S. 396—397. Beunruhigung des Wohnhauſes eines Pfarrers in der Nähe von Würzburg 1583. S. 397—399.

b. Übergänge zu bösartigen Geiſterwirkungen. Der Kobold des Sigebertus in Camunz bei Bingen. S. 400—401. Die Begebniſſe im würtembergiſchen Orte Schildach 1533, und in Riga 1583. S. 401—402. Das Getümmel in der labhartiſchen Buchdruckerei in Conſtanz 1746. S. 402—404. Die Vorgänge in Woodſtock im alten Königshauſe. S. 404—408. Solche Erſcheinungen bisweilen an den Tod irgend einer Perſon geknüpft, ſo in Radewell

bei Halle, an den der Lerchin, Dienſtmagd des Pfarrers. S. 408—410. Der indiſchen Catharina in der Miſſion von Itatina. S. 410—413. Bisweilen alle Thätigkeit auf Hemmniß im Fortſchritte zum Beſſerwerden gerichtet. So in der Begebenheit, die ſich in Pirſa bei Anzerma in Peru zugetragen. S. 413—416. Parallele im proteſtantiſchen Irland. S. 416—419.

c. Das entſchieden dämoniſche Geiſterweſen. Erfahrungen der geiſtlichen Vorſtände von Seminarien, und der Novizenmeiſter der Klöſter dahin bezüglich. So der des Oliverius Manareus, Rector in Loreto. S. 420—421. Gewaltſame Geiſterentführungen, ſo der Vorfall zu Madel im Thüringerlande 1559. S. 421—424. Das Dämoniſche in all ſeiner Gewalt hervortretend in der Begebenheit, die 1654 im Hauſe des Webers Gilbert Campbel in der Gr. Galloway in Schottland ſich zugetragen. S. 424—430.

3. Der Verkehr der verſuchenden Geiſter mit den Heiligen zu ihrer Durchübung und Reinigung. Der neue Kreis ſich gerade da anſetzend, wo der vorige ſich geſchloſſen. S. 430—433. Die Verſuchungen der Altväter. S. 433—435. Das Gleiche auch in neuer Zeit ſich wiederholend. Was M. Tanner über das berichtet, was ſich mit Johann del Caſtillo, der 1559 geſtorben, zugetragen. S. 435—440. M. de Pazzis fünf Jahre lang in der Löwengrube. S. 440—445. Was ſich um die Chriſtina von Stumbelen zugetragen hat. S. 445—456. Was Dominicus von Jeſu Maria von dieſer Seite erlebt, und ſein Streit mit dem Dämon am Bette eines Kranken. S. 456—460. Das Koboldartige theilweiſe wieder auftauchend bei dem Carmeliten Francus. S. 460—461. Das Handgreifliche beim h. Peter von Alcantara und P. Sebaſtian del Campo. S. 461—462. Die Kämpfe der h. Franciska von Rom. S. 462—463. Die h. Crescentia von Kauffbeuern. S. 463—468. Ähnliches bei der Maria Mörl in unſern Tagen ſich äußernd. S. 468—470.

4. Die Rückwirkung der Heiligen auf die Geiſter. Die Viſion der jenſeitigen Welt die nothwendige Bedingung des Eintritts einer ſolchen Reaction. Die Geſichte des h. Cyrillus, des Patriarchen von Jeruſalem, und des Kloſterbruders der Äbtiſſin Walburga. S. 470—472. Die der h. M. de Pazzis und der h. Catharina von Genua. S. 473—475. Mit dem Eintritte ſolchen Schauens ein Verkehr zwiſchen den Schauenden und den Geſchauten ſich anknüpfend. So z. B. bei der Discalciateſſin Franciska. S. 475—477. Die Theilnahme, die bei dieſen durch Übertragung guter Werke ſich wirkſam zeigte, auch durch Übernahme der auf das Böſe geſetz-

ten Strafen ſich hilfreich erweiſend. S. 477—479. So bei der ſ. Oſanna von Mantua und bei der ſ. Lidwina. S. 479—480. Der Carthäuſer Petrus Petronius † 1361. S. 480—487. Chriſtine von Stumbelen und Chriſtina mirabilis. S. 487—490. Rechtfertigung aller dieſer Erſcheinungen. S. 490—495.

Siebentes Buch.

Die dämoniſche Vorbereitung und Ascefe. S. 495—737.

Die zweifache Art der Verpflanzung des Naturübels auf den Menſchen, einmal durch Anſteckung, oder durch poſitives Hervorrufen und Eintragen mit freiwilliger Intention. S. 499—501. Eben ſo das Radicalböſe, das in die Perſönlichkeit hinein oder aus ihr hinaus gerichtet ſtehen mag; das Erſte in den höheren Graden die Beſeſſenheit, das Andere die Zauberſünde hervorrufend. S. 501—503. Verhältniß beider zum urſprünglichen Sündenfall. S. 503—505. Die beiden Kirchen. S. 505—507. Wie nun der Eintritt in die Lichtkirche durch die reinigende Ascefe geſchieht; ſo die Initiation in die Myſterien der Nacht durch eine dämoniſche. S. 507—508. Die Vincula, die hier bereitet werden. S. 508—511.

I. Die dämoniſche Ascefe im Lebensgebiete. S. 511—581.

Durchgängiger Gegenſatz dieſer Ascetik mit der reinigenden. S. 511—515. Die phyſiſchen Aufregungsmittel nach den Syſtemen getheilt. S. 515—519.

1. Die Weihen und Initiationen des Heidenthums. Die alten Myſterien Anfangs auf die gute Seite hingerichtet; dann aber der Wurm in ihnen ſich bald entwickelnd, und für die Heilſchlange die Giftſchlange eintretend. S. 519—523. Überreſte davon noch in den Urwäldern America's bei den Virginiern, Caraïben, Moxen, Huronen, denen auf Hiſpaniola, bei den Mexicanern, Peruanern. S. 523—536. Dann im Norden Aſiens im Lande der Jakuten. S. 536—539. Bei Finnen und Lappen. S. 539—541. Bei Zigeunern. S. 542.

2. Der Orgiasm im Mohamedanism und ſeine Myſterien und Weihungen. Der Sufism in die Abſtractionen des Korans einbrechend, und äußerlich durch den Orden der Derwiſche vertreten. Die in Conſtantinopel in zwei Claſſen, in die tanzenden und die heulenden getheilt. S. 541—547. Merkwürdige Berichte aus Indien über die Leiſtungen der Scheikh Ruffai. S. 547—549. Erklärung dieſer Erſcheinungen. S. 549—554.

3. Die Initiationen im Zauberweſen der chriſtlichen Zeit. Das Zauber-

weſen hat im Mittelalter die Verborgenheit aufgeſucht, und im Dunkel der Höhlen ſich verſteckt. S. 554—557. Iſt dann in die Hütten des Volkes im Hexenweſen eingedrungen. S. 557—558. Die Zaubermittel, deren es ſich dort gebraucht: die Hexenſalbe und der Schmiertopf. S. 558—559. Forſchungen, die die verſchiednen, dabei betheiligten Stände darüber angeſtellt. Die Theologen zunächſt. S. 558—562. Die Juriſten. S. 562—566. Die Ärzte und Naturforſcher. S. 566—568. Ihre Wirkungen erklärt durch Helmonts und Davy's Erfahrungen. S. 568—572. Die verſchiedenen Symptome des dadurch erwirkten Zuſtandes den Ausſagen derer gemäß, die ſich in ihm befunden haben. S. 572—574. Moraliſche Würdigung ſolcher Erregungsmittel. S. 574—581.

II. Die dämoniſche Aſceſe im geiſtigen Gebiete. S. 581—631.

In der Berückung des geiſtigen Menſchen hat ſich in der Lüge das Gewebe der falſchen Kunſt, und der verführeriſchen Wiſſenſchaft gewebt. S. 581—585. Die verſchiedenen ſchlechten Doctrinen dieſer Lehre: die Creatur dem Schöpfer gleichſetzen, ſie über ihn hinausſetzen, oder endlich ſie als das allein Seyende ſetzen. S. 585—586. Vom Unglauben den Ausgang nehmend und von da zum Aberglauben übergehend, führt dieſe falſche Doctrin zunächſt zur falſchen Naturmagie, dann zur falſchen Divination, und führt dann zur Schwarzkunſt im engeren Sinne über, drei dämoniſch aſcetiſche Vorübungen. 586—588.

1. Der Naturbann und ſein Aberglaube. Unterſchied der falſchen Naturwiſſenſchaft und der wahren, und weſſen jene ſich rühmt. S. 588—590. Was wahr iſt an dieſer Ruhmredigkeit. S. 590—592. Der Berſerks-Gang der Nordiſchen. S. 593—594. Die falſche Richtung in vielfältigen Aberglauben ausgeſchlagen, ſo an Amulette und Talismane, an die unbegränzte Macht der Zahl, des Tones, des Wortes. S. 594—598.

2. Die Wahrſagerei. Die verſchiedenen Arten dieſes Schauens in die Ferne. Die Weiſe, ſie im Spiegel, Cryſtall oder irgend einer Flüſſigkeit zu erſchauen. Ältere Berichte darüber, ſo des Dichters Riſt. S. 598—601. Der Fall, den Spengler aufbehalten. S. 601—603. Neuere Berichte der Reiſenden aus Ägypten. S. 603—610. Deutung der Erſcheinung. S. 610—613. Die anderen Formen durch die Elementenreihe bis zum Himmel hinauf. Cecco Esculano, der berühmte Aſtrolog des XIV. Jahrh. S. 613—615.

3. Der Geiſterbann. Die alten Formen der Theurgie. S. 616—618. Die Necromantie Theſſaliens. S. 618—620. Fortgeſetzt ins Chriſtenthum. Noch in der letzten Zeit der ſpaniſchen Inquiſition der Fall mit Jean Perez, der den Teufel citirt, um ſich ihm hinzu-

geben. S. 618—623. Fauſt's dreifacher Höllenzwang. S. 623—625. Die Verhältniſſe umgekehrt bisweilen im Geiſterbann. S. 625—626. Der Geiſt Torquato Taſſo's. S. 626—627. Die Bedenklichkeit eines ſolchen Banns im Beiſpiel des Th. Parkes nachgewieſen. S. 627—630.

III. Die dämoniſche Ascese im ſittlichen Gebiete. S. 631—693.

1. Die bewußte Lüge und der grobe Betrug in Sachen des inneren Lebens. Die nackte bare Erlogenheit höherer Zuſtände. S. 633—634. Geſchichte der vier Mönche in Bern 1506. S. 634—638. Das Gegenſtück, das die Proteſtanten in England vierzig Jahre ſpäter geliefert. S. 638—640. Der Dominicaner in Landsperg 1525. S. 640—647. Der Trug durch nachgeäffte Beſeſſenheit. Der Fall bei Pigray in Frankreich. S. 647—649. In England mit W. Perrey in Staffordſhire. S. 649—651. Mit W. Somers und ſeinem Beſchwörer Darrel. S. 651—658.

2. Der im Hochmuthe angemaßte falſche Heiligenſchein. Die Lüge mit Eitelkeit und Hochmuth ſich verbindend zur Bewußtloſigkeit gelangt. S. 658. Allmäliger Fortſchritt des Proceſſes der Selbſtbeatification. S. 659—666. Dies die Geſchichte der Nonne in Cell bei Conſtanz. S. 667—668. Der Nonne in der Nähe von Lyon 1424. S. 668—669. Der Catharina aus dem Veltlin um 1642. S. 669—670. Der von Gent bei Delrio. S. 670—671. Der Nicole von Rheims bei der Franc. von Chantal. S. 671—673. Zuſammentreffen der Eitelkeit von der einen Seite mit dem Hochmuth auf der andern, nachgewieſen am Beiſpiele des Franciscus de cruce in Peru 673—676

3. Die Luſt unter dem Deckmantel der Heiligkeit. Zur Lüge und dem Hochmuth iſt die Sinnenluſt in der urſprünglichen Verſchuldung hinzugetreten, und ſie fährt noch fort den Erzeugniſſen von jenen den rechten Körper mitzutheilen. S. 676—678. Die Geſchichte des Capuzinerprovinzials und der 17 Beguinen in Carthagena. S. 678—679. Des Carmeliten Saulnier und der De la Boucaille zu Valognes in der Normandie. S. 679—684. Des P. Girard und der Cadiere in Toulon im J. 1728. S. 684—689. Urtheil über den ganzen Vorgang. S. 689—693.

IV. Der Verbund mit dem Böſen. S. 693—737.

Die Verbindung durch die urſprüngliche Verſündigung eingegangen, durch das Erlöſungswerk wieder aufgehoben, nachdem die Freiheitsprobe vom Erlöſer ſiegreich beſtanden worden. S. 693—696.

1. Die Urſachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Böſen beſtimmen. Jede Leidenſchaft hat ihr Dämonium, jede alſo in dieſe Region hinüberleitend. S. 696—698. Die ſieben Töchter des

Sechstes Buch.

Die hiſtoriſche, ſagenhafte, phyſiſche und pſychiſche Begründung der dämoniſchen Myſtik.

Digitized by Google

Wir haben ſeither die anſteigende Myſtik verhandelt, und ſie durch ihre verſchiedenen Stationen hindurch bis zum Punkte des Eintritts in ihr Allerheiligſtes hingeführt; bei dieſer Stelle angelangt, wird es an der Zeit ſeyn, wieder bis zum Punkte des Ausgangs zurückzugehen, und nun auch der abſteigenden durch ihre Stadien zu folgen, und auch ſie bis zur völligen Immerſion in die Nacht des Radicalböſen zu geleiten. Jener Weg iſt freilich im Beginne durch die reinigenden Flammen des Schmerzes hindurchgegangen; aber er hat ſich ſchnell in die höheren Regionen des Lichts erhoben. Auf Bahnen, in denen ſich gar lieblich wandelt, iſt die menſchliche Natur Stufe um Stufe vor unſeren Augen immer höher hinangeſtiegen; und indem ſie im Steigen ſich mehr und mehr verklärt, hat ſie uns ihre ganze anerſchaffene Herrlichkeit entwickelt, und in aller ihrer Schöne ſich uns kund gegeben. Das will ſich aber jetzt auf der andern Straße gar viel anders fügen; da iſt es um all dieſe Schöne und Lieblichkeit geſchehen; ſie ſind weit in die Ferne hinaus entwichen, und an ihre Stelle iſt jede erſinnliche Verzerrung und häßliche Verunſtaltung eingetreten. Schon der Eintritt in dieſe Bahn widert uns unheimlich an; weil wir ihn von allen Schlechtigkeiten und Nichtswürdigkeiten des gewöhnlichen Lebens umlagert, von aller Gemeinheit und Gier des thieriſchen Triebs umlauert erblicken. Wie aber der Weg in jene Gebiete tiefer ſich verſenkt, und die erbarmende Mächte dem

gewöhnlichen Auge ſich verhüllt; wie er von Staffel zu Staffel, von Sturz zu Sturz immer mehr in die Abgründe ſich vertieft, und in dem Maaße, als er niedergeht, die Lichtſpuren, die ſeine Anfänge noch durchdämmert, ſich in immer dickere und dickere Nacht verlieren; fühlen wir von einem Grauſen uns angewandelt, das unſere ſittliche Natur eben ſo in ihrem Schwerpunkte wankend macht, wie der Schwindel unſere leibliche in unſicheren Schwankungen um den ihrigen auf und nieder bewegt. Und wenn wir nun den Geiſtern, die auf dieſen Pfaden gehen, eben ſo mit den Augen folgen, wie wir die Andern auf ihrer Lichtbahn begleitet; wenn wir Zeugen ſind, daß, gleichwie in dieſen nach und nach alle Tugenden der Seele erblühen, all ihr verborgener Liebreiz ſich entfaltet: eben ſo hier ſtufenweiſe alle ihre Schnödigkeit und Bosheit ſich entwickelt, alle in ihr verhüllten Keime des Böſen ſich erſchließen, und ſie Gifte brütet in Mitte ihrer moraliſchen Verweſung; wenn wir ſehen, wie aus dieſem Pfuhle alle Laſter heraufgähren, alle Formen des Verbrechens ſich ausgebähren, Scheußlichkeiten, vor denen die Einbildungskraft erſchrickt, Geſtalt und Ungeſtalt erlangen, und Greuel, die man vor reinen Ohren nicht auszuſprechen weiß, auftauchen; wenn man dies Alles alſo ſchaut, und doch ſich überzeugen muß, daß, wie tief das Auge immer vorgedrungen, es noch ferne von den unterſten Abgründen dieſes Schlundes zurückgeblieben: dann erfaßt uns Entſetzen in Mitte der Schrecken, die uns umringen, und ſelbſt jene ſchwindelnde Bewegung des erſten Eindrucks erſtarrt vor der ergreifenden und verſteinernden Gewalt des Anblicks. Aber wie, wer einmal aus der warmbegrünten Thalestiefe zu den einſamen Alpengipfeln aufgeſtiegen, neben der Schönheit des Standpunkts auch ſeine Schrecken und Gefahren hinnehmen muß; ſo auch wir, indem wir aus den Gebieten des gewöhnlichen Lebens in jene Regionen uns verſtiegen, wo es neben ſeinem Höchſten auch ſein Tiefſtes eben ſo hinausgewendet, wie die Erde auf jenen Bergeshäuptern ihr Verborgenſtes zu Tage legt.

Die erſte Frage, deren Löſung uns hier aufgegeben wird, iſt die nach dem Grunde, auf dem dieſe andere, nächtliche

Myſtik ruht, und aus dem ſie ſich in allmäliger Folge heraus entwickelt. Da bietet ſich denn zuerſt der hiſtoriſche Grund unſerer Aufmerkſamkeit, über welchem und in dem dieſe Entwicklung thatſächlich geſchehen. Wie aber in aller hiſtoriſchen Entfaltung, wenn der Gegenſtand den ganzen Menſchen in Anſpruch nimmt, nicht blos die wahrnehmenden, beſchauenden, wiſſenſchaftlich combinirenden, geiſtigen Thätigkeiten wirkſam ſind, ſondern auch die Einbildungskraft in ihrer plaſtiſch poetiſchen Thätigkeit mit eingreift, ſo wird der poetiſche Grund, inſofern er die dämoniſche Legende hervorgerufen, der zweite in der Ordnung Erwägung fordern. Weil dann ferner alle die Erſcheinungen, die allmälig in jenen verkehrten Strebungen ſich entwickelt, inſofern ſie dem Leben und ſeiner äußeren phyſiſchen Umgebung angehören, auch einen phyſiſch organiſchen Grund haben müſſen; ſo wird dieſer der dritte ſeyn, an dem die Forſchung ſich zu verſuchen hat. Endlich, da ſie eben ſo auch am Seeliſchen hervortretend, zugleich in die unſichtbaren Geiſtergebiete hinübergreifen; ſo wird zum vierten die Unterſuchung auch auf dieſen pſychiſch geiſterhaften Grund ſich ausbreiten müſſen. Dieſe vierfache Erörterung wird ſohin den Inhalt dieſes ſechsten Buches zu erfüllen haben.

I.

Der hiſtoriſche Grund aller dämoniſchen Myſtik.

Eine böſe Praxis iſt in dieſer Myſtik gegeben und thatſächlich vorhanden; die hiſtoriſche Frage, von ihr ausgehend, führt geradeswegs zur erſten Wurzel alles Böſen zurück. Sie hat den Menſchen in ſeiner Doppelnatur ausgewirkt vorgefunden, ein Tagfalter und ein Nachtfalter iſt er beiden Zeiten gerecht; ſo daß, wenn ihm an den Schultern die Flügel treiben, er in die höheren Räume aufſteigen mag; oder wenn ihm die Schlangenfüße wachſen, in die Abgründe ſich einzuwühlen im Stande iſt, in beiden Fällen dem Kreiſe des gewöhnlichen Lebens fern entrückt. Es liegt aber auch zu Tage, daß dieſe menſchliche Natur, von dem ewig ſich ſelbſt Gleichen ſich zum Bild erſchaf-

ſen, auch ſich gleich ſeyn mußte. Das Sichſelbſtgleichſeyn wird daher als das Erſte aller Unterſuchung ſich unterlegen, und da die Erfahrung ein Sichſelbſtungleichſeyn in Theilung und Spaltung durch alle Gebiete zeigt; ſo iſt dieſe Unterſuchung darauf hingewieſen, den Grund dieſer Theilung vor allem zu ermitteln, und ſie ſelbſt dann durch den Zeitenlauf in den verſchiedenen Formen zu verfolgen, in die ſie herausgetreten.

1.

Der Urſprung des Böſen, und ſeine Beſchränkung durch die Erlöſung.

Die Doctrinen aller Zeiten haben ſich bemüht, für die Frage nach der erſten Wurzel alles Böſen in der Welt eine befriedigende Löſung aufzufinden; und wenn die einen geglaubt, der Aufgabe Genüge zu leiſten, wenn ſie den ins tiefſte Mark der Dinge einſchneidenden Gegenſatz als Schein erklärend, ihn zugleich mit dem Daſeyn in pantheiſtiſcher Weiſe in der Gottheit aufgehoben, die andern aber ihn dualiſtiſch zu einem abſoluten und wie anfangs- ſo endloſen Widerſpruche löſend und zerſetzend, die Gottheit, die ſie in ihn getheilt, auch in ihm aufgehoben: dann hat nur eine dritte Lehre, die, weil am Anfange der Dinge offenbart, und durch die ganze Dauer derſelben ſich bewährend, auch bis zu ihrem Ablaufe hin unerſchüttert beſtehen wird, — indem ſie den Gegenſatz weder nach Vorwärts vernichtet, noch nach Rückwärts in Anfangloſigkeit ihn veſtet, ſondern den Urſprung in den Mißbrauch, die Aufhebung in den guten Gebrauch der Freiheit ſetzt, Gott und Creatürlichkeit zu einigen gewußt, und dem Räthſel die einzig mögliche Löſung zu geben verſtanden. Nach ihr alſo iſt das Reingute allein vom Uranbeginne her. Das Böſe aber iſt nicht gleich ihm unerſchaffen von Ewigkeit; weil es dann ihm ebenbürtig einen unlösbaren Gegenſatz mit ihm bilden würde, der zu ſeiner Löſung ein höheres Seyn als das erſte Seyn, und eine Ewigkeit über die Ewigkeit hinaus fordern würde. Das Böſe iſt daher geworden in der Zeit; aber es iſt nicht als Solches von Gott geſchaffen, weil vom Unbedingtguten kein Böſes ausgehen

mag. Inwiefern es iſt ſohin gut geſchaffen, iſt es daher, in wiefern es böſe iſt, aus dieſem geſchaffenen Seyn heraus geworden; inſofern dies ſelbſtſtändig als freie Perſönlichkeit auch eine ſelbſtbeſtimmende Macht beſitzt. Indem dieſe Macht im Mißbrauche ſolcher Freiheit ſich zum Übel beſtimmt, iſt es als Selbſtthat aus dieſer Verſchuldung hervorgegangen; und zwar nicht als eine ſchaffend ſetzende, ſondern als eine, in Zerſtörung des von Gott geſetzten, vom Willen activirten Guten, wirkſame That. Der Teufel iſt alſo nicht in Gott, er iſt in der Welt; und weil ſein Reich iſt von der Welt, darum nimmt er auch Theil an ihrem Weſen und an ihren Formen. Dies ſein Reich iſt aber ein geiſtiges, und weil alles Geiſtige nur in Individuen lebt, aus ſolchen concreten Perſönlichkeiten zur Corporation erbaut. Wie aber die phyſiſche Welt in ihrer gottgegebenen Ordnung ein Centrum aller Kräfte hat; ſo wird auch dieſe corporative Welt entarteter Geiſter eine ſolche Mitte und ein Haupt beſitzen; unter ihm aber eine Vielheit inbegriffen, in die die vielfältig ſich gliedernde Maſſe des Böſen ſich vertheilt, die unter jenem Haupte zur Einheit ſich verbindet. Wenn alſo im Satan der Urgrund des Böſen ſich individualiſirt, und in ihm die erſte active Grundwurzel und der Urſprung aller Laſterhaftigkeit ſich birgt; dann werden die verſchiedenen einzelnen Laſter ihre Wurzeln in gleiche untergeordnete Perſönlichkeiten einſchlagen, und jener Fürſt der Finſterniß beſchließt in ſeinem Reiche viele Mächte und Dämonen; deren jeder, wie Antonius der Große ſeine Jünger gelehrt, in einem abſonderlichen Laſter das Gebiet ſeiner Herrſchaft findet. Und wie in der Welt vom Äußerſten zum Innerſten eine Abſtufung und ein allmäliges gradweiſes Anſteigen ſtatt findet; ſo iſt es auch um dies nächtliche Reich beſchaffen, das ſich dem Lichtreiche, dem es entſtürzt, nachgebildet; ganz der Lehre jenes Altvaters gemäß, der ausſagt, wie in der Bosheit der verſchiedenen unreinen Geiſter ein abgeſtuftes Verhältniß ſey, ſo daß immer je Einer den Andern an Verworfenheit und Verruchtheit übertreffe. Alſo ſteht es jenem Lichtreiche gegenüber geſchloſſen und ausgeſtaltet, ihm Mittel und Werkzeug zunehmender Verherrlichung, wie dies ihm immer wachſender Verneinung. Darum auch iſt das

Eine unſterblich wie das Andere, weil Gott das Daſeyn in Schöne und Verzerrung, und die Geiſterfreiheit in Brauch und Mißbrauch ehrt.

Nach alter Überlieferung, auf der dieſe Lehre gründet, iſt es aber mit der Scheidung beider Reiche alſo zugegangen. Urſprünglich war die Welt, weil Gott, als er ſie vollendet, geſehen, daß Alles, was er gemacht, ſehr gut geweſen, ungetheilt aller guten Geiſter Wohnſitz und Eigenthum. Licht bis in die tiefſten Abgründe hinunter, kannte ſie die Verfinſterung des Böſen nicht; noch auch war in ihre Ordnung ſeine verwirrende Verkehrtheit eingedrungen. Alle ihre Bewohner waren je nach ihrer Stellung mit gleichen Anlagen und gleicher Herrlichkeit ausgerüſtet, und ſomit zur gleichen Glorie berufen. Aber wenn der Willenloſe, in dem keine Weiſung zum Ziele iſt, und daher auch keine unabhängige Selbſtthätigkeit des Lebens, keine Prüfung beſtehen darf, ſondern ohne Weiteres eintritt in den Dienſt; dann muß der Willensfreie, dem die Leuchte des Geiſtes einwohnt, und in dem ſelbſtſtändiges Leben quillt, durch eine ſolche Prüfung gehen. Das aber war die Prüfung, die von ihnen gefordert worden: daß ihre erſte That in ihrem Lichte vom höheren Lichte der Gottheit ihr Endziel ſich weiſen laſſe; daß ſie ihr perſönliches Leben als Mittel zur Erreichung eines höheren Lebens in Gott hingebe; und daß dann ihr Wille, über dieſe Mittel zu jenem höheren Ziel verfügend, in Beziehung der höheren göttlichen Freiheit die eigene beſtimme. Ihrer ein Theil bejahten, wie ſie ſollten und wurden bejaht; die Andern, die zu verneinen ſich unterfangen, hatten dadurch die Gegenverneinung hervorgerufen. Das Licht der Letzteren, das ſich dem Gotteslicht verſchloſſen, war ihm daher auf immerdar erblindet; und wie ſie fortan nur im Naturlicht ſchauten, war dagegen das Sehen der Andern in jenem höheren auf immerdar geveſtet. Indem die Einen aus dem Quellbrunn höheren Lebens zu trinken ſich geweigert, wurden ſie fortan auf das Naturleben beſchränkt; während die Anderen ihrerſeits ewige Jugend ſich in jenem beſſeren Sprudel angetrunken. Denen endlich, die Gottes Freiheit durch die eigene zu verneinen gewagt, war dieſe zum Zwange geworden, an dem ihre Eigenſucht ſich ab-

mühend bald im Grimm entbrannte, die Eigenliebe aber ſich im zerreißenden Schmerz entzündete; und der Dünkel der Weisheit müdete ſich in ihnen am Irrthum und an der Lüge ab, während die Andern auf gottgewieſenen Wegen ruhig wandelten. Mit den Geiſtern hatte aber auch zugleich ſich die Welt geſpalten in ein Oberreich und ein Niederreich; das milde Lichtfeuer hatte von der böſen Lohe ſich geſchieden; der Quelle ſüßen Waſſers, die in Mitte des einen quillt, hatte ſich aus der Tiefe des andern eine Ader des Bittern beigeſellt; und nachdem die Verneinenden ſich dieſe Tiefe als Hölle angeeignet, blieb die Höhe den andern, die in Bejahung treu geblieben, als Beſitzthum, in dem ſie als heilbringende Sterne leuchten, während jene als unheilbringende ihre Nacht durchglühen.

Es hat aber auch die Erde und der ihr zugeſchaffene Menſch jenem Reiche guter Ordnung und erſter Formirung angehört; denn auch er wurde mit dem Andern, was ſonſt noch zum Beſtand gekommen, ſehr gut befunden. Nicht gleich den hohen Geiſtern in die oberen Regionen des Himmels eingewieſen, war Himmel an der Erde die Stätte, in der er, hatte die Prüfung ihn bewährt gefunden, zu regioniren, zu herrſchen und zu gebieten beſtimmt geweſen. In der Macht des höheren Himmels, mit dem er durch die Mitte des unteren in ununterbrochenem Verkehre ſtand, ſollte er dieſe Herrſchaft über die tiefere Erde führen, und das Paradies, eben nur ſein irdiſcher Himmel, bebauen und gegen die Mächte der Finſterniß beſchützen. Wie ſeine Wohnſtätte, war dann ſein inneres Weſen nur in zwei Gebiete getheilt: ein oberes, dem geiſtigen Himmel zugewendetes, himmliſcher Art; und ein unteres, der Erde entgegengerichtetes, irdiſcher Natur. Aber kein dritter grauenbedeckter Abgrund war damals noch in ihm aufgewühlt; kein zwiefaches Geſetz kämpfte in ſeinem Weſen, und irrte und verwirrte die Herrſchaft, die das Geiſtige in ihm über das Irdiſche führte, und hemmte eben ſo wenig die Durchſchauung von Himmel und Erde, wie ihre freie Durchwirkung in einem unſterblichen Leben. Aber er that nicht, wie er geſollt, ſondern wie ihn gelüſtete; jene Mächte des Abgrundes boten ihm verführend die verbotene Frucht der Erde dar; und ſtatt zu eſſen ſich das Leben von

dem Baume, der, die Wurzel nach Oben, in ſeinem ſich ihm zubeugenden Wipfel die beſſere Frucht ihm bot; aß er von jenem andern, der, die Wurzel in die Erde ſchlagend, ſeine Frucht im irdiſchen Lichtkreis reift, und aß ſich den Tod, weil ſie in der Übertretung des Gebotes ihm Gift aus dem Abgrund angeſogen. Er hatte vom Kerne des Granatapfels gekoſtet, der in den Schatten des Todes aufgewachſen; und verfiel nun der Region, der er ſich angeeignet gefunden, als er ihr Mark ſich angeeignet. Weil verführt nur in die geringere, nicht aber als ſelbſteigener Urheber der Schuld, in die größere Miſſethat verwickelt; war er nur aus dem Himmel an der Erde, auf die Erde ſelbſt, nicht aber in die Troſtloſigkeit des Abgrundes geſtürzt; und dieſe Erde, weil des eigenen Leuchtens entbehrend, in Licht und Finſterniß, ſonnenklaren Tag und ſternenhelle Nacht, getheilt, entſprach nun vollkommen der Zwieſpaltigkeit ſeiner geſunkenen, keineswegs jedoch ganz gottverlaſſenen Natur. Nicht ferner mehr central, ſondern peripheriſch geworden; nicht mehr wie zuvor zwiſchen Himmel und Erde geſtellt, ſondern durch die Letztere vom Erſteren geſchieden, hört er auf umfaſſend zu ſeyn und wird dafür umfaßt; ſtatt zu herrſchen, fühlt er ſich gebunden, und ſeine Freiheit muß mit der Bindung harten Kampf beginnen. Vererdet, wie er iſt, im Verhältniß zur Umgebung, und mehr und gröber verleiblicht in dem zu ſich ſelber, findet er im engeren Umkreiſe ſich beſchloſſen; und indem die beſchränkteren Kräfte ſich in ihm in einer Art von Indifferenz gebunden, deuten ſie, im Irdiſchen befangen, nicht ferner mehr gegen die Angelpunkte der höheren Welt. Der Himmel hat ſich daher dem ſchauenden Geiſte des Gefallenen bedeckt; aber, durch eine wohlthätige Veranſtaltung der ordnenden Vorſehung hat zugleich auch die Hölle ſich ihm verhüllt; und ſeiner eigenen Schwäche hingegeben, bewegt er ſich, wie im Wechſel von Tag und Nacht, fortan zwiſchen Wahrheit und Irrthum mühſam auf und nieder. Eben ſo ſind ſeinem ethiſchen Wirken engere Schranken geſetzt; der unmittelbaren Einſtrömung höherer Kräfte, nach der guten wie der böſen Seite, entrückt, erſcheint er nur auf irdiſche beſchränkt; und zwiſchen dem Pflichtgebote und der Luſt, der moraliſchen und phy-

ſiſchen Nöthigung getheilt, ſchwankt er auch hier zwiſchen Rechthun und Übelthun. Endlich hat er auch im Lebensgebiete jenem Waſſer, das ins höhere Leben quillt, entſagt, ohne im Zauberbrunnen des Böſen die Unſterblichkeit der Hölle ſich zu trinken. Auch hier erſcheint er daher auf irdiſche Nahrung, und ſomit auf irdiſch-wandelbaren Beſtand beſchränkt; der Tod hat ſich daher in ſein unſterbliches Leben eingedrängt, und im Kampfe zwiſchen dieſem Tod und dem Leben fließt ſein Daſeyn in einem ſteten Wechſel zwiſchen Geſundheit und Krankheit hin; ſelbſt in ſeinem Wohlſeyn gleich dem Monde in ſeiner Wandelbahn, immer von der Vereinigung durch den gevierten Schein zum Gegenſchein, und von da dann wieder durch die gleichen Mittelaſpecten zur Conjunction zurück gehend, und es iſt nirgendwo Halt noch Ruhe für ihn zu finden.

So geſtellt, iſt der Menſch in ſeine Geſchichte eingetreten, und hat nach den beiden Seiten ſich zu entwickeln angefangen. Aber die Wege, die nach Unten ziehen, haben ihm bequemer geſchienen, und zu erwünſchterem Ziele führend, als jene, die nach Oben gehen; und ſo iſt die Geſchichte der erſten Anfänge des Geſchlechtes größtentheils in eine Geſchichte der Entwicklung des Böſen in allen ſeinen Formen ausgeſchlagen. Indem nämlich dies Böſe ſich an die Zeugung knüpfend, und in ihr perennirend geworden, zugleich im Leben jeder Generation durch eigene Zuthat ſich verſtärkt; mußte die Maſſe deſſelben in einem in ſchneller Zunahme ſich beſchleunigenden Verhältniſſe anwachſen, und zugleich mit der immer reicher werdenden Auseinandergliederung der Geſchlechter, fort und fort mannigfaltiger ſich geſtalten; während, indem das Gute mehr und mehr verarmte, einſchwand und verkümmerte, die Wege nach Oben immer ſparſamer beſucht, einſamer wurden und verlaſſener. Da alſo die moraliſche Welt, aus ihrem Gleichgewichte gerückt, um ihren Schwerpunkt ſchwankte; die Heilsordnung der Vorſehung ſich gänzlich verneinen, und alles Element ſittlicher Form ins Ungeheuere ſich verzerren wollte; da als alle Erde verderbt geworden, und alles Fleiſch auf ihr, ein Haus ausgenommen, ſeine Wege verkehrt, und all ſeines Herzens Gedanken nur aufs Arge hingerichtet: da mußten die erhaltenden Kräfte, die die

Vorſehung auf ſolche Fälle, in ihr Werk gelegt, erwachen; und indem ſie die Zerſtörer zerſtörten, jene Rückwirkung in vernichtender Kataſtrophe hervorrufen, die ſich als Sündfluth mit Schrecken dem Gedächtniſſe aller, den einzig Geretteten neu entſtammenden Geſchlechter, eingeprägt. Es war der zweite Act der Reſtauration der Menſchheit, die ſchon unmittelbar nach dem Falle in erſter Handlung eingetreten: damals als Gott neben der Strafe auch die Verheißung dem Verführten zugetheilt, auf den Verführer aber den Fluch gelegt, und dann Feindſchaft geſetzt hat zwiſchen des Weibes Saamen und des Drachen Saamen. In dieſer Feindſchaft hatten, durch jene Urzeit hindurch, die Sethiten von den Cainiten, die Kinder Gottes von denen der Welt und ihres Fürſten, ſich geſchieden, und als die Scheidung durch die Vermiſchung beider ſich aufgehoben, war die böſe Brut der Nephilim daraus hervorgegangen. Jetzt aber war auch die zweite Handlung erhaltender Vorſehung eingetreten, indem ſie die Waſſer über die Schlangenbrut hergeführt; und während ſie dem Unterreiche gegeben, was ihm angehört, die durch Waſſer gereinigte Erde einem, nach Ausſcheidung des ſchärfſten Giftes, mehr gereinigten Geſchlechte, zur Wohnſtätte eingeräumt.

Das in ſeinen Vätern gerettete Geſchlecht hat nun ſeine Laufbahn durch die alte Geſchichte angetreten. Obgleich von jener dämoniſchen Verfinſterung befreit, die die menſchliche Natur gänzlich zu überziehen gedroht, war ihr doch immer neben dem Lichtpunkte jener ſchwarze Fleck geblieben, aus dem dieſe Umnachtung aufgequollen; denn die Krankheit war durch die Ausſcheidung des infizirenden Giftes wohl gebrochen, aber keineswegs aufgehoben. Als daher aus den drei Häuſern drei Menſchenſtämme, und aus den Gliedern derſelben Völker wurden, da hat ſich wieder aus den beiden Punkten jener Doppelfaden herausgeſponnen; der ſchwarze Faden und der goldene Faden, die untereinander ſich verſchlingend, und miteinander ſich umſpinnend und umſponnen, das ganze Gewebe alter Geſchichte bilden. Den goldenen Faden hatte das Lichtreich zur Pflege ſich angeeignet, und Gott hatte mit denen, die ihn in ſich fortzuſpinnen unternommen, erſt die alten grauen Bünde

in den Vätern; dann die ſpäteren mit den Enkeln auf dem Berg der Wüſte abgeſchloſſen. Aber Cham, der Vater Canaans, hatte nach alter Sage die Zauberrunen gefunden, die Cain, der Vater der Kinder der Welt und ihrer böſen Künſte, geſchnitten, und die ſeine Nachkommen beim Eintritte der Fluth in die Erde vergraben. So war auch die Tradition jener ſchwarzen Kunſt in die erneute Zeit hinübergetragen, und der ſchwarze Faden wurde von den dämoniſchen Mächten aufgegriffen und weiter fortgeſponnen. Jener alte Gegenſatz, zwiſchen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes, hatte ſich ſomit auf den zwiſchen Canaan und denen, die in ſeinen Wegen gingen, und dem erwählten Volke, und denen, die ferner oder näher ſeines Glaubens waren, eingezogen, und es war wieder doppelter Dienſt auf Erden: dort den Mächten der Finſterniß gefeiert, hier den Lichtgewalten und Gott, der in ihnen gewaltig iſt. Die Friedensſtadt mit ihrem Tempel war wieder der heilige Berg, auf dem die neuen Egregoren wohnten; während unten in der Tiefe die Töchter der Menſchen ſich umtrieben, und verführeriſche Buhlkünſte übten. Dieſer Baalsdienſt, wo der Gott in Bocksgeſtalt die Verehrung ſeiner Anbeter angenommen; wo er umtanzt von den Chören ſeiner Prieſter, aus denen die dämoniſche Begeiſterung in den wilden Tönen der Beſeſſenen heult, umſtrömt von dem Blute, das aus den geöffneten Adern der Wüthenden dringt, umrauſcht von den ſcheußlichen Orgien, die die zügellos entbundene Luſt ihm feiert, umlärmt von den Feſtgelagen, die ſie ihm angeſtellt, mit Wohlgefallen auf die fanatiſchen Schaaren in ſeinem Dienſte niederblickt; oder wo er in Stiergeſtalt Hunderte ihm geopferter Kinder in die glühenden Arme nimmt, und unter wildem Zuruf und dem Getöſe rauſchender Inſtrumente ſeine Opfer mit dem Heißhunger des verzehrendſten aller Elemente verſchlingt, während ſchaarenweiſe noch Andere freiwillig in den Flammentod ſich ſtürzen: was iſt es anders, als der Hexen- und Zauberer-Sabbath jener Zeit; nicht etwa ingeheim an einem abgelegenen Orte, in der Stille der Nacht verſtohlen abgehalten, ſondern am lichten Tag als öffentlicher Cultus, als die gebotene Feſtfeier begangen. Und dieſer Baalsdienſt, er hat ſich keineswegs

auf den engen Raum jenes zugleich geſegneten und verfluchten Landes beſchränkt; vielmehr hinlaufend an der Leitung des Heidenthums, hat er über alle Völker der Erde mit größerer oder geringerer Gewalt des Böſen ſich ausgebreitet. Wie Ägypten in ſeinem Thierdienſt vielfach ihm gehuldigt; ſo iſt er in der Form des Schivaisms bis zu dem fernſten Indien und ſeinen Inſeln vorgedrungen, und hat es zugleich in Todesluſt und Zeugungsluſt entzündet; Chaldäa, Aſſyrien, Syrien hat er überzogen; die Myſterien der Göttermutter und des Atys, wie die des Dionyſos in Griechenland, und die Bachanalien in Rom ſind in ſeinem Geiſte gefeiert worden; ſelbſt der nüchterne Norden hat ſich ihm nicht zu entziehen vermocht, weil der magiſch-dualiſtiſche Gegenſatz zwiſchen gut und bös ihm vom perſiſchen Orient her den Weg gebahnt, und vorzüglich die Blutſeite deſſelben dort angepflanzt. In Mitte dieſer Ausbrüche dämoniſcher Phreneſie hat dann jenes erwählte Volk, umhegt von ſeinem Geſetze, mühſam gezügelt von ſeiner Disziplin, umgeben in engerem und weiterem Kreiſe von jenem beſſeren Heidenthum, das von Streiflichtern alter Offenbarung beſchienen, dazu im reineren Naturlicht ſchauend, die ſittliche Würde ſorgfältiger zu wahren ſich beſtrebt, der ewigen Flamme guten Lichtfeuers wahrgenommen, daß es nicht gar erloſchen. Die Seele, die zu den Zauberern neigt, und mit ihnen Hurerei verübt, gegen ſie will ich mein Angeſicht ſetzen, und ſie in Mitte meines Volks vertilgen, hatte ihm Jehova drohend zugerufen; und ſtark in ſeinem Schutze hatte in Moſe vor dem Pharao die wahre Wundergabe mit der falſchen; in Daniel vor dem Chaldäerfürſten die ächte Prophetie mit der unlautern; in Elias auf dem Carmel der Jehovadienſt mit dem Baaldienſte ſiegreich geſtritten. Auf lange Zeiten hinaus hatte ſich ſo die Tradition beſſerer Lehre erhalten, und die Erfüllung alter Verheißung ſich den Weg bereitet; bis zuletzt in der Mitte wie allumher die gottgegründete Harmonie, in den Gegenſatz ſtarrer, ſtoiſcher Härte und epicuräiſcher Verſunkenheit ſich gelöst, und mit neuem Gerichte auch neue Hilfe in der Erfüllung des Verheißenen nach Ablauf der alten Zeit erſchienen.

Es kam nämlich im Aufgang von der Höhe aus den Tiefen

der Gottheit ein neuer Phönix herangeſchwebt, und der alte ſollte im eigenen, ſelbſtgezündeten Feuer ſich verbrennen. Der Stern der Prophetie hatte die forſchenden Weiſen des Morgenlandes, nicht etwa nach der waffenmächtigen, im Blute berauſchten Roma hingewieſen; ſondern an die Krippe ſie geführt, die das neue Heil in ſich beſchloß. Das hilfloſe Kind, das ſie dort vorgefunden, hatte die Sendung, mit dem Widerſacher des Geſchlechtes allein in den Kampf zu gehen; den Pact zu löſen, den es mit ihm abgeſchloſſen, und die blutbeſiegelte Handſchrift, in der es ſich ihm zu eigen hingegeben, dem Überwundenen abzuringen: damit es, alſo von der dämoniſchen Verſtrickung befreit, wieder beſſere Früchte wirken könne, als jene, die in ihm der Baum der Verſuchung getragen. Darum, als die Zeit gekommen, erſchien der, „der gemacht iſt, daß er niemand fürchte, und neben deſſen Macht keine Macht auf Erden beſteht, die ihm verglichen werden könnte,“ [1]) vor dem Geſendeten, den der Geiſt in die Wüſte geführt, auf daß er verſucht werde, und in der Verſuchung ſich und die Menſchheit in ſich bewähre. Dreimal trat der Verſucher an ihn heran, jedesmal eine andere Region zum Angriff wählend; in allen drei Gebieten abgewieſen und zu Schanden gemacht, flieht er von dannen, und die Engel, die vom erſten Stammvater gewichen, als er in gleicher Verſuchung erlegen, kommen nun, um dem dritten zu dienen. Und in des Geiſtes Kraft geht der Sieger nun aus zu verkünden das Evangelium den Armen; zu heilen die zerſtoßenen Herzen; zu predigen den Gefangenen, daß ſie los ſeyn ſollen; und den Blinden das Geſicht und den Zerſchlagenen, daß ſie frei und ledig ſeyn ſollen, und zu verkünden das fröhliche Jahr des Herrn und die Zukunft des Reiches Gottes. Und er, der Stärkere, fällt nun in das Haus des Starken, den er in Blitzes Geſtalt vom Himmel niederfallen geſehen, und bindet ihn, und nimmt ihm ſeinen Harniſch, auf den er ſich verließ; und theilt den Raub aus: [2]) denn es nahet das dritte Gericht über die Welt, in dem der Fürſt dieſer Welt ſoll ausgeſtoßen werden [3]) und ſein Volk fallen durch des

1) Job c. 41. 2) Luc. 15, 21. 3) Johann. 12, 31.

Schwertes Schärfe; Jeruſalem aber zertreten von den Heiden, bis auch der Heiden Zeit erfüllt wird. [1]) Die Beſeſſenen werden vor ihn gebracht, er treibt die böſen Geiſter aus mit Worten, und ſie erlangen von ihm Befreiung. Der Gadarener, der den Teufel von langer Zeit her hat; der nackt in keinem Hauſe weilend, nur in Todtengräbern wohnt, und oft mit Ketten gebunden und mit Feſſeln gefangen, die Bande zerreißt in ſeinem Grimm, und vom Dämon in die Wüſte getrieben, die Straße ungangbar macht, begegnet ihm. Legion iſt mein Name, denn unſer iſt viel, erwiedert der Dämon auf ſeine Frage; biſt du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt? Heiße uns nicht in die Tiefe kehren, flehen ſie dann, ſeine Macht erkennend, und ihnen wird geſtattet in die Heerde zu fahren. Fortan, wenn ihn die unſaubern Geiſter gewahren, fallen ſie nieder vor ihm, und ſchreien und ſprechen: du biſt Gottes Sohn! er aber bedräut ſie hart, daß ſie ihn nicht offenbar machen, denn er bedarf des Zeugniſſes des Vaters aller Lüge vom Anbeginne, nicht. [2]) Einigen hilft ihr Glaube zur Befreiung; der Tochter des Weibes aus Syrophönicien die Demuth der Mutter. Auch den Jüngern hat er die Gabe zugetheilt; aber kleingläubig, wie ſie ſind, will es nicht Allen gelingen; beſonders jenes ſprachloſen Geiſtes können ſie nicht mächtig werden, der, wenn er den von ihm Beſeſſenen reißt, ihn taub macht und ſtumm, und ihn bald ins Feuer, bald ins Waſſer, dann wieder an die Erde wirft, daß er ſchäumend und zähneknirſchend ſich an ihr wälzt. Er darum, nachdem er ihn zum Ausfahren gedrängt, und den wie todt an der Erde Liegenden bei den Händen aufgerichtet, ſtrafet ſie ihrer Schwachgläubigkeit wegen; ſie zugleich belehrend, wie dieſe Art mit nichten ausfahre, denn durch Beten und Faſten. Und wie er dann zuletzt das Werk vollendet, das zu vollbringen er herniedergekommen, und Hölle und Teufel ganz beſiegt, läßt er ſeiner Kirche, ehe denn er aufgefahren, gleichfalls die Gewalt, in ſeinem Namen den Beſiegten auszutreiben.

---

1) Luc. 21, 24. 2) Marc. 5, 11. 12.

Es habe Zeus, ſo ſang und ſagte das heidniſche Alterthum, als er den neugebornen Typhon mit dem Blitze beſiegt und niedergeworfen, die Inſel Trinacria auf ihn gewälzt; und nun liege er keuchend und ſtöhnend, und mühſam durch den Feuermund des Ätna Flammen athmend unter der Laſt; und wenn er von Zeit zu Zeit ſich rühre, dann werde das Land allumher im Erdbeben erſchüttert und bewegt. So hatte jetzt ein Höherer den grimmen Feuergeiſt der ethiſchen Welt beſiegt, und indem er in den Abgrund der Tiefe ihn wieder hinabgeworfen, den Felſen der Kirche auf ihn gelegt; und auch er krümmt und windet ſich unter der Laſt, daß von Zeit zu Zeit weitum die Geiſterreiche erbeben; aber er hat ſein Recht und mit ihm die überwältigende Macht verloren. Denn die Wege, die nach Oben führen, ſind nun nicht ferner mehr dem, der auf ihnen gehen will, verlegt; die Pfade ſind ihm vielmehr angebahnt, und die vincula und Bindemittel, die ihn mit den Gütern des Oberreiches in Rapport verſetzen, ſind ihm bereitet, und in die Hand gegeben, daß er nur davon Gebrauch machen darf, um wieder zu ihnen zu gelangen. Aber auch in der neuen Zeit, die nun angehoben, iſt weder der Freiheit des Menſchen, noch auch ſelbſt ihm gegenüber der des Dämon, ein mit Nothwendigkeit bindender Zwang angelegt; nur das Band der erblichen Hörigkeit zwiſchen Beiden iſt aufgelöst: alſo daß der Feind ferner nur im Falle der Einwilligung des Freigelaſſenen in ſelbſt übernommener Knechtſchaft; oder wenn ihm zum Beſten des Heimgeſuchten eine Sendung von Oben zu Theil geworden, Gewalt über ihn übt, und ſonſt machtlos ihn wohl zu verſuchen, aber nicht zu ſchädigen vermag. Darum hat keineswegs in der chriſtlichen Zeit der Kampf der Principien nachgelaſſen, und als ferner unnöthig ſich aufgehoben; bei der geiſtigeren Richtung, die Alles in ihr genommen, hat er ſich vielmehr erſt recht entzündet; aber er wird mit gleicheren Waffen und gleichgetheiltem Winde und Licht geführt, und ſein Ausgang iſt geſichert. Als daher das Judenthum durch das Heidenthum, und dieſes durch ſich und das Chriſtenthum gefallen, da war keineswegs der ſchwarze Faden im alten Geſpinnſte abgeriſſen; durch Trümmer und Ruinen hat er ſich vielmehr hindurchgewunden, und auch in die chriſtliche Zeit ſich fortzuſetzen gewußt. Denn

die Schlechtigkeiten in der menſchlichen Natur hatten ſeiner mit Hut wahrgenommen, und Sorge getragen, daß, in Wort und That und Inficirung, die Überlieferung des Böſen der neu begonnenen Entwicklung nicht verloren gehe. So war der Faden denn auch jetzt wieder in die Webe eingegangen; aber hatte er früher als Aufzug zum Grunde und zur Haltung ſich ihr unterbreitet, vom goldenen Einſchlag nur los durchfahren; dann war, da dieſer jetzt als Aufzug ſich auf den Stuhl gelegt, dem andern die Rolle des Einſchlags zugetheilt. Die Zeiten hatten ſich gewendet, und war früher der Tag aus der Nacht hervorgegangen, ſo mußte jetzt die Nacht der Abweſenheit des Lichtes ihr Entſtehen danken. So blieb, unter dem Schirm der Kirche, das neue Geſchlecht zwar keineswegs unangefochten, denn ſeine Tiefen reichten vor wie nach in die Abgründe der ſittlichen Welt hinunter; aber der Erfolg der Anfechtung war in ſeine Hand gegeben, brach dieſe nicht ſelbſt freventlich die Siegel, die jetzt das Unterreich beſchloßen, dann war die Macht des Böſen an ihm verloren, und es blieb ſein Heil geſichert.

Darum hat die Beſeſſenheit zwar in der Kirche ſich keineswegs verloren, aber dieſer ſind die Mittel der Hilfe anvertraut, und durch die Vermittlung der Apoſtel auf ſie gelangt. In meinem Namen werdet ihr die Dämonen austreiben! hatte der Herr geſagt; ihn hatten ſelbſt Solche nach der Apoſtelgeſchichte (19) nicht ohne Wirkung angerufen, die ihm nicht angehörten. Denn, rühmt Juſtinus: vor der Macht des Namens Jeſu zittern die Dämonen; ihn ſcheuen ſie, und gehorchen uns, bei ihm beſchworen, noch zu dieſer Stunde. Um dieſe Beſchwörung zu vollziehen, hatte die Kirche ſchon Anbeginns, — wie aus den Zeugniſſen des Martyrers Cyprianus und des Prudentius hervorgeht,[1]) in ihrer Hierarchie den Grad der Exorciſten beſtellt, und ihnen den Exorcism als Waffe in die Hand gegeben. Bei dem, der da kommen ſoll zu richten die Lebenden und die Todten, werden die böſen Geiſter beſchworen:

1) Auch der Brief des heil. Ignatius an die Antiochenſer, ſo wie der des Papſtes Cornelius an den Fabianus bei Euſebius L. VI. c. 33. erwähnen ſchon des Exorcisms.

nicht in Häuſern aus Furcht, nicht in der Kirche aus Achtung vor der Heiligkeit des Ortes; ſondern unter freiem Himmel; um ihre Namen befragt mußten ſie ein Zeichen ihres Ausgangs geben. Denn, ſagt der eben angeführte Martyrer, von der Ohnmacht der falſchen Götter redend: „beſchworen von uns im Namen des wahren Gottes, ſtürzen ſie ſogleich und bekennen, und finden ſich gezwungen, aus den Körpern der Beſeſſenen zu weichen. Du ſiehſt ſie beim Laut unſerer Stimme, und durch die Wirkung der verborgenen Majeſtät, mit Geiſeln geſchlagen, im Feuer geſengt, in der Zunahme ihrer Pein durch den Angreifenden gedrängt, jammern, heulen, abbitten und bekennen, von wannen ſie gekommen, und zu welcher Zeit ſie ausfahren werden. Die Inſel Cypern war Zeuge, als der heilige Hilarion, der auf ihr in der Verborgenheit zu leben gehofft, zuletzt ausgefunden, in dieſer Weiſe nahe zweihundert beſeſſene Männer und Frauen befreit, wie der heilige Hieronymus in ſeinem Leben berichtet.“

2.

Fortleitung des Böſen in den Häreſien alter und neuer Zeit.

Neben der Wuth ihrer Widerſacher, die in Gewaltthätigkeiten aller Art ſich ausgelaſſen, hatte die Kirche auch zu aller Zeit die Doctrinen zu bekämpfen, deren Saat ſich neben der ihrigen fort und fort durch die Vermittlung, ſo des Heidenthumes wie des entarteten Judenthumes, ausgeſtreut. Jenes Heidenthum hatte, ſeit ſeiner Trennung vom Stocke primitiver Urreligion den naturaliſtiſchen Pantheism in allen ſeinen Formen, bei den verſchiedenen Völkern der Erde, ausgebildet. Das Prinzip, das man als das Erſte geſetzt, beſtimmte die Modalität dieſer Formen; und da das All in Himmel und Erde getheilt erſchien, ſo ſetzte man beide als die, welche zuerſt die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge in ihrem ſubſtanziellen Beſtand hervorgerufen, und bezeichnete die Periode ihrer productiven Thätigkeit, im weſtlichen Heidenthum, als die Zeit des Uranus und der Gä: die älteſte primitive Form pantheiſti-

2*

ſcher Weltanſchauung, nach der alles Beſtehende zu ſeinem realen Daſeyn gelangt. Wie aber nun die üppige Fülle der Hervorbringungen die weitere Ausbildung des Hervorgebrachten hemmte und unmöglich machte; mußte dieſer ſich drängenden Superfötation eine Gränze geſetzt werden, die ſich nur in dem fließend Bewegten; im Umtriebe durch den in Aufgang und Niedergang immerfort in ſich zurückkehrenden Kreislauf der gränzenloſen Zeit finden konnte; und indem in den Titanen das obere und das untere Prinzip dieſer Bewegungen in verſchiedenen Verhältniſſen ſich geeinigt, ging nach ihrem Aufſtande gegen die erſte Ordnung, und nach der Entmannung des Uranus, die zweite, die Übergangsperiode pantheiſtiſcher Weltanſchauung, in der Herrſchaft des Kronos und der Rhea hervor. Aber auch das Fließende, Strömende in ſeiner ungebändigten Gewalt mochte nicht zur Wohlordnung führen; denn ſeiner Natur nach Alles verſchlingend, um es wieder zu gebähren, und gebährend, um es wieder zu verzehren, konnte es, in ſtetem Wechſel raſtlos dahin eilend, nur immer Anderes und Anderes, aber nichts Bleibendes, hervorrufen. Es mußte daher ein drittes mäßigendes Prinzip gefunden werden, das in dem Geſetze einer höheren Harmonie Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht in rechter Fügung zuſammenordnend, es in ſchöner Geſtalt und zweckmäßiger Ordnung ineinanderwebte. Dies Prinzip ſo phyſiſcher wie plaſtiſcher Wohlordnung war nun in Zeus und Here perſönlich ausgedrückt, und mit ihnen war die dritte Zeit herangekommen, und hatte die dritte Form heidniſchen Pantheisms herbeigeführt. Aber die wilden, titaniſchen Kräfte der vorigen Zeit ließen ſich nicht ſo leicht in ihrem tumultuariſchen Treiben irren, noch auch gaben ſie ſich ohne Widerſtand der neuen Macht gefangen; ſie mußten in einem ſchweren und harten Streite, dem Titanenkampfe, bezwungen werden, und die Überwundenen wurden dann in den Abgrund hinunter geſtürzt. Da ſie für das Ungethüme, Regelloſe, Gewaltthätige, gegen das Harmoniſche, zum Einklang Temperirte, in ſchöner Begränzung Gemäßigte, geſtritten, ſtanden ſie ſchon als die Vertreter des böſen Prinzips den Kroniden, als den Streitern für das Gute, gegenüber; und in ihrem Widerſpruche war mit

der dritten zugleich eine vierte, ſchon in der zweiten begründete Form pantheiſtiſcher Weltanſchauung hervorgetreten, die der dualiſtiſchen Entgegenſetzung der beiden Prinzipien von Licht und Finſterniß, gut und bös, Leben und Tod. Der begonnene Kampf dieſer Prinzipien, durch Emanationen, Zeugungen und Incarnationen des Guten: Dionyſos, Mithra, Chriſchna, Oſiris u. ſ. w. fortgeſetzt, gab ſich bald als ein im Laufe der Geſchichte nie ablaſſender zu erkennen; und dies brachte darauf, ihn bei vorausgeſetzter Ewigkeit der Glieder des Gegenſatzes als einen anfangloſen zu nehmen. So hatte dem durch die pantheiſtiſche Identität vermittelten Gegenſatze gegenüber, der von dieſer Identität theilweiſe oder gänzlich gelöste Dualism ſeine Verehrer gefunden; und da mit den geſtürzten Prinzipien auch die Anhänger derſelben das gleiche Loos erfuhren; ſo war es für die Sectenerbitterung nur ein kleiner Schritt, ſelbſt theilweiſe für die Anbetung des böſen Prinzipes ſich zu entſcheiden.

Das Judenthum ſeinerſeits ſtand vom Anbeginne an mit dieſem heidniſchen Pantheism in allen ſeinen Formen und Entwicklungen in entſchiedenem Widerſpruch. Denn ſein Jehova war nicht innerhalb der Natur beſchloſſen, ſelbſt Natur, oder eines ihrer Prinzipien; ſondern dieſe Natur, die durch ihn geworden, völlig von ſeiner Eſſenz ausgeſchieden. Da er Himmel und Erde geſchaffen, ſo waren Uranus und Gä, wenn ſie ſich zu Göttern aufgeworfen, Götzen ihm gegenüber, und ihre Verehrer Rebellen gegen ſeine höhere Majeſtät. Da er ferner es auch geweſen, der das Licht hervorgerufen und die Finſterniß geſetzt; ſo waren auch jene dualiſtiſchen Lehren, die da trennten, was immerdar in ſeiner Wurzel verbunden ſeyn ſollte, ein Greuel vor ſeinen Augen. So der in ſeinen Gegenſätzen vermittelte, wie der unvermittelte Pantheism, waren daher, dem Monotheism gegenüber, im Argen liegend; ihr Grund und Fundament war die Lehre der Schlange: et eritis sicut Dii! und ſie, den Baaldienſt in ihrem Kerne, ſtanden der beſſeren Gottesverehrung, wie das Böſe dem Guten, entgegen. In der Entwicklung dieſes höheren Dienſtes, und in ſeinem Verhältniß zu jenem Entarteten, ließ ſich jedoch der gleiche Fortſchritt in

der allmäligen Entfaltung analoger Momente nicht verkennen. Gott hatte in erſter Zeit als Hervorbringer und Schöpfer, ungeirrt durch irgend ein Böſes gewirkt und gewaltet; kein Widerſtrebendes hatte ſeine Schöpfungen verwirrt, und er hatte ſie Alle nach Maaßgabe, wie ſie aus ſeiner Hand hervorgegangen, als gut befunden. Wie aber die freien Geiſter das Verbrechen des Abfalls nun verſchuldet; wie dieſer Aufſtand durch alle Regionen des Daſeyns hindurchdringend, in der Verführung der Schlange ſelbſt bis zum Menſchen unten an der Erde ſich ausgebreitet, und ſo das Böſe in allen ſeinen Formen ſich nach und nach entwickelnd, die Schöpfung verwirrt: da war jene erſte Periode abgelaufen, und eine zweite begann, die nun in Schutz und Trutz in ſtetem Wechſel und Bewegung ihren Ablauf hielt. Die Gottheit trat nämlich nun einerſeits als erhaltende in die Geſchichte; indem ſie das noch heil Erhaltene in ihr ſammelte, ordnete, disziplinirte und unter Geſetzes Wache ſtellte; andererſeits als zerſtörende, indem ſie das Böſe ausſchied, abhielt, bekämpfte, und in ſeinen Folgen zum Guten wendete. Das war die Zeit des alten Bundes, und des in ihm herrſchenden Geſetzes. Da aber eine ſolche Führung, im Reiche freier Geiſter nur der Minderzahl direct zugewendet, und die Mehrzahl nur näher oder ferner indirect berührend, nicht zum Ziele möglicher Befreiung Aller führte; ſo bedingte dieſe zweite Zeit eine dritte, die vollendete, was jene begonnen, und ein neues Prinzip in die geſammte Maſſe bringend, die dadurch wiederanſteigende zu einem neuen Werk erbaute. Dieſe neue Zeit war durch die meſſianiſchen Weiſſagungen angekündigt; in ihr ſollte die Gottheit in der Form einer erlöſenden, reſtaurirenden Macht erſcheinen; und dieſe, nachdem ſie in fortgeſetzter Reinigung und Ausſcheidung des eingedrungenen Böſen, der Schlange den Kopf zertreten, und zuletzt als Richtende die Schiedniß bleibend gemacht, die Wiederherſtellung der Schöpfung zum Ziele führen.

Mit dem Chriſtenthume war nun die Erfüllung dieſer Weiſſagungen herangekommen, und ſohin die dritte Periode eingetreten. Dieſe Erfüllung war aber um Vieles anders ausgefallen, als man erwartet hatte; und ſo das Heidenthum wie das Juden-

thum fanden ſich überraſcht und betroffen über die Art, in der jener entſcheidende Act verlaufen, der die neue Zeit eröffnen ſollte. Das Heidenthum nämlich, obgleich es die Erfüllung ſchon hinter ſich zu haben glauben mußte, hatte doch im Anblicke der Folgenloſigkeit dieſer Erfüllung, wie ſie in ſeinem eigenen Zuſtande ſchlagend hervortrat, ſich durch die allgemeine Erwartung bereden laſſen, mit halber Hoffnung mit zu erwarten und zu harren; legte aber nach ſeiner Weiſe die Weiſſagung auf einen großen Kampfesheldeu aus, der vom römiſchen Reiche aus die Welt vollends zu bezwingen, und bis zum Grunde wiederherzuſtellen die Sendung habe; während die Juden in der Stille auf einen Solchen hofften, der ſie vom langen Druck befreien, und das längſt erwählte Volk auch zum herrſchenden auf Erde machen werde. Da war aber nun Einer in ſeiner Mitte erſchienen, der, ärmer als die Vögel der Luft und die Thiere der Erde, nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlege; im Geleite einer Anzahl unſcheinbarer Menſchen aus den Geringſten in Israel, Lehren verkündend, die, — eine Rebe vom alten Weinſtock am Berggelände abgeſenkt, Weizen von der Saat des erſten Ackers entſproſſen, — bei nicht abzuläugnender Tiefe, und durch bedenkliche Wunderthaten unterſtützt, in ihrer Einfalt ſo ſchlicht und unanſehnlich erſchien, daß die Welt in ihrer Weisheit ihr beizupflichten erröthete. Von glänzenden Geiſtesgaben war nicht die Rede; von heroiſchem Heldenmuthe, von Schwert und Blut und Völkerſchlachten und hochmögender Machtherrſchaft noch weniger; durch Kleinheit, Niedrigkeit und Demuth ſollte die Krone erſtritten werden, und das Reich zu dieſer Krone auf ein unſichtbares ſich deuten laſſen. Und als dies Prinzip nun vollends bis zum ſchimpflichſten Tode verfolgt wurde, und es vom Kreuze niederſcholl: nicht durch Streiten, ſondern durch Leiden wird die Welt mit ihrem Fürſten überwunden; da wendete ſich das Heidenthum verächtlich, das Judenthum grimmig ab. Das Erſte wieder in ſich ſelbſt verſinkend, kehrte auch wieder zur Idee ſchon vollbrachter Erfüllung, durch des Kroniden mächtiges Walten zurück; und indem es ſie innerlich ſpeculativ tiefer zu begründen, äußerlich ſie von Entſtellungen zu reinigen ſich bemühte, trat es dem

Chriſtenthum in der Weiſe entgegen, die wir im zweiten Buche geſchildert haben. Das Judenthum ſeinerſeits läugnete gänzlich die Erfüllung, die Zukunft des Verkündeten neuerdings in die Ferne der Zeiten hinausrückend; und da darüber die Zerſtreuung unter alle Völker eingetreten, gab es ſich im bitteren Haſſe gegen das Chriſtenthum, ähnlichen Beſtrebungen wie das Heidenthum hin. Was bei der früheren, nach zwei Menſchenaltern vorübergegangenen, begränzteren Zerſtreuung auch in einer beſchränkteren Weiſe geſchehen; das wiederholte ſich jetzt, bei zeitlich wie räumlich geſteigerter Austreibung, unvergleichlich umfaſſender und durchgreifender. Waren das vorigemal neben der Thorah die canoniſchen Bücher, um einige vermehrt, zurückgekehrt; ſo galt es jetzt vorzüglich, die mündliche Überlieferung ſo in der Doctrin wie im Geſetze zuſammenzuhalten, daß ſie ſich nicht mit dem Volke zerſtreue. Aus den Halachoth vom Sinai und den Rollen der Vergangenheit, jetzt förmlich durch die Schrift geveſtet, geſtaltete ſie ſich nun dem formalen Theile nach in die Maſorah; während der materielle, die Satzung, in der Miſchnah mit ihren Breitoth ſich beveſtigte, welche letztere mit ihrem ſpäteren Commentar, der Gemara, verbunden den Thalmud, d. i. die Lehre bildete; worauf dann beiden, der Maſorah und der Miſchnah, als dritte Disziplin die myſtiſche Geheimlehre, aus gleicher Quelle geſchöpft, als Kabbalah ſich beigeſellte. [1]) Die Letztere insbeſondere, inwiefern ſie aus einheimiſcher Wurzel hervorgegangen, ſollte den alten Moſaism tiefer zu begründen dienen; inwiefern ſie aber, mit den vielfältigen Formen des Heidenthumes, ſo wie mit dem Chriſtenthume in fortdauernder unvermeidlicher Berührung, ſich von Innen heraus fortentwickelte, ſollte ſie mit ihren mannigfaltigen Verzweigungen der Lehre der Kirche eben ſo entgegentreten, wie die Platoniker mit ihrer eklektiſchen Philoſophie ſie beſtritten.

Wie aber nun die alte Lehre ihren Jehovah als Al-Elyon und El Zabaoth über alle Göttergeſchlechter der Heiden geſetzt; ſo die Kabbalah Enſoph, den Verborgenſten aller Verborgenheiten, der da Alles iſt und Nichts von

1) Philoſophie der Geſchichte oder über Tradition p. 11—83.

Allem, aus dem aber Alles in erſter Handlung durch Memra das Wort hervorgegangen, das dann in die drei höheren Sephiroth und aus dieſen in die ſieben unteren ſich entfaltend, und alſo in den zehn durch Strömungen untereinander verbundenen Sphären ſich manifeſtirend, den großen Lebensbaum göttlicher Emanationen bildet, der die vier übereinanderliegenden Welten, von der höchſten geiſtigen Höhe bis zur materiellen Tiefe hinunter durchwächst und begründet. Dieſer Emanationenfolge ſchließt ſich dann durch dieſelben vier Welten in dieſer Lehre eine Dämonenfolge an, auf das Princip begründet: daß alle Gebiete der Schöpfung vom Himmel zur Erde, die Geſtirne der Höhe, wie die Elemente der Tiefe, Berge, Pflanzen, Thiere, Menſchen der ſiebenzig Stammvölker und ihrer Verzweigungen unter der Hut von Geiſtern ſtehen. Wie aber nun nach Jezer tob, dem guten Weſen, und Jezer Hahra, dem Böſen, die ganze Schöpfung in eine Lichtwelt und eine finſtere getheilt erſcheint; ſo theilt ſich denn auch dieſe Dämonenfolge unter zwei Reiche, das der guten und der böſen Geiſter, die unter ſich gegenſeitig in ſtetem Kampfe ſich beſtreitend, in ſich in einem magiſchen Verbande eng geeinigt erſcheinen. An die Spitze der Hierarchie der guten Mächte hatte die Lehre eine Dreiheit höchſter, vorzüglichſter Geiſter, den Metatron zuerſt, dann Sandalphon und Akathriel geſetzt; unter ihnen dann unzählbare Geiſterſchaaren je nach ihrem Range erſt dreifach und dann ſiebenfach, je nach den drei Himmeln und den ſieben Planetenſphären abgeſtuft, und alſo die Geſammtheit in zehn Chöre einordnend. Eben ſo ſteht ihr an der Spitze der Dämonen von der böſen Seite, als Haupt und Inbegriff aller finſteren Kräfte, Samael, der Satan und Verführer, dem die Schlange, als das weibliche Prinzip, Aſchmedai und Bedargon aber als Gehilfen ſich beigeſellen; unter ihnen dann die unteren Mächte Satanim, Schedim, Sairim und Malache Chabbalah, je nach ihrer Rangordnung als Diener des Zornes, die ſataniſche Welt und das Gehinam in ſeinen ſieben Hauptabtheilungen und Pforten erfüllend; wie die guten Geiſter in Gan Eden, dem Paradieſe, ihre Wohnſtätte gefunden, zwiſchen beiden aber

die Naturgeiſter ihr Weſen treiben. [1]) Wie nun auch der Menſch ſeinerſeits zwiſchen die beiden Welten, die lichte und die nächtliche, geſetzt erſcheint; ſo wird er auch, je nachdem ihn ſeine Neigung zu der einen oder der andern lenkt, ſteigernde, fördernde, begeiſtigende, heiligende Einflüſſe von Oben herab erlangen; oder von Unten herauf durch ſolche entgegengeſetzter Art herabgezogen, in aller Luſt zum Böſen ſich angetrieben und zur Ausführung alles Schlechten ſich begeiſtert finden, und alſo auf den Wegen eines zweiartigen Dienſtes, eines himmliſchen oder eines ſataniſchen, immer vorwärts ſchreitend, in lichter oder finſterer Vergeiſtigung ſeines Innern dort zu einer göttlichen, hier zu einer ſchwarzen Magie gelangen. Dieſe zweifache Magie des kabbaliſtiſchen Judenthumes hat ihm daher daſſelbe, nur höher gefaßt, bedeutet, was dem Heidenthum ſeine Theurgie und Goetie, und dort wie hier hat eine dritte natürliche Magie als Hilfswiſſenſchaft den beiden andern ſich beigefügt. Indem aber das Heidenthum durch das Medium des Judenthumes ſich Zugang in den Mohamedanism zu bahnen gewußt, iſt auch in dieſem die dreifache magiſche Wurzel aufgegrünt, und die Moslims unterſcheiden zur Stunde die Magie zuerſt in Eſſimiah, die natürliche, und Erruhani, die geiſtliche; die ihnen wieder Ilwi, die hohe, oder Rahhimani, die göttliche iſt, wenn ſie auf die Kraft Gottes, und Ism-El-Aazam ſeines höchſten Namens, daſſelbe was Schem Hamphераſch bei den Juden, ſo wie ſeiner Engel und guter Genien ſich gründet, oder Sufli, die niedere, ſataniſche, wenn ſie dazu der böſen Geiſter ſich bedient. Das Chriſtenthum allum von den drei Schulen umwachſen und umzogen, konnte ſich nur mit Mühe ihres von allen Seiten andringenden Einfluſſes erwehren; und zwar ſind es in ſeinen erſten Zeiten vorzüglich Heidenthum und Judenthum geweſen, die ſich alſo Zugang zu ihm zu öffnen geſucht, während der directe Einfluß des Mohamedanisms,

1) Geſchichte, Lehren und Namen aller beſtandenen und noch beſtehenden religiöſen Secten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah von P. Beer. II. B. p. 95 u. f. Brünn. 1823.

überhaupt ſpäter hervorgetreten, durch die Vermittlung der Juden vorzüglich ſich geltend machte.

Zunächſt hatte nämlich die Kirche in Mitte des Judenthums und des Heidenthums Wurzel gefaßt, und aus Solchen, die zu dem einen oder dem andern ſich bekannt, urſprünglich ſich erbaut. Da war nun in ſo Manchen der Zugetretenen der Gedanke aufgeſtiegen, der Schwachheit des neuen Glaubens zu Hilfe zu kommen, und zunächſt die Einfalt ſeiner Lehre aus dem Quellbrunn jüdiſcher und heidniſcher Weisheit zu tränken, damit ſie alſo reichlicher erblühend, den Kampf mit mehr Ehre und Erfolg beſtehen möge. Aus dieſem Beſtreben ſind nun der Reihe nach die judaiſirenden und die gnoſtiſchen Irrlehren hervorgegangen, die, während die unmittelbar im Schooße der Kirche durch Überſpannung oder Depreſſion eines oder des andern der in ihr harmoniſch verbundenen Momente entwickelten Häreſien ſie innerlich zerrütteten, nun auch ihrerſeits äußerlich wie Schmarotzerpflanzen ihren Stamm umſchlangen, und zu erſticken ſich bemühten. Beſonders in der Secte der pietiſtiſchen Eſſäer, und mehr noch der myſtiſchen Therapeuten unter den helleniſirenden Juden in Ägypten, hatte die Kabbalah große Pflege gefunden; wie ſie denn auch z. B. in den Schriften des ihnen nahe befreundeten Philo ſchon in manchen ihrer Momente vorbricht. Es war nun eine vorzügliche Sorge der Judenchriſten, die von dieſer Seite her dem Chriſtenthume beigetreten, demſelben gegenüber dem Judenthum eine nicht allzu unvortheilhafte Stellung zu vindiziren. Da die Analogie der drei Götter-Perioden des Heidenthums mit jenen, die in der primitiven urzeitlichen Offenbarung, der zweiten hebräiſchen, und der dritten chriſtlichen hervorgetreten, zu Tage lag, ſo war dadurch nahe gelegt, den gewünſchten Zweck durch die Annahme zu erreichen: es ſey der Meſſias, Herrſcher der höheren himmliſchen Welt, im Gegenſatz mit Satan, dem Fürſten der unteren, in allen drei Perioden gleichmäßig in Offenbarung erſchienen. Daraus folgte dann leicht: die drei Lehren ſeyen in innerſter Wurzel eins, und die dritte ſey nur darum der zweiten gefolgt, um dieſe von der Verunſtaltung, die ſie ſpäter nach Moſe erfahren, zu reinigen und in ihrer Würde wieder

herzuſtellen. Auf dieſem Grunde haben dann in wechſelnden Modalitäten die verſchiedenen judaiſirenden Secten der früheſten chriſtlichen Häreſie ſich erbaut. So die Ebioniten, die durch die Annahme der Wirklichkeit des göttlichen Geiſtes ihre Verwandtſchaft mit der Kabbalah beurkunden; Nazaräer dann und Elkeſaiten, in denen denn auch nun magiſche Künſte, Geiſterbeſchwörungen und prophetiſche Weiber charakteriſtiſch bezeichnend hervortreten.

Die Heidenchriſten ihrerſeits bezeigten ſich noch hilfreicher, der bedrängten Kirche aus ihrer Fülle beizuſtehen; einmal, indem ſie ſich bemühten, aus den Schätzen des Heidenthums die in ihrem eſoteriſchen Theile, wie es ihnen ſchien, ärmlich Bedachte zu bereichern; dann aber andererſeits ſie recht hoch über das Judenthum hinaufzuſetzen, und durch die Übertragung der dreifachen Periodenfolge auf die kirchlichen Verhältniſſe, und ihre hiſtoriſche Gliederung, beide in einen ſcharfen, mehr oder weniger dualiſtiſch feſtgehaltenen Gegenſatz zu bringen. In Bezug auf das Erſte unterſchieden ſich nun die verſchiedenen gnoſtiſchen Lehren, die bald in Fülle aufwucherten, durch die verſchiedenen heidniſchen Syſteme, die ſie zum Grunde gelegt, und die ſie in jene chriſtliche Geheimlehre hinüberzuleiten verſuchten; und es ſcheint, als ob hier die Zahlenſyſteme, die ſie befolgt, uns am beſten zur Quelle, aus der ſie geſchöpft, hinüberleiten möchten. Dies vorausgeſetzt, möchte die Achtzahl, mit 365 und der Seelenwanderung verbunden, bei Baſilides nach Ägypten deuten; die Siebenzahl bei Saturninus nach Perſien; die Dreizahl, und dann die Achtzahl, Zehnzahl und Zwölfzahl, zur Zahl dreißig verbunden, bei Valentinus aber nach Chaldäa führen. In Rückſicht auf das Andere erſcheinen dieſe Secten durch den Grad der Tiefe getheilt, zu der ſie das Judenthum und ſeinen Gott herabgedrückt; ſo wie durch die Schärfe des Gegenſatzes, in den ſie ihn mit dem Chriſtengotte gebracht. Iſt jener dem Baſilides Archon, der erſte Engel des unterſten Geiſterreiches, während mit dieſem, dem Chriſtengotte, ſich die höchſte göttliche Kraft verbunden; dann iſt bei den Valentinianern der Eine als Demiurg, der, von Achamoth, die dem Pleroma ins dunkle Chaos entſtürzt, geborne

Herrſcher der blos abbildlichen Welt; als deren Wiederherſteller der Andere, der Äon *Jeſus* erſcheint, den die übrigen Äonen alle aus ihrem Edelſten gebildet; während bei *Marcion* der *Weltſchöpfer*, nur die Gerechtigkeit aber nicht die Liebe kennend, zwiſchen gut und bös in der Mitte ſchwebt; bei noch Andern aber gar zu einem böſen Weſen herabgeſunken, durch das Geſetz die Sünde zuerſt in die Welt gebracht. Indem auf dieſem Wege in den *Ophiten* die Sonderung bis zur höchſten Schärfe ſich getrieben, mußte es endlich dahin gelangen, daß der Gegenſatz zuletzt gänzlich auseinanderfiel, und indem beſondere Secten ſich in die Glieder theilten, in den *Sethiten* und *Kainiten* der völlig unvermittelte Dualism auch in dieſen Häreſien zu Tage trat. Jenen *Ophiten* hatte nämlich die zur Hyle ſich herabſenkende *Sophia* den *Jaldabaoth*, den bösartigen Sohn des Chaos ausgeboren, der mit ſechs von ihm geſchaffenen *Aſtralgeiſtern*, die Welt und zuletzt auch den Menſchen in ihr hervorgerufen, und dieſen durch ſeinen Athem mit dem ihm einwohnenden höheren Lichte begeiſtigend, um höhere Erkenntniß von ihm abzuwehren, ihm die Frucht des Baums verboten; ſo daß der gleichfalls von ihm geſchaffene Schlangengeiſt, der ihn zur Übertretung verführt, ſein Wohlthäter geworden. Es lag nun nahe entweder für alle Widerſacher des Judengottes: Kain und Cham, die von Sodoma u. A. Parthei zu nehmen, und wie die *Kainiten* gethan, zu ihrer Lehre als der beſſeren ſich zu bekennen; oder gleich den *Sethiten* in Seth und Sem den Vorläufer des Meſſias, ja ihn ſelber zu erkennen, und in der Linie der Kinder Gottes die wahre Lehre aufzuſuchen; während die *Adamiten* die gemeinſchaftliche Wurzel beider ehrten.

Da alle dieſe Irrlehren, beinahe ohne Ausnahme in ſolcher Weiſe den *Gegenſatz* der *Prinzipien*, über das kirchliche Maaß hinaus mehr oder weniger verzerrt, in ihre Doctrin aufgenommen; ſo erklärt ſich daher, wie ſie bei ihrem Erlöſchen zuletzt ſämmtlich in den *Manichäism* aufgegangen, weil dieſer die kürzeſte, populärſte und den Leidenſchaften zuſprechendſte Formel aufgefunden, um die ſich, als um ihre Fahne, alle Widerſacher des kirchlichen Dogma's und der ihm verbundenen

ſtrengen Sittenlehren ſammeln konnten. Zwei ewige Reiche im Weltall; zwei Herrſcher über ſie geſetzt, jedoch alſo, daß der Eine vorwiegend iſt; zwei Naturen im Menſchen urſprünglich wieder mit Überwucht der höheren, die ſich aber durch die Luſt in die Zeugung verloren: ſo lautete dieſe Formel, die ſich durch ihre täuſchende Einfachheit der Oberflächlichkeit gemeiner Auffaſſungen der Welterſcheinungen, durch ihre Geſchmeidigkeit aber der ſittlichen Ungebundenheit empfahl, und daher, beſonders im Orient, ſchnellen Beifall gefunden. Die Lehre in ihrer urſprünglichen Geſtalt, zumeiſt aus der Lehre des Zendaveſta hervorgegangen, ſtand indeſſen der chriſtlichen zu fern, als daß der Manichäism ſelbſt auf die Dauer ſich ihr gegenüber hätte behaupten mögen; er hat deswegen mancherlei ſich mehr anbequemende Formen angenommen, und dadurch iſt es ihm gelungen, ſich bis in die ſpäteſten Zeiten hinaus perennirend zu machen. So hat er gegen Ende des vierten Jahrhunderts als Priscillianism ſich bis zum äußerſten Weſten nach Spanien und Gallizien ausgebreitet, und ſolche Wurzeln dort geſchlagen, daß er am Ende des ſechsten noch nicht ausgetilgt geweſen. Um die Mitte des folgenden tauchte er dann neuerdings durch Conſtantinus im ſyriſchen Armenien in den Paulicianern auf; breitete nun im Verlaufe des achten ſich durch Kleinaſien aus, und gewann noch mehr Anhänger, als er gegen Ende dieſes Zeitraumes, in Sergius ſich neu verjüngend, ſogar theilweiſe der Gunſt der byzantiſchen Kaiſer ſich erfreuen konnte. Bald aber darauf, in der Mitte des IX. Jahrhunderts, gab der Übermuth der Secte die Veranlaſſung zu einem beinahe hundertjährigen Kampf, der zuletzt mit ihrer Niederlage endete. Als man aber nun ihre Reſte zuletzt nach Thrazien in die Gebirgthäler des Hämus verpflanzt, begannen ſie, mit andern ſchon früher hinüberverſetzten ſich verbindend, unter dem Namen der Bogomilen, aufs neue ſich auszubreiten. Pſellus lernte ſie, oder eine ihnen verwandte Secte, um die Mitte des eilften Jahrhunderts, unter dem Namen der Meſſalianer, Eucheten oder Enthuſiaſten kennen; während Alexius Comnenus gegen Ende deſſelben ſich rühmte, einen Theil der Irrgläubigen ſeines Irrthums überführt zu haben, und zugleich ihre

Myſterien durch Euthymius offenkundig machte. Sie hatten aber unterdeſſen über Bosnien und Dalmatien, durch Handels-Verkehr und Miſſionen, mehr und mehr weſtlich ſich ausgebreitet; und ſchon vor dem Jahre 1000 Italien erreicht, beſonders in Mailand großen Anhang findend. Weil aus der Fremde eingewandert, hatte man ihnen den Namen Passagini, und weil insbeſondere aus Bulgarien den von Bulgaren gegeben; ſie, die ſich für die vorzugsweiſe Reinen hielten, kündigten ſich ſelber unter dem Namen der Catharer, d. i. Puritaner an; auch Patarener und Piphler wurden ſie genannt, dazu auch Begharden und Lollharden. Eben ſo ſchnell war dann ihre Lehre, während ſie ſüdlich bis in den Kirchenſtaat hinein vorgedrungen, von Italien nach Frankreich hinübergetragen worden. Sie hatte dort ſchon lange im Verborgenen gekeimt, als ſie 1017 plötzlich in Mitte des Clerus von Orleans ans Licht getreten, und von da aus bald in verſchiedene Provinzen des Landes ſich ausgebreitet, und zwar beſonders im aquitaniſchen Süden in ſolcher Macht, daß ſchon 1030 eine Synode in Touloufe gegen ſie gehalten werden mußte; denen bald andere im Verlaufe des zwölften Jahrhunders folgten, bis zuletzt der blutige Albigenſerkrieg ihrer weiteren Ausbreitung in jener Gegend Gränzen ſetzte, ohne ſie jedoch auszurotten. Sie hatten nämlich keineswegs auf Frankreich ſich beſchränkt, ſondern dies Land wieder zum Ausgangspunkt nehmend, von da aus alle tieferen Abendländer mit ihren Schaaren überzogen; und wie ſie ſchon 1052 in der Gegend von Goslar aufgetaucht, ſo waren ſie an den Niederrhein, und von Vasconien aus in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts nach England übergewandert, hatten eben ſo Spanien mit ihren Vereinen angefüllt, und dort Leon zu einem ihrer Hauptſitze gemacht. Später ſehen wir ſie dann von Zeit zu Zeit in den Bauernkriegen, bei den Wiedertäufern in einzelnen Spuren ihr Fortleben uns andeuten; und nachdem ſie mit den Auswanderern der alten Welt in die neue übergegangen, auch in ihr Wurzeln faſſen, während ſie eben ſo auch zur Stunde noch in den Reſten der Bogomilen in den Gebirgen des Hämus ſich erhalten, und eben ſo

in den St. Simoniſten der Hauptſtadt Frankreichs ſich wieder vor wenig Jahren zu conſtituiren verſucht.

Dieſes Netz von Secten und Häreſien, das alſo, vom Urſprunge des Chriſtenthumes an in allen ſeinen Entwicklungen ihm folgend, die Kirche umzogen, iſt nun eine der vorzüglichſten Leitungen geweſen, an der die dämoniſche Myſtik fortgelaufen, und alſo über alle Zeiten und durch alle Länder ſich ausgebreitet. Denn es gilt allerwärts und immerdar: wie die Doctrin ſo die Praxis, und hinwiedrum wie die Ausübung in Geſinnung, That und Sitte, ſo die Lehre: weil Beide im engſten Wechſelverkehr verbunden, ſich ſtets aneinander auszugleichen ſtreben. War einmal das Böſe als prinzipienhaft perſönlich in Macht, Würde und Bedeutung anerkannt, dann war es auch als Solches berechtigt, Verehrung, Huldigung und Dienſt zu verlangen, die es nun nach ſeiner Weiſe mit Wohlthaten zu vergelten ſich veranlaßt fand. Hatte man auch Anſtands halber, um die religiöſen Inſtincte nicht allzu ſehr aufzuregen, dem guten Prinzipe die Vorhand eingeräumt; dann mußte der Gegner, einmal als ebenbürtig erklärt, wenigſtens bei den Folgerechten bald zur Parität, wenn auch im Beginne noch unter der Haltung eines dritten indifferenten Principes, das ſie Beide gegeben, gelangen; und es war dann nur noch ein Schritt zur Anerkennung: daß der Herr des dem Menſchen zunächſt gelegenen Unterreiches, ſein Schöpfer und ſein Bildner, der Mächtigere ſey, und ihm der Vorzug vor dem Andern, ihm allzu ſehr Entfremdeten gebühre, was denn ſeine Verehrung fort und fort ſteigerte. Jeder dieſer Verehrer wußte aus der Doctrin, und ſicherer noch aus eigener Erfahrung, daß er in ſich ſelbſt ein congeniales Element beſchließe; eine tiefere Natur, aus der Nacht und Finſterniß erboren, und darum dem dunkeln Geſetze pflichtig, und in dem Gebiete, das es beherrſchte, Heimathsrecht genießend. Je entſchiedener nun dieſe untere Natur in irgend einer Perſönlichkeit vorherrſchte; je mehr ſie die höhere mit ihren Trieben, Leidenſchaften und Inſtinkten überwältigt und überwachſen: um ſo mehr mußte eine ſolche ſich geneigt finden, lieber in die Dienſte der Macht zu treten, deren Gewalt ſie in allen Gliedern und Organen fühlte; als zu jener andern ſich zu halten, die vor-

trefflich ſeyn mochte, aber ihr allzu fern entrückt, und ihrer Art zu ſehr entfremdet. Einmal in der Wahl entſchieden, mußte fortan ihr Beſtreben dahin gerichtet ſeyn, mit dem gewählten aber unſichtbaren Herrn in näheren Verkehr zu kommen, und dazu bot eben jene untere Natur, in den Geſetzen allgemeiner Sympathie, die überleitende Brücke, und die einigenden Bänder dar; und ſo war der Bund gar bald geſchloſſen, und die Bedingungen deſſelben hatten ſich feſtgeſtellt. Die nächſte, am häufigſten bedungene Folge des ſtillſchweigenden Vertrages, war nun, weil der Gebieter vorzüglich im Fleiſche herrſchte, die Emancipation des Fleiſches, und was mit ihr zunächſt zuſammenhing.

Aber nicht blos auf dieſem Wege wußte ſich das Böſe Bahn zu machen, es gelangte eben ſo ſicher auf dem entgegengeſetzten zum Ziele. Die Kirche hatte von jeher die Gefahr, die den Menſchen von Unten herauf, aus den Tiefen dieſer nachtbedeckten Natur, ohne Aufhören bedroht, gar wohl gekannt; und die drohende in ihrer ganzen Gefährlichkeit erwägend, ſie als einen Hauptgegenſtand ihrer Disziplin nie aus dem Auge gelaſſen. Aber ſie hatte keineswegs, durch die Größe des Übels von dieſer Seite, ihre Aufmerkſamkeit von anderen Gebieten der menſchlichen Natur abziehen laſſen; ſondern vielmehr, indem ſie den Wurzeln des Böſen bis zu den höchſten Regionen hinauf nachgegangen, auch dieſe unter ihre Zucht genommen. Wie ſie nämlich unten die böſe Luſt und den niederziehenden thieriſchen Trieb gefunden; ſo waren ihr nach Oben die Hoffart und der anſteigende Hochmuth auf allen ihren Wegen begegnet. Wie ſie nun ihre Doctrin überall auf die Mitte, — nicht die leere und hohle nach Abwärts hinfallende, ſondern auf die gotterfüllte, lebendige in der höheren Einheit oben — richtete, ſo hatte ſie es auch mit der Disziplin in gleicher Art gehalten, und auch ſie auf gleichem höheren Grund in ſchwebender Temperatur erbaut. Indem dann nach ihrer Vorſchrift das Obere und das Untere, in gleicher Unterwürfigkeit unter Gott, ſich ſeiner Haltung fügten, und in ihr das Hochfliegende ſich niedergehalten, das abwärts Strebende ſich zur Höhe gerichtet fand; mußten ſie, in gegenſeitiger Mäßigung und Beſchränkung ſich

temperirend, der ihnen aus der göttlichen Einheit kommenden Harmonie und Verklärung empfänglich werden. Wie nun aber die von der Stammlehre ausweichende Lehren, am meiſten die von den beiden Prinzipien, die harmoniſche Stimmung der kirchlichen Faſſung geſtört, und ſie in zwei ſchroffe, im ſchneidendſten Mißklange ſich anſchreiende Gegenſätze zerriſſen; ſo mußte es nicht minder der darauf gegründeten ethiſchen Disziplin eben ſo ergehen; und dieſe nach der einen Seite in eine ſenſuale Auflöſung, nach der andern in eine im Hochmuth transcendente Herbheit und einen ſtarren Rigorism auseinanderfallen. Daſſelbe hatte im Heidenthum ſchon den Widerſpruch der ſtoiſchen und der epicuräiſchen Disziplin hervorgerufen; im Judenthume aber die Entzweiung zwiſchen Phariſäism und Saducäism, die ihm zuletzt den Untergang gebracht; und jetzt war die gleiche Spaltung auch ins Chriſtenthum, mit gleich nachtheiliger Wirkung eingetreten. Jedes war ein Übel für ſich, zerſtörend und verderblich, weil es in ſeiner Richtung den Keim menſchlicher Entartung und Schlechtigkeit entwickelte. Wenn aber gar Beide auf halbem Wege ſich entgegenkamen, und wie immer die Extreme zuſammenfielen; wenn der Hochmuth in ſtolzer Sicherheit der lauernden Luſt nahend, von ihr gefangen und niedergezogen wurde; oder dieſe in der Tiefe der Verſunkenheit der Hoffart begegnete: dann einigten die Verbundenen ihre nachtheilige Wirkſamkeit zu noch raſcher vorſchreitender Verderbniß. So waren daher, nach dem Zeugniſſe des Auguſtinus,[1]) die gnoſtiſchen Secten durchgängig ſo verrufen, daß, während ſie ſich ſelbſt je nach den Secten verſchiedene Namen gaben, viele ſie nur Borboriten, d. i. Schmutzige, von den vielen Schändlichkeiten nannten, die ſie in ihren Myſterien übten; wie er denn auch namentlich die Simonianer, Nicolaiten, Carpocratianer, Manichäer, Priscillianiſten, Paternianer, als ſolchen Schmutzes vorzüglich bezüchtigt, nennt; während Montaniſten, Valeſier, die ſich ſelbſt caſtrirten; Patricianer und Circumcellionen,

1) De Haeresibus ad Quodvultdeum. Oper. Tom. VI. p. 7. B. 6. Ed. Antv.

die gegen ſich und Andere mit Mord und Gewalt wütheten, und Alle, die ſich ſelbſt Catharer oder Reine nannten, als ſtinkend in ihrem Hochmuth galten: ein Stank noch flüchtiger und durchdringender, als der der böſen Luſt.

Was ſich in ſolcher Weiſe im Leben feſtgeſetzt, wurde bald durch die Vermittlung des Grundes, den die Secten ihren Doctrinen untergelegt, in die myſtiſchen Gebiete hinübergetragen. Da nämlich alle dieſe Lehren im Widerſpruche mit denen der Kirche, um ſich geltend zu machen gegen ſie, einer höheren Gewähr bedurften; ſo hatten ihre Urheber dieſe in dem verſprochenen Paraclet geſucht und gefunden. Alle daher von Simon dem Magier bis auf Manes und weiter bis zum Mittelalter hinunter, hatten ſomit, indem ſie ſich als vom Geiſte getrieben und von ihm überſchattet angekündet, ihre Lehren als eine neue Ausgießung desſelben der Welt mitgetheilt; ihr gegeben und vergönnt, um das Werk des Erlöſers fortzuführen und zu erweitern. Wie nun aber dieſe Ausgießung vorzüglich in der Prophetengabe ſich äußert; ſo war dieſe und mit ihr alle Myſtik in ihre Corporationen unabweisbar aufgenommen; und wie die Lehre in ihr wurzelte, ſo mußte ſie auch, in ihr lebend und treibend, durch ſie hindurch je in ihrem Geiſte ſich offenbaren, und an ihren Früchten ſich erkennen laſſen. Schon im alten Bunde hatte, da der Geiſt ein zweifacher iſt, einer von Oben und wieder ein anderer von Unten, auch die Gabe zweiſpältig in den Prophetenſchulen Jehovas und denen der Baalims ſich kund gegeben. Von welcher Art der Letztere geweſen, darüber geben die Jahrbücher der Hebräer uns hinreichenden Aufſchluß; und wir mögen, was noch an der Klarheit des Bildes fehlt, aus dem ergänzen, was wir von den Bachanalien wiſſen. Wie aber der andere Geiſt gewirkt, können wir am beſten bei denen erfragen, über die er herabgekommen. Wenn er wie eine Flamme auf Davids Zunge niederkömmt, und wie ein Feuer den Jeremias trunken macht, daß ſeine Gebeine ihm erzittern, ſo wie er ihm den Mund berührt, und ſeine Worte in denſelben legt, ihn damit über Völker und Reiche ſetzend, daß er pflanze und ausreiße, baue und zerſtöre;[1]) wenn er

1) Jerem. I, 9—11. XXIII, 9.

dann in der Fülle der Begeiſterung ausſprechen muß, was er nicht will; und dieſe Begeiſterung, wenn er ſich ihr verſagt, wie eine ſchwere Bürde auf ihm liegt, und im Herzen aufflammend, in den Gebeinen beſchloſſen, glüht, daß er unfähig den Brand zu ertragen, von Sinnen kömmt.[1]. Wenn Ezechiel deutlich fühlt, wo die Hand des Herrn über ihn gekommen, und dieſer ſein Geiſt, in ihn eingegangen, ihn auf ſeine Füße ſtellt,[2] die Hand aber aus Feuers- und Glanzes-Mitte ihn beim Haar ergreift, und ihn zwiſchen Himmel und Erde erhebend, im Geſichte nach Jeruſalem in den Tempel führt.[3] Wenn wir die durchaus ſymboliſche Sprache der Propheten erwägen, und ſehen wie alle ihre Handlungen einen gleichen ſinnbildlichen Charakter tragen, ſo daß die Menge, ſie häufig mißverſtehend, die, die alſo reden und thun, für unſinnig hält, und das Gefolge des Jehu, als der Prophetenzögling ihn zur Salbung beiſeits geführt, den Wiederkehrenden fragt, was der Thor bei ihm gewollt? dann erkennen wir leicht die Zeichen eines ecſtatiſchen Zuſtandes in ſeinen vorzüglichſten Formen. Aber neben dieſer ihrer wahren Begeiſterung und der dämoniſchen der Baalspriester, tritt nun auch die dritte oben bezeichnete, in jenen lügenhaften Propheten hervor: „die aus ihrem Herzen weiſſagend und ihrem Geiſte folgend, in falſchen Geſichten nichts ſehen; und da ſie der Herr doch nicht geſendet, ihre trügliche Rede anheben: es ſpricht der Herr! und beharrlich auf ihrer Lügenrede beſtehend, und Frieden verkündend, wo kein Friede iſt, das Volk hintergehen,[4] und die Böſen in ihrer Bosheit noch beſtärken. Ich habe ihnen keine Sendung anvertraut, ſagt der Herr im Munde des Jeremias, ſie aber haben ſich vorgedrängt; ich redete nicht zu ihnen, ſie aber weiſſagten in meinem Namen Lügen, rufend: mir hat im Schlafe geträumt, geträumt! aber alſo nicht aus meinem Munde, ſondern aus den verführeriſchen Geſichten ihres Herzens redend. Hätten ſie in meinem Rath geſtanden, und meine Worte meinem Volk verkündet, dann würde ich ſie von ihrem

---

1) Jerem. XX, 8—10. 2) Ezechiel III, 24—26.
3) Ib. VIII, 1—5. 4) Ib. XIII 1—11.

böſen Wege, und von ihren üblen Herzensgedanken abgewendet haben; ſo aber haben ſie, jeder das Wort von ſeinem Nächſten hinweg geſtohlen, und Lügen träumend, mir mein Volk durch ihre Täuſchungen und Wunder verführt. Darum hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weiſſagen; noch auch auf die Prophetinnen, die um eine Hand voll Gerſte und ein Stücklein Brod euch einen Pfülben dem Ellnbogen, und ein Kiſſen dem Haupte unterſchieben, und alſo die Seelen meines Volkes ſtehlen; der Ungeſtümm meines Zornes wird darum über ſie ausgehen, und nicht wiederkehren, bis er meines Herzens Gedanken erfüllt. Wer daher träumt, der rede ſeinen Traum; wer aber mein Wort hat, der rede mein Wort mit Wahrheit, was hat der Weizen mit der Spreu zu ſchaffen? und iſt mein Wort nicht wie Feuer, und wie ein Hammer, der den Fels zermalmt!"[1]) Dieſe dritte Claſſe gehört alſo unter die Pythonen und Weiſſager, qui strident in incantationibus suis, wie es bei Isaias VIII, 19. heißt; ſie ſind die phyſiſch Hellſehenden, die wohl ſchauen, aber weil aus ihrem geſchärften Sinne mit Täuſchungen umfangen, und darum von da aus in vielen Zwiſchenſtufen den Übergang zur erſten Claſſe dämoniſcher Seher bilden.

Wie aber nun die wahrhafte Prophetengabe mit dem Geiſt von Oben auf die Kirche des neuen Bundes übergegangen; ſo konnte es nicht fehlen, auch die andere hatte in ihrem Gefolge ſich mit hinübergeſchlichen, und jene mußte auch zugleich vom Unkraute der trüglichen und der dämoniſchen ſich umwuchert finden. Denn, ſagt der Apoſtelfürſt ausdrücklich: wie falſche Propheten unter den Juden aufgeſtanden, ſo werden auch unter Euch lügenhafte Lehrer ſich finden, die verderbliche Secten unter Euch aufbringen, und ſelbſt den Herrn, der ſie erkauft, verläugnen, ſich dadurch ſchnelles Verderben bereitend.[2])

---

1) Jerem. XXIII, 9—33. und XXVII, 14—20. Ezech. XIII, 17—23. Bei Oſeas C. IX. heißt es scitote Israel, stultum prophetam, insanum virum spiritualem, propter multitudinem iniquitatis tuae et multitudinem amentiae.

2) Ep. II, 1.

Das natürliche Hellſehen, wenn auch theilweiſe unverſtanden, war durchs ganze Alterthum kein Geheimniß geblieben; jene Häreſiarchen hatten ſich ſeiner zu bemeiſtern gewußt, um ihren Lehren darin die Beſtätigung zu gewinnen, deren ſie bedurfte; und ſo war auch dem Geiſte der Lüge von dieſer Seite der Zugang aufgethan. Wie nun das organiſche Leben in den Frauen alſo geartet iſt, daß dieſe am leichteſten in ſolchen Zuſtand ſich verſetzt finden; ſo mußten ihnen Frauen unentbehrliche Werkzeuge zur Erreichung ihres Endzwecks nach dieſer Seite ſeyn; und ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß dieſe eine ſo bedeutende Rolle bei den meiſten Häreſien ſpielen. Ihre Folge hebt ſchon in den Apoſtelzeiten mit jener Helena oder Selene an, die Simon der Zauberer ſeine Minerva nannte; ſie ſetzt ſich weiter durch die Prophetinen des Montanus, die Prisca und Maximilla, fort; die Geſichte und Wunderwirkungen der Philumene des Sergius folgen weiterhin, und bei den phrygiſchen Pepuzianern wird das Geſchlecht ſo überwiegend, daß die Secte ihm das Prinzipat in der Prieſterſchaft einräumt. Alles Natürliche an ſich, weil innerhalb ſeines Kreiſes keiner Zurechnung fähig, iſt aber nun in ſeinem Bezuge zum Ethiſchen gänzlich adiaphor und gleichgiltig; mit dem Geiſtigen aber verſchlungen, wie es bei allem Organiſchen ſtatt findet, mag es nimmer ſich auf die Länge in dieſer ſeiner Indifferenz behaupten. Es entſcheidet ſich, wie ſich der einwohnende Geiſt entſchieden; entweder auf die gute Seite oder zur böſen hin, und hilft im erſten Falle bauen, wie es im andern zur Zerſtörung mitwirkt. Es finden aber jene Secten, die, indem ſie durchhin die Verneinung als Theſe, die Bejahung als Antitheſe ſetzen, ihrem Weſen nach nicht erbauend, ſondern durchhin zerſtörend ſind, in dem Verhältniſſe, wie ſie es ſind, auch mehr zur letzteren Art von Thätigkeit ſich determinirt, zu der die menſchliche Natur ohnehin ſchon, vermöge des Sündenfalles, hinüberneigt. Da nun überhin in den dualiſtiſchen Lehren das Böſe als eine legitime Macht erſcheint, die ſomit auf Huldigung von Seite des ihr Verwandten in uns geſetzliche Anſprüche hat; ſo wird das Überſchlagen auf ſeine Seite ſich vollends nicht blos motivirt, ſondern ſogar gerechtfertigt finden; und

ſomit um ſo leichter von ſtatten gehen. Es kann aber dieſer Übergang, je nach der Verſchiedenheit der Naturen und der Doctrinen, zu denen dieſe ſich bekennen, in einer zweifach verſchiedenen Weiſe gedacht werden. Finden ſie ſich nämlich durch Anlage, Prinzip und ſittliche Verſunkenheit zum Böſen als ſolchem ſchlechtweg hingezogen; bekennen ſich frank und frei zu dem in ſich und ihnen Stärkeren, und machen ſich ihm hörig, um in ſeiner Macht die Natur zur Gehülſin ihrer Luſt zu bemeiſtern; dann werden ſie in ſeinem Dienſte der dämoniſchen Doctrin auch einen dämoniſchen Cultus, und dieſem dann auch eine dämoniſche Myſtik in der Ausübung beigeſellen. Geht der vorherrſchende Zug des Böſen in ihnen aber nicht in die Luſt nach Unten; iſt er vielmehr im Hochmuth anſteigend nach Oben hin gerichtet; erkennen ſie die Übergewalt der höheren Mächte wohl in ihren Lehren an: regt dieſe Anerkenntniß aber nur den Stolz in ihnen, zu werden wie die Elohim, ihnen gleich oder noch mächtiger als ſie: dann geht aus ſolchem Streben ein anderer Dienſt und eine andere Praxis hervor, die das Dämoniſche verſchmähend, in die höheren Regionen hinübergreift, und ihre Gewalten unter ſich entzweiend, ſie durcheinander oder auch durch Gott, die höchſte von Allen, beherrſchen zu können wähnt. Auf dieſem Wege hat alſo die alte Magie in allen Formen, die ſie im Heidenthum und Judenthum entwickelt, auch im Schooße der Kirche ſich wieder hergeſtellt, zugleich die Häreſien hervorrufend und durch ſie hervorgerufen: die da von der natürlichen Magie, welche die Natur durch natürliche höher geſteigerte Kräfte gewinnen will, ihren Ausgang nimmt; und dieſe dann nach zweien Richtungen zerlegend, beide im Gegenſatze mit der reinen kirchlichen Myſtik betreibt.

Aus dieſem Gegenſatze hat ſich denn auch der magiſche Geheimdienſt entwickelt, den die Secten durchhin der offenen Feier der Kirche, ſie in allen ihren Sacramenten und Sacramentalien, beſonders aber der Euchariſtie nachäffend, gegenübergeſtellt. Wenn bei den Ophiten die zahme Schlange, aus der Höhle unter dem Altare, auf die Beſchwörung der Prieſter hervorgekrochen; und die ihr gebotene Oblation, nachdem ſie ſich um dieſelbe hergeſchlungen, und ſie mit der geſpal-

tenen Zunge beleckt, nun zur Euchariſtie geheiligt, unter die Gläubigen vertheilt wurde; dann war damit im ſprechendſten Symbol dieſe ganze Art des Dienſtes ausgedrückt.[1] Wenn die Montaniſten und Pepuzianer, wie man ſie beſchuldigte, aus dem Blute eines ein Jahr alten Knaben, das ſie durch kleine Stichwunden aus ſeinem ganzen Körper gezogen, und dann mit Aſche vermiſcht, zum Brod verbacken, ihre Eucharistie bereiteten; und den Knaben nun, wenn er davon geſtorben, als Martyrer verehrten; wenn er aber bei Leben blieb, ihn zum Oberprieſter machten:[2] dann kann dies nicht anders als ein Rückſchritt in den alten blutigen Opferdienſt des Heidenthums betrachtet werden, der gerade der herben Strenge dieſer Secte am nächſten lag. Wenn aber nun gar die Manichäer, oder wenigſtens die ſogenannten Cathariſten unter ihnen, wie ſich aus gerichtlicher Unterſuchung in Carthago und ſpäter in Rom ergab, und durch die Ausſagen der dabei Gemißbrauchten ſich bewährte, ihre Eucharistie mit Saamen beſprengten:[3] dann war es der alte Molochsdienſt, der hier grell und frech wieder auftauchte, und ſich für Chriſtenthum auszugeben die Stirne hatte. Der Greuel war folgerecht aus den Prinzipien ihres Syſtemes hervorgegangen, und mußte daher im Verlaufe der Zeit, wenn auch in wechſelnden Formen, immer wieder von neuem ſich entwickeln. Darüber gibt zunächſt Pſellus, in dem was er von den Euchiten ſeiner Zeit berichtet, ausdrückliches Zeugniß. Sie nahmen drei Prinzipien an, ein väterliches, das allein im überweltlichen herrſchte; daneben zwei von ihm ausgegangene, ein erſtgebornes, das in der Welt, ein jüngeres, das über Himmliſches zu gebieten hatte. Einige aus der Secte verehrten nun die beiden letzteren miteinander; weil ſie, obgleich jetzt zwieträchtig, doch von einem und demſelben Vater ihren Urſprung genommen. Andere wendeten dem jüngeren zwar ihre Verehrung zu, als einem

1) Augustin. Index Haereseon. 17. 2) Ibid. 26.

3) Man ſehe die eckelhaften Einzelnheiten eben dort 46. In Folge jener Unterſuchungen wurden von Seite der Kaiſer damals Geſetze gegen ſie erlaſſen.

ſolchen, der den beſſeren Theil gewonnen; ohne darum dem andern, als dem, der ihnen Schaden bringen könne, ſeine Ehre zu weigern. Die aber zur größten Gottloſigkeit gekommen, entſagten ganz dem Dienſte des himmliſchen, und weiheten ſich ausſchließlich dem irdiſchen Satanaki, der Pflanzen und Thiere geſchaffen, und Alles auf Erden wohl beſchickt; während jener oben, den Bruder beneidend, mit Erdbeben, Hagelſchlag und Hungersnoth ſein Reich heimſucht, und dadurch ſich billig die Verwünſchung der Erdbewohner zuzieht. Sie nun, um ſich dieſen ihren Gebieter geneigt zu machen, koſteten im Beginne ihrer Feſtfeier von den beiden Arten menſchlicher Excremente, auch darin die Conſequenz des Prinzips verfolgend. Zur Abendzeit dann führten ſie ihre Eingeweihten, Männer und Frauen, in die Verſammlungshäuſer, und nach Erlöſchung der Lichter vermiſchten ſich die Geſchlechter, wie der Zufall ſie geſellt; worauf ſie ſodann wieder auseinander gingen. Nach neun Monaten, wenn die Zeit der Geburt des dort Gezeugten herangekommen, verſammelten ſie ſich wieder an demſelben Orte, und am dritten Tage, nachdem die Mütter geboren hatten, nahmen ſie die unglücklichen Kinder hinweg, und ihnen das Blut abzapfend, und die noch Athmenden auf dem Scheiterhaufen verbrennend, miſchten ſie die Aſche mit dem in Gefäßen aufgefangenen Blute, und bereiteten daraus eine ſcheußliche Zuſammenſetzung, womit ſie Speiſen und Getränke inficirten, wie ſolche, die dem Honig Gift beimiſchen. Das war ihre Communion, und ſie meinten damit, die unſerer Seele eingeprägten Symbole, jenes Siegel, das die Dämonen ſcheuen, austilgen zu können, damit dieſe um ſo leichter in ihren Seelen verkehren könnten.[1]. Als die Bogomilen die Lehre in den Weſten verpflanzt, iſt der Greuel gleichfalls mit hinübergewandert. So hat die Synode von Orleans das Reſultat der über die dortige Secte geführten Unterſuchung in folgenden Worten dargeſtellt: Sie verſammelten ſich zu beſtimmten Nächten in einem bezeich-

1) Psell. de Operat. Daemon. Dual. Kiloni. 1688. p. 11—37. Es war die entſetzlichſte Verzerrung der Worte: wenn ihr nicht eſſet vom Fleiſche des Menſchenſohnes.

neten Hauſe, jeder mit einer Leuchte in den Händen; und ſangen wie in einer Litanei die Namen von Dämonen ab; bis ſie den Dämon ſelbſt in Geſtalt eines kleinen Thieres irgend einer Art zu ſich herabſteigen ſahen. Sogleich mit der Erſcheinung wurden alle Lichter ausgelöſcht, und jeder nun mißbrauchte darauf das Weib, das ihm zuerſt zu Handen kam, ohne Scheu vor der Sünde; unbekümmert, ob er die Mutter, oder die Schweſter oder auch eine Nonne gefaßt; denn ſie hielten eine ſolche Vermiſchung für religiös und heilig. Das Kind, das aus ſo unreiner Verbindung hervorgegangen, wurde acht Tage nach der Geburt, in einem in ihrer Mitte angezündeten ſtarken Feuer, nach der Heiden Art verbrannt; und die Aſche deſſelben dann mit ſolcher Verehrung geſammelt und bewahrt, wie die chriſtliche Frömmigkeit den Leib des Herrn zu bewahren pflegt, den Kranken zur Wegzehrung. Und es wohnte eine ſolche Gewalt teufliſchen Betruges dieſer Aſche ein; daß, welcher dieſem Irrwahn ſich hingegeben, und von ihr, wenn auch nur wenig, gekoſtet hatte, hernach kaum jemal ſich von der Häreſie abwendend, den Weg zur Wahrheit wieder gefunden.[1]) Bei den ſpätern Catharern wiederholen ſich dann die gleichen Beſchuldigungen, und ein Breve des Papſtes Gregor IX an einige deutſche Biſchöfe bezeichnet die Thiergeſtalten, die in ihren Verſammlungen erſchienen, ganz als dieſelben, wie auf dem Herenſabbath: die einer Kröte und einer Katze. Bei den Fraticellen wurden ähnliche Orgien gefeiert. Hatten die Weiber haufenweiſe dazu ſich eingefunden; dann gab der Prieſter, nachdem die Ceremonien vorüber und die Lichter ausgelöſcht worden, unter Anrufung des Geiſtes, das Zeichen zur Vermiſchung. Das davon Geborne wurde dann ſo lange von Hand zu Hand durch die Verſammelten im Kreiſe herumgeworfen, bis es darüber den Tod genommen; der aber, in deſſen Hand es geſtorben, wurde als Oberprieſter begrüßt. Auch verbrannten die Prieſter Eines der alſo erzeugten Kinder; und

1) Gesta synodi Aurelianensis c. ann. 1017 in Dacherii specileg. T. I. p. 604—6. Auch Pſellus ſpricht ſchon p. 25 von Phantasmen und Feuerglanz, die die Euchiten geſehen.

nachdem ſie die Aſche deſſelben in einem Becher mit Wein übergoſſen, weihten ſie damit die Novizen der Secte ein.[1]) Gegen die Tempelherren wurden, wie man weiß, ähnliche Anklagen auf Kinderverbrennung und Anbetung des Satans lautend, gemacht. Adeliche aus dem ſüdlichen Frankreich waren zahlreich in dieſen Ritterorden eingetreten. Ausgegangen von einem Stande, der damals in jener Gegend ſeine ſittliche Ungebundenheit gar zierlich mit dem Mantel der Poeſie zu bedecken wußte, und darum auch vielfältig zum Manichäism der Albigenſer ſich bekannte; mochten ſolche, was ihnen in der Heimath noch an Verruchtheit abgegangen, in den Laſtern des Orients vollends ergänzt, und dann, einen Orden im Orden bildend, dieſe ihre Praxis als Geheimdienſt in denſelben eingeſchwärzt haben: eine Annahme, die allein die von der Billigkeit gebotene Vorausſetzung der Gewiſſenhaftigkeit ſeiner Richter, mit den Betheurungen des ſterbenden Großmeiſters und ſeiner Todesgenoſſen vereinigen kann.

3.

Die Entwicklung der dämoniſchen Myſtik aus dieſem Grund hervor.

Unter ſolchen Umſtänden wird es uns nicht befremdlich ſeyn, wenn wir der dämoniſchen Myſtik ſchon in den erſten Zeiten der Kirche begegnen, und ſie die allmälige Entwicklung derſelben im Laufe der Jahrhunderte durch die ihrige unabläſſig verfolgen ſehen. Die Kirche hat ſich dadurch zu einem fortgeſetzten Kampfe mit ihr genöthigt gefunden, der ſchon in den beiden Apoſtelfürſten, mit Paulus in Epheſus und in ſeinem Briefe an die Coloſſenſer, und mit Petrus in ſeiner Abweiſung Simons, angehoben, und ſich durch die erſten drei Jahrhunderte gegen Sectenhäupter fortgeſetzt, die durch Menander ſich an dieſen Simon knüpfend, in Saturninus, Baſilides, Carpocrates, Marcus[2]) die magiſche Tradition weiter

---

1) Abr. Bzovius in annal. ad ann. 1303. n. 11.

2) Bei den Gnoſtikern führt Eusebius ausdrücklich Hist. eccles. L. IV.

geführt; bis im Manichäism, nach dem Ausdrucke des großen Leo, Alles was bei den Heiden Profanes, bei den fleiſchlichen Juden Blindes, in den Geheimniſſen magiſcher Künſte Unerlaubtes, endlich in allen Häreſien Gotteslästerliches und das Heilige Schändendes geweſen, wie in einem Pfuhle alles Schmutzes zuſammengelaufen.[1]). Nun beginnen weiterhin die Concilien die Sache zum Gegenſtande ihrer Beſchlüſſe zu machen. So das von Illiberi in Spanien 305 abgehaltene, das ſeinen ſechsten Canon gegen die zauberhaften maleficia richtet,[2]) und eben ſo die Synode in Laodicea in Phrygien i. J. 343, die im 36. Canon den Clerikern unterſagt, als Magier und Beſchwörer aufzutreten, und Amulette zu verfertigen, und alle, die ſolcher Dinge ſich gebrauchen, von der Kirche ausſchließt.[3]) In dem berühmten Canon, caput episcopi genannt, bald dem Papſt Damaſus, bald der in dieſem Jahrhundert zu Ancyra in Gallatien abgehaltenen Synode, Beides freilich nicht mit voller hiſtoriſcher Sicherheit, beigelegt, — weil er zuerſt am Anfange des X. Jahrhunderts in der Sammlung des Regino von Trier, und dann bei Burkard von Worms, Ivo und endlich bei Gratian zum Vorſchein kömmt, — iſt ſchon das ganze Hexenweſen ausgelegt. Da heißt es nämlich. „Die Biſchöfe und ihre Beigeordneten ſollen mit allem Fleiße dahin arbeiten, die verderbliche und vom Teufel erfundene Magie und Zauberkunſt in ihren Sprengeln gänzlich auszutilgen, und wenn ſie ein Weib oder einen Mann darin vorfinden, die dieſem Laſter anhängen, ſie austreiben. — — — Auch das darf nicht außer Acht gelaſſen werden, daß einige laſterhafte Weiber ſich rückwärts zum Satan wendend, und durch ſeine Täuſchungen und Vorſpieglungen verführt, glauben und bekennen, wie ſie bei nächtlicher Weile mit der Diana, der Göttin der Heiden, oder der Herodias im Gefolge einer unzähligen Menge anderer Frauen,

c. 6 an, wie ſie philtra curiositatis bereitet, und ſich dämoniſcher Traumgeſichte gerühmt; den Marcus aber nennt Irenäus (contr. haeres. L. I. c. 13.) magicae imposturae peritissimum.

1) Sermo V. de Synnio. 2) Burchard Lib. VI. Decret. c. 26.

3) Gratianus Can. 4. c. XXVI. q. 5.

auf gewiſſen Thieren reiten, und in der Stille der Mitternacht weitgedehnte Landſtriche durchziehen; dem Gebote derſelben, als ihrer Herrin, dabei in Allem gehorchend, und in beſtimmten Nächten zu ihrem Dienſte aufgerufen.“ Der Canon ſetzt hinzu: „Viel Volks habe ſich durch dieſe falſche Meinung berücken und zu dem Glauben der Heiden verführen laſſen, als gebe es neben dem einen Gotte noch andere Götter; da es doch der Satan ſey, der, wenn er des Gemüthes eines Weibsbildes ſich bemeiſtert, in einen Engel des Lichtes ſich umwandelnd, die Geſtalten verſchiedener Perſonen annimmt, und den Sinn, in dem er herrſcht, im Schlafe berückend, und ihm nun Freudiges, dann wieder Trauriges vorführend, ihn glauben macht, all Solches begebe ſich nicht in der Seele, ſondern am Leibe.“ Die Herodias, die Tochter des Ariſtobulus, iſt ohne Zweifel durch das Judenchriſtenthum in den Canon hineingekommen; die Diana aber, als Hecate, Beherrſcherin des Unterreichs, die große Herenkönigin des Alterthums, die über Grabhügel daherſchreitend, mit fürchterlichem Saus und Braus, im Gefolge ihrer Höllenhunde, von Schlangen umziſcht, über Kreuzwege, Felder, Städte und Dörfer einherzieht; ſie iſt aus dem Heidenthum in denſelben übertragen.

Im fünften Jahrhundert begegnen wir dem Glauben an den dämoniſchon Incubus, deſſen früher Augustinus ſchon erwähnt, bei Chryſoſtomus und Philaſtrius, deren Erſter ihn auf den Grund: daß geiſtige Naturen mit körperlichen ſich nicht zu vermiſchen vermöchten, verwirſt; [1] der Andere ihn den Fabeln der Heiden und Dichter von ihren Göttern und Göttinen beigeſellt. [2] Im Beginne des ſechsten, unterſagen die Canonen der Concilien von Agde und Orleans Laien und Prieſtern das Wahrſagen und Zeichendeuten, aus dem, was man die Looſe der Heiligen genannt; [3] das des Papſtes Martin aber überhaupt, ſolche Wahrſager und Looswerfer in den Häuſern zuzulaſſen, um das Übel aus ihnen zu vertreiben, oder heidniſche Reinigungen vorzunehmen, oder Übelthaten zu

1) Homil. XXII. in Genes. n. 2. T. IV. Op. p. 196.

2) De Haeresib. c. CVII. 3) Gratian. Can. 6. 9. c. XXVI. q. 5.

erſinnen.[1]) Das von Toledo befiehlt darauf im. J. 633 jeden Cleriker, der ſich mit dergleichen abgibt, zu degradiren und in ein Kloſter einzuſperren; während das von Trulla 692, alle Weiſſager, Beſchwörer, Amulettenverfertiger und Wolkenzerſtreuer, wenn ſie in ihrem heidniſchen Weſen beharren, aus der Kirche auszutreiben im 61. Canon gebietet.[2]) Im achten Jahrhundert finden wir den magiſchen Glauben fortdauernd durch den ganzen Orient ausgebreitet, und Joannes Damascenus nimmt Veranlaſſung von den Drachen, die nach den Sagen der Sarazenen, in Menſchen ſich verwandelnd, Weiber geraubt und mit ihnen ſich verbunden, über dieſen Gegenſtand und damit Verwandtes ſich auszuſprechen. Bei Gelegenheit dieſer Erörterung ſagt er auch unter Andern: „Einige der Ungelehrteren und Ungeſchickteren erzählen wohl auch, die Heren (στρυγχας) ſeyen Weiber, auch Geludes genannt, die in der Luft umherſtreiften, und von Schloß und Riegel nicht abgehalten, durch die geſperrten Thüren in die Häuſer drängen, und in ihnen umgehend, die Kinder umbrächten. Andere wieder ſagen: ſie fräßen die Lebern dieſer Kinder, und indem ſie ihnen alles Blut ausſaugten, würden ſie von ihnen umgebracht. Darüber betheuern nun Einige, wie ſie es ſelbſt geſehen; Andere, wie ſie es durch Hörenſagen vernommen, daß ſie leiblich durch verſchloſſene Thüren eingegangen, oder auch blos mit der Seele. Dawider ſagt er denn, Chriſtus ſey wohl alſo bei verſchloſſenen Thüren zu den Apoſteln gekommen; wenn nun aber jedes Zauberweib das Gleiche vermöge, dann habe der Herr nichts ſonderlich Wunderbares damit verrichtet. Wenn ſie aber ſagten, die Seele ſey blos eingegangen, während der Leib im Bette geblieben; dann habe wieder der Herr geſagt: ich habe die Macht meine Seele hinzugeben, und ſie wieder an mich zu nehmen, und dieſe Macht habe er nur einmal zur Zeit ſeines Leidens geübt. Wenn nun wieder das erſte beſte gemeine Weib das Gleiche leiſte, habe er auch darin nichts Sonderliches gethan. Das Alles ſey daher nur Vorgeben der Häretiker, um die Einfältigeren vom rechten Wege abzulenken.[3])“

1) Gratian l. c. can. 3. 2) Ibid. can. 5.

3) Opera S. J. Damasc. ed. Lequien Paris 1712. T. I. p. 471.

Beinahe gleichzeitig ruft der heilige Bonifaz in Teutſchland ſeinen Täuflingen zu: Ihr habt jetzt den Teufel und ſeinen Werken, und all ſeinem Pompe abgeſagt. Was aber ſind des Teufels Werke? Götzendienſt, Giftmiſcherei, Beſchwörer und Looswerfer befragen, an Hexen und Wärwölfe glauben.

Im Beginne des neunten Jahrhunderts ſehen wir nun den heiligen Agobard, Erzbiſchof von Lyon, gegen den Glauben an die Wettermacherei in einer eigenen Schrift auftreten.[1] „In dieſen Gegenden, ſo hebt er an, glauben beinahe alle Menſchen, Edle und Unedle, Städter und Landleute, Alte und Junge, Donner und Hagel könne durch der Menſchen Zuthun hervorgerufen werden; denn ſie rufen Alle aus, ſo wie ſie einen Donnerſchlag hören und einen Blitz aufzucken ſehen: das iſt ein gemachtes Wetter (aura levaticia). Fragt man ſie, was ein gemacht Wetter ſey? dann erwiedern Einige mit Betretenheit, Andere mit Zuverſicht, wie es die Art unwiſſender Leute iſt: es ſey ein ſolches, das die Beſchwörungen der Wettermacher hervorgerufen. Darum rufe man auch ſogleich: verwünſcht ſey die Zunge, die dergleichen ausgeſprochen, möge ſie erdorren und ausgeriſſen werden, die ſolches gethan! Einige ſetzen auch hinzu: ſie kennten ſolche Wettermacher, die allen Hagel, der weitum in einer Gegend niederfalle, über einen unfruchtbaren Wald, oder auch eine Kufe, unter welcher der Beſchwörer verborgen ſitze, zu leiten wüßten. Öfter haben wir dieſe Reden von Solchen vernommen, die ſagten, wie ſie wüßten, daß dergleichen an gewiſſen Orten vorgefallen; noch aber haben wir von keinem gehört, der bezeugt, daß er dergleichen ſelbſt mit angeſehen. Einſt wurde mir von Einem erzählt, der ſich als Augenzeuge angegeben; ich ließ daher nicht ab, bis ich ihn ſelbſt aufgefunden. Wie ich aber nun mit ihm von der Sache redete, und er auf der Ausſage zu beſtehen ſchien, beſchwor ich ihn mit vielen Bitten, ihm zugleich in's Gewiſſen redend, daß er nichts ausſage, als was wirklich in der Wahrheit gegründet ſey. Nun beſtand er zwar fortdauernd darauf, daß Alles wahr ſey,

1) De grandine et tonitruis, in Agobardi archiep. Lugdun. Op. Paris 1666. T. I. p. 145 u. f.

nannte auch den Menſchen und Zeit und Ort; geſtand aber zugleich, er ſey zu der Zeit nicht zugegen geweſen." Er bringt nun ſehr verſtändige Gründe gegen dieſen Glauben bei, der das wunderſame und furchtbare Werk der Gottheit Gott wegnehme, und es den Menſchen zueigne. An anderem Orte führt er an: „wie, als vor wenig Jahren ein Viehſterben eingeriſſen, die Sage ſich verbreitet, Grimoald, der Longobardenherzog von Benevent, habe aus Feindſchaft gegen Carl den Großen, Menſchen mit einem Pulver ausgeſendet, das ſie über Felder, Berge, Wieſen ausgeſtreut, und in die Brunnen geworfen, und damit das Vieh vergiftet. Aus dieſer Urſache ſeyen Viele, wie er ſelbſt Augenzeuge geweſen, ergriffen, Einige getödtet, manche Andere aber, auf Bretter gebunden, in die Flüſſe geworfen worden. Und was das Wunderſamſte geweſen, die Ergriffenen hätten gegen ſich ſelber Zeugniß gegeben, wie ſie ein ſolches Pulver beſäßen und es ausgeſtreut." Auch gegen dieſe Sage, die beinahe von Allen geglaubt worden, ſo daß nur Wenige geweſen, denen ſie abgeſchmackt vorgekommen, erklärt er ſich mit guten Gründen. Endlich erwähnt er denn auch der Sage von dem Wunderſchiff, das aus dem Lande Magonia in den Wolken herabgeſegelt komme, und die Früchte, die durch Hagelſchlag und Unwetter verderben, bei den Wettermachern auslöſen, und ſie in jenes Land hinüberführen. Man hatte, wie der Erzbiſchof ſelbſt Zeuge war, drei Männer und eine Frau, als Solche, die aus den Wolken gefallen, verhaftet und ſie vor die Gemeinde gebracht, um ſie zu ſteinigen; nur mit Mühe ſey zuletzt die Wahrheit durchgedrungen.*) Der II. Canon

---

*) Gervaſius Tilberienſis um 1211 Script. rerum Brunsvic. Leibn. p. 894 erzählt noch: als einſt in Großbrittanien das Volk an einem trüben, ſehr nebeligten Tage die Kirche verlaſſen, habe man einen Schiffsanker in ein Steinmal des Kirchhofs eingeſchlagen gefunden; das Seil ging in die Lüfte, und fing bald an ſich zu bewegen, als ob man arbeite, den Anker zu heben. Unter Geſchrei des Schiffsvolks kam bald Einer herabgefahren, den das Volk ergriff, der aber in der dicken Luft erſtickte. Zum Andenken wurde alles Eiſenwerk an der Thüre der Kirche aus dem Anker geſchmiedet.

der Synode von Paris erklärt darauf wenige Jahre ſpäter, 829, die Zauberer und Hexen zu Werkzeugen des Satans, durch welche er ſeine argen Künſte übe, und die das Gemüth der Menſchen durch gewiſſe Getränke, die eine böſe Luſt erwecken, verwirren. Auch glaube man, ſetzt er dann hinzu, ſie regten die Luft auf, verurſachten Unwetter und Hagel, verwüſteten die Feldfrüchte, benähmen dem einen Vieh die Milch und gäben ſie dem andern. Er ſchließt zuletzt: man müſſe mit aller Schärfe der Geſetze gegen ſolche Leute einſchreiten, weil ſie ſich nicht ſcheuten, in verfluchtem und verwegenem Unterfangen offenbar dem Teufel zu dienen. Bald darauf erklärt Hincmar, Erzbiſchof von Rheims,[1]) das Neſtelknüpfen, wenn es in ſeinen Folgen für geiſtliche Arzneien ſich unheilbar zeige, als gültigen Scheidungsgrund.

Im zehnten und am Anfange des eilften Jahrhunderts iſt es nun Burchard von Worms, der, nach dem Vorgange des Regino die Decrete ſammelnd, ſich umſtändlich über den Gegenſtand verbreitet. Da zeigt ſich, daß ſchon Papſt Eutychianus, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, ein Decret erlaſſen, das Hirten und Jäger als Solche bezeichnet: die über Brod, Kräuter, oder über gewiſſe Verneſtlungen (ligamina) teufeliſche Verſe ſprächen, und das Beſprochene dann in Bäumen oder am Kreuzwege verſteckten; den eigenen Heerden zum Heil, den fremden zum Unheil.[2]) Der Canon der Synode von Ancyra iſt dahin erweitert: wenn du geglaubt, du könneſt im Bette an der Seite deines Gatten liegend, körperlich wie du biſt, bei verſchloſſenen Thüren ausgehen, und getaufte, durch Chriſti Blut erlöste Menſchen, ohne ſichtbare Waffen umbringen, und von ihrem gebratenen Fleiſche eſſend, und an die Stelle des Herzens Stroh, Holz oder etwas dergleichen einfüllend, die Aufgezehrten wieder lebendig machen, und ihnen das Leben friſten; dann ſoll es ſieben Jahre hindurch mit 40tägiger Faſte in Waſſer und Brod gebüßt werden.[3]) Weiter wird Nachforſchung nach ſolchen Frauen geboten, die durch Beſchwörungen

---

1) Gratianus. Canon. 4. C. XXXIII. q. 1. 2) Interrog. 43.
3) Burch. L. XIX. de poenitentia sive medicina animarum.

die Gemüther der Menſchen aus Haß in Liebe oder zurück umkehren, und ihre Güter ſchädigen oder rauben zu können ſich gerühmt.[1]) Ein anderes Decret, 10. 8., aus dem römiſchen Poenitentiale verdammt den Glauben an die Wettermacher; ein zweites, 10. 31., verbietet die nächtlichen Beſchwörungen der Dämonen und die ihnen dargebrachten Opfer; ein drittes ſtraft den Wahn der Frauen, die im Weben durch Beſchwörungen Aufzug und Einſchlag durcheinander wirren, und wieder auseinander bringen zu können ſich einbilden; während noch ein anderes unterſagt, Bogen und Gewänder den Satyren oder rauchen Hausgeiſtern in Scheunen und Keller hinzulegen, damit ſie ſpielend an ihnen ſich vergnügen, und nun dem Hausherrn fremdes Gut zutragen. Verurtheilt wird das Thun der Weiber, die durch Bann und Beſchwörung des Nachbars Milch oder Honig zu ſich hinüberbringen, oder Federvieh, Ferkel oder anderer Thiere Junge durch Auge oder das Gehör behexen zu können glauben; verboten, den Schickſalsfrauen den Tiſch zu decken und ihnen Speiſe und drei Meſſer hinzulegen; verdammt der Wahn derer, die da ſich genöthigt glauben, in beſtimmten Nächten mit der Holda aufzufahren, oder auch in der Stille der Nacht bei verſchloſſenen Thüren ſich in die Lüfte bis in die Wolken zu erheben, und dort mit Andern kämpfend Wunden zu geben und zu nehmen.[2]) Gegen Ende deſſelben Jahrhunderts hat Ivo eine gleiche Sammlung veranſtaltet, wo das XI. der Decrete und das VIII. Buch der Panormie, Tit. V, VI, VII., von den gleichen Gegenſtänden handeln, meiſt das von Burchard Beigebrachte wiederholend. Wie dann dieſem in der Mitte des folgenden Jahrhunderts Gratianus gefolgt, ſo iſt es auch in England Joannes von Saresbury, der in ſeiner Polycratice von der Magie handelnd, nachdem er der Reihe nach die verſchiedenen Arten des Zauberweſens aufgezählt, zuletzt auch von den Hexen und ihren nächtlichen Zuſammenkünften redet: wie ſie vorgäben, die Leuchte und Herrin der Nacht Herodias berufe dieſe Rathsverſammlung, feiere dabei vielfache Gelage, übe

1) Interrog. 44. 2) Ebend. poss. von p. 193 bis 200.

ihre Dienſtbaren in mancherlei Beſchäftigungen, ſtrafe Einige, erhöhe Andere je nach Verdienſt; dabei würden Kinder den Lamien vorgeſetzt, und bald in Stücke zerriſſen heißhungrig aufgefreſſen, ein anderesmal aber, wenn die Vorſitzende ihrer ſich erbarme, freigegeben, und in ihre Wiege wieder zurückgetragen. Wer iſt ſo blind, alſo lautet dann ſein Urtheil, daß er die Bosheit täuſchender Dämonen nicht erkenne; was ſchon daraus erhellt, daß dergleichen nur Weiber, und unter den Männern nur Einfältige und Glaubensſchwache befällt. Darum iſt die wirkſamſte Weiſe, dieſer Seuche zu begegnen, wenn der Gewarnte am Glauben feſthaltend, ſolchem Wahne den Sinn verſchließt, und ihn von derlei Thorheit abzieht. Gleichzeitig iſt es dem Gervaſius von Tilbery ſchon eine bekannte Sache, daß Hexen, wenn zur Nachtzeit in Katzengeſtalt verwundet, bei Tage am Leibe die Wunden tragen;*) und Alanus de Insulis leitet den Namen der Catharer a Catto ab, weil ſie den Hinteren eines Katers küßten, unter deſſen Geſtalt der Satan ihnen erſcheine.

Als am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts dieſe cathariſchen Häreſien ſich ſo weit ausgebreitet, daß ſie in mehr als ſiebenzig Secten vertheilt, und unter geheimen Obern in Mailand verbunden, den ganzen Weſten zu überziehen, und die rechtgläubige Kirche zu verdrängen drohten; hatte Papſt Innocenz III mit dem Predigerorden auch die Inquiſition eingeführt, die indeſſen ſpäter durch eine Bulle Alexanders IV angewieſen war, Anklagen auf Magie der Entſcheidung weltlicher Richter hinzugeben, und ſich nur im Falle offenbarer Häreſie einzumiſchen. Wie nothwendig dieſe Vorkehren geweſen, kann ſchon das Beiſpiel der Stadingher bewähren; in denen dieſe Secte nach Friesland, Niederſachſen und die Gegend von Bremen ſich ausgebreitet. Sie hatten, wie P. Gregor IX im J. 1233 den teutſchen Biſchöfen und dem dortigen Inquiſitor Conrad von Marburg ſchreibt: „den Satan, der ihnen unter verſchiedenen Geſtalten bei ihren Zuſammenkünften erſchien, und die in ſeinen Dienſt Verſtrickten zu den ſchändlichſten und unausſprech-

*) Script. rerum. Brunsv. Leibn. p. 992.

lichſten Greueln anleitete, zu ihrem Lehrmeiſter ſich genommen. Dem gemäß gaben ſie in dieſen ihren Verſammlungen bei ausgelöſchten Lichtern jeder Luſt ſich hin, und nahmen alljährlich aus den Händen des Prieſters den Leib des Herrn; den Genommenen aber im Munde behaltend, ſpien ſie ihn dann aus dieſer lebendigen Kloake in den Abtritt aus. Sie läſterten: der Herr des Himmels habe den Lucifer gewaltthätig, ungerecht und mit Hinterliſt in die Hölle herabgedrungen; der Beeinträchtigte aber werde, nachdem er ſeinerſeits den Gewaltigen geſtürzt, dahin zurückkehren, und dann erſt würden auch ſie der Seligkeit genießen. Von Allem, was dem Tyrannen wohl gefalle, müſſe man daher abſtehen; vielmehr Alles thun, was ihm verhaßt ſey; und dem gemäß peinigten und mordeten ſie alle Prieſter und Religioſen, die ihnen in die Hände gefallen.“ Die Secte, die beſonders unter den Bauern zahlreichen Anhang gefunden, wieß alle Verſuche zu ihrer Bekehrung ab; ein Kreuzzug mußte gegen ſie geprebigt werden, der erſt, nachdem mehr als 6000 in ihren Sümpfen gefallen, ihrer Meiſter wurde. Fort und fort anderwärts abgetrieben, hat das Unweſen nun ins Finſtere ſich gezogen, der Verdacht folgt dem Verſteckten, die Anklagen häufen ſich mehr und mehr; ſelbſt höhere Kirchenprälaten werden nicht verſchont, und 1303 wird ein Biſchof von Coventry in England angeſchuldigt: er habe neben andern Greueln dem Satan gehuldigt, ihn hinterwärts geküßt, und oft der Rede mit ihm gepflogen. Bonifaz VIII läßt die Sache unterſuchen, die Angabe wird als Verläumdung befunden, und der Biſchof freigeſprochen. Selbſt an dem Oberhaupt der Kirche verſucht ſich die böſe Kunſt in jener Zeit, und Johann XXII beſtellt deswegen in jenem Jahre, unter dem 27. Juli, den Biſchof von Frejus, nach ihm Papſt, und Peter Teſſie, Doctor, ſpäter Cardinal, auf die Vergifter zu forſchen. Denn, ſagt der Papſt: „Wir haben vernommen, wie Joannes von Limoges, und Jacobus von Crabançon und Joannes von Amant, ein Arzt, nebſt einigen Andern ſich aus Trieb eines verdammlichen Fürwitzes auf die Schwarzkunſt und anderes Zauberwerk, wovon ſie Bücher haben, verlegen. Sie bedienen ſich dazu gewiſſer Spiegel und Bildniſſe, die ſie nach

ihrer Art weihen; ſie ſtellen ſich in einem Kreiſe umher, rufen die böſen Geiſter an, und trachten durch ſolch ihr Zauberwerk gewiſſe Perſonen zu tödten, oder durch langſame Krankheiten hinzurichten. Zuweilen verſperren ſie die böſen Geiſter im Spiegel, im Cirkel oder Ring, und fragen ſie über geheime oder zukünftige Dinge. Sie geben zumal vor, ſie hätten die Kraft und Wirkung ſolcher Künſte oft erfahren, und ſcheuen ſich nicht zu behaupten: ſie könnten nicht nur durch gewiſſe Speiſen und Getränke, ſondern auch durch bloße Worte den Leuten das Leben abkürzen, verlängern oder gar nehmen, und zugleich auch alle Krankheiten heilen." Schon früher, am 22. April d. J., hatte der Papſt eine gleiche Zuſchrift zu gleichem Zwecke an den Biſchof von Rie erlaſſen, worin er unter Andern ſagt: „ſie haben, um uns mit Gift hinzurichten, gewiſſe Getränke bereitet; weil ſie aber ſelbige uns beizubringen keine Gelegenheit gefunden, haben ſie unter unſerem Namen Bildniſſe geſtaltet, und ſolche unter Zauberſprüchen und der Anrufung böſer Geiſter mit Nadeln durchſtochen, damit ſie uns dadurch ums Leben bringen möchten. Gott aber hat uns bewahrt, und es gefügt, daß drei ſolcher Bildniſſe uns zu Handen gekommen." Unter dem 20. Auguſt 1320 ſchreibt darauf Wilhelm, Cardinal von Godin, an den Inquiſitor zu Carcaſſone: „der Papſt befiehlt Euch, gerichtliche Unterſuchung wider diejenigen vorzunehmen, welche den Dämonen opfern, ſelbige anbeten, ſich ihnen verloben und ſchriftlich oder ſonſt durch ausdrücklichen Bund verpflichten; um ſie zu bannen gewiſſe Bidniſſe geſtalten, oder andere Zauberkünſte üben, und indem ſie Bildniſſe oder andere Materien taufen, das heilige Sacrament der Taufe oder auch andere zu Maleficien mißbrauchen. Gegen ſolche Böſewichte ſollt Ihr mit Beihilfe der Biſchöfe wie gegen Häretiker verfahren, wozu Euch der Papſt hiemit ermächtigt.[1])"

---

1) Als im Jahre 1066 der Erzbiſchof Eberhard von Trier in Mitte der Oſterfeier eines plötzlichen Todes geſtorben, ſchrieb man dieſen Todesfall ſchon den Juden zu, die ein Bild aus Wachs von ihm gefertigt, dies von einem abtrünnigen Prieſter in St. Paulin weihen laſſen, und es dann während der gottesdienſtlichen Verrich-

Dinge dieſer Art erfüllen die Inquiſitionsacten vom dreizehnten Jahrhundert herein, und ausdrückliche poſitive Zeugniſſe der Inquiſitoren beſtätigen jetzt den nahen Zuſammenhang des Zauberweſens mit den Häretikern. So heißt es in einer ſolchen [1]) Actenſammlung ausdrücklich: „Vor 270 Jahren etwa beſtanden und graſſirten die ketzeriſchen Waldenſer oder die Armen von Lyon; aber dieſe erſte Secte war ſehr verſchieden von der zweiten. Denn jene waren eigentliche Häretiker, wie aus Dodo's Buche erhellt; dieſe aber ſind ſchlimmer, ſie ſind nämlich geheime und verſteckte apoſtatiſche Götzendiener und ungläubige Heiligthumsſchänder. Das mögen die Richter wiſſen, daß die Zauberer und die Zauberweiber und die Teufelsbeſchwörer, wenn man ſcharf zuſieht, meiſt alle Waldenſer ſind, und zwar von der zweiten Secte. Alle Waldenſer aber ſind von Berufswegen weſentlich, wie formal um ihrer Aufnahme in die Geſellſchaft willen, hernach Teufelsbeſchwörer; obgleich darum nicht alle Beſchwörer Waldenſer ſind, aber oft treffen Beſchwörerei und Waldenſerei (Valdesia) zuſammen." Dem gemäß werden daher nun auch die Proceſſe auf Zauberei immer häufiger. Bernard von Como, Inquiſitor dortiger Gegend, geſtorben 1510, ſchreibt: [2]) „aus den Protocollen früherer Inquiſitoren im dortigen Archive der Inquiſition erhelle, daß die Secte der Hexen ſeit etwa 150 Jahren ihren Anfang genommen." Dieſe anderthalb Jahrhunderte führen in die erſte Hälfte des vierzehnten zurück, in welcher Bartolus, geſtorben

---

tung angezündet. Sein freilich wohl ſpäter geſetzter Grabſtein in St. Paulin erzählte die That. Brower Antiquit. Trevir. Lib. LXXV. p. 539. Von Duffo, König von Schottland, erzählen die Geſchichten des Landes p. 968 das Gleiche.

1) Recollectio casus, status et conditionis Valdensium idolatrarum ex practica et tractatibus plurium inquisitorum et aliorum expertorum et etiam ex confessionibus et processibus eorundem Valdensium in Atrebato factis anno 1464 f. 2. im Codex Nr. 3446 der königl. Biblioth. in Paris, aus dem mein Collège Prof. Döllinger dieſe Stelle, und das zunächſtfolgende über Adeline ausgezogen, und mir mitgetheilt hat.

2) Tract. de strig. c. 4. Mall. malef. T. II. P. II. p. 114.

1355, ein damals ungemein berühmter Rechtskundiger blühte. Ihn befragte J. v. Pioti, Biſchof von Novara, in Sachen eines ſolchen Weibes, und er gab den Beſcheid: da ſie Chriſtus und der Taufe entſagt, das Kreuz mit Füßen getreten, den Teufel knieend angebetet, Knaben nach ihrem Eingeſtändniß durch Angreifen behext, ſo daß ſie den Tod darüber genommen, wie aus der Klage der Mutter erhelle, müſſe ſie des Feuertodes ſterben, und nur im Falle aufrichtiger, nicht durch Todesfurcht erweckter Reue dürfe ihrer geſchont werden. Er ſtützte dies ſein Urtheil auf die Bibel, das canoniſche und römiſche Recht, überläßt jedoch den Theologen und der Kirche die Entſcheidung über die Frage: ob wirklich durch Anſchauen und Begreifen jemand behext werden könne. [1])

Auf das Jahr 1438 gehen dann die Thatſachen zurück, die der Proceß des Carmeliten Wilhelm Adeline vor der Inquiſition in Evreux an's Licht gebracht. Dieſer bekannte nämlich freiwillig, und ohne durch die Folter eingeſchreckt zu ſeyn: wie er öfter zu Fuße und ohne Fuhrwerk in der verdammten Verſammlung der Waldenſer zugegen geweſen; die damals um 1438 etwa im Auguſtmonat, bei Clairvaux in der Diöceſe von Beſançon, an gebirgigen und wüſten Orten, und öfter zur Nachtzeit abgehalten wurde. Er hatte ſich, wie er ſagte, das Jahr zuvor in die Secte aufnehmen laſſen; einmal um ſie auszuforſchen, und dann um ſich die Zuneigung eines Ritters von Clairvaux, der einen tödtlichen Haß auf ihn geworfen hatte, wieder zu gewinnen, und ſich mit ihm auszuſöhnen. Einen Monat etwa hatte er, ſeiner Angabe nach, mit ihr verkehrt, und nicht länger, noch aus einem andern Grunde. Bei ſeinem Erſcheinen war großer Jubel in der Verſammlung, und der vorſitzende Dämon ſagte zu dem Dämon des Adeline, ſeinem Führer und Leiter: Er ſey uns ſehr willkommen! Adeline ſagte überdem aus: es ſeyen viele Leute, beiderlei Geſchlechtes, auf eine Meile in die Runde und weiterhin, zuſammen gekommen; einige der Ausgelaſſenheiten, Ausſchweifungen und fleiſchlichen Lüſte wegen, denen ſie ſich dort überließen; andere der Schlem-

1) Consil. sel. in causis criminal. ed. 1577 Frcf. T. II. p. 8.

mereien und Saufereien willen, die gehalten wurden; einige auch, um an ihren Feinden ſich zu rächen, oder etwas vom Dämon zu erlangen, der ihnen Großes verſprach, wenn ſie ſeine Gebote befolgten. Er ſelbſt hatte jedoch, wie er ſagte, nichts von ihm erhalten. Das erſtemal küßte er die ſtinkende, rauche und kalte Hand eines Dämons, Monſeigneur genannt, der in Menſchengeſtalt mit über die Maaßen wilden, funkelnden und brennenden Augen, den Vorſitz führte. Beſagter Adeline hat auch zweitens in der Verſammlung der Waldenſer, die, wie geſagt, öfter in der Stunde der Finſterniß unter einer dunkeln und ſchwefelflammigen Beleuchtung gehalten wurde, die Gebote des Teufels auf das Geheiß des vorſitzenden großen Dämons, Monseigneur genannt, ausgerufen und verkündet, und ſagte bei der Ankunft deſſelben, ihm voraufgehend, zu den Verſammelten: ſeht, euer Herr naht, rüſtet Euch, ihn zu empfangen, wie ſich gebührt! Der beſagte Dämon nahm drittens bisweilen die Geſtalt eines großen Bockes an, und nachdem Adeline ſeine Gebote dem Gedächtniſſe der Anweſenden ſattſam eingeſchärft, küßte er ihm knieend, zum andern und zum drittenmal, als er in der Synagoge erſchien, den rauchen, kalten und ſtinkenden Hintern. Zum vierten hat beſagter Adeline, der damals dem Orden d. h. M. vom Berge Carmel angehörte, jenem Dämon, Monseigneur genannt, den Eid geleiſtet, mit dieſen Worten: Ich W. Adeline, Prior von Clairvaux, entſage dem Glauben an die Dreifaltigkeit, die Jungfrau Maria, das Kreuz, Weihwaſſer und geſegnete Brod, und der Verehrung des Kreuzes an den Straßen und überall. Beſagter Adeline hat fünftens zum Öfteren auf der Kanzel zu Arbois, in der Diöceſe von Liſieux, wie aus ſeiner eigenhändigen Unterſchrift eines Briefes erhellt, verkündigt und gepredigt: Frauen, die im Ehebruch empfangen, könnten von keinem Prieſter die Abſolution erlangen, wenn ſie nicht auf ihrem Todbette ihren Gatten die Schuld vor Zeugen bekannt, und das zwar der Erbſchaft wegen. Übrigens bezieht er ſich auf die Information, aus der er ſich darſtellt als überwieſen der Simonie und des Eidbruchs, und der Schändung des Heiligthums; ſo wie als Hurer, Ehebrecher, Blutſchänder an ſeiner verheiratheten Nichte,

und Dieb, der dabei durch viele Jahre das Leſen der Tagezeiten ausgeſetzt.[1])

Gleichzeitig gibt nun auch das Fortalitium fidei, eine Schrift, die 1439 von einem Franziscaner, wahrſcheinlich Alphonſe de Spina, geſchrieben worden, nähere Aufſchlüſſe über den inneren Zuſammenhang des ganzen Unweſens, indem es in der zehnten Betrachtung des fünften Buches „über die Täuſchung der Weiber durch die Dämonen," alſo ſich vernehmen läßt. „Es werden dergleichen Weiber, in der ſpaniſchen Sprache Bruxen oder Kurgonen genannt, überaus häufig gefunden in der Dauphiné und Gascogne, allwo ſie ſagen, wie ſie zur Nachtzeit auf einem wüſten Blachfelde ſich verſammeln, und einen Bock, (eigentlich aper) auf einem Felſen finden, der in der Landesſprache der Bock von Bitne (Elboch de Bitne) genannt wird; den ſie dann mit angezündeten Lichtern um-

---

1) Articuli extracti de principali processu Guill. Adeline in theol. magistri missi Parisiis ad facult. theol. pro qualificatione. E. d. Die Abſchwörung unter dem Jahre 1452 in der biſchöfl. Capelle zu Evreux lautete unter andern: Et especialement et expressement je abjure et deteste la damnable secte des Vaudoys, en laquelle j'ai eu communication avecque l'adversaire de humain lignage. Lequel j'ai vu presider en la dite secte en similitude et espèce d'un grand homme et lui ai baisé la main en signe de hommage, et la secunde et tierce fois, que je fu en cette damnable congregation, lui etant en espèce de bouc lui ai baisé le cul a genoux, en lui faisant reverence et hommage. — — Et alors devant le dit diable, lequel me dict, quand je entrai premièrement en la dite congregation, que je fusse le bien venu, et que si je voulois, je pourrois bien accroistre sa seigneurie, en me commandant, que je prechasse en mes sermons au monde, que celle ceçte (secte) de Vauderie n'estoit que illusion, fantaisie et songerie pour accroistre et apaiser les gens et le peuple du pays, et pour faire cesser justice en allegand le chapitre episcopal. Es mochte bei dieſer Verſammlung wie bei manchen andern ſehr reell zugegangen ſeyn; Moseigneur war der Vorſtand der Secte, wie zu alter Zeit der Prieſter auch der Gott; und der Bock war die ägyptiſche Thierlarve, der die ſymboliſche Verehrung dargebracht wurde.

ſtehen und ihn anbeten, ihm den Hinteren küſſend. Deswegen werden viele von ihnen, nachdem ſie von den Inquiſitoren des Glaubens verhaftet und überwieſen worden, mit Feuer verbrannt. Es ſind aber die Bildniſſe der Verbrannten abconterfeit worden, wie ſie nämlich den beſagten Bock anbeten mit den Lichtern, in dem Hauſe des Inquiſitors von Toulouſe auf einer großen Menge von Tapeten (Camisearum), wie ich ſelbſt mit meinen eigenen Augen geſehen habe." Ende des XV. Jahrh. kehrt dieſelbe Beſchuldigung wieder von der Anbetung des Satans in Geſtalt eines Mannes, deſſen Geſicht die Anbetenden nie zu ſehen bekämen; der dann nach geſchehener Huldigung Geld unter ſie vertheile, und ſie mit Speiſe und Trank bewirthe. Dann eile jeder, auf einmal die Seine zu ergreifen und bei ausgelöſchten Lichtern ſich mit ihr zu vermiſchen; worauf dann Alle plötzlich wieder an ihrem Platze ſich fänden, woher ſie gekommen. So allgemein war auch damals noch die Anſicht vom Zuſammenhang des Übels mit der Häreſie im Volke verbreitet, daß man es Vaudoisie nannte, in der damals geläufigen Verwechslung der Waldenſer mit den Catharen.[1]) Nun erſt, 1484, erfolgt die Bulle Innocenz VIII, worin er auf die Kunde, die ihm geworden: wie in einigen Theilen Oberteutſchlands und in den Erzbisthümern am Rheine viele Perſonen beiderlei Geſchlechts, ihrer eigenen Seligkeit vergeſſend, und vom katholiſchen Glauben abfallend, mit den Teufeln Unzucht treiben, und abſcheulichen Aberglauben und zauberiſche Laſter und Verbrechen ſich zu Schulden kommen laſſen, den Heinrich Inſtitoris und Jacob Sprenger zu Inquiſitoren des ketzeriſchen Unweſens in jenen Gegenden ernennt, und ſie bevollmächtigt, darüber zu inſtruiren, und die ſchuldig Befundenen abzuſtrafen; worauf dann der Herenhammer und die Unzahl von Herenproceſſen zum Vorſchein kommen.

Wie in ſolcher Weiſe die Kirche durch alle Zeiten dem Zauberweſen unausgeſetzte Aufmerkſamkeit zugewendet, ſo nicht minder auch die Geſetzgebung. Conſtantin hatte 321 den An-

1) Lib. III. Cod. Theod. und Lib. IV. Cod. Just. De maleficis et mathemat.

fang gemacht, indem er die Ausübung aller magiſchen Künſte unter Androhung der härteſten Strafen unterſagt; nur die Anwendung magiſcher Mittel zur Heilung von Krankheiten, und gegen Hagelſchlag und verderblichen Regen in der Ärndte geſtattend.[1]) Conſtantius hatte darauf 357 den Tod dem zuerkannt, der Aſtrologen, Zeichendeuter, Auguren, Chaldäer oder Magier um die Zukunft befrage; ein Geſetz, das ſpäter Valentinianus und Valens zwar gemildert, der Letztere dann aber in ſeiner ganzen Schärfe wieder hergeſtellt. Theodoſius iſt auf demſelben Wege fortgeſchritten, und hatte, nachdem 389 Valentinianus und Arcadius jede Selbſthilfe bei Maleficien unterſagt, im Jahre 392 es als Verbrechen erklärt: wenn jemand ſich über die Geſetze der Natur zu erheben, Unerlaubtes zu erforſchen, Verborgenes zu erkunden, Verbotenes zu verſuchen, einem Andern Verderben zu bereiten, oder die Schädigung deſſelben einem Dritten zu verſprechen ſich unterfange.*) Am Anfange des V. Jahrhunderts gebietet darauf Honorius: alle Magier, die er mit dem Gattungsnamen Mathematiker bezeichnet, aus allen Städten zu vertreiben, und ihre Bücher zu verbrennen;**) während er gegen das Ende deſſelben Jahrhunderts das Schatzſuchen unter Opfern und magiſchen Gebräuchen unterſagt; im Beginne des VI. aber Juſtinianus Jenen, die in verdammlicher Kunſt durch Gifte oder magiſches Gemurmel Menſchen umbringen, der Lex Cornelia gemäß, den Tod zuerkennt.

In den Geſetzgebungen der germaniſchen Völkerſchaften iſt von dem Augenblicke an, wo ſie zum Chriſtenthum gelangt, daſſelbe Beſtreben zu bemerken. Bei den Angelſachſen kommen Wigleres oder Beſchwörer vor; die, da die chriſtlichen Geſetze ſie den Giftmiſchern, Mördern und Meineidigen gleichſetzen, mit Zauber- oder Wikekraft ſich abgaben; wie denn auch die Galdarkräftigan durch den Sang von Zauberliedern, Galdra, binden und

1) Lib. III. Cod. Theod. und L. IV. Cod. Just. de maleficis.

*) Cod. Theodos. L. XII. de pagan. sacrificiis.

**) Ibid. Lib. XII. de malefic. L. X. Cod. Justin. de episc. auduat.

löſen zu können meinten; Andere vor den Chriſten ſcheinbar Wunderbares übend, **darum** von ihnen den Namen Skinläcan oder Skinkräftigan, d. i. Scheineskräftige, erhielten; noch Andere aber mit Lyblak, dem Liebeszauber, in Weckung und in Bindung ſich abgaben. Auch die Franken hatten Zauberer und Zauberweiber, die letzten auch Eulen genannt; weil man glaubte, ſie wüßten in Eulen ſich zu verwandeln, und fräßen Menſchen. Welche ſolcher Unthaten überwieſen war, mußte nach den ſaliſchen Geſetzen mit zweihundert Schillingen büßen. Wer dagegen auf jemand zeugte: daß er ein Chervioburg, d. i. ein Herenträger ſey, oder auch den Keſſel bei ihren Zuſammenkünften getragen, und ihn deſſen nicht zu überführen im Stande war, mußte ſich mit 2500 Denaren löſen, mit 7500 aber büßen, wenn er ein freies Weib ohne Beweis der Hexerei bezüchtigt. Hirten und Jäger ſind ſchon damals jeder Art des Zaubers kundig. Da werden über Brod, Kräuter und andere Bindemittel Sprüche geſprochen und Lieder geſungen, und **die** dann in Bäumen verſteckt, oder auf die Kreuzwege hingeworfen, um das eigene Vieh vor Schaden zu bewahren und fremdes zu verderben. Krankheiten werden eben ſo beſchworen, und durch Knochen und Kräuter, in den Zauberknoten verſchlungen, abgetrieben. Andere Verknüpfungen bannen den Gemeinten an ſeinen Ort, oder treiben ihn an die Stätte, wohin ſein Wille nicht gerichtet ſteht; Liebeszauber aller Art und Neſtelknüpfen wird fleißiglich getrieben, während Wettermacher den Himmel trüben, Hagel ſenden, Früchte der Bäume und der Thiere ſchlagen, und noch Andere die Zukunft im Vogelfluge leſen oder im Looswerfen ſie erforſchen.[1]) Das Geſetz der Weſtgothen in Spanien erkennt Allen zweihundert Stockſchläge, Haarſchur und ſchimpfliches Herumführen zu, die maleficia üben, Bindemittel oder Geſchriebenes brauchen zum Nachtheil eines Andern um Menſchen, Thiere, bewegliche Habe, Äcker, Weinberge zu beſchädigen, zu tödten oder ſtumm zu machen; Allen, die als Wettermacher durch ihren Sang Hagel herbeiziehen; Allen, die durch Anru-

1) Pact. Leges Salicae jussu Carol. magn. an. 798 conscr. ap. Bal. T. I. p. 322. CLXVII.

ſung böſer Geiſter den Sinn der Menſchen verwirren, und dieſen Geiſtern nächtliche Opfer feiernd, ſie durch Lieder bannen.[1]) Strenger noch iſt das Geſetz des oſtgothiſchen Theoderich, das Allen, die böſe Künſte treiben, den Zeichendeutern und denen, die aus dem Schatten weiſſagten, die Todesſtrafe zuerkennt; die Mitwiſſer aber aller ihrer Güter verluſtig erklärt.[2]) Eben ſo iſt in den langobardiſchen Geſetzen unterſagt, die Freigelaſſene oder Magd eines Andern, unter dem Vorwande, als ſey ſie eine der Hexen, die man Masken nennt, zu tödten; denn, ſagt das Geſetz: die Anſchuldigung, als könnten die Hexen Menſchen bei lebendigem Leib aufzehren, iſt gänzlich grundlos.[3]) Auch die Altbayern hatten Hazaſa, Hexenmeiſter, und Zauberweiber, die magiſch verluppten oder vergifteten; Kalstrara oder Beſchwörer, die unter andern auch fremdes Gut zu ſich hin zu bannen wußten, oder die Kämpfer zum Gottesurtheil bezauberten.[4])

Im VI. Jahrhundert begegnen wir am Hofe der merovingiſchen Könige ſchon einem förmlichen Hexenproceſſe mit Anwendung der Folter, in der Sache des Präfecten Mummolus. Der Sohn der Fredegund, Gattin Chilperichs, iſt hingeſtorben, und der Mutter wird berichtet: das Kind ſey durch böſen Zauber und Beſchwörungen umgekommen, unter Mitwiſſenſchaft des ihr längſt verhaßten Mummolus. Sie läßt nun einige Pariſer Weiber auf die Folter legen; die dann, durch Schläge gezwungen, bekennen: wie ſie Zauberweiber ſeyen, ſchon Manchen mit ihren Künſten umgebracht, und auch ihren Sohn für das Leben des Präfecten hingeopfert. Die Königin läßt ſie nun noch ſtärker foltern, einige bis zum Tode, andere werden verbrannt, noch andere aufs Rad geflochten, und begibt ſich dann mit dem König (Chilperich I) nach Compiegne, wo ſie ihm Alles entdeckt. Der König läßt nun den Präfecten verhaften, er wird an den auf den Rücken gebundenen Händen an

1) Lex Wisigothor. L. VI. T. I. §. 4. T. 2. §. 1—5.
2) Edict. Theoderici §. 108. 111. 154.
3) Leges Longobard. L. I. Tit. 2. §. 9.
4) Lex Bajuvar. an vielen Orten.

einem Balken aufgezogen; bekennt aber nichts Anderes, als daß er mehrmal Salben und Getränke von jenen Weibern bekommen, die ihm die Gnade des Königs und der Königin gewinnen ſollten. Da er darauf befreit ſich rühmt, wie er keinen Schmerz auf der Folter empfunden, wird ihm dies als Beweis offenbaren Zaubers ausgelegt; und nochmals auf die Folter gebracht, wird er ſo lange geſchlagen und ausgereckt, bis die Peiniger ermüden. Als er darauf hingerichtet werden ſollte, wird er von der Königin begnadigt, ſtirbt aber bald an einem Blutſturz in Folge der Mißhandlung.[1])

Eines der Capitularien Carls des Großen vom Jahre 805 verfügt dann weiter: was die Beſchwörungen, Augurien oder Weiſſagungen, und die betrifft, welche Unwetter oder andere Maleficien hervorrufen; ſo hat es der heiligen Synode gefallen, zu verordnen: daß, wo ſie ergriffen werden, der Erzprieſter der Diöceſe, Vorſehung thun ſolle, daß ſie ſorgfältig verhört werden, um ſie zum Geſtändniß des Böſen, was ſie verübt, zu bringen. Sie ſollen aber ſo behandelt werden, daß ſie nicht ums Leben kommen, ſondern im Kerker beſchloſſen bleiben, bis ſie unter Gottes Beiſtand Beſſerung angeloben. Die Grafen und Centgrafen dürfen ſie daher um keinen Preis ohne genaue Unterſuchung in Freiheit ſetzen.[2]) Anderwärts wird den Clerikern wie den Laien aufs Schärfſte unterſagt, Amulette oder nichtige Verſtrickungen (inscaphiones u. a. L. inscriptiones) und Ligaturen zu bereiten, die Unkluge für heilkräftig in Fiebern und Seuchen halten. Allen Beſchwörungen; Allen, die da vorgeben, wie ſie durch dieſelben die Luft zu trüben, Hagelſchlag herbeizuführen, Früchte und Milch dem Einen wegzunehmen, dem Andern zuzuführen vermöchten, wird anderwärts gewehrt, ohne jedoch beſtimmte Strafen auszuſprechen. Sie ſollen nach der Cap. de part. Saxon. den Prieſtern übergeben werden; und wenn jemand vom Teufel verführt, glaubt, irgend ein Weib ſey eine Hexe und ſie verbrennt, oder ihr Fleiſch zum Auffreſſen umtheilt, oder es ſelbſt auffrißt, der ſoll des Todes

1) Gregor. Turonens. Hist. L. V. c. 40. u. L. VI. c. 35.

2) Baluz. c. 25. p. 478.

ſterben.[1]) Aber dieſe geſetzliche Verfügung kann der alten eingewurzelten barbariſchen Sitte nicht wehren, und unter dem J. 914 müſſen wir in den Annalen von Corvey leſen: viele Hexen ſind in unſerem Gebiete verbrannt worden; wahrſcheinlich als Opfer jener blindwüthenden Volksrache, die wir in unſern Tagen bei Gelegenheit der Cholera haben wieder aufwachen ſehen. Ganz in gleicher Weiſe ſuchen die Geſetze Eadgars in England, um die Mitte des X. Jahrhunderts, und die Canuts, am Anfange des XI., dem Unweſen zu begegnen; die norwegiſchen aber verfügen darüber: Ef madr foer met Spaadom, Runum, Galdrum, Gierningom, Liſiom, edr adrom thivelikom lutom, ſem domizt fyri villa, fare, utlaegr an konge oc biscop ökifti fer hans, d. i. wer ſich mit Wahrſagen, Schwarzrunen, Beſchwörungen, Maleficien, Zaubereien und anderen dergleichen als ſträflich erkannten Künſten abgibt, der ſoll verbannt werden, ſein Gut aber dem König und dem Biſchof zufallen. Die isländiſchen Geſetze bei Suorro verordnen eben ſo ſtrenge Nachforſchung gegen Zauberer; ſolche, die in teufeliſcher Fahrt durch die Lüfte ziehen, die Abſchwörung Gottes und der heiligen Kirche, und die Übung jeglicher Schwarzkunſt. Der Sachſenſpiegel, in der Nachwirkung der alten Strenge verfügt endlich: Welcher Chriſten Mann oder Weib ungläubig iſt, oder mit Zauberei umgeht, oder mit Vergiftniß, und der überwunden iſt, ſoll man ihn auf einer Horden brennen.[2]) Die ſpätere peinliche Halsgerichtsordnung beſchränkt dieſe Härte durch mildernde Bedingung, indem ſie Art. 109 verordnet: Item, ſo jemandt den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheyl zufügt, ſoll man ſtraffen vom Leben zum Todt, und man ſoll ſolche Straff mit dem Fewer thun. Wo aber jemandt Zauberey gebraucht, und damit niemant Schaden gethan hett, ſoll ſunſt geſtrafft werden, nach Gelegenheit der Sach, darinnen die Urtheyler Rads gebrauchen ſollen, wie vom radt ſuchen hernach geſchrieben ſteht. Fortan kam, da ſeit der Mitte des XVI. Jahrhunders nach Hogſtratens Abgang der Clerus

1) Baluz. T. I. p. 250. 2) Sachſenſp. B. II. Art. 13.

keinen Theil mehr am Proceßverfahren nahm, auf dieſem Grunde die Unterſuchung in Teutſchland an die bürgerlichen Gerichte, und Carpzov ordnete ihnen das Rechtsverfahren. In Frankreich, wo eine Parlamentsacte von 1282 neuerdings die Erkenntniß der Kirche zugewieſen, hatte eine andere von 1390 ſie den weltlichen Gerichten wieder zugetheilt; während in England die im J. 1541 gegebene Parlamentsacte gegen Hexerei und Zauberkünſte von den Reformatoren 1547 wieder aufgehoben, 1562 theilweiſe von der Königin Eliſabeth wieder hergeſtellt, 1603 neuerdings geſchärft, dann aber durch eine Acte Georg II 1736 aufgehoben wurde.

In allem dieſen erkennen wir leicht die auch in dieſem Gebiete überall ſich gleich bleibende, erleuchtete Weisheit der Kirche, und die nach einigen Schwankungen ſonſt durchgehende, bei aller Strenge billige Milde des bürgerlichen Geſetzes. Der Kirche iſt die Zauberei Häreſie, ja als Apoſtaſie aller Häreſien abgründiges Fundament und äußerſter Gipfelpunkt. Denn nach dem Ausdrucke in der Bulle Adrians VI, uneingedenk des eigenen Heiles, vom Glauben abfallend, das Kreuz mit Füßen tretend, die Sacramente mißbrauchend, den Teufel als Herrn und Gebieter anerkennend, übt ſie in ſeinem Dienſte und auf ſein Antreiben Alles, was ſchändlich iſt und jeglichen Greuel, auf Gefahr der Seele, der göttlichen Majeſtät zum Trotze und zum verderblichen Beiſpiel und Ärgerniß für Viele. Mehr noch dabei auf den Willen ſehend, denn auf die That, gebieten die Päpſte den Inquiſitoren ſcharfe und ſorgſame Unterſuchung, ihr in keine Weiſe vorgreifend, vielmehr ausdrücklich erklärend: (c. 5. X. de rescript.) daß ihr Gebot ohne Folge bleiben ſolle, wenn man ſie in einzelnen Fällen über die Thatſache getäuſcht, oder (c. 6. X. de praeb.) wenn es nicht ohne Ärgerniß ſich vollführen laſſe. Nur im Falle bewieſener Schuld ſollen die Schuldigen mit Excommunication und andern canoniſchen Strafen belegt, jedoch, wenn ſie zur Einheit zurückkehrend, abſchwören wollen, mit Milde aufgenommen und zur heilſamen Buße angehalten, aber nur im Falle der Unverbeſſerlichkeit verurtheilt, und dem weltlichen Arme zur peinlichen

Strafe übergeben werden.[1]) Der weltliche Arm ſeinerſeits, wo er mit Einſicht und gerechter Billigkeit geleitet wurde, ſtimmt dem Urtheil der Kirche in Bezug auf den gotteslaͤſterlichen Charakter des Zaubers bei; ſtraft aber ſeinerſeits das Verbrechen gegen die bürgerliche Geſellſchaft, die Strafen durchgängig durch das, was vor ſein Forum gehört, den Erfolg des böſen Willens in der Wirklichkeit bedingend.[2]) So war in ächt chriſtlicher Weiſe Milde mit Strenge verbunden; daß aber doch daraus im XVI. Jahrhundert, gleich vor ihm und noch eine gute Zeit in's ſechzehnte hinein, ein Syſtem eines furchtbaren Terrorisms hervorgegangen; hat ſeinen Grund theils in der Neigung zu Abſtractionen, die in dieſer Zeit erwacht, und die vor unſern Augen einen ähnlichen politiſchen Terrorism hervorgerufen; theils und hauptſächlich in der tiefen ſittlichen und religiöſen Entartung, die der Reformation vorangegangen, der Verwilderung, die ſich in ihrem Verlauf entwickelt, und der Erſtarrung, geiſtigen Lähmung und gemeinen Roheit, die ſie im Gefolge der durch ſie herbeigeführten Kriege überall zurückgelaſſen.[3]) Kirche und Staat, vollkommen über die Strafbarkeit der böſen Kunſt einverſtanden, haben über die Grundfrage, die magiſche Kraft des dem Böſen zugewendeten Willens, ſich nicht entſcheidend ausgeſprochen; ſie haben das, wie natürlich, den zu führenden Unterſuchungen vorbehalten. Die Kirche hat zu aller Zeit eine Fortſetzung des Heidenthums

---

1) C. 6. de Malef. et Incant. VII. V. 12. Der Malleus trägt in ſolchen Fällen auf ewiges Gefängniß an.

2) Jarke in ſeinem Handbuch des gemeinen deutſchen Strafrechtes. Erſter Abſchn. §. 4. p. 47 bis 67 hat hier durchgängig richtig geſehen. Die Schrift von Canz de cultibus magicis, Vindob. 1767, obgleich ſchon mit einem ſtarken Anflug modern aufgeklärter Befangenheit, und ohne Einſicht in den Zuſammenhang der Sache, iſt doch ein dankenswerthes Buch.

3) Man ſehe das haarannſträubende Gemählde dieſer Verwilderung z. B. in Frankreich bei Florimond de Raemound, L'antichrist. Lyon 1597. chap. VII. p. 88 bis 106 aus ſeiner parlamentariſchen Erfahrung. R. war Proteſtant und zur Kirche wieder zurückgekehrt.

und ein Werk des böſen Feindes entweder in Verführung oder in Täuſchung darin geſehen, und die Rechtskundigen haben ihr darin, ſo lange ſie chriſtlich geblieben, beigepflichtet. Ob es aber Verführung oder Täuſchung ſey, darüber haben im Verlaufe der Unterſuchung die Meinungen vielfach ſich getheilt, und die ſorgfältigſten und gewiſſenhafteſten Nachforſchungen haben, bei der Verwicklung des Gegenſtandes, das unſicher ſchwankende Urtheil niemal in einem ſolchen Grade beveſtigen können, daß es nicht wieder irre geworden; was denn in der ſpäteren leichtfertigen Zeit das Fallenlaſſen der ganzen Streitfrage herbeigeführt. Die Ärzte, die man, wie billig, gleichfalls bei der Frage beigezogen, mußten durch die Deutung auf bloße Krankheit, die ſie in ihrem vorwiegend materialiſtiſchen Streben, der ganzen Sache gaben, den verworrenen Handel nur noch mehr verwirren; und da nun überdem der Schwierigkeit des Gegenſtandes noch theilweiſe ungeſchickte, gewaltſame, bornirte oder leichtſinnige Behandlung ſich beigefügt, iſt es gekommen: daß, ganz der Natur des verneinenden Prinzips gemäß, welches, nachdem es Alles negirt, zuletzt auf der Höhe auch ſich ſelbſt verneint, die Sache vor den Augen der Betrachtenden wie hingeſchwunden, und allen Glauben verloren. Was inzwiſchen durch alle Zeiten gehend, allem Widerſpruche zum Trotze, immer aufs Neue wiederkehrt, kann unmöglich ganz und gar grundlos ſeyn; leichtgläubige Selbſtbethörung, Aberglaube, Unwiſſenheit, Rohheit mögen es verunſtaltet und in einem Wuſte von Einbildungen und Abgeſchmacktheiten begraben haben; aber ſchon allein, um dieſem widerſtehen zu können, mußte ihm ein Grund der Wahrheit einwohnen, der immer aufs Neue durchſchlagend, den geſunden Menſchenverſtand, den man keinem Zeitalter abſprechen kann, auch immer aufs Neue wiedergewann. Die Kirche konnte nicht irren, wenn ſie das geſammte Zauberweſen, als einen Abfall von Gott und eine Zukehr zum Satan, geſtraft; weil ſie es immer im Gefolge der ſchandbarſten Häreſien gefunden. Die bürgerliche Geſetzgebung konnte nicht im Irrthum ſeyn, da auch ſie es als Verbrechen an der Geſellſchaft ahndete; denn auch ſie iſt ihm immer da begegnet, wo das Dämoniſche in der menſchlichen Natur gegen alle ſittigende

Ordnung ſich erhoben, und vor keinem Verbrechen mehr zurückgetreten. Auch die Ärzte haben nicht geirrt, indem ſie das Unheil für eine Krankheit erklärt: ſie iſt unläugbar eine ſolche; abwechſelnd Seuche und Sucht, läuft ihr Urſprung mit dem Anfange der Geſchichte und mit der großen Infection zuſammen, die damals die Keime des Geſchlechtes ergriffen, und geht von da an als eine Erbkrankheit mit ihm durch alle Zeiten fort. Alſo epidemiſch durch die Zeiten graſſirend, und nur von einer zur andern nun ſtärker entbrennend, dann wieder ſcheinbar auf eine Zeit nachlaſſend; erſcheint ſie auch endemiſch überall einheimiſch, und nur, je nach den Örtlichkeiten, mehr oder minder geſchärft. Wir haben uns ſchon von der Weiſe dieſer örtlichen Ausbreitung zu überzeugen, im Vorhergehenden vielfache Gelegenheit gehabt, und wollen hier nur noch beifügen, was die Miſſionen neuerer Zeit darüber in Indien vorgefunden.

Als die däniſchen Miſſionäre von Tranquebar die Hindu auf der Küſte von Coromandel befragten, ob es unter ihnen Leute gäbe, die mit dem Teufel in Bündniß ſich einließen, und dieſe und jene Künſte trieben, antworteten dieſe: es gibt eine Kunſt, welche Hexen- und Zauberkunſt genannt wird, und nannten dabei eine Menge Feld-, Städte- und Schutzgeiſter, die zu Königen über die Dämonen beſtellt ſeyen. Jeder unter dieſen, gaben ſie an, habe ſeine beſondere Verrichtung; man bringe ihnen Böcke, Schweine, Hahnen, ſtarke Getränke zum Opfer; verſchwöre ſich ihnen durch eine beſondere Formel, und verheiße ihnen mit einem Eide: ſiehe! ich will bei dir wohnen, wohne du bei mir! dabei ihnen jährlich zwei oder dreimal Opfer angelobend. Der Schwarzkünſtler bereitet ſofort eine ſchwarzgelbe Salbe, die er ſich in die Hand einreibt; und kann nun in ihr alle die Götter und Göttinen, wie in einem Spiegel, ſehen, die er mit Namen angerufen. Auf ſein Befragen, was ſie haben wollen, laſſen ſie ihn in einer Geſtalt ſehen, was ſie verlangen; er gibt es ihnen, und hält nun, die Andern entlaſſend, die bei ſich, deren er eben bedarf, und ſendet ſie nun aus, zu dieſen und jenen Verrichtungen. Er kann durch ihre Beihilfe Wehtage machen, die Glieder lähmen, die Leute von Sinnen bringen;

Wahnſinn, Tollheit und Raſerei in ihnen hervorrufen; er kann ſie in Ungeſtalt verzerren, und die Leute nach und nach ums Leben bringen. Zur Nachtzeit die böſen Geiſter ausſendend, übt er große Bosheit aus; indem es den Schlafenden vorkömmt, als wenn ihnen die Gedärme aus dem Leibe geriſſen, ſie gewürgt oder ihnen der Hals abgeſchnitten würde; oder Schlangen in Unzahl herbeikämen, die ſie verfolgten und biſſen; wobei jedoch einige unter dieſen Hexenmeiſtern ſind, die ohne weiteres den Menſchen ums Leben zu bringen vermögen. Die böſen Geiſter thun ſolches aus Furcht vor dem Eide, den dieſe Leute bei Gott gethan haben; in dieſer Furcht erlangen auch Manche die Macht von ihnen, die Fiſche in der See durch Sprüche zuſammenrufen zu können, oder auch zu verhindern, daß welche gefangen werden. Will nun Einer, der ſolche Künſte gelernt hat, zuletzt, wenn er ſterben ſoll, nicht nach der böſen Geiſter Willen thun und leben; dann bringen ſie ihn ſelber um. Eben ſo befragt, ob auch Geſpenſter unter ihnen geſehen würden? erwiederten ſie: es würden allerdings Solche geſehen, die ſie für böſe Geiſter hielten. Alle nämlich, die durch eigene Hand oder ſonſt eines unzeitigen Todes ſtürben, kämen weder in den Himmel noch in die Hölle; ſondern ihre Seelen ſchwebten als ſolche Geſpenſter um. Überdem, wenn Einige von denen, die mit Schiva der Seligkeit genießen, hochmüthig, ungehorſam und widerſpenſtig würden; dann gebe er dieſen den Fluch, und ſie würden dadurch zu böſen Geiſtern. Sie alle könnten nun nimmer ruhen, ſondern ſchwärmten ohne Raſt, beſonders zur Nachtzeit, um; die Dummen und Einfältigen ſehr verführend, und auch die Andern vielfältig verſuchend; im Traume als ſchöne Jungfrauen erſcheinend, und zur Luſt anreizend; Krankheiten und Fieber verurſachend, und ſonſt allerhand Böſes zum Schaden der Menſchen verrichtend. Wer aber ſolche Geſpenſter ſieht, und ſich vor ihnen fürchtet, den ergreifen ſie und beſitzen ihn, rumoren aus ihm heraus; machen, daß ſie allerlei untereinander reden, ohne Kleidung nackt herumlaufen, rohe Fiſche und Fleiſch, Gras, und was ihnen vorkommt, eſſen, und nichts Ordentliches nach menſchlicher Vernunft thun; ſondern lauter verkehrte, unmenſchliche Dinge anrichten. Auch

von den Teufeln Beſeſſene gebe es unter den Malabaren, fügten ſie hinzu; und es unterſchieden ſich, je nach Verſchiedenheit dieſer Teufel, auch die Beſeſſenheiten. So beſitze die Katteri vorzüglich gern wohlgeſtaltete Frauen und Jungfrauen; richte dann ihre Geſtalt gar übel zu, und mache, daß ſie ferner keine Gedanken auf ihre häuslichen Angelegenheiten, Gatten und Kinder haben; ſondern immerfort, das Haupt umdrehend, ſingen, toll umher laufen, in die Büſche rennen, die Nacht in alten Pagoden zubringen, und jeden, der ihnen naht, und mit guten Worten zuredet, ſchelten, ſchlagen und mit Steinen werfen. Ein Anderer bewirkt, daß der, welcher von ihm beſeſſen wird, keine Speiſe zu ſich nehmen kann, und ſtets den Kopf drehen muß; während die böſen Geiſter im Waſſer den, der durch daſſelbe geht, furchtſam machen, und ihn dann umbringen. Alle dieſe Teufel aber können ausgetrieben werden, ſie mögen beſitzen wen ſie wollen; nur drei derſelben: die Bramana piſchaſchu, die Bramahnenteufel; Barei piſchaſchu, die Baremiteufel, und die Birumaratſchadi können nicht ausgetrieben werden; und die von dieſen beſeſſen ſind, werden ihrer nicht wieder los, bis in den Tod. Die Übrigen führt man in die Pagoden der Schutzgötter; opfert dieſen Böcke, Schweine, Hähne, ſprechend: Mütter, was wollt Ihr mehr? ich will Euch nach Verlangen Speiſen bringen. Unterdeſſen ſchlägt man unter Trommeln und Saitenſpiel die beſeſſene Perſon mit Stecken, und bedräut den Teufel, bis er ausfährt.[1]) Wie hier, ſo haben es die Miſſionäre auch anderwärts gefunden; in Japan z. B., wo die Eingebornen, wenn einer beſeſſen wurde, zu ſagen pflegten: der Fuchs ſey an ihn geſprungen, und deswegen einſt in der Stadt Ozacana, nachdem ſie viele Beſchwörungen angewendet, alle Hunde der Stadt todtſchlugen, um dadurch den Dämon aus dem Leibe der Beſeſſenen herauszuſchrecken.[2]) Das Übel iſt alſo, wie wir geſagt, in Zeit und

1) Siebente Continuation des Berichtes von der k. däniſchen Miſſion zu Tranquebar in der malabariſchen Correſpondenz 17, 39 und 40ſter Brief.

2) Del Rio disq. mag. L. VI. C. II. p. 907 nach Lud. Frois.

Raum in wahrhaft univerſal-hiſtoriſcher Allgemeinheit ausgebreitet; es iſt eine Krankheit, die endemiſch über die ganze Erde hingegangen, und epidemiſch von Generation zu Generation ſich fortgepflanzt; es iſt ſohin ein Erbübel des Geſchlechtes, Folge der Erbſünde, ja dieſe gewiſſermaſſen ſelber, inſofern ſie miasmatiſch ſich incarnirt, und nun in Form einer vielgeſtaltigen geiſtigen Seuche durch die Menſchheit wüthet.

II.

Die magiſch-dämoniſche Sage und Legende.

Alles, was in wahrhafter Allgemeinheit in den geiſtigen Gebieten des Denkvermögens und Willens, als Gedanke und That, überall hervortritt, wird eben ſo in denen der Einbildungskraft zu freier Nachbildung, zu Bildern und Typen ſich geſtalten, und in dieſen dann auch die dämoniſche Legende, der heiligen gegenüber, ſich entwickeln. Hat das Denkvermögen bei ſeinen Hervorbringungen auf Wahrheit und die Übereinſtimmung des Gedachten mit ſeinem Gegenſtande zu ſehen; der Willen aber auf das Guthandeln in unausgeſetzter Übereinſtimmung ſeines Handelns mit dem höheren ſittlichen Geſetze: dann iſt dagegen dieſe tiefere plaſtiſche Kraft in ihren Bildungen an keine dieſer Bedingungen geknüpft. Wahrheit und Unwahrheit haben nur Bedeutung für ſie, wenn ſie zuvor in ein Mittleres, das Wahrſcheinliche, zuſammengegangen; in deſſen Scheine ſie dann, ihn in die Gegenſätze von Conſonanz und Diſſonanz zerfällend, ihre Werke wirkt. Eben ſo nimmt ſie das Ethiſche, nachdem gut und ungut in Gutſcheinlichkeit aufgegangen, blos in ſeinen unteren Beziehungen zu Luſt und Unluſt auf, und webt aus dieſem Stoffe und ſeinen Gegenſätzen ihre Gebilde; nur dahin ſehend, daß ſie eine wohlgefällige oder erſchütternde Wirkung hervorbringen. Sie iſt daher der Unwahrheit wohl eher denn der Wahrheit zugeneigt, weil dieſe, ihrem Weſen nach eine einzige, ihren Bildungskreis beengt; während die Andere in ihrer mannigfaltigſten Vielheit jede Bildungsfreiheit ihr geſtattet. Aus gleichem Grunde zieht

ſie auch das ethiſch Böſe oder wenigſtens Gemiſchte wohl dem Guten vor: weil dies, die Gegenſätze in Harmonie auflöſend, mit der Sänftigung zugleich die Wirkung ſchwächt; während das Andere, beſonders mächtig in den unteren Gebieten, ſie in ihren ſchärfſten Contraſten hervortreten läßt, und daher den Effect vermehrt. Darum ſehen wir die magiſch dämoniſche Legende, in Sage wie in Dichtung, mit einer gewiſſen Vorliebe vor der eigentlich höher myſtiſchen ausgebildet; und eben deswegen in Ausmittlung des Wahren in dieſem Gebiete, eine mehr ſtörende und verwirrende Wirkung als die Andere üben. Da dieſe nämlich, obgleich an den Schein gewieſen, doch zum Wahren und Guten ſich ihrer Natur nach möglichſt hält; ſo iſt ſie auch mehr an die Geſetze der Wahrhaftigkeit und Gleichförmigkeit gebunden; ſie trägt daher Sorge, daß ſie der kirchlichen Wahrheit keinen Eintrag thue; und die nackte Lüge ſcheuend, und dabei ſich gebend für das, was ſie iſt, eine poetiſche Umſchreibung der Wahrheit, läßt ſie überall mit einigem Tacte ſich leicht herausfinden und erkennen. Jene aber, indem ſie in demſelben Gebiete, nur den Anforderungen des Sinnes genügend, ſich der größeren Freiheit wegen zur andern Seite neigt, findet dadurch jeder ſolchen Rückſicht ſich entbunden. Da im Gebiete der Lüge das Falſche von dem Wahren, durch das Geſetz des inneren Widerſpruches, ſich nicht ferner mehr unterſcheiden läßt, und im Reiche des ſittlich Böſen alle Gewähr der dort ungültigen Treue wegfällt; ſo kann ſich hier das Ausſchweifendſte als glaubhaft geben; und indem die eine Lüge die andere anlügt, verwachſen Wahrheit und Dichtung ſo verwirrend ineinander, daß oft dem geübteſten Tacte ihre Unterſcheidung nicht leicht gelingt.

Neben dieſer ganz willkührlichen Behandlung des poetiſchen Gegenſtandes, läuft inzwiſchen doch ſelbſt in dieſem Reich der Lüge eine andere; die die Thatſache nicht etwa ſelbſt erfindend, ſondern wie ſie dieſelbe gefunden, hinnehmend, nur in der Einbildungskraft ſie faßt, und nach ihren Geſetzen ſie verarbeitet, damit ſie ſich zu einem poetiſchen Bild geſtalte. Hier wird alſo eine relative Wahrheit ſeyn, die nach den verſchiedenen Gebieten, in denen die Thatſache erwachſen: dem Naturgebiete z. B.,

dem höheren geiſtigen, dem ethiſchen, in dem Medium, in das ſie eingetreten, verſchiedene Form gewinnt. Hier alſo wird, eben dieſes eingemiſchten Wahren wegen, der Ablauf in einer gewiſſen Geſetzmäßigkeit erfolgen, wie ſie der Region gemäß iſt, aus der es ſeinen Urſprung genommen. Auch ſolche Gebilde, auf der abgekehrten Nachtſeite des poetiſchen Bildungstriebes hervorgegangen, werden alsdann, trotz der freien Behandlung, der Wahrheit Zeugniß geben; und wenn nun auch ſie in univerſalhiſtoriſcher Allgemeinheit ſich über alle Welt und über alle Zeiten verbreitet finden, werden ſie auch ihrerſeits für die nicht minder allgemeine Verbreitung des ihnen unterlegten Grundes zeugen. Aus dieſem Geſichtspunkte werden wir hier einen Blick auch in dieſes Gebiet hinüberwerfen, den Gegenſtand nach den verſchiedenen Standorten, denen die Thatſachen entſtammt, uns ordnend, und ſohin mit der Naturregion beginnend.

1.

Die auf die Natur begründete dämoniſche Legende.

Der höchſte Gegenſatz, den die Natur in ſich beſchließt, iſt der von Licht und Finſterniß; an ihn hat alſo, wie früher alle Mythe, ſo auch ſpäter alle Legende ſich gehängt, und überall Lichtweſen der Höhe nächtlichen Weſen der Tiefe entgegengeſetzt. Die kürzeſte und allgemeinſte Formel dieſes Gegenſatzes im Mythiſchen iſt in der alten Edda ausgelegt. Urbeginns war im gähnenden Abgrund, Niflheimr die Nachtregion voll Dunkelheit und Eis, und Muspellzheimr der Ort des Lichts, all heiß und hell. Als aber Lichtfunken vom Einen zum Andern hinüberwehten, da ſchmolz ein Theil des Reifes zum Tropfen; in dem Lebenstropfen aber erwuchs ein Weſen in Mannes-Geſtalt, Ymir; mit ihm aber die Kuh Audhumla, die ihn mit ihrer Milch ernährt, und die bereiften Salzſteine leckend, d. i. geſtaltend, aus ihnen einen anderen Mann, groß und ſtark, den Buri, herausgeſtaltet. Ymir wird nun Vater des Geſchlechtes der Eisrieſen, die böſer Art ſind; Buri aber Stammherr des Aſengeſchlechtes, das guter Art iſt, weil es

mehr von der Wurzel des Lichtes, gleichwie das Rieſengeſchlecht mehr von der der Nacht in ſich hat. Es wird aber nun Krieg zwiſchen beiden Häuſern; die Söhne Bör's erſchlagen den Ymir, und im fließenden Blute des Rieſen ertrinkt ſein Geſchlecht bis auf einen, der es fortpflanzt; die Aſen aber bilden aus der Leiche des Erſchlagenen das Weltgebäude; in ihm aber aus ſeinem Fleiſch und den ſchwarzen Knochen die menſchenähnlichen, verſtandbegabten Zwerge. Elfen ſind dieſe Zwerge, aber Dunkelelfen, die die Nacht bewohnen, Schwarzelfen, die in der Finſterniß hauſen; ihnen gegenüber aber ſtehen die Lichtelfen, leuchtender als die Sonne, die daher auch im dritten Himmel bei den Aſen wohnen. Man ſieht, der tiefſte, in gegenſeitigem Durchdringen gemilderte Gegenſatz von Licht und Finſterniß, in Aſen und Thurſen hervorgetreten, hat ſich einen engeren quantitativen beigeſellt, und dadurch hat das Volk Ymirs in Rieſen und Dunkelelfen ſich getheilt; das Aſengeſchlecht Buris aber die Lichtelfen ſich beigeſellt. Das Rieſenvolk, ein ungefüges, großmaſſiges, zum Theil vielarmiges und vielhauptiges Geſchlecht, in wilder Naturkraft ungeſchlacht, zornmüthig, trotzig, überſtark, aber plump und ungewandt, Felſenart an ſich tragend, und darum auch in Steinen wohnend, und Steinwaffen führend, hat ſeinen Stammſitz in den Nordlandsbergen am äußerſten Erdenrund gefunden, und hat allmälig aus der Nähe der Menſchen in dieſe Sitze ſich zurückgezogen.[1]) Den zierlich ſchönen, wohlgebildeten Lichtelfen der Höhe gegenüber, wohnt dann andererſeits auch das Volk der Schwarzelfen unter ſeinen Königen in Steinwänden und ihren Höhlen und Schluchten, zwergartig klein geſchaffen; dabei häßlich, und dunkel wie die Nacht, der ſie angehören. Stark, mitunter über ihre Größe hinaus, ſind ſie doch vorzüglich durch Behendigkeit und Kunſtgeſchick ausgezeichnet; ſie hüten in der Erdentiefe die Erzlager, ſcheiden die Metalle, ſpinnen die Pflanzenfiber und weben ſie zu Stamm und Blättern und Blumen aus; Tanz und Muſik liebend, laſſen ſie im Echo ſich vernehmen; und wie ſie ohne Widerſtand durch das Geſtein

---

1) Deutſche Myth. von J. Grimm p. 206 bis 324.

durchſchreiten; ſo können ſie ſich ſichtbar machen und verſchwinden nach Wohlgefallen, und in weiſſagendem Geiſt in die Zukunft ſchauen. Zwieſpaltig wieder in ihrem Weſen, können ſie als das ſtille Volk der Tiefe dem Menſchen zutraulich, freundlich, hilfreich und wohlthätig ſich erweiſen; aber auch wieder ſcheu vor ihm entweichend, ihm feindſelig, neckend, ſchadend, durch Blick und Anhauch verderblich, gegenübertreten, und jede Art von Trug und Täuſchung ihm bereiten.[1]) Vor Glockenläuten, Kirchenbau und der geſchäftigen Menſchen emſigen Treiben entweichen ſie in die Ferne; wie auch die Rieſen dem Vorſchritte der Sittigung in der menſchlichen Umgebung ſich entziehen. Rieſen und Zwerge, auf Nacht und Dunkel angewieſen, dürfen Beide vom aufgehenden Lichte ſich nicht überraſchen laſſen; denn ſie werden von ihm ſogleich in Stein verwandelt.

Es läßt ſich nicht verkennen, in Aſen und Weisalfen ſind, gegen die Unterſeite hin, die Lichtkräfte des Himmels: große, in die Ferne wirkſame, und engere, in beſchränkter Nähe thätige, in mythiſcher Weiſe perſönlich geworden; in den Rieſen und den Schwarzalfen aber die irdiſchen Naturkräfte der Tiefe: wieder in den Einen die ins Große maſſenhaft wirkſamen, in den Anderen die enger, aber dafür behender wirkſamen; beide auf ſtilles Thun im Dunkeln angewieſen, und daher durch den Zutritt des Lichts geſtört, wie die Nähe der Nacht die Erſten irrt. Nach der geiſtigen Seite hin werden durch die gleichen Formen Gegenſätze in Blut und Stamm, und hiſtoriſchem Streben bezeichnet ſeyn; ſo daß hier die Gegenſätze, indem das Licht in geiſtiges ſich umgeſetzt, vorſchreitende höhere geiſtige Kräfte, und zurückbleibende niedere ausdrücken; und ihr Streit der Streit iſt, der durch alle Geſchichte geht. Da nun das ganze Heidenthum auf dieſer zwiefachen Grundlage geruht, ſo wird dieſelbe auch überall in ihm wiederkehren: die Götter auf der einen, Titanen, Giganten und Cabiren auf der andern Seite; Götter- und Rieſenkämpfe dort wie hier, und große Cataſtrophen in der Natur und der Geſchichte durch ſie beider-

1) Deutſche Myth. v. J. Grimm p. 246 bis 266.

ſeits herbeigeführt. Die Sage hat daher überall denſelben Grund vorgefunden, und hat auf ihm ſiedelnd, den alten Faden in die neuere Zeit hinübergeſponnen. So haben an die Gipfel hoher Berge überall Rieſengeſchichten und Zwerggeſchichten ſich angehängt; und die Felſenthore, die an ihnen in die Felſen- ſchluchten und Steinhöhlen mit ihren Naturwundern führen, ſind beſonders, wie die Fluglöcher des Stockes von Bienen- ſchwärmen, von dieſer Art der Sage umſchwärmt. Schon das Alterthum hat an dieſe Pforten zur Unterwelt ſinnvoll die Prophetie in den Sibyllen hingeſetzt, deren Sprüche auf Palm- blätter geſchrieben, der Hauch von unten aufſteigender Begei- ſterung in die Ausgänge geweht; an denen cimmeriſche Prieſter, nimmer das Licht erblickend, geſiedelt, und die aus dem Schooße der Erde heraufſchallende, dunkelbedeckte Weiſſagung gedeutet. Und noch immer wohnt die weiſe Frau an alter Stelle; ein teutſcher Edelmann, geführt von Pietro Nappi, einem kunſter- fahrnen Mönche des einer ſolchen Pforte nahen Kloſters, hat ſie unlange noch dort gefunden. Nachdem der Mönch den Wan- dernden Schweigen und Furchtloſigkeit eingeſchärft, und ihnen ir- gend etwas zu berühren oder mit hinzunehmen unterſagt, be- treten ſie mit Fackeln den langen Gang, der aus einer Höhle von unglaublicher Weite und Höhe, die ſie aufgenommen, weiter ins Innere führt. Am Ende öffnet ſich die beſchloſſene Thüre vor Nappis Beſchwörungen, und den Eintretenden thut nun, ein in Gold und Silber und dem Glanze vieler darin ver- wirkter Edelſteine in hellen Farben ſchimmernder Saal, ſich auf; in dem ſie mit Schrecken die Sibylle gewahren: eine Frau von ungemeiner Größe, in grüner, mit blau gemiſchter Klei- dung; die Geſtalt ganz durchſichtig, und wie Smaragd und Saphir anzuſehen. Sie winkt dem Führer, ihm mit Zeichen mancherlei zu verſtehen gebend, und ſie folgen ihr, als ſie ſich erhebt, in einen zweiten Saal; aber alle ihre Bewegungen ſind von einem ſolchen Rauſchen und Tönen begleitet, daß Schrecken und Entſetzen ſie befällt. Der zweite Saal findet ſich mit gleichem Glanze, wie der vorige, erfüllt; aber das Farbenſpiel iſt ein anderes; ein dritter kleinerer nimmt die Wandernden dann auf. Frauen gewahren ſie dort ſtehen, die vor den Ein-

tretenden ſich zierlich neigen; der Boden unter ihnen iſt mit hellblinkenden Edelſteinen bedeckt, und beim Anblick läßt einer der Wanderer ſich von der böſen Luſt verführen, einen derſelben an ſich zu nehmen. Sogleich erlöſchen, als ſie eben ins vierte Zimmer eingetreten, alle Lichter in ihren Händen, und ſie befinden ſich in einer tiefen, ſtockfinſtern Nacht; ſo daß ſie vor großer Furcht nicht wiſſen, wohin ſie ſich wenden ſollen. Der Führer vermuthend, was ſich begeben, ſtellt ihnen die große Gefahr vor, in die ſie gerathen; und erinnert, daß, dafern jemand unter ihnen etwas an ſich genommen, er ſolches ungeſäumt durch die Füße hinter und von ſich werfen ſolle. Der Schuldige thut, wie ihm geheißen worden; und hat das früher Aufgehobene im Wegwerfen, dem Anfühlen nach, einem ſchwarzen Probierſteine ganz ähnlich befunden. Darauf gehen ſie, den Führer an der Spitze, in Angſt und Schrecken und großer Verwirrung vorwärts; müſſen bald mit großer Unbequemlichkeit hin und wieder kriechen; bald durch enge Klüfte und Löcher ſchliefen; bis ſie nach langem Tappen von ferne ein ſchwaches Licht erblicken, das ſie nach ſchwerer Mühe, auf einem unbekannten Gebirge, zu anderem Ausgang führt, und ſie kommen nun endlich, nachdem ſie neun Tage ausgeweſen, zum Kloſter zurück, von dem ſie zuvor abgereiſt.[1])

Die Sage läßt durch das Mißlingen dieſes Verſuches ſich nicht abſchrecken, die Gebiete, die ſie jetzt betreten, weiter zu erforſchen. Sie ſendet zwei Wildſchützen, die in Innsbruck in harter Gefangenſchaft liegen, ihnen die Freiheit zuſagend im Falle des Gelingens, in eine andere Bergeshöhle, die zwiſchen der Stadt und Mila liegt. Der Eingang wird zu beſſerer Sicherheit mit Wachen beſetzt; man harrt zwölf Tage, da kehren endlich die unterirdiſchen Reiſenden, die bei Kitzbühel ans Tageslicht gekommen, wieder zurück, berichtend: wie ſie zwei Tage hindurch, ſeit ihrem Eintritte, nicht gewußt, ob es Tag ſey oder Nacht; und weil die Feuchtigkeit des Ortes das Licht nicht leiden wollen, hätten ſie große Noth mit ihren Windfackeln

1) Unterredungen von dem Reiche der Geiſter. Leipz. 1730. XI. Unterr. p. 472.

gehabt, daß Einer um den Andern ſie wieder anzünden müſſen. Wie ſie nun über dieſer Bemühung ohne Eſſen und Trinken die Tage zugebracht, ſeyen ſie endlich in eine ungeheuer große Weite gekommen, welches eine Landſchaft zu ſeyn geſchienen, in der ſie von weitem ganze Dörfer liegen geſehen, vor ſich aber eine gerade Straße gefunden, welcher ſie nachgegangen; wobei ſie ihre Windfackeln ausgelöſcht, indem es ihnen wie Morgen= und Abenddämmerung geſchienen, und ſie ſich auf ihr Feuerzeug ſchon verlaſſen können. Sie hätten darauf an einem rauſchenden Waſſer ſich niedergeſetzt; und nachdem ſie einige Speiſen zu ſich genommen, und aus der Quelle dazu getrunken, bald bemerkt, daß es immer dunkler geworden; worauf ſie ihre Fackeln wieder anzündend, bald zu neuen Klippen und Abgründen gekommen. Immer auf der mittleren Straße fortgehend, kommen ſie nun an einem Gebäude vorüber, aus dem ihnen ein Licht entgegenſchimmert, während ſie zugleich ein Weinen und Winſeln vernehmen. Sie nähern ſich dem Hauſe, um durch das Fenſter ein wenig hineinzuſchauen, und gewahren eine Leiche von gar kleiner Statur; um dieſelbe her aber einige Leichenweiber von derſelben Geſtalt. Darüber in Furcht gerathend, gehen ſie unter Angſt und Zittern weiter; bis ihnen endlich ein kleiner, buckeligter Zwerg, dem ein grauer Bart bis auf den Nabel herabgehangen, einen Stab und eine Laterne in Händen tragend, begegnet. Der Wicht begrüßt ſie freundlich, ihnen zugleich vermeldend, ſie ſollten ſich ja in Acht nehmen, daß ſie nicht ins Gedränge geriethen, weil es ihnen ſonſt übel ergehen würde; ſintemal durch das ganze Land ein Trauertag ihres verſtorbenen Herrn wegen angeſetzt ſey. Er erbietet ſich ſofort, ihnen die Wege zu weiſen, auf denen ſie aller Gefahr entrinnen möchten, und geht nun mit ſeiner Laterne vor ihnen her; da ſie denn wahrnehmen, daß er krumme, eingebogene Füße hat, und ſehr übel zu Fuße iſt. Unter Wegens faßt nun Einer ſich das Herz, ihn zu fragen, in welcher Gegend ſie ſich jetzt befänden? worauf er ihnen dieſe Antwort ertheilt: ihr ſeyd bei dem unterirdiſchen Geſchlechte, das mit jenem auf dem oberen Theile des Erdbodens keine Gemeinſchaft hat. Unſere Verrichtungen aber auf jener Erde

müſſen wir bei Nachtzeit vornehmen; wobei wir gar gerne den Menſchen unſre Dienſte leiſten, wo man uns wohl will; im widrigen Falle aber wenden wir uns zu dem Vieh, und plagen daſſelbe, wenn wir unſern Unwillen wider die Menſchen ſelbſt nicht auslaſſen können. Fraget nun nichts weiter, ſetzt er hinzu, ich muß zu meinen Verrichtungen eilen; haltet Euch nur immer zur linken Seite, ſo kommt ihr wieder in die Oberwelt. Er wendet ſich nun ſelbſt zur rechten Seite; ſie aber ihre Straße ziehend, ſehen von allen Seiten ſolche kleine Leutchen, jedweder eine Laterne vor ſich hertragend, zuſammen kommen. Sie gerathen bald in große Felſenklüfte und dunkele Örter, wo ihre Windlichter ihnen wieder gute Dienſte thun. Der Weg däucht ihnen gar ſehr lang; und hätte ihnen jener nicht geſagt, er werde ſie zur Oberwelt führen, dann hätten ſie geglaubt im tiefſten Abgrunde irre zu gehen; maaßen ſie bald von jähen Klippen herunterſteigen, bald wieder an ſteilen Felſen hinaufklettern müſſen. Wie lange ſie alſo gewandert, iſt ihnen unbekannt, weil ſie all die Zeit von Sonne und Mond nichts wahrgenommen; endlich gelangen ſie zu einer engen Felſenritze, wo einige Sonnenſtrahlen durch die Brombeerbüſche ſie wieder anleuchten. Sie kriechen mit Mühe durch, und kommen bei einem hohen verfallenen Thurm, umgeben von geſtürzten Mauern und Gewölben, wieder ans Tageslicht; und ſehen unten am Felſen einen Flecken liegen, von welchem ſie, da ſie hinein gegangen, erfahren, daß er Kitzbühel heiße, und ſieben Meilen von Innsbruck liege. — Ganz ähnliche Sage knüpft ſich an den Loibler Berg und ſeine Höhle in Crain. Denen, die dort gewandert, wird geſtattet, was ſie von Erdfrüchten finden, zu ihrer Nahrung zu verwenden; ſonſt aber ſich nichts gelüſten zu laſſen, wollten ſie wieder zur Oberwelt gelangen. Sie gehen nun fort durch Felder und Wälder, neben großen Teichen und ſtark rauſchenden Flüſſen; können jedoch nichts von allen Dingen ſo eigentlich erkennen. Wenn es ihrer Meinung nach dunkel wird und Nacht, ruhen ſie ein wenig aus; am vermeinten Tage aber ſetzen ſie dann ihre Reiſe weiter fort. Nach vierzehntägiger Fahrt kommen ſie endlich in eine große Finſterniß. Zum Glücke dauert dieſe nur einige Wegſtunden, worauf ſie

eine Öffnung erreichen, und zu ihrem Erſtaunen vernehmen, wie ſie bei der berühmten Lueger Höhle, ohnfern von Stein, herausgekommen.[1]) Es iſt das Zwergenland geweſen, das dieſe Reiſenden durchfahren, bewohnt vom ſtillen Volke, das durch Fels und Mauer geht, als wie durch die Luft; und wie dies Land ſich unter allen Völkern hinzieht, nimmt es auch in der Sage alle ſolche Wanderer in ſeine dämmernden Räume auf, oder ſendet von den Seinigen zu ihnen hinaus. So iſt es eine Zwergkönigin geweſen, die in England jenen weiſen, heilkundigen Mann auf dreimaliges Anklopfen in den Hügel eingelaſſen, und ihm das weiße Pulver geſchenkt, mit dem er hernach ſeine Heilungen verrichtet;[2]) und eben ſo hat eine ſolche Bewohnerin des Oſenberges im Jahre 990 dem Grafen Otto von Oldenburg, als er auf der Jagd im Walde Bernefeuer ſich verirrt, den Trank in jenem Horne hingereicht, das in ſeinem Geſchlechte ſich noch jetzt aufbewahrt. So anderwärts und allerwärts.

Aber unter der Erde iſt nicht blos Zwergenland, auch das Schattenreich, das die Todten in ſich beſchließt, jene zunächſt, die noch die Vergehen des Lebens zu ſühnen und zu büßen haben, und auch zu dieſen wird der Weg durch jene Steinpforten führen. Eine ſolche hat ſich bei den Gottſcheeren in Crain in das klippenumgebene Schloß Gottſchee aufgethan; und der Jäger, der vor vielen Menſchenaltern es bewohnt, hat ſie, geführt nach dem Landesdialecte „von dem ole Ohme mit dem Bart in Zoppe und Läder Müz up den Schalke,"[3]) durchſchritten, nachdem ſich der Felſen vor ihren Füßen aufgethan, und ein Licht aus der Tiefe ihnen entgegengeſchimmert. Eine Schlange hat ihn beim Eintritt mit Feueraugen angeſchaut; als der Führer die aber weggetrieben, ſchreiten ſie, bei zunehmender Helle, immer

1) Unterredungen von dem Reiche der Geiſter. Vierte Unterredung p. 444. Eilfte p. 461.

2) Durand Hattam in ſeiner Epiſtel über Jacob Böhmens mysterium magnum.

3) Mit dem Bart in Zöpfen und einer Ledermütze auf dem Haupte. Zwölfte Unterr. p. 551.

weiter; bis ſie in geräumiger Höhle ſieben alte Männer mit Kahlköpfen, in tiefſinniger Betrachtung um einem Tiſch herſitzend, finden. Nach kurzem Verweilen führt ihr Weg vor eine Eiſenpforte, die eine verhüllte Jungfrau, auf das Anſchlagen des Führers, ihnen öffnet; ein kleiner Sarg, an den vier Ecken von vier blauen Lichtern umſtanden, findet ſich innen. Dazu kommen noch 28 große Särge mit männlichen und weiblichen Leichen, in dunkelem Scheine von einer großen Lampe beſtrahlt, im folgenden Raume. Eine neue Pforte wird ihnen, von einem annehmlichen Jüngling in grünem Kranze, aufgethan; worauf ſie in weitem Saale 38 Perſonen, worunter 4 Frauen, mit blaſſem Angeſichte, in tiefem Stillſchweigen verſammelt finden. Der Alte führt den Wanderer dann durch eine Reihe ſtehender Perſonen beider Geſchlechter, alle mit Fackeln in den Händen, hindurch; und es will im Vorübergehen den Jäger bedünken, als habe er zwei derſelben ſchon im Conterfait geſehen. Der erſten und der letzten gibt der Wegweiſer einen Kuß, worüber der Jäger ſich ein Herz gefaßt, und zu ihm geſprochen: „ich beſchwöre dich im Namen Gottes, weil du mich in dieſe unterirdiſchen Orte gebracht, daß du mir ſageſt, wer Alle dieſe ſind, deren Geſtalt du mir gezeiget haſt, und ob ihnen von denen annoch Lebenden einige Hilfe widerfahren könne!“ Der Alte hat darauf mit ganz leiſer Stimme Antwort gegeben: „du haſt alle Bewohner dieſes Schloſſes, von der erſten Erbauung deſſelben an, allhier geſehen; was es aber mit denſelben und mit mir für eine Bewandtniß habe, kann ich dir vorjetzo nicht ſagen; du wirſt es aber ſelbſt nach dieſem erfahren; gehe hier zu dieſer Thüre hinaus, und gedenke meiner Worte.“ Er öffnet nun eine kleine Thüre, die er dann hinter ihm wieder verſchließt; der Jäger tappt durch dicke Finſterniß an naſſen Wänden vorüber; geräth an eine Treppe, die er im ſchwachen, von Oben einfallenden Lichte erſteigt; erblickt bald durch eine Öffnung, die aus unbeſchreiblicher Tiefe hinaufführt, die Sterne des Firmamentes, und findet ſo nach langem Hin- und Herirren ſich endlich am Boden der großen Ciſterne, welche hinter dem Schloſſe ſteht. Sein Angeſicht iſt unterdeſſen blaß geworden in Todten-

farbe, und ſein ſchwarzes Haar ſo weiß wie der Schnee anzuſehen; alſo daß ſeine Frau ihn kaum erkannt: ſein Kind iſt unterdeſſen geſtorben, was ihm der kleine Sarg bedeutet. Er entdeckt dem Herrn des Schloſſes, dem Fürſten Rudolph von Auersberg, was ihm begegnet; und als man ihm auf dem Schloſſe Tſchernembel die Ahnenbilder gezeigt, erkennt er unter ihnen mehrere von denen, die er unten in der Tiefe geſehen. Der damalige Pfarrer von Gottſchee, J. D. Pürcker, hat ſich viele Mühe gegeben, eine Auslegung zu dem Geſichte des Jägers zu entwerfen; und hat, wie er denn in den Alterthümern ſehr erfahren geweſen, die nach Erbauung des Schloſſes dort aufeinanderfolgenden Geſchlechter alle durchforſchen wollen; aber der Tod hat ihn vor Vollendung dieſes ſeines Werkes übereilt, und ihn ſelber zu jenen Unterirdiſchen verſammelt. Wie dieſe aber im Felſen von Crain, ſo haben andere Mächtige der Erde in andern Steinbergen ihren Bann zu beſtehen. So auf Schloß Geroldseck Hürnen Siegfried, Wittich und andere Helden; auf dem Kiefhauſer, in Trifels, im Untersberg Barbaroſſa; im Odenberge Carl der Große mit ganzem Heere, an andern Orten wieder Andere, zum Theil Ungenannte.

Das führt uns mit den ausziehenden Heeren, aus den Regionen unterirdiſcher Dämmerung und Finſterniß, in die höheren Luftgebiete, zu dem andern Gliede des Gegenſatzes, den ziehenden Aſen. Aus vielen der Berge hält nämlich in der Sage, alljährlich in den Zwölfnächten von Weihnachten bis Dreikönigtag, das wüthende Heer ſeinen Auszug; ſo regelmäßig, daß in dieſer Zeit das Volk bei nächtlicher Weile ſeiner, wie eines nahenden Königszugs gewartet. Vor ihm ſchreitet ein anſehnlicher alter Mann, einen weißen Stock hin und her bewegend, und das andrängende Volk damit abweiſend; ja Manchen Entfernung gebietend, damit ihr Vorwitz ihnen nicht etwa ein Unglück bringe. Es iſt der treue Eckard, den ſie auch thom Hecart, oder Eccard nennen; hinter ihm folgen dann helle Haufen geſpenſtiſcher Geſtalten in mancherlei greulichen und ſcheußlichen Formen: die einen zu Fuße einherſchreitend, die andern auf zweibeinigen Pferden reitend, noch andere auf von ſelbſt laufende Räder gebunden, wieder andere kopflos hin-

laufend und ihre Schenkel auf den Achſeln tragend. Vor ihnen her laufen Geſtalten, wie Haſen, Schweine, Löwen, deren Fußſtapfen ſich am folgenden Tage noch im Sande erblicken laſſen; der Zug ſtürzt unter Saus und Braus, Jagdgeſchrei, Hundegebell und Hörnerblaſen dem Wilde nach durch Wald und Au; und die Rieſenjagd dauert, bis ein harter Klang, wie von einer Glocke, ihnen das Zeichen zur Heimkehr gibt, worauf ſie wieder in guter Ordnung ihrem Berge zueilen und ſofort verſchwinden. Was hier als Jagd erſcheint, iſt anderwärts Ausritt auf Heereszug, und Kampf und Streit; auf weißem Roſſe zieht der Führer dem Zuge kämpfender Geiſter voran, Waffen hört man durch die Lüfte raſſeln, Pferde-Gewieher erſchallt und der Hufſchlag tönt; die Schaaren werden gemuſtert, Waffenübungen beginnen, bisweilen wird ein Treffen geliefert, unterweilen auch mit ſeltſamem Tanzen und Springen und Geberden unter Waffen die Zeit verbracht. [1])

Von demſelben Hörſilberge in Thüringen, an den die dortige Landesſage den Aus- und Einzug des wüthenden Heeres knüpft, geht aber im Beginne derſelben Zwölfnächte ein anderer Feierzug aus, um am Schluſſe derſelben zu ihm zurückzukehren. Es iſt Frau Holda, Hulde, Hilda oder Holla, die in ihrem Grundzuge milde, freundliche Göttin, die auf einem Wagen einherfahrend, den Zug geleitet. Ihm geht bisweilen, gleich dem andern, der treue Warner voran; ſeltſame Geſtalten drängen ſich auch hier um die Führerin, aber es ſind jetzt Frauen, die zu Gefolge gehen. Denn Frauen ſind es geweſen, die den Knaben von Schwarza, im Vorübergehen, die Bierkannen ausgetrunken; die Göttin hat ihnen aber dafür verliehen, daß das Bier in den Krügen nicht ausgehen ſoll, ſo lange ſie reinen Mund über die Begegniß halten. [2]) Durch die Lüfte geht der Zug, und über die Heerſtraßen; dem Bauer, der der Ziehenden den Wagen verkeilt, haben die Späne ſich in Gold verwandelt; dem Lande bringt der jährliche Umzug Fruchtbarkeit, und wird daher mit eigener Feſtſpeiſe gefeiert; den Heerden aber wächst Vermehrung zu, wo die Göttin mit ihrem

---

1) Grimm deutſche Sagen I. p. 358. 2) Ebend. p. 9.

Geiſtergefolge, in Norwegen Huldafolk genannt, erſcheint. Den Frauen gibt ſie Geſundheit und Fruchtbarkeit; aus der Tiefe des Brunnens, wo ſie unter den Waſſern wohnt, ſendet ſie ihnen die neugebornen Kinder zu; andere, die ſie zu ſich herniedergezogen, zu Glückskindern machend, und alle, die ihr wohl gefallen, aus ihrem Garten reichlich mit Blumen und Obſt begabend. Als die Geberin des Jahresſegens, als die Geberin aller guten Gabe, als Frau Hilde auch dem romaniſchen Süden bekannt, und in Phra oder Phara-ildis umgeredet, und in Domina Abundia überſetzt, und mit jener früher erwähnten Herodias identifizirt; durchzieht ſie daher auch, umgeben von ihren Frauen, bei den Teutſchen Alrunen, weiſe Frauen, dort in gleicher Umſchreibung Dominae, Matronae, Mairen genannt, Häuſer und Keller. Ihnen wird dann der Tiſch gedeckt, und finden ſie in gutem Willen die Gefäße mit Speiſe und Trank unbedeckt hingeſtellt, dann eſſen ſie und trinken, ohne daß ein Abgang zu bemerken; ſie laſſen vielmehr reichere Fülle und größeren Segen zurück, die ſie im anderen Falle mit ſich hingenommen. Und wie ſie bisweilen in Waldesdunkel an lieblicher Stelle in Mädchen- und Matronen-Geſtalt ſich blicken laſſen, weißgekleidet und ſchön geziert; ſo verſchmähen ſie auch nicht die Ställe zu beſuchen, Wachskerzen in Händen tragend; und man ſieht dann noch wohl am Morgen Wachstropfen am wohlbeſorgten Viehe haften.[1]) Nicht minder auch durch die Spinnſtuben bewegt ſich der Zug, und findet er beim Auszug reichlichen Flachs auf dem Spinnrocken angelegt, dann freut ſich Frau Holla; wie ſie zürnt, wenn ſie bei der Rückkehr ihn noch ungeſponnen findet: denn ſie ſelbſt iſt die große Spinnerin und Weberin alles deſſen, was im Erdenſchooße keimend ſich geſtaltet.

Das wüthende Heer, dem in Teutſchland der treue Eckardt voranzieht, wird aber zu Tours, in Frankreich, von König Hugo oder Hugon geführt, der die Leute, die ihm begegnen, ſchlägt, oder ſie wohl gar hinwegrafft.[2]) Hugo aber iſt nach

1) Guilielmus alvernus, Biſchof von Paris, † 1248, Oper. I. 1036 und 1066.

2) Erasm. Franziſci, der hölliſche Proteus p. 533.

alt fränkiſcher Sage, ſchon am Ende des X. Jahrhunderts vorkommend, ein Frankenführer geweſen, und von ihm haben ſie ehemals alle den Namen Hugonen angenommen, was ein und daſſelbe iſt mit Hunen im Hunnenlande, dem Siegfried angehört. Hug aber bezeichnet Geiſt, Herz und Muth, daher die Hug-rimar, die da an Bruſt und Manneslid gezeichnet, auch Mannesmuth geben, weswegen Hug Dietrich auch den Hohen und Muthigen bezeichnet. Wie aber Hug in anderem Dialect die Form Hag oder Häg annimmt, damit z. B. im Angelſächſiſchen klug und geiſtreich bezeichnend, wovon eben auch das Wort Hexe ſich abgeleitet; ſo hat jener alte Frankenherzog auch den Namen Hacho angenommen, und ſein Geſchlecht hat den Namen der Hachen geführt, ein Name, der den Franken ſpät noch im Gedächtniß geblieben; da, wo ſie Einem ein freundlich Lob zuſprechen wollen, ſie einen freien Hachen ihn genannt. Hugo iſt aber auch Huogo, der nordiſche Hogi, Ögi, Egi, der teutſche Ecke, der, am Rheine wohnend, auch ein Frankenheld geweſen; von ihm aber iſt Eckard nur eine Ableitung, eben wie der Hackelberg oder Hackelblock, der auch in den Zwölfnächten in Sturm und Regen durch die teutſchen Wälder fatſcht, eine andere Form von Hacho iſt; ſo daß alſo in allen dieſen der fränkiſche Stammesheld als Führer des wüthenden Heeres erſcheint.

Weiter berichtet aber ein Schriftſteller aus der Mitte des XIV. Jahrh.:[1]) „noch ſagen mehrere der alten Eingebornen (am Eresberg) aus, wie ſie von ihren Voraltern gehört, gleichwie auch ich vernommen: zwiſchen dem Feſte der Geburt Chriſti und Epiphania fliege die Hera durch die Luft, vrowe Here de vlughet! pflege das Volk zu ſagen; und ſie, die Juno, die ſelbſt ja die Luft, bringe, meint es, die Fülle irdiſcher Güter. Hier tritt alſo die Here an die Stelle der Holda an die Spitze des Frauenheeres, und der Name, den ſie führt, iſt wohl eine Verkürzung von Hertha, die dem Volke in Pommern Gras gibt, und die die Scheunen füllt, und die in der Form Herrath vielleicht in Herodias ſich umgebildet. Wie aber Ere

1) Gobelin. Persona Dec. Bilisildens. in ſeinem Cosmodromium bei Meibom. rer. Germ. T. III. p. 236.

ſchärfer bezeichnet Erre und Werre wird, die im Voigtland als Frau Holle gilt, und wieder Erke und Herche; ſo führt Hertha zur Bertha, Hildeberta und wieder in anderer Form Berchtha über, die wie Holda in Mittelteutſchland, ſo in ganz Hochteutſchland in den Zwölfnächten den Frauenreigen führt, und der beſonders die Perchtanacht gehört. Der Here oder Ere entſpricht aber der männliche Gott Er, Ear, Eor, Aer und Ir, auch wieder Tyr, und Tis und Dis und wieder Zis; er, der Kriegsgott auf Eresberg, der dem dritten Wochentage und einer der Runen den Namen gegeben, und wieder in derſelben Eigenheit als Führer des wüthenden Heeres an ſeiner Spitze zieht; während Frau Here als Geberin der Fülle die Frauenſchaar, eine nordiſche Venus, zum Venusberge hin geleitet. Er aber wird in anderer Form der Herche gegenüber Erich oder Erch und Erc, der Ertag, Irtag, Iertag in Hochteutſchland alſo auch Erchtag oder Erctag; und wieder da Erch in Berch, Bercht, Perchtel, Bechtel, Bechtli und Bechtold übergeht, ſo finden ſich denn auch die Führer des Heeres mit dieſen Formen bezeichnet. Wie aber der treue Eck-hard vom allgemeinen Stammnamen abgeleitet, als ein fränkiſcher Hugone ſich erweist; ſo wird auch Ir-min, Ir-man oder Ir-ing in gleicher Weiſe vom Stammvater der Herminonen abgeleitet, im teutſchen Herminonenlande der Führer auf dem Irminswege oder der Iringsſtraße ſeyn.*)

So ſind es alſo, wie ſich aus allem dieſem leicht erkennt, Aſen und Aſinen, die den beiden Heeren auf dem Himmelswege; Stammväter der Völkerſchaften und Stammmütter, die ihnen auf dem Erdenwege vorziehen, und ſie hin und zurückgeleiten. Im ſcandinaviſchen Norden, wo Alles in der Überlieferung noch alterthümlicher geblieben, wird daher der Zug Aaskereia oder Aaskereida, d. i. der Aſenritt, genannt; und wie Aſen und Stammesgründer dort alle in Othin und Frigge zuſammenlaufen, ſo gelten auch ſie in jener Gegend als Führer des Zuges, und wie der meklenburger Landmann es mit der Formel de Mode tüt ausgedrückt, ſo ruft der Niederſachſe Fru

---

*) Grimm d. Mythologie p. 163—180 und 515—534.

Freke vlughet, wenn in der obern Landſchaft Frau Holla zieht.[1]) Der große Doppelzug geſchieht aber allerwärts in den Zwölfnächten, die auf die Julfeier und die Winterſonnenwende folgen; und ein kleinerer hat ſich dieſem, wie es ſcheint, jedesmal um den Neumond angeſchloſſen.[2]). In jene Zwölf-Tage aber fällt im Sonnenlaufe, von der erſten Nacht, der Mutternacht bei den Angelſachſen, an gezählt, nach alter Naturanſicht die Geburt und erſte Jugend des neuen Jahres; wie auf den Tag nach dem Neumond, die des Mondjahrs im Umlaufe des Nebenplaneten trifft. Es ſind daher dieſe Tage als die Merktage bezeichnet, in denen das junge Jahr zuerſt auf den Rocken gelegt und auf den Webſtuhl gebracht ward; wo man alſo näher Acht haben ſoll, weil in ihnen ſich die Witterung des ganzen Jahres, je in einer Nacht für den entſprechenden Monat entſcheidet, und ſomit alſo auch ſeine Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit beſtimmt. Wie aber nun Sonne und Mond in ihrem Laufe alle dieſe Wechſelfälle in der Natur bedingen; ſo ſind es höher hinauf die entſprechenden Aſengötter geweſen, die die Entſcheidung geben, und alſo in dieſen Nächten mit ihrem Heergefolge ziehen. Es wird aber durch ſie in dieſer bedeutſamen Zeit nicht blos über die Güter der Erde verfügt, auch über alles Menſchenthun und die Schickſale der Lebenden im Jahresverlaufe werden die Looſe ausgeworfen; und wie ſie fallen, entſcheidet ſich Kriegsglück, Jagdglück, und jegliche Mannesthat und ihre Erfolge werden zum voraus geordnet und geregelt. Darum ſind es zwei Züge, ein weiblicher und ein männlicher, die bald getrennt, bald vereint, durch dieſe Nächte ziehen. Am Menſchen aber liegt es aufzumerken und zuzuſchauen, damit er ſein Schickſal im Thun der Götter und der Ahnen leſe. Die Jahresfeier iſt daher in dieſe Zeit verſetzt, damit er wachſam und munter auf die Zeichen blicke; zugleich aber auch die Götter durch Feierdienſt für ſich gewinne. Er begeht aber

---

1) Eccard. de orig. Germ. p. 398.

2) Wenigſtens berichtete der Wirth dem Franciſci, als er einſt im nahen Walde die wilde Jagd eine halbe Stunde lang vernommen: das kehre um jenen Neumond zurück.

die Feier, indem er unten wiederholt, was die Götter oben begonnen, und ihre Bilder in eben ſolchen Feierzügen umführt, wie die, welche jetzt in den Höhen vorüberziehen. Denn, ſagt ſtrafend die Kirche bei Burchard von Worms: „wenn du geglaubt, daß es ein Weib gebe, die das thun kann, was Einige, vom Teufel betrogen, vorgeben, nothwendig und auf Befehl thun zu müſſen, das iſt: mit dem in Frauengeſtalt umwandelnden Dämonenzuge, den die Volksthorheit Holde nennt, in beſtimmten Nächten auf Thieren mitzuziehen und ihrem Haufen zugezählt zu werden.[1]) Denn, fährt ſie fort, da werden nun durch die Orte und Straßen Züge (Chori) mit Geſang durchgeführt, und Tiſche mit Steinen oder Speiſen beſetzt, während der Hausherr auf dem Dache ſeines Hauſes, mit dem Schwerdt umgürtet, oder am Kreuzwege auf der Kuhhaut ſitzt; um dort zu erfahren, was ihm im folgenden Jahre begegnen werde."[2]) So ſind es alſo die Frauen, die als Alrunen zunächſt dem einen Reigen folgen, und nun von Luſt und Sang und Naturbegeiſterung berauſcht, in einem innern unwiderſtehlichen Zuge der Göttin ſich anſchließen, und außer ſich geſetzt, mänadenartig von ihr über Berg und Wald durch alle Lüfte gezogen werden. Aber auch die Männer werden eben ſo vom Gotte hingeriſſen; ihre Begeiſterung jedoch iſt anderer Art. Durch Heldenſang und Waffentänze wird ſie hervorgerufen, und hat ſie zur Berſerkerwuth ſich geſteigert, dann ſind auch ſie im wüthenden Heere aufgenommen; und die Weiber ſchauen auf ihr Kampfſpiel und ihr geſpenſtig Waidwerk, um den Ernſt des kommenden Jahrs im Vorſpiele zu leſen.

Alle Aſen und die ſämmtlichen Götter des Heidenthums ſind aber Geſchöpfe des höchſten Gottes, die göttlicher Ehre ſich angenommen; alle in den Geiſterfall verwickelt, haben ſie daher ihre Anhänger mit zu Fall gebracht. Alle insgeſammt ſind ſie daher auch gezeichnet mit dem Zeichen gefallener Geiſter, der zwieſpältigen Natur, die einerſeits noch im Lichte alter Herrlichkeit nachglänzend und in alter Macht und Kraft nachwirkend, in einem täuſchenden Schimmer leuchtet; anderer-

1) Burch. Worm. Decret. Col. 1548. 194 a. 2) Ib. 193. c.

ſeits in Folge des Entſinkens mit Verfinſterung umnachtet, die Macht zum Böſen wendet. So iſt Holda, die Milde, zugleich auch Unholda, die Zürnende; ſie, die Liebliche, zugleich auch die Häßliche, und wie die Gnädige, ſo auch die Schreckbare; Frau Bertha aber, die Milde, zugleich auch die Wilde und Eiſerne. Denn ſie, die Spinnerin, wirrt auch den Rocken und beſudelt ihn, wie die Weberin auch Aufzug und Einſchlag durcheinanderverfilzt; die Ärntegeberin iſt auch im Zorne die Ärnteverderberin durch Brand und Hagel; die Vermehrerin der Heerden iſt auch ihre Vertilgerin, die als Nachtmar die Roſſe nächtlich zu Schanden reitet; die Kindergeberin iſt dieſelbe, die auch die Kinder raubt und Wechſelbälge unterſchiebt: denn es iſt eben die fahrende weiße und ſchwarze Magie in ihr ausgedrückt. Darum iſt ihr Heer, das im Höllefahren ſich zu ihr geſellt, miteinander zugleich heil- und unheilbringend; darum ſind alle in ihm gleich der Führerin vorne ſtattlich anzuſchauen, hinten aber läßt der Schweif ſich nicht verbergen. Eben ſo iſt es um das Aſenheer gethan; hat doch der Führer Othin, als er aus dem Brunnen des Rieſenvolkes falſche Weisheit ſich angetrunken, das eine Auge als Pfand zurückgelaſſen, und iſt einäugig davon gegangen. Deswegen geht, wie der Sieg, ſo das Verderben von ihnen aus, und in norwegiſcher Sage muß in dem Hauſe, auf deſſen Dach ſie den Sattel geworfen, ein Menſch des Todes ſeyn; wo Schlägerei, Todtſchlag und Mord bevorſtehen, da erſcheinen ſie, ſich über der Thüre niederlaſſend; ſo lange noch keine Unthat vorgefallen, halten ſie ſich ruhig, die wirklich ausgeführte wird von ihrem Gelächter jubelnd begrüßt.[1]) Darum iſt bei den Reußen das wüthende Heer, bei ihnen der Homen genannt, das Gefolge der Peſtjungfrau; die auf großem, ſchwarzem Wagen, ſie ſelbſt ein hohes Weib mit rabenſchwarzem Haare, durch die Länder fährt, und wie ſie dahin zieht, ihr ſchreckliches Gefolge ſtets vergrößert. Denn wo ſie ſingend vorüberſaust, verwandelt Alles ſich in Geſpenſter; die Feuerbrände richten ſich auf, und ſtrecken zwei Arme aus, während die Aſtlöcher wie feurige Augen glänzen; Bäume,

1) Grimm, deutſche Myth. p. 531.

Sträucher, Uhus, Eulen, Alle verwandeln ſich in Ungethüme, ſpringen zu den Übrigen, und fallen mit ein in den Todtengeſang. Wo immer der Schreckenszug ſich hinbewegt, geht Verwüſtung in ſeinem Gefolge, und die Jungfrau bringt Tod in alle Häuſer, zu deren Thüre oder Fenſter ſie ihr rothes Tuch hineingehalten.[1] In allem dieſen thut der Gegenſatz ſich kund, der durchs ganze Heidenthum gegangen; als aber nun das Chriſtenthum einen Gott gewonnen, den dieſer Zwieſpalt nicht berührt, da mußte ſich das wahre Verhältniß klar herausſtellen. Vor ſeinem unwandelbar ſich gleichen Lichte erbleichte der falſche Schimmer; vor ſeinem Siege brach ſich die zum Böſen gewendete Kraft, und das Dämoniſche trat unverkennbar in dem fortdauernden Kampf hervor, in dem es ihn anzufeinden nicht abgelaſſen. Damit haben alle Verhältniſſe ſich umgeſtaltet; denn die vom falſchen Licht umlogene Finſterniß iſt unverholen hervorgetreten. Als St. Germanus, erzählt die Legende des XIII. Jahrh., irgendwo einkehrend, den guten Frauen, die bei Nacht einherziehen, den Tiſch gedeckt gefunden; und da die Stunde herangekommen, nun Schaaren von Männern in Geſtalt der Nachbarn und Nachbarinnen des Hauſes ſich herzugefunden: da gebot der Heilige den Kommenden, nicht von dannen zu gehen, und ſandte nun in die Häuſer derjenigen, deren Geſtalt ſie trugen. Und ſiehe! alle wurden in ihren Betten gefunden. St. Germanus beſchwor nun die Geſellſchaft, und alle bekannten, daß ſie Dämonen ſeyen, und alſo die Menſchen zum Beſten gehabt.[2] Das iſt der Übergang aus der alten Anſchauung in die neue. Frau Holda, die Wirthin in dem Hörſilberge, iſt dem chriſtlichen Volke jetzt zur Herenkönigin geworden; die dort an der Spitze ihrer Druten, — die auch behende Spinnerinnen, Unheil auf den Rocken legen, und den zu allem Böſen beſtrickenden Faden von der Spindel ziehen — Aus- und Einzug hält. Der Berg aber, auf dem ſie ihren böſen Sabbat feiern, und wo die Verführung

---

1) K. W. Woycicki's polniſche Volksſagen und Mährchen. Berlin 1839. p. 59.

2) Act. Sanct. 31. Jul. 1287.

ihren Sitz genommen, wird jetzt zugleich mit der böſen Luſt auch ihre Strafe in ſich beſchließen: denn daſſelbe Feuer, in dem die Begierde ſich entzündet, muß auch wieder rächend ſie als Reinigungsfeuer verzehren. Darum haust der böſe Feind in dieſem Berge, der die Frau Venus mit ihrem Gefolge aufgenommen; und wie aus dem Alfenberge bisweilen lautes Jauchzen, fröhliche Lache, Glockenton und das Klingen muſikaliſcher Inſtrumente erſchallt; ſo zur andern Zeit jämmerliches Heulen und Wehklage, auf eine Wegſtunde hinaus vernehmlich; und die Feuerdrachen in den Lüften ſtürzen ſich hinein, um das hölliſche Feuer in ihm zu nähren. Darum wird der Remſchweig, der Gemahlin jenes Königs von England, nach ſeinem Tode offenbart, wie ihr Herr ſein Fegfeuer zu Thüringen, im Hörſilberge, beſtehe; und ſie zieht in der Sage ſofort nach Teutſchland, baut am Fuße des Berges ſich eine Capelle; und wie ſie dort für die Erlöſung ſeiner Seele betet, und die böſen Geiſter dabei ſie gar hart bedrängen, erwächst um ſie her ein Ort, den ſie Satansſtadt nennt, woraus ſpäter nach und nach das heutige Sattelſtadt geworden.

Wie um Frau Holda und die Aſinen, ſo wird es auch um Wodan und ſein Aſenheer beſchaffen ſeyn; ſtatt der alten Helden werden jetzt die Gerichteten bei ihm zu Gefolge gehen. Im Jahre 1091 war ein Prieſter, alſo weiß andere Sage zu erzählen, Namens Herr Walchhelmus, Pfarrer in dem Dorfe Bonneval, im Bisthum Liſieux in der Normandie; der war zu Anfang Jenners in den Merktagen, bei einfallender Nacht im Vollmonde, zu einem Kranken an der äußerſten Gränze ſeiner Pfarrei berufen worden, ihm die heiligen Sacramente zu reichen, und in den Todesnöthen ihm beizuſtehen. Wie er nach verrichtetem prieſterlichen Dienſte alleinig zurückkehrte und nunmehr die Hälfte des Wegs hinter ſich hatte, ſieh! da hört er in der Nähe einen Lärm, als ob ihm ein ganzes Kriegsheer entgegenkomme. Der Prieſter war ein junger, ſtarker und beherzter Mann, der ſich ſonſt nicht leicht fürchtete; weil es aber diesmal, wie es ſchien, der Leute zu viele waren, wird ihm bange, es möge ihm eine Mißhandlung widerfahren; und wie er ohnfern des Weges eine Anzahl Miſpelbäume erblickte, gedachte

er ſich hinter ſelbige zu verſtecken, bis das Volk vorüber wäre. Als er nun in ſchwindem Laufe zu den Bäumen eilte, da kam ein überaus großer Mann mit einem langen Streitkolben in der Hand, ihm nachgelaufen, der ihn ſchnell ereilte, den Kolben gegen ihn erhob, und mit grimmiger Stimme rief: „ſtehe ſtill oder ich ſchlage dich darnieder!" Dem Prieſter wurde ſo angſt, daß ihm der Schweiß ausbrach, erwiederte darum dem Manne kein Wort, und blieb in großer Furcht neben ihm ſtehen. Das Getümmel des Heeres kam nun immer näher, und zwar ſtürzte zuerſt ein großes Volk zu Fuß daher, beladen, als kämen ſie vom Raub, mit Kleidern, Hausrath, großem und kleinem Viehe, alle betrübt und jammernd und klagend unter ihren Laſten einherſchreitend. Der Prieſter, der unter ihnen Viele aus ſeiner Pfarre, deren etliche vorlängſt, andere kürzlich geſtorben, erkannte, war deswegen über die Maſſen ſehr erſchrocken, und wagte nicht ſie anzuſprechen; verſtand aber aus den Reden und Klagen, die ſie führten, daß ſie ihre Diebſtähle und ungerechtes Gut beweinten. Zug um Zug geht alſo an ihm vorüber; nun kommen Weiber ohne Zahl daher geritten, rufend: Weh und aber Weh uns Verlornen! wie theuer müſſen wir unſere Geilheiten büßen; Herr Walchhelm, bittet für uns, daß wir von dieſer ſchweren Qual erlöst werden. Er hört ihr jämmerliches Klagen mit großer Erbarmniß an; denn er nahm wahr, wie alle Sättel voller glühenden Eiſenſpitzen waren, und die armſeligen Weiber, wie von einem Winde aufgehoben, immer wieder in ſie fielen. Dann ſind es Biſchöfe und Äbte mit Stäben und ſchwarzen Paramenten, Mönche und Prieſter in ſchwarzen Kappen und Chorröcken; auch ſie rufen ihn mit Wehklagen an, und Walchhelm erkennt mit Schrecken viele darunter, welche er wegen ihres frommen Lebens längſt im Himmel zu ſeyn geglaubt. Aber ein Geſchwader von feuerigen Reitern, auf großen ſtarken Gäulen mit ſchwarzen Fahnen und glühenden Panzern, gab ihm bald noch viel Erſchröcklicheres zu ſehen; und Einer, der in dem Jahre umgekommene Landerich von Orbeck reitet auf ihn zu, und trägt mit heiſerer Stimme ihm Botſchaft an ſeine hinterlaſſene Hausfrau auf. Da fällt dem Prieſter mit einemmale ein, und denkt bei ſich ſprechend:

das iſt gewiß des Herleihs Geſind, von welchem ich oft hab hören ſagen, aus Unglauben aber nur darüber gelacht; anjetzt aber glaube ich, daß es wahr ſey, weil ich es mit Augen geſehen; dennoch, wenn ich davon reden ſollte, würde mirs niemand glauben. Darum will ich eines von den leeren Roſſen zum Merkzeichen mir auffangen, und damit nach meinem Pfarrhofe reiten. Der Prieſter war ein großer, ſtarker, kecker Mann, er greift nach einem großen Rappen, der ſich aber wieder von ihm reißt. Er ſtellt ſich daher jetzt mitten in den Weg, und Einer ſteht nun ſtill und erwartet ſeines Aufſitzes; er beſteigt ihn, obgleich er einen dicken Dampf aus ſeinen Nüſtern hervorgehen ſieht, und ſpricht in ſeiner Vermeſſenheit, den Zügel faſſend: du mußt mit mir fort, du ſeyeſt auch, wer du wolleſt! Aber es wäre bald übel ausgeſchlagen; unter dem linken Fuße fühlt er ſo große Hitze, wie von einem brennenden Feuer; in der Hand aber, mit der er den Sattelknopf gefaßt, eine grimme Kälte, die ihm nicht blos den Arm, ſondern das Herz durchdringt; vier Reiter kommen dabei auf ihn herangeſtürzt, und drei wollen ihn davonführen mit Gewalt, weil er das Ihrige ſich angeeignet. Wie ihm darob das Herz im Leib erzittert, nimmt ſich der vierte Seiner an, und gibt ihm Botſchaft an ſeine Verwandten; da er aber die ſich zu übernehmen weigert, reißt er ihn an die Erde und würgt ihn, daß die Finger der glühenden Fauſt an ſeinem Halſe ſichtbar werden. Aber ſein verſtorbener Bruder Rudolph rettet ihn aus der Hand des Wüthenden; und gibt ihm gute Lehren, auch ſeinerſeits ſein Leben zu beſſern, wolle er nicht bald auch in dieſe Geſellſchaft kommen. — In Unkräften geht der Pfarrer nun langſam nach Hauſe, erkrankt dann heftig, und erzählt, geneſen, dem Biſchof Gisberto, was er geſehen.[1])

Neben den alten Aſenbergen aber ſind es beſonders die Feuerberge, an welche Sagen der Art ſich angeknüpft; ſo der Stromboli in den äoliſchen Inſeln ſchon zur Zeit des Ariſtoteles, vor den andern aber der Ätna auf Sizilien. El Gebel,

1) Odericus Vitalis, Prieſter und Mönch in der Normandie, Historiar. Libr. VIII.

der Berg ſchlechthin von den Sarazenen genannt, hat er unter dieſem Namen, in Giber umgebildet, in der Sage des Mittelalters eine große Rolle in dieſer Hinſicht geſpielt. Zur Zeit, als Kaiſer Heinrich die Inſel eroberte, erzählt Cäſarius im XII. Buche ſeiner Memorabilien, hatte an der Kirche von Palermo der Decan, wie er glaubt ein Teutſcher, ſein Roß verloren, und deswegen ſeinen Diener nach demſelben ausgeſendet. Dieſem war endlich ein alter Mann begegnet, der zu ihm ſagte: „wohin willſt du, und was iſt dein Begehr?“ Da er nun erwiedert: „ich ſoll das Roß meines Herrn ſuchen,“ ſagte der Mann: „ich weiß, wo dieſes hingekommen.“ Auf die Frage, wo er es denn zu ſuchen habe, war die Antwort: „in dem Berge Giber, der Feuer ſpeit; dort iſt es im Beſitze meines Herrn, des Königs Artus.“ Da der Knecht über dieſe Worte höchlich verwundert war, fügte jener hinzu: „ſage deinem Herrn, er ſey auf den vierzehnten Tag von heute an ſeinen Hof geladen; unterläſſeſt du, das auszurichten, dann wird dich harte Strafe treffen.“ Der Knecht heimgekehrt, erzählte was er vernommen, ſeinem Herrn; der Decan lachte über die Ladung zum Lager des Artus; aber er erkrankte bald und ſtarb am beſtimmten Tage. Als einſt Einige in der Nähe deſſelben Berges gingen, hörten ſie eine ſtarke Stimme aus ihm dreimal rufen: „zündet das Feuer!“ Als nach dem dritten male eine andere darauf gefragt: „wem ſollen wir es zünden?“ war die Antwort: „unſer guter Freund, der Herzog von Zähringen, der uns viel gedient, wird hier eintreffen!“ Die es gehört, hatten Zeit und Stunde aufgeſchrieben; und es fand ſich in der Folge durch Nachricht, die an den Hof Friederichs gelangt: daß in dieſem Augenblicke Bertolph von Zähringen, ein wilder, tyranniſcher, geiziger, vom Glauben abgefallener Mann geſtorben; der ſterbend all ſein Gold in eine Maſſe zuſammenſchmelzen laſſen, damit ſeine Erben über die Theilung ſich erwürgen möchten. Mehr ähnliche Erzählungen, in denen eine Art von Volksjuſtiz ſich übte, haben die Kreuzfahrer von ihren Reiſen heimgebracht.

2.
Die ſagenhafte Viſion von Himmel, Hölle und Reinigungsort.

Die Sage, wie ſie von dieſen Örtlichkeiten ausgehend, in ſolcher Weiſe alle Reiche der Sichtbarkeit durchwandert; ſo hat ſie auch einen andern Faden an ſie geknüpft, der ſie durch die Gebiete der Unſichtbarkeit hindurch geleiten ſolle; und ſie hat, nachdem ſie ihm bis zum Grunde nachgegangen, den Befund in der Form von Viſionen niedergelegt, die der Welt zum Frommen über jene nachtbedeckten Reiche Auskunft geben ſollten. Die Höhle des heiligen Patricius in Irland iſt insbeſondere ein ſolcher Ausgangspunkt für ſie geweſen. Wie nämlich das Volk von Neapel glaubt, jener finſtere, lange Gang, der zur ſibylliniſchen Grotte führt, ſey der Ausgang der Hölle, durch den Chriſtus nach ſeiner Höllenfahrt wieder auf die Erde zurückgekehrt; ſo erzählt das Iriſche von jener andern: als ſein Apoſtel, um 433, die Herzenshärtigkeit ſeiner Väter; die zu dem, was er gepredigt, den Augenſchein verlangt, nicht überwinden gekonnt, habe er ſich ins Gebet begeben, und da ſey ihm der Herr erſchienen. Der habe ihn in eine wüſte Gegend geführt, und ihm eine Höhle gezeigt, nach dem Kreiſe, den er mit ſeinem Stab gezogen, abgerundet; mit dem Beifügen: wer ſie wohl vorbereitet durch die Sacramente betrete, und eine Tagnacht in ihr verweile, beſtehe in ihr ſeine Reinigung; und ſeine Sünden würden ihm vergeben, während der Unbußfertige in ihr verderbe. Die Sage ſetzt hinzu: Einige, die ſie beſucht, ſeyen nicht wiedergekehrt; die aber zurückgekommen, ſeyen fortan im Glauben treu geblieben, hätten aber nimmermehr gelacht; weil das, was ſie dort geſchaut, ihnen alle Weltluſt bitter gemacht.[1]) Unter ihnen war nun auch jener Önus oder

1) Geraldus Cambrensis Topog. hyberniae. Henricus Salteriensis, der Zeitgenoſſe des h. Bernard bei Maſſingham c. 3. Antoninus und Dionyſius Chartuſianus de novissimis L. IV. a. 48. Vitriac., Malli, Paris und Bonaventura. Das Fegfeuer liegt übrigens in

Gunem,[1]) der unter König Stephan gedient, und nach vielen Jahren wieder in ſeine Heimath Irland zurückkehrend, dort bei ſich ſein Leben überlegt; wie ſündlich es geweſen, unter Raub und Mord und Brand hingebracht. Von Reue ergriffen, hatte er einem Biſchof des Landes gebeichtet, und dieſer hatte ihn, um ſeiner großen Vergehen wegen, hart geſcholten; worüber er im Herzen betrübt, auf irgend eine zu leiſtende Genugthuung gedacht. Als er darüber mit ſich eins geworden, ſagte er zum Biſchof: „weil ich denn alſo mich ſo hart verſündigt, ſo will ich auch eine Buße leiſten, ſtärker als alle Bußen; und um Vergebung zu erlangen, das Fegfeuer des heiligen Patricius beſuchen. Der Biſchof räth ihm ernſtlich von dem Wagſtück ab; da er aber auf ſeinem Beſchluß beharrt, wird er um das J. 1152 in der üblichen Weiſe in die Höhle gebracht, dort eingeſchloſſen, und muß nun nacheinander zehn Orte der Pein

---

der Provinz Ultonia, wo ein See in ſeiner Mitte eine Inſel hegt, die ſich in zwei Hälften ſcheidet, deren eine gar anmuthig und fruchtbar iſt, die andere hingegen ganz wild und öde liegt; ein Contraſt, der ſchon äußerlich auf jene innerlichen Gegenſätze deutet. Im erſten Theile liegt das Auguſtinerkloſter, das der h. Patricius gebaut; im letzteren die Höhle, oder eigentlich das Höhlenſyſtem; denn es ſollen deren neun geweſen ſeyn, die inwendig miteinander zuſammengehangen. Vielfache Geiſterſagen erzählen ſich um ſie her; ehemals war großer Zudrang der Menſchen zu ihr, alſo daß man wohl 1500 Beſuchende beiſammenzählte; ſeit der Reformation wurde ſie zum Theil innerlich mit Schutt ausgefüllt, um jenen Zudrang abzuhalten. Wahrſcheinlich war jene Inſel, wie die Inſel Mona ein Heiligthum der Britten, ſo der alten Iren, und die Höhle eine Druidenhöhle für die Initiationen und Reinigungen der alten Lehre; die neue hat die vorgefundenen Überlieferungen des Volkes nur in ihre Sprache überſetzt, und die heidniſchen Reinigungen in chriſtliche umgebildet.

1) Onus iſt eine hiſtoriſche Perſon; ein Ritter, den König Stephan dem Ciſterzienſer Gilbert nach Irland als Dolmetſcher mitgegeben, als er dort ein neues Kloſter geſtiftet. Er wurde ſpäter Mönch in dieſem Kloſter und erzählte ſeine Geſichte dieſem ſelben Gilbert, der ſie 1196 aufgeſchrieben. Von ihm hat ſie Henricus Salterienſis, ſein Schüler, 1147 erhalten. Massingham Purg. s. Patricii c. 4.

durchwandern. Was die Einbildungskraft irgend von Plagen und Martern erſinnen kann, iſt hier ausgelegt; von Feuerdrachen ſind Einige umwunden, Andere über Schwefelflammen aufgehängt, noch Andere in Bäder geſchmolzenen Metalls verſenkt; während wieder Welche bleich und als ob ſie den Tod oder noch Ärgeres etwarteten, ſich an die Gipfel eines Felſens anklammern, bis ein Sturmwind die Unſeligen ergreifend, ſie in einen unten vorbeifließenden eiskalten und ſtinkenden Strom hinabſchleudert, in dem auch der wandernde Ritter beinahe verdorben wäre, hätte ihn das Anrufen des Erlöſers nicht gerettet. Acht dieſer Peinen hatte er in ſolcher Weiſe mit durchmachen müſſen, und nun wartete auch die neunte des Wanderers: ein Feuerſchlund, der nach des Elementes unruhiger Art, nun in Flammen ausbrechend, die Elenden, die er in ſich befaßte, mit hinausſchleudert, dann, wieder zurückkehrend, ſie verſchlingt, um ſie aufs Neue auszuwürgen. Auch Önus geräth in dieſen Wirbel, und leidet ſo unausſprechliche Angſt und ſolchen Jammer, daß er den Namen des Erlöſers darüber vergißt; bis deſſen Gnade ihn endlich wieder zu einiger Beſinnung bringt, daß er das Wort auszuſprechen im Stande iſt; wo dann des Feuers Macht ihn ſogleich in die Höhe, und aus dem Schlunde ſchleudert. Wie er nun eine kleine Zeit unverſonnen ſteht, und nicht weiß, wohin ſich wenden, ſteigen aus dem Schlunde böſe Geiſter einer bisher noch ungeſehenen Art, die zu ihm ſagen: „was ſtehſt du alſo hier an dieſer Stelle? Unſere Geſellen haben dir geſagt, das ſey der Hölle Grund; aber ſie haben dich angelogen, denn die Lüge iſt unſere Art; hier iſt nicht die Hölle, aber wir wollen dich zu ihr führen.“ Sie ſchleppen ihn nun mit großem und erſchrecklichem Geſchrei zu einem überaus breiten, allüber mit einer Schwefelflamme überronnenen Strome, in dem es von Dämonen wimmelt. Sie ſagen ihm dort: „die Hölle iſt unter dieſem Strome, das ſollſt du gewißlich wiſſen, über dieſe Brücke aber mußt du hinüber!“ Die Brücke aber war ſo hoch geſpannt über den Strom und dabei ſo ſchmal, daß es Entſetzen erregte, auch nur herabzuſehen; und dabei ſo ſchlüpferig, daß, wenn ſie auch die gehörige Breite gehabt hätte, doch niemand den Fuß auf ihr zu halten im Stande

geweſen wäre. Wir nun werden, ſagen darauf die Dämonen zum Zagenden, wenn du auf der Brücke biſt, ſolche Stürme und Windsbraut dir erregen, daß ſie dich in den Strom ſtürzen müſſen; unten aber werden unſere Geſellen dich empfangen, und dich in die Hölle begraben. Das war nun ſeine letzte Plage, die er gleichfalls glücklich überſtanden; worauf die Dämonen von ihm weichen, und jenſeits ihn ungehindert ſeine Wege ziehen laſſen.

Er ſieht nun eine hochanſteigende Mauer, wunderſamer Art, von unvergleichbarer Schöne und unſchätzbarem Material vor ſich, nur mit einem Zugange durchbrochen; den ein aus koſtbaren Metallen gewirktes, in edeln Steinen ſchimmerndes Thor beſchließt. Als er dieſem auf eine halbe Meile Wegs genaht, wird die Pforte vor ihm aufgethan, und ein ſo lieblicher Wohlgeruch ergießt ſich aus der geöffneten hervor, daß, wie es ihm ſchien, alles Würzhafte der ganzen Welt zuſammengegoſſen, die Fülle der Süßigkeit nicht überboten hätte; und er fühlt ſich dadurch alſo geſtärkt, daß ihn bedünkt, er könne nun alle die Peinen, die er überſtanden, ohne alle Beſchwer erdulden. Er ſchaut durchs Thor hinein, ein Glanz, ſtärker denn Sonnenglanz, ſchlägt ihm entgegen; und bald ſieht er aus ihm einen großen Zug, wie er dergleichen zuvor auf Erden nie geſehen, mit Fackeln und goldenen Palmzweigen ihm entgegen kommen: Menſchen aus allen Ständen, Layen und Geiſtliche; alle je nach ihren Graden mit denſelben Gewanden und Inſignien angethan, worin ſie Gott, als ſie auf Erden lebten, gedient. Alle begrüßen den Wanderer mit Hochachtung und anmuthiger Fröhlichkeit, und führen ihn unter dem Tönen einer lieblichen Harmonie, wie ſie hienieden nicht gehört wird, durch die Pforte ein. Der Zug löst ſich ſofort auf, und es bleiben zwei von denen, die in ihm gegangen, bei dem Fremdlinge zurück, um ihm die Schöne und Herrlichkeit des höheren Vaterlandes zu zeigen; und zu ihm ſprechend, loben ſie Gott, daß er ihm Muth und Beharrlichkeit ſo reichlich gewährt, um alle die Peinen zu ertragen, durch welche er hindurch geſchritten.

Er ſah nun, alle die Lieblichkeiten durchwandelnd, und da

Bayerische Staatsbibliothek München

und dorthin geführt, mehr, als der Beredeteſte auszuſprechen, oder mit der Feder niederzuſchreiben vermöchte. Solches Licht war durch dieſe Räume ausgebreitet: daß, gleichwie eine Fackel vor der Sonne erbleicht; ſo dem Anſcheine nach dieſe wieder, ſelbſt in ihrer Mittagshelle, von ihm beſchienen, ſich in ſeinem Überglanze hätte verfinſtern müſſen. Es war aber die ganze Wohnſtätte wie eine ſchöne Wieſe, ergrünend in mancherlei Kräutern und Bäumen, und im Schmelze tauſendfältiger Blumen erblühend, von deren bloßen Duft er, wie er meinte, ohne Unterlaß gelebt hätte, wenn ihm dort zu leben geſtattet geweſen wäre. Er ſah dort ſo viele Menſchen beiderlei Geſchlechts, daß er nie ſich eingebildet, es hätten ſo Manche auf Erden gelebt; auch waren die Gränzen ihres Paradieſes mit Augen nicht abzuſehen. Sie wandelten, in Gruppen abgetheilt, die einen hier, die andern dort herum, ſich dabei nach ihrem Wohlgefallen einander gegenſeitig beſuchend, und nun dieſer nun jener Gruppe beigeſellend. Die Chöre waren ſich in einer gewiſſen Ordnung zugethan, und aus ihnen ſchallte Gottes Lob in ſüßen Harmonien hervor. Und wie ein Stern vom andern durch die Klarheit ſeines Lichtes ſich unterſcheidet; ſo war auch eine gewiſſe aſſonirende Verſchiedenheit im heitern Glanze, der von ihrem Angeſichte und ihren Gewanden ſeinen Ausgang nahm. Denn während die Form dieſer Gewande bei jedem nach ſeinem früheren Stande wechſelte, waren ſie bei dem golden, bei jenem wie Hyacinth, bei anderen wieder blau, weiß und anderer Farbe; je nach ihrer Verſchiedenheit aber wechſelte auch der von ihnen ausſtrahlende Schimmer. Und wie ſie nun, jeder für ſich, Gott preiſend, dieſer ihrer Ruhe ſich erfreuten; ſo freute ſich wieder Jeder in dem Andern, und ſo auch in dem Wanderer, daß er alſo glücklich vor den Dämonen errettet ſey; und es ſchien ihm, als ob ſeine Ankunft in dieſen Räumen Allen einen neuen Jubel gebracht.

Der Bericht verbreitet ſich ausführlich über das weiter Vorgefallene; was zu dem Wanderer geſprochen worden, und wie er zuletzt mit dem Segen Urlaub erlangt, und nun, von ſeinem Führer bis zum Thore geleitet, ſich auf die Rückfahrt gibt. Nachdem er durch die Pforte durchgeſchritten, und dieſe

ſich hinter ihm wieder geſchloſſen hat, überfällt ihn große Trauer, daß er alſo auf die Seligkeit des Paradieſes zu verzichten, und in das Elend dieſer Welt neuerdings zurückzukehren ſich genöthigt findet. Inzwiſchen kömmt er vorwärts wandernd, wieder zur Stätte, wo bei der Ausfahrt die Dämonen von ihm abgelaſſen. Er findet ſie alle wieder, aber ſie entfliehen jetzt, bei ſeinem Anblick vom Schrecken geſchlagen; er ſchreitet durch die Peinen hindurch, aber ſie können diesmal ihn nicht verſehren. Er gelangt nun zu einem Saale, wo bei der Ausreiſe fünfzehn Männer ihm zuerſt erſchienen, und ihn über das, was Seiner warte, belehrt; ſie ſind jetzt wieder zur Stelle, Gott dafür lobend und preiſend, daß er ihm ſolchen Starkmuth in den Martern gegeben. Ihm ſelber wünſchen ſie zu dem errungenen Siege Glück, ſagend: „Eia! Bruder, auf! ſchon dämmert in deiner Heimath die Morgenröthe, erhebe dich daher eilig; denn wenn der Prior des Kloſters, nachdem er die Meßfeier abgehalten, in Proceſſion zur Pforte der Höhle ſchreitend, dich an ihr nicht findet; dann geht er, an deiner Rückkehr verzweifelnd, nach verſchloſſener Thüre wieder zurück." Der Ritter befolgt den Rath, iſt zur Stunde, wo der Prior zu öffnen kömmt, bei dem Thore angelangt, und wird unter Lobſingen in die Kirche zurückgeführt. Nachdem er in ihr 15 Tage lang im Gebete zugebracht, nimmt er das Kreuz, und beſucht mit Andacht alle heiligen Orte im gelobten Lande; und fortan mochte er nimmer vom Reinigungsorte reden hören, ohne ſogleich ins bitterſte Weinen auszubrechen.

Beinahe gleichzeitig, angeblich um das Jahr 1149, iſt in dieſem ſagenreichen Lande, mit beſtimmter Beziehung auf die gleiche Örtlichkeit, die Tundalsſage hervorgegangen.[1]) Auch

1) Tundal ſah dies Geſicht im J. 1144, ſo berichtet uns die Tundali visio narrante Gerone Richenbergensi abb. cod. membr. Pal. 138 aus dem XIV. Jahrh. bei Greith Spicilegium vatican. p. 109. Gero gibt an, wie er das Ganze von ihm ſelbſt vernommen. Vincenz von Beauvais hat den Bericht ausführlich in ſeinem specul. histor. L. II. c. 88—104 aufgenommen, aus ihm iſt er dann in des Dionyſius Carthuſianus Buch De novissimis L. IV. c. 49

Tundal iſt ein iriſcher Kriegsmann, der früher wild dahingelebt; dann aber in ſich geſchlagen, und darauf erkrankend an einem Mittwoch, in Gegenwart ſeiner Mitgeſellen, hingeſchieden. Weil man aber noch einige wenige Hitze um das Herz her wahrgenommen, iſt er bis zum Samſtag unbegraben geblieben; wo er dann mit einem erſchrecklichen Schrei wieder zu ſich gekommen; und ſeine Höllen- und Himmelfahrt, und was ſich mit ihm zugetragen, den Seinigen berichtet. Auch ſein Weg hat, wie der des Andern, durch die Martern hindurchgeführt. So muß er im Geleite ſeines Engels einen ſehr hohen, breiten und erſchrecklichen Berg beſteigen; auf einer Seite deſſelben iſt ein ſtinkendes, finſteres, ſchwefelhaftiges und über alle Maaßen heißes Feuer; während die andere mit Schnee und Schloſſen bedeckt, von Eisſtürmen durchheult, in unerträglicher Kälte ſtarrt. Die Gepeinigten werden unaufhörlich von der einen Seite zur anderen geworfelt; mit ſo großer Marter, daß keine menſchliche Zunge dieſelbe ausſprechen mag. Dort entlaſſen, muß er mit ihnen in den Rachen des Feuerdrachen, der grauſamen Beſtie Acharon fahren; in deſſen Bauche alle Teufel in Geſtalt von Wölfen, Bären, Löwen, Schlangen, Kröten und unzählbar viel anderen Mißgeburten, die Hinabgewürgten zerreißen, zerbeißen, zerfreſſen, und nach ihrem teufeliſchen Haſſe ganz und gar zerfetzen. Was er dort für Angſt und Schmerzen gelitten, iſt nicht auszuſprechen, und dem, was er davon mittheilen kann, wird niemand Glauben beimeſſen. Als er endlich durch ſein Angſtgebet erlöst, den ſeiner harrenden Engel wieder gefunden, führt der Weg die Wandernden zur Brücke über den erſchrecklichen Pfuhl. Die iſt nicht blos ſchmal und hoch, ſondern auch mit Stacheln und ſcharfen Meſſern beſetzt, und der Gefährte ſpricht zu ihm: „über dieſe Brücke mußt du gehen, und zwar nicht alterseine, ſondern du ſollſt eine muthwillige Kuh mit dir hinüberleiten, zur Strafe dafür, weil du deinen Verwandten eine Kuh geſtohlen!“ Er fängt an bitterlich zu weinen und zu klagen: „ach mir Armſeligſten! wie will es mir

übergegangen, und ſpäter unter dem Namen: „Offenbarung Tundali“ lange als Volksbuch umgelaufen.

nur möglich ſeyn, über dieſe hohe und ſchmale Brücke *zu* gehen, dazu noch mit dieſer Kuh; ich werde ja *unfehlbar hin*unterfallen, und dieſen leidigen Teufeln unten *zum Raube* werden.“ Darauf der Engel: „es kann einmal nicht anders ſeyn, du haſt dies mit deinem Diebſtahle verſchuldet, und mußt nun dafür Buße leiſten!“ Mit ächt iriſchem Humor wird nun dieſer ſeltſame Übergang geſchildert. Die Kuh, bei den Hörnern gefaßt, ſträubt ſich, und will durchaus nicht vorwärts; darauf geht es an ein Zerren hin- und herüber, bis der Führer die Widerſpenſtige zuletzt ſelbſt auf die Brücke jagt. Mit Schrecken und Herzensangſt werden die erſten Schritte zurückgelegt; aber bald ergreift den Zagenden ein Schwindel, ſein einer Fuß gleitet von der Brücke aus, die Teufel frohlocken; aber durch Gottes Gütigkeit gelingt es ihm, indem er ſich feſt an der Kuh gehalten, wieder auf die Brücke ſich hinaufzuſchwingen. Ging alſo mit ſeinem Thier in großer Angſt fort, und hütete ſich vor dem Falle, ſo viel ihm immer möglich war. Im Fortgehen gleitet nun die Kuh mit ihren Hinterfüßen von der Brücke herab; er aber hält ſie aus allen ſeinen Kräften, und zieht ſo ſtark an ihr, bis ihm, ſie wieder hinauf zu bringen, gelingt. Alſo gehen ſie ihren Weg fort, thaten aber ſchier nichts mehr denn immer fallen, fielen jedoch nimmer Beide zugleich; ſondern wenn Eins ſtrauchelte, blieb das Andere ſtehen, und alſo half eins dem Andern wieder auf die Brücke. Jedermann kann ſich leicht vorſtellen, welchen unmenſchlichen Schrecken Tundal auf dieſer Brücke ausgeſtanden; auf der ſeine Füße überdem, von den ſpitzigen Stacheln verletzt, aller Orten blutige Spuren zurückgelaſſen. Wie er aber alſo, je länger, je furchtſamer werdend, doch endlich auf der Mitte der Brücke angekommen; ſiehe! da begegnet ihm Einer, der hatte eine ſchwere Laſt Garben auf ſeiner Schulter, die er auch geſtohlen, und zur Buße über die Brücke tragen muß. Keiner kann dem andern ausweichen; darum bittet jener, Tundal wolle mit ſeiner Kuh zurückgehen, damit er möchte hinüberreiſen; Tundal aber ſeinerſeits begehrt, ihm ſeine blutenden Füße zeigend, er wolle in Anſehung ſeiner größeren Gefahr ihn nicht verhindern, ſondern mit Rückkehrung ihm den Weg eröffnen. So bittet Einer

den Andern, und ſo ſtehen ſie beide in großer Noth und wiſſen nicht, was anzufangen; noch erzittern dem Geneſenen alle Glieder, und ſeine Sinne wollen ihm geſchwinden, wenn er dieſes Zuſtandes gedenkt, und an das zunehmende Heulen der leidigen Teufel in der Tiefe ſich erinnert. Endlich, da ſie lange in dieſem Elend alſo geſtanden, erbarmt ſich ihrer Gott, und hilft Einem am Andern vorüber, daß ſie nicht wußten, wie ihnen geſchehen war. So geht er den übrigen Weg dann glücklich fort, und gelangt zum andern Ufer. Nach Durchlaufung der Orte der Qual führt der Weg ſofort in die Auen der Seligen, und dieſe findet der Wanderer je nach den Graden der Seligkeit, in vielen Abtheilungen in immer zunehmender Herrlichkeit angelegt: von jenem luſtigen Garten an, in dem der Brunnen lebendiger Waſſer quillt; bis zu dem Orte höchſter Glorie, der ihm nur von der Zinne ſeiner Mauern gezeigt wird, auf deren Höhe er die ganze Welt unter ſeinen Füßen erblickt, als ob ein Sonnenſtrahl ausgehend ſie beleuchtete, wenn er zu ihr niederſchaut. Dort ſtehend, darf er ſich nicht umwenden, und ſieht gleichwohl Alles, was vorn und hinten und neben ihm zur Seite ſich befindet; auch darf er nicht ferner mehr um Auskunft fragen, ſondern Alles, was er anſieht, erkennt er vollkommentlich, und weiß gleich, was ein Jegliches iſt und bedeutet. Wie er aber in großer Frohlockung eine Weile dort verharrt, wird ihm zu ſeinem Leidweſen angedeutet: er könne nicht hie bleiben, ſondern müſſe in ſeinen Leib wiederkehren, damit er das Geſchehene Andern zur Warnung kundbar mache. Wie ſehr er bittet, es muß geſchieden ſeyn; während der Rede mit dem Engel vermerkt er, daß die Seele ihren Leib wie ein Kleid wieder anzieht; er öffnet die Augen, und befindet, wie er wieder auf Erden iſt.

Dieſe Sage iſt indeſſen weder ausſchließlich an jenes Land geknüpft, noch auch etwa in der ſpäteren Zeit hervorgegangen; ſondern, wie ſie überall bei allen Völkern wiederkehrt, ſo auch hat ſie ſchon die früheſte Zeit gekannt. Eine der älteſten der Art, die auf uns gekommen, iſt die, welche der heilige Furſäus in Irland, aus königlichem, dem heiligen Brandan verwandten Geſchlechte, um 640 geſehen, und deren Beſchreibung

ſchon Beda in ſchottiſcher Sprache vor ſich hatte.[1]) Scheintodt ſieht er von Finſterniſſen ſich umgeben; aber vier Hände, von ſchneeweißen Fittigen getragen, faſſen ihn, und dem von ihnen Getragenen dämmern allmälig die beiden Geſtalten der Engel, denen ſie angehören, höher hinauf auch ihre leuchtenden Angeſichte auf; und ein Dritter, mit Schild und Schwert bewehrt, wird ihnen voraufſchreitend ſichtbar. Unter Sang und Klang wird er in die Chöre zahlloſer, gleichfalls ſingender und klingender Engelſchaaren eingeführt; die aber in ſolche Lichtklarheit aufgelöst erſcheinen, daß er ihre Formen zu unterſcheiden nicht im Stande iſt. In den Körper zurückgeführt, wird er darauf zum andernmal ihm entrückt, um ein zweites Geſicht zu ſehen; in dem jetzt die Dämonen in gleich zahlreichen Maſſen ihn umdrängen, und mit den ihn ſchirmenden Engeln um ſeine Seele ſtreiten. Er erkennt gar wohl die Scheußlichkeit ihrer Geſtalt, aber ihr Angeſicht kann er nicht erkennen, um des Schreckens der Finſterniſſe willen, die auf ihm liegen, wie die der Engel in ihrem Lichtglanze ſich ihm verbergen. Der Streit mit ihnen wird ſiegreich für ihn ausgeſtritten, aber er bringt um eines geringen Vergehens wegen, das er verſchuldet, eine Brandverletzung am Kinnbacken mit, deren Spuren für die ganze übrige Lebenszeit ihm bleiben. An dieſe ſchließt ſich zunächſt die des heiligen Barontus an, der um 684 unter dem König Theoderich in Neuſtrien, in der Abtei Lairey, jetzt St. Siran in Braine genannt, gelebt.[2]) Der Engel hatte ihm am Abend die Kehle berührt, und die Seele, — klein wie das Junge eines Vögelchens, wenn es aus dem Eie ſchlüpft, — mit Augen und andern Gliedern verſehen, fühlend, riechend, hörend, ſehend, aber unvermögend zu ſprechen, bis ſie einen Luftkörper erlangt, geht aus ihrem Leibe hervor. Auch hier Hader mit den Dämonen, aber die Fahrt geht unaufgehalten bis zur erſten Paradieſespforte, wo viele ſeiner verſtorbenen

---

1) Beda histor. Anglor. Lib. III. c. 14. Vincent. Bellovac. L. XXIII. c. 80. Sigbertus ad ann. 648. Act. Sanct. XVI. Januar. T. II. p. 36.

2) A. Sanct. XXV. Mart. p. 570.

Kloſterbrüder ihn begrüßen; dann zur zweiten, wo Schaaren weißgekleideter Kinderſeelen ſeiner harren; weiter durch die Chöre der Jungfrauen zur dritten, die durchſichtig in die Wohnung der lichtgekrönten Heiligen blicken läßt; endlich durch die Martyrer hindurch zur vierten, deren übergroßer Glanz die Augen blendet, und wo weiteres Vorſchreiten ihm gewehrt wird. Auf der Rückkehr wird dann auch die Fahrt zur Hölle unternommen. Die Finſterniſſe geſtatten nicht, dort zu unterſcheiden, was vorgeht; aber Hoffärtige ſind zu Hoffärtigen, Lüſtlinge zu Lüſtlingen, Mörder zu Mördern geſchaart und wie in Bündel gebunden, und von Dämonen ohne Zahl durchſchwärmt. Solche, die aber unter den Gepeinigten mitunter Gutes in der Welt gethan, werden auch ſelbſt noch hier dafür in jeder ſechsten Stunde, durch eine Manna des Paradieſes getröſtet und erquickt. Dieſer Viſion folgt dann zuletzt, neben der des Wettmus von Reichenau, gleichfalls noch bei Beda die des Druthelmus aus Northumbrien, um das Jahr 696 geſehen.[1]). Die Welt jenſeits iſt dieſem, weil dem Reinigungsorte, als einer Art von Vorhölle, auch ein Vorhimmel entſprechen muß, in der Vierzahl abgetheilt. Ein tiefes, ungeheuer breites, unendlich langes Thal, zur linken Seite in freſſenden, erſchrecklichen Feuerflammen auflohend, zur rechten aber in grimmer Kälte ſtarrend, iſt die Vorhölle, in der die Seelen, immer von einem Unerträglichen ins andere flüchtend, ſelber ihre Peinen zu wechſeln und im Wechſel zu mehren, ſich gedrungen finden. Ein finſterer Ort des Grauens, mit Geſtank erfüllt, von Feuerwirbeln durchwüthet, mit dem Geheul und der Verzweiflung der Verdammten und dem Hohne der Peiniger erfüllt, bildet dann die eigentliche Hölle. Dieſen Wohnſtätten der Sünder gegenüber, ſind aber auch den Seligen die ihren bereitet. Eine ſchöne grünende und blühende Wieſe im Niedergang mit den lieblichſten Blumen bewachſen, mit Wohlgeruch durchduftet, und mit mehr als Sonnenklarheit erleuchtet, nimmt zahlreiche Schaaren frommer und freundlicher, aber noch nicht ganz vollendeter Menſchen auf, die dort höherer Verklärung

1) Beda hist. Angl. Lib. V. c. 13.

entgegenſehen. Erſt, wenn ſie dieſe erlangt, werden ſie in den oberſten Himmel über dieſem zugelaſſen, den der Wanderer aber nur von ferne geſehen; jedoch in ſolcher Klarheit ſtehend, daß das Licht des Vorhimmels nur wie ein kleines, trübes Fünklein ihm erſchien. Auch hörte er von dort ein unſäglich lieblicheres Getöne hinüberſchallen, und unvergleichlich ſüßeren Ruch ſich entgegenduften.

In allem dieſem iſt noch urſprüngliche Einfalt, und die Berichte ſind wahrſcheinlich zum Theil auf wirkliche Geſichte begründet. Daſſelbe Jahrhundert, das ſie hervorgerufen, hat auch im Oriente der Fahrt des Mohamed auf dem Borac nach Jeruſalem, und von da die Lichtleiter hinauf zu den ſieben Himmeln, und dann vom Wipfel des Paradiesbaumes durch das uferloſe Lichtmeer bis vor den Thron des Allah ſeinen Urſprung gegeben, in der die orientaliſche Einbildungskraft vollen Spielraum gefunden, ſich auszulaſſen. Im Weſten aber hat ſie erſt ſpäter ganz nach Wohlgefallen geſchaltet; und indem ſie, beſonders gegen die nächtliche Seite hin, der gegebenen Bilder ſich bemeiſtert, ſie, wie mit Höllenglut angeglüht, in den wildeſten Formen ausgewirkt, und mit den grellſten Feuerlichtern beleuchtet. So ſind jene ſpäteren Höllenbreughels hervorgegangen, darauf berechnet, in den rohkräftigen Gemüthern der Zeit eine heilſame Erſchütterung hervorzurufen, und darum im Mittelalter in ziemlicher Menge auftauchend. Bald hat auch die profane Poeſie den willkommenen Gegenſtand in Beſitz genommen, und wie ſie in Frankreich auf ihn mancherlei Sagen, z. B. den Traum von der Unterwelt und Spielmanns Niederſteigen zum Unterreiche begründet; ſo hat zuletzt Dante ihn wieder mit ſeinem Ernſt ergreifend, und durch die wiſſenſchaftlichen Anſchauungen der Myſtik und Scholaſtik der Zeit, den gegebenen Grund erweiternd, ſein unſterbliches Werk, die divina comedia darüber erbaut; die, wie man weiß, die weſentlichſten Züge aus der Viſion des Bruder Alberich von Monte Cassino aufgenommen. Solche Dichtungen geben ſich für das, was ſie in Wahrheit ſind; die früheren Vorläufer, zwiſchen Wahrheit und Dichtung ſchwebend, gaben ſich, um ihre Wirkung zu verſtärken, oft ausſchließlich für die erſte aus; keinem

einigermaſſen geübten Sinne aber wird es, ſo wenig wie bei den Naturanſchauungen des vorigen Abſchnittes, begegnen, den Grund der Wahrheit, der in ihnen wirklich liegt, mit den aufgetragenen Ausſchmückungen zu verwechſeln.

3.

Die Zauberſage.

Das Wunder und der Zauber ſagen in den ungewöhnlichen Wirkungen, die ſie hervorrufen, beide ſich los von der gewöhnlichen Ordnung der Natur; und um ſolche Wirkſamkeit nicht wider die Natur und ihre Geſetze, ſondern in ſie zu üben, ſuchen ſie Kraft und Ermächtigung zu ihr in übernatürlichen Gebieten. Solche Meiſterſchaft hat ſchon die organiſche Natur, durch die Verbindung mit den höheren Lebenskräften, über die unorganiſche; und wieder das menſchliche Leben, durch ſeine Einigung mit der Geiſtigkeit, über die geſammte organiſche Region gewonnen. Darum, ſofern es dieſer Geiſtigkeit gelingt, mit noch höher denn ſie geſtellten Mächten anzuknüpfen, wird ſie zu dem Reiche der Geiſtigkeiten, und in ihm zu allen tieferen, ſich in ein gleich oder vielmehr unvergleichlich höher gebieteriſches Verhältniß ſetzen. Sie kann aber, um anzuknüpfen, ſich entweder zur Rechten oder zur Linken halten, und ſich an die Mächte der Höhe, oder an die des Abgrundes um jene Vollmacht wenden; und wird im erſten Falle Wunderbares zu gutem, im andern zu böſem Zwecke wirken. In beiden Fällen iſt eine freie Behandlung des Naturgegebenen und aller ihm einwohnenden Kräfte, die Folge der erhaltenen Gabe; und da nun alle Kunſt und Poeſie nach einer gleichen Freiheit in Behandlung des Gegebnen ſtrebt, um das factiſch Wahre in einem möglichſt Schönen wiederzugeben; darum werden Wunder wie Zauber gleich willkommene Gegenſtände für Kunſt und Sage ſeyn. Sie wird Beide, wie ſie einer höheren Begeiſtigung ſich entwunden, als Thatſachen aufnehmen; und mit dieſen nun, nach ihren Geſetzen waltend und ſchaltend, ſie im Wiederſcheine der Wahrheit zu einem Kunſtwerk fügen. Darum ſehen wir die chriſtliche Wunderlegende und die Zauberſage, dem

Grunde chriſtlicher Wahrheit, ſchon im erſten Urſprung aufgeſetzt; und dann, wie eine reichbeblümte Doppelliane, den Stamm des jenem Keime entſtiegenen Baumes umfaſſen und bis in ſeine feinſten Verzweigungen ihn umſchlingen. Wie daher die Wunderlegende ſich in den Apocryphen unmittelbar an die Evangelien und die darin enthaltenen Wunder angeſogen; ſo geht die Zauberſage gleicherweiſe bis an die Verſuchung in der Wüſte zurück. Denn dieſe Verſuchung war ja eben der Verſuch von Seite des Böſen, den Verſuchten von der rechten zur linken Seite hinüberzuwenden. Er ſollte Steine zu Brod machen, nicht in der Wundergabe, die Waſſer in Wein verwandelte, und die ihn über die Waſſer einherſchreiten ließ; ſondern durch böſen Zauber in der Derivation von dem, der ihm angemuthet, daß er anbetend vor ihm ſich niederwerfe, und im Pact mit ihm dann alle Reiche der Welt beherrſche. Wie aber auf dem wohlbeveſtigten Grunde ſich der erſte Stein zum Kirchenbau gelegt, und Petrus, durch den Erbauer ſelbſt erleſen, zu dieſem Grundſteine geworden; da war mit der Wundergabe auch die Wunderſage an ihn gewieſen. Die Zauberſage aber mußte ſich einen anderen Widerhalt aufſuchen, den ſie mit ihrem Geranke umſchlingen und umwinden könnte; und ſie hat ihn in Simon dem Magier, aus Samaria, gefunden, und ihn zu Simon Petrus in daſſelbe Verhältniß geſetzt, in dem die Zauberer des Pharao zu Moyſe geſtanden.

Dieſer Simon, deſſen Juſtinus der Märtyrer ſchon als eines Magiers gedenkt, der durch dämoniſche Künſte die Zeitgenoſſen bethört, daß die Römer ihm eine Bildſäule errichtet, — während die Samaritaner dem Betrüger nebſt der Selene, der Genoſſin ſeines Truges, göttliche Ehre erwieſen;[1]) — hat ſchon zur Zeit, als die Recognitiones geſchrieben wurden, eine ganz ſagenhafte Geſtalt angenommen. Nach der Ausſage ſeiner Schüler Niceta und Aquila, rühmt er ſich nämlich in dieſem Buche;[2]) als ihn Doſitheus unter die dreißig

1) Euseb. Ecclesiast. Hist. L. II. c. 13.

2) Recognitiones divi Clementis ad Jacob. L. II. im Beginn. Biblioth. Patrum Vol. II. p. 40.

Vorſtände ſeiner Secte aufgenommen, und er dort in die Selene in Liebe entbrannt: „Ich kann, wenn man mich ergreifen wollte, mich unſichtbar machen, und ſogleich wieder, ſo es mir gefällt, zugegen ſeyn; bin ich Sinnes geworden, mich auf die Flucht zu geben, dann dringe ich durch Berge hindurch und kann Steine durchſchreiten, als ſeyen ſie weicher Thon. Werfe ich mich von einem Bergesgipfel hinab, dann gelange ich, wie getragen, unverſehrt zur Erde; gebunden vermag ich mich ſelbſt zu löſen, und dafür die, ſo mich gefeſſelt, zu binden. Bin ich im Kerker eingeſchloſſen, dann öffnen ſich vor mir die Thüren. Bilder weiß ich zu beleben, daß die Anweſenden ſie für Menſchen halten; auf meinen Wink bedeckt ſich der Boden mit Gebüſchen und neue Bäume ſteigen aus der Erde auf. Wenn ich mich ſelbſt ins Feuer ſtürze, bleibe ich in den Flammen unverſehrt; mein Angeſicht weiß ich alſo zu verwandeln, daß ich ganz unkenntlich werde; ja, ich kann ein zweifaches Antlitz den Menſchen zeigen: in die Geſtalt eines Schafes oder einer Ziege mich verwandeln; den Knaben Bärte hervorlocken, und fliegend in der Luft einhergehen; Gold die Fülle kann ich hervorrufen, dazu nach meinem Wohlgefallen Könige einſetzen und abſetzen. Man wird deswegen göttliche Ehre mir beilegen, mir Bildſäulen errichten und mich wie einen Gott anbeten. Was ſoll ich weiter viel Rühmens machen; Alles, was ich thun will, das kann ich auch, und verſuchsweiſe habe ich Vieles ſchon vollbracht. Als meine Mutter Rachel mich aufs Feld zum Kornſchneiden hinausſenden wollte, habe ich der Senſe geboten, daß ſie ſtatt meiner gehe; und ſie hat, mir gehorchend, vor den Andern mehr als das Zehnfache geſchnitten. Mehr als einmal habe ich in einem Augenblicke neues Gebüſch aus der Erde aufgehen und wachſen machen, und zweimal den nahen Berg durchſchritten.“ Alſo rühmt er ſich; die Hörer aber, obgleich ſie wußten, daß, was er als neulich von ihm gethan, angab, in Wahrheit durch die Vorvordern geſchehen,[1]) ließen ſich

---

1) Man ſieht aus dieſen Worten, daß die Sage nicht mit ihm begonnen, ſondern noch tiefer in die ſamaritaniſche Zeit zurückgereicht; und der neue Träger nur die frühere vorchriſtliche ſich angeeignet.

doch berücken, und halfen ihm die Lüge ausbreiten. Bald ergibt ſich indeſſen doch die Gelegenheit, ſeine Künſte zu üben; als er mit Doſitheus ſich überworfen, und dieſer, der ſich allein für den unverwüſtlich Unzerſtörbaren hielt, vom Zorn ergriffen, ihn mit einer Ruthe züchtigen wollte, die aber durch ihn wie durch einen Rauch hindurchgefahren; worauf er beſtürzt ihn fragt: „biſt du der unzerſtörbar Stehende?" worauf er, da die Erwiederung folgt: „ich bins!" vor ihm niederfällt und anbetet. Er tritt nun an die Spitze der Secte, nachdem er die Selene an ſich genommen; und Aquila iſt ſelbſt Zeuge geweſen, wie der Gauckler dieſe von einem Thurm herab der verſammelten Volksmenge gezeigt, und ſie nun gleichzeitig zu allen Öffnungen des Thurmes hinausgeſehen. Als ihn die Berichterſtatter, darüber verwundert, mit der Frage angegangen: „wie er es doch angefangen, um ſo vielvermögend zu werden?" eröffnet er ihnen im Vertrauen: „er beſchwöre dazu die Seele eines reinen, gewaltthätig umgebrachten Knaben, mit unausſprechlichen Beſchwörungen, und durch dieſe geſchehe Alles, was er gebiete; weil die der Finſterniß des Leibes entkleidete Seele, gleich nach Gott im Range, vorſchauend werde, und durch Necromantie beſchworen, Rede ſtehe." Gedrängt durch weitere Fragen, rühmt er dann zuletzt von ſich: „er habe durch ſeine Kraft die Luft in Waſſer, dies in Blut umwandelnd, und dies zu Fleiſch verdichtend, den Knaben geſchaffen, und ihn darauf wieder in Luft aufgelöst, nachdem er zuvor ſein Bild entworfen, das er zu jenem Zwecke aufbehalten." Bald findet ſich nun auch weitere Gelegenheit, einige dieſer ſeiner Künſte zu üben. Als Petrus ihn nämlich in Tripolis in öffentlichem Streithandel vor allem Volke zu Schanden gemacht, und er deswegen nach Antiochia geflohen, und das dortige Volk gegen ſeinen Überwinder aufgeregt; hat der Centurio Cornelius, durch das Vorgeben: er ſey vom Cäſar beauftragt ihn in Haft zu bringen, ihn auch von dort verſcheucht. Er nun hat darauf bei einem Gelage das Angeſicht des Fauſtinianus mit einer Salbe beſtrichen; worauf dieſer, die eigene Geſtalt verlierend, für alle Menſchen, außer die Tiſchgenoſſen, denen er zuvor die Augen mit einem andern Pflanzenſaft geklärt, die Seine angenommen, damit die, welche

den Simon verhaften wollten, ſtatt ſeiner an dies ſein Conterfei Hand anlegen möchten. Petrus aber wendet die Sache klug, daß er den alſo Umgeſtalteten nach Antiochia vorauf ſendet; ihm auftragend: er ſolle in der Geſtalt des Zauberers vor allem Volke ſich als einen Betrüger, Verführer und Zauberer bekennen; der ſie mit allem, was er Böſes von Petrus geſagt, nur angelogen, jetzt aber, von einem Engel des Herrn darum geſtraft, reuig geworden. Es gelingt, das Volk wird gänzlich umgewendet; es ſpuckt den Zauberer an, als dieſer, zu ſpät den übeln Ausgang ſeines Zauberſtückes gewahrend, zurückeilt, um es auf andere Meinung zu bringen. Petrus dagegen, von ihm eingeladen, begibt ſich hin; gibt dem Fauſtinianus ſeine Geſtalt zurück, und bekehrt viele Tauſende. So über ihn in dieſem Buche; in der Folge wird das Alles noch weiter ausgeſchmückt. So erzählen Anaſtaſius Nicenus und nach ihm Glycas:[1]) er habe jede beliebige Form angenommen; nun in eine Schlange oder ein anderes Thier, dann wieder in eine Säule ſich verwandelt, und ſey darauf auch Gold geworden. Steine habe er in Brod umgewandelt; die, welche ihn einen Zauberer geſcholten, mit Krankheiten heimgeſucht, und ſie beſeſſen gemacht. Im Geleite und unter dem Vorgang vieler Schatten, die er für Seelen Verſtorbener ausgegeben, erſcheinend, ſeyen die Thüren vor ihm aufgegangen; das Hausgeräthe habe, ſich von ſelbſt bewegend, zum Gebrauche ſich dargeboten; während vor ſeiner Thüre ein Hund an der Kette Alle zerriſſen, die ungerufen ſich zugedrängt; nur den Apoſtel mit Rede grüßend, als er zu ihm eingegangen.

Als darauf die immer nach Verjüngung ſtrebende Sage im Verlaufe der Zeit mehr und mehr nordweſtlich gewandert, hat ſie mit der neuen Heimath auch neue Perſönlichkeiten zum Anknüpfen aufgeſucht, und ſie, wie zuvor in Petrus und dem Simon, ſo jetzt in dem heiligen Leo, dem Wunderthäter, und dem Zauberer Heliodorus gefunden. Zur Zeit, ſo hebt ſie nun zu erzählen an,

1) An. Nic. Quaest. in sacr. script. q. 23. und Glycas Annal. p. 2 et 3.

als der h. Leo der Wunderthäter, Biſchof in Catanea in Sizilien war, lebte dort der Magier Heliodorus, Sohn der Barbara Patricia, Chriſt zwar ſelbſt und aus einem chriſtlichen Hauſe; aber weil er ehrgeizig nach Ehrenſtellen ſtrebte, in Wort und That zu einem Helfershelfer des Dämons ausgeartet. Darum hatte er mit einem Hebräer, berufen wegen ſeinen magiſchen Künſten, angebunden, und ihn befragt: wie er zu ſeinen Wünſchen gelangen möge? und der hatte ihm geſagt: „willſt du, ſo gebe ich dir eine Schrift; damit begebe dich in ſtürmiſcher Nacht zu den Gräbern der Heroen, beſteige dort die hohe Säule, und zerreiße das Blatt in die Lüfte. Siehſt du darauf jemand zu dir kommen, dann fürchte dich nicht; und wenn er dir herabzuſteigen befiehlt, thue es mit Nichten, dann wird er fortan dir Folge leiſten in Allem, was du begehrſt." Heliodorus folgte dem Rathe, beſtieg die Säule, zerriß das Blatt, und ihm zeigte ſich ſofort der Dämon. „Was begehrſt du Jüngling?" iſt ſeine Anrede; „deinen Dienſt" die Antwort. Der Dämon, der auf einem Hirſche ſaß, darauf: „ſchwörſt du Chriſtum von Herzen ab, dann gebe ich dir den Gaspar, einen meiner Diener, der ſoll dir zugethan ſeyn, und dir zu Allem helfen." Der Unglückliche leiſtete die Abſchwörung, ſtieg herab, küßte die Rechte des Dämons, der, nachdem er ihm den Gaspar zugeſellt, ſofort verſchwand.

Heliodorus begann nun ſeine Künſte auszuüben. Eines Tages, als die circenſiſchen Spiele, wie es Sitte in Catanea iſt, gefeiert wurden, redete er den Chryſis, einen nahen Verwandten des heiligen Leo an: „ich kann, wenn dir daran gelegen iſt, ein Pferd dir ſchaffen, das im Laufe allen andern voraneilt." Chryſis ahnete keine Gefährde, und ſagte: er wolle wohl. Sofort brachte ihm Heliodorus ein weißes Roß; der Jüngling beſtieg es, und eilte allen andern weit voraus, zum Erſtaunen der Zuſchauer, am meiſten des Präfecten Lucius, der ſogleich zwei von ſeiner Wache ſendete, um den Jüngling mit dem Roſſe vor ihn zu führen. Aber das Pferd war nach Endigung des Gauckelſpieles ſogleich verſchwunden, und hatte den Jüngling, ſprachlos vor Erſtaunen, zurückgelaſſen. Er wurde alſo allein zum Präfecten geführt,

der, als er ihn ſah, zu ihm ſprach: „höre! das Roß will ich den Majeſtäten ſenden, denn es ziemt ſich nicht, ein ſo treffliches Thier zurückzubehalten; es muß den Kaiſern bei den circenſiſchen Spielen dienen.“ Der Jüngling verſtummte, und wurde verhaftet. Bald kam das Gerücht davon an den heiligen Leo, der zum Präfecten eilte, und ihm erzählte: wie der Jüngling nie, weder ein ſchwarzes noch ein weißes Roß gehabt, und Heliodor der Anſtifter von Allem ſey. Der Präfect ließ dieſen vor ſich laden; befragte ihn, „ob er es geweſen, der den Chryſis verleitet;“ und da er ihn als Magier erkannte, gab er den Jüngling frei, legte aber den Andern dafür in Feſſel. Da aber Heliodorus von der Wache abgeführt wurde, kam er mit ihr überein, ihnen um ſeine Freiheit drei Pfund Goldes als Löſegeld zu bezahlen; und da ſie des Handels einig wurden, übergoldete er einen Stein, den er von der Straße aufgehoben, durch ſeine Kunſt, und gab ihnen denſelben ſtatt des Goldes. Die Soldaten ſagten dem Präfecten: „der Heliodor ſey ihnen auf dem magiſchen Roß entflohen;“ der Präfect glaubte es ihnen, und entließ ſie ungeſtraft. Wie ſie aber das Gold, das ſie empfangen, näher anſehen, finden ſie, daß es Stein ſey, und auf die Wage gelegt, drei Pfunde wiege.

Solches verrichtend, verwirrte er nicht blos Catanea, ſondern ganz Sizilien; denn ſo groß war ſeine Zauberkraft, daß er ſelbſt dem Simon dem Magier es darin zuvorthat. Als Weiber ihm einſt begegneten, zauberte er ihnen einen Fluß vor Augen, daß ſie ſich vor allen Leuten die Gewänder aufhoben, um durchzuwaten. Käufer und Verkäufer betrog er, indem er ihnen Steine und andere Dinge ſtatt des Goldes bot; ſo daß der Verkehr dadurch ganz geſtört wurde. Die Töchter der angeſehenſten Männer bezauberte er alſo, daß ſie die väterlichen Häuſer verließen, und nach Belieben da und dort umherſchweiften. Häufige Klagen wurden deswegen bei dem Präfecten angebracht, und dieſer berichtete zuletzt darüber an die beiden Kaiſer: Leo, den Sohn des Conſtantinus Copronymus und Conſtantinus Porphyrogeneta, die der Zeit im römiſchen Reiche herrſchten. Die Kaiſer erzürnten darüber, und ſandten ſogleich den Protocurſor Heraclides,

daß er binnen 30 Tagen den Heliodorus nach Conſtantinopel bringe. „Sieh zu,“ ſagten ſie, „daß du die Sache mit Ernſt betreibeſt! keinen Vorwand ſollſt du gelten laſſen, und ihn am anberaumten Tage vor uns ſtellen.“ Heraclides, mit Gefolg ausfahrend, landet in Sizilien, und findet den Heliodorus am Ufer umherwandeln, der, die Schiffenden erbickend, ſagt: „ſeyd willkommen Brüder! Sucht Ihr nicht einen gewiſſen Heliodorus? Müht Euch nicht ab, denn ich bin's, und Ihr werdet keinen andern finden; ich wollte nicht fliehen, da ich es leicht gekonnt, und ich bin Euch lieber entgegengegangen.“ Heraclides wunderte ſich darüber; weil er aber alſo freiwillig ſich geſtellt, ließ er ihn nicht feſthalten; ſondern nachdem er Sicherheit geleiſtet, geſtattete er ihm in die Stadt zu gehen, um Wein, Brod, Waſſer und die übrige Nothdurft zur Reiſe anzuſchaffen. Da Heraclides indeſſen innerlich noch zweifelte, ob es auch der ſey, den er ſuche, ſagte Heliodorus: „gebt mir Euere und der beiden Kaiſer Sicherheit, und ich mache, daß Ihr nach Verlauf eines Tages in Byzanz anlegt.“ Erſtaunt ſagte Heraclides: „dreißig Tage ſind uns geſtattet, und davon ſind fünfzehn jetzt verfloſſen.“ Darauf der Andere: „ſo ruhe dann die andern Tage, und wenn der letzte aufblickt, dann fahren wir aus von hier und kommen, wie ich geſagt, am ſelben Tage nach Byzanz.“ Ihm entgegnet der Byzantiner: „wenn du aber nicht leiſteſt, was du verſprochen, ertränke ich dich im Meere.“ Darauf Heliodorus: „ſo wollen wir denn zu Bade gehen.“ Wie ſie nun eingetreten, hieß er alle in eine Badſtube herniederſteigen; verbot ihnen aber den Namen Chriſti in keine Weiſe auszuſprechen. Darauf machte er ſie ihre Köpfe im Waſſer untertauchen, und ſogleich finden ſie in die Bäder der Hauptſtadt ſich verſetzt; und Heraclides, aufmerkſam um ſich ſchauend, erkennt, daß es wirklich ſich ſo verhalte.

Über das Alles wurden die Kaiſer, als ſie es erfahren, ſo ungehalten, daß ſie es für unnöthig erachteten, weitere Unterſuchung zu verhängen; ſondern den Menſchen ſogleich zum Tode verurtheilten, und ihn zu enthaupten befahlen. Aber Heliodorus beſchwor die Cäſaren bei Chriſtus, daß ſie ihm

wenigſtens Waſſer reichen ließen. Die Imperatoren geboten, ihm welches zu geben; und ihm wurde, weil er nicht anders geſättiget zu werden ſchien, ein Eimer voll gebracht. Sogleich warf er ſich in daſſelbe hinein, und verſchwand mit den Worten: „Lebe wohl, o Kaiſer, ſuche mich in Catanea!“ Sohin mußte nun wieder Heraclides nach Sizilien ihm folgen; wieder kömmt er ihm entgegen, wieder macht er ſich anheiſchig, in einem Tage nach Byzanz hinüberzufahren. Aus einem Lorbeerzweig wird diesmal ein Schiff gebildet, und wohl verſehen; und es ſticht mit den Reiſenden ſchnell in die See. Wo ſind wir? im Angeſicht von Rhegium; wo nun? bei Crotona; wo aber jetzt? bei Hydrunt! ſo zuletzt im Hafen der Löwenkuh bei Byzanz. Die Frau des Heraclides, Thalia, als ſie den Heliodorus erblickt, ſpeit ihm mit den Worten ins Geſicht: „das iſt der Lügner, der meinen Gatten zweimal nach Sizilien hinübergeſprengt.“ Zornig fährt ſie darauf der Geſchändete an: „ich bin nicht, der ich bin, ſchände ich dich nicht vor der ganzen Stadt.“ Er macht darauf alle Feuer in der Stadt erlöſchen und die Kaiſer wollen ihn darum erhungern laſſen; da aber die Hungersnoth ſich in der Stadt verbreitet, wird der Zauberer deswegen angegangen, und antwortet: „nur von dem Weibe, das ihn alſo beleidigt, könne ihnen wieder Feuer werden.“ Als darauf einer der Trabanten der Kaiſer auf ihren Befehl mit dem Schwerte gegen ihn ausholte, um ihn umzubringen; öffnete ſich die Decke, und er fuhr mit den Worten davon: „Heil dir, Kaiſer, ſuche mich in Catanea!“ Das dauerte ſo lange, bis er endlich am heiligen Leo ſein Ziel gefunden. Dieſer hatte ſeither, in der Hoffnung ſeiner Beſſerung, immer das Äußerſte von ihm abzuwenden gewußt. Aber er war ſo fern davon, ſeinem Rath zu folgen, daß er ihn zuletzt ſelbſt anzugehen wagte. Als der Biſchof einſt die heiligen Myſterien feierte, erſchien er in der Kirche in Mitte der Volkshaufen; nach Art eines Maulthiers um ſich ſchlagend, und dadurch Einige zum Lachen, Andere zum Unwillen erregend. Er rühmte ſich zugleich, er werde den Heiligen mit ſeinen Prieſtern öffentlich tanzen machen. Da der Heilige merkte, daß er wirklich damit umging, gab er ſich ins Gebet; ging dann auf den Zauberer

zu, wand ihm ſeine Stole um den Hals, und führte ihn mit den Worten: „gegen Chriſtus, meinen Herrn, helfen dir deine Zauberkünſte nichts!“ an den Ort Achilleus genannt; und ihn dort den Flammen des Scheiterhaufens übergebend, zog er ſeine Hand nicht ab, bis er zu Aſche verbrannt war.[1])

Der Schauplatz dieſer Sage iſt jenes Catanea im Typhonslande, recht am Fuße des Feuerberges El Gibel, in deſſen Aſche der brennende Feuerwein wächst; am Eingange der nach ihm genannten Ebene, an die ſich ſchon in älteſter Zeit ſo viele Feuermythen angeknüpft; im Angeſichte jenes andern Vulkans in den äoliſchen Inſeln, der, wie wir geſehen, auch ein Höllenthor geweſen. Da auch die griechiſchen Menäen, im Leben des heiligen Leo, des Heliodorus erwähnen, der den Sinn und die Augen ſeiner Zeitgenoſſen durch ſeine Zauberkünſte verblendet, und den zuletzt der Heilige mit ſeiner Stole gebunden, und mit ihm in den Scheiterhaufen gegangen, bis er zu Aſche verbrannt, was auch die griechiſche Anthologie des Arcadius beſtätigt; ſo muß irgend eine hiſtoriſche Thatſache zum Grunde gelegen haben, die die Enbildungskraft der folgenden Zeitalter zu jener Sage erweitert und ausgeſchmückt, und die in Sizilien bald volksmäßig geworden. Denn Thomas Fazellius[2]) ſagt von ihm: „Diodorus, den das Volk Liodo-

---

1) Das Original dieſer Erzählung iſt griechiſch geſchrieben, der Jeſuit Blanditius hat ſie 1626 in Catanea aus dieſer Sprache in die lateiniſche übergetragen, und die Sammler der acta sanctorum haben ſie unter dem 20. Februar in dieſe ihre Sammlung aufgenommen. Sie gibt ſich das Anſehen, als ſey ſie von einem Gleichzeitigen vor d. J. 787 geſchrieben; ihr im Ganzen noch ſehr antiker Charakter beweist, daß ſie wenigſtens von hohem Alter iſt. Das apocryph Sagenhafte aber iſt an ihr nicht zu verkennen; und es iſt zu verwundern, daß die Bollandiſten, die ſonſt eine gute, meiſt immer das Rechte treffende, Critik üben, dies überſehen; und ſie, die übrigens gar wohl aufbehalten zu werden verdient, ohne weitere Bemerkung haben durchgehen laſſen.

2) De rebus siculis Decas I. L. 3. c. 1. p. 59. Ein Jahrhundert ſpäter lebt, nach Trithem. Chron. Hirsau ad an. 876, der Jude Sedechias als Leibarzt am Hofe Kaiſer Ludwigs, berühmt als

rus nennt, war der Zauberei ergeben, und wirkte in Catanea ſeltſame Blendwerke. Denn er ſchien durch die Macht ſeiner Beſchwörungen Menſchen und Thiere, und beinahe aller Dinge Geſtalten ineinander zu verwandeln, und die entlegenſten Gegenſtände an ſich heranzuziehen. Sich ſelbſt, als er an's Kreuz geſchlagen werden ſollte, hat er in kürzeſter Zeitfriſt von Catanea nach Byzanz, und wieder zurück zu verſetzen gewußt. Durch das Alles wurde er dem Volke ein Gegenſtand der höchſten Verwunderung; ſo daß es, wähnend in ihm wohne die Macht eines Gottes, eine gotteslăſterliche Verehrung ihm erwies; bis ihn endlich Leo unverſehens ergriff, und unter dem Zulaufe der Menge ihn in den Feuerofen warf. Die Sage ließ ſich indeſſen dadurch in ihrem Weiterwandern nicht aufhalten; ſie ging über den Canal, und ſiedelte ſich wieder bei einem andern Feuerberge, dem Veſuv, in der Nähe ſeiner Schwefelfelder, und der Grotte von Pozzuoli an; nachdem ſie zuvor im Virgilius, dem Erbauer von Neapel, einen andern, jetzt ganz occidentaliſchen Träger ſich gewählt. Manches aus der vorigen Form, z. B. das Feuerzünden an dem Weibe iſt mit herübergenommen; anderes, wie das Beſchließen aller Schlangen um Neapel mit einer eiſernen Pforte; der Schütze von Erz, den er mit geſpanntem Bogen gegen den Veſuv aufgeſtellt, der zuerſt Feuer zu ſpeien angefangen, als ein Bauer den Bogen losgedrückt, und der Pfeil nun in den Berg gefahren; ferner die Fliege von Erz, die alle anderen Fliegen aufgefreſſen, die Luftbrücke und der Luftzaun um ſeinen Garten her: das Alles iſt in demſelben Geiſte erfunden; während die Bilder auf den Mauern Roms, die gegen alle Weltgegenden hin aufgeſtellt, nach der Seite mit ihren Glöckchen zu läuten anfangen, wo die Römer ein Krieg bedroht, und viel Ähnliches, ſchon vielmehr das Gepräge des romaniſchen Geiſtes im Gegenſatze mit dem byzantiniſchen hat. Aus dieſen Wurzeln geht dann

---

Zauberer, der einen Reiter, ja einen ganzen Heuwagen mit Beſpann und Fuhrmann verſchluckt, einen zerhauenen Menſchen aus ſeinem Blute wiederherſtellt, und den man über den Wolken laufen und jagen ſieht.

ein ganzes, durch den Verlauf des Mittelalters in alle Völker ſich verzweigendes Geſchlecht von Zauberern hervor; das ihm geweſen, was das Colchiſche dem Alterthum, und wie dies wieder nach Medien und Perſien hinüberreicht. Der ältere Clingsor iſt nämlich nach dem Parcifal v. 19605 ein Neffe des Virgilius von Neapel, der auch der Wunder viel vollbracht, wie Männer und Frauen auch von jenem rühmen. Sein Land war Calabrien, Chaps (Cava beim alten Päſtum, Cappazio vesco?) aber ſeine Hauptſtadt; und er gebot dort als Herzog. Wie er aber in Liebe zur Iblis, der Gattin des Königs Gibert von Sizilien entbrennt; da läßt der König, als er auf Kelat Bobot ihn überraſcht, dem Ertappten thun, wie der Oheim der Heloiſe dem Abelard gethan; und er fährt nun im Verdruß hinüber nach Perſida, wo der erſte Zauber ward erdacht, und bringt von dannen mit, daß er Alles wohl ſchafft, wonach ſein Verlangen ſteht. Man ſieht, es iſt wieder Sizilien, wo ein Jude auch dem Heliodorus den Zauber mitgetheilt; — jetzt zum Sarazenenland geworden durch Eroberungen, wie die Namen Iblis und Kelat=Bobot verrathen, — wohin die Sage jetzt aus Calabrien hinüberrankt; und nachdem ſie im Oſten die Zauberſchule durchgemacht, nun ganz im Geiſte der romantiſchen Zeit das Gelernte übt. Ein König Irot ſchenkt dem Zauberer nämlich, um des Friedens willen, einen veſten Berg, auf dem er ſein Wunderſchloß, castel marvale, erbaut, und in ihm den Saal, deſſen Eſtrich ſo glatt, daß der Fuß kaum an ihm haften mag; im Saale aber das Bett, das vor dem, der es beſteigen will, flieht, den aber, dem es wirklich gelungen, mit Geſchoßen hart bedrängt. Gleichfalls richtet er in ihm die Säule auf, in der ſich Alles, acht Meilen allum in die Runde, leicht erſchaut; und nachdem er ſofort den Clingsorwald um daſſelbe angepflanzt, und in den Eingang den reichen Kram aufgeſtellt, raubt er dann auf der Hochzeit des Artus die 400 Frauen, die er auf das Schloß entführt, und dort gefangen hält, bis Gawan, den Zauber löſend, ſie ihm abgedrungen. Man ſieht, der Gegenſatz, der zuvor ein religiöſer geweſen, iſt jetzt ein ritterlicher geworden; dem Zauberer ſteht die Maſſenie entgegen, und er hätte noch

mehr Übels gegen ſie verübt, ſetzt der Parciſal hinzu, hätte nicht Accedille, Utpandragons Schweſter, den Zauber unterſtanden.

Von dieſem älteren Clingsor iſt aber im Weiterſchreiten der Sage jener jüngere des Wartburgkampfes ausgegangen. Denn dieſer ſagt im Verlaufe des Streites (Lohengrin p. 58): „ſeines Ahns Urahn ſey der Schreiber jenes Andern geweſen; dieſer Ahne aber ſey von Rom aus als Gabe dem König von Ungernland geſendet worden; man habe ihn Clingezor nach dem Erſten genennt, und denſelben Namen habe auch er. Necromantie verſteht dieſer neue Zauberer aus tiefſtem Grunde; der Aſtronomie nimmt er an den Sternen wahr; der Meiſter wenig ſind bekannt, die wiſſen, was ihm kund iſt. Nur einer noch, der iſt in Griechenland; der andere im Reiche der Babylonier; und ſie ſagen, ein dritter noch ſey in Paris, der an Kunſt ihm gleiche; aber ſeit fünf Tagen ſchon hält er ſeinen Boten mit Zauber gebunden. Babylonien alſo, Griechenland, Rom, Ungarn, Frankreich liegen am Pfade, auf dem dieſer Zauber der neueren Zeit von Oſten nach Weſten vorgeſchritten; wie er in älterer von Medien, durch Colchis, Theſſalien und Corinth nach Italien eine gleiche Straße gewandert; die dann weiter nach Weſten ſich bis zur iberiſchen Halbinſel hinüberzieht. Denn es bedräut der jüngere Clingsor im wartburger Streit den Gegner, den Teufel Nazarus, der die Kunſt vom Grunde aus verſteht, und mit dem er wohl gedingt, von Toledo herüberzubringen, wäre er auch in Avcant, und den Beſchwornen über ihn zu ſenden. Spanien nämlich, wie Sizilien einſt der Tummelplatz der Phönizier und Carthaginenſer, ſpäter das Land der Sarazenen und der Juden, war auch ſchon in früher Zeit ein Zauberland; was die Sage dadurch ausgedrückt, daß ſie auf ſeiner hohen Schule Salamanca der Magie einen Lehrſtuhl eingeräumt, und den Teufel ſelbſt dort zum Lehrer ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft beſtellt; ſo wie denn auch die meiſten Zauberbücher durch Juden und Sarazenen von dort aus verbreitet worden. Neben dieſer Stadt aber war Toledo wieder ein Mittelpunkt für dieſe geſammte Disziplin; die altberühmte Höhle in ihrer Nähe, an die ſich ſchon die älteſte

Sage und Mythe angeknüpft, von der Zeit des Sarazenenreiches her; ſie war der Sitz, wie es ſcheint, der Disciplina arcana in der Lehre. In dieſer Höhle hat jener Ägidio, von dem wir in der reinigenden Myſtik geredet, ſeine Lehrjahre durchgemacht; dort haben den Kommenden Dämonen in Menſchengeſtalt freudig aufgenommen, und nachdem er ihnen Stillſchweigen und Treue zugeſchworen, ihn im Verlaufe von ſieben Jahren in die Schwarzkunſt und alle ihre nächtliche Wiſſenſchaften eingeweiht; worauf er ſich dann nach Paris begeben, und als Arzt großes Aufſehen dort gemacht.[1]) Dort alſo hat auch jener Nazar ſich umgetrieben, den Clingsor zu ſeinem Streit beſchwören will; und dieſer Streit auf Wartburg iſt wieder nichts, als die nun vollkommen romantiſch ausgebildete Disputation der beiden Simonen in den Recognitionen; für welche jetzt zwei Dichterſchulen eingetreten, als deren Vorkämpfer Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eſchenbach erſcheinen.

Auch das gäliſche Land, mit in jenen großen Zauberkreis eingeſchrieben, hat von den früheſten Zeiten her die Zauberſage in eigenthümlicher Weiſe ſich angeeignet, und der Zauberer Merlin iſt vorzüglich der Träger dieſes druidiſchen Zauberweſens, wie Othin des nordiſchen. Als beim Einbruche der Angeln und Sachſen der Bretonenkönig Wortiger, bis an die äußerſte Gränze ſeines Reichs getrieben, dort auf den Rath der Druiden einen großen Wehrthurm zu bauen unternommen; eine unſichtbare Macht aber an dem Werke immer wieder zur Nachtzeit zerſtört, was der Tag erbaut, und er nun mit dem Blute eines Knaben, deſſen Mutter keinen Mann erkannt, die Grundveſte des Thurmes beſprengen ſoll; da wird dieſer Merlin als ein ſolcher erkannt, und zur Bauſtätte hingeführt. Der Knabe, ein Waſſerfühler, erkennt, daß ein Teich unter dem Thurme den Aufbau hindert. Der Teich wird beim Graben ausgefunden; nun laßt ſein Waſſer abfließen, räth der Knabe weiter, im tiefen Grunde werdet ihr in zwei hohlen Steinen zwei ſchlafende Drachen finden. Es geſchieht alſo; die Steine werden in der waſſer-

1) Ferd. del Castillo Hist. gener. Praedicat. P. I. L. 2. c. 72.

leeren Grube abgewälzt; und die Drachen, der rothe Sinnbild der Bretonen, der weiße das der Angelſachſen, erwachen, und ſtreiten harten Streit, in dem der rothe dem weißen erliegt. Nun kömmt der Geiſt über den Knaben, und er hebt an zu klagen die Geſchicke ſeines Stammes, der, wie hier im Bilde, ſo auch bald in der Wirklichkeit den Fremden vom Aufgang her erliegen ſoll; jedoch der Eber von Kornwall, den die Völker dereinſt hoch preiſen werden im Liede, naht mit Hilfe, und die Inſeln des Meeres werden ihm gehorchen. Und ſo fährt er fort, die Zukunft des Volkes auf viele Jahrhunderte hinaus weiſſagend, anzudeuten; und der Sang, den er geſungen, iſt die ſogenannte Prophetie des Merlin, die Gaufried von Monmouth, um das Jahr 1142, aus dem Bretoniſchen ins Lateiniſche überſetzte, und ſeiner brittiſchen Geſchichte beifügte; und die dann in vielfachen Überſetzungen durch alle Sprachen durchlaufend, ſpäter auf die ſieben Könige nach der normänniſchen Eroberung ſich erweiterte, und nun auch in dieſer Fortſetzung durch Johann von Cornubien um 1160 ins Lateiniſche überſetzt wurde.[1]) Und wie nun dieſer Merlin, in den Sagenkreis des Königs Artus und der Tafelrunde vielfach verſchlungen, an den Kampf der Bretonen und Angelſachſen ſich knüpft; ſo hängt ſpäter in einem anderen Zweige des gäliſchen Stammes, dem belgiſchen, der Zauberer Malagys, mit dem der Carolinger, vasconiſchen Aquitaniern und den Heymonskindern eng zuſammen.

Nachdem die Sage alſo über den ganzen Weſten ſich ausgebreitet, fährt ſie fort auch innerlich ſich durchzugliedern, und nach allen Seiten ſich reicher und bunter auszugeſtalten. Fortdauernd liebt ſie, ſich an auffallende Naturgegenſtände anzuhängen. Wie daher im Fichtelberg der Cößenfelſen als die Höhe bezeichnet wird, auf welche der Teufel den Herrn geführt, um ihm von da alle Reiche der Welt zu zeigen; ſo ſteht die Gränzmark ſeines Reiches in der Teufelsmauer am Harze. Wie

1) Pfarrer Greith bei St. Gallen hat dieſe merkwürdige Fortſetzung in ſeinem spicilegium vaticanum p. 92—106 zuerſt bekannt gemacht.

dann ſein Ohrkiſſen auf dem Steine am Fuße des Schloſſes Bentheim gefunden wird; ſo iſt ihm ſein Tanzplatz auf der Felſenfläche zwiſchen Blankenburg und Quedlinburg geebnet; ſeine Kanzel aber bei Baden aufgerichtet. Die geſchichteten Granite auf dem Gipfel des Ranneberges ſind die Reſte der Mühle, die er dem Müller im Thale darum erbaut, weil er ſeine Seele ihm verſchrieben; während die Baſalte auf der Rhöne die Steine ſind, die er denen in der Tiefe davon getragen, als ſie dort eine Kirche daraus erbauen wollen. Auch den Süntelſtein bei Osnabrück hat er an die Erde hingeworfen; wie er ohnfern von Reichenbach im Walde die Steinbrocken kunſtreich zuſammengeſchüttet, daß ſie den Umwohnern bei Gefahren eine Zuflucht bilden. Vorzüglich um Kirchen und Klöſter, am meiſten um die gothiſchen Dome und ihre himmelauſtrebenden Thürme, ſchwebt die dämoniſche Sage mit Vorliebe. Da gilt es die Wette zwiſchen dem Meiſter Gerhard in Cöln, ob ſein großes Werk früher zur Vollendung komme; oder es dem Teufel gelinge, die große Waſſer- oder Weinleitung von Trier nach der Rheinſtadt zu vollenden: der Böſe gewinnt, und der Meiſter ſtürzt ſich von der Höhe des fortan unvollendet gebliebenen Thurmes hernieder. In Regensburg gilt es die Wette um das Münſter und die Brücke; in Prag aber lautet das Pact, zwiſchen dem Prieſter Wazlaga Kralizzek und dem Teufel in einer Beſeſſenen abgeſchloſſen, dahin: daß, wenn dieſer beim Introitus der vom andern abgehaltenen Meſſe ausfahrend, vor dem Ende wieder mit einer Säule aus einer der Kirchen Roms zurückkehre, der Prieſter alsdann ſein eigen ſeyn wolle. Es wird zum Werke geſchritten; aber wie der Teufel anlangt, hat der andere eben die Worte: „et verbum caro factum est, et habitavit in nobis,“ ausgeſprochen; zornig wirft daher der Betrogene die Laſt an die Erde, daß ſie in drei Stücke zerbricht; wo dann die Beſeſſene von ihrer Noth, der Prieſter von ſeinem Pacte frei geworden. Die Säule wird noch, 17 Fuß lang und 5 im Umfange, vor der Wischerader Kirche geſehen; neben ihr aber die Geſchichte in einem alten Bilde an der Kirchmauer gemahlt; und ſeltſam! in der Kirche Santa Maria tras Tevere ſtehen in der einen Reihe 16, in der andern aber nur 15 Säulen;

ſtatt der fehlenden erhebt ſich ein Kreuzaltar, und hinter dieſem iſt gleichfalls der Vorgang gemahlt, wie man ihn in Prag erzählt.[1] Eine gleiche Säule hat der Böſe von dem Tempel der Diana in Epheſus nach Verona hinübergetragen, wo ſie noch vor der Kirche des heiligen Zeno liegt. Öfter will er beim Kirchbau helfen, weil man ihn glauben gemacht, das Werk ſolle zur Verbreitung ſeines Reiches dienen; dann ſchleudert er im Grimme, wenn er ſich hintergangen ſieht, große Steinmaſſen auf den Bau hernieder, die jetzt noch der Sage Zeugniß geben: ſo der Stein auf dem Domplatz von Halberſtadt, der Teufelsſtein in Cöln und anderwärts. Ein andermal fährt er durch die Wände aus, und das Loch, das er zurückgelaſſen, kann nicht wieder vermauert werden. Wieder auch hat er die erſte eingehende Seele ſich vorbehalten, und man jagt ihm nun irgend eine Beſtie zu; ſo den Wolf in den Dom von Aachen; den Hahn über die Brücke von Frankfurt; Hund, Katze und Hahn über die von Regensburg, und ſo anderwärts wieder in anderer Weiſe.[2] Auch ſonſt wird er in viel andere Weiſe zu Schanden gemacht. So geht er einſt in Geſtalt eines Jünglings von ſtarken Gliedmaſſen dem Beichtſtuhl zu, und beichtet einen ſolchen Haufen greuliche Thaten: als Gottesläſterung, Mord, Ehbruch, Diebſtahl und dergleichen, daß der Prieſter verdroſſen wird, ihm länger zuzuhören, und zuletzt ſagt: „und wenn du tauſend Jahr alt wärſt, ſo ſollteſt du doch ſolche Stück nicht alle begangen haben!“ Der Bußfertige antwortet: „ich bin wohl älter denn tauſend Jahr.“ Der Prieſter erſchrickt und ſpricht: „wer biſt du denn?“ Der Bube antwortet: „ich bin einer von denen, die mit dem Lucifer gefallen ſind, und habe dir den wenigſten Theil meiner Sünden gebeichtet; wenn du wollteſt zuhören, ich wollte dir noch viel mehr erzählen.“ Der Prieſter, wohl wiſſend, daß keine Hoffnung der Vergebung ihm geblieben, fragt ihn dann: „warum er doch gebeichtet?“ und der Teufel antwortet: „ich ſtund dort gegenüber, und ſah, daß viele große Sünder zu dir kamen,

1) Unterredungen im Reiche der Geiſter. VIII. Unterr. p. 150.

2) Deutſche Sagen von der B. Grimm. I. p. 262—284.

denen du Vergebung verkündigſt; und eben das, hoffte ich, ſollte mir auch widerfahren." Da ſpricht der Prieſter unerſchrocken: „nun wohlan! wilt du meinem Rathe folgen, ſo wirſt du Vergebung deiner Sünden erlangen, gleich den Andern, die du haſt davon gehen ſehen." Der Teufel ſagt: „ja, warum nicht!" „So gehe hin," ſagt der Prieſter, „und falle des Tages dreimal auf die Erde, und ſprich mit demüthigem, reuigem Herzen: Herr Gott! der du mich erſchaffen haſt, ich habe mich an dir verſündigt; vergib mir meine Miſſethat!" Und als der Teufel ſagt, er könne Solches nicht thun, antwortet ihm der Prieſter: „warum beſchwerſt du dich des, was ja ſo leicht zu thun iſt?" Der Teufel ſpricht: „ja Herr! ich kann mich für Gott nicht alſo demüthigen; ich will ſonſt Alles gerne thun, was ich ſoll." Da wird der Prieſter zornig, und ſagt: „o Teufel! ſo du alſo hoffärtig biſt in deinem Muthe, daß du dich vor deinem Schöpfer nicht willſt noch kannſt demüthigen, ſo trolle dich von mir; denn du wirſt weder in dieſer noch in jener Welt Barmherzigkeit erlangen." Und alſo verſchwand der Teufel.[1]) Nicht immer läßt er indeſſen ſo leichten Kaufes ſich abfertigen. Der Graf von Mascon in der Bourgogne hat in ſeinem Leben zahlreiche Schandthaten ausgeübt; da begibt es ſich endlich, daß, als er an einem Feſttage, umgeben von ſeinem Gefolge, im Pallaſt ſitzt, ein unbekannter Menſch durch das Thor einziehend, zur Verwunderung Aller vor ihn reitet. Wie er nun ſo vor ihm ſteht, ſagt er ihm, mehr im gebieteriſchen als ermahnenden Tone: „er möge ſich erheben, weil er mit ihm zu reden habe." Der Graf, wie von unſichtbarer Macht gebunden, ſteht auf, und geht mit ihm zur Thüre des Hauſes; wo er ein Pferd, das ſeiner wartend iſt, auf Erinnerung des Fremden beſteigt; worauf dieſer, nach dem Zaume greifend, ihn Angeſichts Aller im ſchnellſten Fluge durch die Lüfte davon führt. Als beim furchtbaren Geſchrei und der jammervollen Wehklage des Grafen, die ganze Stadt zuſammengelaufen, folgen ſie ihm erſtaunt ſo lange durch die Lüfte,

1) Adrianus Rheginanus in ſeinem Dialog von den böſen Geiſtern nach Caesarius.

als ihrer Augen Schärfe ihn zu erreichen vermochte, und lange hörten ſie ſeinen Hilfsruf noch aus der Höhe erſchallen.[1]) Das Gleiche geſchah 1045 einem Zauberweibe in England bei hellem Tage, und Gervaſius Tilelsber. erzählt: im Arelat liege ein Schloß, deſſen Herrin im Verlauf der Meſſe nach Ableſung des Evangeliums niemals in der Kirche habe bleiben können, weil ſie die Conſecration nicht zu ertragen vermocht. Das dauert lange ſo fort, bis endlich ihr Eheherr ſie einſt durch ſeine Leute gewaltſam zurückhalten laſſen. Sie ſträubte ſich heftig; als aber nun die Conſecration eingetreten, erhob ſie ſich, und flog, einen Theil der Capelle mit ſich dahinnehmend, in die Lüfte davon.

Wie hier der Urheber aller Schwarzkunſt; ſo hat denn auch beſonders Dieſe ſelber der Sage reichen Stoff geliefert, von dem ſie guten Gebrauch zu machen verſtanden. Zunächſt ſind es ihre Beſchwörungen geweſen, an denen ſie reichlich ſich ausgelaſſen. Während ſie nämlich durch die Macht des beſchwörenden Wortes glänzende Gaſtmäler, und in Mitte des Winterfroſtes den ganzen Blumenſchmuck des Frühlings, dem bewirtheten Kaiſer vorzaubern läßt, hat ſie die Winde in die Lederriemen der Finnen eingebunden; ſo daß, wenn der Inhaber deſſelben den erſten Knoten löst, ein lindes, ſanftes Wehen hervorſäuſelt; bei der Löſung des zweiten dann ein in etwas ungeſtümmeres hervorbricht; beim dritten aber ein grauſam Unwetter ihm entſtürzt, und über die Wäſſer daherbraust. Wieder läßt ſie in Salzburg einen Teufelskünſtler ſich vermeſſen, alle Schlangen, auf eine Meile Wegs lang und breit, in eine Grube zu bannen, um dieſelben alle miteinander zu verderben. Und er bringt es auch wirklich zuwege, daß Angeſichts

---

1) Petrus venerabilis L. II. mir. c. 1. erzählt den Vorgang, wie er im Volke umgehe, ohne weder die Zeit noch die Perſon näher zu bezeichnen; er war im Kloſter Clugny an die Wand gemahlt, und ſonſt viel in Bildern dargeſtellt. Es muß etwas der Sache zum Grunde gelegen haben, etwa daß ein Graf von Mascon böſer Art, im 9 oder 10ten Jahrh. einmal bei einem Unwetter verſchwunden; was dann die Sage nach ihrer Weiſe gefaßt, aufbewahrt.

alles Volkes unzählich viele Schlangen ſich zuſammenfinden, und in die Grube ſich ſtürzen. Zuletzt aber kommt auch eine alte Schlange herangekrochen, welche die andern alle an Größe weit übertroffen. Da ſelbige ſich weigert, in die Grube zu den andern ſich zu geſellen; ſtellt ſich der Zauberer eine Zeit lang an, als ließe er ſie gern alſo gewähren, und geſtattet ihr, frei hin und her zu kriechen. Endlich aber, da er ſie mit Ernſt durch ſeine teufliſche Kunſt anzugreifen Anſtalt macht, und zu den andern Schlangen in die Grube zu ſchlüpfen ſie zwingen will; da kriecht ſie wohl zu ihrem Rande hin, richtet aber dort ſich dem Zauberer gegenüber auf; und mit einem Sprunge hat ſie dann ihn angeſprungen, und indem ſie mit ihren Windungen ihn umſtrickt, hat ſie den ſich Erwehrenden mit Gewalt in die Grube hinabgezogen, unter die andern greuelichen Schlangen, welche ihn ohne Verzug umgebracht. Weiter ſind es dann die zauberhaften Verwandlungen, bei denen die Sage mit Vorliebe geweilt. So läßt ſie denn etwa den Zauberer mit ſeinem Geſellen auf zwei Hahnen hinüber nach Toledo fahren, und in einem Wirthshauſe abtreten, wo etliche Studenten wohnen, die auch in der Schwarzkunſt gar wohl beſtanden. Der Meiſter geht ermüdet zur Ruhe, der Lehrling aber läßt ſich mit den Studenten ein, die bald Streit an ihm ſuchen; und als er ſich gegen ſie zur Wehre ſtellt, ihm ein Paar Eſelsohren an den Kopf anzaubern. Der Lehrling geht zum Meiſter, ſich über den Poſſen zu beklagen; der ſchilt ihn darum, daß er die Gelegenheit aufgeſucht, fängt aber doch ſeine Zauberkunſt an, und verwandelt die jungen Leute in Säue. Die Thiere nun laufen hin und her im Hauſe, wälzen ſich im Kothe, dringen dann wieder in den Saal, und beſudeln Alles mit ihrem Unflate; ſo daß der Wirth mit ſeinem Geſinde heftig auf ſie ſchlägt, und ſie aus dem Hauſe jagt. Auf den Morgen, als frühe die Thüren geöffnet werden, laufen ſie in ihre Gemächer und waren noch Säue; und als es um die Mahlzeit war, wollt ihr keiner zu Tiſche kommen. Geht derwegen der Wirth hinauf, zu ſehen, ob ſie vielleicht krank und ungeſchickt wären; ſo ſieht er in jedem Gemach eine Sau liegen, die er geſtern ſo geſchlagen hatte, und merkt nun allererſt, was es für eine Gele-

genheit haben möge. Er ſendet daher zu einem vornehmen Zauberer in Toledo; der kömmt und bringt ſie wieder zurecht, und dieſer war ihr Meiſter; und da erzählen ſie ihm erſt, wie es ſich mit ihnen zugetragen. Auf den Abend kommen ſie wieder zuſammen, da ſaß auch der Meiſter mit dem Lehrling; ſie wiſſen aber vom Erſten nicht, daß er ein ſo guter Meiſter iſt, und wollen ſich nun am Andern rächen; und einer macht ihm einen großen, langen Storchſchnabel. Der aber ſteht vom Tiſche auf, tritt mitten in die Stube, und haut mit einem Meſſer ein Stück vom Schnabel; da fällt alsbald hinter dem Tiſche dem Einen, der es gemacht, die Naſe ab, und blutet, als ſey ſie mit einem Meſſer abgeſchnitten. Der Meiſter hat das Spiel angerichtet, und ſpottet nun der Betretenen höhniſch, daß ſie ſo feine Künſte könnten. Das verdrießt nun wieder ihren Meiſter, und der denkt dem andern auch einen Poſſen zu thun, und ſticht einem wächſernen Männlein, das er bei ſich hat, mit einer Nadel in ein Auge; worauf dem andern ſogleich das Waſſer aus dem Auge ſpritzt, und dies ſofort erblindet. Ergrimmt läßt der ſich ein Meſſer geben, ſticht damit in den Tiſch ein ziemlich Löchlein, und fragt nun den andern: „ob er ihm ſein Auge wolle wiedergeben.“ Da ſprach dieſer: „nein! er könne nicht, wenn er auch wolle.“ Nun ſteckt der Geblendete ein Hölzlein in den Tiſch, das ſogleich zu einer ſchönen blutrothen Roſe wird, und fragt abermal: „ob er denn ſein Auge wieder wolle gut machen, wenn er gleich könne?“ Der Zauberer ſagt nein! da zuckt der andere ſein Meſſer, und haut die Roſe von dem Stengel; und es fällt demſelben Zauberer der Kopf auf den Tiſch, und das Blut ſpritzt zur Decke. Ein gleicher Wartburgs-Streit hat am Hofe einer Königin von England ſich durchgeſtritten. Sie ſind zuvor mit einander übereingekommen, daß jeder von ihnen Eines zu vollbringen habe, was der andere ihm aufgebe; und dem gemäß, gebietet der erſte dem andern, daß er zum Fenſter hinausſchaue. Es geſchieht, und ſogleich wachſen dem Schauenden große Hirſchgeweihe, daß er dem Hofe lange zum Spotte dient. Der Verſpottete, grimmig darüber, zeichnet nun mit Kohle das Bild eines Menſchen an die Wand, und gebietet dem andern, an daſſelbe hinzuſchreiten, die Wand werde

vor dem Schreitenden weichen. Dieſer, der den Tod vor ſich ſieht, erſchrickt, und legt ſich auf Bitten; der andere beſteht auf dem, was ſie ſich angelobt. Gezwungen ſchreitet der Unglückliche nun auf die Wand los; dieſe öffnet ſich vor ihm, und er wird fortan nicht mehr geſehen. Dieſelbe Kunſt verſteht auch Zyto, am Hofe des Königs Wenzel. Er ſchifft über Land, oder fährt auf Wägen von Hahnen gezogen; nun reichlich in Purpur und Seide gekleidet, erſcheint er plötzlich mit den Lumpen eines Bettlers angethan; und als ſein Herr die Tochter des Bayerfürſten, Sophia, zur Gattin genommen, und dieſer einen ganzen Karren von Schalksnarren und Zauberern mit zur Hochzeit bringt; da verſchlingt Zyto den Hauptzauberer mit Allem, was er um und an ſich hat, nur die kothbedeckten Schuhe ausſpeiend, und gibt ihn dann in ein Waſſerfaß wieder von ſich.

Die Sage, alſo nach allen Seiten ſich bereichernd, ſchwebt nun wie fliegender Sommer um, und ſucht von Zeit zu Zeit immer wieder eine neue Perſönlichkeit, an die ſie ſich anhangen, und an der ſie in neuer Umgeſtaltung ſich wieder verjüngen könnte. Wie die Wolkennebel ſich gern an die Bergeshäupter anlegen; ſo hat ſie, wie wir geſehen, in ihrem Entſtehen gern zu großen Naturmaſſen und zu mächtigen Kunſtwerken ſich gehalten; und eben ſo zu großen, in ihre Zeit gewaltig eingreifenden Perſönlichkeiten ſich hingezogen gefühlt: wie ſie denn in der mittleren Zeit der Reihe nach die ausgezeichneteren Geiſter Albertus magnus, Baco, Thomas von Aquin umſpielt, und ſelbſt bei Päpſten, wie bei Sylveſter und Gregor im Vorüberfluge zu weilen ſich nicht geſcheut. Jetzt in ihrer letzten Umwandlung, mit den anderen Richtungen der Zeit ganz und gar in die ſpeculativen Gebiete übergehend, und mit der Scepſis auch den Witz, die Ironie und den Humor in ſich aufnehmend, hat ſie wohl im Beginne noch einige Verſuche gemacht, ſich auf irgend einem hochragenden Haupte niederzulaſſen; dieſe aber bald aufgebend, zuletzt bei einem gemeinen Abentheurer verweilt, und ihn zu ihrem Günſtlinge erleſen, damit ſie Einen habe, den ſie mit ihren längſt geſammelten Schätzen bereichern könne. In Gundling, im Würtember-

giſchen geboren, hatte dieſer auf der Univerſität Krakau ſich unterrichten laſſen, und nun mit prahlendem Titel ſich Georgius Sabellicus, Fauſt der jüngere, Quellbrunn aller Necromanten, Aſtrolog, zweiter unter den Magiern, Chiromantiker, Aëromantiker, Pyromantiker, den zweiten in der Hydromantie nennend, rühmt er von ſich: daß, wenn alle Werke des Plato und des Ariſtoteles verloren gingen, er ſie aus ſeinem Gedächtniſſe, vortrefflicher denn ſie geweſen, wiederherzuſtellen vermöge. Auch das ſagt er von ſich: wie er es auf ſich nehme, es Chriſto in allen ſeinen Wundern nachzuthun; in der Alchymie aber übertreffe er Alle, die vor ihm geweſen, und wiſſe und könne, was dem Menſchen nur irgend erwünſcht ſeyn möge; habe auch den Heeren des Kaiſers alle in Italien erfochtenen Siege durch ſeine Kunſt verſchafft.[1]) Dieſer Prahler, den Melanchthon, der ihn perſönlich kannte, die ſchmutzigſte Beſtie und die Kloake vieler Teufel nannte;[2]) der zu ſtetem Umherſtreifen gezwungen war, weil ihn überall, — in Battenberg an der Maas, in Wittenberg, in Kreuznach und anderwärts, — ſeiner Laſter und Bübereien wegen die Obrigkeiten vertreiben mußten; der in Venedig, als er ſich, wie Simon der Magier, zu fliegen unterfangen, im Sturze beinahe den Tod genommen; und den man zuletzt, nachdem in der Nacht zuvor das Haus, in dem er zum letztenmale eingekehrt, aufs heftigſte erſchüttert worden, am Morgen mit umgedrehtem Halſe todt vor ſeinem Bett gefunden: ihn fand auch die Sage einen Solchen gethan, wie ſie ihn ſchon lange geſucht. Sie ließ ſich daher über ſeinem Haupte nieder, und begann ihr Werk mit ihm; wie es die Natur beginnt, wenn ſie eine Ruine zu begrünen und zu beblühen unternimmt. Was ſie aus ihm herausgebildet, und was der teutſche Dichter wieder aus ihrem Werke gemacht, iſt allzu bekannt, als daß wir hier länger dabei zu verweilen uns beſtimmt finden könnten. Die Dichtung iſt ein großartiger Verſuch, den Zauberglauben aller Zeiten in der Weiſe, wie ihn die gegenwärtige Zeit verſteht,

---

1) Epistol. Trithemii Hagenau 1536. p. 312.

2) Manlius Collectanea. Basil. 1600. p. 160. und Wierus od. Weiher De praestigiis et incantationibus Basil. p. 1577. c. 4. p. 156.

zur poetiſchen Anſchauung zu bringen; weil aber dies Verſtändniß nur ein zeitlich beſchränktes iſt, und es beim Ignoriren und gänzlichen Ausſchließen des Gegenſatzes, ohnmöglich zu einem irgend befriedigenden Ende gebracht werden konnte; darum iſt ſie immer nur ein Sang des großen Zauberliedes: der Sang des achtzehnten critiſch- und ſpeculativ-poetiſchen Jahrhunderts.

An allem dieſem wird der Sinn, von dem Spiele poetiſcher Kräfte ergötzlich angeſprochen, und das Gebotene nehmend, wie es ſich gibt, in ſeiner Weiſe ſich erfreuen. Aber kein Einſichtiger wird darin hiſtoriſche Wahrheit ſuchen; eben ſo wenig wie er etwa an den Formen eines gothiſchen Münſters Geologie und Mineralogie zu ſtudiren ſich verſucht finden möchte. Ein ſolcher Bau mag freilich in den Steinen, aus denen er ſich zuſammenſetzt, merkwürdige Naturgebilde und Verſteinerungen enthalten; das Prinzip, nach dem er ſich erbaut, mag vieles gemein haben mit dem, wonach die Natur bei ihren Baſaltbildungen verfährt; die Tropfſteinhöhlen mögen bei andern Kunſtwerken der Art dem Künſtler vorgeſchwebt haben: das Alles iſt Nebenſache; weil das geſetzlich freie Wirken plaſtiſcher Einbildungskraft, jedes Andere überwältigend hier vorgeſchlagen, und das Werk dem Naturgebiete entrückend, es in dem ihrigen zur Vollendung gebracht. Aber ſie hätte es nicht gekonnt, hätte ſie nicht das Material dazu ſchon vorgefunden; und hätte die auch ihr einwohnende Natur ihr nicht den Typus der ihm mitzutheilenden Formen, und einen Schematismus des Geſetzes, nach dem der Stoff zu verbinden iſt, zuvor überliefert. Wüßte ja doch auch das dem Menſchen einwohnende Leben den Leib weder zu erbauen, noch auch im baulichen Stande zu erhalten; würde ihm dazu nicht von der Natur die Speiſe, und die Energie mannigfaltiger, in ihrem Geſetze wirkſamer Kräfte hingegeben; die es dann beide nur ſich anzueignen, und von ihnen befruchtet, und ſie wieder befruchtend, nur von ſich auszugebären hat. So deutet alſo auch jede dieſer Sagen, wie frei ſie immer behandelt ſeyn möge, auf eine ihr zu Grunde liegende Wahrheit; die Geſammtmaſſe Aller mithin auf eine Geſammtwahrheit; und wenn wir dieſe nun zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn auch in verſchiedener Färbung und

Geſtaltung immer die Gleiche wiederfinden; dann müſſen wir urtheilen: daß eine wurzelhafte Grundwahrheit ihnen untergelegt ſey, die mit dem Geſchlechte urſprünglich ausgegangen, in ihm über die Erde und durch die Geſchichte ſich verzweigt.

III.

Der phyſiſche Grund aller dämoniſchen Myſtik.

Durch alle Zeiten hindurch, vom Anbeginne bis in die ſpäteſten Jahrhunderte, hat wie wir uns überzeugt, die gottbegründete lichte Myſtik zur wahren Lehre, der guten Disciplin und dem reinen Leben ſich gehalten. Eben ſo hat die dämoniſch finſtere, in der Häreſie, der zügelloſen Unſittlichkeit und dem wüſten, zerrütteten Leben ihren Boden findend, und von da aus in zwei Richtungen, die theurgiſche und goötiſche ſich ſpaltend, den Stamm der Wahrheit mit zweifacher Lüge; das ſtandhaft Gute mit zweiartiger Verruchtheit; die geſunde Lebenskraft mit doppeltem Siechthum inficirt. Selbſt bis in die Gebiete der Einbildungskraft hat dieſer Gegenſatz ſich ausgebreitet, und dort in gleicher Allgemeinheit durch alle Zeiten und aller Orten ſich wirkſam gezeigt. Solche Allgemeinheit wird uns zu dem Schluſſe berechtigen: daß ein ſo ſcharfer, tief eingeſchnittener Widerſpruch nothwendig ſchon in den Naturverhältniſſen des Menſchen begründet ſeyn müſſe; und gerade deswegen an ihnen fortgeleitet, und in alle ſeine Entwicklungen ihn verfolgend, überall ausſchlage und zu Tage trete. Dieſe Verhältniſſe müſſen daher hier in ſolcher Beziehung noch einmal ins Auge gefaßt werden; damit, wenn wir die phyſiſch organiſchen und pſychiſchen Gegenſätze in und um uns in ihrer Bedeutung verſtanden und erkannt, wir auch die innen verborgenen und in ihnen durchbrechenden ethiſchen beſſer zu ergründen, und der Anſchauung näher zu rücken im Stande ſind. Schreiten wir daher zu dieſer nicht zu umgehenden Unterſuchung vor, alle Glieder der Gedankenreihe auf den einfachſten und möglichſt klarſten Ausdruck bringend; und die alſo gefaßte dann in einem

leichtfaßlichen Gegenſatze untereinander um eine Mitte her verknüpfend.

1.
Der Unterbau des Menſchen in der phyſiſchen Natur.

Gehen wir in unſerer Betrachtung von der großen Landveſte der Erde, dem Träger aller höheren Bildung, und ſomit auch des Menſchen, aus; dann finden wir dieſe aus Allem, was die Erde in ſich hegt, zu einem Ganzen verbunden, in deſſen regelmäßigem Gefüge ſich die allererſten Anfänge organiſcher Geſtaltung erkennen laſſen. Es iſt nämlich dieſe Veſte aus dem Feurigen zuſammengeſetzt, und aus dem Erdhaften, und eben ſo auch aus dem Luftigen und dem Feuchten; alle die vier Elemente haben ſich in ihr durchdrungen, und ſich gegenſeitig faſſend und haltend, haben ſie in die erſte beſtimmt gegliederte Einigung ſich verbunden. Es iſt aber ein ganz plaſtiſches Gebilde, in das ſie alſo in gegenſeitiger Bindung und Befreiung, ſich geeinigt: denn das Feurige iſt zu dem Erdhaften in Latenz hinzugetreten, während dieſes an Jenem ſich in beſtimmter Formirung aufgeſchloſſen; das Feuchte iſt als Cryſtalliſationswaſſer in die Zuſammenſetzung eingegangen; das Luftige aber hat ſich in ihr gleichfalls geveſtet, in der Art, wie es bei aller Oxidirung zur Feſtigkeit gelangt. Da nun ſolche Verbindungen durch Thätigkeiten gewirkt werden, das Spiel alles Thätigen ſich aber jedesmal zwiſchen einer thätigen Kraft und einem leidenden Vermögen, beide gehalten im Band, begibt; ſo werden es hier plaſtiſche Kräfte und Vermögen ſeyn, die dieſe Durchdringung aller Momente zu einer plaſtiſch greifbaren Formation erwirkt. Solche werden es ſeyn, die gediegen in ſich, maſſenhaft concreter Art, wie ſie alle Maſſe beleben und begründen, ſo auch im Bezuge von Maſſe zu Maſſe wirkſam, in der Erſcheinung jenes elementariſch Gediegene, in beſtimmter Form Ausgeprägte hervorgerufen, das uns überall in der Veſte entgegentritt. Weil aber maſſenhaft, werden ſie auch alle Richtungen in ſich vereinigen; ſo daß ſie nach Länge, Breite, Tiefe

in gleicher Weiſe, jedoch nur im räumlichen Nebeneinander, mithin alſo auch nur in der Berührung wirkſam ſind; und darum in allen Richtungen ſtatiſch nur aufs Stabile gehen. Solche ſind nun jene, die alle chemiſche Wahlverwandtſchaft bedingen; und im weiteſten Gegenſatze in ſättigende oder belebende Kräfte und baſiſche Vermögen getheilt; in allen jenen Richtungen ſich ausbreitend, auch nach jeder die Elemente fügend, und in beſtimmten Formen die gefügten zuſammenreihend, eben jene plaſtiſche Veſte im Ganzen und ihren Gliedern hervorgerufen. Die engſten, befangenſten, in räumlicher Gegenwärtigkeit beſchloſſenen Actionen gehen mithin aus der Wirkung dieſer Kräfte und Vermögen hervor; und wie ſie nur ineinander aufgenommen, faſſend und umfaßt, ihre Wirkſamkeit üben; ſehen wir in der Erſcheinung die Elemente, die ihr äußerer Ausdruck ſind, gegenſeitig ſich durchwachſen, und die aus ihnen hervorgehende Plaſtik nach allen Richtungen in Zweiſeitigkeit erbaut.

Das aber ſind keineswegs die einzigen Kräfte und Vermögen, die im irdiſchen Ganzen ſich wirkſam zeigen; in ihnen verhüllt liegen noch andere Ordnungen ſolcher Thätigkeiten, die die gegenwärtige durchſchlagend, in früheren Bildungszeiten ausſchließlich gewirkt; ihrer Natur gemäß andere Verbindungen der Elemente geknüpft, und dieſer Formation analoge Bildung auf Erden zurückgelaſſen. Denkt man ſich nämlich in jener Veſte das Spiel der chemiſchen Wahlverwandtſchaft, in der ſich das aus ſeinen Elementen verbundene Sättigende, mit dem aus den ſeinigen gemiſchten Baſiſchen, zur beſtimmten plaſtiſchen Form gebunden, mit einemmale aufgehoben: dann wird die Form, die aus dieſer Wechſelwirkung hervorgegangen, ſich löſen und vergehen; die Gegenſätze, die ſich zu ihr verbunden, werden auseinanderweichen; und das Baſiſche wird in dieſer Schiedniß, nachdem es die zerfließende Geſtaltung in ſich aufgenommen, als ein in Richtungsloſigkeit gleichgültiges Flüſſige ſich unten in die Tiefe ſetzen; das Sättigende, nachdem es des begränzenden Gegenſatzes ſich entbunden findet, aber wird in ein Trübes, Luftiges verwehen, das ſich über das in Flüſſigkeit Zerronnene in die Tiefe ſetzt. In dieſem neuen Gegen-

ſatze, und ihm eigenthümlich, tritt nun auch eine neue Ordnung von Bewegungen hervor, die der mechaniſchen nämlich. Das Luftige und das Flüſſige, die in jenen erſten Verkehr im Verhältniß des Belebenden zu dem Baſiſchen eingegangen; treten jetzt, das Eine als das Wehende, das Andere als das Rinnende und Wallende, in das Verhältniß des Bewegenden zum Beweglichen ein; und indem jenes in dieſer Beziehung, weil von der Kraft belebt, die obere Stelle eingenommen; dieſes aber als Vermögen mit der unteren ſich begnügt, kömmt aus der Wechſelwirkung der activen und der paſſiven Strebungen jetzt die Bewegung zu Stande. Dieſe Bewegung, da ſie von der Einheit in der Höhe aus ſich der Vielheit des Beweglichen in der Ferne und zu der Tiefe mittheilt; kann nur durch Kräfte erwirkt werden, die, in die Ferne wirkſam, Jedes zu Jedem in Beziehung ſetzen; es werden alſo Kräfte ſolcher Art ſeyn, die in dieſem Acte ſich thätig zeigen. Die Grundrichtung derſelben aber wird die von Oben zu Unten ſeyn, der ſich dann die beiden Andern beigeſellen. Die ſtatiſchen und mechaniſchen Momente aber, die bei dieſer Art von Kräften immer verbunden miteinander wirken, werden ſich unter dieſe Richtungen alſo vertheilen: daß bald, wie bei der Kreisbewegung, die Bewegung in zweien und die Haltung in einer der Richtungen erfolgt; dann aber auch, wie beim Hebel die Haltung in zweien, die Bewegung aber je nach einer vor ſich geht. Indem ſolche Kräfte ihrem Urſprunge und der Priorität ihrer Wirkſamkeit nach, jenen der erſten Ordnung vorangegangen, erſcheinen das Meer und die den Erdkreis umfließende Atmosphäre, beſonders in ihren höheren Regionen, als ein Reſt der Verbindung der Elemente, die damals ſtatt gefunden, und ein Bild der Form, in der ſie vorgegangen.

Aber auch mit dieſer Ordnung von Wirkſamkeiten und Hervorbringungen iſt es im Erdganzen noch nicht gethan; denn in ihr verbirgt ſich noch eine dritte, die, dem Vorgange nach die ältere, ihr Wirken in einer früheren Periode angehoben, und darum auch alle ſpäteren durchſpielt. Atmoſphäre und Meer und die ſie durchwirkenden activen und paſſiven Strebſamkeiten, die in jede ſtrömende Bewegung zuſammengehen, ſind nämlich

nur die Hervorbringungen eines höheren Gegenſatzes; deſſen Glieder, indem ſie ſich in Wechſelwirkung zueinander geſetzt, in ihm mit Überwiegen des Einen um das Andere, herüber und hinüber, ein neues, engeres Verhältniß gebildet haben, deſſen beide Glieder eben als Luftiges und Flüſſiges mit den ihnen einwohnenden Trieben erſcheinen. Denkt man daher dieſe Triebe einen Augenblick aufgehoben, wie man, um zu ihnen zu gelangen, früher die der Wahlverwandtſchaft als aufgehoben angeſehen; dann wird, wie vorhin die von dieſen zuſammengehaltene, ſtabile zweiſeitige Veſte in ihre beiden Elemente, das belebende Luftige und das baſiſch Flüſſige, mit den an ihnen nun allein hervortretenden mechaniſchen Kräften, ſich aufgelöst, und beide wieder in der mechaniſchen Bewegung ſich verbunden; ſo jetzt bei Wegnahme dieſer andern Wirkſamkeiten, der ganze Complex von Strömungen, in denen das zweigegliederte Luftigflüſſige ſich bewegt, ſtocken; und dies wird ſich in ſeinen Thätigkeiten in die beiden Grundthätigkeiten, in ſeiner Erſcheinung aber in die beiden Grundelemente löſen, aus denen es ſich zuſammengeſetzt. Wie nun bei der erſten Löſung die mechaniſchen Kräfte und Vermögen aus ihrer Umhülle hervorgegangen; ſo werden jetzt bei dieſer zweiten die beſagten Kräfte und Vermögen dritter Ordnung ſich entbinden. Und wie jene an das Verhältniß von Oben zu Unten vorzüglich geknüpft erſchienen; ſo werden auch dieſe ein höheres Verhältniß ſuchen; das, weil es jenes umfaſſen muß, kein Anderes als das von der Mitte zum Umkreis ſeyn kann. Dieſe neue Ordnung der Kräfte wird alſo in jenem höchſten Centrum einen neuen Ausgangspunkt gewinnen, von dem ſie als das eine Glied des Gegenſatzes ihre Wirkung gegen die Vielheit des andern im Umkreiſe des Vermögens verbreitet; während dieſelbe Vielheit zugleich auch in ihm einen Beziehungspunkt ſucht, in dem ſie ſich in ſich ſelbſt verſammelt, wodurch beide eben zugleich zu einer größeren Tiefe und einer weiteren Umfaſſung gelangen. Es werden aber dieſe Kräfte und Vermögen, eben ſo in allen Richtungen frei, wie die chemiſchen in allen gehalten, eben darum ſtrahlend — ausſtrahlend und zuſammenſtrahlend — ſeyn, und in ihrer Wechſelwirkung den Verkehr der Mitte mit dem Umkreis durch dieſe

Strahlung in allen Radien wirken. Und gleichwie die erſte Löſung die Veſte, in der Richtung von Oben zu Unten, in die beiden Elemente, das Luftige und das Feſte gelöst; ſo werden jetzt aus beiden gleichmäßig zwei andere in ihnen beſchloſſene, und nur verſchieden gebundene Elemente hervortreten. Auf der einen Seite nämlich gegen die Mitte ein ausſtrahlendes, das Lichtfeuer, in dem die Kraft zur Erſcheinung kömmt; auf der andern gegen den Umkreis zu, das, was in den Ungeſchiedenen der Träger dieſes Centralſtrahlenden geweſen; ein für dies zur Zuſammenſtrahlung Rührſames, dem Lichten gegenüber Dunkeles und Erleuchtbares; ein dem Warmen entgegen Erwärmbares, dem Feurigen gegenüber Zündliches, das man inſofern das Urerdhafte nennen kann: auf die Bedingung jedoch hin, es mit nichts von dem, was man von Allem im Irdiſchen jetzt Zugänglichen Erde nennt, zu verwechſeln. In dieſem Urerdhaften wird dann das der Kraft entgegenwirkende Vermögen zur Offenbarung kommen.

So iſt alſo aus den genannten vier Elementen, und den in ihnen thätigen Kräften und Vermögen, in der angegebenen Folge jene Veſte der Erde erbaut. Ein Ausſtrahlungspunkt und ein Brennpunkt der Zuſammenſtrahlung haben miteinander ſich in einem Mittleren verbunden, und was Form in ihr iſt, vorbildlich und abbildlich in ihren Grundtypen ausgebildet; und Vorbild und Abbild ſind in dieſer Beziehung, ihr am meiſten Peripheriſches und ihr Centralſtes bildend, in derſelben hervorgegangen. Darauf haben mechaniſche Kräfte einem Oben, gleiche Vermögen einem Unten zugetheilt, in gleiche Weiſe ſich verbunden; um was Bewegung in ihnen iſt, in Wirkung und Gegenwirkung hervorzurufen, und in das Verhältniß der Unterordnung ſie gegeneinander zu ſtellen. Endlich haben dieſen chemiſche Kräfte und chemiſche Vermögen ſich beigeſellt; und indem dieſe in ihrer Zuſammenwirkung das Stoffiſche in ſeinen Gegenſätzen in ſich durch eine Art von Intusſusception zuſammengeſchloſſen, haben ſie die ſtehenden, plaſtiſchen Formen zum Erdganzen aneinandergereiht. Kraft und Vermögen erſter Gattung ſind aber objectiv in der Form der beiden, von der Gegenwart am weiteſten abſtehenden, Elemente, des

Urfeuers und der Urerde, in die Wirkung erſter Ordnung eingetreten; und indem ſie in ihrer beweglichen aber am wenigſten gediegenen Wirkſamkeit, die fließenden, beweglichen Schemen aller ſpäteren Hervorbringungen gewirkt, haben ſie dieſe als Subſtructionen dem ganzen Werke unterbaut. Aus Urfeuer und Urerde gewirkt, ſind dieſe Grundtypen alſo im Innerſten aller irdiſchen Hervorbringungen verborgen; und eine Nachwirkung jenes Schematismus, der ſie hervorgerufen, begibt ſich noch jetzt über unſeren Häuptern in den leuchtenden Meteoren. Gleichwie der Bildungstrieb das Werdende wie mit Flammen durchſchoſſen; ſo ſpiegelt ſich in jeder Feuerflamme ein Abglanz dieſer ſeiner Wirkſamkeit. Als darauf die Kräfte und Vermögen der anderen Familie erwacht, haben ſie jene beiden Grundelemente zuerſt verbindend, die Verbundenen darauf wieder in einem engeren Gegenſatz geſchieden; und daraus ſind zwei andere, der Gegenwart verwandtere Elemente hervorgegangen: im Vorwiegen des einwohnenden Feuers nämlich das Urluftige, im Übergewicht des umwohnenden Erdhaften aber das Urflüſſige. Die in ihnen wirkſamen, aus einer gleichen geeinigten Schiedniß der Urwirkſamkeiten hervorgegangenen mechaniſchen Kräfte und Vermögen haben darauf jene Typen in Bewegungen umgeſetzt; die aus fließenden Strömungen und ſtabilen Haltungen verbunden, dem noch ſpäter Hervorgehenden ſich unterlegen, wie ſie Früheres nur in anderer Weiſe wiedergeben; und alſo rückwärts bedingt, nach vorwärts wieder bedingen. Ein Bild dieſer Wirkungsweiſe zeigt ſich noch jetzt in den Paſſatwinden und den ſonſtigen Luftſtrömungen und allen wäſſerigen Meteoren über unſern Häuptern, wie in den entſprechenden Strömungen in den Tiefen der Meere; und alle bildſamen Kräfte haben urſprünglich in ſolchen Fluxionen ſich verkettet, aus denen ſpäter dann alle feſte Geſtaltung herausgetreten. Indem endlich Kraft und Vermögen dieſer Stufe in einem neuen Bande ſich geeinigt, iſt daraus die dritte Ordnung von Thätigkeiten hervorgegangen; welchen entſprechend, nachdem mit den ſich in Schiedniß einigenden Motiven, objectiv auch das Stoffiſche in Feuerluft und Erdwaſſer ſich einigend gelöst, aus dieſer wiedergeſchiedenen Verbindung, der neue

Gegenſatz des Sättigenden und des Baſiſchen ſich hervorgeſtellt. Dieſer Gegenſatz durch die in ihm heraustretenden chemiſchen Thätigkeiten vermittelt, hat dann in einer neuen Region des Bildens, die Bewegungen der andern geſtillt, geveſtet; und indem ſie in der ruhenden Form ſich ausgelaſſen, ſie zum Stehen gebracht, und in greiflichen Ausführungen der früheſten Typen ans Tageslicht geführt. Die beiden Urelemente, in den beiden der zweiten Ordnung einfach oder vielmehr zweifach verbunden, haben nochmal dieſe Verbindung in dreifacher Einigung wiederholend, die Elemente dritter Ordnung hervorgebracht, wie ſie uns in der jetzigen Gegenwart begegnen; wo keines mehr in urſprünglicher Ungemiſchtheit beſteht, ſondern Alle in Allen wiederkehren. In zunehmender Vermannigfaltigung, ſo der Thätigkeiten wie der Stoffe, iſt alſo aus der Zweizahl erſter Ordnung die Vierzahl der zweiten ausgegangen; und dieſe iſt dann in der dritten in die ganze bunte Mannigfaltigkeit der Grundbeſtandtheile ausgeſchlagen, die in Metallen, Erden, Alkalien, Gaſen und Flüſſigkeiten, und den Ordnungen des Feuers zu Tage tritt, und nach beſtimmten Geſetzen, Intervallen und Proportionen zuſammengefügt, eben die Veſte der Erde zuſammenſetzt.

So iſt es um die phyſiſchen Hervorbringungen unſerer Erde, ihre Stoffe, Formen und Kräfte beſtellt; und wir haben durch die Analyſe, die wir mit ihrem Geſammtbeſtande vorgenommen, uns jetzt eine für unſeren Zweck hinreichend klare Anſchauung ihrer inneren Gliederung und der Ineinanderwirkung des Stoffiſchen wie des Dynamiſchen, und des durch beide bedingten Formalen gewonnen. Bei dieſem Punkte angekommen, finden wir uns aber, wenn wir nun weiter vorwärts zu ſchreiten beginnen, gleich in ein anderes Gebiet hinübergewieſen, das in Unſichtbarkeit dieſem Sichtbaren gegenüberſtehend, die Möglichkeit jedes weiteren Fortſchrittes bedingt. Über der beſagten Veſte in der beſagten Weiſe erbaut, erhebt ſich nämlich eine neue Schöpfung, die Organiſche; in die wohl die Stoffe und die Kräfte, die in ihre ſie tragende Unterlage eingegangen und in ihr gewirkt, gleichfalls eingehen und wirken; und wenn dem Bereiche des Lebens entnommen, ſichtlich und geſon-

dert, wenigſtens theilweiſe, ſich darſtellen laſſen. Aber nicht blos die Stoffe ſind, einem anderen Verbindungsgeſetze pflichtig, in einer ganz neuen, unten nirgend vorkommenden höheren Weiſe gemiſcht; nicht blos die Formen ſind aus höheren Elementen zu anderen und höheren Typen verbunden, und die Bewegungen einer andern Ordnung der Dinge angehörig: ſondern auch die Kräfte und Vermögen erſcheinen nach einem ganz anderen höheren Prinzipe geeinigt, in einer anderen Stufenfolge voranſchreitend, und nach einer ganz abweichenden Weiſe ihre Wirkungen hervorbringend. Es iſt aber mit der Stufenfolge, in der ſie ſich unten abgegliedert, die Summe des ihnen Erreichbaren abgeſchloſſen; die Einigungen und Scheidungen, die zwiſchen ihnen eintreten können, ſind durchgemacht, und alle möglichen Modificationen urſprünglicher Wirkungsweiſe finden ſich erſchöpft; ſomit alſo iſt der Kreis ihrer Thätigkeit vollkommen umſchrieben, und abgegränzt; und ſie ſind unvermögend aus ſich hervor einen neuen ſich zu öffnen. Es bedarf alſo eines neuen Antriebes, ſoll eine andere Folge von Entwicklungen beginnen; und dieſer Antrieb muß ein höherer ſeyn, wenn die Folge in eine höhere Ordnung hinaufführt. Es muß alſo eine neue Ordnung von Kräften ſich erheben, die, ſelbſt höherer Art, auch in einem höheren Geſetze die in Schiedniß gebundene Einigung der unteren Thätigkeiten wirken; und in dieſer verſchiedenen Wirkungsweiſe auch die an die Miſchung des Stoffiſchen gebundenen Eigenſchaften und Formirungen deſſelben in anderer Weiſe bedingen. Dieſe Kräfte werden, gegenüber den blos Phyſiſchen, weil höher als ſie, geiſtiger Art ſeyn müſſen; aber dieſe Geiſtigkeit, wenn auch ein Analogon der Freiheit in Anſpruch nehmend, wird doch eine relativ gebundene ſeyn, entſprechend der freien Gebundenheit aller jener organiſchen Naturen abwärts vom Menſchen. Weil denn ferner ein eigenes, abgeſchloſſenes Weltgebiet für ſich erfüllend, werden dieſe Kräfte auch ihnen entſprechende Vermögen beigeſellt haben müſſen, in die ſie einwirken, und von denen ſie Rückwirkung erfahren; und in dieſer Wechſelwirkung wird ſich denn auch ein dem Stoffiſchen Analoges begränzen und geſtalten, in dem ſie ſich zugleich verbergen und offenbaren, jedoch nur dem

Sinne, der für ſie erregbar iſt. Die höhere Geiſtigkeit, die wie dieſe der Erde, ſo dem Himmel angehört, wird ſich alſo in dieſe irdiſche fortſetzen; oder ſie wird vielmehr an ihr abbrechend ſich ihr entgegenſetzen. Und wie jene auf ihrer Höhe dem phyſiſchen Himmel gegenüber ſteht; ſo wird dieſe, in ihrer eigenthümlichen Region beſchloſſen, bei dem durchgängigen Parallelism im Weltall, der phyſiſchen Erde ſich entgegenordnen, und das ihr eigenthümliche und auf ihr heimiſche Pſychiſche bezeichnen.

Steht aber ein ſolches erdhaft Seeliſches dem erdhaft Phyſiſchen entgegen, dann wird es ihm auch in allen ſeinen Regionen entgegentreten; es wird alſo innerlich in der gleichen Stufenfolge und Gliederung wie dieſes geordnet ſeyn; und den verſchiedenen Gattungen von phyſiſchen Kräften und ihnen entſprechenden Vermögenheiten, werden eben ſo viele irdiſch pſychiſchen Kräfte und mit ihnen durch das Band verkettete Vermögen, entſprechen müſſen. So werden alſo jene erſten irdiſchen Grundkräfte, die ihre Wirkſamkeit in räumlicher Ausſtrahlung äußern, ſich andere gegenüber finden, die mit gleichen Radiationen die intenſiv innerliche Sphäre ihres Wirkungskreiſes erfüllen. Wie dort ein entſprechendes Vermögen von jenen erſten angeregt, die Erregung durch ein Zuſammenſtrahlen erwiedert; ſo wird hier ein analoges Vermögen auch gegen dieſe Radiationen rückwirken, und die vorbildlichen Typen in denſelben aufnehmend, ſie in ſich nach Art eines Stoffiſchen ausprägen, und ſie alſo in einem erſten Gebiete und in ſeiner Weiſe zur Offenbarung bringen. Jenem lichtfeurigen Elemente auf der Naturſeite und der ihm eingegebenen Kraft, wird alſo auf der andern ein lichtfeuriger Elementargeiſt entſprechen; eben wie dem Urerdhaften und dem ihm einwohnenden Vermögen hier eine analoge, erdhafte Geiſtigkeit gegenüberſteht. Nicht minder wird der Ordnung der mechaniſchen Erdkräfte, wirkſam in den ihnen zugetheilten Vermögenheiten, auf der pſychiſchen Seite eine entſprechende Ordnung automatiſcher Kräfte ſich überordnen; die in dem ihnen gleichartigen Vermögen thätig, wie jene die Bewegung zu Einem, ſo die zum Vielen wirken. Und es wird geſchehen, daß ganz in der gleichen Weiſe, wie

jene in die äußere Sphäre in der Form des Luftigen und des Flüſſigen ſich offenbaren; ſo dieſe in die innere als elementariſche Luftgeiſter und Waſſergeiſter ſich manifeſtiren. Wie dann endlich in einer dritten Ordnung von Kräften und Vermögen auf der einen Seite jene vier Elemente, in dreifach zuſammengeſetzter Verbindung, in die verſchiedenen elementariſchen Erdgebilde zuſammengehen, die dann mannigfaltig wieder untereinander verbunden, die geſammte Erdveſte zuſammenſetzen; ſo werden auch auf der Gegenſeite, unter der Wirkung und Gegenwirkung analoger Kräfte und Vermögen, die vier Naturgeiſter des Anbeginns und der Mitte, in die ganze Mannigfaltigkeit der Vollendung durch die gradweiſe wechſelnde Verbindung der in ihnen wirkſamen Motive ausgehen; und aus ihnen wird ſich dann dieſe Art des unteren, gebundenen Geiſterreiches zu einer Art von elementargeiſtiger, an ſich vielfach gegliederter, und in einem beſtimmten Geſetze verbundener, Veſte erbauen.

So haben wir alſo eine zweifache Veſte gewonnen, deren eine auf die andere deutet; und in denen beiden die ſchaffende Thätigkeit, das Werk, das ſie durchs ganze Weltall fortgeführt, — immer eine ſichtbare Welt zum Spiegel und zur Umhülle einer unſichtbaren zu machen, — auch bis zur Erde fortgeſetzt, und dort, was ſie unter dem Schleier der Verborgenheit zur freieren Beſtimmung gewirkt, ſo viel die Erde die Freiheit verſteht, im Lichte des Tages in einem anderen, zur gebundenen Beſtimmbarkeit geordnet, wiederholt. Es iſt aber dies Reich der Elementargeiſter, wie ganz auf die Erde angewieſen, ſo auch ganz und gar ihrem Geſammtzweck dienſtbar. Inſofern es daher dem anderen Reiche gegenüber, auf ſeinem eigenen, ſelbſtſtändigen Grunde ruht, wird es zwar innerlich auch in geſonderter Weiſe ſich entwickeln; aber es wird mit ihm daſſelbe gemeinſame Endziel theilen: nämlich die Hervorbringung einer dritten, zugleich unſichtbaren und ſichtbaren, freigebundenen und gebunden freien organiſchen Natur, in die ſie Beide alſo in Einigung zuſammengehen. Es iſt aber dieſelbe Macht, welche ſie ins Daſeyn hervorgerufen, die ſie auch, auf Erden ihr Werk vollendend, zu dieſem Ziele hingelenkt; und die geſon-

derten Momente gegeneinanderführend, ſie zu einer dritten aus ihnen gefügten Bildung verbunden hat. In dieſer Verbindung wird das, was von den Elementargeiſtern in ſie eingegangen, weil eine intenſive Sphäre erfüllend, dem, was von Naturkräften, die eine Extenſive durchwirken, hinzugetreten, wie ein Innerliches einem Äußerlichen eingegeben ſeyn. So iſt daher zu den drei früheren Verhältniſſen jetzt ein viertes, das von Innen zu Außen hinzugekommen; das durch Jene hindurchgehend, und ſie Alle durchſchlagend, auch in Allen wiederkehrt.

Es wird aber dieſe neue Bildung in ihrer allmäligen Entwicklung in einem Stufengange vorſchreiten, der abweichend, ja der umgekehrte von jenem iſt, den die bildenden Momente in ihrer Hervorbringung früher durchlaufen haben. Hier haben nämlich die umfaſſendſten Kräfte und die weiteſten Vermögen den Anfang gemacht; darauf ſind beſchränktere, aber in ihrer Haltung nachdrücklichere eingetreten; endlich haben zuletzt auch ſolche ſich hinzugefunden, die im engſten Umkreiſe die concentrirteſte Gewalt ausüben, und in ihr die concreteſten, greiflichſten Gebilde hervorrufen. Jetzt aber ſind eben dieſe Gebilde ſo geiſtig wie phyſiſch gegeben, und ſie ſollen als Unterlage dienen, über der ſich jene höheren Naturen erbauen; und zum Boden, dem ſie allmälig entwachſen. Es wird daher bei der Hervorbringung dieſer höheren Reiche der umgekehrte Proceß durchlaufen: und wie dort weitere Kräfte und Vermögen zu engeren ſich geeinigt; ſo werden hier engere durch fortſchreitende Schiedniß ſich zu ſolchen ſteigern, die, was ſie an Wirkſamkeit in der Nähe und der Gegenwart, wegen ihres fortdauernden Beiſichſelberſeyns, durch dieſe Steigerung verlieren, an Wirkung in die Ferne durch eine Art von Sichſelbſtentfremdetwerden gewinnen. Der Ausgang wird alſo hier bei den Wahlverwandtſchaften beginnen, dann zu den mechaniſchen Motiven übergehen, und zuletzt bei den Strahlungen enden; jede Stufe wird aber durch ein eigenes, höheres Naturreich bezeichnet ſeyn.

Das erſte dieſer beiden Reiche wird ſohin aus der Einigung der beiden Veſten, unter der Einwirkung der höheren, weltenſchaffenden Thätigkeit hervorgehen, und das dadurch

Begründete wird das Pflanzenreich ſeyn. In die Mitte zwiſchen die beiden Veſten, die ſichtbare und die unſichtbare tretend, wird es die Elementargeiſter dritter Ordnung in den vegetativen Lebenstrieben in ſich aufnehmen und beſchließen; die von ihren phyſiſchen Kräften durchherrſchten Naturſtoffe aber dieſen im Pflanzenleibe zur organiſchen Umhülle anbilden; und alſo zu einer neuen, dritten, in ſich durchgegliederten Veſte erwachſen. Dieſe neue Veſte, als eine mittlere, ragt in die beiden anderen hinein; ſie ſchlägt ihre Wurzeln in die eine, wird von den Einſtrömungen der andern durchzogen; und dient nun zur Unterlage für alle die höheren Naturreiche organiſchen Gebietes. Indem aber in ihnen, innere ſchon im eigenen Bande mit ihrem Vermögen geeinigte Kraft, mit äußerer in gleicher Weiſe dem Ihrigen verbundener, durch ein neues Band vereiniget wird; entſtehen dynamiſch neue Hervorbringungen, einer höheren Ordnung angehörig, und in neuen Gebilden ſich offenbarend, die als Gattungen und Arten im Allgemeinen, im Beſondern aber als Organe deſſelben Pflanzenindividuums erſcheinen. Der Gegenſatz des Sättigenden und des Baſiſchen wird ſich in dieſer Weiſe für den Lebensbeſtand des Individuums in den zweier verſchiedenen Lebensverrichtungen, dem Athmen und Stoffaneignen, an Blatt und Wurzel vertheilt, umwandeln; für den Fortbeſtand der Gattung in dieſen Individuen aber in der Blüthe geſammelt, in den Gegenſatz des Geſchlechtes übergehen, der ſich an die ihn aufnehmenden Sexualorgane vertheilt.

Im Fortſchritte der Entwicklung entſteigt nun der Mitte dieſes zum Abſchluß gekommenen Reiches eine neue Geſtaltung; die ſich eine Stufe nach Aufwärts über daſſelbe ordnet. Jene unteren Naturgeiſter und Kräfte, indem ſie die erſte Verbindung eingegangen, ſind inſofern ſie auf dieſelbe verbraucht worden, aus der Geſammtheit verfügbarer Thätigkeiten ausgeſchieden, und treiben fortan in den pflanzenhaften Hervorbringungen, in die ſie ſich zuſammengethan. Dadurch aber ſind die geiſtigen und phyſiſchen Naturgewalten zweiter Ordnung, die hinter ihrer Umhülle ſich verbergend, in ihnen beſchloſſen gelegen, entwickelt und befreit, und nun für die Fortſetzung

des Proceſſes verfügbar geworden. Indem jetzt die in ihm wirkſame höhere Macht dieſe Gewalten, ſo der geiſtigen wie der phyſiſchen Seite, gegeneinandergeführt; und ſie durcheinander temperirend, in einem, aus den ihnen einwohnenden Bändern zuſammengefügten, Bande verbunden, haben ſich zwei neue organiſche Lebensmächte herausgeworfen, und in zwei neuen Reichen ſich offenbart; deren eines in den Vögeln der Luft aufgeflogen, während das andere in den Waſſerthieren zurückgeblieben. Dieſe beiden Ordnungen, in denen das dem Tieferen einwohnende Nächſthöhere geſondert für ſich organiſchen Ausdruck gefunden, haben ſich jedoch von dieſem Tieferen nicht losgeriſſen; ſie haben vielmehr, ſoviel ſie davon zu ihrem Bedarfe vonnöthen hatten, in der Form des Pflanzenhaften mit hinübergenommen; und indem dies ihnen zur Keimſcheibe gedient, aus der ſie ſich entwickelt, haben ſie daſſelbe in das Gewebe ausgebreitet, dem ſie in ihren Individuen ſich eingewohnt, und das ſie nach allen Seiten umhüllt. Das Gebundene, Stabile, Maſſenhafte der Pflanze hat ſich jetzt gelöst, und es iſt dafür eine jedoch durch die entſprechenden Elemente bedingte Bewegungsfähigkeit eingetreten, die in ihren Gegenſatz den der pflanzenhaften Verrichtungen und des Geſchlechtes aufnehmend, und ihn in einer freieren, umfaſſenderen Weiſe ausdrückend, durch gegenſeitige Verknüpfung ihn zugleich höher und ſelbſtſtändiger auswirkt. So iſt der Vogel ganz wehender Athem, athmende Bruſt, in der Luft ſich erfriſchende Lunge, in ſeiner Schnellkraft ein Segler der Lüfte geworden, die ihn tragen und ſeine Bewegungen bedingen; während dieſen Bruſthändlern gegenüber die Thiere des Waſſers Bauchhändler, ganz Leber, und auf dem weitausgezogenen Unterleibe ruhend, von ihrem Elemente getragen nur mit träger Gegenwirkung ſeine Einwirkung bekämpfend, zu ihrem Ziel gelangen. Fliegen und Schwimmen, auf die früheren Gegenſätze von Athmen und Aſſimiliren ſich beziehend, bilden alſo den neu entwickelten höheren Gegenſatz.

Noch eine dritte Stufe bleibt jetzt zu durchſchreiten übrig; denn eine dritte Ordnung von Kräften und Vermögen ruht verborgen in Mitte der beiden früheren Ordnungen; und da dieſe ihre

Zeit gehabt, und zu den Hervorbringungen derſelben verwendet worden, iſt nun den Andern die Ihrige gekommen, wo auch ſie zu einem neuen Werke die geeignete Fügung erlangen. Darum wiederholt ſich in Mitte des Pflanzenreiches und des unteren Thierreiches noch einmal der Proceß, der die Geſammtheit derſelben begründet hat, um das Vollkommnere zuerſt, und dann das Vollkommenſte hervorzurufen, was auf dieſer Stufe erreichbar iſt. Beide Hervorbringungen müſſen nun die Unterlage hergeben, über der, und die Umhülle, in der ſich der dritte Proceß vollbringt; der die Elementargeiſter des Lichtfeuers und des Urerdigen mit den gleichnamigten Elementen und den ihnen eingegebenen Kräften zuſammenführt; und durch ein neues aus ihren Bändern gefügtes Band ſie kunſtreich alſo eint: daß ein größtes des Einen mit einem kleinſten des Andern verbunden, einem mit einem Kleinſten von jenem verbundenen Größten gegenüberſteht; und nun in eigenen Organismen ausgewirkt, jener ihnen zugetheilten Unterlage ſich eingibt, und ſie in ſich beſchließt. So werden alſo zwei neue Reiche ins Daſeyn hineingebildet: ein unteres, das der unteren Landthiere, in denen das feuerdurchdrungene Urerdige ins Leben eingetreten; und ein oberes, das der Menſchen, in denen das erdumhüllte Lichtfeuer zum Durchbruche gelangt. In den Landthieren iſt das Geſchlecht zur vollkommenen Ausbildung gelangt; eben wie auch der vitale Selbſtbeſtand auf die Functionen der Reſpiration und Nutrition baſirt, zu ſeiner vollen Entwicklung gekommen. Die willkührliche Bewegungskraft hat jetzt ein kunſtreich um die Wirbelſäule her gegliedertes Organ gewonnen, in dem ſie ſich zuſammennehmend auch ihrerſeits nach allen Richtungen zur Vollendung gelangt. Da ſie nun nicht ferner mehr wie Fiſch und Vogel des äußeren Elementes als einer unentbehrlichen Bedingung zur Übung ihrer Verrichtungen, ſondern nur als eines ſtabilen Widerſtandes bedarf; ſo ſammelt ſie die weit zerſtreuten Gegenſätze des Fliegens und des Schwimmens, in einen äußerlich engeren, aber intenſiv reicheren, der ſich an die beiden Hauptgliederungen ihres Syſtemes, Arme und Füße vertheilt. Indem nämlich bei den unteren Landthieren ſelbſt die Arme nur als Füße gelten, iſt

es das Schreiten und Gehen in allen ſeinen Formen, das von dieſer Seite ihr Weſen bezeichnet. Indem aber umgekehrt beim höheren Menſchen, ſelbſt die Füße gewiſſermaſſen nur als untere Arme gelten; iſt das Handthieren zugleich mit dem aufgerichteten Gange, charakteriſtiſch für die Bewegungskraft des Thieres der Thiere, des Thieres der Erde vorzugsweiſe, in die Mitte aller andern geſtellt. Zugleich hat in Mitte dieſes Gegenſatzes der Bewegungsverrichtungen ein anderer geiſtiger ſich hervorgethan, der in ſtrahlenden Kräften webend, gleichfalls unter beide Thierclaſſen alſo ſich vertheilt, daß der unteren vorzüglich jene peripheriſch geiſtige Auffaſſungsweiſe, die an geſchärfte Sinne geknüpft, in ihnen die ſinnliche Wahrnehmung in Aſſimilation vollbringt, ſich zutheilt; während der höheren die Begeiſtigung des Angeeigneten aus einer Mitte hervor durch die Überlegung zukömmt. Strahlungspunkt, Halt und Quellbrunn aller Art von organiſchen Kräften, hat der irdiſche Menſch daher im Mittelpunkte aller irdiſchen Kräfte der Art ſeinen Platz gefunden; in ihm iſt daher der Gipfel und die Spitze aller Erdbildungen erreicht, und ihre Folgenreihe, die mit dem Pflanzenreiche, als dem erſten Gliede angehoben, muß mit ihm, als dem letzten, abbrechen.

2.

Der Einbau des Menſchen in ſeinem phyſiſchen und pſychiſchen Weſen.

Der Menſch iſt als die Blüthe irdiſcher Schöpfung auf ihrer Höhe und in ihrer Mitte erblüht; er wird getragen von jenen unteren Reichen, die ihn hervorgetrieben, und wurzelt in ihrer Verborgenheit. Wie aber nun überall das Centrum die in höherer Steigerung reaſumirte vorbildliche Einheit alles im Umkreiſe Zerſtreuten in ſich beſchließt; ſo wird auch im Menſchen die ganze Folge aller Hervorbringungen liegen, und die ganze Mannigfaltigkeit der Richtungen in ihm ſich wiederholen, und ihm ſich eingeben müſſen. Der Menſch befaßt alſo in ſich alle die bis zu ihm hinauf früher durchlaufenen Momente, ſie in ihrem höchſten Gattungscharakter ergreifend, und in

ſich zuſammenſchließend. So wird alſo ein Pflanzenhaftes in ihm ſeyn, das organiſche Medium, das die höheren Thiere in ihm umgibt; dem ſie entwachſen und entſteigen, und das als eine Art von Placenta mit der mütterlichen Erde und ihren Elementen und Elementargeiſtern ſie zunächſt verbindet. Und es wird nicht gleichgiltig ſich erweiſen, welches Pflanzengeſchlecht im beſonderen Menſchen vorherrſcht; ob es, wie in den tropiſchen Gegenden, die Palme in ihren verſchiedenen Hervorbringungen; ob es wie anderwärts die Fichte oder Eiche iſt, oder die Cypreſſe, die ſeiner Vegetation das vorwiegende Gepräge aufdrückt. Welcher Art ſie immer ſeyn möge, ſie macht ihn zum Eingebornen der Heimath, die er urſprünglich ſich gewählt, und bis zu ſeinen höchſten Verrichtungen hinauf wird dieſe ſeine climatiſche Eigenheit ihre Einwirkung verbreiten. Hinter dieſer Umhülle iſt dann aus dem Blutflüſſigen zunächſt der Vogel aufgeflogen, und hat vorzüglich in der Bruſt Wohnung genommen; während der Fiſch unten in ſeinem Medium, vorzüglich im weißen Blute zurückgeblieben, und in den unteren Eingeweiden und dem lymphatiſchen Syſteme ſich eingewohnt. Was anſtrebende und ſchwebende Flugkraft in den mittleren Regionen iſt, findet in den Einen ſich eingewieſen; was von ſtauender, richtender, Nachdruck gebender, lebendig beweglicher und rückwirkender Maſſe ſich vorfindet, iſt in den Andern gelegt; und indem Beide jenem Pflanzenhaften entwachſen, bezeichnen ſie den Menſchen als den Einwohner und Herrn der Höhen des irdiſchen Himmels wie der Meerestiefen, und bis zum phyſionomiſchen Ausdrucke ſeines Angeſichtes hinauf laſſen ſich die Einwirkungen dieſes ihm einwohnenden Momentes nicht verkennen. Aber er iſt auch der Landesherr auf dem Continente, vom Bergesgipfel bis in die Eingeweide des Tieflands hinunter; und damit er dieſes ſey, muß er auch unter den Landthieren das Centralthier ſeyn, und ihre Gattungen in centraler Weiſe in ſich einigen. Ein ſolches, und in ihm des Urerdigen ganze, in Mannigfaltigkeit ausgezogene peripheriſche Nährſamkeit und Formſamkeit, verbunden mit einem vielfach wechſelnden Maaße von wildreißender, oder in vielen Graden mild temperirter Feuerkraft erſcheint ihm daher eingegeben, und

es hat ſich vorzüglich das geſammte Bewegungsſyſtem im Rumpfe zu ſeinem Sitz erleſen. Ihm überbaut ſich dann endlich der Menſch im Menſchen, das vorzugsweiſe ihm Eigene, das nicht den Löwen, ſondern ihn zum legitimen König des geſammten Erdreichs aus Vollmacht und Kraft Übertrags von Seite der irdiſchen Natur gemacht. Dies ſpezifiſch Eigene iſt unmittelbar aus dem Quellbrunnen des urſprünglichen Lichtfeuers, ſo nach der geiſtigen wie der phyſiſchen Seite ausgequollen; ja, es beſchließt dieſen Brunnquell in ſeiner Mitte. Dieſer ausquellenden Kraft hat ſich dann ein gleich centrales, erdhaftes Vermögen beigeſellt, und in der Zuſammenwirkung beider iſt dieſe Krone irdiſcher Bildungskraft ans Licht hervorgegangen. Vorzüglich im Haupte wohnhaft, breitet es ſich von da aus mit den Nervenſyſtemen durch alle tieferen Regionen, und alle ihm untergebenen organiſchen Reiche hinunter; und von ihm rührt es her, daß der Menſch anders lebt und vegetirt, als alle Pflanzen und Bäume, die um ihn leben und vegetiren; daß er anders ſich bewegt und handelt, wie die Thiere, die vorzüglich energiſcher Bewegungskräfte ſich erfreuen; und daß die Bilderwelt, in der die thieriſchen Geiſter ſich bewegen, dem Seinigen ganz anders ſich geſtaltet, als dies in den dumpferen Regionen möglich iſt, die er aus ſeiner Mitte mit einem höheren Grade von Deutlichkeit überſchaut.

Mit allen dieſen Hervorbringungen, den Menſchen im Menſchen keineswegs ausgenommen, ſind wir aber noch mit Nichten aus dem Kreiſe des Irdiſchen herausgetreten; es ſind alſo Alle, wie ſie aus einer blos irdiſchen Zeugung hervorgegangen, ſo auch dem irdiſchen Tod verfallen: das iſt leiblicher Verweſung wie geiſtiger Auflöſung. Denn die Einheit, die ſie ſelbſt in ihrem Geiſtigen in ſich tragen, iſt zwar je nach der Stufe, auf der ſie ſtehen, eine höhere und höhere; aber auch auf der höchſten im irdiſchen Menſchen, nur bedingungsweiſe in ſich geeint, nicht aber ſchlechthin eins. Denn ſie iſt nicht dem Himmel entſtammt, wo allein die eine ganze und unbedingte Einheit zu Hauſe iſt; ſondern irdiſchen Urſprungs, wie alles Erdhafte, mit einem Anfluge von Getheiltheit getrübt; und daher nur im Gegenſatze mit dem ganz Getheilten

relativ in dieſem und jenem geeint, nicht durch und durch die Eine. Darum iſt dieſe irdiſche Einheit alſo gethan, daß ſie in der Perſönlichkeit nur ſolche iſt, inſofern ſie in der Gattung, in der ſie ſubſiſtirt, ſich geeint findet; während es um die rechte und wahre Einheit ſo beſtellt erſcheint: daß die perſönliche concrete Einheit ganz auf ſich ſelber ruhend, und in ſich ſubſiſtirend mit ganzer Subſiſtenz, nur inſofern ſie alſo eins iſt in ſich und mit den Andern, in der Einheit der Gattung ruht. Es folgt alſo: daß die Einheit der letzten Art, welche Verbindung ſie immer eingehen oder löſen mag, unberührt von allem Wechſel, unzerſtörbar, im Leben wie im Tode dieſelbe bleibt; während die der andern iſolirt für ſich betrachtet, inwiefern ſie in der Zeugung nur zur individuellen Subſiſtenz gelangt, was ſie in dem einen Acte erlangt, im andern im Tode wieder verliert; alſo mithin in die Gattung zurückgehend, nur in dieſer fortlebt, in ſich aber ſterblich dahingeſchwunden, in ihrem Getheilten ſich auflöst. Soll die Erde alſo in Mitte aller Sterblichkeit ein Unſterbliches hegen, dann muß es ihr von Oben gegeben ſeyn; dem Irdiſchen muß ein Anderes ſich noch hinzufügen, das himmliſcher Abkunft die wahre Einheit in ſich hat, und in dieſer nun auch conſervativ zur relativen irdiſchen Einheit ſich ſtellt. Und ſo iſt es denn in Wahrheit ergangen; denn es wird uns geſagt: und Gott der Herr bildete den Menſchen aus dem Staub der Erde, und athmete ihm den Athem des Lebens ins Antlitz, und ſo wurde der Menſch eine lebende Seele. Aus dem mit irdiſcher Geiſtigkeit begeiſtigten Erdenſtaub hat er ihn geformt; nicht zu einem todten Cadaver, ſondern zu einem lebenvollen, ſeiner ſelbſt in inneren Inſtinkten mächtigen, in Kunſttrieben wirkſamen Thiere hat er ihn ausgeſtaltet; und wie alſo der Träger der höheren unſterblichen Seele bereitet war, hat er dieſe ins Angeſicht ihm eingeathmet, und ſo wurde der Durchathmete jetzt zu einem zweifach zuſammengeſetzten Kunſtwerke ſeiner Hand: er wurde zu einer lebenden Seele. Die Einathmung iſt aber in die innerſte Mitte des Erdgebildes ins Lebenscentrum des erſten Menſchen geſchehen; ſie hat den erdentſproſſenen Thiergeiſt in ihm mit dem himmelentſtiegenen Menſchengeiſte durch ein unauflösliches,

gottgeknüpftes Band verbunden; und dadurch, daß der Erſte in dem Letztern nun volle und bleibende Einheit gefunden, iſt auch ihm jetzt die Unſterblichkeit zu Theil geworden, zu künftiger Wiedergeburt ſelbſt des Leibes; während die verwandten Erdgeiſter nur in der Gattung fortleben. Mit dieſer Verbindung hat aber ein neuer Bildungsproceß angehoben, in dem der mit Hervorbringung des blos irdiſchen Menſchen beſchloſſene, jetzt im weiteren Umkreiſe ſich fortgeſetzt. Der Herzmitte gegenüber, in die die höhere Seele eingeſchlagen, hat dieſe ihr gegenüber einen anderen Punkt im Haupte, als Contrapunkt und Mitte ihres in ſeiner Eigenthümlichkeit fort beſtehenden Weſens, ſich genommen; um von da aus ihre Einwirkungen der andern Mitte zuzuſenden, und ihre Rückwirkungen aufzunehmen. Aus dieſer Mitte von Stufe zu Stufe niederſteigend, gibt jene in den Gebilden, die die andere ihr entgegengetrieben, derſelben eben ſo ſtufenweiſe ſich ein; wie dieſe ihrerſeits aufſteigend, eine gleicherweiſe abgeſtufte Verbindung mit ihr eingegangen. So wird alſo eine von Oben niedergehende, einer andern von Unten ſich erhebenden Reihe von Verbindungen begegnen, in denen beide Momente in allen ihren Richtungen ſich durchdringen; alſo zwar, daß nach Oben das Höhere, nach Abwärts das Untere vorherrſcht, in der Mitte aber in der gleichgewogenen Verknüpfung des zugleich doch Geſchiedengehaltenen, die Natur des Bandes am klarſten ſich kund gibt. So haben die beiden Einſaſſen ihren Haushalt miteinander eingerichtet: indem die dienſtbare Magd der Herrin ſich anbequemt; dieſe aber hinwiederum in Herablaſſung der Anderen bis zu einem gewiſſen Punkte hin ſich gerecht gemacht; haben ſie einander gegenſeitig ſich angliedernd, gemeinſam ihr Haus erbaut, und in ihm zu wirthſchaften angefangen. Höhere Seelenmächte finden dort nun mit Elementargeiſtern und Kräften ſich verſchlungen, und beide geben in aller Eintracht zuſammenwirkend, in vielfachen Verrichtungen ſich kund. Was ſeiner Natur nach frei iſt, findet ſich nun zur Latenz gebunden; was umfaſſend iſt, findet ſich doch zugleich umfaßt; aber hinwiederum auch das von Natur Gebundene bis zu einem gewiſſen Grad befreit, und das eng Beſchränkte weit über ſeine natürlichen Schranken

hinaus erweitert. Alles Herrſchen iſt daher an die Bedingung eines Dienens geknüpft; ſo jedoch, daß nach Oben alle moraliſche Verantwortlichkeit der freigegebenen höheren Macht aufgelegt erſcheint; nach Unten aber alle phyſiſch organiſche von der dort vorwiegenden Unteren gefordert wird.

Indem aber nun Beide dem Menſchen einwohnende Mächte in einer ſo engen Beziehung zueinander ſtehen, muß es nothwendig bei ihrem thätigen Zuſammenwirken zu einem gegenſeitigen Austauſche ihrer Modalitäten und Eigenſchaften kommen; ſo daß in dem Maaße, wie das Eine dem Andern von dem Seinigen gebend, hinwiederum von der Art deſſelben an ſich genommen, in dieſer Ausgleichung in Beiden ſpezifiſche Eigenheit je nach ihrer Haltung, Form, Färbung und Betonung ſich begründet findet. Indem in ſolcher Weiſe zuerſt die höhere Seele, in ihren unteren Regionen mit denen der tieferen Thierſeele verſchlungen und in Rapport verſetzt, dieſer von ihrer gehöhten Art mitgetheilt, wird die wilde Naturart des thieriſchen Triebes zur menſchlichen Naturanlage in ihr geſteigert; die ſich alsdann in ihrer ſpezifiſchen Geſchiedenheit in den verſchiedenen Temperamenten, je nach der Vierzahl getheilt, zu erkennen gibt; während hinwiederum ſie die Höhere ſelbſt, in der Berührung mit jenen Trieben und Inſtinkten an ihnen zur eigenthümlichen Gemüthsart, eben wieder durch dieſelbe Vierzahl getheilt, ſich bindet und bedingt. Weil dieſe wechſelſeitige Tingirung und Bindung durch die Berührung der höheren Einheit mit den verſchiedenen Regionen des animaliſchen Lebenscomplexes geſchieht, dieſer aber ſelbſt wieder zuletzt auf der Vierheit der Elemente ruht; eben darum mußte auch das Ergebniß durch dieſelbe Vierzahl getheilt erſcheinen, die alſo keineswegs blos zufällig in der Lehre von den Temperamenten hervorgetreten. Wie nun aber in jedem Thiere ſich alle vier Elemente und ihre Elementargeiſter miſchen, und ſeine Stelle im ganzen Erdorganism hauptſächlich durch das in der Verbindung Vorwiegende beſtimmt wird; ſo wird auch jedes Temperament ſich aus Allen, unter dem Vorherrſchen des Einen oder des Andern, zuſammenſetzen. Das Pflanzenhafte im Menſchen, wie es ſolche Miſchung in größter

Gebundenheit in ſich befaßt, und in dieſem Charakter den andern höheren Gebilden zur Keimſcheibe dient; wird auch als die Mutter des Temperamentes im Individuum gelten müſſen: ſelber außer ihrer Reihe liegend, aber ſie Alle begründend und ernährend, und ihnen dadurch Körper gebend. Indem aber dieſe vegetative Keimſcheibe nach der Seite des Luftigen und Flüſſigen hin, ſich in das Fliegende, und das im Fließen wie mit Floſſen Schwimmende, auseinandergliedert; gliedert ſich auch die Grundlage alles Temperamentes in das Sanguiniſche und das Phlegmatiſche auseinander. Es iſt der Vogel im Menſchen, der in dem Erſten die Flügel ſchwingt, und beweglich und unaufhörlich bewegt, gleich dem Element, in dem er am liebſten weilt, ſich auf ſeinen und den eigenen Federkräften wiegt; oder wie die Schwalbe in ſchnellſter Behendigkeit es in zierlich ausgezogenem und leicht umgelenktem Flug durcheilt; nur ſelten einmal auf feſter Erde von der betriebſamen Anſtrengung raſtend. Es iſt dagegen das Schwimmthier im Menſchen, das im phlegmatiſchen Temperamente behaglich auf den Wellen ruht; nun von ihnen ſich ſchaukeln läßt, dann wieder ihrer Strömung folgend, ſich von ihr hintreiben zu laſſen liebt; und darauf in gemächlicher Anſtrengung mit ihnen kämpfend, wieder zur alten Stelle kehrt. Zwiſchendurch mag es wohl auch einmal langſam ſich in die Tiefe niederlaſſen, oder in ſeltener Anwandlung zur Oberfläche ſteigen, um nach ſeiner Art ſchnalzend und tummelnd ſich an ihr umzutreiben; oder auch in noch ſelteneren Fällen in einem Aufſchwunge unglaublichen Übermuths, in einigen wenigen dazu privilegirten Individuen, einen kurzen Flug in die Lüfte verſuchen; um es dort als ſanguiniſche Phlegmatiker den andern phlegmatiſchen Sanguinikern gleich zu thun, die als Waſſervögel zu tauchen und zu ſchwimmen verſtehen. Die Gliederung aber ſchreitet weiter, zugleich in die Höhe gehend, und tiefer einſchneidend in die Tiefe. Wie ſie nämlich, als ſie noch unten gewaltet, das Urerdhafte ausgeſondert und das Urfeurige; im Lebenskreiſe aber in die Landthiere bis zum Menſchen hinan ſich aufgethan; ſo erwirkt ſie auch in dem Alkaheſt der Temperamente eine neue Scheidung, in dem Gegenſatze des Melancholiſchen

und des Choleriſchen zwei neue Glieder herauswerfend; die gleichfalls tiefer begründet und ſchärfer markirt als die Vorigen, mit ihren Wurzeln unter ſie hinunterlaufen, mit ihren Ausbreitungen aber ſie überwachſen und umſchließen. Das Melancholiſche iſt nun das lunariſch Nächtliche; es beruht in jener Stimmung, die im Gefühle lieber ebbet als fluthet, und in den Affecten Vorneigung hat zu Solchen, die gegen die Tiefen des Inneren gehen, minder ſtark aber iſt in denen, die aus ihnen vorquellend nach Außen ſtreben. Im Thun lieber nachhaltiger, beharrlicher Wirkſamkeit, als raſcher, wie im Sprunge losſchnellender Thätigkeit hingegeben; will es eher Gewicht als Feder ſeyn, ja lieber Amboß denn der Hammer; eben wie es auch, wenn im Geiſte ſinnend, eher dem von Oben und Unten Anſchlagenden ſich aufthut, als ſelbſtthätig mit im eigenen Lichte leuchtenden geiſtigen Auge dem Gleichartigen entgegenkömmt. Überall alſo durch alle Gebiete in ſeiner Wirkungsweiſe lang und tief gezogenes Einathmen, mit kurzem, ſchnellem Aushauch verbindend; iſt ihm alſo minder productive Kraft, als tief auffaſſendes Vermögen zugetheilt; das in ſtiller Empfängniß die höheren Typen der Dinge aufnimmt, und in der Fülle des einwohnenden Stoffes ſie nachbildend, die Aufgenommenen zur Erſcheinung bringt. Das Choleriſche aber gibt ſich in allem dieſem als das Gegentheil vom Andern kund: brennende, freſſende, verzehrende Glut unten, treibende Wärme in der Mitte, leuchtende Flamme im Auge; ſo zeigt es überall die Natur des Elementes, deſſen Signatur es trägt. Nach des Feuers Art, das überall der anderen Elemente gewaltig iſt, erſcheint es daher allerwärts antreibend, aufregend, ſpannend, electriſirend, aber auch überſchnellend, zerreißend und zerſtörend; während das Melancholiſche, mehr erregbarer, zündlicher, beweglicher Art, geſammelter und geſchmeidiger, ſeinem Anſpruche auf Herrſchaft, mit dem zu ihrer Realiſirung nothwendigen Elemente, entgegenkömmt. Jenes wird alſo das reißende Thier im Menſchen ſeyn, das da im innerlichen Feuerkreiſe einſam ſeine Wohnung genommen, und von da aus ſeinen Wirkungskreis beherrſcht. Das Andere wird dagegen mehr von der Natur jener ruhigeren Thiergeſchlechter an ſich haben,

in deren Blut eine mildere, aber ſubſtanzreichere Wärme treibt; die daher in den ihnen einwohnenden bindenden, einigenden Trieben ſich zueinander halten; oder als Hausthiere ſich um den Menſchen hergeſellen; ein Vorbild für die höheren ſozialen Bildungen, die aus der Wirkſamkeit geſteigerter Bildungstriebe und Inſtinkte hervorgehen. So haben alſo die verſchiedenen Naturen, aus denen des Menſchen Art ſich zuſammenſetzt, ihren Einfluß auf die mit ihnen verbundene höhere Seele in den unteren Regionen ausgeübt. Aber auch ſelbſt die höchſte wird dieſer Einwirkung nicht ganz enthoben ſeyn; alſo jedoch, daß hier in eigener Mitte die dort herrſchende Macht vorwiegend, und mehr gebend denn nehmend, dem, was man die geiſtige Phyſionomie nennt, vorzugsweiſe ihr Gepräge aufdrückt. In ähnlichem Wechſelverkehre wird dann auch endlich in der Mitte, was man den Charakter des Menſchen nennt, in ſeiner Haltung ſich befeſtigen; und je nach Verſchiedenheit der zuſammentreffenden Momente, in Energie und Beweglichkeit verſchieden ausgeſtattet, den ethiſchen Menſchen in ſeinen Umriſſen ausgeſtalten.

So hat die Seele, durch die Pforte des Niederganges herabſteigend, dem erſtgeſchaffenen Menſchen ſich eingegeben, und in ihm Wohnung genommen. Dies ihr Niederſteigen iſt aber nur die eine Hälfte eines großen Proceſſes geweſen, der ſich erſt im Zutritt der andern, durch den Verlauf aller Geſchichte hindurch, zu einem Ganzen ergänzt. Dem Niederſteigen zur Einkehr muß nämlich ein Aufſteigen zur Rückkehr entſprechend gegenüberſtehen; und eine Schiedniß alles dort unzertrennlich in ſich verbundenen Seeliſchen von dem blos Leiblichen, zu bleibendem Beſtand in ſich, bis zur dereinſtigen Wiederkehr. Der erſte Act iſt aber ohne Zuthun der Seele ſelbſt durch die höhere Macht erwirkt worden; denn die Seele iſt nicht in den irdiſchen Menſchen hineingegangen, ſie iſt vielmehr in ihn hineingeführt. So wird ſie denn auch nicht durch eigene Macht, gebunden wie ſie iſt, und in ihren eigenen Tiefen latent geworden, aus dem Erdmenſchen, den ſie angenommen, wieder ausgehen können, eingehend in ſich ſelbſt, und dazu ohne angewendete Gewalt in eigener Concentration ſich in ſich zuſammen-

nehmend. Dieſelbe Gottheit alſo, die im Entſtehen des Geſchlechtes, in einem urſprünglichen Acte, die ausgeathmete dem Erdbild eingeathmet, hat ſeit dem Falle geordnet: daß ſie im Naturlauf, wenn ihre Zeit gekommen, durch daſſelbe Bild wieder ausgeathmet werde; indem ſie die Ausgehauchte durch Einhauch dann wieder an ſich genommen. Und was ſo Urbeginnes in jenem Centralacte für das geſammte Menſchengeſchlecht geſchehen, das wiederholt ſich peripheriſch im ganzen Zeitverlauf durch viele Acte, in denen der Einhauch der Seele in den durch die Zeugung bereiteten irdiſchen Menſchen durch den Geiſt von Oben erfolgt; dann aber am Schluſſe des Lebens, das von da an ſeinen Ablauf nimmt, der Aushauch ſich vollbringt. Zwiſchen beiden Punkten, den Pforten des Nieberganges und des Aufganges, zieht ſich daher das Leben in dieſem ſeinem Verlaufe hin. Aus einem Keime ſich entwickelnd, muß es darum in ſeinem erſten Stadium mit pflanzenhaftem Daſeyn in Hilfsloſigkeit beginnen; wird dann, nachdem es im Vorſchreiten die vegetabiliſchen Gegenſätze auseinander gegliedert, zu den unteren animaliſchen und den ihnen einwohnenden Mächten hinaufgetrieben, nach Abwärts die vitalen Kräfte zuerſt, dann im höheren Anſteigen auch die automatiſchen entfaltend; und nachdem in ihnen auch das höhere Thier ſich ausgebildet, wird zuletzt der Menſch im Menſchen in der ganzen Fülle ſeines geiſtigen Reichthums ſich erſchließen. Dieſelben Stufen, die alſo im Anſteigen, auch extenſiv ſichtbar, durchſchritten worden in der erſten Lebenshälfte bis zur Höhe deſſelben hinauf, werden dann in der andern abſteigend in intenſiver Involution, zurückgegangen; bis das Leben ſich erſchöpft, und im Tode der Proceß abbricht.

So innerlich geordnet und eingerichtet, erhebt ſich der Menſch über dem ihn tragenden Unterbau der geſammten irdiſchen Natur, im weiteren Kreiſe von der Elementenwelt; in immer mehr ſich verengenden, von den ihm näher ſich befreundeten organiſchen Naturen; im engſten endlich von ſeines Gleichen umſtanden und umfaßt. Als Glied eines Naturganzen in daſſelbe aufgenommen, ſteht er alſo mit ihm auch in Verkehr; und weil ins Centrum aller Glieder dieſes Ganzen geſtellt,

und im Zuſammenlauf aller Radien auch an der Natur eines Jeden theilnehmend, war er daher auch urſprünglich mit Allen von dieſer Mitte aus in eine central lebendige Beziehung geſetzt. Dieſe wird mithin ſo vielartig ſeyn, als Regionen von Außen den innerlichen Regionen in ſeiner Beſonderheit entſprechen; als Naturglieder den Gliederungen ſeines eigenen Weſens gegenüberſtehen. Wie nun das Naturganze ſich in Himmel und Erde ſcheidet; und er ſelbſt in ſeinem irdiſchen Menſchen, inwiefern alle Erde etwas vom himmliſchen hat, ein ſolches auch in ſich trägt, und das Licht der Höhe in dem ihm eingegebenen organiſchen Lichte ihn durchleuchtet; wird er der Erde gegenüber auch zu dem Himmel in Beziehung ſtehen. Wie ferner der Viergetheiltheit der Elemente an der Erde eine gleiche Viertheiligkeit ſeines leiblichen Weſens und der in demſelben wirkſamen chemiſchen Kräfte entſpricht; ſo wird auch von dem Einen zu dem Andern hinüber ein gleicher Verkehr ſich knüpfen, und ſo auch zwiſchen den innen und außen wirkenden mechaniſchen und ſtrahlenden Kräften und Mächten. Eben ſo wird das Reich der Vegetation außen dem Pflanzenhaften in ſeiner Natur begegnen; die unteren animaliſchen Gebiete, und eben ſo die oberen, werden mit den ihnen in Congenialität Entſprechenden ſich in Conflict verſetzen; und ein ähnlicher wird ſich im engſten Umkreiſe der menſchlichen Natur zwiſchen den der Gattung angehörigen Individuen begründen. Dieſer Verkehr, nach den Naturreichen auf der einen Seite getheilt, wird daher auch zugleich auf der andern je nach den Regionen der menſchlichen Natur getheilt erſcheinen; ſo daß, da der Hauptregionen drei ſich im Menſchen finden: die des Lebens, die des thätigen Wirkens und des geiſtigen Schauens, die Berührung in den ſich entſprechenden Gliedern von dieſer Seite, in dreifach verſchiedener Weiſe, ſich geſtalten kann. Der alſo ſich anknüpfende Bezug iſt aber nun ein Wechſelbezug, denn Radien führen aus der Mitte hinaus und wieder in die Mitte zurück; in jenen berührt und beſtimmt der Menſch die äußeren Natur-Potenzen, in dieſer oder jener ſeiner Gliederungen; in der anderen findet er ſich von ihnen ſo oder ſo berührt und bedingt. Es iſt aber der irdiſche Menſch,

die untere Seele, die in alle dieſe Rapporte ſich verſchlungen, und in ihnen ſich mit dem Naturganzen in lebendiger Weiſe verbunden ſieht. Die höhere Seele aber, die in all ihrer irdiſchen Wirkſamkeit an dieſe Untere ſich gewieſen findet, tritt nur unter ihrer Vermittlung in dieſe Rapporte ein; verſteht Alles in ihr, bewegt ſich in Allem, und eignet das Gehörige ſich nach Belieben an.

Es war aber nun die urſprüngliche Beſtimmung eben dieſes oberen Menſchen, aus ſeiner Mitte heraus, durch den Unteren in vollem klaren Bewußtſeyn, mit einer ſo ſeiner ſelbſt wie nach Abwärts des Naturgeſetzes mächtigen Freiheit, dieſe Natur zu durchſchauen und zu beherrſchen, mit dem einwohnenden ſelbſtſtändigen Leben ſie durchdringend, und alſo ihr Bebauer, ihr Pfleger und ihr Haupt zu ſeyn. Da er aber durch ſelbſteigene Verſchuldung aus der Mitte herausgefallen, und die Geſammtheit dadurch ihren lebendigen Schwerpunkt an ihm verloren, iſt ein allgemeiner Umſturz in ihr die Folge davon geweſen; aus dem zwar zuletzt wieder eine nothdürftige Beruhigung um einen neu gefundenen Punkt des Gleichgewichts hervorgegangen, der aber weil fortan dem Menſchen entrückt, ſtatt ihn von der Natur zu befreien, ihn vielmehr bis zu einem gewiſſen Grade beherrſchend, wie ein anderes Naturproduct der in ihr wirkenden Gewalt dienſtbar macht. Solcher Dienſtbarkeit konnte er ſich nur durch fortgeſetzte Anſtrengung und unermüdeten Kampf entziehen; ein Streit, der um ſo ſchwerer iſt, weil ſein Gegenſtand zugleich in ihm und um ihn ſich befindet. Aber ſich im Beſitze großer Kräfte wiſſend, hat er vom Anfang herein, in dieſem ſeinem Selbſtgefühle, die Mühen nicht geſcheut, und das arbeitſelige Werk durch alle Zeit hindurch bis zur jetzigen Stunde fortgeſetzt. Wie er daher mit ſeinen leiblichen Kräften im Schweiße ſeines Angeſichtes den Acker bebaut; ſo hat er mit ſeinen geiſtigen in der Speculation die ſich ihm ſpröd verſchließende Natur durchgründet, und ihr die rationelle Wiſſenſchaft glücklich abgewonnen. Nicht minder hat er, indem er in der Ethik ſich ſelbſt und ſeinen im Gegenſatz entzweiten Trieben, die das Eine wollen und nach dem Andern gelüſten, das Geſetz gegeben; auch den gegen ihn ankämpfenden

Naturkräften Trotz geboten, und Eine gegen die Andere bewaffnend, nicht abgelaſſen, bis ſie ſeinen Zwecken fügſam geworden, und die Empörten ſein Joch auf ſich genommen. Selbſt ſeiner und ihrer unteren Lebenskräfte hat er bis zu einem gewiſſen Punkte ſich bemeiſtert; alſo daß ſie, obgleich durch den eingedrungenen Tod verwirrt und geſchwächt, doch in leiblicher Harmonie ſich einigen; und wenn auch durch Krankheit aus ihr getreten, unter ſeiner Einwirkung nach Auswurf der Störung wieder friedlich ſich zuſammenfinden. Das Streben und Mühen war nicht löblich blos, ſondern geboten, es iſt darum nicht ohne Segen geblieben. Der arbeitſame Geiſt hat Wunder gethan in dieſer ſeiner Betriebſamkeit, und bisheran den lösbaren Theil der Aufgabe theilweiſe mit großem Glück gelööt. So iſt, auf dem Wege ruhig nüchternen Vorſchrittes und überlegender Beſonnenheit, eine theilweiſe Reſtauration und Wiedereinſetzung in die verlorne Herrſchaft eingetreten.

Neben dieſer gebahnten Heerſtraſſe, auf der das Leben in geordneten klar überſchaubaren Verhältniſſen ſich fortbewegt; laufen aber nun noch andere Pfade, auf denen ausnahmsweiſe Ungewöhnliches vorſchreitet, und in eigenthümlicher Weiſe zu ſeinem Ziele kommt. Neben den allgemeinen, durchſchnittlich überall vorkommenden Anlagen im Menſchen und in der Natur, zeigen ſich nämlich in ſolcher Ausnahme von der Regel auch Andere, die ſich als gänzlich aus den ordentlichen Gleiſen ausweichend, zu erkennen geben; und eben ſo thun ſich im Leben des Menſchen wie in der Natur Zuſtände hervor, die man neben den gemeinhin ſich zeigenden als Ungemeine erkennen muß. Was zuvörderſt die Anlage betrifft, ſo zeigen ſich in Mitte der großen Mannigfaltigkeit von Conbinationen, wenn auch ſparſam, ſolche, bei denen es entweder durch ein begünſtigendes Spiel der Natur, oder durch die Concentration der bildenden Kräfte auf einen Punkt hin, den Anſchein gewinnt: als ſey nach irgend einer Seite hinaus ein Reſt des unverſehrten Urſprünglichen zurückgeblieben, der den, der ſeiner ſich erfreut, in Mitte des gewöhnlichen Lebens als eine Anomalie erſcheinen läßt. Da nach der Richtung hin, in der die verliehene Gabe wirkt, die früheren Rapporte ſich theilweiſe ungeſtört erhalten;

ſo wird in ihnen mit den entſprechenden Naturkreiſen und Potenzen ſich ein Verhältniß anknüpfen, das ganz anders ſich geartet findet, als alle Jene, die innerhalb der Gränzen des herkömmlichen beſchloſſen, alltäglich ſich uns bieten. Der Sinn eines ſo Begünſtigten wird etwa in Naturgebiete eindringen, die allen Andern ſich verſchließen; oder es wird die lebendige Kraft in ihm über Naturkräfte gebieten, die jedem Unberufenen ſich ſpröd verſagen. In jedem Falle werden dadurch Beziehungen hervorgerufen, die der gewöhnlichen Phyſik gänzlich entrückt erſcheinen, und die man daher als der Magie angehörig betrachten kann; und zwar einer natürlichen Magie, weil ſie nicht im Willen, ſondern in einer Naturanlage gründend, auch ihrer Richtung nach in die Natur gehen. Da die Natur überhaupt an ſich völlig gleichgiltig und moraliſch-neutral erſcheint; ſo wird auch dieſe auf ihr ruhende Magie von dieſer Seite völlig indifferent erſcheinen; obgleich ſie je nach den verſchiedenen Naturkräften in eine heilſame getheilt und eine verderbliche, auf beiden Wegen zum Böſen führen, und in daſſelbe ausſchlagen kann.

Was zweitens die Zuſtände betrifft, ſo äußern ſich in der Natur und ihr entſprechend im Leben gleichfalls Solche, die eine vorübergehende Begeiſterung oder Bindung in dieſelben tragend, ohne darum übernatürlich zu werden, doch durch bedeutende Ausweichung den ſtillen Gewohnheitslauf der Dinge unterbrechen. Wir wollen hier nur an die Gährungsproceſſe in den organiſchen Naturgebieten erinnern, die uns das Beiſpiel einer ſolchen vollkommen natürlichen, und doch der gemeinen Tagesordnung entrückten Erſcheinung bieten. Bekanntlich geht der Zuckerſtoff, den die zeitigende Sonne aus der herben Säure der Beere, oder auch der Keimproceß aus dem Stärkemehl des Saamenkornes entwickelt hat, unter Einwirkung der Wärme und der Feuchte, in die ſogenannte geiſtige Gährung über. Die im Zucker, wie um einen Mittelpunkt zur milden Süße geeinten Kräfte und Stoffe, werden in dieſer in einem inneren Scheidungsproceß gelöst; und indem ein Theil der entmiſchten Stoffe peripheriſch nach der einen Seite als Kohlenſäure vergast entweicht, nachdem der andere

als Hefe ſich niedergeſchlagen, bleibt um die Mitte der Alcohol zurück; in dem die frühere linde Einigung ſich alſo aufgeſchloſſen, daß ſtatt des Zuckers eine bewegliche, flüchtige, nach dem Sauerſtoff hungernde und brennliche Subſtanz zurückgeblieben. Das hier erzeugte, und überhaupt jedes andere organiſche Product, kann aber, wenn alternd und wehrlos dem Angriffe der Naturkräfte preiß gegeben, in eine dritte Gährung, die fauligte übergehen; in der, nachdem die gemiſchten Stoffe durch innere Zerreißung im Nachlaſſe der Lebenskräfte gänzlich von einander ſich geſchieden, mit der Löſung der umſchreibenden organiſchen Form, auch die ganze, durch das Leben gewirkte Einigung ſich löst; und die Reſiduen gänzlich aus dem Lebenskreiſe tretend, der unorganiſchen Natur wieder heimfallen.

Das Product jener organiſchen geiſtigen Fermentation bleibt aber nun in fortgeſetztem Rapport mit dem Naturkörper, der ihr Subſtrat geliefert. Wenn die Traube auf Madera wieder blüht, rührt ſich weit über Meer und Land in England der Wein, der aus ihr gepreßt worden, im Faſſe, und es hebt in ihm eine neue geiſtige Gährung an. Es iſt alſo innere Sympathie zwiſchen beiden Lebensacten, und wie die Vegetation überhaupt im ganzen Ablauf des Pflanzenlebens ein ſtilles Durchlaufen aller ins Leben gehenden Fermentationen iſt; ſo wird insbeſondere die ſüße dem Keimen, die geiſtige dem Blühen entſprechen; ſo daß die Rührung des Weines ein Blühen deſſelben iſt, das Blühen der Rebe aber ein geiſtiges Gähren in den Sexualorganen. Dieſer fortdauernde Rapport, der alſo zwiſchen den Producten des Pflanzenreichs eintritt, verbreitet ſich aber auch höher hinauf in die Animaliſchen, mit denen das geſammte Pflanzenreich in einem natürlichen Verbande ſteht. Vermöge dieſes Rapportes üben die Producte der Gährungen einen infizirenden Einfluß auf den thieriſchen Organism aus; indem ſie die Analyſe und Syntheſe, aus der ſie ſelbſt hervorgegangen, auf ihn übertragend, dieſelben wieder in ihm nach ſeiner Weiſe reproduciren, und dadurch auch ihn aus den Gleiſen des gewöhnlichen Lebens drängen. So wird daher der Geiſt des Weines, das Blut und noch mehr die Nervengeiſter, in vorübergehendem Rauſche weinigt machend, in raſcher Lebenserregung und Beſchleunigung

aller Strömungen, eine ſolche der Rührung im Weine entſprechende animaliſche Fermentation hervorrufen; die, wenn ſie wie bei den Gewohnheitsſäufern abgezogener geiſtiger Getränke ſich öfter wiederholt, zuletzt ſelbſt in die feſten Theile des Organisms ſich eingedrängt, und dieſe ſo brennlich macht, daß ſie leicht von einer Flamme berührt, in Feuer aufgehen. Dieſes plötzliche Erglühen des Lebens beſchränkt ſich keineswegs blos auf die unteren Regionen der leiblichen Natur; ſondern verbreitet ſich auch auf die höheren, und überträgt ſich von da ſelbſt auf die geiſtigen Verrichtungen; wie jeder weiß, der einen Berauſchten je beobachtet hat, oder der auch nur das Bild betrachtet, das der heilige Ambroſius [1]) von einem Solchen entworfen. „Vorſchwebende leere Bilder, ungewiſſes Sehen, ſchwankende Geſtalten,“ ſagt der Biſchof, „bezeichnen den Trunkenen. Der Eine ſpringt über Schatten, als ſeyen es Gräben; der Andere nickt mit dem Kopfe gegen die Erde, richtet dann plötzlich wieder ſich auf, und neigt zum andernmale. Furchtſam fallen Einige aufs Angeſicht, die Erde mit Händen faſſend, weil ſie von zuſammengehenden Bergen ſich eingeſchloſſen glauben. In den Ohren tönt es gleich dem Schallen und Rauſchen des wogenden Meeres, oder wie das Wüthen der Brandung. Hunde halten ſie für Löwen, und begeben ſich vor ihnen auf die Flucht; und wenn die Einen in unausgeſetztem Lachen ſich ausſchütten wollen, klagen die Andern untröſtlich ihren bittern Kummer; während noch Andere unvernünftige Schrecken ſchauen, wachend träumen, ſchlafend hadern.“ Eben ſo wie die geiſtige Gährung trägt ſich aber auch die fauligte durch Infection auf das Leben über. Die vielfältigen Miasmen, die die Fäulniß brütet, wecken bekanntlich, wenn in den Organism aufgenommen, in ihm in den Anſteckungskrankheiten einen analogen animaliſchen Proceß; aus dem wieder das gleiche Miasma ſich entwickelt, das ihn zuerſt hervorgerufen.

So entſtehen alſo zwei verſchiedene ungewöhnliche Zuſtände im Leben, in deren Einem daſſelbe, wenigſtens nach einer Seite entbunden, in vorübergehender Aufregung größere Gewalt

1) De Helia et jejunio c. 16.

erhält; während es im Andern mehr gebunden, geſchwächt, gebrochen der Auflöſung entgegengeht. Je nachdem in beiden die Aufregung oder Bindung, nach der Verſchiedenheit der Naturproducte und Miasmen, mehr in das eine oder das andere organiſche Syſtem hinübergreift, werden die Modificationen in mancherlei Erſcheinungen zu Tage treten. Da endlich der Leib auch eine Phyſis iſt, von Innen heraus mancherlei Einflüſſen unterliegend; ſo mögen auch in ihm die beiden Zuſtände ohne äußere Infection ſich entwickeln, und es wird geſchehen können, daß er ſeinerſeits die Umgebung mit ihnen miasmatiſch inficirt. Es können in beiden Fällen nun Verhältniſſe eintreten, wo der äußere Menſch ſcheinbar eine gewiſſe heilſame oder verderbliche Gewalt über die Natur gewinnt; aber in Wahrheit wird der innere, Höhere, — ſey der Verkehr nun activen oder paſſiven Verlaufes, und der Erfolg deſſelben ſteigernd oder herabdrückend, — eben weil es ihm von Außen zugekommen, dadurch in größere Abhängigkeit von der äußeren ihm fremden, oder der eigenen leiblichen Natur gerathen. Denn er beſitzt nur wahrhaft ſo viel von dieſer Natur, als er mit ſich durchdrungen; wird aber in demſelben Maaße von ihr beſeſſen, als er ſich von ihr durchdringen und beſtimmen laſſen. Im erſten Falle hat er um das Lebendige, das ſie in ſich beſchließt, mit ihr gekämpft; hat das Spiel ihr abgewonnen, und kann nun über den Gewinn verfügend, nach Wohlgefallen ihn ins eigene Leben wenden. Hat er aber das Spiel verloren, oder ohne Gegenwirkung ihren Anſprüchen nachgebend, ſich von ihr bemeiſtern laſſen; dann iſt er ihr dadurch hörig worden, und ſelbſt, wenn ſie ſcheinbar ihn bereichert, iſt er doch ärmer denn zuvor. Denn in der Aufregung konnte das Fluthen an einer Stelle nur durch ein anderweitiges Ebben gewonnen werden; in der krankhaften Inficirung aber muß vollends der Getroffene mit einem Theile ſeines Lebens büßen. Sie aber hat den Gewinnſt zu dem ihrigen geſchlagen, und ſpielt darin den Meiſter in ſeiner Leiblichkeit, dieſelbe von da aus ganz umſpinnend; wenn es dem Leben nicht gelingt, durch eine critiſche Bewegung die Eingedrungene zu bemeiſtern, und ihren Theil wieder auszuwerfen. In ſolcher Naturbeſeſſenheit iſt daher der Beſeſſene

theilweiſe ſich ſelbſt entfallen, und Glied und Organ der Beſitzenden geworden; in wie weit dieſe Beſitz ergriffen. Nur in Fällen, wo ſolche Steigerungen oder Depreſſionen der Lebenskräfte aus angeborner Anlage ſich entwickeln, und darum als Gaben oder Heimſuchungen an den dadurch Ausgezeichneten gekommen ſeyn können, iſt der Fall denkbar: daß ſie, heilſam oder verderblich, ſich ſolcher Dienſtbarkeit entziehen; wo ſie dann in ein anderes Gebiet hinüberfallen.

Es iſt begreiflich, daß, wo eine ſolche Naturbeſeſſenheit eingetreten, ſich Erſcheinungen zeigen müſſen, die eben ſo ungewöhnlich ſind, als die Zuſtände, aus denen ſie hervorgegangen, und deren Abſonderlichkeit mit dem Grade der Obſeſſion zunehmen wird. Freilich zeigt der einfache Rauſch, ſchon ſeines öfteren Vorkommens wegen, minder befremdliche Symptome; dagegen gibt es andere Naturſtoffe, die in ihrer ſpeciſiſchen Wirkſamkeit auf den Organism ſeltſame, durch die gewöhnliche Phyſik unerklärbare Veränderungen in ihm hervorrufen. Eben ſo wenig ſcheinen die gewöhnlichen Krankheitsformen, beſonders ſo obenhin genommen und betrachtet, wie es gemeinhin mit ihnen gehalten wird, auffallend Eccentriſches herauszuwerfen. Dagegen gibt es allerdings andere, beſonders ſolche, die in den höheren Syſtemen ſich entwickeln, oder ſonſt auch tief einſchneidend, ins Leben gehen, die in einem ſolchen Charakter auftreten, daß ſie ſelbſt den ſtumpfen Sinn befremden, und in ein Gebiet geheimer Kräfte hinüberdeuten. Es lebt noch im Gedächtniſſe der Zeitgenoſſen, wie viel Unheimliches und Unbegreifliches im Gefolge der Cholera gegangen, und wie gänzlich die gewöhnliche Heilwiſſenſchaft an ihr zu Schanden geworden. Zu manchen Zeiten hat dies Unheimliche ſichtbare Geſtalt angenommen, wie Procopius [1]) uns aus der Periode der großen Seuche unter der Regierung des Kaiſers Juſtinianus berichtet. Man ſah damals Geiſter in Menſchengeſtalt an offenen Orten und in geheim umwandeln, die die Leute ſchlugen; die Geſchlagenen wurden ſofort von der Seuche befallen. Einigen begegnete dies zur Nachtzeit im Traume,

---

1) Procopius de bello Persico L. II.

andern aber bei wachenden Augen, am hellen Tage. Ähnliches geſchah bei der großen Peſt, die unter der Regierung des Constantinus Copronymus eingetreten; man erblickte an den Kleidern des Angeſteckten gewiſſe Flecken und Makeln, als hätte eine unſichtbare Hand ſie eingedrückt; zum Vorzeichen des nahen Todes der Betroffenen, die dabei jämmerlich über die Nöthen Klage führten, die ſie von Geſpenſtern zu leiden hätten. [1]) Wie man dieſe Erſcheinungen auch deuten mag; man ſieht, daß bei ſolchen tief ins Leben einſchneidenden Calamitäten, das Geängſtete in ſeinem tiefſten Grunde aufgeregt und zerſetzt, in Rapporte kömmt, die ganz und gar einen myſtiſchen Charakter tragen. Alles der Art alſo, was aus einer Naturanlage des Menſchen ſich entwickelt; was weiter durch ſein Zuthun unter ungemeinen Verhältniſſen, oder unter der Wirkung gewiſſer Affecte, oder durch das Zuthun beſtimmter Manipulationen in dieſer Anlage hervorgerufen; was die äußere Natur durch das Spiel unbekannter Kräfte unter ſeltenen Combinationen in allen ihren Reichen in ihr erwirkt: das Alles, wurzelnd in der Natur und doch ſcheinbar über dieſelbe hinausgehend, gehört alſo einer natürlichen Magie an, die ſich zwiſchen die gewöhnliche mathematiſche Phyſik und die höhere Myſtik ordnet. Eben dieſes ihres natürlichen Grundes wegen iſt ſie an ſich moraliſch adiaphor; aber weil an den Übergang geſtellt, kann ſie leicht dieſer Gleichgiltigkeit entrückt, zum Werkzeuge des Böſen mißbraucht, in's Verderben führen: ſey es nun, daß das nach der einen Seite übermäßig geſpannte, geſteigerte, berauſchte Leben im Übermuthe ſich ſelbſt zum Argen wendet; ſey es, daß auf der anderen der in daſſelbe ausgeſäete Tod, bei der geheimen Verwandtſchaft des Übels mit dem Böſen, dem Letzteren den Weg bereitet. In beiden Fällen kann alſo dieſe Magie zu einem Grunde der dämoniſchen Myſtik erwachſen, indem ſie alsdann die phyſiſche Unterlage derſelben bildet. Auch ſie muß daher in dieſer Unterſuchung verhandelt werden, und gerade hier wird die ſchicklichſte Stelle zu dieſer Verhandlung ſeyn; weil die dämoniſche Myſtik, ungleich der höheren göttlichen,

1) Theodorus Studit. in orat. de vit. Platon.

ganz auf creatürlichen, alſo neben dem pſychiſchen auf phyſiſchem Grunde ruht. Überſchauen wir ſie daher in ihren weſentlichſten Momenten, ſoweit ſie ſich bisher der Beobachtung aufgeſchloſſen, ſie in der Folge der verſchiedenen Naturgebiete aneinanderreihend.

3.

Die verſchiedenen Formen der phyſiſchen Magie.

a.

Myſtiſcher Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Geſtirnen.

Der Einfluß, den die Himmelskörper, Sonne und Mond zu allermeiſt, auf die irdiſche Elementenwelt üben, iſt längſt in der Phyſik anerkannt. Er übt ſich aber zunächſt durch die Schwere, und zwar in ſolchem Verhältniß, daß die Wirkung der Sonne mit 1 bezeichnet, die des näheren Mondes durch die Zahl 3 ausgedrückt wird; ſie übt ſich dann aber auch durchs Licht und die Wärme, wobei im Gegentheil die Wirkung der lichtkräftigen Sonne den blos dämmernden Trabanten um ein Großes überwiegt. Was zuvörderſt die erſte dieſer Wirkungen betrifft, ſo hat ſie ſich am Elemente des Waſſers in den Erſcheinungen der Ebbe und der Fluth am klarſten herausgeſtellt. Die Schwerkraft der beiden Himmelskörper greift in das über die Erde verbreitete Element alſo ein, daß ſie daſſelbe an der ihnen zugewendeten Seite in dem Punkte, über dem ſie ſcheitelrecht im Zenith ſtehen, ſtärker; an der von ihnen abgewendeten im Nadir aber ſchwächer gegen ſich hin ſollizitiren, als an den Punkten, denen ſie gleichzeitig im Aufgange und im Untergange ſich begriffen finden. Da ſohin auf der Lichtſeite die Schwungkraft ſeiner Theile ſich zugleich gemindert, auf der dunkeln Seite ſich gemehrt; ſo wird alſo dort durch die geminderte Erdſchwere eine Zenithfluth, hier durch die gemehrte Schwungkraft eine Nadirfluth entſtehen, während im Aufgang und im Niedergang Ebbe eintritt. Das wird die tägliche Bewegung des Elementes ſeyn, die es im Verlaufe einer Erdrotation zweimal in Fluth anſteigen, und zweimal in Ebbe ſich niedern macht.

Da im Vollmond und im Neumond die Wirkung beider Himmelskörper in gleicher Richtung ſich einigt, in den beiden Vierteln aber gegenſeitig ſich beſchränket; ſo wird das Element in einer zweiten monatlichen Bewegung in den Syzigen fluthend, in den Quadraturen ebbend ſich bewegen; und dieſe Bewegung mit der Täglichen verbunden, wird in der erſten Periode die Fluthen höher und die Ebben hohler, in der zweiten Beide ſeichter machen. Da weiter, beim Umlaufe der Erde mit dem Monde um die Sonne, die Wirkung der Himmelskörper auf das Element ein Größtes iſt zur Zeit der Nachtgleichen, ein Kleinſtes aber zur Zeit der Sonnenwenden; ſo wird eine dritte jährliche Bewegung den beiden andern ſich anſchließen, und bei günſtigem Zuſammentreffen in den Äquinoctien die großen Springfluthen, um die Solſtizien tief ausgehöhlte Nippebben herbeiführen. Weil endlich die Apſidenlinien der Mondbahn und der Erdbahn gleichfalls ihre geregelten Umläufe haben; in den Erdnähen und Sonnennähen aber die erhebende Wirkung der Geſtirne ein Größtes, in den Erdfernen und Sonnenfernen aber ein Kleinſtes iſt; die Combination beider Einflüſſe untereinander und mit den Andern ferner durch jenen Umlauf bedingt erſcheint: ſo wird der dreifachen Bewegung des Elementes noch eine vierte ſäculariſche ſich beigeſellen, die nach Umſtänden mehrend oder mindernd wirken kann.

Nach den cosmiſchen Bewegungen des Waſſers ſind die der Luft am ſchärfſten ausgemittelt worden, wenn auch die letzteren, bei der größeren Unſtätigkeit des Elementes und der verwickelteren Wirkſamkeit der hervorbringenden Urſachen, mit minderer Beſtimmtheit ſich feſtgeſtellt. Auch die Atmoſphäre nämlich bewegt ſich, und zwar am regelmäßigſten in den tropiſchen Gegenden auf offener See, tagtäglich in zwei Fluthen anſteigend, und in zwei Ebben wieder ſinkend; ſo zwar: daß da ohngefähr auf Mittag und Mitternacht die mittlere, dieſe Bewegung angebende Barometerhöhe, fällt; in der größeren Oszillation des Tages das Queckſilber zur Zeit der Fluth Morgens um 9 Uhr 19′ um 0,48 Linien höher, in der Ebbe Nachmittag um 3 Uhr 50′ aber 0,51 L. niederer ſteht, als dieſe mittlere Höhe beträgt; und eben ſo bei der geringeren nächtlichen Bewegung, die

Abends 10 Uhr 6′ eintretende Fluth es um 0,41 Linien erhebt, die Ebbe Morgens um 3 Uhr 40′ aber um 0,36 Linien vertieft. Da aber nun der Calcul das Größte der vereinigten Wirkung der Schwerkraft von Sonne und Mond nur auf nahe 0,28 L. feſtgeſtellt; ſo ergibt ſich, daß bei jenen viel ſtärkeren Fluthungen und Ebbungen des Luftelementes außer der Schwere noch andere Kräfte ſich wirkſam zeigen. Welcher Art dieſe Kräfte ſeyen, hat ſich durch die Beobachtungen der Luftelectricität verrathen; indem auch bei dieſer zwei tägliche Ebben und Fluthen ſich herausgeſtellt, die ziemlich mit denen der Schwere zuſammenfallen. Die freie athmoſphäriſche Ebbe iſt nämlich am ſtärkſten einige Stunden nach Sonnenaufgang beim Fallen des Morgenthaues; ſie nimmt ab mit zunehmender Heiterkeit der Luft, bis ſie einige Stunden vor Sonnenuntergang ihr Kleinſtes erreicht; geht dann ſchnell zunehmend einige Stunden nach Sonnenuntergang ihrer zweiten größten Spannung, mit dem Eintritte des Abendthaues entgegen; und wird darauf wieder ſchwächer, bis ſie einige Zeit vor Sonnenaufgang zu ihrem zweiten minimum gekommen. Da für die tropiſchen Gegenden Aufgang und Untergang nahe durchs ganze Jahr auf 6 Uhr Morgens und Abends fallen; ſo werden alſo dort die beiden electriſchen Fluthungen gegen 8 Uhr Morgens und Abends, die beiden Ebbungen um 4 Uhr in der Frühe und am Nachmittag eintreten; ſo daß die mittleren Spannungen mit Mittag und Mitternacht zuſammenfallen, nahe gleichzeitig mit den Phaſen der Bewegungen, die das Barometer angegeben. Mit den Bewegungen, durch die Schwere der Himmelskörper im Luftelement bewirkt, verbinden ſich alſo andere, durch das Licht dieſer Körper in dem mit der Luft verbundenen Feuerelement geregt; die ihrerſeits wieder Ausſcheidungen und Auflöſungen in dem dunſtförmig mit beiden verbundenen Waſſerelement bewirken, was Alles dann auf das Barometer ſeinen Einfluß übt. Eben aber weil dieſe ſtärkere Perturbation geweckt wird durch die Körper, inwiefern ſie leuchtend, die ſchwächere aber, inwiefern ſie ſchwerkräftig ſind; darf es uns nicht verwundern, daß die monatliche Bewegung des Elementes an die Phaſen des Mondes geknüpft, und um ſo mehr die ſäculare an höhere Umläufe gebunden, ihrer ver-

ſchwindenden Größe wegen noch nicht klar ſich ausgemittelt. Um ſo handgreiflicher aber hat aus eben dieſem Grunde die jährliche Bewegung ſich aufgedrungen, und die Beobachtung hat darüber ausgefunden: daß während in der täglichen Bewegung Ebben und Fluthen ſich um die Übergänge von Tag in Nacht und Nacht in Tag zuſammendrängen; hier die Jahresfluth mit dem höchſten mittleren Barometerſtande, zugleich mit einem kleinſten von Schwankungen zu beiden Seiten dieſer Mitte, in die Sommerſonnenwende fällt; während um die Wintersmitte die größten Ausweichungen zu beiden Seiten ſtattfinden, in den Äquinoctien aber um die mittleren Höhen her auch die Gegenſätze ſich innerhalb engerer Gränzen auszugleichen ſtreben.

Wenn die Bewegungen, die die Schwere der Himmelskörper in dem Luftelemente wirkt, alſo mit denen, die in innerſter Wurzel ihr Licht und ihre ſtrahlende Wärme in ihm und dem zutretenden Waſſer hervorrufen, ſich verwickeln und verwirren; ſo werden hinwiederum auch die Bewegungen des Wärmeelementes, das der Schwere nicht unterliegt, — wenn auch dem gemäß nur an die zweite bewegende Urſache im Licht und ſeiner ſtrahlenden Wärme gewieſen, — durch die Rückwirkung der anderen Elemente: Luft, Waſſer, ſelbſt der Erde vielfach modifizirt, auch ihrerſeits Störungen erfahren; die das zu Grunde liegende Geſetz nur ſchwer erkennen laſſen, und es nothwendig machen, daſſelbe durch den Calcul aus einer großen Anzahl lange fortgeſetzter Beobachtungen zu enthüllen. Indem man auf dieſe Weiſe zuvörderſt, eine Anzahl ſolcher zu verſchiedenen Tagſtunden gemachter Thermometerbeobachtungen, in einer Curve conſtruirt, und dieſe, die man als aus vier paraboliſchen Bogen beſtehend erkannt, nun zur Quadratur gebracht, um dadurch die mittlere Tageswärme und die Stunden ihres Eintritts auszufinden, hat ſich ergeben: daß unter höheren Breiten dieſe mittlere Tageswärme auf 9 Uhr 13′ Morgens fällt; von da an erſt ſchneller, dann langſamer ſteigt, bis ſie gegen 3 Uhr Nachmittags ihr Höchſtes erreicht; darauf wieder ſchneller, dann langſamer fallend, um 8 Uhr 26′ zum zweitenmale die mittlere Temperatur gewinnt; ſofort durch die Nacht hindurch abermal

ſinkt, bis ſie Morgens zwiſchen 4 und 5 zu ihrem Niedrigſten gelangt; worauf ſie ſchnell ſteigend wieder der mittleren entgegengeht: alſo 9 St. 40′ zum Steigen, 14 St. 20′ zum Sinken verwendend. Da man auf gleiche Weiſe die aus vielen Beobachtungen gefolgerten mittleren Temperaturen der verſchiedenen Monate des Jahres, an verſchiedenen Orten der Erde, mit ihren beiderſeitigen äußerſten Ausweichungen, ebenfalls in eine ſolche Curve eingetragen, und auch den Inhalt dieſer Jahrescurve aufgeſucht, hat ſich gefunden: daß auch hier, in Mitte aller ſcheinbar unregelmäßigen Schwankungen, eine vollkommen regelrechte Jahresbewegung das Element in Ebbungen und Fluthungen, und zwar, wie Alles andeutet, zwiſchen den Tropen in einem doppelten Wechſel, in höheren Breiten in einem einfachen, auf und nieder bewegt. Es hat ſich nämlich ausgewieſen: daß bei der letzteren Bewegungsweiſe die Wärme zweimal im Jahreslauf, nahe um den 24. April und 21. October, die Mitte unter den beiden Äußerſten hält; die ſelbſt zwiſchen dem 18. Juli und 4. Auguſt, und dem 3. und 24. Januar hin und herüberſchwanken; alſo im Mittel etwa auf den 26. Juli und den 14. Januar treffen. Durch Vergleichung und Conſtruirung dieſer gefundenen mittleren Temperaturen, an verſchiedenen Orten der Erde, in den ſogenannten Iſothermen, hat ſich dann weiter ausgemittelt: daß dieſe ſich nun in der nördlichen Erdhälfte um zwei Kältepole zuſammenſchließen, durch deren Bewegungen ſohin die Säculargleichungen für den Gang der Erdwärme ſich geregelt finden.

Wie die anderen Elemente, ſo ſieht denn auch jenes, das vorwiegend die Veſte der Erde bildet, in den Kreislauf dieſer Bewegungen ſich hineingezogen. Neben der Schwere, die allem Irdiſchen gemein iſt, wird der Magnetism für dies Element, weil ausſchließlich dem Feſten eigen, als bezeichnend eintreten, und alſo ſeine Veränderungen auszudrücken dienen. Da hat die Beobachtung denn ausgewieſen: daß auch die magnetiſche Erdkraft zunächſt in täglichen Bewegungen alſo wechſelt; daß ihre Intenſität Abends 8 Uhr ihr Größtes, Morgens 9 Uhr ihr Kleinſtes erreicht, und von jenem Größten durch die Nacht hindurch allmälig fällt, wie ſie im Verlauf des Tages vom

erreichten Kleinſten allmälig wieder ſich erhebt. Die Beobachtung, daß zur Zeit des Durchganges des Mondes durch die Knoten dieſelbe Intenſität ſich ſchwächt, deutet eben ſo auf einen monatlichen Umlauf; während in anderen, die beſagen: das Größte der Intenſität falle verbunden mit größeren Schwankungen auf den Winter, das Kleinſte aber mit geminderter täglicher Variation auf den Sommer, die jährliche ſich klar herausſtellt; in noch anderen endlich, die eine jährliche Abnahme derſelben bewähren, die Säculariſche ſich kund gegeben. Nicht minder geben die periodiſchen Schwankungen der Nadel, je nach Neigung und Abweichung, Zeugniß über die Abhängigkeit der magnetiſchen Erdkraft von der Bewegung der Himmelskörper. Was zunächſt die Erſte betrifft, ſo hat ſich nämlich ermittelt: daß Morgens um die Stunde, wo die Kraft ebbend bei dem Kleinſten ihrer Intenſität angelangt, die Neigung der Nadel ein Größtes, Abends dagegen ein Kleinſtes iſt. Für die Abweichung aber hat aus den neueſten Beobachtungen ſich ergeben: daß dieſelbe Nadel über wie unter der Erde in einer Tiefe, bis zu der die Temperaturveränderungen der Oberfläche nicht vordringen, ihre öſtlichſte Ausweichung Morgens um 8 Uhr 15′ erreicht; dann gegen Weſten zurückgehend um 10 Uhr 30′ zur mittleren Declination gelangt, und nun ihren Rückgang fortſetzend, um 1 Uhr 45′ im Größten ihrer weſtlichen Abweichung ſteht. Sie wendet ſofort wieder zum Oſten um, erreicht Abends 6 Uhr 30′ zum andernmale die Richtung mittlerer Abweichung; und geht nach kurzem Stillſtand in der Eingeſchlagenen weiter fort, bis ſie Morgens acht Uhr 15′ abermal bei ihrer öſtlichſten Ausweichung angelangt. Während auch hier die monatliche Bewegung noch zur Zeit der Beobachtung ſich entzogen, hat dafür die jährliche um ſo deutlicher ſich ausgeſprochen, und es hat ſich ergeben: daß während die Nadel ihre öſtlichſte Ausweichung am Morgen im Sommer früher als im Winter erreicht, die tägliche Variation ihrer Bewegung von der Winterſonnenwende bis zu der des Sommers ſtets wachſend ſich verdoppelt. Was endlich aber die Säculare betrifft; ſo hat man in den ſeit drei Jahrhunderten gemachten Beobachtungen der Nadel Grund

genug zu finden geglaubt, die Umläufe der vier magnetiſchen Pole der Erde, die mit den Polen der Kälte zuſammenfallen, durch die Zahlen 2, 3, 4, 10 auszudrücken, und dabei die Einheit in dieſen Zahlen auf 430 Jahre feſtzuſetzen.

So findet alſo die geſammte phyſiſche Natur in einem ſteten Auf und Nieder, Rechts und Links, Vorwärts und Rückwärts in allen ihren Kräften und Elementen unermüdlich ſich bewegt; und die Bewegungen, je nach beſtimmten Perioden und Rückkehren geordnet und geregelt, durchkreuzen ſich und verbinden ſich wieder je nach andern Ordnungen und Regeln. Es iſt das Leben dieſer Natur, das ſich kund gibt in dieſen Wallungen und Umläufen in beſtimmt gewundenen Curven; es iſt ihr Pulsſchlag und ihr Athemzug; es ſind die Hebungen und Nachlaſſungen ihrer Thätigkeiten, es iſt die Syſtole und die Diaſtole des in ihr ſchlagenden Herzens, die ſich darin offenbaren. Zweiartig aber ſind die Kräfte, die dieſe Bewegung hervorrufen: bindende und löſende, deren erſte thetiſch geſetzt als Centripetalkraft, mit der andern in der Antitheſe als Centrifugalkraft, in der Schwere ſich offenbart; während umgekehrt die Löſende als thetiſch, mit der Bindenden als antithetiſch, im Lichtfeuer ſich kund geben wird, denen dann im engeren Umkreis Magnetism und Electricität ſich einſchreiben. Zweierlei Fluthungen ſind daher, wie wir geſehen, aus dieſen zweiartigen Kräften hervorgegangen: erſtens durch die Gravitation in ihrer directen Bindung und indirecten Löſung Gewirkte, vorzugsweiſe an den Mond und dann an das Körperhafte in der Sonne ſich knüpfend; zweitens durch das Lichtfeuer in directer Löſung und indirect rückwirkender Bindung Hervorgerufene, beſonders von der Sonne ausgehend, und nur untergeordnet von ihrem Wiederſchein im Monde unterſtützt. Die Erde, die ihre Schwere in ſich hat, und darin das Gleichgewicht um ihre Mitte her gefunden; ſieht dies geſtört, dadurch, daß eine Mitte außer ihr ſich geltend macht; ſie wird vorwiegend lunatiſch in den Bewegungen, die die wechſelnde Gravitation in ihr hervorruft. Sie hat eben ſo ein Gleichgewicht des Lichtfeuers um den Heerd deſſelben in ſich; und durch die Strömungen, die ein ihr fremder Heerd in ſie bringt, in dieſem Gleichgewicht

geſtört, wird ſie vorwiegend ſolariſch und ſonnenſüchtig. Und wie ſo alle regelmäßigen Spannungen und Bindungen, Hebungen und Nachlaſſungen in ihren Elementarreichen von dieſer zwiefachen Urſache ſich ableiten; ſo haben nicht minder die unregelmäßigen Windeszüge, Stürme, Ungewitter, die gleichfalls in den tropiſchen Gegenden periodiſch werden, ihren bedingenden Grund in ihnen; es ſind Sonnenſuchten und Mondſuchten.

Es begreift ſich leicht, daß in den organiſchen Reichen, inwiefern ſie einen eigenen, ſelbſtſtändigen Quellpunkt des Lebens in ſich haben, einerſeits ähnliche auf die ihnen eingepflanzten Lebensgeſetze begründete Bewegungen, ſich zeigen müſſen; inwiefern ſie aber wieder, mit der phyſiſchen Natur vielfältig verflochten, als ergänzende Theile einem höheren Naturganzen angehören, andererſeits in dieſen ihren eigenthümlich einwohnenden Strömungen mit den Phyſiſchen ſich verknüpft und verbunden finden. Das Letztere wird beſonders am Pflanzenreiche, das am tiefſten in die phyſiſche Natur verſenkt, am unfreieſten unter der Haltung ihres Geſetzes ſteht, ſich kund geben; weswegen denn auch in ihm dieſe Einwirkung der Geſtirne dem Naturſinn der früheſten Zeiten ſchon ſich nicht verborgen. Daß im täglichen Lebensumlauf der Pflanze, ein dem Wachen analoger Zuſtand ſich an das Geſtirn des Tages knüpft; während der Naturſchlaf allnächtlich tiefer ſie befängt, iſt ſchon in alter Zeit gemeiner Glauben geweſen. Daß die Umwandlungen des Mondes dabei nicht minder ihren Einfluß üben; daß beſtimmte Veränderungen in ihrem Haushalt mit den Mondsbrüchen eintreten, weil die Flüſſigkeiten in ihren Gefäßen mit den Bewegungen des Geſtirnes ſteigen und ſinken, — dreizehnmal im Jahre nach Beobachtungen in Demerary, — das iſt gleichfalls die Überzeugung der aufmerkſameren Beobachter geweſen; während ſelbſt dem ſtumpfſten Sinne die jährliche Bewegung ſich aufdrang, in der die Blüthezeit, die allen andern Lebenswechſel des Gewächſes bedingt, an den beſtimmten Stand der Erde in ihrer Bahn um das Lichtgeſtirn ſich knüpft. Damit treffen denn auch Dutrochets neueſte Verſuche über die Pflanzenwärme, mittelſt des electromagnetiſchen Thermometers angeſtellt, zuſammen; in denen ſich ausgemittelt: daß die Lebenswärme der

Pflanzen, immer geſpannter als die Temperatur der umgebenden Medien, von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr ſtets höher ſtieg; dann gegen Abend wahrſcheinlich bis zu einem mittleren Grade ſank; und ſofort durch die Nacht hindurch, wie es ſcheint, einem minimum entgegenging, und dies Geſetz des Fallens und des Steigens ſelbſt in tiefſter Dunkelheit beobachtete. Dieſe Bewegung geht alſo der in der athmoſphäriſchen Wärme, obgleich ſelbſtſtändig, doch vollkommen parallel; und das Geſetz der Ebbungen und Fluthungen herrſcht auch in dieſem Reiche. Von ihm aus und mit ihm wird es denn auch ins Thierreich ſich verbreiten müſſen; in dem darum ebenfalls die Anwandlungen des Vorgangs und des Rückgangs, die es in allen ſeinen Gebieten, bis zum Menſchen hinauf, durchpulſiren, der Aufmerkſamkeit des Letzteren ſich nicht entziehen können, da ſie hier zum Theil noch ſchärfer ſich ausgewirkt. Während Tag um Tag das Leben nun die Licht-, nun die Schattenſeite herauswendend, in dieſer Zweizahl um ſich ſelber kreist; ſehen wir es zugleich in allen ſeinen Entwicklungen in der Siebenzahl, der Zahl des Mondes, gegliedert und von ihr beherrſcht. Zehn ſideriſche Lunationen, jede gleich der Menſtruation zu 4 Wochen, dauert die Schwangerſchaft beim Menſchen; wie die Brutzeit des Huhnes 3, die des Canarienvogels 2 ſolcher Wochen fordert. Die Stufenleiter des menſchlichen Lebens iſt in gleicher Weiſe in der Siebenzahl ausgewirkt; ſeine ganze leibliche Entwicklung, im Wachsthum und allen Lebenscriſen, iſt daher an ſie geknüpft; während alle Lebensbewegungen, beſonders in den unteren Syſtemen, am meiſten die in dem der Pfortader, durch ſie beherrſcht erſcheinen. Nicht minder iſt das geſammte Thierreich an den Jahreslauf, und in ihm an die Dreizahl und die Vierzahl gebunden. Wie jede Blume ihre Blüthezeit unter einem beſtimmten Himmelszeichen, und dadurch bedingter Lichtſtärke findet, von Wintersmitte bis zur Sonnenwende hinauf und wieder hinunter; ſo iſt die Brunſtzeit jedes Thiers durch den Umlauf des Geſtirns geregelt. Die Laufzeit der höheren Thiere, das Paaren und Niſten der Vögel, das Streichen der Fiſche, und wieder die Wanderungen der Vögel wie der Vierfüßer: Alles bis zu den Entwicklungsperioden der

Inſecten hinunter, hat ſeine Ordnung und ſeine Zeit im Jahrescalender der Natur gefunden; und der Menſch ſelbſt, wenn auch minder enge von dieſen Kreiſungen umſponnen, fühlt doch deutlich mit ſteigender Sonne das Leben in ſich emporſteigen, wie mit ſinkender niedergehen.

Es iſt aber neben der Univerſalität die Fülle des inneren Lebens im Menſchen, die ihn dieſer Abhängigkeit der tieferen Thierwelt mehr entrückt; auch er erſcheint ihr daher verfallen, wenn durch Krankheit dieſe Lebensfülle ſich gebunden findet. Schon der ſchärfere Naturſinn früherer Zeiten hatte darüber voller Überzeugung die Gewähr geſchafft; und Galenus, wenn er unter den Griechen zuerſt die Lehre von den critiſchen Tagen, und ihrem Zuſammenhange mit dem Mondwechſel aufgeſtellt, hat darin nur die Reſultate früherer Naturanſchauung der ägyptiſchen Prieſterärzte nach Griechenland hinüber verpflanzt. Auch hier haben Beobachtungen in den tropiſchen Gegenden, von dem cosmiſch geregelten Verlauf aller dortigen Naturerſcheinungen, ihren Ausgang nehmend, zuerſt weiterer Forſchung einen ſicheren Grund unterlegen müſſen; ehe dieſe hoffen durfte, in der Verwirrung höherer Zonen ſich zurechtzufinden. Dort im Orient wie im Occident und allüberall haben die europäiſchen Ärzte, Gillespin und Jackſon auf Jamaica, Balfour in Oſtindien, Andere wieder anderwärts, bei den Einheimiſchen aller Stände und Kaſten und im Volke ſelbſt, die Lehre vom Einfluß des Mondes auf den menſchlichen Körper als entſchiedene Wahrheit anerkannt vorgefunden. Schon der Umſtand, daß auch ihnen jeder Mondeswechſel Schaaren neuer Kranken zugeführt, mußte den Betroffenen die Überzeugung von der Wahrheit dieſer Annahme nahe legen. Die inneren Bewegungen, die im ordentlichen Verlaufe des Lebens, das ſeine Sonnenkraft und Mondkraft in ſich ſelber hat, als geregelte Lebensverrichtungen verlaufen, und die Einflüſſe der äußeren Influenzen durch ihre Gegenwirkung abweiſen, vermögen das im krankhaften Zuſtande, wenn dieſe einwohnenden Kräfte ſich geſchwächt und gebrochen finden, keineswegs fürder mehr. Die übermächtig gewordenen äußeren Kräfte ſchneiden daher in das Innere ein, und ſetzen, eines Theils des leiblichen Stoffes ſich

bemeiſternd, und ihn in das Krankheitsgift umwandelnd, falſche Centra in den Organism; um die nun falſche, ungeſunde Bewegungen, nach dem Typus der cosmiſchen geregelt, ihren Ablauf halten, und das Leben fieberhaft in Ebbungen und Fluthungen bewegen. Balfour vorzüglich hat darüber in Bengalen tiefer eingehende Beobachtungen angeſtellt, und ihre Reſultate am Anfange des achten Bandes der Asiatic Researches mitgetheilt. Nachdem er eine paroxysmale Dispoſition, — die da bei gleichmäßig anregender äußerer Urſache, nach Verſchiedenheit ihrer Entwicklung, zu mehr oder minder heftigen Fieberanfällen disponirt, — unterſchieden von der critiſchen Dispoſition, die eben ſo verſchiedenartig, nach dem Grade ihrer Reife, auf die Löſung der Krankheit drängt, ſtellt er als Ergebniß ſeiner Erfahrung auf: daß bei voller Dispoſition der erſten Art die verbundene Wirkung von Sonne und Mond Paroxysmen hervorruft, die, von 12 zu 12 Stunden erſcheinend, im vollkommenen Typus mit den Bewegungen des Meeres zuſammenfallen; während bei ſchwächerer Dispoſition die Anfälle in unvollkommenem Typus nur mit je der zweiten, dritten, vierten oder noch ferneren Erregung des Elements zuſammengehen. Fieber jeglicher Art, tägliche intermittirende Tertiane und Quartane gehören insgeſammt dieſen beiden Typen an, und fügen ſich ihrer Ordnung. Zum andern hat er gefunden: daß die Paroxysmen vorherrſchend in der Fluthzeit eintreten, und mit ihrer Zunahme an Heftigkeit ſteigen; während die Criſen ſich vorzugsweiſe an die Ebben binden. Dadurch geſchieht es, daß die verſchiedenen Fieberarten auch verſchiedenartig, je nach ihrer Dauer ſich begränzen; indem die wachſende Gewalt der Geſtirne, verbunden mit der krankhaften Anlage ſie hervorgerufen; die ſinkende aber, zuſammentreffend mit der wachſenden, critiſchen Dispoſition, ſie zu ihrem Schluß gebracht. Dieſelbe Beobachtung hat denn auch ausgemittelt: daß einerſeits zur Zeit der Nachtgleichen, andererſeits bei der Erdnähe des Geſtirns, die Macht deſſelben, Paroxysmen hervorzurufen oder durch Criſen zu beendigen, größer iſt, als in den Sonnenwenden und den Erdfernen: ſo daß alſo Springfluthen und die Nippebben, als Ausdruck ihrer

größten und kleinſten Wirkſamkeit auch auf den Organism, ſich bewähren. Nicht blos auf die Fieber beſchränken ſich aber dieſe Einflüſſe; ſie verbreiten ſich auf alle Krankheiten, die, wenn ſie auch bis in die höheren Syſteme ſich entwickeln, doch in den Gaſtriſchen ihren Heerd und ihre Mitte haben. So iſt es insbeſondere die Epilepſie, bei der man gefunden: daß ſie regelmäßig alle Monate, an demſelben Tage des Mondlaufs, neuen Anfall gemacht; deſſen Stunde oft die des erſten Ausbruchs der Krankheit geweſen.

In allen dieſen Wirkungen iſt die des Mondes die vorherrſchende; er iſt alſo das Thetiſchbindende, was hauptſächlich in die Bindung des Lebens eingreifend; und indem es den Einfluß einer extravitalen Mitte in ihr geltend macht, das Gleichgewicht um ſeinen Schwerpunkt her aufhebt; die geordnete Bewegung um denſelben her in zwei Richtungen, je nach größerer Bindung und Löſung, zerſetzend; die umeinander in beſtimmter Folge eintretend, den Wechſel von Froſt und Hitze in dieſer Art von Krankheiten bedingen. Wie hier die thetiſche Bindung vorherrſcht, ſo wird in einer andern Claſſe krankhafter Affectionen die thetiſche Löſung vorwiegend erſcheinen; und dieſe werden dann eben ſo kenntlich an die Sonne und den Jahreslauf gebunden erſcheinen. Solche Krankheiten werden dann vorzugsweiſe die Lungen zu ihrem Heerde haben; weil in ihnen durch die Luft hauptſächlich der Verkehr mit dem Weltfeuer vermittelt wird; während die vitale Bindung vorzüglich durch die lunariſchen Ganglien und das Pfortaderſyſtem mit der Weltbindung zuſammengeht. Daher iſt leicht erklärlich, warum Lungenentzündungen mehr dem Winter, Entzündungen der Leber mehr dem Sommer angehören; warum manche Arten der Manien mehr mit der einen, andere enger mit der anderen Jahreszeit zuſammenhängen, und ſo viel Anderes. Die erſte Art der Übel wird man daher füglich mit dem Namen der Mondſuchten, die andere mit dem der Sonnenſuchten bezeichnen können: beide machen das in ſich centrirte Leben vom Leibe her eccentriſch; indem jene Mondbrüche in ſeinen Verlauf eintragen, dieſe es je nach dem Sonnenſtande in ſeinen Spannungen polariſiren.

Aber nicht blos von Außen herein wird das Leben in ſolcher Weiſe von den Geſtirnen angeſprochen; es kann auch von Innen heraus, ihnen ſich hingebend, oder auch durch Anlage mit ihnen in Concordanz verſetzt, in ihren Bann gerathen; und nun ſich in ſie mit aller Macht des Affects verſenkend, in die Beſeſſenheit durch ſie gerathen. In dieſen Lebensgebieten bilden ſich natürlich alle Verhältniſſe nach der dort herrſchenden Symbolik ins Lebendige ein; die phyſiſchen Kräfte werden göttliche Herrſcher in der Naturtiefe; Sonne und Mond gebieten als Baal und Baaltis, Helius und Selene in früherer, Apollo und Artemis in ſpäterer Zeit in den Himmelshöhen; und indem ſie durch das Band des Naturglaubens mit dem Menſchengeſchlechte ſich aufs engſte verbunden finden, wird der Zug der Schwere, der die Maſſen gegeneinander bewegt, zum geiſtigen Rapporte; das ihnen entſtrömende Licht aber zum Geſichte, während die ihm verbundene Wärme in der orgiaſtiſchen Begeiſterung glüht. Die cosmiſche Lotus, die nach indiſchen Anſchauungen auf den Wäſſern der Tiefe ſchwimmend, im Kranz der Blüthenkrone den irdiſchen Fruchtknoten bergend beſchließt, hebt von da in den beiden Geſtirnen Piſtill und Anthere zu den Himmelshöhen; und in ſeinen Räumen geſchieht nun im Lichtſaamen die große Befruchtung, die dann zur Erde niedergeht, um in ihr getragen zu werden und ausgeboren, wenn die dazu ausgemeſſene Zeit abgelaufen. Baal iſt alſo der große Beſaamer, der Leben- und Lichtgeber; Baaltis die Empfangende, Beſchließende, Stoffgebende; die Hegerin und Pflegerin, die da als Lucina in Milde niederſcheinend, jede Frucht im Mutterſchooß der Erde durch den Kreislauf der Monde leitet, und ſie wohlgezeitigt zum Licht und Leben führt. Wie dann aber auch alles Leben ein fortdauernd Inſichhineinzeugen iſt, ſo ſind beide auch, wie Geber, ſo auch Heger und Erhalter alles Lebens in der Leitung dieſes Zeugungswerkes; aber ſie ſind auch ſeine Zerſtörer, wenn die Zeit abgelaufen, oder wenn ihr Zorn vor der Zeit den Faden durchſchneidet. Derſelbe Apollo, der als Vater des Heilgottes ſelbſt Heilkünſtler iſt, und mit dem Strahlenpfeil das Drachengewürm der Seuchen im Pfuhl erlegt; entſendet auch wieder Krankheitspfeile von ſeinem

Bogen; während dieſelbe pflegende, hütende Artemis, wenn zürnend und unhold, als Hecate mit ihren Hunden die ihr Verhaßten als Nachtwandler hetzt; als Mene Manien und Irrwahn, als Mond Mondſucht ſendet, und die Frauen mit weiblichen Krankheiten ſchlägt; daß ſie darum, weil höherer Fügung heimgefallen, von der Artemis Getroffene, proſaiſch vom Monde Behaftete genannt werden.[1])

So mächtige, einflußreiche Gewalten müſſen nun in ihrer Milde dem Geſchlechte gewonnen, in ihrem Zorne ihm geſühnt werden; und dazu bedarf es ſolcher, die mit ihnen in einem engeren Verbande ſtehen. Dieſen müſſen Geſichte von den Verborgenen zu Theile werden, damit ſie ihren Wunſch und Willen verſtehen; ſie müſſen zu ihnen in einen activen Rapport geſtellt erſcheinen, damit ſie in ihm von den Himmliſchen bewegt, ſie hinwiederum zu bewegen und freundlich zu ſtimmen vermögen. Seher alſo nach der einen Seite, Magier nach der andern, ſind es ſohin Prieſter, die ihrem Dienſte ſich hingegeben. Sie haben aber den Beruf dazu, und zwar im Naturdienſte von Rechtswegen, durch Anlage und von Natur. Sie ſind dann von den Göttern ſelbſt erkoren, zu ihrem Dienſt geboren, und ihre Sendung hat in einer natürlichen Begünſtigung, und einem an ihre Geburt geknüpften Vorrecht ihren Grund; Vorrechte und Begünſtigungen, die überall im Naturverband ſich zeigen, und durch die z. B. das Eiſen vorzugsweiſe zum Magnetism, der Tourmalin zur Electricität gewendet ſteht. Solche Prieſter, die in ſolcher Weiſe mit der Sonne und dem Lichtfeuer im Rapporte ſtehen, begründen die Geſchlechter prieſterlicher Sonnenkinder und Apollo's Diener; die aber mehr innerlich dem Monde zugethan erſcheinen, und dem Mondzuge geöffnet, geben die Wurzel der Mondkinder, die beſonders unter den Frauen in ihren Geſchlechtern ſich ausgebreitet. Da ſolche Naturgaben, wenn auch in früheren Zeiten und unter manchen Völkerſtämmen häufiger, doch überall ſparſam ſich vertheilen; das Bedürfniß aber allerwärts ſie fordert: ſo muß darauf gedacht werden, auch Andere als Solche,

---

1) Creuzer Symbolik und Mythologie. II. Ausg. II. Th. p. 170.

die in der Geburt ſchon ihre Sendung erlangt, durch ascetiſche Bereitung für die Einflüſſe der Naturgewalten empfänglich zu ſtimmen. Solche erlangen dann von den Privilegirten der Natur, den eigentlichen Sonnenkindern, wie der Mond ſein Licht, ſo im tiefſten Grunde die Erleuchtung; und es bilden ſich in dieſer Schule nun Begeiſterte in Schaaren; der Abgrund wunderſamer Gefühle, Affecte, Ahnungen und Regungen, die das menſchliche Herz in ſich beſchließt, iſt entſiegelt und aufgethan; und die Freigegebenen ſteigen nun an, und bemeiſtern ſich des höheren Menſchen. Wenn nun im Frühling mit ſteigender Sonne alle Lebensbrunnen ſich von Neuem füllen, und die phrygiſche Prieſterſchaft die Vermählung des in Attis incarnirten Geſtirns mit der Bergmutter Cybele feiert; dann donnern die Pauken, Cymbeln rauſchen, und der Naturgeiſt, deſſen Stimme wie aus weiter Ferne im Rufe des Hornes in phrygiſcher Weiſe den Wellenſchlag der Affecte in den Gemüthern regt, und die Ergriffenen zur Feſtraſerei aufſtürmt, treibt ſie zum wilden Waffentanze, der im Rhythmus jener Springfluthungen bewegt, den Kreislauf der Geſtirne nachbildet. Wenn aber dann im Herbſte die ſinkende Sonne ermattet, und die nahende Winternacht mit Erlöſchen ſie bedroht; dann klagt die phöniziſche Prieſterſchaft in weicher Rührung, von Flötenlaut getragen, die Verwundung, das Siechthum und den Tod ihres Adonis.

So iſt es unter wechſelnden Formen durch den orgiaſtiſchen Naturdienſt des Heidenthums ergangen; und ſo weit ausgebreitet und tief einſchneidend haben dieſe Zuſtände ſich erwieſen: daß das Alterthum in ihnen eine volle Lebenshälfte, die nächtliche Kehrſeite deſſelben, in Thätigkeit verſetzt erkannte. Ja es hat ihr ſogar den Vorzug vor der lichten eingeräumt, was Plato im Phädros in den Worten: „denn viel vortrefflicher iſt auch, nach dem Zeugniſſe der Alten, ein göttlicher Wahnſinn, als eine blos menſchliche Beſonnenheit,“ ausgedrückt. Und es iſt nicht etwa ein Ergebniß ſpäterer Verwilderung geweſen, wie moderne Verſtandesnüchternheit die wildfremde, unbegreiflich gewordene Erſcheinung ſich kümmerlich zu deuten verſucht; ſondern die älteſten Zeiten haben ſich ſchon der Sache vollkommen kundig erwieſen, und die uralten Vedas haben ſich, wie Win-

diſchmann vortrefflich gezeigt, [1]) darüber ſchon Rechenſchaft zu geben verſucht. Im Anblicke der magiſchen Gewalt, die die Sonne als Chorführerin himmliſcher Geſtirne in ihrem ganzen Umkreis übt, iſt die Ahnung in ihnen aufgeſtiegen: in ihr ſey das Centrum aller ſichtbaren Exiſtenz, und in dieſem die Pforte zum Unſichtbaren verborgen. Darum wird geſagt von ihr: ſie ſey das heilige Feuer in Mitte der himmliſchen Welt; Urſprung der Weisheit und des Verſtandes, Grund aller Notionen, Quell des Lebens, dem alle Lebendigen entquollen, und zu dem ſie wieder kehren; „weil ſie (wie der Prasna Upaniſchad ſagt) mit den Strahlen, die ſie ausgelaſſen, Alles von allen Weltgegenden an ſich zieht, und ſo das Haus der angezogenen Seelen wird.“ In alle Dinge iſt ihr Licht durch ſeine Macht eingedrungen, und iſt innerlich in ihrer Mitte verborgen; die ganze Welt iſt in ihm offenbar geworden; es lebt in Allem, was ſich bewegt und nicht bewegt. Dies ihr Licht iſt aber Licht des Herrn, Licht Brahma des Schöpfers, das in ihr nur vor Allem zur Sichtbarkeit gelangt; und in ihrem Glanze in ſeiner Herrlichkeit erſcheinend, nur den Geiſtern zu Liebe lodernd und leuchtend, durch ſie als ſeinen Lichtboten die Welt umwandelt; und aller Geiſter Werke vollbringend, Haupt und Erzeuger aller Dinge, ſelbſt dem Abgrund des Herrn Macht verkündet. Brahma iſt der große Leuchtende in der Sonne; in ihm iſt ſie Alles geworden, auch Veda, wie die Veda's wieder Sonne. Alſo das Centrum des Lebens der Welt, iſt ihr dem Erzeuger als Gebährende die himmliſche Erde, der Mond, beigeſellt; damit Beide in Joga der Einigung, (conjugium) in überirdiſcher Ehe miteinander verbunden ſeyen. Und wie nun der Gatte das beſaamende Lichtfeuer in ſich beſchloſſen hält; ſo hat die Gattin Amrita das Lichtwaſſer des Lebens und der Unſterblichkeit in ſich geſammelt; und den in der Conjunction, im Anhauch Pranas der Luft, empfangenen Lichtkeim in dieſem Lichtwaſſer als dem Stoffiſchen weiblich geſtal-

1) Vorzüglich in der zweiten und dritten Abtheilung ſeiner Philoſophie im Fortgang der Weltgeſchichte.

tend und beleibend, ſtrahlt ſie was ſie empfangen, in der Opposition wieder männlich, als Vollmond, der gleichfalls in Joga mit ihr verbundenen Erde zu. Brahma, von dem die Sonne mit ihrem Lichtfeuer, der Mond mit dem Lebenswaſſer, und der Anhauch beider ausgegangen; iſt es aber, der durch die Eine die Werke der Geiſter am Tage lenkend, in der Nacht aber im Andern ſich ſpiegelnd, und in ihm wiederſcheinend, das Auge nie abwendet von ihren Lebensgeſchicken.

Die Sonne iſt aber das heilige Feuer, worin Brahma ſich als das höchſte Opfer darbringt. Wer nun von Brahma Erleuchtung und Befreiung von den Banden der irdiſchen Schwere, und aus dem Netze der Luſt und des Leides hofft, und zur Sonne flieht, der gelangt zu ihrer Anſchauung; ergriffen von ihrem herrlichen Strahl, und von ihm durchdrungen, wird ihr Licht ihm überall gegenwärtig, er dem Lichte. Sprechend in ſich ſelber: der große, leuchtende, ſchaffende Geiſt, der in der Sonne iſt, der bin ich! wird er ſelbſt dieſer Geiſt, und in ihm Licht und Sonne; er hat den Weg zur Welt des ſtrahlenden Lichts gefunden. Die Sonne, die Alles ſieht und vernimmt, hat ihre Sehkraft auch ihrem Verehrer mitgetheilt; das zündende Lichtgeſtirn hat das irdiſche Leben in ihm mit ſeinem Lichtfeuer entflammt, und es ſelbſtleuchtend gemacht, und iſt ihm alſo Urſache aller Erkenntniß geworden; und indem es mit magiſchem Zuge ihn unwiderſtehlich ergriffen und emporgehoben, hat es ihm im Aufſchwunge des Lebens Befreiung von irdiſchen Banden gegeben. Vom Herzen aus iſt ein Solcher in die Joga oder Einigung mit der Sonne eingegangen, die auf dem Strahlenwege ihres Lichtes zu jenem unſterblichen Geiſte führend, durch ihre Pforte zum Unſichtbaren ihn geleitet, und die verlorene Herrſchaft ihm wieder gewährt. Solche, die alſo ſonnenkräftigen Auges tief in den Rapport mit der Sonne ſich verſchlungen finden, ſind nun Sonnenkinder vom Hauſe her. Aus Brahma's Munde ihren Ausgang nehmend, und ſein Sonnenlicht in ihrem Herzen bergend, ſind ſie als Selbſtleuchtende, Brahmanen, in die Welt der Finſterniß hineingeboren. Das ſind nun jene großgeiſtige Riſchis der erſten Zeit; ſie, die gebändigten Herzens, freudlos und

leiblos, durch die Geburt berufene Seher, dem Lichtmeer entſtiegen, und zum Heerde des heiligen Weltfeuers hinaufgezogen, im Zuge des Geſtirnes Befreiung erlangt; in ſeinem Lichte aber, das ihnen wirkſame Urſache der Erkenntniß iſt, Alles geworden, auch Alles ſehen, und Sonnenorakel ſprechen. Licht iſt ihnen daher vom Licht gekommen; und dadurch, daß ſie das perſönliche Geiſteslicht, das in der Herzmitte leuchtet, in der Joga mit Brahma dem Lichte der Lichter geeinigt haben, ſehen ſie in ihm erwachend ſich ſelber, und können die Welt umfaſſen. Wie aber nun die Sonne mit dem Monde, dem weiblichen Geſtirne, in myſtiſcher Einigung conjugirt, unmittelbar ihren wieder mit ihr in Joga verbundenen Abkommen ſich mittheilt; ſo kann dieſer Rapport zwiſchen dem Lichtgeſtirn und andern mehr lunariſchen Naturen, auch mittelbar durch den Mond, wenn dieſer in der Oppoſition männlich auf die Erde niederwirkt, geſchehen. Denn womit ſich irgend jemand in Joga einigt, das wird er; wer alſo ſich in des Mondes Zug vertiefend, ihm ſich hingibt, der wird Mondgeſtalt gewinnen; wer in den Geiſt, der in ſeinem Lichte leuchtet, den eigenen leuchtenden Geiſt einführt; der wird mondartig leuchtend, und Mondesweisheit wird ihm, dem Mondgebornen, gegeben. Sie bilden alleſammt dann das Geſchlecht der Mondkinder unter den Brahmanen, das in der Ordnung der Zeiten zunächſt den Sonnenkindern folgend, mondartig geworden, das Herz mit der Leuchte der Nacht in Rapport geſetzt.

So iſt es um dieſen Dienſt der Himmelslichter, der Sabbaoth, beſchaffen, die das irdiſche Leben in ihrem magiſchen Zuge ergreifend, es unwiderſtehlich an ſich ziehen, daß es in Andachtsgluth entzündet, ſich Brahma hinopfert; wie dieſer ſelbſt in ihrem heiligen Feuer ſich als das höchſte Opfer darbringt. Daraus iſt dann der Sonnencultus, Monddienſt und Planeten- und Sternendienſt des Sabaism's hervorgegangen, der mit enthuſiaſtiſcher Begeiſterung in den leicht erregbaren Gemüthern der früheren Zeiten ſich gefeiert. Vom Lebenscentrum zum Weltcentrum knüpft unauslöſchliche Sehnſucht nach dem aſtraliſchen Leben das engſte Band; der Gebundene gibt ſich gern und willig dem Liebeszuge hin, und läßt ſich von dem

mächtig wirkſamen Rapport beherrſchen; damit er entweder im cryſtallhellen, ſilberklaren Lebenswaſſer des Mondes den unerſättlichen Durſt ſtille; oder aus dem Sonnenbecher den Lichtrauſch ſich antrinke, und verzückt in der Fülle des Lichtes zur Sonnenherrlichkeit gelange. Das Herz alſo ſelbſt geſtirnartig geworden, will mit ihnen, wie mit ſeines Gleichen verkehren; und fühlt, wie es näher ſich zu ihnen drängt, um ſo tiefer in ihre Banden ſich verſtrickt. In ſeiner Süchtigkeit feinfühlend, und für das Zarteſte leicht erregbar geworden, wird es von jedem Wechſel, der ſie betrifft, vernehmlich berührt, und findet in alle ihre Umläufe ſich verflochten. Die Fortſchritte des Sonnenherrn auf ſeiner Lichtbahn durch die Sternenhäuſer, er fühlt ſie Alle mit in ſeinem Tiefinnerſten, und hilft ihm ſeine Kämpfe ſtreiten mit den Mächten der Finſterniß; trauernd wenn dieſe übermächtig nach der Herbſtgleiche ſein Strahlenhaar verkürzen, frohlockend wenn er im Frühlingsanfang ihnen ſich entringend, wieder in neuer Herrlichkeit aufſteigt. Eben ſo ſpiegeln ſich bei den Lunatiſchen im andern Lebensbrennpunkt die Mondesphaſen, daß auch in ihnen Volleben durch das abnehmende Licht zum Neuleben übergeht, und dann wieder mit der wachſenden Mondesſichel durch das andere Viertel anſteigt. Bei Beiden wird alſo von Innen hervor das Leben, und von ihm aus das höhere Seeliſche, durch die Macht der Intention differenziirt und polariſirt, und die ruhige Schwebe pſychiſcher Bewegungen, nach zweien Richtungen getheilt, in Ebbungen und Fluthungen hinab und hinaufgetrieben; während das Alles, bei den phyſiſchen Influenzen der Geſtirne, mehr von Außen herein gekommen, und daher auch äußerlich durchgemacht und bezwungen werden mußte. In Mitte der Sternanbeter calculiren alſo dieſe lunatiſchen Sternſeher, nicht etwa die Gegenſcheine und Conjunctionen, und die Quadraturen des Mondes; ſondern ſie fühlen ſie innerlich in jenen Bindungen und Löſungen, die der Rapport mit der Schwere des Geſtirns in ihrem Leben wirkt; wie die ſolariſchen Seher, die ſteigende und ſinkende Sonnenkraft im Rapport mit ihrem Lichtfeuer, an der eigenen wachſenden und abnehmenden inneren Strahlung leicht abzunehmen

vermögen. Beide alſo leben in ihrer Naturbezauberung in Wahrheit die Aſtronomie, und ſchöpfen in ſolcher Weiſe aus den Geſtirnen Orakel, und vollbringen in ihnen magiſche Wirkungen; ihr Erlebtes dabei nicht etwa in algebraiſchen Formeln faſſend, ſondern es als Mythe ausſprechend.

Auch in unſern Tagen würden wir ganz Ähnliches wiederkehren ſehen, hätte nicht das Chriſtenthum dieſem Sternendienſt ein für allemal ein Ende gemacht. Denn die Sucht zu den Geſtirnen beſteht vor wie nach in einzelnen Naturen, wie ſich in der neueſten Zeit noch an der Rhabdomantin vom Bodenſee, von der weiter unten umſtändlicher die Rede ſeyn wird, ausgewieſen. An ihre Finger knüpfte ſich nach ihrer Ausſage ein Rapport mit den Himmelskörpern, der ſich ihr, wie es ſcheint, bei der Aufmerkſamkeit, die der Comet von 1811 erregte, entdeckte. Die Finger ſtreckten ſich ihr oder beugten ſich, wenn ſie damit gegen einen Planeten oder Firſtern deutete. So wurde der Daumen ihr vom Monde, am ſtärkſten, wenn er voll war, angezogen, von Jupiter, Mars und Venus aber abgeſtoßen. Der Zeigefinger wurde vom Nordpole angezogen, vom Südpole abgeſtoßen, was umgekehrt beim Ringfinger der Fall geweſen. Der Mittelfinger wurde eingebogen durch Firſterne: namentlich den Sirius, die beiden in den Zwillingen, den Aldebarran und alle Sterne erſter und zweiter Größe; während der Kleinfinger im Rapporte mit der Sonne und dem Cometen ſtand. Die Himmelskörper wirkten nach ihrem Untergange umgekehrt, wie wenn ſie über dem Horizonte ſtanden; die Sonne, die z. B. bei Tagzeit den kleinen Finger ſtreckte, bog ihn dann ein.[1]) Zſchokke, der dieſe Angaben zu prüfen ſich vorgeſetzt, verhüllte ihr eines Morgens, als der Morgennebel noch alle Gegenſtände vor den Fenſtern bedeckte, die Augen mit einem Tuche; führte ſie dann eine Weile nach allen Richtungen umher, um ſie über die Lage der Weltgegenden irre zu machen, und ließ ſie dann plötzlich ſtehen, ſie auffordernd, den Stand des Polarſterns anzugeben. Sie erhob den Arm mit ausgeſtrecktem Finger, während ſie ſich langſam herumdrehte, nach und nach

1) Iſis. Jahrg. 1818. p. 145.

immer höher; und es war dabei an einem der ausgeſtreckten Finger, während ſie die andern eingeſchlagen, ein krampfhaftes Zucken zu bemerken. Sie hielt endlich den Finger genau nach der Gegend des Polarſternes hingerichtet. Ein Compaß, den man unterdeſſen in der Stille herbeigebracht, beſtätigte die Richtigkeit der Stellung. [1]) Ähnliche Erregbarkeit für die Einflüſſe der Sonne und des Mondes zeichnete auch die Seherin von Prevorſt aus. An trüben ſonnenloſen Tagen war ihr natürlicher zu Muthe als an hellen; ſchon Vortritt und Rücktritt einer Wolke ſtimmte ſie in ſolcher Weiſe um. Alltäglich zwei Stunden vor und nach dem Durchgange des Geſtirnes durch den Meridian, war es ihr am ſonderbarſten. Die Gegenſtände ſah ſie dann tiefer und mit Schwindel wie in einem Abgrunde liegen, die Menſchen dabei oft nur wie Bruſtbilder. Ihren eigenen Körper fühlte ſie dabei nicht; bewegte ſie den Arm, dann wurde er ihr noch leichter und leerer, aber mit einem widrigen Gefühle verbunden. Dann fühlte ſie Klemmen, Stechen und Schneiden nicht, wohl aber einen Druck im Hinterkopfe und den Schläfen. Eben ſo ſtieg vom kürzeſten Tage bis zum längſten die Unruhe in den Nerven, und ihr unnatürlicher Zuſtand; aber am Tage der Sonnenwende fuhr es ihr jedesmal in den Magen, als würde es ihr jetzt ganz ruhig. Es ſchien ihr, als drehe ſich eine runde Stelle im Magen und im kleinen Gehirne herum, und von dieſen zwei Punkten lief alsdann eine Ruhe durch den ganzen Körper. Der Schwindel verſchwand; es ſchien ihr, ſie komme in eine andere Welt, ſie ſah Alles nicht mehr ſo ängſtlich an, und nahm nun von da bis zum Januar an Geſundheit zu. Der Mond, wenn ſie ihn anſah, erregte das Gefühl von Traurigkeit, Kälte und Schauer, und gab ihr, aber wie ſie ſagte durch die Sonne, nur ſo lange ſie ihn anſah, die Menſtruation; die, wenn ſie ſich gegen Abend legte, ſo daß Sonne und Monde in der Achſe ihres Leibes gingen, ohne Nachlaß fortdauerte, bei der Lage nach Süden aber regelmäßig wurde. [2]).

---

1) Überlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit Jahrg. 1818. p. 334.

2) Die Seherin von Prevorſt. 1te Ausg. I. p. 133.

b.

Myſtiſcher Bezug zur irdiſchen Elementenwelt.

Nicht mit dem Himmel allein ſteht das Leben in einem geheimen Verbündniß, auch die Welt irdiſcher Elemente iſt ihm in Verborgenheit innerlich zugethan.

Dieſe irdiſche Elementarwelt, nach der Vierzahl zuſammengeſetzt, findet nämlich im Organism eine in der gleichen Zahl begründete Region, in der das dem Leben aſſimilirte Element vorherrſcht; und eben ſo entſprechen den durch das irdiſche Ganze ausgetheilten Elementarkräften und Mächten, auch die dieſe organiſche Elementarwelt durchwohnenden Lebensgeiſter. Beide Kreiſe, der äußere und der innere, weil einer Wurzel angehörig, deuten daher aufeinander, neigen zueinander, und ſind unter ſich in Sympathie verbunden. Das Umgebende, ſtark in ſeiner Maſſe, dem in der Maſſe beſchränkten aber lebensſtarken Umgebenen gegenüber, kann nun etwa in einer vorzüglich erregbaren Anlage dies ſympathiſche Verhältniß ſteigernd, ſich zu ihm in einen magnetiſchen Rapport verſetzen; und dann werde die inneren Elemente, den äußeren leiblich eingeleibt und geiſtig eingegeiſtet, und je nach ihrer Region, in ihnen ſchauend, wirkend oder lebend geworden, ſohin ihren gewöhnlichen Wirkungskreis durchbrechen. Wenn aber die Geſammtheit der Elemente in dieſe Wechſelwirkung eingeht, ſo wird doch in einzelnen Fällen eines um das andere vorherrſchend ſeyn können; und dann von Außen zu Innen, das entſprechende Element in ſeinem Organe auch vorzugsweiſe in Anſpruch genommen werden, und daraus müſſen verſchiedene Modificationen der allgemeinen Wirkungsweiſe ſich geſtalten. Der Einwirkung von Außen nach Innen wird aber auch eine Rückwirkung von Innen nach Außen entſprechen, und Wirkung wie Rückwirkung werden wieder nach der verſchiedenen Weiſe des Verkehrs modificirt erſcheinen. Betrachten wir nacheinander dieſe Formen gegenſeitigen Wechſelverkehrs.

1.

Das Durchſehen und Durchfühlen irdiſcher Subſtanzen.

Die nächſte dieſer Formen, die ſich bietet, iſt jene, die ſich an das eigens zum Durchſchauen geſtimmte Auge gewiſſer Perſonen knüpft. Ein ſo geartetes Auge iſt unter Andern denen gegeben, die die Spanier Zahuri's nennen, und deren Einen, Knabe damals noch, Delrio 1575 in Madrid gekannt.[1]) Dieſe ſehen, nach ihm und dem gemeinen Glauben in Spanien, Alles, was die Erde in ihrem Schooße beſchließt: Waſſeradern und Metallſchätze und Erzgänge, zudem die Leichen in ihren Steinſärgen. Sie ſagen: dies ihr Schauen ſey auf beſtimmte Tage, Mittwoch und Sonnabend, beſchränkt; und erſcheinen dabei äußerlich durch eine auffallende Röthe der Augen ausgezeichet. Eine ſolche Zahoua war auch jene Donna P e d e g a c h e in Liſſabon, die bis zu großen Tiefen hinunter die Wäſſer in der Erde ſah; und dem damaligen Könige von Portugal, in Folge dieſer Gabe, zu einem neuen Gebäude die nöthigen Waſſerquellen entdeckte. Sie gab jedesmal, ſo genau es mit den Augen ſich abſchätzen ließ, die Tiefe an, in der die Quellen gingen; bezeichnete die Farben der Erdſchichten, die ſich bis zu ihnen hinab einander folgten; beſtimmte den größeren oder geringeren Reichthum der Adern, ihr Streichen und ihre Verbindungen; und das Alles befand ſich dann bei der Unterſuchung in der Wahrheit, wie ſie es angegeben. Eben ſo durchſchaute ſie die verborgenſten Winkel in den Häuſern, und entdeckte leicht in ihnen verborgenes oder geſtohlenes Gut. Als ſie einſt, über ein kleines Gebirge fahrend, zufällig aus dem Wagen blickte; ſah ſie dreißig Fuß tief unter der Erde, ein mit ſchönen Arbeiten geziertes Denkmal des Alterthums, das wirklich an der bezeichneten Stelle ſich gefunden, als der Hof nachgraben laſſen. Eben ſo blickte ſie in das Innere des menſchlichen Körpers; ſah das Blut in den Adern fließen, die Verdauung vor ſich gehen, den Milchſaft ſich bilden, und Alles, was ſonſt noch in

1) Disquis. mag. L. I. c. IV. p. 24.

den verſchiedenen Organen ſich begibt; weswegen ſie auch leicht den Grund vieler Krankheiten entdeckte, der den Ärzten verborgen geblieben. Die Gabe wurde auf dieſem Wege daher auch zuerſt bei ihr offenbar, als ſie, ſelbſt erſt drei Jahre alt, mit einemmale bei einer Magd, auf die man wegen Schwangerſchaft nicht den geringſten Verdacht hatte, die Frucht erblickte, und ſpäter auch im ſiebenten Monat das Geſchlecht des Kindes anzugeben wußte. Beim Waſſerſuchen gebrauchte ſie ſich keiner Ruthe, ſie fand die Adern durch das Geſicht, mußte aber dabei nüchtern ſeyn; ſonſt hatte ſie dazu weder Studium noch Wiſſenſchaft nöthig.[1]) Bei Solchen wie ſie muß dieſe Eigenſchaft dem Auge einwohnen, das in ſeiner gehöhten Sehkraft die Gegenſtände, minder im äußern phyſiſchen Lichte, als vielmehr im einwohnenden Organiſchen ſchaut. Schon das gewöhnliche Sehen geſchieht, indem das Auge in dieſem ſeinem eigenen Lichte leuchtend wird; ſo daß, wer mit dem ganzen Leibe leuchtete, wohl auch mit ihm ſehen könnte. Im natürlichen Sehen iſt es nun alſo eingerichtet; daß die beiden Leuchtungen, beim Vorwiegen der äußeren, im Auge ſich begegnen, und in dieſer Begegnung die Wahrnehmung ſich vermittelt. Beim höheren Sehen wird aber das innere, dem Auge eingeborne Licht überwiegend; und aus ihm hervorquellend, ſucht es die Gegenſtände auf, um an und in ihnen, weniger zum Wahrnehmen als zum Wahrgeben, ſich zu vermitteln. Das organiſche Licht iſt aber, weil einer höheren Ordnung angehörend, durchdringender als das Sonnenlicht; durchſtrahlt alſo Körper, die dem andern in Trübſinn ſich verſchließen; was auch bei mancherlei Geiſtererſcheinungen ſich bewährt, deren Licht eben ſo mit geſchloſſenen wie mit offenen Augen geſehen wird. Dies Licht, das hier den Augen entſtrömt, wird daher nur eine höhere Steigerung desjenigen ſeyn, das bei ſo manchen Thieren, — die zum Nachtſehen beſtimmt, die Gegenſtände, die ihnen das äußere Licht verſagen, im eigenen ſehen müſſen, — in Glutſtrömen aus der Pupille ſich ergießend, ſie dieſe Gegenſtände im Dunkeln

1) Pierre Le Brun hist. crit. des pratiques superstit. Amsterd. 1733. T. I. p. 58.

erkennen macht. Es iſt daſſelbe Licht, das dem Auge des Kaiſers Tiberius einwohnend, es in der Finſterniß zugleich ſehend und ſichtbar machte; und, wie ſo viel Anderes in ſeinem Leben, ſeine nahe Verwandtſchaft mit dem Katzengeſchlecht andeutete.

Dieſen Durchſehern der Materie ſchließen ſich nun zunächſt ihre Durchfühler an. Wenn es bei jenen das Auge iſt, dem das geſteigerte Vermögen einwohnt; dann wird es bei dieſen neben den tieferen Sinnen, das dem unteren Leben eingegebene Geſammtgefühl ſeyn; das innerlich gehöht, und damit durchwirkbarer geworden, die eigenen, und ſo auch die äußeren Hüllen, mit denen die Naturkräfte ſich umkleiden, durchbricht, und die innen verborgenen herausfühlt. Die Füße, mit dem was unter ihnen iſt, im nächſten Verkehre, ſcheinen dabei, wie die Hände die Betaſtniß, ſo dieſen Lebensſinn zu vermitteln; die von ihnen zugeleiteten Eindrücke aber werden in den Sonnengeflechten das nächſte ſie einigende Senſorium finden. So wird es ſich begeben, daß Solche, denen dieſe Stimmung als Anlage zugetheilt iſt, wenn ſie über Waſſeradern, Kohlenlager, Erzgänge, Salzſtöcke hinſchreiten, auf eigenthümliche Art in den mit jenem Heerde zunächſt verbundenen Organen ſich afficirt fühlen: eine Affection, die von der Fußſohle unten bis zum Scheitel hinanſteigt, und je nach Verſchiedenheit der erregenden Gegenſtände, wie nach der Empfänglichkeit der Perſon, eine verſchiedene Empfindung hervorruft. So brachten Steinkohlen bei Pennet einen bittern Geſchmack hervor, die geſchwefelten Waſſerquellen bei Anfoſſi eine fühlbare Wärme in den Beinen, und einen ſäuerlich hepatiſchen Geſchmack auf der Zunge, den er dem von faulem Schlamm verglich, während die Steinkohlen ihm die Füße anzuziehen ſchienen. Papponi und die Bianchina Acquaroni von Oneglia fühlten über poſitiven Mineralien eine Wärme in den Füßen aufſteigen, und ihre Knie zuſammenziehen. Calamini, Profeſſor der Phyſik in Piacenza, hatte in ſolchen Fällen die Empfindung, als ſteige eine Strömung in den Beinen auf, gehe dann in die Arme, von da in die Hände, und bewege in ihnen die Ruthe. Friali, wenn er über einem unterirdiſchen Lager von poſitiver Wirkung

ſich befand, wurde von Schwindel und plötzlicher Umkehr des Magens befallen, während Prof. Ruvani in Rom ein Kriebeln wie von Ameiſen in den Füßen fühlte. Bei Angela Roſetti von Parma, wenn über einer Waſſerader ſtehend, wurden Borborismen in den Eingeweiden ſelbſt den Umſtehenden vernehmlich; während die Nähe derſelben andern durch einen Schlag und Gegenſchlag beim Ein- und Austritt ihrer Wirkungsſphäre ſich verrieth.[1] Das Letzte war auch bei der Cath. Beutler von Gottlieben im Thurgau der Fall; deren Gabe Hippenmayer, Ebel, Zſchokke, Oken vielfach geprüft. Sie fühlte in ſolcher Weiſe Waſſerquellen in der Erde, Eiſenerze auf ihren Lagern, ſchmeckte Steinkohlen, fand ein großes Gypslager heraus, maaß und beſtimmte das Streichen der Adern, ihre Tiefe und Mächtigkeit; und wie ein Salzſtock ihr zwei ſchlafloſe Nächte machte, ſo nicht minder ein Queckſilberlager in Graubünden. Stehendes unterirdiſches Waſſer blieb von ihr unvernommen; es mußte rinnend ſeyn, und gab ihr dann das Gefühl, wie von einem ſäulenförmigen Aufſteigen und tropfenweiſen Niederfallen im Innern ihres Leibes. Der Eindruck ſcheint im Verhältniſſe mit dem Momente der Bewegung, — Schnelligkeit der Strömung, verbunden mit der Maſſe des Beweglichen, — ſtärker oder ſchwächer ſich gezeigt zu haben. Aus den Verſuchen mit verſchiedenen Mineralien, die man ihr nahe gebracht, leuchtet deutlich hervor, daß dieſe in zwiefacher Weiſe auf ſie wirkend, eine doppelte Reihe bildeten. Unter den Metallen finden wir Eiſen und Kupfer, Glieder der galvaniſchen Kette, in einem deutlichen Gegenſatze getheilt; das Erſte vererzt wirkt kältend auf ihre Zunge, doch im Verhältniß ſchwächer, wie das Erz mit weniger kaltbrüchig machenden Subſtanzen verbunden iſt; das Kupfer aber zeigt ſich wärmend und mit einem bittern Geſchmack auf deren Organ. Die Wirkung des Einen iſt alſo eine bindende, die des Andern eine löſende, und jenem ſcheint Blei ſich anzuſchließen, das eine unbehagliche Schwere in der Magengegend weckt; dem Kupfer Gold, das mit Wärme am ganzen Leibe und Schweiß, Schwäche in den

1) C. Amoretti clementi di Elettrometria p. 40.

Füßen und Übelkeiten bewirkte; Silber, das Schwere in der Magengegend und ein Drücken und Beklemmen und inneres Anhängen hervorrief; und Arſenik, der ein ſtarkes, widerliches Schlagen im Kopfe erregte. Da der Schwefel gleichfalls Wärme verbreitete, ſo gehört auch er auf die Kupferſeite; weswegen er denn auch in Verbindung mit 32 Procenten Eiſen im Schwefelkieſe zu jener Wärme die erkältende Wirkung auf der Zunge fügte; wie der Kohlenſtoff in der Steinkohle bittern Geſchmack und Krämpfe bis zur Ohnmacht bei großen Lagern. Unter den erdigten Subſtanzen ſchien der Alaun, ein kaltes, beißendes Waſſer an den oberen Zähnen hervorrufend, ſich den bindenden anzureihen; die kohlenſaure Kalkerde als Mergel aber durch Wärme und Brennen im Innern des Leibes, der ſchwefelſaure Anhydrit durch Stechen auf der Zunge, den löſenden beizutreten; während die Stelle des Salzes durch den Salzgeſchmack im Munde, und das Anſchwellen der Haut nicht die gehörige Beſtimmung findet.[1])

2.

Wirkung phyſiſcher Subſtanzen im unmittelbaren Contacte mit regſamen Organismen.

Die bisher betrachteten Erſcheinungen wurden größtentheils durch die Wirkung in die Ferne hervorgerufen, und die Berührung iſt keineswegs die nothwendige Bedingung ihres Eintritts geweſen. Es gibt aber andere, die ſich an dieſe Bedingung knüpfen, und in der Modalität derſelben läßt die zweite Form allgemeiner Wechſelwirkung ſich leicht erkennen. Bedeutſam ſind hier die Verſuche, die Kerner mit der Seherin von Prevorſt angeſtellt, wenn ſie auch aus naheliegenden Gründen den Gegenſtand nicht ganz zu erſchöpfen vermocht. Man ſieht die Conſtanten deutlich in dieſen Verſuchen hervorleuchten; wenn gleich das vielfach Zuſammengeſetzte in den angewendeten Stoffen, das noch Complicirtere in dem lebendigen Organism, an

1) Iſis von Oken Jahrg. 1818. Jänner p. 139—46. Zſchokke Überlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit. Jahrg. 1818. p. 331—336.

dem ſie ſich verſuchten, die Verwicklungen des krankhaften Zuſtandes, in dem dies Leben ſich befunden, und ſo manche andere unbeachtet gebliebenen Umſtände, — von denen hier nur die eigenthümliche Polarität mehrerer Mineralien erwähnt werden ſoll, — das Ergebniß modificirend, es ſchwer machen, dieſe conſtanten Größen in Mitte der veränderlichen darzuſtellen. Was zuvörderſt in die Augen leuchtet, iſt: einige der Mineralien haben auch hier löſend, andere wieder bindend gewirkt; und ſo Löſung wie Bindung in ihrem weiteren Gegenſatze zerfallen wieder, jedes in einem engeren, in dem das Löſendgebundene und das Gebundenlöſende ſich geltend zu machen ſcheint. Stellen wir zunächſt die verſchiedenen Wirkungen, und dann ihnen gemäß, die wirkenden Stoffe, um die Verhältniſſe uns überſehbar zu machen, in ihrer Folge und Ordnung nebeneinander. Zuvörderſt bieten ſich die durch große Naturproceſſe in ihren Polaritäten vollkommen neutraliſirten Foſſilien: Granit, Porphyr, Natrolit, Klingſtein, als die neutrale Wurzel der Erdveſte dar. Sie ließen, der Seherin in die Hand gelegt, ſie völlig gleichgültig; die Wirkung trat erſt mit der Entfaltung der Gegenſätze in den verſchiedenen Gebilden hervor; und verlor ſich erſt wieder, wenn des Feuers Macht in den Laven, Bimſteinen, der Puzzolanerde ſie aufgehoben, und das einwohnende Leben, ſo viel an ihm war, getödtet hat. Die Löſung kündigte ſich nun in der einen Weiſe bei Anwendung aller Arten von Flußſpath durch Entſpannung und Erweichung des Muskelſyſtemes an; verbunden mit einem Zerfließen des Unterleibes wie in Waſſer, bei einem ſauern Geſchmack im Munde, und Neigung zum Schlafwachen, ja mit Schlafwachen ſelber; ſogar in Fällen, wo magnetiſche Beſtreichung nicht mehr in Schlaf zu bringen vermochte. Der Doppelſpath und der Saphir ſchienen in der letzten Art der Einwirkung dem Flußſpath ſich anzuſchließen. Die andere Art trat vorzüglich durch die Anwendung des Schwerſpaths ein, ſich ankündigend durch eine ſchneidigende Gelenkſamkeit der Glieder des Körpers, bei einem allgemein verbreiteten wohlthätigen Wärmegefühle, mit einer Federleichtigkeit verbunden, die bis zur Vorausſetzung der Möglichkeit des Auffliegens ſich

ſteigern kann. Derſelbe Stein, der die durch Krämpfe gekrümmten Glieder aufs ſchnellſte löst, weckt zugleich einen Kitzel zum Lachen, der beim Witherith, der kohlenſauren Schwererde, — ſelbſt wenn auch nur das Waſſer, in dem er kurze Zeit gelegen, an den Mund gebracht wurde, — durch Reiz der Zwergfellsnerven zu einem convulſiviſchen Lachen, und einer beſtändigen unwillkürlichen Bewegung der Zunge ſich ſteigert; eine Art der Bewegung, die beim Urkalk den ganzen Körper ergreift. Von den beiden Arten der Bindungen gibt dann die erſte am entſchiedenſten, bei Anwendung des Bergcryſtalles, ſich zu erkennen, dadurch: daß er, in die Hand gelegt, aus dem Halbſchlaf, auf die Herzgrube aber aus dem hellen Schlafwachen erweckt; und dann unter angenehm aromatiſchem Geruch, wenn länger verweilend, erſt Muskelſteifigkeit, und zuletzt ein kataleptiſches Erſtarren des ganzen Körpers vom Nacken bis an die Zehen hervorruft; ſo daß bei vollem Wachſeyn und Wohlbefinden am verſteinerten Körper jedes Glied eher gebrochen als gebeugt werden könnte. Glas wirkt in gleicher Weiſe, nur ſchwächer, auch ſchon durch Anſehen oder in den aus ihm hervorgerufenen Tönen; eben ſo der Holzſtein, der Heliotrop, der Baſalt verbunden mit herbem Geſchmack im Munde; weiter alle farbloſen Steine aus dem Kieſelgeſchlechte: der Dolomit, der Gypsſpath und der Gyps, — jener mit dem Gefühle, als hätte die Hand ins Waſſer gelangt. — Unter den Metallen Gold, das neben Schüttlungen ungeheures Dehnen der Glieder wirkt, und darauf bei völligem Wohlbefinden Steifigkeit aller Muskeln, wie auf die Herzgrube gelegter Bergcryſtall. Weiter Silber mit heftigem Strecken der Glieder, Rückwärtsbeugungen des Rückgrats und dann allgemeinem Starrkrampf; Zinn, Selenium, in ähnlicher Weiſe. Dann der Diamant, die linke Hand und den rechten Fuß erſtarrend, dabei die Augen weit öffnend und gleichfalls unbeweglich ſtellend; ſo auch die Holzkohle und die Steinkohle, während der Schwefel unter heftigen Krämpfen die Zunge lähmt. Die zweite Art der Bindung tritt am entſchiedenſten am Eiſen, modificirt je nach den Formen ſeines Vorkommens, zur Anſchauung. Die heftigſte Wirkung

zeigte ſein Oxid im Blutſtein, der die Kranke bei heftiger innerer Kälte wie am ganzen Leibe lähmte; eine Lähmung, die nur durch den Witherit wieder gehoben werden konnte. Daſſelbe im rothen Thoneiſenſtein wirkte Bangigkeit und Preſſung auf der Bruſt; im Magneteiſenſtein in Octaëdern Schwere und Zuckungen, ſelbſt ſchon bei der Annäherung des Papieres, in das er gewickelt war; metalliſch als Stahl ſtundenlange Krämpfe. Im Spinell, mit Chromſäure verbunden, daſſelbe Gefühl im Arme rückwärts hervorrufend, wie das Magnetiſiren nach vorwärts; im Augit mit Magneſium-Oxid alle Kraft aus der Hand ziehend, dann unter Leichenbläſſe völlige Ohnmacht hervorrufend, aus der nur der Witherit zu erwecken vermochte. Im Schörl Schüttlungen und Schläfrigkeit im Gehirne; im Rubin Gefühle von Kälte auf der Zunge, Schwere derſelben bis zum Lallen, Zehenſpitzen und Finger gleichfalls kalt, ſpäter die heftigſten Schüttelkrämpfe, dann Gefühl von Leichtigkeit und Wohlſeyn; dabei aber auch die Ahnung, als ob der Stein wohl eine Lähmung hervorbringen könne. Im Granat Stöße durch den Körper und heftige Schüttlungen; im Chryſopras mit Nickel verbunden, heftige Erſchütterungen von der Bruſt aus durch den ganzen Leib; im Türkis mit Kupfer, Einſchlafen der Hand, Gefühlloswerden derſelben, bald auch des linken Armes, der ganzen Seite und des Fußes mit der Ausſage: „wie der Stein mit voller Lähmung drohe,“ dabei langſame aber dauernde Wirkung; im Steinmark endlich gleichſam den Krampfſtoff aufſuchend, und die heftigſten Krämpfe erweckend. Der Zink ſcheint ſich dem Eiſen anzuſchließen, da er auch nur von dem Experimentirenden in den Mund genommen, der Kranken ſchon ſchwere Zunge wirkte. 1)

Faſſen wir dieſe durch die verſchiedenen Einflüſſe gewirkten Zuſtände näher ins Auge, dann unterſcheiden wir in den Erſcheinungen zwei Löſungen: die weiche einerſeits und die in Leichtigkeit befreiende andererſeits; und zwei Bindungen, deren eine als die ſtarre, die andere als die in Betäubung lähmende ſich gibt; und wir ſehen je die weiche Löſung und die ſtarre Bindung, und wieder die leichte

1) Die Seherin von Prevorſt. Erſte Ausg. T. I. p. 62—93.

Löſung und die ſchwere Bindung ſich einander zugewandt. Was nun zuvorderſt die erſten dieſer in weich und hart getheilten Gegenſätze betrifft; ſo erſcheint die Weichheit, wie ſie beſonders der Flußſpath wirkt, vor Allem dadurch bezeichnet: daß in ihr der Somnambulism in ſeinen beiden Graden des Halbwachſeyns und des Hellwachſeyns ſich zeigt, und zwar mit vorherrſchender Wirkſamkeit des kleinen Gehirns, während das große ſchläft. Die harte Bindung ihrerſeits aber wird das gebundene große Gehirn befreien, und dafür das kleine im Schlafe binden; und der Bergcryſtall, der ſie hervorruft, in die Hand gelegt, daher aus dem halbwachen, auf die Herzgrube aber auch aus dem hellwachen Schlaf erwecken. Dieſen entgegengeſetzten Zuſtänden der Centralſyſteme entſpricht alsdann ein ähnlicher Gegenſatz im Muskelſyſteme; ſo zwar, daß die löſende Wirkung in ihm durch eine geſchmeidigte Weichheit, ein Zerfließen deſſelben wie in Waſſer, bis zum Durchfall im Unterleibe, ſich offenbart; die Bindende aber durch Dehnung und Reckung in allen Gliedern, den Körper durchlaufende Schüttelungen, der dann Steifheit folgt, die ihrerſeits zuletzt das Syſtem in einem allgemeinen Starrkrampfe wie verſteinert. Ein ſaurer Geſchmack hat im erſten Falle, ein aromatiſcher Geruch im andern dieſen Erſcheinungen ſich beigeſellt. Wieder gibt die federnde Löſung, wie ſie der Schwerſpath z. B. wirkt, zunächſt durch das Gefühl einer örtlichen oder allgemeinen Wärme, die bis zur Fieberbewegung geſteigert werden kann, ſich zu erkennen. Damit verbindet ſich eine ungemeine Gelenkigkeit der Muskeln, eine Empfindung von großer Leichtigkeit bis zum Auffliegen, ein unruhiger Trieb zur unabläſſigen Bewegung; der, wenn die Zwergfellsnerven ergreifend, zu einem convulſiviſchen Lachen, wenn die Zunge, zu einer gleich unwillkührlichen Bewegung dieſes Organs ſtimulirt; während die durch Krämpfe gekrümmten Glieder ihrerſeits in der zunehmenden Beweglichkeit ihre Löſung finden. Man könnte dieſe Art von Löſung die luftige nennen, im Gegenſatze mit der ihr entſprechenden waſſergleich zerfließenden, die daher auch gern in die unteren Eingeweide geht; während die andere vorzugsweiſe auf das Athmungsſyſtem ſich bezieht. Eben ſo wird die der ſtarrenden Bindung, wie ſie

die Kieſelerde wirkt, entſprechende Andere, die beſonders das Eiſen im Blutſtein hervorruft, durch kalte Schauer, Froſt der Extremitäten, der Zunge und des Unterleibes, in deſſen kleinen Gefäßen das darum gegen Lunge und Kopf anſteigende Blut zu ſtocken ſcheint, ſich ankündigen; woraus dann bald Todesbläſſe und Ohnmacht ſich entwickeln. Da bei allen dieſen Einflüſſen die Wirkung von der das Mineral haltenden Hand ausgeht, von da durch den Arm aufſteigend, über die ganze entſprechende Seite ſich ausbreitet, und dann irgend einem Lebensheerde, — Ganglien, Herz, Rückenmark, Gehirn, — entgegenſtrömt; ſo entſteht auch hier in der Hand zuerſt das Gefühl von Einſchlafen; Bangigkeit, Mattheit, Druck wie einer unüberwindlichen Schwere ſtellen ſich bald ein, die immer zunehmen und immer tiefer gegen einen jener Mittelpunkte ſich einwühlend, in der Rückwirkung des Syſtemes Krämpfe hervorrufen; die im Beginne örtlich, bald über ganze organiſche Gebiete ſich ausbreiten, und zuletzt in eine partielle oder allgemeine Lähmung ausſchlagen.

Wir haben alſo hier durch dieſe Einwirkungen vier verſchiedene Zuſtände gegeben, die um das im gewöhnlichen Laufe der Dinge befangene Leben hergeſtellt, nach entgegengeſetzten Richtungen von demſelben ausweichend erſcheinen. In dieſem ordentlichen Lebensgange iſt der höhere Menſch, die geiſtige Perſönlichkeit und ihre höhere Einheit, mit dem unteren, der kernhaften plaſtiſchen Lebenseinheit, durch den mittleren, die beſtimmende ſeeliſche Kraft in ihm, in ſolcher Temperatur verbunden und geeinigt: daß in dem alſo gearteten ganzen Menſchen, in der gegenſeitigen Mäßigung aller Gegenſätze, auch alle durch ſie hervorgerufenen Bewegungen in Schwingung wie in Kreiſung gemäßigt werden, und innerhalb gewiſſer Begränzungen eingeſchloſſen; wodurch es dem alſo geordneten dann möglich wird, ſeine irdiſche Beſtimmung zu erfüllen. Als die in ſolchem Zuſtande am weiteſten ausweichende Schwingung wird zuerſt die von Oben zu Unten und umgekehrt, und die mit dieſer zunächſt verbundene von Hinten zu Vorn und hinwiederum, das iſt die zwiſchen Schlaf und Wachen ſich geben. Dieſes Auf- und Niederſchwingen wird aber überwiegend im mitt-

leren Menſchen vor ſich gehen, und dort zugleich mit dem Vorgang und Rückgang, in den großen täglichen Umſchwung der ganzen Perſönlichkeit zuſammenfallen. In der oberen geiſtigen Einheit iſt nämlich eine nach Aufwärts gehende, ſchwunghafte, ſchwebend erhaltende Thätigkeit; vermöge welcher dieſe, im Zuſtand des Wachens allem Niederziehenden entwunden, ſich frei über demſelben erhält, und klar um ſich ſchaut; und zu ungebundener Wirkſamkeit alle Organe von Oben herab beherrſcht. Wird aber die, aus den unteren Regionen und aus der Lebenseinheit hervor wirkende organiſche Schwere überwiegend; dann wird die höhere Einheit von ihr niedergezogen, in die Schatten der Nacht verhüllt, gebunden in ihrer Wirkſamkeit, und von Unten herauf beſtimmt; es tritt der Zuſtand des Schlafs hervor. Gebundenheit und Schwere bezeichnen alſo den Schlafzuſtand, Löſung und Leichtigkeit den des Wachens; das Einſchlafen iſt ein Sinken aller Kräfte, das Erwachen ein Wiederanſteigen der in die unterſte Tiefe Geſunkenen. Da nun auch das Wachen ein Vorwärtsſtreben aller Thätigkeiten iſt, die im Schlafe dagegen dieſer Strebung nach Rückwärts entſinken; ſo werden dieſe verſchiedenen Strebungen in dem Wechſel beider Zuſtände, zu der großen Kreisbewegung des Lebens, ſich verbinden. Die Strömung wird dann in dem einen der beiden Zuſtände vom großen Gehirn zum kleinen, durch die eine Hälfte des Rückenmarks hindurch in die Erdnähe des unteren Lebens; und dann wieder durch den Stimmnerven zum großen Gehirne zurück gehen. Im andern aber wird ſie von demſelbem Gehirne aus, durch den Stimmnerven zur Tiefe niedergehen, und von da wieder aufſteigend durch die andere Hälfte des Rückenmarks zurückkehren. Eine ſolche Bewegung muß aber um eine ſenkrecht auf ihr ſtehende Achſe gehen, die mithin ſeitlich von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten gerichtet ſteht. An dieſer Achſe wird nun eben ſo die harte und die ſchwere Bindung liegen, wie an die Richtung von Oben zu Unten die federleichte und die verfließende Löſung ſich vertheilen; und da nun überall das Rechte dem Oben, das Linke dem Unten entſpricht, ſo wird das Harte eben wie das Leichte dem

Wachen, das Zerfließende wie das Schwere dem Schlaf entſprechen müſſen.

Greifen aber nun in dieſen alſo geordneten Lebensgang ſtörende Urſachen ein; werden, — ſey es in Gefolge einer urſprünglichen Anlage, ſey es in der zerrüttenden Nachwirkung tief ins pſychiſche Leben einſchneidender Krankheiten, oder durch das abſichtliche Einwirken ſtrenger Ascese, — die in der Perſönlichkeit verbundenen Momente in Schiedniß gelöst, und in größter Eccentricität auseinandergerückt: dann wird dieſe Verbindung, alſo durch alle Regionen zerſetzt, in ſchärferen Gegenſätzen geſpalten werden; und in Mitte der früher bezeichneten, nun eliptiſch erweiterten räumlichen Gegenſätze, geht nun auch der andere höhere von Innen zu Außen, gleichfalls in ſeiner Erweiterung fühlbar geworden, ſichtlich auf. Indem durch dieſen einerſeits ein neuer Kreis geiſtig-körperlicher, in ihrer Eccentricität merkbarer Bewegungen, ſich öffnet; andererſeits die früheren äußerlichen Schwingungen, durch die Löſung vielfach bedingt, ſich in größeren Ausweichungen erweiteren und erſchließen; bilden ſich daraus jene oben bezeichneten, ungewöhnlichen Zuſtände hervor, und ſtellen dem gemeinen Lebensverlaufe ſich zur Seite. Was zuerſt die letzteren äußerlichen Schwingungen und die ſie bedingenden Gegenſätze betrifft; ſo wird dafür Folgendes Geltung haben. Zuvörderſt werden die Gegenſätze von leichter und zerfließender Löſung jetzt ſchärfer ausgewirkt, und in weiter ausgeführten Extremen ſich gegenüber geſtellt. Ein Zuſtand freieſter Löſung, in der Überwucht der geiſtigen Einheit und im Fluthen aller geiſtigen Kräfte, tritt daher etwa zuerſt hervor, in Begleitung eines Gefühls von Leichtigkeit und Gelenkigkeit, die mit zunehmender Löſung ſich verhältnißmäßig ſteigern. Dies Gefühl aber hat ſeinen Sitz in der Bruſt, in die daher jetzt, wie bei den Vögeln, der Sammelpunkt der aufſtrebenden Kräfte hinfällt; die ſich bis zur Fähigkeit zu ſchweben und zu fliegen ſpannen können, und dann jedesmal ein gleichfalls hochgeſpanntes Wärmegefühl im Gefolge haben. Dieſer Löſung gegenüber wird denn auch die andere, die weiche, bis zur gänzlichen Zerfloſſenheit ſich geſteigert finden; ſo daß alles ſonſt Geſpannte wellenartig verſchwimmt.

Ähnliche Steigerung tritt auch in den beiden Bindungen, der ſchweren und der harten, ein, und wie dort die leichte Löſung die Kräfte weit über das Maaß gewöhnlicher Lebensfluthung hinausgetrieben; eben ſo werden ſie jetzt hier durch die ſchwere Bindung tief unter das Niveau gemeiner Sinkungen niedergedrückt. Dieſe Wirkung gibt ſich zunächſt durch ein Gefühl von laſtender Schwere und Beängſtigung auf der Bruſt zu erkennen, welche die Gewaltigung des Aufſtrebepunktes in der Bruſt, durch den Schwerpunkt am Ende der Wirbelſäule, bezeichnen. Taubheit und Kraftloſigkeit, durch Krämpfe unterbrochen, verkünden die nahende Ohnmacht im Kreislaufſyſteme, und die Lähmung in den Muskeln. Ein Gefühl von Kälte begleitet den ganzen Zuſtand, in der das Flüſſige, wie es die weiche Löſung hervorgebracht, in die obwohl nachgiebige Cohärenz des Eiſes zu geſtehen ſcheint. Ein völlig ſoporöſer Zuſtand begleitet zuletzt dieſen Übergang. Eben ſo wird andererſeits die harte Bindung, wenn die Lebenskräfte und deren Träger in ihr gebunden werden, bis zur rigiden kieſelharten Cohärenz hingetrieben, in die cataleptiſche Erſtarrung und Verſteinerung ausſchlagen. In Folge der freien Löſungen werden die organiſchen Strömungen ſich mehr oder weniger beſchleunigen; und wenn dieſe Strömungen nun um die ſtatiſche Achſe, der in ihrer Haltung gleichfalls mehr oder weniger geſteigerten Bindungen, im Kreiſe her geſchehen; ſo werden auch dieſe Kreiſe jetzt eccentriſcher. Die große Schwingung der Perſönlichkeit wird daher in eine ablange Curve ausgezogen, die ſich um zwei Brennpunkte legt, um deren einen die leichte Löſung mit der nachgiebigen Cohärenz ſich zuſammenfindet; während die weiche in der Nähe des andern der rigiden Cohäſion entſpricht, und in deren Geleiſe das ſtärker differenzïirte Leben nun auf und nieder ſchwingt.

Neben dieſen Erweiterungen blos äußerlich räumlicher Gegenſätze wirft ſich aber nun auch eine andere heraus, die in den von Innen zu Außen eingreifend, vom Zeitlichen zum Räumlichen gerichtet ſteht. Indem nämlich nach der einen Seite die Ausweichung vomgewöhnlichen Leben nach dem Innen geht, vertieft und verinnert ſich der pſychiſche Menſch, je nach ſeinen verſchie-

denen Regionen, in allmälig aufſteigender Folge; er wird dadurch mehr und mehr von den Banden des Leibs gelööt, und dafür ſeiner und der Natur gewaltig; es tritt der Zuſtand des Hellſehens mit allem daran ſich Knüpfenden hervor. Andererſeits aber, wenn die Ausweichung über das Maaß hinaus gegen das Außen hingerichtet ſteht, dann veräußert ſich der innerliche Menſch mehr und mehr; durch alle ſeine Gebiete, zunehmend vom Leibe und der Natur überwältigt, wird er auch zunehmend latent in der Umhülle; und der Zuſtand offenbart ſich als Lähmung, Ohnmacht, Scheintod in engſter Bindung. Die erſte Affection wird ein höheres Erwachen aus dem gewöhnlichen unteren Leben ſeyn, das alſo in ſeinen beiden Formen, in Schlaf und Wachen, ſelber wieder wie ein Schlaf dieſem geſteigerten Wachſeyn gegenüberſteht; während dies ſelbe untere Leben wieder in denſelben beiden Formen über dem zweiten Zuſtand, der Ohnmacht, ſtehend, beim Übergang in ihn wie in einen tieferen todesartigen Schlaf verſinkt. Dort alſo ein innerliches Erwachen in die unſichtbare Welt hinein, hier ein äußerlicher Sopor in die ſichtbare hinaus, die mit ihrer Nacht den niedergehenden vitalen Tag eng verhüllt. Iſt es aber alſo, dann wird Alles, was da in der einen Richtung löſend Leichtigkeit und Flugkraft nach Oben hinaus wirkt, auch nach Innen hinein dieſe Wirkung erweckend, Hellſehen hervorrufen. Alles hingegen, was nach Außen in derſelben Richtung bindend die Flugkraft hemmt, und in Schwere niederzieht; wird auch die innere Helle umnachtend, jenen ſchweren, gelähmten, ſoporöſen Zuſtand herbeiführen. Eben ſo wird, was in der zweiten Richtung löſend zergehende Weichheit und Geſchmeidigkeit ſetzt; dieſelbe Schmeidigung auch dem inneren Menſchen geben, und ihn an ſeinem Theil aus dem Lebensſchlafe erweckend, ſeinem Thun eine federnde Haltung mittheilen; während das in dieſer Richtung Bindende, wie es den Äußeren erſtarrt und geſtehend macht; ſo auch den Inneren in Erſtarrung hält, und ihn dadurch in den gewöhnlichen Lebenszuſtand wieder verſinken läßt. Die Grade dieſer innerlichen Löſung und Bindung, in ihrer allmäligen Stufenfolge, werden von Unten auf durch die verſchiedenen Regionen bedingt, die in allmäligem Vor-

ſchritte gelöst oder gebunden werden. Hebt daher die Löſung in der unteren Lebenseinheit an, ſo zwar, daß in ihr das innere Leben vom leiblichen äußeren geſchieden wird, dann tritt Schlafwachen ein; während, wenn gleiche Schiedniß auch in der höheren vitalen Einheit das Innen vom Außen abgelöst, der hellwache Zuſtand ſich äußert, der zu jenem Halbwachen im inneren Leben wieder, wie das Wachen zum Schlafe im äußeren, ſich verhält.

Nun aber ſind die letzten Elemente, auf die man alle phyſiſchen Körper bringen kann, materielle Einheiten und Binare, die in den Erſtgemiſchten zu Ternaren ſich verbinden. Einheiten ſind ſolche, die ihre ungetheilte Subſiſtenz in ſich beſchließen, und nur wieder in Einer theilbar ſind. Binare ſind ſolche, die wieder nur in Binare zerfallen, weil je eines ihrer Glieder ſeine Subſiſtenz im anderen findet. Den Einheiten aber wohnen nun von ihnen in die Weite ausgehende, löſende, und wieder aus der Weite zu ihnen zurückgehende, bindende Kräfte ein; die gegen die beiden Glieder der Binare hingerichtet, ſie mit den Einheiten in Bindung einigen, und zugleich in Löſung ſie von ihnen abhalten. Den Binaren aber iſt einerſeits eine Empfänglichkeit für dieſe zwiefache Einwirkung zugetheilt; andererſeits aber auch eine, obzwar gebrochene, ihren beiden Gliedern eingepflanzte Doppelkraft, die von dem einen dieſer Glieder zu dem andern gerichtet ſteht; und deren Erſte in geſchmeidig federnder Löſung ſie auseinanderhält, die andere in ſtarrer Cohärenz ſie zuſammenfaßt. Das Einſpielen der von den Einheiten ein- und ausgehenden Strömungen, in die zwiſchen den Gliedern der Binare und den Binaren ſelbſt hin und wieder oszillirenden Schwingungen, begründet alles Leben in der Natur. Es wird aber nun Einheiten geben, in denen die ausgehende; Andere, in denen die eingehende Kraft überwiegt; endlich noch Andere, in denen Beide, dort wie hier, von einer einwohnenden thätigen Norm geregelt, ſich in einem gewiſſen Gleichgewichte halten. Es werden eben ſo Binare gefunden werden, in denen die ihre Glieder erſchließende Thätigkeit vorherrſcht; Andere, in denen die ſie zuſammenſchließende das Übergewicht hat; und Dritte, in denen Beide ſich in einer beſtimmten Beſchränkung halten. Indem

nun die verſchieden modalen Einheiten mit den verſchieden modalen Binaren, in wechſelnden quantitativen Verhältniſſen und qualitativen Intenſitäten in Einigung ſich verbinden, und in dieſen ihren Verbindungen ſich wieder verbinden, iſt daraus die ganze Mannigfaltigkeit der verſchiedenen Naturkörper hervorgegangen. Das Schema der einfachſten, elementariſchen Grundform ſolcher zuſammengeſetzten Körper wird daher, weil die zweifachen Doppelkräfte, je nach den dreifach verſchiedenen Dimenſionen, ihre Wirkſamkeit äußern können, aus drei Binaren gebildet werden; die nach dieſen drei Dimenſionen zuſamengeſetzt, und in ihren Gliedern gerichtet ſind; und über denen dann die zugehörige Einheit, in den eigenen Kräften mit denen dieſer Glieder geeinigt, ſteht, und alſo mit ihnen den Ternar zuſammenſetzt.

Werden nun zwei ſolcher einfachen Radicale verſchiedner Geltung, weil in dem einen die poſitive Einheit, im andern die negative Zweiheit vorſchlägt, wie zur galvaniſchen Kette in äußeren Contact gebracht; dann werden die in beiden wirkſamen Kräfte miteinander in Wechſelwirkung treten, und das Endergebniß dieſer Wirkung wird darauf gehen: daß in allen Richtungen und Dimenſionen das Poſitivere dem Negativen etwas von ſeiner Einheit gibt, und dafür etwas von ſeiner Getheiltheit an ſich nimmt; alſo daß das Negative durch das Poſitive poſitiv gemacht, hinwiederum ſeinerſeits das Poſitive negirend macht. Solches wird nun zuerſt durch die ausgehenden vorwiegend löſenden Kräfte der vorwiegenden Einheit, in den gleichartigen, der in den drei Dimenſionen geſtellten anderſeitigen Binare, geſchehen, und daraus werden die electriſchen Phänomene in ihren verſchiedenen Modalitäten ſich entwickeln. Das Gleiche wird auch durch die vorwiegend bindenden eingehenden Kräfte dieſer Einheit, in den gleichartigen der anderſeitigen Binaren, ſich wiederholen; und indem dieſe, wie dort ſo hier, auf die vorſchlagende Einheit und ihre Binare zurückwirken; werden dann die magnetiſchen Phänomene in ihren Modificationen hervorgehen. Und zwar wird dieſe zwiefache Einwirkung zuerſt in der Dimenſion erfolgen, die in der Richtung des Contactes liegt, und die wir etwa als die von Oben zu

Unten annehmen können. Das negative Radicale wird, an der vom Poſitiven abgewendeten Seite, poſitiv electriſche Spannung oder gleiche Bindung erlangen; und dagegen dieſem Poſitiven, auf der jenem Gegenüberſtehenden, entſprechende Negativität mittheilen; alſo daß die Indifferenz in den Punkt des Contactes ſelber fällt. Das Gleiche wird auch bei den andern beiden Dimenſionen und ihren Binaren wiederkehren; indem die in der einen Dimenſion augehobene Wirkung, in nothwendiger Folge, ſich auch auf die zweite ausbreitet, um dann auch die dritte in die Mitleidenſchaft hineinzuziehen. Es gilt aber dabei als Grundprincip: daß wenn in der Richtung von Oben zu Unten der Poſitivität das Oben, der Negativität das Unten zugetheilt werden muß; in der von Rechts zu Links, der Spannung oder Bindung, die von der Rechten zur Linken geht; und ſo in der von Hinten zu Vorne, jener, die von Hinten zu Vorne gerichtet ſteht, die Poſitivität zukömmt; die entgegengeſetzten Richtungen mithin ſich auf die negative Seite ordnen.

Es iſt aber nun, nach Ausweis der in dieſen Gebieten gemachten Erfahrungen, alſo geordnet, daß die wechſelſeitigen electriſchen Löſungen und die magnetiſchen Bindungen, um neben einander beſtehen zu können, ſich in rechten Winkeln der Richtung nach aufeinander ſetzen. Iſt alſo der electriſche Gegenſatz etwa in der einen Dimenſion vorgegangen; ſo daß die höchſte Spannung poſitiver Electricität nach Oben, die der negativen nach Unten fällt: dann wird der magnetiſche der andern, ſenkrecht auf dieſer ſtehenden Dimenſion, zugetheilt; ſo daß in ihm die ſtärkſte Bindung etwa auf das Links, die lindere auf das Rechts hintrifft. Hinwiederum werden die electriſchen Spannungen von der Rechten zur Linken und umgekehrt, vertheilt erſcheinen; wenn die magnetiſchen Bindungen von Oben nach Unten und zurück gerichtet ſtehen. Damit nun aber auch für die Bindungen und Löſungen in der dritten Dimenſion freier Spielraum bleibe, wird dieſe ihrerſeits wieder den beiden Andern alſo ſenkrecht aufgeſetzt: daß ſie dieſe im Punkte des Contacts berührt; und daher, da die electriſchen Spannungen und die magnetiſchen Bindungen in dieſem Punkt ſich einigen, in der dritten Richtung ein electromagnetiſcher oder ein

magnetoelectriſcher Gegenſatz tangentieller Richtungen ſich entwickelt; der in der poſitiven Richtung nach Vorwärts, in der andern nach Rückwärts ſtrebt. Die beiden anderen Gegenſätze werden ihren Indifferenzpunkt in ihrer Mitte, an der Stelle der Durchkreuzung hegen; der dritte aber wird vorzugsweiſe am Umfang liegen, und in allen ſeinen Punkten ſich wiederholend, darum im Zuſtande der Ruhe nicht nach Außen zu Tage treten.

Das Poſitivſte aller Radicale, nicht das Negativſte, wie man fälſchlich ſagt, iſt aber nun der Sauerſtoff, das Negativſte unter allen bisher bekannten das Kalium. Beide miteinander in Contact verſetzt, treten daher in allen ihren Kräften in die entſchiedenſte Wechſelwirkung; aus der in allen Beziehungen der Erſte, in die ſchärfſte Negativität gekleidet, das Andere in der beſtimmteſten Poſitivität hervorgeht. Zwiſchen Beide ordnen ſich dann die andern phyſiſchen Elemente, einerſeits zur Hälfte auf die poſitive, andererſeits zur andern mehr auf die negative Seite. Die ohngefähre Ordnung, die man darüber im Allgemeinen feſtgeſtellt, iſt bekanntlich folgende: Sauerſtoff, Schwefel, Stickſtoff, Chlor, Jod, Fluor, Phosphor, Selen, Arſenik, Chrom, Molybdän, Wolframm, Bor, Kohlenſtoff, Antimon, Tellur, Tantal, Titan, Kieſel, Osmium, Waſſerſtoff, Gold, Iridium, Rhodium, Platin, Palladium, Queckſilber, Silber, Kupfer, Uran, Wismuth, Zinn, Blei, Cerium, Kobalt, Nickel, Eiſen, Cadmium, Zink, Mangan, Zirconium, Alluminium, Yttrium, Beryllium, Magneſium, Calcium, Strontium, Baryum, Lithium, Natrium, Kalium. — Wird nun der Sauerſtoff, vorzugsweiſe poſitiv, mit irgend einem negativen Körper der Reihe, nicht etwa blos im Contact, zum phyſiſchen Proceß, verbunden, ſondern in Maſſe zum chemiſchen, dann durchdringen ſich die Gegenſätze; die Spannungen der wechſelſeitig ſich bindenden Kräfte verſchwinden, und es entſteht eine Säure oder ein Alkali, je nachdem man den negativen Körper vom mehr poſitiven oder negativen Ende der Reihe hergenommen; während das Waſſer, umgeben von den Oxyden, ſich in die Mitte ſetzt, gegen die Alkalien als Säure, gegen die Säuren als Alkali ſich verhaltend. Der dieſem ſynthetiſch-che-

miſchen Proceß entgegengeſetzte analytiſche wird, die Elemente voneinander trennend, Alles wieder in den urſprünglichen Zuſtand ſetzen, und den phyſiſchen Proceß aufs neue möglich machen. Bringt man nun aber etwa Waſſer für ſich, oder beſſer irgend eine jener chemiſchen Verbindungen, die Säure oder Alkali, oder ein aus Beiden zuſammengeſetztes Salz in ſich aufgelöst erhalten, als Überleitung zwiſchen die vom Contacte, poſitiv und negativ gewordenen Glieder des galvaniſch phyſiſchen Proceſſes; dann verbindet ſich dieſer in den beiden Acten, aus denen er ſich zuſammenſetzt, mit den beiden Acten des chemiſchen, dem analytiſchen und dem ſynthetiſchen. Der phyſiſche Proceß hebt nämlich mit einer Syntheſis der Einheit und der Zweiheit in den beiden Gliedern an; und geht in einen analytiſchen aus, der von den beiden Producten der Syntheſis das eine in das Poſitive, das andere in das Negative hinauswirft. Wird nun zwiſchen die alſo hinausgeworfenen phyſiſchen Gegenſätze die Flüſſigkeit gebracht; dann wirken jene in ihr durch Vertheilung oder Überſtrömen eine analytiſche Löſung, in Sauerſtoff und Waſſerſtoff, in Sättigendes oder Baſe; und indem dann weiter ein ſynthetiſcher Doppelproceß zwiſchen den beiden phyſiſchen Gegenſätzen, und dieſen chemiſchen beginnt, vollendet ſich in Analyſis und Syntheſis, in Mitte des phyſiſchen Proceſſes der chemiſche, durch Bildung eines Oxydes dort und eines Hydrats am andern Pole. Beide Proceſſe ſind einander entgegengeſetzt, und greifen doch ineinander: der chemiſche Proceß hält den phyſiſchen in Schiedniß auseinander und doch auch wieder in ſeinen Gliedern ihn verbunden; Einer fördert alſo den Andern und begränzt ihn zugleich; Einer zündet und nährt ſich am Andern, und erregt ſeinerſeits wieder den Erregenden.

Die Folge davon iſt, da auch die geringe Leitungskraft der Flüſſigkeit mit dieſen Hemmungen und Förderungen ſich verbindet: daß in der nun geſchloſſenen Kette, indem die electriſchen und magnetiſchen Spannungen der ungeſchloſſenen jetzt ineinander ſich ergießen, Strömungen entſtehen; die, weil immer wieder zu den Punkten zurückkehrend, von denen ſie ausgegangen, im Kreislaufe geſchehen. Zunächſt wird ein

ſolcher Kreislauf in der Richtung von Oben zu Unten, die wir als die erſte geſetzt, alſo ſich ergeben, daß die electriſchen Strömungen in dieſer Richtung gegeneinander laufen. Senkrecht auf dieſe wird ſich dann, etwa von der Rechten zur Linken, die magnetiſche Haltung ſetzen; ſo daß die beiden magnetiſchen Pole nach Außen fallen. Endlich wird, aus Haltung und Vorſchreitung zuſammengehend in der dritten Richtung, von Hinten zu Vorne und hinwiederum, die electriſch-magnetiſche Tangentialbewegung, aus den Tangentialſpannungen erwachſen; ſo daß die magnetiſchen Pole um die electriſche Achſe her rotirend werden, und umgekehrt, wenn zur Rotation gebracht, dieſe ſelbe Achſe in Flurion verſetzen. Hinwiederum wird, wenn die magnetiſche Haltung durch Umwendung der Pole fließend geworden, um ſie als Achſe her, die electriſche Strömung, in ihren Gegenſätzen nach verſchiedenen Seiten hingerichtet, zur Rotation gelangen; und dieſe Rotation wird in Energie und Schnelligkeit von der Achſenſtrömung abhängen, und ihrerſeits dieſe wieder wie hervorrufen, ſo bedingen. Von den electriſchen Strömungen und Gegenſtrömungen, in der magnetiſchen Haltung gefaßt, werden aber Federkraft und Geſchmeidigkeit eben ſo bedingt, wie ſie von ihnen Bedingung erhalten; und gleicherweiſe die magnetiſchen Haltungen, umlaufen von den electriſchen Flurionen, Härte und Conſtringenz eben ſo beſtimmen, wie ſie von den anderwärts ſchon Beſtimmten Beſtimmung erlangen.

Da nun auch das Leben actu in ſolchen Strömungen, — phyſiſchen der Nervengeiſter, und chemiſchen der Säfte, — um entſprechende Haltungen ſich bewegt; ſo erkennt ſich leicht: daß wenn die oben bezeichneten Naturkräfte in ihren Schwingungen den organiſchen der Lebenskräfte begegnen, ſie Ebbungen und Fluthungen im Organism erregen, ſteigern und nach den Umſtänden über die Gränzen der gemeinen Lebensordnung hinaustreiben werden. Directe Verſuche mit electriſchen und magnetiſchen Strömungen liegen zwar keine vor; doch zeigen die, welche man mit dem rothen und violetten Lichte an der Prevorſterin angeſtellt; deren Erſtes kataleptiſche Erſtarrung in ihr hervorbrachte, während das Andere ſie in ſchlafwachen Zuſtand

verſetzte, welches die Ergebniß ſorgfältig angeſtellter Experimente geweſen ſeyn würde. Aber indirect gehören alle mit mineraliſchen Körpern angeſtellten Verſuche hier hin, da ſie phyſiſch durch electriſche und magnetiſche Kräfte wirkten. Zwar hat das dieſen Körpern einwohnende Naturleben in ihrem Gefüge, oder ihrem Wachsthum, nach dem Ausdruck der Naturſeherin, dabei mitgewirkt; aber mehr wie ſonſt anderswo iſt, in dem plaſtiſchen Mineralreich, der elementariſche Stoff Ausdruck dieſes einwohnenden Lebens, und läßt ſich alſo im Verſuche dieſen Lebenskräften am füglichſten ſubſtituiren. Nun iſt aber der Schwerſpath eine Verbindung der Schwefelſäure mit der Schwererde, in welchen Beiden wieder der Sauerſtoff, dort mit Schwefel, hier mit Baryum ſich verbunden findet. Schwefel und Baryum, die nun das eine Doppelglied der chemiſchen Verbindung bilden, liegen aber den beiden Endpunkten der galvaniſchen Reihe ganz nahe; jener für ſich bringt auch Krämpfe und Lähmung der Zunge hervor, während dieſes ſchon in der Schwererde angenehm erweckt. Beide unter ſich und mit dem andern Gliede, dem Sauerſtoff, im Contact verbunden, würden daher im phyſiſchen Proceſſe eine ſcharfentgegengeſetzte electriſche Spannung geben; die dann durch den chemiſchen amortiſirt, zwar wieder im Contacte der aus ihm hervorgehenden Schwefelſäure und Schwererde mit geringerer Energie ſich reproduziren würde; aber ſelbſt nach abermaliger Sättigung Beider im Schwerſpath, noch immer in vorherrſchender Poſitivität nach Außen hervortritt. Die löſende Kraft dieſes Steins gibt Zeugniß für dieſe ſeine Stimmung, die in ihm ſo wirkſam iſt, daß die Prevorſterin ihn den Rettungsſtein zu nennen pflegte. Eben ſo iſt es um die gleichartig wirkende kohlenſaure Schwererde, den Witherit, beſchaffen, den dieſelbe mit dem Namen des lebendig machenden Steins bezeichnete, weil die löſende Kraft in ihm ihre Lebenskräfte zu beflügeln ſchien. Andererſeits tritt dieſer Art Löſung die weiche, ſchmelzende entgegen, wie ſie der Flußſpath wirkt. Dieſer Flußſpath iſt ſeinerſeits aus der gleichnamigen Säure und der Kalkerde gebildet, und der beiden gemeinſame Sauerſtoff iſt in der erſten mit dem Fluorradical, in der andern mit dem Calcium verbunden. Jene Säure iſt

aber, wie wahrſcheinlich die ſauerſtoffreichſte, ſo die freſſendſte, einſchneidendſte von allen Säuren; und ſie, die darum auch im Steine vorſchlägt, — wie der ſaure Geſchmack beweist, den er der Kranken auf der Zunge wirkte —, iſt es auch, die die Poſitivität der Einwirkung auf den Organism bedingt.

Unter den beiden Bindungen tritt nun zunächſt die des Siliciums hervor. Das Silicium aber iſt gleichfalls eine Säure, aus dem Sauerſtoff mit dem gleichnamigen Radical verbunden, aller Analogie gemäß, hervorgegangen. Die Zuſammenſetzung iſt aber die ſtarrendſte phyſiſche Subſtanz, in der das Radical die löſende Kraft des Sauerſtoffes in ſchärfſter Bindung zuſammenhält; die daher auch die äußerſte Erſtarrung in den Organism trägt. An dieſen Körper ſchließen ſich dann in zunächſt verwandter Wirkung, unter den brennbaren Körpern beſonders der gleich ſtarre Diamant, Selenium, Schwefel, Kohle; unter den Metallen Gold, Silber, Platina, Queckſilber, Zinn, Kobald und wohl auch Kupfer. Ihnen gegenüber iſt es nun zunächſt das Eiſen, das die zweite Art der Bindung an die erſte knüpft. In allen Formen ſeines Vorkommens, vom Stahl an durch den Magneteiſenſtein, den Glaskopf, als Beſtandtheil anderer Geſteine, überall und in allen Geſtalten äußert es ſeine conſtringirende und deprimirende Wirkung; die, der Aufregenden löſender Kräfte entgegengeſetzt, bis zur gänzlichen Lähmung ſich ſteigern kann; eine Wirkung, in der, den Verſuchen gemäß, die zunächſt in der Reihe folgenden Metalle: Nickel, Chrom, und wie es ſcheint, nebſt dem Zink, alle andere auf der negativen Seite liegende, ihm ſich beigeſellen. Das Angezogenwerden des Augits und Spinells durch die genahten Finger der Kranken zeigt aber, daß dieſe Art der Wirkung magnetiſcher Natur iſt; derſelben Naturkraft wird alſo auch das in ſtarrer Kieſelerde Wirkſame angehören. Durch die beiden Bindungen ſind alſo die entgegengeſetzten Magnetismen ausgedrückt; deren einer aus der poſitiven Reihe hervor, erſtarrend auf den Organism wirkt; der andere aber in herber Conſtringenz, unter dem Drucke einem Alp gleich laſtender Schwere, bis zum Sopor niederzieht; während jener in den wachen Zuſtand hinausdrängt. Daraus folgt, daß daher die

beiden Löſungen; ſo die federleichte, luftige, wie die weich waſſerartig Zerfließende, den beiden Electricitäten in ihrem Gegenſatz entſprechen müſſen; und daß Beide daher, wie das Höhere vom Unteren, ſo auch insbeſondere das Innere vom Äußeren ablöſen, und daher zum ſchlafwachen und hellwachen Zuſtand führen. In den beiden Magnetismen iſt es die vorwiegend bindende Einheit, die in den vorwiegend bindungskräftigen Zweiheiten wirkt; während in den beiden Electricitäten die vorherrſchend löſende Einheit in den vorherrſchend lösbaren Zweiheiten ſich ausläßt. Nach dem Prinzipe, daß jede phyſiſche Potenz die ihr gleichartige Lebenskraft im Organism weckt, wird auch die ſpezifiſch verſchiedene Wirkungsweiſe dieſer Naturkräfte in das leibliche Leben ſich übertragen, und dieſes in ſeinen Zuſtänden wechſelnde Modificationen erfahren. Die Einwirkung aber wird eine verſchiedenartige ſeyn, je nach der Verſchiedenheit der Achſe, in die ſie ſich eingetragen findet. Wird z. B. die Haltung der Seitlichen durch den Magnetism, nach der ſtarren oder herben Seite hin gemehrt; dann wird die rotirende Strömung der Lebensgeiſter eine electriſche ſo oder ſo, und es erfolgt Wachzuſtand oder Schlafzuſtand des gewöhnlichen Lebens; nur gehöht oder geniedert. Wird aber die ſeitliche Haltung durch electriſche Strömung rechts oder links gelöst, dann iſt die rotirende Schwingung eine magnetiſche; es erfolgt ſomnambuliſtiſches Wachen oder Schlafen, je nach der Richtung der Strömungen. Die irdiſchen Naturſubſtanzen in ihren Reihen und Ordnungen, wirken daher wie die Himmelskörper in ihren Bahnen auf den Organism ein; und wie die einen bald durch poſitive, bald durch negative Kräfte Ebbungen und Fluthungen in den Elementen und Kräften der irdiſchen Naturen hervorrufen; ſo auch die andern, je nach der Stelle, die ihnen im Erdganzen angewieſen worden.

3.

Die Rhabdomantie.

Die dritte Form, allgemeiner magiſcher Wechſelwirkung des organiſchen Lebens mit den elementariſchen Subſtanzen, thut

ſich in dem Vermögen kund, das einige vorzüglich Privilegirte der Natur beſitzen; bewegliche Hebel, Ruthen oder Pendule ſolchen Subſtanzen entgegen in Schwingung zu verſetzen. Die Schweizerin vom Bodenſee z. B., von der oben die Rede war, hatte dieſe Eigenſchaft in einem hohen Grade; und die Ruthe von Fiſchbein oder die in Händen zum Halbkreis gebogene Haſelgerte ſpielte, von ihr gefaßt mit Macht, ſelbſt gegen einen Menſchen hin gehalten, von allen Gelenken des Leibes abgeſtoßen. Ein Metall an einem Faden von den Fingern herunterhangend, ſchwang, wie Oken als Augenzeuge berichtet, wenn über ein Stück gleiches Metall gehalten, von der rechten Hand des Halters zur linken, über ungleiches aber von der linken zur rechten; ſie glaubte darum auch die Wirkung der Ruthe verſtärken zu können, wenn ſie das eine Ende derſelben mit dem Foſſil, worauf ſie ausſchließlich wirken ſollte, in Verbindung ſetzte.[1]) Auch bei der Seherin von Prevorſt fand ſich, daß ſie daſſelbe Vermögen beſitze. Gab man ihr eine Ruthe oder ein Pendel in die Linke, dann ſchlugen ſie auf die Foſſilien an, die man ihr nahe brachte. So zog Platina mächtig an, eben ſo Gold, Silber weniger, Hyacinth wieder ſtark, ſo wie Olivin, minder Serpentin; während Feldſpath mit Porphyr, weil nicht ziehend, den Pendel in Ruhe brachte, und eben ſo der Bergcryſtall. Eben ſo wirkte der grüne Feldſpath ziehend, gleichmäßig der Witherit; während der Schwerſpath nur milde zog, der Strahlſtein aber ſtark. Auf dieſen Gebrauch der Wünſchelruthe, jenes Werkzeugs, das, wenn wir der Auslegung des Cyrillus[2]) Glauben beimeſſen, ſchon den alten

---

1) Iſis. Jahrg. 1818. p. 146. Überlieferungen 1818. p. 332.

2) Zu der Stelle des Hoſeas c. 4. v. 12. Populus meus in ligno suo adoravit, et baculus ejus annuntiavit ei, ſagt Cyrillus nämlich: die Weiſe des Gebrauchs der Ruthe ſey verſchieden geweſen, wie ſie ſelbſt; den Einen nämlich von dieſem, den Andern von jenem Holze, mit oder ohne Rinde, gerade oder gekrümmt oder gabelförmig, mit oder ohne Bild oder Zeichen. So denn auch hätte ſie den Einen ſich in die Runde beugen müſſen, das Ende mit dem Anfang einend; den Andern aber in der Hand einer gewiſſen Ge-

Hebräern bekannt geweſen, gründet ſich nun die ſogenannte Rhabdomantie, die ſohin gleichfalls eine eigenthümliche Verzweigung natürlicher Magie bildet. Um uns in der Maſſe von Thorheit und Aberglauben, mit der auch dieſer Gegenſtand ſich umgeben ſieht, zurechtzufinden; gehen wir, um den Naturgrund, der die Sache trägt, zu ermitteln, und in ſeinen Wirkungen uns anſchaulich zu machen, auf eine Folge merkwürdiger Verſuche und Beobachtungen zurück; die der Conſenior des Miniſteriums, Schäffer, zu Regensburg, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, über die ihm verliehene Gabe gemacht.[1]) Mit Verſuchen über den damals neu entdeckten Electrophor beſchäftigt, entdeckte er nämlich: daß, wenn er eine kleine Glocke oder irgend einen anderen ſchweren Körper, an einen Faden aufgehängt, über einem geriebenen Harzkuchen ſchwebend hielt; derſelbe in Schwingungen ſich bewegte, die genau in der Ebene der Mittagslinie, und nie in irgend einer andern Richtung erfolgten; dann aber, wenn er das Pendel zur Seite des Electrophores hielt, gegen die Mitte deſſelben gingen. Es entdeckte ſich bald, daß das Werkzeug nur als Endurſache dieſe Bewegung bedinge, die das Ziel ihr weiſende aber in ihm ſelbſt beſchloſſen liege. Denn als er das Pendel an einem hölzernen Stative aufgehängt, blieb es über wie neben dem Electrophor völlig in Ruhe; wenn er aber den Finger an den Faden legte, ſo kam es ſogleich wie zuvor in Schwingung, und wurde bei der Entfernung des Harzkuchens ſogleich in Ruhe verſetzt. Es entdeckte ſich nun bald weiter, daß die unmittelbare Berührung des Fadens nicht nöthig ſey; indem er nur ſeine Hand an einen Theil des Statives legen durfte, um ſogleich die Bewegung hervorzurufen. Eben ſo war die unmittelbare Nähe des Electrophors für das Gelingen des Verſuchs keineswegs unbedingte Nothwendigkeit; es konnte 24 Fuß vom

---

gend ſich zuwendend; noch Andere hätten ſie in die Luft geworfen, ihren Fall beobachtend.

1) Er hat ſie unter dem Titel: Verſuche mit dem beſtändigen Electricitätsträger in vier Abhandlungen. Regensburg 1780, der Welt mitgetheilt.

Pendel entfernt werden, ja eine Mauer oder der Fußboden zwiſchen Beide trennend eintreten; nur durfte der Electrophor alsdann nicht iſolirt ſeyn, oder wenn ja, mußte er durch eine Electriſirmaſchine Verſtärkung erlangen. Es ergab ſich ſofort: daß nicht etwa blos leichte Pendel, ſondern Maſſen bis zu drei Centnern an Stricken oder Ketten hangend, oder auf einem Wagebalken ruhend, in Schwung geſetzt wurden; und die Bewegung, trotz der Schwere, ſogleich mit der Berührung auch nur eines Gliedes der Kette, ganz in derſelben Richtung, wie bei der leichteren Maſſe ſich zeigte. Es mußte nun zunächſt der Verdacht beſeitigt werden, als habe die Hand durch unmerklichen Druck oder Stoß dem ſchwingenden Körper die Schwingung mitgetheilt. Darum wurden einmal an drei Armen, die an einem Stative in beſtimmten Winkeln befeſtigt waren, drei Glocken über dem Electrophore aufgehängt; ſogleich, wie der Begabte die Hand, 2 Fuß von der Mittleren, 3 von den Seitlichen, an das Stativ gelegt, begann die Mittlere in der Mittagslinie, die beiden Andern in einer ſolchen, die ſenkrecht auf dieſe ſtand, ihren Schwung. Wurden aber das anderemal an einem Stativ mit doppelten Armen zwei Pendel aufgehängt, und dieſen zur Seite öſtlich und weſtlich, oder nördlich und ſüdlich zwei Electrophore geſtellt; dann bewegte ſich bei der Handauflegung die eine Glocke nach Süden oder Oſten, die andere nach Norden oder Weſten. Daſſelbe geſchah in Gegenwart des Prof. Xaver Epp, den die Academie in München 1777 zur Unterſuchung abgeordnet, als das Pendel an einen an der Thüre unbeweglich befeſtigten eiſernen Balken aufgehängt, und der Electrophor ihm 10 Fuß fern zur Seite geſtellt wurde. Es machte bei der Handauflegung an den eiſernen Balken 5—6 zöllige Schwingungen, und die Richtungen derſelben folgten genau dem Orte, wohin man, im benachbarten Zimmer, ohne Beiſeyn Schäffers, den Electrophor geſtellt. Es war nun weiter zu unterſuchen: ob dieſe Eigenſchaft Schwingungen hervorzurufen, blos an die Hand geknüpft ſey, an der ſie ſich zuerſt entdeckt; oder ob ſie auch Andern einwohne? und es zeigte ſich bald, daß ſie nur ſehr Wenigen gegeben ſey. Es wurde dazu ein Klobe in die Wand befeſtigt,

und das Pendel daran gehängt; weder bei Epp noch auch den meiſten Andern rührte es ſich bei der Betaſtung; legte Schäffer aber ſeine Hand auf ihre Schulter, dann begann es ſogleich ſeine Schwingungen, jedoch meiſt ſpäter und ſchwächer. Ihm ſelbſt gelang es nicht durchaus und zu jeder Zeit; doch war die Ausnahme ſelten. Während dreiwochentlichen täglichen Verſuchen wollte etwa nur einmal an einem Nachmittage nichts gelingen; einmal gleichfalls nicht, als 12 Perſonen zugegen waren; wobei jedoch ſogleich wieder das Schwingen begann, als das Electrophor in ein anderes Zimmer getragen wurde. Es mußte endlich zuletzt auch die Modalität des Einfluſſes, den dies Werkzeug ſelbſt übte, ermittelt werden, und da fand ſich: daß für daſſelbe ſtellvertretend auch ein anderer Körper, ein Stuhl, Tiſch, oder irgend ſonſt ein Object eintreten konnte, wenn dieſes nur eine kleine Zeit mit dem Begabten in Berührung geſtanden. Ein Trinkglas, obgleich fortdauernd im Gebrauch, behielt die Eigenſchaft, die Schwingungen gegen ſich hinzurichten, noch nach dem vierten Tage von einer ſolchen Berührung an. Setzte man den Electrophor auf ein Buch, drückte dieſes dann einige Augenblicke auf ein zweites, dieſes auf ein drittes, und ſo bis zum hundertſten; dann theilten ſich Alle, ohne die geringſte Abnahme in der Wirkung, die Eigenſchaft mit, dieſelben Wirkungen hervorzurufen; und man konnte ſie wieder von ihnen auf ganze Folgen von Tellern oder Gläſern übertragen.

Das iſt nun eine reine, wiſſenſchaftlich verfolgte, wohl ausgemittelte, und durch unverwerfliche Zeugen [1]) bewährte Thatſache; eine ſolche, die der weiteren Unterſuchung als feſte Unterlage dienen kann. Hätte der, an dem ſie ſich kund gegeben, ſtatt des Pendels, von einer Haſelſtaude oder irgend einem andern Baume, eine gabelförmige Ruthe ſich abgeſchnitten; die beiden Arme der Gabel mit beiden Händen gefaßt, und ſie nun — den Theil, in dem Beide ſich einigten, abwärts — über die

---

1) Neben Epp hat auch Cöleſtin Steiglehner, als Augenzeuge der Wahrheit dieſer Verſuche, im 2ten Band der philoſoph. Abhandlungen der bayeriſchen Acad. der Wiſſenſchaften 1783 Zeugniß gegeben.

Mitte des Electrophors in der Richtung des magnetiſchen Meridians gehalten: dann hätte die Spitze derſelben in ſeinen Händen nach Vorwärts ſich zu beugen angefangen, wäre dann nach Rückwärts geſchnellt, neuerdings wieder vorwärts gegangen, und hätte alſo um die Fäuſte ſich bewegt; oder wäre auch wohl, in ihnen loſe gefaßt, in einer rottirenden Bewegung umgelaufen. Dieſelbe Oszillation hätte wahrſcheinlich von Aufwärts nach Abwärts ſtatt gefunden, wenn er die Gabel horizontal in den Meridian gehalten; die Richtung der Bewegung aber wäre gegen die Mitte des Werkzeugs hingegangen, wenn er mit der Ruthe von der Seite her ihm genaht. Das ſind aber die Bewegungen, die die Wünſchelruthe in der Hand der berufenen Rhabdomanten über Waſſer, Metallen und andern Gegenſtänden macht; und ſomit iſt es die eine und ſelbe Eigenſchaft, die in beiden Fällen nur in verſchiedener Weiſe ſich kund gegeben. Das führt uns denn nach Frankreich hinüber, wo gegen das Ende des vorvorigen Jahrhunderts und am Anfange des vorigen, die Rhabdomantie, von der Dauphiné her, großes Aufſehen gemacht. Es entdeckte ſich nämlich damals, daß viele Bauern dieſer Provinz die Kunſt als eine Art von Gewerbe trieben; ihre Ruthe entdeckte ihnen Mineralien, Marmor, Talk, wurde aber vorzüglich zum Waſſerſuchen angewendet. Sie deutete ihnen an, ob es ſtehend ſey, blos vom Regenwaſſer zuſammengelaufen, oder aus lebendiger Quelle kommend; ſie gab ſeine Stärke und Tiefe kund, und die Schichten über ihm; und ſo groß war die Sicherheit, mit der ſie dabei verfuhren, daß ſie zum voraus das Graben von Brunnen um ein Kleines, auf ihre eigene Gefahr, übernehmen konnten. Bald wurde der Verſuch gemacht, ob ſich nicht unterirdiſche verſchüttete Straßen auf dieſe Weiſe entdecken ließen; es gelang, die Ruthe gab die Breite des Weges an, dazu wie er gepflaſtert 5 Fuß unter dem Boden liege, und beim Nachgraben befand es ſich alſo in der Wahrheit. Das hatte nun auf den Gedanken geführt: ob nicht etwa verrückte und vergrabene Gränzſteine ſich gleichfalls dadurch entdecken ließen, und auch das gelang. Waren die Steine noch am alten Orte, wohin ſie der rechtmäßige Beſitzer geſetzt; dann bewegte ſich die

Ruthe im ganzen Raum, zwiſchen dem neuen oben und dem verborgenen unten. War er nicht mehr an rechter Stelle, dann drehte ſie ſich nur über ihm, ruhte dann aber über den ganzen Acker; und rührte ſich nur wieder, wenn man an die Stelle gekommen, wo man den Stein böslicher Weiſe weggenommen. Auch das war ſo allgemein geworden, daß in der Regel aller Gränzſtreit durch die Ruthe geſchlichtet wurde; 5 Sols waren dabei der Preis einer ſolchen Gränzberichtigung für den Ruthengänger. Man war damit ſchon über die Gränze der phyſiſchen Natur, ins Gebiet der moraliſchen Kräfte, hineingerathen; und nun ſchien der Erfolg weiteres Vorſchreiten wohl zu rechtfertigen. Ein Mord, der ſich 1692 in Lyon begeben, wurde Veranlaſſung, daß man den Verſuch machte: ob die Ruthe nicht etwa auch in Criminalfällen als Späherin dienen könne. Man berief daher den J. Aymar, geboren zu St. Neran in der Dauphiné 1662, dahin, und ſiehe da! die Sache gelang auch hier, wie es ſchien, über alle Erwartung. Wie ein Jagdhund über Berg und Aue, durch Flüſſe und Ströme dem Hirſche, ſelbſt Stunden lang, nachdem er darüber hingegangen, ohne zu irren folgt; ſo ging die Ruthe, immer ſich drehend, von dem Keller, wo die That geſchehen, den Mördern nach durch Stadt und Land, wie über Flüſſe; und nachdem ſie den einen Verbrecher glücklich entdeckt, auf der Spur des andern über Meer, durch Sturm und Ungewitter, bis zu den Pyrenäen hin. Glaubhafte Männer, königliche Beamte, die dabei amtlich eingegriffen, gaben der Wahrheit Zeugniß; der ergriffene Mörder beſtätigte Alles bis zu den kleinſten Umſtänden durch ſein Zeugniß. Es entdeckte ſich dabei zufällig an einigen der Zeugen die gleiche Eigenſchaft; Gegenverſuche, die man mit ihnen und mit Aymar, an der Art, mit der die That verübt worden, und daneben mit verſteckten oder vergrabenen Metallen anſtellte, waren gleichfalls mit Erfolg begleitet. Aymar, über manches Einzelne, was zu irren ſchien, befragt, gab über Alles die beſte Auskunft; die Sache ſchien außer allen Zweifel geſetzt, und die Gelehrten begannen ihre Syſteme zu erbauen. Kleine Molecülen, die die Mörder ausgeſchwitzt,

und die denen, welche dem Ruthengänger einwohnten, entſprechend waren, mußten dabei nach damaliger Weiſe das Beſte thun.[1])

Als die Syſteme in ſolcher Weiſe gezimmert waren, ging es nun, in der Weiterführung des Werkes, an ein Streiten und Zanken zwiſchen denen, die die Sache leichthin nehmend, ohne weiter ſcharf zuzuſehen, ſich unbedingt im ganzen Umfang für ſie erklärten; und Andern, die ſie unbeſehen als ſchlechthin abgeſchmackt, weil ihren materialiſtiſchen Anſichten widerſprechend, verwarfen und abläugneten. Jeder griff zur Ruthe, und ſiehe! ſie wurde eine wahre Wünſchelruthe; denn ſie fügte ſich in den Händen vieler Glücklichen nach Wunſche, ihren Freunden freundlich zunickend, ihren Feinden mit Verſtockung unbeweglich bleibend. Auch Diebe wurden mit ihr von Aymar verfolgt, und glücklich ausgefunden. Inzwiſchen ergaben ſich aber auch bisweilen ſchwankende Reſultate, die über die Zuverläßigkeit ihrer Andeutungen Zweifel erweckten. In Gegenwart Mabillons hatte Aymars Ruthe, in der Sacriſtie der Abtei von St. Germain, nicht im mindeſten angezogen; obgleich alle Schränke rund umher mit Silberwerk angefüllt waren, und eben dort hatte doch derſelbe Geiſtliche ſie in der Hand eines Andern ſich einbeugen und zerbrechen geſehen.[2]) Dem Werkzeuge war, wie man

---

1) Lettre a mad. la marq. de Senozan, sur les moyens, dont on s'est servi pour decouvrir les complices d'un assassinat, commis a Lyon le cinquieme Juillet 1692. Par M. Chauvin Docteur en Medecine. Lyon 1692 chez de Ville. 12.

2) Alles das nach den Acten, die P. Le Brun in ſeiner histoire critique des pratiques superstitieuses, von p. 181. bis zu Ende des zweiten Bandes, und weiterhin im dritten Bande aufgenommen. Das oben Angeführte findet ſich zerſtreut Bd. III. p. 44—56. p. 58—63. 135—46. Le Brun nahm weder an damaligen Thorheiten für noch gegen die Sache Theil; ſondern unterſuchte ſie mit Ruhe, und hatte Gelegenheit ſelbſt Verſuche anzuſtellen; da einem Präſidenten des Parlamentes von Grenoble, mit dem er befreundet war, die Ruthe über Waſſer in den Händen ſich bewegte. Er faßte ihm, während er über einer Bleileitung ſeines Gartens ſtand, die eine Hand mit ſeinen beiden; während einer ſeiner Freunde die andere eben ſo feſthielt; und die Ruthe, deren Spitze gegen die Erde gerichtet war, hob ſich und beugte ſich ſo ſehr zurück, daß der P. ablaſſen

erfuhr, auch in der Hand noch anderer Waſſerſucher, das Gleiche begegnet; ſo daß man etwa, ſeinen Bewegungen Glauben ſchenkend, eine reichliche Quelle ganz in der Nähe wähnte; aber beim wirklichen Einſchlagen, in einer Tiefe von mehr als 20 Toiſen, keine fand. Ähnliches war in Salon in der Provence, und auf den Gütern des Marſchall de Bouffleurs eingetreten. Zugleich kam auch mancherlei Unfug und Unheil an Tag, den die Ruthe mitunter angerichtet. In der Nähe von Grenoble war einem Bewohner von Eybins Korn geſtohlen worden; der Beſtohlene hatte ſie ausgeſendet, und die Ruthe hatte an der Thüre von 6—8 Häuſern angeſchlagen. Daraus war böſer Verdacht erwachſen, üble Nachrede, Verläumdung aller Art, Scheltworte, Zank und Hader, zuletzt allgemeiner Aufſtand der Eingeſeſſenen, Eines gegen den Andern; und am Ende überzeugte ſich der Pfarrer doch mit Gewißheit, wie die Ruthe ſchlecht gezeigt, weder die Diebe noch die geraubten Gegenſtände waren durch jene Thüren ein- und ausgegangen. Anderwärts hatte der Muthwille der jungen Leute einer Stadt, ſie in der Hand Aymars eine ihrer Straßen durchgehen laſſen, um durch ſie zu erfahren: ob es in ihr Häuſer gebe, wo die Töchter und die Frauen ihrer Ehre übel wahrgenommen. Sie hatte an 4 oder 5 Thüren angeſchlagen; das war in der Stadt bekannt geworden, und darüber hatte ſich wieder begreiflich ein furchtbarer Lärm erhoben, und bittere Feindſchaft in mehreren Familien war daraus erwachſen; und doch war auch hier nach allen Anzeichen die Ruthe eine Verläumderin und Ehrabſchneiderin geweſen. Ähnliches war auch anderwärts geſchehen, wo die Liebhabenden der Treue ihrer Geliebten ſich zu verſichern geſucht.

Dieſe Lügenhaftigkeit brachte nun wieder den Clerus der Gegend auf den naheliegenden Gedanken: es möchten wohl dämoniſche Einflüſſe bei der ſeltſam ſich verwirrenden Sache obwalten; und ſo begann er auch ſeinerſeits Verſuche darüber

---

mußte, weil ſie ihm die Finger verletzte. Man hat ſie in ſolchen Fällen wohl auch ſonſt zerreißen ſehen. B. I. p. 189. B. II. p. 259 bis 266. B. III. p. 193.

anzuſtellen. Eine gewiſſe Ollivet in Grenoble hatte die Eigenſchaft, daß die Ruthe in ihrer Hand auf Metalle anſchlug. Als ſie erfährt, welche Anſicht die Geiſtlichen von der Sache gefaßt, wird ſie deswegen beſorgt, und befragt ſich näher bei einem Prieſter vom Oratorium; der ihren guten Willen belobend, ihr räth, den Gebrauch zu laſſen; zugleich aber Gott zu bitten: er möge nicht zugeben, daß die Ruthe je mehr in ihrer Hand ſich wende, wenn der Dämon irgend Theil an der Bewegung habe. Sie werde vielleicht nicht erhört; weil ſie aber durch das Gebet Gott nicht verſuche, indem ſie ohnehin im Gebet des Herrn täglich um das Gleiche bitte, werde ſie doch wohl vielleicht zu ihrem Zweck gelangen. Sie willigte ein, blieb zwei Tage in der Retraite, ging zur Communion, und verrichtete dann ihr Gebet, dem ſich der Prieſter am Altare anſchloß. Am Nachmittage läßt man ſie über vergrabenes und offenliegendes Metall ohne allen Erfolg hingehen; ſie naht ſich einem Waſſerbehälter, wo die Ruthe zuvor mit größter Heftigkeit ſich gewunden; ſie bleibt unbeweglich, und daſſelbe Reſultat ergibt ſich, als man nach geraumer Zeit den Verſuch wiederholt. Das gab Anlaß, der Sache auch bei Andern weiter nachzuforſchen. Die Tochter des Kaufmanns Martin hatte die Eigenſchaft in einem hohen Grade, und ihr war kurz zuvor gelungen, durch ſie eine Glocke auf dem Grund des Stromes zu entdecken, die bei der Zerſtörung einer Brücke durch Überſchwemmung in denſelben verſunken war. Sie hatte deswegen eine große Idee von der Sache gefaßt, und war nicht leicht zu bereden, von ihr abzulaſſen. Darüber angegangen, ſagte ſie: „Gott hat mir die Gabe der Moyſesruthe und des Jacobſtabes gegeben, und dazu noch die beſondere, daß ſie über Reliquien ſich bewegt.“ Befragt, wer ihr das geſagt? erwiederte ſie: „niemand, ich wußte, daß die Ruthe über Todtengebeinen und andern Dingen ſich rühre; und ſo dachte ich, ſie werde es um ſo mehr über ſolchen Gegenſtänden thun, und es gelang, als ich den Verſuch angeſtellt.“ Man machte zuerſt einige ſolche Verſuche mit ihr in Bezug auf Metalle, mehrere Stücke im Garten des Seminariums vergrabend; ſie fand ſie ſchnell aus, und gab zum Erſtaunen Aller die verſchiedenen Arten deſſelben

an. Da der Geiſtliche bemerkte, daß ſie, um dieſe Unterſcheidung zu machen, insgeheim etwas in den Händen verbarg, — nach der Weiſe der damaligen Ruthengänger, deren Einigen das dem Verborgenen ungleiche, andern das gleiche Metall die Ruthe zur Ruhe brachte, — ſagte er ihr das; hinzufügend, bei einigen reiche ſchon die bloße Intention hin. Sie nun verwundert, daß er ihr Geheimniß kenne, geſtand, daß ſie ſich der erſten Weiſe bediene; verſtändig aber, wie ſie war, kam ihr ſogleich in Sinn, zu verſuchen, ob es auch ihr mit der bloßen Intention gelinge. Man legt nun zwei Goldmünzen an den Boden in einiger Entfernung voneinander; die Ruthe bewegt ſich in wiederholten Verſuchen nun über der einen, und nicht über der andern; dann wieder über dieſer, bei der andern ruhend, je nach der Intention der ſie Führenden. Sie iſt erfreut über die gefundene leichte Methode der Handhabung des Werkzeugs, und man bringt ihr nun zwei Päcke, angeblich mit Reliquien. Sie naht dem einen, die Ruthe bewegt ſich mit größerer Heftigkeit als je zuvor; und ſie macht die Anweſenden aufmerkſam, wie eine Stecknadel, ihr nahe gebracht, im Stande ſey, ſie über Gold zur Ruhe zu bringen; kein Metall aber das bei den ſtärkeren Reliquien vermöge. Dem andern Pakete genähert, bleibt das Werkzeug beinahe ganz ruhig; ſtatt wie zuvor mehrmal mit Schnelligkeit ſich zu drehen, macht es kaum den ſechsten Theil einer Drehung. Sie, erſtaunt, ſetzt es in eine günſtigere Lage, aber die Ruthe rührt ſich darum nicht ſtärker, und ſie ruft nun aus: „O! da drinnen muß nichts von einem guten Heiligen ſeyn!“ Und in der That, jene waren ächt; das andere Bündel enthielt nur ein Stückchen von Tüchern, die einer Carmelitin von Beaune angehört, welche im Rufe großer Frömmigkeit geſtorben. Alle Anweſenden waren erſtaunt, denn man war vollkommen überzeugt, daß das Mädchen nichts um die Reliquien gewußt. Abbé Lescot, Offizial des Cardinal Camus, kam über dieſen Verſuchen an Ort und Stelle; noch mißtrauiſcher als die Andern in ſolchen Dingen, ließ er Alles nochmal in ſeiner Gegenwart wiederholen; konnte aber, bei der ſchärfſten Aufmerkſamkeit, nicht die Spur eines Betrugs entdecken. Das Mädchen, aufs höchſte

über das Mißtrauen der Anweſenden verwundert, beſchäftigte ſich zwiſchendurch mit ſeiner neuen Entdeckung; und machte wiederholte Verſuche an Reliquien wie an Goldſtücken; mit der Intention, und es gelang auch hier jedesmal. Der Abbé und der Superior des Oratoriums, P. Cavard, nahmen davon Veranlaſſung, ſie darauf aufmerkſam zu machen: ihr Geheimniß könne nicht natürlich ſeyn, weil es von ihrer Intention abhange; die Ollivet ſagte ihr auch, wie ſie es in gleichem Falle gehalten, und was ihr begegnet. Sie wurde dadurch gerührt, entſagte mit Aufrichtigkeit dem Dämon und der Ruthe; hielt ſie jedoch noch einmal über Metalle, und fand ohne große Gemüthsbewegung, daß ſie nicht mehr ziehe. Schweſter und Mutter waren jedoch nicht gleicher Geſinnung; ſie grämten ſich ſehr über den Verluſt, und ſie ſollen in ihr ſpäter wieder die Luſt, ſich der Ruthe zu bedienen, geweckt haben; was ihr dann die verlorne Gabe wiederbrachte. Auch bei dem Prior Bard und dem Canonicus Du Pernan, ruhte die Nadel bei gleicher Abſage.[1])

So wurden die Kreiſe immer weiter, in denen die mehr und mehr Aufſehen machende Sache ſich bewegte; und ſchon rüſteten ſich die, welche überall ihres Vortheils wahrzunehmen wiſſen, ſie auszubeuten; als der damalige Prinz von Condé den verſtändigen Gedanken faßte, Aymarn nach Paris kommen zu laſſen, um ſeinem Treiben auf den Grund zu kommen. Als der Wundermann in Paris angelangt, drängte ſich Alles mit tauſend Fragen an ihn heran; aber man ſchloß ihn im Pallaſt ab, bis ſeine Gabe ſich bewährt, und begann nun die Verſuche mit ihm. Dieſe waren freilich zum Theil ſeltſamer Art: er ſolle z. B. den Dieb aufſuchen, der vor 7 Jahren Forellen in einem der Teiche des Prinzen geſtohlen; dieſe Zumuthung erſchien jedoch vollkommen durch eine frühere Prahlerei gerechtfertigt: er habe 23 Jahre nach Verübung einer That den Thäter noch ausgefunden. Er ging auch an den Verſuch; die Ruthe aber zeigte auf einen Knaben, den man ihrem Inhaber verdächtig gemacht, der aber erſt ſeit einem

1) Le Brun hist. critiq. d. P. s. T. III. p. 210—17.

Jahre in der Gegend ſich befand; blieb dagegen ſtumm, als man ſie an den Ort gebracht, wo erſt kürzlich ein Hatſchier mit 15 Wunden ermordet worden, und alſo Millionen von Mordmolecülen noch zur Stelle ſeyn mußten. Sogar mit Metall und Waſſer wollte es ihr nicht gelingen; ſie ging an 4 Haufen begrabenen Geldes vorüber, ſchlug dagegen beim fünften an, wo man nichts als Sand und Steine vergraben; und ging eben ſo mehr als einmal, ohne ſich zu rühren, über den Bach in Chantilly, weil ein Gewölbe ihr das Waſſer verſteckte, und ein mit Bäumen beſetztes Erdreich darüber ſie irre führte. So mißlangen alle Proben, und dadurch gedrängt, ſah Aymar ſich zuletzt genöthigt, dem Prinzen zu geſtehen: daß er nichts wiſſe von Allem, was man ihm zugeſchrieben, und daß dasjenige, was er bisher gethan, nur geſchehen ſey, um ſeinen Lebensunterhalt davon zu haben. Ihm war es ergangen, wie ſo vielen Somnambülen, die mit der Wahrheit angefangen, aber mit grober Lüge geendet haben, weil der Zudrang der Menge die Eitelkeit in ihnen geweckt; wie denn auch Aymar geſtand, weniger die eigene Keckheit als die Leichtgläubigkeit der Andern, habe ihn verleitet.[1]) Er wurde nun nach Hauſe geſendet und verſchwand, jedoch nicht ohne nach einigen Jahren wieder aufzutauchen. Die Menge verlief ſich, und es wäre an den Einſichtigen geweſen, jetzt, nachdem es ſtille geworden umher, und die Täuſchung ſich ausgeſchieden, mit Ernſt zu unterſuchen, was von Wahrheit in der Sache ſey. Aber ſie thaten wie die Andern; nachdem ſie eine Zeitlang mit der Ruthe geſpielt, wurde das Spielwerk weggeworfen.

Wir unſererſeits, anderes Verfahren einhaltend, wollen gegen die gemachten Erfahrungen und die Thatſachen, die aus ihnen ſich ergeben, nähere Aufmerkſamkeit hinwenden, und zuſehen, welche Schlüſſe aus ihnen über das Weſen der ganzen

---

1) Dies Letztere, nach dem Zeugniſſe von Leibniz in Tenzel's monatl. Unterredungen v. J. 1694, aus dem Munde der Herzogin von Hannover, die bei den Verſuchen zugegen geweſen; das Übrige nach einem Briefe Büſſieres, der Apotheker des Prinzen geweſen, an Bayle vom 25. Jul. 1698.

Erſcheinung ſich ergeben. Zuvörderſt iſt durch die neueren Beobachtungen ausgemacht: daß, wenn auch bei jenen Älteren mancherlei Täuſchung und Betrug mit untergelaufen, ſie doch keineswegs ganz und gar auf ſolchem Grunde geruht. Es iſt eine Gabe, nicht erworben, ſondern zugetheilt; nicht durch Alter, Geſchlecht, Nationalität, Temperament oder Örtlichkeit bedingt, wohl aber als Genie in ganzer Vollkommenheit nur Wenigen, als Talent in beſchränkterem Maaße zwar Mehreren, aber auch hier im Ganzen nur ſparſam vergönnt; und mitunter periodiſch oder auch wohl bleibend wieder genommen. Dieſe Gabe aber iſt zweigetheilt, indem ein Fühlen der Gegenſtände mit einer Rückwirkung alſo ſich in ihr verbindet: daß beide unzertrennlich miteinander vereinigt, und gegenſeitig ſich ergänzend, erſt die volle und ganze Gabe zuſammenſetzen. Das erſte, der ihr zugetheilte geſchärfte Sinn, wirkt in dem Begabten die Empfindungen und bewußtloſen organiſchen Affectionen: die Fieberbewegungen, Beklemmungen, Schweiße, den Druck im Magenmunde, die Zuckungen und die anderen Symptome; die alle darauf hindeuten, daß der Brennpunkt dieſes Fühlens in den Herzgeflechten, die Zuleitung aber in den Sonnengeflechten liegt. Die Wahrnehmung in dieſem Gemeingefühl wird, mit Deutlichkeit zum Bewußtſeyn kommend, oder dunkel und unbewußt bleibend, jeder weiteren Action vorangehen; denn ſie muß ihr den Gegenſtand weiſen, gegen den ſie ſich zu richten hat. Dieſer Gegenſtand wirkt daher mit poſitiver Wirkung als das Endurſächliche, dem die Action in der Perſönlichkeit entgegenſtreben ſoll, und deren Eintreten alsdann die Ruthe zum Ziele dirigirt. Dieſe Ruthe iſt ſohin das blos Leidſame in der ganzen Handlung; es iſt daher völlig gleichgiltig, von welcher Materie ſie genommen ſey, unter welchen Aſpecten ſie geſchnitten worden, welche Geſtalt man ihr gegeben; und was der Aberglauben darüber vorgeſchrieben, iſt dem Naturacte gänzlich fremd. Der Gegenſtand ſeinerſeits kann nun zunächſt der phyſiſchen Natur angehören, und da dieſe in ihren Wirkungen beſtimmten, mit Nothwendigkeit gebietenden Geſetzen folgt; ſo werden ſolche phyſiſche Objecte in ihrer plaſtiſchen Beſtimmtheit dem Verſuche allerdings noch die meiſte Sicherheit, und am

meiſten bleibenden Erfolg gewähren. Aber ſelbſt bei ihnen iſt auf volle Gewißheit nicht zu zählen; weil, ungerechnet die unvollkommene, zu Täuſchungen allzu nahe Veranlaſſung gebende Form des Inſtrumentes, die leicht verbeſſert werden könnte, auch das gar oft zu Irrungen führen muß: daß es nicht ein todt Stoffiſches iſt, ſondern die lebendige Kraft, nicht das maſſive Metall z. B., ſondern vielmehr die in ihm wirkſame, electriſche, galvaniſche, magnetiſche Spannung, was da die Richtung gibt. Dadurch kann es, bei vollkommener Wahrhaftigkeit der Ruthe, gar leicht geſchehen; daß, indem einmal Metall oder Waſſer ohne ſolche Spannung, das anderemal die Spannung ohne die unmittelbare Nähe des geſuchten Elementes ſich gegeben findet, das Werkzeug irrt. Eine Erfahrung, die darüber Erpie, der als einer der Begabteſten jener Zeit gegolten, gemacht, iſt daher in dieſer Hinſicht ſehr inſtructiv. Er hatte durch eine alte Frau Nachricht von einem irgendwo der Sage nach vergrabenen Schatz erhalten; die Ruthe ſchlägt ihm an der bezeichneten Stelle auf Gold, Silber und Kupfer, und zwar in einer Tiefe von 2 Toiſen an. Er läßt durch einen Arbeiter bis auf 11 Fuß in die Erde graben, entläßt ihn dann, gräbt ſelbſt 1, 2, 3 Fuß tiefer, und findet nichts. Er greift nun wieder zur Ruthe, ſie bewegt ſich; aber die Spitze nach Oben, als ſeyen die Metalle nicht ferner mehr in der Erde, ſondern über ihr. Er ſteigt aus der Grube, faßt abermal die Ruthe, ſie bewegt ſich, und deutet auf etwas in der Tiefe. „Wie," ſagt er zu ſich, „ein Schatz in der Luft?" ihm wird unheimlich zu Muthe und er ſpricht: „o mein Gott, wenn hier etwas vom Böſen iſt, dann entſage ich dem Teufel und der Ruthe." Sogleich ſetzt dieſe, die er noch in Händen hat, ſich in Ruhe, er aber ſchlägt ein Kreuz, und geht von dannen. Als er eine kleine Strecke gegangen, denkt er in ſich: „wie? ſie wird ſich mir alſo fortan nimmer mehr bewegen?" Er ſchneidet ſich beſorgt eine neue, legt ein Vierſolsſtück an die Erde, und ſie bewegt ſich wieder über demſelben zu ſeiner Freude.[1]) Man ſieht, der Brennpunkt der Spannung lag

1) Le Brun T. III. p. 218. Man erkennt leicht, wie die mancherlei

außer dem Gegenſtande, und ſchwebte nach dem Wegräumen der Erde in freier Luft. Zugleich aber zeigt ſich hier, wie bei Martin, der Grund einer anderen Irrung; dadurch bedingt, daß die wirkende Urſache einer freien, moraliſchen Perſönlichkeit angehört.

Dieſe wirkende Urſache iſt nämlich eine organiſche, und nun entweder eine ſolche, die, — dem unteren Leben bleibend angehörig, oder ſonſt durch die augenblickliche Stimmung mit ihm eng verkettet, — in demſelben Maaße, wie dies Leben ſelbſt, der Einwirkung des Willens entzogen iſt; oder eine der Art, die der Willenskraft zugängig, ihrer Beſtimmung ſich geöffnet findet. Im erſten Falle ſtehen zwar Action und Endurſache in einem nothwendigen Verbande, und die erſte tritt unmittelbar auf die Anregung der andern ein; wie wir im Leben überall auf den Reiz die rückwirkende Bewegung ſogleich erfolgen ſehen. Aber dieſe Wirkung iſt doch auch hier, bei der größeren Beweglichkeit und Ungebundenheit der Lebensverrichtungen, und bei dem freieren Spielraume, in dem überhaupt organiſche Kräfte ſich bewegen, in ihrer Äußerung allen den Schwankungen unterworfen, wie ſie z. B. am Puls ſich zeigen. Sie kann daher, wie dieſer, ohne ſichtbare Urſache klein oder hart, intermittirend oder gar ausſetzend werden; nicht davon zu reden, daß das ganze Gebiet, wenn auch nicht dem Willen, doch dem Affecte zugänglich iſt. Wenn aber eine Kraft der zweiten Ordnung ſich wirkſam zeigt, dann iſt vollends die Ruthe zwiſchen zwei Sollizitationen in die Mitte geſtellt, eine phyſiſche und eine moraliſche. Der Wille nun, wenn er ſeine Intention auf dieſen Gegenſtand, der die erſte hervorgerufen, richtet, wird bei der Herrſchaft, die er in ſeinem Gebiete übt, die phyſiſche Wirkung deſſelben ganz aufheben; und nun in voller Willkühr die Ruthe bewegen oder nicht bewegen, abſichtlich oder auch unabſichtlich, wie es bei ſo vielen freiwilligen Bewegungen ſich begibt. Gehören nun vollends auch die

---

Sagen der Schatzgräber, von verſinkenden Schätzen und verwandten Erſcheinungen, mit dieſer Erfahrung zuſammenhängen, und aus Ähnlichem ſich abgezogen haben.

Gegenſtände dem moraliſchen Gebiete an, nach Art dieſes Gebietes in Gute und Böſe ſich theilend; dann wird dieſelbe Freiheit, in der die wirkende Urſache nach Wohlgefallen handelt oder ruht, ſich auch auf das Object ausbreiten; und dies auch ſeinerſeits nun ſo, nun anders beſtimmen; und die Ruthe wird nun vollends zum Stabe des Augurs, der nicht von irgend einer äußeren Nothwendigkeit getrieben, ſondern vom Prieſter nach den Regeln ſeiner Disciplina arcana geführt, die Himmelsgegenden theilt. So erklärt ſich, was dem Aymar begegnet, als ſein Übermuth ihn in dieſe Gebiete geführt; und wie es gekommen, daß die Verſuche mit ihm in Lyon und Paris von gleich zuverläßigen Leuten, mit gleicher Sorgfalt angeſtellt, doch zu ganz entgegengeſetzten Reſultaten hingeführt. Eben ſo erhalten die Verſuche der Geiſtlichen ihr vollkommenes Verſtändniß, ohne daß es nöthig wäre, dämoniſche Einflüſſe zu Hilfe zu rufen. Selbſt bei den Verſuchen Schäffers war die ganze Intention des Willens gegen das damals neu erfundene Electrophor hingerichtet; und ſo machte er in der ihm einwohnenden Kraft die Pendel gegen daſſelbe ſchwingen: was ganz entſcheidend aus dem Verſuche mit den hundert Büchern hervorgeht; wo die Naturkraft bis zu einem Grade geſchwächt, der alle Einbildungskraft überſteigt, als Endurſache mit einem minimum nur noch homoiopathiſch wirken konnte.

Fragen wir nun nach der Modalität dieſer bewegenden Kraft, dann können wir nicht verkennen, daß es die dem Muskelſyſteme einwohnende Bewegungskraft ſey, die hier wirkſam iſt. Wir ſehen dieſe Kraft durch Nerven, die zugleich andere ſenſible, dem Gefühle dienſtbare, ſich beigeſellen, den Muskeln zugeleitet; und dieſe nun durch ſie den Gegenſtänden, die der Sinn gewieſen, je nach der Intention des Willens, in Bewegung zugerichtet. Bei dieſer Bewegung iſt es nun in der Regel der Knochen, der als Hebel der Bewegung dient; der Muskel, der den Knochen belegt, oder von ihm ſich belegt findet, aber das Organ, dem die unmittelbar den Hebel bewegende Kraft eingegeben iſt. Bei allen Lebensbewegungen aber wird es ein Phyſiſches ſeyn, das entweder einwohnend, wie beim Herzſchlag das Blut, oder umwohnend, wie beim Athmen die Luft, als Endurſache mit

Nothwendigkeit die Action determinirt; während in den automatiſchen ein Moraliſches, gleichfalls einwohnend oder umwohnend, als Finalurſache die Action wohl auch zu ſich hin ſollizitirt; aber doch der freien Willkühr die Wahl läßt, Beſtimmung zu nehmen oder zu geben, und die Intention dahin oder dorthin zu richten. Eben ſo wird, gleichwie in krankhaften Nervenzuſtänden durch Depreſſion und ſtärkere Bindung des Höheren durch das Tiefere, die freiere Wirkungsweiſe die Form der mehr gebundenen annimmt; ſo umgekehrt bei einer Steigerung durch Erhöhung das Tiefere ſeinerſeits unter der Form des Höheren wirkſam ſeyn können, wie wir es ja auch vielfältig an den Heiligen geſehen. Die nächſte Folge dieſer Steigerung wird aber eine Entbindung der dem Organiſchen einwohnenden Kräfte ſeyn; ſo daß die dem Muskelſyſteme in Latenz eingegebene Bewegungskraft, jetzt ſtrahlend geworden, aus demſelben heraustritt; und nun, wenn ſie zuvor in ihrer Latenz nur vom Muskel unmittelbar belegte Hebel bewegt, jetzt auch äußere, bloß äußerlich gefaßte, ins Spiel verſetzt; mithin alſo die Ruthe ganz nach den Geſetzen und in den Formen der Muskelbewegung dirigirt. Wie aber das Zwergfell in der inneren Bewegung ſich concentriſch gegen ſeine Mitte zuſammenzieht; ſo ſahen wir das Pendel in der Hand Schäffers, ſich von Außen in die Runde gegen die Mitte des Electrophors, bewegen. Wie die Ruthe, in der Hand des Waſſerſuchers, über der Quelle ſich im Kreiſe dreht; ſo ſehen wir das ganze Syſtem im Veitstanz in rotirender Bewegung umgewirbelt. Wie ſie, nach Aufwärts gerichtet, gegen den Schatz in der Tiefe in halber Umdrehung ſich abwärts; niederwärts gewendet, aber ſich in anderem halben Kreiſe gegen den über ihr nach Aufwärts krümmt; ſo der ganze Organismus in den großen Krämpfen, in denen er rückwärts oder vorwärts im Bogen ſich zuſammenkrümmt; während das einfache Zucken des Muskels nach Auswärts geworfen, im Zucken der Ruthe ſich wiederholt. Es gibt aber, wie gleichfalls ſich nicht verkennen läßt, einen zweifachen Zuſtand, in dem ſich das Muskelſyſtem befinden kann: einen offenen und einen geſchloſſenen, analog der offenen und geſchloſſenen Säule; und die verſchiedene Wirkungsweiſe der Kräfte, in den beiden

Zuſtänden, die bei ihrer Latenz im Syſteme beſchloſſen bleibt, wird bei der Steigerung entbunden, nach Außen treten und in verſchiedenen Erſcheinungen ſich zu erkennen geben. Wir ſehen aber, daß wie die Säule beim Übergang aus dem offnen Zuſtand in den geſchloßnen, in Funken und Schlägen ſich entlädt; ſo auch bei gewiſſen Thiergattungen, den Zitteraalen z. B., bei einem ähnlichen Übergange, ſich gleiche Erſcheinung zeigt; und müſſen daher urtheilen: daß, wie die geſchloſſene Säule magnetiſche Anziehung und Abſtoßung wirkt; ſo auch das geſchloſſene Muskelſyſtem, beſonders in den cataleptiſchen Zuſtänden, nach Außen magnetiſche Anziehung und Abſtoßung hervorruft. Die die Ruthe bewegende Kraft wird ſohin in der Form eines vitalen Magnetismus auf dieſe Ruthe wirken.

Daß es nun aber eine ſolche Stimmung der Muskelſyſteme gibt, worin dieſe entweder durch phyſiſche Einwirkung, oder auch nach Umſtänden bei irgend einer moraliſchen Veranlaſſung, nach Außen magnetiſch anziehend und abſtoßend werden; dafür ſprechen außer der Ruthe noch mancherlei Thatſachen, die man im gemeinen Leben, oder bei Gelegenheit des Hexenweſens beobachtet hat. So hat ein Weib, Berehata genannt, um das Jahr 1000 am Feiertage Garben abgeladen; plötzlich bemerkt ſie zu ihrem Entſetzen, daß ihre beiden Hände an einer derſelben hängen bleiben; und ſo enge verknüpfen und verkrampfen ſich ihre Gliederungen um das, was ſie feſtgehalten, daß man, um ſie zu löſen, die zuſammengezogenen hätte durchſchneiden müſſen. Da die Gebundenheit anhält, wallfahrtet ſie nach Tile zur heiligen Walburgis; und wie ſie vor dem Altare kniend ihr Gebet darbringt, wird zuerſt ihre Rechte vom Stroh gelöst. Sie wirft ſich dann an die Erde, und wälzt ſich eine Zeitlang auf ihr umher, und nun ſtreckt ſich auch die andere; und der Küſter ſieht das Stroh, das ſie gefaßt, vor dem Altare liegen. Sie dankt für ihre Heilung, bei der viele Zeugen zugegen geweſen, und kehrt fröhlich in ihre Heimath zurück.[1]) Es iſt ſichtlich ein Starrkrampf geweſen, der ſie ergriffen; und

1) Miracula s. Walburg. Tilae facta ex manuscr. Antverp. Act. Sanct. 25. Febr. p. 547.

der innere Zug, der den Muskel zuſammengekrampft, iſt aus ihm hervorgetreten, und hat die Halme eben ſo enge unter ſich und mit der Hand verknüpft gehalten, bis Löſung eingetreten. Wieder iſt es ein anderes Mädchen, ſonſt gar fromm und den Heiligen ſehr zugethan, die aber das Ballſpiel, das Jünglinge und Jungfrauen mit einander zu treiben pflegten, allzu ſehr geliebt. Sie wird deswegen oft gewarnt, kann ſich aber nicht überwinden, das Spiel aufzugeben. Da geſchieht es, daß, da ſie eines Tages ihrer Leidenſchaft ſich hingegeben, der Ball ſich plötzlich ihr ſo feſt an die Hand anhängt; daß er nur unter großen Schmerzen, und mit nicht geringer Beſchämung wieder gelöst werden kann. Sie läßt fortan den Zeitvertreib und wendet ſich zu einem ernſteren Leben. [1]) Ein anderes mal hängt ſich einem Weibe, das in der Chriſtnacht näht, der Knäuel ſo feſt an die Hand, daß ihn niemand wegzubringen vermag. [2]) Noch eine andere Frau, in Sarburg wohnhaft, ſitzt, den Rocken in der Rechten, den Schneller in der Linken wirbelnd, am Spinnen; und gewahrt nun, wie Beide plötzlich ſich ihr an die Hände hängen. Am Abend geht der Schneller zwar los, aber nun beugen ſich die Finger gegen die flache Hand hinein. Am andern Morgen geht ſie zum Altare des heiligen Adelphus, zeigt ihm nach verrichtetem Gebete die an der Hand hängende Spindel, und dieſe ſpringt ſogleich aus ihr heraus. In derſelben Nacht wird ihre andere Hand contract, in der Mette aber wieder gelöst. [3]) Am deutlichſten tritt die Sache heraus an einem Beiſpiel, das in Lothringen unter den Augen Remy's ſich begeben, und das er in ſeiner Daemonolatreia aufgezeichnet. [4]) Jana Blaſia von Valfracuria wohnte 1589 mit ihrem Eidam Rayner in einem Hauſe. Dieſem, der ein Schneider war, hatte Claude Gerard Tuch gegeben, um ihm Beinkleider daraus zu verfertigen, die er aber trotz allem Mahnen

1) Vita s. Walburgis ibid. p. 562.

2) Vita s. Adelphi episcopi A. S. 29. Aug. p. 510.

3) Ibid. p. 511.

4) Daemonol. Libri tres Nic. Remigii seren. Duc. Lotharingiae a Consiliis Francof. 1596. p. 217.

nicht von ihm erhalten konnte. Da er nun deswegen wieder eines Tages zu ihm gegangen, um ihn neuerdings zu mahnen; hatte er die Blaſia allein am Heerde gefunden, und ihr ſein Anliegen mit ungeduldiger Heftigkeit vorgetragen. Sein Ungeſtümm hatte ſie verdroſſen; aber ohne ihren Verdruß ſich merken zu laſſen, lud ſie ihn ein, am Heerde ſich niederzuſetzen; und von den gekochten Äpfeln zu eſſen, die ſie eben am Feuer hatte. Er läßt ſich bereden, und greift nach den Äpfeln, da bleibt ihm aber einer mitten in der Hand kleben; ſo kochend heiß, daß er von Schmerz getrieben, mit der andern ſchnell zufährt, um ihn abzuſtreifen. Wie aber dieſe der erſten nahe kömmt, bleiben beide ſo enge aneinander hängen, als wären ſie zuſammengewachſen; und er fühlt von dem Apfel einen Brand, daß er hätte von Sinnen kommen mögen. Er ſchreit auf, lauft nach Hauſe, bittet die Vorübergehenden, ihm zu Hilfe zu kommen; und die Leute eilen herzu, und rathen und verordnen, was ſie können und vermögen. Sie mühen ſich, ihm mit Gewalt die Hände voneinander zu bringen; wie aber alle Mühe nichts verſchlagen will, fällt einem unter denſelben ein: man müſſe ihn wieder zur Stelle führen, wo das Unglück geſchehen. Wie er hinkömmt, lacht die Blaſia ihn aus, ſpottet ſeiner, gleich als wenn ihm nur ein kurzweiliger Poſſen begegnet; ſtreicht ihm aber den Arm von Oben herunter bis zur Hand ſo lange, bis der Apfel von ſelbſt herausfällt, und die Hände geſund werden wie zuvor. Man ſieht, ſie hatte vollkommene Einſicht in die Natur des Zufalls, und der magnetiſchen Manipulation, durch die ihm abgeholfen werden konnte; aber es wird auch klar aus dieſem und den andern Vorgängen, daß hier nur die Kehrſeite von dem hervorgetreten, was ſich in anderer Weiſe an der Ruthe gezeigt. Sie, der Metallader genähert, wird durch die Vermittlung des Nervengeiſtes, als das Beweglichere in Bewegung geſetzt. Hätte dagegen das Metall die größere Beweglichkeit, dann würden dieſelben Geiſter es in Bewegung ſetzen; und das Bewegte würde, je nach den Umſtänden, gegen das Organ ſchwingen, zucken, um daſſelbe her rotiren, und ſeinem Erfühler nahen.

Nach ſolchen Erfahrungen dürfen wir uns daher nicht

ferner wundern, wenn wir bei Albertus magnus [1]) leſen: er habe zwei Knaben geſehen, wahrſcheinlich Zwillinge, die die Eigenſchaft hatten; daß, wenn man ſie in die Nähe einer verſchloſſenen Thüre gebracht, der eine ſie mit der rechten Seite öffnete, während der andere mit der linken ſie aufgeſchloſſen. Die magnetiſchen Pole im Muskelſyſtem hatten, wohl ſchon im Mutterleibe, unter die beiden Brüder alſo ſich vertheilt, daß das Übergewicht der Poſitivität in die rechte Seite des einen, das der Negativität in die linke des andern gefallen; und beide alſo wieder vereinigt, wie ſie im Uterus gelegen, einen vollkommenen Lebensmagnet im Gleichgewicht der Thätigkeiten bildeten. Wichen aber beide auseinander, dann wurde in dem einen das poſitive Glied des Gegenſatzes überwiegend, und trat nach Außen wirkend vor; wie im andern das negative, und mit ihm erſchloßen die Knaben nun die Thüren, indem ſie, mit ihren polariſchen Seiten die eiſernen Riegel faſſend, ſie zurückzogen. Wie es hier magnetiſche Strömungen geweſen, die die Wirkungen hervorgerufen, ſo ſind es, wie kaum zu zweifeln, electriſche, die bei den Verſuchen mit den beiden Mädchen Dhespina und Zabetula gewirkt; wie uns durch die Zeitungen von Smyrna gemeldet worden. Faſſen ſie, ihrerſeits wie es ſcheint in entgegengeſetzten electriſchen Zuſtänden, die beiden Enden eines nicht iſolirten Holztiſches, ohne mit einander in Berührung zu ſtehen; dann verräth ſich ſogleich die ſtrömende Bewegung durch ein Knarren des Holzes in der Richtung von einer zur andern, das allmälig zu lauten Detonationen, wie durch einen Fauſtſchlag hervorgerufen, erwächst; ſogleich aber aufhört, wie die Mädchen ſich bei Händen greifen, oder durch einen Leiter ſich verbinden. Eben ſo wenig wird es uns Wunder nehmen, wenn wir leſen: es habe Menſchen gegeben, die, wenn ſie eine Wunde, in der noch das wundende Metall, die Pfeilſpitze etwa, geſteckt, berührt, oder ihr auch nur genaht, das Verborgene ohne Verzug herausgezogen; auf denſelben Grund hin, in dem man auch einem ſtarken Magnet in dieſelbe Wirkung zutrauen könnte. Das Alles iſt nur Folge des allgemeinen Geſetzes der Wechſel-

1) De motu animalium Libr. 3.

wirkung. Metalle, Steine, Mineralien jeder Art, üben Zug und bindende Gewalt auf alle Menſchen, die mit ihnen in einem natürlich angeborenen Rapporte ſtehen; und darum werden auch ſie hinwiederum von den Angezogenen gezogen, und von den Gebundenen gebunden; und zwar, wenn der Rapport von einer Überkraft des Lebens ausgegangen, mit überwiegender Macht von ſeiner Seite. Daſſelbe wird mit dem Waſſer und dem Waſſerfühler ſich begeben. Das Element in der Erde Grund, die Lebensgeiſter der mit ihm im Rapport verbundenen zu ſich in die Tiefe ſolizitirend, wirkt, daß ſie mit einem Gefühle von Bindung ebbend niedergehen; was die Sage vielfältig durch das Locken und Ziehen der Nixen und Undinen in ihrer Weiſe ausgedrückt. Dieſer Ebbung wird in der Rückwirkung eine Fluthung entſprechen müſſen, in der nun auch ſeinerſeits das Element, wenigſtens in ſeinen Elementargeiſtern, anſteigend gehorcht, und das Leben höht und verſtärkt durch ſeine Macht.

Was ſich an der Erde und dem Waſſer ausgewieſen, wird ſich auch bei den andern Elementen bewähren müſſen. Da alle derartigen Affectionen nach Innen reflectirt, als Inſtincte erſcheinen; ſo werden ſie als ſolche ſohin von den Thieren mitgefühlt, und zwar wegen ihrer größeren Naturnähe theilweiſe noch ſtärker als von den Menſchen. So ſehen wir alſo, in Folge jenes Rapportes mit dem Feſten und Bleibenden in der Erde, als die Regel in den Thieren aller Elemente, eine eben ſo inſtinctartig feſte und bleibende Anhänglichkeit an den Boden, wo ſie ſich als ihrem heimiſchen zuerſt gefunden: eine Anhänglichkeit, die z. B. den gehetzten Haſen, wie weit er im Laufe von dieſer Stätte verſchlagen ſeyn mag, immer zuletzt wieder zu ihr zurückführt; eben ſo, wie ſie noch im Heimweh des Menſchen mit Macht ſich zu erkennen gibt. Wie aber nun in den beweglicheren Elementen die Stabilität einem vielfachen Wechſel unterliegt, der jedoch wieder, beſonders in den tropiſchen Gegenden, und wohl auch in den polariſchen, an beſtimmte und feſte Geſetze gebunden iſt; ſo werden auch mit den ſeßhaften Inſtincten andere auf das Wandern gerichtete ſich geſellen, die zwiſchen den Polen und den Tropen ſpielend und dirigirend, die Wanderzüge ſo vieler Thiere bedingen. Vor

Allem werden es die Vögel ſeyn, die in ihrer leichten Senſibilität und unſtäten Beweglichkeit, der Leitung dieſer Art von Inſtinkten folgen. Wenn den einen im fernen Lande die ſteigende, den andern die ſinkende Sonne, die ihnen congeniale Spannung in den Elementen hervorgerufen; dann ſetzen jene nach Norden, dieſe nach Süden ſich in Bewegung; und es iſt alsdann der innere Magnet, den ſie Alle in ſich tragen, der die Spitzen ihrer Züge in den richtigen Winkel mit dem Meridiane ſtellt; daß immer dieſelben zu derſelben heimathlichen Stätte gelangen, und ſo bei der Umkehr der Bewegung wieder die zweite Heimath finden. Eben ſo iſt es um die Wanderungen der Bewohner des flüſſigen Elementes beſtellt, die z. B. im ſchwarzen Meere, derſelbe magnetiſche Inſtinkt vom Norden herunter zu denſelben weißen Felſen der nördlichen Küſte Kleinaſiens hinunterführt. Auch die Thiere der Landveſte ſind nicht alſo enge gebunden, daß bei ihnen ſolche regelmäßige Wanderzüge ſich gänzlich ausgeſchloſſen fänden; die unregelmäßigen aber, die man bei ihnen bemerkt, möchten theilweiſe mit jenem ihnen einwohnenden Inſtinkte zuſammenhängen, der viele derſelben mit dem unterirdiſchen Feuer in Rapport verſetzt, und ſie in ihm z. B. nahende Erdbeben vorfühlen macht. Darum wird auch der Menſch, der Landthier, Vogel, Fiſch und Zoophyt in ſich trägt, gleichfalls an den cosmiſchen Äußerungen dieſer ihrer Triebe Antheil nehmen; und wie wir in den Zugvögeln jedesmal im Beginne des Frühlings und des Herbſtes lebendige Paſſatwinde von den Tropen zu den Polen, und wieder von den Polen zu den Tropen wehen ſehen; wie in den Zügen der Fiſche gleiche lebendige Meeresſtrömungen uns begegnen; ſo ſehen wir auch in der Geſchichte, beſonders in den früheren naturnahen Zeiten, die Völker über Land und Meer inſtinktartig wandern, und ihre Schwärme ſüdwärts und nordwärts ſenden. Wir müſſen alſo urtheilen: daß wie den ſtabilen Inſtinkten Rapporte mit den mehr geveſteten Elementen entſprechen, die, wie wir geſehen, in einzelnen Fällen in auffallenden Wirkungen hervortreten; ſo auch die progreſſiven Inſtinkte in ähnlichen Rapporten mit den beweglicheren und bewegenden Elementen Luft und Feuer gründen, und in gleicher Weiſe in

einzelnen Anlagen entſchieden hervortreten. Zu allen Elementen alſo findet das Leben im Menſchen ſich, und zwar in dem, was in ihm einem jeglichen congenial entſprechend iſt, magnetiſch hingezogen, von ihnen bedingt, und hinwiederum ſie bedingend; ſo zwar, daß, da die Temperamente in ihm den Naturelementen gegenüberſtehen, auch von jenen zu dieſen die einende Aſſonanz ſich ſchlingt.

Es begreift ſich nun leicht: daß, wenn Menſchen, die ſchon von Natur mit irgend einem Elemente im Verbande ſtehen, zugleich die ganze Intention ihres Willens auf daſſelbe richten, und mit ganzer geiſtiger Macht in ſein Inneres ſich vertiefen, eine wahre Verzuckung in daſſelbe erfolgen muß; eben wie wir geſehen, daß andere Anlagen in ein ähnliches Verhältniß zu den Geſtirnen geſetzt. Das Element ſeiner Vorliebe, dem der Menſch mit abgöttiſcher Neigung ihm zugethan, ſich hingegeben, und auf das er alle Affecte ſeines Gemüthes hingewendet, wird nun zum Grund, in dem ſein Leben wurzelt und ſubſiſtirt, und der ihm fortan als wirkſame Urſache aller Thätigkeitsäußerung gilt. Die Brücke aber wird vom Gleichen zum Gleichen hinübergeſchlagen; vom Naturfeuer in das Lebensfeuer, vom Athem der Lüfte zum Lebensathem in den Arterien, vom Waſſer zu der Lebensfeuchte im Blut, von der Erde zum Muskel- und dem Knochenſyſteme; die herrſchende Naturmacht regelt die Rapporte, und das Beherrſchte wird ihm dienſtbar, wirkt aber ſeinerſeis wieder in der Macht des Herrſchenden. Denn als Einheit hat ſich die elementariſche Gewalt der Lebensrichtung unterſtellt; und die Lebenskräfte aus ihrer Zerſtreuung in ſich und wie in einem Brennpunkte ſammelnd, der nun auf jener tragenden Einheit ruht, hat ſie zur beſtimmendbeſtimmten Lebensmitte ſich erhoben. Die auf ſolche Weiſe von dem Elemente begeiſterte Perſönlichkeit, in ihm geſättigt und getränkt, und ihm dadurch gleichartig und gleichgeſtaltig geworden, wird in ihrem magiſchen Seelenzuſtande alle ſeine Zuſtände mitdurchleben; ſie wird alle ihre Liebe und ihre Neigungen in daſſelbe legen; in der Intention ihres Willens ihre Werke wirkend, die ſeinigen thun oder doch mitthun; und in ſeiner Intuition alle Weltanſchauung gewinnend, im innern Geiſtesblick aus ſeinem Standpunkt die

Natur durchſchauen und überſchauen. Solche ſind dann von Berufswegen, indem ſie der Bezauberung des Elementes ſich hingegeben, in den Zauberkreis deſſelben eingebannt; ſie haben ſich ihm, es hat ſich ihnen angeeignet, und beide ſind in Genoſſenſchaft verbunden. Das Element: Feuer, Luft, Waſſer oder Erde iſt von den Genoſſen als Meiſter, und im alten Naturcultus als Gott geehrt und anerkannt; ſie aber ſind ſeine Prieſter und Propheten, die ſeinen Dienſt verkünden und ausbreiten und üben; ſeine Seher, die ſeine Orakel ſprechen, ſeine Magier, die ſeine Wunder wirken. So iſt es um dieſe elementariſche Magie beſchaffen, die ſich der früher behandelten aſtraliſchen zunächſt beigeſellt; und in der die verſchiedenen Elemente, je nach ihrer Eigenſchaft, wie die Geſtirne die Quellen des Lichtfeuers und der Erdfeuchte, zu einander ſtehen.

c.

Myſtiſche Bezüge zum Pflanzenreiche.

Die Erde, umwachſen von der ganzen Fülle des Pflanzenreiches, iſt der allzeit gedeckte Sonnentiſch der Äthiopen; an dem die Menſchen, bei der Erdmutter und dem Sonnenvater zu Gaſte gehend, die Früchte ſchmaußten, mit denen die Sorgſalt der Pflegeältern ihn beſetzt. Die aber Mutterſtelle bei ihnen vertreten, war auch ihre Amme geworden, und hatte der früheſten Jugend des Geſchlechtes die Sage erzählt: im erſten Frühling habe auch ein Baum geblüht, der Menſchen zur Frucht getragen. Es war der Baum der Bäume geweſen; derſelbe, der die ganze Kraft und das Leben des Pflanzenreiches in ſich geeint, und deſſen Frucht daher Alles das in Ungeſchiedenheit verband, was, in den anderen Früchten der Erde zerſtreut, in ihnen als Speiſe dient, um das Leben, in ſeiner Aneignung wieder geſammelt und geeinigt, zu erhalten und zu vermehren. Sie weihten daher den Baum, der ihnen gezeigt wurde, zum heiligen Baum; Bild des Weltbaums, der Sterne und Planeten als Frucht getragen; an deſſen Füß der Born der Zeiten aufgequollen, von deſſen Blättern Honig die erſte Nahrung träufelt, und unter dem die Götter zu Gerichte ſitzen. Der

Baum, der Prieſter und König ſämmtlicher Gewächſe, das lebendige Centrum des geſammten Pflanzenreiches, galt ihnen als Vermittler mit den Göttern; und wenn ſie unter ſeinem Schatten am Steintiſch das Opfermahl in ſeinen Früchten hielten; dann ſollte das Eſſen dieſer Frucht das ihnen einwohnende Leben mit dem Leben des heiligen Baumes, und in ihm mit dem Leben und der Kraft des ganzen Pflanzenreiches in Rapport verſetzen; in dieſem aber die geſuchte Einigung mit der Erdmutter und den Himmelskörpern ſich erwirken. Wie aber dann das Haus ſich theilte, und die Stämme wanderten, theilte ſich der Urbaum in die verſchiedenen Stammesbäume; indem jeder das ſeiner Natur und der ſeines Landes am meiſten congeniale Pflanzenleben, in einer beſonderen Baumesart, ſich zu dem ſeinigen wählte. Wie nun jedes geſonderte Eſſen der Stammesglieder ſich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erſt ſeine Kraft und Heiligung gewann; ſo wurde wieder dies Opfermahl ſelbſt auf das Primitive unter dem Urbaum zurückbezogen; in dem Alle insgeſammt ihre Einheit fanden, und das ſie lange hin fortdauernd in der Erinnerung behielten. So ſind die Perſea, der Lebakhbaum, in Äthiopien und Ägypten, der Lotosbaum in Lybien und Indien, die Palme in Phönizien und Arabien wie auf Delos, die Mandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gäliſchen, die Eſche und Erle durch den germaniſchen Norden, und ſo Andere anderwärts, Wunderbäume dieſer Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt; umwachſen von immergrünenden, lichterhellten, durch die Stürme nicht berührten heiligen Hainen; knüpften untergeordnete Abtheilungen des geſammten Menſchengeſchlechtes, zugleich mit ihren Naturrapporten, an ſie die Ideen der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln; ſo wie der durch ſie genährten Treue und Gerechtigkeit. Der Fortbeſtand des Stammes und ſeiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, ſind durch die Weihſage eben ſo in den Baum in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden; wie Dauer und Fortbeſtand des Univerſum's an den Weltbaum. Und ſo tief hat dieſer pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium

deſſen, was Pflanze iſt im Menſchen, den Anſchauungen der früheren Zeiten ſich eingeprägt; daß ſie ſelbſt bis in die höhern geiſtigen Gebiete eingedrungen. Wie daher bei den Indiern Mythologie, Symbolik, Poeſie und Plaſtik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen; ſo hat im äußerſten Occident die heilige Schrift der Iren, die Ogham, alle Buchſtaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen: ſo daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechſelnden Combinationen zuſammengeſtellter Bäume, wird; die einzelne Triade, und größere aus ihnen zuſammengeſtellte Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Hainen erwachſen, die die ausgeſprochene Grundidee umgrünend, ſie in ihrer Mitte bergen.

Die ſorgſame Mutter hatte bald die Aufmerkſamkeit der ihr Pflegebefohlenen, in Mitte all der Gaben, die ſie ihnen zur Nahrung dargereicht, auf die beſſere, das Getreide, den Weizen hingewendet; und dieſer nun ſchnell im Ackerbau verbreitet, wurde bald zur allgemeinen Koſt, in der das Opfermahl ſich feierte. Es war die Milch der Erde, die, in der den keimenden Saamenlappen einwohnenden Süße aufquellend, dem Säuglinge erſter Jugendzeit ſich zur Nahrung dargeboten; der dafür zum Danke nun auf das Gewächs, das ihm ſo wohlthätig ſich erwieſen, alle Verehrung übertrug, und Sittigung, Ordnung, Geſetzlichkeit und alle Güter eines beſſeren, geſänftigteren Lebens an daſſelbe knüpfte. Der einen Gabe hatte ein Abkomme des hohen Vaters bald die andere, des herzerfreuenden Weines hinzugefügt; es war der Erde feurig Blut, wie Androcydes ihn im Briefe an Alexander den Großen nannte;[1]) der Rieſen Blut, wie die gewitzigten Ägypter ihn bezeichneten, das ihnen hier zugetrunken wurde. Als der Genuß des Gebotenen in den Überraſchten eine Reihe jener wunderſamen Erſcheinungen hervorgerufen, die in den durch ihn gehöhten Lebenskräften ihren erſten Urſprung hatten; da glaubte der rege, aber durch die Neuheit betroffene Sinn: in das Mark der Rebe ſey das Geheimniß einer höheren Ordnung der Dinge hineingelegt; die ſich jetzt, da der Gott in der Natur-

1) Plinii j. Nat. Hist. L. XIV. 7.

begeiſterung in ſichtbarer Nähe an die Menſchen herantrete, ihnen aufgeſchloſſen. Einmal aufmerkſam gemacht, mußten ſie bald zu weiterem Forſchen ſich angetrieben finden; und nun that ſich ihnen nacheinander der ganze Reichthum mannigfaltiger Pflanzenproducte auf; deren jedes, wie es aus einem eigenthümlichen pflanzenhaften Leben, unter einem beſtimmten Himmel und eigenthümlicher Sonnenſtellung hervorgegangen; ſo auch in einem eigenen Bezuge mit einer ihm verwandten Nervenſtimmung verbunden, die mannigfaltigſten Erſcheinungen im menſchlichen Organism weckte. Solche Anregungen, — in jenen Zeiten, ſchärfer aufgefaßt, emſiger verfolgt, und nutzbarer gemacht, als dies ſpäter der Fall ſeyn konnte, wo ſich der Sinn mehr der Beobachtung und Claſſifizirung der äußeren Formen zugewendet —, fanden ſich in der Fortſetzung der Linie liegend, die von den Wirkungen des Weines ihren Ausgang nehmend, tiefer und tiefer in die inneren Regionen des Lebens ſich verlief; und nun von der fröhlichen Heiterkeit bis zur Feſtraſerei, und dem in polariſcher Zerſetzung hervorgerufenen Hellſehen hinan, in ganzer Stufenfolge eine Reihe myſtiſcher Lebenserſcheinungen in ſich befaßte. Auf das Alles wurde nun wohl gemerkt, und den erſtgefundenen Spuren wurde weiter nachgegangen. Wie in den heutigen, mehr methodiſchen Vorſchritten auf dem Verſtandeswege, führte ein Fund zu dem andern; und ſo häufte ſich bald eine Maſſe geheimnißvoller Erkenntniſſe, durch welche die Berührungen mit der Natur immer inniger wurden, und die magiſchen Rapporte mit ihren Mächten enger und vertrauter.

Ein Theil dieſer alſo erfühlten Botanik jener Zeit hat in alten Schriften ſich erhalten; ein anderer hat ſich durch die Tradition bis in das Hexen- und Zauberweſen der neueren Tage fortgepflanzt, und lebt noch jetzt zum Theil im Volke bei Hirten, Scharfrichtern und Volksärzten fort; das Meiſte wird untergegangen ſeyn. Um uns einen Begriff zu bilden, welcher Geſtalt und Art dieſe myſtiſche Botanik geweſen, mag ſchon das hinreichen, was Plinius im XXIV. Buche ſeiner Naturgeſchichte aufbewahrt. So erwähnt, wie er dort §. 102 u. f. ſagt, Democritus der Pflanze A c h e m e n i d o n, die von der Farbe des

Electrum und blätterlos im indiſchen Tarbistylis wächst; deren Wurzel, in Paſtillenform gebracht und mit Wein vermiſcht genommen, zur Nachtzeit die Verbrecher durch Geſichte ſchreckt, daß ſie ihre Vergehen bekennen. Die Ophiuſa berichteten Andere, habe ihre Heimath in der äthiopiſchen Elephante; ſey bleicher Farbe und widerwärtiger Geſtalt, und ſchlage diejenigen, die davon getrunken, mit Schrecken vor den Schlangen; ſo daß ſie dieſer Furcht wegen ſich ſelbſt entleiben. Darum reiche man ſie den Gottesſchändern, Palmwein ſey jedoch das Gegengift. Die Theangelis, auf dem Libanon, dem Berg Dyctis auf Creta, in Babylon und Suſa wachſend, mache die, welche davon gegeſſen, Zukünftiges weiſſagend. In Bactrien und am Boriſthenes wachſe die Pflanze, Gelotophyllis genannt, die mit Wein und Myrrhe getrunken, gleichfalls Erſcheinungen hervorrufe; und es werde des Lachens kein Ende, bis man Fichtenkerne mit Pfeffer und Honig in Palmwein getrunken. Die Wurzel des Manicum Solanum, wenn zu einer Drachme mit Wein getrunken, ruft nach Dioscorides mannigfaltige Geſichte und nicht unluſtige Bilder hervor. Anderwärts wird geſagt: als Antonius die Parther geſchlagen, ſeyen dieſe, vom Hunger gedrängt, nach Appianus Alexandrinus, an eine Pflanze gerathen, die ſie eßbar geglaubt; und als ſie davon gegeſſen, hätten ſie keines andern Dinges gedacht oder ſich unterfangen, denn daß ſie immerfort Steine ausgegraben, wähnend, ſie ſchafften dadurch ein großes Werk. Darauf hätten ſie Galle ausgebrochen, und ſeyen ſo hingerafft worden. Man ſieht, alle dieſe Anregungen haben das eine miteinander gemein, daß ſie, eine Centrirung der unteren Lebenskräfte bewirkend, ein Hellſehen hervorrufen. Jedem einzelnen Reizmittel insbeſondere gehört aber auch wieder ein Specifiſches an, in dem es ſich von dem Andern unterſcheidet; und durch das es, mit dieſem oder jenem Organe und dem ihm einwohnenden Affecte in näheren Bezug geſetzt, in einer oder der andern Richtung vorwiegend ſeine Wirkung äußert.

Als man in neuerer Zeit, zum Behufe der Heilkunde, wieder die Aufmerkſamkeit mehr auf dieſe Wirkungen gerichtet, hat man einen Theil jener früher gemachten Beobachtungen neuerdings

beſtätigt gefunden. So hat man bemerkt, wie der bloße Geruch des Samens vom Bilſenkraute, beſonders wenn die Wärme ſeiner Wirkſamkeit zu Hilfe kömmt, bei denen, die den Dunſt einathmen, eine Neigung zum Zorne hervorruft. Ein ſonſt einträchtig lebendes Ehepaar konnte nicht zwei Stunden im gemeinſamen Arbeitszimmer beiſammen ſeyn, ohne daß es zu den allerheftigſten Streitigkeiten zwiſchen ihnen gekommen; man hielt das Zimmer für behext, bis man endlich ein Päckchen Bilſenkrautſaamen in der Nähe des Ofens gefunden, nach deſſen Entfernung der Friede zwiſchen den Streitenden nicht ferner mehr angefochten wurde.[1]) In anderen Fällen brachte dieſelbe Subſtanz die Wirkung hervor, daß es die von ihr Erregten bedünkte: ein Tropfen Waſſer ſey ein weites Meer, oder die Buchſtaben eines Buches, das vor ihnen lag, lebten alle und bewegten ſich tanzend durcheinander; während andere Alles ſcharlachroth erblickten, doppelt ſahen und erblindeten; noch andere völlig raſend wurden, und wie Beſeſſene ſich geberdeten. Ähnliche Wirkungen hat man an den verſchiedenen Arten des Nachtſchatten bemerkt, nur daß hier die Erregung, in ihren unteren Graden, mehr zur Luſtigkeit und Ausgelaſſenheit disponirt; während der Schierling ſeinerſeits in einzelnen Fällen mit Geſichten, z. B. unzähliger rund umher verſammelter Katzen und Hunde täuſcht. So häufig drängten ſich Erfahrungen der Art der Beobachtung auf, daß man ſelbſt die Benennung mancher dieſer Pflanzen von der Modalität dieſer Wirkungen ableitete; und z. B. den Hahnenfuß σαρϑωη, die Wolfskirſche Muthbeere, den Stechapfel Tollkraut, den Lolch Schwindelhaber, das Lycopersicum aber Liebesäpfel nannte. Der Orient beſonders iſt auf dieſe Naturverhältniſſe ſehr aufmerkſam geweſen; um ſie in ſeiner Weiſe in den Genuß, oder die Befriedigung der Leidenſchaften zu verwenden. Man weiß, welcher Mißbrauch dort mit dem Opium getrieben wird, um mit Hilfe dieſer Subſtanz, die ſelbſt aus einer Art von Sonnenviſion der Blüthe jener Pflanze, die ſie trägt, hervorgegan-

---

1) Dictionaire de medecine de l'encyclop. meth. T. VII. Art. Jusquiame.

gen zu ſeyn ſcheint, künſtliche ecſtatiſche Zuſtände hervorzubringen, und welche verderbliche Folgen dieſe Schwelgerei äußert. So dieſer wie anderer verwandter Pflanzenſtoffe Eigenſchaften mit dem ihnen eigenen feinen Sinn erforſchend, ſie gegeneinander abwiegend, und nun in den mannigfaltigſten Miſchungen, die ſie mit gleich feiner Betaſtniß zuſammenſetzen, gegenſeitig durcheinander temperirend, ſind die Orientalen dahin gelangt, Theriake daraus zu bilden, von denen ſie Wunder zu rühmen wiſſen. Die Wirkung einer dieſer Zuſammenſetzungen, an ſich ſelber zu erfahren, hat der Arzt Kämpfer Gelegenheit gefunden, und den Bericht darüber in ſeinem Buche aufbewahrt.[1]) Er war im Gamron, dem perſiſchen Bender Abaſſi, von den Banianen mit ſechs andern Europäern zu einem Gaſtmahle, eine Stunde vor der Stadt, geladen. Als es im Verlaufe deſſelben zum Geſundheit-Ausbringen kam, tranken ſich die Europäer fleißig im Weine zu; die Banianen aber, dieſes Getränkes ſich enthaltend, nahmen dafür Biſſen einer Latwerge, die ihnen kürzlich von ihrer Heimath her zugeſendet worden. Kämpfer wünſchte ſie zu koſten, erhielt einen ſtarken Antheil, und theilte ihn mit den andern; einen ausgenommen, der ſich weigerte, weil er die Wirkung ſchon früher kennen gelernt. Alle wurden mit einem Gefühle von Wohlbehagen übergoſſen, wie ſie es nie zuvor gefühlt; es war nichts als Freude, Scherz, Luſtigkeit, gegenſeitiges Anlachen und Sichliebhaben. Als am Abend die Gäſte ihre Pferde zur Heimkehr beſtiegen, ſchien es, als habe die Wirkung andere Geſtalt angenommen; denn es war ihnen, als ob ſie auf Flügelroſſen über Wolken und Regenbogen-Brücken getragen würden, da von allen Seiten die hellſten Farbenlichter ihnen in die Augen ſchienen. Als ſie angelangt ſich zum Abendeſſen niederſetzten, verſchlangen ſie Alles mit Wolfshunger, und die Speiſen waren ſo ſchmackhaft, daß es ſie bedünkte, als ſchmaußen ſie bei den Göttern. Am folgenden Tage erwachten ſie heiter und ohne Nachwehen zu fühlen; ihnen war nichts geblieben, als die Erinnerung an die Freudigkeit, in der ſie geweſen; darneben

1) Amoenitatum exoticarum Fasciculi V. Lemgo. 1712. p. 652.

aber auch merkwürdig genug die Nachwirkung der fortdauernden Furcht, in der ſie gehend wie reitend geweſen, nach der rechten Seite hin überzuſtürzen. Alles Andere, was ſonſt vorgegangen, mußten ſie ſich von dem Gefährten erzählen laſſen, der ſich des Genuſſes enthalten hatte.

Die Betrachtung der aufregenden Wirkungen dieſer Pflanzenſtoffe führte bald darauf, daß es auch andere entgegengeſetzter Art, von beruhigender, mäßigender, ſänftigender, den Geiſt klärender Anregung geben müſſe; und dieſelbe Schärfe des Naturſinnes, der jene Ordnung ſich nicht verborgen, hatte auch dieſe andere bald ausgefunden. Wirkten die einen herausfordernd auf das Leben, polariſirend auf ſeine Kräfte, zerſetzend auf die Grundſtoffe, in deren Umhülle es ſich gekleidet; dann mußten die andern ihrerſeits dahin gehen, das aus ſeinen Ufern Ausgetretene wieder zurückzudämmen, den Widerſpruch der ſcharf geſpannten Gegenſätze, in den Kräften wie in den Grundſtoffen, wieder zu beſchwichtigen; und ſo mit der Dämpfung der unteren Lebens-Äußerungen den höheren Raum zu geben, ihrerſeits in Wirkung einzutreten. Da die der erſten Art, weil jede Lebenskraft ihre eigene ſpezifiſche Erregung in irgend einem Pflanzenſtoff gefunden, zuſammen eine je nach dem Anſteigen dieſer Kräfte gegliederte Reihe bildeten; ſo mußten auch die der anderen, eben weil keine von Allen ohne eine calmirende Naturwirkung geblieben, gleichfalls in eine ſolche Reihe zuſammentreten, und einer fortſchreitenden Linie ſich einordnen. Auf dieſer Linie lagen nun alle Kräuter und Pflanzen, die die myſtiſche Geheimlehre des Alterthums als derartige bezeichnete und gebrauchte. So z. B. in Bezug auf den Geſchlechtsreiz, — dem Satyrion gegenüber, das ſchon in bloßer Berührung der Pflanze erregend wirkte, — die beruhigende Nymphäa,[1]) dann Daphne Cneorum, Agnus castus, Erigeron graveolens oder Conyza, der Knoblauch, vor Allem der lilienartige Asphodelus, die Wunderpflanze, die Mann und Weib auch im Unterreiche wächst.[2]) Weiter die Miſtel,

1) Plin. XXVI. 61. 62.

2) Creuzer Symbolik und Mythologie IV. St. p. 454.

der Gallier heilige Pflanze, vom Himmel ſelbſt auf die ihm geweihte heilige Eiche geſäet; die nun, am ſechsten Tage des Mondes, in ihrer Vollkraft vom Druiden mit goldener Sichel im weißen Gewande abgeſchnitten, und in gleichem aufbewahrt, allheilend genannt wird; weil ſie alle Gifte bricht und Fruchtbarkeit gewährt. Ferner der Gnadenbaum Hom der Magier, Quell des Segens und alles Gedeihens, die Krone des geſammten Pflanzenreichs; ohne die kein Opfer dargebracht werden kann. Weiter die Asclepias acida in Indien, deren ſcharf reizender, ſäuerlich bitterer, zuſammenziehender Milchſaft die Nerven beruhigend und entſpannend wirkt. Mit Feierlichkeit aus der Pflanze ausgepreßt, unter beſtimmten Gebräuchen mit kräftigen Mantras beſprochen, gilt dieſer Pflanzenertract den Brahmanen als die Eſſenz aller Nahrung, die fruchtbarſte Erdmilch, Honig und Medium der Unſterblichkeit, in welcher Eigenſchaft ſie gleichfalls bei ihren Opfern allgemeine Anwendung findet.[1]) Man urtheilte nun in der Naturanſchauung des Alterthums: die Subſtanzen der einen Reihe ſeyen vorzüglich Producte der Sonnenwirkung, und trügen darum die Signatur des Tagsgeſtirns; während die der andern in ihrer Wirkung durchhin näher dem Monde verwandt, auch vorzugsweiſe das Weſen des mildſänftigenden Nachtgeſtirns ausdrückten; weswegen die Indier eben jene Asclepias Soma, d. i. Mondpflanze genannt. Da man indeſſen erwog: daß die Sonne es ſey, die eigentlich im Monde wirke, wie der Mond wieder in der Sonne rückwirkte; und daß darum jeder poſitiven, durch jene gewirkten Spannung ſchon von Natur im Rückſchlag eine Entſpannung folge, wie jeder durch den andern hervorgerufenen Bindung im Nachſchlag eine paſſive Löſung ſich anreihe; lag die Folgerung nahe: daß beide Reihen, die der Sonnenpflanzen und die der Mondhaften, zweigliedrig ſeyen; indem jede aufregende und beruhigende, weckende und in den Hellſchlaf verſenkende Pflanzenſtoffe, nur in der einen in ſonnenhafter, in der andern in mondhafter Weiſe wirkend, in ſich beſchließe. So wieder-

1) Windiſchmann, die Philoſophie im Fortgang der Weltgeſchichte. III. Abth. p. 1509.

holte ſich hier nur, was im Reiche der Mineralien ſich ſchon gefunden. Die gemeinſame Wurzel verſenkte ſich in die nahrungſproßende Erde, die im Weizen ihr innerſtes Mark dem Menſchen zum Unterhalte dargeboten. Darüber erhob ſich dann die Rebe, zur Höhe hinanrankend; abwärts erdhaft, ſonſt aber ſonnenmondhaft, und als ſolche in lind anhebender Zerſetzung den Wein ausweinend. Dann endlich, in immer zunehmender Verzweigung und Ausſcheidung der Gegenſätze, die ganze Folge von Sonnenmondpflanzen und Mondſonnenpflanzen, an die eine reiche Mannigfaltigkeit von Wirkungen ſich knüpft.

Das große Gewächs, das alſo auf ſeinen irdiſchen Wurzeln ſteht, iſt aber der Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen; die Wirkungen daher, die ſeine verſchiedenen Früchte hervorrufen, ſchon wie wir geſehen, phyſiſch in ihren Modalitäten getheilt, können ſich auch ethiſch je nach gut und bös vertheilen. Wie daher das Magiſche in dieſen Wirkungen in die harmloſere weiße Magie und die böſe Schwarzkunſt ſich löst; ſo wird innerhalb dieſes weiteren Gegenſatzes der phyſiſche, enger gefaßt, als Zauber und Gegenzauber ſich kund geben. Denn wie jegliches Gift ſein Gegengift ſich gegenüber zur Seite hat, ſo alles Zauberhafte den Gegenzauber; wenn daher unter den Corybanten 30 dieſen Zauber wirkten, ſo wußten 20 andere ihn wieder behend zu löſen. So begreift ſich, wie das Alterthum, nachdem es die Zaubermittel der Naturmagie ausgeforſcht, überall auch nach dem Gegenzauber geſucht; eine Doppelforſchung, die ſo frühe ſchon hervorgetreten, daß ihre Ergebniſſe den Idiomen der verſchiedenen Völker aufs tiefſte verwachſen erſcheinen. Während daher in dem Germaniſchen, zur Zeit des Heidenthums viele Pflanzen analoge Götternamen angenommen; wie der Baldrian den des Balder, Aconit oder Thorshut den des Thor u. a.; ſo tritt im Chriſtenthume der Gegenſatz noch deutlicher hervor: indem das gute Prinzip im Pflanzenhaften ſeine Namen von Gott, Chriſtus, Engeln und Heiligen angenommen; während das böſe beim Teufel und ſeinem Anhange ſie geſucht. Wie darum die Scabioſa Teufelsabbiß, Bilſen Teufelsauge, Belladonna Teufelsbeere, Euphorbia Teufelsmilch, Bryonia Teufelskirſche, Schierling Teu-

felsſpeterlein, Aconitum Teufelswurzel, Lycopodium Teufelsklaue und Hexenmehl genannt wird; ſo thut der Gegenzauber im Hypericum ſich auf, das daher den Namen Teufelsflucht, Teufelsfluch und Teufelsraub angenommen; während Gottesgnadenkraut, Chriſtwurzel, Engelwurz, Marienröslein und ſo viele andere den entſchiedenen Sieg des Heilſamen ausdrücken.[1]) An manche hat dabei gut und bös zugleich ſich angeknüpft; ſo an den in dieſem Kreiſe ſo bedeutſamen Hyoscyamus. Das ſtarke Zaubermittel wurde dort Apollinaris, bei den Arabern Al Tercum, weil dem Apollo geweiht,[2]) genannt; wie in neuerer Zeit Belſinia und ſofort auch Apollinariskraut von dem gleichnamigen Heiligen. Der Name Schwarzchriſtwurzel beim Helleborus ſcheint auf Ähnliches zu deuten; dort iſt es Fluch und Segen, die in dieſer Anſchauung in den Eigenſchaften der verſchiedenen Pflanzen hervortretend, den Zauber und den Gegenzauber in innerſter Wurzel ſtärken und begründen. Wenn daher z. B. die Päonie ſchon bei Plinius als Hilfe gegen den Alp gerühmt wird; wenn das Kraut Moly ſchon in älteſter Zeit der Verblendung wehrt; wenn die Lychnisarten, die Ariſtolochien, die Thapſien, Huflattig, Cyclamen, Scylla, Ricinus oder Palma Christi, Fenchel, Salbei u. a. m. allgemein als dem Zauber wehrend, anerkannt wurden; ſo hatten ſie es dieſem ihnen einwohnenden Naturſegen zu verdanken.

Um dieſe zum Theil verblichenen Anſchauungen früherer Zeiten uns zu ordnen und unſerem Verſtändniſſe, ſo viel dies beim jetzigen Zuſtande unſerer Einſicht thunlich iſt, näher zu rücken; müſſen wir, wie wir es beim Mineralreich gehalten, einen Blick werfen auf die Forſchungen und Verſuche, die man in neuerer Zeit in dieſen Gebieten gemacht. Die Unterſuchung wird begreiflich ſchwieriger, als ſie im unorganiſchen Natur-

---

1) Grimm hat in der deutſchen Mythologie alle dieſe Namen geſammelt.

2) Nat. Hist. L. XXI. 17. So glaubte man auch nach demſelben XXVI. 62. von den beiden Wurzelknollen der Orchis errege der größere, härtere die Geſchlechtsluſt; während der kleinere weichere ſie dämpfe, wie das Aconitum, vom Cerberus ausgeſchäumt, tödtet, aber vom Scorpion Geſtochene heilet.

gebiet geweſen, weil dort ein tiefer geſtelltes, dem Stoffe näher verwandtes Leben, die verſchiedenen Elemente unter einfacheren Verhältniſſen in Nebeneinanderſetzung zu vielſilbigen Agglomeraten verbindend, in dieſen plaſtiſch greiflich ſich ausgeſprochen; hier aber eine höher geſtellte Lebenskraft, auch unter einem höheren Geſetze die vor ihm zurücktretenden Elemente faſſend, und durch den bloßen Wechſel ihrer gegenſeitigen Stellung ihren Bildungstrieb an ihnen auslaſſend, nur durch das Greifliche hindurch allein in dieſem Wechſel begreiflich iſt. Die Grundlage aller Pflanzen und Pflanzenſtoffe iſt demnach immer dieſelbe: Sauerſtoff, Kohlenſtoff und Waſſerſtoff, denen als den Selbſtlautern ſich andere Elemente nur als Mitlauter, zur Bildung des Wortreichthums dieſer Pflanzenſprache, beigeſellen. Aus ihnen iſt die Pflanzenfaſer zuſammengeſetzt, die zu Mark, Holz und Rinde und den Gefäßen, die ſie durchziehen, verwebt, durch die Zweige in Blätter und Blüthen ſich veräſtelt. Bekanntlich aber iſt die Fügung der drei Grundelemente der Art, daß, ungleich den unorganiſchen Zuſammenſetzungen, keines derſelben in der Verbindung je zu einem Atome einzugehen gedrungen iſt; ſondern daß mehrere Atome des Einen, etwa vier, mit mehreren der Andern, fünf z. B., zu einem zuſammengeſetzten Atome durchhin ſich einigen. Dabei zeigt ſich zugleich, daß ſolche aus gleichen oder nahe gleichen Elementen gefügte organiſche Subſtanzen, nach Außen ganz andere chemiſche Eigenſchaften zeigen, als die ihnen gleichgemiſchten unorganiſchen; ſo daß alſo die ſpezifiſche Eigenthümlichkeit des Pflanzenlebens etwas in die unorganiſchen Elemente einträgt, was die blos phyſiſche Natur ihnen keineswegs zu geben vermochte. Da dieſe Elemente aber, wie ſie in die Vegetation eingehen, ſo auch unverändert, nach dem Entweichen alles Lebens, wieder ausgeſchieden werden; ſo iſt es alſo die *Lebenskraft*, die dieſen Unterſchied bewirkt, indem ſie den vorwiegend *quantitativen* Bindungen und Löſungen dieſer Elemente, noch gradweiſe abgeſtufte *Qualitative*, eingibt. Das zeigte ſich beſonders auffallend bei den dankenswerthen Verſuchen, die Kerner mit verſchiedenen Arten von Weintrauben, ihr Beeren von jeder in die Hände legend, an der Prevorſterin angeſtellt. Der *Roth*-

und Weißelben, ſo wie der Muskateller wirkten Betäubung im Kopfe, Mattigkeit in den Gliedern, und plötzliches Einſchlafen; ſie brachten alſo die weiche Löſung hervor. Riesling und Salvener weckten dagegen das Gefühl von Kälte durch alle Glieder; beim erſten ergriff zugleich eine Art von Starrheit die Nerven, und er zeigte ſich als nervenſtärkend; was beim andern nicht der Fall geweſen. Beide wirkten alſo die ſtarre Bindung. Der Traminer und Velteliner deuteten dagegen durch die allgemeine Hitze; der rothe Gutedel durch das Herzklopfen und die heftige Blutbewegung; der Affenthaler, Klevner, Drollinger durch die örtliche Wärme, die ſie erregten, der erſte auf der Bruſt, die beiden andern in den Eingeweiden, auf die leichte Löſung. Nur die ſchwere Bindung ſchien keinen Erreger zu finden; wenn man nicht den Ruländer dahin rechnen will, der neben Spannen Schmerzen in den Augen, und Nebel vor denſelben hervorrief. Alle dieſe Traubenarten ſind wohl nahezu aus denſelben chemiſchen Elementen gemiſcht; aber es iſt die, je nach ihres heimathlichen Landes Art, ihnen einwohnende verſchiedenartige Lebenskraft, die dieſe Unterſchiede in ihnen wirkt. Dieſe Lebenskraft, die hier an die Stelle der phyſiſchen Kräfte eingetreten, wird daher auch in demſelben Gegenſatze getheilt erſcheinen, der die letztern in ſolche geſchieden, die da poſitiv wirkend auf der Höhe im Sauerſtoffe ſich verkörpern; während die andern negativ wirkſam als Vermögen in der Tiefe, im Kalium und verwandten zündlichen Subſtanzen, ſich verſtoffen.

Tiefer hinein führen nun die anderen Verſuche, die derſelbe Forſcher mit andern ſchärfer erſchloſſenen vegetabiliſchen Subſtanzen angeſtellt. Die weiche Löſung, die, wie wir geſehen, zum Zuſtand des Schlafwachſeyns führt, brachte in der leicht reizbaren Nervenſtimmung der Seherin, beſonders der Lorbeer, durch ſeine Blätter, und noch mehr durch ſeine Beeren hervor; deren 5 in der Hand gefaßt, wie ſie ſagte, ſie ganz ſchlafwach machen, 7 aber den Zuſtand auf 2 Stunden verlängern würden. Wie der Bergcryſtall aus dieſem Schlafe ſie wieder zu ſich brachte; ſo verſetzte zur Zeit, als ſie nicht mehr magnetiſirt wurde, Blatt oder Beere unfehlbar in den Zuſtand ſie

zurück. Die Vogelbeere wirkte ähnlich, und ſo auch der Baum, wenn ſie auch nur durch eine 15 Ellen lange Schnur mit ihm in Verbindung trat; dann ſogar noch ſtärker, als wenn ſie Zweige oder Blätter wirklich in die Hand genommen. Wie dieſer Baum und der grüne Thee, ſo wirkte auch die unreife grüne Kaſtanie ihr Betäubung und Nebel vor den Augen, ſo daß ſie nichts mehr als ihren Kopf empfand; während die Blüthe ſie herabſtimmend ſchlafwach machte. Spinatblätter bringen in ihr die Empfindung hervor, als ſchlafe ihr vorderes Gehirn, während das kleine mehr erwache. Lichen jolitus macht mit einem angenehmen Gefühle ſie ſchlafwach, durch das was riechend an ihm iſt. Feigen und Feigenblätter, Spargel, Rosmarin, Salbei machen ſie halbwach, Crocus und Knoblauch ſchläfrig; die Blüthe der weißen Lilie durchfühlt mit Anblaſen das ganze Nervenſyſtem, und ruft, eben wie zum Leuchten verweſendes Buchenholz, das Traumleben hervor. Im Verhältniſſe, wie ſich die Schärfe der geſonderten Gegenſätze ſteigert, ſchärfen ſich auch die Erſcheinungen. So wirkt die Wurzel der Arthomisia vulg. Schwindel und lange Bewußtloſigkeit, und mit Schwerſpath wieder zu ſich gebracht, ſagte die Kranke aus: ſie ſehe bald einen Berg, bald ein Kraut mit viel kleinen Blumen, die der Gedanke an den Spath wieder verſchwinden mache; eine Erſcheinung, die ſich uns ſpäter durch Analogie deuten wird. Die Betäubung, die der Mohn in ſeinen rothen Blättern hervorbringt, ſteigert ſich bei denen von Bilſenkraut durch Schwindel bis zum Gefühl von Lähmung, Schlaf und magnetiſchen Halbſchlaf; während ein Tropfen Bilſenöl Nebel vor den Augen weckt. Ein Gran der Wurzel der Belladonna wirkt unter Schwindel das Gefühl, als ſchaukle ſich ihr Gehirn; die Augen mit ſehr erweiterten Pupillen werden doppeltſehend, und ſchließen ſich ſo, daß ſie kaum wieder zu eröffnen ſind. Die Wirkung fühlt ſich vorzüglich im kleinen Gehirn, halbwacher Zuſtand tritt ein, aus dem der Bergcryſtall erweckt, worauf Alles ſchnell zum gewöhnlichen Zuſtand zurückkehrt. Auch nur die Hälfte eines Granes vom Wurzelertract, in einer Unze Waſſer aufgelöst, und von dieſer Auflöſung wieder 3 Tropfen in 4 Unzen Waſſer gebracht, wirkten in 3 Tropfen

homoiopathiſch Wärme im ganzen Körper, beſonders in Kopf und Bruſt, bei weiter Pupille verminderte Sehkraft, Heiſerkeit; der Leib dabei ihr klein, der Kopf dick vorkommend, und jedes ihrer Worte wie ein Donner im Gehirne ſchallend. Der Lerchenſchwamm endlich gibt neben der Betäubung die Empfindung: als tanze Alles im Zimmer umher; ein Gefühl, das der Schwerſpath nur beruhigt.

Dem Lorbeer, der Prophetenpflanze, entgegengeſetzt verhielt ſich nun die Haſelſtaude; indem ſie der Kranken alle magnetiſche Kraft entzog, und ſie völlig wach machte. Da in anderweitigen Verſuchen dieſelbe Staude, eine andere Frau, die an die Wirkung keinen Glauben hatte, an Händen und Füßen erſtarrte; ſo muß es die ſtarre Bindung ſeyn, die hier wie in der Kieſelerde dieſe Wirkung hervorruft. Auch die Blüthe von Plantago media, die ſtärkend und aufweckend wirkte, ſcheint dahin zu gehören; vielleicht auch Epheu, das gleichfalls Erſtarrung herbeiführte. Mit Helianthus, der Sonnenblume, hebt eine neue Folge von Erſcheinungen an, die auf die leichte Löſung deuten. Dieſe Pflanze wirkt nämlich ein Spannen und Auseinanderziehen der Augenlieder, das die von ihr Affizirte nöthigt, die Augen weit zu öffnen; während der Körper ſich unwillkührlich von der Bruſt an in einer kreiſenden Bewegung zu drehen beginnt. Unreifer türkiſcher Weizen brachte momentane Augenverdrehungen mit Bewußtloſigkeit hervor. Dann bewegte ſich der rechte Arm unwillkührlich von der Seite hinauf langſam gegen den Kopf, und über das Geſicht hinunter wieder abwärts, und ſo in mehreren Wiederholungen auf und nieder in einem rythmiſchen Bewegen wie beim Veitstanz; ſo lange bis ein Anhauch allgemeine magnetiſche Krämpfe weckte, und die Kranke nun mit einem Schrei erwachte. Friſches Kraut von Hopfen wirkt in ähnlicher Weiſe, von der Zungenſpitze aus, Kühlung im ganzen Körper, und Betäubung im Kopfe, mit dem Gefühle, als laufe etwas am Rückenmark herauf. Dann, nachdem Schüttlungen vorhergegangen, tritt die Nöthigung ein, ſich unwillkührlich mit dem ganzen Körper, beſonders mit den Armen zu bewegen; ſo zwar, daß eine Art von Selbſtmagnetiſirung eintritt, indem der Arm, meiſt am Kopfe

anfangend, am ganzen Körper herabgeführt wird. Eben ſo brachte das Geum urbanum, in ſeiner Blüthe wie im Kraut, und ſo auch das Cautſchuck, widernatürliche Bewegung und Nerventhätigkeit hervor. Endlich wird ſich auch die ſchwere Bindung in der Wirkung anderer Pflanzenſtoffe nicht verkennen laſſen. So tragen drei Galläpfel eine augenblickliche Lähmung in die Rückgratsſäule; daß die Kranke weder den Kopf zu heben, noch ſich aufzurichten vermag. Die Lähmung geht nach ihrer Ausſage vom kleinen Gehirne und Rückenmarke aus, und kann nur durch Riechen an der Calendula, und Einreiben von 7 Tropfen Rosmarinöl in die Grube am Hinterhaupte, wieder gehoben werden. Der Geruch gibt ihr wirklich das Vermögen, den Kopf aufzurichten, wieder; das Einreiben aber regt ein Laufen vom Hinterhaupte bis zum Kreuzbein, von da in den Unterleib; worauf ſie dann ſich wieder aufzurichten vermag. Schon das bloße Sitzen an einem Wandkaſten, worin mehrere Galläpfel aufbewahrt werden, wirkt eine Lähmung in dem ihm zugekehrten Arme. Die Einwirkungen des Ricinus-Saamen, der den Arm einſchlafen macht, und des Indigo, der ihr die Hand krümmt, wie ein Metall, und heftige Bruſtkrämpfe verurſacht, gehören ebenfalls in dieſe Ordnung von Erſcheinungen.

Das Geſetzmäßige, das durch die Reſultate dieſer Beobachtungen durchleuchtet, gibt Zeugniß für ihre Wahrhaftigkeit und Verläſſigkeit; wenn ſie auch noch bei weitem nicht hinreichend ſind, um uns in dieſem Gebiete volle Erkenntniß zu verſchaffen. Was man aber deutlich ſchon erkennt, iſt die Macht, die auch das den Pflanzen einwohnende vegetabiliſche Leben auf das animaliſche übt; wenn dieſes ſonſt in der dazu geeigneten Stimmung ſich befindet. Jenes Leben hat nämlich ſeine Strömungen und ſeine Haltungen, beide gegliedert, je nach Form und Geſtalt des Gebildes, in untergeordneten Flurionen um untergeordnete Achſen her; die zuletzt alle wieder in eine Geſammtbewegung um eine innere Beſtigung herum, oder auch ihr entlang, ſich einigen, und um die Pflanze eine Wirkungsſphäre von beſtimmtem Durchmeſſer bilden. Tritt nun eine ſehr beweglich gewordene, begeiſtigte Vitalität ein in dieſe

Wirkungsſphäre; ſetzt ſie ſich mit dem Baume, durch eine Leitung etwa, in noch engeren Rapport; dann beginnt unter der Vermittlung des Pflanzenhaften, das auch der höheren Vitalität ſich eingegeben findet, die Wechſelwirkung der animaliſchen und vegetabiliſchen Strömungen und Haltungen. Die Einen ſehen von den Andern ſich beſchleunigt oder retardirt, in dieſe oder jene Richtung gewendet, ſo oder ſo geſtellt; wobei, da die Wirkung eine gegenſeitige iſt, jedesmal das ſtärkere Leben überwiegt. Der Lorbeer, mit dem die regſame Prieſterin auf ſolche Weiſe in Verkehr gekommen, wird ihr alſo, indem er ſie hellſehend macht, zum Prophetenbaum; wie die Druideneiche des Zeus von Dodona, deren Wirkung ſich noch durch die Quelle verſtärkt, die an ihrem Fuße quillt, die Prieſter des Gottes, die Hellen und die Sellen begeiſtern muß; eine Begeiſterung, die dann die ernüchternde Wirkung anderer Pflanzengeſchlechter wieder aufheben wird. Auch das Pflanzenleben hat alſo ſeine electriſche Seite, und eben ſo ſeine magnetiſche. Beide, wie ſie in der unorganiſchen Natur unzertrennlich voneinander, immer eine im Geleite der andern hervortreten; werden auch, durch alle andern Lebensreiche hindurchgehend, jedesmal ſich beiſammenfinden, und Eine durch die Andere hervorgerufen, zur Erſcheinung kommen. Wie nun aber beide Kräfte, in allen Graden von Spannungen und Bindungen, allem Pflanzenhaften einwohnend, durch die verſchiedenen Gliederungen deſſelben ſich vertheilen; ſo müſſen ſie auch in den verſchiedenen Hervorbringungen dieſer Lebensglieder ſich fixiren; und die mannigfaltigſten alſo modificirten Pflanzenſtoffe werden die Eigenſchaft beſitzen, in jedem andern erregbaren Leben dieſelbe Stimmung der Kräfte hervorzurufen, aus der ſie ſelbſt urſprünglich geworden ſind. Daß aber wirklich ſolche electriſch-magnetiſche Stimmungen in ihren Abgliederungen unter der äußeren Hülle des Pflanzenreiches ſich verbergen, und die Werkzeuge des der Pflanze einwohnenden Lebens bilden, ſcheint aus directen Verſuchen, die Amoretti angeſtellt, ſich zu ergeben. Er glaubt nämlich aus vielfachen Verſuchen gefunden zu haben, daß alle Pflanzen, lebend, und auch wenn ſie zu vegetiren aufgehört, electromotoriſch ſeyen. Er fand die Antheren an

ihnen poſitiv, während die Piſtille ſich gegen ihn negativ verhielten; und eben ſo zeigte ſich ihm aller zum Keimen taugliche Saamen bipolar. Bei den in verſchiedenen Blüthen eines Stammes, oder auf verſchiedene Pflanzen vertheilten Geſchlechtern, hatten die männlichen Blüthen poſitive Polarität, die weiblichen negative; wobei im letzten Falle der Unterſchied bis in den Stamm und Stengel ſich verfolgen ließ. Je nachdem nun männlicher und weiblicher Saame verbunden, und etwa in einer Schote, oder auch getrennt in den Fruchtknoten reiften; befanden die, welche vom poſitiven ausgegangen, auch wieder Poſitives hervorbringen ſollten, ſich ſchon im Keime mit Poſitivität, wie die andern mit Negativität bezeichnet. Eben ſo zeigten die Blätter auf ihrer oberen Seite die Actionsweiſe der Pflanze; während die auf der unteren mit der entgegengeſetzten ſich ausgerüſtet erwieſen. Bäume, die vom Blitze gut getroffen worden, waren von der Wurzel bis zum Gipfel und durch die Äſte, in Intervallen von etwa zwei Fußen, abwechſelnd poſitiv und negativ geſtimmt; und die Stimmung bewahrt ſich fort und fort, und wurde ſelbſt in foſſilem Holze gefunden. [1])

Gilt es aber nun die Frage: wie dies Spiel verſchiedener Lebenskräfte ſich zu der Wirkung der Elemente verhält, die ihnen zur Umhülle dienen? dann geſtattet der heutige Zuſtand der Wiſſenſchaft kaum, eine irgend befriedigende Antwort auszumitteln. Man weiß, daß, wie ſchon geſagt, durchhin Kohlenſtoff, Waſſerſtoff, Sauerſtoff und Stickſtoff zur Zuſammenſetzung aller pflanzenhaften Subſtanzen ſich verbinden; und daß die von einem größten bis zum kleinſten wechſelnden Verhältniſſe dieſer Elemente, alle Verſchiedenheit unter ihnen bedingen. Dieſe Vierzahl der Elemente ſcheint nun, zu der electriſch-magnetiſchen Doppelpolarität, in einem beſtimmten Bezuge zu ſtehen; ſo zwar, daß Sauerſtoff und Waſſerſtoff die beiden Löſungen, der activen und der paſſiven entſprechen; während Kohlenſtoff und der Stickſtoff den beiden Bindungen correſpondirten. Es hat ſich

---

1) Elementi di elettrometria animali del Cav. C. Amoretti. Mil. 1816. C. X. p. 60.

aber nun ausgemittelt: daß die einfachſten Verbindungen dieſer Elemente, bei vorwiegender Negativität, zuſammengeſetzte Radicale bilden, die ganz und gar im organiſchen Gebiete den einfachen des unorganiſchen, in Metallen und andern gleichartigen Subſtanzen hervortretend, entſprechen. Gleich dieſen werden ſohin auch jene, in dem Zutritt der Poſitivität, eine Veränderung ihres Zuſtandes erfahren; in der, — da die Folge dieſer radicalen Subſtanzen ſich in Bipolarität, von einem indifferenten Punkte aus, nach entgegengeſetzten Seiten gliedert —, auch die nun zwiefach zuſammengeſetzten neuen Verbindungen zweiſeitig, je nach vegetabiliſcher Acidität und gleicher Alcaleität, ſich theilen müſſen. So liegen alſo die verſchiedenen Öle und Stearopten auf der einen Linie; um ſo fetter, dicker, ſchwerſiedender, je mehr der Kohlenſtoff; um ſo flüchtiger, leichter, verdunſtbarer, und leichtſiedender, je mehr der Waſſerſtoff überwiegt. Dann aber in der andern, ſenkrecht auf dieſe geſtellt, einerſeits die Säuren: China-, Macon-, Lactuca-, Senf-, Schwamm-, Bolet-, Igaſur-, und Gallert-Säure, andererſeits vegetabiliſche Salzbaſen: Morphin, Narcotin, Strychnin, Brucin, Chinin, Veratrin, Emetin und andere. Dazwiſchen auf der einen Seite die adſtringirenden, auf der andern die bitteren Stoffe; um den Durchkreuzungspunkt her endlich die indifferenten Subſtanzen: Stärke, Gummi, Schleim, Zucker u. ſ. w. Wie aber nun speciell alle dieſe Subſtanzen auf den leicht beweglichen Organism wirken, läßt ſich aus den vorliegenden Verſuchen, die alle mit lebendigen, vielfach zuſammengeſetzten Pflanzen oder Pflanzentheilen angeſtellt ſind, kaum ermitteln; aber es lohnte der Mühe, bei nächſter ſich ergebender Gelegenheit, neue in ſpecieller Richtung auf dieſe verſchiedenen Gegenſätze anzuſtellen.

d.

Magiſche Bezüge zum Thierreich.

Es iſt die Nießung der verbotenen Frucht geweſen, die im Sündenfalle die Rapporte des Menſchen mit der Natur, und dem ihr ſo enge verbundenen Pflanzenreich geſtört; alſo

daß, da ſie dem Gefallenen fortan freiwillig nur in Dornen und Unkraut aufgeſproßt, ihr nährendes Mark in Frucht und Kraut ihr mühſam im Ackerbau abgerungen werden mußte. Ähnliches hat auch im Thierreiche ſich begeben; und von der urſprünglich in den Centralmenſchen gelegten Macht und Gewalt über alle Reiche der Thierwelt, ſind nur Reſte ihm geblieben. Die Thiergeſchlechter haben ſich getheilt; einige haben ihm ihre Anhänglichkeit bewahrt, und indem ſie fortan als Hausthiere ſich zu ihm gehalten, hat auf dies Verhältniß der Hirtenſtand ſich begründet. Die andern haben ihm abgeſagt, und indem ſie landflüchtig geworden, oder ihm gar, wie die Diſtel den Stachel, ſo Horn und Zahn und Kralle entgegengewendet, haben ſie ihn genöthigt, Liſt und Gewalt gegen ſie zur Hilfe aufzubieten; woraus der Jägerſtand hervorgegangen. Aber wie der alſo Geſtellte nicht bleibend an einer beſtimmten Stätte geveſtet iſt, ſondern innerhalb eines gewiſſen ihm vergönnten Spielraums ſich bewegen kann, entweder ſich über ſich erhebend, oder noch tiefer unter ſich verſinkend; ſo werden auch dieſe ſeine Naturverhältniſſe, wie zu den Pflanzen, ſo auch zu den Thieren einer Erhebung wie einer Erniedrigung fähig ſeyn; und es werden in beiden Fällen aus den natürlichen Bezügen wieder magiſche Rapporte hervorgehen; die, ſoferne ſie als Anlagen erſcheinen, dort als Naturgaben, hier als Fluch und Krankheit und Naturvergiftung ſich geltend machen. Einer zauberhaften Herrſchaft über einzelne Thiergeſchlechter wird ſich alſo, als Gegenſatz auf der Kehrſeite, eine Dienſtbarkeit beigeſellen, deren Zeichen einerſeits auf eine Humaniſirung des Thieriſchen, andererſeits auf eine Brutaliſirung des Menſchlichen deuten; Beides Zuſtände, auf die wir jetzt unſere Aufmerkſamkeit zu richten haben.

Indem wir nun in dieſen Kreis der Unterſuchung übertreten, begegnet uns zuerſt das Schlangengeſchlecht; jene räthſelhafte Thierart, unter deren Form und Hülle eben die Verlockung zur erſten und radicalen Brutaliſirung des Menſchen urſprünglich eingetreten. Sprechendes Symbol aller Magie, hat ſie durch daſſelbe Auge, das noch jetzt kleinere Vögel lockend zu bannen weiß, daß ſie von Zweig zu Zweig, von Stein zu

Steine fliegend oder hüpfend, nicht ablaſſen, bis der geſperrte Rachen ſie verſchlungen, auch den Stammvater des Geſchlechts bezaubert, daß er ihr ſich hingegeben, und läßt dafür hinwiederum von ihm willig ſich bezaubern. Vollkommener Ausdruck des irdiſchen Gegenſatzes, trägt ſie den Tod in ſich in ihrem Gifte, und zugleich den Quell der Jugend in ihrer Häutung; ein Thier der Untererde ſucht ſie ihr Dunkel und ihre Kühle, und liebt doch wieder im Lichte ſich zu ſonnen, damit ihr Gift mit ſteigender Sonne ſich nach Plinius wieder ſchärfe, nachdem es zuvor im Winterſchlafe geruht. Giftſchlange und Heilſchlange, Geſtank aushauchend und Wohlgeruch, in ſchöner Farbenmiſchung prangend, oder in unheimlicher warnend, wird ſie daher von den Menſchen mehr denn irgend ein anderes Thier gehaßt und geſcheut, und kann doch auch wieder in das vertraulichſte Verhältniß zu ihm treten: ſo daß die, welchen die Macht dazu gegeben iſt, ſelbſt die giftigſten leicht aus ihren Löchern und Höhlen hervorlocken, ſie mit Händen faſſen, um Hals und Arme winden, und wie mit den zahmſten Thieren mit ihnen ſpielen mögen; während die unſchädlichen Gattungen als Glücksbringer gern in den Häuſern geduldet, und mit Milch und andern Speiſen genährt werden.

Daß dies Verhältniß ſchon zur Zeit Salomons bekannt geweſen, dafür zeugt der 58. Pſalm in den Worten: „ihr Wüthen iſt gleich dem Wüthen einer Schlange; wie einer tauben Otter, die ihr Ohr verſchließt, daß ſie nicht höre des Beſchwörers Stimme, der wohl beſchwören kann.“ Als ſolche wohl Beſchwörende nennt Plinius [1]) zunächſt die Ophiogenes im Helleſpont um Parium, die den Schlangenbiß durch bloße Berührung zu heilen, und das Gift mit Auflegung der Hände auszuziehen wüßten. Nach Varro's Angabe, ſetzt er hinzu, ſeyen noch zur Stunde welche in dieſer Gegend, deren Speichel ſich gegen ihren Biß heilkräftig bewähre. [2]) Vor Allen aber

1) Nat. hist. L. VII. 2.

2) Die Schlange vergiftet durch ihren Speichel, der des Menſchen tödtet wieder das Gift in höherer heilender Macht, die auch der Todgeberin Verderben bringt; darum ging die Sage im Alterthum:

ſeyen die Pſyllen, — ein africaniſches Volk nach Agatarchides, vom König Pſyllus genannt, deſſen Grab in den größeren Syrten ſich findet, — dafür bekannt, daß ihrem Körper ein den Schlangen verderbliches Gift einwohne, und ein Geruch, der ſie einſchläfere. Das gehe ſo weit, daß es Sitte bei ihnen ſey, die neugebornen Kinder den wüthendſten vorzuwerfen; um dadurch, weil ſie die im Ehebruch erzeugten nicht flöhen, die Treue ihrer Gattinnen zu prüfen. Das Volk ſey zwar von den Naſamonen ausgetilgt, die derzeit ihr Gebiet bewohnten; ihr Stamm habe ſich aber durch die Feldflüchtigen, oder jene, die nicht in der Schlacht zugegen geweſen, erhalten, und ſey noch in wenigen Individuen vorhanden. Auch in Italien beſtehe noch das Marſenvolk, das von der Tochter der Circe, der Anguitia, ſeinen Urſprung herleite, und dem gleichfalls ſolche Kraft einwohne. Von dieſen Marſen bezeugt Auguſtinus:[1]) die Schlangen kennten ihre Stimmen alſo wohl, und ſeyen ihnen ſo gehorſam, daß, ſo bald ein Marſe nur rede, ſie ſogleich aus ihren Löchern kröchen. Viele andere Gewährsmänner beſtätigen dies Zeugniß des Kirchenvaters. Auch den Oblogenern, einem eigenen Volksſtamme auf Cyprus, ſchrieb man die gleiche Kraft zu; und ihr Abgeſandter Heragonus legte von ihr eine Probe ab, indem er ſich in ein mit Schlangen gefülltes Faß werfen ließ; die er nun alle bännte, daß ihn keine zu verletzen wagte, alle vielmehr ihn gar ſanft umſchlichen, und ihn mit ihren Zungen leckten. Auch in Ägypten gab es in früheren Zeiten ſolche, die durch ein Fingerſchnalzen die Thiere aus ihren Höhlen lockten, und nachdem ſie ihnen Wein zu trinken, und ſüße Speiſen zu eſſen vorgeſtellt, ſie wieder entließen. Auch Avicenna berichtet: im Lande Damascia gebe es Menſchen, die ihren Körper ſo feſt zu machen wüßten, daß Schlangen ſie nicht biſſen, außer wenn ſie dieſelben eigens dazu anreizten; wo ſie dann aber im Augenblicke des

der Speichel, beſonders des nüchternen Menſchen, tödte die Schlange augenblicklich, wenn er in ihren Mund dringe. Dies nach Plinius an derſelben Stelle.

1) De Genesi ad Literam L. XI. c. 28.

Beißens ſelbſt den Tod nähmen. Der Erzähler, als er Nachricht davon erhalten, begab ſich ſelbſt an Ort und Stelle, wo dergleichen mit einer großen Schlange ſich begeben; als er aber ankam, war der Menſch geſtorben, aber er ſah ſeinen Sohn, der Ähnliches und Wunderbares vermochte. Der Berichterſtatter ſetzt indeſſen hinzu: nicht immer ſey die Anlage gegen jede Art von Schlangen ſichernd. Einer dieſer Beſchwörer hatte ſchon unzähliche ohne Schaden angegriffen, als eine beſonders abſcheuliche ihm den Tod gab.

Was hier die Älteren berichten, hat auch in den Erfahrungen der neueren Reiſenden vielfach ſich beſtätigt; indem ſie in allen Welttheilen ſolche Schlangenbeſchwörer vorgefunden. In Indien ſind ſie zur Stunde noch keineswegs ſelten, und ſie ſagen dort: ſie hätten ein Schlangenpulver oder eine Schlangenſalbe, mit der ſie ſich einreiben, während ſie das Pulver einnehmen; wo ſie dann ein gutes Vertrauen haben, daß keine derſelben ihnen etwas anzuhaben vermöge. Die Erfahrungen, die Lane in dieſer Hinſicht in Ägypten gemacht, ſind bekannt. Er war zum öfteren Zeuge, wie der Beſchwörer durch Sprüche, die er herſagte, die Schlangen aus allen Ritzen der Häuſer hervorkriechen machte; und er beſtätigt das Zeugniß Avicenna's, daß dieſe Sprüche nicht immer ſicherten, an dem Beiſpiele eines ſolchen, der, nachdem er viele dadurch überwunden, endlich von einer Brillenſchlange ſelbſt überwunden und getödtet wurde.

Bei jenen Schlangenbannern der Barbarei, die Riley während ſeiner Gefangenſchaft in der Wüſte geſehen, war es übrigens mehr die Gewalt der Töne, und die Kenntniß der Heilmittel gegen das Gift, die dieſen die Macht über das Thier gegeben. Es war die ſchön gefleckte, vierfüßige Effah, und die ſchwarze achtfüßige Beiskah vom kleinen Atlas, deren ſie ſich dabei gebraucht. Beide hatten bei einem Verſuche, während die grünen Augen der einen, und die rothen der andern, wie Feuer leuchteten, auf den einen der ſie behandelnden Araber zuſchießend, unter fürchterlichem Geziſche ihn gepackt, und ihr Gebiß zuerſt über der Hüſte und am Halſe in ihn geſchlagen, ſich zugleich ihm um Nacken, Arme und Beine ſchlingend. Der

Araber hatte unter gräßlichem Geſchrei, Schaum vor dem Munde, mit ihnen wirkungslos den Todeskampf geſtritten; immer enger hatten ſie ihn umwunden, ihm den Athem beengend; und nun dort, nun da einbeißend; bis er endlich zur Erde ſtürzend, und den ganzen Körper mit Geifer und Blut bedeckt, unter den fürchterlichſten Zuckungen ſich hin- und herwälzte, und zuletzt ohne Bewegung wie todt liegen blieb. Nun aber war der durchdringende Ton einer Pfeife im Nebenzimmer hörbar geworden, die der Gefährte blies; die Schlangen hatten ſogleich aufgehorcht, und indem ihre Wuth langſam ſich zu beſänftigen ſchien, hatten ſie allmälig vom ſcheinbar Todten ſich losgemacht, und waren in ihren Kaſten zurückgekrochen, und in ihm wieder beſchloſſen worden. Nun war der Gefährte hinzugetreten, hatte dem todtwunden die durch die Mundſperre geſchloſſenen Kiefer mit einem Meiſel aufgebrochen, und etwas von einer ſchwarzen Flüſſigkeit ihm in den Mund gegoſſen; mit derſelben zugleich auch alle ſeine Wunden ſalbend, und dabei ſeine Lungen mit ihnen eingeathmeter Luft wiederholt anfüllend. Erſt langſam hatte der Lebloſe wieder Lebenszeichen von ſich gegeben; die Geſchwulſt verlor ſich dann allmälig, gähnend kam er wieder zur Beſinnung; jedoch ſo erſchöpft, daß er ſich nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Es war der giftige Hauch und Geifer der Thiere, die dieſe Todesſymptome hervorgerufen; denn die Giftzähne hatte man ihnen früher ausgeriſſen, und dagegen beſtand, wie der Araber ſagte, kein Mittel, außer denn die Kraft, die Schlangen zu bannen, womit der Allmächtige ihn und den Gefährten begabt.

Übrigens ſind es die Schlangen keineswegs allein, die in ein ſolches Verhältniß zum Menſchen treten. „Nach Plinius [1]) iſt den Crocodilen im Nill das Volk der Inſel Tentyra von Natur zuwider; ſie fliehen vor dem Geruche dieſer Leute, wie die Schlangen vor dem der Pſyllen, und man ſieht ſie nie in der Nähe ihrer Inſel ſchwimmen. Die Inſulaner ſind übrigens

---

1) Nat. hist. L. VIII. 38. Villamont in ſeinem Itinerar. L. III. 12. bezeugt, daß die Fiſcher noch zu ſeiner Zeit in dortiger Gegend dieſe Kunſt geübt.

klein; aber dem Thiere gegenüber, das keck im Verfolgen der Fliehenden, feige vor den Angreifenden zurückweicht, durch Gegenwart des Geiſtes ausgezeichnet. Im Fluſſe ſchwimmend fürchten ſie daher nicht ihm allein entgegenzutreten; ſie ſchwingen ſich, die Gelegenheit erſehend, auf ſeinen Rücken, und wenn es den Rachen zum Beißen öffnet, ſchieben ſie ihm eine Keule in den Mund; die ſie bei beiden Enden faſſend, ſtatt eines Zaumes gebrauchen, mit dem ſie das gefangene Thier zum Lande zwingen. Darum ſchreckt ſchon ihre Stimme die Beſtie alſo, daß ſie ſich gezwungen ſieht, die Leichen deren, die ſie verſchlungen, zum Begraben wieder von ſich zu geben." So finden ſich Andere, deren Stimme ähnliche Macht über die Ratten übt, daß die Thiere, wie ſie ihren Ton vernehmen, ſogleich ſtehen bleiben.[1]) Grilland ſeinerſeits erzählt: „ich ſah einen Griechen in Rom, gleich zuvor, ehe Adrian VI in die Stadt ſeinen Einzug hielt; der die Wuth eines wilden Stieres, welcher im Walde mit der Heerde ging, durch ein Wort alſo beſänftigte: daß er den ihn Anſtarrenden nun bei den Hörnern faſſen konnte, und ihn mit einem ſchwachen Stricke, der jedoch nach magiſcher Kunſt bereitet war, mitten in der Nacht 4—5 Meilen weit, wohin er wollte, führte. Das war eine weltbekannte Sache, denn mehr als 200 Menſchen waren Zuſchauer dabei geweſen. Ich hielt ihn, ſetzt er hinzu, ſpäter auf dem Capitol im Kerker, und er geſtand ohne Umſtände, daß er alles dies und noch weit ein Mehreres blos durch Worte vermöge. Ehe das Verhör jedoch geſchloſſen war, entwiſchte er durch die Gunſt des Volkes, und unter dem Schutze einiger Großen."[2])

Fragt man nach den inneren Gründen und Urſachen dieſer Erſcheinungen, ſo ſieht man leicht, daß dieſe in verſchiedenen Gebieten aufgeſucht werden können. In erſter Inſtanz durch Alle insgeſammt hindurchgehend, wirkt dabei die allen Thieren einwohnende inſtinktartige Anerkenntniß der Überlegenheit des Menſchen mit. Dieſe ſeine Überlegenheit hat ihn dann darauf geführt, das große Compenſationsgeſetz in der Natur zu erken-

1) Weyher oder Wierius de mag. infam. p. 92.

2) De sortilegiis Franc. 1592. Quaest. VIII. p. 143.

nen, und in ſeinen Vortheil zur Steigerung ſeiner Herrſchaft zu verwenden. Vermöge dieſes Geſetzes iſt die Geſammtheit der Dinge, und der Strebungen in ihnen, alſo geordnet: daß jedem kecken Vorgriff ein ſcharfer Rückgriff, jedem überreichlichen Erguſſe eine dämmende Einſchlingung, jeder allzu engen Bindung eine Löſung, jedem Gifte alſo ſein Gegengift irgendwo bereitet iſt. Den thieriſch materiellen Giften inſonderheit ſind aber unter andern auch im Pflanzenreiche ihre Heilmittel bereitet; ſo daß der Geifer, den das Schlangengeſchlecht in ſeinen Gefäßen zeitigt, vollkommen ſich gebunden findet in ſeiner Schädlichkeit durch das Flüſſige, das jene americaniſche Pflanze in den ihrigen bereitet. Solche gegengiftigen Bereitungen haben die Menſchen nun frühe ſchon der Natur abgelernt, und durch ſie gegen die zerſtörenden Gewalten in ihr ſich zu ſchirmen gewußt. Aber nicht blos in die Kräuter, auch in den Menſchen hat, wie wir oben geſehen, dieſe Natur Gift und Gegengift hineingelegt; alſo, daß benachtheiligte oder begünſtigte Individuen Todeskräfte oder Heilkräfte, wie die Pflanzen oder auch Thiergeſchlechter, in ſich tragen, die nur zum Bewußtſeyn gebracht werden dürfen, um mit Willen in Fluch oder Segen wirkſam ſich zu äußern. Wie aber in Gift und Gegengift ſich die Stoffe binden; ſo binden ſich auch gegenſeitig die Kräfte und die Affecte, die bei der Hervorbringung ſolches Stoffiſchen thätig wirken; und als vinculum ſolcher Bindung kann Alles wirken, was irgend der Äußerung ſolcher Lebens- und Seelenbewegungen dienen mag. So macht alſo die magnetiſche Manipulation, als Zähmung und Bändigungsmittel, ſich gegen thieriſche Wildheit geltend. Schon die Alten verſtanden in Zähmung der Löwen eine ſolche Kunſt, die wahrſcheinlich darauf beruhte; die Erfahrungen, die man in neuerer Zeit in den Thierzwingern, und bei den Heeren zur Bändigung der Pferde gemacht, laufen auf das Gleiche hinaus. Weiter iſt es der Ton, der vorzüglich, wie eine aufreizende, ſo auch eine beſänftigende Wirkung, auf thieriſche Naturen übt. Vorzüglich ſcheinen die unteren Thiergeſchlechter, Inſecten und Reptilien, eine abſonderliche Erregbarkeit für ihn zu beſitzen. Man wußte von je, welchen Einfluß der Klang des Erzes auf die Bienen übt, und wie der

Zeiſler die Schwärmenden damit nach ſeinem Wohlgefallen lenkt. Neuere Beobachtungen aber haben überdem auch wahrſcheinlich gemacht, daß ihr ganzer innerer Haushalt und die Äußerung ihrer geſelligen Inſtinkte daran geknüpft erſcheint. Auch die Schlange, in ihren Klüften das Thier der Erde, nun wie die Materie in geheimnißvoller Beſchloſſenheit ruhend; dann wieder den Metallen gleich in der Bewegung mit elaſtiſcher Schnellkraft losſchlagend; erſcheint, dem im Erdelemente ſchlafenden Ton entſprechend, mit dem regſten Tonſinn ausgeſtattet. Wie ſie, obgleich ein Kind der Nacht, doch des befreienden Lichtes ſich erfreut; ſo ſehen wir die Stummſchweigende doch am Klange ſich ergötzen. Ergriffen von den Tönen, gibt ſie ſich willig dem Rhythmus hin; und in ihrem geſchmeidigen Körper, zum Umſtricken gebaut, läßt ſie willig von ihnen ſich umſtricken und binden mitten in ihrer Wuth, und zurückführen zu dem ſchweigenden Brüten, in dem ihr Leben verläuft. Übt aber der Klang eine ſolche Wirkung auf dies Thier, dann wird auch die articulirte Rede nicht, ohne Widerhall in ihm zu regen, an dem Horchenden vorübergehen. Das geflügelte Wort nämlich kann, wie ſonſt vom Ohre ſo in einem in ſpezifiſcher Erregbarkeit ihm zugeſtimmten Leben, unmittelbar vernommen werden; und wird dann auch unverſtanden ſeine Wirkung üben, und ihm wird Folge geleiſtet, wo es ertönt; eine Einſchlagsweiſe, die allein auch die Wirkung der Beſchwörung oder des Gebotes beim Gehorſam, auf die ihrer Sinnen Entfremdeten, erklärbar macht.

Prägt der Menſch auf ſolche Weiſe, im Gebrauche der ihm einwohnenden Machtfülle, die Signatur ſeines Lebens dem fügſamen Thiere auf; dann kann es auch hinwiederum geſchehen, daß er ſeinerſeits ſolches Gepräge von Seiten des Thieres gewinnt: was in zwiefacher Weiſe entweder als von dem Nehmenden oder Gebenden ausgehend gedacht werden kann. Um von dem letzteren Falle zuerſt zu reden: kann es nämlich geſchehen, daß die Lebenskraft eines Thieres durch krankhafte Erregung entzündet, theilweiſe bis zur Monſtruoſität ſich ſteigert; ſo daß ſie in Rapport mit der menſchlichen geſetzt, dieſe überwältigt, und ſie bis zu einem gewiſſen Grade ſich ſelbſt aneignet. So iſt weltbekannt, daß das Wuthgift des Hundes oder jedes

andern verwandten Thieres, das der Wuth fähig iſt, dem Menſchen eingeimpft, ihn mit der Thiernatur anſteckt; ſo daß er gleichmäßig wüthend geworden, den unwiderſtehlichen Trieb zu beißen in ſich fühlt. Er hat aber zugleich auch in Anderem Hundesnatur angenommen. So hatte bei einem Waſſerſcheuen ſich der Sinn des Geruches alſo geſchärft, daß er Alle, die ihn zu ſehen gekommen, ſchon von ferne gerochen, und ſie bei Namen und Zunamen nannte, ehe man ihrer noch anſichtig geworden.[1]) Andere Vorkommniſſe bei ſolchen Zuſtänden geſtatten tiefe Blicke in die Modalitäten ſolcher ungewöhnlichen Zuſtände. Manche durch Hundesbiß wüthend Gewordene erklärten ihre Scheu vor dem Waſſer dadurch, daß ſie das Bild des Hundes in ihm erblickten.[2])

Eine beſonders merkwürdige dahin einſchlagende Beobachtung über die Tarantel, — die, im Laufe des ganzen Jahres unſchädlich, erſt in den Hundstagen in Apulien und Calabrien jene giftige Eigenſchaft erhält, daß ihr Biß in dem Gebiſſenen zugleich Lachen und Weinen, Schlaf und Schlafloſigkeit, Furcht und Wildheit, Brechen und Schweiß hervorbringt —, findet ſich bei dem Arzte De St. André[3]) umſtändlich aufgezeichnet. Der Leidende war ein Neapolitaner, Soldat beim Infanterieregimente de La Marre, und litt an den Folgen eines ſolchen Biſſes; der, ſo lange er in Italien ſich aufgehalten, in einem alljährlich einmal regelmäßig wiederkehrenden Anfall ſeine Nachwirkung äußerte, in Frankreich aber viermal in jedem Jahre den Zufall wiederholt herbeiführte. Man ſah ihn dann in eine

1) Borell. Centur. III. Obs. 68.

2) Nach den Beobachtungen griechiſcher Ärzte bei Paulus Egineta L. V. C. 3. und ein griechiſches Epigramm bei Le Loyer L. I. p. 217.

3) In ſeinen Briefen an einige ſeiner Freunde über die Materie von der Zauberei, nach dem franz. Orig., das 1725 erſchien, überſetzt von Th. Arnold, Leipzig 1727. p. 16. St. André war ein Gegner des Glaubens an die Macht des Teufels im Zauberweſen; die Briefe ſind flach und flüchtig, aber mit Gewandtheit und nicht ohne Verſtand geſchrieben.

tiefe Melancholie gerathen, was die neuerdings eintretende Bewegung des Giftes ankündigte. Er wurde nun bald bleifarben im Geſichte, ſah ſtarr mit den Augen, vermochte kaum Athem zu ſchöpfen, und wollte vor Schlucken und Schnaufen erſticken. Die Zunahme des Übels warf ihn zuletzt zur Erde, und man ſah ihn ohne Bewegung, ohne Sinn und Verſtand, und ohne Puls und athemlos ausgeſtreckt an ihr liegen, während das Blut ihm zum Munde und zur Naſe hervorſchoß. Er hätte dann ohnfehlbar den Geiſt aufgegeben, wäre man in dieſem Zuſtande ihm nicht alsbald dadurch zu Hilfe geeilt, daß man Muſikanten kommen ließ. Dieſe mußten ihm ihre Violinen an die Ohren halten, und ſo ſcharf aufſtreichen, als ſie nur vermochten. Nach einiger Zeit gaben ſich die durch den Klang angeregten Lebensgeiſter durch einige Bewegung ſeiner Hände zu erkennen. Dieſe Bewegung theilte ſich bald dem übrigen Leibe mit; ſo daß er, mit Händen und Füßen dem Gange des vorgeſpielten Stückes folgte, und zuletzt raſch aufſpringend, einen ſeiner Kameraden ergriff, und dem beſten Meiſter in der Kunſt vergleichbar, mit ihm in bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Richtigkeit tanzte. Dies Tanzen währte beinahe zweimal 24 Stunden ohne Aufhören, etliche wenige Augenblicke ausgenommen, in denen er, wenn allzuſehr ermüdet, eine kleine Weile verſchnaufte. Dann ließ man ihn ein wenig Wein, und ein in Milch friſch geſottenes Ei zu ſich nehmen; und ſo bald man ſpürte, daß ſeine Zufälle wiederkehren wollten, fingen die Violiniſten wieder an aufzuſpielen, worauf denn auch bald das Tanzen wieder anhub. War es damit zu Ende, dann lief er aufs Feld hinaus, damit er durch Transpiration und Schweiß vollends das Anſteckungsgift zertheilen möge. Der Beobachter ſah ihn bisweilen dieſen Tanz mit bloßem Säbel in der Hand abhalten, und mit ihm ſich ziemlich ſtarke Wunden in den linken Arm, den er entblößt hatte, ſchlagen; die er dann mit ſeinem Speichel, der ſich in einem Augenblicke in einen rechten Balſam zu verwandeln ſchien, auf der Stelle heilte. Hörten die Violinen auf zu ſpielen, oder zerſprang eine Saite; dann ſah man ihn wieder in jenen lebloſen Zuſtand zurückſinken, aus dem ſie ihn erweckt; und um ihn wieder herauszubringen, mußte man ihm

die Geigen aufs Neue nahe an die Ohren bringen, und mit gleicher Schärfe intoniren. Das merkwürdigſte aber war die Bemerkung mit dem Spiegel, die der Arzt machte. Dieſer ſtand auf einem Tiſche in der Stube, wo er den Anfall hatte; und man ſah ihn öfter davor niederknien, als ob er etwas in ihm anbeten wolle. Dies war das Bild der Tarantel, die ihn geſtochen, das er in ihm erblickte. Nahm man nun den Spiegel weg, oder legte ihn auch nur auf die Glasſeite; dann verfiel er, wenn er es gleich nicht geſehen, auch nicht gewahr werden konnte, in ſeinen lebloſen Zuſtand. Daſſelbe ereignete ſich, wenn jemand mit einem ſchwarzen Bande an den Ort kam, wo er ſich befand; ſpielten in beiden Fällen die Violiniſten auch noch ſo tapfer auf, es war unmöglich ihn wieder zu ſich zu bringen; bis man den Spiegel entweder wieder an den vorigen Ort gebracht, oder das ſchwarze Band hinweggenommen. Dagegen bemerkte St. André, daß die rothe Farbe dem Kranken ſehr angenehm war, und ihn noch mehr zum Tanzen anfriſchte. Er hatte dem Regimentsarzt den Rath gegeben, ihn mit Purganzen und Cauteriſirung des Ortes, wo er geſtochen worden, und mit glühendem Eiſen zu behandeln; aber er ſtarb einige Zeit darauf in einem Anfalle, der ihn auf der Straße an einem Orte überraſcht, wo man ihm nicht helfen konnte.

Aller Aufmerkſamkeit würdig iſt in dieſem Berichte zuerſt das Zerfallen, des Typus alljährlicher Wiederkehr, in die Vierzahl; dadurch bewirkt, daß dem Rückfalle am Jahrestage des Biſſes im Nachſchlage, ein anderer diametral entgegengeſetzter, ſechs Monate ſpäter ſich beigeſellte; worauf die alſo gebrochene Zweiheit alsdann eine andere in den Quadranten zwiſchen ſich genommen. Merkwürdig iſt weiter die Wirkung, die die Farbe auf ihn übte. Die Schwarze, — ſie, die wie die Nacht alles Licht verſchlingt, ohne das Gebundene wieder zurückzugeben, — band auch das Leben, und rief den Starrkrampf bei ihm hervor; und da die Rothe umgekehrt ihn belebend zur Reaction gegen das Gift und zum Tanze aufregte; ſo muß man urtheilen: daß, dem warmen Roth gegenüber, das kalte Blau dem Schwarzen analoge Wirkung hervorgebracht haben würde.

Zu bemerken iſt weiter die Heilſamkeit des Speichels in den Wunden, die er in ſeinem aufgeregten Zuſtand ſich geſchlagen; eine Erſcheinung, die wir ſpäter, wenn ſie uns noch auffallender als hier begegnet, näher erörtern werden. Als das merkwürdigſte von Allem aber ergibt ſich, was vom Bilde der Tarantel, die ihn geſtochen, im Spiegel, und der Verehrung deſſelben, gemeldet wird. Der Rückfall iſt eine vollkommene Reproduction des erſten Infectionsproceſſes in allen ſeinen Momenten; unter denen alſo vor Allem auch das Thier, das ihn gewirkt, nicht fehlen darf. Sein Bild als Viſion innerlich hervorgerufen, und äußerlich im Spiegel geſammelt und reflectirt, iſt Medium und Vinculum des Rapportes zwiſchen der wirklichen Tarantel, und ihren noch wirkſamen Ausflüſſen in dem Kranken; und tritt alſo in dem nachbildlichen Acte ganz an die Stelle des Thieres im vorbildlichen. Der Kranke, durch dieſen Rapport dem ihn beherrſchenden Thiergeiſte gebunden, fühlt ſich im Anfalle von ihm beherrſcht; die Lebensbewegungen, die während ſeines Verlaufes in ihm ſich regen, werden von dem, trotz der räumlichen Ferne, doch Gegenwärtigen beherrſcht; und das geregte Leben in ſeiner Nähe ſich gehoben fühlend, bei ſeiner Verhüllung in der Umkehr des Spiegels aber trauernd und in ſich zuſammenbrechend, erkennt in ihm ſeinen Herrn und Meiſter, und ſinkt verehrend vor ihm in die Knie. Man ſieht, der ganze Vorgang eröffnet einen tiefen Blick in den Urſprung des Götzendienſtes. Wie hier eine eigentliche Beſeſſenheit durch die Tarantel eingetreten, und dieſe nun, im Gefolge der Viſion der Beſitzenden auch den Cultus der Gefeierten durch Huldigung und Tanz hervorgerufen; ſo iſt es um jede Naturmacht beſchaffen, die des Menſchen ſich bemeiſtert, und ihn ſich pflichtig gemacht. Ihr Dienſt muß nun begangen werden, und die orgiaſtiſche Feier iſt zugleich Ausbruch der Krankheit, und Heilmittel wenigſtens zur periodiſchen Geneſung. Solcher Dienſt kann aber gegen alle Theile der geſchaffenen Welt gewendet ſeyn, und jedes Ding mag zum Fetiſch werden; denn jedes Object kann im Einſchlag in die menſchliche Natur in magiſcher Weiſe ſie bemeiſtern. Nicht blos die Tarantel hatte jenen ſo ergriffen; auch Schlangenbiß hat in manchen Fällen das Bild des Thieres

ſo fixirt; und als die Prevorſterin mit dem Wermuthkraut in näheren Rapport gekommen, ſah ſie in ihren Geſichten einen Berg mit dem Kraut bewachſen, das nur der Anwendung von Schwerſpath wich.

Das iſt der eine Fall, wo der Menſch durch Gewalt und Vergiftung von Unten herauf von der thieriſchen Natur ſich überwältigt findet. Aber es gibt einen zweiten, wo er ſelbſt, entweder durch Anlage dazu getrieben, oder durch Verwilderung dazu bereitet, von ſeiner Höhe niederſteigt; und indem er in das Weſen der thieriſchen Natur ſich hinein imaginirt, ſelbſt thieriſche Natur an ſich nehmend, in niedergehender Metamorphoſe in den Kreis der animaliſchen Natur einzutreten ſcheint.

Schon in den älteſten Zeiten hat die Sage der Völker an die Verwandlung der Menſchen in Thiere unter gewiſſen Umſtänden geglaubt, und die mythiſchen Metamorphoſen ruhten zum Theil auf dieſem Volksglauben. Das Bewußtſeyn der Gewalt ſo vieler der menſchlichen Natur einwohnenden reißenden Triebe, das jedem Menſchen im Verlaufe des Lebens ſich ſo leicht aufdringt; hatte in jenen früheren Jahrhunderten, wo dieſe Triebe noch in ganzer ungebändigter Kraft wütheten, den vielen Mythen von Verwandlungen, durch welche die Götter die geſtraft, welche von ihrem Ungeſtümm ſich zum Frevel hatten hinreißen laſſen, den Weg bereitet; und räthſelhafte dahin deutende Zeichen und Erſcheinungen, die der rege Naturſinn jener jugendlichen Zeit wahrgenommen, hatten ihr die Sache leicht glaubhaft gemacht. So als in den Tagen, da Zeus noch auf Erden wandelte, Lykaon der König der Arcadier, den bei ihm einſprechenden Gott mit Menſchenfleiſch bewirthet, d. h. ihm Menſchenopfer dargebracht; hatte dieſer zürnend ihn dafür in einen Wolf verwandelt, der fortan heulend durch die Wälder zog. Wer von da an von der Leber des Kindes koſtete, das die Arcadier dem Zeus Lykanos zum Opfer brachten, der wurde gleich dem erſten Opferer zum Wolfe; wie es dem Demametus geſchehen, der im zehnten Jahre wieder die Menſchengeſtalt erlangend, im Fauſtkampfe den Preis in den olympiſchen Spielen

davon getragen.[1] Und es wurde nun ein damit zuſammenhängender Gebrauch in dieſem Lande, alljährlich aus dem Geſchlechte des Anthos durch das Loos Einen auszuſuchen; der an einen See der Gegend geführt, nachdem er ſeine Kleider an einer Eiche aufgehängt, und über den See geſchwommen, in der Wüſte jenſeits in einen Wolf verwandelt, 9 Jahre mit den Wölfen ging; und dann, hatte er in dieſer Friſt des Menſchenfleiſches ſich enthalten, zum See wiederkehrte, und nachdem er zum andernmale übergeſchwommen, nur um 9 Jahre älter geworden, mit der vorigen Geſtalt auch das Gewand wieder zurückerhielt.[2] Solche Sagen und Vorgänge waren aber keinesweges auf die pelasgiſchen Arcadier allein beſchränkt. Von den ſcythiſchen Neurern, die, von den Schlangen vertrieben, ihre alte Heimath hatten verlaſſen müſſen, berichtet uns Herodot:[3] „dieſe Leute ſind wohl gar Zauberer, denn die Scythen und die im Scythiſchen anſäßigen Hellenen ſagen, daß jeder Neurer einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf wenige Tage, und dann wiederum ſeine alte Geſtalt bekommt. Sie machen zwar, was ſie da ſagen, mich nicht glauben, ſetzt er in ſeiner Art dazu; ſie ſagen es aber um nichts weniger, und ſchwören noch dazu. Dieſe ſelben Neurer, nachmals auswandernd in den tiefen Norden, haben dieſe Sage mit in die neue Heimath hinübergenommen; und ſie hat ſich unter den dortigen ſlaviſchen Völkern, die den Werwolf polniſch Wilkolak, ſerbiſch Wakodlak, nennen, ausgebreitet. Bis zur Stunde noch lebt die Sage längs dem Bug in Podlachien und anderwärts. Zauberer und Hexen haben dort die Gewalt, dadurch, daß ſie den zuſammengedrehten Gürtel auf die Schwelle legen, und einen Trank aus Lindenholz gekocht, den Leuten unter die Füße gießen, dieſe in ſolche Werwölfe zu verwandeln; die durch ihre ungemeine Größe von den gewöhnlichen Wölfen unterſchieden, durch beſondere Kühnheit ausgezeichnet ſind; ſich blindlings mit Wolfesgeheul auf alle Menſchen werfen, ſie tödten und verwunden, und beſonders nach jungem Blute begie-

---

1) Nach Agriopa in den Olympioniken bei Plinius L. VIII. 34.

2) Nach Evanthes und Fabius eben dort. 3) Geſch. 4. B. 105.

rig, auch am liebſten Kinder anzufallen pflegen. Iſt die Zeit verlaufen, dann werden die Verwandelten wohl von einem Schlaf befallen; und wenn ſie aus ihm erwachen, finden ſie ſich wieder in Menſchengeſtalt, aber nackt; und ſo, daß die Jahre, die ſie als Wolf verlebt, dem Menſchen in der Erinnerung verloren ſcheinen.[1]) Dieſelbe Sage hat ſich auch im XVI. Jahrh. in Liefland, Samogitien, Curland und der Gegend umher vorgefunden. Es wird nämlich von dort geſchrieben: wie alljährlich am Chriſtfeſtabend ein lahmer, hinkender Bub umgehe, der alle die Seinigen ihm nachfolgen heiße; und im Falle ſie ſäumig ſeyen, einen großen Mann beſtelle, der ſie mit drahtgeflochtenen Geiſeln vorwärts treibe; und ſie oft ſo erbärmlich ſchlage, daß ſie den Schmerz davon lange Zeit empfänden. Der Führer gehe dann voran, ſie aber folgten ihm zu Tauſenden; und ſo, wie ſie über einen Fluß geſchwommen, würden ſie alleſammt in Wölfe umgewandelt; würfen ſich auf die Heerden, die ihnen begegneten, und thäten Schaden, wo ſie nur immer könnten; nur Menſchen zu verletzen, ſey ihnen nicht geſtattet. Dieſe Weiſe trieben ſie nun 12 ganzer Tage, nach deren Verlauf ſie wieder zu ihrer menſchlichen Geſtalt gelangten, und zwar an demſelben Fluſſe, wo ſie zuvor dieſelbe abgelegt.[2]) Ähnliches erzählt Camden von den iriſchen Werwölfen im zweiten Theile ſeiner Hibernia. Man kann in dieſer Faſſung der Sage das wüthende Heer, in der Form des Zuges zum Hörſilberge, nicht verkennen. 12 Tage dauert dieſer Zug, nachdem er zur Zeit des Winterſolſtiziums, um die Weihnachtsfeiertage angefangen. Die 12 Tage ſind alſo die 12 Merktage am Eingange des neu begonnenen Jahres; ſtatt der Frau Holla geht der lahme Bube, die kraftloſe Winterſonne vorauf; dem Heere aber folgt der Treiber alles Irdi-

1) Woycicki's poln. Volksſagen p. 48.

2) Peucer, der dies berichtet, hat es von glaubwürdigen Reiſenden vernommen, die es als Reſultat angeſtellter gerichtlicher Unterſuchungen ihm mitgetheilt; und Bodin in ſeiner Demonomanie L. II. p. 260. beſtätigt es durch das Zeugniß des Languet, der in Liefland geweſen, und bezeugt, daß es dort allgemeiner Volksglaube ſey.

ſchen, mit der Geiſel bewehrt; der Strom iſt der Jahresfluß, den durchſchwimmend der hungernde Lichtwolf zum Werwolf wird; wie er rückkehrend, wieder zur vorigen Geſtalt gelangt.

Eine andere, dieſem Sagenkreiſe angehörige, aber in ihrer Löſung von ihm ſpezieller gefaßte Erzählung, hat Auguſtinus [1]) uns aufbewahrt. Als wir in Italien uns aufgehalten, hörten wir von einer gewiſſen Gegend dieſes Landes erzählen: wie es dort Frauen gebe, die böſe Künſte treibend, ſolchen Reiſenden, an die ſie kommen könnten oder wollten, von einem Käſe zu eſſen böten, durch den ſie ſofort in Laſtthiere verwandelt würden; und nachdem ſie das ihnen Aufgeladene eine Zeitlang an Ort und Stelle getragen, wieder zu ſich kämen. Dabei, ſagten ſie, werde die Vernunft keineswegs thieriſch, ſondern bliebe menſchlich und ihrer ſelbſt bewußt. Dieſe Sage, auf der der goldene Eſel des Apulejus und andere ähnliche Dichtungen ruhen, hat ſich noch bis in die Zeit Gregors des VII und Leo's in denſelben Gegenden erhalten; denn Peter Damiani erzählt ſie beinahe mit den gleichen Worten, als habe ſie ſich auf der Straße nach Rom begeben.[2]) Aber das Beiſpiel, das Auguſtinus zur Bekräftigung jener Stelle ihr dort und anderwärts [3]) beigefügt, führt uns unmittelbar auf das zurück, was ihr als Naturwahrheit zum Grunde liegt. „Ein gewiſſer Präſtantius, fährt er nämlich fort, erzählt: es ſey ſeinem Vater begegnet, daß er von jenem giftigen Käſe in ſeinem Hauſe gegeſſen, und habe nun in ſeinem Bette wie ein Schlafender gelegen, und man habe ihn durch kein Mittel erwecken können. Als er aber nach einigen Tagen erwacht, habe er, wie wenn er geträumt hätte, erzählt, was ihm begegnet: er ſey nämlich zum Roſſe geworden, und habe unter andern Laſtthieren den Kriegsleuten Getreide in der Retica zugetragen. Man fand beim Nachſehen, daß Alles, was er alſo wie einen Traum erzählt, wirklich ſich begeben. So berichtete auch ein Anderer: wie er in ſeinem Hauſe, ehe denn er eingeſchlafen,

---

1) De civit. Dei L. XVIII. c. 18.

2) Vincent. Bellov. spec. natur. L. III. 109.

3) De anima et spiritu. c. 26.

einen ſehr berühmten Philoſophen zu ſich eintreten ſehen; und der habe ihm einige platoniſche Sätze erklärt, deren Erklärung er früher ihm geweigert. Und da er ihn darauf gefragt, warum er in ſeinem Hauſe gethan, was er im eigenen ihm geweigert, habe er erwiedert: ich habe es nicht gethan, ſondern nur geträumt, wie ich es gethan. So wurde dem Wachenden durch ein phantaſtiſches Bild gezeigt, was der Andere im Schlafe geſehen. Das wurde uns nicht etwa von unglaubwürdigen Menſchen erzählt, ſondern von ſolchen, auf welche wir vertrauen durften, daß ſie uns nicht angelogen." Er war wirklich nicht hintergangen worden; die Erſcheinung war aus einem Zuſtande hervorgetreten, der im Alterthume ſo oft vorgekommen, daß eine Form deſſelben griechiſch mit einem eigenen Worte Lycanthropie; eine andere arabiſch mit Chatrab, — von einem Waſſerflohähnlichen, über die Wäſſer hinlaufenden Thiere —, bezeichnet wurde; weil bei dieſem Volke die häufigere Form des Wahns eine Vogelgeſtalt geweſen; darneben jedoch nach Avicenna auch die des Löwen, wie anderwärts die des Hundes, Bären, der Katze und anderer Thiernaturen hervorgegangen. Auch in neueren Zeiten geſchieht daher dieſes Übels häufige Erwähnung, wobei dann mancherlei Umſtände angeführt werden, aus denen wir uns ein Bild des ganzen Zuſtandes zuſammenſetzen können. So berichtet Wilhelm von Paris: [1]) er habe einen Mann gekannt, der geglaubt, er ſey in einen Wolf verwandelt, und ſich zu beſtimmter Stunde in einer Höhle eines wohlbelaubten Dickichts verborgen, und dort im Schlafe liegend, ſich eingebildet, er ſey ein wahrhaftiger Wolf. Man ging ihm zuletzt nach, entdeckte ſeinen Schlupfwinkel, und fand ihn dort ſchlafend in Ecſtaſe. Eben ſo wurde im Herzogthum Preußen ein ſolcher Werwolf von den Bauern, denen er ihr Vieh zerriſſen, gefangen und ihrem Herrn zugeführt. Es war ein wüſter, unförmlicher Menſch, mit vielen Narben und Wundmalen in ſeinem Angeſichte; welche, wie er ſagte, von Hundsbiſſen hergekommen, die er empfangen,

---

1) Im letzten Theile ſeiner Schrift de universo c. 13. bei Pierre le Loyer IV. Livres des spectres Par. 1586. Liv. III. p. 274.

wenn er in einen Wolf verwandelt geweſen; was ihm zweimal im Jahre zu geſchehen pflege: nämlich im Winter zur Weihnachtzeit, im Sommer um St. Johannistag, zu welchen Zeiten er ganz wild werde, und durch den Trieb der Natur ſich eine Zeit lang in den dickſten Wäldern aufhalten müſſe. Wenn er aber verwandelt werde, komme ihm, ehe die Wolfshaare hervorwüchſen, zuerſt ein Grauen und Schüttern des ganzen Leibes an; ſo wie man auch anderwärts bemerkt, daß Solche, die in gleichem Zuſtande ſich befunden, in plötzlicher Umkehr niedergeſtürzt, und ſinn- und leblos da gelegen. Man hielt ihn nach dieſer Ausſage lange auf dem Schloß gefangen, und ließ ihn von dem Gefängnißwärter fleißig beobachten, ob er etwa in einen Wolf verwandelt werde; er hat aber ſeine menſchliche Geſtalt jederzeit behalten.[1]) Weiter berichtet Majolus:[2]) wie ein Bauer, ohnfern von Riga, bei ſeines Fürſten Amptmanne zu Nacht gegeſſen, und über dem Eſſen, als nunmehr die Zeit ſchlafen zu gehen herangekommen, von dem Stuhle, auf welchem er geſeſſen, herabgefallen, und ganz ſinnlos und unempfindlich an der Erde gelegen. Der Amptmann merkte alsbald, daß dieſer Bauer ein Werwolf ſeyn müſſe; hieß deswegen ſein Hausgeſinde zu Bette gehen, und den Bauern liegen laſſen; welcher erſt des Morgens wiederum zu ihm ſelber kommen und davon gegangen. Als nun der Amptmann des andern Tags vernommen, daß in ſelbiger Nacht ein Pferd auf der Weide hart verwundet und getödtet worden, hat er einen Argwohn auf den Bauern geworfen; denſelben in gefängliche Verwahrung nehmen laſſen, und ihn um das auf der Weide getödtete Pferd befragt. Worauf der Inquiſit bekennet: daß er Abends, ob des Amptmanns Tiſche, eine Lichtmücke geſehen herumfliegen, welche eine Unholdin geweſen. Die habe er ſtracks verfolgt und aufreiben wollen; weil ſie ſich aber auf der Weide hinter das Pferd verborgen, habe er vermeint, mit ſeiner Sichel die Unholdin zu verletzen; da ſie aber ſich ſeinem

1) Magiologia durch Barthels Anhorn Baſel 1674. p. 566.

2) Dier. canicul. Tom. VII. Off. ad. Rom. 1691. colloq. de sagis p. m. 487.

Streich entzogen, habe er das Pferd verwundet, daß es verrecken müſſen. Wieder wurde in einem Proceſſe, anhängig bei dem Parlament von Dole, gemäß den gedruckten Acten, ausgemittelt:[1]) Gilles Germar von Lyon habe am St. Michaelstage, in Form eines Werwolfes, ein junges Mädchen von 10—12 Jahren, nahe beim Holze De la Serre in einem Weinberge von Chaſtenoy bei Dole, getödtet; theils mit ſeinen Händen, die Tatzen geſchienen, theils mit ſeinen Zähnen; und nachdem er das Fleiſch der Arme und Beine aufgefreſſen, noch ſeiner Frau davon zugetragen. Er habe dann, unter der nämlichen Geſtalt, einen Monat ſpäter ein anderes Mädchen ergriffen und getödtet, um es aufzufreſſen; wenn ihn, nach ſeinem eigenen Bekenntniſſe, das Herzukommen von 3 Perſonen nicht daran gehindert hätte. Darauf habe er abermal 15 Tage ſpäter wieder ein junges Kind von 10 Jahren, im Weinberge von Grediſans, erwürgt, und das Fleiſch der Füße, Arme und des Bauches aufgefreſſen; dann aber, in Form eines Menſchen und nicht in der eines Wolfes, einen Knaben von 12—13 Jahren im Walde des Dorfes Perouſe getödtet; mit der Abſicht, ihn zu freſſen, wenn man ihn nicht daran verhindert hätte. Das Alles bekannte er, ohne daß er dazu irgend durch Gewalt gezwungen worden wäre; weswegen er, zum Feuertode verurtheilt, wirklich hingerichtet wurde.[2]) Eben ſo erzählt Wilhelm von Brabant in ſeiner Geſchichte: wie zu ſeiner Zeit, ein ſonſt verſtändiger Mann, dahin gekommen, daß er zu verſchiedenen Zeiten des Jahres geglaubt, er ſey in einen Wolf verwandelt, der in Wäldern und Höhlen wohnend, beſonders den Kindern nachſtelle. Man habe ihn auch, wie einen Wahnſinnigen, in den Wäldern ſchweifend gefunden; er ſey aber zuletzt doch wieder zu ſich gekommen. Man hat an denen, die an ſolchem Übel gelitten, durchaus eine blaſſe Farbe, tiefliegende, trockene Augen

---

1) Der Verhaftsbefehl unter dem 18. Jänner 1573 mit den andern Acten gedruckt bei Cl. Gibier in Orleans und des Hayes in Paris.

2) Bodinus Demonomanie des sorcieres. 1604. L. II. p. 255.

bei ſtumpfem Geſicht, und bei großem Durſte eine trockene Zunge, vom Speichel nicht benetzt, bemerkt; dabei von dem vielen Beißen der Hunde die Beine mit Geſchwüren bedeckt gefunden. Dem Petrus Pomponatius, einem berühmten Arzte ſeiner Zeit, hatten die Bauern Einen der Art zugeführt, den ſie auf dem Felde in einem Heuhaufen gefunden, und der ihnen immerfort überlaut zugerufen: ſie ſollten ſich auf die Flucht begeben, er ſey ein Wolf, und werde ſie Alle insgeſammt zerreißen. Sie hatten ſchon Anſtalt gemacht, ihn zu ſchinden, um zu ſehen, ob er, wie die Sage ging, unter der menſchlichen Haut die eines Wolfes habe; waren aber doch zuletzt Raths geworden, ihn zum Arzt zu bringen, der ihn durch Aderlaſſen bis zur Ohnmacht, lindernde Bäder, Abführungen und Einreibungen heilte. [1])

Die Deutung dieſer Thatſachen wird nach dem Vorhergegangenen nicht allzu ſchwierig ſeyn. Der Menſch, nach Unten in eine Thierpflanze ausgehend, und in ihr mit dem geſammten Pflanzenreiche verknüpft, wird, wenn er durch Anſteckung in den überwältigenden Wirkungskreis dieſes Reiches eingetreten, von ihr niedergezogen; und die Stufenfolge der Entwicklung, die er zuvor anſteigend im Mutterleibe durchlaufen, jetzt in umgekehrter Richtung durchſchreitend, zuletzt vegetabiliſirt, und kann ſelbſt zum gifthauchenden Zoophyten werden. Derſelbe Menſch aber, der alſo Pflanze iſt unter Pflanzen, iſt auch unter Thieren Thier; und zwar urſprünglich das Centralthier, das zwar aller Thiere Art und Kraft in ſich hat, alſo jedoch, daß es, was dieſe in der Sonderung und Getheiltheit in ſich ausſprechen, in der Einheit in ſich beſchließt. Alle waren alſo ihm zugethan, ohne daß irgend eine Röthigung ihn ihnen verbunden hätte; er war ſohin ihr Gebieter, ſie aber ihm in Dienſtbarkeit verpflichtet, und ſo ſtand er in ihrer Mitte, ſie aber im weiten Kreiſe jedes an ſeiner Stelle um ihn her geordnet. Als er aber aus dieſer ſeiner Einheit herausgefallen, und in ſein Centrum etwas von der Geſondertheit des Umkreiſes eingedrungen;

---

1) Vierus de praestigiis Daemon. Bas. 1564. Lib. III. p. 358. u. Euvichius de natura sagar.

da hat ſich ſeiner Herrſchaft auch etwas von der Dienſtbarkeit beigemiſcht, und die Möglichkeit, daß er der Knecht ſeiner Knechte werde, hat ſich herausgeſtellt. In dem Maaße nämlich, wie er aus der Gemeinſamkeit in die Beſonderung eingetreten, hat das an ſich Beſonderte über ihn Macht gewonnen; und da deſſen, ihm dem Einigen gegenüber, gar vieles iſt; ſo kann jedes in die Reihe um, ihn für ſich in Anſpruch nehmen; und wie mit Banden einer natürlichen Sympathie umſchlingend, ihn feſthalten, an der Stelle, zu der er ausgewichen. Er nimmt alsdann in dieſer Veſtigung die Natur und die Farbe deſſen an, mit dem er in Rapport gekommen; und wie die Mitte nun in allen Radien ausgehen, und eccentriſch werden kann; ſo mag auch die menſchliche Natur in allen Farben ſpielen, und in der Larve aller Thiernaturen krankhaft hervortretend, unter jeder in den entſprechenden Trieben wirken. So wird er denn, wenn die in ihm krankhaft erregten Triebe gegen die Wolfsnatur hinneigen, von dieſer umſeſſen, ergriffen, und mehr und mehr ihr angeeignet; und heult nun unter den Wölfen, die in einem inneren Inſtinkte ihn als einen der Ihrigen erkennen; während die Hunde, ihm in gleichem Inſtinkte feindlich, ihn verfolgen. Gleichwie dann jener ſpaniſche Edelmann durch die Pyrenäen irrt, weil er des Bären Art in ſich aufgenommen; ſo wird der Beduine, in ſeinem Weſen den Thieren der Wüſte, die ihn umheulen, mehr verwandt, am häufigſten mit der Natur des Löwen oder Tiegers ſich anthun, und der ſcheuen Gazelle durch ſeine Einöden folgen. Wenn dann anderwärts der Hund, der Hirſch oder was ſonſt, mehr der Landesart entſpricht; dann wird den von der Seuche ergriffenen Weibern die Katze am erſten zuſagen; oder irgend ein anderes ihnen gleichgeartetes Thier. Welches Thier aber immer den Menſchen inficirt, es hat alle ſeine Triebe und Inſtinkte ihm mitgetheilt: der Tieger hat ſeinen Blutdurſt ihm eingegoſſen, der Bär die ungeſchlachte Wildheit, die Katze ihre ſchleichende Tücke, der Wolf den Wolfshunger, der ihn verzehrt, und nun im Blute des Ergriffenen brennt, und ihn zum Menſchenfreſſen, ſelbſt außer dem eigentlichen Anfall treibt; woran ſich die nahe Verbindung dieſes Zuſtandes mit dem Cannibalism früherer Zeiten leicht erkennt.

Wie nun aber die thieriſchen Triebe im Menſchen mit den Temperamenten zuſammenhängen; ſo erkennt ſich leicht, daß das Übel, je nach der Verſchiedenheit derſelben, in der Perſönlichkeit Geſtalt annehmen muß. Beim Choleriſchen wird die Affection daher am öfterſten in der Form irgend eines reißenden Thieres; beim Melancholiſchen mehr in der eines ſcheuen, die Einſamkeit ſuchenden ſich zu erkennen geben; während das Phlegmatiſche mehr zu der irgend eines Amphibiums, das Sanguiniſche aber zu der eines Vogels, des Raben, der Krähe, wozu im Herenweſen Beiſpiele in Menge vorliegen, neigt. Die Anſteckung verräth ſich beim Anheben des Übels, wie bei ſo manchen andern, durch Schaudern und Zittern über den ganzen Leib; und es tritt nun im Niederſtürzen des Getroffenen ein bewußtloſer, ecſtatiſcher Zuſtand ein, in dem das Selbſtgefühl die Metamorphoſe erfährt, und der Umwandlung entſprechend, eine thieriſche Viſion in den neuen Bilderkreis überführt; dem, wie es ſcheint, auch die meiſten der ſelbſt eingeſtandenen Mordthaten angehören. Aber dieſem Zuſtande ſinnloſen Vonſichkommens ſcheint ein anderer entgegengeſetzter zu folgen, in dem der Ergriffene, von der raſenden Wuth aufgeſtachelt, nun thut nach Art des reißenden Thieres, die er angenommen; und jetzt nicht in der Einbildung, ſondern in der Wirklichkeit würgt, und zerfleiſcht und zerreißt. Wie nun aber das thieriſche Leben an Sonnen- und Mondſtand und ſo viel Anderes enge gebunden iſt; ſo wird dieſelbe Bindung auch in den Verthierten übergehen, und ſo darf es uns nicht befremden, wenn jener Bauer berichtet: wie er zur Zeit der Solſtizien immer zum Wolfe werde. Es iſt im einen Falle der Sommerwolf, deſſen Blut im Sonnenbrande ſich entzündet; im andern der winterliche, der im Nagen des Hungers und im Kampfe mit der Kälte wüthend worden; weswegen denn auch nicht zu zweifeln, daß eben ſo, die an gewiſſe Zeiten geknüpfte thieriſche Brunſt, mit übergeht.

c.

Gegenſeitige Bezüge der Menſchen zueinander.

Iſt der Menſch im weiteſten Umkreiſe mit allen Naturreichen, neben dem gewöhnlichen allgemeinen Lebensverkehr, noch in außergewöhnliche magiſche Wechſelwirkung geſetzt; dann wird er auch, im enger geſchloſſenen Gebiete der eigenen Gattung, in ein ähnliches Wechſelverhältniß ſich verflochten finden, in das alle in Lebensconſonanz verbundenen Individuen eingehen; und vermöge deſſen eines das andere ergreift und von ihm ergriffen wird, und zwar je nach allen Regionen ihrer Perſönlichkeit, ſo zum Guten wie zum Böſen. Eben aber weil dieſer Bezug durch alle Regionen geht, wird er ſchon in der unterſten vegetabiliſchen beginnen; und wenn, nach dem Erlöſchen aller höheren Lebenskräfte im Tode, dieſe tiefſten unter Umſtänden in ihrer Sonderung am entſchiedenſten hervortreten, wird auch die durch ſie begründete Wechſelwirkung am auffallendſten ſich zeigen. Sie wird von da in die thieriſche Lebensregion ſich ausbreiten, dahin, wo uns gleich in den Geſchlechtsverhältniſſen die phyſiſche Wurzel derartiger Beziehungen entgegentritt: Bezüge, die mit der Umſeſſenheit beginnend, zuletzt im Beſitzen und Beſeſſenſeyn auf dem natürlichen Wege zur Zeugung führen. Auf der magiſchen Linie werden dann in dieſem ſelben Gebiete, jene gegenſeitigen Befruchtungen zum Leben oder zum Tod, ſich finden; in denen eine Perſönlichkeit auf die andere, durch Mittheilung der einwohnenden Lebenskräfte in die Ferne wirkſam, heilenden oder verderbenden Einfluß übt: eine Wirkung, die entweder als Anlage in die tieferen Regionen gelegt, ſchon in der bloßen Anweſenheit des Begabten oder Heimgeſuchten, durch die von ihm ausgehenden Einflüſſe ins wache Leben eingreift; oder wie bei den magnetiſch-ſomnambuliſtiſchen Erſcheinungen vorſätzlich geübt, und an gewiſſe Manipulationen geknüpft, in die tiefer liegenden Lebensgebiete eingreift, und im Heil- oder Todesſchlaf ſich den Zugang bahnt. Betrachten wir auch dieſe Beziehungen nacheinander in der Folge, in der wir ſie hier aufgeſtellt.

α.

Magiſcher Bezug der unterſten Vitalkräfte im Todtenreiche; Vampyrism.

Am Übergange des organiſchen Lebensgebietes in die phyſiſchen der äußeren Natur, liegt das des Todes und der Verweſung, in der das Leibliche, von der einwohnenden wahrenden Lebenskraft verlaſſen, der Naturgeſammtheit, der es heimgefallen, ſich wieder angeeignet findet. Gibt es nun Stimmungen, in denen das Metall oder Waſſer, obgleich in den Tiefen der Erde beſchloſſen, doch aus der Ferne in die Wirkungsſphäre des Menſchen, wie er in die Seine eintritt; dann wird es auch denkbar ſeyn, daß ein ähnliches Wechſelverhältniß zwiſchen ihm, während er im Leben weilt, mit ſchon Hingegangenen, die noch als Leiche im Grabe ruhen, wenn unter beſondern Umſtänden mit ihm in Rapport gekommen, eintreten könne; und in einem ſolchen Verhältniſſe wird dann das, was man gemeinhin mit dem Namen Vampyrism zu bezeichnen pflegt, ſeine natürliche Erklärung finden. Ehe wir uns zu dieſer wenden, wird es auch hier gerathen ſeyn, zuvor die Thatſache feſtzuſtellen; und wir werden damit am leichteſten zum Ziele kommen, wenn wir, was bei amtlicher Unterſuchung ſich ergeben, zum Grunde legen; und dieſem dann das andere beifügen, was mehr in zufälliger Beobachtung ſich außerdem ausgemittelt, und was das Volk in ſeiner Weiſe ſich davon gemerkt.

Seit 1718, wo durch den paſſarowitzer Frieden ein Theil Serviens und der Wallachei an Öſterreich gekommen, liefen von den Befehlshabern der im Lande cantonirten Truppen Berichte an die Regierung ein, wie es dort allgemeiner Volksglaube ſey: verſtorbene, im Grabe noch fortlebende Perſonen, gingen unter gewiſſen Umſtänden aus dieſem ihrem Grabe hervor, um den Lebendigen das Blut auszuſaugen, und ſich ſelbſt dadurch unter der Erde im Wachsthum und guten Wohlſeyn zu erhalten. Schon 1720 wurde gemeldet: zu Kiſolova, einem Dorfe in Niederungarn, ſey P. Plogojowitz, nachdem er 10 Wochen früher begraben worden, einigen Einwohnern bei Nacht erſchienen, und habe ihnen den Hals

dergeſtalt zuſammengedrückt, daß ſie innerhalb 24 Stunden geſtorben; ſo daß binnen 8 Tagen in dieſer Weiſe 9, theils junge, theils alte Perſonen den Tod genommen. Selbſt ſeine Wittwe war von ihm beunruhigt worden, und hatte deswegen das Dorf verlaſſen. Die Einwohner, da ſie auf ihr Geſuch, den Todten ausgraben und verbrennen zu dürfen, von dem Befehlshaber zu Gradisca abſchläglich beſchieden wurden; erklärten nun ſammt und ſonders das Dorf verlaſſen zu wollen, wenn man ihnen das Ausgraben nicht geſtatte. Der Befehlshaber begab ſich daher mit dem Pfarrherrn von Gradisca an Ort und Stelle, und als er Peters Grab öffnen laſſen, fand man den Leib ganz und unverſehrt; nur die Spitze der Naſe etwas ausgetrocknet, dabei ohne allen übeln Geruch und eher einem ſchlafenden Menſchen ähnlich. Haare und Bart waren gewachſen; ſtatt der abgefallenen Nägel waren neue hervorgetrieben; unter der äußerſten Haut, die todt und bleich erſchien, war wieder eine andere ganz lebhafte gewachſen; Hände und Füße zeigten ſich wie am geſundeſten Menſchen. Da man in ſeinem Munde ganz friſches Blut gefunden, hielt das Volk es für ſolches, das er den neuerdings Geſtorbenen ausgeſogen, und ließ ſich nicht abhalten, ihm einen ſpitzen Pfal durch die Bruſt zu ſtoßen; wo dann häufiges, ganz friſches und ſchönes Blut aus der Wunde, wie aus Mund und Naſe floß. Die Bauern warfen die Leiche nun auf einen Scheiterhaufen, und verbrannten ſie zu Aſche.[1])

Einige Jahre ſpäter zeigte ein Gränzer, der in Haidamac lag, ſeinem Regimente Alandetti und dieſes dem Inhaber deſſelben an: wie, als er mit ſeinem Wirth am Tiſche geſeſſen, ein Unbekannter eingetreten, und zu ihnen ſich nieder=

---

1) Der Bericht wurde darüber nach Wien geſendet, aus ihm das Angeführte bei Rauf: vom Kauen und Schmatzen der Todten in den Gräbern. Leipzig 1728. Ohngefähr gleichlautende Erzählung in den ſogenannten jüdiſchen Sendſchreiben Nr. 137. nur mit dem Zuſatze: man habe den 62jährigen Alten mit offenen Augen, einem lebhaften, wohlgefärbten Angeſicht, und ganz natürlichem Athem, übrigens aber wie todt und unbeweglich gefunden.

geſetzt; worüber der Wirth ſehr erſchrocken, und am folgenden Tage geſtorben, wo er dann erfahren: der Fremde ſei der vor 10 Jahren verſtorbene Vater des Wirths geweſen, und habe dieſem ſeinen Tod angekündet, und verurſacht. Der Graf Cabrera, Hauptmann des Regimentes, erhielt den Befehl, die Sache zu unterſuchen; und begab ſich mit andern Offizieren, dem Auditor und Wundarzt an Ort und Stelle. Er verhörte die Hausgenoſſen, und da auch die andern Einwohner des Ortes ihr, dem Berichte gleichlautendes Zeugniß, beſtätigten, ließen ſie den Todten aus ſeinem Grabe ziehen; und man fand ihn in einem Zuſtande, als ob er eben erſt verſchieden wäre, mit friſchem Blicke, wie eines lebendigen Menſchen. Ihm wurde der Kopf abgeſchlagen, und die Leiche dann wieder ins Grab gelegt. Ein zweiter, der vor dreißig Jahren geſtorben, und von dem man ausgeſagt: er ſey dreimal am hellen Tage in ſein Haus gekommen; und habe erſt ſeinen Bruder, dann einen ſeiner Söhne, zuletzt den Knecht vom Hauſe durch Blutſaugen getödtet, wurde in gleichem Zuſtande gefunden; und nachdem ein Nagel ihm durch die Schläfe geſchlagen worden, wieder begraben. Einen dritten, ſeit 16 Jahren todt, der ſeine beiden Söhne, nach Angabe der Einwohner, getödtet, ließ Cabrera verbrennen. Sein Bericht wurde den Befehlshabern des Regimentes mitgetheilt, die die Sache bei Hof zur Anzeige brachten; worauf der Kaiſer eine Commiſſion von Offizieren, Richtern, Rechtsgelehrten, Ärzten und Gelehrten ernannte, um ſolche ſeltſame und außerordentliche Begebenheiten näher zu erforſchen.[1])

Um 1732 kam abermals wiederholte Meldung: wie im Dorfe Meduegya in Servien die Vampyre neuerdings ihr Weſen trieben; und nun ſandte das Obercommando 2 Offiziere, Büttner und v. Lindenfels, um in Geſellſchaft des Regimentschirurgen Flekingen und zweier Unterärzte, neuerdings Einſehen in die Sache zu nehmen. Dieſe begaben ſich an Ort und Stelle, und da ſie die Vorgeſetzten und Älteſten des Dorfes

1) Nach dem Berichte eines Zeugen, dem Cabrera ſelbſt das Ereigniß 1730 in Freiburg erzählt, bei Calmet gelehrter Verhandlung zweiter Theil, von den ſogenannten Vampiren. Augsburg 1751. p. 30.

abgehört, vernahmen ſie: wie 5 Jahre früher der Heiduck Arnod Paole, — der bei Lebzeiten oft bekannt, daß er bei Goſſowa, an der Gränze des türkiſchen Serviens, von einem Vampyr heftig geplagt worden —, den Hals gebrochen, und darauf, 20—30 Tage nach dieſem Todesfall, 4 Perſonen, die auf ihn gezeugt, umgebracht worden. Man habe ihn daher etwa 40 Tage nach ſeinem Tode ausgegraben, und, — weil man ſeine Leiche ganz friſch und unverweſet gefunden, auch ihm das ganz friſche Blut zu den Augen, Mund und Naſe herausgefloſſen, er auch alle Tücher um ihn ganz blutig gemacht, überdem ihm neue Haut und Nägel ſtatt der alten gewachſen, — für einen Vampyr erkannt. Als man darauf nach ihrer Gewohnheit ihm einen Pfahl durchs Herz getrieben, habe er ein wohlvernehmbares Geächze gethan, und ein häufiges Geblüt von ſich gelaſſen, worauf ſie den Körper ſogleich verbrannt; was auch den andern 4 von ihm Getödteten geſchehen, weil Alle, die von den Vampyren geplagt und umgebracht würden, wieder zu Vampyren werden müßten. Es habe aber Arnod Paole nicht blos die Menſchen, ſondern auch das Vieh angegriffen, und weil die Leute das Fleiſch von ſolchem Viehe genützt, waren daraus wieder neuerdings Vampyre geworden; ſo daß binnen 3 Monaten 17 junge und alte, meiſt nach kurzer Krankheit geſtorben. Darunter habe auch die Stanjoska ſich befunden, die geſund zu Bette gegangen, um Mitternacht aber mit entſetzlichem Geſchrei und Zittern erwacht und geklagt: wie der vor 4 Wochen geſtorbene Heiduckenſohn Millo ſie um den Hals gewürgt; worauf ſie einen großen Schmerz auf der Bruſt empfunden, und den achten Tag hernach verſtorben. Darauf wurde zur Unterſuchung auf dem Kirchhofe geſchritten; und unter 13 Leichen, die man ausgegraben, fanden ſich 10 im Vampyrſtande, und nur 3, die, wie es ſchien, an andern Krankheiten geſtorben, ob ſie gleich mitten unter jenen lagen, waren verweſt. Unter den Vampyren befand ſich auch die Stanjoska und der Millo, der ſie zum Vampyr gemacht. Die Frau hatte am Halſe, wo ſie nach ihrer Ausſage gewürgt worden, rechts unter dem Ohre, wirklich einen blauen mit Blut unterlaufenen Fleck, eines

Fingers lang; die Naſe blutete ihr bei Eröffnung des Sarges, und Flekinger fand bei der Section, nach ſeinem Ausdruck, ein recht balſamiſch Geblüte, nicht blos in der Bruſthöhle, ſondern auch in der Herzkammer, dazu alle Eingeweide in gutem Zuſtand; Haut und Nägel aber friſch. So war es auch bei der Miliza, die nach der Meinung der Leute, weil ſie immer das Fleiſch von umgebrachten Schaafen gegeſſen, wieder den Anfang zum Vampyren gemacht. Die Heiducken verwunderten ſich dabei gar ſehr über den fetten vollkommenen Leib, da ſie die Frau, durch ihr ganzes Leben bis zum Tode, ſehr mager und wie ausgedörrt gekannt. Überall war das Blut friſchem extravaſirten Geblüte gleich, und nirgend fand es ſich ſtockend und coagulirt; an Händen und Füßen der Stana fielen Haut und Nägel ab, darunter aber lagen beide erneut und friſch. Alle wurden enthauptet und verbrannt nach Landesſitte.[1]) Ein Zeuge, der zugegen geweſen, erzählt bei Calmet einem Andern[2]) noch einige Umſtände; deren Wahrheit man freilich dahingeſtellt ſeyn laſſen muß, da der amtliche Bericht nichts davon erwähnt. Als man am Abend zum Grabe des Paoli gekommen, habe man auf ihm den Schein wie von einer Ampel, doch nicht ganz ſo hell, geſehen. Ihn ſelber habe man wie einen Lebenden, mit halboffenen und ſo lebhaften Augen, wie die der Anweſenden gefunden; das Herz aber klopfend. Als man den Leib aus dem Grabe erhoben, ſey dieſer zwar nicht weich, beweglich und biegſam, aber ganz unverſehrt geweſen. Bei Durchſtechung des Herzens ſey eine weißliche mit Blut gemiſchte Materie, doch mehr vom letzten als

1) Das Actenſtück wurde damals von Amtswegen, mit den Unterſchriften der Ärzte und Offiziere beglaubigt, in der Belgrader Zeitung bekannt gemacht, und ging daraus in viele Schriften über, aus deren einer es Horſt in ſeiner Zauberbibliothek Th. II. p. 255 neuerdings wieder bekannt gemacht. Die Unterſuchung wurde auf Befehl Kaiſer Carl des VI. von Prinz Alexander von Würtemberg, damals Statthalter von Servien, angeordnet, und nach Beeidigung aller dazu Abgeordneten in ſeiner Gegenwart angeſtellt.

2) Dem Hauptmann Beloz, der es Calmet in einem Briefe meldet, der in ſeinem Buche p. 150 ſteht.

von der erſten, herausgefloſſen, ohne den mindeſten Geruch; die gleiche Flüſſigkeit ſey auch beim Enthaupten ausgequollen. Als man ihn darauf mit vielem Kalk wieder in ſein Grab gelegt, ſey ſeine junge Enkelin, die er früher angeſogen, von Stund an beſſer geworden. Die Vampyre hielten übrigens im Saugen keinen gewiſſen Ort, ſondern ſaugten bald da, bald dort; wo ſie aber angeſetzt, bleibe ein blaulichtes Malzeichen zurück.

Nicht auf Servien allein, noch auch auf die Zeit, in der die bisher angeführten Begebenheiten vorgefallen, hat ſich das Vorkommen des Vampyrisms beſchränkt; anderwärts und in früheren Zeiten iſt eben ſo vielfältiges Geſchrei darüber ausgegangen. Die Zeitungen meldeten unter dem Jahre 1693 und 94:[1]) wie ſich in Polen und beſonders in polniſch Rußland nicht ſelten Vampyre ſehen ließen, die bei hellem Tage Menſchen und Vieh das Blut ausſaugten, das ihnen dann im Grabe zu Mund, Naſe, beſonders aber zu den Ohren auslaufe; ſo daß man ſie oft im Sarge wie im Blute ſchwimmend finde. Sie begnügten ſich dabei nicht mit einer Perſon im Hauſe, ſondern wenn man ihnen nicht wehrte, richteten ſie nach und nach alle zu Grunde. Einige jedoch, um ſich vor ihnen zu ſchützen, mengten von ihrem Blute unter das Brodmehl, und die von ſolchem Brode aßen, blieben ſicher vor ihnen. Dieſer letzte Umſtand muß die Capitularien Carls des Großen in Erinnerung bringen, wo es in denen pro partibus Saxoniae 1—6 heißt: „wer vom Teufel betrogen nach der Heiden Art glaubt: ein Mann oder Weib freſſe Menſchen, und nun eine ſolche Perſon verbrennt, und ihr Fleiſch zum Eſſen gibt oder ſelbſt ißt, ſoll des Todes ſterben.“ Wie in Polen, ſo war es auch gemeiner Ruf in Mähren: wie es ſeit einiger Zeit oft geſchehe, daß Verſtorbene ſich wieder ihren Bekannten zeigten, und mit ihnen, ohne zu reden, zu Tiſche ſäßen; wo dann der, dem ſie mit dem Haupte winkten, unfehlbar nach einigen Tagen ſterbe. Die Prieſterſchaft des Landes hatte deswegen in Rom Anfrage gethan, aber keine Antwort erhalten. Die Magia posthuma,

1) Aus dem Mercurius von dieſem Jahre p. 48.

die C. T. v. Scherz über dieſe mähriſche Vampyre 1706 geſchrieben, berichtet über ſie manches Auffallende. So von der Einwohnerin eines Dorfes, die 4 Tage nach ihrem Begräbniſſe, bald in Geſtalt eines Hundes, bald in der eines Menſchen Vielen erſchienen, und ihnen unter vielen Schmerzen Hals und Magen zuſammendrückend, ſie erſtickt. Auch das Vieh habe ſie geplagt, daß man die Kühe entkräftet und halb todt gefunden; ja bisweilen habe ſie es mit den Schweifen zuſammengebunden; wo dann das arme Vieh genugſam durch ſein Schreien zu erkennen gegeben, was für große Schmerzen es leide. Die Pferde fand man, wie von einer großen Reiſe wiedergekehrt, matt, beſonders auf dem Rücken mit Schweiß überzogen, dabei außer Athem und ſchäumend. Das Elend dauerte mehrere Monate lang. In den ſchleſiſchen und mähriſchen Gebirgen, ſetzt er hinzu, zeige dergleichen ſich gar oft; früher jedoch öfter als zu ſeiner Zeit, man ſähe ſie bei Tag und Nacht. Dabei bewegten ſich die Sachen, die ihnen zuvor angehört, und kämen von einem Orte zum andern, obſchon man niemand wahrnehme, der ſie berühre. Sich von ihnen los zu machen, gebe es kein anderes Mittel, als den Leibern den Kopf abzuſchlagen, und ſie zu verbrennen; doch geſchehe ſolches mit förmlichem gerichtlichem Proceß. Man fordere ſie nämlich vor Gericht, verhöre Zeugen, überlege die Klage, beſichtige den ausgegrabenen Leib; und wenn er die Merkmale an ſich habe, und man erkannt, er ſey der, welcher die Leute alſo plage, übergebe man ihn dem Scharfrichter. Doch ließen ſie ſich bisweilen auch wohl noch 4 Tage nach dem Verbrennen ſehen. Verdächtige Perſonen laſſe man daher auch manchmal 6—7 Wochen unbegraben liegen; und wenn ſie nicht verweſen wollten, verbrenne man ſie. Und wie nun nach dieſem Buche auch in Böhmen Fälle des Vampyrisms vorkommen, ſo ſind ſie auch dem Bannat nicht fremd geblieben. Ein Bericht bei Calmet[1]) erzählt: die meiſten, welche dort an ihnen erkrankten, glaubten, ſie ſähen ein weißes Geſpenſt, welches ihnen aller Orten nachgehe.

---

1) Aus dem Mercurius vom Jahre 1693 und 94. p. 56.

Sie erſchwächten nun, verlören alle Eßluſt, magerten ab, und ſtürben dann nach 8, 10, oder bisweilen 15 Tagen; ohne daß man eine Fieberbewegung oder ein anderes Symptom, als die Abmagerung und Auszehrung, an ihnen wahrnehmen könne. Zwei Reiter von der Compagnie, der der Berichterſtatter angehörte, waren an dem Übel geſtorben; noch mehrere hätten krank gelegen, und wären ohnfehlbar auch weggerafft worden, hätte man das landesübliche Heilmittel nicht gebraucht: nämlich einen Knaben auf einem ungeſattelten, ganz ſchwarzen Hengſt, der noch keine Stute beſprungen, über die Gräber des Gottesackers reiten zu laſſen; und das Grab, über das er alles Antreibens ungeachtet, nicht hinüber will, zu öffnen, wo man dann den Vampyr, fett und wie ſanft ſchlafend, finde. Dieſe Probe iſt ächt ſerbiſch volksmäßig, und wahrſcheinlich uralt heidniſch; eben ſo ſagenhaft die Erzählung von dem Ungar, der den Vampyr dadurch vertrieben, daß er ihm das bei ſeiner Ausfahrt auf dem Grabe zurückgelaſſene Leichentuch genommen, und mit ihm auf den Kirchenthurm geeilt; dann aber, da der Rückkehrende, um es wieder zu erlangen, zu ihm hinaufgeſtiegen, ihn kopfunter die Leiter hinabgeſtürzt. Eben ſo legendenhaft ausgemalt iſt die Geſchichte, von dem Vampyr Grando in der Mark Kring in Crain, den man lange nach dem Tode im Grabe ganz roth gefunden, und deſſen Geſicht dabei ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn er gelacht, ja den Mund eröffnet, als ob er friſche Luft ſchöpfen wollen. Als man ihm darauf mit lautem Zuruf ein Crucifix vor das Angeſicht gehalten, ſeyen ihm alsbald die Thränen aus den Augen gedrungen; und als man ihm zuletzt, nach einem Gebet für ſeine arme Seele, den Kopf abgehackt, habe der Todte ein Geſchrei gethan, und ſich gewendet und faſt gewunden; nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet.[1])

Als Grundthatſache, an die alle dieſe Erſcheinungen ſich knüpfen, hat die Erfahrung ſich herausgeſtellt: daß im Vampyrism die begrabene Leiche lange nach dem Tode unverweslich

1) Zauberbibliothek T. I. p. 274.

bleibt. Der Tod, das iſt, die Scheidung der Seele von dem Leibe, iſt in dieſem Zuſtande unzweifelhaft; dann aber ſollte in der Regel der Natur die Auflöſung und das Zerfallen der Leiche eintreten. Dieſe bleibt aber hier nicht allein unverſehrt, ſondern findet mit einem flüſſigen, unentmiſchten und leicht übertretenden Blut, nicht blos im Herzen, ſondern auch in allen Adern und Eingeweiden, ſich durchquollen; ein Blut, das nicht unthätig ſtockt, ſondern mitten im Reiche des Todes einen Lebensproceß vollführend, in Aufnahme und Abſonderung Fettausſcheidungen ins Zellgewebe macht: ſo zwar, daß bei ihrem Leben von Jugend auf magere Körper, nach kurzem Verweilen im Grabe, wohlbeleibt erſcheinen; und bei der allgemeinen Turgescenz des Zellgewebes, die Haare wachſen, und überhin; wie bei den Krebſen und Schlangen und andern Thieren alljährlich die äußere Bekleidung wechſelt, ſo eine neue Oberhaut mit verjüngten Nägeln ſich erzeugt. Es iſt hier nicht das Erdreich, das dieſe Wirkung hervorbringt; denn neben den vampyriſirten Leichen haben andere in kurzer Zeit verweſene gelegen; es iſt mithin die Art der Leiche, die die Erſcheinung bedingt. Sie wird auch nicht durch ein bloßes Beiſammenbleiben der Stoffe, in Trägheit und Erdorrung, wie bei den Mumien hervorgebracht; ſondern es iſt eine poſitive Thätigkeit, die in einem förmlichen Lebensacte ſie im Grabe noch dem Tod abſtreitet, und als eine Folge aus dem vorhergegangenen Krankheitszuſtande ſich entwickelt. Jede Abſonderung, zwiſchen Ingeſtion und Egeſtion in den kleinſten Gefäßen vor ſich gehend, ſetzt eine Bewegung des Blutes in dieſen Haargefäßen voraus; die ohne eine ſolche auch in den größeren, bis zum Herzen hinan, auf die Länge nicht denkbar iſt. Dieſe Bewegung kann aber nicht dieſelbe ſeyn, wie die, welche im Leben ſich vollbringt; denn der Menſch iſt wirklich todt, die höhere Seele hat ſich vom Leibe getrennt, und mit ihr ſind jene höheren Elementargeiſter entwichen, die fortan jenſeits ihre Umhülle bilden, alſo nicht ferner mehr Nerven und Muskeln beleben. Aber dieſe letzteren ſind mit dem ganzen übrigen organiſchen Apparate zurückgeblieben, und haben im vorliegenden Falle die ihnen einwohnenden niederen, phyſiſch-plaſtiſchen

Lebenskräfte noch theilweiſe zurückbehalten, und die nun ſind es, die hier die wunderſam befremdliche Erſcheinung wirken. Das Blut und die Gefäße ſind nicht ferner mehr beſeelt im geiſtigen, und bekräftigt im animaliſchen Leben; ſie ſind aber belebt im Vegetabiliſchen, und vielleicht noch eine Stufe darüber, in dem des Zoophyten, und wirken in ihnen bewußtlos in der gebundenen Wirkungsweiſe dieſer Organismen. Sie nun im Blute treibend, ſchützen es vor dem Gerinnen, und während ſie es alſo beweglich halten, bewahren ſie ihm auch die Reizkraft, daß es fortdauernd die Gefäße zur Rückwirkung erregt; aber nicht ferner mehr als ein warmes Lebensblut, ſondern als kalter Pflanzenſaft, der langſam durch die Venen aufwärts zum Herzen hinaufſteigt, und eben ſo langſam durch die Lungen wieder zu ihm niederſinkt; und dann durch die Arterien, die aber ganz nach Art der Venen wirken, gleich den zur Wurzel niedergehenden Saftröhren in den Pflanzen, zu den Haargefäßen zurückkehrend, zudem durch die Einſaugung der Feuchtigkeit aus der Grabesluft ſich ſtets an Maſſe verſtärkend, und das alſo von Außen Zugeführte durch innere Einſaugung mit organiſchem Stoffe ſchwängernd, Abſonderungen macht, und organiſche Gebilde der unterſten Art geſtaltet. Dieſe Wangenröthe der Vampyre iſt alſo die Todtenblume, die das in ſeinen niedrigſten Verrichtungen noch nicht erloſchene Leben unter der deckenden Erde treibt; und ihre Wohlbeleibtheit vergleichbar der, welche Pflanzen zeigen, die zufällig in der Tiefe der Bergwerke aufgegangen, und nun bleich aber breit, dick und maſtig, vor ihren Brüdern gleicher Gattung, die im Lichte leben, kaum mehr kenntlich ſind. Die Menge des auf dieſem Wege vermehrten Blutes erklärt ſich leicht, durch analoge Beiſpiele unglaublicher Bluterzeugungen, die im Leben vorgekommen.[1]) Eben ſo begreift man, daß die

1) So ſchrieb Sebaſtian Brand als Augenzeuge dem Schenk von einer Frau, die in einem Jahre 400 irdene Kammerbecken voll Blut von ſich gebrochen, und zugleich noch fünfzigmal zu Ader gelaſſen. Das Blut drang ihr durch die Haut. Eine ähnliche, unglaublich reichliche Waſſererzeugung hat ſich kürzlich in Tyrol an einem Mädchen zugetragen.

Leute nicht ganz unrecht geſehen, wenn ſie in einzelnen Fällen geglaubt, ein Athmen, einen Herzſchlag, oder ein Verziehen des Mundes wahrzunehmen; es war der Zugang der äußeren Luft, der im einen Falle, der Zudrang des Blutes zum Herzen, der im andern Falle ein Analogon dieſer Lebensbewegungen hervorgerufen. Auch der irrlichtartige Schein, den ein Zeuge über dem Grabe des Paoli bemerkt haben will, könnte, als Deuter und Zeichen des unten vorgehenden Proceſſes, in der Wahrheit begründet geweſen ſeyn.

Das iſt nun der Stamm, an den eine andere Folge von Erſcheinungen ſich anlegt. Der Vampyr in ſeinem Grabe übt eine Wirkung auf die Lebenden aus, in Folge welcher, die von ihm Ergriffenen vampyriſirt, ſelber zu Vampyren werden. Die, welche er nämlich beſucht, erkranken, und ihre Krankheit iſt von der Art der Suchten: die Eßluſt ſchwindet, die Lebenskräfte ſiechen, Abzehrung tritt ein; und ohne daß eine Fieberbewegung ſich gezeigt, ſterben ſie nach kurzer Friſt dahin, und werden im Grabe wieder zu Vampyren. Man kann es an den angegebenen Symptomen leicht erkennen, daß die Sucht, die ſie hingerafft, gerade aus dem entgegengeſetzten Zuſtande hervorgegangen, in dem ſie nach dem Tode als Vampyre ſich befinden. Wie hier die Haargefäße in einem Scheinleben mit verſtärkter Thätigkeit ſich wirkſam zeigen; ſo wird dort in ihnen die Lebensthätigkeit vom Siechthum ergriffen, gebrochen und gelähmt; ihre Verrichtungen erſchwächen, Ingeſtion und Egeſtion verarmen und ſtocken, und mit ihnen erlahmt alle Wirkſamkeit des lebendig plaſtiſchen Bildungstriebes; das Blut mindert ſich in ſeiner Maſſe und fiebert in den größeren Gefäßen. Iſt endlich der Tod eingetreten, dann folgt ſofort in der Rückwirkung der überirdiſchen Ebbe nun die unterirdiſche Fluth; dadurch, daß das pflanzenhafte Leben, in ſeinem früheren Rücktritt nicht getödtet, vielmehr von den höheren Kräften gekräftigt, jetzt im Vorſchreiten in die Haargefäße wiederkehrend, in ihnen verſtärkte Wirkſamkeit äußert. Der Vampyr, alſo mit dem Vampyriſirten im Rapport, ruft in ihm den entgegengeſetzten Zuſtand von dem ſeinigen hervor; wie der Magnet ſich zunächſt im Eiſen den entgegengeſetzten Pol erweckt. Die Wirkung

beider iſt aber eine Wirkung in die Ferne; und das Gefühl, das ſie begleitet, zeugt für die Natur des Gegenſatzes, in dem ſie ſich begibt. Der blutreiche Vampyr bringt nämlich die Empfindung der Blutentleerung durch Saugen hervor, und wird ſohin, was ſein türkiſcher Name ausdrückt, ein Blutſauger; wie auch der magnetiſche Pol, das Eiſen an der ihm zugekehrten Seite des ihm Gleichartigen entleerend, ein Sauger des Ungleichartigen wird. Das Ungleichartige, was der Vampyr ſaugt, kann nichts anders als der Nervengeiſt ſeyn, deſſen die in ihm überfließend und ſtrahlend gewordene vegetale Lebenskraft bedarf, wie die überirdiſche Pflanze nach dem Lichte hungert. So wird alſo dem Gefühle des Angeſogenwerdens, noch ein anderes mehr nervöſer Art, zur Seite gehen; und wie dem Extravaſate im Vampyr, der blaue Fleck an der geſogenen Stelle, als dem Orte der Einimpfung, entſpricht; ſo wird der vegetativ gewordenen Nervenſtimmung im einen, eine krampfhaft geſteigerte im andern gegenüberſtehen. Darum iſt das Gefühl des Saugens zugleich auch mit allen Gefühlen begleitet, die das Alpdrücken zu bezeichnen pflegen; ein weißes Geſpenſt, ein ſchweigender Schatten, oder irgend eine Thiergeſtalt, die nicht von dem Erkrankenden laſſen will, würgt ihn unter vielen Schmerzen, ihm Hals und Magen zuſammendrückend; und alſo zunächſt gegen die ſolariſchen Ganglien und den umſchweifenden Nerven, die überhaupt alle magiſchen Einflüſſe vermitteln, dieſe ſeine verderbliche Wirkung richtend. Das zeigt ſich auch an den Thieren, die in den Kreis dieſes zerſtörenden Rapports gerathen. Bei den Kühen hat der Vampyr durch die zuleitenden Nerven auf die Wirbelſäule und ihre Fortſetzung ſich geworfen; ihre Schweife haben untereinander ſich verkrämpft, der Blutſauger hat ſie unter vielen Schmerzen zuſammengebunden, zu einer Art von Rattenkönig. Beim Roſſe, ganz Muskelſyſtem, weil zum Ziehen und Tragen beſtimmt, darum auch in ſeiner ganzen ſeltſamen Natur Nervenzufällen ſo leicht ausgeſetzt, hat er gleichfalls von den Ganglien aus auf den Rücken und die Bewegungsſyſteme ſich geworfen; er hat das Roß als Mahr geritten, daß es außer Athem ſchäumend, und mit Schweiß überronnen, am Morgen

ſteht. So iſt es alſo eine nervöſe Wirkung in die Ferne, die das Band zwiſchen dem Vampyre unter der Erde, die er durchwirkt, und den von ihm Heimgeſuchten über der Erde knüpft; denn auch wenn die Todtenblume in der unterirdiſchen Nacht erblüht, rührt ſich fern am Lichte des Tages der Tod, den das Leben in ſich faßt. Wie aber dies Leben, durch ein von ihm ausgehendes Vital-Miasma ein anderes befruchtend, in ihm ſich ſelbſt in einem dritten reproduzirt; ſo wird auch dieſer Tod, der in der Krankheit in ein Lebendiges eingetreten, durch das Leben, das er an ſich geriſſen und gebunden hält, ein Todesmiasma bereiten, das wieder andere Lebendige befruchtend, ihnen denſelben Tod einzeugt, aus dem es hervorgegangen. Das wird denn nun auch im vorliegenden Falle ſich alſo verhalten müſſen. Der Vampyr, weil noch nicht ganz der Verweſung verfallen, bildet in den ihm gebliebenen, cadaveröſen, giftig geſteigerten Lebenskräften einen Anſteckungsſtoff, — die Arome, in der dieſe Asphodelblume des Hades duftet,— der dann, die Erde durchwirkend, vorzüglich die Blutsverwandten, ihm harmoniſch Geſtimmten, ſucht, und ihre Nervenaura berührend, dieſe in denſelben Zuſtand bringt, der ihn hervorgetrieben. Denn, wie ſchon das Metall unten in der Tiefe eine Sehnſucht hat, an den Tag hinauszutreten, und das Waſſer einen Trieb im Lichte ſich zu ergehen; und wie beide nun den, der ſie verſteht, anſaugen unter ganz ähnlichen Gefühlen, wie die geſchilderten: ſo hat, was einmal im Leben geweſen, und noch einen Reſt unerloſchener Lebenskraft in ſich bewahrt, eine ſo größere Sehnſucht, wieder ins verlaſſene Lebensreich zurückzukehren; und ſo ſucht es mit ihm in alle Wege neue Bezüge anzuknüpfen, um an ihnen ſich wieder hinaufzuhelfen. Und iſt es ihm damit gelungen, dann tritt es zu den Lebendigen in ein ähnliches Verhältniß, wie das, in dem die Magnetiſirte zum Magnetiſirenden ſteht. Es nimmt wahrhaftes Leben von denen, deren es ſich bemeiſtert, es in ſich zu einem falſchen umgeſtaltend, und gibt dafür den Tod; ſo das Leben beſtehlend, ohne ſich ſelber zu bereichern. Die Vampyriſirten ſind alſo von den Todten wahrhaft organiſch Beſeſſene; und das Volk hat in ſeinem Inſtinkte auch diesmal richtiger geſehen, als die Gelehrten in

ihrem durchgängig verneinenden Verſtande. Es hat überdem im Verbrennen der Leiche das einzig wirkſame Heilmittel gegen dieſe Seuche ausgefunden; die, wie es ſcheint, epidemiſch von Zeit zu Zeit wiederkehrend, mit dem Weichſelzopf vorzüglich an den Stamm der Slaven ſich knüpſt; wie die Peſt an den der Türken, weil ſie in allen ſeither bekannt gewordenen Fällen nur in ihm hervorgetreten. [a]) Als Anlage wird übrigens der Cretinism, in dem der Menſch ein Zoophytenleben lebt, eine dieſer krankhaften Erſcheinung gewiſſermaſſen verwandte bilden.

β.

Das böſe und das gute Aug.

Dieſer Folge von magiſchen Einwirkungen, in denen der Tod, in der Hülle eines falſchen Scheinlebens, dem Wahren nahend, und es zum Verderben infizirend ſich aſſimilirt, ſchließt nun eine andere zunächſt ſich an; in denen derſelbe Tod dem ſcheinbar geſunden Leben ſelbſt einwohnend, von ihm aus und in ſeinen Verrichtungen fort geleitet und getragen, gleichfalls in magiſcher Infection, im fremden wirklich geſunden und ungebrochenen Leben, ſeine verderbende, vergiftende Wirkung offenbart. Solche lebendigen Todausſtrahler haben z. B. in Spanien ſich gefunden, und eine Reiſende, die im Jahre 1679 dies Land und ſeinen Hof beſucht, [1]) läßt ſich darüber von einer jungen ſpaniſchen Frau folgendes erzählen: „mit Ihrer Erlaubniß! Sie müſſen wiſſen, daß es in dieſem Lande Leute gibt, die ein ſolches Gift in den Augen haben; daß ſie, wenn ſie jemanden, vorzüglich ein kleines Kind, ſtarr anſehen, verurſachen, daß es an der Auszehrung ſtirbt. Ich habe einen Mann geſehen, der ein alſo ſüchtiges Auge hatte; da er nun die Leute krank machte, wenn er ſie mit dieſem Auge anſah, ſo zwang man ihn, es

a) Zu den Griechen, die die Vampyre Brucolaken nennen, haben wahrſcheinlich die einwandernden Slavenſtämme den Vampyrism verpflanzt. Tournefort war im Jahre 1701 Zeuge eines ſolchen Brucolakenlärms auf der Inſel Micon.

1) Der Frau von D'Aulnoy Reiſe durch Spanien. Aus dem Franz. Nordhauſen 1782. T. II. p. 33.

mit einem Pflaſter zu bedecken; denn das andere war bei ihm unſchädlich, und hatte nichts Giftiges. Wenn er manchmal bei ſeinen guten Freunden war, ſo brachte man einige Hühner herbei; hierauf ſagte er: ſucht euch eines aus, das ihr wollet todtgeſehen haben. Zeigte man nun auf eins, dann blickte er das Huhn ſtarr an, und man ſah es darauf bald einigemal im Kreis herumtaumeln, und in kurzer Zeit todt darnieder fallen.“ Ich fragte die junge Frau: ob man nichts Außerordentliches an den Augen dieſer Leute wahrnehme? „Nein,“ ſagte ſie: „außer daß ſie einen ſolchen Glanz und eine ſolche Lebhaftigkeit haben, daß es ſcheint, als ob ſie ganz Feuer ſeyen, und als wenn ſie einen wie mit Pfeilen durchſchießen wollten.“ Vida kannte einen ſolchen, der oben auf der Höhe von Viterbo wohnte. Es war ein alter Mann von widerwärtigem Anſehen; das düſtre Auge war mit Blut unterlaufen, und borſtiges graues Haar bedeckte ſeinen Scheitel. Er nun tödtete durch ſeinen Blick von kriechenden Thieren, was ihm vorkam, kleines Gevögel und jedes ſchwächere Leben. Trat er irgendwo in einen Garten ein, wenn der erſte Frühling die Keime hervorgetrieben, und die Bäume in der Blüthe ſtanden; dann wars eine Verwüſtung unter den Pflanzen und in aller Grüne: denn wohin er irgend den entſetzlichen Blick und der Augen Schärfe richtete, da ſah man auf einmal alle Blüthen, wie vom Todeshauche angeweht, hinwelken und abſterben. [1]) Er ſtand keineswegs allein, auch Andern iſt das Gleiche vorgekommen; und Borell begegnete in ſeiner Praxis ſolchen, aus deren Augen ſo giftige Ausflüſſe ſich entwickelten, daß ſie nicht allein die Milch in den Brüſten der Säugammen vertrockneten, ſondern auch die Blätter an den Bäumen und die Früchte verſehrten, die man erdorren und abfallen ſah. Es kam ſo weit, daß ſie nur mehr wagten, irgendwo hinzugehen; wenn man auf die Anzeige ihres Nahens zuvor die kleinen Kinder mit ihren Ammen, neugeborne Thiere, und überhaupt alle Sachen, denen ſie ſchädlich hätten werden können, hinweggeſchafft. Eben ſo ſah er Andere, deren Blicke ſogar die Gläſer und Spiegel

1) Hieron. Vida, Bombycum L. II.

die ſie im Gebrauche hatten, anfraß; ſo daß ſie dieſelben von Zeit zu Zeit wechſeln mußten, weil die Oberfläche derſelben blind, ja das Glas an manchen Orten ſich durchlöchert zeigte.[1]) Auch St. André kannte eine Frau, die nicht lange derſelben Brille ſich gebrauchen konnte, und die ihm etliche vorzeigte, die in der Mitte ganz zerfreſſen, und mit unzählichen kleinen Vertiefungen durchlöchert waren.[2]) Das hängt damit zuſammen, daß der Athem und die Ausdünſtung mancher, denen, die ihnen in der entſprechenden Stimmung nahen, Kopfweh, Herzensangſt, ja wohl gar ein Fieber verurſacht; und daß Frauen zur Zeit der Menſtruation Milch, Wein, Moſt u. dgl. umſchlagen machen. Auch den Alten war jene Erſcheinung keineswegs unbekannt, und Plinius[3]) berichtet aus Iſigonus und Nymphodorus: es gebe in Africa Familien von ſolchen, deren lobend Wort das Gelobte verderbe, die Bäume erdorre und die Kinder tödte. Dergleichen fänden ſich auch bei den Triballen und Illyriern, die durch ihren Blick bezauberten, und Alles tödteten, was ſie länger, beſonders mit zornigen Augen, anblickten; am leichteſten jedoch Kinder, und es ſey merkwürdig, daß ſie zwei Pupillen in jedem Auge hätten. Nach Apollonides gebe es auch Frauen der Art in Scythien, die Bythien genannt würden; nach Phylarchus aber habe auch im Pontus das Geſchlecht der Thibier und vieler Anderen die gleiche Eigenſchaft, die durch die doppelte Pupille an dem einen Auge, das Bild eines Roſſes am andern bezeichnet ſeyen. Solche könnten dabei im Waſſer nicht untergehen, ſelbſt von Kleidern belaſtet. Ihnen nicht ungleich ſey auch nach Damon das Geſchlecht der Pharnazen in Äthiopia, deren Schweiß die von ihm berührten Glieder ſüchtig mache; und Cicero erkläre den Blick aller der Frauen als ſchädlich, die doppelte Pupillen hätten. Plutarch,[4]) da wo er von dieſem Augenzauber redet, wie er beſonders Kindern

---

1) Borell. observ. 67. Centur. 3. und obs. 1.
2) De St. André. Brünn p. 92.
3) Natur. hist. L. VII. c. 2.
4) Sympos. V. c. 7.

wegen ihrer noch weichen und flüſſigen Complexion nachtheilig ſey, ſetzt dann hinzu: es zeigten ſich jedoch jene Anwohner des Pontus, die man in früherer Zeit Thybier genannt, nach Philarchus nicht blos den Knaben, ſondern auch den Männern verderblich; denn alle ſiechten und erkrankten, gegen welche ſie Blick und Athem oder Rede hingewendet. Die Sache ſey, wie es ſcheine, durch die ausgekommen, welche in jener Gegend Handel trieben, und Sclaven von dort ausführten. Das iſt das böſe Auge, gegen welches die Alten ihre Kinder durch die Faſcinen, wie heute noch die Spanier durch die Higa's, bewaffneten; während die italieniſchen Mütter durch die Worte: „di gratia non gli date mal d'ochio!“ die ſie den ſie Lobenden zurufen, das Übel von ihnen abzuwenden ſuchen. Die doppelte Pupille und die Bilder von Pferden im Auge, die man an ſolchen Verderbern bemerkt, — entſprechend den Katzenpfoten und Krötenfüßen, die man in denen der Hexen wahrgenommen, — weil beide von einem Krampfe in der Pupille herrühren, zeugen für die krampfhafte Anlage derjenigen, die durch ſolche Eigenſchaft ausgezeichnet ſind; ſo wie auch ihr Nichtuntergehen im Waſſer, auf den Grund dieſer Anlange hinweiſend, in der Hexenprobe wiederkehrt. Finſter blickende, tief liegende, ſcharf convexe Augen ſind daher den ſlaviſchen Völkern verdächtig, und ſie ſuchen Hilfe gegen ſie bei ſolchen aus ihrer Mitte, die im Rufe ſtehen, den böſen Blick derſelben wegzaubern zu können.

Das Übel iſt die telchiniſche Seuche, von der ſchon die urälteſten griechiſchen Zeiten ſo viel zu erzählen wußten; eine Krankheit, die der Neid der Telchinen, jener in Menſchen umgewandelten Hunde des Actäon, ausgebrütet; und die ſich dann verderblich gegen Alles, das in ihre Nähe gekommen, gewendet. Neben dem Zorne, war es alſo hauptſächlich die neidiſche Mißgunſt, in der man den Urſprung des Übels geſucht, das ihr gleichſam nur einen Körper gegeben, durch den ſie, wie jede andere Seuche, im Gebiete des Lebens verderblich wirkte; ein Verhältniß, das ſich in ihrer lateiniſchen Benennung Fascinatio, ſo wie in anderer Weiſe in dem teutſchen Worte Scheelſucht treffend ausdrückte. Legte man einer ſolchen Sucht

aber die Macht bei, vom Süchtigen ausgehend mit Verderben anzuſtecken; dann mußte man ihr auch jene andere zugeſtehen, ſich gegen ſich ſelbſt gewendet, ſelber zu verderben; und ſo erzählte das Alterthum: Euthelides habe, ſeine Schönheit mit neidiſchem Auge in der Quelle erſchauend, ſie in Krankheit hinwelken gemacht. Die Sage, die einen ſo allgemein verbreiteten und gründlich durchgebildeten Glauben vorgefunden, hat des willkommenen Gegenſtandes ſich zu bemeiſtern nicht verſäumt; und ſo erzählt ſie bei den Polen von dem Edelmanne, der am Weichſelufer einſam im weißen Hauſe, von allen Nachbarn mit Angſt und Zagen geflohen, wohnte, weil ſein Blick allen Menſchen Krankheit und Tod brachte, ſeine Heerden tödtete, und die Scheunen in Brand ſteckte, und nur durch Anſehen eines welken Erbſenbüſchels eine Zeit lang gebunden wurde. Endlich in Liebe zur Tochter eines andern Edelmannes entbrannt, die die Wölfe zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt, nimmt er ſie zur Gattin; weil aber ſein Übel auch ſie und die Tochter, die ſie ihm gebährt, mit Unglück bedroht, reißt er ſich die Augen aus, und vergräbt die glänzenden Cryſtalle an der Gartenmauer. Er war nun geneſen, aber die vergrabenen Augen gewinnen in der Erde neue Kraft; alſo, daß ſie den alten Diener, der früher der einzige in der Nähe des Herrn ausgehalten, zuletzt noch tödten, als er aus Neugierde ſie ausgegraben.[1])

Man ſieht, der Grund der Wahrheit, der allen dieſen Berichten ſich unterlegt, iſt eine von Innen heraus bewirkte krankhafte Affection des Auges; des Organes, das zum Leben und allen Affecten in einem ſo nahen Bezuge ſteht, und nun von dem verderblichſten vergiftet, zum Baſiliskenauge entartet. Jedes Organ im geſammten unteren Organism kann, bei der Verſtimmung des ihm einwohnenden ſpezifiſchen Lebensgeiſtes, zu einem Giftquell werden, deſſen verderblicher Wirkungskreis durch die Weite der von ihm ausgehenden Strömungen bedingt erſcheint; wie z. B. die lebenskranke Lunge in der Phtyſis vergiftende Wirkung in die Ferne äußert; während die in der Syphilis giftſtrömenden Organe in ihrer Wirkung an

1) Woyciki's polniſche Volksſagen und Mährchen. p. 25.

unmittelbare Berührung gebunden erſcheinen. Daſſelbe wird auch vom höheren Organism, im Verhältniß zu den ihm einwohnenden Seelenaffecten, gelten; die über die Gebühr geſchärft, oder auch je nach ihrer Natur gelöst, eine corroſive Schärfe oder ein narcotiſches Effluvium in den Organen bereiten, das nun auf eine größere oder geringere Weite ſeine Rapporte mit dem Lebendigen knüpft, je weiter oder enger im geſunden Zuſtande der Wirkungskreis des Theiles ſich in den von ihm ausgehenden Strömungen gezeigt. Nun ſind aber die Strömungen, die vom Auge ausgehen, mächtiger und weiter in die Ferne reichend, als bei irgend einem Organe. Die Erfahrung hat überdem, wie wir oben geſehen, ausgewieſen: daß die Ausflüſſe dieſes Organs bisweilen in krankhafter Ausartung durch äußere Einflüſſe eine freſſende Schärfe, vielleicht in der Art der Flußſpathſäure entwickeln, der ſelbſt die Härte des Glaſes nicht zu widerſtehen vermag. Es begreift ſich, daß wenn von Innen heraus durch zerrüttende Affecte, ähnliche Verderbniß in das Organ gekommen, ſolche Effluvien in dem einwohnenden Leben ſtrahlend gemacht, und mit beſtimmter Intention auf einen Punkt hingerichtet, in ihm jene erzählten nachtheiligen Wirkungen hervorbringen müſſen; wenn auch glücklicher Weiſe eine ſolche vergiftende Wirkung in die Ferne nur unter den ſeltenſten Umſtänden und Zuſammentreffungen ſich entwickelt. Übrigens iſt es eine Folge dieſer Erklärungsweiſe, daß nicht das Auge allein es iſt, das alſo todeskräftig werden kann, ſondern jedes Andere, von dem aus Strömungen in die Ferne gehen; der Mund mithin, und die im Athem ausgehende Rede; die geſammte Hautoberfläche und der ihr entſtrömende unſichtbare Aushauch; die Hand endlich und ihre durch den Willen leicht lenkbaren Ausflüſſe. Der ganze Menſch kann daher Schlangennatur annehmen und zum Giftbaum werden, der das allumher ihm Nahende ſiech macht und ertödtet.

Jedes Verderben aber ſetzt ein Unverdorbenes voraus, in dem es ſich erzeugt; und wie nun dies von einer gewaltſamen, zerreißenden, zerſtörenden Action ergriffen, und negativ poten-

zirt, zum Mittelpunkte eines Kreiſes von Verderbniß und einem Brunnquell ſchädlicher Einflüſſe wird; ſo kann es von einer wohlthätigen, höhenden und ſteigernden Macht angeregt und poſitiv potenzirt, Centrum eines Kreiſes von Segen, und Born heilbringender Influenzen werden. Den Verderbern vom Hauſe aus, wie ſie an uns vorübergegangen, werden daher andere ſich gegenüber geſtellt finden, die von der Natur her mit einer angebornen Heilkraft ſich ausgerüſtet ſehen. Dieſe, früherhin vorzüglich in Spanien nicht ſelten vorkommend, wurden in der Landesſprache Saludadores, Heilkräftige, und Ensalmadores, Beſprecher, genannt. Sie bildeten eine Art von Genoſſenſchaft, in der ein Theil anſäßig, ſeinen Geſchäften oblag; während die andern durch Städte und Dörfer zogen. Ein Kreuz hing ihnen vor der Bruſt, das ſie denen, die geheilt zu werden verlangten, zum küſſen darboten; dabei einige Sprüche herſagend, und den Kranken leicht anhauchend, oder ihn küſſend; auch wohl bei Vergiftungen oder bei der Hundswuth ein Stück Brod, das ſie angebiſſen, ihnen darreichend. Die Schäden begriffen ſie mit nach Zahl und Weiſe beſtimmten Griffen; und es gelang ihnen oft, dadurch eingewurzelten Übeln zu begegnen, Eiſen aus den Wunden zu ziehen, und ſie dann zu heilen. Sie behaupteten: zur Ausübung ihrer Kunſt ſey ihnen der reichliche Genuß des Weines vonnöthen, ohne Zweifel zur Erhöhung der einwohnenden lebenskräftigen Gabe; was denn aber, verbunden mit anderer Ungebühr, die das umſchweifende Leben herbeigeführt, viele von ihnen ſehr verrufen machte. Keine Verbindung war jedoch zwiſchen dieſem ihrem Wandel und der Heilgabe wahrzunehmen; woraus ſich urtheilen ließ, ſie ſey nicht an ihr Moraliſches, ſondern an ihr Phyſiſches geknüpft. Viele trugen das Bild eines Rades an ihrem Leibe, das Zeichen des Martyrthumes der heil. Catharina, die damit zum Tode gebracht worden; auch ſagten ſie aus von ſich: ein Saludador, der dem andern begegne, kenne ihn ſogleich an natürlichen Zeichen, wenn er ihn auch nie zuvor geſehen. Sie rühmten ſich wohl auch, wie ſie brennende Kohlen ohne Verletzung anzugreifen im Stande ſeyen, und im Feuerofen ohne Schaden verweilen könnten;

was jedoch an dem ſich nicht bewährte, den Vair[1]) geſehen, der, weil ſein Gefährte ununterrichtet, daß er im Ofen ſey, die Thüre hinter ihm zugeſchloſſen, verbrannte. Eben ſo rühmten ſie ſich des Vermögens, in weite Ferne zu ſehen; wovon Torquemada ein merkwürdiges Beiſpiel anführt. Er berichtet nämlich im dritten Buche ſeines Jardin de Flores. Salamanca 1577. p. 159, zuerſt im Allgemeinen über ſie redend: ſie hätten vorzüglich die Gabe, vom Biſſe wüthender Hunde zu heilen, und Menſchen und Thiere vor Schaden zu bewahren. Sie ſagten von ſich aus: wie das Rad der heil. Catharina ihrem Gaumen oder einem andern Theile des Körpers ſich aufgeprägt finde; doch ſey nicht zu läugnen, daß ſie ſich größerer Dinge rühmten, als ſie zu leiſten im Stande ſeyen. Sie gehörten meiſt den unteren Volksclaſſen an, und es ſey intereſſant zu ſehen und zu hören, welcher Gebete und Beſchwörungen übelgefügter, oft unverſtändlicher und lächerlicher Worte, ſie ſich bei Übung ihrer Kunſt bedienten. Daher komme es, daß da auch ihre Aufführung bei manchen nicht ſehr löblich ſey, Viele Zweifel an der Art ihrer Gabe hegten; doch möge das wohl auch mitunter daher rühren, daß manche ſich für Saludadores ausgäben, die keine ſeyen. Er erzählt nun ein Beiſpiel wirklicher Heilung, die einer an ſeinem Vater vollbracht. Als dieſer in früher Jugend eine weite Reiſe angetreten, hatte ihn im Verlaufe derſelben ein Hund angefallen, und ehe er ausweichen können, ihn durch den Stiefel ins Bein gebiſſen; ſo daß 1 oder 2 Tropfen Blutes aus der Wunde gegangen. Er hatte aber aus der Sache nichts gemacht, und die Reiſe 3 oder 4 Tage fortgeſetzt; bis er eines Morgens in einem Dorfe zur Meſſe läuten gehört, und abgeſtiegen, um ſie anzuhören. Als er zur Kirche gegangen, trat ein Bauer an ihn heran, und redete ihm mit den Worten zu: „ſagt mir, Herr! Euch hat ein Hund gebiſſen?“ Der Gefragte, der die Sache ſchon vergeſſen, erwiederte: „allerdings hat mich vor wenig Tagen einer angefallen, warum fragſt du?“ Da lächelte der Bauer, und ſagte:

---

1) Bei Delrio Disquisition. magicar. L. I. c. III. Q. IV. p. 29—32. aus deſſen Schrift De fascino L. II. c. 11.

„dankt Gott, daß er Euch hergeführt, um euer Leben zu retten, denn ich bin ein Saludador; der Hund aber, der Euch ins Bein gebiſſen, war raſend; kam Euch bis zum neunten Tage keine Hilfe, dann wart ihr verloren. Und damit ihr Euch überzeugt, daß ich die Wahrheit rede, will ich Euch die Zeichen des Hundes ſagen;“ und er beſchrieb nun den Hund, wie Torquemada ihn geſehen. „Um Euch zu heilen,“ ſagte darauf der Bauer, „muß ich eine Zeitlang Euch hier behalten.“ Er ging nun mit ihm in ſein Haus, und beſprach ihn dort, und Alles, was ſie aßen, und nach dem Eſſen abermal. Dann ſagt er: „Ihr müßt ſchon einige Geduld haben in dem, was ich vornehme!“ Da der Gebiſſene in großer Furcht ſich willig zeigte, ſtach er ihm mit der feinen Spitze eines Meſſers an 3 Orten in die Naſe, daß einige Blutstropfen hervordrangen, die er geſondert auf einen Teller ſetzte; worauf er ihn die Wunde mit beſprochenem Weine waſchen hieß. Er ließ nun das Blut nicht aus den Augen, bis in jedem der Tropfen ein kleiner Wurm ſich zu bewegen anfing; dann ſagte er: „Herr! aus Gottes Gnade ſeyd Ihr heil, — dankt ihm, daß er Euch hergeführt!“ — In gleicher Weiſe rühmte ſich ein Geſchlecht in den Ardennen, das ſeinen Urſprung vom heil. Hubert abgeleitet: es ſey mit dem Blute des Stammgenoſſen auf die ihm Angehörigen die Gabe übergegangen, vor der Hundswuth zu bewahren, und die ſchon von ihr Ergriffenen zu heilen. Eben ſo führten die Könige von Frankreich die Heilgabe für die Scrophelu auf den heil. Robert, ihren Ahnvater, wie die von England auf den heil. Eduard den Bekenner zurück.

γ.

Das Alpdrücken.

Den Übergang von dieſen Einwirkungen, die im wachen und vollkommen nüchternen Zuſtand eintreten, zu den eigentlich magnetiſchen, bilden nun jene, die ſich an den des' natürlichen, wenn auch ſchon krankhaft affizirten Schlafes anknüpfen; und weil dem Willen und dem Bewußtſeyn wie ſinnlicher Auffaſſung entrückt, einen Zuſtand von Paſſivität als Bedingung ihres

Eintretens vorausſetzen. Der Art iſt, was man im Teutſchen mit dem Namen des Alps bezeichnet; hier zunächſt gefaßt, inwiefern er auf Geſchlechtsverhältniſſe Beziehung, und alſo die dahin gehörigen Nervenſyſteme zu ſeinem Heerde hat. Die Römer, auf die Verſchiedenheit dieſer Verhältniſſe und ihren Gegenſatz Rückſicht nehmend, haben ihn daher Incubus und Succubus, ab incumbendo und succumbendo; die Griechen Ephialtes, d. i. insultor genannt; die gäliſchen und germaniſchen Völker aber, eine geiſterhafte Einwirkung dabei vorausſetzend, haben dieſe dort den Duſen oder Tauſen, hier in Teutſchland aber den Alfen zugeſchrieben. Die Ärzte nahmen nach ihrer Weiſe den ganzen Zuſtand als Krankheit oder Folge der Krankheit, der ſie mit Heilmitteln zu begegnen ſuchten; während die früheren Theologen mehr dahin neigten, in bedeutenderen Fällen ihn aus einer Bezauberung herzuleiten. Er kann beides ſeyn, aber auch als Anlage in einem, an die Sexualorgane ſich knüpfenden, magnetiſch in die Ferne reichenden Bande ſeinen Urſprung nehmen. Als Arzt hat Paul der Äginete (L. III. c. 15) ihn alſo beſchrieben, wie er noch zu dieſer Stunde ſich zu zeigen pflegt. Der Ephialtes, ſagt er, erhielt nach Einigen ſeinen Namen von einem Menſchen, der alſo hieß; oder weil die, welche davon ergriffen werden, glauben: ſie würden von einem Geiſte angefallen und übermeiſtert. Themiſon nennt ihn jedoch im zwölften Buche ſeiner Epiſteln Pnigalion, weil er den Magen und die Stimme erſtickt. Dieſe Krankheit entſteht von allzu vielem Trinken und allzu lange anhaltender Unverdaulichkeit. Ein unterdrücktes Athemholen befällt die von dem Übel Ergriffenen; die Sinne ſind ihnen betäubt und gelähmt, in ihrem Schlafe wandelt ſie ein Gefühl von Erſtickung, und eines mit Plötzlichkeit einbrechenden Übels an. Ihre Stimme findet ſich überdem gebunden, und läßt ſich nur unarticulirt und ſtotternd vernehmen; und es kommt ihnen vor zu ihrer großen Verwunderung, als ob ein Mann oder eine Frau, um ihr Aufſchreien zu verhindern, ihnen den Mund zuhielten. Sie bewegen deswegen Arme und Beine im Bette, um ſie abzutreiben; aber Alles umſonſt. Ja ſie meinen ſogar, ſie hörten ſie reden, und zum Beiſchlafe auffordern; ſähen ſie ohne weiteres ihr Bett beſteigen, um irgend

einen Streich auszuführen. Er ſetzt hinzu: man müſſe in Zeiten dagegen Vorkehr treffen, weil das Übel ſonſt zu einem Schlagfluß oder einer Epilepſie führen könne. Nach ſo vielen Jahrhunderten iſt es noch bis zur Stunde ſich völlig gleich geblieben, und ein neuerer Arzt[1]) ſchildert es in der folgenden Erzählung in gleicher Weiſe. Neulich kam ein Geiſtlicher zu mir, mich um Hilfe bittend, weil er ſonſt zu Grunde gehe. Sieh nur! ſagte er, wie mager ich bin, einem Geſpenſte gleich; da ich ſonſt wohl beleibt, und wohlausſehend geweſen. Beinahe jede Nacht nämlich kömmt zu mir ein Weib, das ich gar wohl kenne; läßt ſich auf meine Bruſt fallen, und drückt und preßt mir die Luftwege, daß ich kaum athmen kann. Will ich aufſchreien, dann verſchließt ſie mir den Mund; will ich im Schrecken mich erheben, dann kann ich es nicht vollbringen; denn ich kann weder die Hände bewegen, um ſie abzutreiben, noch auch die Füße, um zu entfliehen; darum, weil ſie mich gebunden und gebannt hält. Der Arzt lächelt zu dem Jammer, weil er das Übel gleich erkennt, und ſpricht: das iſt Alles eitel Einbildung und eine bloße Täuſchung. Wie? erwiedert er, eine Einbildung, was ich mit dieſen meinen Augen geſehen, was ich mit dieſen meinen Händen gethan, und zwar ganz wach und meiner Sinne mächtig! ich ſehe ſie vor mir, halte ihren Angriff aus, ſuche ſie von mir abzuwehren; aber Alles umſonſt, weil Mattigkeit, Furcht, Beängſtigung und die Gewalt, die ich leide, mich befängt. Wie unſinnig bin ich herumgelaufen, jeden um Rath fragend und um ſeine Hilfe bittend. Einen klugen Franziskaner habe ich deswegen angegangen, aber er wußte kein Mittel, als ein eifriges Gebet zu Gott, das Übel von mir abzuwenden, was ich längſt ſchon mit großem Eifer, aber fruchtlos verſucht. Darauf ging ich zu einem alten Weibe, die beim Volke ihrer Zauberkunſt wegen berufen war; die gab mir ein altbekanntes Mittel, bei deſſen Gebrauche die, welche mich alſo bedränge, mir am gleichen Tage ſichtbar werden müſſe. Ich ſträubte mich lange, weil ich es für unnütz und gottlos hielt; endlich trieb mich die unerträgliche Noth und

1) Jas. Pratensis de cerebri morbo c. 26.

Ungeduld, es anzuwenden. Da kam nun freilich die Plagerin in mein Haus, ſich über Blaſenſchmerz beklagend; aber wie ich auch immer aufs Bitten mich verlegen mochte, oder durch Drohungen zu ſchrecken ſuchte, daß ſie fortan zur Nachtzeit mir nicht ferner ſchreckhaft ſey, ſie blieb unverſöhnlich bei der alten Weiſe; denn ſie hatte ſich einmal vorgeſetzt, mich todt zu ängſtigen. Kaum, ſetzt der Verf. hinzu, konnte ich ihm durch vieles Zureden die Sache aus dem Sinne bringen; doch fing er vom zweiten, dritten Beſuche an heiterer zu werden, die Natur des Übels einzuſehen, und auf Geneſung zu hoffen. Der Arzt ſagt nicht, ob er ſie erlangt. Die Sache hat ſich allerwärts und zu allen Zeiten wiederholt; ſo daß ein eigener Ausdruck, mich hat die Drude gedrückt, Überſetzung des malum daemoniacum bei Plinius, ſie bezeichnen muß. Auch in den Beichtſtühlen kömmt ſie häufig genug mit verwickelnden und auffallenden Nebenumſtänden vor.

Es wird nicht nöthig ſeyn, uns lange bei dieſem Zuſtande aufzuhalten, da es nur eine andere Form eines ſchon in ſo manchen andern an uns vorübergegangenen Übels iſt. Iſt es ein Naturelement, das am Menſchen wirkſam iſt, dann wird das entſprechend Elementariſche in ihm ergriffen, und er ſelbſt dann ganz und gar in ihm gebunden. Iſt es der Giftſchwamm in der Tiefe, in deſſen Dunſtkreis er eingetreten, dann wird das Pflanzenhafte in ihm infizirt, daß es alle anderen Kräfte überwächst. Iſt es ein Animaliſches, dann wird das Thieriſche bis zur Monſtruoſität geſteigert; und welchen Thieres Form er an ſich genommen, gegen deſſen Art ſind alle ſeine Kräfte hingerichtet. Eben ſo wird hier in der gleichen Gattung das Geſchlecht vom Geſchlecht ergriffen; und das Ergriffenſeyn, weil es ein Leiden iſt, hebt mit einem Locken an, und endet mit einer Bindung. Bei allen dieſen Affectionen insgeſammt, iſt es jenes untere gangliöſe Gehirn, das als der Heerd der ganzen Anregung erſcheint; aber dieſe wird nun in das eine Nervengeflechte, nun ins andere, je nach Verſchiedenheit des Zuſtandes, geſchehen; und nachdem ſie mannigfaltig verſchiedene Rückwirkungen in den andern Geflechten hervorgerufen, werden Alle nun in dieſem und in jenem Ganglion ſich ſammeln. So

werden es daher hier die Geflechte des Sexualſyſtemes ſeyn, die den erſten Eindruck in einem phyſiſch oder pſychiſch geknüpften Bande vermitteln; in der Rückwirkung wird dann der im ganzen Vitalſyſtem hervorgerufenen Anregung, eine Bindung der andern Syſteme der Sinnenwahrnehmung und Bewegung entſprechen; dadurch begründet, daß ſelbſt ſchon im Gangliensyſteme die höhere Thätigkeit in den Lungengeflechten ſich gebunden findet, wodurch eben die große Beängſtigung entſteht. Aber dies Gebundenſeyn, obgleich die am häufigſten vorkommende Form des Zuſtandes, iſt jedoch keineswegs die ausſchließliche; er geſtattet vielmehr, — und gerade da am meiſten, wo er am reinſten hervortritt, — das entſchiedene Gegentheil eines ſolchen Verknüpftseyns und lähmender Gebundenheit. So hatte dem gelehrten Theologen Martinus von Arles[1]) der Beichtvater einer frommen verheiratheten Matrone berichtet; wie ſie ihm anvertraut: es komme ihr gar häufig im Schlafe vor, als reite ſie mit Gefolge über Feld und Aue; und wie ſie ſo über die Waſſer ſchreite, wohne irgend einer ihr bei mit dem vollen Luſtgefühle des Actes; und das geſchehe noch dazu ihr gar oft. Das Reiten über Land und Waſſer iſt hier Folge des Gefühles einer Löſung des Muskelſyſtemes, in der der drückende Alp, ſtatt aufzuſitzen, ſelber in Roſſes Geſtalt zum Träger wird. Übrigens iſt die ganze Erregung, wie jede andere des Gangliensyſtemes, wie man ſieht, mit einer Viſion verbunden, die wieder nur nach der Natur des Zuſtandes ſich modificirt; und wenn ſie im Vampyrism die Geſtalt eines blutſaugenden Geſpenſtes vorführt, hier die einer verführenden, gewaltſam belaſtenden und zwingenden, oder mit Furie hinreißenden Gewalt annimmt. Bei der allgemeinen Mitleidenſchaft, in der alle Syſteme miteinander verbunden ſind, geht alſo auch hier, wie bei den andern Affectionen, die Anregung von einem derſelben aus, verbreitet ſich aber von da über alle andere: über die Geiſtigen in Form dieſer Viſion; über die Bewegenden in der Action der Bindung oder Löſung der dort wirkſamen Thätigkeiten; über die Vitalen in beklemmender, beängſtigender Unluſt

1) In ſeinem Buche de superstitionibus. c. 7.

oder in expanſiver Luſt. Es begreift ſich übrigens leicht, daß der ganze Zuſtand von Außen herein als ein Leiden an den Ergriffenen kommen kann; wenn irgend eine andere Perſönlichkeit, die ſich mit ihm in einen ſolchen magnetiſchen Rapport verſetzt, durch denſelben ſeiner mächtig geworden; daß er aber auch in dem Afficirten ſelbſtthätig entſtehen kann, der alsdann zum Ergreifenden wird, und in ihm Rapporte mit einem Andern ſucht, und wenn er ſie gefunden, in ſolcher Weiſe ſich mit ihm verbindet. In einer dritten, mitte inneliegenden, am häufigſten vorkommenden Form, wird er endlich als ein phantaſtiſches, traumartiges, blos von Perſönlichkeit zu Perſönlichkeit hinüberdeutendes Spiel, ohne beſtimmte Realität erſcheinen.

δ.

Die magnetiſchen Rapporte.

Das führt uns in natürlicher Folge zu dem Lebensmagnetism hinüber, und zwar zu jenen unteren Graden deſſelben, in denen ſich ein ſolches magiſches Band zwiſchen dem Schlafwachenden und dem ihm Verbundenen knüpft. In dieſem Zuſtande iſt nämlich dem in die innere Traumwelt Übergegangenen, durch die Beſchloſſenheit des äußeren Lebens, die Wachwelt gänzlich verſunken; bis auf die Individualität, mit der er in der Fortſetzung deſſelben Lebensbandes, das ſein höheres ſeeliſches Seyn an das untere irdiſch leibliche knüpft, ſich verbunden findet. Dieſer eine, dem die Macht gegeben iſt, ihn aus dieſem Zuſtande zurückzurufen, und ihn wieder in denſelben zu verſenken, iſt dadurch, daß er Anfang und Ende deſſelben beherrſcht, und ſomit auch im ganzen Verlaufe die Herrſchaft führt, an die Gränze der beiden Welten geſtellt, ihm ein Seelenführer oder Verführer, je nach den Umſtänden. Seine Stelle iſt außerhalb des Kreiſes, in dem der Schlafwache ſich beſchloſſen findet; von dort aus wirkt er in der äußeren Welt auf den andern, der ſeinerſeits in der andern Hemiſphäre wurzelt, und beſtimmt von ſeinem Standpunkt aus das, was dieſem noch aus dem wachen Zuſtande geblieben; ſo wie er ſeinerſeits von ihm wieder

Beſtimmung empfängt, in Allem, was er von des andern Zuſtand in ſich hat. So werden alſo die unteren Stufen, wo die Macht des Äußeren überwiegt, auch durch das Vorwiegen der Gewalt des Magnetiſirenden, und die gänzliche Hörigkeit des Magnetiſirten, bezeichnet ſeyn. In dieſer Hörigkeit ſieht der Schlafwachende nichts von allem Äußeren mit eigenen Augen, noch hört er etwas mit eigenem Ohr; was ihm ſich in dieſen Sinnen vernehmlich machen will, müht ſich umſonſt die Beſchloſſenheit derſelben zu durchbrechen. Denn er ſieht nun mit den Augen und hört mit dem Ohre deſſen, der über ihn gebietet; und nicht leicht kann etwas Zugang zum befangenen Geiſte finden, was nicht zuvor in dieſem ſeinem Sinne geweſen. Eben ſo iſt es auch um die unteren Sinne beſchaffen; was der Bindende ſchmeckt und riecht, was ſein Gemeingefühl afficirt, wird vernommen von dem Gebundenen. Auf gleiche Weiſe iſt es um den Willen gethan; der Schlafwachende hat ſeine Perſönlichkeit, aber wie ſich von ſelbſt verſteht, nur äußerlich, an den verloren, der auf ſolchem Wege ſeiner Meiſter geworden. Seine innere Willenskraft, unerreichbar jeder äußeren Gewalt, iſt zwar frei vor wie nach; aber nach Außen iſt dieſe Kraft von einer andern umſeſſen, die ſie in der Richtung von Außen zu Innen, eine zweite wirkende Urſächlichkeit, lenkt und determinirt zu ihren Zwecken. Endlich iſt es um die Gedanken und Ideen nach Oben hin eben ſo beſchaffen, wie um die Leidenſchaften und Affecte gegen die Niederung des Menſchen hin. Den Gedanken, die der Eine von Innen heraus denkt, wirft der Andere Gedanken entgegen, die er ſeinerſeits ihm eingedacht, und den aus- und einquellenden Gefühlen und Affecten des Erſten begegnen ein- und ausquellende des Andern. Es bildet ſich alſo in dieſer Wechſelwirkung eine Doppelſtrömung, von Perſönlichkeit zu Perſönlichkeit, durch alle Gebiete derſelben hindurch; ſo zwar, daß überall das von Außen herantretende als das Mächtigere, das von Innen vorbrechende umfaßt, zurücktreibt, bemeiſtert und beherrſcht; ohne darum dem inneren Seeliſchen anders, als durch Antrieb, Lockung und Verführung irgend etwas anzuhaben. Und es iſt nun dieſe Wirkung keineswegs blos auf die unmittelbare Nähe der Verbundenen

beſchränkt; ſondern ſie geht, wie jede andere magiſche, eben ſo auch in die Ferne; weil bei aller höheren Beziehung nur das Qualitative in Harmonie oder Disharmonie, Sympathie und Antipathie, keineswegs aber das Quantitative in Zeit und Raum, Nähe und Ferne beſtimmt wird. Da der Magnetiſirende bei dieſer Action ganz auf dem feſten Grunde des gewöhnlichen Lebens ſteht, und doch auf meilenweite Entfernungen den ihm Verbundenen ſchlafwachend macht; ſo ergibt ſich daraus, daß alles Leben, nicht blos das gehöhte, eine Wirkung in die Ferne hat, und daß dieſe nur unvernommen bleibt, weil es in ſeiner Umgebung an Erregbarkeiten fehlt, an denen ſie ſichtbar werden könnte.[1])

Beſteht aber nun ein ſolcher Zuſtand der Bindung des Innen von dem Außen, des Schlafwachen durch den Magnetiſirenden; dann wird dieſer als ſeinen Gegenſatz einen andern bedingen, in dem umgekehrt das Außen vom Innen, der Wachſchlafende vom Schlafwachen ſich gebunden findet, und der umgekehrte Rapport auch entgegengeſetzte Erſcheinungen hervorruft. In einem ſolchen Bezuge würde das Sensorium commune, die bedingende Urſächlichkeit, und der Lebensheerd nicht in den Magnetiſirenden, ſondern in den Magnetiſirten fallen, und dieſem alſo die Macht einwohnen, aus ſeiner Perſönlichkeit hervor, die des Andern zu beherrſchen und zu bedingen; und zwar in einer weit nachdrücklicheren Weiſe, da ihrer Natur nach die inneren Kräfte, als ſolche, die dem Centrum näher liegen, und darum weiteren Umkreis bemeiſtern, mächtiger wirken als die äußeren. Wie daher in der erſten Form des Rapports der Außenſtehende, wenn auch äußerlich fern, doch dem Innenbeſchloſſenen nahe und ſichtbar iſt, nicht aber umgekehrt; ſo würde jetzt dieſer jenem in jede Ferne nahe und ſichtbar ſtehen; er würde ihm ſeine Gedanken eindenken, ſeine Bilder einbilden, ſeine Entſchlüſſe durch äußeren und inneren Antrieb in ihn hinübertragen, und mit ſeinen Affecten wie mit einem Contagium ihn inficiren; ſo daß in allen Richtungen das gewöhn-

1) Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellſehen von G. C. Paſſavant. 1837. p. 111 u. f.

liche Leben dem übergewöhnlichen dienſtbar würde. Bei einiger Überlegung erkennt ſich leicht, daß der erſte dieſer Bezüge in der natürlichen Magie der vorherrſchende ſeyn müſſe; und daß nur die Anfänge des entgegengeſetzten in den höheren Graden der ihr eigenthümlichen geſteigerten Zuſtände eintreten können. Dieſe Magie iſt nämlich der unterſte, dem gewöhnlichen Leben am nächſten verwandte Grad ſolcher Steigerung; dies Leben aber, weil vorherrſchend in der Natur befangen, auch allein ſtark in ihr. Der Schlafwache wird aber durch den ihn Behandelnden in dieſer Magie künſtlich über dieſe Stufe hinausgehoben, und nach Gefallen auch wieder hinabgezogen; ſie iſt alſo in ihm die Herrſchende und Meiſternde; die irdiſche Nacht, die ihren Tag geboren, iſt ſtärker als ihre Geburt, und ſohin in ihrer Kraft auch der äußerliche Menſch ſtark über den innerlichen; und dieſer kann in ſeiner perſönlichen, wenn auch gehöhten Macht, ſeiner ſich nicht erwehren. Soll er das aber vermögen, dann muß, wie der Eine ſtark iſt in der irdiſchen Natur, der Andere ſtark werden in einer überirdiſchen; damit er durch ſie gekräftigt die Natureinflüſſe überwinden, und über ihren Repräſentanten herrſchen kann. Darum iſt uns ſolche Herrſchaft bei den Heiligen in ihren Ecſtaſen häufig begegnet; wir werden ſie bei den dämoniſchen Erſcheinungen eben ſo häufig wiederfinden; in der natürlichen Magie tritt ſie ſeltener, am häufigſten noch bei jener Art von Ecſtaſe, die, wenn der Kampf des Lebens ausgekämpft iſt, im Tode ſich zu zeigen pflegt, hervor. Unter vielen Beiſpielen der Art, führen wir nur eines der durch glückliche Fügung der Umſtände bewährteſten hier an. Maria, die Gattin des John Goffe von Rocheſter, erkrankt an einem langwierigen Übel, und wird deswegen nach Weſtmulling, 9 Meilen von ihrem Wohnorte, in ihres Vaters Haus gebracht, wo ſie am 4. Juni 1691 ſtirbt. Am Tage vor ihrem Tode wandelt ſie ein großes Verlangen an, ihre beiden Kinder zu ſehen, die ſie unter der Pflege einer Amme zu Hauſe zurückgelaſſen; und ſie bittet ihren Gatten ein Pferd zu miethen, ſie müßte nach Rocheſter gehen, und bei ihren Kindern ſterben. Man macht ihr begreiflich: ſie ſey nicht in dem Zuſtande, das Bett zu verlaſſen, und zu Pferd zu ſitzen; ſie aber beſteht darauf,

wenigſtens den Verſuch zu machen; kann ich nicht ſitzen, ſo lege ich mich der Länge nach aufs Roß, ſagte ſie, denn ich muß meine Lieblinge ſehen. Ein Geiſtlicher war um 10 Uhr Abends noch bei ihr, dem ſie ihre Willigkeit zu ſterben und die Hoffnung, die ſie auf Gottes Barmherzigkeit hatte, erklärte; aber, ſagte ſie, mein Jammer iſt: daß ich meine Kinder nicht mehr ſehen kann. Zwiſchen 1 und 2 Uhr am nächſten Morgen kam ſie außer ſich. Eine Wittwe Turner, welche die Nacht bei ihr gewacht, ſagte: ihre Augen ſeyen offen und ſtarr geweſen, der Mund aber geſchloſſen; die Frau brachte ihre Hände an ihren Mund und die Naſenlöcher, und fühlte keinen Athem; ſie glaubte, die Kranke liege in einer Ohnmacht, und war ungewiß, ob ſie todt ſey oder lebendig. Als ſie ſpäter am Morgen wieder zu ſich kam, erzählte ſie ihrer Mutter, ſie ſey zu Hauſe bei ihren Kindern geweſen. Das iſt unmöglich, erwiederte die Mutter; du biſt alle die Zeit nicht aus dieſem Bette gekommen. Wohl, ſagte darauf die Andere, aber ich war vergangene Nacht bei ihnen, als ich im Schlafe lag. Übereinſtimmend mit dieſer ihrer Rede, ſagte und betheuerte nun die Amme in Rocheſter, die Wittwe Alexander, und ſie war willig es mit einem Eide vor der Obrigkeit zu bekräftigen, und das Sacrament darauf zu nehmen: wie ſie am Morgen etwas vor 2 Uhr die Geſtalt der Maria Goffe aus dem Nebenzimmer, in dem bei offener Thüre das eine Kind allein ſchlief, kommen geſehen; und wie ſie etwa eine Viertelſtunde an der Seite des Bettes geſtanden, in dem ſie mit dem jüngeren Kinde lag. Ihre Augen bewegten ſich, und ihre Lippen ſchienen zu ſprechen; aber ſie ſagte nichts. Die Amme ſetzte hinzu: ſie ſey vollkommen wach geweſen, und weil es einer der längſten Tage im Jahre war, habe es hell zu werden angefangen. Sie ſetzte ſich in ihrem Bette auf, blickte unverwandt die Erſcheinung an, und hörte die Glocke auf der Brücke 2 ſchlagen. Nach einer kleinen Weile ſagte ſie: im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, was biſt du? Auf dieſe Worte entfernte ſich die Geſtalt, und ging von dannen; ſie warf ſich ſchnell in ihre Kleider und folgte, konnte aber nicht ausfinden, was aus ihr geworden war. Nun und

nicht früher wandelte ſie ein Grauſen an, und ſie ging aus dem Hauſe, das am Waſſer lag, und wandelte einige Stunden auf dem Kai herum, nur von Zeit zu Zeit nach den Kindern ſehend. Um 5 Uhr Morgens klopfte ſie an einem Nachbarhauſe an; aber erſt eine Stunde ſpäter ließ man ſie bei wiederholtem Klopfen ein, und ſie erzählte den Leuten nun, was ſich begeben. Die wollten ſie bereden, ſie habe geträumt; ſie aber erwiederte: wenn ich ſie in meinem ganzen Leben je geſehen, dann ſah ich ſie dieſe Nacht. Eine von denen, die bei ihrer Rede zugegen geweſen, Marie, die Gattin des J. Sweet, erhielt am Morgen Botſchaft von Mülling herüber: die Goffe liege am Sterben und wolle ſie ſprechen; ſie ging daher am gleichen Tage hinüber, und fand ſie in den letzten Zügen. Die Mutter der Kranken erzählte ihr nun unter andern: wie ſehr ihre Tochter nach den Kindern ſich geſehnt, und nun ſage, ſie habe ſie geſehen. Das brachte der Frau Sweet die Worte der Amme wieder ins Gedächtniß; denn bis dahin hatte ſie nichts davon erwähnt, ſondern es als einen Irrwahn der Frau lieber verſchwiegen. Thomas Tilſon, der Pfarrer von Aylesworth bei Maidſtone, der den Verlauf dieſes Ereigniſſes bekannt gemacht, erhielt die ausführliche Nachricht darüber am Begräbnißtage von John Carpenter, dem Vater der Verſtorbenen. Am 2. Juli verhandelte er die Sache umſtändlich mit der Amme und den beiden Nachbaren, zu denen ſie am Morgen gegangen. Am folgenden Tage hörte er durch die Mutter es beſtätigen, dann durch den Geiſtlichen, der am Abend bei ihr geweſen, und durch die Wärterin, die die Nacht über bei ihr gewacht; alle waren einſtimmig in der Erzählung der Geſchichte, und das Zeugniß des Einen beſtätigte die Ausſage der Andern. Alle waren verſtändige, ruhige Leute, denen es nicht zu Sinne kam, der Welt etwas aufzubinden; oder mit Lügen umzugehen; auch war gar nicht abzuſehen, was ſie dazu bewogen haben ſollte; die ganze Erzählung iſt alſo eine reine, wohlbewährte und darum vollkommen glaubwürdige Thatſache.[1])

---

1) The spectre or News from the invisible World. by T. Ottway. London 1836. p. 184. Tilſon ſchreibt den Vorgang in

Sollen wir uns einigermaßen Rechenſchaft geben von dieſer Erſcheinung, dann müſſen wir auf die Weiſe zurückgehen, in der ſich die Leiblichkeit erbaut. Es ſind nämlich die der Seele zugetheilten, und ihr in Dienſtbarkeit verbundenen Elementargeiſter, die unter ihrer Lenkung, nach einem für jede Perſönlichkeit durch die der beiden Zeugenden bedingten Plan und Geſetz, dieſen Bau erwirken. Er wird aber zwiefach ausgeführt: einmal vorbildlich in mehr überirdiſcher Weiſe, durch die höheren Geiſter in den ſogenannten imponderabeln Elementen, die, obgleich in active und paſſive Kräfte und Vermögen getheilt, doch wie überhaupt mehr von der Einheit, ſo auch mehr die Art des geiſtig Thätigen an ſich haben; dann aber nachbildlich in mehr irdiſcher Art durch die Tieferen, die wieder eben ſo zwiefach getheilt, vorherrſchend in der Natur des Mannigfaltigen und leidend Stoffiſchen erſcheinen. Der Leib iſt alſo eine aus zweien Leiblichkeiten im Bande der dritten zuſammengehaltene Doppelnatur; deren eine Obere dem geſammten Nervenſyſteme einwohnend, im Nervengeiſte wirkt; die andere Untere mehr aus dem Blute geboren, im Umlaufſyſteme ſich ausprägt; während das Beide einende Band in den Muskelſyſtemen hervortritt. Die erſte und darum die zeugende iſt das Vorbild, nach dem die andere als gebährende ſich geſtaltet; während beide als Gleichniß der einwohnenden Seele gegenüberſtehen: ſo daß man die erſte, obwohl uneigentlich, ihr Spectrum; die andere die plaſtiſche Hülle und Büſte deſſelben nennen könnte. So lange nun das Band der Perſönlichkeit beide feſt und enge in der Ordnung des gewöhnlichen Verlaufes der Dinge zuſammenhält, ſind ſie einander eingegeben, durchwohnen ſich und werden durchwohnt, und binden ſich gegenſeitig in einer ſchwebenden Harmonie. Löſt im Tode aber ſich dies Band, dann laſſen ſie voneinander ab; und indem die Harmonie, in der ſie ſich verbunden, auseinanderweicht, hält die eine ſich zu der ihr

---

einem Briefe dem bekannten Theologen Barter unter dem 6. Juli 1691. zu, und dieſer hat ihn in ſein Buch: die Gewißheit der Geiſter gründlich dargethan durch unläugbare Hiſtorien. Nürnberg p. 149, aufgenommen.

näher verwandten Seele; während die andere, der irdiſchen Natur mehr zugethan, ihr die Schuld bezahlt. Zwiſchen beiden Extremen liegen aber nun Mittelzuſtände zwiſchen inne, in denen das Band ſich lockert, ohne zu zerreißen, und in Gefolge der loſeren Bindung nun die beiden Naturen voneinanderlaſſend in Eccentricität auseinanderweichen. Geſchieht dieſe Löſung aber alſo, daß die höhere vorbildliche durch Überkräftigung ſich ablöst von der unteren abbildlichen; und der Latenz ſich entringend, in der ſie von ihr gehalten wird, über dieſelbe hinausſteigt, ohne jedoch ganz von ihr abzulaſſen; dann wird, wie das Wetterleuchten aus der ſich kühlenden Wolke, ſo das Spectrum aus der Umhülle frei, und in der Aufzuckung ſichtbar. Alſo befreit, wird es aber, weil mit dem Gezweiten weniger verwickelt, in ſeiner Einheit gehöht, und ſomit alſo in all ſeinem Wirken mehr centrit. Centrirt aber, wie es nun iſt, wird es dadurch zwar nicht allgegenwärtig, was nur Gott zukömmt, aber doch nach Maaßgabe ſeiner Befreiung vielgegenwärtig; im zugemeſſenen Kreiſe ſeiner Herrſchaft verſchwindet der Raum, und es kann alſo im ganzen Umfange deſſelben überall zugegen ſeyn, wohin es ſein Verlangen fixirt. Wie es alſo in dem Theile, der noch mit der greiſlichen Umhülle verwickelt iſt, in ihr zugegen zu ſeyn fortfährt; ſo iſt es mit dem andern mehr centrirten anderwärts, und wird dort ſichtbar in den Kräften und den Stoffen, die ihm zu Gebote ſtehen. Es iſt dann eine Art von Nebenſonne, die ſich neben der wahren bildet; aber nicht durch Brechung in einem fremden Medium hervorgerufen, ſondern durch ein Sichſelbſtentrücktſeyn der Perſönlichkeit bei beharrlichem Bleiben in ſich ſelbſt erwirkt; ſo jedoch, daß die wahre Sonne im Spectrum gegeben iſt, die Nebenſonne aber in jenen Theil der Perſönlichkeit fällt, wo das Höhere noch ins Tiefere verwickelt, es mit getrübtem Lichte durchbricht.

Man ſieht, wie die cataleptiſchen und ſchlafwachen Affectionen, die eine ſolche Scheidung erwirken, das Eintreten eines derartigen Doppelgeſehenwerdens begünſtigen; aber daß es auch als Anlage in mancher Perſönlichkeit ſich findet, erweist ſich durch mancherlei Beiſpiele, die von ſolchen aufgezeichnet

ſind, die obgleich allen Zeichen gemäß, bei vollkommener Geſundheit, doch in dieſen Zwieſpalt mit ſich ſelber eingetreten. Ein junger Men in London, den Morton kannte, war nach deſſen Zeugniſſe nüchtern, religiös, ſinnig, nicht zu wunderlichen oder leichtſinnigen Einbildungen geneigt, auch nicht närriſch oder kränkelnd, noch auch zur Doppelſichtigkeit oder wachen Träumerei, wie ſo manche Geſpenſterſeher, geneigt; ſondern ein wohlunterrichteter, beſonnener und ernſter Mann, und doch geſchah ihm folgendes. Er ſtand als Lehrling bei einem Kaufmanne in London, der eine Factorei in Amerika hatte, und ſollte ſogleich dahin ſich einſchiffen. Das Schiff lag ſegelfertig in Graveſand; ſein Lehrherr machte die nöthigen Briefe und ſonſtigen Abfertigungen für ihn zurecht, konnte ihn daher beim Drange der Arbeit nicht wie gewöhnlich mit zu Tiſche nehmen, und hieß ihn darum in der Schreibſtube bleiben, bis er komme ihn abzulöſen. Dem gemäß, als er abgeſpeist, ging er hinunter, um ihn zum Eſſen hinaufzuſenden, und ſah ihn durch die Thüre der Schreibſtube dort beim Buchhalter ſchreibend ſitzen, wie er ihn zuvor verlaſſen. In dem Augenblicke wurde er durch irgend einen Umſtand beſtimmt, wieder ſchnell die Treppe hinauf zum Eßzimmer zu gehen, von wannen er eben herabgeſtiegen; ließ daher den jungen Mann, ohne mit ihm zu reden, in der Schreibſtube zurück; wie er aber oben war, ſah er ihn mit ſeinen andern Leuten am Tiſche ſitzen. Das Vorzimmer, in dem ſie ſaßen, öffnete gegen die Treppe und konnte von ihm ganz überſehen werden, ſo daß darin kein Irrthum ſtatt finden mochte; der junge Mann, wenn er ſich nicht unſichtbar zu machen verſtand, konnte nicht ungeſehen auf der Treppe an ihm vorübergegangen ſeyn, was ihm auch die Schicklichkeit nicht geſtattet hätte. Der Lehrherr ſprach nicht zu ihm, was ihn hernach gereute, ſondern ging in der Beſtürzung vorüber in das Eßzimmer, das rechts von dem der Leute lag; aber er ſandte von da ſogleich jemand hinüber nachzuſehen, ob er wirklich dort am Eſſen ſitze, und er war ganz eigentlich dort; ſo daß, was er in der Schreibſtube geſehen hatte, das Scheinbild geweſen ſeyn mußte. Daß es Anlage bei ihm war, ergibt ſich aus ſpätern Umſtänden, die ſich mit ihm zugetragen. Er war ſeit längerer

Zeit in Boſton, und ging von da aus ſeinen Lehrherrn, im Poſtſcripte eines Briefes, um Nachricht ſeines Bruders wegen an. Denn, ſagte er: jüngſt am 20. Juni, als ich völlig wachend nach 6 Uhr in der Frühe im Bette lag, ſah ich dieſen meinen Bruder am Fuße des Bettes die Vorhänge öffnen, und er blickte, ohne zu ſprechen, mir ins Geſicht. Ich voller Schrecken faßte mich doch genug, um ſagen zu können: Bruder, was iſt's mit dir? Er hatte ſeinen Kopf mit einem blutigen Tuch umbunden, war ſehr blaß und ſchrecklich anzuſehen, und ſagte: ich bin ſchändlich ermordet von dem und dem, aber mir ſoll Gerechtigkeit werden; worauf er verſchwand. Der junge Menſch, ein Student in London, war, 14 Tage vor dem Datum des Briefes, dort in einer Schlägerei mit einem Schüreiſen niedergeſchlagen worden, und bald darauf an der Wunde geſtorben. Morton hatte den Brief eine Stunde nach ſeiner Ankunft in London geleſen, kannte die Hand des Schreibers, wie ihn und ſeinen Bruder vollkommen wohl, konnte alſo nicht hintergangen werden.[1]) Iſt die Erzählung bei Tharſander,[2]) ſo wie manche andere ähnliche, in der Wahrheit gegründet, dann kann das zweite Bild zugleich dem Eigener und andern Perſonen um ihn ſichtbar ſeyn. Die Frau eines Amtmannes iſt dort in die Schreibſtube ihres Gatten gegangen, und ihn auf ſeinem gewöhnlichen Stuhle ſehend, wird ſie ungewiß, ob dies Geſicht ihr rechter Ehemann ſey, oder der, den ſie in der Wohnſtube gelaſſen. Sie lauft daher beſtürzt hinunter, und erzählt ihrem Herrn, was ihr oben begegnet ſey. Der will die Sache ſelber in Augenſchein nehmen, geht in Begleitung ſeiner Frau hinauf, und findet das Geſpenſt in ſeiner eigenen Geſtalt, eben ſo gekleidet, wie er, auf dem Stuhle ſitzend und ſchreibend. Er tritt nun hinzu und ſpricht: Geſell! hier gehört mir und nicht dir zu ſitzen; du haſt hier nichts zu ſchaffen, weiche! indem er nun zugleich den Stuhl rückt, verſchwindet die Erſcheinung. Das wird eine Art von ſeltener geiſtiger Fata Morgagna ſeyn,

---

1) Morton on Apparitions in Ottways: the spectre or news from the invisible World p. 180.

2) Schauplatz vieler ungeräumten Meinungen. I. B. IV. St. p. 620.

in der die Seele, außen ohne ſichtbare Störung, dem Körper einwohnend, durch ihre Organe dem Spiele ihrer Nervengeiſter zuſchaut, die das Spectrum, ſtatt es dem Leibe einzugeben, außerhalb deſſelben hinausgeworfen.

Wie in dieſen Fällen nur ein Bild leiblicher Perſönlichkeit in die Ferne ausgeſendet worden; ſo kann es unter gewiſſen Umſtänden geſchehen, daß dieſe Leiblichkeit ſelber bis auf beſchränkte Diſtanzen, durch einen inneren Ungeſtümm in Aufhebung des Gleichgewichtes unter den Richtungen mechaniſch organiſcher Kräfte, entrückt werde. Ein Beiſpiel, das Fincelius [1]) erzählt, kann nur dahin gedeutet werden. In Halberſtadt kam 1557 am 25. November Georg Weberings Ehegattin Eliſabeth, ein ehrlich, gottesfürchtig Weib, etwa 24 Jahre alt, mit einer Tochter nieder; die zu St. Moriz getauft, 8 Tage hindurch von der Mutter, beſonders zur Nachtzeit, wohl gewartet und gepflegt wurde. Auch in der Nacht Maria Empfängniß hatte ſie es alſo gehalten, das Kind aufgehoben, geſäugt, und dann es in Gottes Namen in die Wiege, ſich aber ins Bett gelegt, darneben eine Magd bei ihr in der Stube geblieben. Nach einer Viertelſtunde etwa fängt das Kindlein heftig zu ſchreien an; ſo daß es die Magd länger nicht ſchweigen mochte, ſondern die Frau rufen müſſen; die hat aber nicht gehört, worüber ſich die Magd ſehr verwundert, und gedacht: es müſſe nicht recht zugehen, daß die Frau jetzt ſo hart ſchlafe, die zuvor aufs Kindlein ſo guten Fleiß gehabt. Sie tritt deswegen zum Bette und ſpricht: Frau! hört ihr nicht, wie das Kindlein ſo ſehr ſchreit? Da ihr aber nicht geantwortet wird, greift ſie ins Bett und fühlt niemand. Die Magd erſchrickt, ruft dem Herrn, der in der nächſten Kammer gelegen, und ſpricht: die Frau iſt hinweg! Der ſchreit auf: das wolle Gott nicht! zündet ein Licht, nimmt ſein Kindlein, hüllt es

1) Wunderzeichen. Wahrhaftige Beſchreibung und gründlich Verzeichniß ſchrecklicher Wunderzeichen und Geſchichten, die vom Jahre 1517 bis auf jetziges Jahr 1556 geſchehen und ergangen ſind nach der Jarzal durch Jobum Fincelium. Franckfurt a. M. 1566. Der Ander Theil. Jahr 1557.

ein, lauft in alle Winkel des Hauſes, ruft ihr und befindet, ſonderlich weil es geſchneit hatte, daß ſie zur Hof- oder Hausthüre nicht herausgekommen. Sie ſind deswegen nach dem Keller gelaufen, und haben ihr gerufen; aber nichts als ein Geplätſcher im Waſſer gehört. Denn es war am Keller ein Brunnen eingeſenkt, der in dieſer Frauen und ihres Nachbarn Hof gegangen; weil aber die Thüren zugeweſen, hatten die Suchenden darauf nicht Acht gehabt. Sie ſind derwegen auf die Gaſſen gelaufen, und haben mit großem Geſchrei die Nachbarn aufgeweckt, und ihnen, was geſchehen, angezeigt; der arme Mann lauft unterdeſſen mit dem Kindlein immerfort jämmerlich hin und wieder, und kann ſie nirgend finden. Sein Nachbar Lorenz Schade hört aber inzwiſchen, daß ſeine Hinterthüre, die ſonſt am Tage ſchwerlich aufzumachen geweſen, aufgehe; hört auch den Tumult, und ſpricht zu ſeinem Weibe: hörſt du, es ſoll wohl ein Dieb im Hauſe ſeyn! Die aber redet ihms aus. Indem hören die Sucher, daß ſich jemand in Schaden Haus rege, meinen die Frau ſey aufgeſtanden, und wollens ihr auch anzeigen; klopfen derwegen an. Die Thüre wird geöffnet, und wie man zuſieht, iſts die Kindbetterin. Sie ſprechen ſie an, was ſie da mache, und wo ſie geweſen ſey; aber vor Zittern und Weinen kann ſie anders nicht ſagen denn: ſie ſey aus dem Brunnen gekommen, darin ſie gelegen, wie ihr Haar und Leib auch ausweist. Da man weiter gefragt, wie ſie hineinkommen oder auch herauskommen, hat ſie nicht können Beſcheid geben. Denn der Brunnen im Hofe iſt feſt zugedeckt geweſen, und iſt auch ein klein Loch, dadurch ſie hineinkommen; und dieweil man im Schnee nicht hat ſpüren können, wie ſie aus dem Hauſe an den Brunnen gekommen, ſo hat man doch ihre Pantoffel bei dem Brunnen bei einander ſtehen gefunden; daraus zu erachten, daß ſie daſelbſt hinein, und am andern Ort, in ihres Nachbarn Haus, herauskommen ſey; wie aber, weiß kein Menſch. Sie iſt hernach 4 oder 5 Tage ſehr ſchwach geweſen, aber den 6ten Tag wieder ziemlich wohl auf, daß ſie ſogar gegeſſen, getrunken, umhergegangen und des Kindleins gewartet hat; ſo daß man in der Hoffnung geweſen, es ſollte ferner kein Not mit ihr haben: wiewohl ſie allwegen geklagt, wie ihr das

Herz ſehr ſchwer wäre, wüßte nit, wie es möchte zugehen. Solches iſt ihr jedoch ausgeredet worden, und haben ſie getröſtet, auf Gott zu vertrauen, und ſich zu befleißen, daß ſie nur ſchlafen könne, welches ihr denn am ſchwerſten geworden; ſo daß ſie auch gemeint: wenn ſie nur ſchlafen könne, würde es bald beſſer mit ihr werden. Sie hatte aber alſo groß Verlangen nach Wermutbier gehabt, und gemeint: wenn ſie ſolches bekäme, wollt ſie davon wohl ſchlafen, wie ſie denn den 13. December immer davon geſagt. Den folgenden Tag zwiſchen 7 und 8 Uhr hat ſie ihr Kindlein wieder zu ſich genommen, es geſäugt, eingewunden und wieder in Gottes Namen mit herzen und küſſen niedergelegt, auch das Morgenbrod bei dem Tiſch, Abweſens ihres Mannes, gegeſſen. Darnach hat ſie die Magd in St. Bernhardskloſter geſandt, Wermutbier zu holen, daß ſie alſo allein daheim blieben. Indem kommt ihr Bruder Hans Otto, will ſehen, wie es ſeiner Schweſter gehe; wie er in die Stube kommt, findet er ſie im Bette auf dem Rücken liegen, mit geſchloſſenen Augen. Des wird er gleich froh, meint, ſie ſchlafe; will ſie derwegen nit erwecken, ſondern geht ſtracks zurücke. Da begegnet ihm die Magd mit dem Bier, und er verbietet ihr hineinzugehen; ſie aber ſagt: ich muß ſie aufwecken, denn ſie hat mir's befohlen; geht derwegen hinein zur Wiegen, nach dem Kinde zu ſehen, das aber war hinweg aus der Stuben. Nu gedenkt die Magd an den Brunnen, darin die Frau gelegen war, ſieht hinein, und findet das Kindlein im Waſſer, und die Windel um ſein Beinle henken, da es doch zuvor feſt von der Mutter eingewickelt worden. Solches iſt durch zween Schöppen und Herrn Conrad Perca, Paſtorn zu St. Johannis aus dem Brunnen todt gelanget und beſichtigt worden. Die Mutter aber hat von der Zeit an, da ſie ihr Bruder hat ſchlafend gefunden, von acht Uhr Morgens bis zu viern in der Nacht, zwanzig Stunden hindurch, entzückt gelegen, keinen Athem geholt, noch ſich geregt; man hat ſie auch nicht ermuntern können, weswegen man ſie liegen laſſen, und fleißig Gott für ſie gebeten. Gegen den Morgen hat ſie ſich geregt, daß mans hat ſehen können; da iſt der Pfarrherr und ihr Ehemann zu ihr ans Bett getreten, auf ihr Rufen und

Rütteln aber hat ſie nichts geantwortet, ſondern über eine Weile ihre Augen aufgeſchlagen und geſprochen: Ei berath Gott! Darauf der Pfarrer geantwortet: der berathe allwege und helf Euch und uns Allen! hat ſie geantwortet: Amen! Iſt auch von ihrem Manne gefragt worden: ob ſie ihn kenne? hat ſie mit Weinen geſagt: ja, Ihr ſeyd mein lieber Mann! und der bei Euch ſteht, iſt der Pfarrherr zu Sanct Johannes. Hat ſie darauf mit Weinen vermahnet, daß ſie für Sie beten ſollten; welches denn geſchehen, worauf ſie dann geſagt: warum habt ihr mich aufgeweckt? ich bin in ſo großer Freude geweſen, habe meinen Heiland geſehen und die lieben Engel. Ach warum habt ihr mich nicht liegen laſſen; hat auch geklagt, der Mund thue ihr wehe, welchen die Weiber zuvor mit Würz und Eſſig gerieben hatten, weil ſie gemeint, ſie läge in Ohnmacht. Zugleich klagte ſie, wie ſie ſehr müde und das Herz ihr ſchwer wäre. Darauf hat ſie vier Stunden geruht, während welcher Zeit der Pfarrherr ſtets bei ihrem Bette geſeſſen; nach deren Verlauf ſie aufgefahren, neben das Bett gegriffen, und geweinet und geſeufzt. Da man ſie gefragt, hat ſie geſprochen: ſie hätt da ein Kind ſtehen gehabt, wo das wär, ſie wollts haben. Da mans ihr aus dem Sinne reden wollen, hat ſie ſich nicht daran gekehret, ſondern immer geſagt: hab ich doch nur ein einziges Kind, dazu gute Milch; darum langt mir mein Kind her! und hat ſich nicht zu Frieden ſtellen laſſen, bis man ihr es auf den andern Tag zu geben verſprochen. Nun hat ſie vom 14. bis zum 21 Dec. ſtille gelegen, wenig geredet, allein oft und viel geſeufzet, und nach dem Kinde nicht mehr gefragt. Wie es weiter durch göttlichen Willen mit ihr zugehen werde, wird die Erfahrung geben; die Zeugen der Geſchichte aber ſind: Conrad Perca, Pfarrherr zu St. Johann, Simon Becker, ein Schöppe, Lorenz Schade u. a. bei Fincelius genannte.

So der Berichterſtatter, der, wie man ſeiner Erzählung leicht anſieht, aufrichtig in der Wahrheit iſt; wenn man gleich wünſchen könnte, daß er über einzelne Umſtände ſich weiter und deutlicher ausgebreitet. Die Frau war keine Heilige aber auch keine Zauberin; denn von dämoniſchen Einflüſſen iſt keine

Spur zu ſehen; auch der Gedanke an Trug von ihrer Seite ſcheint ſo ferne gelegen zu haben, daß keiner aus der ganzen Umgebung ihn gefaßt. Es war alſo ein Unglück, das ſich zugetragen, und bei dem es auf natürlichem aber übergewöhnlichem Wege zugegangen. Sie war in Folge ihres erſten Wochenbettes krank, wie die Schwere im Herzen zeigt, über die ſie ſich beklagte. Die Krankheit war nervöſer Art, wie gleich von Vorn herein aus der hartnäckigen Schlafloſigkeit ſich ergibt. Der dann eintretende, und 20 Stunden hindurch anhaltende Schlaf ohne Regung und ohne Athem, beweist, daß es Catalepſie, verbunden mit spontanem Somnambulism geweſen, an dem ſie gelitten. In dieſem Zuſtande wechſelt nun, wie bekannt, der Starrkrampf, in dem alle Glieder, unbeugſam wie metallene Stäbe auseinander recken; mit der fügſamſten Geſchmeidigkeit des geſammten Muskelſyſtems, verbunden mit ſolcher Leichtigkeit, daß die kleinſte Kraftanſtrengung hinreicht, große Bewegungen auszuführen, oder auch den Körper in ſeltſamer Lage zu erhalten; etwa den ganzen Obertheil des ausgeſtreckt liegenden in jedem beliebigen Winkel zu erheben, und in dieſer Lage ihn feſtzuhalten. Das vorliegende Beiſpiel gibt nun Zeugniß, daß in ſolchem Zuſtande, unter gegebenen Umſtänden, wohl auch bisweilen ein innerer Ungeſtümm erwacht, der die von ihm Ergriffenen aufhebt, und ſie leiblich irgend einem Gegenſtande, hier dem Waſſer des Brunnens, entgegentreibt. Die verſchloſſenen Thüren nach Außen hin, und die Abweſenheit aller Spur im Schnee beweiſen, daß es nicht ein Gehen geweſen, durch das die Kranke zum Ziel gelangt; ſondern ein Schießen und Schweben, wahrſcheinlich durch das geöffnete Fenſter zum Hofe, dann in den Brunnen hinab, und wieder aus demſelben hinaus, nach einigem Geplätſcher des Waſſers, in Folge des Eindrucks, den dies auf die Schlafwache gemacht; wobei die große Schmiegſamkeit der Glieder das Einſchlüpfen durch die enge Öffnung erklären muß. Bei dem ſpäteren Vorgange mit dem Kinde muß, da niemand zugegen geweſen, zweifelhaft bleiben, ob ſie daſſelbe in ähnlicher Weiſe, von irgend einem Gedanken bewegt, zum Brunnen hingetragen; oder ob es im Rapporte mit ihr, von dem von ihr ausgehenden

Ungeſtümm denſelben Weg geführt worden, den ſie ſelbſt zuvor durchgemacht.

f.

Magiſcher Bezug des Menſchen zu ſich ſelber, oder der ſpontane Somnambulism.

Die eben berührten Erſcheinungen, inwiefern ſie, die äußeren veranlaſſenden Urſachen in ſich verhüllend, ganz vom Inneren des in ihnen wirkſamen Menſchen auszugehen ſcheinen, führen uns zu einem neuen Gebiete magiſcher Wirkungsweiſe hinüber; wo die Kreiſe, innerhalb deren ſie ſich kund gibt, in engſter Geſchloſſenheit mit den Gränzen der individuellen Perſönlichkeit zuſammengehen, und nun Verurſachendes wie Verurſachtes innerhalb dieſer Gränzen ſich beſchließt. Gibt es nämlich magiſche Rapporte zwiſchen dieſer Perſönlichkeit und Allem, was näher oder ferner ſie umſteht und umſtrömt; Rapporte, die von ihr aus in mit ihren Gegenſtänden ſich erweiternden Sphären ſich aufthun; dann wird, da ſie ſelbſt, zugleich Unterwurf und Gegenwurf, ſich gegenüberſteht, auch ein engſter Rapport zwiſchen dem Subjectiven und Objectiven in ihr eintreten können, in dem ſie ſich ſelbſt, vom Einen zum Andern magiſch beſtimmt, und in außergewöhnliche Zuſtände ſich verſetzt. Dieſe Art der Rapporte wird das Eigenthümliche haben, daß ihr poſitiver und negativer Grund, die ſonſt zwiſchen der Perſon und einem ſie Beſtimmenden oder auch Beſtimmung Erhaltenden vertheilt erſcheinen, jetzt in ſie zuſammengehen; ſo daß die durch ſie hervorgerufenen Wirkungen, wenn auch oft nur ſcheinbar, als etwas der Individualität Inhärirendes und durch ſie Hervorgerufenes ſich geltend machen. Man hat daher den Complex dieſer Wirkungen mit dem Namen des ſpontanen Somnambulism's bezeichnet; dem wir jetzt noch eine nähere Betrachtung zuzuwenden haben.

Wie die Erde die Sonne und alles Sideriſche in der Höhe des Univerſum's über ſich, den Mond und alles Peripheriſche in den Niederungen der Welt unter ſich hat; ſo iſt die menſchliche Perſönlichkeit in die Mitte eines erweiterten

Gegenſatzes geſtellt; alſo zwar, daß ſie von der höheren, unſichtbaren Geiſterwelt überragt, ihrerſeits ſelbſt wieder über der ſichtbaren Naturwelt ſteht. Sie bietet aber ihre geiſtige Seite der Geiſterwelt, ihre leibliche der Naturwelt dar, und wie dieſe in dem engeren Gegenſatze von überirdiſch und unterirdiſch getheilt erſcheint; ſo wird derſelbe auch in der Andern ſich aufthun, und der menſchliche Geiſt wird im geiſtigen Verkehre zu Geiſtern der Höhe aufblicken können, die über ihm ſtehen, und zu Mächten der Tiefe niederſehen, die unter ihn geſtellt erſcheinen. Wie aber nun die Erde in und neben dem wahrhaft und ſpezifiſch Irdiſchen, das ſie eigenthümlich charakteriſirt, auch ein Sideriſches hat, in dem ſie mit den Geſtirnen verkehrt, und ein Subterraniſches, in dem ſie mit allen tiefer liegenden Naturregionen im Wechſelverkehre ſteht; ſo wird es auch um die menſchliche Perſönlichkeit in ihrer Zweigetheiltheit eben alſo beſchaffen ſeyn. Das Leibliche an ihr, in ſeiner Zukehr zur umgebenden ſichtbaren, auf gleicher Höhe geſtellten Natur, wird, weſentlich erdhaft in dieſem ſeinem erbeigenen Stammhaften, auch eigenthümlich irdiſche Signatur annehmen, und in ihr abgeſchloſſen, in der zugetheilten Region ſich heimiſch machen. Aber dieſem Erdhaften an ihm wird auch ein Sideriſches zugetheilt ſeyn, in dem es in den Lichtbrunnen der Höhe ſchöpft; und ein Unterirdiſches, durch das es in die Brunnen der Tiefe des Naturweltlichen hinunterreicht. Eben ſo wird auch dem unſichtbaren Menſchen, der dieſer Leiblichkeit einwohnt, ein Erdhaftes, das in ſeinem gegenwärtigen Leben den Kern ſeines irdiſchen Daſeyns bildet, eingegeben ſeyn; zugleich aber werden, da auch die zwei unſichtbaren Welten, die eine, der er entſtiegen, die andere, aus der er herabgekommen, fortdauernd Anſprüche an ihn machen, in dieſem Erdhaften Regionen ſich finden müſſen, in die ſie ihren Einſchlag machen können; und in denen dem eigentlich Irdiſchen, auch ein überirdiſches und ein unterirdiſches geiſtiges Element, ſich beifügt. Sichtbares wie Unſichtbares am Menſchen wird alſo in ſich dreigegliedert ſeyn, und da er nun alſo geordnet, nicht blos in die Mitte zwiſchen das Oben und Unten in beiden Welten, ſondern zugleich auch zwiſchen die geſammten beiden

Weltſphären, von Innen zu Außen getheilt, vermittelnd eintritt, und das letztere höhere und weitere Verhältniß die beiden engeren in ſich befaßt, und in ihrer Getheiltheit zuſammenhält; ſo wird auch in dieſer Hinſicht die menſchliche Natur dreigetheilt erſcheinen: indem ſich in Mitte des der ſichtbaren Naturwelt zugekehrten äußerlich leiblichen, und des der Unſichtbarkeit zugewendeten inneren Menſchen, ein dritter, das eigentliche Suppoſitum, zwiſchenſtellt; der in den beiden anderen nur deſſen, was innerlicher iſt und äußerlicher denn er ſelbſt, theilhaftig wird.

Es iſt aber, wie wir ſchon früher im erſten Buche umſtändlich ausgeführt, durch die beiden erſten, im dritten gefaßten Verhältniſſe hindurch, einerſeits im unſichtbaren inneren Menſchen die pſychiſche Perſon das eigentlich Stammhafte, im Leben hinieden auf Erden recht Heimiſche; während die pneumatiſche über ſich in die Regionen höherer Geiſtigkeiten ſtrebt; die vitale aber unter ſich in die Gebiete tieferer Mächte hinabreicht. Andererſeits ſind dieſe drei Gliederungen der unſichtbaren Perſönlichkeit in der ſichtbaren Leiblichkeit gleichfalls abgemarkt und abgegliedert, indem nach Oben in den der Pſyche dienſtbaren Torſo, das dem Pneuma zugetheilte, nach Unten das die Lebenskräfte umkleidende organiſche Syſtem, ſich eingetragen findet. Die Pſyche wird daher im Unſichtbaren eben ſo den höheren geiſtigen Menſchen mit dem unteren vitalen vermitteln; wie die mittlere Leiblichkeit die höheren leiblichen Syſteme, die dem Geiſtigen dienen, mit den unteren, die im Dienſte des Lebens ſich bemühen, verknüpft. So die Pſyche aber, wie ihr Werkzeug müſſen, wenn ſie wirklich vermitteln ſollen, etwas von den zu Vermittelnden in ſich haben. Auch ſie werden daher wieder in ſich dreigetheilt erſcheinen, und weil ſie das ſind, und die Vermittlung ihre weſentliche Beſtimmung iſt; darum werden bei ihnen auch die beiden Gegenſätze, im dritten, die beiden Andern umfaſſenden Verhältniſſe, ihre Syntheſe finden; und dieſelbe Pſyche, die in ihrem Organe wirkſam, den oberen Menſchen mit dem unteren verbindet, wird auch den inneren mit dem äußeren zuſammenhalten, und wie ſie die Actionen von einem zum andern hinüberleitet,

ſo auch mit jenem weſenhaft verbunden, in dieſen ihren Einſchlag nehmen. Dieſer Einſchlag, zunächſt in der mittleren Region nach Art dieſer Region geſchehend, wird von da aus auch in die höheren Regionen hinaufreichen, und dort eben ſo das Pneuma mit ſeinem leiblichen Organe verbinden, wie er nach Unten niedergehend, das Leben mit dem Seinigen verknüpft; und die Einigung wird dort in pneumatiſcher Weiſe, hier in vitaler vor ſich gehen. Da nun auch durch dieſelbe Syntheſis das Pneumatiſche mit dem Vitalen verbunden gehalten wird, und die entſprechenden beiden leiblichen Syſteme eben ſo durch das dritte miteinander ſich verſchlingen; zugleich aber auch überall das verbindende Mittelglied an der Natur der verbundenen Theil nimmt, wie dieſe an der ſeinigen, und dadurch ſofort auch wieder das Erſte an der des Zweiten, ſo folgt: daß im inneren wie im äußeren Menſchen, und dem mitten inneliegenden, und eben ſo auch im obern und im unteren, und dem zwiſchengeſtellten mittleren, alle Gliederungen, je nach dieſen verſchiedenen Richtungen, in ſich wieder dreigetheilt erſcheinen; und daß nur durch dieſe Dreigetheiltheit, in der jedes am Weſen des andern Theil nimmt, das freie Durcheinanderſpielen aller Kräfte und Verrichtungen der Perſönlichkeit möglich wird.

In dieſer alſo gefügten Perſönlichkeit ſteht nun der Menſch, in ſeinem unſichtbaren Inneren auf ſich ſelbſt, in ſeinem äußeren Leiblichen aber auf dem Grunde dieſes verhüllten Inneren erbaut, und alſo ſich ihm ſelber unterſtellend, in runder Abgeſchloſſenheit ſeiner ſelbſt mächtig da, die Rechte der Perſon in Anſpruch nehmend. Aber dieſer um und um geſchloſſenen Beſonderheit unterſtellt ſich nun auch, einerſeits in ihren innerſten geiſtigen Tiefen, Gott und alles Göttliche, ſie als Glied der höheren unſichtbaren Welt in Anſpruch nehmend; andererſeits aber in ihrer Leiblichkeit die Natur und alles Natürliche, von da aus als Glied der geſammten Naturwelt ſie conſtituirend, und unter Bedingungen ihren Geſetzen ſie pflichtig machend. Die verſchiedenen Unterſtellungen und die von ihnen ausgehenden Anſprüche werden nun verſchiedene Rapporte, — dort in der Innerlichkeit vom Göttlichen zur geiſtigen Perſön-

lichkeit vorzugsweiſe hinüberreichend; hier in der Äußerlichkeit von der Leiblichkeit vorzugsweiſe in das Natürliche hinuntergehend —, anknüpfen; und nachdem in Mitte dieſer inneren und äußeren Strebungen, die Perſönlichkeit in ihren Rapporten zu ſich ſelber, je nach ihren verſchiedenen Gebieten, ſich geordnet und eingerichtet; werden die Anderen gleichfalls nach jedes Gebietes Art und Weiſe geordnet und eingerichtet. Zweiſchlachtig getheilt und wieder im Dritten geeint, wie die Perſönlichkeit ſich findet; wird auch ihr Thun und Laſſen anders in dem, was Geiſtigkeit iſt in ihr, anders in dem, was ihrem Leben angehört ſich kund geben; in ihrem Seeliſchen aber wird es, Theil an beiden Weiſen nehmend, im Charakter durchgängiger Gemeinſamlichkeit erſcheinen. Nun iſt aber der Geiſt in ſeinem innerſten Grunde ſich ſelbſtbewußt, und wie ſeiner ſelbſtmächtig, ſo ſelbſtquellend in ſeinem geiſtigen Leben. In ſeinem tiefinnerſten Selbſtbewußten faßt und einigt er aber in höherer Einheit, ſubjective Selbſtbeſtimmung zum Denken mit objectiver Selbſtbeſtimmtheit; alſo in klarer Beſonnenheit, die entgegengeſetzten Richtungen im Ein und Aus, in der höheren Syntheſis zuſammenfaſſend, wie ſie in ihren Äußerungen in unterer tieferer ſich verbinden. Indem aber die Grundrichtungen geiſtiger Kräfte mit den geiſtigen Vermögen ſich ſyntheſiren, und in einer neuen Ordnung von Kräften und Vermögen, denen des Willens zu Tage treten; theilen auch dieſe ſich im Gegenſatze ſubjectiv wollender und objectiv könnender; die, wie ſie in jeder einzelnen That abwärts zuſammengehen; ſo nach Aufwärts in der höheren geiſtigen Selbſtbewegung ſich ſyntheſiren. Indem endlich in der Faſſung dieſer Kräfte auch die Vermögen zur Durchdrungenheit gelangen, entſteht eine dritte engſte Ordnung, ſo der Kräfte wie der Vermögen, die dem ſelbſtſtändigen, unſterblichen geiſtigen Leben entquellend, aus dieſer Syntheſe im Ausquellen und im Einquellen, in zwiefacher Richtung ſich entfalten; und indem ſie in jedem geiſtigen Lebensacte wieder nach Abwärts zur Verbindung kommen, dem Geiſte erſt ſeine ihm eigenthümliche Fülle und Plaſtik geben, die nicht ihn hat und beherrſcht, ſondern die er hat und beherrſcht. Gegenüber dem Geiſte iſt

aber das tiefere Leben, wenn gleich innerlich ihm aufgeſetzt, nur dunkel ſich ſelbſtbewußt, nur unvollkommen ſeiner ſelbſt mächtig, und in ſeiner Bedürftigkeit nur bedingungsweiſe ſich ſelbſterhaltend. Eben weil das Leibliche, unmittelbar der Natur aufgeſetzt, normgebend in ihm iſt, und es zur Natur in der Perſönlichkeit qualificirt; darum wird auch das Unterſte, Naturnaheſte in ihm, — das Gebiet plaſtiſch-vitaler Kräfte und Vermögen, die das leibliche Ein und Aus bedingen,— ſeine ihm eigenthümliche Mitte bilden, in der dieſe ganz in Naturnöthigung befangene Kräfte ihre Einheit finden. Erfolgt höher hinauf, gegen die geiſtige Mitte, eine erſte Schiedniß der mit den entſprechenden Vermögen verbundenen Kräfte; dann geht eine höhere Ordnung von Kräften, die der vitalen Bewegungskräfte hervor, die in ihren Gebilden dieſe Mitte umſpielen. Das Weſen dieſer Kräfte iſt nun gleichfalls vorherrſchend blinde Nöthigung, ſowohl in den ſubjectiv beſtimmenden als in den objectiv beſtimmten; wie denn die Arterie z. B. gleichmäßig von Außen herein durch das Blut, und von Innen heraus, durch den bewegenden Nerven zur Bewegung beſtimmt wird. Wenn endlich in neuer Schiedniß die dritte Ordnung dieſer Kräfte ſich entbindet, — gleichſam die innerliche Peripherie des Syſtems umſpielend, und ſie zur höheren Mitte machend, — dann ſind ſelbſt dieſe ſtrahlenden Lebenskräfte von jener Nöthigung noch nicht gelöst. Denn auch ſelbſt der Lebensgeiſt, dem das Lebensgefühl einwohnt, hat kein klares, beſonnenes Selbſtbewußtſeyn, das ſubjective und objective Richtung frei beherrſchte; ſondern es iſt nur ein dunkles Selbſtgefühl, das aus dem ganzen Lebenskreiſe Stimmung erhält, aber keineswegs ſelbſt ihn ſtimmt. So iſt es um den Geiſt oben und das Leben unten beſtellt; das Seeliſche in der Mitte wird der Natur beider theilhaftig ſeyn. Dem Momente, worin es am Geiſtigen Theil nimmt, wird eine modificirte geiſtige Freiheit gegeben ſeyn; dem, worin es dem Leben ſich eingibt, wird eine in etwa gelöste Nöthigung einwohnen; in ſeinem Mittleren endlich, worin die ſeeliſche Function eigenthümlich ſie ſelber iſt, wird die durch Freiheit vermittelte Nöthigung charakteriſtiſch ſeyn, und hier der Knoten zwiſchen Geiſtigem und Vitalem ganz eigentlich ſich geſchlungen finden.

Der Geiſt, dem höheren Nervenſyſteme eingegeben, kann ſich in ihm und mit ihm; und in zwiefacher Bewegung einer Niederſteigenden und einer Aufſteigenden bewegen. Er nimmt ſich nämlich im Fortgange von Oben zu Unten, durch die drei Ordnungen ſeiner in ihren Vermögen wirkſamen Kräfte niedergehend, immer mehr zuſammen; indem er die umfaſſende Allgemeinheit der höheren in die plaſtiſche Beſonderheit der niederen überführt, und dadurch zugleich die größere Geſchiedenheit der Pole in ihren Vermögen mehr und mehr in die Indifferenz der Mitte beſchließt; oder indem er in umgekehrter Richtung anſteigend aus der unteren Mitte in die Pole, und aus der Beſonderheit in die Allgemeinheit geht. Das Leben, dem unteren gangliöſen Nervenſyſtem in ſeiner Verbindung mit dem des Kreislaufs, eingegeben, wird gleichfalls in jener doppeltartigen Bewegung, wenn auch in beſchränkterer Gemeſſenheit, ſich regen; und entweder aufſteigend aus der unteren plaſtiſchen Mitte im Gefäßſyſteme durch die verſchiedenen Ordnungen ſeiner Kräfte und Vermögen in die höhere Allgemeinheit der gangliöſen Nervenkräfte gehen; oder umgekehrt aus dieſer zu der Plaſticität der Tiefe niederſteigen; ſo zwar, daß die Bewegung, die hier äußerlich von Gefäßſyſtem zu Nervenſyſtem und hinwiederum hingeht, oben vom kleinen Gehirn, dem Träger des plaſtiſchen Lebens im Geiſte, zum großen, dem des eigentlich Geiſtigen im Geiſte gerichtet ſteht. Wie nun aber Geiſt und Leben im Seeliſchen ſich verknüpfen, wie Ganglienſyſtem und Gehirn im Rückenmark; ſo werden auch in dieſem Seeliſchen dieſe verſchiedenen Bewegungen oben und unten durcheinander vermittelt, und aneinander ausgeglichen. Weil der Geiſt nun aber durch das leibliche Leben mit der äußeren Natur verkettet, und in ihre Periodenzahlen verflochten iſt, erſcheint die Perſönlichkeit, in jener naturgeregelten, alternirenden Oszillation zwiſchen Wachen und Schlafen unaufhörlich auf- und niederſchwingend; dadurch bewirkt, daß ſtets die anſteigende und niederſteigende Bewegung umeinander, durch die ganze Perſönlichkeit, in die Äußerung ihrer Thätigkeiten ſich theilen. Wie die Welt aus der Nacht hervorgegangen, ſo hat daher dieſer Wechſel zuerſt mit Schlaf ange-

hoben, dem das Wachen dann erſt gefolgt. In dieſem Schlafe iſt der Geiſt in ſeinen geiſtigen Lebensgrund niedergeſtiegen, der im kleinen Gehirne ſeinen Träger hat; um, nachdem er in der dort herrſchenden Plaſticität ſich neuerdings erfriſcht, gleichwie die Waſſerlilie aus tiefem Grunde des Elementes an ſeine Oberfläche ſteigt, um Angeſichts der Sonne die reichgeſchmückte Blumenkrone aufzuthun, ſo in umgekehrter Ordnung die Höhen ſeiner Geiſtigkeit wieder zu beſteigen, und von da aus den Reichthum ſeiner oberen Kräfte zu entfalten. Das Gleiche hat unten in der Tiefe gleichzeitig ſich wiederholt; indem im Schlafe das untere Nervenleben ins Gefäßleben und ſeine untere Plaſtik übergeht; dann aber dort reſtaurirt, von ihm gelöst im Erwachen ſeine alte Stelle und Bedeutung wieder gewinnt. Was in ſolcher Weiſe in beiden Regionen ſich begeben, wird auch zwiſchen ihnen ſich wiederholen; indem im Einſchlafen das Leben im Ganglienſyſtem in ſich verſinkend, auch den Geiſt im geſammten höheren Nervenſyſteme nach ſich zieht, daß ſeine Wellen über ihm zuſammenſchlagen; während im Erwachen derſelbe Geiſt, ſich wieder der Bindung entwindend, ſeiner Natur gemäß zur Höhe ſtrebt.

Dieſe auf- und niederſteigende Bewegung, die im inneren Menſchen, wie in ſeinem Organe dem äußeren, durch alle Regionen beider im vollkommenen Parallelism vor ſich geht; iſt aber nun keineswegs die Einzige in der Perſönlichkeit. Die innere Perſon iſt nämlich ihrem ſie umgebenden Träger eingegeben, und beide ſind von Innen zu Außen in einem Bande verbunden, das von demſelben mittleren Seeliſchen aus, das den höheren Geiſt mit dem unteren Leben verknüpft, ſich zwiſchen jenen Geiſt und ſein Organ, ſo wie zwiſchen dies Leben und ſeinen Träger, hineinverzweigt, und überall Innerliches mit Äußerlichem im Lebensknoten bindet. Dieſer Knoten iſt in der Zeugung geſchlungen worden, und wird im Tode wieder aufgelöst. Jener folgt im Mutterleibe ein ſchlafähnlicher Zuſtand, wo im Verlaufe der Evolution des Embryo's die geknüpfte Bindung durch alle Regionen ſich vollendet; während dem andern ein Zuſtand vorangeht, in dem bei fortgeſetzter Involution die allmälige Löſung ſich vollbringt. Zwiſchen beiden

Zuſtänden zieht ſich nun der Lebenslauf dahin, und wird in Wohlbefinden durchſchritten, wenn das Band im Knoten ſich in Wohlgefügtheit knüpft. Aber es kann auch in Losheit auseinanderweichen, oder hinwiederum wohl ſich allzu enge ſchürzen. Im erſten Falle wird, indem das Innere ſich mehr dem Äußern, die einwohnende Begeiſtigung dem leiblichen Umwohnenden entwindet, das Leben den Tod bis zu einem gewiſſen Grade anticipiren; während umgekehrt, wenn jene tiefer in die Verleiblichung ſich verſenkt, ein Rückſchritt gegen den Fötuszuſtand geſchieht. So wird alſo eine zweite Oszillation um jene Mitte her möglich ſeyn; und da in ihr Innen mit Außen verbunden ruht, ſo wird in dem Einſchwanken, das die größere Löſung durch alle Gebiete der Perſönlichkeit erwirkt, eine größere Verinnerung erfolgen; während im Ausſchwanken eben ſo eine allgemeine Veräußerung die Folge iſt. Das gibt eine neue Folge von Zuſtänden, in deren einem das im Ausgang veräußerte Innere in ſeinem Organe mehr oder weniger zur Latenz ſich gebunden findet; während im Andern das im Eingange tiefer Verinnerlichte dadurch entbunden, in größerer Befreiung ſtrahlend wird: beides krankhafte Zuſtände, inſofern ſie dies- und jenſeits der in den gewöhnlichen Lebensverhältniſſen an beſtimmten Punkt geveſteten geſunden Mitte liegen. Auch hier wird, — da im irdiſchen Leben das Innere zuerſt in der Verhüllung des Äußeren zum Vorſchein kömmt, und die Latenz das Erſte iſt, dem die Entbindung erſt als Zweites folgt,— die Oszillation, wie von Außen herein bedingt erſcheinen, ſo auch von Unten herauf vom Leben her ihren Ausgang nehmen. Die Ungewöhnlichkeit des Zuſtandes kann daher Folge einer angebornen Anlage ſeyn, die dies Leben vorwiegend nach Innen, oder überwiegend nach Außen disponirt; wo dann im erſten Falle ſpontaner Somnambulism auf unterer Stufe, im andern z. B. Cretinism ſich entwickelt. Oder der Zuſtand iſt Folge irgend einer Zerrüttung, die ins Leben, phyſiſch oder moraliſch, durch Unglück oder Verſchuldung, eingedrungen; indem es entweder von der feindſeligen Gewalt der Natur bezwungen, oder von ſeinen Begierden hingeriſſen, ihrer Knechtſchaft anheimgefallen. Iſt dann in Mitte ſolcher Zerrüttung noch ein

Fond von Lebensenergie verborgen, dann weckt dieſe, aus ihrem Grund ſich erhebend, eine Folge entgegengeſetzter Bewegungen; die von Außen nach Innen ſtrebend, und mit Rückfällen wechſelnd, einen Sturm im Leben hervorrufen, der entweder durch die Stadien eines glücklich verlaufenden Heilungsproceſſes hinſchreitend, zur Wiederherſtellung der Geſundheit im neuerdings wohlgeveſteten Bande, oder in Löſung deſſelben zum Tode, dem phyſiſchen oder auch moraliſchen hinführt. In jedem Falle aber iſt es das Ganglien- und Umlaufsſyſtem, in dem, als dem Lebensorgane, die ganze Bewegung anheben, und in deſſen Gliederungen ſie in ihren Stadien ſich abgliedern muß. Ein Blick auf jene wird uns daher den Verlauf dieſer vollkommen deutlich machen.

Das Gangliensyſtem als Lebensorgan von der unterſten Lebenstiefe, durch die Lebensmitte bis zur Lebenshöhe, parallel dem in 3 gleichen Gliederungen niederſteigenden Geiſtesorgane aufſteigend, iſt alſo in ſeinem ganzen Verlaufe durch die Letzteren, indem es einem jeden derſelben mit einem ſeiner Glieder ſich eingibt, dreigetheilt; und gliedert ſich erſt von den drei dieſen Theilungen angehörigen Mitten ab den untergeordneten einzelnen Organen ein. Die erſte dieſer Abtheilungen hat das halbmondförmige Ganglion, um die Eingeweidepulsader vor der abſteigenden Aorta herliegend, zum Mittelpunkte; ſeinen Umkreis aber in der Webe feinſter Nervenfäden, die die Haargefäße ſämmtlicher viralen Eingeweide belegen. Damit aber nun der Übergang von dieſem nervöſen Centrum zur gleichen Pheripherie vermittelt werde, ſind dem Sonnengeflechte jenes Ganglions andere Geflechte entſtrahlt: nach Aufwärts die Lungengeflechte, nach Abwärts aber links das Milzgeflechte, und die beiden der Leber, weiterhin die Nierengeflechte, zu unterſt die ſpermatiſchen; alle dem Tiefſten in ihrer gemeinſamen Mitte untergeordnete nervöſe Centra für die gleichnamigen, der Aſſimilation unmittelbar dienenden Organe. Durch die Mitte aller dieſer, um das Centralganglion verbundenen Geflechte, geht aber noch eine andere Folge dem Gebiete zugetheilter, und darum nach Abwärts aufs engſte mit beiden verknüpfter Nervengewebe, dem ganzen unwillführlichen Muskelſyſteme dieſer

Region beſtimmt, das von Schlund und Kehlkopf durch den Magen bis zum After hin ſich dehnt. Dieſe Folge zieht ſich von den Geflechten, die der Stimm= und Beinerve um Schlund und Luftröhre bilden, in die beiden Kranzgeflechte des Magens, die beiden Gekrösgeflechte und das hypogaſtriſche bis zum coccygeum hinunter. Alle dieſe Mitten zweiten und dritten Ranges, mit ihren Strahlungen in der gemeinſamen Mitte gefaßt, gehören der erſten Gliederung an; deren Gränzen alſo durch die äußerſten Nervenendigungen bezeichnet ſind. Die zweite Gliederung wird das ganglienartige Herzgeflechte als tiefſtes Centrum ſich unterſtellen; das, wo die Luftröhre ſich rechts und links abſpaltet, gegen den Bogen der Aorta hin liegt. Dies Geflechte, wie es nach Aufwärts mit den beiden Zungennerven und den unteren Halsnerven; nach Abwärts aber durch den gepaarten Umſchweifenden, mit dem halbmondförmigen Ganglion in der untern Gliederung verkehrt; ſo ſtrahlt es im Kreiſe um ſich herum, durch den langen Herznerven in das erſte ſpindelförmige Ganglion des Halſes, durch den mittleren in das zweite, durch den unteren in das dritte aus; und wird durch noch andere ſolche Ausſtrahlungen auch mit den Bruſtganglien verknüpft. Die ganze Ganglienreihe, wie ſie an der Wirbelſäule hinunter, der Aorta entlang, von den Halsknoten durch die Bruſtknoten zu den Lendenknoten und endlich in die Sacralganglien übergeht; und dieſem Herzgeflechte, als ihrer gemeinſamen Mitte, zugewandt, und in ihm befaßt, in den einzelnen Ganglien untergeordnete Mittelpunkte bildet, wird alſo auch als das dem Herzen unmittelbar auf dieſer Stufe angehörige Syſtem ſich ausweiſen; und indem es mit ihm die zweite Gliederung in ihrem tiefſten Grunde zuſammenſetzt, wird die peripheriſche Gränze derſelben durch die, allen dieſen ſympathiſchen Ganglien entſtrahlenden, die Haargefäße des ganzen Rumpfes, vom Antlitz bis zu den unteren Extremen hin, belegenden Nervenendigungen gegeben ſeyn. Die dritte Gliederung endlich wird dem Gehirnſyſteme angehören. Die beiden Carotiden, unmittelbar aus der Aorte entſpringend, und durch das Felſenbein in die innere Schädelhöhle eindringend, bilden nämlich mit den Vertebralen, die von der

Schlüſſelarterie ausgehend, durch das große Hinterhauptloch in dieſelbe Höhle treten, und dort in die Baſilararterie ſich verbinden, einen Gegenſatz, der für das neue Gebiet, dem er beſtimmt iſt, eine Vermittlung ſucht. Er findet ſie, indem die Carotiden an der unteren Fläche des Gehirns eine überleitende Arterie zur Baſilaren ſenden, in der die beiden geſchiedenen Syſteme zum Adernkranz ſich einigen; und nun alſo verbunden, vorne drei Zweige, den vordern, hintern und auswärtsgehenden zum großen, hinten zwei andere zum kleinen Gehirne, aus der Mitte aber die tiefere Hirnarterie gerade aufwärts in die mittinnerſten Theile des Organes ſenden. Die doppelartigen weichen Nerven, die vom oberſten Halsganglion aufſteigend, dem Laufe der Carotiden und der Vertebralen folgen, werden daher, wie ſie an ihnen in den Schädel dringen; ſo auch dort mit ihnen zu einem Geflechte, einem Nervenkranz entſprechend dem Adernkranze, ſich verbinden, das vielleicht in noch nicht ausgefundenen kleinen Ganglien ſich gliedert, und wie es durch Fäden mit dem fünften, ſechsten und ſiebenten Nervenpaare verbunden iſt; ſo nach Aufwärts mit ſeinen Strahlungen das dreigetheilte Aderngeflecht ins Innere des Gehirns verfolgt; und indem es die äußerſten Endigungen der Gehirngefäße mit ſeiner feingetheilten Webe belegt, dort die dritte Gliederung um jene centrale Mitte her, abgränzt und figurirt.

Es ſoll nun eine den Menſchen aus ſeiner Naturverlorenheit magiſch verinnernde Metamorphoſe beginnen. Alle Naturmetamorphoſe hebt aber mit einem Zuſtand an, der die keimenden Gegenſätze in einer Indifferenz gebunden hält; wie der Embryo in einem ſolchen ſich befangen findet, wenn er als Keim dem Mutterſchoße anvertraut, und in der erſten Metamorphoſe ſich entfaltend, aus dem Waſſer an die Luft treten ſoll; und die Chryſalide, wenn in ihr in einer andern die inteſtinale Raupe in den lungenhaften, vogelartigen Schmetterling ſich umwandelt. Beide Zuſtände ſind mit Schlaf verbunden, in den Schlaf werden alſo die Kräfte, denen die Metamorphoſe vorſteht, vor Allem herabgezogen, damit unter ſeiner Umhülle ſich das Werk vollbringe. Dies Werk ſoll aber durch ein

inneres Erwachen des geſammten Gangliensyſtems, dem parallel entgegen ein gleich innerliches, in den analog gegenüberſtehenden Gliederungen des geiſtigen Nervenſyſtems, entſpricht, begründet werden; und dieſe Begründung wird in der unterſten Lebensregion beider Syſteme ihren Anfang nehmen. Dort alſo muß das Erwachen des Gangliensyſtems zuerſt anheben, dort im Gebiete jener durchaus plaſtiſchen, maſſenhaften Lebenskräfte, die dem geiſtigen Bewußtſeyn am fernſten entrückt, in Dunkel und Stille das gleichfalls maſſenhafte Gewirke des Leibes auszuwirken haben. Der anhebende Verinnerungsproceß ſoll aber Ordnung in die beſtehende Verwirrung bringen, und Ausgleichung in den Kampf der durcheinander treibenden Gegenſätze; er wird alſo ſelbſt von annoch verworrenen Bewegungen ſeinen Ausgang nehmen, und erſt allmälig zur beſſeren Ordnung in rechter Folge voranſchreiten.

Ein unbeſtimmtes, aber ſtets zunehmendes Schwanken zwiſchen Innen und Außen, wird ſich daher zuerſt in dieſem unbeſtimmten Zuſtand regen; indem das Leben jetzt mit einer gewiſſen Energie in ſich zurückgezogen, oder auch aus ſeiner Naturverlorenheit in den Grund ſeiner Tiefe zurückgewieſen, ſich in ihr zuſammenzunehmen anfängt, und dann wieder außer ſich hinausgeriſſen, aufs Neue ins Äußere ſich verläuft; und ſo hinwiederum in öfterem Wechſel. Unter der fieberhaften Alternation von Licht und Dunkel, Froſt und Hitze, im fortdauernden inneren Kampfe, nach Außen ſchon häufig durch Krämpfe und convulſiviſche Anſtrengungen bezeichnet, zeigen ſich nun bald in den Momenten der Vertiefung, die erſten Anfänge des inneren Erwachens, noch in kurzen Intervallen mit ſoporöſen Zuſtänden wechſelnd; bald aber deutlicher hervortretend, und indem die Rückfälle mit wachſender Energie der Verinnerung immer ſeltener werden, mehr und mehr in Ausbreitung zunehmend; bis endlich der in den Sopor niederziehenden Schwere der Sieg abgewonnen iſt, und die innere Lebensſeite nun im inneren Lichte, wie die äußere im wachen Zuſtand im Naturlicht beleuchtet ſteht. Das innere Erwachen, im Gegenſatze des äußeren, hat ſich dadurch erwirkt, daß, wie in dieſem die in Indifferenz ſchlummerden Vermögen in ihre polariſchen Gegenſätze, die

unteren Lebenskräfte aber in die höheren, hinaufgegangen; ſo hier die leiblichen Vermögen nach Innen, gegen die Einwirkung der einwohnenden Vitalkräfte, ſich in größerer Entgegenſetzung ihrer Pole mehr erſchloſſen; dieſe Kräfte aber ſelber ſich mehr nach Innen gehöht und geſteigert haben. Indem ſie aber vom leiblichen Stoffe ſich mehr abgelöst, als dies in den gewöhnlichen Lebenszuſtänden der Fall ſeyn kann, haben ſie die allem Geiſtigen weſentlich eingegebene Natur der Einheit, indem ſie aus der Vermannigfaltigung ſich zurückgezogen, mehr angenommen; und wirken in dieſer nun auch vorzugsweiſe von der allem Innerlichen näher verwandten Mitte, in den Ganglien und vorzüglich dem halbmondförmigen Ganglion aus, je nach ihrer Weſenheit.

Eine größere und engere Unificirung dieſer Kräfte, und in ihrem Gefolge eine ſtärkere Polariſirung der in ihnen gefaßten, nach Innen gewendeten Vermögen, wird alſo das allgemeine Reſultat dieſes Erwachens ſeyn. Alle Kreiſungen des Blutes, die um die Herzmitte, und der Nervengeiſter, die um die Ganglienmitte geſchehen, werden nur enger und ſchärfer zuſammengezogen und gleichſam eingerefft. Aber während dadurch in der größeren nervöſen Concentration, das im Gefäßſyſtem Umgetriebene, im Momente ſeiner Bewegung gemindert, ſtockt, der Blutumlauf nach Außen beinahe gänzlich gehemmt erſcheint, der Athem in langen Zwiſchenräumen zum Stehen kömmt, der Drang natürlicher Bedürfniſſe ganz und gar nachläßt; wird dagegen das Bewegungsmoment der Nervengeiſter in den enggeſchloſſenen Kreiſen um ſo mehr geſteigert, und ihr raſcherer Umlauf muß für den gehemmten andern eintreten. Gleichzeitig mit der alſo innerlich erwachten Gliederung des Gangliensyſtems, wird aber auch die ihr entſprechende unterſte Region des höheren Nervenſyſtemes, — die hintere Seite jenes tieferen Theiles des Rückenmarkes, die durch die Eingeweidenerven mit dieſer Gliederung in Verbindung ſteht, — gleichfalls innerlich erwachen; und die ihr einwohnende, unterſte Function geiſtiger Lebendigkeit, wird gleichfalls nach ihrer Art in Wirkſamkeit eintreten. Während alſo die unteren halbfreiwilligen Bewegungskräfte, wie beim Nachtwandeln vom Sonnengeflechte

her ihre Direction erlangen, wird ein Gleiches auch mit den Verrichtungen der Sinne ſich begeben. Nach Außen peripheriſch von dem allgemeinen Banne, der alles Äußere betroffen, einbefaßt, erſcheinen ſie auswärts geſchloſſen und gebunden, und von ihren mittleren Verhältniſſen zum großen Gehirn gelöst; dafür aber innerlich aufgethan, und ans halbmondförmige Ganglion angewieſen. Dieſem dienen ſie nun, ſo lange der Zuſtand dauert; ſie ſind ihm wie Mund, es ſelber iſt der Magen, der alle durch ſie zuſtrömende Sinnenſpeiſe aufnimmt und verdaut. Denn was von ihrem Geſammtvermögen, in ſolchem innern Wachſeyn der unteren Region, mit wachgeworden, iſt in dieſe Mitte eingekehrt; dort aber aufgenommen und in die Bedingung hier herrſchender Concentration und Unificirung eingetreten, hat es ſich auch zu einem vitalen Sensorium commune aufgeworfen. Alle getheilten Strömungen geſchiedener Senſation, die in ſolcher Schiedniß den mannigfaltigen Sinnen einwohnt, — Geſchmack und Geruch zuerſt, dann auch, obgleich noch ferne, Gehör und Geſicht, — haben in Einheit ſich zuſammengethan, und der daraus erwachſende Geſammtſinn, an ſich nach des Gebietes Art plaſtiſcher Natur, wird dem Gemeingefühle am nächſten verwandt erſcheinen. Dieſer Gemeinſinn, um die Herzgrube und den Magenmund geſammelt, bedarf nun nicht der Vermittlung eines beſondern Organes; weil das in ihm wirkſame Vermögen, in der höheren Potenzirung ſeiner Gegenſätze, alles Stoffiſche durchbricht, und völlig unvermittelt allen Raum durchfühlend, in der Form des höchſten Sinnes, im Medium des der Region eigenthümlich entquellenden Lebensfeuers, die Objecte zur Wahrnehmung bringt. In ihm wird das magnetiſirte Waſſer von dem rohen Naturwaſſer durch ſeine Lieblichkeit unterſchieden, in ihm die Verweſung tief unter der Erde erkannt; in ihm wird der Verkehr mit allen Naturkreiſen, von des Himmels Höhe, durch die Luftmeteore in die Erdentiefen hinunter, und durch die Mineralien ins Pflanzenreich hinauf, und ſo durch die Thiere bis zur Höhe des gleichgeſtellten Menſchen hinan, vermittelt. Indem nun auch alle anderen activen Lebensregungen, von der feſtgeſtellten Mitte aus, gleichfalls geſteigert und gehöht und

gekräftigt, ſich in ein höher graduirtes Vermögen, wie in ihren Umkreis hinein entfalten, werden alle Lebensacte bis zur Reproduction hinunter einen magiſchen Charakter gewinnen; während auch nach Außen hin ſich die vielfachen Rapporte bilden, von den rhabdomantiſchen bis zu jener magiſchen Ehe hinauf, in die der Magnetiſirende mit der Magnetiſirten eintritt.

Aber das Sonnengeflechte iſt nur relative Mitte; es iſt nur Centrum für ſeinen Umkreis, der allein das in ſich befaßt, was im Gebiete des unteren Lebens liegt. Die Einigung, die in ihm gewonnen worden, wird daher gleichfalls nur eine relative ſeyn; gültig für die wirklich erfaßten Gegenſätze, und ſie nur in einer approximativen Ausgleichung, mehr in Aſſonanz einander näher bringend, als bis zum Einklang ineinanderſchmelzend. Die angehobene Bewegung beruhigt ſich deswegen noch keineswegs; ſie ſteigt aus den Abgründen des Lebens zu der anderen Ordnung verborgener Gegenſätze herauf, die noch nicht an der Aufregung Theil genommen, um mit ihnen den ſchon durchlaufenen Proceß nochmal gründlicher, umfaſſender, durchgreifender zu wiederholen; und dann am Schluſſe in einer höheren, gründlichern, umfaſſendern und durchgreifendern Einheit ſie zu einigen und zu beruhigen. Es beginnt alſo eine zweite Criſe im Gefolge neuer Stürme, ſtärker als die geweſen, welche in die erſte eingeführt. Die Einkehr in der Ganglienmitte, die in der vorigen Bewegung gewonnen worden, hat als unzureichend ſich erwieſen; und es wird jetzt eine andere geſucht, der gegenüber die verlaſſene nur als Auskehr gelten kann, wie ihr gegenüber der gewöhnliche Zuſtand der Dinge als eine ſolche ſich erwieſen. Die Criſe muß daher zu einem neuen Erwachen, und zwar in der zunächſt folgenden Gliederung des geſammten Gangienſyſtemes führen, und dort die Mitte im Centrum dieſer nächſthöheren Abgliederung ſuchen. Dieſer neu erſchloſſene magiſche Umkreis iſt nun durch das Syſtem des ſympathiſchen Nerven und ſeine Verbreitungen in den Torſo abgegränzt; und die geſuchte Mitte im gangliöſen Herzgeflechte gegeben und ausgedrückt. Wie der Rumpf die Eingeweide in ſich befaßt, ſo das Syſtem des ſympathiſchen Nerven das der Inteſtinalen, die von ihm ihren Ausgang nehmen;

und während das halbmondförmige Ganglion nur die Mitte des letzteren Nervenſyſtemes iſt, iſt das Herzgeflechte Centrum zugleich der ſympathiſchen Ganglien und des halbmondförmigen; alſo eine Einheit höheren Ranges, die die nächſtunteren in ſich begreift. Das Erwachen in dies Syſtem hinein, iſt alſo ein höheres Erwachen; dem gegenüber das vorige wieder als ein Schlafzuſtand erſcheinen muß. Die nächſte Folge dieſes Wachwerdens in einer höheren Mitte wird nun ſeyn: daß die Vorige, wie ſie innerhalb des unteren Lebensſyſtemes ſich entfaltet, jetzt ihr als Object gegenüberſtehend, als ſolches Gegenſtand eines inneren Schauens wird. Und wirklich haben Somnambulen auf dieſer Höhe das Sonnengeflecht in der Herzgrube lichtdurchdrungen, und wie im Mondſchein ſtrahlend, in Mitte des Gewebes weißer, plaſtiſchmaſſiver Nerven geſchaut. Die andere Folge iſt, daß alle die Erſcheinungen, die den Eintritt dieſes höheren Erwachens begleiten, ganz in der Art der jetzt erreichten Region vor ſich gehen. Mit dem Verlaufe des eigentlich ſympathiſchen Syſtems in ſeinen Ganglien, längſt der Wirbelſäule hinunter, erwacht nämlich nun die ganze hintere Seite des Rückenmarkes, bis in die Brücke hinein, gleichfalls innerlich; und weil damit das Gebiet animaliſch freiwilliger Bewegungen ſich erreicht, darum wird in dieſen beſonders die eingetretene Veränderung ſich bemerkbar machen. Während daher der Krampf in den Lungen und anderen Eingeweiden, der den Athem und den äußeren Umlauf ſtockend gemacht, durch die von Innen heraus geſtärkte Macht des Herzens jetzt ſich löst, und dieſe Art der Bewegungen, nun mehr von der Gewalt des Willens beherrſcht, ſich leiſe wieder regt; hat der Kampf der Gegenſätze ſich jetzt vorzugsweiſe ins Muskelſyſtem zurückgezogen, und gibt dort in dem Wechſel cataleptiſcher Erſtarrung und geſchmeidiger Biegſamkeit bis in die Knochen hinein ſich zu erkennen. Wie dieſer Wechſel in den heftigſten Krämpfen ſich ankündigt, nun nach Vorwärts, nun nach Rückwärts den Körper zuſammenziehend, oder auch ihn bald um dieſe, bald um jene Achſe her rotirend; ſo fügt ſich ihm noch jener andere bei, in dem er einmal bleiſchwer der Tiefe entgegenſinkt, das anderemal wie geflügelt zur Höhe ſtrebt. Da aber auch, wie

das Untere jetzt in die mittlere Region ſich eingetragen findet, ſo auch das Höhere in ſie hinabgezogen in ihren Formen ſich manifeſtiret; ſo werden die Sinnvermögen jetzt von dem Sonnengeflechte abgelöst, und in das Herzgeflechte eingetragen. Der Gemeinſinn nun, nach Art der Region ſeiner tieferen Plaſticität entbunden, wird in einem freieren Fluſſe klarer, umfaſſender und durchdringender; und nicht ferner mehr an die Herzgrube gebunden, kann er ſich an Finger, Zehen, die Naſenſpitze oder auch an die ganze Hautoberfläche verſetzen, und ſo durch zahlloſe Zuſtrömungen die Sinnesnahrung, in das jetzt Magen gewordene dauende Herz, eintragen. Dieſelbe höhere Centrirung, die alſo den Sinnenvermögen widerfahren, wird auch den thätigen Kräften zu Theile werden; Alle den Willenskräften nahe verwandt, wie ſie von ihrem Leiblichen ſich mehr gelöst, ſind machtkräftiger geworden; wirken auch ihrerſeits magiſch, und dabei ihrer größeren Unabhängigkeit wegen, unermüdlich.

Das zum innerlichen Wachſeyn gelangte reproductive Leben des Nachtmenſchen, iſt nun in das gleichfalls wache mittlere ſeeliſche Leben eingetragen, und beiden parallel gegenüber hat ein Gleiches in den entſprechenden Regionen des Tagmenſchen ſich zugetragen. Aber damit ſind Kampf und Tumult noch keineswegs geſtillt, denn die höchſte Einigung iſt noch nicht gewonnen; die allein dort ſich findet, wo der Nachtmenſch in den Tagmenſchen übergeht, und beide Zuſtände nur als verſchiedene Seiten deſſelben Daſeyns ſich erkennen. Das Herzgeflechte einigt wohl die Vielheit der ſympathiſchen Ganglien mit der Einheit des cöliaciſchen in ſeiner höheren; aber über ihm thut im Gehirnſyſteme ein neuer Gegenſatz ſich kund, der auch in dieſem Syſteme allein wieder durch eine nun höchſte Einheit ſeine Vermittlung finden kann. Neue Stürme bezeichnen, bei der Zunahme des Drangs zum Ziele, den Eintritt einer dritten Criſe, zu der die Kräfte und Vermögen in noch ſchärferer Concentration ſich zuſammennehmen, und die durch eine Folge tiefſteinſchneidender Schwankungen, endlich zur höchſten Stufe jenes innerlichen Wachlebens, zum eigentlichen Hellſehen führt. Der Heerd der geſammten Bewegung, und die Mitte des Kreiſes, der ſie umſchreibt, iſt nicht ferner mehr in den

Herzgeflechten, ſondern er hat ſich ins Gehirn erhoben; und wie der Nervenkranz an ſeiner Grundfläche das ſteigende Centrum aufgenommen, und wahrſcheinlich durch geheime Nerven-Verbindungen es mit den Centralganglien des Gehirns verknüpft; ſo breitet der Umkreis ſich in das Gewebe feinſter ſympathiſcher Nerven, in den äußerſten Endigungen der Markfibern des Gehirnes, aus. Gleichzeitig hat die innerliche Erweckung auch im andern Nervenſyſteme ihren Fortgang genommen, und iſt am hinteren Rückenmarke aufſteigend, durch die Brücke jetzt ins kleine Gehirn eingetreten; das, während das große im äußeren Schlafe befangen ruht, jetzt ſeinerſeits ins Wachen eingetreten. Die, welche auf dieſer Stufe angelangt, ſehen die früher durchlaufenen jetzt unter ſich; und weil nun das ihnen angehörige Leibliche dem inneren Schauen objectiv gegenüberſteht, wird es ihm auch ſichtbar; das untere im dämmernden Schimmer, das mittlere in cryſtallheller Klarheit, und das obere im eigenthümlich durchdringenden Lichte quellend. Die Sinne ſind wieder an ihren Ort zurückgekehrt, aber ſie werden, wie z. B. das Auge, in dem von Innen ausgehenden Lichte jetzt ſelbſt leuchtend geſehen. Denn ein centrales Schauen hat jetzt begonnen, ein Sehen im Geiſte, das ſich ſelbſt Licht iſt, und überall das ihm Gleichartige in den Tiefen der Dinge erkennt. Im unmittelbaren Verkehre mit dem Allgemeinen iſt daher dies objective Schauen zugleich ein durchdringendes Erkennen, das durch die Hüllen hindurch allein vom Weſen ſich in Anſpruch genommen findet. Und wie das Erkennen in ſolcher Weiſe gleichfalls ein durchdringendes unvermitteltes Schauen in voller Objectivirung iſt; ſo wird das Denken gleichfalls in einer durchgreifenden Symbolik, wie unter der Hülle eines geiſtigen Leibes, ſich befangen finden. Derſelbe vorwiegende Charakter des Ergriffenſeyns, im Gegenſatze mit dem Begreifen im äußerlich wachen Zuſtande, der die geiſtigen Verrichtungen im Hellſehen bezeichnet; wird auch allen Funktionen des Willens ſich mittheilen, ſo daß auch ſeine Wirkſamkeit durchaus das Gepräge der vorherrſchenden Begeiſterung trägt. Auf dieſer höchſten Stufe der Löſung des Innerlichen im Menſchen vom Leiblichen, macht daher eben wegen der Steigerung aller

Kräfte und Vermögen dieſe Art innerer Affection, im Gegenſatze mit der, die im äußerlichen Leben vorherrſchend wird, am entſchiedenſten ſich geltend; und da nun alſo die beiden Richtungen bis zu ihren Tiefen verfolgt, in ganzer Sonderung ſich gegenüberſtehen, ſo wird eben hier entweder die höhere Einheit ihre ausgleichende, beruhigende Macht zur Heilung an ihnen üben; oder die andere Beruhigung, die des Todes, wird dem Kampfe ſeine Gränze ſetzen.

IV.

Der pſychiſche Grund der dämoniſchen Myſtik.

Iſt es wahr, wie es denn wahr ſeyn muß, daß alle Gebiete des Daſeyns, von einem allgemeinen ſie alle faſſenden Bande umſchlungen, zueinander geſtimmt in einem fortdauernden Wechſelverkehre ſtehen; dann wird auch das Reich der Unſichtbarkeit, das im Inneren der äußeren Sichtbarkeit ſich bewegt, mit dem Unſichtbaren im Menſchen durch Hilfe irgend eines Mediums in Gemeinſchaft und Verbindung ſtehen, in der beide ineinander ſpielend gegenſeitig Einwirkungen mittheilen und empfangen. Auf dieſe Mittheilung iſt der Wechſelverkehr der beiden Kirchen, der ſtreitenden unten und der triumphirenden oben gebaut; und wie die Lehren von den Schutzgeiſtern, der Vorbitte und den Todtenopfern auf der Gemeinſchaft der Heiligen ruhen; ſo muß der Glaube an eine Geiſterwelt überhaupt in den dahin einſchlägigen Thatſachen ſich bewähren, und Alles geht zuletzt wieder auf die Anerkenntniß einer providenziellen Führung aller Dinge, als auf ſeinen innerſten Grund zurück. Die höheren Berührungen in dieſem Verkehr, weil ganz geiſtiger Natur, werden daher auch in den geiſtigen Reichen verlaufen; alſo in Unſichtbarkeit und Unfühlbarkeit geborgen, nicht in die Sinne fallen. Aber es wird geſchehen können, daß beide Verkehrende ſich auch in der Sichtbarkeit begegnen, und die Zeichen ihrer Wechſelwirkung äußerlich vernehmlich werden; dann wird dieſe wenigſtens in einem ihrer Momente hinabreichen in das Gebiet natürlicher

Faßbarkeit, und dort in ihm einen eigenthümlichen Complex von Vorgängen und Thatſachen hervorrufen, die phyſiſcher Natur in ihrem niedern, transcendenter in ihrem höheren Theil, eben darum den Charakter pſychiſchmagiſcher an ſich tragen. Wir haben Thatſachen der Art in den befangeneren Regionen des Daſeyns in Fülle hervortreten geſehen; wie ſollte es erklärbar ſeyn, wenn wir in den höheren, in ihrem Geſichtskreis mehr erweiterten, und in ihren Kräften mehr durchdringenden, ſie vermißten? Allerdings bildet die Erde als Weltkörper ein geſchloſſenes Ganze, eine ſchwimmende und ſchwebende Inſel in den Räumen, in der Alles, was den inneren Kern umſteht, im Bande ſicherer und augenfälliger Inſtinkte in greiflicher Gegenwärtigkeit ſich verbunden findet. Aber dieſe alſo in Abrundung geſchloſſene Maſſe iſt nicht einſam in die Weltwüſte hinausgeſtellt; mit andern Ähnlichen wieder in natürlichen Sympathien verflochten und verſtrickt, ſonnt ſich die ganze Schaar im Lichte jener höheren Flammeninſel; die ihrerſeits zwar gleichfalls ein geſchloſſenes Ganze bildet, aber andererſeits doch, unbeſchadet dieſer ihrer Geſchloſſenheit, alle, die ihr gegeben ſind, in ihrem feuergewebten Mantel birgt. Sollte es nun im Geiſterreiche anders geordnet ſeyn?

Gibt es aber nun eine ähnliche in die Reiche der Sichtbarkeit hinabgehende Verbindung der Geiſter, dann wird dieſe in ihrer Möglichkeit, je auf zwiefache Weiſe begründet, denkbar ſeyn. Einerſeits iſt nämlich, wie wir vielfältig uns überzeugt, der Menſch im irdiſchen Daſeyn keineswegs ſo enge in die Leiblichkeit eingefangen, daß ihm nicht unter beſonders günſtigen Umſtänden, ein Blick über die Umhülle hinaus, in die Tiefen der Dinge hinein, und auf das, was hinter der gröberen Erſcheinung liegt, geſtattet wäre. Solche Anlage iſt in ihren unteren Graden allerdings auf greifliche Gegenſtände beſchränkt, in denen ſie die ungreiflichen und oft unbegreiflichen Naturkräfte erſchaut. In ihren höheren aber ſehen wir ſie ſchon, eines Höheren ſich vermeſſend, den in die Leiblichkeit gehüllten Geiſt außer ſich erſpähen, in ſeinem Geheimniß ihn erkennen, und in ſeiner Zukunft ihn erſchauen. Es wird daher ganz und gar auf der Linie des angehobenen Fortſchritts liegen, wenn

bei günſtigſter Anlage und regſter Rührbarkeit, dem in dieſer Richtung wirkſamen inneren Sinne, ſolches lichtſammelnde Vermögen einwohnt, daß er wie ein lichtſtarkes Fernrohr weiter Öffnung auch die ſchwächſte nur eben aufdämmernde Geſtaltung ſchon aufzufaſſen vermag: ſo daß er nicht ferner mehr der fremden Leiblichkeit als des Ausgangspunktes für ſein Schauen bedarf; ſondern auch die abgeſchiedenen Geiſter ſchaut, und in ihrem Weſen lichter oder dunkler ſie erkennt. Denn, — und darauf gründet ſich die zweite Weiſe, in der ſolche Schauungen und Begebniſſe ſich formiren können, — wenn auch der Tod bei dieſen Abgeſchiedenen das Band gelöst, das ihr Geiſtiges mit ihrem Leiblichen verbunden, dann ſind ſie darum nicht aller Leiblebenskräfte baar geworden; weil ja eben der Anſatz zu einem neuen, in der Erſtehung aller Dinge ſich wiedergebärenden Leben, mit hinübergegangen ſeyn muß, da dieſe allein aus dem Keime dieſer Kräfte geſchehen kann. So Geartete können daher, in eben dieſen Kräften noch mit dem Schauenden verbunden, in ihnen auch einerſeits von ihm geſchaut werden; andererſeits aber in eben dieſen Kräften, durch Naturwirkungen, die ſie im Gebrauche derſelben hervorrufen, ſelbſt ſolchen ſich bemerklich machen, die kein gehöhtes Schauungsvermögen beſitzen.

Es begreift ſich, daß nicht alltäglich und allnächtlich, auf allen Straßen und Wegen dergleichen ſich begeben wird. Eben die Vorausſetzung einer ſolchen überhäufigen Begegnung hat, in der Geſpenſterfurcht, die ſie herbeigeführt, nur immer mehr ſich ſtärkend, alle die vielfältige Verwirrung in dieſem Gebiet hervorgerufen; und durch die Menge von Trugbildern, die ſie hervorgebracht, die unläugbaren Thatſachen in den Hintergrund gedrängt, und die Wahrheit ſelbſt unwahrſcheinlich gemacht. Die Reiche der Lebenden und der Abgeſchiedenen, wie die beiden zueinander gehörenden Hyperbeln, nur in wenigen Punkten um ihre Scheitel einander nahe, ſehen wir in ihrem ganzen Verlaufe ſonſt in allen Andern nach entgegengeſetzten Richtungen mehr und mehr von einander abſtreben, und in unbegränzte Fernen ſich verlieren. Wie ſelten alſo immer auch die Conjunctionen der in ſolche Bahnen geworfenen Perſönlichkeiten ſeyn mögen, ſie

werden doch eintreten, und zwar in der angegebenen doppelten Weiſe, dadurch: daß entweder der ungewöhnlich geſchärfte Sinn, das, was ſonſt außer ſeinem Sehkreis liegt, in einem natürlichen Geſichte wahrnimmt; oder in der Art, daß das Unſichtbare in den ihm gebliebenen phyſiſchen Kräften in die Sichtbarkeit eintretend, auch dem unbewaffneten Sinne ſich vernehmbar macht. In beiden Fällen wird die häufigere oder ſeltenere Vorkommniß wieder durch den Standpunkt der dabei wirkſamen Perſönlichkeiten bedingt erſcheinen; ſo daß im erſten die Stellung des Schauenden, im andern die des Geſchauten mehr von Einfluß iſt. Denn das unſichtbare Reich, eben wie das ſichtbare, hält gar viele Ordnungen von Geiſtern in ſich beſchloſſen, und es wird Berührungen aller dieſer Ordnungen mit dem Menſchen geben können; aber begreiflich werden dieſe Berührungen um ſo ſeltener eintreten, je höher die Berührende geſtellt erſcheint. Nur in den unteren Gebieten, die, weil an das irdiſche Leben am nächſten gränzend, am meiſten mit ihm gemein haben, wird auch eine relativ größere Gemeinſchaft ſtatt finden; und wenn hier die unteren Grade der Erregbarkeit von Seite des Schauenden zureichen, ſo werden dort Geſteigerte erforderlich ſeyn, um das weiter Entrückte zur Wahrnehmung zu bringen. Während daher die unterſten Ordnungen, unter gewiſſen Umſtänden, dem ungeſchärften Sinne ſich vernehmlich machen können; wird es, wo dieſe fehlen, ſchon jener Steigerung bedürfen, die etwa der ſpontane Somnambulism in die Funktion jenes dann erwachenden Gemeinſinnes bringt, um dieſe trüben Lichtnebel des nächtlichen Geiſterhimmels zu gewahren. Da dieſer Sinn das ihm Gleichartige, in der Weiſe, wie ſie auf ſeiner Höhe gilt, aufnimmt; ſo wird er alſo auch nur bis zu jener Geiſterordnung hinaufreichen, die eine der Löſung der Geiſterart, der er angehört, vergleichbare Löſung durch den Tod erlangt; wird ſohin alſo nicht leicht über die Zwiſchenregionen im Todtenreiche ſich erheben. Nur da, wo nicht etwa blos, wie bei den Somnambulen eine magiſche Erhebung, ſondern eine wirklich myſtiſche, in Folge einer ſtrengen Ascеſe in langer Durchübung ſtatt gefunden, wird das Sehervermögen auch in höhere Gebiete ſich erheben, und

auch die tiefer ins Innere des Geiſterhimmels geſtellten Ordnungen werden einem ſo geſteigerten Sinne aufgehen können. Wie hier nach Graden, ſo werden aber auch dieſe Erſcheinungen, im Gegenſatze des Guten und des Böſen, ſich theilen, und ſich zur Rechten und zur Linken hinwenden. Denn es kann, aus verſchiedenen Gründen, und zu verſchiedenen Zwecken, dies oder jenes aus der Unſichtbarkeit hervor, dem von ihm ſolizitirten oder es ſolizitirenden Einen oder Andern in der Sichtbarkeit, es beſuchend oder verſuchend nahen; und daraus werden ſich dann wieder ſehr verſchiedene Arten des Verkehrs zwiſchen beiden Welten ergeben müſſen.

Durch das Geſagte ſind uns die Wege zur Behandlung dieſer mannigfaltigen Arten von Einflüſſen gewieſen; und indem wir die verſchiedene Modalität, ſo der Auffaſſung als Einwirkung, unſerer Unterſuchung als leitendes Princip unterlegen, werden wir ſie anheben, indem wir die Neueröffnete mit der früher geführten, durch das Mittelglied jener erſten Regung eines durchſchauenden und fernſchauenden und vorſchauenden Sinnes, die man unter dem Namen des zweiten Geſichtes kennt, verbinden; und dieſem dann die ganze übrige Folge von Erſcheinungen in ihrer allmälig fortſchreitenden Entwicklung, mit den unteren Graden anhebend und allmälig zu den höheren übergehend, anreihen; auf dieſe Weiſe den Gegenſtand in der umfaſſendſten und lichtvollſten Weiſe zu behandeln uns bemühend.

1.

Das zweite Geſicht und das Schauen in die Ferne.

Im Falle des Doppelſehens iſt das Spectrum, aus ſeiner Umhülle in die Weite hinausgetragen, anderwärts erſchienen; für die Perſon alſo hat ſich die Ferne dadurch aufgehoben, daß ſie aus ſich hinausgehend, dem Entfernten ſomit gegenwärtig worden. Umgekehrt wird dann auch, wie ſie dem Andern in dieſer Ferne zur Sichtbarkeit gelangt, ſo auch dieſer Andere ihr ſichtbar ſeyn; und wenn jenes Heraustreten durch eine natürliche Magie erfolgt, ſo wird auch dies Fernſehen, körperlich

im Raum, geiſtig in der Zeit, Folge ſolcher magiſchen Naturverknüpfungen ſeyn. Aus dieſer Wurzel hervorgegangen, zeigt es ſich nun unter andern als Anlage im brittiſchen Norden, ſeltener bei den Hochländern, häufiger bei den Inſelbewohnern, in der Erſcheinung, die man dort second vight zu nennen pflegt. Im Gäliſchen werden ſolche, die dies Geſicht haben, Taishatrim und Phiſſichin, das letztere Wort aus der Wurzel Phis, Vorwiſſen, das andere von Taish abgeleitet; das da einen Schatten bezeichnet, der zwar nicht mit Händen zu greifen, aber durch das Auge doch einigermaſſen zu ſehen iſt: daſſelbe, was man auf der Inſel Faroe, wo die gleiche Anlage nicht ſelten vorkömmt, einen hohlen Menſchen mit ausdrucksvoller Bezeichnung nennt. Dieſe Anlage iſt auf jenen Inſeln und Gebirgen nicht etwa von heute oder geſtern her zu Hauſe, ſondern ſie iſt zu aller Zeit vorhanden geweſen, ja vor dem Anfange des vorigen Jahrhunderts häufiger, als im Verlaufe deſſelben; am häufigſten, ehe das Chriſtenthum in jenen Gegenden ſich ausgebreitet. Sie erſcheint nicht etwa ſparſam und ſporadiſch, an dieſen oder jenen Fleck geknüpft, in irgend einem abgelegenen Winkel einer Inſel hervorgetreten; ſondern hat ſich an Orten, die 50 und mehr Meilen voneinander entlegen geweſen, und deren Einwohner nicht den geringſten Verkehr miteinander gehabt, gleichzeitig kund gegeben. Die Gabe findet ſich nicht durch das Geſchlecht bedingt, denn Frauen und Männer haben ſie gehabt; nicht durch das Alter, denn man hat geſehen, daß Kinder in der Wiege furchtſam und erſchrocken aufgeſchrien, wenn ein Erwachſener in ihrer Nähe das Geſicht geſehen; ſelbſt Thiere, Pferde, Kühe, Hunde, hat man unruhig werdend befunden bei ſolcher Gelegenheit, und davon den gleichen Schluß auch auf ſie gezogen; freilich mit zweifelhafter Berechtigung, da die Erſcheinung wohl eher darauf deutet, daß ſie den Zuſtand des Sehenden empfinden, ohne darum nothwendig ſein Geſicht zu ſehen. Die Anlage erſcheint eben ſo wenig durch Temperament oder Geſundheitszuſtand im Allgemeinen bedingt; es ſind keineswegs ſolche, die durch melancholiſche Stimmung vor ihren anderen Landsleuten ausgezeichnet wären; ſie werden von dieſen weder als Träumer und Phantaſten, die ſich leichtlich

etwas einbilden mögen, geſcholten, noch als beſonders Begnadigte geehrt; und wie auch kein Gewinnſt irgend einer Art ihnen dadurch zu Theile wird, ſo halten ſie vielmehr die Sache für etwas ſehr Beſchwerliches, wovon ſie gern befreit ſeyn möchten. Einfach in ihrem Leben, mäßig in ihrer Nahrung, ſowohl was die Maſſe als die Eigenſchaft der Nahrungsmittel betrifft, wie alle dieſe Inſel- und Bergbewohner ſind, und darum keineswegs von chroniſchen und hyſteriſchen Übeln im Allgemeinen heimgeſucht, ſind es noch weniger etwa blos die kränklicheren unter ihnen, die der Gabe ſich erfreuen; ſondern dieſe kehrt ein, wo es ihr wohlgefällt, und man hat bisweilen geſehen, daß ſie in den Familien von Vater zu Sohne fortgeerbt; während ſie eben ſo oft an die Erbfolge ſich nicht kehrend, in einem Hauſe erloſchen, um im andern aufzutauchen. Solche, die ſie in der Jugend nicht gehabt, bekommen ſie bisweilen im Alter, ohne zu wiſſen, wie ihnen dabei geſchehen. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß einem trunkenen Menſchen nie ein ſolches Geſicht zu Theil geworden. Es ſind in der Regel einfältige, ungelehrte, aufrichtige Leute, die ſolche Erſcheinungen haben; ſie erzählen, was ſie geſehen, ohne eine abſonderliche Wichtigkeit darauf zu legen, und die ihnen Glauben beimeſſen, laſſen ſich auch nicht ſo leicht mit Lügen berücken. Sie merken auf, ob das Geſehene wirklich ſich erfüllt; und dann thun ſie freilich ihren Sinnen und ihrer Vernunft nicht Gewalt an, um künſtlich zu läugnen, was ſich ihnen natürlich bewährt. Man ſieht alſo, es iſt eine Naturanlage, die keiner äußeren Vorrichtung bedarf, um geweckt zu werden; aber an eine beſondere Stimmung des Nervenſyſtems geknüpft erſcheint, was ſich auch an der Beobachtung zeigt, die man gemacht: daß, wenn ein Anfänger, der noch nicht ſeit lange das andere Geſicht erlangt, zur Nachtzeit außerhalb des Hauſes eine Erſcheinung ſieht, und darauf einem Feuer nahe kömmt, er ſogleich in Ohnmacht fällt. Auch das iſt merkwürdig: daß, wenn mehrere ſolcher Seher beiſammen ſind, ſie keineswegs alle daſſelbe Geſicht zu gleicher Zeit erblicken; wenn aber einer unter ihnen ſehend wird, und nun den andern berührt, oder ſeinen Fuß auf den des andern ſetzt, dann ſieht auch dieſer ſein

Geſicht, was ſohin die Mittheilbarkeit der Gabe beweiſt. Man muß daher urtheilen, daß, wenn viele ſolcher Schauenden durch gegenſeitige Faſſung bei Händen einen Kreis bilden wollten, das Geſicht durch ſie Alle durchlaufen würde; was wieder darauf ſchließen läßt, daß es ihnen in der Herzgrube und den ſolariſchen Geflechten zur Wahrnehmung gelangt.

Obgleich aber dieſe alſo gehöhte Wahrnehmung ihren Brennpunkt an jener Stelle hat, wo ſie wie in ein Sensonum Commune aus ihrer Mannigfaltigkeit ſich ſammelt; kann ſie doch der Reihe nach durch alle Sinne zugeleitet werden. So liegt z. B. der des Geruchs keineswegs ſo tief, daß er nicht zu einem ſolchen Zuleiter dienen könnte; und bei Manchen hat es, freilich in der niedrigſten Ordnung, die Form angenommen, daß ſie z. B. ins Haus einzubringenden Fiſchfang zum Voraus gerochen. Wieder kündigt in andern Fällen die Zukunft, z. B. der Tod irgend einer Perſon, dem Fernhörer durch einen Schrei in der Stimme des Bedrohten ſich an; was ſo oft vorkömmt, daß man dieſen Schrei mit einem eigenen Namen Taisk, in den Niederlanden Wrath bezeichnet. Am häufigſten iſt es aber doch das Auge, was die Zuleitung bildet. Die Augenlieder ſind, wo der Vorblick in ganzer Stärke eintritt, auseinandergezogen; in einzelnen Fällen krampfhaft nach Innen eingehalten und umgeſchlagen, und das Auge ſieht ſtarr vor ſich hin. Denn die Erſcheinung hat alſo der Aufmerkſamkeit des Sehers ſich bemeiſtert, daß er ſonſt nichts Anderes ſieht, noch auch gedenkt; und nun tiefſinnig oder fröhlich erſcheint, je nachdem das Gebilde geweſen, das ſich ihm vorgeſtellt. Das Geſicht iſt jedoch in der Regel nicht von längerer Dauer, und währt meiſt nur ſo lange, als der Schauende die Augen unverwandt, und ohne zu blinzeln, feſthalten kann. Die daran gewohnt ſind, betrachten es mit einem ſtarren Blicke, damit ſie es um ſo länger ſehen; die Furchtſamen aber ſehen es nur vorübergehen, unter dem Zittern der Augenlieder. Der Seher weiß übrigens keineswegs, weder den Gegenſtand noch auch die Zeit des Eintritts oder den Ort, wo das Geſicht ihn überfällt, zum Voraus; es kömmt ihm eben, ganz ohne ſein Zuthun ihn überraſchend. Auch geſchieht es wohl zuweilen,

daß dieſelbe Erſcheinung gleichzeitig von verſchiedenen Perſonen geſehen wird, die in einer ziemlichen Entlegenheit voneinander leben. Die Ferne, auf die hin geſehen wird, ſcheint nicht begränzt, ſie hat in einzelnen Fällen bis nach America hinübergereicht. Bisweilen ſind es Gegenſtände der Natur und Kunſt: Häuſer, Gärten, Bäume, Schiffe u. ſ. w. an Orten, wo nichts dergleichen noch zur Zeit vorhanden, aber etwa künftig erſt ſich finden ſoll. Dagegen greift das Geſicht auch ein andermal in die unſichtbaren Geiſterreiche hinüber, und es werden Geiſter in der Geſtalt von Frauen, mancherlei Thierarten oder auch Feuerballen geſehen; wiewohl dieſe Art des Geſichtes, bei dem allmäligen Einſchwinden der ganzen Anlage, ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts gar ſelten geworden. Solche Geiſter gaben dann durch mancherlei Töne und Klänge, von Harfen, Pfeifen, Hahnenſchrei ſich zu erkennen. Auch hat man bisweilen zur Nachtzeit Stimmen in den Lüften vernommen, die irländiſche Lieder geſungen; deren einige, nach Martins Zeugniß, noch im Gedächtniſſe der allerglaubwürdigſten Leute ſich aufbehalten. Einer dieſer Geſänge ſtellte die Stimme eines kurz zuvor verſtorbenen Weibes dar, und bezog ſich auf ihren Zuſtand in der anderen Welt. Zuweilen laufen auch herenhafte Anklänge mitunter, wie bei dem Seher in Knockow auf Skye, der ganz geſund plötzlich vom Stuhle fällt, weil im Geſichte ihm ein fernabwohnend ungeſchlachtes Weib, das Liebe zu ihm trägt, erſcheint, und Grimm im Angeſicht, Schmachreden im Munde, mit Kopf und Händen ſo lange ihn bedroht, bis er umgefallen. Andere haben einen Geiſt zur Seite, worunter beſonders einer, unter dem Namen Brownie beim Landvolk wohl bekannt, in Geſtalt eines ſchlanken Mannes mit langem, braunem Haare, früher häufig in allen anſehnlichen Familien auf den Inſeln und dem feſten Lande eingeſprochen. Bei einem dieſer Seher war er in Knabengeſtalt immerfort zugegen, zugleich mit einem andern, Meigmalloch genannt, in Form eines Mägdleins; und man glaubte, beide gehörten einem alten Geſchlechte, Granz in Strahtsbey, an, aus dem auch dieſer Seher hervorgegangen, bei dem das Ferngeſicht vorzüglich ſtark und klar geweſen. Man erzählte von ihm: daß er ordentlich,

wenn er nach dem Feuer ſehe, vorher zu ſagen wiſſe, was für Fremde des nächſten Tages, oder kurz hernach, in ſein Haus kommen würden; die er dann nach Kleidung, Waffen und bisweilen auch mit ihren Namen bezeichnete. Wurde etwa ein Stück von ſeinem Vieh vermißt, dann konnte er ſeinem Knechte den Ort anzeigen, wo ſolches anzutreffen; ob es im Kothe oder auf trockenem Lande liege; ingleichen ob es etwa bereits todt ſey, oder bald ſterben werde, ehe ſie dazu gelangen könnten. Wenn er im Winter neben Andern um das Feuer in einem dichtgeſchloſſenen Kreiſe ſaß, pflegte er die von der Geſellſchaft manchmal zu erſuchen; ſie möchten für einige Perſonen Platz machen, die neben ihm ſtänden; obſchon keiner von den Andern etwas ſah. Er erblickte zu allen Zeiten ſeine zwei Geiſter um ſich, manchmal aber auch mehr derſelben; auch ſchien er zum öftern ganz zornig, ein andermal wieder ſehr bekümmert; obgleich ihn nichts von dem, was den Anweſenden in die Sinne fiel, dazu bewegen konnte.

In der Regel ſind es Menſchen und menſchliche Zuſtände: Geburt, Heirath, Streitigkeiten, Kriege und Schlachten, Lebensweiſe, Freundſchaften, Todesart, Begräbniß, welche in Geſichten zur Wahrnehmung gelangen. Was die Menſchen ſelbſt betrifft, ſo iſt es keineswegs nothwendig, daß dieſe vom Seher zuvor gekannt ſind. Eben ſo wenig iſt es nothwendig, daß das Bild dem gewöhnlichen beſchränkten Bilderkreiſe jener Inſulaner angehöre. Archibald Macdonald auf der Inſel Skye, ein berufener Seher, war im Flecken Knockow eingekehrt, und meldete nun vor dem Abendeſſen den Hausleuten: wie er eine ſeltſame Sache geſehen, die ihm Zeitlebens nicht vorgekommen. Er habe nämlich einen Mann mit einer häßlichen langen Mütze erblickt, der den Kopf in einem fort geſchüttelt; das ſeltſamſte unter allen aber wäre eine kleine Harfe, nur mit vier Saiten geweſen, an welcher oben zwei Hirſchgeweihe ſich angebracht befunden. Alle, die von dieſem wunderlichen Geſichte hörten, fingen an über Archibald zu lachen, ſagend: „er müſſe nicht bei Troſte ſeyn, oder geträumt haben;“ er aber blieb darauf und meinte, nach der Erfüllung werde die Reihe an ihm ſeyn, auszulachen. Er kehrte in ſeine Heimath zurück;

3 oder 4 Tage ſpäter aber kam ein Mann mit einer Mütze und Harfe zu dem Hauſe, und Harfe, Saiten, Hörner und Mütze trafen vollkommen mit dem Geſichte überein; er ſchüttelte auch mit dem Kopfe, wenn er ſpielte, denn er hatte 2 Schellen an die Mütze angeheftet. Es war ein armer Mann, der ums Brod Muſik machte, und den man niemals in dieſen Gegenden geſehen; er hatte ſich zur Zeit des Geſichtes auf der Inſel Barray befunden, die von dieſem Theile von Skye mehr als 20 Meilen entfernt liegt. Alle Einwohner des Fleckens bezeugten die Wahrheit des Vorgangs.

Die Geſichte von menſchlichen Zuſtänden ſind mit gewiſſen ſymboliſchen Zeichen begleitet, die auf die einzelnen Umſtände des Vorgangs hinweiſen; alſo daß die Deutung des Geſichtes ein Geſchick vorausſetzt, das nur durch Erfahrung oder Mittheilung ſich erwirbt. So wird die Zeit des Eintreffens durch die Tageszeit, in der die Erſcheinung aufgeſtiegen, bezeichnet. Ein Geſicht in der Morgenfrühe deutet auf Erfüllung binnen weniger Stunden, am Mittag auf eine ſolche im Verlaufe des Tages; am Abend vielleicht noch in der Nacht, und dann durch die Nacht um ſo viel Wochen, Monate und bisweilen Jahre ſpäter, als die Stunde tiefer in ſie hineinfällt. Es kömmt jedoch auch bisweilen vor, daß Geſichte von Sehern geſehen werden, die bei ihren Lebzeiten ſich nicht erfüllen; ſo wie auch wieder andere, die niemand verſteht, bis ſie erfüllt worden. Ein Pächter von Glenary geht mit ſeinem Sohne, um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in Sommersmitte nach Glenshiray in Geſchäften, und beide kehren nach Beendigung derſelben um die Mittagszeit wieder heim. Wie ſie zur Gairanbrücke kommen, und gegen Inverneß ſich wenden, ſind ſie erſtaunt, eine große Zahl Bewaffneter gegen ſich heranziehen zu ſehen. Die vorderſten haben eben Kilinalieu erreicht; ſie ziehen enge geſchloſſen in beſter Ordnung, 7 Mann hoch, einher, zur Seite von vielen Weibern und Kindern begleitet. Die Sonne ſcheint hell und voll, daß der Glanz der Waffen bisweilen ihre Augen blendet; und wie ſie von Zeit zu Zeit ſtehen bleibend, die Fahnen zählen, befinden ſie 16 Paare derſelben. Der Vater hatte früher in den Hochlanden gedient, und erklärte dem verwun-

derten, immer aufs neue fragenden Sohne, welche Beſchaffenheit es um ſolche Heereszüge habe, meinend: das vorüberziehende Heer komme von Irland, habe in Kyntyre gelandet, und ziehe nach England hinunter; es möge ſeiner Schätzung nach zahlreicher ſeyn, denn die Heere auf beiden Seiten in der Schlacht von Culloden. Bei der Wendung des Weges kommen ſie nun dem Vordertreffen ſo nahe, daß ſie den Führer des Heeres, der ihm zu Pferde voran zieht, in ſeiner Kleidung und allen ſeinen Zügen erkennen; wo dann der Vater dem Sohne räth, etwas abſeits zu gehen, damit er nicht etwa von den Ziehenden mitgeſchleppt werde. Dieſer, Folge leiſtend, klettert über einen Steindamm, der in einiger Entfernung dem Wege zur Seite zieht, und geht nun, von ihm gedeckt, weiter vorwärts. Als er ſo weit gekommen, daß er in Sicherheit zu ſeyn glaubt, geht er zum Vater zurück, der unterdeſſen in Gedanken hinſchreitend, wenig acht auf den Zug gehabt; zu ihrer Verwunderung iſt Alles jetzt verſchwunden. Ein Reiter, dem ſie nun begegnen, und der den Haufen mitten durchritten, wie ſie geſehen zu haben glauben, hat nichts bemerkt; klagt aber über die Hitze des Tages und die drückende Luft, die ihm den Athem verſetzt, und auch ſein Roß ſo geſchwächt, daß er es leiten müſſe. Bis zu dieſer Stunde hat ſich das Geſicht noch nicht erfüllt.[1]) Noch andere ſymboliſche Zeichen begleiten ſolche Geſichte. Soll einer ruhigen Todes im Bette ſterben, ſo iſt es das Leichentuch, das, von Unten auf nach Oben hin, um ſo mehr von dem Leibe des Sterbenden verhüllt, je näher ihm die Sterbeſtunde ſteht. Iſt es ein gewaltthätiger Tod, der ſeiner wartet, dann geht ihm das Waſſer bis zum Halſe, wenn er ertrinken ſoll; ein Dolch ſteckt in ſeiner Bruſt, ein Strick iſt ihm um den Hals gelegt, oder er erſcheint hauptlos, je nach der Weiſe des Todes, den er zu ſterben hat; während Heirathen durch eine oder mehrere Frauen, dem Manne zur Seite, ſich angedeutet finden.[2])

---

1) News from the invisible World. p. 382.

2) Aus Martini: a Description of the western Isles of Scotland, call'd by the ancient geographers Hebrides. London. 8. 1740.

Dieſe Symbolik, das charakteriſtiſche Kennzeichen alles anſchaulichen Wiſſens, zeigt ſich gleich entſchieden auch anderwärts. Die Isländer, die das Geſicht haben, ſagen von ſich aus: wie ſie von Kindheit auf, ohne Anwendung irgend einer Kunſt und eines äußerlichen Mittels; auch ohne weder am Leibe noch im Geiſte krank zu ſeyn, durch bloße Anlage, eines Menſchen Schatten oder Naturgeiſt in Geſtalt irgend eines Thieres, ganz klar, kenntlich und eigentlich heraustreten ſehen, und aus dieſer Geſtalt nun die Neigungen und Geſinnungen des Menſchen zu beurtheilen vermögen. Zweierlei ſetzt dabei an ſolchen Perſonen in Verwunderung: einmal, daß ſie dieſes oder jenes abweſenden Menſchen Ankunft oft etliche Stunden zum Voraus wiſſen, und wenn man ſie um die Art befragt, wie ſie ſolches erfahren, erwidern: es pflege der Schatten des Erwarteten oft einen weiten Weg vor ſeinem Leibe herzugehen, und dieſen hätten ſie geſehen. Zweitens, daß ſie aus der alſo ihnen ſichtbar gewordenen Geſtalt die geheimen Anſchläge des Menſchen, oder zum wenigſten ſeine Gemüthsart erkennen können. So wenn ſie ihn in Wolfsgeſtalt erblicken, ſchließen ſie, er ſey geſinnt einen Raub zu üben, oder wenigſtens von Natur raubſüchtig. Iſt er einem Fuchſe gleich gebildet, ſo geht ihr Urtheil auf liſtige Ränke und Verſchlagenheit, wie die Löwengeſtalt ihnen auf Muth und tapfere Entſchlüſſe deutet. Darum pflegen ſie oft die däniſchen Kaufleute, die bei ihnen Handel treiben, vor dieſem oder jenem zu warnen; weil ſie die Geiſter beider ſich einander zuwider und befeindet ſehen, und daraus auf einen verborgenen, bald ausbrechenden Groll ihre Schlüſſe machen, die in der Regel durch die Erfahrung beſtätigt werden.

In Wales haben die Todeszeichen wieder andere Form angenommen; es ſind nämlich die ſtillen Lichter, in der Landesſprache Canhwillau Cyrth, Körperlichtlein genannt, die in

und John Aubrey's Miscellaneis 1695 zuſammengezogen. Der Erſte war ſelbſt auf den Inſeln, und die dortigen Seher hatten ihn ſchon erblickt, als er noch 200 Meilen von ihnen entfernt war; der Letzte, Mitglied der Londner Academie, legte Nachrichten zum Grunde, die ein Einheimiſcher ihm mitgetheilt.

dieſem Lande, beſonders in den Grafſchaften Cardigan, Carmarthen und Pembrock als ſolche Todesboten beobachtet werden. Hört man beſchreiben: wie ſie einem brennenden Lampenlichte gleichen, mit dem Unterſchiede, daß ſie abwechſelnd nun aufleuchten, und dann wieder verſchwinden, das letzte beſonders, wenn jemand gegen ſie kommt, worauf ſie jedoch hinter ihm ſogleich wieder erſcheinen, und ihres Weges weiter gehen; hört man, daß kaum in jenen Gegenden ein irgend Bejahrter ſey, der ſie nicht einmal wenigſtens geſehen; dann überzeugt man ſich leicht, daß es Irrlichter ſind, die zunächſt den Grund zu dieſer Art von Geſichten gegeben. Aber wie es ſcheint, hat, indem das Hellſehen der dortigen Einwohner des Naturgegenſtandes ſich bemeiſtert, dadurch das phyſiſche an ihnen in die pſychiſchen Gebiete ſich hinübergeleitet, und dort zu einer vollkommenen Semiotik ſich ausgebildet. Denn, wie man aus der großen Zahl und Häufigkeit der in dieſen Gegenden ſichtbaren Lichter ſchließen muß, es kommen nicht blos die gröberen, auch gewöhnlichen Sinnen ſchon bemerkbaren Erſcheinungen der Art, zur Wahrnehmung; ſondern auch die feinen, zarteren, die, wie die Nebelſterne des Himmels nur dem weiter geöffneten Fernrohr, ſo dem geſchärfteren Auge ſichtbar werden. Darum ſchweifen die dortigen Stilllichter nicht etwa blos auf Feldern und Auen um, ſondern ſie dringen ins Innere der Häuſer ein. So hören wir denn erzählen: wie, als in Cardigan einer der dortigen Einwohner zu Bette gelegen mit all ſeinen Hausgenoſſen, eines dieſer Lichter, als er nach Mitternacht erwacht, in ſeine Stube gekommen; worauf dann, eines nach dem andern, wohl zwölf an der Zahl, ſich hinzugefunden, in der Geſtalt von Männern, zwei oder drei aber auch Frauen gleich, mit kleinen Kindern in den Armen. Bald darauf habe es geſchienen, als ob die Stube heller und weiter werde, denn ſie zuvor geweſen, und die Lichter eine Art von Tanz begönnen. Alle hätten ſich darauf um einen Teppich hergeſetzt zum Gelage; ſie hätten, gegen ihn lächelnd, ihm von ihrer Speiſe angeboten, doch habe er keine Stimme hören können. Er habe daher fort und fort zu Gott um ſeinen Schutz gerufen, bis endlich eine wiſpernde Stimme in walliſcher Sprache ihm

geboten: er ſolle ruhig ſeyn. Als es ſo vier Stunden gewährt, habe er ſich bemüht, ſein Weib zu wecken; ſie wollte aber nicht munter werden. Nachdem der Tanz noch eine Zeitlang in einer andern Stube fortgedauert, ſeyen ſie fortgegangen, worauf er dann aufgeſtanden; habe aber, wie klein die Stube geweſen, die Thüre nicht finden können, bis ſein Schreien die Hausgenoſſen aufgeweckt. John Ludwig der Friedensrichter an Ort und Stelle, gibt dem Manne das Zeugniß, daß er ein ehrlicher, armer Hausvater ſey, und im beſten Leumund ſtehe. Da er nur 2 Meilen weit von ihm wohnte, ließ er ihn vor ſich bringen, und machte ihn glauben: er wolle ihm einen Eid auf die Wahrheit abnehmen; er fand ſich ganz willig denſelben abzulegen.[1]) Die Hausmeiſterin bei Baronet Rudds zu Llangathen geht in die Kammer, worin die Mägde ſchlafen, und ſieht in ihr 5 Lichter beiſammen. Bald darauf wird die Kammer neu getüncht, und zum ſchnelleren Austrocknen ein großes Becken mit Kohlenfeuer hineingeſtellt. Fünf der Mägde gehen dann nach ihrer Gewohnheit dort zu Bette; aber zu frühe, man findet ſie Frühmorgens alle erſtickt.[2]) Selbſt an der eigenen Perſon des Sehers kommen ſie bisweilen zum Vorſchein. Catharina Wyat in der Stadt Tenby, ſieht, als ſie eines Abends in ihrer Schlafkammer ſich befindet, zwei derſelben recht auf ihrem Leibe; ſie will ſie mit der Hand wegſchlagen, vermag es aber nicht; ſie verſchwinden dann nach einiger Zeit von ſelbſt. Bald hernach kömmt ſie mit 2 todtgebornen Kindern nieder. Davis ſelbſt, ein Prediger, mußte einſt bei einer Gerichtsverſammlung eine feierliche Predigt abhalten, und reist nach Beendigung derſelben wieder nach Haus zurück. Bei beginnender Abenddämmerung, da es noch ſo hell wie am Mittag war, ſchien es ihm zwei- oder dreimal, als fliege hinter ihm, rechts zwiſchen ſeinen Schultern und ſeiner Hand, etwas Weißes, etwa in der Größe einer welſchen Nuß; und die Empfindung kehrte immer in Zwiſchenräumen von je 70 oder 80

1) Sein Brief darüber bei Baxter: die Gewißheit der Geiſter p. 132.

2) Der Brief von John Davis an Baxter 19. März 1656. Eben dort p. 143.

Schritten zurück. Anfangs macht er ſich nichts daraus, und hält es für den Schein ſeiner Halskrauſe; aber es wurde immer röther und röther. Zum wenigſten war es kein Irrwiſch, ſetzt er hinzu; ſondern ein pures klares Feuer, ſowohl dem Lichte, wie der Farbe nach. Er kehrte deswegen ſein Pferd zwei- oder dreimal um, zu ſehen, wo es herkäme, und ob es ihm etwa ins Geſicht fahren werde; dann aber konnte er niemals etwas erblicken; wenn er aber wieder ſich nach Vorwärts wendet, fliegt es wie vorher um ihn herum. Man könnte verſucht ſeyn, die Leuchtung für eine electriſche Erſcheinung zu erklären; aber was folgt, iſt mit dieſer Vorausſetzung nicht wohl vereinbar. Als der Prediger ins Dorf Llaurislid gekommen, wo er nicht Willens war einzukehren, und nun am Eingange hart an einem Wirthshauſe vorüberritt; ſprang ſein Feuer, als er eben dem Thore gegenüber ſich befand, von ihm ab auf dieſes hin, als ob es dort einkehren wolle. Er ſah es nun nicht ferner mehr; ihm wurde aber umheimlich zu Muthe, und er blieb deswegen fernab von jenem Hauſe, in einem andern am Ende des Fleckens. Dort erzählte er dem Wirthe, was ihm begegnet; der theilte es am andern Tage Einigen von der Gerichtsverſammlung mit, die wieder Andern; und ſo wurde auf derſelben von nichts als dem Geſichte des Predigers geredet. Es geſchah aber noch in derſelben Seſſion, daß ein Edelmann, Wilhelm Lloyd genannt, erkrankte; und auf der Reiſe nach Hauſe von einem ſo heftigen Paroxysm überfallen wurde, daß er in dem Hauſe, wo der Prediger ſein Feuer gelaſſen, einkehren mußte; wo er dann auch 4 Tage ſpäter geſtorben.[1]) Morris Griffith, ein ſehr religiöſer Prediger, als er in Pembrokeshire in Tre-Daveth ſich aufhielt, ſah vom Hügel hinunter in der Tiefe ein großes Licht; es war ſehr roth, und ſtand etwa eine Viertelſtunde ſtill im Wege zur Lanferchllawddoy-Kirche. Der Prediger ging ſchnell auf die andere Seite des Hügels, um es beſſer zu ſehen, und ſah nun, wie es zum Kirchhof ſchwebte, dort eine Zeitlang wieder ſtille ſtand, und dann in die Kirche

1) Der Brief von John Davis an Baxter. 19. März 1656: Die Gewißheit der Geiſter p. 142—145.

einzog. Er wartete, und nach kurzer Zeit ſah er es wieder aus der Kirche kommen, und an einer gewiſſen Stelle des Kirchhofs eine Zeit lang verweilen, worauf es dann verſchwand. Einige Zeit hernach ſtarb der Sohn eines Einwohners im Orte, Higgon genannt. Die Leiche hielt eine Viertelſtunde am Orte, wo das Licht geſtanden, weil ein Waſſer dort den Leichenzug aufgehalten; und wurde dann an der Stelle begraben, wo es zuvor verſchwunden war.[1])

Da die Erſcheinung ſo oft und in ſo vielfacher Geſtalt in jenen Gegenden wiedergekehrt, hat man die vorbedeutenden Zeichen mit den verſchiedenen Arten der Erfüllung zu vergleichen angefangen, und auch hier wie im Norden gewiſſe Regeln zur Deutung des Geſichtes abgezogen. Iſt das Licht klein, blaß oder bläulicht, ſo deutet man es, in einer dieſer Regeln, auf unzeitige Geburt oder die Leiche eines Kindes; iſt es ſtark und groß, dann iſt der Angedeutete zu ſeinen Jahren gekommen. Sind zwei, drei oder mehrere große, gemiſcht mit kleinen, zugegen; dann ſind es eben ſo viele Todesfälle, in gleicher Miſchung aus Erwachſenen und Kindern zuſammengeſetzt. Kommen zwei der Lichter von unterſchiednen Orten her, und ſcheinen ſich zu bewegen, ſo iſt es mit den Leichen derſelbe Fall; weicht eines zuweilen ein wenig aus dem Wege zur Kirche hin, dann pflegt in der Regel auch irgend ein Hinderniß den Zug zu hemmen. Übrigens ſind dieſe Todtenlichter nicht blos auf Wales beſchränkt, ſie ſind auch auf der Inſel Man vorgekommen. Als der Befehlshaber zu Belfaſt Leathes 1690 auf der Reiſe durch einen Sturm 13 Mann verloren, ſagte es ihm bei einer Landung dort ſogleich ein alter Prieſter. Als der Hauptmann fragte, wie ihm das bekannt geworden? erwiederte er: durch 13 Lichter, die er auf den Kirchhof habe kommen ſehen. Wie aber in allen dieſen Fällen das Licht die Todesbotſchaft ausrichtet, ſo anderwärts wohl auch die Finſterniß; indem, wie Martin anführt, zu ſeiner Zeit in Bommel, in der Provinz Holland, ein Weib geweſen, die einen dunkeln Rauch um das Angeſicht derjenigen geſehen, denen der Tod nahe

1) News from the invisible World. p. 149.

geweſen; was, da es vielfach ſich bewährt, ihr zugleich große Verfolgung und große Zudringlichkeit herbeigeführt. Sonſt iſt die Gabe keineswegs allein auf jene Gebiete des Inſelreichs beſchränkt; ſondern pflegt auch anderwärts im Volke häufiger, als man gewöhnlich glaubt, vorzukommen. Die Hochlande wie die Hebriden und Wales ſind von den Überreſten des gäliſch-bretoniſchen Stammes bewohnt; daß alſo die Geſichte vorzüglich bei ihnen ſo häufig vorkommen, deutet darauf hin, daß vorzüglich dieſer Zweig des gäliſchen Volkes mit ſolcher Gabe bedacht geweſen; und berechtigt zu dem Schluſſe, daß ſie auch den anderen Verzweigungen nicht fremd geblieben. Wirklich hat ſie, noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts, in der Dauphiné und den Cevennen häufig ſich gezeigt, und der damalige Aufſtand dieſer Gegenden war auf ſie begründet. Auch die germaniſchen Stämme ſind reichlich zu aller Zeit mit ihr bedacht geweſen, und das Alrunenweſen hat darauf geruht. Nicht leicht möchte irgend eine Provinz des Reiches ſeyn, wo ſie zu dieſer Stunde gänzlich ausgegangen; häufig kömmt ſie noch jetzt unter dem weſtphäliſchen Landvolk, ſtellenweiſe in der Schweiz und in Schwaben, in der Gegend von Salzburg und anderwärts vor. Auch den ſlaviſchen Stämmen iſt ſie, wie es ſcheint, nicht fremd geblieben; wenigſtens iſt ſie zur Zeit der Religionsunruhen in Böhmen in einem bedeutenden Grade hervorgetreten. Vorzüglich ſind es aber die finniſchen Stämme in ihrer weiten Ausbreitung durch Europa und den ganzen Norden Aſiens, denen ein reichlich Theil davon zugefallen, der dieſe Völker vor vielen andern in den Ruf der Zauberei gebracht. Man ſieht: es ſind die Nordiſchen, und im Süden hauptſächlich die Bergbewohner, die mit dieſem Geiſterblick am reichlichſten begabt erſcheinen; weil ſie mehr an die Gränze der inneren und äußeren Welt geſtellt, auch in ihrer Stimmung mehr zwiſchen innerem und äußerem Sinne hin- und hinüberſchwingen; und ſomit alſo Geſichte zweier Welten leichter bei ihnen wechſeln, als bei den Bewohnern der üppigen Erdniederungen, die mehr im Äußeren befeſtigt ſtehen.[1])

1) Einzelne Fälle von ſolchen, die die Gabe haben, führen Debeſius

Das zweite Geſicht hat uns ſomit an die Gränze der Geiſterwelt geführt, die in ihm, wie mit Sternenſchimmer, in das gewöhnliche Leben hineinzuſcheinen beginnt. Unſer Weg weist uns alſo jetzt zu ihr hinüber, damit wir betrachten, wie denn dieſe in ihrem näheren Antreten dem auffaſſenden Sinne ſich gibt. Die hier zunächſt ſich bietende Stufe iſt: daß das Schauen in die Ferne, das auf der Vorigen innerhalb des Lebenskreiſes ſich beſchließt, jetzt über denſelben hinaus vorbricht, und ſeinen Geſichtskreis über die ſonſt verſchloſſenen Regionen der Abgeſchiedenen ausbreitet. Es iſt dann nur eine Steigerung oder auch eine andere Form der Gabe, die aller Grade ſolcher Steigerung empfänglich, je nach der ihr zugetheilten Schärfe und Regſamkeit, ein flacher oder tiefer eindringendes Geiſterſehen begründen wird. Neben dieſer Weiſe, die mehr durch den Schauenden bedingt erſcheint, wird dann die andere ſich geltend machen, die mehr an das Geſchaute geknüpft, durch ein Entgegenkommen und ein ſich Geben dieſes Geſchauten ſich begründet. Das in ſeiner Abgeſchiedenheit unvernehmbare unſinnlich Geiſtige kann nämlich, durch Selbſtdepotenzirung in phyſiſchen Kräften, ein Medium ſich bereiten, in dem es dem in

---

in ſeiner Beſchreibung der Färoerinſeln Laurentius Ananias de Natura Daemonum Venet. 1581. L. II. gegen das Ende, Walton im Leben des D. Donne, Camerarius hor. subcis. C. I. c. 70. Beaumont über die Geiſter von c. IV. an. Der Letztere war ſelbſt hellſehend. Das erſtemal, erzählt er in dem angegebenen Buche p. 354, als ſie kamen, ſah er ſie nicht; er hörte ſie nur rufen, ſingen, auf Inſtrumenten ſpielen und mit Glöckchen läuten, und er konnte nichts an ihnen abnehmen, das auf ein Böſes gezielt hätte. Etliche Jahre ſpäter erſchienen ſie ihm ſichtbarlich bis zu hunderten. Er ſah ſie in ſeinem Garten in einem runden Kreiſe unter Singen tanzen, ſich dabei die nach Innen gewendeten Rücken zukehrend. Dieſe Tänzer waren gut und bös, wie es kam; einigen dabei ging ein finſterer Rauch zum Munde heraus mit einem übelriechenden Geruche; reichten ſie ihm die Hand, ſo wurde er keines empfindlichen Widerſtands gewahr. Sie ſagten ihm bisweilen erſtaunenswürdige Dinge. Das erſtemal war er eben von einem Wechſelfieber geneſen, das ihn ein Jahr lang gequält; das zweitemal war er, wie er aufrichtig geſteht, in etwas dem Trunk ergeben.

ähnlichen Kräften verhüllten Menſchengeiſte ſich mitzutheilen vermag; und die wirkliche Mittheilung wird alsdann entweder durch Bilder, ſelbſt an ungeſchärfte Sinne, geſchehen, oder ſonſt durch auffallende Naturwirkungen ſich vermitteln. Auf der Linie der erſten Art von Mittheilung wird ein großer Theil des Geſpenſterweſens, auf jener der andern das geſammte Spuckweſen liegen; beide in den unteren Graden oft von einander getrennt, auf den höheren aber bei tieferem Einſchneiden durchgängig im gemeinſamen Grunde ſich begegnend; ſo daß Erſcheinung und thätiges Einwirken ſich zu verbinden pflegen. Das Erſte, ſchon in den vorchriſtlichen Zeiten tief im Volksglauben wurzelnd, hat erſt mit der Ausbreitung des Chriſtenthums in ſeiner ſpiritualiſtiſchen Richtung den rechten Grund gefunden. Wie daher die Erſcheinungen Verſtorbener ſchon in den allererſten chriſtlichen Zeiten nicht ſelten vorkommen; wie ſchon der heilige Martialis, Biſchof von Limoges, nach ſeinen Acten, die Seele der heiligen Valeria, als ſie den Martyrertod zur Zeit Vespaſianus erlitten, in Geſtalt einer leuchtenden Flamme zum Himmel anſteigen geſehen, und wie von Juſtinus an beinahe alle Kirchenväter für den Grund der Wahrheit in ſolchen Erſcheinungen Zeugniß geben; ſo ſind ſie in der Folge in allen Menſchenaltern und Jahrhunderten, bis auf unſere Tage hinunter, in zahlreicher Menge wiedergekehrt, und haben zu aller Zeit die Gemüther viel beſchäftigt. Da der Gegenſtand aber, in den unteren Graden befangen, der naheliegenden Täuſchungen wegen, Gegenſtand vielfältiger Controverſe geworden, und darum ohnehin vielſeitige Behandlung gefunden; das aber, was trotz derſelben immer zweifelhaft geblieben, in den höheren Graden von ſelber ſich bewährt; ſo werden wir nach dieſer flüchtigen Berührung an ihm vorübergehen, und dafür jener anderen Reihe von Erſcheinungen, die das ſogenannte Spuckweſen bietet, unſere Aufmerkſamkeit zuwenden; da hier das Auffallende der Wirkungen, am hellen lichten Tage ſich ereignend, dem Zweifel, ſelbſt in den unteren Gebieten, weniger Raum geſtattet.

2.
Der Geiſterſpuck.

a.
Die neckenden Poltergeiſter und Kobolde.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben ſich in der Nähe der Menſchen Wirkungen mancherlei Art begeben, die ſie, weil keine phyſiſche Urſache zu ihrer Erklärung ausfindig zu machen war, der Wirkung von Geiſtern zuzuſchreiben ſich gedrungen fanden. Da die Äußerungen dieſer Geiſter überhaupt etwas Unbeſtimmtes, Seltſames, Eigenſinniges, bisweilen Neckiſchſpielendes und Lärmendes an ſich hatten; ſo hat man dies ihr Thun mit dem Namen des Spuckens, ſie ſelbſt aber, mit dem Namen der Spuck- und Poltergeiſter bezeichnet. Die vertrauliche Weiſe, in der die Unſchädlicheren unter dieſen Weſen ſich oft hilfreich in den Haushalt der Menſchen eingedrängt, örtlich an dieſe oder jene Stelle, an Haus und Hof ſich knüpfend, hat dieſe Art dann bald in der Meinung des Volkes mit den altberufenen Zwergen identificirt, die, wie ſie unaufgehalten durch alle Materie ſchreitend, ſich überall freien Zugang öffnen, ſo auch ſich unſichtbar zu machen wiſſen. Wie ſie daher unter dem Namen der *καβαλλοι* ſchon bei den Griechen mit den zwerghaften Cabiren in naher Berührung geſtanden; ſo haben ſie im Norden in ihrer kunſtreichen Behendigkeit, und in ihrem zugreifenden behilflichen Weſen unter ihm Namen Kobolde, plattteutſch Kabuntermannekens und Gülterkens, ſchwediſch Trullen, Gobelins und Lutins bei den Franzoſen, Trazgos bei den Spaniern, Farfarellis in Italien, Coltren bei den Ruſſen, überall im Volke bekannt, und im Ganzen keines üblen Leumunds ſich erfreuend, als eine Art von Hauszwergen ihm gegolten; mit denen es, beſonders in der vorchriſtlichen Zeit, in einem vertraulichen Verhältniſſe geſtanden, die Dienſte dieſer Laren mit kleinen Opfern lohnend. Wollen ſie in einem Hauſe ſich anſiedeln, dann tragen ſie, alſo erzählt das nordiſche Volk, zur Nachtzeit Holzſcheiter auf einen Haufen, und bringen in

die Milchkübel Koth von mancherlei Thieren. Trinkt dann der Hausvater am Morgen mit ſeiner Familie von der Milch, und wirft er die Holzhaufen nicht auseinander; dann bleiben ſie bei ihm, wohnen in dem Holzſtoße, und empfehlen ſich den Hausbewohnern dadurch, daß ſie Getraide aus fremden Scheunen zutragen, Holz in die Küche führen, und mehr dergleichen Geſchäfte übernehmen. Dies heimlich vertraute Thun, beſonders in der chriſtlichen Zeit durch mancherlei nicht ungegründete Bedenklichkeiten, wie es ſcheint, geſtört, iſt ſeither durchgängig aus der Ordnung einer freiwilligen Dienſtbarkeit herausgetreten; und in ein ſeltſam befremdendes und ſtörendes Treiben umgeſchlagen, dem die Zeugen verwundert zuſehen, ohne es ſich erklären und deuten zu können. Da inzwiſchen gerade hier eine Menge der auffallendſten, am hellen, lichten Tage ſich begebenden, von zahlreichen Augenzeugen bewährten, und mit allen Sinnen wahrnehmbaren phyſiſchen Wirkungen uns begegnen; ſo iſt es ſchon der Mühe werth, bei ihnen eine Zeitlang zu verweilen, und der hinter dieſen ſichtbaren Wirkungen verborgenen Urſache nachzuforſchen.

Wir ſagten: ſchon in den früheſten Zeiten komme dergleichen vor, und wir finden wirklich, um von Vorchriſtlichem nicht zu reden, ſchon bei Auguſtinus [1]) das Gut des Hasparius Eubedi genannt, in der Diöceſe des Biſchofs, von ſolchen Geiſtern beunruhigt; und durch das Gebet eines Prieſters ſeiner Genoſſenſchaft, um deſſen Sendung der Eigener angehalten, befreit. Zur Zeit des Oſtgothenkönigs Theoderich iſt in Ravenna das Haus des Arztes Elpidius von Koboldеn bewohnt, die ihn oft mit einem Steinregen empfangen; und er bittet den heiligen Cäſarius, Biſchof von Arles, auf ſeiner Durchreiſe um Hilfe. Dieſer reinigt das Haus mit Weihwaſſer, und die Plage verſchwindet, ohne daß ſich weiter etwas blicken läßt. [2]) Als derſelbe Heilige einſt bei einer Umreiſe durch ſeine Diöceſe in ein Gebiet gekommen, Succentriones genannt, fand er dort prächtige Bäder, an denen aber Jeder, der vorüberging, bei

1) De Civit. Dei L. XXII. c. 8.
2) Vit. s. Caesarei episc. et conf. A. S. 27. Aug. p. 70.

ſeinem Namen ſich rufen hörte, worauf dann gewaltige Steine ihm vor die Füße fielen, oder ihm nachgeworfen wurden; ſo daß niemand mehr dort vorbeizugehen wagte. Als der ſpätere Lebensbeſchreiber des Heiligen, der ihm damals den Stab vorzutragen pflegte, dieſen in der nahen Kirche vergeſſen hatte; waren die Leute froh darum, hingen ihn an den Wänden der Bäder auf, und das Übel verſchwand.[1]) Eben ſo erzählt der Prieſter Georg, Zögling des Archimandriten Theodor, in ſeinem Leben: zu ſeiner Zeit ſeyen im Hauſe eines Tribunen, auch Theodor genannt, gleichfalls von ſolchen Geiſtern Menſchen und Thiere vielfältig behelligt worden. Saß das Geſinde zum Mittag- oder Abendeſſen am Tiſche, dann wurden Steine auf denſelben hingeworfen; ſo daß ein großer Schrecken Alle überfiel. Auch wurde den Mägden das Garn auf dem Stuhle zerriſſen, und ſolche Menge von Schlangen und Mäuſen erfüllte zuletzt alle Räume, daß niemand aus Furcht dort mehr zu weilen wagte. Endlich betrat der Diener Gottes das Haus, brachte die Nacht mit Singen und Beten in ihm zu, ſegnete es mit Weihwaſſer, das er geweiht, überall aus, und es wurde vom Spucke befreit. Das Gleiche erzählt der Lebensbeſchreiber des heiligen Hubertus vom eigenen Hauſe des Biſchofs in Lüttich. Sigebertus hat in ſeiner Chronik unter dem J. 958 die Erſcheinungen des Geiſterhauſes zu Camonz bei Bingen aufgenommen, wo auch geworfen und gepoltert wurde, bis der Erzbiſchof von Mainz Geiſtliche hinüberſchickte, die dem Unweſen Einhalt thaten. Unter dem Jahre 1130 berichtet Trithemius über den Geiſt Hödeken oder Hütchen, der am Hofe Bernhards von Hildesheim, eine Art von Schaffner, Warner und Helfer im Schloſſe vorgeſtellt, an den die Sage ſich ſo ſehr angehängt, daß ſie noch immer Hütchens Rennpfad nachzuweiſen weiß, auf dem er einmal eilig von Schloß Winzenburg aus zu ihm hingelaufen. Später dann iſt es der, welcher nach Wilhelm von Paris in einem Hauſe der Pfarrei von St. Paul in Paitiers gehaust, und Fenſter und Glaswerk zerbrechend, mit Steinen

1) Vita Scti. Auct. Messiano presb. et Stephan. Diacono. ibid. p. 79.

geworfen, ohne doch jemand zu verletzen. Von da an werden die Nachrichten über dergleichen immer häufiger und umſtändlicher.

Man darf nicht glauben, daß man in früheren Zeiten ſolche Vorgänge ohne weitere Unterſuchung nur auf Hörenſagen hingenommen. Man hat bei ſolcher Gelegenheit überall ſcharf zugeſehen, ſelbſt in Spanien, das man mit dem Aberglauben ſo ſehr in Verruf gebracht. Als ich, erzählt Antonio de Torquemada,[1] vor etwa 10 Jahren noch auf der hohen Schule von Salamanca mich befunden, lebte dort eine angeſehene Frau, Wittwe ſchon bei Jahren, die in ihrem Hauſe 4 oder 5 Mägde hielt, wovon zwei jung und hübſcher Geſtalt waren. Es verbreitete ſich damals von ihrem Hauſe ein Gerücht im Volke: in ihm halte ſich ein Kobold (Trasgo) auf, der allerlei Streiche übe, und unter andern von den Dächern Steine in ſolcher Menge und ſo anhaltend herabwerfe, daß, obgleich die Würfe keinen Schaden anrichteten, ſie den Hausgenoſſen doch viel Verdruß und Ungemach verurſachten. Der Unfug kam ſo weit, daß der damalige Corregidor Kenntniß davon nahm, und ſich vorſetzte, was an der Sache wahr ſey, zu erforſchen. Er ging alſo in Begleitung von mehr als 20 Menſchen, die gerade zugegen waren, in das berufene Haus; und ordnete, als er an Ort und Stelle angekommen, einen Alguazil mit 4 Mann ab; daß ſie mit brennender Fackel Alles aufs genaueſte unterſuchten, und nicht einen Winkel unerforſcht ließen, wo ſich irgend ein Menſch verbergen könne. Sie thaten, wie ihnen befohlen worden, in ſolcher Weiſe, daß nichts fehlte, als noch die Böden aufzuheben, und kehrten dann zurück mit dem Beſcheide: es ſey Alles ſicher, und niemand könne im Hauſe verborgen ſeyn. Der Corregidor wendete ſich nun zur Hausfrau, und ſuchte ihr begreiflich zu machen, daß man ſie zum Beſten gehabt, indem ihre jungen Mägde wahrſcheinlich Liebhaber unterhielten; wie daher das beſte Mittel ſey, den Spuck los zu werden, wenn ſie ein aufmerkſames Auge auf ihr Thun und

---

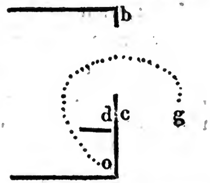
1) In ſeinem Jardin de flores curiosas. En Salamanca 1577. Colloquio tercero p. 147.

Treiben gerichtet halte. Die gute Frau wurde über dies Zureden gar ſehr beſtürzt, und wußte nicht, was ſie darauf erwidern ſollte; doch blieb ſie dabei: es habe mit den Steinen ſeine Richtigkeit, und ſie würden wohl auch noch ferner geworfen werden. Der Corregidor und die, welche mit ihm waren, verließen nun, noch weiter ihren Scherz mit ihr treibend, die Stube; wie ſie aber an das Ende der Treppe gelangt, kam mit großem Gepolter eine ſolche Maſſe von Steinen die Stufen derſelben herabgerollt, daß es ſchien, es ſeyen 3 bis 4 Körbe voll derſelben ausgeſchüttet worden. Die herabkommenden fuhren ihnen zwiſchen den Beinen und Füßen hindurch, ohne jedoch einen irgend ſchmerzhaft zu verletzen. Der Corregidor befahl nun denen, die er zuvor ausgeſendet, ohne Verzug mit größter Schnelligkeit hinaufzueilen, und nachzuſehen, ob ſie den nicht ertappen könnten, der ſie herabzuwerfen ſich erkühnt. Sie thaten nach ſeinem Geheiße, aber nicht mit beſſerem Erfolge als das erſtemal. Wie ſie noch damit beſchäftigt waren, fing es am Portal des Eingangs Steine in Menge zu regnen an; ſo daß ſie oben an daſſelbe aufſchlugen, und dann abſpringend an ſeinem Fuße niederſtürzten. Wie nun Alle betreten und verwundert angafften, was ſich vor ihnen begab, nahm der Alguazil einen der größten Steine, die niedergefallen, und ihn über das Dach eines gegenüberſtehenden Hauſes werfend, rief er: ſey's der Teufel oder ein Kobold, ſende mir jetzt dieſen Stein zurück! In demſelben Augenblicke ſahen Alle, wie der Stein über das Dach zurückkehrend, ihm gegen die Kappe über den Augen fuhr, und ſie mußten erkennen, daß es Wahrheit ſey, was man ihnen hinterbracht. Nach einiger Zeit kam ein Geiſtlicher, von denen, die ſie Torres menudas nennen, nach Salamanca, und ſprach einige Exorzismen in dem Hauſe; worauf dann das Werfen und die andern Erſcheinungen ſofort aufhörten.

Um auch hier der Unterſuchung eine ſichere Grundlage zu unterſtellen, auf die ſich mit Verlaß fortbauen läßt, theilen wir hier eine Folge von Erſcheinungen der Art mit, die vor nicht langer Zeit ſich ereignet haben, und die glücklicherweiſe einen unbefangenen, aufmerkſamen, hinreichend unterrichteten Beob-

achter gefunden, deſſen Zeugniß als durchaus glaubwürdig und unverwerflich erſcheinen muß. Der Schauplatz dieſer Ereigniſſe war der ſogenannte Münchhof, 1 Stunde von Voitsberg, 3 Stunden von Grätz. Der Beobachter aber H. J. v. Aſchauer, damals Verweſer in Kamach, ein in der Phyſik und Mathematik vorzüglich erfahrner Mann, und daher auch ſeither als Lehrer der techniſchen Mathematik am Johanneum in Grätz angeſtellt. Ich folge buchſtäblich dem Berichte, den er über ſeine Erfahrungen, unter dem 21. Jänner 1821, an einen ihm Befreundeten abgeſtattet; ihn nur da und dort, jedoch nur in unweſentlichen Dingen, aus einem ſpäteren ergänzend, den er mir ſelbſt vor etwa 9 Jahren mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt. Er betheuert, daß er die Wahrheit des Erzählten in jedem Augenblicke beſchwören könne, und daß er vor der ganzen Welt als ehrlos gebrandmarkt ſeyn wolle, wenn in ſeiner Beſchreibung ein auch nur übertriebenes Wort zu finden ſey. Er eröffnet aber ſeinen Bericht zuerſt mit dem, was ſein Schwager, der Hausherr auf dem Hofe, Obergemeiner, ihm mündlich mitgetheilt, dahin lautend: beiläufig im October 1818 wurden Nachmittags und Abends verſchiedenemale, Würfe an die Zimmerfenſter des Hofes zu ebener Erde, wie mit kleinen Steinen verſpürt, wobei wohl auch mitunter einige Scheiben zerbrachen; was jedoch immer aufhörte, ſo wie die Leute Feierabend machten, und zur Ruhe gingen. Obergemeiner glaubte anfangs, es ſeyen Schulkinder, die ſich im Vorübergehen den Spaß machten; da er aber ohngeachtet alles Aufpaſſens niemand entdecken konnte, und es nun auch an der vordern und hinteren Hausthüre, die beide verſperrt waren, ſtark zu pochen anfing, ohne daß der Kettenhund anſchlug; ſo gerieth er auf die Vermuthung, es ſey Raubgeſindel, das ihn herauslocken wolle, und ſchloß deswegen die Thüre nicht auf. Da ihm aber das Geſinde furchtſam, und er ſelbſt der Unruhe überdrüſſig zu werden anfing, ſo beſchloß er die Sache ernſthafter zu behandeln. Er ging deswegen, gegen Ende des Monats, ohne ſeinen Hausgenoſſen etwas zu ſagen, zu den umliegenden Bauern, und nahm ſie alle, 24—36 Mann ſämmtlich bewaffnet, mit zu ſeinem Hauſe; umſtellte alle ſeine Gebäude in ziemlich weitem

Kreiſe mit ihnen, und nachdem er angeordnet, daß die Wachen keinen Menſchen weder ein- noch auszulaſſen hätten, ging er nun ſelbſt mit Koppbauer und noch einigen andern in das Haus; verſammelte dort alle ſeine Leute, um ſich zu überzeugen, daß keiner abgehe, und durchſuchte dann alle Gebäude vom Dachfirſt bis in die Keller. Das geſchah gegen halb fünf Abends, die Wachen hatten unterdeſſen ihren Kreis immer enger geſchloſſen; niemand war gefunden worden, aber niemand, weder Menſch noch Thier, konnte auch durch den Kreis gedrungen ſeyn. Während deſſen aber hatte es ſchon angefangen, auf die Küchenfenſter verſchiedene ſtarke Steinwürfe zu machen, und da nun die Würfe immer ſtärker wurden, ſtellte ſich Koppbauer ganz anlehnend nach Außen in ein ſolches Fenſter, um die Richtung der Würfe zu erkennen. Als er ſo ſtand, und Obergemeiner mit einigen Andern in der Küche war, geſchah ein ſtarker Wurf in eben dieſes Fenſter; ſo daß mehrere Scheiben berſteten hinter dem Rücken Koppbauers, der darüber ſehr erzürnte, weil er glaubte, die in der Küche hätten, um ihn zu necken, das Fenſter eingeworfen. Da aber Obergemeiner ihn eines Beſſeren belehrte, und das Erſtaunen der Andern deſſen Worte beſtätigte, ſo verfielen ſie nun darauf: es müſſe von Innen heraus geworfen werden, was denn auch wirklich in dieſer Richtung gegen alle Fenſter vor ſich ging, aber nach halb 7 Uhr mit einemmale ganz aufhörte. Unterdeſſen war das Durchſuchen fortgegangen; Ofenlöcher, Kamine, kurz Alles wurde erforſcht, wo ſich nur ein Menſch oder ein Thier verbergen konnte; auch blieben die Wachen die ganze Nacht in der Nähe des Hauſes. Es blieb Ruhe bis um 8 Uhr Vormittags, wo das Werfen in Gegenwart von mehr als 60 Menſchen wieder begann. Man ſah nun deutlich, daß es die Steine unter den Küchenbänken, z. B. d heraus, in die Fenſter bc, und zwar in ganz unerklärlicher Weiſe aufwärts, in zurückgeſchlagener krummer Linie o g werfe. Es waren die ſogenannten Sechtſteine ¼—15 Pfund ſchwer, beſtimmt um geglüht und im Waſſer abgelöſcht zu



werden, die jetzt zugleich in den allerverſchiedenſten Richtungen auch in die anderen Fenſter geſchleudert wurden. Es blieb aber bald nicht bei dieſen Steinen; ſondern Alles, was ſonſt beweglich war: Schüſſeln, Häfen, leere wie volle, Löffel u. ſ. w. wurde ergriffen und unter die Leute, auf den Boden, in die Fenſter geworfen, und zwar mit unglaublicher Geſchwindigkeit. Mancher Wurf ging durch die Fenſter hindurch; mancher bedeutend große Körper, ungeachtet ſeiner Maſſe und Geſchwindigkeit, blieb mitten in den Scheiben ſtecken; andere berührten das Glas nur eben, und fielen dann innerhalb dem Fenſter ſenkrecht hinunter. Menſchen, die vom Werfen großer Steine getroffen wurden, empfanden zu ihrer Verwunderung, trotz der großen Wurfgeſchwindigkeit, den Anſchlag nur leicht, und auch an ihnen fiel der Körper dann ſenkrecht herunter. Nun mußte man trachten, die tollen Töpfe und alles Bewegliche aus der Küche zu retten; während man aber mit dem Wegtragen beſchäftigt war, wurde vieles den Tragenden aus den Händen geſchlagen; oder wenn es auf den Tiſch im Vorhauſe niedergeſetzt wurde, vor den Augen Aller, ohne Rückſicht auf Schwere, hinuntergeſchleudert. Nichts blieb unangetaſtet, als ein auf dieſem Tiſche aufgeſtelltes Bild, Chriſtus am Kreuze; die daneben brennenden Lichter aber wurden mit großer Gewalt herabgeſchlagen. Binnen zwei Stunden war keine Fenſterſcheibe in der Küche mehr ganz geblieben, und alle zerbrechlichen Geräthe, bis auf die geretteten, zertrümmert; ſo daß Obergemeiner mit allen ſeinen Leuten bei ſeinem Nachbar kochen und eſſen mußte. Die Frau rettete eine Schüſſel mit Salat in das Speisgewölbe im erſten Stock; ging dann mit der Kellnerin hinauf, öffnete die Thüre und ſchickte die Magd nach dem Salat hinein; wie dieſe aber darnach griff, wurde er ihr aus der Hand geſchlagen. Die Magd lief davon; die Frau glaubte, ſie habe ihn aus Furcht und Ungeſchicklichkeit fallen laſſen, und wollte es ihr verweiſen; als plötzlich die Schüſſel mit ihrem Inhalte, aus dem hinteren Theile des Speiſegewölbes, an der Frau in der Thüre vorübergeflogen kam, und im Vorhauſe niederfiel. Der Hausherr ſaß an dieſem Tage, da es gegen 11 Uhr mit Werfen endlich nachgelaſſen, in ſeinem gewöhnlichen Speiſezimmer zu

ebener Erde, und hatte eine leere Maaßflaſche mit eingeriebe- nem Glasſtöpſel vor ſich ſtehen; mit einemmale hob dieſer ſich langſam in die Höhe, und fiel neben die Flaſche auf den Tiſch. Er brachte denſelben wieder an ſeinen Ort, und drückte ihn mit Anſtrengung feſt in den Hals der Flaſche. Nach 2—3 Secunden ſtieg er abermal auf, und fiel herunter, und ſo auch zum drittenmale; worauf er die Flaſche einſperrte, weil dem verſchloſſenen Geräthe nie etwas angehabt wurde. Die folgenden Tage war es darauf ziemlich ruhig, doch mußte man alle Ge- ſchirre, in denen man kochen wollte, feſthalten, und die zer- brechlichen wieder entfernen, wenn gar gekocht war.

Dieſen Verlauf vernahm nun der Zeuge zu Voitsberg auf dem Markte vom Hausherrn ſelbſt, und bat denſelben durch Zuſchrift, wenn ſich wieder etwas ereignen ſollte, ihn unfehlbar holen zu laſſen. Gegen Allerheiligen erhielt er wirklich einen Eilboten, und begab ſich nun eiligſt an Ort und Stelle. Bei ſeiner Ankunft fand er die Hausfrau und Koppbauer, die allein zu Hauſe in der Küche waren, beſchäftigt, die Scherben eines Topfes aufzuleſen, den er bei ſeinem Eintritt noch hatte fallen hören. Wie er nun mit den beiden Andern, jeder etwa zwei Schritte vom Nächſten entfernt, in der Küche ſtand, kam ein großer eiſerner Schöpflöffel aus dem Löffelbrette, mit unglaub- licher Geſchwindigkeit dem Koppbauer an den Kopf geflogen, und fiel dann ſenkrecht herunter. Da der Löffel ¼ Pfund wog, hätte er, bei der erſtaunlichen Schnelle der Bewegung, eine bedeutende Contuſion verurſachen ſollen; auf Befragen ſagte der Getroffene aber, daß er nur eine leiſe Berührung empfunden habe. Der Zeuge war nun zwei Tage im Hauſe, ſah aber bis den zweiten Tag Nachmittags 4 Uhr nichts mehr, da er wegen dem Rauchen der Küche, und ſeinen gerade damals ſchmerzhaften Augen, nicht beſtändig in ihr bleiben konnte; wo es denn bei ſeiner öfteren Entfernung mehrmals in die wieder- hergeſtellten Fenſter geworfen. Er unterſuchte unterdeſſen alle Wetterableiter und Gegenſtände mittelſt eines Electrometers, das er dazu mitgebracht, fand aber nirgendwo electriſche An- häufungen; auch wurde bei den heftigſten Würfen nicht das mindeſte Leuchten, Geräuſch, Knall oder auch irgend ein Geruch

wahrgenommen. Die Localität der Küche war ſo, daß kein Menſch auf die Körper in ihr weder mittelbar noch unmittelbar einwirken konnte; und wie ſehr der Zeuge, Angeſichts der Erſcheinungen, nachſann, aus dem ganzen Reiche der bekannten Naturkräfte irgend eine auszufinden, aus der ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit die Phänomene erklären ließen, er konnte nichts erſinnen. Auch Obergemeiner hatte ſeinerſeits öffentlich einen Preis von 1000 Florin dem Entdecker der Urſache zugeſagt. Am 2ten Tage, gegen vier Uhr Nachmittags, als der Zeuge ſchon wieder zweifelhaft werden wollte, ſtand er am Ende der Küche; gegen ihm über war ein großer Schüſſelrahmen. Zwiſchen ihm und ſeinem Auge, das ſich eben zufällig darauf heftete, war weit herum kein den Blick hemmender Gegenſtand; und nun ſah er plötzlich eine kupferne, mit Eiſen beſchlagene, etwa für 10—12 Menſchen zureichende Suppenſchüſſel, ohne alles Geräuſch aus dem Rahmen ſich bewegen, und in einer faſt horizontalen Linie mit unglaublicher Geſchwindigkeit gegen ſich kommen, und ſo nahe am Haupte vorüberfliegen, daß der Luftzug davon ihm die Haare aufhob, ohne daß irgend ein Laut, ein Sauſen oder Ziſchen zu vernehmen geweſen wäre; worauf ſie dann hinter ihm mit großem Geräuſche, aber ohne alle Beſchädigung niederfiel. Alle Anweſenden, die zur Seite ſtanden, waren erſtaunt darüber; denn es fehlte nie an Leuten, weil Alles fern und nah hinſtrömte, um das Außerordentliche zu ſehen. Gleich darauf rieb die Magd Semmel zu Broſamen, wie ſie aber ſich umkehrte, um Semmel und Reibeiſen in ihr Behältniß zu legen, bewegte ſich der hölzerne Teller, mit mäßiger Geſchwindigkeit den Heerd anſtreifend, horizontal bis an den Rand deſſelben; und wurde dann, wie von einem großen abwärts gehenden Schlag getroffen, auf den Küchenboden ſo ſtark niedergeworfen, daß er mehrmal aufhüpfte, und die Broſamen durch die ganze Küche fuhren. Daß hier niemand Hand anlegte, von allen die gegenwärtig waren, davon ſey er, ſetzt der Zeuge hinzu, wie von ſeiner Exiſtenz gewiß. Etwa um 5 Uhr kam ein Fremder an, der behaupten wollte: die bewegende Urſache ſey ein Menſch, der in dem (innen mit Rauch erfüllten) Schornſteine ſich verborgen. Der Zeuge, über das Abgeſchmackte

einer ſo lächerlichen Erklärung etwas ungehalten, führte ihn gegen die Thüre an eine Stelle, wohin niemand, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, aus dem Rauchfange reichen konnte. Dort ſtand auf einem niederen Brette, wohin außer ihnen niemand anders langen konnte, eine kupferne Schüſſel, und der Zeuge ſagte nun zum anderen: was würden Sie denn urtheilen, wenn dieſe Schüſſel ohne unſer Zuthun von hier an die entgegengeſetzte Seite geworfen würde? Er hatte kaum die Worte ausgeſprochen, da flog die Schüſſel davon, und der Fremde ſchwieg betreten. Von da an bis Nachts halb 10 Uhr wurde in ſeiner Gegenwart nichts mehr geſchleudert; nur als er im Schlafzimmer des Hausherrn ſeinen Hut an einen langen Nagel aufhängte, wurde er viermal nacheinander heruntergeworfen. Sie beſchloſſen nun, als ganz abgekocht war, zu fünfen die Küche völlig auszuleeren; alle Winkel, ſelbſt die kleinſten, von allem irgend beweglichen zu reinigen, und an feſtgemerkten Stellen nur drei Gegenſtände: einen Nudeldurchſchlag von Weißblech am hinterſten Küchenfenſter, einen gußeiſernen Topf voll Waſſer am Heerde, und einen hölzernen Waſſereimer mit zwei eiſernen Reifen, dem Durchſchlage gegenüber, am Boden zurückzulaſſen. Die Thüre und die vergitterten Fenſter waren wie immer geſchloſſen, und nur vier Perſonen in der Küche. Lange geſchah nichts, ſie wollten deswegen, da ſie die vorige Nacht mit Wachen zugebracht, ſchon zu Bette gehen. Wie ſie aber zur Thüre kamen, warf es in horizontaler Richtung den Durchſchlag mitten unter ſie hinein. Sie brachten ihn wieder an ſeine Stelle, ſchloßen die Thüre, und als ſich jeder wieder an ſeinen Ort geſtellt, fiel nach etwa 10 Minuten der alte ohngefähr 15 Pf. wiegende Holzeimer, den ſie am Boden gelaſſen, plötzlich ſenkrecht von der oberſten Höhe des Küchengewölbes mitten zwiſchen ſie hinunter; ohne daß ſie begreifen konnten, wie er hinauf gekommen, da nichts oben war, woran ſich irgend etwas hätte anhängen laſſen. Bei der geringſten ſchiefen Richtung hätte der fallende einen der Anweſenden getroffen. Sie ſtellten ſich darauf um den Heerd herum, jeder ein Licht in der Hand; ſo daß, wer an den eiſernen Hafen rührte, geſehen werden mußte. Mit einemmale aber wurde dieſer ganz ſachte umge-

ſtürzt, bis der letzte Tropfen Waſſer verronnen war. Der Umſturz war offenbar nicht nach den Geſetzen des freien Falles, ſondern viel langſamer geſchehen; ſo wie wenn man ein Gefäß nur allmälig ausleeren will, auch wurde der Keſſel wieder eben ſo aufgerichtet. Nach dieſem fiel lange nichts vor. Viere gingen nun aus der Küche, der fünfte blieb allein in ihr eingeſperrt, und die Andern ſahen durch eine Öffnung Alles, was ſich um ihn her begab, da ſie ihn ganz und einen großen Theil der Küche überblickten. Wie er nun ruhig, ein Licht in der Hand haltend, da ſaß, warf es aus allen Ecken mit Eierſchalen; ſo zwar, daß ſie nicht begreifen konnten, wo dieſe hergekommen, da ſie zuvor Alles aufs ſorgfältigſte bis aufs kleinſte ausgeräumt hatten. Nachdem das mit einigen kleinen Unterbrechungen etwa eine Stunde gedauert hatte, geſchah dieſe Nacht und die folgenden Tage nichts weiter. Der Zeuge verließ am nächſten, dem dritten ſeiner Anweſenheit, das Haus, und was nun folgt, iſt wieder vom Hörenſagen.

Es blieb mehrere Tage im Hauſe ruhig, aber in der um etwa 6 Minuten Weges entfernten Mühle wurden dagegen nun oft die gehenden Waſſerräder abgeſtellt; und nachdem der Müller mit ſammt der Bettſtätte umgeworfen worden, die Lichter abgeſchlagen, und verſchiedene Gegenſtände vor die Thüre gewälzt. Nach etwa 3—4 Tagen hörte es hier wieder auf, und warf in der Küche nur hier und da einmal einen Hafen, oder irgend ſonſt etwas herunter. Nachdem es darauf 5—6 Wochen ganz ausgeſetzt hatte, ſtanden an einem Sonntage Vormittag, als die Übrigen alle in der Kirche waren, die Mutter des Obergemeiner und ſeine Frau vor dem Heerde, und ſprachen von dem, was ſich begeben, dabei deutend auf die Stelle, wo die meiſten Häfen heruntergefallen. Mit einemmale warf es wieder, den größten der Häfen an ihnen vorbei, auf den Boden hinunter. Seither ereignete ſich nicht das mindeſte mehr; wenigſtens erzählte der Hausherr, der überhaupt nicht gerne von der Sache ſprach, dem Berichterſtatter nichts Weiteres davon. Der Vorgang hatte übrigens bei der Behörde Aufſehen gemacht, und das Bezirksamt Ober-Greiffeneck eröffnete ſeinen Bericht an das Kreisamt Grätz vom 7. Nov. 1818 unter andern mit den

charakteriſtiſchen Worten: „entfernt von jenem finſtern Zeitalter, wo jede, dem gemeinen Verſtand unbegreifliche Erſcheinung, der Wirkung einer Zauberkraft oder des Satans zugeſchrieben wurde, während der in den Naturkräften mehr Eingeweihte dieſe abergläubiſche Meinung nicht ſelten zu betrügeriſchen Speculationen zu benutzen wußte, und weit entfernt, durch ſein Übergewicht an Kenntniſſen dem Irrthum zu ſteuern, vielmehr in der Verbreitung irriger Meinungen ſeinen Vortheil erſah, bleibt es merkwürdig, wenn in einem Zeitpunkt, wo die hell lodernde Fackel der Aufklärung alle Dämonen längſt verſcheuchet, und die neue Phyſik und Chemie die verborgenen Naturkräfte an das Tageslicht befördert hat, Erſcheinungen zum Vorſchein kommen, die früher nicht bemerkt wurden, und die die genaue und aufmerkſame Beobachtung ſachkundiger Männer zu löſen nicht verſtand.“ Nun wird Bericht erſtattet, im Weſentlichen übereinſtimmend mit dem eben Gehörten; der Anweſenheit des Hrn. Verweſers Aſchauer in Geſellſchaft des Hrn. Caplans Hötzel wird gedacht, und ſeine vollkommene Competenz zum Urtheil anerkannt; und nachdem auch einer Unterſuchung erwähnt worden, die auf Erſuchen der Behörde Herr F. Gayer, Glasfabrikant zu Oberndorf, mit ſeinen electriſchen Apparaten dort angeſtellt, ſchließt der Berichterſtatter mit den Worten: „das löbliche k. k. Kreisamt, begabt mit der Macht, gründliche Phyſiker der Hauptſtadt zu näheren Erforſchungen aufzufordern, wird daher um ſo mehr zur Entdeckung dieſer ſeltſamen Erſcheinungen die gehörigen Maasregeln zu ergreifen geruhen, als dieſe Geſchichte ſchon allgemeines Aufſehen erregt. Frohlockend ſieht der bei Einigen noch ſchlummernde Aberglaube, bei Andern die verſtellte Gleisnerei auf dieſes Ergebniß hin, und nur die natürliche Auflöſung dieſer vermeintlichen Wundergeſchichte kann einen Wahn bekämpfen, dem der gemeine Mann aus Unverſtand oder Bosheit ſo gerne anzuhangen pflegt.“ Der Beſcheid darauf von Seite des Guberniums war: daß ſich wahrſcheinlich Alles durch einen im Rauchfange verſteckten Menſchen erklären laſſe. Doch wurden drei Profeſſoren vom Johanneum, der der Geologie, Mineralogie und Chemie und Botanik, zur Unterſuchung abgeordnet, die es aber unter ihrer Würde fanden,

einem Kobold nachzuziehen, und den Auftrag ablehnten. Später, als nichts mehr vorfiel, kam noch ein Abgeordneter der Polizei ins Haus, der nun natürlich das weiteſte Feld zu Vermuthungen vor ſich fand; worunter die ergötzlichſte auf phyſikaliſche Kunſtſtücke deutete, die der Zeuge ſelbſt den Hausgenoſſen vorgemacht. Damit wurde ſofort die unbequeme Sache der Vergeſſenheit hingegeben.

Glücklicherweiſe haben wir in dem Berichte dieſes Zeugen Alles beiſammen, was zu einem guten, ſoliden, unverwerflichen Zeugniß erfordert wird. Ein achtbarer, wahrhafter, glaubwürdiger Mann hat es abgelegt, und dabei keinen Anſtand genommen, ſich, allen Spott nicht achtend, perſönlich herauszuſtellen. Es iſt ein Mathematiker ſeines Zeichens, der von Berufs wegen ſchon weiß, was zu einem correcten, mit Strenge ſchließenden Urtheile gehört. Er iſt auch der Naturkräfte gar wohl kundig, und weiß recht wohl, was in den Bereich ihrer Wirkungen fällt. Er hat ſeine Beobachtungen mit allem vernünftigen Mißtrauen angefangen, und mit Unbefangenheit ſie fortgeführt; ſie haben ſich öfter und unter wechſelnden Umſtänden wiederholt und lange genug gedauert, um zu einem beſtimmten Ergebniß hinzuführen. Mehr noch, er hat auch die vorhandenen Möglichkeiten in ihren Wechſelfällen berechnend, mit gutem Verſtande Verſuche angeſtellt, und ihre Reſultate mit geſchärfter Aufmerkſamkeit beobachtet. Es iſt alſo Alles geſchehen, was nach menſchlicher Möglichkeit zu einer guten Reihe geſicherter Beobachtungen gehört; und die ſeinigen können vor jedem unbefangenen Sinne dieſelbe Gültigkeit anſprechen, wie etwa eine Folge aſtronomiſcher Beobachtungen auf der Sternwarte von Grenwich, die alle Aſtronomen unbedenklich ihren Rechnungen unterlegen. Erklärt nun ein ſolcher gleich unſerm Zeugen, der Evidenz nachgebend: er ſey überzeugt, daß unter den vorliegenden Umſtänden kein phyſikaliſcher Apparat und kein taſchenſpieleriſches Geſchick ſolche Wirkungen hervorzubringen vermöge; dann müſſen wir, gern oder ungern, ihm Glauben beimeſſen, und uns in Gefolge dieſer Einſtimmung nach andern Urſachen, als den gewöhnlichen phyſiſchen umſehen. Da nichts Veranlaſſendes zur Sichtbarkeit gekommen; mußte

die Veranlaſſung aus dem unſichtbaren Reiche hinübergreifen. Es war eine bewegende Kraft, die ſich in ihr wirkſam zeigte, aber nicht zu einem mit Nothwendigkeit gewieſenen Ziele hin; ſondern ſie breitete ſich über vieles nach eigenem Wohlbefinden aus, war alſo durch eine freie Thätigkeit getrieben und gelenkt. Dieſe wirkſame Thätigkeit konnte ſich mit den Anweſenden in Verkehr verſetzen, denn ſie vernahm, was dieſe unter ſich verhandelten, und ließ ſich dadurch in ihrem Thun beſtimmen; wie ſich bei der Anweſenheit des Fremden, als ſie die klug ausgeſonnene Erklärung der Sache auf die Aufforderung des Zeugen zu Schanden machte, und ſo auch bei anderer Gelegenheit ausgewieſen. Es iſt alſo eine geiſtig aufmerkende und vernehmende Thätigkeit, die hier wirkſam geweſen. Es iſt aber auch eine ſolche, die moraliſcher Motive fähig iſt; denn während ſie durch Zertrümmern der Fenſter und Geräthe am Beſitzthume Schaden anzurichten ſich nicht geſcheut, hat ſie doch mit ſichtbarer Sorgfalt jede körperliche Verletzung der Anweſenden vermieden. Selbſt religiöſe Beweggründe ſind nicht ohne Einfluß auf ihr Treiben geblieben; denn während ſie alles Bewegliche im Hauſe zum Spiele ihres Muthwills gemacht, hat ſie ſich doch gehütet, an das aufgeſtellte Crucifix zu rühren, ob ſie gleich die Leuchter zu beiden Seiten weggeworfen. Ihr war ferner über die phyſiſchen Kräfte, deren ſie ſich zur Hervorbringung dieſer Wirkungen gebraucht, entweder größere Gewalt oder ein größeres Geſchick gegeben; denn ſie hat damit durch Menſchen nicht oder kaum zu Leiſtendes erwirkt; ſo in der Richtung der Würfe in einer nach phyſiſchen Geſetzen kaum erklärbaren ſpiralförmigen Bogenlinie. Eine große Energie wohnte ihr in der Bewegung dieſer Kräfte ein, denn die Gegenſtände wurden mit unglaublicher Geſchwindigkeit bewegt; einmal ſogar, wie bei dem zum Gewölbe gehobenen Eimer mit ſolcher, daß ſie dem Auge gänzlich entſchwunden ſeyn mußten; da niemand begriff, wie der fallende Eimer zur Decke hinaufgekommen. Die bewegten Maſſen waren oft groß, alſo bei der pfeilſchnellen Geſchwindigkeit das Moment der Bewegung übergroß; und doch die Wirkung am Ende ſo gering, daß das Geworfene wohl in den Scheiben ſtecken blieb, oder ſenkrecht an den bewor-

ſenen Perſonen niederfiel. Die Kraft konnte alſo nach Wohlgefallen mehr oder weniger intenſiv ſich auslaſſen, die Regulirung dieſer Intenſion aber war nicht dem Zufall hingegeben, ſondern zu vernünftigem Zwecke, die Menſchen nicht zu verletzen, geordnet; ſie war alſo bei vorausgeſetzter Gutartigkeit durch ſich ſelbſt gemäßigt, bei Annahme von Bösartigkeit aber durch ein höheres Geſetz gehalten und beherrſcht; in beiden Fällen alſo wieder eine durch Vernunft geordnete Willenskraft. Iſt dem aber alſo, ſind die Thatſachen nicht abzuläugnen, laſſen die hier daraus gezogenen Schlüſſe ſich nicht abweiſen; dann ſind alſo entweder unſichtbare, unleibliche Geiſter, oder wenn leibliche Menſchen, dann ſolche, die entweder in die Ferne wirken oder ſich unſichtbar machen können, dabei wirkſam geweſen; was beides den magiſchen Gebieten angehört. Das Alles iſt unabweisliche Folgerung aus unabläugbaren Vorderſätzen, und ſomit einem gründlich philoſophiſchen Verfahren wohlgemäß; während das jetzige alberne Verneinen Thorenart iſt, das Aufſichberuhenlaſſen und Abweiſen aber elende Geiſtesfeigheit und Nullität.

Ein zweiter Vorgang, der für die Deutung durch Wirkung in die Ferne zu ſprechen ſcheint, und über deſſen ganzen Verlauf Glanvil [1]) uns umſtändlichen und glaubhaften Bericht aufgezeichnet, wird dem eben erzählten am füglichſten ſich anſchließen können, um das Urtheil über dieſe Art von Erſcheinungen feſtzuſtellen. Es iſt die Geſchichte des Dämon von Tedworth, die wir mit einigen Abkürzungen in den Worten des engliſchen Erzählers hier wiedergeben.

Als H. Mompeſſon von Tedworth in der Grafſchaft Wilts,

---

1) Sadducismus triumphatus: or a full and plain evidence, concerning witches and apparitions. In two parts. By J. Glanvil, chaplain in ordinary to King Charles II. and F. R. S. The fourth edition. London 1726. 8. p. 270. Glanvil in Plymouth 1636 geboren, ſeine Studien in Oxford machend, dann mehre Kirchenämter in From, Bath, Worceſter begleitend, 1680 geſtorben, war alſo Zeitgenoſſe der Begebenheit, dabei ein wahrhaftiger, geiſtreicher und achtbarer Mann.

im März des Jahres 1661, in der nahen Stadt Lugarſpal ſich aufhielt, und ein Getrommel in den Straßen hörte, erkundigte er ſich bei dem Vogt der Stadt, in deſſen Hauſe er ſich gerade befand, was das bedeute? Der Vogt erzählte nun, wie ſie dort ſeit einigen Tagen von einem unnützen Trommler beunruhiget würden, der auf einen, wie er glaube, falſchen Paß hin bettle. H. Mompeſſon ſendete auf dieſe Auskunft nach ihm, und befragte ihn, auf weſſen Ermächtigung er alſo das Land mit ſeiner Trommel durchziehe? Er erhielt die Antwort: auf gute Ermächtigung; wobei er Paß und Vollmacht, unterſchrieben von H. William Cawley, und Oberſt Ayliff von Gretenham, vorlegte. H. Mompeſſon, der die Hand der beiden Herren wohl kannte, überzeugte ſich ſogleich, daß Paß und Vollmacht falſch ſeyen; ließ daher dem Vagabunden die Trommel abnehmen, und trug dem Gerichtsdiener auf, ihn zur weiteren Unterſuchung und Beſtrafung vor den nächſten Friedensrichter zu führen. Der Schalk geſtand nun den Betrug ein, und bat, daß man ihm ſeine Trommel zurückgeben möge. H. Mompeſſon erwiderte: daß, wenn er von Oberſt Ayliff, für deſſen Trommelſchläger er ſich ausgab, ein Zeugniß ſeiner Unbeſcholtenheit beibringe, er ſie wieder haben ſolle; bis dahin ſolle ſie ihm bewahrt bleiben. So ließ er den Menſchen in des Gerichtsdieners Händen zurück; der aber, wie es ſcheint, durch ſeine Drohungen eingeſchreckt, ihn hernach laufen ließ.

Um die Mitte des nächſtfolgenden Aprils, als H. Mompeſſon Vorbereitung zu einer Reiſe nach London traf, ſandte der Vogt die Trommel in ſein Haus; und als er nun ſpäter wieder heimgekehrt, erzählte ihm ſeine Gattin: wie ſie die Zeit ſeiner Abweſenheit in großer Furcht vor Dieben zugebracht. Er war auch kaum wieder drei Nächte zu Haus geweſen, als daſſelbe, was die Familie in Schrecken geſetzt, ſich wiederholte: ein ſtarkes Klopfen an die Thüre und die Außenſeite des Hauſes. Er unterſuchte daher, mit Piſtolen bewaffnet, das ganze Haus; öffnete die Thür, woran eben geſchlagen worden, und hörte nun den Lärm an einer andern. Er öffnete auch dieſe, und hielt die Runde um das Haus; konnte aber nichts entdecken, nur daß der Schall immer ſtärker und hohler wurde. Als er

wieder zu Bett gegangen, lautete es wie ein Anſchlagen und Trommeln auf dem Firſt des Hauſes, das eine gute Zeit dauerte, und dann allmälig in die Lüfte ſich verlor.

Darauf war der Lärm mit Anſchlagen und Trommeln häufig; gewöhnlich 5 Nächte nacheinander ſich wiederholend, und 3 ausſetzend. Es war an der meiſt getäfelten Außenſeite des Hauſes; und kam, wenn ſie, früh oder ſpät, eben zu Bette gehen wollten. Nach einem Monat ließ es eine halbe Stunde nach dem Schlafengehen, fünf Nächte von ſieben, zwei Stunden lang, in dem Zimmer wo die Trommel lag, ſich hören. Das Zeichen des Anfangs war ein Geheul in der Luft über dem Hauſe; das des Abzugs aber ein Trommelſchlag wie bei Ablöſung einer Wache. Das dauerte ſo zwei Monate lang, in deren Verlaufe der Hausherr ſelbſt in jenem Zimmer ſich aufhielt, um näher zuzuſehen. Als bald darauf die Hausfrau ins Kindbett kam, war in derſelben Nacht nur ganz wenig Lärm, und dann drei Wochen lang keiner zu verſpüren. Nach dieſer höflichen Unterbrechung aber kehrte er ſtärker als zuvor zurück, und verfolgte und ängſtete die Kinder; indem es ſo heftig an ihre Bettſtätten ſchlug, daß es ſchien, als ſollten ſie in Stücke gehen. Legte man die Hand an ſie, dann erhielt man zwar keinen Schlag, fühlte ſie aber mächtig erſchüttert; eine ganze Stunde lang wurden bekannte Kriegsmärſche der Reihe nach geſchlagen. Darauf wurde unter den Betten der Kinder, wie mit Eiſenkrallen, gekratzt. Es hob die Kinder auf, und verfolgte ſie von Zimmer zu Zimmer, ſonſt niemand beunruhigend. Als man ſie nun auf einem Oberboden, der bis dahin nicht allarmirt worden, bei hellem Tage zu Bette brachte, war der Störenfried ſogleich zur Hand.

Am 5. Nov. 1661 gab es einen gewaltigen Lärm, und als einer der Bedienten im Kindszimmer zwei Bretter ſich bewegen ſah, erbat er ſich eines derſelben; worauf das Brett, ohne daß er jemand dabei geſehen hätte, bis auf eine Elle an ihn herankam. Der Mann rief ſofort: nun gib mir es in meine Hand! worauf es ohne Verzug näher auf ihn los kam, und wohl zwanzigmal auf und nieder, vorwärts und rückwärts ſich bewegte; bis H. Mompeſſon ſich die Fortſetzung ſolcher Vertrau-

lichkeiten verbat. Das geſchah am hellen Tage, vor allen Leuten, die das Zimmer anfüllten; auch ließ es an dieſem Morgen einen ſehr angreifenden Schwefelgeruch zurück. Zu Nacht kam ein Geiſtlicher, H. Cregg, mit mehren Nachbarn zum Beſuch; und er begab ſich, mitten unter großem Lärm an der Seite des Bettes mit ihnen in's Gebet. Während des Betens zog es ſich auf den Oberboden zurück, kam aber, als er geendet hatte, ohne Verzug wieder. Im Angeſicht Aller gingen nun die Stühle im Zimmer herum, die Schuhe der Kinder flogen ihnen über die Köpfe, und Alles, was beweglich war in der Stube, rührte ſich. Zugleich wurde eine Bettleiſte nach dem Geiſtlichen geworfen, welche ihn am Schenkel traf; aber ſo ſanft, daß eine Wollflocke nicht ſänftlicher hätte aufſchlagen können; man bemerkte dabei, daß ſie ſogleich am Orte, wo ſie hingefallen, liegen blieb. Da H. Mompeſſon ſah, wie es alſo die Kinder verfolgte, brachte er ſie in ein benachbartes Haus; nur ſeine älteſte, zehnjährige Tochter, ließ er in ſeinem eigenen Zimmer ſchlafen. So bald das Mädchen im Bette lag, begann aber das Treiben wieder, mit drei Wochen lang fortgeſetztem Trommeln und anderem Lärm; und man bemerkte, daß es genau auf Alles mit Trommeln antwortete, was man ihm vorgepocht, oder wonach man gefragt. Als darauf das Haus, wo die Kinder wohnten, viele Fremde bekam, und man die Kinder wieder heimführte, und ſie ins Viſitenzimmer, das bisher nicht beunruhigt worden, zu Bette brachte, hatte ihr Verfolger auch dort ſie ausgefunden; begnügte ſich aber damals, ſie nur beim Haare und den Nachtkleidern zu raufen und zu zupfen.

Man bemerkte, daß wenn der Lärm am größten war, und mit der jähſten und erſtaunlichſten Heftigkeit ausbrach, kein Hund um das Haus herum ſich rührte; obgleich das Pochen oft ſo ungeſtümm und gewaltig war, daß man es auf große Entfernung ins Feld hinaus vernahm, und die Nachbaren im Ort, deren keiner unmittelbar am Hauſe wohnte, aus dem Schlaf darüber erwachten. Das Geſinde wurde oft mit den Betten aufgehoben, und ohne Verletzung wieder ſanft niedergelaſſen; bisweilen auch lag es wie eine ſchwere Laſt auf ihren Füßen.

Gegen Ende December 1661 wurde das Trommeln ſeltener, aber nun lautete es wie Klingen gezählten Geldes; was, wie man glaubte, durch ein Wort der Mutter des Hausherrn veranlaßt war. Sie hatte nämlich Tags zuvor mit einem Nachbar von den Feen geſprochen, und von dem Golde, das ſie zurückzulaſſen pflegten, hinzuſetzend: es ſey wohl billig, wenn etwas dergleichen auch diesmal, zur Entſchädigung für all die Unruhe, erfolge. Darnach hörte das ungeſtümme Lärmen auf, und es begnügte ſich mit kleinen, minder läſtigen Narrentheidungen. Als am Weihnachtabend kurz vor Tagesanbruch einer der Knaben aufſtand, wurde er an die Ferſe mit der Thürklinke geworfen; die mit einem ſo feinen Stifte befeſtigt war, daß es Mühe koſtete, ihn herauszuziehen. In der Nacht nach Chriſttag wurde das Kleid der Hausfrau im Zimmer herumgeſchleppt, ihre Bibel aber in die Aſche geſteckt. Dergleichen Streiche wiederholten ſich oft. Später wurde es einem Bedienten des Hausherrn, John genannt, einem derben, verſtändigen Burſchen, ſehr läſtig. Mehrere Nächte hindurch ſuchte es ihm die Decken vom Bette zu reißen; und obgleich er ſie mit Gewalt feſtgehalten, wurden ſie ihm doch bisweilen weggerafft, und die Schuhe ihm dabei an den Kopf geworfen. Manchmal fühlte er ſich feſtgehalten, als wären Hände und Füße ihm gebunden. Er bemerkte aber dabei, daß wenn er Gebrauch von ſeinem Schwerte machen, und damit um ſich ſchlagen konnte, das ihn Haltende entwich. Bald hernach kam der Sohn von H. Th. Bennet, deſſen Taglöhner der Trommelſchläger früher geweſen, an, und erzählte dem Hausherrn einige Worte, die dieſer geredet. Das wurde, wie es ſcheint, übel aufgenommen; denn als ſie zu Bette gegangen, ertönte die Trommel ſo laut und lärmend, daß der Fremde aufſtand, und ſeinen Diener, der bei John ſchlief, weckte. Sobald dieſer fortgegangen, hörte John ein Geräuſch in der Kammer, und es kam etwas zum Bette, wie mit Seide angethan. Er griff nach ſeinem Schwerte, das er aber wie von ſich weggehalten fühlte. Nur mit Anſtrengung bemächtigte er ſich ſeiner, und ſo wie das gelungen, verließ ihn das Geſpenſt; wie denn zu aller Zeit bemerkt wurde, daß es die Waffe ſcheute.

Mit Anfang Jänner 1662 vernahm man ein Singen im Kamine, ehe es hernieder kam; auch ſah man um dieſe Zeit eines Nachts Lichter im Hauſe. Eines davon kam in H. Mompeſſons Schlafzimmer; die Flamme ſchien blau und ſchimmernd, und bewirkte ein Starren in den Augen derjenigen, die ſie ſahen. Nach dem Lichte hörte man etwas, wie mit abgezogenen Schuhen, die Treppe hinaufſteigen. Das Licht wurde hernach noch vier- oder fünfmal im Kindszimmer geſehen, und die Mägde betheuerten, die Thüre ſey mindeſtens zehnmal vor ihren Augen geöffnet und geſchloſſen worden, und bei jeder Öffnung wäre es geweſen, als ſey wohl ein halbdutzend Menſchen eingetreten. Darauf habe man gehört, wie einige um das Zimmer gegangen; wobei eine Perſon wie in Seide gerauſcht, wie es auch einſtmal der Hausherr ſelbſt vernahm. Zur Zeit des lauten Pochens, als viele Leute zugegen waren, rief einer der Anweſenden: Satan, wenn der Trommelſchläger deiner ſich bedient, dann thue drei Schläge und nicht mehr! Die drei Schläge erfolgten, und es wurde wieder ſtill. Dann klopfte der Mann ſelbſt, um zu ſehen, ob er wieder wie gewöhnlich Antwort erhalte; aber es erfolgte nichts. Um weiter ſich der Sache zu verſichern, forderte er den Unſichtbaren auf: wenn es der Trommelſchläger ſey, fünfmal zu pochen, und dann die ganze Nacht über nicht mehr. Es geſchah alſo, und die ganze Nacht blieb ruhig. Das geſchah in Gegenwart von H. Th. Champerlam aus Oxfordſhire und mehren andern Zeugen. Samstag Morgens, am 10. Jänner, eine Stunde vor Tag, wurde eine Trommel vor der Zimmerthüre des Hausherrn geſchlagen; die dann ans andere Ende des Hauſes vor die Thüre der dort ſchlafenden Fremden ging, vier oder fünf Märſche ihnen vortrommelte, und dann in die Lüfte verhallte. Als der Schmied des Dorfes bei John ſchlief, hörten beide ein Geräuſch, als wenn einem Roſſe Hufeiſen angelegt würden, und es kam etwas, wie mit einer Zange nach des Schmieds Naſe ſchnappend. Als einſt H. Mompeſſon frühmorgens aufgeſtanden, hörte er großen Lärm unter ſich im Zimmer, wo die Kinder ſchliefen; er eilte hinab, eine Piſtole in der Hand, und hörte beim Eintritt eine Stimme, rufend: eine Hexe!

eine Hexe! Darauf war Alles ſtill. Als es eines Nachts eine Zeit lang an H. Mompeſſons Bett hanthirt hatte, ging es zu einem andern Bette, worin ſeine Tochter lag; und unter ihm nun von einer Seite zur andern durchfahrend, hob es ſie jedesmal auf, und man hörte dreierlei Arten von Geräuſch im Bette. Man ſuchte es mit einem Schwerte zu erreichen; aber es vermied den Stoß, ſich unter dem Kinde bergend. Die Nacht darauf kam es, und keuchte wie ein Hund außer Athem. Jemand verſuchte nun mit der Bettleiſte nach ihm zu ſchlagen, die aber wurde ihr aus der Hand geriſſen, und weggeworfen; und als Leute kamen, füllte ſich das Zimmer mit einem eckelhaften Blumengeruch, und wurde ſehr heiß, obgleich mitten im ſehr ſtrengen Winter nicht eingeheizt war. Es fuhr eine Stunde lang fort zu keuchen und zu kratzen, und zog ſich dann in ein nahes Zimmer, wo es noch ein wenig pochte, und wie eine Kette rüttelte. Das wiederholte ſich zwei oder drei Nächte hintereinander. Bald darauf wurde die Bibel der Hausfrau, die Blätter nach Abwärts, in der Aſche gefunden, beim 3. Cap. des Evangeliſten Markus aufgeſchlagen, wo von den unreinen Geiſtern die Rede iſt, die vor dem Heiland niedergefallen, und wie er den Zwölfen die Macht gegeben, Teufel auszutreiben. In der folgenden Nacht ſtreute man Aſche in der Stube aus, und fand am Morgen an einer Stelle den Abdruck, wie von einer ſtarken Kralle; am andern Orte von einer kleinern, an einem dritten einige Buchſtaben, aus denen man aber nichts zu machen wußte, außerdem allerlei Kreiſe und Gekritzel in der Aſche.

Um dieſe Zeit langte Glanvil ſelbſt im Hauſe an, um in eigener Perſon nachzuſehen, was an der Sache ſey. Das Trommeln und übermäßige Lärmen hatte ſchon vor ſeiner Ankunft aufgehört; aber vieles von dem Zuvorerzählten wurde ihm durch die Nachbarn, die gegenwärtig waren, beſtätigt. Es pflegte damals die Kinder zu plagen, und zwar vom Augenblicke an, wo ſie zu Bette gegangen. Das war an dem Abend um acht Uhr geſchehen, und eine Magd kam bald herab, um anzukündigen: es habe ſich gezeigt. Glanvil und H. Hill, ein Freund, der mit ihm gekommen, gingen nun mit Mompeſſon

hinauf. Schon auf der Treppe hörten ſie ein ſeltſames Kratzen, und als ſie ins Zimmer traten, überzeugte ſich Glanvil, daß es gerade hinter dem Kiſſen der Kinder, wie gegen den Überzug deſſelben, geſchehe; ſo laut, als nur irgend jemand es mit Nägeln hervorbringen konnte. Es waren zwei ſtille Mädchen, von etwa 7—8 Jahren in dem Bette; ihre Hände waren außer der Decke, und von ihnen konnte das Kratzen hinter ihren Köpfen nicht ausgehen; ſie waren ſchon gewohnt an dergleichen, hatten immer jemand in der Kammer bei ſich, und ſchienen darum ſich nicht ſehr zu fürchten. Oben am Bette ſtehend, ſagt Glanvil, fuhr ich mit der Hand unter das Kiſſen, gerade an die Stelle, wo das Gekratze herkam; worauf es dort aufhörte, und an einem andern Orte des Bettes anfing; ſo wie ich aber die Hand wegzog, kratzte es wieder an der vorigen Stelle. Da man mir geſagt hatte, daß es vorgemachten Schall nachmache, verſuchte ich es, nacheinander 5 mal 7 und 10 mal an der Bettſtätte kratzend; es that ſofort desgleichen, und ließ ab, wenn die Zahl erfüllt war. Ich ſuchte unter und hinter dem Bette nach, nahm das Bettzeug bis auf die Gurten weg, durchforſchte die Wand hinter dem Bette; kurz, that Alles, um auszufinden, ob irgend ein Betrug, Kunſtſtück oder ſonſt etwas Veranlaſſendes da ſey. Mein Freund ſeinerſeits verfuhr eben ſo, aber wir konnten nichts entdecken; ſo daß ich damals überzeugt war, wie ich es noch bin, der Lärm rühre von einem Geiſte oder Dämon her. Nachdem es eine halbe Stunde alſo angehalten, kam es in die Mitte des Bettes unter die Kinder, und ſchien dort ſehr laut zu keuchen, wie ein Hund außer Athem. Ich legte meine Hand auf den Ort, und fühlte das Bett dagegen anſchlagen, als hebe etwas von Innen heraus daſſelbe auf. Ich griff in die Federn, um mich zu überzeugen, ob etwas Lebendiges darin ſey, und ſchaute überall nach, ob ein Hund, eine Katze, oder etwas dergleichen im Zimmer ſich befinde; die Andern thaten desgleichen, aber wir fanden nichts. Die Bewegung, die das Keuchen hervorbrachte, war ſo ſtark, daß die Fenſter ſichtbarlich davon zitterten. Das dauerte ſo eine halbe Stunde lang in unſerer Anweſenheit fort, und länger noch, wie man uns ſagte, als wir weg waren.

Während des Keuchens ſah ich zufällig etwas, das ich für eine Maus oder Ratte hielt, in einem Sacke ſich bewegen, der an einem andern Bette hing. Ich ging hin, faßte den Sack beim obern Ende mit der einen Hand, und ließ ihn durch die andere laufen; fand aber nichts darin. Niemand war in der Nähe, der die Bewegung, die ganz aus dem Innern des Sackes zu kommen ſchien, hätte hervorbringen können. Glanvil war bei dem Allen ohne die mindeſte Furcht, gerade wie damals, als er das Geſehene niederſchrieb. In der Nacht ſchlief er mit ſeinem Freunde in einem Zimmer ununterbrochen, als vor Tagesanbruch ein ſtarkes Klopfen vor ſeiner Thüre ihn weckte, und er dann wieder den Gefährten. Er fragte mehrmal, aber das Klopfen dauerte fort ohne Antwort. Er rief nun: „im Namen Gottes, wer biſt du, und was willſt du?" Eine Stimme rief: „Nichts mit Euch!" Beide denkend, es ſey ein Diener des Hauſes geweſen, ſchliefen wieder ein; als ſie was vorgegangen aber am Morgen dem Hausherrn erzählten, ſagte ihnen dieſer: daß niemand der Hausgenoſſen dort herum ſchlafe, oder in der Gegend etwas zu thun gehabt, und daß das Geſinde nicht eher zu kommen pflege, bis er rufe, was nach Tagesanbruch geſchehe. Die Leute beſtätigten die Angaben, betheuernd, daß ſie es nicht geweſen, die den Lärm gemacht. Am Morgen meldete ihm ſein Diener, das Roß, auf dem er hergeritten, ſtehe im vollen Schweiß, als wenn es die ganze Nacht auf der Straße geweſen. Als ſie zum Stalle gingen, befanden ſie es alſo, und nähere Zufrage ergab: daß das Pferd, das ſeit lange immer geſund geweſen, von ſeinem ſehr ordentlichen Diener wohl beſorgt worden war. Als er aber hernach eine oder zwei Meilen ſachte in einer Ebene auf ihm geritten, wurde es lahm; und als es ſeinen Herrn mühſam nach Hauſe gebracht, fiel es am 2ten oder 3ten Tage, ohne daß jemand errathen konnte, was ihm gefehlt.

Als der Hausherr ſpäter am Tage einiges Holz im Kamine ſich wie von ſelber bewegen ſah, ſchoß er mit einer Piſtole hinein; worauf man mehrere Blutstropfen auf dem Heerde und an verſchiedenen Orten der Treppe bemerkte. Zwei oder drei Nächte hindurch blieb es nun ſtill im Hauſe; dann aber

kam es wieder, und plagte ein kleines Kind, das eben entwöhnt worden, alſo, daß es nicht zwei Nächte nacheinander Ruhe hatte. Es duldete keine Lichter in der Kammer, ſondern führte ſie weg aufs Kamin, oder warf ſie unter das Bett. Das arme Kind erſchrack ſo über ſein Anſetzen, daß es Stunden lang nicht wieder beruhigt werden konnte, und daß man es abermal mit den andern aus dem Hauſe legen mußte. Zur darauf folgenden Mitternachtszeit kam es die Stiege hinauf, an Mompeſſons Thüre anklopfend, ging dann zum Bedienten, und erſchien ihm am Fuße ſeines Bettes. Die Geſtalt konnte er nicht genau unterſcheiden, doch glaubte er eine große Figur mit 2 rothen, glänzenden Augen, die eine Zeit lang feſt auf ihn gerichtet waren, und dann verſchwanden, zu erblicken. In einer andern Nacht ſchnurrte es in Anweſenheit mehrerer Fremder im Bette der Kinder, wie eine Katze, wobei das Bettzeug ſammt den Kindern mit ſolcher Gewalt aufgehoben wurde, daß ſechs Männer es nicht niederzuhalten vermochten. Die Kinder wurden nun weggebracht, in der Abſicht, das Bett aufzutrennen; aber man hatte die Kleinen nicht ſo bald in ein anderes Bett gelegt, als dies noch mehr als das vorige beunruhigt wurde. Das dauerte ſo vier Stunden lang, und ſchlug die Beine der Kinder ſo hart gegen die Bettpfoſten, daß ſie aufſtehen und die ganze Nacht aufbleiben mußten. Dann goß es Nachtgeſchirre in die Betten aus, und ſtreute Aſche hinein; eine lange Eiſengabel wurde in die Schlafſtätte des Hausherrn gelegt, und in die ſeiner Mutter ein Meſſer, die Schneide aufwärts. Tiefe Schüſſeln wurden mit Aſche gefüllt, alle Sachen umhergeworfen, und der Lärm dauerte ohne Unterbrechung fort. Als Anfangs April 1663 ein Fremder im Hauſe ſich aufhielt, wurde ihm alles Geld in der Taſche geſchwärzt; und als Mompeſſon eines Morgens zu ſeinem Stalle kam, fand er ſein Roß an der Erde, mit einem ſeiner Hinterbeine im Maule ſo feſt eingekeilt, daß mehre Männer es mit Hilfe eines Hebels nur mit Mühe herausbrachen. Noch mehr anderes Merkwürdige fiel ſpäter noch vor, aber die Berichte Glanvils reichten nicht weiter; nur einmal noch ſchrieb ihm Mompeſſon, wie das Haus mehrere Nächte hintereinander von 7 oder 8 Figuren

in Menſchengeſtalt heimgeſucht war; die aber, ſobald ein Feuergewehr abgeſchoſſen wurde, alle miteinander in den Baumgarten davon huſchten.

Der Trommler wurde bei der Gelegenheit vor die Aſſiſen von Salisbury gebracht. Früher hatte man ihn Diebſtahls halber in den Kerker von Glouceſter eingeſchloſſen, und als ihn ein Mann aus Wiltſhire dort heimſuchte, fragte er dieſen, was es Neues dort zu Lande gebe. Der Beſuchende erwiderte: er habe nichts vernommen. Da ſagte der Gefangene: habt ihr denn nichts von dem Getrommel im Hauſe des Mannes von Tedworth gehört? Ja wohl, ſagte der Andere. Gut, ſprach der Trommler, ich bins, der ihn plagt, und er ſoll niemals Ruhe haben, bis er mir Genugthuung dafür gegeben, daß er mir meine Trommel weggenommen. Nach vollendeter Information über dieſen Vorfall wurde er als Zauberer in Sarum vor Gericht geſtellt; alle die oben angeführten Thatſachen wurden in den Aſſiſen von dem Geiſtlichen der Pfarrei, und einigen der geſcheideſten und ſolideſten Einwohner des Ortes, die mehrere Jahre hindurch von Zeit zu Zeit Augenzeugen geweſen, beſchworen, und über den Kerl darauf das Urtheil der Landesverweiſung ausgeſprochen. Er entkam jedoch, als man ihn eingeſchifft, man weiß nicht wie, der Sage nach durch Sturm und den Schrecken der Seeleute. Es war nun auffallend, daß all die Zeit über, wo er verhaftet und abweſend war, im Hauſe Alles ruhig blieb; ſo wie er aber losgekommen, der Lärm ſogleich wiederkehrte. Er hatte unter Cromwell Kriegsdienſte geleiſtet, und pflegte oft von Büchern zu erzählen, die er von einem alten Manne, der für einen Zauberer galt, her habe.

Die Sache machte begreiflich großes Aufſehen, und erregte, wie immer in ſolchen Fällen geſchieht, heftigen Widerſpruch. An Mompeſſon's Wahrhaftigkeit konnten alle, die ihn als einen ernſten, ſcharfſehenden, tüchtigen und weder eiteln noch auch leichtgläubigen Mann kannten, nicht zweifeln. Sein Zeugniß konnte nicht verworfen werden, da er alle Eigenſchaften eines guten Zeugen beſaß; die Sachen in ſeiner Nähe, ja in ſeinem Hauſe vorgingen, und nicht etwa ein- oder das anderemal ſich

zeigten, ſondern hundertmal, und das ins dritte Jahr anhaltend, während welcher Zeit er ſie immer mit Aufmerkſamkeit verfolgte. Daß einer ſeiner Dienſtleute ihn betrogen hätte, dafür war kein Grund abzuſehen; und es lag auf der Hand, daß ein ſo lange fortgeſetzter Trug zuletzt doch an den Tag gekommen wäre. Es einer melancholiſchen Stimmung von ſeiner Seite zuzuſchreiben, wollte gleichfalls nicht erklecken; da ſich in keine Weiſe begreifen ließ, wie er mit dem Übel ſeine ganze Familie, dazu Nachbarn und Fremde hätte anſtecken können. Die Vorausſetzung, er ſelbſt müſſe um den Betrug gewußt haben, führte ebenfalls auf Unbegreiflichkeiten. Sein guter Name, ſein Vermögen, der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten, der Friede ſeines Hauſes; Alles litt bei der Sache. Den Unglaubigen galt er als ein Betrüger, Andere ſahen in der Zulaſſung eines ſo außerordentlichen Übels ein Gericht Gottes über ihn, irgend einer geheimen Unthat oder Gottloſigkeit wegen. Sein Beſitzſtand litt unter dem Zuſtrömen ſo vielen Volks von allen Gegenden zu ſeinem Hauſe; die Abhaltung von ſeinen Geſchäften, die das bewirkte, und die Entmuthigung ſeines Geſindes, die ſo weit ging, daß er kaum jemand mehr finden konnte, der bei ihm blieb, drückte ſchwer auf ihn. Nicht zu reden von dem beſtändigen Aufruhr, in dem die Familie war, den ſchreckhaften Erſcheinungen und Plagen, dem Aus- und Einſchleppen der Kinder, und der fortdauernden nächtlichen Unruhe im Hauſe. Es war alſo ganz und gar nicht begreiflich, daß er ſich ſelbſt ſo lange geplackt haben ſollte, blos um zu betrügen und von ſich reden zu machen; noch unbegreiflicher, daß von den vielen critiſchen Geiſtern, die an nichts dergleichen glaubend, nur gekommen, um den Betrug aufzudecken, keiner etwas gefunden, ob man allen gleich zum Nachſuchen volle Freiheit gelaſſen. Manche vielmehr waren, vom Gegentheile überzeugt, in aller Stille davon gegangen. Die Nachricht von dem, was ſich in Wiltſhire zutrage, war zuletzt auch an den Hof gekommen; der König Karl II ſandte daher einige Herren hin, um ſelber zuzuſehen. Die Nacht, in der die Geſendeten im Hauſe zugebracht, blieb aber ruhig. Nun war die Sache ausgemacht. Wie jener Spanier, der geſchloſſen: es gibt keine Sonne in

England, denn ich war ſechs Wochen im Lande, und habe keine zu ſehen bekommen; alſo urtheilte man: die Hofherren waren eine Nacht im Hauſe und haben nichts vermerkt, alſo gibt es nichts dort zu bemerken; davor mußten nun alle, wenn auch noch ſo zahlreichen poſitiven Zeugniſſe verſtummen. Was an der Evidenz noch etwa fehlte, wurde nun leicht aus eigener Einbildungskraft ergänzt. Glanvil hatte den Bericht über das Vorgegangene in den drei erſten Auflagen ſeines Buches bekannt gemacht, ohne Widerſpruch zu finden. Jetzt aber kam ihm von allen Seiten die Nachricht zu: nun wiſſe man, es ſey nichts mit der Sache; er Glanvil und Mompeſſon ſelber hätten es geſtanden, daß Alles Betrug und Erfindung geweſen. Tauſende kamen gelaufen, um jenen zu befragen, ob es ihm mit dem Geſtändniß wirklich ernſt geweſen; und es wurde nun auch in ſeinem Hauſe des Geiſterlärms beinahe ſo viel, wie zuvor in Mompeſſons; ſo daß er müde zu antworten, ſich lieber zu einer neuen Ausgabe des Buches entſchloß. Da es indeſſen damit noch einige Zeit anſtand, ſo wurde die Sache mit dem Geſtändniß einſtweilen als weltbekannt und ausgemacht angenommen, und als nicht weiter zu bezweifeln zu Buch gebracht. Glanvil arbeitete ſeinerſeits die neue Ausgabe größtentheils aus, wurde aber, ehe ſie erſchienen, 1680 vom Tode überraſcht. Sie wurde indeſſen ſpäter gedruckt, und enthielt gleich am Eingang einen Brief, den Mompeſſon am 8. Nov. 1672 geſchrieben, worin er unter Andern ſagt: „oft befragt, ob ich nicht Sr. Majeſtät oder irgend jemand geſtanden, alles in meinem Hauſe Vorgegangene ſey Betrug geweſen? gab ich die Antwort, und kann an meinem Todestage keine andere geben: daß ich mich ſelbſt als Lügner und Meineidigen erklären müßte, ſollte ich einen Betrug in einer Sache anerkennen, von der ich überzeugt bin, daß keiner darin war, noch ſeyn konnte; wie ich, der Geiſtliche des Ortes und zwei Ehrenleute vor den Aſſiſen eidlich es erhärtet. Will die Welt auch dieſem keinen Glauben beimeſſen, ſo muß ich es geſchehen laſſen; bitte aber zu Gott, mich fortan von dieſer oder ähnlicher Heimſuchung frei zu halten.“ Später fügt er dieſem noch die Umſtände ſeiner Klage vor der Aſſiſe in einem andern Briefe vom 8. Aug.

1674 an Collins bei. Nun ſchwieg man, legte die Sache ad acta, und ſorgte, ſie ſobald als möglich zu vergeſſen. So hielt man es damals in ſolchen Dingen, ſo durch das ganze philoſophiſche Jahrhundert, und ſo noch heute.

Wir knüpfen nun an dieſe Ergebniſſe an, was wir anderwärts bei gleichen Vorkommniſſen über die einzelnen Erſcheinungen wahrgenommen; beginnend mit dem Verſtändniſſe menſchlicher Gedanken und dem Eingehen in menſchliche Abſichten, wie es dieſen Spuckgeiſtern einwohnt. In dem väterlichen Hauſe Wesley's,[1]) des Begründers der nach ihm genannten Methodiſten, hatte am Anfange des vorigen Jahrhunderts ein ſolcher ſich gezeigt; und die Familie, vielfach durch ihn beunruhigt, hatte den Vater gebeten, ihn anzureden. Er, die Bitte gewährend, hatte ſich deswegen eines Abends um 6 Uhr im Dunkeln in das Zimmer der Kinder begeben, wo er ſogleich ein wiederholtes Stöhnen und Klopfen vernahm. Er beſchwor ihn nun zu ſprechen, wenn er Macht dazu habe, und ihm zu ſagen, warum er ſein Haus alſo beunruhige; keine Antwort erfolgte, dafür aber in gewohnter Weiſe ein dreimal wiederholtes Klopfen. Darauf nannte Wesley einen Namen, ob er etwa der ſey; dann ſolle er, wenn er nicht ſprechen könne, klopfen; aber es klopfte nicht mehr die ganze Nacht. Er wie-

1) Das Haus ſtand in Epworth in Lincolnshire, wo der Vater damals Senior geweſen, und das Spucken hatte am 1. December 1716 mit einem ſchreckhaften Stöhnen vor der Thüre des Eßzimmers angefangen, und bis zum 27. Jänner 1717 fortgedauert; ſo daß alſo Zeit genug für die Unterſuchung der Sache übrig geblieben. Die zahlreiche Familie des Seniors war in allen ihren Gliedern furchtlos und unbefangen; ſie thaten Alles, was man in ſolchen Fällen irgend vornehmen kann, um Betrug und Täuſchung abzuhalten, und der Sohn Samuel, bekanntlich ein wahrhaft religiöſer Mann, hat uns in der Sammlung ſeiner Schriften die Reſultate der Unterſuchung im Tagebuch des Vaters und den Briefen der Mutter und ſämmtlicher erwachſenen Geſchwiſter, auf friſcher That geſchrieben, und mit allen Zeichen der vollkommenſten Wahrhaftigkeit bezeichnet aufbehalten; ſo daß wir dieſe Geſchichte mit derſelben Sicherheit, wie die von Voitsburg, der Unterſuchung hätten zu Grunde legen können.

derholte das mehrmals, indem er dem Lärmenden von Zimmer zu Zimmer folgte, bei Tag und bei Nacht, mit und ohne Licht, dabei ſich allein da und dort niederſetzend, und wenn er nun ſeine Nähe bemerkte, ihn wieder anredend. Aber er hörte, wie er in ſeinem Tagebuche bemerkt, nie eine articulirte Stimme; außer ein- und das andremal zwei oder drei ſchwache Laute, etwas vernehmlicher als das Zirpen der Vögel, aber vom Pfeifen der Ratten ganz verſchieden. Einmal war er in der Küche, und klopfte mit einem Stocke an die Balken der Decke; er erhielt jedesmal, eben ſo laut, wie er angeklopft, die Antwort des Unſichtbaren. Als er aber darauf in der Weiſe, wie er gewöhnlich beim Eintritt in ein Zimmer zu thun pflegte, die Schläge in regelmäßiger Folge 1 — 2. 3. 4. 5. 6 — 7 ordnete, ſchien der Verborgene verwirrt zu werden, und antwortete nicht, oder nicht in gleicher Weiſe; doch erzählten die Kinder, daß ſie ihn ſpäter mehrmals eben ſo klopfen gehört. Auch der Mutter antwortete er, wenn ſie mit dem Fuße auftretend, ihn dazu aufforderte, mit Klopfen; einmal auch einem kleineren Kinde gerade unter ſeinen Füßen. Auch das war in jener Beziehung merkwürdig, daß, wenn die Familie zum Gebete um den Vater verſammelt war, und dieſer zu der Vorbitte für den König und den Nachfolger kam, es jedesmal einen großen Lärm über ihren Häuptern abſetzte, der ſich wiederholte bei der Wiederholung, bei der Auslaſſung aber unterblieb; ſo daß die Kinder den Spuckenden einen Jacobiten zu nennen pflegten. Hat der Pfarrer Feldmann in ſeinem Berichte, den er über den Lüring oder Hinzelmann, der als Hausgeiſt von 1584—88 auf dem alten Schloſſe Hudemühlen im Lüneburgiſchen ſein Weſen getrieben, aufgeſchrieben,[1]) an die Wahrheit ſich gehalten, dann war dieſer viel geſprächiger als der Engländer. Er hatte auch mit Poltern angefangen, darauf aber mit dem

1) Der vielförmige Hinzelmann, oder umſtändliche und merkwürdige Erzählung von einem Geiſt, der ſich auf dem Hauſe Hudemühlen und hernach zu Eſtrup im Lande Lüneburg unter vielfältigen Geſtalten und verwunderlicher Veränderung ſehen laſſen. Von dem Pfarrer Feldmann zu Eickeloh zuerſt abgefaßt. 12.

Geſinde bei hellem Tage in vielfaches Reden ſich eingelaſſen; worüber dies Anfangs gar ſehr erſchrocken, bald jedoch wieder ſich beruhigte. Darauf hub er an, vor dem Hausherrn ſelbſt zu reden, und Mittags und Abends während der Mahlzeit mit den Anweſenden, fremden wie hausangehörigen, allerhand Geſpräche zu führen. Er lachte, trieb allerlei Kurzweil, machte Reime, und ſang mitunter auch Kirchenlieder; ſo einmal zu Pfingſten das: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt,“ wie eine Jungfrau oder ein junger Knabe, mit ſehr hoher nicht unangenehmer Stimme bis ganz zu Ende. Er ſagte nämlich von ſich: er ſey ein Chriſt, wie ein anderer Menſch, und hoffe ſelig zu werden; mit den Koboldcn habe er nichts zu ſchaffen, das ſeyen Teufelsgeſpenſter, zu denen er nicht gehöre; er ſey vielmehr aus dem Böhmerwalde von ſeinen Geſellen vertrieben worden. Wie man ihm nun einmal ſagte: wenn er ein guter Chriſt ſeyn wolle, müſſe er Gott anrufen, fing er an das Vaterunſer zu ſprechen; die Worte erlöſe uns vom Böſen jedoch nur leiſe murmelnd; ſo wie er auch im Credo viel ſtammelte, und das: Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben, nur mit heiſerer, undeutlicher Stimme hervorbrachte, daß man ihn nicht recht hören und verſtehen konnte. Auch in Drepano hatte ſich um die gleiche Zeit (1585) bei einem der Einwohner des Ortes ein ſolcher Hausgeiſt eingefunden, der aus ſeinem Verſtecke redete, und in mancherlei Weiſe die Hausgenoſſen neckte. Er warf große Steine, jedoch ohne Schaden. Auch die Gefäße wurden hoch hinaufgeſchleudert, ohne daß ſie zerbrachen; und als ein junger Menſch dort auf einem Saiteninſtrumente ſpielte, begleitete er ſein Spiel, Allen hörbar, mit anſtößigen Liedern. Einſt als der Hausherr mit ſeiner Gattin in eine andere Stadt gereiſt, begleitete er ſie auf der Fahrt; und wie die Reiſenden nun, vom Regen tüchtig durchnäßt, auf dem Heimwege nahten, kam er ihnen zuvor, und ermahnte unter großem Geſchrei die Hausgenoſſen, Feuer anzuzünden; der Herr ſey ſchon vor der Thüre, durch und durch vom Regen begoſſen. Der Herr aber nahm dieſe Sache übel, und bedrohte ihn: er werde einen der Väter der Geſellſchaft Jeſu berufen, damit er ihn aus ſeinem

Haus vertreibe. Die Stimme fing darüber zu lärmen an, drohte mit Haß und Feindſchaft; ſo lange der Gerufene im Hauſe weile, werde ſie ſich verbergen, und nicht zum Vorſchein kommen. Der Mann ging aber zu dem Prieſter, ihm Alles erzählend und ihn um Hilfe bittend; der Gebetene nahm jedoch Anſtand, des Aufſehens wegen, ſich ſelbſt ins Haus zu verfügen; ermahnte ihn aber, ſich und ſeine Familie durch die Beichte zu reinigen, und durch das Brod des Herrn zu ſtärken. Er verbot ihnen zugleich fernerhin mit ihm zu reden, und Verborgenes von ihm zu erforſchen; vielmehr Alles, was er ſage, ſollten ſie als Lüge gering halten. Er gab ihm dabei ein Agnus Dei, um es der Tochter, die am meiſten beunruhigt wurde, anzuhängen. Sie thaten, wie ihnen gerathen worden, und wurden befreit.[1])

Als der Geiſt im Wesleyiſchen Hauſe zuerſt ſein Treiben begonnen, da hatten die Kinder bei den Ältern für ihre Berichte darüber keinen Glauben gefunden; und die Mutter insbeſondere hatte den ganzen Lärm Wieſeln oder Ratten zugeſchrieben, die ſie ſchon früher einmal beunruhigt, und die ſie damals mit einem Horn vertrieben hatte. Das den Thieren peinliche Inſtrument wurde daher wieder hervorgeſucht, und es ertönte bald durchs ganze Haus. Von derſelben Nacht an, erzählt ſie ſelbſt dem Sohne, wurde aber der Lärm nur größer und auffallender bei Tag wie bei Nachtzeit; und ich überzeugte mich nun, daß es über das Vermögen eines Menſchen hinausgehe, ſo ſeltſame und mannigfaltige Töne hervorzubringen. Es war offenbar, wie auch eine der Töchter ausdrücklich ſagt, der große Unbekannte war ärgerlich geworden über die in ſolchen Fällen immer wiederkehrende Exegeſe ſeiner unverſtändlichen Reden, und wollte die Richtigkeit der Auslegung allen Hausgenoſſen recht nahe legen. Daſſelbe iſt oft genug auch anderwärts eingetreten; am handgreiflichſten jedoch in jenem Vorgange, der ſich vier Meilen von London in oder bei Stratford Bow, am Anfange des vorigen Jahrhunderts, zugetragen, und den uns Glanvil aufbehalten. Als Doctor Gibbs, Pfründner in Weſtmünſter, ein verſtändiger,

1) Delrio Disq. magic. L. VI. c. II. p. 997. aus der Correſpondenz ſeines Ordens.

ruhiger Mann, auf ſeiner Reiſe von London nach Eſſex durch jenen Ort kam, ſprach er auf Bitte eines Freundes in einem dortigen Hauſe ein, das damals in etwas beunruhigt zu werden anfing. Aber es war nichts Bedeutendes dort vorgefallen, außer daß ein junges Mädchen eine kalte Hand ſich nahen gefühlt, und bald darauf geſtorben. Als er einige Wochen darauf bei der Rückkehr wieder dahin kam, fand er zufällig die Hausfrau an der Thüre ſtehen, und wie er bei ihr anhielt, erzählte ſie ihm: wie ſehr ſie ſeither beunruhigt worden, ſo daß ſie die unteren Zimmer des Hauſes zu beziehen ſich genöthigt geſehen. Er nun, der ſolchen Dingen keinen Glauben beimaß, konnte ſich kaum enthalten, ſie mit ihrer Noth auszulachen. Wie er aber noch ſo mit ihr davon redete, öffnete ſich in einem der obern Gemächer plötzlich ein Fenſter, und es kam ein Stück von einem alten Rade herausgeflogen, worauf das Fenſter ſich wieder zuſchlug. Über eine kleine Weile flog es wieder auf, und diesmal kam ein Ziegelſtein heraus. Darüber wurde der Doctor nun erſt recht hitzig, und bekam große Luſt, die Sache zu unterſuchen; um den Schalk, wie er ſicher meinte, auszufinden. Er entſchloß ſich daher kühnlich, wenn nur jemand ihn hinaufführen wolle, in die Kammer zu gehen; da aber niemand im Hauſe das Herz dazu hatte, ſtieg er allein hinauf. Als er in das Zimmer eingetreten, ſah er Bettgewand, Stühle, Bänke, Leuchter, Bettleiſten und allen ſonſtigen Hausrath unordentlich durcheinander geworfen am Boden liegen; aber keinen Menſchen im Gemach. Er ſteht eine Zeit lang überlegend, was er davon zu denken habe; da beginnt eine Bettleiſte ſich aufzuheben, und eine Zeit lang auf ihrem Queerende ſich herumzudrehen; worauf ſie dann wieder ſänftiglich ſich niederlegt. Er nun verwundert darüber, wartet einige Zeit, und da die Leiſte ſtill liegen bleibt, tritt er endlich hinzu, hebt ſie auf, ſchaut genau zu, ob etwa ein dünner Faden oder ein Haar daran befeſtigt ſey; oder ob irgend ein Loch oder ein Pflock zur Anheftung ſich an ihr finde; oder ob auch an der Decke oben irgend ein Loch oder ein Faden zu verſpüren; aber bei der genaueſten Beſichtigung findet er von allem dem keine Spur. Darauf wendet er ſich gegen das Fenſter, und wartet dort eine Weile,

um zu ſehen, was etwa noch weiter vorfalle. Nun hebt ſich eine andere Leiſte von ſelber in die Höhe, und macht Miene auf ihn loszugehen. Da kommen ihm Gedanken: es ſey doch wohl mehr als er vermuthet hinter dieſer Sache; er zieht ſich daher mit Eile gegen die Thüre zurück, und ſchließt dieſe zur größern Sicherheit hinter ſich. Die geſchloſſene aber wird ſogleich hinter ihm wieder aufgeriſſen, und nun wird ihm ſolch ein Gepolter von Bänken, Leuchtern, Stühlen und Bettleiſten nachgeſendet, als ſey es auf ſein Leben abgeſehen; aber ihr Flug war ſo gehandhabt, daß keines ihn verſehrte. Er war nun verſichert, daß es kein weibiſches Fürchten und Einbilden geweſen, was die Hausfrau ſo in Schrecken geſetzt. Zur größeren Gewißheit wurde, wie er unten mit den Andern von der Sache redete, eine Tobakspfeife vom Tiſche an die Wand geworfen und zerſchmettert. Das Haus mußte in der Folge von den Bewohnern ganz geräumt werden.[1])

Wenn die Spuckenden in ſolcher Weiſe ſehen, was der Menſch vornimmt, und hören, was er ſpricht; dann machen auch ſie ſich ihrerſeits zuweilen wie hörbar ſo auch ſichtbar. Nachdem die Hausgenoſſen Wesley's den Ihrigen zu wiederholtenmalen im Dunkeln mit einem Geräuſche, wie etwa ein Mann, der einen weiten Schlafrock nach ſich ſchleppt, es verurſacht, vorübergehen hören, zeigte er ſich zuletzt auch der Mutter. Sie hatte im Zimmer der Kinder unter einer Bettſtätte klopfen hören, und wie ſie nun unter dieſelbe ſchaute, bedünkte es ſie, als renne etwas von da hinweg; doch konnte ſie die Geſtalt nicht recht beſchreiben, es ſchien ihr einem Dachshund am meiſten ähnlich zu ſehen. Ein andermal ſaß der Bediente allein beim Feuer unten in der Küche; da kam etwas, gleich einem Kaninchen, nur kleiner, aus der Aſchenhöhle, und lief ſehr ſchnell rund um, die Ohren flach auf den Nacken zurückgelegt, und der kleine Schweif gerade in die Höhe ſtehend. Er lief ihm mit der Feuerzange nach, da er aber nicht finden

1) Henry More hatte die Begebenheit an Glanvil gemeldet, die er drei Monate zuvor aus dem Munde des Dr. Gibbs in Gegenwart von Dr. Outram erfahren.

konnte, wo es hingekommen, fürchtete er ſich, und verließ die Küche. So zeigte ſich der Hinzelmann auf Hudemühlen einmal in Geſtalt einer zuſammengeringelten Schlange; dann wieder als dreijähriges Kind mit zwei Meſſern kreuzweis im Herzen. Mit Kindern ſpielte er wie eines ihres Gleichen, als ein Knäblein in rothem Sammtrock und mit blondem Haare; während er dem Herrn des Schloſſes, der ihn vielmal gebeten, ſich ſehen zu laſſen, einmal eine Kinderhand reichte; ein andermal aber ihn ein Angeſicht fühlen ließ, das ihm wie ein fleiſchloſes Todtengeſicht vorkam. Auch Ramond Graf von Coraſſe in den Pyrenäen, hatte nach Froiſſard[1]) einen ſolchen Hausgeiſt, Orton genannt, der am Abend und zu Mitternacht ihn zu beſuchen, und dabei nach Herzensluſt mit ihm, zum Schrecken der Hausfrau, zu plaudern pflegte. Der Graf bat ihn auch oft, ſich ſehen zu laſſen; nach langer Weigerung erſchien er endlich einmal in Geſtalt zweier oder dreier Strohhalmen, die ſich untereinander zu ſchlagen ſchienen. Da der Graf zornig ihn nun heftig ſchalt, kam er eines Morgens in Geſtalt eines übergroßen, aber eben ſo mageren Schweines. Der Graf hetzte die Hunde auf das Thier, und Orton kehrte von da an nie zurück. Um Jacobi im Jahre 1689 meldete ſich bei Andreas Welz zu Döttingen, im Gebiete des Grafen von Hohenlohe und Gleichen, ein Hausgeiſt an, der allerlei Spuck anrichtete, ohne daß im Beginne irgend etwas zu ſehen, oder ſonſt zu verſpüren geweſen, außer einmal ein grauer Vogel, der ins Zimmer geflogen kam. Bald jedoch wollten ihn die Kinder auch ſonſt in allerlei Geſtalten, mit einem Hundskopfe, bald aufgerichtet, bald auf allen Vieren gehend, geſehen haben. Später nahm er die Geſtalt eines Weibs mit grünem Mieder und kurzem, ſchwarzem Rocke bekleidet an; das Geſicht zuweilen bedeckt, ein andermal aber ſichtbar und häßlich, alt und runzlicht, das zwar allerlei Drohungen machte, vor dem aber die Kinder ſich nur wenig fürchteten. Bald jedoch legt ſie ſich zu ihnen ins Bett, und plagt das eine Mädchen. Wieder ſchaut der Spuck das andere, als es trinken wollte, aus einer Maaßkanne in Geſtalt

1) In ſeiner Chronik VIII. c. 17.

einer Katze an. Ein anderesmal erſcheint er auf dem Firſt des Hauſes und ſtürzt ſich von da hinunter, verſchwindet aber in der Luft, verkleinert ſich auch wohl bis zur Größe eines Hühnereies, und mehr dergleichen.[1]) Den Spuck im Kloſter Maulbrunn, deſſen Treiben neuerdings die Blätter von Prevorſt ausgelegt, ſahen die verfolgenden Soldaten in Geſtalt einer ſchwarzen Katze die Treppe hinunterflüchten. Das Alles muß an die Thiergeſtalten mahnen, unter denen die nahenden Menſchen im zweiten Geſicht erſcheinen. Hier iſt es die Gemüthsart, die ſich in allen dieſen Formen im Seher ſpiegelt; beim Schutzgeiſt ſcheint es der jedesmal ihn beherrſchende Trieb zu ſeyn, der ihn in die entſprechende Geſtalt umwandelt; ganz entſprechend der Natur dieſer Mittelgeiſter, die an den Gränzen zweier Reiche hauſend, gern ſich in der aus dem Tieferen angenommenen verbergen.

In der Regel ſteht der Hausgeiſt zu irgend einem der Hausgenoſſen in einem engeren Bezuge; ſey es, daß irgend eine Neigung oder ein Zwang ihn vorzugsweiſe an denſelben knüpft; oder daß er eines ſolchen irdiſchen Rapports bedarf, um ſich in der ihm fremden Region feſtzuhalten. Der Poltergeiſt, der 1665 im Hauſe des Kaufmanns Hans Goldner in Thorn, drei Monate hindurch wirthſchaftete, und alle Art von Unfug dort anrichtete, hatte es beſonders mit dem dreizehnjährigen Sohne des Hauſes zu thun, dem er bald in der Geſtalt eines Bockes oder Rehes, bald eines Vogels oder irgend eines andern Thieres erſchien, ihn zur Erde warf, und mancherlei andere Unbill dem Knaben anthat.[2])

So war es in Wesley's Hauſe die eine Tochter Hetty, unter der das Klopfen am häufigſten geſchah, und der nachgehend es den Ort wechſelte, wenn ſie ſelber ſich entfernte. Unter den vielen Fällen der Art, die ſich zugetragen, iſt beſonders der merkwürdig, welcher ſich am Anfange des ſiebenzehnten

1) Franciscus, der bei dem Grafen in Dienſten war, hat die Nachricht aus den Acten und Verhören des dortigen Oberamts genommen, und ſie in ſeinem hölliſchen Proteus p. 1084 mitgetheilt.

2) Zernaka, Thornſche Chronik. S. 335.

Jahrhunderts in Melita begeben. Dort lebte Vincenz Caſſo, ein Kanonier, der eine neunjährige Tochter hatte, welcher einen Monat lang im Traume Geſtalten erſchienen, die ihr große Reichthümer verſprachen; was ſie ſogleich am andern Tage den Ältern erzählte, und dabei die Erſcheinenden beſchrieb. Bald erſchienen ihr auch am Tage, zuerſt eine, dann zwei, dann mehre, unter ihnen auch Frauen, die ſie für die früher im Schlafe geſehenen erkannte, und die ſich ihr mit Namen Johannes, Bernard u. d. nannten, und ihre Verſprechungen fortſetzend, ſagten: ſie und ihr Haus ſolle, wenn ſie anders wolle, zu großen Ehren gelangen, und zu Reichthümern von Gold und Edelſteinen, die ſie in verlaſſenen Kirchen bewahrten. Spes, ſo hieß das Mädchen, ſah und hörte allein dieſe Gäſte, ſonſt niemand; und ſie bezeugten ihre Anweſenheit durch kleine Geſchenke an Geld, Früchten und dergleichen, die ſie anfangs mit Beſorgniß hinnahm, dann aber kecker wurde, als ſie ihr ſagten: ſie ſeyen auch gleich ihr Geſchöpfe Gottes, und wüßten verborgene Schätze in den Kirchen St. Catharina de Tierba, St. Sophia, St. Andreas; die würden leicht zu heben ſeyn, wenn ſie in einer derſelben einen weißen Hahn abſchlachte, in die andere Honig, in die dritte einen Fiſch hineinbringe. Das dauerte ſo zwei Jahre fort; ſie brachten einmal Feigen im Jänner, das Mädchen ſah ſie manchmal am Tiſche eſſen, gleich ihr ſelber; auch heilten ſie ihr einmal ein Geſchwür am Kopfe mit Salbe. Da dem Mädchen nichts übles widerfuhr, duldete der Vater Alles als einen Scherz. Er wünſchte nur, die Gäſte gleichfalls zu ſehen, und ließ darum durch die Tochter bitten; erhielt aber zur Antwort: er könne ſie zwar jetzt nicht, vielleicht aber im Tode ſehen. Es war ein Sohn im Hauſe, der als Cleriker täglich dem Prieſter am Altare diente; den konnten ſie von der ganzen Familie allein nicht leiden; wenn er zur Zeit, wo ſie mit dem Mädchen ſprachen, herzukam, verzogen ſie die Mäuler, und redeten ihm Böſes nach. Das machte die Sache dem Vater doch verdächtig, und da das Mädchen ohnehin heranwuchs, wollte er den zweideutigen Beſuch von ſeinem Hauſe vertreiben; lud deswegen ein Gewehr ſtark und gut, und verabredete mit dem Mädchen: daß es ihm ein Zeichen

gebe, wenn ſie wieder mit ihm unter dem Baume redeten. Sie erſchienen, aber diesmal erzürnt, aufgebracht, klagend über das feindſelige Gemüth des Vaters, da ſie doch nur Wohlthaten dem Hauſe erwieſen; und zeigten dabei den Schlüſſel zum Aufziehen des Gewehres vor, den ſie ihm davon getragen. Daran erkannte nun der Vater, daß es Geiſter ſeyen; zeigte die Sache dem Prieſter an, und ließ ſein Haus von ihm ausſegnen. Als es geſchah, hörte das Mädchen die Flüchtenden, die ſich vom obern Stockwerke des Hauſes in den Garten ſtürzten, wie ſie wehklagend es bei Namen riefen. Es war jetzt das Jahr 1603 herangekommen, die Tochter war eilf Jahre alt geworden, einer aus der Societät Jeſu war in den Canton geſendet worden, um die Faſtenpredigten zu halten, und ihm erzählte der Vater Alles, was ſich begeben. Er hieß Vater und Tochter vor Allem in der Beichte ihr Gewiſſen reinigen, und gab der Letzten dann ein Bild des Ordensſtifters, mit dem Gebote: wie jene wieder erſchienen, es ihnen vorzuhalten, und dann auf immer ihnen abzuſagen. Sie führte aus mit Muth, was ſie gelobt; beim erſten Anblicke des Bildes wütheten die Geiſter, ſchalten, ſchmähten, beſonders auf die Jeſuiten, und verbargen ſich dann in die Finſterniß. Sie erſchienen jedoch bald wieder, aber nicht ferner in menſchlicher Geſtalt, ſondern jetzt als Ungeheuer, gehörnt, Feuer ſpeiend, wurden jedoch abermal durch das Bild vertrieben; ſo daß ſie ſich im ganzen Leben des Mädchens nicht ferner ſehen ließen. Es lag aber vor Schrecken einen ganzen Monat krank darnieder, und die Familie wurde in der Folge von vielem Unſtern verfolgt.[1])

Was nun die bei dem Treiben dieſer Geiſter hervortretenden Erſcheinungen betrifft, ſo ſind dieſe gar mannigfaltig verſchiedener Art. So zum Beiſpiel findet der Bergwerkſchreiber des Olaus Borrichius, der ſich in ſeinem Hauſe, weil dies fern von der Stadt entlegen, große Vorräthe von Feldfrüchten, Getraide, Gewürz u. ſ. w. angelegt, jedesmal wenn er in der Kirche des Gottesdienſtes, oder in der Berggrube ſeines Amts gewartet, bei der Heimkehr Korn, Gerſte, Erbſen, Senf,

1) Glor. posthum. S. Ignatii. P. III. p. 221—25.

jedes geſondert, durchs ganze Zimmer in Form von Pyramiden oder kleinen Thürmen, ſo kunſtrecht, nett und zierlich um den Schwerpunkt her aufgerichtet, daß alle, die es ſehen, über die bewieſene Kunſt ſich hoch verwundern. Die Umwohner verſtändigen den Betroffenen: es ſeyen die Berggeiſter, die damit ihren Scherz getrieben, und ihm dadurch Glück und ſeinen künftigen Beruf andeuten wollen, was ſich auch ſpäter an ihm bewährt.[1]) Bei Wesley fing das Treiben des Seinigen beinahe ohne Ausnahme mit einem Tone an, den er ſelbſt mit dem Drehen einer Windmühle beim Umſpringen des Windes verglich; die Kinder aber dem Aufziehen einer Winde mit ſchnarrenden Rädern und knarrendem Eiſenwerke am ähnlichſten fanden; manchmal jedoch lautete es auch wieder, wie wenn ein Schreiner Dielen hobelte. Dann folgte das Klopfen in einer beſtimmten Anzahl von Schlägen, meiſt dreimal zum Anfang, dann nochmal drei, und ſo zum drittenmale, und das zwar Stunden lang; dabei von allen Gliedern der Familie an derſelben Stelle vernommen, nun draußen an der Gartenthüre, dann nach einer halben Minute Verlauf etwa über ihren Häuptern. Die Schläge waren hohl und laut, von ſolcher Art, daß niemand ſie nachahmen konnte; durchſuchte man die Zimmer der Reihe nach, dann begann es jedesmal zu lärmen und zu donnern in dem, das man eben verlaſſen hatte, es mochte offen oder verſchloſſen ſeyn. Einmal war es wie Tanz im Nebenzimmer; ein andermal wie das Kollern eines welſchen Hahnes; dann wieder als ob eine Maſſe Geldes vor ihren Füßen ausgeſchüttet, oder eine Kohle mit Heftigkeit an die Erde geworfen würde. Einmal tanzte der Teller auf dem Tiſche vor Wesley; Thüren wurden auf- und zugethan, und da dann der Drücker auf und nieder ſich bewegte, ſo hielt ihn einmal eine der Töchter nach Innen feſt; er wurde aber nichts deſto weniger wieder niedergedrückt, und die Thüre prallte heftig gegen ſie an, obgleich außen niemand zu ſehen war. Wesley ſelbſt wurde zu drei verſchiednen malen von einer unſichtbaren Gewalt, ein-

1) In actis medicis. D. Thom. Bartholini Vol. III. Observ. 68. p. 171.

mal gegen die Ecke ſeines Schreibtiſches, dann gegen eine Thüre, und zum dritten gegen die Einfaſſung einer andern gedrückt. Die Kinder zitterten übrigens vor dem Erwachen jedesmal im Schlafe, wenn es ſich in ihrer Nähe zeigte. Eine Dogge aber, die der Hausherr deswegen angeſchafft, bellte die erſte Nacht aufs ſtärkſte, ſchwieg aber hernach, und ſchien ſich mehr zu fürchten als die Kinder.

Im Hauſe Sir William Yorks in der Pfarrei Leſſingham in Lincolnſhire [1]) begann der Lärm im Jahre 1679 Abends zwiſchen 10 und 11 mit einem großen Getöſe an der Klinke des äußeren Thores; ſo daß die Hausfrau bei Abweſenheit des Gatten, in Meinung es ſeyen Diebe, das Horn um Hilfe gegen die nahe Stadt rufen ließ. Das Getöſe dauerte bis zum Augenblicke, wo die Leute kamen, die aber niemand fanden. Es blieb nun ſtill bis zum Mai des folgenden Jahres, wo es wieder eben ſo begann; ohne daß man, bei hellem Mondſchein aus den Fenſtern blickend, irgend jemand entdecken konnte. Es zog ſich darauf ins Haus hinein, und als das Geſinde eines Abends in dem Zimmer zunächſt bei der Halle ſaß, und auf ein Geräuſch in ihr hinausging, fand es die Stühle alle in die Mitte der Halle geſetzt. Man brachte ſie wieder an ihre Orte, und die Leute gingen in die Küche; als aber bald darauf ein ähnliches Geräuſch ſie abermals hinaus geführt, fanden ſie die Stühle wieder alle in dem Gange, der aus der Küche in

---

1) Auch das iſt eine rein und ſcharf ausgemittelte Geſchichte, die durch die Weiſe, wie ſie behandelt worden, keinem Zweifel Raum gibt. W. Wyche, Einwohner derſelben Pfarrei, hat ſie, gleich nachdem ſie ſich begeben, aufgeſchrieben, und an Richardſon in Cambridge, und der an Dr. Henry More geſendet; der nach den allergenaueſten Erkundigungen bei einem Augenzeugen, ſie in ſeine Continuation of Glanvils Collection p. 429 aufgenommen. Der Hausherr hatte ſo beſonnene, verſtändige Maasregeln genommen, daß jeder Betrug ſchlechterdings unmöglich war; und das Ergebniß, daß Alles von einer unſichtbaren Macht ausgegangen, unabweislich iſt. Die Sache, noch beim Leben aller Zeugen, — zwanzig Hausgenoſſen, und eben ſo viele Pachtleute, die im Hauſe Wache gehalten, — bekannt gemacht, hat alſo die volle Gewißheit eines hiſtoriſchen Factums.

die Halle führte. Eine Thüre, die in den Raum unter der Treppe öffnete, war nun der Ort, wo das Klopfen am öfteſten ſich hören ließ. Sir William beſchloß die Thüre und nahm den Schlüſſel zu ſich; das Pochen dauerte fort, ſelbſt wenn er von Oben die Thüre beleuchtete; ja einmal, als er ihr auf eine Elle nahe kam. Er ſchloß nun die Thüre auf; als er aber den Raum überall durchſuchte, war niemand zu finden; der Lärm ging jedoch ſogleich wieder an, ſo wie er nur den Rücken gewendet. Es hatte darauf in ein leeres Zimmer, das man bei Beſuchen brauchte, ſich hineingezogen. Dort war es, als ob ein Mann auf und nieder gehe, nun, als wenn er renne, dann wieder, wie wenn er auf Stelzen einherſchreite; wobei zwiſchendurch meiſt ein halbes Dutzend mal, mehr oder weniger an die Decke geklopft wurde. Der Lärm wurde allmälig immer furchtbarer; ſo daß die Familie eine Zeitlang darauf dachte, das Haus zu räumen. Als um die Zeit der Hausherr Bleiarbeiter angenommen hatte, um die Dachrinnen auszubeſſern, äffte es das Herumklopfen derſelben an ihnen vollkommen nach; und ſo auch, als im Hofe Buchenholz behauen wurde, und zwar ſo täuſchend, daß der Zimmermann erklärte: wenn er die Leute nicht im Hauſe wüßte, würde er ſie an der Arbeit glauben. Als ein Verwandter Brown im Hauſe wohnte, wurde der Spektakel am allerärgſten; wider die Thüre unter ſeinem Zimmer wurde ſo arg angepoltert, daß er es mit nichts beſſer als mit dem Anprall eines römiſchen Mauerbrechers vergleichen konnte, und der Zimmermann erklärte: kein Menſch könne ſolche Gewalt anwenden, ohne die feſteſte Thüre in Stücke zu verſcheitern; die Thüren aber blieben unverſehrt. Mitunter trommelte es dann auch an die Thüre eines Durchſchlags in der Halle, und wechſelte damit in der Weiſe der Trommler. Als Sir William deswegen ein Licht auf hohem Leuchter in die Halle geſetzt, ging das Trommeln fort, wie er in ſein Zimmer mit allen Hausgenoſſen zum Abendgebet gegangen; als er dann wieder herunterkam, fand er die Kerze, den Docht abwärts, ausgeſchlagen, den Leuchter aber in den Küchengang geworfen. Was er auch thun mochte, den Unſichtbaren anredend und beſchwörend, er ſtand ihm keine Rede, und ſtellte ſein Spiel nur

ein, um es an anderer Stelle wieder anzuheben. Es verlor ſich zuletzt nach drei Monaten Dauer, als der Hausherr nach London zum Parlament zu reiſen ſich genöthigt fand.

Der Spuckgeiſt, der das Pfarrhaus von Gröben lange beunruhigt, hatte ſein Unweſen 5 Wochen lang eingeſtellt; als aber der Pfarrer am 29. Juli 1718 vor ſeinen Schnittern auf dem Felde geäußert: es möchten wohl loſe Buben geweſen ſeyn, die das Werfen ausgeführt, hatte er bei ſeiner Heimkehr von neuem zu toben angefangen. Was dem Pfarrer dabei am auffallendſten vorkam, war die Bemerkung, die er am hellen Tage machte: daß etliche Steine von der Erde im Hofe, an einer Stelle, wo vorher keine gelegen, aufſtiegen, und aufs Stalldach fuhren; ja, daß ſogar einige Steine aus der Mauer des Pfarrhofs, dem Stalle gegenüber, auf dies Dach hin flogen, ob man gleich in der Mauer weder Öffnung noch Riß bemerkte. So kamen auch wohl, wenn er aus ſeiner Studierſtube in dieſen Hof hinunterblickte, Steine, von der Erde ſich aufhebend, an ſeinem Kopfe vorbeigeſchwirrt; und wieder war es wunderſam, daß ſie einmal am 2. Auguſt von drei Orten zugleich geflogen kamen. Auch das wurde als etwas Beſonderes bemerkt, daß die geworfenen Steine, ſelbſt beim Regenwetter, trocken geweſen.[1] Ein ähnlicher hauste 1746 bei dem Pfarrer in Walſch in der Grafſchaft Dachsburg im unteren Elſaß,[2] der das Eigene hatte, daß er niemals bei Nacht, ſondern immer nur bei Tage ſich verſpüren ließ. Anfangs wurde manche Scheibe gebrochen, und dann durch die Löcher der durchgeworfenen andere Steine mit großem Geſchicke und richtigem Zielen nachgeſendet. Als der Pfarrer ſein Haus ausgeſegnet, blieben die Fenſter ganz; aber es wurde noch immerfort den

1) Das Zeugniß der Wahrheit von den ſonderbaren und wunderbaren Wirkungen eines ſogenannten Kobolds in der Pfarrwohnung zu Gröben, von dem Pfarrer Jeremias Heiniſch. 1723.

2) Nach dem Berichte, den Abt Calmet von dem Pfarrer ſelbſt, einem würdigen und glaubhaften Manne, erhalten, und den er in ſein Buch: Dissertations sur les apparitions et sur les revenans 1749. c. XXVI. 3. aufgenommen.

Hausgenoſſen, jedoch ohne jemand zu verletzen, mancherlei nachgeworfen. Beſonders die Magd ſchien er zum Ziele ſeines Schabernacks ſich auserſehen zu haben. Als ſie einſt im Garten Kraut gepflanzt, riß er alle Setzlinge aus, ſie insgeſammt auf einen Haufen werfend; die Haue fand man einſt zwei Schuhe tief in die Erde geſtoßen; dann ein Band und zwei Geldſtücke, die ſie Tags zuvor in ihrer Lade verwahrt hatte, an anderer Stelle. Wie ſehr ſie ſchelten und drohen mochte, der Spuck ließ in ſeinem Spiele ſich nicht ſtören. Das Geſchirr in der Küche wurde manchmal auf den Gottesacker, bisweilen auch in den Hof getragen; ein andermal füllte er einen eiſenen Hafen mit Gras, Kleien und Baumblättern, und hängte ihn über dem Feuer auf; und als die Magd für den Pfarrer zwei Eier in die Pfanne geſchlagen, und um Salz zu langen ſich umgewendet, hatte er ganz behende in ihrer Gegenwart zwei andere Eier hinzugeſchlagen. Zuweilen zeichnete er mit Steinen, Getraide oder Baumlaub Ringe auf dem Boden, zerſtreute aber in einem Augenblicke wieder Alles Angeſichts der Umſtehenden. Als der Pfarrer, müde der Neckerei, den Vorſteher des Dorfes berief, und ihm erklärte: er müſſe eine andere Wohnung beziehen, kamen ſeine Verwandten, ankündend: der Geiſt habe wieder das Kraut im Garten ausgeriſſen, und in ein Loch desſelben Geld hingelegt, das der Pfarrer in ſeiner Stube offen liegen laſſen. Als ſie hingingen, befanden ſie es alſo; wie ſie wieder ins Haus gekommen, war daſſelbe Geld in der Küche, die Stücke immer paarweiſe umgelegt. Als endlich zwei Beamten des Grafen von Leiningen nach Walſch kamen, und von der Sache hörten, gingen ſie zum Pfarrherrn und riethen ihm: er ſolle zwei Piſtolen laden, und ſie gegen den Ort, wo noch weiter ſolche Bewegungen ſich ſpüren ließen, losſchießen. Nun warf der Geiſt dem einen derſelben zwei Silbermünzen in den Sack, und ließ ſich von dem Augenblicke nicht mehr im Hauſe ſpüren. Im Jahre 1583 wurde das Haus eines Pfarrers ohnfern der Stadt Würzburg eben ſo beunruhigt.[1]) Die Haus-

1) Gesta provinciae germanae. Bei Delrio Disq. L. VI. c. 2. p. 961.

genoſſen und die Nachbarn bezeugten, wie alles Geräthe mit großem Ungeſtümm an die Erde geworfen würde. Brennende Fackeln, in Menge in das Zimmer geſtellt, wurden, ohne daß ein Windzug zu bemerken, mit einemmale ausgelöſcht; die Kiſſen unter den Häuptern und die Betten unter dem Leibe der Schlafenden weggezogen; den meiſten Hausgenoſſen wurde die Kehle gewürgt, daß ſie zu erſticken glaubten, und ſonſt noch vieles zu Hören und Sehen Schreckbares im Hauſe vorgenommen. Der Pfarrer, erſchrocken und rathlos, erbat ſich vom Rector des Jeſuitencollegiums einen Prieſter, daß er ihn davon befreie. Er erhielt einen, der am Abend nüchtern ſich in das Haus verfügte, und ſich bald durch den Augenſchein überzeugte; indem eine Schüſſel mit ſolcher Gewalt gegen die Wand flog, daß die Anweſenden vor Schrecken beinahe leblos wurden. Er legte nun die Stola an, und verfügte ſich in das obere Zimmer, wo der Tumult am größten. Da er dort die üblichen kirchlichen Handlungen vornahm, und keiner war, der da antwortete, kehrte er zu den Hausgenoſſen zurück, und ermahnte ſie zur Ablegung alles Irrglaubens, und zur Beichte; es geſchah, und Alles blieb fortan ruhig. Als der Hausgeiſt von Döttingen ſich blicken laſſen, fanden die Kinder zuerſt einige Geldſtücke im Kehricht, die die Mutter in der Truhe verſchließt, wo ſie aber bald wieder verſchwinden. Daſſelbe geſchieht bald auch mit Eiern, die ſich dann ſelbſt oder auch die leeren Schaalen außer dem Hauſe finden. Nun verſchwinden Kleidungsſtücke, Hackmeſſer, Wetzſtein, Schlüſſel und Anderes am hellen Tage aus der Stube und vom Tiſche weg; welch Alles aber bei fleißigem Nachſehen ſich in eines andern Bauern Garten wiederfindet. Ein Zeuge ſagt aus: wie Angeſichts ſeiner und mehr anderer Leute ein Dängelſtock bei verſchloſſenen Thüren und Fenſtern auf dem Tiſche gelegen; der ſich dann in einem Augenblicke unſichtbar gemacht, gleich darauf aber an der Stubenthüre ſich wieder ſehen laſſen. Den Kindern im Hauſe wurden eben ſo bisweilen Gürtel und Vorſchürz vom Leibe weggenommen und unſichtbar gemacht, die verſchloſſene Truhe der Bäuerin aber bei hellem Tage mehrmal auf und zu geſchlagen. Bei dem

Allen war nichts zu ſehen oder ſonſt zu verſpüren, wovon das Unweſen ausgegangen wäre.[1])

b.

Übergänge zu bösartigen Geiſterwirkungen.

Die Wirkungen, die wir ſeither dieſe unſichtbaren Urſachen aus ihrem Verſtecke heraus haben hervorbringen ſehen, ſcheinen darauf hinzudeuten: daß der Schalksnarr und der Eulenſpiegel und die anderen luſtigen Potentaten, dieſer Region keineswegs ſich ganz entziehen. Es iſt als ob das verhüllte Geiſterreich von Zeit zu Zeit, durch die Augen dieſer komiſchen Larven, auf das Treiben der Menſchen niederblickte, und beim Anblicke ihrer breiten, nüchternen Altklugheit, ihrer ernſthaften Langweiligkeit und ihrer hohlen, ſelbſtzufriedenen Aufgeklärtheit, die nicht glaubt, aber zittert, in einer Anwandlung guter Laune unter ſie geſchickt würde, um ſie zu narren und zu necken und zum Beſten zu halten; ein Auftrag, deſſen dieſe Geiſter mit einer gewiſſen Gewandtheit ſich entledigen, jedoch mit einer unverkennbaren Scheu vor dem plumpen Zufahren einer ſoliden Schwerfälligkeit, die nur ungern mit ſich ſpaſſen läßt. Übrigens, wie aller Witz in einer gewiſſen, wenn auch fernen Verwandtſchaft, dem Dämoniſchen geſippt erſcheint; ſo iſt auch hier etwas Unheimliches in dieſer Geiſterkomik, auf das auch die große Vorliebe für thieriſche Geſtaltung deutet; und wir haben ſchon den Scherz von aufzuckenden Flammen durchblitzt geſehen, die in einem mehr als zweideutigen Licht erglüht, und der Macht des kirchlichen Exorzisms zu ihrer Bekämpfung bedurft. Was hier aber noch in Unentſchiedenheit ſich verborgen hält, und nur von Zeit zu Zeit eine gewiſſe harmloſe Neutralität zu durchbrechen wagt; tritt in einer andern Reihe von Erſcheinungen, die ſich nun unſerer Betrachtung entgegendrängt, klar ans Tageslicht hervor, und durchläuft vor unſeren Augen alle die Stufen, die von gehäſſiger Tücke, durch beſtialiſche Bosheit bis zu dämoniſchem Grimme niederführen; ſo daß uns darüber kein Zweifel bleiben

1) Franciſci Hölliſcher Proteus p. 82—97.

kann, daß es Mächte des Abgrundes geweſen, die in ſolchen Fällen ins Leben übergegriffen. Wenden wir auch dieſer Folge von Phänomenen unſere Aufmerkſamkeit entgegen!

Schon der obenerwähnte Kobold in Camnuz bei Bingen, von dem Sigebertus in ſeiner Chronik redet, hat in ſolcher Bösartigkeit ſich kund gethan. Er hatte auch mit Steinwerfen und Poltern angefangen, war aber bald zum Anzünden von Scheunen und Häuſern übergegangen. Nun zeigte er ſich in Menſchengeſtalt unter den Leuten, ihnen, wenn etwas verloren gegangen, anzeigend, wo der Diebſtahl hingekommen; hin und wieder den Einen dieſes, dann wieder einen Andern jenes Laſters und Übelthuns bezüchtigend, ihnen Schand und Unehre anthuend, und ſo allerlei Uneinigkeit und Feindſchaft unter den Einwohnern des Orts anrichtend. Sonderlich Einem aber hatte er viel Schalkheit und Plage angethan, indem er nicht allein ſein Haus abgebrannt, ſondern von dem er, wohin derſelbe ſich immer wenden und kehren mochte, nimmer abgelaſſen; und damit er die ganze Nachbarſchaft gegen ihn bewegen und erregen möge, daß ſie den armen Mann, der nie etwas Übels gethan, umbrächten, gab der boshafte Lügengeiſt vor: der Ort ſey um dieſes Menſchen Bosheit wegen alſo verflucht und verbannt. Er wurde darum von ſeinen Nachbarn ausgetrieben, und unter freiem Himmel ſeine Wohnung zu nehmen genöthigt; auch half es ihm nichts, daß er durch Tragen eines glühenden Eiſens ſeine Unſchuld bewieſen; der Geiſt zündete nichts deſtoweniger all ſein Getreide, das auf dem Felde in Schobern aufgeſchichtet ſtand, an, und verbrannte es zu Aſche. Da er nicht ablieſs, täglich mehr und mehr Unheil anzurichten, wurden die Nachbarn zuletzt gedrungen, es an den Biſchof von Mainz zu bringen. Nun wurden einige Prieſter hinübergeſendet, die Äcker und Höfe weihten und ſegneten; anfänglich hat ſich der Geiſt wohl geſperrt, letzlich iſt er durch kräftiges Gebet geſtillt worden, und hat ſich nicht wieder ſpüren laſſen. Als aber die Geiſtlichen hinweg geweſen, iſt er wieder kommen und hat geſagt: während die beſchornen Pfaffen, ich weiß nicht was murmelten, habe ich mich unter dem Mantel des einen verborgen gehalten, der auf mein Eingeben des Wirths Tochter zu Nacht geſchändet

hat. Als er das geſagt, iſt er mit großem Geſchrei gewichen, und hat fortan dieſe Orte verlaſſen.[1] Ähnliches hat im Jahre 1533 im würtembergiſchen Orte Schildach, nach dem Zeugniſſe des Juriſten Camerarius, ſich zugetragen. Dort hatte ein ſolcher Geiſt mehre Tage lang die Wohnung des Wirthes zum goldenen Sterne am Markt mit Schreien und wunderſamen Tönen beunruhigt. Da man zu bemerken glaubte, daß die Magd des Hauſes, auf Antrieb dieſes ihres Geiſtes, von dem Unfuge Mitwiſſenſchaft habe; ſo wurde ſie von denen, die darüber Verdacht geſchöpft, ausgetrieben. Darauf wurde, nach Verlauf einiger Tage, jenes Haus und die ganze Stadt mit teufliſcher Wuth binnen zwei Stunden mit ſolcher Schnelle von den Flammen verzehrt, daß die Nachbarn weder Zeit fanden, herbei zu eilen, noch irgend eine Vorkehr zum Löſchen getroffen werden konnte. Es war dabei beſonders merkwürdig, daß fliegende Feuerballen da und dort auf einzelne Häuſer niederhagelten; ſo daß die, welche am Anfange zum Löſchen anderer Häuſer herbeigeeilt, bald hinter ſich die eigenen in Flammen erblickten. So groß aber war die Gewalt des Brandes, daß nur mit genauer Noth das Schloß Landskrona, das ziemlich fern aus gehauenen Steinen erbaut, auf dem Berge ſich erhob, vor dem Untergang bewahrt wurde. Der Berichterſtatter vernahm, einige Jahre zuvor als er ſchrieb, die Trauergeſchichte aus dem Munde des dortigen Pfarrers, und anderer glaubwürdigen Leute, die Augenzeugen dabei geweſen; da er an jenem Orte, von den fürſtenbergiſchen Abgeordneten zugezogen, um einen Rechtsſtreit mit Würtembergiſchen ausgleichen zu helfen, eine Zeitlang ſich aufgehalten. Der alte Pfarrer aber fügte ſeiner Erzählung noch Wunderſames über die Liſten des Geiſtes bei: wie er mancherlei Vogelſtimmen nachzuahmen gewußt, und dabei in die lieblichſten Modulationen ſich ergoſſen; dabei betheuernd, wie die Krone von weißem und anders gefärbtem Haare, die wir mit Verwunderung ſein ergrautes Haupt umgeben ſahen, von einem Reifen hergekommen, den er ihm aufgeſetzt; dabei ihn ſpöttiſch fragend: ob er auch die Stimme des

---

1) Magica d. i. wunderbarliche Hiſtorien. Eisleben 1600. f. 29.

Raben kenne? worauf er dann ein ſolches Gekrächze angehoben, daß alle Anweſenden, von Schrecken ergriffen, es nicht hätten ertragen können, wenn es länger angehalten. Er habe aber allen und jeden, und wie er mit Erröthen hinzuſetzte, beſonders ihm, alle die Vergehen vorerzählt, die ſie in Geheim begangen, ſo daß alle betreten ſich entfernt.[1]) Fünfzig Jahre ſpäter 1583, wurde ein Haus in Riga, nach dem Tode eines ſeiner Bewohner, von einem ſolchen ungeſtümmen Gaſt in ſeinem Frieden geſtört. Während die Hausgenoſſen am Tiſche ſaßen, wurde ihnen dieſer weggenommen, ohne daß jemand, der es gethan, ſichtbar geworden wäre. Alles Stroh, das in Menge dort aufbewahrt ward, wurde kurz und klein zerſtückt. Die Thüren der Zimmer, wenn auch mit Riegeln verſchloſſen, ja auch noch überdem mit Vorlegſchlöſſern verſehen, wurden aus ihren Angeln geriſſen, und dabei von Oben herab ungeheuere, mit Pech beſtrichene Steine geworfen. Ein Pole, der ſich bei ſolchen Würfen dort befand, wurde von einem derſelben ſo ſchwer am Scheitel getroffen, daß er mehre Tage halb todt da lag. Ein Prieſter, der mit einem Gefährten das Haus betretend, Augenzeuge von dem Allem geweſen, ſegnete es mit Weihwaſſer und Weihrauch aus; und vor dem üblichen Exorzism wich ſofort aller Tumult, was in der Folge unter vielen Dankſagungen die Eigener des Hauſes bezeugten.[2])

Groß war gleicherweiſe das Getümmel, das der Spuckgeiſt gegen Ende des Jahres 1746 in der Labhartiſchen Buchdruckerei in Conſtanz angerichtet. Die Sache hatte mit einem Seufzen in einer Ecke der Setzerei begonnen, und die Buchdrucker hatten Anfangs ſich darüber luſtig gemacht. Gegen Anfang des folgenden Jahres aber ließen, ſtatt des Geſeufzes, heftige Stöße in jener Ecke ſich vernehmen; die Geſellen erhielten dabei Schläge ins Angeſicht, und ihre Hüte und Kappen wurden an die Erde geworfen. Man bat darum die Capuziner des Ortes, den Geiſt zu beſchwören; das geſchah, und es wurde

1) Operae horarum subcisivarum, Centuria prima. Ph. Camerario juris consulto auctore. Francofurti 1602. c. LXXIV. p. 342.
2) Literae collegii F. S. Rigensis illius Anni.

nun 3 Tage lang nichts mehr vernommen. Darauf aber wurde das Getöſe wieder heftiger denn zuvor, und die Lettern flogen in die Fenſter nach allen Seiten. Man berief nun einen berühmten Exorziſten, der ſeine Beſchwörungen 8 Tage lang fortſetzte; aber Backenſtreiche und Werfen dauerten ununterbrochen fort, weswegen er denn abließ. Die Setzer meinten nun ſich Ruhe zu verſchaffen, wenn ſie die Setzkäſten aus der böſen Ecke in die Mitte des Zimmers rückten; aber es gab wieder Schläge wie zuvor. Man brachte Reliquien herzu; aber der Bruder, der den Exorziſten begleitete, wurde dermaſſen grob ins Angeſicht geſchlagen, daß beide wieder zum Kloſter kehrten. Es kamen andere, weiheten Waſſer, Sand und Aſche, beſprengten mit jenem das ganze Zimmer, und beſtreuten mit den andern ſeinen Boden. Die Anweſenden griffen darauf nach ihren Degen, hieben damit links und rechts um ſich herum, und glaubten Fußſtapfen im Sande, wahrſcheinlich ihre eigenen, zu bemerken; auch ſchien es ihnen, das Unſichtbare habe ſich erſt auf den Ofen, dann unter den Tiſch gerettet. Aber darüber war ein ſo dicker Staub und Qualm geworden, daß keiner den andern mehr erkannte, und deswegen alle davon liefen. Das Unweſen dauerte fort; der Inhaber der Druckerei, der Rathsherr Labhart, erhielt ſelbſt eine bedeutende Wunde am Kopfe; zwei Geſellen, die in einem Bette ſchliefen, wurden unter über ſich gekehrt und herausgeworfen; man mußte zuletzt das Haus zur Nachtzeit ganz verlaſſen. Ein Bauer von Ahnansdorf, der im Rufe eines geſchickten Beſchwörers ſtand, wurde gerufen; aber ſo grob mit Schlägen ins Angeſicht mißhandelt, daß er bekannte, er vermöge nichts wider dieſen. Darauf nahm des Scharfrichters Frau, die ebenfalls in die Linie der Angreifer eingetreten, die Flucht; der Pfarrherr von Wallburg mußte eben ſo mit vier Gefährten nach dreitägigen Beſchwörungen ſeinen Abzug nehmen. Der Scharfrichter ſelbſt wurde mit einem Steinhagel, Stößen und Schlägen dergeſtalt empfangen, daß er ſich eilig wieder fort machte. Der Unſichtbare hatte jetzt tapfer das Walfeld ſich erſtritten; es regnete nun noch eine Zeitlang Püffe und Würfe, auch mitunter Wunden. Solche, die aus Vorwitz das Haus betreten, wurden an den Boden

geworfen, mit Waſſer begoſſen, oder mit gewaltigen Schlägen davon gejagt, und bis ins nächſte Haus verfolgt. Endlich öffnete ſich am 8. Februar die Thüre der Druckerei zum letztenmal; ein und anderes wurde im Zimmer durcheinander geworfen, dann die Thüre wieder geſchloſſen, und fortan nichts mehr im Hauſe geſpürt.[1])

Wenn in dieſer Geſchichte,— wie in Fällen von Krankheiten, wo der Unverſtand der Ärzte dem des Kranken und der Seinigen begegnet, und nun alle gemeinſamlich aus einem kleinen Übel ein großes hervorzubringen wiſſen, — der Geiſt, die Geiſterbanner und die Hausgenoſſen einander gegenſeitig, an tumultuariſchem Ungeſtümme und inconſequenter und unüberlegter Verfahrungsweiſe es ſich zuvorgethan, und dadurch den ganzen Handel unheilbar verworren haben; dann hat in dem Vorgange von Woodſtock die große Paſſivität der Commiſſäre, die Cromwell 1649 in dies Königshaus zur Beſitzergreifung deſſelben ausgeſendet, doch auch wieder zu dem gleichen Ergebniſſe geführt. Sie waren am 13. October angelangt, und indem ſie ſich in die königlichen Gemächer eingewohnt, hatten ſie das Schlafzimmer zum ihrigen, das Vorzimmer zur Küche, die Rathshalle zum Brauhauſe, den anderen Saal zu ihrem Arbeitszimmer gemacht; in dem Eßſaal aber das Holz der alten Königseiche des Parks, die ſie bis zur Wurzel ausgerodet, aufſchichten laſſen. Die erſten beiden Tage wurden ſie wenig beunruhigt; am 16. aber kam etwas, gleich einem Hunde, in ihr Schlafzimmer, und nagte an den Bettſchnüren; da ſie jedoch am Morgen dieſe unberührt, und ein Rindsviertel, das am Boden lag, unverſehrt fanden, wurden ſie zuerſt nachdenklich. In der folgenden Nacht ſchien es, als werde alles Holz der Königseiche aus dem Speiſeſaal in den Audienzſaal geworfen, und alle Stühle und Bänke würden auf und nieder geſchleudert. Darauf kam es in die beiden Zimmer, wo ſie und die Be-

1) Ein Pater, wahrſcheinlich einer der Exorziſten, berichtete unter dem 8. Auguſt 1748 den Vorgang, die Wahrheit bei ſeinen prieſterlichen Ehren bezeugend, an Calmet, der ihn ins XXXV. Capitel des erſten Theiles ſeiner Schrift sur les apparitions aufgenommen.

dienten lagen, hob den Fuß ihrer Bettſtätten ſo viel höher als die Kopfſeite, daß ſie umgeworfen zu werden fürchteten; und ließ ſie dann mit ſolcher Gewalt niederfallen, daß die Liegenden um eine gute Strecke aufgeſchnellt wurden. Sofort wurden ſie alſo heftig erſchüttert, daß ſie nach ihrem eigenen Geſtändniſſe wie geſchwungen wurden. Am 18. ging es auf und nieder in ihrem Schlafzimmer, mit ſolchem Lärm, daß nach ihrer Meinung fünf Glocken nicht mehr hätten toſen können. Dann wurden in der andern Nacht Teller geworfen, und da Einer, davon getroffen erwachte und den Kopf hervorſtreckte, um zu ſehen, was ſich begab, wurde er aufs neue damit beworfen. Am 20. wurden unter Schütteln der Bettſtätten acht große Zinnſchüſſeln und drei Dutzend Teller, dazu ganze Laſten vom Holz der Eiche in ihre Zimmer geworfen; am Morgen jedoch fanden ſie Alles unberührt an ſeiner Stelle. Da ſie darauf ihren Wärter mit ſeinem Hunde zu ſich genommen, blieben ſie die erſte Nacht in Ruhe; aber in der folgenden waren ſie und der Hund wieder übel daran, und der letzte ſchlug nur einmal mit einem furchtbaren Gewinſel an. Als am 24. wieder das Holz der Eiche an ihrem Bette niedergeworfen wurde, war der Lärm ſo groß, daß Einer im Vorzimmer glaubte, ſie ſeyen erſchlagen worden. Er ging daher hin nachzuſehen, und da er Alles ruhig fand, und wieder zu ſeinem Bette zurückkehrte, ſah er drei Dutzend Teller in ihm aufgeſtellt, und mit dem Bettzeug zugedeckt. Am 25. flogen, ohne daß eine Scheibe zerbrochen worden, Glasſtücke um ſie her; da ſie meinten, es regne Geld, zündeten ſie ein Licht an, fanden aber zu ihrem Verdruſſe nichts als Scherben. In anderer Nacht ging es im Vorzimmer auf und nieder, öffnete die Fenſter und ſchloß ſie wieder, und zog ſich dann ins Schlafzimmer, wo es mehr als vier Schock große Steine warf, von denen ein Theil auf die Betten fiel; dabei war ein Getöſe, als ob 40 Stücke Geſchütz mit einemmale abgefeuert würden. Beſonders bei zwei Stößen waren alle Anwohnenden entſetzt; ſie meinten, man müſſe ſie weitum vernommen haben. Die Commiſſäre wie ihre Diener, waren unter dieſem Lärm von ſolchem Grauſen ergriffen, daß einer den andern um Hilfe anſchrie. Unter der Zahl war Einer,

der aus tiefer Seelenangſt wieder zu ſich gekommen, und nach ſeinem Schwerte greifend, den Genoſſen, der im Hemde gelaufen kam, beinahe tödtete, weil er ihn für den Geiſt hielt. Sie fanden ſich zuletzt zwar wieder zuſammen, aber der Lärm dauerte ſo mächtig und furchtbar fort, und die Mauern wurden in ihrem Grunde ſo erſchüttert, daß ſie nicht anders meinten, als das ganze Gebäude ſtürze über ihren Häuptern zuſammen. In der erſten Novembernacht wurden die Steine von Tags zuvor alle davon getragen, und dafür wieder Glas geworfen. Die folgende kam es mit ſchwerem Tritte, gleich einem Bären, herangeſchritten, und warf wieder mit Steinen ſo heftig, daß die Wände und Bettſtätten davon verſehrt wurden. Sie ſetzten in dieſer Nacht Lichter in alle Säle, und zündeten Feuer bis zu den Geſimſen der Kamine; aber alle wurden ausgelöſcht, und Feuer und die Holzſcheiter auf und nieder geworfen in den Zimmern. Zugleich wurden die Bettvorhänge von ihren Stäben geriſſen, und die Pfoſten weggeſchlagen, daß die Betthimmel auf ſie niederſtürzten, die Füße der Bettſtätten aber entzwei geſpalten. Die Diener, die unterdeſſen ſchwitzend vor Furcht in ihren Betten lagen, wurden dann aufgetrieben; ehe ſie aber ſich zuſammenraffen konnten, mit einem Eimer Waſſer wie aus einem ſtinkenden Pfuhle, und ſo grün, daß es ihnen Hemde und Bettzeug färbte, übergoſſen. Alle Fenſter wurden zugleich in dieſer Nacht eingeworfen, und das Donnern im Hauſe war ſo ſchrecklich, daß die Kaninchendiebe darüber entſetzt, ihre Frettchen in den Gängen am Roſamundebrunn zurückließen. Mitten im Getümmel hatte doch Einer die Keckheit, im Namen Gottes zu fragen: was es ſey, was es wolle, und was ſie gethan, daß ſie alſo beunruhigt würden. Darauf erfolgte keine Antwort, der Lärm hörte eine Zeit lang auf; aber dann kam es wieder zurück, uud brachte, nach dem Ausdrucke, deſſen Alle ſich gebrauchten, ſieben Teufel ärger denn es ſelber, mit. Darum zündete Einer ein Licht an, und ſetzte es in die Thüre zwiſchen zwei Sälen; und wie nun ein Anderer darauf hinblickte, ſah er, wie eines Hufes Geſtalt die Kerze und Leuchter mitten in das Schlafzimmer ſchlug, und dreimal den Docht putzte, um es auszulöſchen. Nun zog derſelbe ſein Schwert, aber eine

unſichtbare Hand rang es ihm ab, und ſtieß ihn ſo heftig mit dem Knopfe, daß er vom Stoße betäubt wurde. Darauf war des Getöſes wieder ſo viel, daß ſie Alle entſetzt ins Audienzzimmer zuſammenliefen, und dort beteten und Pſalmen ſangen unter Begleitung des donnernden Lärms von den andern Zimmern herüber. Nun nahmen ſie am 3. November ihre Wohnung über dem Thore, und gingen am folgenden Sonntag auswärts nach Ewelin; wie ſie aber am Montag wiederkehrten, ließ der Teufel, ſo nannten ſie ihren Geiſt, nicht ab von ihnen; und ſo auch nicht am folgenden Tage, welches der letzte ihres dortigen Aufenthaltes geweſen.

Es iſt nicht zu verkennen, daß bei dieſen Ereigniſſen der ſichtbar durchleuchtende Zweck, die Eingedrungenen aus dem Gebäude zu vertreiben, den Verdacht der Einmiſchung von Menſchen ſehr nahe legt; während andererſeits die durchgängige Analogie mit allen ähnlichen Erſcheinungen, und die nothwendig vorauszuſetzende Überkünſtlichkeit des Apparats, um dergleichen, ohne in einem ſtark bewohnten Hauſe entdeckt zu werden, hervorbringen zu können, wieder zur Annahme geiſtiger Einflüſſe geneigt machen. Die allerſchärfſte Prüfung wäre daher hier wohl mehr als irgendwo erwünſcht geweſen, um das Urtheil ohne Schwanken zu befeſtigen. Da die Angegriffenen übrigens ſich unerſchrocken genug bewieſen, und nur der beinahe unwiderſtehlichen Gewalt gewichen; ſo muß man voraus ſetzen, daß ſie am Tage das Mögliche gethan, um allenfallſigem, zur Nachtzeit geübtem Truge auf die Spur zu kommen; und daß ſie zuletzt nur der Überzeugung, es ſey hier nicht auszuhalten, gewichen und davon gezogen. Äußerlich iſt übrigens die Thatſache als ſolche wohl bewährt. Der Verfaſſer der Naturgeſchichte von Oxfordſhire,[1] der ſie zuerſt bekannt gemacht, hatte mehrere Berichte von Augenzeugen vor ſich liegen, und darunter

1) Es iſt Robert Plot, Vorſteher des aſchinoleaniſchen Muſeums, Profeſſor der Chemie in Oxford, geb. 1640, geſt. 1696, der dieſe Naturgeſchichte 1677 in fol. herausgegeben; eben ſo wie ſpäter eine von Staffordſhire, nebſt anderen phyſiſchen und antiquariſchen Werken.

vorzüglich einen von einer ſehr unterrichteten und glaubwürdigen Perſon geſchrieben, die damals an Ort und Stelle lebte. Über einzelne Umſtände hielt er nun weitere Umfrage bei andern, die zugegen waren; und legte dann das Ganze einem der Commiſſäre ſelber vor, der aufrichtig bezeugte: er könne nicht läugnen, daß Alles, was jene Perſon niedergeſchrieben, die volle Wahrheit ſey. Die Sache ſteht ihm alſo unzweifelhaft feſt, über den Grund derſelben urtheilt er jedoch keineswegs von Vorn herein entſcheidend ab; er discutirt vielmehr der Reihe nach die verſchiedenen Erſcheinungen und Vorfälle, und ſchließt zuletzt erſt: aus Menſchentrug wolle die Sache ſich nicht erklären laſſen; wie denn auch Walter Scott durch ſeine höchſt dürftige Phantasmagorie nur ſeine eigene romanhafte, verſtümmelte Darſtellung des Vorgangs, nicht aber dieſen ſelbſt erklärt.

Bisweilen knüpfen ſich ſolche Erſcheinungen unmittelbar an den Tod irgend einer Perſon, und ſcheinen alsdann einen Schluß auf Zuſammenhang mit derſelben zu geſtatten. So war A. K. Lerchin, Dienſtmagd bei A. Langen in Radewell bei Halle; eine, all ihr Leben hindurch ausſchweifende Perſon, die zuletzt von allem Kirchlichen ſich losſagend, mit einem Schmähworte auf ihren Beichtvater ſeinen Ermahnungen gänzlich ſich entzogen. In einer Niederkunft ihrem Ende ſich nahe fühlend, hatte ſie indeſſen wieder Verlangen nach demſelben geäußert, und er war gekommen; ehe er aber irgend etwas mit ihr hatte vornehmen können, war ſie entſeelt auf ihr Lager hingeſtürzt. Sie wird in einen Winkel des Kirchhofes begraben, und bald darauf ſtört den Pfarrer ihres Ortes, Laitenberger, ein Gehen und Schreiten, das in ſeiner Schlafkammer ſich hören läßt. Anfänglich ſchreitet es nur eine Stunde von 10 Uhr an, und jedesmal nur 1—2 Schritte; dann beginnt es ſchon um 9, ſpäter um 8 bis Morgens 2 Uhr dauernd; jedesmal 3—5—6 Schritte machend, und mehr; und dieſe geben einen ſo durchdringenden Schall, daß man auch vom härteſten Schlaf erwachen muß. Der Pfarrer wendet ſich zum Gebete, und es ſetzt nun 14 Tage aus; kehrt aber dann wieder, und läßt fortan

durch kein Beten ſich vertreiben. Der Geplagte beredet nun einen Thomaſianer von Halle, die allem Geſpenſterglauben abgeſagt, mit ihm gemeinſchaftlich der Sache auf den Grund zu kommen. Der Pfarrherr und der Befreundete gehen vorerſt hinauf zur Kammer, durchſuchen alle Stufen der Treppe, den Vorſaal, das anliegende Zimmer, Schloß, Fenſter, alle Wände, alle Bücher, beſtreuen den Boden mit Sand und Holzaſche, und beſchließen die Thüre. Kaum ſind ſie wieder unten, ſchreitet es wie vorher; als ſie hinaufgegangen, finden ſie das Schloß, wie ſie es gelaſſen; keine Spur eines Menſchen oder Thieres iſt zu erblicken. Der Thomaſianer bleibt bis Nachts 2 Uhr ſitzen, und bemerkt, daß die Schritte niemals rückwärts gehen; daß es außen, vor und neben der Stubenthüre zu ſchreiten anfange, und ſo alſo die Wand durchſchreite. Er ſinnt und räſonnirt, kann aber zur natürlichen Erklärung nichts Befriedigendes erſinnen. Einſt kömmt es einige Stufen die Treppe hinunter, ſo daß die Pfarrerin und die Magd erſchrocken Reißaus nehmen. Der Pfarrer ſteht nun unwillig vom Leſen ſeines Buches auf, ruft Frau und Magd zurück, und geht mit ihnen getroſt dem Geſpenſt entgegen; das wieder mit dem Tone eines Weibes, das den Rock nachſchleppt, ihm die Stufen entgegenkömmt. Der Pfarrer verbietet ihm im Namen Gottes das Gehen. Es erfolgt Stille. Biſt du ein guter Geiſt? Schweigen. Biſt du ein Mittelgeiſt? Abermal Schweigen. Biſt du der Teufel? wenn du es biſt, dann thue, wie du zuvor gethan! Sogleich ſchreitet es wie vorher. Spricht der Pfarrer: willſt du der Teufel ſeyn, wundert mich, daß du es nicht ärger gemacht haſt, und ſiehe! es fängt ärger an. Fein unverſchämt! noch ärger! Es geſchah. Nun es die Stufen hinunter, er hinan ſprechend: meinſt du, ich ſolle mich vor dir fürchten? komm wie du willſt, ich bin in Chriſto ſtärker denn du. Nun recht närriſches Gepolter, daß der Pfarrer lachen muß; ſo recht, heute ſoll es das letztemal ſeyn! So weiche denn nun, und laſſe dich nimmer hören! Verſuche es, wenn du noch kannſt! Alles ſtille; es ließ ſich auf ſein Gebot noch einmal leiſe hören, und dann nimmer mehr. Das Alles geſchah 1719, und der

Lärm dauerte ein Vierteljahr, und erregte viel Aufſehen in der Gegend.[1])

Delrio[2]) führt aus den peruaniſchen Briefen ſeines Ordens, geſammelt im Jahre 1590, folgendes Ereigniß, das ein Gegenſtück zu der vorigen Erzählung bildet, mit den Worten des Fr. Bencius oder des C. Spitillus alſo an: „Es hat ſich in dieſer Miſſion, der von Jtatina nämlich, unter dem P. Samanjego folgende unerhörte und merkwürdige Begebenheit zugetragen, die allen Einwohnern der Stadt bekannt geworden, und daher ſo viele Augen- und Ohrenzeugen gefunden, daß gar kein Zweifel an ihrer Wahrheit Raum finden kann. Jm Hauſe einer angeſehenen Frau befand ſich ein 16jähriges Mädchen, das im Kriege gefangen, und ſofort getauft, Catharina hieß. Dieſe, wie ſie an Jahren zunahm, nahm auch zu an Ausgelaſſenheit und ſchlechten Sitten; obgleich ſie von der Herrin öfter abgeſtraft wurde. Es kam ſo weit, daß ſie mit einigen ausſchweifenden jungen Leuten heimlich zuhielt, jedoch fortdauernd zur Beichte ging; dabei aber ihr Vergehen verſchwieg, um nicht in den Ruf der Lüderlichkeit zu kommen. Jm Auguſt 1590 erkrankend, ließ ſie den Prieſter zu ſich kommen, um ihm ihre Beichte abzulegen; aber ſie that es nur obenhin, ſo zwar, daß, da der Prieſter während der Dauer ihrer Krankheit neunmal ab und zu zurückkehrte, ſie vor dem andern Geſinde ſagte: ich konnte nicht anders, ich mußte ihm ſchon meine Beichte anvertrauen; wozu ſie noch andere unziemliche und ſchmutzige Worte fügte, welche die andern, die ſich daran geärgert, ihrer Herrin überbrachten. Dieſe kam und ſchalt ſie, wie ſie es verdient; dann aber Angeſicht und Stimme mildernd, fragte ſie freundlich die Kranke: was Sache es denn ſey, die ſie dem Prieſter verſchweige? Dieſe erzählte nun Alles ohne Bedenken, und ſetzte hinzu: ſo oft ſie den Beichtvater in der Krankheit zum Beichten gerufen, habe ſie zu ihrer Linken einen Mohren ge-

1) Der Vorgang iſt erzählt in der Sammlung auserleſener Materien zum Baue des Reiches Gottes, XVI. Beitrag, und Acta scholastica B. II. St. 2. p. 132.

2) Disq. mag. L. II. Q. 26. S. 5. p. 297.

ſehen, der ihr zugeredet, nicht zu beichten, weil ſolche Vergehen gar nichts bedeuten wollten; der Pater ſie aber, wenn er dergleichen von ihr erfahre, für lüderlich halten werde. Zur Rechten ſey dann Maria Magdalena ihr geſtanden, und habe ſie ermahnt, Alles von ſich zu geben.

Die Herrin ließ nun den Prieſter nochmal kommen, und unterrichtete ihn von dem, was vorgefallen; er ſeinerſeits that ſofort alles Mögliche, um ſie zu einer vollkommnen Aufrichtigkeit und Buße zu beſtimmen; aber Alles umſonſt je mehr er ihr zuredete, um ſo widerſpenſtiger wurde die Kranke; ſo daß ſie nicht einmal den Namen Jeſus ausſprechen wollte. Als die Andern ihr das Bild des Gekreuzigten vorhielten, daß ſie darauf ſchauend, ſich ins Gedächtniß rufe, wie er für ſie geſtorben, ſagte ſie mit großem Unmuthe und lebhafter Gemüthsbewegung: ich weiß das Alles, aber was wollt ihr damit? Die Herrin erwiderte: daß du dich an Chriſtus wenden ſolleſt, der die begangenen Sünden verzeiht, wenn du durch Bekenntniß genug thueſt. Darauf die Catharina: ich beſchwöre euch, laßt ab mir mit dergleichen beſchwerlich zu fallen! Als darauf die Herrin fortgegangen, hub ſie an ihre Liebeshändel und Schändlichkeiten zu beſingen, und das Unweſen dauerte mehrere Tage und Nächte hindurch; bis ſie endlich eines Nachts die Herrin und die Mägde an das Bett berief, und in die Worte ausbrach: ich werde heftig geängſtigt, und im Gemüthe bedrängt, hauptſächlich wegen geſchändeter Beichte. Von dem Augenblicke an bis zur Mitternacht erſtarrte ſie am ganzen Leibe, ſo daß man ſie todt glaubte und zu ihrem Begräbniß Anſtalt machte; ſie kam aber wieder zu ſich, und da der Prieſter wieder herzugerufen wurde, hielt ſie es wie zuvor. Als drei Stunden ſpäter ihr Mitgeſind ihr zuſprach, die Sterbekerze und das Crucifix in der Hand den Namen Jeſu anzurufen, antwortete ſie: wer iſt dieſer Jeſus, ich kenne ihn nicht? zugleich zog ſie ſich in den hinterſten Theil des Bettes zurück, wo man ſie dann ſitzend mit jemand Unſichtbarem reden hörte. Eine andere Magd jedoch, die krank in derſelben Stube lag, bat die Herrin: ſie in ein beſonderes Zimmer bringen zu laſſen, weil ſie ſchwarze Geſtalten um ſich ſehe, die ſie gar ſehr in Schrecken ſetzten.

In der Nacht, wo Catharina ſtarb, wurde das ganze Haus mit einem ſo ſtinkenden und faulichten Geruch erfüllt, daß man die Leiche an einem offenen Ort ausſetzen mußte. Der Bruder der Hauswirthin wurde dabei am Arme aus der Stube gezogen; eine Magd wurde darauf wie mit Kalk an den Schultern geworfen, ſo daß ſich mehre Tage Zeichen von Verletzung an ihr zeigten. Ein ſonſt überaus ruhiges Roß wüthete, mit den Hufen an die Wände ſchlagend, die ganze Nacht im Stalle; daſſelbe thaten die Hunde unter beſtändigem Bellen und Umherlaufen. Als man darauf die Leiche beerdigt hatte, und eine der Mägde in das Gemach ging, wo Catharina niedergelegen; ſah ſie, ohne jemand zu erblicken, ein Gefäß, was oben auf einem Brette ſtand, auf ſich zufliegen. Stadt und Umgegend wurden nun Zeugen, wie unter vielem Lärm und Getöſe Ziegel und Dachſchiefer bis zu 2000 Schritten im Umkreiſe geworfen wurden, nicht daß im Hauſe dergleichen vorhanden geweſen wäre; denn es war, wie meiſt alle andern Häuſer der Stadt, mit Palmen gedeckt. Eine der Mägde wurde, in Gegenwart aller andern, am Beine weithin fortgeriſſen, ohne daß man jemand geſehen, der an ihr gezogen. Als am 7. October eine andere in die Gewänderſtube gegangen, um dort ein Kleid zu holen, ſah ſie die Catharina ſich aufrichten, und nach einem Gefäße greifen; da die Erſchrockene ſich auf die Flucht begab, fuhr das Gefäß hinter ihr mit ſolcher Gewalt an die Wand, daß es in tauſend Stücke zerſprang. Am folgenden Tage wurde an dies Zimmer ein Kreuzesbild auf Papier angeheftet; es wurde in Gegenwart Aller von der Mauer mit Gewalt geriſſen, und in drei Stücken hingeworfen. Als die Herrin an demſelben Tage im Garten zu Nacht ſpeiſte, wurde ein halber Ziegel auf das Tiſchchen geworfen, daß es umſchlug; zugleich fing ihr vierjähriges Söhnchen zu rufen an: Mütterchen, Mütterchen, Catharina würgt mich! Nur durch angehängte Reliquien wurde das Kind befreit. Das Alles nöthigte die Herrin ihr Haus zu verlaſſen, und während ſie in das einer Verwandten zog, das ihrige der Huth einiger Mägde zu überlaſſen.

Als eine von dieſen, am zehnten deſſelben Monats in die Speiſekammer ging, hörte ſie ſich dreimal von der Catharina

rufen. Als der Gerufenen darum vor Entſetzen aller Muth entfallen, redeten die andern ihr zu: Gott um Hilfe anzurufen, und dann mit einer brennenden Kerze an den Ort, wo die Stimme ihr gerufen, zurückzugehen. Sie ließ ſich bereden, nachdem zwei der Beherzteren ſich erboten, ſie zu begleiten. An Ort und Stelle angekommen, hörten ſie die Catharina ſagen: ſie ſolle die andern entfernen, und die Kerze, die ihr Weh mache, wegwerfend, allein zurückbleiben. Die Geſtalt gab unter unglaublichem Geſtank aus allen Gelenken Flammen von ſich, Haupt und Füße brannten; ſie war zu einer allegoriſchen Strafe ihrer Lüſte mit einem 8—10 Finger breiten brennenden Gürtel gegürtet, der bis zum Boden hinunter ging. Die Magd erbleichte und zitterte heftig, als ſie das Geſpenſt erblickte, das zu ihr ſagte: komm näher, wie oft habe ich dir gerufen? Die Magd ſagte beinahe von Sinnen: guter Jeſus, wer ſollte über deinen Anblick ſich nicht entſetzen? Wie ſie alſo redeten, erſchien ein ſchöner Knabe in weißen Kleidern, der der Magd zuredete: guten Muthes zu ſeyn, und fleißig aufzumerken, auf das, was Catharina ſagen werde, damit ſie es Andern mittheilen könne; auch ſolle ſie ſogleich zur Beichte gehen, und von all ihrer Fehle ſich reinigen. Darauf ſprach Catharina: wiſſe, daß ich verdammt bin, und große Peinen ausſtehen muß; weil ich, als der Prieſter mir die Beichte abnahm, ihm nur die leichteſten Fehler bekannte, daß ich geſchwätzig ſey, zum Zorne geneigt und dergleichen; die ſchwereren aber, meine Lüſte und meine häufigen Hurereien mit den Jünglingen, verſchwieg. Du alſo lerne beſſere Beichte ablegen, und nichts verbergen; deſſen aber ermahne ich Euch, weil es mir alſo geboten iſt, Euch dies Andern zum Beiſpiel zu eröffnen. Man hörte die Glocke zum engliſchen Gruße läuten, und die Sprechende entwich in einen Winkel und verſchwand; der Knabe aber hieß die Magd zu den Ihrigen gehen, wie ſie denn auch that.“

Wie hier Zweck und Ziel der Anfechtung zuletzt auf Beſſerung der Lebenden gegangen, ſo iſt es in anderen Fällen, unter höherer Zulaſſung, wohl auf das Gegentheil, Hemmung und Hinderung im Fortſchritte zum Beſſerwerden abgeſehen. Am allerdeutlichſten tritt das in der ſehr merkwürdigen Bege-

benheit hervor, die P. Chieza de Leon im erſten Theile ſeiner Historia Peruana aufbehalten. Nahe bei Anzerma im Orte Pirſa gebot über die Eingebornen ein Häuptling, der einen Bruder, Tamaracunga genannt, und noch in jugendlichem Alter ſtehend, hatte. In dieſem war ein wunderbares Verlangen nach der Taufe erwacht, und er ging deswegen mit dem Gedanken um, zu den Chriſten ſich zu begeben, um derſelben theilhaftig zu werden; aber die Dämonen ſuchten ihn durch ſeltſame Erſcheinungen davon abzuhalten, indem ſie ihm allein in Geſtalt von Vögeln ſichtbar wurden. Da der Jüngling ihr Wüthen bemerkte, ließ er einen in der Nähe wohnenden Chriſten zu ſich kommen; der, nachdem er ſeinen Willen verſtanden, ſeine Stirne mit dem Kreuzeszeichen bezeichnete, worüber die Feinde nur noch wüthender wurden: ſo jedoch, daß ſie auch hier nur dem Peruaner ſichtbar wurden, während der Chriſt nur ihr Ziſchen und die geworfenen Steine wahrnahm. Zufällig fand ſich noch ein anderer Spanier, Pachieco genannt, herzu, der ſich dem Chriſten in der Gefahr beigeſellte. Sie ſahen nun, wie Tamaracunga aufs heftigſte zuſammenſchauderte, und vor Schrecken erbleichend, unter Wehklagen und Jammern von ſeiner Seite, und unter dem Heulen und Ziſchen der Geiſter in die Luft geriſſen wurde. Einmal, als er einen Becher mit Wein gefüllt, in der Hand hielt, wurde das Gefäß in die Luft geführt, und vom Weine entleert, bald aber wieder von Oben herab voll gegoſſen; zugleich ſahen die Zeugen, wie der Indier ſich das Angeſicht verhüllte, damit er die furchtbaren Geſtalten umher nicht wahrnehme. Bei alſo bedecktem Angeſicht, und ohne daß das Kleid weggeſchoben wurde, füllten ſie ihm doch mit Kreide den Mund, damit er durch Verſetzung des Athems erſticke. Die Chriſten, die unterdeſſen im Gebete ihm beigeſtanden, wurden zuletzt ſchlüſſig, ihn nach Anzerma zu führen, damit er dort getauft werde. Mehr als 300 Indier gaben ſich mit auf den Weg, doch mit ſo großer Furcht, daß ſie dem Täufling nicht nahe zu kommen wagten. Der Weg führte an einer abſchüſſigen und ſchwierigen Stelle vorüber; dort ſuchten ihn die Feinde hinaufzureißen, um ihn dann hinabzuſtürzen; er aber flehte mit lauter Stimme die Chriſten an, ihm Hilfe

zu gewähren. Dieſe eilten herzu, und da die Indier aus Schrecken entwichen, nahmen ſie ihn in ihre Mitte, banden ihn mit Stricken feſt, die ſie an ihre Gürtel hefteten; und indem ſie drei Kreuze vorantrugen, und mit Gebeten um ſeine Rettung nicht abließen, führten ſie ihn davon. Aber auch ſo konnten ſie ihn aller Anfechtung nicht entheben. Oft wurde er an die Erde geworfen, und als ſie an einer ſteilen Stelle aufſtiegen, gelang es ihnen kaum, ihn den Händen der Nachſteller zu entreißen, die ihn aufzuheben, und davon zu führen ſich bemühten. Als der Zug in Anzerma angekommen, begaben ſich alle Chriſten des Ortes in das Haus des Pachieco, und dort waren Alle Augenzeugen, wie Steine gleich Hagelſchlag von den Dächern geworfen wurden; hörten dabei die Dämonen Hu! Hu! Hu! heulen, und in wilden, oft wiederholten Tönen ihren Unmuth ausdrücken. Sie drohten ihm den Tod, wenn er nicht von der Taufe abſtehe; dagegen flehten die Chriſten zu Gott, daß er ihnen nicht geſtatten möge, durch Tödtung jenes Leibes zugleich ſeine Seele zu tödten. Unter fortdauerndem Steinregen wurde in die Kirche gezogen, wo, weil ſie nur von Reißig mit Stroh gedeckt war, die Euchariſtie nicht aufbewahrt wurde. Einige wollten dort vor dem Eintritte Schritte Wandelnder gehört haben. Als die Thüre geöffnet worden, und der Zug in die Kirche ſich begeben, ſah der Indier die Dämonen in ſcheußlicher Geſtalt; aber ſo, daß ihre Häupter nach Abwärts gerichtet, ihre Beine aber nach Oben gewendet ſtanden. Wie nun Bruder Joannes vom Orden der ſeligen Jungfrau, das Nöthige zur Taufe bereitet hatte, riſſen die Dämonen, den anweſenden Chriſten ſelbſt unſichtbar, vor aller Augen den Indier in die Höhe, und brachten ihn, das Haupt abwärts, in die Stellung, die ſie ſelber hatten. Die Chriſten riefen nun ſtark im Glauben mit lauter Stimme: Jeſus Chriſtus, hilf uns! entriſſen ihn den mit Macht Zurückhaltenden; und nachdem ſie ihm eine Stole um den Nacken gelegt, wurde er mit Weihwaſſer beſprengt. Die Kirche war unterdeſſen voll Ziſchens und Geheules; Tamaracunga ſah fortdauernd die Dämonen, und wurde häufig von ihnen geſchlagen; ſo daß ſie einmal den Hut, den er vor das Geſicht hielt, ihm aus den Händen ſchlu-

gen, und ihm die Wangen mit ſtinkendem Speichel beſpieen. Das hatte in der Nacht ſich zugetragen, und als nun am Morgen der Prieſter die Meßgewänder anlegte, um das unblutige Opfer zu feiern, hörte mit einemmale alles Ziſchen, Heulen und Wüthen gegen den Indier auf. Nach Beendigung der Meſſe verlangte Tamaracunga mit Weib und Kindern getauft zu werden, und als er erhalten, was er begehrt, fand er ſich ſo geſtärkt, daß er bat, ihn frei zu laſſen, damit er verſuche, was die Feinde gegen ihn, den Chriſten, noch vermochten. Er ging nun, freudig rufend: ich bin ein Chriſt, ich bin ein Chriſt! drei bis viermal durch die Kirche, und wurde weder dort noch auch ſpäter irgend angefochten.

Auch zu dieſer Begebenheit hat eine Parallele im proteſtantiſchen Irland ſich zugetragen. Der Kellner eines Edelmannes, in der Nähe des Grafen Orery, von ſeinem Herrn nach Karten ausgeſendet, ſieht draußen auf dem Felde viele Menſchen um einen Tiſch zu herrlichem Gelage verſammelt, die ihn begrüßen und zum Niederſitzen einladen. Weil aber einer warnend ihm ins Ohr ſagt: thue nichts von Allem, was dieſe von dir wollen! weigert er ſich der Einladung zu folgen. Da verſchwindet die Tafel; aber die Geſellſchaft, nun bei Tanz und Saitenſpiel fröhlich, ladet ihn wieder zur Theilnahme ein, und ſie nöthigen ihn mit Ungeſtümm. Da er aber auch hier auf ſeiner Weigerung beharrt, verſchwindet abermal Alles; und wie er nun ſich ganz allein findet, läuft er in großer Beſtürzung nach Hauſe, ſtürzt dort athemlos nieder, und nachdem er eine Zeitlang ohne Bewußtſeyn gelegen, kömmt er endlich wieder zu ſich, und erzählt ſeinem Herrn, was ihm widerfahren. Da er in der Nacht darauf einen der Geſellſchaft geſehen, der ihn bedräut: wenn er ſich unterſtehe, einen Fuß vor die Thüre zu ſetzen, werde er hinweggeführt werden, hält er ſich inne; als aber am Abend ein Naturbedürfniß ihn drängt, wagt er, weil mehre bei ihm ſtehen, einen Fuß über die Thürſchwelle zu ſetzen. Kaum hat er das gethan, werden die Beiſtehenden gewahr, daß ihm ein Strick um den Leib geworfen, und er mit der größten Geſchwindigkeit hingeriſſen wird; ſo daß, obgleich ſie mit größter Eile ihm nachgelaufen, ſie ihn doch nicht einzu-

holen vermögen. Sie werden endlich einen Reiter gewahr, der ihm entgegenreitet, und rufen ihn an, den Hingeriſſenen aufzuhalten; dieſer ſieht einen Menſchen auf ſich zurennen, erblickt auch beide Enden des Strickes, ſieht aber niemand, der daran zieht. Wie ſie ſich nahe kommen, greift er nach dem einen Ende; erhält zwar mit dem andern einen ſchmerzhaften Streich über den Arm, aber der Menſch wird aufgehalten, und der Reiter bringt ihn mit ſich zurück.

Nun erhält Graf Orery Nachricht von dieſem ſeltſamen Abentheuer, und erſucht den Herrn des Menſchen, daß er ihm denſelben überlaſſe, was dieſer denn auch thut. Am folgenden Morgen oder ſo herum, erzählte nun der dem Grafen: die Geſtalt habe ihn wieder zur Nachtzeit bedräut: er ſolle an dieſem Tage ganz gewiß entführt werden, und daß keine Anſtrengung ihn davor bewahren ſollte. Er wird nun in eine große Stube gebracht, und eine hinreichende Anzahl von Perſonen werden ihm zugegeben, um ihn zu bewachen, darunter auch der berühmte Boxer Greatrix als nächſter Nachbar. Im Hauſe ſind außerdem neben andern angeſehenen Leuten auch zwei Biſchöfe, die des Ausgangs erwarteten. Lange, eine gute Weile in den Nachmittag hinein, will nichts vorfallen; aber mit einemmale wird bemerkt, daß er in die Höhe gehoben werde, worauf Greatrix und ein anderer ſtarker Mann ihre Arme um ſeine Schultern ſchlagen, einer vorne, der andere hinten, und ihn aus Leibeskräften niederhalten; aber er wird ihnen mit Gewalt entriſſen, und ſie finden ſich zu ſchwach ihn zurückzuhalten. Eine geraume Zeit wird er nun über ihren Häuptern in der Luft hin und her geführt, ſo daß unterſchiedene von der Geſellſchaft unter ihm herlaufen, damit er im Falle keinen Schaden nehme. Endlich fällt er wirklich, und wird glücklich aufgefangen, ehe er noch den Boden berührt, ſo daß er ohne alle Verletzung davon gekommen.

Es bleibt nun Alles ruhig, bis es Zeit zum Schlafengehen war, wo dann der Graf zwei ſeiner Diener ihm über Nacht beigeſellte. Am andern Morgen erzählte er: das Geſpenſt habe ihm im Verlaufe der Nacht in hölzerner Schüſſel einen grauen Saft zu trinken angeboten. Anfangs habe er ſich bemüht,

ſeine Schlafgeſellen zu erwecken; aber jener habe ihn bedeutet: all ſein Mühen werde fruchtlos ſeyn; auch habe er nichts zu fürchten, weil er ſein Freund ſey, der ihm damals im Felde gut gerathen, und ohne den er ſchon in der Gewalt der dort Verſammelten ſeyn würde. Es ſey verwunderlich, daß er am vorigen Tage davon gekommen, doch werde dergleichen ſich nun nicht wiederholen; um ihn aber von zweierlei Anfällen zu befreien, an denen er leide, habe er ihm eben jene Flüſſigkeit mitgebracht. Über ſeine Weigerung, davon zu nehmen, ſey der Redende ungehalten geweſen, und habe es ihm als eine Untreue ausgelegt; jedoch hinzugeſetzt: er wolle ihm nichts deſto weniger wohl, und wenn er Wegbreitſaft trinke, werde er einen ſeiner Anfälle verlieren, mit dem andern aber müſſe er ſich bis zum Grabe ſchleppen. Auf Befragen, ob er den Saft des Krautes oder der Wurzel meine, war die Erwiederung: der Wurzel! Der Geiſt habe ſich ihm nun als eine gewiſſe Perſon genannt, und auf die Gegenrede: der ſey ja längſt todt! habe er erwidert: ja, ſchon ſieben Jahre! und weil er, wie ihm bekannt ſey, ein ausſchweifend Leben geführt, ſey er ſeither mit der Geſellſchaft in einem höchſt unruhigen Zuſtand auf und nieder geführt worden, und werde noch bis zum Gerichte alſo gepeinigt. Auch ihm wäre nicht begegnet, was ihm widerfahren, hätte er immer Gott vor Augen gehabt; auch habe er den Tag vorher, als er auf unlautern Wegen über Feld gegangen, ſein Gebet unterlaſſen. Worauf er denn verſchwunden. Die Biſchöfe im Hauſe, über den Gebrauch der vorgeſchriebenen Arznei befragt, widerriethen ſolches aufs Ernſtlichſte.

Dieſe Erzählung wurde von M. E. Fowler an Dr. H. More geſendet, und Glanvil hatte ſie zum zweiten Theile ſeines Buches beſtimmt, wo ſie p. 356—59 ſich findet. Fowler berichtete darüber: Greatrix habe die Geſchichte ſelbſt in dieſen Worten der Mſtrß. Forcraft in Ragley erzählt, und ſie auf ihre Bitte noch einmal bei Tiſche wiederholt. L. Roydon, der dabei zugegen geweſen, habe ſpäter bei Lord Orery ſich darum erkundigt, und dieſer habe die Wahrheit bekräftigt, indem er alle Umſtände als wahr erkannt, den einen ausgenommen, daß der Geiſt geſagt: er ſey auf unlautern Wegen ge-

gangen. More in einem Briefe an Glanvil ſetzt dann hinzu: er ſelbſt habe Greatrix den Vorgang bei Lord Conway in Rag-ley erzählen hören, und habe insbeſondere über die Thatſache vom Erheben des Mannes in die Luft Nachfrage gehalten, und die ausdrückliche Betheuerung erhalten, wie er Augenzeuge davon geweſen. Dem Grafen Orery, früher Lord Broghil, aber gibt Baxter,[1] der ihn perſönlich gekannt, das Zeugniß: er ſey ein Mann von anerkanntem Verſtand, und gar nicht zur Leichtgläubigkeit geneigt geweſen. Man könnte wünſchen, daß, wie es ohne Ausnahme in allen dergleichen Ereigniſſen der Fall ſeyn ſollte, das Einzelnſte wohl ermittelt, ſchriftlich durch die Zeugen erhärtet wäre; aber ſo wie die Erzählung hier vorliegt, iſt, nach dem was wir in dieſen Gebieten ſchon erfahren, nichts in ihr, was ſie unglaubhaft machen könnte. Der Irländer, der zuvor ſchon mit jener Geſellſchaft in einem moraliſchen Rapport ſeyn mochte, kam durch das, was die Erſcheinung ſeine Anfälle genannt, auch mit ihr in einen phyſiſchen; und der ſymboliſche Ausdruck deſſelben und ſeiner hinreißenden Gewalt iſt der erſcheinende Strick geweſen. Der Genoſſe, der ſich als ſein Führer in den unbekannten Regionen, in die er gerathen, herausgeſtellt, warnt zuerſt, daß er das Band nicht doppelt ſtärker flechte; dadurch, daß er mit ihnen in die Gemeinſchaft der Speiſe oder wenigſtens des Reigens und der Harmonie eintrete; will, da er Folge geleiſtet, den Zauber vollends brechen, und hat dafür eine ihn löſende geiſtige Speiſe ihm geboten. Wie der Schützling aber, durch ſeine eigene Warnung mißtrauiſch geworden, die gebotene Hilfe gleichfalls ausſchlägt, zeigt er ihm die Wurzel von Plantago, ſonſt auch im Zauberweſen ſchon berufen, als phyſiſches Löſungsmittel an; aber da er das kräftigere geiſtige nicht gewollt, kann das ſchwä-chere phyſiſche ihm nur theilweiſe Heilung bieten, und er muß ſtatt des Ganzen mit der Hälfte ſich begnügen.

1) Die Gewißheit der Geiſter p. 19.

c.

Das entſchieden dämoniſche Geiſterweſen.

Iſt im letzterzählten Falle die Intention der Anfechtung, wenn auch widerwillig auf ein gutes Ziel, die Beſſerung der Lebenden, gegangen; ſo iſt es es in andern wohl auch auf das Gegentheil, Hemmung und Hinderung im Fortſchritte zum Beſſerwerden abgeſehen; und im Verhältniſſe, wie dieſer Zweck unverkennbarer ſich offenbart, tritt auch das Dämoniſche nackter und entſchiedener hervor. Wir ſtellen hier eine Anzahl der auffallendſten dieſer Vorkommniſſe zuſammen; ſie in der Ordnung aneinanderreihend, in der ſolche Entſchiedenheit allmälig ſich entwickelt.

Zuerſt in dieſer Reihenfolge müßten die Erfahrungen mitgetheilt werden, die die geiſtlichen Vorſtände der Seminarien und die Novizenmeiſter der Klöſter in dieſem Gebiete vielfach gemacht und aufgeſchrieben haben. Unter Vielem, das uns hier zu Gebote ſtände, wollen wir nur zur Probe auswählen, was in Loreto dahin einſchlagend ſich zugetragen.

Als Oliverius Manareus Rector des Hauſes der Societät Jeſu in dieſem Orte war, wurde daſſelbe vielfältig von Erſcheinungen angefochten, über die er, ein 86jähriger Greis, in processu remiss. Flandr. fol. XI. p. 932—39 Folgendes deponirte. Zuerſt ſey einem belgiſchen Novizen ein Mohr in grünem Gewand erſchienen, und habe ihn zur Abtrünnigkeit zu verleiten geſucht. Da dieſer aber nicht darauf hören wollen, habe er einen ſtinkenden Dunſt ihm ins Geſicht gehaucht, ſo daß der Geſtank bis zum zweiten Tage angehalten. Mit einem andern aus Sardinien ſey es ihm darauf beſſer gelungen; ſo daß er aus der Gemeinſchaft austretend, davon gegangen. Bald habe er nun in einem entlegenen Zimmer zu rumoren angefangen, ſo daß es geſchienen, als würden alle Geräthe übereinander geworfen, die man doch beim Nachſehen alle an ihrer Stelle gefunden. Betenden Brüdern habe es an die Fußſchemel geſchlagen; bisweilen habe es von der Decke, wie das Spinnen eines ſchlafenden Katers, geſchnurrt. Beim Abendeſſen ſey ein 23jähriger Jüngling ſo an die Seite geſchlagen worden, daß

er aufgeſchrien und bleich rückwärts gefallen. Andern, die in ihren Betten gelegen, ſey es kriechend wie eine Katze, über die Decken am ganzen Leib hinunter läſtig gefallen, was viele ſehr erſchreckt. Der Zeuge ſey daher gewohnt geweſen, Stunden lang auf dem Gange vor den Zimmern in der Nacht umherzuwandeln, um ſogleich zur Stelle zu ſeyn und Hilfe zu bringen. Geweihte Kerzen, Reliquien, Gebete, Exorcismen ſeyen angewendet, und dem Geiſte ſey geboten worden, wenn er etwas wolle, ſich an den Rector zu wenden. Mehr als einmal ſey der Geiſt, in der Macht des heiligen Gehorſams zum Rector geſendet, zu ſeinem Zimmer gekommen, und habe an die Thüre geklopft. Läſtiger ſey er ihm geweſen, als er am Fieber krank gelegen, und ihn der Schlaf mehre Tage und Nächte geflohen; da er endlich ein wenig eingeſchlafen, habe er zu Mitternacht wieder angeklopft. Als der Zeuge, in Meinung es ſey ein Bruder, herein! gerufen, habe es wieder und wieder geklopft. Darum urtheilend, es ſey der Dämon, habe er ihm zugerufen: öffne im Namen des Herrn und vollbringe, was dir Gott gegen mich geſtattet. Da habe er mit großem Gepolter die Thüre und die Fenſter geöffnet; ſo heftig, daß es geſchienen, ſie ſeyen zerſchmettert. Er habe daher ſeinen, im nächſten Zimmer ſchlafenden Nachbar aufgeweckt, damit dieſer Thüre und Fenſter wieder ſchließe. Einſt zu Mitternachtszeit im Gange wandelnd, ſey ein Lärm, wie wenn die Decke einſtürze, von ferne her immer näher an ihn herangekommen. Als er dadurch aufmerkſam gemacht, näher zugeſehen, ſey ein ſchwarzer Hund mit flammenden Augen auf ihn zugeſtürzt, und mit verhaltenem Gebelle ihn anheulend dreimal an ihm vorbeigelaufen. Das Gebet des heiligen Ignatius habe ihn zuletzt vertrieben.

Dieſen Erſcheinungen ſcheinen zunächſt manche gewaltſamen Geiſterentführungen ſich anzuſchließen. Von den dahin bezüglichen Thatſachen führen wir zunächſt jenen Vorgang in Thüringen an, der um die Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts in Teutſchland großes Aufſehen gemacht, und in mehreren Druckſchriften verhandelt wurde.[1]) Es iſt, ſo beginnt die Erzählung

1) Darunter die eine unter dem Titel: Schröckliche Zeyttung, wahr-

dieſes Handels, ein armer Menſch, welcher ein Hirt geweſen, und gedient zu Madel im Thüringerlande, bei einem Edelmanne, Junker Velten von Harris genannt, zu welchem im Felde ein anderer Hirt von Borſtendorf, ein halb Meile unter Jena gelegen, am Johann des Täufers Tag 1559 kommen iſt, ihn angeredet und gefragt, was er für einen Herrn hab, was ſein Lohn ſey, und ſo ers begehrt, wollt er ihm einen guten Herrn ausrichten. Darauf der arme Hirt geantwortet: er verdiene fünf alte Schock, habe aber kein Verlangen nach irgend einem andern Herrn, denn er habe einen frommen Herrn. Darauf der Hirt von Borſtendorf zu ihm geſagt: es iſt nichts mit dem Lohne, denn er iſt ſehr gering, ich will dir einen Herrn zuweiſen, der dir ein Jahr lang 10 Gulden gibt. Hat derohalben den armen Hirten mit viel Worten bewegt, daß er ihm ein Jahr lang Dienſt zugeſagt; darauf er zwei Stücke Brod empfangen, ein Stück iſt weiß, das andere blaulicht geweſen. Nachdem er nun ſolches Brod gegeſſen, welches keinen natürlichen Geſchmack gehabt, iſt auch von fünferlei wilder Thiere Blut vermiſcht und gebacken geweſen, wie der Hirt von Borſtendorf bekannt an ſeinem letzten End, als er zu Weimar verbrannt iſt worden, iſt ihm ſehr übel zu Muth worden. Weiter nun gefragt: ob er den Dienſt auch wolle halten, hat er ja geſagt, iſt darauf vom Hirten von Borſtendorf im Holze herumgeführt worden, ſind auch viele Haaſen zum erſtenmale bei ihm geweſen, und um ihn hergelaufen; letztlich iſt der ander Hirt auch von ihm gegangen. Am Abend, da der arm Hirt heimgekommen, iſt ihm ſehr übel und irrſam im Haupte worden, iſt alſo in der Stube, bei ſeinem Herrn Junker Velten, der auf

---

hafftiger und grüntlicher Bericht, was ſich zugetragen hat mit einem armen Hirten im Düringerland, wellicher mit mancherley anfechtung und äuſſerlichen leiblichen Plagen, biß auff diſen Tag, vom laidigen Teuffel angefochten wirdt. Gott der Herr wende es gnädiklich nach ſeinem Willen und Wohlgefallen Amen. Erſtlich zu Erffurt in Truck außgangen, jetzund aber durch namhafte glaubwürdige Perſonen, ſo dieſe Geſchicht warhafftig erfaren, und den Hirten geſehen haben, inn Truck gegeben. Anno Domini 1560. Vier Quartblätter.

denſelben Abend viele Gäſte gehabt, auf der Bank geſeſſen, und iſt nun alsbald mit Feſſeln gebunden worden, ohne daß man etwas um ihn geſehen; iſt auch hernach alſo viel und oft äußerlich geplagt worden, daß ihn der Satan zum heftigſten mit Stricken gebunden, mit Meſſern, ſpitzigen Zapfen geknebelt, alſo daß die Spitzen gegen die Kehle ſind gekehrt geweſen, und hat niemand als er den Mann, der ihn alſo gebunden, ſehen können. Darnach iſt er zu Neujahr 1560 von Madel dem Hans Poſter auf ſein Gut nach Schobelau als Viehhirt geſendet worden, um zu prüfen, ob ſich's vielleicht am andern Ort mit ihm beſſern wolle. Aber nichts deſtoweniger bleibt die Anfechtung bis auf dieſen Tag, und übt der Teufel noch viel ſeltſamer und wunderlicher Stück, dadurch er den armen Menſchen anficht, martert und plagt, wie ſolches viel frommen Menſchen, die da geweſen von Jena und andern Orten, wohl bekannt. So hat der bös Geiſt in einer Nacht zu Schobelau in der Scheune ein ſchrecklich, ſeltſam und wunderlich Gebäu zuſammengetragen, viel altes Holz und alte Treppen waren ſo ſeltſam ineinander verwirret und geflochten, daß ſich zu verwundern, und niemand gewußt, was es ſey. An eine Seite war eine Leiter mit Wagenketten aufs wunderlichſte an eine Säule gebunden; daran war der arme Menſch, einen großen Stein an die Füße gebunden, hart ausgeſtreckt und übergezogen, wie man einen Übelthäter pflegt zu martern. Oben auf dem Holzgerüſte war ein Rad aufgerichtet, das mit der Welle auf einem Ziehbrunnen im Vorwerk geſtanden. Es hat den armen Menſchen oftmals hinweggeführt durch die Dächer und auf den Dächern, wo man dann die Fußſtapfen in dem ſtrohgedeckten Dache augenſcheinlich geſehen, daß ſich wundern muß, wer es ſieht, daß es ihn durch ſolche kleine Löcher geführt hat. Oftmals hat es auch den armen Menſchen durch die Dächer fallen laſſen; aber doch hat ihn unſer Herr Gott behütet, daß er keinen Schaden empfangen hat an ſeinem Leib. Neulich iſt auch eine große Thüre auf ihn gelegt worden, und mit einem großen Baum auf die Thür geſchlagen, daß die Thür zerbrochen iſt, und ihm das Blut aus dem Halſe gelaufen. Solches haben Leute geſehen am hellen lichten Tage in dem Wohnhaus

auf dem Vorwerk in der Küche. Es haben auch auf einmal bei zwölf ſtarker Männer an ihm zu halten gehabt; daß die Leute, die an ſelbigem Ort wohnen, wunderlich Ding davon ſagen, wie der arme Menſch äußerlich am Leibe ſo ſehr geplagt wird. Darum ſind auch ettliche viel Theologen und Prädicanten von Jena und andern Orten her über ihn geführt worden, den böſen Geiſt zu beſchwören und auszutreiben; aber ſie haben nichts mögen ſchaffen. Letztlich hat der böſe Geiſt vergangenen Sommer gedachtem Edelmanne Hans Poſter alles ſein Getraid im Felde zuſammengeflochten und verderbt; es iſt auch Zunachts in dem Hofe Schobelau ſo gar ungeſtümm, daß niemand mehr bei der Nacht darin bleiben will. Derſelbe böſe Geiſt hat ſich auch unterſtanden in gemeldtem Hofe bei der Nacht einen ſteinernen Thurm zu bauen, und ihn ſchon eines Mannes hoch vom Grunde ausgeführt, unter Tags aber ſieht man weder Zeug noch Leute. In Summa, man kann nicht genugſam ſchreiben oder davon reden, was für greuliche Plagen der arme Menſch von dem böſen Feind erlitten, und noch erleidet; Gott der allmächtig woll ihm gnädiglich helfen und ihn von ſolchen greulichen Anfechtungen erledigen. Gegeben den 8. Juni 1560.

Das Dämoniſche in ſeiner ganzen furchtbaren Gewalt tritt endlich in der Begebenheit hervor, die vom October 1654 im Hauſe des Webers Gilbert Campbel, in der alten Pfarrei von Glenluce, der Grafſchaft Galloway in Schottland ſich zugetragen. Der Weber hatte einem frechen und trotzigen Bettler Alexander Agne, der hernach in Dumfrweis wegen Gottesläſterung gehenkt wurde, ein nicht reichlich genug ausfallendes Almoſen gegeben, und der Bettler hatte ihn darum mit Schaden bedroht. Von da an begann das Unweſen in ſeinem Hauſe damit, daß all ſein Handwerksgeräthe zerſchlagen wurde; worauf dann ſeit Mitte November mit großer Gewalt gegen Fenſter und Thüren, und die Kamine hin geworfene Steine in Menge folgten. Das nöthigte den Weber, dem Geiſtlichen des Orts und den Nachbaren die Sache anzuſagen, aber es ging nichts deſtoweniger wie zuvor; er fand häufig Aufzug und Einſchlag auf dem Stuhle wie mit der Scheere zerſchnitten. Den

Kleidern, Mützen, Schuhen, ſelbſt wenn die Hausgenoſſen ſie am Leibe trugen, erging es nicht anders; nur ihren Perſonen geſchah kein Leid, außer daß ihnen die Nachtruhe nicht vergönnt war. Darauf wurden Kiſten und Kaſten geöffnet, und Alles, was darin war, wurde zerſchnitten, zerſtreut, verſteckt; ſo daß der gute Mann ſich genöthigt fand, ſeinen Beruf, womit er allein ſeine Familie ernährte, aufzugeben, und den Reſt ſeiner Habe bei den Nachbarn zu verbergen. Doch blieb er noch ſelbſt in der Wohnung. Man rieth ihm, ſeine Familie aus dem Hauſe zu entfernen; er that alſo, und es blieb nun die nächſten 4—5 Tage ruhig. Auf die Vorſtellung des Geiſtlichen wurden die Kinder indeſſen wieder zurückberufen, und es blieb ſtill; bis einer ſeiner Söhne, Thomas genannt, der am fernſten entſendet war, auch heimgekehrt. Nun begann der Lärm aufs neue; denn am folgenden Tage, der ein Sonntag war, wurde das Haus angezündet; doch die Flamme durch die Leute, die aus der Kirche zum Löſchen eilten, ohne ſonderlichen Schaden wieder erſtickt. Als man am folgenden Tage Gebete und Faſten angeordnet, wurde das Haus am Dienstag 9 Uhr Morgens nochmal in Brand geſetzt, aber wieder glücklich gelöſcht. Campbel, alſo Tag und Nacht geängſtet, ging nun zum Pfarrer, ihn zu bitten: daß er ſeinen Sohn Thomas eine Zeitlang zu ſich nehme. Der Pfarrer willigte ein, ihm jedoch vorherſagend, es werde ihm keine Hilfe bringen. Und es geſchah, wie er geſagt; obgleich das Kind außer dem Hauſe war, wurde die Familie fortdauernd Tag und Nacht geängſtet; ſo daß ſie bis Mitternacht, ja manchmal die ganze Nacht wach bleiben mußten, wo denn das Kleiderzerſchneiden, Werfen, Stehlen fortging. Das Presbyterium, das unterdeſſen an dem Orte einer Feier wegen ſich verſammelt hatte, beredete den Weber, ſeinen Sohn Thomas wieder zu ſich zu nehmen, was auch erfolgen möge. Der Knabe kehrte zurück und ſagte: er höre eine Stimme, die ihm verbiete, das Haus zu betreten; er wagte es nichts deſtoweniger, wurde aber ſo arg mißhandelt, daß er zum Pfarrer zurückkehren mußte.

Montag am 12. Februar hörte nun auch die übrige Familie eine Stimme ſprechen, ohne recht zu erkennen, von wo

ſie komme, und es wurde nun von Abend bis Mitternacht viel leeres Gerede mit ihr abgehalten. Der Pfarrer ging daher am anderen Tage mit Begleitung ins Haus, und alle hörten nun nach Beendigung des Gebetes eine Stimme, aus dem Boden unter einem Bette hervor, im Dialecte der Gegend ſprechen, die ſagte: wollt ihr die Zauberinnen von Glenluce kennen, ich will ſie euch nennen! wobei ſie dann die Namen von 4 oder 5 übel berufenen Perſonen nannte. Als Campbel bemerkte: eine davon iſt ſchon lange todt, erwiderte die Stimme: das iſt wahr, aber ihr Geiſt lebt mit uns in der Welt! Der Pfarrer antwortete: Gott ſtrafe dich, Satan, und bringe dich zum Schweigen! wir haben von dir keine Belehrung zu nehmen, was an den Leuten iſt; du willſt nur dies Haus verführen, denn des Satans Reich iſt noch nicht uneins in ſich. Darauf gingen Alle wieder zum Gebete, während welchem die Stimme immer ſchwieg; als ſie aber geendet, rief ſie dem Knaben, der mit gekommen: wenn er nicht das Haus verlaſſe, werde ſie es anzünden. Der Pfarrer erwiderte: Gott wird das Haus und den Knaben bewahren, denn er gehört der Familie an, und hat von ihm Befugniß dort zu wohnen! Die Stimme ſagte: er ſoll nicht hier bleiben, er iſt einmal ausgetrieben, und ſoll nicht hier wohnen, und ſollte ich ihn bis ans Ende der Welt verfolgen! Darauf erwiderte der Pfarrer: der Herr wird deiner Bosheit gegen ihn wehren. Sie beten nun wieder, und die Stimme ſagt: gebt mir Spaten und Schaufel, und fernt Euch ſieben Tage vom Hauſe, und ich will ein Grab graben, und in ihm niederliegen, und Euch nicht ferner irren. Der Weber erwidert: nicht ſo viel als ein Strohhalm ſoll dir gegeben werden, mit Gottes Hilfe, ſelbſt wenn es wirklich zum Ziele führte! Der Prediger ſetzt hinzu: Gott wird zur rechten Zeit dich fernen! Die Stimme ſpricht: Euretwegen werde ich mich nicht rühren, denn ich habe meine Sendung von Chriſtus, dies Haus heimzuſuchen. Darauf der andere: eine Erlaubniß haſt du, aber Gott wird ſie zur rechten Zeit zurücknehmen. Die Stimme: ich habe eine Sendung, die vielleicht länger dauert, als die Eure. Darauf ſtanden der Prediger und der Begleiter auf, und gingen zu dem Orte, wo die Stimme herzukommen ſchien, um nachzuſehen, ob

ſie irgend etwas fänden. Da ſie nach ſorgfältiger Unterſuchung nichts gefunden, ſagte der Begleiter: es will ſcheinen, die Stimme ſpreche aus den Kindern. Denn einige von ihnen waren in ihren Betten. Die Stimme antwortete: ihr lügt, Gott ſoll Euch richten, um dieſer Euerer Lüge willen; und ich und mein Vater, wir wollen kommen, und Euch mit Zauberdieben zur Hölle holen. So legte der Unſichtbare dem Anweſenden das Reden, ſagend: laß den andern reden (den Prediger), der hat eine Sendung, und iſt ein Gottesdiener.

Beide ſetzen ſich nun nieder, nahe an der Stelle, von der die Stimme zu kommen ſchien, und ſofort geſchieht eine Art von Disputation zwiſchen dem Presbyterianer und dem Redenden, größtentheils mit Stellen aus der heil. Schrift geführt; ſo daß, wenn der eine irgend eine ſolche auf den Augenblick paſſende dem andern entgegenhält, dieſer mit einer entſprechenden erwidert. Der Streit erhitzt ſich; zuletzt, als der Prediger etwas zurückgetreten im Zimmer ſteht, ruft die Stimme: ich kannte nicht dieſe Stellen, bis mein Vater mich in ihnen unterrichtet; ich bin ein böſer Geiſt, und Satan iſt mein Vater, und ich bin gekommen, um dies Haus zu peinigen. Und nun erſchien eine Hand und ein nackter Arm vom Ellnbogen abwärts, an den Fußboden ſchlagend, bis das Haus wieder erzitterte, und die Stimme rief nun mit einem lauten, grauenvollen Schrei: komm herauf, Vater, komm herauf! ich will meinen Vater unter Euch ſenden! Seht, dort iſt er, hinter Euerem Rücken. Der Prediger ſagt: ich ſahe allerdings eine Hand und einen Arm, als der Schlag hörbar wurde. Die Stimme: ſaht ihr das? es war nicht meine Hand, es iſt die meines Vaters geweſen; meine Hand iſt ſchwärzer nach Außen. Wollt ihr mich ſehen, dann löſcht das Licht aus, und ich will wie eine Feuerkugel unter Euch fahren. Über dem Reden hin und her, war es ſpät geworden, und man rüſtete ſich nach Hauſe zu gehen; da rief die Stimme furchtbar: der Prediger ſoll nicht fortgehen, ich verbrenne das Haus, wenn er geht. Als er nichts deſtoweniger gegangen, erbat ihn, während die andern nach Hauſe ſich begeben, der Weber, daß er zurückkehrte. Da ſagte die Stimme: Ihr habt meiner Bitte Folge geleiſtet. Nicht deinet-

wegen, war die Antwort, iſt es geſchehen, ſondern im Gehorſam Gottes, um dieſem geplagten Manne Geſellſchaft zu leiſten. Es wurde darauf gebetet, und nun verbot der Prediger der ganzen Familie, auch nur den Mund zu öffnen, um mit dem böſen Geiſte zu reden; wenn er ſpreche, ſollten ſie niederknien, und mit Gott der Rede pflegen. Darüber brüllte die Stimme mit Macht: wie, Ihr wollt nicht reden mit mir? ich will das Haus verbrennen, und Euch alles Herzeleid anthun! Aber es wurde nicht geantwortet, und lange wurde nichts gehört. Aber der Weber wurde noch viel geplagt; nicht zwei freie Tage blieben ihm in der Woche, und das dauerte bis zum April; dann trat einiger Nachlaß bis zum Juli ein. Nach Verlauf dieſer Friſt kamen neue Anfälle, und die Lebensmittel der Familie wurden ſo verdorben, daß ſie, da auch was ſie aß, keine Kräfte gab, beinahe zu Grunde ging. Das beſtimmte den Weber, ſich an die Synode, die im October 1655 zuſammenkommen ſollte, mit der Frage zu wenden: ob er Haus und Ort verlaſſen oder bleiben ſolle? Die Synode, die einen Ausſchuß nach Glenluce abgeordnet, fand im Februar 1656 für gut, einen Bußtag in ihrem ganzen Umkreis anzuordnen, und unter andern auch dieſer troſtloſen Familie wegen Gebete an Gott zu richten. Es wurde ausgeführt und erwirkte, daß die Noth bis zum April ſich linderte, und von da an bis zum Auguſt ganz aufhörte. Darauf aber brach die Plage von neuem wieder aus. Das bereitete Mahl wurde nun unter der Thürſchwelle verborgen, dann unter oder gar in die Betten geſchüttet, oder bis auf Brod und Waſſer ganz und gar davon getragen. Durch den ganzen Auguſt war keine Nachtruhe für Alle im Hauſe, des unabläßigen Tumultes wegen; worauf das Brüllen noch grauenvoller wurde, und überdem mit Steinwürfen und Schlägen begleitet war. Am 18. September ertönte gegen Mitternacht das Geſchrei: ich will das Haus verbrennen, und 3—4 Nächte ſpäter zündete er wirklich eines der Betten an, das jedoch noch glücklich gelöſcht wurde. So fuhr er fort den Mann zu peinigen, bis zu dem Tage hin, wo der Bericht niedergeſchrieben wurde.

Der bekannte Mathematiker G. Sinclare hat dieſe Ge-

ſchichte zuerſt in ſeiner Hydroſtatik bekannt gemacht, ein freilich zu ſolchen Mittheilungen wenig ſich eignender Ort; weil er indeſſen in ihr einen unwiderleglichen, gleichſam mathematiſchen Beweis für das Daſeyn der Geiſter zu ſehen geglaubt, hat er ſich über alle Bedenklichkeit deswegen hinausgeſetzt. Abgefaßt aber iſt der Bericht von des Webers eigenem Sohne, der den Verlauf der Sache vollkommen kannte; und D. G. Burnet, der wohlunterrichtete Geſchichtſchreiber der Reformation in England hat bezeugt: daß, als er einige Jahre in Glascow gelebt, er alles Volk der Stadt und der ganzen Gegend umher vollkommen überzeugt von der Wahrheit der Thatſache gefunden, und daß er nie jemand gehört, der irgend einen Zweifel an Sinclare's Berichte geäußert. Nur ſey er zu kurz, denn Alles, was wirklich vorgefallen, würde einen ganzen Band erfüllen; auch habe man eine vollſtändige Erzählung, bewährt durch die Unterſchrift von Augenzeugen, wozu D. Anthony Horneck, der ſpätere Bekanntmacher, noch das Zeugniß Anderer aus jener Gegend hinzugefügt, die ihm ihre Wahrhaftigkeit bezeugt. Da nun auch die ganze Faſſung des Berichtes, und ſelbſt ſein Abbrechen am Ende beweist, daß er auf friſcher That niedergeſchrieben worden; ſo hat ein Verdacht auf Betrug nirgendwo beſtimmten Grund, auf den er fußen könnte. An den Kindern mag er nicht haften, da ihre Entfernung oder Anweſenheit gleich wirkungslos geblieben; ob es gleich gar wohl ſeyn könnte, daß die Vermuthung, die Stimme ſey aus ihnen gekommen, nicht ganz grundlos geweſen; wenn ſie nämlich, wie allerdings möglich wäre, vorübergehend in einem Zuſtande geweſen, wo dies ihnen unbewußt geſchehen konnte, was übrigens im Ganzen wenig ändern würde. An der Geiſtlichkeit, die man in ſolchen Fällen am erſten zu verdächtigen pflegt, kann ſolcher Verdacht gleichfalls auf die Länge nicht hängen bleiben; da gar kein Zweck eines ſolchen Betruges abzuſehen, indem der Handel keineswegs glänzend für ſie ausgefallen; und der Prediger Ms. John wohl tapfer geſtritten, aber keineswegs den Feind beſiegt, auch die Synode ſeiner nicht Meiſter geworden. Auch kann man dem menſchlichen Verſtande die Schmach nicht anthun, zu glauben: ein ſo lär-

mender, gewaltthätiger, in ſo vielen Handlungen, bei Tag und bei Nacht, in Gegenwart ſo vieler Menſchen vorfallender Tumult, der zuletzt zu einem Landſpektakel geworden ſeyn mußte, könne mit Betrug angelegt und betrügeriſch durch 2 Jahre hindurch fortgeſponnen werden; ohne daß weder die Hausgenoſſen, noch die Nachbarn, noch der Prediger, noch alle Augenzeugen oder der Ausſchuß der Synode irgend eine Spur des geſpielten Betrugs entdeckt. Darum, und weil die Geſchichte ganz auf proteſtantiſchem Boden vorgefallen, haben wir ſie hier aufnehmen zu müſſen geglaubt; übrigens den Leſern die Würdigung dieſer Gründe für ihre Wahrhaftigkeit anheimſtellend; deren Triftigkeit leicht Urſache geweſen ſeyn möchte, daß man ſie in Vergeſſenheit zu begraben geſucht.

So bleibt alſo auch in dieſem Kreiſe von Erſcheinungen, welche Fälſchung Muthwille, Bosheit, gefliſſentlicher Betrug in ihn eingetragen haben mögen, immer eine Maſſe unbeſtreitbarer Thatſachen zurück, die ihren zureichenden Grund in einer unſichtbaren Welt aufſuchen müſſen; und deren nähere Betrachtung uns eine neue Seite dieſer Welt aufgedeckt, und uns die Ergebniß nahe gelegt, daß ſie über eine ganze Maſſe phyſiſcher Kräfte zu verfügen vermag, die zur Hervorbringung ſolcher Phänomene erfordert werden. Aber neben dieſer tumultuariſch-handgreiflichen Weiſe, in der die dortigen Mächte ſich in unſer Leben drängen, gibt es noch eine andere, die vorzüglich an den Sinn des Geſichtes ſich richtend, der Stille und in der Regel auch der Dunkelheit der Nacht bedarf, um demſelben ſich vernehmlich zu machen, und zu dieſer neuen Folge von Offenbarungen finden wir ſohin jetzt uns hingewieſen. So viel aber ſind hier der gemachten Erfahrungen, ſo ſehr drängen ſich die Sagen und Erzählungen von ſolchen gehabten Erſcheinungen, daß, wollten wir auch nur das Bedeutendſte aufnehmen, die Gränzen dieſes Buches nicht weit genug wären, die heranſtrömende Maſſe aufzunehmen; und vollends die hier am meiſten unnachläßliche Erörterung würde ganz in's Unabſehbare hinausführen. Denn einmal tritt mit der Nacht und der Finſterniß Unſicherheit, Ungewißheit und damit der Zweifel ein, was jede Critik herausfordert; während die zeugenloſe Einſamkeit, in der

die Erſcheinung meiſt allein ſich zeigt, dieſe Critik erſchwert oder ganz unmöglich macht. Wir müſſen daher die Discuſſion des derartigen Stoffes jenen Schriften überlaſſen, die dergleichen ſpeciell zum Vorwurfe ihrer Unterſuchung ſich genommen, und auf einen in Mitte der ganzen Maſſe enger abgeſchloſſenen Kreis uns beſchränken, auf das nämlich, was die Heiligen in dieſem Gebiete geſehen. Bei ihnen nämlich iſt einmal bei mehr geſchärfter Sehkraft auch das Bild beſtimmter, umſchriebener, deutlicher und ſohin auch verläßlicher. Dann wird andererſeits, wenn auch die Möglichkeit der Selbſttäuſchung bei ihnen keineswegs ganz wegfällt, ihre Wahrſcheinlichkeit doch gemindert, und auf jeden Fall wenigſtens die gefliſſentliche Täuſchung ganz ausgeſchloſſen. Das hier Vorkommende bildet alſo eine enger geſchloſſene, leichter mit Rundheit zu behandelnde, und in ſeinem Zuſammenhange beſſer darſtellbare Maſſe, an deren Behandlung wir alſo jetzt gehen wollen. Wie aber nun die unſichtbare Welt, dem Schauen der Heiligen aufgethan, in Wechſelwirkung mit ihnen verbunden iſt; ſo werden beide in zweifacher Weiſe ſich begegnen können: einmal in der Wirkung, die die geiſtigen Reiche auf die Schauenden üben; zweitens in der Rückwirkung, die von dieſen ausgehend, den alſo Wirkſamen entgegentritt, und ſo wird denn auch die Betrachtung füglich unter dieſen doppelten Geſichtspunkt ſich vertheilen laſſen. Da die geiſtigen Reiche aber je nach gut und böſe getheilt erſcheinen, und ein Mittelreich zwiſchen Beide eintritt, ſo wird dadurch die natürliche Unterabtheilung der zu führenden Unterſuchung bedingt, die ſohin, da die Lichtſeite ſchon im vorigen Theile ihre Erledigung gefunden, jetzt auf die beiden andern Momente ſich beſchränkt.

3.

Verkehr der verſuchenden Geiſter mit den Heiligen zu ihrer Durchübung und Reinigung.

Oben, bei Gelegenheit des ſpontanen Somnambulismus, haben wir die phyſiſche Seite jener Magie entwickelt, die ſich im Rapporte der Naturſeite der Perſönlichkeit mit der äußeren Phyſis bildet. Daran hat dann die Erörterung der pſy-

chiſchen Erſcheinungen, die aus dieſem Rapporte hervorgehen, ſich angeſchloſſen, und damit iſt der Umkreis dieſer natürlichen Magie beſchloſſen und abgegränzt. Gleichwie der Menſch durch ſeine Tagſeite, — leiblich in ſeinen Nervenſyſtemen durch die im großen Gehirn, den vordern Strängen des Rückenmarkes, und jenem Theile des Ganglienſyſtemes, das von da aus Verbindungsfäden erhält, niederſteigende, nach Auswärts gewendete Hälfte ausgedrückt, — mit der phyſiſchen und der mit ihm auf gleiche Höhe geſtellten pſychiſchen Welt verkehrend, wiſſenſchaftlich und practiſch von ihr Notiz nimmt; ſo erſcheint er durch die andere, von der hinteren Seite dieſes Ganglienſyſtemes, durch die hinteren Stränge zum kleinen Gehirn aufſteigende Hälfte, wenn dieſe innerlich zu ihrer Zeit aufwacht, mit den gleichen Naturgebieten in Wechſelwirkung, und die magiſche Seite jenes Naturrapportes wird nun entfaltet. Aber dieſelbe Perſönlichkeit, die in einen ſolchen zwiefachen magiſchen und nüchtern theoretiſchen, practiſchen und Vitalrapport zu beiden Naturen eintreten kann; wird auch in gleicher Doppelweiſe mit Gott und Allem, was als williges oder widerwilliges Werkzeug dem Göttlichen dient, in Beziehung kommen können; und dann wird ſich denen, in welchen ſich die höheren und tieferen, allem Magiſchen unzugänglichen Regionen nun erſt erſchließen, einerſeits der einfältige, nüchtern religiöſe Wandel in Gott, andererſeits der myſtiſche mit Gott entwickeln. Am Übergange aus dem erſten in den andern wird nun jene Folge von Erſcheinungen liegen, die dadurch im Leben der Heiligen eingetreten, daß Mächte der höheren Gebiete von der böſen Seite, als Werkzeuge der Vorſehung, alſo in daſſelbe eingegriffen, daß ſie durch ihre Anfechtungen und Verſuchungen auf dem Wege zur Vollkommenheit, es zu fördern ſich gedrungen geſehen. Da dieſe Eingriffe, obgleich zum Guten führend, doch vom Böſen ihren Ausgang nehmen; ſo werden ſie einerſeits einen ſchicklichen Übergang zu jener Art von Ascese bilden, die dem Böſen den Weg zu bereiten ſich vorgeſetzt; während andererſeits der neue Kreis, der in ihnen ſich eröffnet, ſich gerade da anſetzt, wo der vorige ſich geſchloſſen; und ihre Behandlung wird daher ihre ſchickliche Stelle gerade hier finden müſſen. Eben weil in ihnen das

Eindringen in ein tieferes Gebiet ſeinen Anfang nimmt, wird Alles, was uns zuvor im engeren Umkreis ſchon begegnet, im weiteren ſich wiederholen, und zwar gründlicher, umfaſſender, einſchneidender, zweckmäßiger je nach dem Endziel, geordneter, beſtimmter je nach den Mitteln; alſo verſtändlicher, einleuchtender und unterrichtender im ganzen Ablaufe. Haben wir daher ſchon in jenem beſchränkteren, mehr äußerlichen Gebiete uns der Evidenz der Thatſachen nicht zu entziehen vermocht; ſo wird hier, wo dieſe in dem Maaße, wie ſie ſich häufen, zugleich auch prägnanter und bedeutſamer werden, und wieder durch die gewiſſenhafteſten, jede Lüge wie die Peſt ſcheuenden Zeugen ſich bewährt finden, noch weniger Grund da ſeyn, ſich ihr zu verſagen. Man kann aber, um ſogleich mit dieſen Thatſachen zu beginnen, das Wort Verſuchung nicht ausſprechen, ohne dabei des heiligen Antonius in der Wüſte wenigſtens im Vorbeigehen zu gedenken; da ſeine Anfechtungen gleichſam ſprichwörtlich geworden, ſelbſt zu einem vielfach behandelten Gegenſtand der Kunſt erwuchſen. Als er, berichtet ſeine authentiſche Lebensbeſchreibung, im 30ten Lebensjahre in einem Grabe verſchloſſen wohnte, bedrängten die böſen Geiſter ihn ſo hart, und verſehrten durch ihre Mißhandlungen ihn ſo ſehr, daß er vor Größe der Schmerzen weder gehen noch reden konnte; ja einmal fand ihn der Bruder, der ihm das Eſſen zuzutragen pflegte, wie todt an der Erde liegen, und trug ihn deswegen nach Hauſe in ſeinen Meyerhof. Kaum aber wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ließ der Mißhandelte nicht ab, bis er ihn wieder an ſeinen vorigen Ort gebracht. Da er alſo höhnend den Feinden Trotz geboten, wurden dieſe nur um ſo mehr erbittert, und urplötzlich hub ſich ein Getümmel um ihn her, und es war, als ob die Wände ſich öffneten, und Schaaren von böſen Geiſtern aus ihnen ſich ergößen. Plötzlich war der ganze Ort voll von wilden Thieren: Nattern, Löwen, Wölfe, Stiere, Bären, Panterthiere, Scorpionen drängten ſich durcheinander. Alle erhoben miteinander ihre Stimmen, und ziſchten, fauchten, heulten und brüllten ihn an; ſo daß der Einſiedler hart ins Gedränge kam, und große Noth und Schmerzen litt. Aber er ließ dadurch ſeinen Muth nicht beugen noch erſchüttern; höhnte vielmehr die

auf ihn andringenden Phantome mit ſpöttlichen Worten; und das dauerte ſo lange, bis ein Glanz über ihm erſchien, der die Ungethüme verjagte, nachdem eine Stimme aus demſelben dem Bedrängten Schutz zugeſagt; zugleich waren alle Schmerzen aus ſeinen Gliedmaſſen weggenommen. Als er ſpäter auf einem alten Schloſſe in der Wüſte wohnte, hörten die, welche ihn zu beſuchen kamen, vor der Thüre die Stimmen der böſen Geiſter, die ihn höhnten, ohne daß ſie durch die Ritzen jemand erblicken konnten. Er erzählt ſelbſt: wie der Satan einſt an die Thüre ſeines Kloſters in Rieſengeſtalt angeklopft, und dem Öffnenden die Zerſtörung ſeiner Gewalt durch den Erlöſer geklagt. In einer ſpätern Viſion ſah er denſelben, wie er ſein Haupt zu den Wolken erhob, alſo gethan, wie in Hiob 41, 9. beſchrieben wird; vor ihm ſuchten die geflügelten Seelen der Verſtorbenen ſich gegen den Himmel anzuſchwingen, was denen gelang, die mit großer Flugkraft auffuhren und über ſein Haupt gelangten; die er aber mit den Händen ereilte, warf er gegen den Abgrund in einen ungeheuern See, der zu ſeinen Füßen brandete.[1]) Als der Heilige ſpäter den Berg tief in der Wüſte bewohnte, hörten Viele, die ihn in ſeiner Einſamkeit zu beſuchen gekommen, um denſelben her oft ein grauſames Getümmel von allerlei Stimmen des Volkes; ein Getöſe der Waffen und Roſſe, als ſey er von Schaaren unſichtbarer Geiſter umringt, die er dann jedesmal mit ſeinem Gebete in die Flucht geſchlagen. Bisweilen erſchienen ſie in Thiergeſtalt, ein andermal drängten ſie ſich von Glanz umgeben herzu; ſein Wort verjagte jedesmal die einen, und tilgte das Licht der andern. Andern begegnete Ähnliches. So erzählt der unbekannte Verfaſſer des Lebens des heiligen Pachomius, Abtes von Tabenna, das Dionyſius der Kleine aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt: wie wenn der Altvater bisweilen zum Gebete von ſeinem Kloſter ausgegangen, und dann wieder heimgekehrt, ihm die böſen Geiſter in einer Reihe Proceſſionsweiſe vorgegangen, einander ſich zurufend: macht Platz dem Manne Gottes! Oft umgaben ſie ſeine Hütte mit Ungeſtümm, daß es ſchien, als wollten ſie

1) Lausiaca c. 27 nach dem Berichte des Cromus, dem er ſelbſt das Geſicht am folgenden Morgen erzählt.

dieſelbe in Grund umkehren; begann er aber zu ſingen, dann ſchwanden ſie wie ein Rauch dahin. Bisweilen kamen ihrer viele daher, und thaten, als ob ſie ein Baumblatt mit einem Stricke zuſammenbinden wollten, um ihm wenigſtens ein Lächeln abzugewinnen. Bei Tiſche erſchienen ſie ihm häufig als freche Weibsperſonen, die thaten, als ob ſie mit ihm eſſen wollten. Dem heiligen Abraham, nach ſeinem Leben vom Diacon Ephrem, erſchien der Böſe bald als ein glänzendes Licht, aus dem eine Stimme ſeinen frommen Wandel lobte; bald kam er mit einer Axt, ſeine Zelle einzuwerfen; bald ſteckte er die Matte in Brand, auf der er betete; bald warf ſich eine große Schaar über ihn her, Anſtalt machend, ihn in eine Grube zu ſtürzen. Zum Altvater Joannes trat er in Geſtalt eines Prieſters, der ausgegangen, ihm die Communion zu reichen; wurde aber vom Heiligen bald erkannt und vertrieben.

Gleiche Ereigniſſe haben ſich nun auch in neuern Zeiten häufig im Leben der Myſtiſchen zugetragen. Wir wählen als erſten Fall einen ſolchen, der das Zeugniß eines Ordens für ſich hat, den ſein Gründer, nachdem er ſelbſt den myſtiſchen Weg durchſchritten, ins thätige Leben zurückkehrend, hauptſächlich für daſſelbe beſtimmt; und der nun eingehend in den Geiſt und die Geſinnung des Stifters, jenen Gebieten immer mit vorſichtiger Scheu genaht, und nicht leicht trügeriſchem Scheine nachgebend, nur durch die Evidenz der Thatſachen ſich beſtimmen laſſen: der Jeſuiten nämlich. Mathias Tanner, dieſem Orden angehörig, hat ihn in einer Schrift, worin er die Tugenden und vorzüglichſten Handlungen derjenigen, die in unſerem Welttheile ſich des Seelenheils der Gläubigen angenommen, beſchreibt, und die 1694 nach ſeinem Tod in Prag herausgekommen, erzählt, indem er p. 318 berichtet, was ſich mit Johann del Caſtillo, der 1599 in Valliſolet geſtorben, zugetragen. Früher in der Umgebung des Biſchofs von Aſtorga, war er in den Orden eingetreten, und man hatte ihn nach Villa Garcia ins Profeßhaus geſendet. Das erſte halbe Jahr ſeines Noviziates war noch nicht verlaufen, als ſich ſchon ein großer Fortſchritt im innern Leben bei ihm zeigte; und während des eingetretenen ecſtatiſchen Zuſtandes große Erleuchtungen und Tröſtungen ihm

zu Theile wurden. Während dem Verlaufe einer dieſer Anmuthungen fühlte er ſeinem Gemüthe, unter den heftigſten Antrieben, eingegeben: daß, wenn er in Liebe zur Jungfrau und ihrem Sohne wahrhaft und ungetheilt dem göttlichen Willen ſich conformiren wolle, er auch, wenn es Gott alſo wohlgefalle, bereitwillig ſeyn müſſe, in die Gewalt der böſen Geiſter zu gerathen, und jegliche Verfolgung und Plage von ihnen zu erleiden. Anfangs entſetzte er ſich vor dieſen Zumuthungen; ungewiß ſchwankte er hin und her, und konnte es nicht über ſich gewinnen, ſeine Einſtimmung zu einem ſo ſchweren Kampf zu geben. Da die Gedanken aber nicht von ihm ablaſſen wollten, und immer dann wiederkehrten, wenn er ſich ins Gebet begab, zugleich mit harten Vorwürfen begleitet, beſchloß er zuletzt: die Sache dem Herrn und ſeiner Mutter zu befehlen, und von ihnen Erleuchtung in ſeiner Ängſtlichkeit zu erflehen. Als er dies eines Tages während des Meßopfers, die heilige Hoſtie in der Hand, aufs angelegentlichſte bei ſich wiederholte, fühlte er durch den inneren Zuſpruch des Herrn: — was iſt es denn auch Großes, wenn du, meines Schutzes und meiner Hilfe gewiß, aus Liebe zu mir, dich willig findeſt, in die Hand der böſen Geiſter gegeben zu werden? — ſich unglaublich getröſtet und ermuthigt, und übergab ſich nun ganz dem Willen Gottes; bereit auch Höllenqual zu leiden, wenn es ihm alſo gefallen ſollte. Wenige Tage darauf wurde er durch eine andere Erſcheinung der heiligen Agnes in dieſem ſeinem Entſchluſſe beſtärkt, und höherer Hilfe in dem Kampfe, der, wie zu Gottes Ehre, ſo zu ſeinem Heile gereichen würde, neuerdings verſichert; und fand ſich dadurch nur um ſo williger, jedem Streite und jeder Bedrängniß ſich hinzugeben.

Kaum war die Erſcheinung verſchwunden, da gewahrte er, wie ganze Rotten böſer Geiſter in ſein Zimmer einbrachen, die gewaltigen Lärm und Tumult verführten, unter großem Frohlocken ihn umringten, und ihn aufs allerhärteſte bedrängten. Der Anblick machte ihn verwirrt und beſtürzt, und er rettete ſich zum Novizenmeiſter, dem er, was vorgefallen, berichtete. Dieſer, nicht weniger beſtürzt als er, war ungewiß, was er von dieſer ungewöhnlichen und fremden Führung urtheilen ſolle,

und was darin zu rathen ſey; tröſtete ihn aber zuletzt damit, er werde die ganze Angelegenheit Gott empfehlen, und ihn um Licht zur Unterſcheidung eines ſo ſeltſamen Geiſtes bitten. Von da an wurde der Streit mit den böſen Geiſtern immer heftiger, und er litt an Leib und Seele nicht Geringeres, als ein Beſeſſener; obgleich Gott nie im ganzen Verlaufe der Sache dem Satan ſolche Gewalt über ſeinen Leib geſtattet, vielmehr mit den Leiden auch die Begünſtigungen, Tröſtungen und Erſcheinungen häufiger wurden. Anfangs waren ihm die Tag und Nacht ununterbrochen fortgehenden Einflüſterungen: die Geſellſchaft zu verlaſſen, am beſchwerlichſten. Es wurde unaufhörlich ſchmeichelnd ihm eingeredet: tritt aus dieſem Orden heraus, und wähle irgend einen andern, und ich will dich zu einem Wunder der Einſicht machen, daß niemand an Weisheit und Gelehrſamkeit dich übertrifft; und du ſollſt zu Würden erhoben werden, daß du es nicht höher verlangen kannſt. Da das nicht fruchtete, drohte der Einredende: er werde nicht ablaſſen, bis er wider ſeinen Willen von der Geſellſchaft ausgeworfen worden. Da auch das nicht verfangen wollte, und Caſtillo ſich nur um ſo eifriger dem Gebete und andern Übungen hingab, ging das Beſtreben dahin, wenigſtens dieſe ſo viel wie möglich zu verhindern. Sofort daher, wie er ſich zu Betrachtungen anſchickte, erklang plötzlich um ihn eine laute Muſik; oder es erſchienen vor ſeinen Augen mimiſche Geſtalten, die durch die ungewöhnlichſten Stellungen ſeine Aufmerkſamkeit abzulenken ſuchten. Häufig, wenn er Morgens in der Frühe aufſtehen ſollte, fand er ſich mit Händen und Füßen an das Bett gebunden; daß er ſich nicht aufzurichten, noch auch den gewöhnlichen Übungen der Novizen beizuwohnen vermochte. Da das Alles ſeinen geiſtlichen Führer verwirrte, ſollte dieſer ſelber eine ähnliche Erfahrung machen; und als er einſt über Feld mit ihm gegangen, fühlte er, beim Herabſteigen von einem Berge, ſich zugleich mit ihm plötzlich an allen ſeinen Gliedern alſo gebunden, daß beide nach keiner Seite ſich zu bewegen vermochten; bis ſie nach ziemlich bedeutendem Verzuge wieder entlaſſen wurden, theils zum Erſtaunen, theils auch zur Beluſtigung des Führers. War der Geplagte allein in ſeinem Zimmer; dann ſetzten ihm die Gei-

ſter mit ihrem Geſchrei alſo zu, daß er wie betäubt wurde, und vor ihren grauſamen Läſterungen ihm der Kopf zerſpringen wollte.

So viel und ſo vielerlei hatte der Unglückliche von den Anfechtungen zu leiden, daß ſein Führer auf den Gedanken kam: er ſey ganz und gar beſeſſen, und deswegen den P. Jacob Garcia, der eine beſondere Gabe hatte, die Geiſter auszutreiben, ins geheim von Salamanca kommen ließ, um ihn zu beſchwören. Während dieſer die üblichen Exorcismen über ihn ſprach, wurde er aus göttlicher Zulaſſung, zu ſeiner Demüthigung und Prüfung, geriſſen und niedergeworfen, wie ein wirklich Beſeſſener, ſo daß die Väter keinen Zweifel weiter hegten; beſonders als der Geiſt, beſchworen auszufahren, das Zeichen ſeines Ausgangs, das man ihm aufgelegt, wirklich erfüllte: indem die Lampe der Capelle, in der die Beſchwörung vor ſich ging, plötzlich erloſch. Das war nun ſehr beſchämend für den Novizen, da es keine Hoffnung ließ, die Argliſt des böſen Feindes bei ſo vielen Anzeigen ſeiner Gegenwart zu bezwingen. Er ſetzte jedoch all ſein Vertrauen auf die heilige Jungfrau, und als er wieder in ſeine Zelle zurückgekehrt, empfingen ihn die böſen Geiſter mit Gelächter und großem Freudengeſchrei; einmal darum, weil ſie ihn in Verruf eines Beſeſſenen gebracht, und dann, daß ſie ſeinen Führer zum Beſten gehabt, und ihn glauben gemacht, er ſey nun befreit. Die Wiederkehr der Plage bewies, daß Alles nur auf Gottes Zulaſſung geſchehe; da ſich aber nun ausgewieſen, daß die Beſchwörung nichts gefruchtet, urtheilten die Väter: der Gepeinigte ſey untauglich für die Geſellſchaft und ihre Zwecke, und ohne Gottes beſondern Schutz wäre er damal entlaſſen, und in die Welt zurückgeſendet worden. Trotz ſeinen Anfechtungen wurde er daher fortwährend innerhalb und außerhalb des Hauſes zu den Ordensgeſchäften verwendet; und wenn nun kein Tag ohne Arbeit und geiſtlichen Gewinn für ihn vorüberging, war beinahe keine Nacht frei von Kämpfen mit der Hölle, die ihre Schaaren gegen ihn ausſendete. So wie jedoch das erſte Morgenlicht zur neuen Arbeit leuchtete, verließ er, von Oben geſtärkt, ſein Lager erfriſcht und kräftig, als hätte er der ſüßeſten Ruhe genoſſen.

Eines Tages war er in die Nähe ausgegangen, um am

Feſte der heiligen Magdalena eine Predigt, beſtimmt für die Bekehrung verhärteter Sünder, abzuhalten; nachdem er die ganze Nacht vorher mit den Feinden den heftigſten Kampf hatte durchſtreiten müſſen. Als daher die Predigt zu Ende war, erkrankte er an einem hitzigen Fieber; und da er überdem, nach Hauſe zurückgekehrt, von den Widerſachern mit neuen Plagen heimgeſucht wurde, mußte er ſich zu Bette legen. Da das Übel tödtlich ſchien, wurde Nachricht davon in's Collegium entboten, und von dort aus P. Sebaſtian Sarmiento, — der, bei vielen der erzählten Vorgänge Augenzeuge, vieles aus dem Munde des Heimgeſuchten aufgeſchrieben, — entſendet, um den Kranken ins Collegium zurückzubringen. Der Arzt Oliva, den man gerufen, wendete alle Sorgfalt an; weil die Krankheit tief einſchnitt, und in ihrer Bösartigkeit wuchs, bis zum Vorabend von St. Anna's Feſte; die, als die Mutter der Jungfrau, der Kranke hoch verehrte, und in deren Schutz er ſich auch jetzt befahl. Das merkten die böſen Geiſter, und hießen ihn nur die Nacht erwarten, die ſie ihm zu einer feſtlichen zu machen verſprachen. Als daher alle Andern zur Ruhe gegangen, rückt die Schaar mit großem Lärm und Geheul auf ihn dar. Die Lampe wird nun zuerſt ausgelöſcht, Kleider und Decke werden vom Bette herabgeriſſen, und im Zimmer umhergeſtreut; der Kranke ſelbſt lange umhergezerrt, geſchlagen, und mit Krallen zerkratzt, wovon P. Sarmiento am Morgen die deutlichen Spuren an Armen und Füßen bemerkte. Mit Noth ſammelt der Leidende, alle ſeine Kräfte zuſammennehmend, die zerſtreuten Kleidungsſtücke und Decken, damit im Hauſe das Vorgefallene nicht laut werde. Nun kommen die Ungethüme wieder wüthend herbeigeſtürzt, reißen ihm die Kleider aufs neue weg; und er wird überdem gegeiſelt und herumgeſtoßen, bis die Glocke den Bewohnern des Hauſes das Zeichen zum Aufſtehen gibt. P. Sarmiento eilt nun ſeinerſeits gleichfalls zum Kranken; findet ihn erſchöpft, nur mühſam athmend, aufs übelſte mit den Krallen zugerichtet, und erfährt was vorgefallen. Der Arzt kömmt gleichfalls herzu, fühlt den Puls, erklärt das Befinden des Kranken für höchſt gefährlich, und verſchreibt eine Arzuei, um ihn zum Schweiß zu bringen. Als er aber am Abend ſich

wieder eingeſtellt, findet er wider Erwarten den Kranken frei von Hitze, der Puls iſt in beſter Ordnung, und das Fieber gänzlich gewichen. Voll Erſtaunen fragt er einen der Einwohner des Hauſes, wer denn dieſer Kranke ſey? und da er die Antwort erhält: ein Prieſter des Collegiums, ein Mann gleich den andern, erwidert er: unmöglich, er muß wundervoll und vom Himmel ſeyn; denn ohne ein Wunder könnte er, nach den ſicherſten Grundſätzen der Wiſſenſchaft, nicht ſo plötzlich aus ſolchem Übelſeyn in ein ſolches Wohlſeyn übergehen. Da P. Sarmiento, von dem Wiedergeneſenden gebeten, einige Nächte bei ihm zu verweilen, bis er wieder einigermaſſen zu Kräften gekommen, ſeiner Bitte Folge leiſtete, hörte er die erſte Nacht ſeltſames Geräuſch in der Stube; in der andern aber, da ſie untereinander fromme Geſpräche über die Jungfrau hielten, horchte er, aufmerkſam gemacht auf das, was die Dämonen einzuwenden hatten, und hörte ſie nun murmeln: ſchweigt Hunde! laßt ab von dieſem Weibe zu reden, warum peinigt Ihr uns alſo?

Ähnliches hat ſich mit Maria M. de Pazzis zugetragen. In der Vigilia des Pfingſtfeſtes 1585 hörte ſie eine rufende Stimme. Sogleich entrückt, erwidert ſie nach ihrer Art der rufenden: ſieh, ich komme, ich komme, ich komme in Eile! ſchwieg dann einige Augenblicke und ſprach nun im Namen des fleiſchgewordenen Wortes, ſich ſelbſt antwortend: wiſſe! daß du bis zum Feſttage, den ihr jetzt unten feiert, und an dem du dich mir ſo enge verbunden, ich mich aber dir ſo reichlich mitgetheilt — ſie hatte das Jahr zuvor an dieſem Feſte Profeß gethan, — mit mir geeint bleiben wirſt, im Genuſſe der Schätze des Himmels. Wiſſe aber auch! daß ich nach Verlauf dieſer Friſt, wie ich ſchon zuvor geſagt, dir das Bewußtſeyn meiner Gnade hinwegnehmen werde; nicht jedoch die Gnade ſelber, die allezeit bei dir bleiben wird. Dieſe Beraubung widerfährt dir nach dem Rathſchluſſe meines Vaters, zur Freude der ſeligſten Geiſter, die vor dem Throne des Allerhöchſten ſtehen; zum Beiſpiele für die ſterblichen Creaturen; den Dämonen zur Pein und zur Beſchämung, den leidenden Seelen aber zur Erquickung und dir zum Troſte. Denn ich will es mit dir halten, wie ein

tüchtiger Feldherr, der, ehe er einen Streiter erhöht, ihn zuvor vielfältige Prüfungen beſtehen läßt. Sorge daher noch aufmerkſamer denn bisher, daß du immer im Gefühle deiner Nichtigkeit dich erhalteſt; dann wirſt du jeden Freitag zur Stunde den Geiſt empfangen, wo ich den meinigen dem Vater aufgegeben; allzeit und jedesmal, auch wenn du es nicht wahrgenommen. Du wirſt dann immer mit mir geeinigt bleiben, und mein Friede wird bei dir ſeyn, wenn du gleich dich in einem fortdauernden Kampf befindeſt. Denn während der Dauer der Beraubung, mit welcher ich dich durchüben will, werden viele Löwen aus der Hölle ſich aufmachen, und kommen, dich zu beſtreiten; ſie werden dir viel Tort und Ungemach zufügen, und nicht allein äußerlich, ſondern mit noch größerem Ungeſtümme auch innerlich dich angreifen. Aber verzage nicht! denn ich werde nicht geſtatten, daß ſie deiner Meiſter werden; immer wie jetzt wird meine Gnade dir nahe ſeyn, ja, je heftiger ſie dich anfallen, um ſo näher wird dir meine Hilfe ſtehen; obgleich du ſie weder fühlen noch wahrnehmen wirſt. Sie erwiderte darauf ſchnell in eigener Perſon: deine Gnade genügt mir, und redete dann wieder im Namen des Herrn fort, der ihr fünf große Verſuchungen ankündigte, zugleich aber eben ſo viele Mittel zu ihrer Beſtreitung angab, und zuletzt mit den Worten endete: laß getroſt alle Dämonen ſich gegen dich erheben, um dir Schrecken einzujagen, aber habe nimmer Furcht! Wenn du dich auch umgeben ſiehſt vom härteſten Streite, daß du nicht weißt, wohin dich wenden, wähnend, ich ſey nicht mit dir; dann wiſſe für gewiß, daß ich dich nie verlaſſen werde! Sie erwidert darauf: o eingebornes Wort, o Fleiſch gewordenes Wort! wer kann deine große Werke vollführen; dir ſind ſie klein, mir aber ſehr groß. Mir genügt jedoch deine Gnade, und ich werde, ermuthigt von dir, in alle Ewigkeit nicht wanken.

Die angekündigte achttägige Ecſtaſe trat nun ein, und während dem Verlaufe derſelben wurde ihr ein Vorgeſchmack deſſen gegeben, was ihr bevorſtand. Sie ſah die Löwengrube, in die ſie geworfen werden ſollte, was man deutlich aus ihren Worten erkannte; ſo wie daran, daß ſie erbleichend in einer

Weiſe ſich benahm, daß ihr Zuſtand Allen Erbarmen einflößte. Ihr wurde nämlich eine unendliche Menge von Dämonen gezeigt, die die härteſten Verſuchungen rüſteten, und es war ihr, als ob ſie das entſetzliche Brüllen der wildeſten Beſtien vernähme; aus Angſt auf ihre Knie ſich niederwerfend, ſtieß ſie daher ſchmerzliche Worte aus, die den Augen der Anweſenden Thränen entlockten. Sie rief Himmel und Erde und alle ihre Bewohner zu Hilfe; ſchrie zum Herrn auf: wo iſt nun, o mein Gott! die Sonne deiner Gnade? ſie ſcheint mir verfinſtert, und dieſe deine Gnade mir entzogen; ich bin verlaſſen wie ein Körper, der keines ſeiner Glieder zu bewegen vermag. Dieſe grauſamen Geſpenſter umringen mich, und wenn ich ihr grauenvoll Geheul vernehme, muß ich auch aufſchreien zu dir; denn wenn die Macht deines Arms abläßt von mir, werden ſie mich verſchlingen. Sie wurde indeſſen, während dem Verlaufe der 8 Tage, fortdauernd zu dem bevorſtehenden Kampfe geſtärkt; und als die Friſt mit dem Pfingſttag abgelaufen, und ſie wieder zu ſich gekommen, war Sinn und Geſchmack innerlicher Gnade ihr genommen; und nun begannen die furchtbaren Erſcheinungen der Dämonen, und ihre grauſamen Verſuchungen, ſie alſo zu bedrängen, daß es in der heiligſten Seele Grauen und Entſetzen hervorgerufen hätte. Unbeſchreiblich widerwärtig war der Eindruck, den der furchtbare Anblick der Dämonen auf ſie machte, die ihr unter verſchiednen Formen erſchienen, und der Entſetzten die greuliche Menge menſchlicher Laſter vor Augen ſtellten. Zu jeder Stunde tönten in ihren Ohren furchtbar heulende Laute und die ſchändlichſten Blasphemien, die ihr Gehör alſo erfüllten, daß ſie nur mit Mühe die Reden der Schweſtern vernahm. Darauf beſchränkte ſich aber die Plage nicht; ſie wurde auch körperlich mißhandelt, bisweilen die Treppen hinabgeworfen; ein andermal von ihnen in Geſtalt giftiger Schlangen gebiſſen, litt ſie die furchtbarſte Pein. Wollte ſie zur Nachtzeit dem Körper einige Ruhe gönnen, dann war nicht auszuſprechen, in wie vielerlei Art ſie die Ermüdete 4—5 ganze Stunden hindurch peinigten. Als ſie einſt ſich zu Bette gelegt, wurde ihr Bruſt und Kehle alſo geengt, daß ihr Geſicht ſich verzerrte, und ſie mit kaum hörbarer Stimme um Hilfe rief. Die

Schweſtern tröſteten ſie, aber der Schmerz nahm immer zu; bis nach dreiſtündigem Kampfe ein Ausſchlag am ganzen Leibe hervorbrach, und ſie nun erſt einiger Ruhe genoß. Jetzt aber wurde ihr der Dämon ſichtbar in Geſtalt eines Ungeheuers, das ſie verſchlingen wollte; zwei Stunden dauerte die Angſt, ehe ſie befreit wurde. So ging es 14 Monate lang ohne Aufhören fort, bis ihr nach Verlauf derſelben in einer Ecſtaſe angekündet wurde, daß ſie 3 Monate hindurch einiger Erleichterung ſich erfreuen werde. In der That wurde ſie im Verlaufe dieſer Zeit beſſer gehalten; doch waren die Verfolgungen keineswegs ganz eingeſtellt. Während ſie 15 Tage lang in Brod und Waſſer faſtete, wurde ſie vielmehr, als ſie ſich eines Abends auf ihren Sack niedergelegt, 5 lange Stunden aufs grauſamſte geriſſen und geſchlagen. Es ſchien ihr manchmal, als werde ſie Glied vor Glied zerfetzt, ſo daß ſie in die ſchmerzlichen Worte, die der heilige Antonius bei ähnlicher Gelegenheit ausgeſtoßen, klagend ſich ergoß: o mein Herr, wo biſt du doch? Sie wurde aber immer zuletzt befreit, und mit großen Gnaden reichlich entſchädigt.

Vor Allem aber waren die eigentlichen Verſuchungen ihr am härteſten, und dieſe waren von der Art, daß ſie oft zu ſagen pflegte: es wolle ſie bedünken, wie keine im Grunde der Hölle zurückgeblieben, die nicht an ſie gekommen, und um derentwillen ſie ihrer Härte wegen nicht unerträgliche Schmerzen geduldet. Auch klagte ſie wohl, wenn die Bedrängungen recht groß wurden: ich weiß wahrlich nicht mehr, was ich bin, ob eine vernünftige oder vernunftloſe Creatur; denn ich finde gar nichts Gutes mehr in mir, außer denn ein kleines von gutem Willen, Gott nicht zu beleidigen. So ſehr bin ich ein Behältniß alles Böſen, und eine Gelegenheit zu aller Sünde geworden, durch die Gott beleidigt wird, daß ich bisweilen erſtaune, wie er mich auch nur erträgt. Ein Eckel an allen Religionsübungen hatte ſie übernommen; denn ſie war über die Maſſen gegen den Glauben verſucht, dadurch, daß ihr eingegeben wurde: es ſey kein Gott, kein anderes Leben! ſo daß ſie Heiligenbilder kaum anſehen konnte, im Chore unaufhörlich Blasphemien im Ohre vernahm, oder ein Geheul, das den

Sang der Schweſtern übertönte; und wenn ſie zur Communion gehen wollte, wie ſinnlos wurde im Anblicke des Dämons, der ſie ermorden zu wollen ſchien. Darauf traten ſinnliche Anfechtungen ein, etwa in der Weiſe, wie ſie Catharina von Foligno und viele Andere geduldet; die Härte des Kampfes ſtürzte ſie in ein zwanzigtägiges brennendes Fieber. Die Strenge der Lebensweiſe, die ſie während der Dauer deſſelben fortſetzte, und nun auf Geheiß ihrer Obern unterbrach, ſtürzte ſie in andere Anfechtungen, durch Zweifel über die Zweckmäßigkeit dieſer Strenge, und durch äußerliche Anfeindungen derſelben, als ſey ſie aus bloßer Heuchelei hervorgegangen, und mit geheimer Befriedigung aller Lüſte verbunden. Zum Troſte und zur ſymboliſchen Andeutung, daß die Zeit ihrer Leiden noch nicht abgelaufen, erſchien ihr darauf zur Faſtnacht 1588, alſo gerade als die Hälfte ihrer Prüfungszeit verlaufen, der Herr als Ecce homo! in der Ecſtaſe, und reichte ihr einen Büſchel Myrrhen dar. Wohl verſtehend die ſymboliſche Bedeutung auf weitern Schmerz und neues Leid, und ſich ihnen willig unterwerfend, ſagte ſie: Fasciculus myrrhae, Dilectus meus! mihi inter ubera mea commorabitur, und indem ſie zugleich, zitternd am ganzen Leibe, zur Erde nieder ſtürzte, gab ſie zu erkennen, daß ſie innen und außen den allerbitterſten Schmerz ertrage. Sie wurde darauf gegen die Armuth verſucht; und als ſie durch den Gehorſam ſich von dieſer Verſuchung befreit, wurde ihr dann ferner eingegeben, das Kloſter zu verlaſſen. Sie half ſich damit, daß ſie die Schlüſſel deſſelben in die Hände des Bildes des Gekreuzigten legte; ſo wie ſie ein andermal, als ſie angetrieben wurde, ſich ſelber ein Leid anzuthun, das Meſſer in den Schooß des Bildes der Jungfrau auf dem Altare barg. Zwiſchendurch wurde ſie denn auch wieder leiblich durch die Dämonen geplagt, die ſie unter den Augen der Kloſterſchweſtern herumriſſen, und vielfältig niederwarfen, zum großen Schrecken und Bedauern aller Augenzeugen. Darauf begegnete ihr, daß wenn ſie an Orten durchging, wo Speiſen aufbewahrt waren, die Thüren der Schränke vor ihr geöffnet ſtanden, und ſie nun, da es in ihrem Willen ſtand, zu nehmen, was ſie wollte, aufs heftigſte ſich verſucht fühlte, zuzugreifen; wodurch ſie ſich denn

ungemein gedemüthigt fühlte. Dann kehrten, durch aufſteigende Sorgen um ihr Heil, die Anfälle der Verzweiflung wieder, und als dieſe einigermaſſen beſeitigt waren, ſah ſie ſich gegen den Gehorſam aufgeregt; ſo daß, wenn die Oberin ihr etwas befahl, ſie ſich oft zu widerſprechen gedrungen fand, wenn ſie auch innerlich ſich ganz bereitwillig fühlte, Folge zu leiſten. Sie wurde zuletzt durch Mortification und große Demuth auch hier ſiegreich, geſtärkt durch mancherlei Erſcheinungen, und nach jedem Siege durch neue Gnaden bereichert; jedoch immer wieder aufs neue von den Widerſachern angefochten. Erſchienen ihr dieſe in gräßlicher Geſtalt, dann ſah man, wie ihr Antlitz erbleichte, und vor Angſt ihr der Schweiß am ganzen Körper ausbrach. Manchmal wurde ſie aufs heftigſte mit dem Kopf gegen den Boden geſchlagen; ſo daß ihr Geſicht aufſchwoll, und ſie ſich mehrmal ärztlicher Behandlung unterwerfen mußte. Man ſah ſie dann bisweilen nach der Geiſel greifen, und ſie zur Rechten und Linken mit großer Behendigkeit ſchwingen, damit ſie die hart drängenden Geiſter vertreiben möge. Endlich waren die 5 Jahre abgelaufen; ſie wurde am Auferſtehungstage 1590 verzückt, und ihr wurde angekündet: wie ſie eine 50tägige Faſte, von da an bis zum Pfingſttage, zu beginnen habe; zur Sühne der kleinen Verſündigungen, die ſie in dem Verlaufe ihrer Prüfungen etwa verſchuldet haben möge. Sie gehorchte, nachdem ſie die Erlaubniß der Obern dazu erlangt: faſtete all die Zeit in Brod und Waſſer, und als ſie dann zu Pfingſten mit den Schweſtern im Chore die Hymne: Te Deum laudamus angefangen, wurde ſie verzückt; ihr Antlitz begann wunderbar aufzuleuchten, und aus den Worten, die ſie ſprach, erkannte man, daß ſie die Glut des Geiſtes fühlte. Die Heiligen erſchienen ihr, befreiten ſie aus der Löwengrube; nahmen den Dämonen die Gewalt, ſie künftig zu beſtreiten; beſchenkten ſie mit reichen Gaben, die ihr Geliebter ihr geſendet; und ſie hielt mit ihnen einen Triumpfzug durch das ganze Kloſter, um den über die Dämonen erfochtenen Sieg zu feiern.[1])

Seltſam vor vielem Andern iſt, was ſich um die Chriſtina

---

1) Vinc. Puccin. Vita. c. IV—VIII. 36—88.

von Stumbelen ereignet hat, wie es Peter von Dänemark theils durch eigenen Augenſchein geſehen, theils aus ihrem und der ihr Zunächſtſtehenden Bericht erfahren und aufgeſchrieben. In ihrer frühen Jugend hatte, wie wir zuvor vernommen, eine Art von Bezug ihrer Natur zu jenen finſtern Gebieten beſtanden; ihr ſpäteres Leben war dann ganz in dieſe Richtung hineingezogen worden.[1]) Als Peter 1267 am 21. Dez. ſie zum erſtenmale im armen Hauſe ihrer Ältern beſucht, war ſie im Augenblicke der Begrüßung rückwärts, und mit dem Haupte ſo heftig gegen die Wand geworfen worden, daß dieſe darüber erzitterte; und während der folgenden Unterredung hatte das Gleiche ſich ſiebenmal wiederholt, ohne daß eine Klage oder ein Seufzer aus ihrem Munde gekommen wäre. Wie ſie aber eine kleine Weile noch beieinander geſeſſen, ſahen ſie die Jungfrau, wie von einem plötzlichen Schmerze getroffen, aufzucken; und auf Befragen, was ihr begegnet? hatte ſie erwidert: ſie ſey verwundet; und als die um ſie ſitzenden Frauen nachſahen, fanden ſie wirklich an ihren beiden Füßen friſch blutende Wunden. Während der Unterſuchung zuckte ſie immer wieder von neuem auf, und jedesmal fand ſich eine neue Wunde, an anderer Stelle; ſo daß deren zuletzt ſieben, vier am einen, drei am andern Fuße wurden. Bei den letzten beiden hatte Peter

1) Es hat keine eigentliche kirchliche Unterſuchung über das Leben der Chriſtina ſtatt gefunden, deswegen haben die Thatſachen nur die Gewähr, die ſie durch ihre Phyſiognomie ſich ſelber geben, und die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen,— Peter von Dänemark, der Pfarrer des Ortes, und die andern gelegentlich Genannten —, für ſich. Die Sammler der A. S. haben dieſe Zeugniſſe ſo gültig befunden, daß ſie keinen Anſtand genommen, die Acten über ſie und den Briefwechſel in ihre Sammlung aufzunehmen; und ſie haben recht daran gethan. Man kann ſie nicht durchleſen, wenn man ſonſt ſeine Unbefangenheit ſich erhalten, ohne von dem durchgehenden Geiſt der Wahrhaftigkeit ſich ergriffen zu fühlen; und der Verdacht irgend eines hier obwaltenden gefliſſentlichen Betruges, wird immer wieder entwaffnet durch die Einfalt der ganzen Erzählung, und die Unbegreiflichkeit, wie ſo einfache Leute auf ſo ſeltſame Erfindungen gekommen ſeyn ſollten.

ſelbſt zugeſehen, und er glaubt, er habe dieſe Wunden noch in ihrem Entſtehen erblickt; in der kurzen Friſt, die zwiſchen ihrer Beibringung und dem erſten Tropfen Blutes verfließt. Die folgenden Beſuche führten zur näheren Kenntniß ihres Zuſtands, Peter entdeckte allmälig ihre Stigmatiſation und ihr Blutſchwitzen; er empfand den Wohlgeruch, der ſie umgab, und ſah mit Verwunderung die Verzuckungen, die ſie von Zeit zu Zeit anwandelten. Einmal fand er ſie ſchwach und erſchöpft im Bette liegend, und da er mit ſeinen andern Gefährten zur Äbtiſſin von St. Cäcilia in Cöln, die auf einem Kloſtergut in demſelben Orte Stumbele ſich aufhielt, gegangen; kam plötzlich Botſchaft an den Pfarrer, der in der Geſellſchaft war, anſagend: wie Chriſtina in eine Ciſterne voll Schlammes geworfen worden, und mit dem Tode bedroht ſey. Sie eilten alle hin, und fanden ſie wirklich im Schlamme verſenkt bis zum Haupte, das ihre Gefährtin Hilla von Berg, nur mit Mühe frei erhielt. Peter, der zuerſt herbeigeeilt, legte mit Hilla Hand an, ſie herauszuziehen; es gelang ihm aber nicht, bis die Andern gleichfalls hinzu gekommen, wo es dann endlich von Statten ging, und ſie die Gerettete zu Bette brachten. Sie war aber, wie in der Ciſterne, ſo auch jetzt fortdauernd im Bette, ganz von Sinnen; erſt nach einer halben Stunde kam ſie wieder zu ſich, und begann nun aufs bitterſte zu weinen, und mit rührenden Worten vor Gott zu klagen: daß ihr ſolches in Anweſenheit ſo vieler Zeugen geſchehen; obgleich ihr bei dem ganzen Vorgang in Haltung, Stellung und Verhüllung nicht das mindeſte Unehrbare begegnet. Sie erzählte in der Folge: wie ſie, nachdem Peter mit ſeinen Gefährten kurz zuvor von ihr weggegangen, von einem ſolchen Grauſen und einer ſolchen Angſt des Herzens überfallen worden, daß ſie nicht gewußt, wie ihr geſchehen; und darum, um ſich zu zerſtreuen, ihr Obergewand ausgezogen, und die Betten ihrer Gefährtinnen gemacht. Als das geſchehen, ihre Herzensangſt aber dadurch nicht gemindert worden, ſey ſie aus der Stube gegangen, in der ihre Gefährtinnen verſammelt geweſen, und vor einer Kiſte im Nebenhauſe niedergekniet, nahe bei der Thüre des größeren, das ſie verlaſſen. Da ſie alſo zu Gott um Hilfe in ihrer Noth, oder

doch um Ergebung gebetet; ſey es ihr plötzlich vorgekommen, als wenn durch die öſtliche Thüre des Hauſes eine ſchwarze, grauenvolle Wolke hereingekommen, und über ihrem Haupte ſich niedergelaſſen; was ihr dann weiter begegnet, bis ſie in ihrem Bette wieder zu ſich gekommen, davon ſey ihr keine Erinnerung geblieben.[1]) Ein andermal zur Adventszeit, als Bruder Gerard von Greifen und Jacob von Andernach ſie heimgeſucht, und der Abend herangekommen, wo ſie mit Gertrud und Hedwig, den Schweſtern des Pfarrers vom Orte, — welche beide nebſt der Hilla vom Berge und der blinden Aleidis, die immer um ſie waren, Peter ihrer Frömmigkeit und ihres verſtändigen Weſens wegen aufs höchſte rühmt, — zu Bette gehen ſollte, bat ſie dieſe, ſie in ihrer Mitte liegen zu laſſen. Als die Freundinnen gerne eingewilligt, ſagte ſie: ich will meinen Pelz anbehalten; denn es war in dieſer Nacht die allerhärteſte Kälte. Als ſie nun alle zu ſchlafen angefangen, hub ſich ein mächtiger Lärm im Hauſe, der ſie aufweckte, und in Beſtürzung ſetzte. Drei Thüren des Hauſes fuhren auf; Chriſtina aber wurde aus der Mitte der beiden Mädchen herausgeriſſen, und durch ſie hindurch vor das Haus geworfen. Die Brüder und die ganze Familie erwachten über dem Lärm, ſuchten ſie mit Fackeln und Lichtern, und fanden ſie endlich halb todt an dem Orte, wohin ſie geſchleudert worden war.[2])

Bald darauf begann eine neue Folge von Erſcheinungen. Durch die Bedrängniß Chriſtinens veranlaßt, war Peter mit Bruder Wipert dem Böhmen wieder einmal zu ihrem Wohnort hinausgegangen. Im Hauſe der Jungfrau fanden ſie den Benedictiner Godfried, Prior von Brunweiler, mit dem Kellner derſelben Abtei, nebſt dem Pfarrer des Ortes; und nachdem die Begrüßung vorüber, hatten ſie, Chriſtina im Bette zurücklaſſend, ſich ins Vorhaus miteinander an das Feuer geſetzt, um ihre Kleider zu trocknen. Als ſie einige Zeit alſo geſeſſen, fuhr mit einemmale, vor aller Augen, eine Maſſe Koth dem Prior an

1) Acta a fr. Petro de Dacia ord. praedic. aliisque familiaribus coaevis collecta. L. I. c. 5.

2) Acta c. V. 46.

die Füße, die er ans Feuer geſtellt; zugleich kam Geſchrei aus der Stube, weil auch Chriſtina, wie es zuvor ſchon öfters geſchehen, mit dem Unrath beſudelt worden. Sie gingen deswegen zu ihr herein; der Prior ſetzte ſich nach Oſten hin zum Haupte ihres Bettes, der Kellner ihm gegenüber zu den Füßen deſſelben; Peter und der Pfarrer nahmen ihren Platz zwiſchen ihnen nördlich, da die Wand, an der das Bette ſtand, ſüdlich lag. Alle waren ſo nahe bei derſelben, daß ſie die darin Liegende mit den Händen hätten erreichen können, und ſo wurden ſie Zeugen, daß dieſelbe vor ihren Augen in gleicher Weiſe mehr als zwanzigmal verunreinigt wurde; wobei der Unrath überall, wo er hinfiel, ihr Brandblaſen erregte. Die Nacht war darüber hingegangen, mit Anbruch des Tages war Alles wieder ruhig geworden; nach Sonnenuntergang aber hatte daſſelbe Spiel wieder angefangen, und ſo in gleicher Weiſe am dritten Abend. Als im Verlaufe der dritten Nacht Wipert und der Pfarrer darüber hin und her redeten, und jener dieſen fragte: ob er keinen Exorcismus auswendig wiſſe? hatte der Pfarrer erwidert: wenigſtens den, womit die Knaben beſprochen werden, und Wipert wollte nun, daß er ihn anwende, ob er etwa Hilfe bringe. Chriſtina hatte abgemahnt, verſichernd: es werde fruchtlos ſeyn, denn ſo lange Gott das Alles zulaſſe, müſſe ſie es hinnehmen; aber Wipert hatte nicht abgelaſſen. Wie nun der Pfarrer den Spruch geſprochen, und Wipert denſelben Wort vor Wort wiederholt, geſchah, als ſie nahe zum Schluſſe gekommen, mit einemmale ein Knall in der Kammer; und das Licht erloſch, das etwa zwei Ellen über Peters Haupte ſtand. Wipert ſprang erſchrocken auf von der Bank, und wollte zur Thüre hinauslaufen; aber mitten in der Stube wurde er mit dem Unrathe alſo übergoſſen, daß er zum öftern ausrief: wehe mir, ich habe ein Auge eingebüßt! und alſo rufend vor die Thüre zum Feuer eilte, wo warmes Waſſer für ſolche Fälle zur Reinigung bereit ſtand. Die ganze eine Seite des Geſichtes, Bruſt, Schultern, Arme waren über und über begoſſen; er ließ ſich reinigen, und kam dann fröhlichen Muthes wieder in die Kammer zurück. Am folgenden Morgen war Alles plötzlich geändert; als ſie aus der Kirche zurückgekehrt,

fanden ſie Chriſtina nach empfangener Communion in Ecſtaſe, und um ſie her den allerlieblichſten Geruch im ganzen Zimmer ausgebreitet. Später wiederholte ſich inzwiſchen das Werfen wieder; Peter erhielt zu drei verſchiednen malen auch ſeinen Theil, vorzüglich aber wurde Bruder Gerard von Greifen, der ſich im Scherze einen guten Freund des Dämons genannt, viermal aufs reichlichſte bedacht. [1])

Peter war nun nach Paris gegangen, erfuhr aber durch Briefe des Pfarrers Johannes, die Chriſtina theilweiſe ſelbſt dictirte, was weiter vorgefallen. Ihre Anfechtungen hatten eine andere Wendung genommen. Sie wurde an verſchiedenen Theilen ihres Leibes, Auge, Stirne, Wangen verbrannt; ſo daß die verbrannten Theile aufſchwollen, und mit Blaſen ſich bedeckten. Eines Morgens fand man ſie, das Geſicht alſo verſchwollen, und mit Geſchwüren bedeckt, daß ſie ausſätzig zu ſeyn ſchien, und man ſie kaum wieder erkannte. Eine ihrer Genoſſinnen wurde eines Nachts gleichfalls mit ihr alſo verſehrt, ſo daß ſie fortan nicht mehr bei ihr ſchlafen wollte. Nun wurde ein Todtenſchädel ins Haus gebracht, der überall in der Stube umherfuhr; bald an der Erde, dann wieder an der Decke. Darauf begann ein Werfen mit Steinen um ſie her, ſo daß ihr Vater eine Wunde am Haupte, und zwei an den Armen erhielt; Gertrud, die Schweſter des Pfarrers, eine ſolche an der Stirne davon trug; eine Jüdin aber, die ſich gerühmt hatte, daß das Weſen ihr nichts anhaben werde, gar übel ankam. Beſonders Chriſtina aber war der Gegenſtand dieſer Würfe, die ſie häufig verwundeten; einmal traf ſie ein vierpfündiger Stein ſo hart zwiſchen die Schultern, daß ſie Blut ſpie. Zugleich wurde ſie zum öfteren gebiſſen, daß ſie überall mit Wunden bedeckt erſchien, und das Blut ihr den Rücken und die Seiten hinunter bis zu den Füßen floß. Aber auch an ihrer Umgebung ließ ſich dieſelbe Wuth aus; der Prior von Brunweiler erhielt eilf Wunden in der Hand; Bruder Johannes von Muſſindorp wurde mit einer großen Wunde gewundet; der Pfarrer wurde gebiſſen, ſo daß ihm über dem Fauſtgelenke

1) Acta V. 55—74.

eine drei Finger breite Narbe blieb; das Gleiche geſchah einem andern Mönche, einer Beguine von Brunweiler und andern. Sie ſelber ſah die Andern unſichtbaren Geiſter, die das Alles verrichteten; wußte darum in der Regel voraus, was ihr bevorſtünde, und kündigte es bisweilen an, wenn die Umſtände es erforderten. Dabei wurde ſie von furchtbaren inneren Verſuchungen geängſtet, trug aber immer Alles mit Geduld und Reſignation, ſo daß ihre Plagegeiſter in Verzweiflung über ihren Gleichmuth kamen. Einſt wurden ihr in einer der ärgſten dieſer Verſuchungen alle Lüſte der Welt aufgedeckt; und dann ein Verlangen in ihr gewirkt, einen gewiſſen Mann zu ſehen und zu ſprechen. Ich kannte dieſen Mann, ſagt Petrus; es war ein gräulicher Menſch, ein Mordgeſelle, und ſein Leben mit Unthaten erfüllt. Sie widerſtand ihrem Verlangen unter Schmerzen, daß ihr das Herz brechen wollte; und da ſie kein Arg in der Sache hatte, wunderte ſie ſich ſelbſt, wie es doch komme, daß ſie gerade dieſen Menſchen, den ſie früher verabſcheut, und deſſen Stimme ſchon ihr ein Gräuel war, wie der Satan, ſehen und ſprechen wolle. Von da an kam der Widerſacher jede Nacht in der Geſtalt dieſes Menſchen an ihr Lager, und ſagte: Geliebteſte, ſieh, ich bins! die Thüre ſtand offen, und ſo bin ich ohne Wiſſen von Vater und Mutter hereingekommen; fürchte dich nicht! Damit verſuchte er ſie zu umarmen und ihre Hände zu berühren. Sie, ganz und gar der Meinung er ſey es ſelbſt, zog ihre Hände an ſich; und mit allen Kräften ſeiner ſich erwehrend, beſchwor ſie ihn laut aufſchreiend, wie ſie meinte, in der Bitterkeit ihres Herzens, bei allen Leiden des Herrn, von ihr abzulaſſen. Er ſagte: o Herz! nie hab ich zu jemand ſolche Liebe getragen, wie zu dir; wollteſt du mich nur eines Blickes würdigen, ich würde nicht ferner mehr bös ſeyn, ſondern gut werden; wenn du dich aber weigerſt, werde ich immer im Argen beharren. Zur Herrin will ich dich machen, ſchöne Kleider und Geld in Fülle ſollſt du haben, nichts ſoll dir mangeln; ich führe dich ohne Wiſſen deiner Ältern unter angeſehene Leute, wo dir's wohl werden wird. Sie unterdeſſen nahm ſich zuſammen, immer des Leidens unſeres Herrn gedenkend; er aber, da er ihr Schweigen ſah,

begann laut aufzuweinen und zu wehklagen: willſt du mich denn umbringen? ich bin des Todes, wenn du nicht Erbarmen mit mir haſt; denn ſo ſehr bin ich dir zugethan, daß ich um deinetwillen nicht eſſen noch trinken mag. Da ſie fortdauernd ſchwieg, und er ihren Widerwillen bemerkte, rief er: und wenn du der Satan wäreſt, ich vollbringe meinen Willen mit dir, und darauf griff er mit Heftigkeit ſie an; ſo daß es ihr ſchien, als ſey es um ihr Leben gethan. Sie rief mit gefalteten Händen in ihrer Angſt mit den ſüßeſten Worten zu Gott um Hilfe; konnte aber keinen Troſt in ſich verſpüren, und meinte, ſie bleibe unerhört. Er aber verſchob ihr unterdeſſen den Schleier, zerriß ihr Gewand, und ſagte dabei: weil du mir keine Antwort gibſt, werde ich überall ausbreiten, du ſeyeſt mir zu Willen geweſen. Sie erwiderte: nicht Tod noch Ärgerniß macht mir Furcht; des Teufels Stimme wäre mir lieber zu hören, denn die deine. Darauf zog er ein Meſſer, und es ihr in die Nähe des Herzens bringend, ſchrie er: mit dieſem Meſſer werde ich dich umbringen, ſagſt du mir nicht, daß du mir folgen willſt. Sie antwortete: der Herr iſt mein Bräutigam, ihm habe ich meine Treue gelobt, und in ſeinem Namen will ich ſterben. Nicht alſo, war die Antwort, dein Vater und deine Mutter ſollen voraus gehen; Alle in dieſem Hauſe werde ich umbringen, dich aber noch aufbehalten. Er zog darauf das Schwert, und ging davon, und es ſchien ihr von ferne, als ob er alle umbringe; denn ſie hörte Einen nach dem Andern jämmerlich weinen, wie ſolche thun, die umgebracht werden. Sie hörte zuletzt auch ihren Vater ſprechen: halte ein, ich will ihr zureden, daß ſie dir zu Willen werde! Der Vater kam nun zu ihr herein, ſprechend: liebſte Tochter! gedenke, daß ich nie einen Menſchen geliebt wie dich; ergib dich dieſem, um mir mein Leben zu erhalten; du wirſt es nie vor Gott verantworten können, wenn ich umkomme. Sie darauf: Vater! wie ſagſt du, ich ſoll Gott verlaſſen, der doch für uns den Tod gelitten. Faſſe dir ein Herz, und laß uns des Todes ſterben. Der Wüthende darauf tödtete den alten Mann, und ſie hörte ihn röcheln in ſeinem Blute. Der Mörder nahte darauf zu ihr; ſie aber nahm das Meſſer, und ſtieß es ſich in die Lende, damit, wenn

er ihr Gewalt anthue, der Schmerz ihr hilfreich beiſtehe, damit ihr Herz durch Einſtimmung ſich nicht verkehre. Alle ihre Glieder wurden mit Blute übergoſſen, der Verſucher aber wich von ihr; das Schwert wurde gefunden, ſie aber lag außer ſich. Drei Tage und drei Nächte floß das Blut aus ihrer Wunde; ſie aber fürchtete zu ſterben, und wurde aufs härteſte geängſtigt, weil ſie glaubte, ſich ſelbſt umgebracht zu haben. Aber, wie ſie ſo weinend lag, erſchien ihr ein ſchöner Jüngling, ſagend: fürchte dich nicht! ich bin der, dem du die Treue gelobt, und habe dein Blut fließen geſehen; du wirſt nicht ſterben an dieſer Wunde, denn du haſt mir darin die Treue gehalten. Er machte darauf das Kreuzeszeichen über die Wunde, und das Blut ſtand ſogleich, und aller Schmerz war verſchwunden.[1])

Neue Verfolgungen ſchloßen ſich den vorübergegangenen an; ſie wurde bei den Haaren in ihrem Zimmer hinaufgeriſſen, und aufs heftigſte gegen die Decke deſſelben angeſtoßen. Zugleich wurde durch die Stube ein Schwert geſchwungen, ohne daß jemand zu ſehen geweſen, der es geführt. Da die Hilla davon verwundet wurde, kam der Vater, der den Lärm gehört, herzugelaufen, und da er das geſchwungene Schwert oben an der Decke ſah, ſetzte er eine Leiter an; wurde aber mehrmals am Kopf verwundet. Er nahm nun eine Lanze, und ließ ſich mit dem Schwerte in ein Gefecht ein, das öfter an die Lanze ſchlug. Zur Adventszeit 1271, wie es ſcheint, wurde ſie öfter wieder kopfunter in die Höhe geriſſen; acht Tage vor Weihnachten wurden Weidenflechten durch ihre Füße geſtoßen, und ſie damit durch das Fenſter über den Garten und den Zaun hinübergeriſſen, bis zu einem hohen Baume hin. An dieſen wurde ſie dann mit Händen und Füßen feſtgeheftet, und hing dort wohl eine Stunde, bis die ihrigen ſie vermißten und ſuchten. Das erzählt ſie ſelbſt in einem Briefe an Peter, und der Pfarrer, der ihn geſchrieben, ſetzt hinzu: als ich herbeigekommen, fand ich ſie am Baume hängend, bei ihr aber die Mutter ſtehend und wehklagend; weil ſie die Gebundene nicht zu löſen vermochte. Allen kamen die Thränen in die Augen, und wir

1) Act. II. v. 42. 4. Es war die Faſte 1269, wo ihr dies begegnet.

nahmen ſie von ihrem Kreuze herunter. Am Thomastage geſchah daſſelbe am hellen Mittag. Sie wurde durch das Fenſter geriſſen, und an einen andern Baum geheftet, bis wieder ich und der Kellner von Brunweiler herzukamen, und wir ſie befreiten. Gleichzeitig überfiel ſie viel anderes Unglück: ihre Ältern verarmten, und ihr Hof kam in andere Hände; das kleine Haus, das ſie bewohnten, ging in Flammen auf und ſtürzte ein; ihre Freunde ſtarben, einer um den andern. Zu ihrem Troſte kam Peter noch einmal im Jahre 1279, um ſie zu ſehen, aus weiter Ferne. Der Wanderer erbaute ſich an ihrem ganzen Weſen in Antlitz, Gang, Haltung, Bewegung und all ihrem Thun; aus welchem Allem eine höhere Gnade hervorleuchtete. Nach ſeiner Abreiſe geht die Plage wieder fort, und die Erzählung der Dinge, die bis zum Jahre 1286 vorgefallen, wo Peter, wie es ſcheint, geſtorben, füllt noch zwei Bücher ſeiner Acten. Jetzt hatte die Peinigung die Form angenommen: daß es ihr lange Zeit hindurch ſchien, die Dämonen riſſen ſie in Winters Mitte nackt aus ihrem Bette; ſchleppten ſie über Stock und Stein aufs Hochgericht, in den Wald oder anderwärts hin; hielten dort Gericht über ſie, und verdammten ſie zu allen nur erſinnlichen Peinigungen, die dann ſofort auch an ihr vollzogen wurden. Bald ſchien es ihr, als werde ſie in der Mitte entzwei gehauen, oder mit Hacken zerriſſen; Glied vor Glied zuletzt auch das Haupt von ihrem Leibe abgeſchlagen. Dann wieder kam es ihr vor, als umloderten Flammen dieſen ihren Leib, und ſie wird mit Brandblaſen über und über bedeckt; ein glühender eiſerner Ring wird ihr aufs Haupt geſetzt, und mit Hämmern dann um ihre Schultern geſchlagen. Wieder wird jedes Glied ihres Leibes mit Lanzen durchbohrt; ein anderesmal fühlt ſie ſich wie einen Ball von den böſen Geiſtern hin und her geworfen; dann wieder in einen Keſſel mit flammendem Pech und Schwefel geſtürzt. Zur andern Zeit glaubt ſie ſich nackt in das benachbarte Dorf Polhegen geſchleppt, dort von den Hunden verfolgt, und von den Einwohnern, die ſie alle deutlich unterſcheidet, mit Spott und Hohn bedeckt; auch wohl alſo von Ort zu Ort, bis auf den Markt von Cöln geſchleift, und zuletzt in einen ſtinkenden Pfuhl verſenkt. Aber

in jeder Nacht, wenn Noth und Bedrängniß den höchſten Grad erreicht, ſchlägt ihr Zuſtand in den Entgegengeſetzten über; die Engel kommen zu der Zerriſſenen, Zerfetzten, Todtwunden und Athemloſen, tröſten ſie, heilen ſie, und bringen ſie wieder unverſehrt und wohlbehalten zurück. An den Feſttagen, beſonders zur Advent- und Faſtenzeit wüthen die Dämonen am heftigſten; jeden Tag im Verlaufe dieſer heiligen Zeiten mehrt ſich ihre Anzahl in einem beſtimmten Geſetze des Fortſchrittes, im gleichen Geſetze ſcheint ihre Wuth zu wachſen, am Tage vor dem Feſte iſt ſie daher aufs Höchſte geſtiegen. Haben ſie nun aber Alles erſchöpft, was ihre Wuth ihnen eingeben mochte; dann kommen ſie immer zuletzt vor die Leidende, bekennen ihre Ohnmacht und geſtehen, wie mit den Niederlagen, die ſie an ihr erleiden, ihre Verdammniß immer wachſe; für ſie aber beginnt mit dem Feſttage nun die Jubelzeit. Zwiſchendurch bricht dann auch wohl wieder die handgreifliche Wirklichkeit in dieſe Viſionen ein, und der Pfarrer berichtet bisweilen in Nachſchriften darüber. So wird ſie einmal fern vom Hauſe in den Sumpf geworfen, daß ſie ganz in ihn verſinkt, und man ſie nur durch ein hervorſtehendes Ende ihres Oberkleides entdeckt, und halbtodt und zerfetzt wieder heimbringt. Ein andermal wird ſie in ſtrengſter Winterkälte, eines Steinwurfs weit von ihrer Wohnung, auf einen Holzhaufen im Hofe eines Nachbars geſchleudert; wo ſie liegt, bis die Tochter des Hauſes zufällig durch die Nacht ihre Wehklage vernimmt, ihr nachgeht, und ſie wieder nach Hauſe bringt. Wieder werden ihr Kröten, Schlangen und anderes Ungeziefer in ihr Lager gebracht; ihr Haus iſt mit mancherlei Getümmel erfüllt; Krüge und Teller werden vom Tiſche der Familie, während ſie am Eſſen ſitzt, weggetragen; man hört mit Glocken läuten, Trompeten werden geblaſen, Geſänge ertönen um ſie her: wo iſt dein Gott? wo ſind die geſchornen Narren? ich will es ihnen ſo geſegnen, daß ſie nimmer ſich wieder ſehen laſſen; ſo ſchallt es mitunter in prahlender Rede. Bei Gott beſchworen, daß ſie die Wahrheit rede, bekennt dann eine kläglich weinerliche Stimme: wie ſie zuvor Lüge geſprochen, und ein Knall endet zuletzt den ganzen Auftritt. So geht es ununterbrochen bis zum Jahre 1288

fort, wo endlich eine Art von Criſe eingetreten. Sie floß nämlich im Blute, ſo daß zwei Bettlacken zum mindeſten alle Tage ſo blutig wurden, als ſeyen ſie mit Blut getränkt. Zuvor hatte ſie anderthalb Jahre hindurch nichts als Ingwer gegeſſen, und alles Getränke ſchien ſich ihr in Blut verwandelt zu haben. Nun hörten alle weiteren Anfechtungen auf; ſie lebte noch 24 Jahre bis 1313, wo ſie 70 Jahre alt geſtorben.

Ganz Ähnliches kömmt nun auch im Leben anderer Myſtiſchen vor. Von Dominicus von Jeſu Maria, aus dem Carmelitenorden, wird in ſeinem Leben (c. 12) erzählt: wie er im Kloſter zu Valentia häufig, in zwei an die Kirche ſtoßenden Capellen zur Nachtzeit beten gegangen; und wie ihn einſt die Geiſtlichen, Morgens in der Frühe, in einer derſelben bis zum Halſe eingegraben gefunden, und zwar gerade an einer Stelle, wo der Boden harter Lehm und Thon geweſen; ſo daß man ihn mit Hauen und Pickeln ausgraben mußte. Als er einſt in der Nähe von Alcola bei dem Pfarrer des Ortes mit anderen Geiſtlichen zu Tiſche ſaß, hielt er nach dem Eſſen, den mit einer geheimen Sünde belaſteten Gewiſſenszuſtand des Wirthes wohl durchſchauend, eine Ermahnung mit ſolchem Nachdruck, daß der Getroffene ihn hernach bei Seite rief, ihm dankte und Beſſerung angelobte; zugleich aber die Ankündigung vernahm, daß wenn er wieder in ſein Laſter zurückſinke, er den Rückfall nicht lange überleben werde. Er verfiel aber, trotz ſeines Gelöbniſſes, wieder in die alte Sünde, und als ein Jahr vergangen, kam Botſchaft an Dominicus: daß er komme und den kranken Pfarrer tröſte. Kaum bei ihm eingetreten, ſagte der Kranke ihm mit vieler Freude: Pater, ich habe mit dieſen meinen Augen den Gekreuzigten geſehen, und ihn angebetet. Dominicus, der ſogleich ſeinen Zuſtand erkannte, ſah bald auch dieſe Täuſchung durch, und ſagte ihm: daß es keine wahre Erſcheinung, ſondern Trug des böſen Feindes geweſen, der ihn verführen wollen. Kaum hatte er die Worte ausgeſprochen, da ſah er ſich gegenüber auf der andern Seite des Bettes ſeine eigene Geſtalt, und hörte wie die Erſcheinung zum Pfarrer redete: gar mannigfaltig iſt der böſen Geiſter Trug und Falſchheit; wiſſe, daß der allmächtige Gott mit jener

wahren Erſcheinung dich hat ſtärken und in ſeiner Gnade bekräftigen wollen; das aber iſt dem Teufel gar unlieb geweſen, und weil er geſehen, daß du nach Dominicus ins Kloſter geſchickt, hat er zuvorkommend ſelber ſeine Geſtalt angenommen, und dich in ihr eben bereden wollen, es ſey der böſe Feind, der dir erſchienen. Aber laſſe dich nicht irre machen; ich bin der wahre Dominicus, den du berufen, der vor einem Jahre dich zur Buße bekehrt, und bin aus Mitleiden gekommen, um von der Verdammniß dich zu erledigen. Der drüben aber iſt der Teufel, dem ſchenke weder Glauben noch Gehör, willſt du nicht ewiglich verderben. Dominicus entſetzte ſich über dieſe Frechheit und verſuchte allerlei, um ihn zu Schanden zu machen; er wich aber und wankte nicht, und behauptete immerfort: daß er der rechte ſey. Nachdem der Streit lange gedauert, brachte der böſe Geiſt es endlich dahin, daß der arme Kranke, der erſchrocken und zweifelhaftig war, ſich zu ihm wendete, ihn für den wahren erkennend; den andern aber mit den Händen abwehrte, als den er für den Teufel hielt. Als Dominicus das ſah, kniete er, aufs höchſte geängſtigt durch die Seelengefahr des Kranken, vor ſeinem Bette nieder; faßte die Hand, die ihn wegſtieß, küßte ſie etlichemal und ſagte dann: ich bin Dominicus von Jeſu Maria, ein unwürdiger und unnützer Diener unſrer lieben Frau vom Berge Carmel; bekenne, daß ich nicht würdig bin, daß ich dieſe geweihte Hände, die meinen Heiland und Erlöſer ſo oft gefaßt, küſſen ſolle; denn ich bin der allergrößte und verwerflichſte Sünder. Jedoch es reuen mich alle meine Sünden von ganzem Herzen, und ich bitte deswegen Gott um Vergebung, und hoffe zu erlangen ſeine Barmherzigkeit. Darauf wendete er ſich wieder zum Kranken: nun thue der andere desgleichen; und wir wollen dann ſehen, welcher der wahre ſey. Der Prieſter, der nicht ungelehrt war, nahm die Probe an, und befahl der Erſcheinung: daß ſie auch Gott bitte, ihre Sünden bereue und bekenne, und hoffend Verzeihung von Gott bitte. Da ergrimmte der Dämon, und ſchrie läſterlich auf: an Gott iſt es, Reue zu hegen; er bitte mich um Verzeihung, ich aber werde ihn in alle Ewigkeit nicht bitten; denn er iſt der Sündige, nicht ich;

worauf er dann ſogleich verſchwand. Der Kranke darüber entſetzt, bittet Dominicus um Verzeihung, erhält aus ſeinen Händen die Sacramente, und ſtirbt im Herrn.

Als derſelbe Dominicus einſt in einer Nacht um Leiden flehend, ſein Herz vor Gott ausgegoſſen, ſah er mit einemmale ſeine Zelle mit böſen Geiſtern ſich erfüllen; alle in entſetzlicher Geſtalt raſend und ihn anſchreiend: wie ſie endlich Gewalt von Gott erlangt, Rache an ihm zu nehmen. Einer von ihnen lehnte ſich wider die Thüre, um ſie zu ſperren; andere wurden auf Wache ausgeſtellt; ihr Führer aber ſetzte ſich auf eine Art von Richterſtuhl, und befahl, daß man ihm Dominicus vorführe, und die Zeugen ſeiner Bosheit aufträten. Sogleich erhub ſich ein Getümmel und ein verwirrtes Durcheinanderreden vieler Stimmen; die alle wider ihn zeugten, und ihn vielfältiger Unbilden anklagten, die er wider ſie verübt. Thut an mir, was Euch Gott geſtattet, denn mein Herz iſt bereit! erwiderte Dominicus unerſchrocken. Sie nun brachten vor, was ſie auf ihn wußten: wie er einſt auf dem Wege einige Maulbeeren abgebrochen, und ſie gefräßiger Weiſe in ſich hineingegeſſen; wie er Gott in Vermeſſenheit verſucht, als er um Geſundheit für einen Todtkranken gebeten; wie er, als ihn bei einem Krankenbeſuche eine Frau, in ſträflicher Liebe für ihn, zweimal mit dem Fuße getreten, und er ſie auch nicht einmal mit einer Miene geſtraft, doch darauf Meſſe zu leſen gewagt. Neues Geſchrei erhob ſich nun:Böswicht, antworte jetzt und vertheidige, wenn du kannſt, dieſe deine Laſter und Verbrechen! Er entſpricht der Aufforderung, und weiſt mit ſiegreicher Beredſamkeit jene Vorwürfe von ſich ab; aber der auf dem Stuhle fährt ihn an: o du Vermeſſener! unterſtehſt du dich noch ſo Vielen zu widerſprechen, die mit ihrem Zeugniſſe dich überführt? Zugleich befiehlt er den Henkern, daß ſie ſich ſeiner bemeiſtern, und ihn aufs gräulichſte peinigen ſollen. Dieſe thun nach dem Geheiße, fallen ihn an wie die Furien, und zerfetzen ihn mit Hacken und ihren Zähnen; daß ihn bedünkte, wie alle Muskeln, Adern und Nerven an ſeinem ganzen Leibe in Stücke zerriſſen würden. Einer in Geſtalt einer Schlange wickelte ſich um ſeine Beine, und biß ihm zwei tiefe Wunden in die Knie. Dominicus litt

mit Geduld; ſie, wieder ergrimmt darüber, fuhren ihn mit gotteslästerlichen Reden an, über die er ſeinerſeits wieder ergrimmte, dem auf dem Stuhle ins Geſicht ſpie, und zugleich das Kreuz, das er auf der Bruſt trug, gegen ſie heraus zog. Nun erſchienen Schaaren von Engeln, welche die böſen Geiſter in einem Augenblicke verjagten; ihn aber, der am Boden lag, tröſteten und ſeine Wunden heilten; nur von den beiden Wunden an ſeinen Knien blieb ihm all ſein Leben lang die Narbe. Die andern Geiſtlichen hatten das Getöſe auf ſeiner Stube vernommen, und der Prior hatte ihm drei derſelben zu Hilfe geſendet; aber obgleich die Thüre ohne Schloß und Riegel war, konnten ſie dieſelbe nicht öffnen, und blieben alſo vor ihr kniend und für ihn betend. Ein andermal zur Faſchingszeit, als er ſich ſehr bemühte, Sünden zu verhindern, und ſchon begangene abzubitten, hatte er eine Erſcheinung von der Jungfrau, die ihm ankündigte: wie die böſen Geiſter Macht erlangt, durch fünfzehn Tage ihn zu peinigen; wie Sie ihn aber niemal verlaſſen, und nach Verlauf dieſer Zeit ihn zu beſtimmter Stunde erledigen und wieder herſtellen werde. Geſtärkt dadurch, begab er ſich in ſeine Zelle, und ſah ſich dort bald von ganzen Schaaren derſelben überfallen; die ihn zu Boden warfen, mit Füßen traten, und Hände und Füße ihm zuſammenbanden. Das Getümmel war wieder zu den Ohren der Brüder gekommen; viele waren herzugelaufen, und fanden ihn, als ſich endlich die wieder verſperrte Thüre ihnen geöffnet, Hände und Füße mit unſichtbaren Banden gebunden; ſo daß man ohne Beinbruch ſie nicht löſen, ihn ſelber aber auch nicht um ein Kleines von der Stelle bewegen konnte. Sieben Tage lag er alſo, als die erſte tröſtende Erſcheinung ſich wiederholte, und ihm nach andern 7 Tagen, eine Stunde vor Mittag, Befreiung zuſagte. Das gab ihm neue Stärke, und entzündete ihn in um ſo größerer Liebe zu Gott; ergrimmte aber auch die Peiniger alſo, daß ſie ihn nackt bis auf ſein hären Gewand aus dem Bette riſſen, und ihn wie einen Ball hin und her warfen; ſo daß die Brüder ihn mit Striemen und Wunden bedeckt wieder fanden. Als die verkündete Stunde nahte, blieb der Prior bei ihm, um des Ausgangs zu warten, und

war Zeuge der lieblichen Verzuckung, die über ihn gekommen; Hände und Füße wurden ihm im Verlaufe derſelben gelöst, und er ſtand leicht und ohne Verhinderung auf, und brachte mit großer Behendigkeit, zur Verwunderung des ganzen Kloſters, das Meßopfer am Altare dar.

Iſt hier Alles ernſten, tragiſchen Schrittes ſeinen Gang hingeſchritten, dann ſind doch auch in dieſem Gebiete andere Fälle aufgetaucht, wo es leichter zugegangen, und damit auch wieder der koboldartige Charakter durchgeſchlagen. So iſt es unter Andern bei dem Carmeliten Francus der Fall geweſen. Betete dieſer in der Stille der Nacht in einer Zelle, dann nahm ihm dieſe oder jene Bank die Geſtalt eines Menſchen oder eines Thieres an. Was an ſich dunkel war, erſchien plötzlich hell; wogegen, was beleuchtet ſtand, ſich mit Dunkel bedeckte. Die Farben wurden eben ſo verwechſelt, und eine der andern lügenhaft untergeſchoben. Wollte er einen der Brüder anreden, dann wurde ihm gleich eines Andern Geſtalt vorgegaukelt. Mit dem Kreuzeszeichen verſchwand die Lüge ſogleich. Wieder begab es ſich, daß Dinge, die vor ſeinen Augen und Füßen lagen, plötzlich wie entrückt, und in entfernten Winkeln des Kloſters, in dem er lebte, verborgen wurden. War er damit beſchäftigt, den Kloſterbrüdern eine Speiſe zu bereiten, dann wurden vor ſeinen Augen Töpfe, Schüſſeln, Teller, Löffel und andere Küchengeräthe weggenommen und an Orten verſteckt, wo ſie nicht mehr ſo leicht zu finden waren; Alles, wie es ſchien, um ihm Verdruß unter ſeinen Genoſſen zu bereiten. War er ausgegangen, um Waſſer zu holen, hatte die Gefäße dafür zurecht gemacht, und wollte nun eben ſchöpfen; dann war ihm, als werde er vom Prior oder den andern Brüdern gerufen, und wenn er dann, gehorſam, wie er war, ſchnell hineilte, waren bei der Rückkehr keine Gefäße mehr zu ſehen; noch auch konnte er jemand erblicken, der ſie hinweggenommen. Machte er dann das Kreuz, oder ſagte: Gott helfe mir! dann war er freilich von der Plage frei. Er beſchäftigte ſich viel mit den Kranken, und beſorgte ſie liebreich mit Fleiß und großer Aufmerkſamkeit. Bedurfte er nun irgend eines Dinges für ſie, dann wurde es ihm, wenn

es auch ganz nahe lag, bedeckt; ſo daß er es nicht ſehen konnte. Die Kranken riefen ihm dann wohl zu, zeigten mit Fingern auf den Gegenſtand; dort iſt es auf jenem Tiſche oder Stuhle! er aber, wie wenn er keine Augen hätte, konnte die Sache nicht eher gewahren, bis er ſeine Gedanken auf Gott gerichtet, und den Nebel vor den Augen zerſtreut hatte. Eben ſo ging es ihm in ſeiner Zelle. Sein Gebetbuch, ſein Roſenkranz, oder ſonſt Sachen, von denen er wußte, daß ſie dort ſeyen, wurden ihm verborgen, daß er ſie nicht gewahr wurde. Wenn er dann mit gehobener Stimme ſprach: wozu der Spuck? im Namen Jeſu von Nazareth, gebiethe ich dir, hebe dich weg von hier! dann hörte er entweder ein ſchallendes Gelächter, oder einen ſtarken, die Zelle erſchütternden Knall, und erkannte nun ohne Schwierigkeit, was er geſucht.[1] Auch beim heiligen Peter von Alcantara hat es in ähnlicher Weiſe ſich gezeigt, nur daß bei ihm das Handgreifliche wohl eher überwogen. Der Heilige bewohnte eine ſehr enge Zelle, in der er bei offner Thüre, damit der Himmel durch dieſelbe zu ihm hereinleuchte, etwa eine Stunde oder etwas darüber des Schlafes genoß. Die Zelle lag am Eingange eines langen Ganges, in dem er die übrige Zeit der Nacht im Gebete verbrachte; und hier war es auch, wo die böſen Geiſter um ihn heulten, in ſcheußlichen Geſtalten ihm erſchienen, und ihn mit Steinen warfen, ſolcher Größe, daß die andern Brüder von dem Schalle der fallenden erwachten, wähnend, das ganze Haus ſtürze ein. Am Morgen fanden ſie den Gang und die Zelle voll der geworfenen.[2] In den Acten des P. Sebaſtian del Campo im Jeſuitenkloſter zu Saſſari in Sardinien wird erzählt: wie er all ſein Leben lang ein Märtyrer ſolcher Verfolgungen geweſen. Als er einſt auf Reiſen war, regnete es Steine über ihn, die ihm zwar große Schmerzen, aber keinen Schaden brachten. Bis an den Altar verfolgten ihn ſeine Plager, indem ſie ihm bald das Meßbuch verſteckten, bald es auf die Erde warfen,

---

1) Specul. Carmelitan. p. Dan. a. virgin. Mar. T. II. P. II. c. XXV. 2817—21.

2) La vie de S. Pierre D'alcantara. Lyon 1670. 4. p. 26.

oder die darin gelegten Zeichen in Unordnung brachten. Zur Nachtzeit hörten, die ihm zunächſt wohnten, in ſeiner Kammer gewaltiges Geheule, Kettengeraſſel, den Wiederhall von Schlägen und zwiſchendurch ſeine Stimme: thut was Euch Gott zuläßt, ich bin zu Allem bereit! Gleiche Kämpfe wurden auch von der heiligen Franziska von Rom berichtet. Sie wurde in ihrer Jugend öfter bei ihren Haarflechten ergriffen, und von der Gallerie ihres Hauſes auf die Straße hinausgehalten; ſo daß ſie zuletzt dieſe Flechten abſcheeren zu laſſen ſich genöthigt fand. Ein andermal kam es ihr vor, als werde ein verweſender Leichnam vor ſie gebracht, ſie aber darauf geworfen, und mit ihm eine Zeit lang um und um gewälzt. Zum Zeichen deſſen waren, als das Geſicht verſchwunden, Leib und Kleider an ihr von der Jauche alſo durchdrungen, daß alles Waſchen, wie oft ſie es wiederholen mochte, den Geſtank nicht tilgen konnte. Lange Zeit hindurch, wenn ihr nur eine Erinnerung an den Unflat kam, kehrte ſich ihr Magen um; ſo daß ſie kaum das Wenige zu ſich zu nehmen vermochte, was zur Friſtung ihres Lebens durchaus nothwendig war. Öfter ſah ſie ſich, ohne zu wiſſen wie es zugegangen, auf Bretter und Balken in ihrem Wohnhauſe getragen, die ſo hoch waren, daß ſie nicht wieder herunterzukommen wußte. Ein andermal befand ſie ſich plötzlich in beſchloſſenen Räumen, in die ſie nur durch die Fenſter gelangt ſeyn konnte; und dann wurde ſie wieder, als ſie in ihrer Küche zum Beten niedergekniet, eine lange Zeit über einem Haufen brennender Kohlen ſchwebend erhalten. Hatten die Dämonen ſie aber aufs härteſte mißhandelt, dann kamen ſie bald darauf wieder, als ob ſie ihrer Heiligkeit und Beharrlichkeit nicht länger zu widerſtehen vermöchten; warfen ſich auf die Knie vor ihr nieder, oder legten ihre Häupter in ihren Schooß. Sie ſtieß ſie dann wohl mit Heftigkeit weg, und ſchlug nach ihnen; aber ihre Schläge ſchienen ihr jedesmal wie gegen die Luft geführt. Bisweilen kamen ſie in Geſtalt zahmer Thiere, ſich zu ihren Füßen ſchmiegend; oder als weiße Tauben ſie umkreiſend. Wenn ſie dann auf ihr Thun nicht achtete, verwandelten ſie ſich plötzlich in reißende Ungethüme, Wölfe, Drachen, Löwen, die den Rachen gegen ſie ſperrten. Als ſie

einſt zum Beten ſich niedergeſetzt, und mehre Bücher zu dieſem Zwecke aufgeſchlagen neben ſich liegen hatte, ſah ſie einen ungeheuern Affen ſich zur Seite ſtehen, der in den Büchern blätterte. Als ſie dadurch ſich nicht ſtören ließ, fand ſich noch ein Löwe hinzu, der mit dem Affen einen Streit anfing. Sie, ſchon an dergleichen gewöhnt, ließ ſie gewähren, und achtete nicht auf ihr Treiben. Sie ſah übrigens in ſolcher Weiſe nicht blos die Verſuchungen, mit denen ſie ſelbſt umgeben war; ſondern merkwürdig genug, auch die von Andern, die ihr mehr oder weniger nahe ſtanden; bemerkte die Künſte, die zur Überliſtung derſelben angewendet wurden, und ſah mit Bedauern, wie ſie ſich betrügen ließen. Auch dieſe Einſicht machte ihr dann wieder oft viele Noth; weil ſie Furcht hatte, ſie möge durch frevelhaftes Vorurtheilen an ihrem Nächſten ſich verſündigen. Oft wurde das Getümmel um ſie her ſo groß, daß es ihr Gatte, ihr Sohn, ihre Genoſſin Rita, und ihre Hausnachbarn vernahmen, und bisweilen zu ihrer Hilfe herbeieilten. Waren ſie dann bis zu ihr vorgedrungen, dann fanden ſie die Geängſtigte an der Erde knieend oder an ihr ausgeſtreckt, ſich unter den Schlägen, die auf ſie fielen, beugend und windend; und die Anweſenden vernahmen den Schall, ohne jemand zu ſehen; ſo wie ſie auch ihr Streiten bemerkten, und die Reden der Bedrängten hörten, ohne daß ſonſt etwas ſichtbar geweſen wäre. Hatten die Angriffe ihre Zeit gedauert, oder wollten ſie über ein gewiſſes Maaß hinausgehen; dann winkte der Engel, der ihr immer zur Rechten ſtand, mit einem leichten Kopfnicken, und Alles war verſchwunden.[1]) So iſt es vielen Andern begegnet, und ſelbſt der ruhige, einſilbige Gregor Lopez blieb in ſeiner einſamen Hütte in America nicht verſchont, und pflegte zu ſagen: er verwundere ſich ſelbſt, daß er es aushalten gekonnt, da jetzt noch bei der bloßen Erinnerung ſich ihm die Haare des Hauptes ſträubten.[2])

Ein unſeren Zeiten näher liegendes Beiſpiel ſolcher dämoniſchen Verfolgungen bietet das Leben der heiligen Crescentia

1) Ihr Leben von Matteotti B. III. 1—45.

2) Le saint Solitaire des Indes. Cologne 1717. p. 32.

von Kauffbeyern dar. Geſtorben im Jahre 1744, wurde dies ihr Leben noch vor dem Ablaufe des Jahrhunderts Gegenſtand einer ſcharfen Unterſuchung zum Behufe ihrer Canoniſation; die Thatſachen wurden durch Zeugenbeweiſe feſtgeſtellt, und dann in den beiden Folianten des Proceſſes bekannt gemacht. Einer ihrer Beichtväter P. Ott von der Geſellſchaft Jeſu hat überdem eine Lebensbeſchreibung von ihr geſchrieben; und eine ihrer Mitſchweſtern, Gabriela Mörzin, die 6 Jahre mit ihr gelebt, hat, was ſie von ihr geſehen und aus ihrem Munde gehört, oder von Andern vernommen, die länger mit ihr zuſammengeweſen, 4 Jahre nach ihrem Tode 1748 unter dem Titel: „Leben und Tugenden der gottſeligen Schweſter Maria Crescenzia Höſſin geweſten wüerdigen Mutter in unſerem Kloſter allhier zu Kauffbeyrn," aufgeſchrieben; ſo daß wir alſo durch beide Schriften, die handſchriftlich noch jetzt in dieſem ihrem Kloſter aufbewahrt werden, uns vollkommen über den Gang ihres inneren Lebens unterrichtet finden. Es läßt aber die Schweſter Gabriele im Abſchnitte: von der Heldenmiettigen Starkmiettigkeit der Dienerin Gottes Maria Crescentia p. 234 ihres Autographums alſo über die dämoniſchen Anfechtungen, die ſie zu leiden hatte, ſich vernehmen: „Es hat unſere liebe Muetter Creſcentia nit nur allein auſerlich von den Menſchen und innerlich von Gott ſelbſten ſehr vihl und groſse Ding erlütten, ſondern der böſe Feindt ſelbſten verybebte ſeine Boßheit auf ein grauſame Weis an ihr durch ſchröckvolle Erſcheinungen in allerhand abſcheulichen Wildenthiers geſtalten, welche ſye bey Tag und Nacht vihlfaltig zu leiden gehabt. Sye aber ſchwige zue diſer grauſamen Marter demütig ſtill, und ließe ſich nit das mindeſte vermerkhen, bis daß entlich Gott durch eine andere Schweſter ſolches offenbahret hat, welche Schweſter dann einsmahls den böſen Geiſt in die Cellen der Crescentia hinein gehen geſehen, yber welches beſagte Schweſter ſehr erſchrocken, und mit Forcht und Zittern die Crescentia ermahnt, daß ſie doch umb Gotteswillen nit in die Cellen gehen ſolle, es ſey juſt ein abſcheulicher ſchwarzer Mann vor ihr hineingangen. Die demütige Crescentia erſchracke ſehr hieryber, das dieſe Schweſter, mit Namen Maria Beatrix, ſolches geſechen, batt ſye alſogleich

fueßfällig, ſye ſolle von dieſer Sach doch keinem Menſchen nichts ſagen. Aber diſe Schweſter Beatrix verſprach der Crescentia ſolches keineswegs, ſondern ſagte ihr glatt hin an, ſye ſolle diſe Sach ſelbſten ihrer Oberin offenbahren, oder anſonſten werde ſye es thuen, wie es auch hernach geſchechen. Dan die demütige Crescentia ſagte ſolches nicht, batte auch die andere liebe Mitſchweſter inſtändigſt umb das Stillſchweigen; dieſe aber thatte es nit, ſondern gienge hin zu der Oberin, und ſagte ihr was ſye geſehen hat, nach welchem die Crescentia ihrer Oberin aus Gehorſamb alles ſagen mueßte. Dis hab ich gehört von eben dieſer Oberin Maria Joanna.

Bei ſo grauſamen ſchröckhvollen Erſcheinungen hatt es noch ſein Verbleiben nit, ſondern die unſchuldige Crescentia mueſte über das noch vihl andere grauſame Ding von dem böſen Geiſt ausſtehen, als da waren: harte und grauſame Schläg, erſchröckhliche Verſuechungen in Bilden, Entreiſſungen, Streich und Binden, das ſye alſo vihlmahl das Leben hierüber würde eingebüeſt haben, wan ſye nit durch übernattürliche Hilff und Gnad Gottes wäre erhalten worden. Es iſt auch der böſe Feindt gar oft bey der finſtern Nacht in die Cell der Crescentia, als wie ein grimmiger Löw hineingefahren, und hat ſie grauſamer Weis herausgeriſſen, mit einem hölliſchen Füer und Getös mit ihr hinunder über die Stiegen geſprungen, das die Crescentia ihr Haupt auf den Stafflen der Stiegen grauſamb aufgeſchlagen, und ſchier zerſchmettert hat, welches auch von andern Schweſtern gehört iſt worden. Diſes aber geſchache mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, das diejenige Schweſtern, ſo der Crescentia nachgeeilt, die Grauſambkeit zwar hörten, aber wegen Geſchwindigkeit nit ſehen können; ſondern der böſe Geiſt war hin mit ihr, tragte oder zoge ſye under vilen Schlägen und andern Peinen, von einem Orth zue dem Andern, auch auſſer dem Kloſter. Bald ſetzt er ſye zue oberſt auf den Fuerſt des Cloſters oder eines andern Hauſes; bald auf einen hohen Thurm in der Statt, welcher wegen Unſicherheit der Gaiſter, ſo allda waren, gar forchtſamb war. Bisweillen ſchleppt er ſye hinaus zue dem Waſſer, welches man die Wärtach nennt; ſetzt ſye hinauf auf das Tach der Bruggen, und wolte

ſye alle Augenblickh in das Waſſer hinunderwerffen. Zue Zeiten hat er ſye an einen Baum gebunden, und grauſamb daran geſchlagen; bald aber an ſelben aufgehenkht, und mit einem höniſchen Geſchrey und Frolockhen ſye verſpottet. Im Cloſter aber hat er ſye bald zwiſchen ſchweren Truhen oder auch groſſe Balckhen hineingepreſt, das ſye ſich nit mehr bewögen, und offt ſchier nit mehr ſchnauffen kunte; wie ſye dan vihlmahl ſchier halb dodter under dergleichen ſchweren Sachen iſt erfunden, und von andern Schweſtern mit großer Mühe hat müßen heraus gezogen werden. Bey kältiſter Winterszeit hat er ſye in dem durch das Cloſter lauffenden Bach herumbgezogen, bis das ſye völlig ernaſſet ware; alsdann hat er ſye widerumb fortgeſchlept und under die Scheitterlagen hinein geworfen, mit Schnee und vihlen ſchweren Scheittern bedeckt, über welches alsdan die böſe Geiſter ein höniſches Gelächter und Geſpött gehabt haben; bis ſie entlich von den andern Mitſchweſtern nach langem und vihlem Suchen unter dem heuffigen Schnee und Holz auf dem Angeſicht ligendt und ganz erſtarrt iſt erfunden worden. Wan ſye ein Stiegen hinaufgangen, war der neidige Sattan gar offt da, und warfe ſye mit allem Gewalt wiederumb hinunder, das ihr vihlmal das heuffige Bluett zue Mund und Naaſen herausgeſchoſſen. Einsmahls hat die Crescentia auf dem obern Boden des Cloſters etwas hollen wolen; als ſye aber hinaufkommen, ergriffe ſye der böſe Feindt, und warffe ſye mit ſolchem Gewalt zwiſchen den Balckhen auf den andern Boden herunder, daß ſye auf der Stell zwei friſche Zähn eingefallen hat, und der grauſame Fahl herunden im Cloſter iſt gehört worden. Deswegen haben die andern Schweſtern die Crescentia alſogleich geſuecht, und allda halb dodter gefunden. Wann ſye in dem Refectorio nach Ordensgebrauch die Schuld (mea Culpa) geſprochen, hat der böſe Feindt ihr das Haubt mit unerhörter Geſchwindigkeit auf den Boden geſchlagen; das die zuſehenden Schweſtern nit anderſt vermeinten, als das ihr dieſer Gewalt das Haubt zerſchmettern würde, welches auch ebenermaßen zur gewöhnlichen Tiſchzeit geſchechen iſt, nit one große Forcht und Mitleiden der Oberin und andern Mitſchweſtern. Es hat ihr der böſe Feindt ſogar auch in ihren Arbeithen

und Gehorſambs-Verrichtungen unterſchiedliche Bosheiten zugefüegt. In der Kuchl hat er ihr offt das Feuer ausgelöſcht, die gekochte Speiſen verſchütt und ander Sachen mehr. Einsmahls hat er ihr ein ſiedendte Speiſ über den Kopf abgeſchütt, welches ihr einen ſehr großen Schmerzen verurſachet hat. Ein anderesmahl iſt er wiederumb zur Crescentia in die Kuchl kommen, als ſye juſt ein Speiſ für die Schweſtern völlig ausgekocht hatte, da nam er ihr wieder diſe Speiſ mit allem Gewalt hinweg. Die Crescentia aber ohnerſchrockhen und aus göttlicher Gnad und Antrieb geſtörckht, nahm eillendt den Kochlöffel und ſchlagte mit ſelbem den böſen Feindt aus allen ihren Kräfften auf ſeinen Rieſſel; über welches der hoffärtige Geiſt grauſamb zue heullen und zue brüllen angefangen, und alſo beſchämbt ſich in die Flucht begeben. Alles diſes und noch anderes mehr hat die Crescentia mit höchſter Gedult und vollkommener Gemütsheiterkeit aus Liebe Gottes übertragen; hat auch nicht nur allein von ihrem angefangenen Eifer nit nachgelaſſen, ſondern iſt allezeit noch eifriger und beherzter worden; obſigte auch ganz herzhaft über die widerſpenſtige Feindt Gottes, welche ſie auch öfters mit ihrem Befelch in die Flucht gejagt. Dies hab ich von meiner lieben, frommen und warhafften Oberin Maria Joanna Altwöggerin gehört." [1] Alle dieſe Verfolgun-

---

1) Alle die in dieſem Berichte erzählten Thatſachen ſind im Canoniſationsproceſſe: Sacr. Rituum congregatione E. C. R. Dom. Card. Archint. Sabin. episc. et s. Cong. Praefecto Relatore Augustam Beatificationis et Canonis. ven. serv. Dei Sor. Mariae Crescentiae Hoessin Monacal. pros. in monast. Kauffburana Romae 1797 durch viele Gegenbeweiſe erhärtet. So ſagt der erſte Zeuge Proc. inform. f. 230 aus, wie ſie oft von unſichtbarer Gewalt mit Macht und unglaublicher Schnelle, durch die Luft fortgetragen worden, ohne daß ſie die Erde berührt; der dritte, wie ſie am Conventstiſche vor Aller Augen weggeriſſen, durch die Thüre fortgeführt, von den Schweſtern, die ihr ſogleich nachgeeilt, erſt nach langem Suchen unter einem Haufen Rüben entdeckt worden; dann das Ziſchen und Pfeifen bei nächtlicher Weile in ihrer Zelle, und ihre Entführung zwei Treppen hinunter unter den Holzhaufen im Hofe p. 26. Der vierte beſtätigt das Meiſte, hinzuſetzend: wie

gen und Anfechtungen hatten ſchon in ihrem Noviziat angefangen, und waren damals größtentheils darauf hingegangen, ihr das Kloſterleben zu verleiden; ſie dauerten aber hernach noch vier Jahre ſpäter fort, bis ſie endlich im Gefolge einer Wallfahrt nach Mariahilf auf dem Lechfelde davon befreit wurde, wie das Alles die Berichterſtatterin p. 15 aus ihrem Munde uns erzählt.

Wie dieſer in der bezeichneten Zeit, ſo iſt es auch der Maria Mörl in unſeren Tagen ergangen, auch ſie mußte durch die Schule ſolcher Anfechtungen hindurchgehen. Der erſte Anfang dieſer Plagen iſt bei ihr nicht genau bekannt, er möchte etwa in den Verlauf des Jahrs 1830 oder an den Anfang des folgenden zu ſetzen ſeyn. Im Jahre 1832 aber wurde ſie beinahe ohne Unterlaß mehr oder weniger davon beängſtigt. Scheußliche Geſtalten zeigten ſich ihr im Zimmer bei Tage wie zur Nachtzeit, und ſelbſt auf dem Kirchwege. Dann verkroch ſie ſich bisweilen aus Angſt unter das Bette, oft ſtürzte ſie am hellen Tage mitten im Zimmer aus Schrecken zu Boden, oder wurde plötzlich von den heftigſten Convulſionen ergriffen; manchmal hing ſie ganz ſtarr an der Seite ihrer Freundin, die ſie nicht verließ, oder am Arme ihres Beichtvaters, wenn er eben zur Stelle war. Die Schreckensgeſtalten, welche dieſen gewaltigen Eindruck in ihr hervorriefen, beſchrieb ſie dann wohl ſelbſt in dieſen Worten: es ſind gräßliche Männer, die ſich an mich herandrängen; bald einzeln, bald mehrere zuſammen ſtehen ſie vor mir, und drohen mich fortzuſchleppen. Bisweilen ſehe ich in ihrer Mitte arme Seelen, bald mehr oder minder ſchwarz, bald feurig, die hin und wieder um das heilige Gebet anhalten. Mich ſchreien ſie dann an, und dabei iſt mir immer entſetzlich ſchwer im Herzen: mit dir iſt's aus, du biſt ſchon verworfen und verdammt; laß es immerhin ſeyn, dem Beichtvater Folge zu leiſten, der kann dir ganz und gar nicht helfen! Sie kommen mir manchmal ganz nahe vor's Geſicht, oder wollen

ihr in der Küche die große Pfanne mit Klöſen über den Kopf ausgegoſſen worden, und noch mehr Anderes. Proc. Informat. p. 877. So mit allen andern Thatſachen.

mich bei der Hand ergreifen, oder ſie ſetzen das ganze Zimmer in Feuer, daß Alles zu verbrennen ſcheint. Nun reizen ſie mich an, den Glauben zu verläugnen; legen mir Fluch- und Läſterworte auf die Zunge, wider Gott oder die heilige Jungfrau. Ein anderesmal ſitzt viele Stunden lang eine ſchwarze Katze auf dem Fenſter und geht bei hellem Tage im Zimmer umher. Wirklich hörte ihr Beichtvater auch einmal ein ſolches Thier im Zimmer umherſchnurren und ſpinnen, und wollte es mit einem Kehrbeſen hinausjagen; konnte es aber nirgends finden, worauf die Marie in Lachen ausbrach: darum daß er gemeint, wie es eine wirkliche Katze ſey, und ſie nun nicht ertappen könne. Bei ſolchen Erſcheinungen fühlte ſie Erleichterung durch den Anblick eines ſchönen Kindes, das ihr bei gänzlicher äußrer Hilfloſigkeit dann wohl erſchien, mit einem Kreuze in der Hand oder einem kleinen Blumenſtrauße, oder auch nur mit einer einzelnen Roſe und ſich bald auf dem Bette, bald auf dem Tiſche zu ihr ſetzte, wo ihr dann während ſeiner Gegenwart leicht wurde; obgleich ſie aus der Erfahrung ſchon wußte, wenn es ſich zeige, bedeute es ihr ein neues, recht großes Körper- oder Seelenleiden, mit deſſen Beginn es ſich dann jedesmal wieder entfernte. Dieſelben ſcheußlichen Geſellen, die ſie aber in ſolcher Weiſe ängſteten, plagten ſie auch in leiblicher Weiſe. Oft wurde ſie aus dem Bette, welches ſie im gewöhnlichen Zuſtande nicht allein und ohne Beihilfe zu verlaſſen vermochte, herausgeworfen; und bewußtlos ſchlug und ſtieß ſie dann den Kopf gegen die Wände und den Boden des Zimmers, daß man hätte meinen mögen, ſie werde ohne ſchwere Verletzung und Verwundung nicht wieder in's Bett zurückgebracht werden können. Allein wenn ſie wieder zu ſich kam, fand ſie ſich unverletzt, und fühlte blos einige Kopf- und Gliederſchmerzen. Einigemal wurde ſie mit dem Leintuch und der Bettdecke in einem Nu unter die Bettſtätte hinuntergeſchleudert, und ihr Kopf ſchlug nahe eine Stunde lang gegen den Boden und die Bretter der Bettſtätte in den heftigſten Krämpfen hin und her. Zu anderenmalen huben ſie die Männer ihres Geſichtes auf das Fenſter hinauf, und zeigten ihr unten blühende Gärten, Haine, Geſträuche und dergleichen; eine ſchöne, breite,

gemächliche Stiege führte zu ihren Füßen in die Herrlichkeit hinunter, und die drinnen luden ſie nun ein, auf ihr hinabzuſteigen. Sie bekannte, wie ſie das ohne Zweifel gethan haben würde, wenn nicht eine unſichtbare Gewalt ſie bei der Ferſe gehalten hätte. Gewöhnlich mußte man in ſolchen Fällen den Beichtvater holen, um ſie wieder ins Bett, und ganz zu ſich zu bringen. Dieſe und mancherlei ähnliche dämoniſche Plagen hörten erſt dann gänzlich auf, als man auf ihre wiederholte Bitte endlich im Juni 1833, mit Erlaubniß des Biſchofs, den kirchlichen Exorcismus ganz in der Stille, und ohne das geringſte Aufſehen zu erregen, angewendet.

4.

Rückwirkung der Heiligen auf die Geiſter.

Bei den bisher betrachteten Einwirkungen der Geiſterwelt auf die Myſtiſchen, ſind wir durchweg einer beſtimmten Anſchauung der einwirkenden Geiſtermächte in der Viſion begegnet; aber ein ſolches Erkennen des Urſächlichen iſt durchaus nicht die nothwendige Bedingung der Möglichkeit der Wirkungen geweſen, da dieſe auch ohne Sichtbarkeit der veranlaſſenden Urſache eintreten konnten, wie wir das denn auf einer tieferen Stufe bei den blos ſpielenden Spuckereien zum Theil haben eintreten ſehen. Bei den Rückwirkungen auf die Geiſterwelt aber iſt, ſo wie ſie über die gewöhnlich kirchlichen herausgehen, das klare Schauen deſſen, worauf eingewirkt werden ſoll, die unumgängliche Bedingung. Denn da bei jeder vernünftigen Handlung das Ziel gewieſen werden muß, worauf gewirkt werden ſoll; hier aber unter den gewöhnlichen Verhältniſſen des Bewußtſeyns dies Ziel in Unſichtbarkeit verhüllt iſt; ſo muß es durch eine ungewöhnliche Schauungsweiſe, das iſt durch die Viſion, erſt enthüllt werden, damit ein Handeln möglich werde. Iſt alſo dort dies Schauen nur eine Zugabe, dann iſt es hier der Grund, der die ganze Wirkſamkeit bedingt, und ſo tritt die Viſion hier wieder als das weſentliche Moment hervor. Dieſe Geſichte gehen auf Himmel, Hölle und das Zwiſchenreich; dieſelben Gebiete, deren, wie wir ſchon früher geſehen, die Einbildungs-

kraft ſich bemächtigt hat; aus dem Ihrigen den einfachen Grund vielfach ausſchmückend, den ihr das Schauen der Ecſtatiſchen geboten. Dieſer einfache, ſchmuckloſe Grund tritt z. B. in jenem Geſicht hervor, das der heilige Auguſtinus,[1]) der es in ſeinen Schriften aufbewahrt, dem heiligen Cyrillus, dem Patriarchen von Jeruſalem, beilegt. Ohne ſich in Ausführungen über das Einzelne der Qualen und Seligkeiten, und die Beſchaffenheit der Orte einzulaſſen, erklärt dies nur die Peinen der Hölle der Art nach völlig gleich mit denen des Reinigungsortes, beide nur durch die Dauer unterſchieden; aber die einen wie die andern ſo beſchaffen, daß ſie wie die Seligkeiten des Himmels über allen Begriff hinausgehen. Wie ihm dann weiter die Freuden der Heiligen verſchieden ſind nach dem Grade der Heiligkeit und der dadurch bedingten göttlichen Erkenntniß; ſo müſſen auch die Qualen nach dem Maaße der Sünden verſchieden ſeyn: ſo jedoch, daß Heiden und Chriſten ungleich gehalten werden; die letzteren um ein Bedeutendes härter, weil ſie die Gnade abgewieſen. Gleicher Einfalt iſt auch jenes andere Geſicht, das ein Bruder, der im Kloſter der Äbtiſſin Walburga geſtorben, und wieder zum Leben gekommen, dem heiligen Bonifaz erzählt, und dieſer ſeiner Schweſter in einem Brief berichtet hat. In ſchlichteſter Erzählung gibt er über das Geſehene Bericht, nachdem der Tod ihn vom Leibe geſchieden. Es ſey ihm zuerſt geweſen, wie wenn ein Tuch von ſeinen wachenden Augen mit einemmale weggezogen worden, und ihm nun Alles ſichtbar geworden, was ihm zuvor verborgen geweſen; die weite Welt mit allen ihren Ländern, Meeren und Völkern allzumal. Darauf habe ein Engel blendenden Glanzes ſeine Seele angenommen, und ſie hoch in die Luft geführt, durch eine die Welt umlodernde Flamme hindurch, die die Schwebende hart verſehrt, aber zuletzt dem Kreuzeszeichen, das der Engel über ſie gemacht, gewichen. Sie wird nun vor den Richterſtuhl geführt, gleich den andern Seelen, nach Maaßgabe, wie ſie ſchaarenweiſe ankommen; und es beginnt nun dort zwiſchen den guten Geiſtern und den Dämonen ein großer

1) Opera s. Augustin. T. II. epistol. 206.

Streit um den Vorgeführten. Alle Sünden, die jeder von Jugend auf begangen, treten vor ihn hin; rufen mit eigenem Munde wider ihn, klagen ihn ſchwerlich an, und die böſen Geiſter ſtimmen mit ihnen ein, und erſchweren noch die Laſt der Miſſethaten. Dagegen aber finden ſich auch die Tugenden und guten Werke ein, ſtellen ſich den Sünden entgegen auf; und ſie viel größer und trefflicher ſcheinend, als ſie jemal im Leben geſchienen, entſchuldigen und begütigen den Zagenden, und die guten Geiſter bekräftigen und erhöhen ſie noch liebreich. So wird es mit ihm, ſo mit Andern gehalten, die mit ihm geſtorben; er ſieht auch den Kampf, den die noch Lebenden zu ſtreiten haben; ſo insbeſondere Ceolred, König der Mercier. Unten in der Erdtiefe aber erblickt er feuerquellende Brunnen, den Reinigungsort, darin viele finſtere Seelen in großer Trauer umherſchweben; über den davon ausgehenden Flammenſtrom aber iſt ein Holz zur Brücke gelegt, über welche die Seelen vom Gerichte eilen. Einige gehen ohne Straucheln hinüber, andere aber ſtürzen herunter in die Flammen; die einigen bis zu den Knien, andern bis zur Achſel gehen, noch andere aber ganz überwallen. Sie kommen aber dann auf der andern Seite ſchöner und klarer heraus, denn ſie geweſen, als ſie hineingefallen. Unter dem Brunnen im tiefſten Abgrunde iſt die Hölle, wo unausſprechliche Seufzer und Klagetöne wohnen, weil die Barmherzigkeit Gottes nimmer dahin gelangt. Mitten in ſeinem Jammer darüber wird ihm zuletzt zu ſeinem Troſte das Paradies, ein Ort wunderbarlicher Luſtbarkeit, aus dem ein wunderſüßer Geruch herfürweht, gezeigt, und in ſeiner Mitte die höchſt vortreffliche Stadt, das himmliſche Jeruſalem.

Später im Fortſchritte der Entwicklung arbeitete ſich nun Alles mehr bis ins Beſondere hinein aus. Das blos intuitive Vermögen kam aber dadurch den Gebieten, in denen die Einbildungskraft ihren Wirkungskreis hat, näher; und es mochte in vielen Fällen ſchwer ſeyn, ihre wilden Waſſer abzudämmen, und was von Legendenhaftem von Außen und ſelbſt von Innen ſich zudrängte, abzuhalten; ſo daß jetzt beide Gebiete, minder ſcharf denn zuvor geſchieden, in einer ſolchen Weiſe ineinander

überzugreifen beginnen, daß es oft ſchwer fällt, was dem Einen oder dem Andern angehört, voneinander auszuſcheiden. Immer wird auch hier, was am einfachſten ſich gehalten, und dabei mit einer gewiſſen, tief eingehenden Sinnigkeit überraſchende Beziehungen in dieſen Gebieten aufdeckt, als dasjenige gelten müſſen, was am wenigſten dergleichen Einflüſſe erfahren. So iſt dies z. B. bei den derartigen Geſichten der heiligen Magdalena de Pazzis der Fall geweſen. Sie war eines Abends mit einigen Schweſtern im Garten, als ſie entrückt, und ihr nun der Reinigungsort gezeigt wurde. Man ſah ſie nun während dem Verlaufe zweier Stunden den ziemlich großen Garten langſam durchſchreiten, da und dort ſtehen bleibend, wenn ſie irgend eine beſondere Strafe eines Vergehens betrachtete. Sie rang dann aus Mitleiden die Hände, erblaßte, und gebückt wie unter ſchwerer Laſt einhergehend, gab ſie bisweilen Zeichen des Entſetzens von ſich, daß ihr Anblick Grauen erregte. Als ſie an die Stelle gekommen, wo die Geiſtlichen litten, ſeufzte ſie ſchwer auf, und ſagte: guter Gott, auch Ihr hier? und ging alſo, ſeufzend bei jedem Schritte, langſam durch ſie hin. Die unwiſſend geſündet, und in der Blüthe ihrer Jahre geſtorben, wurden gelinder gehalten, und ihre Engel ſtanden ihnen tröſtend zur Seite. Aufs härteſte wurden dagegen die Hypocriten mitten unter Schrecken, weit näher an der Hölle, gepeinigt. Die Ungeduldigen und Widerſpenſtigen erſchienen ihr wie mit ſchwerer Laſt beladen, und unter ihr beinahe erliegend; und während ſie durch dieſe hinging, ſah man ſie das Haupt beinahe bis zur Erde neigen. Nun dahin, nun dorthin ſchauend, rief ſie einmal, vom Entſetzen durchzuckt, zum Himmel um Hilfe. Nach kurzem Schweigen ſchritt ſie dann weiter, dahin wo den Lügnern geſchmolzen Blei in den Mund gegoſſen wurde; während die Geizigen, auf Erden nie mit Gütern zu ſättigen, jetzt in Peinen geſättigt wurden; die Unreinen aber an Orten unleidlichen Geſtankes ihre Stätte gefunden. Zuletzt werden ihr diejenigen gezeigt, die in keiner beſondern Sünde ſich zuvorgethan, aber in Allen Einiges geleiſtet, und darum auch an den Qualen Aller, nur in einem linderen Grade, Antheil nehmen. Sie kam dann wieder zu ſich, nachdem ſie zuvor Gott gebeten,

ſie nicht wieder ſolches Elend ſehen zu laſſen, weil ihre Seele unter dem Leid erliege.[1]) Mehr ſpecificirt, und in's Einzelne ausgemalt, erſcheinen die Geſichte der heiligen Franzisca von Rom. Ihr iſt der Reinigungsort ſchon in drei Stockwerken übereinander aufgebaut, indem ein mittleres, zwiſchen ein unterſtes und oberſtes, in die Mitte tritt; alle mit einem hellen, klaren Feuer erfüllt, ungleich dem Höllenfeuer, das ſchwarz iſt und dunkel. Das unterſte erſcheint ihr wieder in drei Räume abgetheilt, wo in einem das ſchärfſte Feuer der Prieſter, im andern das gelindere der Cleriker, im dritten ein noch gelinderes der am meiſten verſchuldeten Weltlichen wartet. Die böſen Geiſter ſieht ſie überall zur Linken der Gepeinigten ſtehen, und durch Hohn und Spott ihre Leiden noch ſchärfen; dagegen auch ihre Engel zur Rechten außerhalb geſtellt, ihnen Troſt einſprechen. Ähnliche Gliederung, nur hier nach den einzelnen Sünden und Vergehen, hat auch Franzisca Pontiana in ihre Höllengeſichte gebracht, und es dabei an grauſenerregenden Bildern nicht fehlen laſſen.[2]) Daſſelbe iſt auch in den Geſichten der Marina von Escobar der Fall, mehr noch in denen der heiligen Brigitta, wo der Einfluß jener früheren Anſchauungen ſich keineswegs verkennen läßt. Um geiſtige Verhältniſſe dem gröberen, ſinnlichen Verſtändniſſe näher zu rücken, mußte man zu aller Zeit bildlich ſymboliſcher Sprache ſich bedienen, wo dann die Hülle nur allzu leicht im Geiſte, unabhängig vom Verhüllten, einen wuchernden Vegetationsproceß beginnt. Es kam dazu, daß es nöthig ſchien, das Entſetzen zum Bundesgenoſſen des ringenden Guten gegen die hinreißende Macht der Leidenſchaft zu machen, und einer in wilder Kraft zügellos hingeriſſenen Zeit den Schrecken in den Weg zu werfen, um ſie zum Stehen und zur Beſinnung zu nöthigen; eine gute Abſicht, die ſelbſt bis in die Ecſtaſe ſich verbreitend, mitwirken mußte, um die grauenvollſten Darſtellungen hervorzurufen. Aber man vergaß dabei bisweilen, daß alle Übertreibung ſich ſelbſt zerſtört; die Schwachen wurden entmuthigt und zur Verzweiflung hingetrieben; ſo daß die Kirche theilweiſe

1) Vita Par. II. c. VII. 225—30. 2) Vit. L. II. c. VIII.

hemmend ſich ins Mittel legen mußte; die Stärkeren ihrerſeits fanden ſich dadurch zur Reaction getrieben, und da ſie das ungemäßigt Andringende eine Zeit lang durch ſtillen und dann durch lauten Widerſpruch abgewieſen, wollten ſie zuletzt auch, was innerhalb des Maaßes ſich hielt, nicht ferner anerkennen. So arbeitete man, indem in allzu weit getriebenem Eifer Gottes Gerechtigkeit, und immer nur ſeine Gerechtigkeit in's Auge gefaßt, ſeine Liebe aber in den Hintergrund gerückt wurde, anderen Zeiten vor, die nun auf ſeine Liebe ſündigen, und leichtfertig ſeiner Gerechtigkeit ganz und gar vergeſſen. Darum wird unter den Neueren der Anſchauung von den jenſeitigen Zuſtänden, wie ſie Catharina von Genua in ihrer Schrift aufgeſtellt, vor Allen als der würdigſten, fruchtbarſten und dabei tiefſten der Preis gebühren.

So wie durch die Viſion der Zutritt zu jenen geiſtigen Regionen den Myſtiſchen ſich eröffnet, hat ſich auch ſogleich der Verkehr zwiſchen den Schauenden und den Geſchauten angeknüpft; ein Verkehr, der beſonders zwiſchen denen im Reinigungsorte und den Heiligen am lebhafteſten von Statten gegangen, weil der Hilfsbedürftigkeit auf der einen Seite, bei der Anſicht der großen Noth, und der Möglichkeit der Hilfleiſtung, das Erbarmen auf der andern Seite, beſonders unter den Frauen willig entgegengekommen. Darum finden wir in den Lebensbeſchreibungen der Heiligen vielfache Nachricht über die Weiſe dieſes hilfreichen Verkehres, über die Führer, die ihn vermitteln, ſo wie über das liebreiche Bezeigen der in Anſpruch Genommenen, aufgeſchrieben. Wir haben ſchon auf früherer Stufe gelegenheitlich einige Beiſpiele davon angeführt; hier aber bietet ſich zunächſt die Discalciateſſin Franzisca vom heiligen Sacramente, als beſonders merkwürdig dar. Sie hatte große Liebe und ein herzliches Mitleiden für die büßenden Seelen gleichſam von ihrem Vater geerbt; es hatte ſich geſteigert durch Erſcheinungen ihrer Mutter und verſtorbenen Schweſtern, die ſie um Hilfe angefleht, und deren Jammer den allertiefſten Eindruck auf ſie gemacht. Von da an hatte die regſte Theilnahme für das Schickſal Aller, die ſich in gleicher Lage fanden, in ihrem Herzen Platz gegriffen, und die, welche der

Gegenſtand deſſelben waren, ſchienen davon Kundſchaft zu haben; deswegen war ein beſtändiges Gehen und Kommen um ſie her. Täglich, ja oft ſtündlich, ſowohl bei Tag als bei Nacht, drängten ſich die Hilfsbedürftigen an ſie heran, um Troſt und Fürbitte bei ihr anzuſprechen. Verſtorbene aller Stände, Geiſtliche und Weltliche, Päpſte, Erzbiſchöfe, Äbte, Prieſter, Mönche und Nonnen, Adeliche und Unadeliche; Religioſen und Laien, die in ihrem Leben große Eiferer geweſen, oder auch große Bußfertigkeit im Orden geübt, neben ſolchen, die es leichter genommen; Hochgeſtellte, die guten Leumunds genoſſen, mit Andern, die in übelm Rufe geweſen; ſolche, die man bei ihrem Tode als Väter der Armen allgemein bedauert, in Geſellſchaft deren, die auf dem Blutgerüſt geſtorben, kamen in ihre Zelle, erzählten ihr ihre Nöthen, und die Verſehen, die ſie zu büßen hatten, und ſuchten Rath und Hilfe. Sie erſchienen ihr oft feurig, manchmal kohlſchwarz und Funken werfend, manchmal nur in einem einzelnen Gliede geſchwärzt; bisweilen in ſchrecklicher Geſtalt, mehr einem wilden Thiere als einem Menſchen ähnlich. Da Franzisca in ſolchen Fällen jedesmal bei ihrem Anblick von einem Schrecken ergriffen wurde, der ſie oft ohnmächtig machte, fingen ſie wohl auch an, bei ihrer erſten Erſcheinung ſich nicht in ihrer wahren Geſtalt zu zeigen; ſondern als ſchwebende Schatten, bis ſie ſich an ihren Anblick gewöhnt. Die verſchiednen Stände waren durch die Zeichen derſelben, die zugleich den verſchuldeten Mißbrauch andeuteten, unterſchieden; ein Notär kam mit Feder und Schreibzeug, ein Schloſſer mit glühendem Hammer, die Säufer mit glühendem Becher; eine eitle Frau ſchleppte die Lumpen eines zerfetzten Kleides weit hinter ſich, und ihr vorher geſchminktes Geſicht war ganz aſchfarben; Alles natürlich ſymboliſcher Ausdruck ihres Zuſtandes. War Franzisca im Chore, dann warteten ſie ihrer im Eingange beim Weihwaſſerkeſſel, und ſtanden dort während der Tagzeiten immer mit großer Andacht; war dann der Gottesdienſt vorüber, dann gingen ſie mit ihr zur Zelle, und trugen dort ihr Anliegen vor. War ſie bei den Schweſtern, oder an einem Orte der Erholung, dann kamen ſie ihr nach, und winkten ihr zu ſich. Hauptſächlich

durch den Unterſchied der Augen, und ihren verſchiedenen Ausdruck, erkannte ſie ihren inneren Stand. Vorzüglich in der Allerſeelennacht war das Gedränge groß um ſie her; meiſt von ſolchen, die dann ihre Befreiung erhalten, und die ihr nun ganz vertraulich vielerlei Geheimes erzählten. Fanden ſie ihre Wohlthäterin ſchlafend, dann blieben ſie um ihr Bett her ſtehen, bis ſie erwachte, um ſie nicht zu erſchrecken. Sie konnte indeſſen ihrer Furcht nicht Meiſter werden, und wurde, ſo wie die Sonne zum Untergange neigte, jedesmal traurig, weil ſie der nahenden Nacht wegen ſich ängſtete. Die Erſcheinenden gaben ihr oft allerlei Aufträge an ihre Hinterlaſſenen, die ſie Anfangs mit aller Sorgfalt ausrichtete; da dergleichen indeſſen das Kloſter in allerlei Ungelegenheit brachte, verboten es ihr die Obern. Die Seelen jammerten deswegen ſehr, lobten jedoch ihren Gehorſam. Manche kamen, um Botſchaft zu bringen von andern, die nicht zu ihr durften. So war ihre Noth und das Elend, das ſie mit ihnen hatte, gar groß. Sie that indeſſen Alles, was ſie nur konnte und vermochte, um ihnen beizuſpringen. Sie betete beinahe unabläſſig für ſie, ging für ſie zur Communion; ſorgte, daß Prieſter Meſſe laſen; faſtete die meiſte Zeit des Jahres in Waſſer und Brod; geiſelte ſich Stunden lang, und opferte alle ihre Leiden, ihren Schlaf, alle Schrecken, die ſie hatte, alle ihre Arbeiten und Mühſeligkeiten, jeden Schritt, den ſie that, zu ihrem Vortheil dem Herrn auf, nicht einen Athemzug für ſich behaltend. Rührend ſagte ſie daher oft zu ihnen: o meine lieben Schweſtern! ich werde eurentwegen viele Jahre im Fegfeuer bleiben müſſen; denn ich hab Euch Alles geſchenkt, und gar nichts für mich behalten. Sie tröſteten ſie dann mit ihrer Gegenhilfe und ihrem Danke.[1]) Ähnliches hat ſich mit Johanna von Jeſu Maria zugetragen, und auch Gertrudis von St. Dominico, Bernardina vom Kreuze, und Benedicta von Brescia waren dafür bekannt, ſolche barmherzige Schweſtern für die armen Seelen zu ſeyn.

Die Theilnahme, die hier durch Übertragung guter Werke ſich wirkſam zeigt, kann aber eben ſo auch durch frei-

1) Ihr Leben von M. B. de Lanuza. München 1680.

willige Übernahme der auf die Böſen geſetzten Strafen ſich wohlthätig und hilfreich erweiſen. Wie nämlich die Kirche, indem ſie in der Gemeinſchaft der Heiligen die Verbindung der unſichtbaren Reiche mit den ſichtbaren vermittelt, überhaupt die Möglichkeit aller gegenſeitigen Hilfleiſtung begründet; ſo hat ſie mit der Zuläſſigkeit der Subſtitution, worauf ſie eben ſelber ruht, auch den Weg zu dieſer zweifachen Behilflichkeit in Geben und in Nehmen angebahnt. Dieſe Zuläſſigkeit iſt nämlich in der durchgreifenden Einigung aller ihrer Elemente zur gegenſeitigen freien Wechſelwirkung begründet; und eben weil dieſe alſo das Zeichen jeder wahrhaft gelungenen organiſchen Verbindung iſt, tritt ſie auf unterſter Stufe ſchon in der gebundenen Wechſelwirkung der Glieder und Kräfte des Organisms hervor. Iſt nämlich Irrung und Krankheit in einem ſolchen Organism eingeriſſen, dann tritt dieſe in der Regel in irgend einem Gliede deſſelben, als dem Heerde des Übels, hervor, und die andern werden von da aus in der Mitleidenſchaft in das Übel hineingezogen, das auf die eine Weiſe erſt, wenn durch Zulage des Mangelnden im kranken Organe aus einem andern, die Ausweichung von der Harmonie des Lebens in irgend einer critiſchen Affection gebüßt worden, ſich wieder hebt. Es kann aber auch, vermöge jener organiſchen Einrichtung, in der andern Weiſe ein Glied eintreten für das zunächſt afficirte, und ſtatt deſſelben die Genugthuung übernehmen. Das Übel weicht dann von jenem Organe, und wirft ſich in der Metaſtaſe auf das ſubſtituirte hin; dies wird fortan der Heerd der Krankheit, und der Zwiſt wird in ihm ſtatt in jenem ausgetragen. Die Wirkung der direct wirkſamen Heilmittel beruht auf jener erſten, die der antagoniſtiſch wirkenden auf der zweiten Art einer ſolchen Subſtitution; die aber, weil nach den Geſetzen des organiſchen Lebens erfolgend, keine freiwillige iſt, ſondern mit innerer Nöthigung durch die Lebenskräfte ſich vollbringt. In moraliſchen Körperſchaften, die zwar nach dem Typus der organiſchen, aber durch freie Kräfte im Geſetze der freiwilligen Unterwerfung ſich erbauen, wird auch einen zwangloſe Übernahme ſtatt finden können; und es kann je ein Glied aus freiem Antriebe für das andere einſtehen, und der Einſtand wird vom

Ganzen angenommen, weil jedes in ſeinem Kreiſe in gleicher Weiſe die Genugthuung zu leiſten vermag. Eine ſolche Subſtitution, im Staate auf die Gebiete der Sichtbarkeit beſchränkt, wird in der Kirche einerſeits auch in die Unſichtbaren ſich hinüberverbreiten; andererſeits aber, — weil dem Reiche Gottes alle Regionen, die natürlich organiſche nicht ausgenommen, angehören, — auch für dieſe gültig ſeyn, und dieſe letztere wird in der freiwilligen Übernahme phyſiſcher Krankheiten die Vorſtufe zu der von moraliſchen Übeln und Verſündigungen bilden.

Von ſolcher ſelbſt gewählten Übernahme der Krankheiten iſt in dem Leben der Heiligen vielfältig die Rede, und wir wollen im Vorübergehen hier nur das zur Erläuterung Nothwendige davon berühren. So hatte die ſ. Oſanna von Mantua die Genugthuung für ihren Vater zu übernehmen ſich angeboten; der Herr aber hatte es ihr geweigert, weil ſie davon den Tod nehmen werde; dagegen hatte er ihr mehrmal geſtattet, für Krankheiten Anderer ihrer Lieben einzuſtehen. So befürchtete ſie für die Fürſtin Iſabella von Mantua ein ſchweres ihr bevorſtehendes Siechthum; für zwei ihr bekannte Predigermönche, die zur Synode reisten, die Gefahren dieſer Reiſe durch ungeſunde Gegenden; und erbat ſich unter vielen Thränen vom Herrn die Erlaubniß, für ſie einzuſtehen. Ihr Flehen wurde ihr endlich gewährt, ſie wurde ſogleich von einem heftigen Fieber ergriffen, das ſie nahe an den Rand des Grabes brachte. Iſabella aber blieb geſund, und die beiden kehrten wohlbehalten nach Rom zurück. Daſſelbe erhielt ſie für den Markgrafen Franz von Mantua, und ſo in viel andern Fällen.[1]) Vor der Thüre des Hauſes der ſ. Lidwina ſaß einſt eine Frau, wegen der Grauſamkeit der Schmerzen, mit denen ſie behaftet war, in Thränen ausbrechend. Als die Jungfrau innen ſie alſo bitterlich weinen hörte, rief ſie ihrem Beichtvater, und fragte ihn, was das doch ſey. Dieſer erwiderte: es iſt eine Mitſchweſter, die bis zum Zähneklappern gepeinigt, Ruhe ſucht und keine findet. Lidwina ließ ſie zu ſich kommen, und ſagte: willſt du, Schweſter, daß ich in dieſer deiner Noth dir helfe? Darauf

---

1) Vita b. Osannae Mantuanae L. I. c. II. 27. 28.

die Frau: ich wollte wohl, ich wollte gerne, du biſt aber ſelbſt ſchon mit Krankheit hinreichend beladen, bete darum nur, ich bitte dich, zu Gott um meinetwegen! Die Jungfrau betete ſofort zum Herrn, und die Pein wurde ſogleich von der Andern genommen, ihr aber zugelegt; ſo daß ſie einen Tag und eine Nacht in ungewöhnlicher Weiſe zum Erſtaunen der Anweſenden aufs heftigſte zu leiden hatte. Auch für ihre Stadt hat ſie zum öfteren, zur Abwendung von Gefahren und Blutvergießen, neben dem Gebete auch große Leiden am Körper übernommen.[1])

Was aber die andere Übernahme, die von Büßungen für die Vergehen Anderer betrifft; ſo wollen wir hier zunächſt das Beiſpiel einer ſolchen Subſtitution aus dem Leben des Carthäuſers Petrus Petronius, geboren 1311, geſtorben 1361 in Siena, anführen: einmal, weil der Vorgang ſelbſt äußerlich aufs Beſte durch Augenzeugen bewährt, von Einem derſelben, der durch das Zureden des heiligen Mannes ſelbſt ein Heiliger geworden, durch den heiligen Columbinus nämlich, den Gründer der Jeſuaten, in ſeinem Leben erzählt wird;[2]) und dann weil der, dem Petrus ſich ſubſtituirte, ein noch Lebender geweſen, und ſomit der Erfolg verificirt werden

---

1) Vit. B. Lidwinae P. III. c. I. 156—60. A. S. 14. April p. 337.

2) Columbinus ſchrieb dies Leben ſeines Freundes bald nach deſſen Tode, in Gemeinſchaft mit Nicolaus Vincent, einem andern Vertrauten des Verſtorbenen; unterſtützt durch die Thatſachen, die ihm Joachim, der demſelben vor vielen werth geweſen, mitgetheilt, in italieniſcher Sprache. Später, im Jahre 1619, hatte der Carthäuſer Bartholomäus in Florenz ein Verlangen, ſich nähere Auskunft über das Leben des verehrten Mannes zu verſchaffen, und ließ ſich nach der Carthauſe in Siena, wo er gelebt, verſetzen. Dort nun gab ihm ein junger Mann Actil. Beringherius den Codex des Columbinus, mit der Aufforderung, ihn beſſer zu ordnen, und dann in die lateiniſche Sprache zu überſetzen. Er that es, indem er zugleich, was er ſonſt in den Bibliotheken über ihn auffinden konnte, um ſich ſammelte, und da er dies in vollkommener Übereinſtimmung mit der Erzählung fand, fügte er daraus, was ihm nützlich ſchien, in Noten bei.

konnte. Fünfzehn Tage vor ſeinem lange erſehnten und endlich ihm gewährten Tode hatte der Selige nämlich ein großes Geſicht, in welchem ihm der Herr erſchien, und nachdem er über vieles freundlich mit ihm geredet, zuletzt zu ihm ſagte: tritt näher, Peter, damit du das Alles ſelber ſchaueſt! „Darauf wurde ich, erzählt er ſelber, von meinen Sinnen verzuckt, und wie meine Seele mit allen ihren Kräften in Gott gezogen wurde, fand ich mit unausſprechlicher Süße mich durchgoſſen. Ich ſah alle himmliſchen Heerſchaaren, und hatte eine klare Erkenntniß aller erwählten Seelen; aber auch vieler von denen, die die Hölle in ſich beſchließt, und derjenigen, die im Reinigungsorte ihre Vergehen noch nicht ausgebüßt. Von dieſen Allen war keiner, der, wie gering auch geweſen, was er zu dulden hatte, nicht geglaubt: er ſey der Meiſtgepeinigte unter Allen; und wie die Seligen, ſobald irgend ein Wunſch nach größerer Glückſeligkeit in ihnen aufgeſtiegen, dieſen ſofort erfüllt ſehen; ſo finden auch die Verdammten, wenn ſie im Grimm gegen ſich ſelbſt wüthend, irgend eine ärgere Pein ausdenken, dieſen Gedanken ſogleich in einer grauenvollen Weiſe erfüllt. Den Herrn ſchauend, ſchaute ich aber auch zugleich die Werke aller Sterblichen; das innerſte Geheimniß ihrer Herzen, und ihre tiefſte Verborgenheit blieb mir nicht verſchloſſen. Und damit du die Wahrheit deſſen erkenneſt, alſo ſprach er zu Joachim Cianus,— einem jungen Manne, den er ſeit lange an ſich gezogen, und zum Vermittler zwiſchen ſich in der Einſamkeit der Zelle und der Welt gemacht,— ſo will ich alle Geheimniſſe deines Herzens und alle deine verborgenen Werke dir offenbaren. Haſt du nicht von dem Augenblicke an, wo ich mit dir dieſe Rede begonnen, dieſe und dieſe Tugend zu üben dir vorgeſetzt? Iſts nicht alſo?“ Da nun der Jüngling erſchrocken darüber die Wahrheit bekannte, entdeckte er ihm, in ſeiner Rede fortfahrend, die heimlichen Gedanken vieler Menſchen, welche keinem andern außer Gott bekannt waren. Darauf gab er ihm nun viele und ſpecielle Aufträge an dieſen und jenen, fern und nahe, theils vor ſeinem Tode, theils nach demſelben auszurichten, worunter viele, die er nie von Angeſicht gekannt. Den Einen ſollte er heitern Angeſichts und milder Rede angehen, den

Andern flehentlich bitten und beſchwören, den Dritten mit Ernſt angreifen, und in noch Andere mit größter Strenge dringen. Damit er ihm aber den Weg zu ihnen bahne, eröffnete er ihm von ihren Herzensgedanken, was nur ihnen und Gott bekannt ſeyn konnte; und um ihn ſelbſt zur Ausrichtung der ihm gegebenen Aufträge anzueifern, theilte er ihm aus dem Leben der damals exiſtirenden frommen Leute Alles, was erhebend und begeiſternd für ihn ſeyn konnte, mit; zugleich ſein Herz durch mancherlei Reden von göttlichen Dingen entflammend, wobei er ſelbſt Flammen göttlicher Liebe zu athmen ſchien. Er gebot ihm nun, ſogleich, nachdem er zuvor Rückſprache mit Columbinus, der damals auf Reiſen war, deſſen baldige unerwartete Rückkehr er aber zum Voraus verkündete, genommen, an die Ausführung zu gehen.

Der Jüngling, nachdem das Verkündete ſich erfüllt, ging ohne Verzug ans Werk. Es war aber damals die Zeit furchtbarer Partheiwuth in Siena, die die Gemüther der Einwohner ſo ſehr erbitterte, daß ſtete Zwietracht und unheilvoller Kampf zwiſchen Freunden und Genoſſen, zwiſchen Verwandten und Blutsfreunden wütheten, und gleichzeitig dem äußeren Feinde die Thore öffneten. Das führte denn fortdauernde Gährungen und blutige Aufſtände des Volkes, tumultuariſche Bewegungen und ſteten Wechſel der Obrigkeiten herbei, woraus wieder Verrath und wechſelſeitige Befehdungen der Partheien hervorgingen. An die Häupter dieſer Partheien waren zuvörderſt die Aufträge, die Joachim erhalten, gerichtet; denn Peter hatte im Geſichte viele, die in ihrem Leben dergleichen Unheil verurſacht und gehegt, ſchwer büßen geſehen. Die Sendung des Jüngers ging nicht ohne Erfolg vorüber. Manche, beſtürzt über das, was ihnen eröffnet wurde, hatten ihre Wuth gebändigt, und mit ihren Feinden ſich verſöhnt; viele Andere entſagten ihrem hochmüthigen Trotze, und boten zum Frieden die Hand. Aber nicht blos auf dieſe war die Miſſion beſchränkt; ſie verbreitete ſich auch auf Andere, die in Sünde und Schande lebten, oder die ſonſt ihren Pflichten nicht nachkamen. Sie wurden je nach den Umſtänden mit milder Rede gewonnen, oder durch Drohworte zur Buße geſchreckt. Denen, die den

Worten nachgekommen, iſt es wohl ergangen; aber Solchen, die nicht Folge geleiſtet, gar übel ausgeſchlagen. Joachim Andreas, mit dem Beinamen der Stier, Rector des Hoſpitals B. Mariae ad gradus, war unter den Letztern, alle an ihn gerichtete Worte waren in den Wind geredet; der Tod raffte ihn, nach Verlauf der ihm anberaumten Friſt, dahin. Die Äbtiſſin zur heiligen Maria hatte wohl Anfangs Gehör gegeben, ſpäter aber ſich zur Nichtachtung beſchwätzen laſſen; ſie wurde, wie ihr vorgeſagt worden, mit Krankheit geſtraft. Das Zauber- und Beſchwörungsweſen war damals gar ſehr in Siena eingeriſſen, und Viele hegten mehr Vertrauen auf dieſe hölliſchen Gaukeleien, als auf die Heilmittel der Kirche. Auch an Solche, die ſich damit abgaben, war Joachim geſendet, und ſeine Mühe war auch dort nicht ohne Frucht. Der heilige Mann blieb unterdeſſen ſelber keineswegs müſſig in ſeiner Zelle. Auch das Heil vieler Mönche ſeines Kloſters hatte er gefährdet geſehen, und in Liebe für ihr Wohl entzündet, darum zuerſt indirect ihnen einzureden angefangen. Da das aber nicht zum Ziele führte, hatte er den geraden Weg eingeſchlagen, und ihnen die Schäden ihrer Seele und die Gefährde ihres Gewiſſens ohne weiteres aufgedeckt. Darüber war nun Anfangs gar verſchieden geurtheilt worden. Einige hatten gemeint: Petrus ſey über ſeinen Machtbereich hinaus gegangen; Andere, er ſey verrückt; noch Andere, er werde vom böſen Geiſt hintergangen; wieder Andere, es ſey ein guter Geiſt, der alſo aus ihm rede. Wie ſie aber der Sache reiflicher nachgedacht, und tiefer in ſich gegangen, kamen ſie und warfen ſich zu ſeinen Füßen, baten, von ſeiner Milde beſiegt, ihn um Verzeihung und ſeinen Segen, und gelobten ernſte Beſſerung.

Es hatte aber Petrus in jenem großen Geſichte einen ihm Befreundeten, der noch im Leben, in großen Peinen geſehen, und für ihn deswegen die eifrigſte Vorbitte beim Herrn eingelegt; aber zur Antwort erhalten: es ſey unwandelbar beſchloſſen, der göttlichen Gerechtigkeit müſſe Genugthuung geſchehen, und der Strafbare mit Peinen für ſeine Vergehen büßen. Das hatte der Schauende ſeinem Vertrauten Joachim mitgetheilt, und dieſer des Menſchen ſich erbarmend, hatte ihn aufs lebhaf-

teſte beſchworen, ſich fortdauernd im Gebete für ihn zu verwenden. Petrus aber erwiderte: der Herr will, durch ſechzig volle Stunden müſſe, um ſeine Seele zu ſühnen, alle die Pein jener Welt für ihn getragen werden; wilt du nun, mein Sohn! dieſe Marter auf dich nehmen, dann wird er in tiefer Herzenszerknirſchung ſich wieder zu Gott wenden, und große Erkenntniß erlangen; du aber haſt ein größeres Werk vollbracht, als wenn du ihn wieder von den Todten erweckt hätteſt. Dem Jüngling erweckte ſchon die bloße Erwähnung der Sache, um ſo viel mehr die That, Grauen und Zittern. Darum ſagte Petrus: ſo wiſſe denn, daß ich die Marter auf mich genommen; und du wirſt von dem Augenblicke an, den ich dir jetzt bezeichne, leicht wahrnehmen können, was ich zu erdulden haben werde. Als der dazu anberaumte Tag, der ſechste vor ſeinem Tode, herangekommen, da bereitete er ſich mit Gebet zu dem harten Werke, und wurde nun mit großer Gewalt an die Erde geworfen, daß er einer Leiche gleich elendiglich auf ihr hingeſtreckt lag. Er war augenblicklich ohnmächtig geworden, alle Kräfte hatten ihm verſagt, ſeine Farbe war erblichen, im hohlen und abgemagerten Antlitz waren die Augen in ihren Höhlen tief eingeſunken, die Schläfe eingefallen, und an der hervortretenden Wirbelſäule ſchien die dörrende Bruſt nur loſe zu hängen. Füße und Hände waren ihm ſogar zerſchlagen, daß er die einen nicht zu bewegen, noch auch die andern zum Himmel zu erheben vermochte. So groß wurde im Andrange der Peinen und Martern ſein Elend, daß niemand auch nur die Nägel ſeiner Füße berühren durfte, ohne daß er am ganzen Leibe erzitterte, und ſo ſtark mit den Zähnen knirſchte, daß ſie zu brechen ſchienen. Nur einzig die Stimme war ihm geblieben, und auch dieſe konnte er nur ſtoßweiſe und in erſterbenden Lauten von ſich laſſen. Es war ein herzergreifender Anblick für uns Alle, ſagt ſein Lebensbeſchreiber, den ſchuldloſen Mann alſo zu ſehen; todt ehe denn er geſtorben, vor der Beſtattung ſchon wie begraben. Seine hinzugekommene Brüder, die den Grund der Sache nicht erkannten, ſtanden erſtarrt; und wie ſie die harte Marter wahrnahmen, meinten ſie, er ſey vom Teufel alſo grauſam geſchlagen. Joachim, Columbinus und Nicolaus, die

ſchweigend zuſahen, trauerten nur darum, daß ſie dem gemeinſamen Vater gar keine Hilfe zur Linderung bieten konnten; blieben aber doch bis zum Ausgang der Sache bei ihm. Sechzig Stunden unausgeſetzt lag der tapfere Streiter in den herben Peinen. Dann kam er wieder zu ſich, und begann wieder aufzuathmen, die wiederbelebten Augen mit Heiterkeit gegen Himmel zu richten, die Arme auszuſtrecken, die Hände zu erheben, und allmälig die Zunge in Lob und Preis des Herrn zu löſen; worauf ihm dann zuletzt, obgleich er ſehr ſchwach war, doch ſeine Kraft und ſein Wohlſeyn wieder kehrten. Denn er fand ſich nun mit ſolcher Luſt übergoſſen, daß es ihm ſchien, er lobſinge in Mitte der Engelchöre, und jubelnd ausrief: ziehe mich nach dir, ich folge dem Ruche deiner Salben! Sein Verlangen wurde erfüllt, denn nach Verlauf von nicht zwei Tagen, wurde er, wie er vorhergeſagt, todtkrank; in der Todesnacht waren ſeine Freunde Columbinus, Nicolaus Vincentus und der Eremit Sanctus an ſeinem Lager verſammelt, und ſprachen mit ihm von göttlichen Dingen. Da wurde er um die zweite Stunde der Nacht plötzlich verklärt; ſein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und ſeine ganze Geſtalt war mit Licht und Freude übergoſſen, ſo daß die Freunde vor Jubel ſich umarmend aufjauchzten. Drei Stunden blieb er in dieſem Zuſtande; dann wieder zu ſich gekommen, hielt er die Augen geſchloſſen; kein Wort kam mehr aus ſeinem Munde, und ſo ſtarb er um die ſechste Stunde der Nacht. Gleich nach ſeinem Tode wurde aber der, für den er geduldet, von einem bitteren Schmerze übernommen, und eine ſolche Zerknirſchung über ſeine Vergehen wandelte ihn an, daß er ſeine vorige Lebensweiſe verwünſchend, drei Tage lang ſich ſelbſt zürnend, in Trauer und Betrübniß beinahe leblos lag. Darauf aber gekräftigt durch die gewonnene Selbſterkenntniß, fühlte er ſich ſo lieblich zu Gott gezogen, daß er es mit Worten nicht ausdrücken konnte; ohne Hehl bekennend: er fühle eine nie erfahrene, ungemeine, ihm völlig unerklärbare Bewegung in ſeinem Innern. Auf dieſes Inſichgehen folgte nun in ihm eine wunderbarliche Erkenntniß Gottes und heimlicher Dinge, als Folge

der ihm nun zugetheilten Gnade, die Petrus durch ſein Dulden ihm erworben.

Joachim fuhr unterdeſſen fort, ſich der mannigfaltigen Aufträge zu entledigen, die der Verſtorbene ihm gegeben. Einer hatte auf die Königin Johanna in Neapel; ein anderer auf den Papſt in Avignon; ein dritter auf Johann von Valois und Eduard von England, zur Sühne des erbitterten Krieges, in den ſie miteinander verwickelt waren, gelautet. Aber auch für J. Bocaccio und Fr. Petrarca waren ihm welche geworden. Der erſte ſtand damal in der Kraft ſeiner Jahre und der Blüthe ſeines Ruhmes. Sein Decameron war erſchienen, und bald in alle Sprachen überſetzt, hatte ſeine Leichtfertigkeit in der ohnehin ſchnell entzündlichen Zeit um ſo mehr Schaden angerichtet, als die ſchöne Sprache ihm überall bei Hörern wie bei Leſern den Weg bereitete. Zu ihm begab ſich nun Joachim nach Florenz, und eröffnete ihm: wie er nicht aus eigenem Antrieb, ſondern auf das Gebot des Gottesmannes von Siena zu ihm komme, den er zwar bei Leben von Angeſicht nicht gekannt, der aber in ſeinen Geſichten ihn und ſeinen Stand geſehen, und nun ſeiner Gefährdung ſich erbarmend, durch dieſen ſeinen Sendboten ihn bitte und beſchwöre, daß er, in Gefahr der Verdammniß ſchwebend, wie er ihn geſehen, ſein Leben zum Beſſeren wende. Durch den Mißbrauch des Talentes, das ihm Gott zur Ausbreitung ſeiner Ehre gegeben, habe er ſchon vielen Schaden angerichtet; um ſo mehr, da er nicht blos durch Wort und Schrift, ſondern durch den Vorgang des eigenen Beiſpiels und ſeine übele Lebensweiſe, Andern ein Vorbild jeder Art von Leichtfertigkeit und Ausſchweifung geweſen; und unausbleiblich des von ihm ausgeſäeten Unheils noch mehr werden müſſe, wennn er nicht ſich zu beſſern Wegen wende, und jene Art von Schriftſtellerei aufgebe. Weigere er ſich, dieſer Ermahnung des Gottesmannes Folge zu leiſten, dann ſey ihm geboten, an ihn das warnende Wort zu überbringen: die Zeit ſey nicht ferne, wo er ſolche Verſtocktheit büßen werde, und es würden dann ſchneller, als er ſelbſt wohl glaube, Leben und Studien miteinander zu ihrem Ziele kommen. Bocaccio war heftig erſchüttert durch dieſe Mittheilung; um ſo mehr, da der

Bote, wie ihm bei allen Andern geheißen worden, zu ſeiner Beglaubigung, auch dem Betroffenen die verborgenſten Falten ſeines Herzens aufgedeckt; und ſchrieb nun an Petrarca, den er als ſeinen Freund und Lehrer ehrte, ihm mittheilend, was ihm begegnet, und ſich ſeinen Rath erbittend. Die Antwort des Dichters, der damals in Padua ſich aufhielt, iſt uns glücklicherweiſe noch erhalten,[1]) und ſehr verſtändig abgefaßt. Er bezeugt ihm zuerſt: wie zugleich Erſtaunen und Trauer ihn beim Empfange ſeines Briefes ergriffen; wie er aber beider Meiſter geworden, und nun auch ihm die gleiche Faſſung zu geben hoffe. Er geht dann aufs Einzelne ein; beſtärkt ihn in dem Vorhaben, das er gefaßt, ſeine Lebensweiſe zu beſſern, und bemüht ſich dann in alle Weiſe durch Beiſpiele aus dem Heidenthum und durch Stellen aus den heiligen Schriften die Todesfurcht in ihm zu bekämpfen. Was den Auftrag des Sendboten an ihn ſelbſt betreffe, ſo werde er ſeiner ruhig warten; Alter, Miene, das Auge, Haltung, Bewegung, Rede und Stimme, Sitte und Sinnesweiſe, Alles werde er ſich wohl betrachten, und darnach werde er den Glauben, den er ihm zu leiſten habe, beſtimmen. Denn es ſey nicht das erſtemal, daß man die Lüge und Erdichtung mit dem Schleier der Religion verhülle. Bocaccio lebte übrigens noch 15 Jahre nach dieſem Vorgange, und ſtarb 1376 ein Jahr nach ſeinem Meiſter Petrarca.[2])

Was in dieſer großartigen kirchlichen Metaſtaſe einmal für allemal in kurzer Friſt ſich abgethan; das zog ſich bei der Chriſtine von Stumbelen durch viele Jahre ihres Lebens hin. Denn alle die vielen Kämpfe, in denen ſie, wie wir oben geſehen, ſo ſtandhaft und ſo tapfer ſich gehalten, waren nicht blos zu ihrer Durchübung beſtimmt; ſondern jeder hatte nebenbei noch den beſonderen Zweck, dieſe oder jene Seele aus ihren Peinen zu erlöſen. So muß ſie um den Vater, als dieſer geſtorben, acht Nächte auf's härteſte leiden, und erhält nun ſeine Seele,

---

1) Epistolarum senilium L. I. epist. V.

2) Vita b. Petri Petronii Cartusiani. c. IV—XI. A. S. 29. Maii p. 203—31.

zugleich aber auch die eines jungen Mannes zum Lohne. Durch viele Wochen hindurch ſtreitet ſie einen ihrer härteſten Kämpfe um drei ihr befreundete Seelen; und tauſend andere ſind der Preis des erfochtenen Sieges; ſo wie ein andermal die Bekehrung von ſieben Mördern, die ſie fern im Walde an den Gränzen Teutſchlands geſehen. So hat der Kampf, den die ſtreitbare Jungfrau ſo unabläßig gegen die Macht der Hölle gekämpft, zum Heile Unzähliger wie zur größeren Verdammniß ihrer Peiniger geführt; und wären auch bei allem dieſen Täuſchungen mit untergelaufen, ſo iſt ihr ſicher ihr Muth, ihre Entſchloſſenheit, und ihr guter, reiner Wille für voll angerechnet worden. Gleich ihr hat auch ihre Namengenoſſin, die Chriſtina mirabilis in St. Trond gethan, und man würde ihrem Lebensbeſchreiber Cantipratanus kaum glauben, was er in dieſer Hinſicht von ihr erzählt, wenn er nicht ihre noch lebenden Zeitgenoſſen zum Zeugniß der Wahrheit aufrüfe.[1]) Nachdem ſie damals in der Kirche, während man ihr Todtenamt abgehalten, wieder ins Leben gekommen; begann ſie ſogleich die Bußen zu wirken, um derentwillen ihr, wie ſie glaubte, die Rückkehr aufgelegt worden. Und dieſe Bußen waren von der ſeltſamſten Art. Sie ging in die glühenden Öfen, die man, um Brod zu backen, geheitzt hatte, von den Flammen zwar unverletzt, aber doch von ihnen ſchmerzlich ergriffen wie jede Andere; ſo daß ſie grauſamlich aufſchreien mußte in ihrer Noth. Im Abgange eines ſolchen Ofens, ſtürzte ſie ſich in große Feuer, die ſie zufällig brennend gefunden; oder hielt auch wohl Arme und Beine ſo lange in die Gluthen, daß ſie, wenn nicht ein Wunder entgegengewirkt, zu Aſche hätten verbrennen müſſen. Bisweilen ſprang ſie in Keſſel voll ſiedenden Waſſers, das ihr bis zur Bruſt oder zum halben Leibe ging, je nach der Größe der Keſſel, und begoß ſich die freigebliebenen Theile mit der glühheißen Flüſſigkeit. Sie ſchrie dabei gleich einer Gebärerin, wenn ſie aber wieder herausging, war kein Zeichen eines Brandes an ihrem Leibe zu verſpüren. Zur Winterszeit, wenn die Maas im Eiſe ging, brachte ſie unter

1) Über ſie im vorigen Bande p. 530 und 565.

ihren Wäſſern oft und lange, bisweilen ſechs und mehr Tage zu; der Prieſter, der ihre Seelſorge übernommen, kam, wenn es allzu lange ſich hinausziehen wollte, und beſchwor ſie, am Ufer ſtehend, im Namen des Herrn; und ſie ſtieg dann gezwungen wieder aus den Wäſſern. Sie pflegte auch zur Winterszeit ſich unter das Rad einer Mühle aufrecht zu ſtellen, ſo daß das eiskalte Waſſer auf ihr Haupt und ihren Leib herabſtürzte. Bisweilen kam ſie wohl auch mit dem Waſſer herabgeſchwommen, und ließ ſich mit ihm über die Räder herabfallen, ohne daß ſie irgend verletzt wurde. Sie flocht ſich mit Armen und Beinen auf die Räder der Geradbrechten; war ſie dann wieder herabgekommen, fand ſich an ihren Gliedern nichts verſchoben, noch verrenkt. Sie ging auch wohl zum Galgen, henkte ſich zwiſchen die Räuber am Stricke auf, und blieb alſo zwei oder drei Tage hangen. Oft beſuchte ſie die Gräber der Todten, um dort die Sünden der Menſchen zu beklagen. Bisweilen ſtand ſie mitten in der Nacht auf, regte alle Hunde von St. Trond zum Bellen auf, lief dann gleich einem flüchtigen Wilde vor ihnen her, und ließ ſich durch Wälder und Dornhecken hetzen, ſo daß kein Theil ihres Leibes ohne Wunden blieb; hatte ſie aber das Blut wieder abgewaſchen, dann war keine Verletzung ſichtbar. Sie warf ſich mitunter auch in Dörner und Diſteln, ſo daß ihr ganzer Leib mit Blut überronnen war, und die, ſo deſſen Augenzeugen waren, ſich wundern mußten, wo ſie das viele verlorene hernähme, da ſie außer dieſen Blutverluſten noch ſonſt viel durch die Venen ausließ. Ludwig Graf von Loen hatte aus ganzem Herzen große Zuneigung zu ihr gefaßt, und nannte ſie nur immer ſeine Mutter. Als er zuletzt todtkrank wurde, ließ er ſie zu ſich entbieten, und bat ſie inſtändig, daß ſie bis zu ſeinem Verſcheiden bei ihm bleiben wolle. Sie willigte ein, und wie ſie ſo bei ihm ſaß, hieß er alle Anweſenden das Zimmer verlaſſen; richtete ſich dann mit aller Kraft, über die er noch gebieten konnte, auf, warf ſich ihr zu Füßen, und bekannte ihr unter vielen Thränen alle ſeine Sünden vom eilften Jahre bis zur Stunde: nicht der Vergebung wegen, die ſie ihm nicht gewähren konnte, ſondern um ſie zu eifrigerer Vorbitte für ihn zu beſtimmen. Darauf

ließ er die Seinen ins Zimmer zurückkehren, hielt ſich nach ihrem Rathe, und ſtarb dann dahin. Sie übernahm nun die Hälfte der ihm auferlegten Strafe; durchwandelte alle Orte des Schloſſes, wo er geſündet, beweinte ſeine Vergehen mit bitteren Thränen, und man ſah ſie zur Nachtzeit abwechſelnd in Glut entbrennen und wieder im Froſte zittern. Was ſie in Belgien, war Angelina Tholomaei, geſtorben 1300, in Siena für Italien. Von ihrem Bruder J. B. Tholomaei, dem Heiligen, vom Tode erweckt, hatte auch ſie gleich der Andern ein wunderſtrenges Leben geführt, und war in ihm zu einer der größten Büßerinnen erwachſen, die die Kirche je gehabt. All ihr Leben war ein ſtetes Weinen; oft warf ſie ſich ins Feuer, daß ſie ganz ſchwarz gebrannt wieder herauskam; dann legte ſie in der bitterſten Kälte ſich in den Schnee, daß alle ihre Glieder erſtarrten. Sie wohnte und verbarg ſich in finſtern Höhlen und tiefen Kellern, ſchlief dort auf bloßer Erde, und wurde von unbekannten Krankheiten überfallen; alſo ein mehr abentheuerliches als mönchiſches Leben führend, ſtarb ſie endlich zum andernmale.[1])

Das ſind einige der merkwürdigſten und unterrichtendſten Thatſachen, die die Acten der Heiligen uns gegen dieſe Seite hin aufbehalten. Aber, wird die Zeit beim Leſen dieſer beiden Abſchnitte ſagen: das ſind harte Reden, wer kann ihnen Glauben beimeſſen, ohne allen Geſetzen des geſunden Verſtandes Hohn zu ſprechen. Sie hätte vollkommen Recht, wenn von Dingen die Rede wäre, die innerhalb des Kreiſes dieſes geſunden Verſtandes und der Erfahrung lägen, aus der er dieſe Geſetze ſich abgezogen. Aber die vorliegenden Erſcheinungen gehen eben über dieſe enge gezogenen Gränzen hinaus; findet er alſo ſich zu enge, um ſie zu faſſen, dann kann er nicht fordern, daß ſich der Lauf der Dinge verenge und verkürze, um ihm gerecht zu werden; er muß ſich vielmehr erweitern, und ſich ihnen anbequemen, und indem er aus der reicheren Erfahrung die Geſetze ergänzt, in denen er ſie zuſammenhält, ſo das ihm früher Unfaßbare ſich einigermaſſen faßlich zu machen ſuchen. Denn auf

1) Steill. Ephem. 26. Juni. I. p. 118.

dem Wege des Läugnens und Verneinens iſt einmal, hier wie in den andern Gebieten, nimmer länger mehr fortzukommen. Schritt vor Schritt ſind wir vorgegangen, immer ehe wir zum nächſten ausgeholt, den vorigen ſichernd und befeſtigend; und indem wir alſo jede Thatſache überall durch unverwerfliche Zeugen gewährt, wäre es kindiſch und unphiloſophiſch, nachdem man im Vorſchritte dem Einzelnen nicht zu widerſprechen vermocht, hinter drein das Ganze in ſeinen äußerſten Conſequenzen wieder unglaublich zu finden. Verwirft man ſolche Zeugen, wie ſie hier auftreten; läugnet man Thatſachen, die durch ſie ſo wohl bewährt, wieder gegenſeitig für einander zeugen; dann iſt es um alle hiſtoriſche, ja um alle Naturwahrheit, ſomit auch um alle philoſophiſche geſchehen; denn wir können uns ſelber ferner keinen Glauben beimeſſen. Alſo muß die Thatſache, nachdem die Critik an ihr gethan, was ihres Amtes iſt, genommen werden, wie ſie ſich gibt, und es wird nun fortan auf die Weiſe ankommen, wie der Verſtand ſie zu nehmen hat. Da möchte denn die Zeit in ihrer gegenwärtigen Stimmung am erſten ſich geneigt finden, jede höhere Einwirkung gänzlich läugnend, Alles *auf bloße phyſiſch* organiſche Störungen zu*rückzuführen, und ſämmtliche* Erſcheinungen für die Delirien eines Krankheitsparoxysm's zu erklären. Aber es iſt um die Erklärung der Thatſache wieder eben ſo, wie um ihre Acceptation beſchaffen. Das unbedingte Proteſtiren gegen ſie führt zur Vernichtung aller Erfahrung; das blinde Hinnehmen, trotz dem Widerſpruche des Verſtandes, ohne Verſuch der Ausgleichung am höheren Geſetze, vernichtet in gleicher Weiſe allen Verſtandsgebrauch. Eben ſo wird eine bloß objective Erklärung, mit Ausſchluß aller ſubjectiven Beiwirkung, ſo im Anſchauen wie im Thun, alle menſchliche Freiheit aufheben; aber die entgegengeſetzte, die das Object gänzlich läugnend, Alles für ein blos ſubjectives Spiel erklärt, eben ſo alle Zweckmäßigkeit der objectiven Welt und dieſe ſelbſt aufheben. Denn wenn ſo klare Anſchauungen, verbunden mit folgerecht daraus abgeleiteten Willenshandlungen, Träume und Schäume ſind; kann gar nichts im Wege ſtehen, auch das ganze übrige Leben für Traum und Schaum zu erklären. Aber abgeſehen davon, auch die Schwie-

rigkeiten, die einer ſolchen Erklärung ſich in den Weg ſtellen, machen ſie völlig unſtatthaft. So, um zunächſt von den Anſchauungen zu reden, ſo ließe noch das Selbſtſehen des heiligen Dominicus am Bette des kranken Pfarrers aus einem delirirenden Schwindel des Selbſtbewußtſeyns, und einer Verrückung der Achſen der Perſönlichkeit, analog wie beim Sehen zweier Bilder im Auge, ſich erklären; aber wie kam es, daß das Delirium auch dem Pfarrer ſich mittheilte, und zwar ſo ſich mittheilte, daß er nicht etwa ebenfalls ſich ſelber, ſondern nun einerſeits den wahren Dominicus, und darin vernünftig, andererſeits aber auch den falſchen, das bloße Gedankenphantasma, und darin alſo nicht blos verrückt, ſondern zugleich auch hellſehend, erblickt. Die Erklärung, um die ihr peinliche Realität der Erſcheinung zu beſeitigen, idealiſirt ſie zu einem Phantome des vorbildlichen Menſchen; muß aber dann, um ſich zu behaupten, dies Phantom wieder in dem andern ſich realiſiren laſſen; hat alſo in Wahrheit ohne den mindeſten Vortheil die Schwierigkeit nur verdoppelt; nicht zu erwähnen, daß die Vorausſetzung des Deliriums, an der vollen Beſonnenheit, mit der die beiden Menſchen handeln, ſich ganz und gar aufhebt. Was aber die Willensbeſtimmungen in Thun und Laſſen, in Bewegung und Ruhe betrifft, ſo werden ſich die Löſungen und die Bindungen, z. B. an Händen und Füßen, bei demſelben Dominicus und bei der Chriſtine von Stumbelen allerdings aus dem Starrkrampfe erklären; aber bei dem Hingeriſſen- und durch die Luft Fortgetragenwerden, möchte es ſchwer ſeyn, in der eingetretenen Bindung aller Bewegungskräfte im Zuſtande dieſes Starrkrampfes, die blos ſubjective wirkende Urſache auszufinden. Johanna Rodriguez in Burgos, wenn ſie am Morgen in die Discalciatenkirche zum Frühgottesdienſte ging, mußte an einem Brunnen vorüber, der aus dem Steinbogen einer alten Mauer ſprang, in die ein eiſern Gitter mit ſpitzen Eiſenſtangen vermauert war. Im Vorübergehen wurde ſie nun häufig zu dieſem Gitter hingeſchleift; und man fand ſie dann, die Füße mit Gewalt in jene Spitzen eingedrängt, dabei oft an Leib und Angeſicht vom Schleifen über die Erde blutig. Was konnte in ihr ſeyn, das ſie von ihrem mit allem Ernſt und

Eifer erſtrebten Ziel, der Kirche, alſo ſeitwärts abgelenkt, und in die Eiſen hineingezwängt? Es war, werden vielleicht Einige ſagen, der magnetiſche Zug des Eiſens, der die leicht Bewegliche dahin geführt. Aber als ſie ein anderesmal in ihrem Zimmer im Gebete ſich befand, wurde ſie gleichfalls über die Erde geſchleift, und ihr Haupt zwiſchen die Queerhölzer eines Stuhles ſo enge eingezwängt, daß ſie am Halſe gewürgt, erſticken wollte. Die Mägde, die ihres langen Außenbleibens wegen, ſie aufgeſucht, fanden ſie in dieſem Zuſtande, einer Sterbenden gleich. Auf ihr Geſchrei lief ihr Mann und ein befreundeter Geiſtlicher hinzu; Alle bemühten ſich mit Fleiß, ihr zu helfen, konnten aber nicht damit zu Stande kommen. Der Geiſtliche hatte den Auftrag vom Erzbiſchof, bei allen ungewöhnlichen Vorkommenheiten, ihn wiſſen zu laſſen, was ſich begeben; und ſo wurde denn auch jetzt der Vorfall ihm gemeldet. Der Prälat eilt nun ſelber hin; das Herz wollte ihm brechen, als er Johanna in dem elenden Zuſtande ſah. Er ordnete an, daß man mit Behutſamkeit die Hölzer wegſägte, die ſie gefaßt und gepreßt hielten, und ſie ſtand auf von aller Gefahr befreit.[1]) Was war es nun, was ihren Schädel durch einen Raum durchdrängte, der ihrem Halſe zu enge war; und noch mehr, was ſetzte ihre und aller Andern delirirende Anſchauungen bei ſolcher Gelegenheit, in die vollkommene Harmonie mit ihrem Willen und Thun, ſo daß eins vollkommen auf das andere ſtimmte? da man doch eher glauben ſollte, daß der Wahnſinn, der Beide in ſich verwirrt, ſie auch unter ſich in Verwirrung bringen werde. Dergleichen aber geſchieht nie, vielmehr wird, wie bei der übernommenen Büßung des Petrus Petronus noch eine andere Perſon in die gleiche Übereinſtimmung hineingezogen; und die Wahnvorſtellung des Büßers bringt in dem, für welchen er gebüßt, die plötzliche Sinnesänderung hervor. Wohl wird niemand glauben, daß jene Folge ſchmerzhafter Peinigungen, die ſich bei der rheiniſchen Chriſtina durch ſo viele Jahre ihres Lebens ziehen, in der Wirklichkeit leiblich ſie betroffen; daß ſie wirklich zerfetzt, zerſtückt, zerriſſen worden. Es iſt Alles

1) Ihr Leben von Ameyugo. II. Bd. c. 7.

innerlich und pſychiſch geweſen, und ſie hat es nur in ihrem Gefühl erlebt. Die Wurzel und der Grund der Plage hat ohne Zweifel in einem tief melancholiſchen Temperament gelegen, das, wie wir früher geſehen, ſchon in ihrer früheſten Jugend ſich kund gegeben; und das, wie es die erſte Veranlaſſung geweſen, daß ihr inneres Leben in jene Bahn hinübergelenkt, ſo auch ihm jenen dunkeln, unterirdiſchen, nächtlichen Charakter eingedrückt, der nicht mehr von ihm abgelaſſen, bis, zur Zeit der zweiten weiblichen Lebenscriſe, durch jene heftige Blutungen eine Ableitung eingetreten; und da in Folge derſelben das Temperament gegen die Lichtſeite umgeſchlagen, alle jene nächtlichen Larvengebilde ſofort aufgehört. Es war hier der untere umnachtete Menſch in ihr, der den höheren alſo gepeinigt; was ſich recht im Vorgange mit jener Erſcheinung des mit Ungeſtümm auf ſie andringenden wüſten Mannes zeigt, wo dieſer höhere Menſch den Zumuthungen des Wilden mit aller Kraft widerſteht, und in der Nothwehr den tieferen zur Rettung der Tugend gefährlich wundet. Hat aber nun in dieſem Streite und in den vielfältigen anderen Kämpfen dieſer untere Menſch allein, und ohne allen Rapport mit einer andern im Finſtern wohnenden Macht geſtritten? iſt es etwa auch ein blos erphantaſirtes Schwert geweſen, was jene Wunde verſetzt; oder ſind jene anderen Wunden, die ſo viele Zeugen gleichſam im Entſtehen geſehen, auch von Innen heraus durch die Einbildungskraft geöffnet worden, ſo daß das ſtrömende Blut in ihnen ſich nur die Wege gebahnt? Sind es Convulſionen geweſen, die ſie hinausgeſchleudert, und Starrkrämpfe, die ſie am Baume feſtgehalten, hat ſie dann etwa wohl auch ſelber die Weide ſich durch den Fuß geſtoßen, und ſich damit an die Äſte geveſtet? Und alle die anderen Handgreiflichkeiten, die hier wie bei Anderen vorgefallen: das Schwert, das in der Stube umhergefahren, und der Lanze des Vaters begegnet; die Steine, der Koth und ſo viel Anderes, ſind es etwa zum Gerinnen gebrachte Phantaſien geweſen? und die Stimmen, die geſprochen, verfangene Reden der Menſchen von ehmals? Allen dieſen Schwierigkeiten begegnet die einfache Annahme: gleichwie in dem phyſiſchen Daſeyn fördernde und nach-

theilige Naturkräfte in das Leben einwirken, ſo greifen auch aus den unſichtbaren Reichen gute und böſe Mächte, unter gewiſſen Umſtänden an das ihnen Harmoniſche in Anlage, Temperament, Stimmung und dem moraliſchen Seelenzuſtande ſich hängend, in daſſelbe ein, und die letzten ſind es, an die ſich die ganze Folge der fraglichen Erſcheinungen knüpft. Dies Reſultat halten wir als die Ergebniß der ganzen in dieſem Theile des ſechsten Buches geführten Unterſuchung einſtweilen feſt, um alsdann auf demſelben im Verfolge weiter fortzubauen.

Siebentes Buch.

Die dämoniſche Vorbereitung und Asceſe.

Es hat ſich ausgewieſen, ſo durch höhere Lehre wie durch alle Welterfahrung in Geſchichte und Naturbetrachtung, daß ſämmtliche Reiche der Unſichtbarkeit wie der Sichtbarkeit im creatürlichen Gebiete, nach uralt ſymboliſchen Ausdruck, im Zwieſpalt von Licht und Finſterniß getheilt erſcheinen, und daß der Menſch in Mitte dieſer alſo getheilten Schöpfung gleichfalls dieſe Getheiltheit in ſich aufgenommen, und alſo zwieträchtig nach beiden Seiten überhängend, dem einen wie der andern geöffnet ſteht. Grund und Urſache dieſer Theilung geht in die unſichtbaren Reiche zurück; es iſt die Sünde, die, indem ſie ſich als freie nachgeborene Geiſterthat in das erſtgegebene Gute eingedrängt, die Spaltung des moraliſch Böſen und des Guten hervorgerufen; die nun von da auf die phyſiſchen Gebiete ſich verbreitend, dort in der Art dieſer Region, im Gegenſatze des Naturübels und des Naturguten, wilder Verworrenheit und geordneter Harmonie, ſich kund gegeben. Der Menſch aber innerlich zur Erkenntniß des Guten, die er gehabt, auch die des Böſen in ſich aufnehmend, und daſſelbe durch eine äußerliche Handlung auch in ſein Äußeres übertragend, hat eben darin dem Gegenſatz des moraliſch Guten und Böſen in ſein Inneres den Zugang geſtattet, und nun auch dem Eingange des phyſiſchen Übels in ſein Leibliches nicht zu wehren vermocht; das nun, als Gift und Schädlichkeit dem Conſervativen in ihm entgegentretend, den

Kampf auf Tod und Leben in ihm angefangen. So nun beſchaffen, ein Tagnächtlicher, und ſo geſtellt in die ihn allumher umgebende Lichtfinſterniß, drängt es ihn nach zwei Seiten aus ſich heraus, und findet er ſich von zwei Seiten her angeſprochen: denn der zweipolige Magnet in ihm entſpricht dem äußeren Weltmagnet, und die Doppelzunge in ihm hat Antwort für den Doppelruf. Er kann aber dem einen oder dem andern Anſpruch Folge leiſten nach der geiſtigen Seite hin, denn er iſt frei vor ſeinem innerſten Forum, und in dem Grade frei, als des Guten mehr iſt in ihm, und in ihm überwiegt; dem Einbringen des phyſiſchen Übels aber kann er nicht in allen Fällen wehren, weil er nach dieſer Seite ſich gebunden findet. Er iſt aber gebunden worden, als er dem moraliſch Böſen den Zugang zu ſich verſtattet; das, wie es überhaupt Urheber des phyſiſchen Übels geweſen, ihn durch die Theilnahme unabwendbar demſelben unterworfen. Aber dieſes ſelbe ihm angehörige Böſe, in dem Maaße, wie er ihm Raum geſtattet, bindet nun auch ſeine moraliſche Freiheit, und unterwirft ſie dann eben ſo der Gewalt des radical Böſen, wie ſein Leben in ſeiner Bindung dem phyſiſchen Übel ſich untergeben findet. Der Todeskeim, den ſein Leibliches in ſich hat, iſt in dieſem organiſchen Verkehre mit dem phyſiſchen Übel das Bindemittel, in dem ſich der Rapport vom Einen zum Andern knüpft. Eben ſo wird der moraliſche Todeskeim, die Sünde in ihm, das Band abgeben, das mit dem radical Böſen ihn zum Rapporte bringt; während die organiſche Lebensfülle dort ihn mit dem Naturleben und allem Heilſamen in ſeinem ganzen Umkreis einigt und verbindet; das moraliſch Gute aber die Verbindung mit allem Guten allumher vermittelt. Nun aber gibt es zwei Weiſen, in denen dieſer Rapport der Leiblichkeit mit dem phyſiſch Böſen ſich bilden kann. Einmal, wenn der engere Bezug von dem letzteren ausgehend, durch Eingreifen in die Erſte begründet wird. Die Natur wirkt in dieſem Falle contagiös; das Übel, das ſie ausgebrütet, durch Anſteckung in das geſunde Leben übertragend, und dieſes in den Kreis deſſelbend ziehend, wie es ſich bei Seuchen und Epidemien zeigt. Hier liegt der poſitive Grund des Rapports außer der Perſönlichkeit, es iſt

alſo nicht die Schuld des Individuums, ſondern ſein Unglück und das Miasma, außer ihm erzeugt, wird ihm nur eingezeugt. Damit die Zeugung aber fruchtbar ausfalle, muß von ſeiner Seite eine Dispoſition hinzukommen, die ihn anſteckbar macht; und in ihr wird dann auch wieder die Möglichkeit einer Verſchuldung für ihn eintreten können. Er kann nämlich auch dieſe Anſteckungsfähigkeit theilweiſe verſchuldet haben, und wird dann dafür verantwortlich ſeyn; da ſie aber eben ſo leicht ohne ſeine Schuld als Anlage in ihm vorhanden ſeyn mag, ſo kann in ſolchem Falle dieſe ihm insbeſondere nicht zugerechnet werden, und der ganze Act findet dann ſeine Stelle und ſeine Rechtfertigung im Plane allgemeiner Weltregierung. Oder umgekehrt, jener Bezug nimmt von der Perſönlichkeit ſelbſt ihren Ausgang; dieſe begegnet nicht etwa den Einſtrahlungen des in der Natur begründeten Contagiums wie zufällig; ſondern ſie ſucht ſie auf mit Abſichtlichkeit, oder ſie will gar ſelber ein Heerd der Ausſtrahlung für das in ihr bereitete Miasma werden, um Andere damit wieder zu befruchten und zu infiziren. Im erſten Falle hat ſie das gefundene Übel ſich ſelber eingeimpft, im andern es poſitiv in ſich hervorgerufen; dort wie hier alſo hat ſie freiwillig das Übel übernommen. Sie wird alſo auch, wie ſie den poſitiven Grund deſſelben in ſich hineingetragen, verantwortlich für die Folgen dieſes Eintrags, und die Handlung beurtheilt ſich nach dem Zwecke; ob nämlich, wie bei der Heilkunde, der Act Gift mit Gift, das größere Übel mit dem kleineren bekämpfen wollte; oder ob es der ſchlechte Trieb geweſen, der in ihm zu verwerflichem Ziele hingewirkt. Hier iſt es alſo nicht die Dispoſition, an die ſich Schuld oder Unſchuld knüpfen; ſondern die Intention, die dort ganz außer den Bereich der Perſönlichkeit fällt. Im Falle der Schuld, wird alſo auch hier die Strafbarkeit, weil durch den erſten Willensgrund bedingt, größer ſeyn, als im zweiten, wo ſie mehr dem anderen inhärirt.

Wie um den Rapport zum phyſiſchen Übel, ſo wird es nun auch um den zum radical Böſen beſchaffen ſeyn. Er kann nämlich entweder in die Perſönlichkeit hinein, oder aus ihr hinaus gerichtet ſtehen; im erſten Falle hat er ſeinen activen

Grund außer ihr, und der Einſchlag deſſelben in ſie kann nun ohne ihr bewußtes Zuthun, in einem blos leidenden Verhältniß, und inſofern ohne ihre Schuld, oder unter ihrer Mitwirkung und alſo auch Mitſchuld geſchehen. Im andern Falle iſt der thätige Grund in ihr ſelbſt gegeben, die directe Wirkung geht alſo aus ihr hervor, und das äußere Böſe wird nur zur Mitwirkung herausgefordert, die Schuld, der Intention folgend, theilt ſich in ungleichem Maaße unter die vorwirkende und die zuwirkende Urſache. Ein Rapport auf dem erſten Wege einfallend, iſt aber Beſeſſenheit; denn es iſt eine in der dem Willen äußere Kraft, die alle ihm zugegebenen Vermögen nach dem Maaße ihrer mit oder ohne ſein Zuthun hervorgerufenen Disposition bindet, und ſie alſo beſitzt wie ein Eigenthum. Auf dem andern aber von der Perſönlichkeit ausgehend, und in das äußere Böſe einſchlagend, um es in Wirkſamkeit zu ſetzen, begründet er den Zauber, und die durch ihn verſchuldete an dieſe Intention ſich knüpfende Miſſethat iſt die Zauberſünde. Das aber, was da beſitzt und ſich hinwiederum im Zauber beſitzen läßt, iſt das wurzelhaft Böſe; dies Böſe aber an ſich, weil nicht von Gott geſchaffen, hat auch keinen Grund des Seyns in ſich. Denn alles Seyn iſt, weil von Gott gegeben, gut; weil aber das Böſe eben das Ungute iſt, darum iſt es inſofern auch das Unſeyende, die bloße Negation. Damit es alſo Seyn gewinne, muß es einem Seyenden inhärent werden; das iſt, es muß in einer Perſönlichkeit hervortreten, die dem an ſich Nichtigen durch ſich einen Grund des Seyns mittheilt, und es in ſich in die Wirklichkeit einführt. Das Böſe alſo iſt nicht, der Böſe aber iſt allerdings, poſitiv ſeyend, weil von Gott geſchaffen; und in dieſem ſeinem Seyn gewinnt das Böſe, was nichts iſt an ſich, ſeyenden Beſtand. Abſtracte Verneinung ſchlechthin, die es zuvor geweſen, wird es jetzt concrete Contraaffirmation; Verneinung deſſen, was Gott bejaht, Bejahung deſſen, was Gott verneint; alſo in beiden Fällen nicht blos Abweſenheit des Guten, ſondern poſitives Widerſtreben gegen daſſelbe. Und dieſer erſte Träger des Böſen, eben weil er ihm in ſich Seyn gegeben, iſt auch ſein erſter Urheber geweſen; denn er hat es nicht gefunden, noch auch von einem

andern genommen; vielmehr erfunden und aufgebracht, und Gott darin es nachthun wollend, es in ſich herausgeſchaffen. Er alſo im Geiſtigen wirkend, iſt auch ein Geiſt geweſen; und weil alles Geiſtige perſönlich iſt und eins, auch eins und einig in ſeiner Perſönlichkeit. Weil aber, wie des Böſen viel iſt, ſo auch Viele der Böſen ſind, und alſo auch Vielheit in ſeinem Reiche; darum iſt er dieſer Vielen einendes Haupt, und wird in dieſer Eigenſchaft Satan genannt. Das Böſe aber, das er Urbeginns in ſich hervorgerufen, iſt, weil aus ſeinem freien Willen hervorgegangen, von der Art des Böſen, das die Zauberſünde in ſich trägt. Das Böſe aber, das von ihm aus durch Verführung in den Menſchen eingedrungen, wird von der Natur jenes Andern ſeyn, das der mitverſchuldeten Beſeſſenheit einwohnt. Fortdauernd wird es nun auch dieſer Satan ſeyn, der in ſeinen Genoſſen, entweder durch die Verführung oder die ihm gewonnene Macht über die entartete Natur, die Rapporte dieſer Art in der Beſeſſenheit knüpft; als Fortſetzung jener erſten Beſitzung im Sündenfall des erſten Menſchen. Er iſt es auch, mit dem, eben wieder in ſeinen Genoſſen, die Rapporte zweiter Art in allem dämoniſchen Zauber geknüpft werden, der den erſten Geiſterfall fortſetzend, die Anknüpfenden in daſſelbe Verhältniß zu ihm bringt, in das die Dämonen ſeines Reiches zu ihrem Gebieter uranfangs ſich ſtellend, neben ihm Mitzeuger des Böſen, jeder innerhalb ſeiner Perſönlichkeit, geworden.

So ſteht alſo die dämoniſche Myſtik in ihren beiden Verzweigungen, dem Zauberweſen und der Beſeſſenheit, zum urſprünglichen Sündenfalle in demſelben Verhältniß, in das auf der anderen Seite die reine Myſtik in ihren beiden Ramificationen, dem wunderbegabten und dem ecſtatiſchen Leben, zum Erlöſungswerke getreten. Wie daher das ſchlechtere Heidenthum ganz und gar, und ſelbſt das beſſere theilweiſe, die Fortſetzung jenes Sündenwerks geweſen, das Chriſtenthum aber die Fortſetzung des Erlöſungswerkes; ſo wird dies auch, in allen ſeinen Momenten ſtets gegenwärtig, in die lichte Myſtik fortgeſetzt, wie das andere als das fortdauernd in das Chriſtenthum hineinſpielende ſchlechte Heiden-

thum ſich verräth, das auch allein in ihm Abhilfe und Heilmittel finden kann. Wir haben ſchon bei der Behandlung der Myſtik der Heiligen die Überzeugung von der einen Hälfte dieſer Wahrheit gewonnen, indem wir geſehen, wie alle einzelnen Momente der Erlöſung, die in der mündlichen Überlieferung der Kirche durch die Rede fortlaufend, der Erinnerung aller Zeiten gegenwärtig bleiben, in dieſen Heiligen und ihren Werken in einer lebendig anſchaulichen Tradition ſich fortpflanzen: ſo daß der Erlöſer, in all ſeinem Thun in ihnen fortlebend, keiner Gegenwart entfremdet bleibt, und in jeder das in ſich ſelbſt begonnene Werk, durch Übertrag auf ſie, fortwirkt. So iſt die Gabe der Heilungen, die er in ſich beſeſſen, und als Erbe ſeiner Kirche hinterlaſſen, in dieſer durch die Zeiten ſtrömend geworden, und hat in jeder Einzelnen, an dieſen Heiligen, wie die Waſſeradern durch ihren Mund, die Quelle, nur einen Ausfluß gewonnen. So hat es mit jeder andern Gabe ſich begeben, und wie um die Gaben, ſo iſt es auch um die Erſcheinungen beſchaffen, und wir haben in der Ecſtaſe überall den Gipfel des Tabor durchleuchten geſehen; im Schweben den erkannt, der über die Waſſer hingewandelt; in der Stigmatiſation aber die Wunden fortblutend gefunden, die auf Golgatha geſchlagen worden, und ſo mit allen andern myſtiſchen Dingen. Ganz in gleicher Weiſe iſt es nun auch in den Gebieten der Finſterniß ergangen, und wir werden die dämoniſche Myſtik nach dem gleichen Principe zu beurtheilen haben. Der Geiſterfall, obwohl in den geiſtigen Reichen in einer beſtimmten Gegenwart geſchehen, bleibt doch auf dieſe keineswegs beſchloſſen und eingeſchränkt. Mit der Zeit fließend geworden, iſt er vielmehr der ſpäteſten wie der früheſten ſtets gegenwärtig; und der Geiſteraufſtand ruht nimmer, weil die ſich ſelbſt forterzeugende Sünde die Freiheit immerfort nach Vermögen gebunden hält. Dieſe Verderbniß, am geiſtigen Elemente des erſten Menſchen einen Leiter findend, hat ſich nun im Falle durch Anſteckung in ihn eingeimpft, und das Miasma iſt dann im Leben durch alle Generationen hindurch fortlaufend, bis zu uns gekommen. In ihm lebt der Act fort in Jedem, und der Act der Anſteckung ſelber tritt neuerdings in allen ſeinen Momenten

in jedem Beſeſſenwerden in ſeiner ganzen fulminirenden Schlagkraft hervor. Wie aber nun der Erlöſer in dem großen welthiſtoriſchen Acte, den zu vollbringen er herabgekommen, durch höheren Exorcism dieſe Beſeſſenheit des Geſchlechts gelöst, und die Macht dieſe Löſung im Einzelnen zu vollbringen, wie er ſie am Ganzen und am Einzelnen vollbracht, der Kirche zurückgelaſſen, iſt mit der Wiederherſtellung urſprünglicher Freiheit, jetzt auch neuerdings die volle Möglichkeit eingetreten, in klarer Beſinnung aus eigenem Antriebe zu thun, wie die Geiſter gethan, und als der Sünde ſelbſteigener Urheber mit ganzer Überlegung ihrem Aufruhr ſich anzuſchließen. So hat ſich dann in dieſer Zauberſünde, wie ſie, obgleich mit geringerer Zurechnung, ſchon im Heidenthum beſtanden, der Geiſterfall in die chriſtliche Zeit hinein fortgeſetzt; und dieſer Fall in allen ſeinen Momenten reflectirt ſich, wie in einem Spiegelbilde, je nach menſchlichen Dimenſionen gefaßt, in dem geſammten Zauberweſen; deſſen Totalität in allen ſeinen Trägern in ſteter Gemeinſchaft durch alle Zeiten durchſchlagend, eben ſo die Hölle auf Erden bildet; wie die Welt der Beſeſſenen in allen Modificationen und Stufen des Übels, von den leichten Anfängen bis zur vollen Entwicklung und Ausbildung der unheiligen Seuche, als das Purgatorium auf Erden erſcheint, und uns einen Blick in die Öconomie deſſelben geſtattet.

So erſcheint alſo die geſammte Schöpfung in zwei verſchiedene Kirchen getheilt, deren eine den Quellbrunn alles Heiles, die andere alles Unheiles in ſich beſchließt; und wovon die eine von der Höhe des moraliſch Guten bis zur Tiefe des phyſiſch Geordneten und darum Zuträglichen hinunter; die andere aus dem Pfuhl des entſchieden ſittlich Böſen bis zum Naturübel hinaus, mit allem ihr Congenialen ſich in Rapport verſetzt, und in ihm lebt und wirkt und fortdauernd beſteht. Beide Kirchen aber ſind wieder in eine unſichtbare triumphirende und eine ſichtbare ſtreitende getheilt. Der Sitz der einen triumphirenden iſt die Hölle, wie der der andern im Himmel iſt; die beide den Reinigungsort, an dem jedes von ihnen ſeinen Theil hat, und ſeinen Theil an ſich nimmt, in die Mitte faſſen. Eben ſo wird die ſtreitende Kirche in der Sicht-

barkeit nach beiden Seiten auseinandergehen; indem die eine, von dem der menſchlichen Natur eingepflanzten, und dem ihr darüber hinaus von der Gnade zugetheilten Guten ausgehend, den Kampf mit dem Böſen ſtreitet; die andere aber hinwiederum auf das in der menſchlichen Natur ungeſund gewordene Schlechte ſich ſtützend, von da aus das Gute anfeindet, und es niederzuringen ſich bemüht. Das Haupt des Einen der Kampfgenoſſen iſt der, der durch das Erlöſungswerk ihre Innung zuerſt begründet, und zwar in ſeiner der Gottheit verbundenen Menſchheit, in dem ihr eigenthümlichen Gebiete der Sichtbarkeit, wie in ſeiner Gottheit durch alle Unſichtbaren hindurch; während die Andere in der Sichtbarkeit ihres Hauptes noch gewärtig iſt, und bis zu ſeiner Zukunft einſtweilen als unſichtbares den verehrt, der im Sündenfall in Drachengeſtalt den Grund zu ihr gelegt. Von ihm geht nun aller Fluch im böſen Zauber, wie vom andern aller Segen der Wundergabe, der Heilmittel und der Doctrinen aus. Über dem Kampfe aber, den beide Reiche alſo unabläſſig miteinander führen, ſchwebt die Gottheit, von ihm ſelber unberührt, ihrerſeits aber ihn beherrſchend, den guten Streit durchgeiſtigend, bekräftigend und ernährend, den böſen aber bindend und begränzend; überall die böſe Abſicht zur guten Wirkung wendend, und ſo unbeſchadet der Geiſterfreiheit ihren Willen vollbringend, und ihr Reich ausbreitend. Wie Sie aber nun in dieſer Wirkung in dreifacher Hypoſtaſe ſich offenbart; ſo werden auch die Häupter dieſes Kampfes, weil geiſtige Perſönlichkeiten, in dreigeſtaltiger Wirkſamkeit in die Mitte des Streites treten, und ihr Reich in drei Ordnungen von Wirkſamkeiten zuſammenhalten. Denn wenn der Starke auf der einen Seite die Wahrheit iſt, der Richtweg und das Leben; dann iſt der Andere gegenüber auch mächtig in denſelben drei Gebieten. Denn er iſt es in dem einen durch die Lüge, weil er der Vater der Lüge und dieſe ſelber iſt; er iſt es in dem andern, weil er aller Irrſal den Pfad bereitend, der Abweg iſt; er iſt es in dem dritten, weil er nicht blos, des Lebens entleert, die Abweſenheit dieſes Lebens iſt, ſondern als Widerſacher deſſelben Vergifter, Todbringer, der Vater des Todes, ja der reale Tod ſelber

um und um. Die alſo, welche beide zum Streite ſich beigeſellen, werden ſie auch in dieſen ihren drei Mächtigkeiten an ſich ziehen; und die Störgeſellen, in ſich entſprechend ausgegliedert, werden auch ihrerſeits in den drei Richtungen ihnen freiwillig nahen, und alſo bewußt und unbewußt die Bezüge ſich begründen. Wie wir daher auf der Lichtſeite uns überzeugt, daß die allmälige Annäherung im Vorſchritte dieſer verſchiedenen Interpellationen und Anmuthungen geſchieht; ſo werden wir es auch auf der entgegengeſetzten nächtlichen wiederfinden. Dort wie hier werden die Erſcheinungen die gleiche Gliederung, denſelben Stufengang, die gleiche Folge zeigen; mit dem Unterſchied, daß die eine Reihe immer den Widerſatz, die Kehrſeite und Abſage der andern bildet. So ſind uns alſo in den Taggebieten die Wege vorgezeigt, die wir in den nächtlichen zu gehen haben; die in Nacht verdeckten Pfade ſind in der Klarheit uns gewieſen; die Geſtalten, die dort in ihren Gliederungen ins Dunkel ſich verlieren, ſind uns hier in deutlichen Umriſſen umſchrieben, und ſo allein konnte es möglich werden, uns im Dunkel und Widerſpruch, die auf dieſen Regionen liegen, zurechtzufinden und zu einem poſitiven Reſultate zu gelangen.

Sind aber die beiden Reiche in einem ſo durchgängigen Parallelism miteinander verbunden; dann wird, wie die Einführung in das Lichtreich durch die reinigende Ascese geſchieht, ſo die Einweihung in die Myſterien der Finſterniß gleichfalls durch ascetiſche Übungen aber entgegengeſetzter Art erfolgen; und der Gang der Unterſuchung wird es mit ſich bringen, daß wir ſie mit dieſer dämoniſchen Ascese beginnen. Es wird aber auch dieſe niederwärts gerichtete Ascese in ihrer Modalität ganz dem Vorbilde der anſteigenden nachgebildet ſeyn. Denn, wie es das Chriſtenthum geweſen, das die Wege zur Rückkehr dem Menſchen angebahnt, und die Vincula ihm bereitet, um ihn mit den verloren Gütern des Oberreiches wieder in Einigung zu bringen; ſo hat es auch bei der Freiheit, die es fortdauernd ihm geſtattet, ſelbſt dem Böſen nicht wehren können, ſeinerſeits gleicherweiſe Bindungsmittel anzufertigen, und durch ſie Rapporte mit Solchen anzuknüpfen,

die zu ihm hinüberneigen, um in ihnen ſein Reich auf Erden auszubreiten. So iſt der Glaube, inſofern er, um zur unvermittelten Wahrheit hinzuführen, als Gabe gegeben und genommen wird, ein ſolches Bindungsmittel für den geiſtigen Menſchen nach der guten Seite hin. Der frech verneinende Unglaube, zuletzt zur Regirung alles Grundes der Wahrheit zur Affirmation der nackten Lüge und mit ihr zum Aberglauben führend, aber das Vinculum, das einerſeits in freiwilliger Selbſtverſchuldung, andererſeits in einer von Unten herauf gemachten Übertragung wurzelnd, in dieſer dämoniſchen Ascese ſich gewebt und gewirkt, und nun von den oberen Kräften des Dämons zu denen des Menſchen überleitend, dort die Verbindung zwiſchen beiden knüpft. Nicht minder wird dem unteren Leben des Menſchen einerſeits jedes höhere belebende, begeiſtigende und nährende Heilmittel dargeboten, und die reinigende Heilsordnung ihm gewieſen, damit er in jenen geſättigt und wie beleibt ſo belebt, in dieſer aber geordnet und disciplinirt, dem höheren überirdiſchen Lebenscentrum ſich aneignend, und von ihm ſich aneignen laſſend, als Glied eingehe in den großen Organism ſeines Reiches. Eben ſo aber werden ihm von der andern Seite die ſtimulirenden, überreizenden, zerſetzenden Gifte, und die ihnen einwohnenden, wilden, ungezügelten Naturgeiſter, unter dem Anhauche des Böſen dämoniſirt, zugleich mit der zerrüttenden Unheilsordnung dargeboten, und wenn er von dieſem Brode der Unterirdiſchen bricht, dann ißt er in ihm den Fluch; und wenn er aus ihrem Taumelbecher trinkt, dann trinkt er ſich den Rauſch des Zornes, und ſie werden ihm die Vincula, die ſein Lebenscentrum mit dem grimmen Tode in Mitte der finſteren Reiche verbinden, und die ihm einwohnenden Lebenskräfte in jener Unheilsordnung zerſtören und zerſtreuen. Dadurch iſt aber die volle Einigung in ihren beiden Grundmomenten erſt angelegt und eingeführt; damit ſie ſich vollbringe, muß nun noch das dritte hinzukommen, jenes, das zwiſchen ſie eintretend, ſie wie in ſich ſo unter ſich, wirklich activ verknüpft, durch die Kraft in der Höhe einerſeits, die Kraft in der Tiefe auf der andern Seite, in der erſt die Verbindung durch und durch ſich erwirkt und veſtet.

Das wird nun in anſteigender Richtung durch die Heiligung in Übung jeder höheren Tugend geſchehen, in der die Menſchenkraft durch die Gotteskraft gekräftigt, in engſter Verbindung mit ihr, ihr Reich wirken hilft; während auf der anderen Seite eben ſo jedes mit Vorſatz und Überlegung geübte Laſter und Verbrechen, jede Hingebung an den ſchlechten Trieb, zum Aneignungsmittel wird, das den dadurch Verunreinigten nun erſt recht in Verbindung mit der Kraft in der Tiefe bringt, und ſeinen Willen einigend mit dem Willen des Dämons, mit ihm zuſammenwirkt, daß der Wille deſſelben geſchehe, und ſein Reich zukomme. So iſt alſo die eine wie die andere Asceſe dreifach in ſich getheilt, und es kömmt nun darauf an: ob der Menſch, an den Scheideweg geſtellt, ſich zur Rechten oder zur Linken wendet, auf dem Wege nach der erſten Seite anſteigt, oder lieber auf dem nach der Andern niederzuſteigen ſich entſchließt. Hält er ſich zur guten Seite, dann entbindet ſie allmälig die Pſyche, die in der Geiſtesnacht gebunden liegt; ſie befreit das Licht, das in der Sinnenbetäubung gefeſſelt, in der irdiſchen Traumwelt befangen ſchläft; entkettet jene urſprüngliche Freiheit, die die Schuld gefeſſelt hält; und ſtellt das Leben aus ſeiner Verſchlackung zu urſprünglicher Schnellkraft und dem ihm angeſchaffenen Glanze wieder her. Und wie nun die Sterne der inneren Welt an ihrem Himmel wieder aufgehen, und die ſtockenden Strömungen in den Willenskräften wieder zum Fließen kommen; und die Schatten des Todes, die das Leben in ſeiner Mitte hegt, im Lichtfeuer ſich mehr und mehr verzehren, wird, wie wir geſehen, ſtatt der niederziehenden Schwere, eine ſchwebende, geflügelte und anſteigende Triebkraft hervorgerufen, die in dem Maaße, wie das Unterreich Recht und Macht und Gewalt verliert, dem höheren zuführt, und den urſprünglichen Zuſtand wiederherſtellt. Zieht der in die Wahl Geſtellte aber vor, auf den Pfaden der Nacht in der anderen Disciplin zu wandeln; dann zieht er den Strahl, der von dem ihm verliehenen Lichte in der allgemeinen Verſchuldung noch ungetrübt geblieben, durch ſeine beſondere in der Macht der Lüge vollends in die Verfinſterung hernieder, daß er allmälig erlöſchend ſeine Stätte der aufglühenden Lohe des böſen Feuers räumt.

Im Verhältniſſe, wie ihm dann eben ſo das Gute ausgegangen, der Wille ſich verkehrt, und eine Feindſchaft ſich ſetzt zwiſchen ihn und alles Beſſere, wird der Satan mächtiger in ihm; und je nachdem dies oder jenes Laſter, in ihm vorwiegend geworden, das Vinculum zu ihm bildet, herrſcht dieſer in ihm in der oder jener ſeiner Mächte, und ſchaltet in ihm wie in ſeinem Eigenthume. Und wenn er, das Leben von ſich weiſend, das er in jenen Heilmitteln eſſen kann, vorzieht, lieber den Tod in den Giften anzueſſen, ſo in den Stoffen wie in den einwohnenden Kräften und Vermögen, und ſo in dem phyſiſchelementariſchen Leben, wie in der mit ihm verknüpften Seele, dann wird er auch organiſch ſich aneignen dem Verderber, und ſich von ihm aneignen laſſen, und in den großen Organism, deſſen Leib ſeine Gemeinde bildet, er aber das Haupt zu dieſem Leibe, als eines ſeiner Glieder eingehen. Und ſo hat ſich dann durch alle Gebiete des Menſchen der Abgrund aufgewühlt, der mit der Hölle in Verbindung, und in ſie hinunterreichend, auch mit ihren Bildern ſich erfüllt. Alle Gräuel, deren die menſchliche Natur irgend fähig iſt, werden ſich in ihr aufthun; alles Scheußliche, was die Tiefe in ſich beſchließt, wird ſich aus ihr erheben; alle Ungethüme, die ſonſt von dem Beſſeren gebunden, in Nacht und Nebel ſich verborgen, werden ſichtbar im Scheine der Glut, in der das Leben ſich entzündet, und ſteigen an, um zu graſſiren und zu wüthen nach Wohlgefallen. Und es wächst der Gräuel in einem ſtets zunehmenden Verhältniß, wie der Sinkende mehr und mehr aus der Genoſſenſchaft der höheren Mächte ausſcheidend, und die warnenden Stimmen hinter ſich laſſend, auch mehr und mehr den unſichtbaren Gewalten im Reiche des Böſen ſich ergibt und ihnen dadurch zunehmend verfällt. Der Lichtkreis in ihm, in den ſie nicht einzudringen vermögen, verengt ſich dann in dem Maaße, wie der Abgrund ſich tiefer ausgetieft; und ſie gewinnen damit zugleich mehr Macht und Raum, in ihm ſich auszubreiten. So wächst das Ungeheuere in der Leere, die ſich in ihm aufgethan; die Schwingen des finſteren Geiſtes, der des Unſeligen ſich bemeiſtert, werden breiter und gewaltiger; tiefer und tiefer wird die umgebende Finſterniß, immer

beſchleunigter der Sturz, immer freſſender der innen entzündete Grimm: bis endlich, wenn der Abfall ſich ganz vollendet, und die letzte Verbindung ſich abgeriſſen, alle Zeichen verſtummen, der letzte bleiche Strahl des höheren Lichts verglimmt, und nun die Wellen des Abgrunds über dem Verlaſſenen auf immer zuſammenſchlagen.

Da wir in den Spuren der Anſteigenden zuvor hingegangen, wird uns dieſe niedergehende Höllenfahrt nicht erlaſſen werden; und da wir uns die Süße und Lieblichkeit des höheren Lichtes haben gefallen laſſen, dürfen wir die Bitterkeit und Widerwärtigkeit der Finſterniß nicht ſcheuen, noch auch von ihren Schrecken uns abwenden: denn auch ſie iſt gemacht, daß ſie der Wahrheit Zeugniß geben. So gehen wir denn auch dieſe dunkelbedeckten Wege des Unterreiches, ein Strahl von Oben wird uns die Pfade weiſen. Die dämoniſche Ascese in der nachgewieſenen Gliederung, wie ſie den Inhalt dieſes ſiebentes Buches bildet, ſoll uns einführen in dieſe Schlünde, in denen Unheil und Verderben brüten.

I.

Die dämoniſche Ascese im Lebensgebiete.

Im gewöhnlichen Leben findet der Menſch mit einem Kreiſe ſich umhegt, in den die Geiſter, die außen hauſen, nur ſelten, und allein auf die Bedingung, den innerhalb herrſchenden Geſetzen bis zu einem gewiſſen Punkte ſich zu fügen, ſich einzudrängen vermögen. Dieſſeits der Umhegung läuft nun das Leben in ſeinen Geleiſen ab; denn dem Umſchriebenen iſt gegeben, was zu ſeinem Heile nöthig iſt. Zwar fehlt es nicht an Streit noch Mühen; die Wege theilen ſich nach Aufwärts und nach Abwärts, aber die Bahn liegt überall plan und klar vor Augen, jeder weiß, wie er ſich zu halten hat; und wenn auch die Räthſel und die Schickſale des Lebens ſich oft wunderbar verſchlingen, ſo beruhigt ſich doch der Glaube, daß dem Allem zuletzt die gute Löſung nicht fehlen werde. Wird aber jemand nun aus dieſen Geleiſen hinausgetrieben, indem er entweder

mit dem ſteigenden Lichte über jene Lebensebene hinausgeht, oder mit dem ſinkenden unter ſie hinabtaucht, und ſchreitet er dann ſo oder ſo über den ſchirmenden Kreis hinaus; dann iſt er freilich von ſeinem ſchützenden Frieden ausgeſchieden, und muß in den unbekannten Räumen der Hut der Gewalt ſich anvertrauen, der er ſich hingegeben. Er kömmt nun mit den Geiſtern jenſeits in Verkehr; ein Verkehr, den er, ſofern er zum Guten ſich haltend, dem Beſten zugeſtrebt, nicht geſucht; den er aber an der Gränze vorgefunden, und nun als etwas, was ſich auf dem eingeſchlagenen Wege als einfache Folge und Ergebniß ſeiner Wahl hinzugefunden, hinnimmt, ohne etwa ein gehegtes Gelüſte in ihm zu büßen. Die beſſere Myſtik kennt alſo keine Asceſe, etwa aufs Geiſterſehen hingerichtet. Sie würde dergleichen als einen ſträflichen Vorwitz mit Recht höchſt verwerflich finden, und wo dergleichen ſich ja geregt, hat ſie es unbedenklich von ſich ausgeſchieden, und der dämoniſchen Myſtik zugetheilt. Ihre Asceſe geht daher allein dahin, die Kraft der Natur zu brechen, die Überladung mit ihr zu erleichtern, die eng im Leibe gefeſſelte Seele von ihm abzulöſen, damit im Verhältniß, wie die Verſchlingung mit dem Vielen ſich entwirrt, die Verbindung mit dem Einen um ſo beſſer und vollkommener von Statten gehe. Darum ſind die Mittel, deren ſie zu dieſem Zwecke ſich gebraucht, ſchlicht und höchſt einfach; es ſind durchhin Entbehrungen, Entſagungen, Abweiſungen, Ableitungen, Kämpfe mit der Luſt und dem Eigenwillen in allen Richtungen. Die Folge davon iſt nun freilich ein Anſteigen der ſiegenden höheren Natur über die beſiegte tiefere, und eine ſternengleiche Leuchtung der Verklärten, die in dieſem einwohnenden Lichte ſchaut, was der irdiſch dunkelnden ſich zuvor verborgen. Aber ſie hat nicht deswegen von der ſichtbaren Welt ſich losgeriſſen, um in einer unſichtbaren zu ſchwelgen; ſie geht daher ſorglich und vorſichtig durch die unbekannten Räume, weil ſie gar wohl weiß, daß Gefahren ihr von allen Seiten drohen. Wie dem körperlichen Auge die Netzhaut gegeben iſt, damit ſie durch das Schließen der Pupille dem verletzenden Zudrange des phyſiſchen Lichtes wehre; ſo hat auch das geiſtige Auge eine ihm einwohnende ſcheue, ſittſame, con-

ſervative Beſcheidenheit gegen das höhere Licht, in der es zu Zeiten ſich ihm lieber wohl gar verſchließt, um innerlich im innerſten Heiligthume der Seele den allein unverwandt anzuſchauen, den ſie auf allen ihren Wegen ſucht, und deſſen ſie allein begehrt.

Anders iſt es aber, wie um die dämoniſche Myſtik überhaupt, ſo auch um ihre Ascese beſtellt. Wer ſich ihr hingibt, der hat kein ſolches letztes Ziel, das über alles Creatürliche hinausreichend, ihn bei keiner Creatur verweilen, alſo auch keiner beherrſchbar wie keine beſtimmend macht. All ſeines Beſtrebens letzter Endzweck liegt vielmehr ganz innerhalb der geſchaffenen Gebiete; aber das untere, in das er ſich eingewieſen findet, iſt ſeinem Hochmuthe zu enge, und ſeiner Vermeſſenheit zu beſchränkt und mittellos. Darum möchte er, keck in die höheren Regionen einbrechend, dort entweder den Geiſterbann üben, und die ſtärkeren Mächte ſeinem Übermuthe dienſtbar machen; oder dem Stärkſten ſich hingeben und ihm in Knechtſchaft dienen; damit er in der Gewalt des Gebieters, obwohl der Hölle in Hörigkeit verpflichtet, auf Erden doch Herrſchaft übe. Hier iſt alſo des Geiſterzwanges oder Geiſterbezwungenſeyns erſte Bedingung das Geiſterſehen; alles Beſtreben iſt darauf hingerichtet, den Eingang in dieſe Reiche zu erzwingen; und die dämoniſche Ascese iſt dafür geordnet, um die Einführungen und Einweihungen in die Myſterien und zwar insbeſondere der dunkeln Niederwelt zu leiten und zu vollbringen. Wo alſo die Liebe der einen ſich hinneigt, von dem iſt die andere in bitterem Haſſe abgekehrt; wogegen Dieſe aber ihre Luſt dort ſucht, von wo Jene mit Abſcheu und Entſetzen ſich weggewendet. Was die erſte auf ihrem Wege als Nebenſache findet, und mit beſorgter Scheu hinnimmt; das iſt der andern Hauptſache, dem ſie mit keckem Frevel ſich entgegendrängt. Darum kann im dämoniſch ascetiſchen Leben von Entbehrung nur inſofern die Rede ſeyn, als ſie etwa auch zu jenem Ziele führt; denn als Tugend geübt, iſt ſie es eben, die dieſe Disciplina arcana abſchaffen will, damit Fülle und Völlerei an ihre Stelle trete. Entſagung kann hier gleichfalls nimmer zum Ziele führen; nur die höheren Güter kann ſie etwa treffen, um damit

die geringeren zu gewinnen; abgewieſen wird überall nur, was heilſam zuſtrömen, bekämpft aber allein, was dem Andrange des Vergiftenden wehren möchte. Alſo wird genommen, was die beſſere Disciplin aufs ſorgfältigſte von ſich abhält: das was von Naturkräften und Naturſtoffen, durch innere Zerſetzung ins Äußerſte hinausgegangen; die milde Sättigung des heilſam von der Natur dem Leben hingebotenen, aufs allerweiteſte aufgeſchloſſen, und nun mit dem ſchärfſten Reize erregend, auf daſſelbe andringt. Während jenes Milde nun nährt und ſtillt und erfriſcht, ſtrebt dies ſcharf Getheilte, in entgegengeſetzten Richtungen ſteil auslaufend, die Theilung, Zerſetzung und Entgegenſetzung, aus der es ſelbſt hervorgegangen, auch in das angeregte Leben, von dem Organe aus, in das es zuerſt eingegriffen, hineinzutragen, um ſich ſelbſt wieder in ihm zu reproduciren. Die Folge dieſer Einwirkung iſt alſo die ſtärkere Polariſirung des Gezweiten; weil das unmittelbar in der Erregung direct Gehöhte oder Geniederte, nothwendig ein Geniedertes oder Gehöhtes, als ſeinen Gegenpart ruft, da es nie einſam für ſich allein beſtehen kann. Es iſt aber ein allgemeines Naturgeſetz: daß mit jeder ſchärferen Polariſirung des Gezweiten, unausbleiblich das mit ihm verbundene Eine in der Gegenwirkung um ſo ſtärker ſich zuſammennimmt, wie ſpannt; ſohin alſo in ſeinen Verrichtungen ſich gehöht und geſteigert findet. Von Ganglion zu Ganglion, deren jedes als Einheit in der Mitte ſeines Syſtemes wohnt, wird dieſe Steigerung ſich mittheilen; bis ſie endlich das Sensorium commune dieſer Spähre in der Lebensmitte erreicht. Dieſe Mitte und ihre in den Solargeflechten nach Außen hin gewendete Ausbreitung findet ſich alſo, durch die Wirkung jener aus einem ſteigernden Naturproceß hervorgegangenen Reizmittel, geſteigert und in zunehmender ſchärfer gehaltener Spannung mehr centrirt, und über die bisherige flachere Centralität hinausgehoben. Mit der Vertiefung wächst aber, ſo intenſiv wie extenſiv auch der Umfang, den ſie beherrſcht; weiter ausgreifend dringt ſie zugleich auch tiefer ein, während der ſtärker polariſirte Gegenſatz ihrer Zweiheit auch ſchärferen Sinnes faßt, und reichlicher von Außen zuträgt. Sie wird alſo umfaſſender zugleich und inhaltsreicher;

bringt ſohin in Gebiete ein, die ihr zuvor verſchloſſen; wird weitreichender und weitſichtiger: kurz, was man hellſehend zu nennen pflegt, und das eben iſt's, was die ganze Disciplin bezweckt. Das Hellſehen, indem es nach Vorwärts das geſchloſſene unſichtbare Reich entriegelt, nach Rückwärts auf durchlaufenen Weg gerichtet, muß dann auch wieder dienen, den Vorrath der zu ſeiner Hervorbringung dienenden Mittel noch zu vermannigfaltigen und zu mehren.

Es unterſcheiden ſich ſolche Mittel je nach den leiblich-organiſchen Syſtemen, in die ſie gehen. Sie können nämlich gegen das untere Leben im Kreislauf und im Blute gewendet ſeyn; oder im mittleren den Bewegungsſyſtemen ihre Wirkung, darüberhin aber auch in den Sinnen ihre Anwendung finden. Jene ins Blut und die gangliöſen Nerven gehenden werden in ihrer Materialität die erſte und unterſte Claſſe bilden. Es erkennt ſich leicht, daß die Anwendung dieſer erſten Art nach den drei Zugängen, in denen das untere Leben dem äußeren geöffnet ſteht, auch in dreifach verſchiedner Weiſe wechſeln können. Einmal ſind es nämlich die Organe des Athemholens, die allein dem, was luftartig und dunſtig iſt, den Zutritt geſtatten; dieſen mußten alſo jene Mittel in der Form von Verdunſtungen und Räucherungen geboten werden. Dann iſt es die leibliche Oberfläche, die in der weiteſten Ausbreitung im geſammten Hautſyſteme ausgelegt, auch in breiteſter Berührung jede äußere Erregung aufnehmen mochte; beſonders wenn ſie durch vorhergegangenes Reiben und Kneten ſich vorbereitet und in ihren Poren geöffnet fand. Hier war die Form der Salbe die durch die Umſtände zunächſtbedingte, in der die Reize am ſchicklichſten dem Leben nahe gebracht werden konnten, und die durchdringendſte Wirkung übten. Endlich war es drittens die innere Oberfläche, vom Schlunde durch den ganzen Darmcanal ſich hinunterziehend; und hier war die flüſſige Form die tauglichſte, um den erwarteten Erfolg herbeizuführen. Die erſte dieſer Formen mußte, bei der Flüchtigkeit der Träger und der großen Beweglichkeit der Lungenſyſteme, als die eindringlichſte, ſchnellwirkſamſte ſich bewähren; und alſo da am beſten dienen, wo eine ſolche raſche, wenn auch flüchtige Wirkung, wie bei den

Einweihungen, im Zwecke lag. Die Natur hatte ſchon ſelbſt darauf hingeführt, indem wie allbekannt, der Stuhl der Pythia über den Ausdünſtungen, die den Klüften des Parnaſſos entſtiegen, aufgerichtet ſtand; und die Scythen, wenn ſie nach Herodot [1]) in dem Dunſte vom Saamen einer gewiſſen Hanfgattung, die ſie auf rothglühende Steine warfen, ſich berauſchten, hatten nur durch die Kunſt, es der Natur nachzuthun, verſucht. Auch die myſtiſche Verrufenheit gewiſſer Örtlichkeiten hat damit zuſammengehangen; und daß es darum kein leeres Fabelwerk geweſen, hat auch in neuerer Erfahrung ſich ausgewieſen. So ging im Alterthum die Sage: auf der dem Neptun geweihten Felſeninſel Ăx im Meerbuſen von Lesbos, könne niemand ſchlafen, weil er von nächtlichen Erſcheinungen allzuſehr geplagt werde. Als nun in neuerer Zeit Sandys von Venedig nach Conſtantinopel reiste, legte ſein Schiff in jenem Meerbuſen, hart neben jener Inſel, unter einer Felſenkluft, Golfo Calono genannt, an; und da fand ſich, daß nicht ein einziger in der ganzen Geſellſchaft war, deſſen Schlaf nicht durch ſchreckende Träume unterbrochen wurde; während der, welcher die Wache hatte, behauptete, er habe den Teufel geſehen. Der Spuck war ſo arg, daß ſie um Mitternacht in großem Schrecken von dem Geſtade abfuhren. [2]) Eben ſo wirkſam mußte, bei der Nähe der großen Nervenheerde, ſich der Zaubertrank erweiſen; aber eben deshalb auch in ſeinem tiefen Einſchneiden eine ſchnell aufreibende Wirkung hervorrufen; während die Zauberſalbe, über die ganze minder empfindliche Hautoberfläche nöthigen Falles ausgebreitet, in den vielen Nervenendigungen an ihr hinlängliche Leitung vorgefunden, um in örtlicher Wirkung milder einſchlagend, im Fortgange in den gangliöſen Knotenpunkten doch in hinlänglicher Wirkſamkeit ſich zu ſammeln, und ſo eine zwar minder plötzliche und darum nicht ſo hart verletzende, aber dafür mehr nachhaltige Wirkung hervorzurufen. So iſt es alſo neben dem Zaubertrank vorzüglich die Zauberſalbe, die durch die ganze Magie hindurch eine bedeutſame Rolle ſpielt,

1) Her. L. IV. 75.

2) Purchas Pilgrimm T. II. L. VIII. c. 8.

von Zeit zu Zeit nur jene Räucherungen, Verdunſtungen und Vergaſungen zu Hilfe nehmend.

Die zweite Claſſe bilden jene, die in die verſchiedenen Bewegungsſyſteme gehen; und da ſind es vornämlich alle die verſchiedenen Manipulationen, die ſich an Arme und Hände knüpfen, und demnächſt die rhythmiſchen Bewegungen aller Arten des Tanzes, die hier in Betrachtung gezogen werden müſſen. Was jene Manipulationen betrifft, ſo hat man ihre Bedeutung neuerdings im thieriſchen Magnetism begreifen lernen. Wenn es ein für alle chemiſchen Beziehungen allgemein anerkanntes Geſetz iſt: corpora non agunt nisi fluida, ſo iſt es für alle phyſiſchen Verhältniſſe eben ſo gültiges Geſetz corpora non agunt nisi mota. Welche Täuſchungen daher auch immer, im Gefolge mannigfaltiger Gaukeleien, in dieſem Gebiete unvorſichtigen Leichtgläubigen ſich bereitet haben mögen, es bleibt gewiß: daß die Bewegung, wie ſie überhaupt das Erregungsmittel des mittleren leiblichen Menſchen iſt; ſo auch als eines der Hauptmedien gelten muß, in denen die entſprechenden Mittelgebiete mehrerer Individuen ineinander ſich ergießen, und nun in einem gemeinſamen Bande miteinander ſich verbinden. Durch Beſtreichen mit dem Magnete wird das Roheiſen, das durch eine Art phyſiſcher Ascese ſeine ſpröde Widerſpenſtigkeit verloren, in den Wirkungskreis des Erdmagnetisms hineingezogen. Durch eine entſprechende Manipulation in beſtimmten Strichen und Gegenſtrichen zwiſchen zweien Individuen, deren Eines, durch Krankheit oder andere Mittel lebenspolar geworden, werden ſie miteinander in Gemeinſchaft ſich verſetzen: ſo zwar, daß bei poſitiver Einwirkung das Schlafleben des einen dem Wachen des andern dienen muß; bei negativer aber umgekehrt, das Wachleben des zweiten vom Schlafleben des andern ſich beherrſcht findet. Wie hier die Arme und Hände als Träger der Strömungen dienen; ſo in anderer Weiſe im Tanze die Beine und die Füße, die ihrer Beſtimmung gemäß gegen die Erde, den gemeinſamen Grund und Träger alles organiſchen Lebens hingewendet, weniger wie die gegenſeitig ſich verſchränkenden Arme auf eine höhere freiere Vereinigung, als vielmehr auf eine tiefere Gebundenheit in dieſem Naturgrund und im unteren Leben

deuten. Man weiß, wie die Tänze, überall, wo ſie noch die alte Bedeutſamkeit ſich zu bewahren gewußt, nur den innen verborgenen, fließend gewordenen Affect zur Erſcheinung bringen, und wie der in ihnen vorquellende Strom, z. B. im Fandango, die Tanzenden umwebt, und in engere und engere Wirbel ſie verſtrickend, im engſten magnetiſchen Rapporte ſie zuſammenhält. Die Lebenskreiſe der Theilnehmenden innerlich aufregend, aufſtürmend, erweiternd, erhöhend, verbindet der Tanz die alſo Geſteigerten, im Zauber des in den Bewegungen ſich mittheilenden herrſchenden Affectes, und muß alſo gleichfalls als ein großes und wirkſames magiſches Vinculum Anerkennung finden.

Der dritten Claſſe endlich gehört Alles an, was ſich an die Sinne richtet, um durch dieſe den Zugang zum inneren Menſchen ſich zu bahnen. So viele Pforten ſich in dieſen öffnen, ſo viel Möglichkeiten der Anſprache werden dadurch gegeben ſeyn. Die magiſche Wirkung der Gerüche iſt längſt anerkannt; und der Rauſch, den Licht und Farben und Bilder, in Scenerien wohl verbunden, im Auge wirken können, ſteht analog dem Rauſche im unteren Nervengeiſte gegenüber. Vorzüglich aber iſt es der Aushauch des Athems, und in ihm der Ton und das Wort, ſo wie aller Klang im Medium der Luft, die hier ihre magiſche Bedeutſamkeit gewinnen. Jedes Element hat ſeine ihm eigene Stimme, und ſeinen Namen, mit dem gerufen, es gehorchen würde. Wenn das Feuer in unterirdiſchen Grüften mit der Erde ringt, dann dröhnt und heult es dumpf verhaltenen Grimmes aus dem offnen gähnenden Schlund des Abgrunds; das Waſſer murmelt und rauſcht in ſeinen Strömen, und ſeine Zornestöne brauſen aus ſeinen Stürzen und Brandungen, während die Luft im rollenden Donner ſich vernehmen läßt. Jedes Thier auf Erden verlautbart ſich in der ihm eigenen Stimme, und der Wechſel ſeines Inneren gibt ſich in den Veränderungen derſelben kund. Eben ſo hat auch jeder Affect in unſerer Bruſt ſeine Tonart, jeder ſeine Laute, in denen er ſich offenbart; und ſeine Modalitäten drücken ſich in beſtimmten Tonfolgen wie in eigenen ſtehenden Weiſen aus. Wie nun aber jeder Gedanke in ſeinen entſprechenden Selbſt-

lautern und Mitlautern ausgeſprochen, ſich ſelber wieder nach dem Abfall der Hülle im Hörer reproducirt; ſo wird jeder Affect, vom tiefſten bis zum höchſten hinauf, nachdem er in ſeinem Tonausdruck äußeren Leib gewonnen, dieſen dem Vernehmenden einpflanzen, und dieſer Leib wird ſich in dem dort geweckten Affecte wieder eine Seele ſuchen. Die Muſik alſo wird gleichfalls nicht blos ein Erregungsmittel, ſie wird auch ein Vinculum der Geiſter ſeyn; denn jede Melodie trägt die ganze Fülle aller Harmonien in ſich beſchloſſen, die die Kunſt nur ablöst und zu Tage fördert. Was von den rhythmiſch geordneten Tonfolgen gilt, wird eben ſo auch für die articulirte Rede Geltung haben; in ihr, wie ſie im lebendigen Hauche der Bruſt entquillt, geſchieht die Transfuſion der Gedanken von Geiſt zu Geiſt hinüber; und wie nun Heil und Unheil auf dieſe Weiſe vom einen zum andern ſich mittheilen, und hier ſchon im gewöhnlichen Leben, wenn das rechte Wort im rechten Accente getroffen iſt, manchmal Zauberhaftes ſich begibt; ſo wird es um ſo eher denkbar ſeyn, daß im Geſteigerten auch der Zauber durch Beſprechen ſich mittheilen kann.

Das Alles muß nun, ſoll es zum Ziele führen, in einer geregelten Ordnung und Folge in das Leben eingetragen werden; und ſobald man einmal die Wirkſamkeit aller dieſer Mittel entdeckt, hat man bald auch die Weiſe hinzugefunden, wie ſie zur Hervorbringung der größten Wirkung ſich vereinigen laſſen. Das hat die Einweihungen zum Geheimdienſt hervorgerufen, von denen wir alſo jetzt reden müſſen.

1.

Die Weihen und Initiationen des Heidenthums.

Die Weihen, deren ſich das Alterthum gebraucht, um in die höheren Geheimniſſe ſeines Naturdienſtes einzuführen, ſind vor allen berühmt geworden; und die Mangelhaftigkeit, mit der die Kenntniß dieſes Gegenſtandes auf uns gekommen, hat zu vielfältigen Forſchungen darüber Veranlaſſung gegeben. Wir wiſſen indeſſen genug davon, um zur Überzeugung zu gelangen, daß in den verſchiedenen Gattungen derſelben, nach der beſſeren

wie nach der ſchlimmeren Seite, alle oben ausgeſonderten Fäden zu einem Gewebe ſich verſchlungen. Der Grund alles Lebens in alter Zeit, war der Weizen und der Wein; Ackerbau und Weinbau alſo der zwiefache Naturdienſt, der eine in beſonnener Nüchternheit, der andere in orgiaſtiſcher Begeiſterung gefeiert; woraus denn eine gleiche Getheiltheit des Lebens in allen ſeinen Verrichtungen, den Kampf auf Tod und Leben in rüſtigem Heldenthume nicht ausgenommen, hervorgegangen. Auch die Weihungen mußten davon einen zweigetheilten Charakter annehmen, der durch ihren ganzen Verlauf durchgehend, auch in ihrer Symbolik ſchon ſich offenbarte; in dem die Eine dieſe Symbolik von der im Dunkel der Erde geborgenen Frucht, die Andere von der ſonnengereiften Traube hergenommen. Wie dort das Saatkorn, in die von der Pflugſchar bereitete Erde gelegt, in langſam treibender Wirkſamkeit den dunkeln Mächten ſich entringt, aber nur indem es ſelbſt erſtirbt durch die Pforte eines neuen höheren Lebens eingeht; ſo ſoll auch im Neophyten, den die erſte Weiheart bereitet, der beſſere Menſch den haltenden Mächten des Abgrundes ſich in beſonnenem Kampf entringen; aber nur durch den Tod des alten kann auch hier der neue in einer Umzeugung in die Wiedergeburt eines geſteigerten Lebens den Eingang finden. Darum gehen Expiationen und Luſtrationen mancherlei Art der Einführung in dies Leben voran. In Abgeſchloſſenheit von der Welt in Wäldern und in Tempeln, unter Schweigen in tiefer Einſamkeit beginnt die erſte Vorbereitung. Enthaltſamkeit jeder Art wird geübt: das jejunavi im Munde des Bereiteten, drückt die eine, das in casto fui die andere dieſer Arten aus. Frühere Verbrechen, durch freies Bekenntniß eröffnet, werden durch Bußen zur Genugthuung gut gemacht; und ihre Mackel wird durch Reinigung in Salz, Waſſer, Blut, Feuer erſt leiblich und dann auch geiſtig getilgt und abgewaſchen. Dann beginnt der Kampf und Kriegsſtand gegen ſich ſelbſt, und die ganze Stufenfolge der Proben muß durchlaufen werden, damit ſich zeige, ob der Kämpfende zum Gleichmuth und zur unerſchütterlichen Feſtigkeit gelangt. Dann erſt, wenn alſo die Bereitung wohl gelungen, mag ſich der myſtiſche Tod und die Wiedergeburt vollbringen.

Der Bereitete weigert ſich, die gebotene Krone anzunehmen, denn nur den Gott will er zur Krone; der Bereitende aber thut ſeinerſeits, als ob er ihn dem Gotte opfere.[1]) Nun erſt mit der Befreiung vom Sinnlichen tritt τελετη die Vollkommenheit und mit ihr auch die Mittheilung der Myſterien ein. Anders bei der anderen Art der Weihe. Wie der Moſt in der Traube, am Lichte wohl gezeitigt, nur in einer orgiaſtiſchen Gährung wie aus dem Feuer ſich zum Weine wiedergebärt; ſo wird auch hier der neue Wein im Leben durch eine gleiche feurige Gährung aus dem Blute übergetrieben. „Sie feiern den Dionyſus Meenoleus in den Orgien des Bachus," ſagt Clemens von Alexandrien,[2]) „und verſetzen ſich dazu in eine Art von Begeiſterung und religiöſer Wuth, rohes Fleiſch eſſend, das Haupt mit Schlangen gekrönt, dabei Eve ausrufend, den Namen der Eva, die Sünde und Irrthum in die Welt gebracht. Das Symbol der bachiſchen Myſterien iſt darum die Weiheſchlange, im Hebräiſchen aber hieß Heva, mit der Aspiration, die weibliche Schlange." Nicht das Kykeon alſo, der einfache mit Poley verſetzte Gerſtentrank, iſt es, der hier in der Cymbal umgereicht wird, oder auch der den Trieb ſtumpfende Schierling, noch auch wird Keuſchlamm unter das Lager geſtreut; im Glühwein vielmehr wird Alles dargeboten, was die Natur aufzuregen, und die Lebensgeiſter aus ihrer Ruhe aufzuſtürmen im Stande iſt. Darum jedoch iſt jene bindende, ernüchternde Asceſe keineswegs unbedingt ausgeſchloſſen; nach dem Naturgeſetze, daß den Springfluthen eine entſprechend tiefe Ebbe vorangeht, kann auch ſie zur Vorbereitung dienen, um die Wirkung der nachfolgenden aufregenden Mittel zu ſchärfen, und tiefer einſchneidend zu machen. Darum finden wir in beiden Arten von Einführung alle die oben angeführten Mittel angewendet, nicht blos was die Naturreiche von dieſer Seite bieten, ſondern eben ſo die Macht der Töne in ihrer kunſtreichen Fügung, die rhythmiſche Bewegung durch den Tanz geregelt, die blendende Macht des Lichtes im Contraſte von Farbe und Finſterniß: Alles muß einträchtig demſelben Zwecke dienen. Allgemeines

---

1) Tertullianus de Baptismo c. 5. 2) In Protrept. p. 11.

Geſetz aber iſt: daß nach dem Maaße des Aufgelegten, auch der gewonnene Lohn im Geheimniſſe ſich richtet, und der das Meiſte erhält, von dem das Meiſte gefordert worden, der Prieſter alſo.

Das Alles war urſprünglich ſchuldlos, und auf Förderung der Sittigung in der Herrſchaft des Beſſeren auf Erden berechnet. Aber es hatte einen Wurm in ſich, der es von Innen heraus unterhöhlte: den Naturaliſm nämlich, auf deſſen Grundlage es ſich erbaute; der einerſeits Gott ſeine Ehre vorenthaltend, die Creatur an ſeine Stelle ſetzte, und darum auch die untere, der phyſiſchen Natur am meiſten verwandte Region des Menſchen, zum Prieſter dieſes Abgotts weihte. Der Dienſt mußte den Charakter und das Gepräge beider an ſich nehmen, und wenn auch urſprüglich in freiwilliger Naivität mit einer Art von Argloſigkeit begründet, und das Beſſere meinend, auf abſchüſſigem Wege raſch ins Schlimmere umſchlagen. Am nächſten mußte dieſe Verderbniß vorzüglich jenem enthuſiaſtiſchen Feierdienſte liegen, der in Nacht und Dunkelheit begangen, ſeiner Natur nach ſchnell zur Aufregung der Affecte führend, jeglicher Art von Ausſchweifung den Weg bereitete, die, nachdem ſie erſt in eigens dazu gebildeten Doctrinen ihre Beſchönigung gefunden, auf gewieſenen Wegen raſch bis zum Äußerſten von Profligation hinführte. Charakteriſtiſch iſt daher die Schlange, wie Symbol aller Religion, ſo inbeſonders dieſer Art von orgiaſtiſcher Geheimfeier, zu großer Bedeutſamkeit gelangt; und mit Recht hat der Kirchenvater, des ſeltſamen Zuſammentreffens ihrer Anwendung und ihres Namens mit der Mutter aller Irrſal auf Erden, bei dieſer Gelegenheit gedacht. Wie in alter bedeutſamer Mythe Helios den Feuerdrachen Python erſchlagen, und als Sieger nun zum weiſſagenden Lichtpython geworden; ſo ſtellt überall die Heilſchlange der Giftſchlange ſich entgegen, und die Metamorphoſe, die das freſſende Feuer zu mildem Licht verſüßen ſollte, ſchlägt nur allzu leicht in ihr Gegentheil um, die wohlthätige Helle durch die Befleckung mit den niedern Trieben in die ſcharfe Flammenzunge umzuwandeln. Darum, nachdem erſt die Schulen der Begeiſterung zu Schulen der Profligation entartet, war die Verwandlung der Letzteren

in Zauberſchulen ein Leichtes; die dann alle die Mittel, die man urſprünglich dort zum Guten vorgekehrt, vollends gar zum Schlimmen wendeten, und ihre Initiationen nun in den Formen jener Weihungen begingen.

Ganz Ähnliches, wie es ſich uns hier im Alterthume geboten, haben auch die erſten Entdecker in den Wäldern America's vorgefunden; und ihre Berichte, durch die ſpäteren Miſſionarien weiter ausgeführt, können dienen, was uns dort dunkel und ungewiß geblieben, klarerem Verſtändniß zuzuführen. So nannten die Virginier die Weihung in ihrer Sprache die Hiscanavirung, durch welche, wie es ſcheint in den unteren Graden, die jungen Leute von 15—25 Jahren hindurchgehen mußten, ehe ſie unter die ausgezeichneten Männer der Nation aufgenommen wurden. An beſtimmten Tagen wurden ſie unter Tänzen in die Wälder geführt, und dort, unter Aufſicht der Einweihenden mehrere Monate in Einſamkeit zurückbehalten, erhielten ſie keine andere Nahrung, als ein aus Wurzeln bereitetes Getränk, Wiſoccan genannt, das ihnen den Kopf einnahm in ſolchem Grade, daß ſie die Erinnerung ihres früheren Lebens, ihrer Ältern, Gefreundeten, ihres Beſitzes und ſelbſt ihrer Sprache verloren. Hatte der Trank ſeine Wirkung gethan, dann wurde das Maaß desſelben gradweiſe vermindert, bis die jungen Leute wieder zu ſich gekommen. Sie waren nun nach dem Glauben des Volkes von allen übeln Eindrücken ihrer Jugend gereinigt, und wurden nun als in den unverfälſchten Naturzuſtand bei gereifter Vernunft Zurückverſetzte, als Wiedergeborne, von ihren Führern in der beſſern Weisheit unterrichtet; ſo lange bis ſie im Beſitz derſelben Männer geworden, ohne durch die Erinnerung geſtört zu werden, daß ſie einſt Kinder geweſen.[1]) Die Caraïben hatten ſolche Weihungen für Mädchen und Jünglinge, wenn ſie mannbar wurden; andere um die letzteren zum Range der Krieger zu erheben, noch andere um den Krieger zum Anführer, oder den Anführer zum Oberfeldherrn zu beſtellen; endlich wieder eigene um ihre Prieſter zu inauguriren. Der zum unter-

1) Histoire de Virginie trad. de l'anglois. Orleans 1707. p. 272.

geordneten Heerführer aufgenommen wird, muß ſich bei den Galiben, in einen Winkel ſeiner Hütte zurückgezogen, in ſeine Hängmatte legen, und dort eine harte ſechswochentliche Faſte aushalten; während von den anderen Führern, die täglich Morgens und Abends ſich um ihn verſammeln, die guten Lehren, die ſie ihm geben, jedesmal mit drei Peitſchenhieben begleitet werden, die ihn blutig reißen, ohne daß ihm ein Zeichen von Schmerz entſchlüpfen darf. Am Ende der Zeit wird er wiederholt über einem Feuer von ſtinkenden Kräutern alſo aufgehängt, daß zwar die Flamme ihn nicht erreicht, aber Hitze und Geſtank ihn von Sinnen bringen, und er zuletzt wie todt da liegt; ein Zuſtand, aus dem ſie ihn erwecken, indem ſie ihm ein Halsband von Palmblättern umlegen, in die ſie eine Zahl großer ſchwarzer Ameiſen mit halbem Leibe geſteckt, die mit ihren höchſt ſchmerzhaften Biſſen ihn wieder zu ſich bringen. Eine zweite leidlichere Faſte folgt alsdann, nach deren Verlaufe der Bewährte Bogen und Pfeile erhält, und nun als Hauptmann ausgerufen wird.[1]) Bei der Weihe eines Oberanführers für das ganze Volk iſt das Noviziat verhältnißmäßig noch härter. Die Faſte dauert mehr als neun Monate; er muß ungeheure Laſten tragen, beinahe durch alle Nächte Schildwacht ſtehen, das ganze Land auslaufen, um ſich die genaueſte Kenntniß von ihm zu verſchaffen; er wird bis zum Gürtel in einem Ameiſenhaufen vergraben; oder es werden Halsbänder, Knie- und Armbänder, Gürtel, Kronen von dieſen Thieren um ihn gelegt. Wenn er Alles beſtanden, dann ſetzt jeder ſeiner Unterthanen den Fuß auf den Nacken des liegenden, und wenn das alſo in die Runde umgegangen, wird er erſt aufgehoben; Alle legen jetzt Bogen und Pfeile zu ſeinen Füßen, er tritt ſeinerſeits ihnen auf den Nacken, und iſt nun ihr Gebieter.[2]) Daß ſelbſt bei dieſen theilweiſe verwilderten Völkern noch ein Nachſchimmer religiöſer Anſchauungen dieſen Gebräuchen zum

---

1) Biot voyage de la France equinoxiale en l'isle Cayenne en l'année 1652. L. III. c. 10. p. 376.

2) Lettre du Père de la Neuville, memoires de Trevoux Mars 1723.

Grunde liegt, zeigt ſich daran: daß, was bei ihnen in den Wäldern vorging, bei den Peruanern und Mexicanern auf einem höheren Culturſtand, in den Tempeln vorgenommen wurde. Alle Sonnenkinder in Peru, ein zahlreiches Geſchlecht, mußten ſich dort, wenn zu ihrem Alter von 15—16 Jahren gelangt, denſelben härteſten Prüfungen unterziehen: lange, an Strenge ſtets wachſende Faſten in Speiſe und Getränk bis zu gänzlicher Erſchöpfung; Wachen durch 10—12 Nächte hindurch ohne Unterbrechung, Wettläufe, Waffenübungen, Kämpfe und Ringen miteinander, manchmal bis zu Wunden und Tod; Handarbeiten aller Art, Peitſchenſchläge, verächtliche Behandlung, Nacktheit und Blöße und Entbehrungen ohne Zahl, Alles mußten ſie mit Gelaſſenheit über ſich nehmen. Erſt wenn das glücklich überſtanden war, erhielten ſie die Zeichen ihrer Würde.[1]) Gleiche Prüfungen, nach den Abſtufungen mit zunehmender Höhe des Ranges geſchärft, hatten die Glieder des kriegeriſchen Adels in Mexico zu beſtehen, ehe ſie zum Range eines Tecuitle erhoben wurden. In Mitte der Standesgenoſſen im Tempel des Kriegsgottes wurden die Augurien dazu geprüft; Opfer und Tänze folgten; worauf der Einzuweihende, mit Lumpen bedeckt, im Tempel eingeſchloſſen, vier Tage und Nächte unter Wachen und Faſten ſein Blut dem Gotte opfern mußte. Erſt nachdem er ein ganzes Jahr lang auf dieſe Weiſe die Runde in allen Tempeln des Landes gehalten, wurden ihm vor dem Altare die Zeichen der alſo ſchwer errungenen Würde angelegt.[2])

Wenn in dieſen Gebräuchen die Weihungen der alten Heroen, wie in dieſen wieder die heidniſchen Unterlagen der Weihen des chriſtlichen Ritterthumes, — das Einſchließen der zu Weihenden in die ſchwarze Kammer, ihre Faſte, die Waffenwache unter Gebeten in der Capelle bei nächtlicher Weile, das Sündenbekenntniß, der Eidſchwur, der Ritterſchlag und die Waffenanlegung — ſich wiederfinden, und alle Prüfungen aufdie

1) Garcilasso de la Vega comment. real. L. VI. c. 24—27.

2) Lopez de Gomara hist. gen. L. II. c. 78. De Solis conquesta de la nueva Espanna L. III. c. 13.

Bewährung eines unerſchrockenen, todesmuthigen Sinnes hinauslaufen; ſo werden dagegen die Bereitungen und Einweihungen der Prieſter und Zauberer, weil auf das Hellſehendwerden derſelben hingerichtet, näher mit unſerem Gegenſtande zuſammenhängen. Dies Hellſehen iſt ſo ſehr hier die Hauptſache, worauf es abgeſehen, daß bei den Moxen in Paraguay die Einweihung der Neophyten damit endete; daß man ihnen einen aus mehreren Kräutern ausgepreßten Saft in die Augen brachte, der ihnen große Schmerzen verurſachte, aber auch das Geſicht ſo ſchärfte, daß ſie nun Tiharoqui's, das iſt Helläugige oder Seher wurden.[1]) Sonſt ſpielt unter den Weihemitteln der Tabac, dem alle americaniſche Völker ſonderbare Eigenſchaften zuſchrieben, und der bei ihnen im engſten Bezuge mit religiöſen Dingen ſtand, eine große Rolle. So bei den Caraïben, wo der Neuling bei einem älteren Zauberer eine lange, oft zehnjährige Lehrzeit beſtehen mußte, ehe er zu den Prüfungen auch nur zugelaſſen werden konnte. Dieſe begannen dann mit Faſten, bis zur gänzlichen Erſchöpfung und Abmagerung, und mit Tänzen bis zur Ohnmacht und zum Niederſtürzen, worauf die Ameiſen dann zur Wiedererweckung dienen mußten. Zuletzt wurde dem Halbtodten durch eine Art von Trichter, ein Gefäß, mit dem Safte jenes Krautes gefüllt, eingegoſſen, das, wie natürlich die heftigſten Wirkungen, bis zum Blutauswerfen geſteigert, hervorrufen mußte; während zwiſchendurch bei nächtlicher Weile, die anderen Zauberer um den Leidenden verſammelt, ihn mit den ſcharfen Zähnen des Acuti über den ganzen Leib blutig ritzen, um ihn auch an dieſe, im Zauberritual häufig vorkommende Marter, zu gewöhnen. Nun erſt, nachdem er Alles das beſtanden, wurde er zur geheimen Weihe zugelaſſen. Die Frauen reinigten zu dem Zwecke eine eigene Hütte, und richteten in ihr drei Hängmatten zu: eine für den Weihenden, die zweite für den Neophiten, die dritte für den Geiſt, dem zugleich aus Matten eine Art von Altar geſchichtet wird, auf dem ſie Caſſavebrod und ein Gefäß mit Onicugetränke für ihn niederlegen. Der Meiſter geht nun mit dem

1) Lettres edif. Relation de la Mission des Moxes, Rec. X.

Novizen um Mitternacht in die Hütte; nachdem er ihm am Abend zuvor die Bedeutung der Würde, zu der er jetzt erhoben werden ſoll, ausgelegt. Er ermuntert den Zagenden, ſich nicht ſchrecken zu laſſen, durch die außerordentlichen Erſcheinungen, die ihm im Laufe dieſer Nacht begegnen würden; und hört nicht auf, ihm die Ehre anzupreiſen, die ihm dadurch wiederfahre, daß er nun einen eigenen ihm zugethanen Geiſt erhalte, den er nach Wohlgefallen herbeirufen könne, und der ihm in Allem zu Gebote ſtehe. Zuerſt zündet der Meiſter nun ein gerolltes Blatt Tabac an, und beginnt, aus allen Kräften heulend, den Zauberſang; den er ſo lange fortſetzt, bis ſich ein furchtbares, aber im Beginne noch fernes Getöſe in den Lüften vernehmen läßt. Nun wird das Feuer ausgelöſcht, und bis auf den letzten Funken ſorgfältig bedeckt; weil wie ſie ſagen, die Geiſter Dunkel und Finſterniſſe lieben. Sogleich fährt der Geiſt oder Maboga, mit der Heftigkeit eines Blitzſchlages, durch das Dach in die Hütte; und nachdem die in ihr Eingeſchloſſenen ihm ihre Ehrfurcht bezeugt, beginnt ein Geſpräch, von dem die in den benachbarten Hütten in Ängſten Harrenden kein Wort verlieren. Der Geiſt mit einer verſtellten Stimme fragt zuerſt den Meiſter: warum er ihn herabbeſchworen? und kündigt ihm an, wie er willig ſey, ſeinem Verlangen Genüge zu leiſten. Der Zaubermeiſter dankt, und bittet ihn, zuvor ſich niederzulegen, und an dem Feſte Theil zu nehmen, das man ihm bereitet. Der Geiſt beſteigt die Hängmatte mit ſolcher Heftigkeit, daß die Hütte zittert; es erfolgt ein tiefes Schweigen, und man hört ihn die Kinnladen bewegen, als ob er eſſe; obgleich man hernach das Brod unberührt, und das Trankgefäß gefüllt, wie zuvor, befindet, und beides als geweiht hoch in Ehren hält. Der Meiſter ſich nun vor dem Geiſte niederwerfend, ſpricht: ich habe dich nicht blos gerufen, um dir meine Ehrfurcht zu bezeugen; ſondern um den hier anweſenden jungen Mann deiner Obhut hinzugeben. Wolle darum, daß ein anderer dir gleicher Geiſt jetzt niederſteige, damit er ihm diene, und ſich ihm auf dieſelbe Bedingungen und zu gleichem Zweck verbinde, wie du mir, der dir ſeit ſo vielen Jahren dienſtbar iſt! Ich will's! ſagt darauf der Geiſt freudig, und ſogleich

läßt ein zweiter Geiſt ſeine Gegenwart verſpüren, unter einem Getöſe, gleich furchtbar wie das, in dem der andere herabgefahren. Die Sinne der beiden werden nun auf eine Weile hin gebunden und bezaubert, durch das Seltſame, das ſie ſchauen, und das ſie wie außer ſich ſetzt. Der Neuling, halb todt vor Furcht, ſpringt nun gleichfalls aus ſeiner Hängmatte, wirft ſich vor dem Neugekommenen nieder, und ſagt mit zitternder Stimme: Geiſt, der du mich unter deinen Schutz zu nehmen würdigſt, ſey, ich bitte dich, meinen Wünſchen günſtig, ohne deine Hilfe bin ich verloren, laß mich nicht elendiglich untergehen, ſondern neige dich meinem Verlangen, daß ich dich, ſo oft ich darnach verlange, und es dem Wohle meines Volkes zuträglich iſt, beſchwören kann! Faſſe Muth! erwidert der Geiſt, ich laſſe nicht von dir auf allen deinen Fahrten über Land und Meer; ich werde dir zur Seite ſtehen in allen Gefahren, in die du gerathen magſt; aber wiſſe auch, daß wenn du mir nicht mit Treue zu meiner vollen Befriedigung dienſt, du keinen ärgern Feind als mich haben werdeſt! Die Geiſter verſchwinden darauf unter einem Donnerſchlage, der die Hütte und die ganze Umgegend erbeben macht. Alles läuft nun aus den benachbarten Hütten mit Lichtern zu, und man findet die beiden an die Erde geworfen, halbtodt und empfindungslos. Die Verwandte und Freunde bieten Alles auf, um ſie wieder zu ſich zu bringen; man erwärmt ſie an einem großen Feuer, das man anzündet; man läßt ſie eſſen und trinken, um ſie von dem langen Faſten wieder zu Kräften zu bringen. Aber die Nachwirkung bleibt fort und fort in der Einbildungskraft des Eingeweihten beveſtigt, der nun ein Piaye iſt, und die Macht hat, Krankheiten zu heilen und den Geiſt zu beſchwören.[1]) Das Erſte, was ihre Einbildungskraft rührt, eine Pflanze, ein Thier, oder was ſonſt, wird nun Symbol dieſes ihres Geiſtes, und Diaron

1) Nach einem Berichte des P. du Tertre zuſammengeſtellt mit einem andern handſchriftlichen des P. Le Breton, der mehrere Jahre als Miſſionär unter den Caraïben auf St. Vincent ſich aufgehalten, von P. Lafitau in ſeine Moeurs des sauvages ameriquains comp. aux moeurs des premiers Temps. p. 344 u. f.

oder Gegenſtand ihres Verlangens, Band, das ſie mit ihm verbindet, enger oder loſer, je nach Verſchiedenheit der Gabe. Die am meiſten Begünſtigten fühlen in ihrer Seele nicht blos, was ſie ſelbſt betrifft; ſondern ſie blicken in den Grund der Seele Anderer, und ſchauen in ihr das geheime Verlangen, das ſie oft ſogar unbewußt in ſich beſchließt. Man ſieht ſie häufig in Ecſtaſe, wo bei gebundenen Sinnen ein fremder Geiſt ſich ihrer bemeiſtert zu haben ſcheint, aus tiefſtem Grunde der Bruſt in ihnen ſpricht, durch ihre Organe handelt, und ſie bisweilen in die Lüfte hebt, oder ſie größer erſcheinen macht, als ſie von Natur ſind. Im Volksglauben aber ſind dieſe Geiſter verſchieden, die einen zum Böſen, die andern zum Guten treibend; Alle jedoch, die mit ihnen alſo ſich verbunden finden, klagen über die Härte der Dienſtbarkeit, in die ſie gerathen.[1])

Fragen wir nun nach den magiſchen Wirkungen, die Solche, die dieſe Weihe empfangen, hervorzurufen vermögen; dann wird uns von eben dieſen Reiſenden mancherlei Seltſames berichtet.

Ein franzöſiſcher Offizier, der von Jugend auf unter den Huronen gelebt, und ihre ganze Sinnesweiſe aus dem Grunde kannte, erzählte dem P. Lafitau eine in das Zauberweſen einſchlagende Thatſache, von der er ſelbſt Zeuge geweſen. Einige dieſes Volkes, die über den Ausgang eines Zuges, den ſieben ihrer Krieger unternommen, in Sorgen waren, beredeten eine alte Zauberin, ihnen zu wahrſagen. Sie ließ ſich ſchwer dazu bereden, weil ſie jedesmal viel dabei zu leiden hatte; doch gab ſie der Aufforderung nach, als auch der Europäer, der übrigens wenig Glauben an die Sache hatte, ihren Landsleuten im Geſuche beigetreten. Sie reinigte nun einen beſtimmten Fleck Landes, und überſiebte ihn ſorgfältig mit Mehl oder Aſche; er erinnerte ſich nicht, mit welchem von beiden. Sie ſtellte nun auf dieſem Grunde, wie in einer Landcharte, einige Holzbündel, verſchiedene Ortſchaften beiderſeitiger Stämme vorſtellend, auf; dabei genau auf ihre Lage und die Weltgegend

1) P. Lafitau in ſeinen Moeurs des sauvages ameriquains comp. aux moeurs des premiers Temps. p. 370 u. 382.

Rückſicht nehmend. Sie fiel dann in große Convulſionen, im Verlaufe welcher die Anweſenden deutlich ſieben Feuerfunken aus dem Bündel, das ihre Ortſchaft vorſtellte, ausgehen, und indem ſie von einem Dorfe zum andern ſchoßen, eine Straße durch das Mehl oder die Aſche bahnen ſahen. Als die Funken eine ziemlich lange Zeit in einem der Dörfer verborgen geblieben, kamen ſie wieder aufs Neue, jetzt neun an der Zahl, zum Vorſchein, und bahnten einen neuen Weg zur Rückkehr; bis ſie endlich nahe bei dem Dorfe, von dem ſie zu ſieben ausgegangen waren, Halt machten. Nun zerwarf das Weib, immer noch in Raſerei, die Holzbündel, zertrat mit den Füßen das zugerichtete Land, und nachdem ſie ſich niedergeſetzt, und ſich Zeit zur Beruhigung genommen, erzählte ſie jetzt, wieder zu ſich gekommen, Alles was den Kriegern begegnet war: den Weg, den ſie genommen, nannte die Dörfer, durch die ſie gezogen, die Zahl der Gefangenen, die ſie gemacht, bezeichnete den Ort, wo ſie ſich gegenwärtig aufhielten, und verſicherte, wie ſie drei Tage ſpäter im Dorfe ankommen würden. Der Erfolg erfüllte dieſe Weiſſagung, und die Rückkehrenden bekräftigten Punkt vor Punkt die Wahrheit ihrer Angaben. [1]) Auch die Kunſt Thiere zu bezaubern, iſt den americaniſchen Prieſtern nicht unbekannt geblieben, man ſieht ſie häufig mit der giftigen Klapperſchlange ohne Schaden handthieren, und ſie im Buſen tragen; auch hat man geſehen, wie ſie ſich Gürtel und Kronen davon geflochten, gleichwie man in den Orgien des Dionyſus gethan. [2])

Anderes erzählt uns von anderwärts her Gonzalo Ferdinando Ovido in ſeiner allgemeinen Geſchichte von Indien bei Purchas. [3]) Ehe die Einwohner der Inſel Hispaniola den chriſtlichen Glauben angenommen, hat es eine Art von prieſterlichem Orden unter ihnen gegeben, deſſen Glieder in einſamen und wüſten Orten wohnend, in Stillſchweigen und Enthaltung, viel ſtrenger noch als die Pythagoräer zugebracht; aller Dinge,

---

1) Moeurs des sauvages ameriquains etc. par le P. Lafitau. Par. 1724. p. 385.

2) Ebendaſ. p. 253. 3) Pilgr. P. III. L. V. c. 3.

die im Blute leben, ſich enthaltend, und mit den Früchten, Kräutern und Wurzeln, die in ihrem Wohnort wachſen, ſich begnügend. Unter dem Namen Piaces den Eingebornen bekannt, war ihre Aufmerkſamkeit auf eine tiefere Erkenntniß der natürlichen Dinge hingerichtet; und ſie waren dabei des Zaubers und geheimer Mittel und Wege kundig, kraft welcher ſie eine Gemeinſchaft mit den Geiſtern hatten, die ſie an ſich zogen, ſo oft ſie ſich vornahmen, zukünftige Dinge zu weiſſagen, was auf folgende Weiſe vor ſich ging. Wenn z. B. etwa einer der Caziken zu dieſem Zwecke einen des Ordens aus der Wüſte zu ſich entbot; dann kam der Gerufene mit Zweien ſeiner Schüler, die ihm dienten, und deren einer ein Gefäß voll eines geheimen Trankes, der andere eine kleine ſilberne Glocke mit ſich führte. War er nun zur Stelle angelangt, dann ſetzte er ſich auf einem kleinen, runden, zu dieſem Zwecke eingerichteten Stuhle in Beiſeyn des Caziken und Einiger ſeines Gefolges, mit Ausſchluß des Volkes, nieder, den einen ſeiner Schüler ſich zur Rechten, den andern zur Linken ſtellend, und begann nun, das Geſicht gegen die Wüſte gekehrt, ſeine Beſchwörungen; in ihnen mit lauter Stimme den Geiſt mit gewiſſen Namen und Formeln, die nur er und ſeine Schüler verſtanden, rufend. Hatte das eine Weile fortgedauert, ohne daß der Geiſt ſich eingeſtellt; dann trank er von dem Waſſer, das er mitgebracht, wurde davon ſchnell aufgeregt und grimmig, und kam dabei in die heftigſte Bewegung. Die Beſchwörungen wurden nun lauter und dringender; zwiſchendurch ritzte er ſich mit einem Dorne, daß das Blut an ihm niederlief, und hörte nicht auf, ſich ſo ſeltſam zu geberden, wie wir von den begeiſterten Sibyllen leſen; bis der Geiſt endlich über ihn kam, und ihn überlief, wie der Hund des Wildes gewaltig wird. Dann ſchien er eine Weile in großer Qual oder einer Art von Ecſtaſe zu liegen, von ſeltſamen Peinen befallen; wozu denn während der ganzen Dauer des Kampfes, der eine ſeiner Schüler unaufhörlich mit dem ſilbernen Glöckchen läutete. War der Streit ausgekämpft, und der Begeiſterte endlich zur Ruhe gekommen; dann befragte der Cazik oder ein Anderer ihn, wie er ſtill aber ohne Empfindung und Gefühl an der Erde lag, um Alles was er zu wiſſen

verlangte; und dann antwortete ihm der Geiſt durch den Mund des Verzuckten mit einer ſchicklichen, und in allen Punkten entſprechenden Antwort. Als einſt ein Spanier mit einem Caziken bei einer ſolchen Beſchwörung zugegen war, und den Zauberer wegen der Schiffe, deren Ankunft ſie aus Spanien erwarteten, in ſpaniſcher Sprache befragte; antwortete der Geiſt in der indianiſchen, und nannte den Tag und die Stunde der Abfahrt, die Zahl der Schiffe und ihre Ladung ohne Fehle in allen dieſen ſeinen Angaben. Wenn er wegen Sonnen- und Mondfinſterniſſen, vor denen die Dortigen eine ungemeine Furcht hatten, befragt wurde, gab er eine eben ſo vollkommen entſprechende Antwort; ingleichen über Ungewitter, Hungersnoth oder Überfluß, Krieg oder Frieden, und in andern dergleichen Anliegen. War das Fragen vorüber, dann riefen ihm ſeine Schüler mit lauter Stimme, läuteten das ſilberne Glöckchen vor ſeinem Ohre, und bließen ein gewiſſes Pulver in ſeine Naſenlöcher; wodurch er wie aus einem Todesſchlaf erwachte, aber noch eine gute Weile hernach ſchwermüthig und abgemattet blieb. Mit der Verbreitung des Chriſtenthums verlor ſich die Sache auf der Inſel.

Ähnliches berichtet J. Acoſta[1]) von den Mexicanern bei Gelegenheit, wo er von ihrem blutigen, wahrhaft dämoniſchen Götterdienſte redet. Wenn die Prieſter derſelben zum Opfer gingen, und auf den Platformen ihrer Tempel, oder in finſtern verborgenen Höhlen ihren Götzen räucherten, bedienten ſie ſich einer gewiſſen Salbe und verrichteten dabei gewiſſe Gebräuche, ſich einen Muth zu machen, und alle Furcht zu vertreiben. Dieſe Salbe war aus allerlei kleinen Thieren: Spinnen, Scorpionen, Raupen, Salamandern und Nattern bereitet. Sie verbrannten dieſe Thiere auf dem Heerde des Tempels, der vor dem Altare ſtand, zu Aſche; brachten dieſe dann in einen Mörſer, ſetzten vielen Tabac zu, von dem ſie überhaupt häufigen Gebrauch zur Betäubung der Sinne machten, und rieben Alles ſorgſam zur gegenſeitigen Bindung durcheinander. Dann wurden auch wieder lebendige Thiere derſelben Arten hinzuge-

1) Hist. des Indes occidentales. L. V. c. 26.

fügt, die Haare eines ſchwarzen haarigten Wurmes, die an ihm allein giftig ſind, zugeſetzt; dann das Mehl eines Saamens, den ſie Ololuchqui nennen, und von dem ſie ſonſt wohl auch einen Trank zu bereiten wußten, um Geſichte hervorzurufen, indem er die Eigenſchaft hatte, die Sinne zu betäuben. Alles wurde dann mit der Schwärze oder dem Ruße von Harz zuſammengerieben, und die Salbe, die nun entſtand, in kleinen Töpfen den Götzen vorgeſetzt, und ſie nannten ſie Götterſpeiſe. Aber vermöge derſelben Salbe wurden ſie auch Zauberer, ſahen den Teufel und redeten mit ihm. Wenn ſie mit ihr ſich beſtrichen hatten, verloren ſie alle Furcht, und fühlten ſich von einem Geiſte der Wildheit und Grauſamkeit ergriffen; ſie tödteten nun die Menſchen bei ihren blutigen Opfern ohne alles Bedenken, gingen in der Nacht ohne Schrecken auf die Berge und in die finſterſten Höhlen, und achteten dabei nicht der reißendſten Thiere. Denn ſie waren des verſichert: Löwen, Tiger, Schlangen und andere grimme Thiere ihrer Wälder und Berge, möchten vor dieſer Göterſalbe nicht beſtehen, und würden von den dadurch Geſicherten in die Flucht getrieben.

Auch in Peru begegnet uns die gleiche Einrichtung. Dort gab es nach demſelben Schriftſteller, unter dem Schutze der Ynka's, einen Orden der Zauberer, die jede Geſtalt nach ihrem Wohlgefallen annehmen, in kurzer Zeit durch die Luft an entfernte Ort ſich begeben, und dabei Alles, was dort vorging, ſehen konnten. Sie redeten dafür mit dem Teufel, der ihnen in gewiſſen Steinen oder andern Dingen, denen ſie Ehre anthaten, Antwort ertheilte. Sie wußten zu erzählen, was in den entlegenſten Theilen vorgegangen, ehe einige Nachricht von dort an den Ort ihres Aufenthalts gelangen konnte. So trug es ſich ſeit den Zeiten, wo die Spanier in ihrem Lande angelangt, zum öfteren zu, daß ſie auf Entfernungen von 2—300 Meilen alle größeren Ereigniſſe, Schlachten, Meutereien, Todesfälle, ſowohl der Könige als anderer Bedeutenden, ja auch minder Bedeutenden geſehen; von denen es ſich hernach ausgewieſen, daß Alles wirklich am gleichen Tage oder am darauf folgenden alſo ſich begeben. Um dieſe Weiſſagungen ins Werk zu richten, verſchloßen ſie ſich in ein Haus, und wurden trunken,

bis ſie ihre Sinne verloren; einen Tag hernach beantworteten ſie die Fragen, die ihnen geſtellt worden. Einige verſicherten, ſie bedienten ſich dabei gewiſſer Salbungen. Beſonders alte Weiber gaben ſich viel mit dieſem Zauber ab, am häufigſten in den Provinzen Coaillo und Gutirochizi, beſonders in einer Stadt Manchei genannt; und ſie wußten auch anzuzeigen, wo geſtohlene oder verlorene Dinge hingekommen. Wieder andere ſagten den Ausgang geſchehener oder zukünftiger Dinge voraus: ob eine Reiſe glücklich ausfalle, ob ein Menſch krank werde oder ſterbe; ob er das, was er ſuche, erlangen werde. Die Antwort lautete auf Ja und Nein! nachdem ſie zuvor mit dem Geiſte an einem verborgenen Orte geredet; ſo zwar, daß die Fragenden wohl den Schall der Stimme hörten, aber nicht ſahen, mit wem der Beſchwörer redete, auch die Worte nicht verſtanden, in denen ſie miteinander verkehrten. Um aber zu dieſem Verkehre zu gelangen, gebrauchten ſie ſich vieler Ceremonien und Opfer, und wurden zuletzt ungemein trunken; ein Rauſch, wozu ſie inſonderheit eines Krautes Villca, bei Chieza in ſeiner Geſchichte von Peru Cohoba genannt, ſich bedienten, deſſen Saft ſie mit ihrem Getränke Chica vermiſchten, oder ſonſt auf eine andere Weiſe zu ſich nahmen. Damit zuſammenhängend iſt, was neuere Reiſende über die Wirkungen der Coca (Erythroxylon Coca) uns berichten, die in den peruaniſchen Anden einheimiſch, den dortigen Aboriginern von dem ſie ſittigenden Prieſterkönige Titicaca als Gabe des Himmels zugebracht wurde; wo dann der Strauch von Cuzco aus, ſoweit Sitte und Cultur des Yncas reichte, ſich ausgebreitet. Der Gebrauch der mit etwas cauſtiſchem Kalk gekauten Blätter, früher nur den höheren Ständen geſtattet, hat gegenwärtig auch in die unteren ſich verbreitet; und der Indier, der ſich ihrem Genuſſe hingegeben, ſucht in ſcheuer Zurückgezogenheit die tiefſte Einſamkeit des düſtern Urwaldes, und läßt nicht durch Sturm und Unwetter, nicht durch Nacht, noch auch durch das Gebrülle der Thiere der Wildniß ſich aus dem gänzlich paſſiven Zuſtand, der ihn übernommen, aufſcheuchen. Unter der Einwirkung des Zauberkrautes weicht der habituelle Trübſinn, der ihn befangen hält, von dem Glücklichen und ſeine ſchlaffe

Phantaſie führt ihm dann Bilder vor die Anſchauung, wie ſie in gewöhnlichem Zuſtande nie ihm aufgegangen. Überraſchende Beiſpiele von Ausdauer werden dabei durch dieſelbe Coca herbeigeführt: der Bergmann verrichtet, durch ſie von Zeit zu Zeit gekräftigt, zwölf Stunden hindurch anhaltend die furchtbar ſchwere Arbeit in der Grube, und verdoppelt wohl auch aus Noth oder Eigennutz dieſe Arbeitzeit, außer einer Hand voll geröſteter Maiskörner keine Speiſe genießend. Der Indier, der als Bote oder Laſtträger mit einem Centner auf dem Rücken die Anden durchzieht, legt Coca käuend 10 Leguas in 8 Stunden Zeit auf unbeſchreiblich rauhen Wegen zurück; wie er im Revolutionskriege als Soldat mit dieſem Mittel verſehen, die weiteſten Märſche gemacht. Aber Schwäche der Verdauungsorgane, Verſtopfungen, gallige Beſchwerden, Schwäche, Abmagerung, Bleichſucht, unheilbare Schlafloſigkeit, allgemeine Auflöſung und Tod ſind die Folgen der nervöſen Überreizung, die das Kraut bewirkt. Vielmal iſt es daher unter den Spaniern zur Erörterung der Frage gekommen, ob es nicht gerathner ſey, die Cultur der Pflanze gänzlich zu unterſagen; die, wie die Cedula real de 1560, 63, 67 und 69 ſich ausdrückt, nur Abgötterei und Hexenwerk ſey; nur durch Trug des Böſen zu ſtärken ſcheine, und keine wahre Tugend beſitzt, wie alle Erfahrne ſagen; wohl aber das Leben einer Unzahl von Indiern hinrafft, die im beſten Falle nur mit zerſtörter Geſundheit den Wäldern entkommend, auf keine Weiſe zu ſolcher Arbeit zu zwingen ſind: ein Ausſpruch, dem auch das zweite Concil von Lima 1567 beigetreten.[1]

Die Einwohner auf Darien hatten nach Wafer ganz ähnliche Zauberpraxis.[2] Er befragte die dortigen Indianer um die Ankunft einiger Schiffe, die ſie erwarteten. Dieſe erwiderten: ſie wüßten es nicht, wollten ſich aber darum erkundigen. Sie ſchickten hierauf nach einigen ihrer Pawanis oder Beſchwörer, die ſich ſofort einfanden, und ſich in ein beſonderes Gemach

1) Ed. Pöppig's Reiſe in Chile, Peru und an dem Amazonenſtrome 1827—32. II. Bd. p. 208—217.

2) Beſchreibung der Landenge von Darien 1699.

verfügten, wo ſie eine Zeit lang in Übung der dazu nothwendigen Vorbereitungen verharrten. Waſer und ſeine Geſellſchaft konnten draußen ein erſchreckliches Geheul und Geſchrei vernehmen, worin ſie die Stimmen aller ihrer Thiere und Vögel nachahmten; dazu noch allerlei Getöſe von aneinandergeſchlagenen Steinen und Muſcheln, und einen ſchmetternden Lärm mit großen aus Riemen gebundenen Thierknochen fügten; und noch überdem durch den Schall einer Art von Trommeln aus gehöhlten Bambusröhren den Spektakel verſtärkten. Man hörte von Zeit zu Zeit einen ſolchen mit dergleichen Lärm begleiteten Aufſchrei, dem dann wieder ſchnell das tiefſte Stillſchweigen folgte. Da ſie aber nach einer geraumen Zeit immer nicht zum Ziele kamen, und keine Antwort erhielten, urtheilten ſie: die Urſache davon ſey, weil die Fremden ſich im Hauſe befänden; ſchafften alſo dieſe hinaus, und gingen dann wieder zum Werke. Weil aber nach Verlauf von 2—3 Stunden immer noch keine Antwort erfolgte, ſuchten ſie in dem Zimmer, wo die Entfernten ihre Wohnung genommen, nach; und als ſie in einem an der Wand hängenden Korbe einige Kleidungsſtücke gefunden, warfen ſie dieſelben mit großem Unwillen zur Thüre hinaus. Nun fingen ſie ihre Pawawing oder Beſchwörung wieder von Neuem an, und kamen jetzt nach einer kleinen Weile, aber alle rauchend im Schweiße, mit ihrer Antwort heraus. Sie begaben ſich erſt hinab zum Fluſſe, und nachdem ſie gebadet, brachten ſie den Ausſpruch des Geiſtes, der darin beſtand: am Morgen des zehnten Tages, vom laufenden gerechnet, würden die Fremden zuerſt die Löſung eines Geſchützes, und bald darauf die eines zweiten vernehmen; worauf dann zwei Schiffe anlegen würden. Einer aus der Geſellſchaft werde aber alsbald ſterben, und wenn die übrigen zu Schiffe gingen, würden ſie eines ihrer Geſchütze verlieren; welches Alles, wie vorhergeſagt, ſo aufs genaueſte ſich erfüllte.

Die Spuren der einwandernden Bewohner der neuen Welt weiſen uns in die alte, und zwar zunächſt in den aſiatiſchen Norden zurück; wo wir die Schamanen mit ganz gleichem zauberiſchen Treiben beſchäftigt wiederfinden. Über das, was der Art in der ſogenannten Teufelsjurta im ſogenannten Mordwalde, ohn-

fern von Merchojensка im Lande der Jakuten vorgefallen, haben wir von einem Augenzeugen, dem Reiſegefährten des Baron Wrangel, H. v. Matuſchkin, in ſeinem 1820 in Petersburg erſchienen Werke, klare und beſtimmte Auskunft erlangt. In der Mitte der Jurta hatte er in einem, aus ſchwarzen wilden Schaaffellen, um ein hell aufloderndes Feuer, zuſammengelegten Kreiſe, den Schaman gefunden; der das aufgedunſene, dunkelrothe Geſicht/ mit dem langen, ſchwarzen, ſtruppigen, von ein paar glühenden, blutunterlaufenen Augen durchblitzten Haare bedeckt, im abgemeſſenen, tactmäßigen Schritte langſam umherging, halblaut ſeine Beſchwörungsformeln murmelnd. Seine Kleidung iſt ein langer Talar aus Thierfellen, von Oben bis Unten mit Riemen, Amuletten, Ketten, Schellen und Stückchen von Eiſen und Kupfer behängt. In der Rechten hält er die mit Schellen verzierte Zaubertrommel, in der Linken einen abgeſpannten Bogen; ſein Anblick iſt fürchterlich, wild und grauſenerregend. Allmälig erliſcht die Flamme, die Kohlen glühen nur noch dunkel, und nun wirft der Schamane ſich an die Erde. Nach Verlauf von etwa 5 Minuten, wo er völlig unbeweglich gelegen, bricht er in ein kläglich Stöhnen, in eine Art dumpfen, unterdrückten Geſchreies aus, das da klingt, als rühre es von verſchiedenen Stimmen her. Nach einer Weile wird das Feuer wieder zum hellen Auflodern angefacht; er ſpringt nun auf, ſtellt ſeinen Bogen an die Erde, und ihn mit der Hand haltend, und die Stirne auf das obere Ende desſelben ſtützend, läuft er erſt langſam, dann allmälig immer ſchneller im Kreiſe um ihn herum. Plötzlich bleibt er ohne irgend ein Zeichen von Schwindel ſtehen, fängt an mit den Händen allerlei Figuren in die Luft zu zeichnen; greift dann in einer Art von Begeiſterung nach ſeiner Trommel, und dieſe nach einer beſtimmten Melodie rührend, ſpringt er bald langſamer, bald ſchneller umher, ſeinen ganzen Körper auf die ſeltſamſte Weiſe verzuckend; wobei der Kopf unaufhörlich und mit ſolcher Geſchwindigkeit ſich dreht, daß er einer an einem Bande umhergeſchleuderten Kugel gleicht. Unter allen dieſen Bewegungen hat er nicht abgelaſſen, den ſchärfſten tſcherkeſſiſchen Tabac mit Gierigkeit zu rauchen, und von Zeit zu Zeit einen Schluck

Brantwein zu ſich zu nehmen. Nun fällt er plötzlich zu Boden, und bleibt ſtarr und leblos liegen; zwei der Anweſenden ſpringen ſofort hinzu, und wetzen dicht über ſeinem Kopfe zwei große Meſſer. Dies ſcheint ihn wieder zu ſich zu bringen; er ſtößt von neuem ſein ſeltſames Klaggeſtöhne aus, und fängt an ſich langſam und krampfhaft zu bewegen; worauf ihn dann die beiden Meſſerträger aufheben, und ihn aufrecht hinſtellen. Sein Anblick iſt nun ſcheußlich; die Augen ſtehen ihm weit und ſtier vor dem Kopfe, ſein ganzes Geſicht iſt über und über mit Röthe umlaufen; er ſcheint in einer völligen Bewußtloſigkeit zu ſeyn, und außer einem leichten Zittern ſeines ganzen Körpers iſt einige Minuten hindurch keine Bewegung und kein Lebenszeichen an ihm zu erblicken. Endlich ſcheint er aus ſeiner Erſtarrung zu erwachen; mit der Rechten auf ſeinen Bogen geſtützt, ſchwingt er mit der Linken die Zaubertrommel raſch und klirrend um ſeinen Kopf, und läßt ſie dann zur Erde ſinken; nach der Erklärung der Umſtehenden das Zeichen, daß er nun völlig begeiſtert ſey, und man Fragen an ihn richten könne. Der Zeuge tritt nun an ihn heran, und findet ihn da ſtehen, regungslos mit völlig lebloſem Geſicht und Auge; und weder die Fragen, die er an ihn richtet, noch ſeine ſogleich und ohne Nachſinnen erfolgenden Antworten, bringen die mindeſte Veränderung in ſeinen erſtarrten Zügen hervor. Die Fragen ſind auf Verlauf und Erfolg der vom Frager unternommenen Expedition gerichtet; die Antworten werden im Orakelſtyle, aber mit der Sicherheit eines mit der ganzen Sache vollkommen Vertrauten gegeben. Die Dauer wird auf 3 Jahre beſtimmt, der Erfolg als glänzend; dem Fragenden wird eine äußerliche Krankheit angekündet, von einem Abweſenden aber ausgeſagt: wie er eben einen furchtbaren Sturm auf der Lena, 3 Tagreiſen von Bulun ausgehalten, was ſich in der Folge bewährt. Manche ſeiner Antworten ſind jedoch ſo dunkel und poetiſch, daß der Dollmetſcher ſie nicht zu überſetzen vermag. Als alle Andern, die zu fragen haben, befriedigt ſind, fällt er wieder hin, und bleibt unter den heftigſten Verzuckungen und inneren Krämpfen etwa eine Viertelſtunde lang am Boden liegen. Die Anweſenden deuten: daß jetzt die Teufel wieder aus ihm hinaus zögen,

was mit größerer Schnelle als der Einzug, der vier Stunden gedauert, von Statten geht. Endlich iſt Alles vorüber und der Schaman erhebt ſich; auf ſeinem Geſichte liegt der Ausdruck des Erſtaunens und der Verwunderung eines Menſchen, der, aus einem tiefen Schlafe erwachend, ſich in großer Geſellſchaft findet. Um Erläuterung über einige ſeiner dunkeln Orakelſprüche vom Zeugen angegangen, ſieht er den Fragenden mit erſtauntem Blicke an, und ſchüttelt verneinend mit dem Kopfe, als habe er nie von etwas dergleichen gehört. Bei anderer Gelegenheit zeigte ſich auch das Anſteckende, das für Empfängliche in dieſem Zuſtande liegt; indem, während ein anderer Schaman ſich in ihn verſetzte, die Tochter des Hauſes erſt unruhig wurde; dann ſchnell die Farbe wechſelte, und nachdem der eigenthümliche Blutſchweiß, der immer die Criſe zu bezeichnen pflegt, eingetreten, erſtarrte; darauf in Krämpfe verfallend unter unverſtändlichen Worten, die ſie ausſprach, dieſelben Sprünge wie der Schamane machte; bis ſie endlich hinſank, und in einen tiefen und ruhigen Schlaf verfiel.

Durch den ganzen Norden, begreiflich in älterer vorchriſtlicher Zeit viel mehr als in neuerer, hat ſich, gefördert durch die durchgängig krampfhafte Anlage der Völker jener höheren Breiten, dieſer Schamanism hindurchgezogen, und wir finden ihn überall in ähnlichen Erſcheinungen ſich kund gebend. Er bildet, wenn wir jenem Beobachter Glauben beimeſſen, wenigſtens in der gegenwärtigen Zeit in Sibirien keinen geſchloſſenen Orden, und hat keine Traditionen, die ſich durch beſtimmten Unterricht mittheilen. Der Zuſtand entwickelt ſich vielmehr immer wieder von neuem in jedem, der die Anlage dazu in ſich trägt; und der Älteſte und Geübteſte iſt ſich nicht bewußt, wie er dazu gelangt. Die Anlage kann aber nicht allzu ſelten vorkommen, unter Völkern, die gleich den Samojeden ſolche Reizbarkeit beſitzen, daß wenn jemand ſie nur etwa unverſehens berührt, oder ihr Geiſt von irgend einem ſchreckenerregenden Gegenſtande plötzlich ergriffen wird, ſogleich die ausbrechende Wuth ihnen den Gebrauch ihrer Vernunft benimmt. Man ſieht ſie dann in blindem Triebe nach irgend einer Waffe, einem Steine greifen, und ſich über die Perſon herwerfen, die ihnen

den Schrecken eingejagt; und können ſie ihre Wuth nicht nach Wunſch auslaſſen, ſich heulend wie Wahnſinnige an der Erde wälzen, und nur wieder zu ſich gebracht und beruhigt werden mögen, dadurch, daß man Rennthierhaare unter ihrer Naſe anzündet.[1]) Wenn inzwiſchen auch jetzt in jenen öſtlichen Gegenden die Geſchloſſenheit der Zauberſchulen ſich aufgelöst, ſo hat ſie doch früher, wenigſtens im Weſten, ohne Zweifel beſtanden; wie ſich aus den Reſten des Zauberweſens bei den Finnen und Lappen, die gegen das Ende des vorvorigen Jahrhunderts Olaus Rudbeck, Tornaeus, beſonders aber Scheffer, Profeſſor von Upſala,[2]) geſammelt, deutlich ergibt. Hier war jedem Zauberhauſe, im Glauben ſeines Inſaſſen, ſein eigener Geiſt zugethan; bisweilen auch zwei oder mehr, was jedoch ſeine beſtimmte Gränze hatte. Jeder war ſpezifiſch verſchieden von dem andern, und nach dem Maaße der Eigenſchaften dieſer Geiſter und des Geſchickes derjenigen, zu denen ſie ſich hielten, waren die Zauberer verſchieden an Macht und Wiſſenſchaft. Während die geſchickteſten ihre Kunſt wieder durch Unterricht mittheilten, vererbten auch dieſe Geiſter vom Vater auf die Kinder, und dieſe wurden wohl auch von jenen unterrichtet in der Weiſe, ſich mit denſelben in Verkehr zu ſetzen. Während jedoch einige dieſer Geiſter nur auf ernſtliches Erbitten ſich zu Dienſt ergaben; waren andere willig, ſich ſelber den kleinen Kindern anzubieten, wenn ſie dieſe zu ihrem Zwecke geſchickt befunden. Solche wurden dann in früher Jugend mit einer Krankheit befallen, und durch Erſcheinungen beunruhigt, die ſie zuerſt in die Kunſt einführten. Bald folgte eine zweite Anwandlung, in der ſich die Geſichte mehrten, und mit ihnen die Wiſſenſchaft. Zum drittenmale, und dann ſelten ohne Marter und Lebensgefahr angegriffen, erſchien ihnen der Geiſt in allen Geſtalten; wodurch ſie erſt zur Vollkommenheit in ihrer Kunſt gelangten, ſo daß ſie nun entlegene Dinge ſahen, ja auch wider Willen ſehen mußten. Man ſieht hier zugleich mit der Naturanlage auch die dreifach gegliederte Stufenfolge in der Entwicklung derſelben

---

1) Wagner Denkſchriften über Rußland p. 207.
2) In ſeiner history of Lappland. Oxford 1674. c. XI.

hervortreten, an die, wie kaum zu zweifeln, jener Unterricht ſich knüpfend, in einer gleichmäßig fortgehenden Folge von Initiationen vorgeſchritten. Die Weiſe des Verlaufes iſt übrigens ganz ähnlich der im Schamaism. Von Tränken und Salben iſt zwar nicht die Rede, die lange Pflege der Anlage hat ſie entbehrlich gemacht; aber die Zaubertrommel, aus der Wurzel einer Fichte, Tanne oder Birke, deren Faſernwindungen mit dem Laufe der Sonne vom Boden zum Wipfel von der Rechten zur Linken gehen, gehöhlt; das Fell in drei Regionen Himmel, Erde und Unterreich getheilt, in mancherlei Figuren und Zeichen, mit der Farbe aus der inneren Rinde einer Erle, angemalt, mit einem Zeiger verſehen, und mit Thors Hammer gerührt, iſt ſtatt ihrer eingetreten. Dieſe Trommel wird nun unter Beſchwörungen geſchlagen; zwiſchendurch der Sang Joiike geſungen, und von den Anweſenden mit dem Anderen, Duara genannt, begleitet; zuletzt wirft der Zauberer ſich an die Erde, die Trommel ſo nahe wie möglich zu ſeinem Haupte rückend. Während er rauchend im Schweiße dort in heftigen Krämpfen wie im Todeskampfe liegt, ſetzen die Begleiter unabläſſig ihr Singen fort, und keiner wagt den Ringenden auch nur aufs leichteſte zu berühren. Endlich beginnt die Entzückung, die nach der größeren oder geringeren Entfernung des Orts länger oder kürzer, nie über 24 Stunden dauert. Dann kömmt er wieder zu ſich, und erzählt alle Umſtände der Sache, um die er gefragt worden, wenn es auch am fernſten Orte ſich begeben. Jene nordiſche Zaubertrommel deutet beſtimmt auf die andere Trommel, die in Phrygien der Göttermutter, und dieſe wieder auf die gleiche, ſo wie das Siſtrum in der Hand der ägyptiſchen Iſis hinüber; und man ſieht deutlich, wie der orgiaſtiſche Dienſt des Alterthums ſich überall an dies Zauberweſen und die künſtliche Aufregung der Lebenskräfte knüpft, und dazu finden wir denn auch dort wieder die Salben und die Tränke angewendet. Bei Pauſanias [1]) iſt aufgeſchrieben: ehe die Fragenden in die Höhle des Trophonius hinabgeſtiegen, ſeyen ſie am ganzen Leibe mit Öl eingerieben worden. In Indien wurden

1) L. IX. c. 39.

Apollonius von Thyana und ſein Gefährte, vor der Zulaſſung zu den Myſterien, mit einem ſo kräftigen Öle geſalbt, daß es ihnen vorkam, als waſche man ſie mit Feuer.[1]) Bis zu den Gauklern neuerer Zeit hat die Überlieferung von den Kräften ſolcher Salbungen ſich fortgepflanzt, und Mathiolus erzählt darüber in ſeiner Vorrede zum Dioscorides aus eigener Erfahrung an ſolchen Gauklern, wahrſcheinlich Zigeuner, ein merkwürdiges Beiſpiel. Sie miſchten eine Wurzel in Pulvergeſtalt mit Wein, und ließen einen der Anweſenden einen Finger darin tauchen, und dann daran wie zum Verſuchen ſaugen. So wie dieſer ihn zum Munde gebracht, biß er in denſelben nicht ohne Schmerz und Geſchrei. Der Gauckler ſpricht ihm nun tröſtlich zu; beſtreicht ihm die Adern der Schläfe und der Handwurzel mit einer Salbe, und fordert ihn dann auf, eine Münze, die er an die Erde geworfen, aufzuheben. Dieſer leiſtet Folge, kann aber nun ſich nicht wieder erheben; durch die Macht der Salbe wie verrückt geworden, fängt er, wie einer, der im Waſſer zu erſaufen fürchtet, zu ſchwimmen an, dabei um Hilfe rufend. Dann richtet ihn der Gaukler auf; der auf die Beine Gekommene ſchilt nun erſt auf den Zauberer, und verfolgt den Entfliehenden ſo lange, bis er durch die Anſtrengung nach Abwiſchung oder Nachlaß der Wirkung des Giftes wieder zu Sinnen kommt. Dann fängt er an, wie einer, der dem Schiffbruch entronnen, Haare und Kleider auszuringen, reibt die Arme, und ſchneuzt die Naſe ohne Unterlaß.

2.

Der Orgiasm im Mohamedanism und ſeine Myſterien und Weihungen.

Wie ſehr der Koran im Geiſte des Volkes und des Propheten, von dem er ausgegangen, einerſeits auf der Höhe bildloſer Abſtraction, andererſeits in der Sicherheit handgreiflicher Realitäten, ſich zu halten geſucht; dem Geiſte des Orients, der wie ſeine Natur überall zu orgiaſtiſcher Überſtrömung neigt, hat er

1) Philostratus de vit. Apoll. L. III. c. 5.

nicht zu widerſtehen vermocht; und wie dieſer einerſeits ſeine abgezogenen Leeren mit dem Bilder- und Gedankenreichthum des Sufism's zu erfüllen gewußt, ſo hat er andererſeits den Faden früherer Geheimlehre fortſpinnend, die Tradition alter begeiſternder Übungen in die Nüchternheit ſeiner Disciplin hineingetragen, und dieſe dadurch in ſeiner Weiſe zu beleben verſtanden. Dieſe der Lehre wie der Praxis nach dem Mohamedanism fremden und excentriſchen Beſtrebungen, ſollten ſie Raum gewinnen, mußten ſich in ihm einen ihnen eigens beſtimmten Träger bilden, und ſie haben ihn im Orden der Derwiſche gefunden. Durch die ganze mohamedaniſche Welt ausgebreitet hat dieſer Orden, in beſtimmte Genoſſenſchaften gegliedert, deren jede zu geordnetem Zwecke nach beſtimmten Regeln ſich abgeſchloſſen, und unter ihren Obern an ſtreng verbindliche disciplinariſche Geſetze ſich gebunden, jene Geheimlehren und Übungen in ſeinem Schooße aufgenommen; und während er dadurch einer in der ſtrengeren Lehre des Islam unbefriedigten Richtung des orientaliſchen Geiſtes Genüge geleiſtet, hat er zugleich wie durch ſeine Lebensweiſe, ſo durch ſeine in jener traditionellen Praxis möglich gewordenen Leiſtungen, großen Einfluß auf das Gemüth dieſer Völker ſich gewonnen; und verdient alſo gar wohl, daß wir ihm hier im Vorübergehen einen, wenn auch flüchtigen, Blick zuwenden; um ſo mehr, da die Berichte neuerer Reiſenden uns über ihn manche früher unbekannte Aufſchlüſſe mitgetheilt. Hören wir zuerſt das Zeugniß eines Augenzeugen ab, über die Weiſe, wie dieſer Orden in der Hauptſtadt des türkiſchen Reiches ſich ihm dargeſtellt.

Die Derwiſche in Conſtantinopel theilen ſich in zwei Claſſen, die der tanzenden und der heulenden; die erſten mehr bei den höheren Ständen, die anderen bei dem Volke beliebt, und darum in Eiferſucht getheilt. Eine reiche, inwendig mit Doppelgallerien umzogene Moſchee, iſt für die Tänze jener eigens gedielt; und dieſe Tänze an feſtlichen Tagen beginnen damit: daß ſie auf der Spitze der Zehen in kleinen abgemeſſenen Schritten, zu denen eine Flötenmuſik den Tact angibt, erſt nach Vorwärts, dann nach Rückwärts ſich bewegen, um damit das Steigen und Sinken des Geiſtes und die Schwingungen

des Gemüthes auszudrücken. Ihre Arme ſind demüthig gekreuzt, ſo daß ihre Hände auf den Schultern liegen; ihre Augen geſchloſſen, und ihre weiße Füße erſcheinen und verſchwinden wieder unter dem langen, ſchweren Gewand, eine weite, braungelbe wollene Tunica, um die Lenden mit einem Ledergürtel gegürtet. In ihrem bleichen Geſichte zeigt ſich die Nachwirkung des fortgeſetzten Betens, Spielens und Tanzens, denen ſie unausgeſetzt obliegen. Nach 2 oder 3 ruhig ausgeführten Touren trennen ſich, bei ſteigender Erwärmung, die beiden Führer von dem Zuge, um für ſich einen Wechſeltanz abzuhalten; worauf von der entgegengeſetzten Seite zwei andere Führer ſich anſchließen. Die Bewegung wird allmälig immer lebendiger, die Wechſeltänzer drehen ſich im Kreiſe; ein Paar um das andere ſchließt ſich an, bis Alle in die Bewegung hineingeriſſen, ſich durch den ganzen Umkreis der Moſchee in pirouettirenden Wirbeln drehen; wobei die Melodie der Flöten ſtufenweiſe ätheriſcher und myſtiſcher wird. Ein feierliches Lächeln ſtrahlt nun über die bleichen Geſichter; der ganze innere Menſch ſcheint hingeriſſen, als nahe das Paradies mit den beſchloſſenen Gärten des Propheten; in Entzücken werden die Arme empor geworfen. Das Drehen wird noch heftiger, und die Verzuckung ſcheint den höchſten Grad erreichen zu wollen, aber der Derwiſch Baſcha tritt nun plötzlich dazwiſchen. Die Unterbrechung iſt jedoch nur von kurzer Dauer; nach wenig Augenblicken ſetzt ſich die ganze Verſammlung aufs Neue in Bewegung; immer ſchärfer, immer greller ertönen die Flöten; trunken von Entzücken beginnen die Kreiſenden allmälig zu wanken und zu taumeln; einer nach dem andern verſchwindet in den Armen ihrer Vicarien, die jeden in ſeine Zelle bringen, wo ſie dann bis zum Abend ſchlafen.

Anders iſt es um die Heulenden beſchaffen. Ihre Moſchee, in einem fernen Winkel der Stadt, iſt verfallen, ſchmutzig und verwittert, von Schierling, Dorn und Diſtel umwuchert; das Innere derſelben arm, eng, nieder und beſtäubt, die Wände allumher mit eiſernen Stangen, ungeheuern Kugeln, Ketten mit dreifacher Spitze an jedem Gelenke, doppelſchneidigen Säbeln, Sägen, Piken, Ruthen, Peitſchen und Scorpionen=

ſchwänzen endend, und ähnlichem Geräthe behängt. Hier erſcheint die Gemeinde, wenn die Gläubigen ſich verſammelt haben, im ernſten Pönitenzſchritte; die Ehrwürdigſten an der Spitze, darauf die zuletzt Eingeweihten, zum Schluſſe die Novizen jeden Alters von 7 zu 30 Jahren. In tiefer Stille, lautlos bewegt ſich langſam der Zug zu einem Divan hin, vor dem er ſich der Niſche gegenüber, den Derwiſch Baſcha an der Spitze, aufſtellt. Die Hand des Todes, die auf ihnen liegt, ſcheint den Gedanken und das Leben in ihrer Bruſt erſtarrt, und ihre Füße an den Boden gefeſſelt zu haben. In ihrer durch fortwährende Faſten ausgemergelten Geſtalt, hat die unaufhörliche krampfhafte Aufregung des Gemüthes, die Verwüſtung in den tiefen Furchen ihres Geſichtes eingegraben; über ſchlaffen, falben Wangen blickt das Auge finſter und kalt; der Bart iſt dünn und welk, und überall ſcheint die Feuerſeele im Begriff, ihre ſchwache Hülle zu durchbrechen. Der Derwiſch Baſcha eröffnet den Dienſt mit der Aufforderung zum Gebet. Nachdem es verrichtet iſt, folgt das Glaubensbekenntniß: Gott iſt Gott! das ihm die Gemeinde mit ſteigender Begeiſterung im Chore nachſpricht, und der Ruf: Gott iſt groß! Gott iſt erhaben! tönt in vielſtimmigen Modulationen nach. Eine ſeltſame Schwingung des Kopfes, die unterdeſſen beginnt, langſam anfangs und feierlich, dann an Heftigkeit zunehmend, bezeichnet die Stufenleiter der Erhebungen. Immer ſichtbarer wird die Einwirkung des Geiſtes; ein kränkliches Lächeln verzerrt die Züge, und die Augen ſchließen ſich wie geblendet vom Glanze der überirdiſchen Sonne; eine leichte Röthe verbreitet ſich über die falben Wangen; tief und hörbar athmet die beklommene Bruſt; der Körper erwehrt ſich mit Mühe des Geiſtes, der in ihm ſeinen Einzug halten möchte. Die Grade der Begeiſterung ſind indeſſen verſchieden ausgetheilt; den Alten und den Knaben ſcheint der ſchwächere Theil zugefallen; die Männer aber ſind durchgängig am reichlichſten bedacht, vor Allen aber iſt der Führer ausgezeichnet. Seiner Sinne nicht mächtig, treibt er wie ein ſegel- und ſteuerloſes Schiff im Sturme; Laute gleich wilden Bergwaſſern ergießen ſich aus ſeinem Munde, und werden von den Schülern aufge-

faßt, und begeiſtert nachgebrüllt. Der Rhythmus verliert nun ſeine Regelmäßigkeit, und wird von ſcharfen Mißtönen durchſchnitten; ein gedehntes und leiſes Stöhnen folgt auf die lärmende Scene, und erſtirbt allmälig. Eine feierliche Pauſe tritt ein, und nun gibt plötzlich das Triumphgeſchrei des Hierophanten ein Zeichen, und die Begeiſterung braust mit neuem Ungeſtümme durch die Reihen. Die Augen des Baſchi funkeln wie glühende Kohlen, ſeine fleiſchloſen Lippen beben im Taumel der Ecſtaſe, der Schaum fließt über ſeinen Bart. Seine Züge gewinnen mehr und mehr ein geſpenſtiſches Anſehen; einem Beſeſſenen gleich ſchießt er bald durch den Raum dahin, bald dreht er ſich ſchnell im Kreiſe um; und während ſchon Kraft und Leben vor der mächtigen Gegenwart des Geiſtes hinſchwinden, fährt ſein Kopf noch nimmer fort, ſich mechaniſch gegen die Bruſt auf und nieder zu bewegen, und abgebrochene, convulſiviſche Laute erſterben auf ſeiner Zunge, bis er ohnmächtig den Seinigen in die Arme fällt.

Nun ſpringen die Derwiſche heulend wie mit einem Federdrucke auf, und ihre Turbane liegen bald zerriſſen auf dem Boden; jung und alt bewegen ſich wie wahnſinnig durcheinander; der entſetzliche Geſang findet ein Echo in jedem Munde; ſie rennen im Kreiſe um ihren Meiſter herum, bis einer nach dem andern plötzlich wie todt hinſinkt, noch heulend bis zum letzten Augenblicke. Einige Akoluthen haben unterdeſſen ſich aus der Moſchee herausgeſchlichen, und kehren jetzt mit einer jener Eiſenſtangen, die aber glühend gemacht iſt, bewehrt zurück; lachend erwachen die Schläfer, und erheben ſich, wilden Stolz im Ausdrucke ihres Geſichtes, wie Rieſen zum Kampfe. Mit Allahruf laufen ſie der ſchrecklichen Probe entgegen. Aber der Baſchi erhebt ſich, wirft mit einer Hand die Menge auseinander, und mit der andern die Stange faſſend, und ſie ums Haupt ſchwingend, zieht er voran, die Derwiſche hinter ihm drein. Jede Hand iſt mit einemmale ausgeſtreckt; die nächſte beſte Waffe, die ſich bietet: Säbel, Lanze, Meſſer, wird von der Wand geriſſen, und bald röthen ſie ſich mit menſchlichem Blute; man glaubt ſich in die Zeiten Baals verſetzt. Die Kinder ſehen ſchaudernd zu, werden aber von den Männern in den Wirbel hineingezo-

gen; und während dieſe mitten im Eifer den gegenſeitigen Angriff doch zu mäßigen wiſſen, ſchlagen die Andern in ihrer Unerfahrenheit blind aufeinander los. Die Hitze läßt erſt, nachdem ſie ihr Äußerſtes erreicht, allmälig nach. Die Begeiſterung verraucht, Einzelne machen noch Verſuche, das Feuer wieder aufzublaſen; aber indem es mehr und mehr zuſammenbrennt, bezeichnet endlich ein allgemeines Geheul den Schluß des Ganzen, und die Zuſchauer verlieren ſich nach und nach.[1])

Vor allem Andern merkwürdig aber iſt, was die Engländer über ähnliche Vorgänge aus Indien berichten. Seit ich in Indien bin, ſagt der Berichterſtatter in einer dortigen geachteten Zeitſchrift,[2]) habe ich vielfältig von einer Claſſe Muſelmänner reden hören, die, der Secte eines heiligen Schaikh Ruffai angehörig, um die Unglaubigen von der Wahrheit des Mohamedanism's zu überzeugen, ihren Angehörigen die Macht mittheilen, Dolche und Schwerter in ihren Leib zu verſenken; ihre Zunge abzuſchneiden, zu röſten und wieder anzuſetzen; Glieder und ſelbſt ihren Kopf abzuſchlagen, die Augen auszureißen, und überhaupt mit ihrem Körper nach Belieben zu verfahren. Das Alles hatte Colonel G. in Geſellſchaft eines Geiſtlichen M. R. geſehen; dem Letzteren war bei dem Anblick übel geworden, ſo daß er davon gelaufen, es, wie er noch jetzt ſich überzeugt hält, für Satanswerk erklärend, während der Gefährte es ſich als magiſches Werk gedeutet. Ich lachte darüber, und äußerte zugleich: ſobald einer dieſer Ruffai beim Regimente, Schaikh Kirim genannt, vom Urlaube zurückkehre, wolle ich die Sache mir anſehen. Die Rückkehr erfolgte, und es wurden die nöthigen Anſtalten gemacht, um meinem Wunſche

---

1) Briefe eines Engländers aus Conſtantinopel im Globe, und daraus im Ausland Jg. 1828. Nr. 134—37 u. 206 u. 7.

2) Thenited service journal and naval and military magazin Nro. CXVI. July 1838. Lond. p. 378. Man muß wiſſen, daß dieſe vorzügliche Zeitſchrift meiſt von Offizieren und Seeleuten redigirt wird; einer Claſſe von Menſchen, die man aller andern Dinge eher als des Aberglaubens, zu beſchuldigen pflegt.

zu entſprechen. Ein breites Zelt wurde an dem zum Verſuche anberaumten Tage aufgeſchlagen; fünfzig Lampen wurden herbeigebracht, dazu Schüſſeln voll Arſenik, und Pflanzen einer Cactusart, deren Milchſaft, wenn nur ein Tropfen auf die Haut fällt, Blaſen auf ihr zieht. Weiter wurden alte, ſchon getragene eiſerne Ohrengehänge und Armbänder, Dolche, Schwerter, eine Art breiter Stahlſpieße, ſo wie anderes furchtbar ausſehendes Geräthe angeſchafft; zugleich fanden ſich etwa zwanzig jener Ruſſais ein, die alle Arten von Trommeln ſchlugen.

Wie Alles bereit war, verließen fünf Offiziere mit mir die Speiſetafel, und mit uns drangen etwa hundert Seapoys zugleich in's Zelt. Als wir niedergeſeſſen und es ſtill geworden, begann das Werk mit einer Art von Geſang aus ihren heiligen Büchern, und die Trommler fielen ein im Tact. Der Sang und Klang wuchs mehr und mehr an in Stärke und Schnelligkeit, bis ſie Alle ſich zur Ecſtaſe gebracht. Nun griffen ſie, während ſie fort und fort den Körper in ſchwingender Bewegung hielten, nach den aufgeſtellten Inſtrumenten, und dem ſonſtigen Herzugebrachten. Einige durchbohrten ſich die Wange mit dem Spieße, Andere die Zunge, ein Dritter die Kehle; worauf ſie mit Schwertern und Dolchen und andern ſchneidenden Inſtrumenten ſich durchſtachen. Noch Andere ſchnitten ſich ihre Zunge ab, röſteten ſie im Feuer, und brachten ſie dann zurück in den Mund, wo ſie auf der Stelle wieder anwuchs. Arſenik und die Giftpflanze wurden herbeigebracht, und in Maſſe ohne Schaden von Einem zu ſich genommen; während die Andern die Ohrgehänge wie Leckerbiſſen verſchlangen. Das geſchah Alles eine halbe Elle vor meinen Knien; denn ſie kamen dicht an mich heran, mit Lampen verſehen, damit ich durch den Augenſchein mich überzeugen könne, daß kein Betrug dabei ſey; und ich geſtehe, daß mir übel dabei wurde, und es mir überhaupt einen widrigen Eindruck machte; auch weiß ich zur Stunde nicht, was ich davon halten ſoll. Ich bin nicht abergläubiſch; obgleich der Colonel und viele achtungswerthe Eingeborne mir ſagten: dieſe Dinge begäben ſich in der Wirklichkeit, und daß, wenn ein Betrug dabei unterliefe, ſie ihn längſt entdeckt haben würden, wollte ich doch nicht glauben, was

meine Augen ſahen. Auch hatte man mir zuvor geſagt: zum Wirken dieſer Werke bedürfe es des Glaubens und der Reinheit, und dann fließe nicht ein Tropfen Blut; das ſich ſonſt wohl, wenn auch nur tropfenweiſe und mit einigem Weh begleitet zeige.

Als ich das Zelt verließ, ſagte ich wie zufällig: ich würde mehr auf dieſe Kunſt halten, wenn ich ihre Leiſtungen einmal am offenen Tageslicht, ohne Lärm, Bewegung und umſtändliche Vorbereitung ſähe. Am anderen Tage, als ich um 2 Uhr nach Mittag die Zeitung leſend, ganz allein auf meinem Bette lag, kam ihr Kazuf zu mir herein, unter den Armen allerlei Inſtrumente tragend, die er auf den Boden warf. Er nahm nun eines derſelben und ſtach es ſich in die linke Wange, darauf ein anderes in die rechte, endlich ein drittes in die Zunge, das, weil nach Aufwärts gerichtet, in die Naſe drang, während er mit einem vierten die Kehle durchbohrte. Dann ſchnitt er ſich mit einem ſcharfen, hellpolirten Meſſer alſo, daß es ihm drei Zoll tief in den Leib drang, ohne daß ein Tropfen Blutes aus der Wunde quoll. Er wollte nun gehen, ſich die Zunge abzuſchneiden; aber ich bat ihn davon abzulaſſen, weil ein Eckel mich übernommen. Der Mann war wie raſend, und blickte furchtbar, das Geſicht mit den Inſtrumenten beſteckt, und ſich ſtechend und hauend mit aller Macht. Der Zeuge betheuert, daß er die Inſtrumente aus dem Fleiſche ziehen geſehen, ohne Spur von Blut und Narbe, und wie die Quantität verſchluckten Arſeniks an drei Unzen betragen. Er ſchließt zuletzt damit: wie er kaum ſagen könne, daß er glaube, was er geſehen; ob er gleich, daß er es geſehen, vor Gericht ohne Anſtand beſchwören werde.

Faſſen wir dieſe Berichte zuſammen mit dem, was uns oben über den Schamanism und das americaniſche Zauberweſen berichtet worden, dann wird uns erſt ganz klar, welche Bedeutung der mit Muſik verbundene rhythmiſche Tanz in den magiſchen Kreiſen gewinnt. Die Derwiſche regen ſich durch Tänze auf, die bei der einen Schule durch die Flöte, bei der andern durch den Sang begleitet werden; die Ruffai gebrauchen ſich deſſelben Mittels mit Sang und Klang begleitet; während die Scha-

manen ebenfalls ihre heftigen Bewegungen durch die Zaubertrommel regeln. Die Tänze der Derwiſche ſollen den Sphärentanz nachbilden; wie bei dieſem combinirt ſich alſo eine Rotationsbewegung mit einer Bewegung des Umlaufs in eine ausgezogene Spirale, deren Windungen bei ſtets zunehmender Heftigkeit des Tones ſich immer enger aneinander drängen. Bei den Ruffais bildet ſich der Reigen in ähnlicher Weiſe, der Verlauf iſt ohngefähr der gleiche; wie der Inſtrumentenlärm immer zunehmend wächst an Stärke und Schnelligkeit, ſo auch der Tanz bis zur Schwindel erregenden Rapidität. Der Schamane, nachdem der Numerus des Schrittes allmälig ſich zum raſcheſten Rhythmus des Tanzes geſteigert, ſtellt ſeinen Bogen an die Erde, und mit der Hand ihn haltend, und die Stirne auf das obere Ende deſſelben ſtützend, läuft er erſt langſam, und dann allmälig immer ſchneller im Kreiſe um ihn herum. Das Haupt iſt, wie man ſieht, die Mitte, auf die alle dieſe Bewegungen ſich beziehen; ein ſeltſames Auf- und Niederwiegen des Kopfes begleitet ſie fortdauerd bei den Derwiſchen; der Ruſſe aber ſah den des Schamanen mit ſolcher Geſchwindigkeit ſich drehen, daß er einer an einem Bande umhergeſchleuderten Kugel glich. Wir begreifen nun zunächſt, daß es ſich hier von den gleichen Tänzen handelt, wie jene, die die Alten den Cureten und Corybanten beilegten. Das waren eben ſolche orgiaſtiſche Tänze, bei den Götterfeiern ausgeführt, wie ſie hier die Moslemin nach ſo vielen ſeither verlaufenen Jahrhunderten zu ganz anderen Zwecken wiederholen. Die Cybiſteteres und Betarmones der Odyſſee, jene von κυβιςᾶν, caput rotare, abgeleitet, ſind die Derwiſche und Ruffai's jener früheren Zeit, und die ῥομβητάι in der Euretenhymne des alten Orpheus hat man mit ganzem Rechte mit Vertiginatores überſetzt. Ihre Geheimniſſe haben, durch die Tradition von Hand zu Hand übergehend, bis auf dieſe ihre ſpäten Nachkommen ſich vererbt.

Wir ſehen aber nun überall, wo dieſe Tänze in der hergebrachten rechten Weiſe ausgeführt werden, eine Ecſtaſe hervortreten. Um dieſe Erſcheinung uns zu deuten, müſſen wir zuvörderſt uns erinnern: daß wie alles Leben in der Natur in Bewegung ſich äußert, ſo auch alle Bewegung das Leben weckt. Eine Kraft iſt ſo lange erſt eine virtuelle, bis ſie ſich ſelbſt in

der Bewegung activirt; und ſo wird auch umgekehrt eine von Außen hinzutretende Bewegung die in Ruhe ſchlafende Kraft erwecken. Wir wiſſen aus der Phyſik, umläuft ein electriſcher Strom in der Spirale einen Eiſenſtab, dann wird er in ſeiner Längenausdehnung magnetiſch polariſirt. Es iſt aber hier nicht ſo ſehr die Electricität ſelbſt, die in dieſer Weiſe den ſchlafenden Magnetism im Eiſen weckt; ſondern vielmehr ihre Bewegung, die dieſe Wirkung hervorgerufen. Denn wir ſehen auch eine kupferne Scheibe, wird ſie in eine ſchnelle rotirende Bewegung um ihren Mittelpunkt geſetzt, magnetiſch werden; aus dem gleichen Grunde warum ein rotirender Magnet ſeinerſeits wieder die electriſche Strömung in Bewegung ſetzt. Denn jede Kreisbewegung bedarf der Angelpunkte, um die ſie geſchieht, und ſie ſetzt ſich mit ihrem Eintreten ſelbſt dieſe Angelpunkte mit dem in ihnen gegebenen Gegenſatz der ſtatiſchen Kraft; ſo wie umgekehrt dieſer Gegenſatz, wenn von ſonſther gegeben, und in Bewegung activirt, ſich die Kreisbewegung ſetzt. Das phyſiſche Geſetz wird nun auch als ein phyſiologiſches anerkannt werden müſſen, und in ihm wird uns die Erklärung jener räthſelhaften Erſcheinung gegeben ſeyn. Umliefe den lebendigen Leib etwa eine electriſche ſpiralförmige Strömung, je nach ſeiner Längenachſe, ſo würde ihm daſſelbe, was der Eiſenſtange geſchehen; er würde je nach dem Verlaufe dieſer Achſe polariſch werden. Daſſelbe aber wird geſchehen, wenn man ihn oder er ſich ſelber in eine rotirende Bewegung um dieſe Achſe ſetzt. Aufgeſchloſſen alſo und differenziirt durch die Art der Kreisbewegung ſelbſt in der einen Richtung, in der ſie geht; wird er es nun auch in der anderen, die darauf ſenkrecht ſteht; und ſo wird auch die dritte, die vom Umkreis zur Mitte geht, derſelben Zerſetzung ſich nicht entziehen. Peripheriſirt durch die geweckte Centrifugalkraft, wird er zugleich auch centrirt in der miterwachten Centripetalkraft des Lebens; alſo gehöht zugleich und vertieft, mithin in der gangliöſen Mitte geſteigert in der Potenz; das iſt, er wird ecſtatiſch, ein Zuſtand, der nach Überwindung des Schwindels, der ſein Nahen angekündet, ſich hervorthut. Er wird um ſo ſchneller eintreten, wenn mit der rotirenden Bewegung des ganzen Körpers nicht blos eine fort-

ſchreitende ſich verbindet; ſondern überdem auch noch die einzelnen Theile, insbeſondere das Haupt, ihnen eigenthümliche Bewegungslinien beſchreiben.

Die Ecſtaſe wird nun von allen Erſcheinungen des Hellſehens begleitet, wie wir davon in der Hütte des Schamanen uns ſchon überzeugt. Das wußte das graueſte Alterthum recht gut; deswegen nannte es den krankhaften Zuſtand, wo innere Laute ſich vernehmen laſſen, Corybantiasmus; weil es ſich belehren laſſen, daß in Folge jener orgiaſtiſchen Tänze in den Raſenden, neben den Bildern und Erſcheinungen auch ſolche Stimmen, die sonorinae imagines des Varro, ſich hören ließen. Daneben aber tritt noch eine andere Folge von Ergebniſſen hervor, die auf ein Feſtmachen gegen äußere Schädlichkeit, und eine Unverwundbarkeit des Körpers hinzudeuten ſcheinen. Arſenik und die Giftmilch des Cactus werden in Maſſen ohne Schaden verſchluckt; eiſerne Armbänder, Glas und glühende Kohlen gehen ohne Nachtheil denſelben Weg. Während der Körper fortdauernd ſich in ſchwingender Bewegung erhält, werden die Wange, die Zunge, ſelbſt die Kehle ohne Schaden mit Lanzetten durchbohrt. Scharfe Meſſer ſchneiden drei Zoll tiefe Wunden in das Fleiſch, ohne daß ein Tropfen Blutes erſcheint, oder eine Narbe ſichtbar bleibt. Was die Gifte und die verſchlungenen anderen Gegenſtände zuerſt betrifft; ſo deuten ſie darauf hin: daß wie im ſchlafwachen Zuſtand die Sinne für alle, auch die am ſchärfſten auffallenden Eindrücke gänzlich verſchloſſen ſind, ſo hier die erſten Wege in einem ganz ähnlichen Zuſtand ſich befinden. Wie das Waſſer, wenn durch enges Felſenrinnſal in ſchnellſter Bewegung ſich durchdrängend, Alles was von Außen in ſeine Subſtanz einſchneiden will, wie undurchdringlich geworden abweiſt; ſo iſt es um die Lebensſtrömungen in jenem Zuſtand. Das ſonſt tief einbrechende gleitet jetzt an ihnen ohne allen Nachtheil ab. Die ſtarke vitale Action wehrt der chemiſchen Wirkung der Schädlichkeiten, die alſo ohne den Zerſtörungsproceß beginnen zu können, vorübergehen. Eben ſo muß es um den äußeren Körper beſchaffen ſeyn. Wie er unempfindlich iſt für die an ihn gebrachte Flamme, ſo iſt er auch unverletzbar, und darum unverbrennbar für das

ſonſt Alles verzehrende Element. Kann er ja der mechaniſchen Einwirkung ſcharfer Inſtrumente ſich nicht entziehen, ſo mögen dieſe doch ihm kein Blut entlocken, weil die krampfhaft verſchloſſenen Gefäße es verſagen. Aber mehr noch: das Meſſer fährt, und zwar um ſo leichter wie es geſchärfter iſt, durch die Theile hindurch, ſie löſend ohne ſie zu verletzen, etwa ſo, wie wenn es durch eine Waſſerwelle ginge. Wie an dieſer fließen in der Macht der Nervenſtrömung die gelösten Theile, nach Entfernung des ſcheidenden Metalles, wieder ineinander; und die Lippen der Wunde ſchließen ſich ſchnell und zwar ohne alle Vernarbung, weil zur Heilung der Trennung, die keine Verletzung iſt, auch keine materielle Eiterung gefordert wird. Aber es wird noch ein Mehreres berichtet, und von der Abſchneidung und Wiederanſetzung getrennter Theile uns erzählt. Was nun zunächſt das Kopfabſchneiden betrifft, ſo wird es nicht nöthig ſeyn, durch ein bloßes Hörenſagen, es als eine unbezweifelte Thatſache uns bewähren zu laſſen. Aber die Zunge hat der Augenzeuge doch abſchneiden, röſten und wieder anſetzen geſehen. Was man auch von den Modalitäten des Leibes im Zuſtande der Ecſtaſe denken möge, ein Glied von der Geſammtheit abgetrennt, verliert jedenfalls die Höhung, die das Ganze in ihm erlangt; am Feuer geröſtet, wird es daher gleich jedem Andern zerſtört, und es iſt nun ſchwer begreiflich, wie es in den Verband, dem es alſo entfremdet worden, wieder aufgenommen werden könnte. Gerade hier iſt der Bericht in der Wortkargheit, mit der er abgefaßt iſt, am unbefriedigendſten; und man ſieht nirgend, ob der Berichterſtatter überall die nöthige Vorſicht angewendet, um jede Täuſchung entfernt zu halten, ob er gleich dies von Andern rühmt. Eckel, Unruhe, vielleicht ſelbſt Furcht ſind nicht Gemüthszuſtände, unter deren Einwirkung ſich gute verläſſige Beobachtungen leicht machen laſſen. Ergäbe ſich aber bei näherem Zuſehen, daß er wirklich aufs ſchärfſte beobachtet; dann wäre die nächſte Unterſuchung, ob nicht jenes gaukelhafte Kunſtgeſchick, in dem die Orientalen ſich ſo ſehr auszeichnen, mit im Spiele geweſen. Jener indiſche Sultan erzählt uns in ſeinen Denkwürdigkeiten Wunderbares von den Leiſtungen, die indiſche Gaukler vor ihm gemacht: wie ſie am hellen Tage

zwiſchen zwei aufgeſchlagenen Zelten Luftgefechte verſchiedener Thierarten vor ihm abgehalten; wie ihre Kunſt vor ſeinen Augen einen Baum aus der Erde ſproſſen, wachſen, grünen, blühen und mit Früchten ſich bedecken machen, die ſie ihm dann zum Eſſen dargeboten; was Alles, wie ſo viel Anderes, was erzählt wird, wahrſcheinlich auf geheimer Kenntniß einer Art von Luftſpieglung beruht, in deren Beſitz ſich unſere Phyſik noch nicht zu ſetzen gewußt. Wieder wird im oriental annual von einem Augenzeugen berichtet: wie ein ſolcher Indier nacheinander Meſſingkugeln bis zur Zahl 35 in die Luft geworfen, ohne daß eine zurückgekehrt. Nachdem er die letzte alſo ausgeworfen, tritt eine minutenlange Pauſe ein; nun macht er mannigfaltige Bewegungen mit der Hand, dabei eine Art eines barbariſchen Geſanges murmelnd, und im Verlaufe von wenigen Secunden ſieht man nun die Kugeln eine nach der andern herabkommen, die er dann wieder in den Sack bringt. Wäre auch das ins Reine geſetzt, dann erſt wäre die Thatſache eine ſolche, die über den Kreis ſelbſt myſtiſch geſteigerter Naturgeſetze hinaus, in einen höhern dämoniſchen eingreifen würde; denn nur von da aus könnte die transcendente Erſcheinung eine Erklärung finden. Wie dem auch ſeyn mag, die Zerfleiſchungen der Baalsprieſter an den Altären ihrer Götter ſind in dieſen Vorgängen uns nahe gerückt; was wir über die blutigen Selbſtopferungen des Schivadienſtes erfahren, wird uns gedeutet, und wir begreifen, was es geweſen, das die Prieſter des Atys und der Cybele beſtimmt, auf der Höhe der Feſtraſerei ſich ſelber zu entmannen.

3.

Die Initiationen im Zauberweſen der chriſtlichen Zeit.

Als das Chriſtenthum in der Kirche die große Heilsanſtalt für die gefallene Menſchheit begründet, hat es weder die Naturnothwendigkeit aufgelöst, noch auch die geiſtige Freiheit gebunden; wie alſo mit dem Tode auch die Krankheit, und ſohin auch die dämoniſche geblieben, ſo hat mit dem Mißbrauche der Freiheit auch die Zauberſünde keineswegs unter ſeiner Herrſchaft

ſich aufgehoben. Wir ſahen früher wie beinahe Alle, die von der Kirche abgefallen, wie von inſtinktartigem Zug getrieben, im Zauberweſen ihr Heil geſucht; ein Streben, das durchgängig mit der Tiefe des Falles zugenommen. So lange die Verderbniß noch im religiöſen Gebiete ſich beſchloß, und an einem entarteten Theile des Clerus haftete, blieb das Unweſen auch blos auf den Bereich der Secte beſchränkt. Als aber der Abfall aus der Theologie weiter in die Wiſſenſchaft ſich ausgebreitet, gewann es ſich auch bald Organe für die öffentliche Mittheilung; es wurde zur Doctrin erhoben, und der Teufel erhielt, wie die Sage ſich ausgedrückt, einen Lehrſtuhl auf der hohen Schule von Salamanca. Als es von da aus ins öffentliche Leben übergegangen, und im Verderben der Höfe und der Entartung des Adels wucherte, gewann es zugleich mit der Häreſie auch ſeine Verfechter, und die Vertheidiger der Kirche mußten ſich zu blutigem Kriege waffnen. So alſo iſt die Zauberſchule in Mitte des Chriſtenthums keineswegs ausgegangen; ſie hat vielmehr fortbeſtanden, und zwar gerade zu der Zeit am meiſten ſich ausgebreitet, als die Kirche am fröhlichſten geblüht. Zwar darf ſie vor der wohlbegründeten Macht derſelben über die Gemüther ſich nicht an das Licht des Tages hinaus wagen; aber ſie hat dafür im Dunkel, in dem ſie ſich verborgen, eine ſichere Zufluchtsſtätte gefunden, von der aus ſie mit Eifer ihre Zwecke zu fördern ſucht. Darum hören wir im Mittelalter vielfache Rede von unterirdiſchen Höhlen gehen, in denen unter dem Schleier der Dunkelheit die Zauberei gelehrt und getrieben werde. Noch ſpäter gingen ſeltſame Sagen von dieſen Verſtecken um, deren eine Crespet[1]) aus gerichtlichen Acten uns aufbewahrt. Wie in Spanien an die Höhle von Salamanca, ſo hatte dieſe Sage in Italien an die Höhle von Nurſia ſich angeknüpft; deren Name Sibyllenhöhle ſchon andeutet, daß ſie eine alterthümliche Bedeutung hatte. Es wurde nun aber Dominico Mirabelli von Hirpini mit ſeiner Stiefmutter Margaretha Gariner und andern Mitſchuldigen zu Nantes in Frankreich verhaftet, und nach Paris gebracht; zugleich mit

1) In ſeiner Schrift De odio satanae Disc. 6.

den Zauberbüchern, die ſie als Weihgeſchenke dieſer Sibylle mit ſich führten. Dominico bekannte bei der Unterſuchung: einer ſeiner Geſellen mit Namen Scotus, der lange in Frankreich gelebt, ein bekannter Zauberer, der vor vielen Fürſten wunderſame Künſte gezeigt, und darin nicht wenige Schüler ſich gezogen, habe dieſe edle Sibylle in ihrer Höhle geſehen und beſucht. Nach ſeiner Ausſage ſey ſie kleiner Geſtalt, ſitze auf einem niedern Seſſel, mit gelöstem zur Erde niederhängendem Haare; und von ihr habe er das geweihte Buch erhalten, und einen in einem Ringe beſchloſſenen Dämon; und mit Hilfe dieſes Buches und des Dämons könne er nach jedem beliebigen Ort gelangen, wenn nur der Wind nicht entgegen ſey. Er ſagte überdem aus: der Papſt habe Wachen an den Eingang der Höhle geſetzt, damit niemand zur Sibylle gelange; auch komme niemand zu ihr, außer die in die Magie Eingeweihten, die ſich unſichtbar zu machen wüßten; weil, ſo lange jemand, Zauberer oder nicht, mit ihr rede, furchtbare Unwetter allumher ausbrächen, und Blitze ſich kreuzten. Crespet ſetzt hinzu: dieſe Sibyllen liebten es, Heerden zu weiden, und bei ihnen zu weilen, weswegen auch die Hirten die beſte Kunde von ihnen hätten. Sie ſagten auch aus; wenn der Dämon einen Körper annehme, bedürfe er günſtigen Wind und Vollmond, weil bei Gegenwind die Elemente ſich nicht fügten; in den Mondsvierteln aber könne er, im Abgange der Materie, nur kleine Leiber bauen, größere aber erſt allmälig, ſo wie das Geſtirn an Wachsthum zunehme. Man ſieht es dieſer Ausſage an, daß ihr uralte örtliche Überlieferung zum Grunde liegt. Die Sibylle, die gelösten Haares unter Stürmen und Unwettern Magie mit den Eingeweihten redend, und den Hirten wohlbekannt Heerden zu weiden liebt, iſt die alte Camöne, Sinnbild der vorchriſtlichen Magie; die Ringe, die ſie ſchenkt, ſind Symbol des Geiſterbannes, den ſie üben lehrt; das Buch aber die Tradition früherer Zauberkunſt, die ſie den in ihrer Höhle Eingeweihten überliefert. Der berühmteſte Magier der Zeit hat beides dort von ihr erlangt, und die Kunſt wieder zahlloſen Schülern mitgetheilt. Sie blühte vorzüglich im romaniſchen Süden mit dem Manichäism; der Baphomet der entarteten Logen des Tempelherrenordens gehörte

ihrem Geheimniſſe an; neben der gaya sciença des Südens war es die seria gepflegt von Allen, die im religiöſen und ſittlichen Verfall der Zeit ſich vom Glauben abgewendet.

Als bei zunehmender Verwilderung die ſchwarzen Künſte mehr und mehr in die Maſſen des Volkes eingedrungen, da ſind ſie auch in ſeiner Weiſe gefaßt und getrieben worden; und wie das Lied der Troubadoure und Minneſänger in den Meiſtergeſang niedergegangen, ſo hat die feine Zauberſchule, die in den Höflingen den raffinirten Lüſten fröhnte, im Hexenweſen beim Volke einkehrend, und unter ihm volksmäßig geworden, unverholen in der lingua rustica ſich ausgeſprochen; und das früher ſorgfältig gehütete Geheimniß wurde nun in allen ſeinen Conſequenzen handgreiflich und offenbar. Das Volk iſt nämlich derb zugreifend in allen ſeinen Weiſen und Manieren; und muß, um ſich in Bewegung zu ſetzen, mit gleicher Derbheit angegriffen werden. Die feineren Künſte der geiſtlichen und adeligen Schule und ihre Abſichten konnten weder Reiz noch Werth für ein ſolches, aufs Nahrhafte gehende Beſtreben haben; die Prätenſionen an die Kunſt waren daher zwar wohl beſchränkt, aber durchaus aufs Subſtanzielle hingerichtet. Um nun die nach Solchem Lüſternen zu bereiten und einzuführen in die magiſchen Wege, die zu ſeiner Erlangung führen konnten, bedurfte es natürlich auch anderer Mittel und Vorkehrungen als jene, die man höher hinauf beliebt. Vor Allem mußte das Verfahren, alle Umſtändlichkeit vermeidend, und an allen feineren Anregungen vorübergehend, ſich an das halten, was, weil ſcharf einſchneidend und tüchtig mahnend, am ſchnellſten zum Ziele führte. Das waren aber vor Allem die phyſiſchen, dahin einſchlägigen Wirkungen von Naturſubſtanzen, die raſch zufahrend, das ſonſt nicht ſehr bewegliche Leben aus ſeinen Geleiſen werfen, und es, wenn auch in einem getrübten, gröblich materiellen Lichte, hellſehend machen. Es bedurfte darum auch keiner vorläufigen Enthaltſamkeiten, Faſten, Kaſteiungen und Prüfungen, damit die Trägheit des Lebens zu überwinden; ſondern das Alles ließ ſich ohne Gefahr erſparen. Denn die wirkliche, reelle Noth, die auf den unteren Ständen laſtete; die große Armuth, die ſie drückte und ihnen fort-

dauernde Entbehrungen auflegend, bei ſpärlicher, ſchlechter Nahrung, unter ſteter Einwirkung vielfältiger Schädlichkeiten ſie gehörig abmergelte, arbeitete der Wirkung dieſer Reizmittel aufs allerbeſte vor, daß es keiner künſtlichen Vorkehr weiter bedurfte. Die mannigfaltigen anderen Übel, denen die arme niedere Claſſe und in ihr beſonders die Frauen erlagen, thaten das Übrige; und ſo war es kein Wunder, daß das Zauberweſen in dieſer Sphäre ſich auf den Anſtoß jener phyſiſchen Mittel leicht und wie von ſelbſt entwickelte, und ſchnell wie eine graſſirende Seuche ſich verbreitete. In dieſem Gebiete alſo iſt es vorzüglich, wo wir uns von der Wirkung ſolcher phyſiſchen Reize, dieſes Zauberbrodes und Zaubertrankes, einen Begriff zu bilden vermögen; und ſo werden wir denn auch hier dieſem Gegenſtande vorzugsweiſe unſere Aufmerkſamkeit zuwenden müſſen.

So allgemein aber iſt der Gebrauch dieſer Zaubermittel, der Salben insbeſondere, in jener Zeit geweſen, daß in dem Gedankenkreiſe des Volkes die Hexe und ihr Schmiertopf beinahe unzertrennlich ſich verbunden; und daß eine ſolche Verbindung nicht etwa blos auf erträumten Einbildungen geruht, hat ſich vielfältig in gerichtlicher Unterſuchung ausgewieſen. Remy[1]) berichtet z. B., wie Maria Alberta und Cath. Pränotia aus Froſſen, nahe daran zum Tode verurtheilt zu werden, gebeten worden zu entdecken, wo ſie ihre Töpfe verborgen hätten, und wie ſie dieſem Geſuche Folge geleiſtet. Man habe darauf zwei Töpfe hervorgezogen, die eine Schmiere enthalten, mit gelben und weißen Tropfen vermiſcht, und wie von Metallblättchen glänzend. Sobald man ſolche Salbe ins Feuer gebracht, ſey ſie in lichter Lohe aufgegangen, und habe krachend und platzend gebrannt, und in einer Weiſe geſtunken, wie ſonſt keine andere Sache; was beſonders an der, die der Jana Michael gehört, 1590 ſich erwieſen. Johanna Galläa hatte die ihrige 1586, nach ihrer Ausſage in Eichenblätter eingewickelt, vom Dämon erhalten, und ſie war weißer Farbe; während die der Alexia Drigea roth geweſen. Sie diente aber nach gleichmäßiger Ausſage unzählicher Befragten, um damit den

1) Daemonolatreiae Libri tres. Francof. 1596. 8. L. I. c. 3 et 4.

Körper zu ſalben, und dann auf den Sabbat zu fahren. So ſagte, um nur einige anzuführen, Maria D'aſpilcurte aus Handaye im Labourt, 19 Jahre alt, bei De Lancre [1]) aus: die Hexe Mariaco de Moleres, ſo oft ſie ausfahren wollen, habe mit einem dicklichten und grünen Waſſer ſich Hände, Schenkel und Knie geſalbt, und habe dann ſie, die Zeugin, auf den Rücken genommen; und das habe ſie ſo oft gethan, als ſie mit ihr davon gegangen. Marie Dindarte aus Sare, 17 Jahre alt, bekannte: wenn ſie zum Sabbat gehen wollen, ſey ſie entweder allein gezogen, oder habe ihre Nachbarinnen angerufen, um mit ihnen gemeinſchaftlich den Zug zu machen. Seyen dieſe aber abweſend geweſen, dann habe ſie eine Salbe vom Teufel erhalten, womit ſie ſich nur entweder nackt, oder auch über den Kleidern ſalben durfte, um ſogleich davon zu fliegen; und im letzteren Falle ſeyen, wenn ſie auf dem Sabbat angelangt, ihre Kleider rein geweſen. Sie war deſſen ſo überzeugt, daß ſie ſich anheiſchig machte, da ihr die Salbe ausgegangen, auf dem nächſten Sabbat neue zu verlangen. Sie fuhr in der nächſten Nacht aus, kam aber mit dem Beſcheid zurück: man habe ihr die Bitte darum verſagt, weil ſie Alles ausgeſchwatzt. [2]) Wie hier in Frankreich, ſo hat ſich in der Unterſuchung überall das Gleiche ausgemittelt; in Italien, wie in Spanien und England, eben ſo in Teutſchland bis zu den Anwohnern des Brocken hin, wo die Geſalbten mit den Worten: oben aus und nirgend an! davon gefahren, und bei der Rückkehr Wunder erzählten, was ſie dort geſehen und erlebt.

Es war natürlich, daß diejenigen, die mit ſolchen Unterſuchungen ſich zu befaſſen hatten, vor Allem durch den Augenſchein ſich zu überzeugen ſuchten: wie es um dieſe Ausfahrt beſchaffen ſey, ob ſie in der Wirklichkeit, oder nur in der Einbildung vor ſich gehe. Die Theologen, denen am meiſten daran gelegen ſeyn mußte, waren auch die Erſten, die Verſuche dieſer Art gemacht. Nidar hat den Ausſchlag eines ſolchen Verſuches

1) Tableau de l'inconstance des mauvais anges et Demons. Paris 1613. Liv. II. p. 110.

2) Ibid. p. 93.

aufbewahrt, den ein Freund ſeines Lehrers, ein Dominicaner angeſtellt, und der alſo wohl noch gegen den Schluß des vierzehnten Jahrhunderts hinfällt. Dieſer war in ein Dorf gekommen, wo er ein ſolches Weib gefunden, die da glaubte: ſie halte bei nächtlicher Weile, mit Andern ihres Gleichen, die Ausfahrt. Was der Geiſtliche auch thun mochte, um ihr dieſen ihren Wahn auszureden; ſie beſtand darauf, ſagend: ſie müſſe ihrer Erfahrung mehr glauben als ſeinen Worten. So laſſe mich dann zugegen ſeyn, wenn du das nächſtemal ausfährſt! ſagte darauf der Ordensmann, und ſie willigte gern ein, hinzuſetzend: Ihr mögt, ſo Ihr wollt, noch mehr Zeugen mitbringen, und Ihr werdet mich dann Alle miteinander abfahren ſehen. Er nun, ein großer Seeleneiferer, fand ſich, um ſie zu überzeugen, am Tage den ſie anberaumt, mit tauglichen Zeugen ein. Sie aber ſetzte ſich in Gegenwart der Anweſenden in die Brodmulde, die auf einer Bank ſtand, und fing an unter Beſchwörungen ſich einzuſalben. Ihr Haupt ſank nach einiger Zeit und ſie entſchlief. Sie hatte nun Geſichte von der Frau Venus und damit Zuſammenhängendem in ſolcher Stärke, daß ſie mit gedämpfter Stimme zu jubeln anfing; ſo zwar, daß unter den heftigen Bewegungen, die ſie auch mit den Händen machte, die Mulde lange hin und her ſchwankte, und endlich von der Bank herabſtürzend, die Alte am Haupte nicht wenig verletzte. Wie ſie nun ſo bewegungslos an der Erde liegend allmälig erwachte, ſagte der Geiſtliche zu ihr: wie nun, biſt du etwa mit dem wilden Heere wirklich ausgezogen, da du nach dem Zeugniß aller hier Anweſenden doch nicht aus deiner Mulde weggekommen? Durch dieſen Augenſchein und viel gutes Zureden gelang es ihm zuletzt doch endlich, ſie dazu zu bringen, daß ſie ihren Irrthum einſah, und davon abließ. [1]) Barthol. de Spina vom Predigerorden in ſeiner Schrift: über das Hexenweſen, [2]) führt an: bald vor ſeiner Zeit, als der

---

1) Nider. Formicarii L. II. C. IV. p. 123. Geiler von Kaiſersberg hat die Erzählung, die er in ſeinen Predigten von dem Vorgange gemacht, aus ihm genommen.

2) R. P. Barth. de Spina ord. Praed. sacri palat. apostolici

damalige Inquiſitor eine Hexe im Gefängniſſe gehalten, die bekannt: wie ſie oft zum Sabbat fuhr; habe den dortigen Fürſten die Luſt angewandelt, zu ſeiner Überzeugung einen Verſuch zu machen, ob dies Vorgeben in der Wahrheit begründet ſey, oder eine bloße Träumerei. Er habe daher den Inquiſitor zu ſich entboten, und ihn nach einigem Widerſtreben beſtimmt, zu geſtatten, daß das Weib vor ihm und ſeinem Hof ſich mit ſeiner Salbe ſalbe; damit man ſehe, ob es wirklich vom Dämon, ſichtbar oder unſichtbar hingeführt werde. Das Weib war willig, ſich auf die Fahrt zu geben; ſie wurde hingeführt, ſie ſalbte ſich, und ſtand lange Zeit, ohne daß ihr irgend etwas Ungewöhnliches begegnet wäre. Mehrere Zeugen des Vorgangs lebten noch zur Zeit des Berichterſtatters. Aug. de Turre von Bergamo, ein in ſeiner Zeit ſehr berühmter Arzt, erzählte demſelben, wie er einſt, als er noch in Padua auf der hohen Schule geweſen, da er um die ſechste Stunde der Nacht heimkehrend, angeklopft, und niemand ihm aufgethan, zuletzt zum Fenſter hineingeſtiegen; und als er die Magd geſucht, ſie im Zimmer nackt auf dem Rücken liegend, einer Todten gleich gefunden; ſo daß er ſie durch kein Mittel zu erwecken vermochte. Da ſie am Morgen wieder zu ſich gekommen, und er ſie befragt, was ihr in der Nacht begegnet? habe ſie ihm geſtanden: ſie ſey ausgefahren; was alſo nur im Geiſte, nicht dem Leibe nach geſchehen ſeyn mußte. Das nämliche begegnete dem D. P. Cella in Saluzzo mit ſeiner Magd, und einem Notar in Lugano mit ſeiner Frau; die er in gleichen Umſtänden im Schweinſtalle gefunden. Da viele vor den Inquiſitoren ausſagten: wie ſie in dieſem Zuſtande mit vielen Andern in die Häuſer von Reichen und Edelleuten gefahren, die ſie namentlich bezeichneten, und dort gezecht; ſo reichlich, daß ſie ganze Fäſſer des beſten Weines ausgeleert, große Maſſen von Käſe aufgezehrt, und die fetteſten Ochſen geſchlachtet und gekocht; ſo gab das wieder gute Gelegenheit zu prüfen, ob es in der Wirklichkeit, oder in der Einbildung geſchehen. Man beobachtete ſie daher ſelbſt bei

---

magist. quaestio de strigibus seu maleficis. im 2. B. des mall. malefic. c. 12. p. 147—153.

der Rückkehr von ſolchen Gelagen; ſie waren aber beinahe immer abgeſchlagen, und hungrig wie in jenen Nächten, wo ſie nicht alſo geſchmaust; und als man in den bezeichneten Häuſern Nachfrage gehalten, fehlte nie etwas am Weine, am Käſe und den Vorräthen anderer Lebensmittel, noch auch vermißte man einen Ochſen oder irgend ein anderes Thier. Man mußte alſo aus beiden Gründen den Schluß abziehen, daß ſie nicht leiblich zugegen geweſen. Sie ſelber erklärten freilich das Vorfinden des Verzehrten nach ihrer Weiſe: wenn ſie ihr Gelag abgehalten, berühre die Herrin, die ſie führe, mit goldenem Stabe die Gefäße, die das Verzehrte enthalten; und ſie würden bald wieder mit Wein oder Brod, oder was ſonſt aufgegangen, gefüllt. Die Gebeine des Ochſen aber würden auf die Haut deſſelben gebracht, dieſe dann mit ihren vier Enden über ſie zuſammengelegt, und beim erſten Schlage mit dem goldenen Stabe, lebe der Ochs wieder auf, und ſie laſſen ihn wieder an ſeinen Ort hinführen; eine Erklärung, die vollkommen folgerecht, nicht das, was ſich über dem Gebiete der gemeinen Wirklichkeit erlebte, ſondern dieſe Wirklichkeit ſelbſt als von Oben leicht zu beherrſchenden Schein ausdeutet.

Die Juriſten hatten ihrerſeits gleichfalls alle Urſache ähnliche Unterſuchungen anzuſtellen, und ſie haben die Gelegenheit, die bei den Hexenproceſſen vielfältig ihnen ſich dazu geboten, mit Einſicht benutzt. Häufig und ohne allen Zwang wurden ihnen Ausſagen gemacht von Angeklagten: ſie ſeyen perſönlich auf dem Sabbat geweſen; oft aber auch nur im Schlafe, und zwar im tiefen, nach Remy's Ausdrucke [1]) ſteinharten Schlafe; wo ihnen dann bedünkt, ſie führen durch weite Lande, und ſähen darin Palläſte, Säle, Luſtgärten, Brunnen und andere ſchöne Werke. Ließen die Richter eine ſolche in dieſer Ausfahrt bewachen; da ſah man ſie etwa in heftiger Bewegung auf einem Stuhle ſitzend reiten, denen gleichend, die gern von der Stelle wollend, dem Roſſe die Sporen geben. Wieder erwacht, waren ſie dann ſo müde und abgeſchlagen, als ſeyen

1) Daemonolatreiae Lib. tr. B. I. c. XI. p. 96 nach der Ausſage der Catharina Prenotia von Freiſſen.

ſie weit über Feld gekommen, und wußten wieder Wunder zu erzählen, was ſie geſehen. Im Jahre 1571 lag in Bordeaux eine alte Frau gefangen, die geſtand: wie ſie alle Wochen auf den Sabbat fahre. Der Requetenmeiſter Belot wollte die Wahrheit in der Sache erfahren, und da ſie ſagte: ſie habe keine Gewalt, wenn ſie nicht des Kerkers entlaſſen ſey, gab er ſie frei. Sie ſalbte ſich nun ganz nackt mit der Salbe, und fiel dann wie todt nieder, ohne Zeichen von Empfindung. Nach fünf Stunden kam ſie wieder zu ſich, und erzählte Vieles von verſchiedenen Orten, was ſich bei der Nachfrage als völlig wahr befunden.[1] Bodin, der dieſe Erfahrung berichtet, hatte 1549 eine andere in Nantes vernommen. Dort hatten ſieben Zauberer in Gegenwart vieler Perſonen ſich gerühmt: ſie wollten binnen einer Stunde Nachricht bringen von Allem, was zehn Stunden in die Runde ſich begebe. Man hatte ſie beim Wort genommen, und ſie waren bald darauf wie entſeelt niedergeſtürzt, und etwa drei Stunden in dieſem Zuſtande liegen geblieben. Dann hatten ſie ſich wieder erhoben, und erzählten nun, was ſie in der ganzen Stadt Nantes, und weiterhin in der Umgegend geſehen; bezeichneten die Orte, die Handlungen, die Perſonen. Auf der Stelle hielt man Nachfrage, und befand, daß Alles ſo in Wahrheit ſich verhalte. Der Präſident De la Tourette hatte demſelben früher erzählt: wie er in der Dauphiné eine Zauberin gekannt, die, als ſie am Feuer gelegen, außer ſich gekommen, und nun ausgeſtreckt da lag. Weil ſie nun nichts vernahm, ſchlug ihr Herr, bei dem ſie diente, ſie aufs Heftigſte mit einer Ruthe; und um zu ſehen, ob ſie todt ſey, brachte man Feuer an die empfindlichſten Theile; aber das Alles ging an ihr vorüber, ohne ſie zu ſich zu bringen. Der Herr und die Frau ließen ſie daher, ſo ausgeſtreckt wie ſie lag, an ihrer Stelle zurück, glaubend ſie ſey geſtorben. Da ſie aber am Morgen ſich in ihrem Bette fand, fragte ihr Herr, darüber höchlich erſchrocken, was ſie gehabt habe. Da rief ſie in ihrer Sprache: ach, mein Herr, du haſt mich ſehr

---

1) La demonomanie des sorciers par S. Bodin Angevin. Roven 1604. p. 246. Ein Augenzeuge hatte ihm den Vorgang erzählt.

geſchlagen! Der Herr erzählte es den Nachbarn, und die meinten: ſie ſey eine Hexe. Er ließ darum nicht ab, bis ſie ihm die Wahrheit geſtanden, wie ſie auf dem Sabbat geweſen. Sie bekannte bald auch mehre andere Bosheiten, die ſie geübt, und wurde zuletzt verbrannt. Später hatte man in Florenz eine Frau, auf Zauberei angeklagt, vor den Richter gebracht; dieſe geſteht die Sache ein, und verſichert: ſie werde noch in derſelben Nacht auf den Sabbat fahren, wenn man ſie nach Hauſe entlaſſe, und ihr geſtatte, ſich einzuſalben. Der Richter willigt in das Geſuch, ſie reibt ſich mit einer ſtinkenden Salbe ein, legt ſich nieder und entſchläft ſogleich. Man bindet ſie in ihrem Bette feſt; man ſticht, ſchlägt, brennt ſie; nichts vermag ihren eiſernen Schlaf zu ſtören. Endlich am andern Tage mit Mühe aufgeweckt, erzählt ſie: wie ſie wirklich auf dem Sabbat geweſen, und man unterſcheidet in ihrem Berichte deutlich, wie die Schmerzen, die man ihr wirklich angethan, ſich dem, was ſie ſich eingebildet, beigemiſcht.[1]) Eine gleiche Erfahrung machte ein Edelmann in Magdeburg mit ſeiner Magd. Sie hatte ihm lange und treu gedient, wurde aber zuletzt von Andern der Zauberei angeklagt, und wie ſie mit ihnen auf dem Blocksberge geweſen. Von ihrem Herrn deswegen vernommen, geſtand ſie ihm zuletzt: wie ſie nothwendig in der nächſten Nacht wieder auf den Brocken müſſe. Der Edelmann nahm den Pfarrer und andere Zeugen, und bewachte ſie die Nacht über aufs ſorgfältigſte. Sie aber, nachdem ſie ſich geſalbt, fiel in einen tiefen Schlaf; ſo daß ſie weder in der Nacht, noch auch am ganzen folgenden Tage erweckt werden konnte. Endlich wieder zu ſich gekommen, ließ ſie ſich es nicht ausreden, daß ſie wirklich auf dem Tanz geweſen.[2]) Der Herr von Jamiſſena im Labourt that im gleichen Falle noch mehr; er bewachte nicht blos ſeine Magd die ganze Nacht hindurch, ſondern

1) Paolo Minucci, ein Rechtskundiger in Florenz, erzählt den Vorgang in ſeinen Gloſſen zum Malmantila racquistato Cant. IV. ott. 76.

2) S. G. Godelmanni Tract. de magis, venef. et Lam. Noriberg. 1676. L. II. c. IV. p. 55.

ſich mit ihr ans Kamin ſetzend, band er ſie auf's feſteſte an ſeinen Fuß; und ſo wie ſie die geringſte Miene machte, einzuſchlafen, weckte er ſie mit harten Stößen auf. Und doch half Alles nichts zu ſeiner großen Verwunderung; ſie, die zuvor geläugnet, bekannte ihm am Morgen, wie ſie auf dem Sabbat geweſen; und erzählte viele Umſtände aufs genaueſte, die von vielen Andern, die mit ihr dort zugegen waren, beſtätigt wurden.[1]) Andererſeits klagt ein Mädchen von Ascain, Dopartzabal genannt, 15—16 Jahre alt, eine Gefangene an, die ſpäter verbrannt wurde, wie ſie von ihr noch in der Nacht vor ihrer Confrontirung auf den Sabbat geführt worden. Dieſe erwiderte: das ſey offenbar falſch; denn einmal ſey ſie keine Zauberin, und wenn auch, ſo liege ſie geſchloſſen in den Eiſen, und werde immer von Leuten bewacht, die ſie keinen Augenblick aus dem Geſichte ließen. Überdem ſchlafe die Klägerin bei ihrer Mutter, die, wie ſie vernommen, ihre Ausfahrt fürchtend, ſie bewache, und jeden Augenblick mit ihr rede. Das Mädchen aber erwiderte: ſie habe nichts deſtoweniger wahr geſagt, und die Angeklagte ſey in dieſer Nacht in Geſtalt einer Katze zu ihrem Bette gekommen, und es ſey ja eine bekannte Sache, daß die gefangenen Zauberer die Bezauberten trotz ihrer Einſchließung davon führten.[2]) In dem großen Zauberproceſſe von Logrogno im Jahre 1610 wurde unter Anderm ausgemittelt: wie, als mehrere Kinder aus Burg Vera ausgeſchwatzt, was ſie auf dem Sabbat geſehen, ſie in einer der nächſten Verſammlungen deswegen aufs härteſte gezüchtigt worden; ſo daß ſie krank wurden und abzuzehren begannen; was den Vicar des Orts beſtimmte, den Exorcism bei ihnen anzuwenden. Die Kinder bekannten nun, was ſie wußten, und wollten durchaus nicht mehr zum Sabbat. Sie wurden deswegen aufs heftigſte von den Zauberinnen verfolgt, die ſie wider Willen zur Verſammlung ſchleppten. Der Vicar ſah ſich zuletzt genöthigt, die Kinder alle, 40 an der Zahl, in ſeiner Stube ſchlafen zu laſſen; wo er ſie dann jedesmal zuvor exorciſire, und

1) De Lancre tableau de l'inconstance des Demons. L. II. p. 97.
2) De Lancre p. 96.

mit Weihwaſſer beſprengte. Als er das zwei Nächte lang unterlaſſen, wurden ſie wieder fortgeſchleppt, und heftig gepeitſcht. Als die Kinder einige Zeit darauf in der Schule waren, ſahen ſie zwei Weiber, die ſie für jene erkannten, die ſie damals gepeitſcht, vorübergehen; ſie liefen daher aus dem Hauſe, und verfolgten ſie mit Steinwürfen. Darüber wurde die Sache anhängig vor dem Gerichte; die Kinder vertraten dort keck ihre Anklage, und das Gericht befand ſie übereinſtimmend mit der Ausſage, die Maria Juancho aus Vera darüber gemacht.[1]

Nach den Juriſten waren es denn auch die Ärzte und die Naturforſcher, die von Amtswegen ſolche Unterſuchungen angeſtellt. Schon der Leibarzt des Papſtes Julius III, Andreas Laguna, hatte Gelegenheit eine ſolche anzuſtellen. Als er im Jahre 1545 den Duc de Guise behandelte, hatte man in Lothringen mehrere Zauberer, einen Mann und ſeine Frau, verhaftet, die eine Einſiedelei in der Nähe von Nantes bewohnten, und bei ihnen einen Topf mit grüner Salbe gefunden. Laguna unterſuchte ſie, und fand ſie aus verſchiedenen Extracten von Schirling, Nachtſchatten, Mandragore, Bilſen und andern narcotiſchen Pflanzen zuſammengeſetzt. Da gleichzeitig die Frau des dortigen Henkers an Phreneſie und gänzlicher Schlafloſigkeit litt, ließ er alle Glieder dieſes Weibes mit der Salbe einreiben. Sie ſchlief darauf 36 Stunden lang ununterbrochen; und ihr Schlaf hätte noch länger gedauert, wenn man nicht ſehr einſchneidende Erweckungsmittel, unter andern Schröpfköpfe, angewendet hätte. Sie beklagte ſich beim Erwachen bitter, daß man ſie mit Gewalt aus den Armen eines jungen liebenswürdigen Mannes geriſſen hätte.[2] Auch J. B. Porta[3] hat einen ähnlichen Verſuch angeſtellt, und erzählt darüber in ſeiner natürlichen Magie Folgendes: ſo ſehr hat böſe Begier mancher Menſchen ſich bemeiſtert, daß ſie die wohlthätigen Gaben der

1) Auszug aus den Proceßacten bei L'lorente histoire critique de l'inquisition d'espagne. Paris 1818. T. III. p. 452.

2) P. von Valentia aus Laguna's Commentar über den Dioscorides im 16. B. c. 4. Art. Wurzel des Solanum bei L'lorente p. 457.

3) Magiae naturalis L. II. c. 26.

Natur mißbrauchend, indem ſie viele derſelben zuſammenmiſchen, Hexenſalben ſich bereiten; die obgleich viel Abergläubiſches ſich beigeſellt, doch wie man leicht erkennt, durch natürliche Kräfte wirkſam ſind Ich will darüber anführen, was ich von denen, die ſich damit abgeben, mitgetheilt erhalten. Das Fett eines Knaben in Erzgefäßen gekocht, wird vom Waſſer abgeſchöpft; dazu wird nun noch Anderes gethan, Eleoselinum, Eiſenhut, Pappelblätter, Ruß. Oder in anderer Weiſe Sium, Acorum, Pentaphyllon, Nachtſchatten mit Öl und Blut von Fledermäuſen verbunden. Beim Gebrauche werden zuvor die Glieder bis zur Röthe gerieben; dann wird die Salbe aufgetragen, und gleichfalls eingerieben, damit ſie ſchnell weggeſogen, ihre Wirkung um ſo kräftiger äußern könne; was um ſo leichter geſchieht, da die, welche ihrer ſich gebrauchen wollen, nichts zu eſſen pflegen als etwa Mangold, Wurzeln, Gemüße, Kaſtanien und dergleichen. Da ich ernſtlich über dieſe Sache nachdachte, noch ungewiß, was ich davon halten ſolle, machte ich die Bekanntſchaft eines alten Weibes; eines von denen, welchen man nachgeſagt, wie ſie des Nachts in die Häuſer gehen, und den kleinen Kindern in der Wiege das Blut ausſaugen. Wie ich nun ernſt ſie über einiges auszufragen angefangen, ſagte ſie gleich: ſie wolle mir einen kleinen Augenblick ſpäter Antwort geben. Darauf hieß ſie mich und die Andern, die ich als Zeugen mitgebracht, aus der Stube gehen; zog ſich dann nackt aus, und rieb ſich über und über ſtark mit der Salbe ein, was wir durch eine Ritze in der Thüre ſehen konnten. Durch die Macht derſelben ſank ſie nun ſogleich nieder, und fiel in einen tiefen Schlaf. Wir öffneten darauf die Thüre, und fanden die Betäubung, in der ſie lag, ſo ſtark, daß ſie gänzlich ſinnlos von Allem, was wir ihr anthaten, nichts vernahm. Als wir zuletzt bemerkten, daß die Wirkung der Salbe nachließ, gingen wir wieder hinaus; die Alte erwachte nun bald, zog ſich wieder an, und wußte nun Wunderdinge zu erzählen, wie ſie über Meere und Berge gefahren. Wir verneinten Alles, was ſie ſagte, und zeigten ihr die Striemen, die wir ihr geſchlagen; ſie aber beſtand ſteif und feſt auf ihrer Aus-

ſage. Cardan[1]) hat eine ganz ähnliche Zuſammenſetzung einer ſolchen Salbe aus Apium, Aconitum, Pentaphyllon, Solanum und Ruß bekannt gemacht. Auch Gaſſendi, als er einſt auf dem Lande ſich befand, wollte durch Verſuche mit ſolchen Subſtanzen von ihrer Wirkung ſich überzeugen. Er ließ eine Salbe ſich bereiten, in der beſonders viel Opium enthalten war, und rieb damit Bauern ein, die er zuvor glauben gemacht, ſie würden dadurch auf den Sabbat geführt. Nach langem Schlafe erwachten die alſo Behandelten, und machten einen umſtändlichen Bericht von dem, was ſie auf dem Sabbat geſehen, und dem Vergnügen, was ſie dort empfunden. Übrigens hat ſich bei vielen Gelegenheiten durch die Ausſagen der Verhafteten ausgewieſen, daß es nicht immer nöthig iſt, den ganzen Leib zu ſalben; ſondern daß ſchon die Einreibung in die flache Hand, die Fußſohle, den Scheitel des Hauptes und andere leichter erregbare Theile hinreicht.

Das Beigebrachte reicht vollkommen hin, um uns einen klaren Begriff von den Wirkungen dieſer Subſtanzen zu bilden; unter denen vorzüglich der uns ſchon von früher her bekannte Hyoscyamus, durch ſein herenhaftes Anſehen, eben wie durch ſeinen halbmythiſchen teutſchen Namen, Bilſen, ausgezeichnet, eine große Rolle ſpielt. Er wirkt, wenn er die entſprechende Anlage vorfindet, wie damals die geſtoßene Wurzel des Aconitum Napellus auf Helmout, als er nur mit der Zungeſpitze ſie berührt, gewirkt. Es kam ihm zuerſt vor, als würde ihm der Schädel mit einem Bande zuſammengeſchnürt; die directe Wirkung der Subſtanz in der Revulſion der Nervengeiſter gegen ihr Centrum. Nachdem er darauf noch einige Hausgeſchäfte verrichtet, fühlte er bald mit Verwunderung, daß er nicht ferner mehr im Kopfe dachte, verſtünde, wüßte, noch ſich einbildete in gewohnter Weiſe; ſondern daß alle dieſe Verrichtungen in der Herzgrube, den Sonnengeflechten, vor ſich gingen, und ſich um den Magenmund verbreiteten. Er befand mit aller Klarheit, Deutlichkeit und Beſtimmtheit, deren ſolche Beobachtungen irgend fähig ſind, daß zwar Empfindung und Bewegung

1) Cardan. de subtilit. L. XVIII. de mirabilibus.

vom Kopfe aus ſich ihm über den ganzen Körper verbreite; das Vermögen zu denken aber jetzt merklich und fühlbar ſich in der Herzgrube finde, mit Ausſchließung des Kopfes; als wenn nicht ferner mehr in ihm, ſondern dort die Seele ihre Anſchläge überlege. Bei weiterem Nachforſchen über dieſen Zuſtand fand er: daß ſein jetziges Denken und Betrachten viel klarer ſey, und es war eine große Seligkeit in dieſer intellectuellen Klarheit. Er war dabei nicht etwa träumend oder krank, ſondern völlig nüchtern und geſund; und ob er gleich mehrmals ſchon in Zuſtänden der Ecſtaſe ſich befunden, ſo beobachtete er doch nun, daß dieſe nichts gemein habe mit dieſem Denken und Fühlen an der Herzgrube, mit Ausſchluß jeder Mitwirkung des Kopfes, der, wie er mit deutlicher Überlegung bemerkte, völlig feierte in Hinſicht der Phantaſie. Das Alles war die Rückwirkung der Nervengeiſter, die nach jenem Zurückgange, in gemehrter Anziehung, jetzt mit geſteigerter Energie aus ihrem Centrum ſich in den erweiterten Sinn ergoſſen. Nach etwa zwei Stunden Verlauf erfolgt nun eine zweimalige Anwandlung eines leichten Schwindels. Beim erſten bemerkt er, wie das Denkvermögen zurückgekehrt; beim zweiten zeigt ſich, daß er wieder in gewöhnlicher Weiſe denkt. Es iſt der Gegenſchlag gegen jene erſte Bindung; die Rückkehr der ausgetretenen Nervengeiſter in das engere Bette des gewöhnlichen Lebens. Seither hatte er öfter von jener Wurzel gekoſtet, aber es wollte ſich nicht wieder alſo fügen; doch bemerkte er, daß er von da an hellere und verſtändigere Träume hatte, denn zuvor.[1]) Was hier unter glücklicher Fügung der Umſtände, an dem ſchon durch die Anlage Begünſtigten, jene Wurzel in einer Art von homoiopathiſcher Wirkung hervorgerufen, und an der feinen Gränze, wo noch klare Überlegung möglich iſt, feſtgehalten; das thun auch die anderen Subſtanzen, wenn in Maſſe tiefer einſchneidend, in einer mehr tumultuariſchen Weiſe in jenen Hexenſalben, die nur über die äußere Fläche des Leibes ausgebreitet, von da aus das Leben zerſetzen; während die anderen von Innen heraus, die gleiche Wirkung üben. Auch das Einathmen

1) Helmout Idea Demens. §. 12.

wird daher ganz ähnliche Erſcheinungen, nur noch raſcher als die Einreibungen, hervorrufen. Als Humphry Davy einſt oxydirtes Stickſtoffgas einathmete, wurde er aufs Höchſte von den Empfindungen überraſcht, die dies Einathmen in ihm hervorbrachte, und gibt darüber in folgenden Worten Auskunft. Im Verhältniſſe als die angenehmen Eindrücke zunahmen, verlor ich alle Verbindung mit den äußeren Gegenſtänden; Züge lebhafter Bilder gingen ſchnell durch meinen Geiſt, und kleideten in ſolcher Weiſe ſich in Worte, daß ſich mir überraſchend neue Begriffe bildeten. Ich befand mich in einer Welt ganz neu modificirter Ideen; ich ſtellte mir vor, ich bildete mir ein, ich mache große Entdeckungen. Als ich aus dieſer halb delirirenden Entzückung durch D. Kinglake geriſſen wurde, der den Gasbehälter von meinem Munde wegnahm; war Unwille und Stolz die erſte Empfindung, die der Anblick der Perſonen um mich her in mir erweckte. Meine Gemüthsbewegungen waren alle begeiſterter und erhabener Art; eine Minute lang ging ich in dem Zimmer umher ganz achtlos auf Alles, was zu mir geredet wurde. Als ich zu meinem früheren Gemüthszuſtande zurückgekehrt; fühlte ich eine Neigung in mir, die Entdeckungen, die ich während des Verſuches gemacht, mitzutheilen. Ich bemühte mich, die Ideen zurückzurufen, ſie waren aber ſchwach und verworren in der Erinnerung; eine Folge von Gedanken bot ſich jedoch mit Klarheit dar, und mit dem feſteſten Glauben rief ich in prophetiſcher Weiſe aus: nichts iſt als Gedanken, das All iſt nur zuſammengeſetzt aus Eindrücken, Ideen, Luſt und Schmerz! [1])

Man erkennt aus allem dieſem mit Deutlichkeit: das Leben, auf den verſchieden zugänglichen Wegen von den äußeren Erregungsmitteln angeſprochen, hat in der Steigerung, die es durch ſie erlangt, zugleich eine gänzliche Umkehr erfahren. Nach Außen gewendet, und darum wie Allem, was außen ſteht, weit geöffnet, ſo auch aus ſich hervor in das Äußere wirkſam

---

1) H. Davy Researches chem. and philosoph. chiefly concern. nitrous oxyde or the phlogisticatad nitrous air, and itsre spiration. London 1800. p. 488.

eingreifend, während es dem Inneren und dieſes ihm noch vielmehr verſchloſſen ſteht; hat es ſich jetzt von der Außenwelt ab-, der innern zugewendet, und ſich jener, wie ſie ihm beſchließend, ſteht es dafür jetzt dieſer offen, die hinwiederum auch ihm und ſeiner Einwirkung geöffnet ſteht. Dieſer geiſtigen Umkehr muß daher auch eine organiſche leibliche entſprechen, und da es zuvor das Gehirn geweſen, das nach Außen offen, nach Innen geſchloſſen, im Naturlichte leuchtend, dem ganzen discurſiven äußeren Denken und dem freien Thun, und bewußten Leben obgelegen; während das Ganglienſyſtem in ſeinem Heerde dagegen dem dunkel gebundenen unvermittelten Fühlen, dem mit Nothwendigkeit immer zum Einen gewieſenen Thun, und dem plaſtiſchen Leben ſich hingegeben, tritt jetzt der entgegengeſetzte Zuſtand ein. Das Gehirn nun nach Außen geſchloſſen, und nach Innen geöffnet, hat die Verrichtungen des Ganglienſyſtems in jenem Äußeren über ſich genommen; während das Ganglienſyſtem, jetzt nach Außen geöffnet, und nach Innen geſchloſſen, im erſten die Verrichtungen des Hirnſyſtemes übt, und mit der innerlich geöffneten Seite des Gehirns ſich verbindend, eben ſo das unvermittelte höhere Denken und Thun und Leben vollbringt. Damit treten alſo durch die Wirkung ſolcher Erregungsmittel alle die Erſcheinungen des gehellten Lebens, nach der aus- wie eingehenden Richtung, Senſibilität und Spontaneität, hervor, wie ſie im Somnambulism und der Catalepſie ſich zu zeigen pflegen. Hätte Davy fortgefahren, jenes Gas in hinreichender Menge einzuathmen; dann wäre er zuletzt in den Zuſtand der Pythia im Apollotempel gekommen. Hätte Helmonts Zuſtand noch um Einiges ſich geſteigert, dann wären, wie an der Cataleptiſchen des Arztes Petetin in Lyon, um die Herzgrube alle ſeine Sinne geſammelt worden. Er hätte an ihr geſehen, gehört, gerochen und geſchmeckt; electriſche Leiter hätten dieſe Sinneswirkung aus weiten Fernen ihm zugeleitet, wie iſolirende Körper ſie abgehalten; ſo daß, wenn von vielen Perſonen, die ſich bei Händen gefaßt, und die erſte die ihrige auf ſeine Herzgrube gelegt, er Alles verſtanden, was die letzte leiſe in ihre Hand geredet; aber wenn etwa eine Stange Siegellack die Kette unterbrochen, er von der lauteſten

Rede nichts vernommen; dabei in gleicher Weiſe in die Zukunft wie die Vergangenheit hinausblickend. [1])

Eben ſo iſt es nun auch um die Hexen und Zauberer und die Wirkung ihrer Tränke, Salben und andern Mittel beſchaffen; ſie kommen dadurch in den Zuſtand eines eigenthümlich modificirten Hellſchlafs, mit einem bis zu einem gewiſſen Grade unvermittelten Schauen und Wirken in die Ferne. Darum waren alle mit der Zauberei Behafteten in Labourt [2]) darüber einverſtanden: um zum Sabbat zu gehen, müſſe man durchaus zuvor geſchlafen haben. Deswegen bemühten ſich die in den Gefängniſſen Beſchloſſenen wach zu bleiben, um den Verdacht fortdauernden Beſuches von ſich abzuwenden; die aber frei waren, und des Beſuches ſich enthalten wollten, hielten ihre Wache in der Kirche, oder auch anderwärts. Aber ſagten ſie: es reicht hin, auch nur einmal ein Auge geſchloſſen zu haben, um ſogleich davon geführt zu werden. So bekannte Janette d'Abaddio von Siboro, 16 Jahre alt; ſie ſey zuerſt in ihrem vierten Jahre von einer Zauberin in die Verſammlung gebracht worden, und habe ſeither drei Monate lang, am Tage ſchlafend, mit mehr Andern die Nächte in der Kirche wachend zugebracht. Da ſie aber endlich am 13. September 1609, während man die Meſſe in der Kirche geleſen, eingeſchlafen; ſey ſie am hellen Tage auf den Sabbat entführt worden, und daſſelbe habe ſich zum öfteren wiederholt. Auch die Kinder, die ſich durchgängig vor dem Sabbat fürchteten, wachten deswegen, um ihm zu entgehen, oder wurden von ihren Ältern wach gehalten. Wieder aber ſagten ſie auch aus: man ziehe nie ſchlafend hin, ſondern ganz wach und bei ſich; was klärlich auf das nach Vorübergang eines kurzen Schlafes eintretende Schlafwachen deutet. Eben weil die Dauer dieſes Schlafes, bei Zunahme des ſomnambulen Zuſtandes ſich mehr und mehr verkürzt, und zuletzt

1) Electricité animale prouvé par la decouverte des phénomènes physiques et moraux de la catalepsie hysterique par Petetin. 1808.

2) De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons. p. 90 und 93—95.

nur einige Momente anhält; erklärt ſich, was die Richter verwirren mußte, daß viele bekannten: wie ſie in Sommernächten zu zehn, zwölfen bis 11 Uhr am Abend ſpinnend auf den Straßen geſeſſen; und wenn nun die Stunde des Sabbats genaht, ſich untereinander gute Nacht geboten, vor den Uneingeweihten den Schein annehmend, als gingen ſie wirklich in ihr Haus; in Wahrheit aber ſich ſogleich miteinander zum Verſammlungsorte aufgemacht. Das ſetzt einen ſchon weit vorgeſchrittenen Fortgang in dieſem Zuſtand voraus; der, wie er der Salbung nicht mehr bedarf, indem er ſich durch ſich ſelbſt in den erforderlichen magnetiſchen Zuſtand bringt; ſo auch den Zwiſchendurchgang durch den Schlaf in einem kaum unterſcheidbaren Augenblick vollbringt.[1]) Die Entbehrlichkeit der Salbe bei durchgebildeten Zauberweibern, ergab ſich aus vielen Beiſpielen, an Unzähligen, die im Gefängniß ſaßen; wo ihnen, wie man gewiß wußte, keine Salbe zur Hand ſeyn konnte; und wo die Ausfahrt doch, wie ſich aus der Vergleichung der Ausſagen mit Sicherheit ergab, ſtatt gefunden.[2]) Auch daran erkennt ſich das Magnetiſche dieſes ihres Zuſtandes, daß er ſich mittheilbar zeigte. Alle Kinder, die auf dem Sabbat geweſen, nicht etwa ein und das andere, ſondern 2—300 bezeugten einſtimmig: die, welche ſie dahin geführt, ſeyen ihnen nur mit der Hand über den Kopf und das Angeſicht gefahren; ſie hätten ſich ſogleich ganz verwirrt und eingenommen gefühlt. Ein anderesmal hätten ſie ihnen wohl auch einen Apfel oder ein Stückchen ſchwarzen Hirſenbrodes zu eſſen gegeben, das alsdann dieſelbe Wirkung hervorgebracht. Die Nacht darauf ſeyen ſie unfehlbar immer gekommen, um ſie davon zu führen; und es habe nicht geholfen, wenn Vater oder Mutter, Schweſter oder

---

1) Darum ſagte Catharina von Landal, 30 Jahre alt, aus: ſie bedürfe des Schlafes gar nicht, ſondern wenn ſie Abends am Feuer ſitze, wandle ſie ein ſolches Verlangen nach dem Sabbat an, daß ſie es keiner andern Begierde vergleichen könne, und ſogleich werde ſie dahin verſetzt. De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons p. 101.

2) Ebend. p. 108.

Bruder ſie in den Armen gehalten, und keines habe ſich dabei erwecken können. Sie gaben dabei niemal an, die im magnetiſirenden Striche ſtreichende Hand ſey geſalbt geweſen; denn dieſer Hand wohnte die Kraft ohne dies ſchon ein, und iſt im andern Falle von ihr auf den Apfel oder das Brod übertragen worden.[1])

So ſehen wir, wie in dieſen Gebieten verſchiedenartige Mittel doch zu demſelben Ziele führen. Was nun zunächſt die ſittliche Würdigung dieſer Mittel betrifft, ſo gilt darüber Folgendes. Die phyſiſche Natur iſt ethiſch gleichgiltig, und bietet ſich dem Guten wie dem Böſen gleich ſehr zum Werkzeug dar. Alle dieſe Subſtanzen und die Zuſtände, die ſie im Menſchen hervorrufen, ſind daher gleichfalls an ſich abſolut weder bös noch gut, können aber zum einen oder zum andern gewendet werden. Die zerrüttende Wirkung, die ſolche Naturproducte im gegenwärtigen Zuſtand der Dinge auf das Leben üben, liegt keineswegs urſprünglich in ihnen. Da ſie noch dieſelben ſind, die ſie uranfangs geweſen, ihre Einwirkung aber doch ſich bis zur Tödtlichkeit geändert, ſo muß die Urſache dieſer verſchiedenen Wirkſamkeit, im Leben ſelber liegen; das in Folge des Sündenfalles den Tod in ſich aufnehmend, ein Anderes geworden, und darum auch in ein anderes Verhältniß zur ganzen umgebenden Natur eingetreten. In uns ſelber alſo und in unſerer phyſiſchen Geſunkenheit, die uns dem untergeben, was wir ſonſt beherrſcht, liegt der Grund aller giftigen Eigenſchaft; und wie wir vermöge dieſer uns einwohnenden organiſchen Vergiftung das mildeſte Nahrungsmittel in eine Schädlichkeit umwandeln können; ſo auch beſtimmen wir vermöge der ethiſchen, die im Gegenſatze mit dem uns übrig gebliebenen Guten in uns eingedrungen, den ethiſchen Charakter ſo der Wirkung aller dieſer Nahrungsmittel, wie ſelbſt jener feindlichen Subſtanzen, zum moraliſch Guten wie zum Böſen. Als daher jener Arzt die Zauberſalbe, nachdem er ihre Beſtandtheile erkannt, der Kranken eingerieben, hat er wohl kühn und keck gehandelt,

---

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons. p. 109.

keineswegs aber übel gethan; während ein anderer ſelbſt in dem Heiligſten, wenn er es zu ſchlimmem Zwecke anwendet, ſich verſündigt. Eben ſo iſt es mit den Zuſtänden, die ſo oder ſo ins Leben treten. Wenn der Heilige auf ſeinen Wegen zur höheren Vollkommenheit in Folge der Entbehrungen und Entſagungen, die er ſich aufgelegt, und der Disciplin, der er ſich unterworfen, hellſehend und fernwirkend wird; dann nimmt er das als etwas hin, das er nicht geſucht, und nach dem er nicht geſtrebt, das er aber am Wege liegend vorgefunden. Er kennt die Gefahren der ungewöhnlichen Führung, in die er ſich hineingetrieben findet; darum, obgleich vertrauend auf den Schutz von Oben, fortdauernd verbunden mit der Kirche, ſelbſt in der Ecſtaſe durch den Gehorſam immer noch aufs engſte mit ihr geeinigt, durchwandelt er die unbekannten Pfade mit allſtets ſorglicher Wachſamkeit auf ſich und ſeinen inneren wie äußeren Menſchen; und gelangt ſo zuletzt zu gutem Ziele. Treten ähnliche Erſcheinungen im gewöhnlichen Menſchen, in Folge einer inneren Naturwirkung, als Somnambulism hervor; dann wird der Zuſtand, inwiefern er aus der allgemeinen Verkettung der phyſiſchen Dinge, ohne ſeine Schuld, an ihn gekommen, ihm nicht zuzurechnen ſeyn. Es iſt die Folge allgemeiner Zerrüttung, wodurch, indem Einiges in ihm abgefallen, Anderes ſich gehöht, an ihm das Ungewöhnliche hervorgetreten; und er findet ſich vor wie nach in Gottes Hand. Bedenklicher iſt ſchon, wo ein ſolcher Zuſtand, nicht auf natürlichem Wege, ſondern durch künſtliche Behandlung ſich entwickelt; wo das einer ſolchen Behandlung empfängliche Individuum, um irgend einem Vorwitze oder einer noch ſchlechtern Abſicht zu dienen, ſich hinausgedrängt findet in unbekannte Regionen, in denen, wie es auf bahnloſen Pfaden wandelt, zu den Gefahren, die ſchon das gewöhnliche Leben in Unzahl bedrohen, noch die eines andern gänzlich unerforſchten ſich beigeſellen; wo, da kein höheres Endziel vor Augen ſchwebt, auch kein höherer Schutz von Oben zu Hilfe kömmt; noch auch Leitung, Disciplin und Obhut von Unten ihm zu Theile werden, und Alles allein ſich an den dünnen Faden knüpft, der ihn mit dem, der den Zuſtand in ihm hervorgerufen, verbindet. Eine ſolche künſtlich

hervorgerufene Stellung iſt ſchon gar mißlicher Art; den allergrößten Täuſchungen und im Gefolge derſelben, wie die Erfahrung zeigt, vielfacher Selbſtbelügung und Belügung Anderer und noch Schlimmerem ausgeſetzt; und ihre Hervorrufung ſollte nur den bewährteſten, geordnetſten, ſittlichſten und religiöſeſten Menſchen geſtattet ſeyn. Noch bedenklicher wird die Sache, wenn ſolche gewaltſame Naturreize angewendet werden müſſen, deren Gebrauch an ſich ſchon als lebenszerrüttende Völlerei verwerflich iſt, und daher ſchon an ſich nur zu Verderblichem führen kann. Wirft aber nun vollends gar der Menſch mit der beſtimmten, frevelhaften Abſicht ſich in dieſe Gebiete, um zu jenen verderblichen Gewalten, die eine wohlthätige Macht in Unſichtbarkeit beſchloſſen hält, den Zugang ſich zu öffnen, und ihre Hilfe zu böſem Vorhaben in Anſpruch zu nehmen; dann iſt dies ſein Thun, das verwegenſte, verruchteſte, ſtrafbarſte Unterfangen, was überhaupt die Creatur ihrem Urheber gegenüber verſchulden kann; und wie die Handlung ſelbſt dämoniſch iſt, ſo nehmen alsdann auch die bei ihr gebrauchten an ſich neutralen Naturſtoffe, wie die mit Abſichtlichkeit gebrauchten Mittel einen durchaus dämoniſchen Charakter an.

Es hat aber die erſte Handlung dieſer Art, wie ſchon früher geſagt, damals ſich begeben, als die Sünde zum erſten in die Welt gekommen; die dann mit allen Künſten der Verführung ſich an den Menſchen drängend, den unbehutſamen überliſtend, auf dem Wege jener unmäßigen Völlerei ſich ihm mitgetheilt. Es hat ſich aber die Verbindung zwiſchen dem Verführer und dem Verführten im Kreiſe des Lebens angeknüpft, denn ſie iſt durch einen Lebensact, das Eſſen der Frucht, geſchehen; jener Frucht, die durch ihre äußerliche Schöne und Lieblichkeit ſich ausgezeichnet, und die er lockend ihm vorgehalten. Es war der Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen, der die Frucht getragen, und den die im Geiſterfalle theilweiſe in angeſchaffener Güte unverſehrt gebliebene, theilweiſe vergiftete Erde in ihrem Zwieſpalt hervorgetrieben; in deſſen Frucht alſo das phyſiſch Gute mit dem phyſiſchen Übel eben in jenem ſchönen, verführeriſchen Scheine ſich verbunden. Das lauernde Gift hätte aber über den Menſchen

nichts vermocht, wenn er nicht, indem er ſeine Begierde über das warnende Verbot, und alſo mit dem Böſen gegen Gott geſetzt, dadurch den Zwieſpalt, der phyſiſch die Erde entzweiend in jenem Baume herausgegrünt, ethiſch in ſich aufgenommen und hervorgerufen. Indem er die Begierde mit dem Böſen gegen Gott geſetzt, hatte er, dieſem abſagend, jene Macht über ſich geſtaltet, und dadurch die Verbindung mit ihr angehoben. Das Aneignungsmittel dieſer Einigung zur Einleibung des Böſen aber war die Frucht, und im Momente, wo er ſie gegeſſen, wurde dies Böſe, das als phyſiſcher Tod ſich eingeleibt, zugleich auch als moraliſcher Tod ſich eingelebt. Die gegeſſene Frucht, und den Saamen, den ſie in ſich beſchloß, nun im Leben ausſtreuend, iſt ſie in ihm dann leiblich in das Gewächs aufgegangen, das da Krankheit und Wohlbefinden in ſich befaſſend, je nach Verſchiedenheit der Miſchung, im Vorwiegen des Einen oder des Andern, die verſchiednen Lebenszuſtände bildet. Zugleich aber nach Aufwärts und ſeeliſch mit dem entſprechenden ethiſchen Zwieſpalt ſich verknüpfend, iſt er dort in den andern Baum übergegangen, der die unterſte Region der Seele durchwächst, und eine Frucht hat, aus guten Trieben und böſen Begierden verbunden, die nach Verſchiedenheit der Miſchung die jedesmalige moraliſche Temperatur dieſer Region begründen. Der Menſch alſo eſſend von der Frucht, die der Böſe ihm geſegnet, hat den Fluch in ſich gegeſſen; wie er dem Segen Gottes im gleichen Verhältniß abgeſagt. Statt mit ihm im Baume des Lebens eine Euchariſtie zu feiern, hat er mit dem Dämon im Baume der Erkenntniß Mahl gehalten, und ſo das Execrament an die Stelle des Sacraments geſetzt. Eſſend mit dem Geber aller guten Gabe, hätte er, durch die Handlung mit ihm aufs engſte in dem religioſen Acte verbunden, auch alles Gute in den Umkreis ſeines Lebens aufgenommen, in dem immer wieder gekräftigt, dies die Unſterblichkeit erlangt haben würde. Da er ſtatt deſſen aber jetzt mit dem Quell alles Böſen das Brod gebrochen, iſt durch den Schlangenbiß, wie mit dem phyſiſch Böſen das Gift in ſein Blut, ſo durch daſſelbe hindurch auch das ethiſch Böſe in ſeine Seele eingedrungen; und in dieſem das Band, das fortdauernd mit dem ihn

umſitzenden, oder beſitzenden Böſen ihn verbunden hält. Sohin iſt auch mit dem leiblichen Tode die Möglichkeit des geiſtigen in ewiger Verdammniß, zu fortdauernder Verbindung mit dem Quellbrunn der Bosheit, eingetreten.

Was ſich hier am Anfang mit dem erſten Menſchen begeben, und für ſein ganzes Geſchlecht entſcheidend geweſen; das wiederholt ſich unter erſchwerenden Umſtänden für jeden Einzelnen, der, auf den dort gelegten Grund fortbauend, in einen Bund mit den dämoniſchen Mächten ſich einläßt. Ein ſolcher ſetzt nämlich in freier Überlegung das Böſe ſich zum Endziel all ſeines Strebens, und nimmt darum den Böſen ſich zum Herrn und Meiſter; damit er mit Allen, die gleiches Streben mit ihm theilen, um ihn, als die gemeinſame Mitte her, ihm eine Kirche, die Fortſetzung der Hölle auf der Erde erbaue. Dieſe Kirche ſoll aber nun in Allem das Gegentheil ſeyn von der, in welcher eben ſo der Himmel auf die Erde ſich fortgeſetzt; und die ſich in Allem, was gut iſt auf dieſer Erde, um das vorzugsweiſe Gute, und die perſönlich gewordene Darſtellung deſſelben im Herrn, erbaut. Dieſe Kirche hat zugleich mit jener andern nach dem Falle, im Gefolge der Verheißung bei Hegung des Gerichtes über den Gefallenen und den Verführer begonnen; damit ſie die Erlöſung vollführe, wie ihre Widerſacherin zur Befeſtigung des Verderbens ſich begründet. Es hat ſich aber die Kirche zum Heil in eine vorbereitende und eine vollendende; alſo zeitlich in eine ältere vor der Erlöſung und eine neuere nach ihr getheilt. Jene ſollte einführend, die Wege bereitend, und die Pfade ebnend, und vor Allem bewahrend und reinigend ſeyn, damit das kommende Heil eine würdige Stätte finde, wo es ſich niederlaſſen könne. Darum war alles Streben des Alterthums im Bunde auf Reinigung hingerichtet, damit des Weibes Saamen den verheißenen Schlangentreter gebären könne. Dieſe Reine aber ſollte nur das äußere Zeichen der inneren ethiſchen Reinheit ſeyn, deren Förderung und Pflege eben das Geſetz über ſich genommen. War aber alſo die alte Zeit im Bunde eine fortgeführte Einweihung in die nahenden Myſterien; dann mußte dieſe Weihe auch ihre Sacramente haben, in denen ſie verlief; und dieſe waren neben

der Beſchneidung beſonders das Blutopfer, beide durchaus reinigender, ſühnender Natur, und wie gegen das Leben hingerichtet, ſo auch beſtimmt, durch die Subſtitution des thieriſchen Lebens für das erkrankte menſchliche, oder auch durch Aufopferung eines Theils für's Ganze dieſem Geneſung zu erwerben, und zugleich die große Subſtitution des Gottmenſchen durch Vorbildung einzuführen. Aber wie von Anfang Feindſchaft geſetzt worden zwiſchen des Weibes Saamen und des Drachen Saamen; ſo hatte dies fördernde Beſtreben ſchon bei ſeinem Erwachen den Gegenſatz in einem hemmenden vorgefunden, der das, was Vergiftung des Lebens geweſen, als die rechte Begeiſterung deſſelben nehmend, vielmehr der Pflege und Fortleitung des eingedrungenen Contagiums ſich angenommen. So hat denn das Heidenthum aus der bitterböſen Wurzel des Baumes einen andern Bund hervorgetrieben, der überall auf Zerſtörung deſſen gerichtet, was der andere erbaut, antrieb was dieſer hemmte; dafür aber zurückhielt, was er zu fördern ſuchte. Indem dieſer Bund Myſterien der Finſterniß denen des Lichtes, Sacramentalien und Sacramente des Fluches denen des Segens entgegenſetzte, überall durch dieſe verunreinigend, was jene gereinigt hatten, hoffte er die Erfüllung der Verheißung unmöglich zu machen, damit das erwartete Haupt wohl dem des andern Bundes in die Ferſen ſteche, aber nimmer unter ſeinem Fuße zertreten werde. Dazu trug der Bock die Sünden, die jener ihm aufgeladen, wenn er in der Wüſte verkommen, immer wieder dem andern zu; ſie ehrten ihn daher hoch als Pan Mendes und Ägypan, den Gott des Alls; und der trug Sorge, daß die Laſt, die ſie ihm abgenommen, unter die Menſchen ausgeſäet, wieder hundertfältiger Frucht entgegenreifte.

Es gingen ſo im Streben und Gegenſtreben die alten Zeiten vorüber, und wie die Widerſacher ſich auch mühen mochten, die Verheißungen kamen zur Erfüllung; Pan iſt geſtorben, kündete die rufende Stimme dem vorüberfahrenden Schiffer an. Denn die alte Kirche wurde zur Mutter, die dem menſchlichen Geſchlechte ſeinen Erlöſer gebar; und dieſer gründete die neue ſich zur Braut, damit ſie das Geſchlecht des alten Stammvaters, ihm dem neuen, zu einem verjüngten umgebäre. Mit

dieſer Umkehr der Verhältniſſe äußerte ſich auch die Stellung der entzweiten Kirchen. In der göttlichen war das Opfer, in dem der Prieſter ſelbſt an dem Kreuze, das die dämoniſche aufgerichtet, verblutet, das letzte Blutopfer, das dargebracht worden; und wurde nun in der Euchariſtie durch alle folgenden Zeiten, wie in ſtrömendem Fließen ſich fortſetzend, zum großen Bundesſacramente, durch das alle Glieder mit ihrem Haupte fort und fort verbunden blieben. Denn: wer ißt von der Frucht, die im Wipfel der Lebenspalme ſteht, und trinkt vom Weine, der in ihren Gefäßen ſteigt, der hat das Mark des Baumes und das Blut in ſeinen Adern ſich angeeignet; zugleich aber wird er vom mächtigeren Leben überwältigt, dem Gewächſe und dem, der in ihm lebt, angeeignet, und ſein Leben wird Theil von ſeinem Leben. Denn alles Eſſen geht in's Leben, und das Gegeſſene muß wieder Leben in ſich haben; und ſo iſt die Euchariſtie alſo das erſte und große Vinculum geworden, das von Leben zu Leben hinübergehend, die Lebensregungen aller Würdigen, und am engſten die der Heiligen, mit dem Leben des Erlöſers verknüpft, daß er ihr Leben wird, und ſie ſich ihm einlebend, zugleich im großen kirchlichen Organism auch ihm einleiben; weswegen alle andere Sacramente und Sacramentalien insgeſammt zu dieſem einen hindeuten oder führen, und zum Theile auch ihre Kraft davon ableiten. Die dämoniſche Kirche, wie zuvor all ihr Abſehen auf Verhinderung der Erfüllung gerichtet geweſen; mußte nun, da ſie dieſe wider Willen ſelbſt hatte herbeiführen helfen, ihr Beſtreben dahin wenden, die Folgen derſelben zu hemmen und zu zerſtören, das geſundende Leben mit neuem Miasma zu inficiren, und den fröhlich gedeihenden organiſchen Leib der Kirche durch ein ihm eingepflanztes Aftergebilde zu zerrütten. Dazu mußte nun auch ſie neuerdings um ihr Haupt aufs engſte zu einem organiſchen Gebilde ſich zuſammenſchließen, und dafür bedurfte ſie im Gegenſatze mit dem großen Sacramentum der Gegnerin ein Execramentum, in dem das verfinſterte Leben der Glieder der Gemeine, mit dem Abgrunde der Finſterniß im Leben des Hauptes, ſich einigte. Sie müſſen alſo eſſen von der Speiſe, die er ihnen bietet, und trinken von dem Becher, den er ihnen

credenzt. Weil er aber als Geiſt ſich ihnen nicht ſelber leiblich hinzugeben vermag, darum muß er ſich in ſolchem geben, was ſeine Signatur erlangt; in Giften nämlich, die den Tod in ſich tragend, ſich miasmatiſch ihnen einzeugen, damit Alle in ihm geeinigt, dem kirchlichen Organism zuwider im Gegenorganism ſich verbinden. Zu dieſem großen Einigungsact iſt alſo der Gebrauch jener Zaubermittel in allen Formen der erſte Anfang und die Weihe und Vorbereitung. Indem der Zauberer mit dem Dämon den Zaubertrank miſcht, oder das Zauberbrod bricht, ſich mit ſeinem Chrisma ſalbt, oder auch im Anhauch den Geiſt von ihm hinnimmt, hat ſich damit von ſeinem Leben zum Lebensorgane des Dämons das Vinculum mortis angeknüpft. Er hat ſich ihm hingegeben, und wird *ihn ſich aneignend oder von ihm angeeignet*, in jedem Falle ihm hörig und leibeigen; denn er bildet mit allen Andern, die zu ihm ins gleiche Verhältniß ſich geſtellt, den ſichtbaren Leib, dem der Dämon ſelber als Haupt ſich überſtellt. Die Transſubſtantiation aber iſt hier eben jener verkehrte Lebensact, in dem das heilſam Geſunde in Gift ſich verwandelt, und alſo das Verderben ſich einzeugend, den Tod ausgebärt.

II.

Die dämoniſche Asceſe im geiſtigen Gebiete.

Es hat der Böſe dem Menſchen die Frucht lieblichen Anblickes gewieſen, damit ſie ihn mit ihrem ſchönen Schein berücke, und er von ihrem Gifte eſſend, mit ihm Gemeinſchaft mache; und nun, indem ein Abgrund dem andern ruft, zwiſchen ihnen der ſubſtanzielle Tod ſeinen Organism ſich erbaue. Aber mit der Wirkung, die der lockende Schein auf die Sinne übte, war es noch keineswegs gethan; auch der übrige Menſch mußte gewonnen werden, und darum hat der Verführer zunächſt an den überlegenden, denkenden, weiſenden Geiſt die Frage gerichtet: hat auch Gott Euch verboten von dieſer Frucht zu eſſen? iſt wirklich ein ſolches Verbot gegeben? iſt es von Gott ausgegangen? warum hat er es aufgelegt, war er auch berechtigt alſo verbietend einzugreifen? und iſt es wirklich dieſe Frucht,

deren Genuß er unterſagt? Alſo den Zweifel, wie dort in der Parabel das Unkraut dem Geiſt einſäend, wollte er: daß dieſer dem Irrthum, der da iſt die Krankheit des Geiſtes; der aber wieder der Lüge, die da iſt geiſtiger Tod, den Weg bereite; damit dieſe Lüge ein zweites Vinculum werde, das auch den Geiſt des Bethörten, wie der Sinnentrug und die Begier ſeine Sinnlichkeit, befange; und wie dieſe das Leben des Einem zu dem des Andern gebunden, ſo Geiſt zu Geiſt, den des Belogenen zu dem des Vaters der Lüge füge. Wie es ihm damit gelungen, hat ſich nun zwiſchen ihm und dem Menſchen das ganze vielfach geſchlungene und verworrene Gewebe der falſchen Kunſt und verführeriſchen Wiſſenſchaft gewebt; und in dieſem falſchen Gebilde, das wie eine Schmarotzerpflanze den Stamm wahrer Kunſt und Wiſſenſchaft umrankt, hat ſich die falſche Praxis eingeübt. Hat das wahre Wiſſen Gott als oberſten Erkenntnißgrund geehrt; dann hat dies Falſche den eigenen Dünkel ſtatt eines ſolchen unterlegt. Hat jene die Wahrheit, weil von Gott gegeben, als das Erſtgeſetzte hingenommen, den Zweifel aber als das zweite, die rechte Aufnahme des Gegebenen ordnend und regelnd, ihr gegenüber geſtellt; dann hat die Falſche dieſen ſelben Zweifel als das Erſte geſetzt, und der Wahrheit zugemuthet, ſich vor ihm zu rechtfertigen und auszuweiſen. Die Folge eines ſo verkehrten Verfahrens ſind zunächſt Irrthümer und Irrlehren aller Art geweſen; als geiſtige Krankheiten, Übel, die in Folge der Verſchuldung auf ihm laſten. Dann aber im Fortſchritte der Verfinſterung, als bei zunehmender Mißachtung der regelnden Norm, auch der Inſtinkt der Wahrheit, das geiſtige Gewiſſen, mehr und mehr ſich abgeſtumpft, hat in dem tiefer und tiefer verſinkenden Geiſt, der nun wiſſentlich und mit Vorbedacht ſich mit der Wahrheit im Widerſpruche hält, jenes Gezücht von Lügen ſich ausgebrütet, in dem ſeine dämoniſch gewordene Seite zu Tage tritt. Jene freche Scepſis im Gegenſatze mit der beſſeren, wohlthätigen iſt nun die erſte vorbereitende Disciplin geworden für jeden, der von dieſer Seite nähere Verbindung mit dem Princip des Böſen ſucht, um mit ihm anzuknüpfen; ſo wie ſie umgekehrt auch wieder einen Anhaltspunkt dieſem Böſen bietet, wenn es

mit ihm anzubinden beginnt. Darauf bietet dann die Maſſe jener falſchen Theorie wie Praxis ſich dar, die der dünkelhafte Wahn der Geiſter ausgebrütet, und die ſey es durch Anſteckung oder Aneignung übergehend, ihrerſeits gleichfalls zum Bindemittel dienen, um die nähere Verbindung von Geiſt zu Geiſt herbeizuführen. Endlich vollbringt die mit vollem Bewußtſeyn um ihrer ſelbſt willen ergriffene Lüge, — die Sünde gegen den heiligen Geiſt, die darum keine Verzeihung erhält, — das Werk, indem ſie die nach Verbindung Strebenden aufs engſte zuſammenfügt, und ſie nun wirklich formal zu einer Perſönlichkeit im Geiſte einigt.

Wie nun aber in der großen Verſuchung die freche Scepſis ſich im Munde des Böſen zuerſt gegen Gott und ſein Verhältniß zur Creatur gewendet; ſo hat ſie es auch ſeither im ganzen Verlaufe der Zeit eben ſo gehalten, und aus dieſem Widerſpruch iſt dann der Irrthum aller Irrthume, die innerſte Wurzel aller Irrlehre, in ihren mannigfaltigen Verzweigungen hervorgegangen, die eben an dies Grundverhältniß ſich knüpft. Wenn nämlich die wahre Lehre zwei Subſtanzen, eine ewige und unerſchaffene, und darum in ihrem Weſen ſchlechthin reale, und eine zeitliche, geſchaffene, und darum in ihrem Weſen nichtige, nur durch die andere etwas gewordene, zugleich vereinigt und auseinanderhält; indem ſie beide als in dieſem ihrem Weſen durchaus getrennt erkennt, ſie aber wieder in der engſten Verbindung geeinigt findet, indem die höhere der tieferen als ihr ſchaffender Grund ſich unterſtellt; die bleibende der wandelbaren als ihr Endziel ſich überſtellt, endlich die herrſchende die beherrſchte im ganzen Verlaufe ihres Daſeyns als Vorſehung durchwirkend lenkt: dann hat der Irrthum neben dieſer einfachen Wahrheit, die auf dem geraden und darum kürzeſten Wege zum rechten geht, vielfache krumme Pfade eingeſchlagen. Er hat nämlich, wie wir ſchon berührt, entweder den Unterſchied beider Subſtanzen als eine ſpecifiſche Differenz ihrer gleichewigen Eſſenzen genommen, und ihn ſo in gänzlicher Unvereinbarkeit als einen ewigen beveſtigt; oder er hat ihn gänzlich vernichtet, indem er die gleichweſigen ineinander aufgehen machen. Im erſten Falle ſind ihm die dualiſtiſchen

Irrlehren hervorgegangen, wo entweder eine ewige weibliche Materie einem mitewigen zeugenden Lebensgeiſte; oder ethiſch gefaßt, ein ewiges Princip des Böſen einem gleichewigen des Guten; oder endlich geiſtig ein uranfängliches Licht einer gleichen Finſterniß ſich entgegenſetzt, und nun nur eine äußerliche Verbindung in Formation oder Kampf oder gegenſeitiger Begränzung beide in vorübergehende Verbindung bringt. Im andern Falle haben die pantheiſtiſchen Irrlehren ſich ihm dargeboten, die den Schöpfer und die Creatur als durch und durch einen Weſens nehmen, und nur darin ſich unterſcheiden: daß ſie entweder Gott als das erſte ſetzend, die Welt als bloßen Schein in ihn aufgehen machen; oder Welt und Natur als das Primitive nehmend, die Götter als eine bloße von ihr aufgeſtiegene Viſion erklären. Durch alle dieſe Formen des Irwahns hindurch, in denen das Heidenthum ſich ausgebreitet, geht alſo ein unvermeidlicher Gegenſatz der Anſichten; und je nachdem nun der Irrglauben zu einer oder der andern dieſer Formen, und in jeder wieder zu dem einen oder dem andern Gliede des Gegenſatzes ſich bekennt, modificirt ſich der Grad der Ausweichung von der Wahrheit, die durch Alle hindurchgehend, doch je nach dem Grade der Verfälſchung durch den Irrthum ungleich ſich vertheilt. So erſcheint unter den dualiſtiſchen Formen jene, die den im ewigen Geiſt geſtaltenden Lebensgeiſt, oder das unbedingt gute Princip, oder freudig erhellende Licht als das erſte ſetzt, und ſohin ſich zum Gegenſtande der Verehrung nimmt, als der mildere Irrthum; weil damit noch der Cultus des Höheren, Beſſeren und Reineren vereinbar iſt. Die andere Lehre dagegen, die ſich zu der vernunft- und geſtaltloſen Materie, oder zu dem Principe des unbedingt Böſen wendet, oder Nacht und Finſterniß zum Gegenſtande ihrer Verehrung aufwirft, wird, weil ſie das Beſſere und Würdigere mit Vorbedacht in ſich verneint, ſchon im Charakter der ihrer ſelbſt bewußten Lüge gezeichnet ſtehen. Eben ſo wird unter den pantheiſtiſchen Syſtemen jenes doch noch das minder verwerfliche ſeyn, das wie das irdiſche, um Gott ſich zu erhalten, die Welt aufgibt; während das andere, das Gott aufgebend zur Natur ſich hält, ſich auf die ärgere Seite ordnet. Alle dieſe Lehren theilen

miteinander den gemeinſamen Irrthum: daß ſie die Creatur ihrem Schöpfer gleich geſetzt; aber in denen der letzteren Art iſt der Übergang von der Mitherrſchaft Gottes mit der Creatur, zur Alleinherrſchaft derſelben, und zwar bei tiefſter Entartung, unter der Form der mit Atheism verbundenen Verehrung des Böſen, was als Gräuel aller Gräuel erkannt werden muß, ganz nahe gelegt, und es bedarf nur eines kleinen Schrittes, um zu dieſem Äußerſten zu gelangen. So muß alſo die Verehrung der höheren, beſſeren Creatur, wenn nicht Gott in ihr, ſondern ſie als Gott geehrt wird, als der Anfang der Verſündigung; das Hineinziehen der niederen oder gar gefallenen in dieſen Cultus, als die Mitte derſelben; die ausſchließliche Anbetung aber der letzteren mit gänzlicher Verneinung der Gottheit endlich als die Vollendung derſelben bezeichnet und erkannt werden. Wer nun Theil nimmt an einer oder der andern dieſer Verſündigungen, indem er in der Doctrin das Verhältniß der Principien, dem einen oder anderen Wahne gemäß ſtellt und feſtſetzt; der hat in dieſer Doctrin ſeinen Geiſt an den Geiſt des Satans mit einem Bindemittel gebunden, das beide, je nach Verſchiedenheit des Stadiums, in dem die Verruchtheit ſich befeſtigt, loſer oder enger eint; und daher im letzten und äußerſten ſie in Unification verbindet; das iſt: den Menſchen ganz und gar dämoniſirt.

Es iſt aber nun die Stellung der Principien keine vereinzelte Thatſache in der Mitte der Doctrin; ſondern da dieſe ganz auf Principien ruht, und das Verhältniß der verſchiedenen Grundſteine zueinander, jede Richtung und den ganzen Ausbau bedingt; darum wird mit dem Wechſel der verſchiedenen Annahmen auch die geſammte in ihr herrſchende Weltanſchauung wechſeln, und als eine andere bis zu den kleinſten Momenten hinab ſich entwickeln. Was allen jenen Doctrinen, die die Creatur dem Schöpfer gleichſetzen, ſie über denſelben hinausſetzen, oder gar als das allein Seyende ſetzen, zum Grunde liegt, iſt der mehr oder weniger ausgeprägte dämoniſche Hochmuth, der, wenn er den Dämon auch als das Erſte nimmt, doch im Grunde ſich ſelber meint; in der menſchlichen, beſonders der philoſophirenden Creatur, das Edelſte und Beſte

und Würdigſte vor allem Seyenden anerkennend. Gibt daher die wahre und rechte Weltanſchauung überall Gott die Ehre; ſtrebt ſie, die Dinge nur in ihm ſchauend, all ihr Wiſſen in ihm als dem erſten Principe wie zu finden, ſo auch das Gefundene an ihm zu berichtigen und auszugleichen; dann will die falſche und irrige jene Gott gebührende Ehre allein der Creatur zuwenden; ſie will, daß der Geiſt in ſich wie im Spiegel alle Dinge ſchaue, und ſchauend ſie erkenne; ſie ſollen ſich um das ihm einwohnende Princip ordnen, und wie ſie in ihm gründen, ſo auch in der Erkenntniß ſich an ihm, als dem allgemeinen Erkenntnißgrunde, purificiren und rectificiren. Die nächſte Folge aus der Verſetzung der Principien iſt alſo die frevle Anmaſſung: die Herrſchaft, die Gott über alle Reiche der Schöpfung übt, auf das Geſchöpf ſelbſt überzutragen; das geiſtige Gebiet, das Gott dem Menſchen zu bewahren und zu bebauen anvertraut, als perſönliches Eigenthum an ſich zu reißen, und als unbeſchränkter Herr und Gebieter in ihm zu walten und zu ſchalten, nach eigenem Wohlbefinden. Vom Unglauben hat dieſe Uſurpation ihren Ausgang genommen, und dieſer führt unmittelbar zum Aberglauben hinüber. Denn wie der geſunde Glaube alles in ſeinem rechten Verhältniſſe nimmt, und die verſchiedenen Sphären des Daſeyns ſcharf voneinander geſchieden hält; eben ſo ſcharf Gottes unmittelbares, übernatürliches Wirken von ſeinem Vermittelten, und darum in den mannigfaltigen Gebieten der Schöpfung vielfach abgeſtuften, geſondert faßt; gleichmäßig aber auch das Wiſſen und Thun und Weben und Leben des Menſchen in ſeinem Rechte achtend, es in den nach der Verſchiedenheit der Regionen, worin es ſich geltend macht, wechſelnden Modificationen anerkennt, und jede Thätigkeit innerhalb der gottgeſetzten Schranken ehrend, dem Übergreifen ungezügelter Wirkſamkeit über dieſelbe hinaus, überall zu wehren ſucht: ſo kann der ungeſunde Glaube nur verwirren, in dem er Alles, Göttliches und Menſchliches, Ewiges und Zeitliches, Übernatürliches und Natürliches, Heiliges und Profanes, Geiſtiges und Körperliches, Seeliſches und Leibliches ohne alle Unterſcheidung durcheinander miſcht; und immerfort von dem Höheren Hilfe erwartend in Gebieten,

die es unter einem andern Geſetze hält, ihm hinwiederum aus dem Tieferen eitle und unnütze Hilfe bietend. So bilden ſich die vielfältigen Formen des Aberglaubens, die vana Observantia in ihrem bunten Mancherlei geht hervor; die als erſtes Symptom die Auflöſung des ſtarken Glaubens andeutend, in die tiefere Entartung überleitet. Anfangs hat dieſer Aberglaube in der guten Abſicht Wurzel gefaßt, dieſem ſtarken Glauben Vorſchub zu thun, und den Dienſt des wahren Gottes zu fördern. Aber es iſt nicht blos geboten, dem rechten Gott zu dienen, ſondern auch in rechter Weiſe dieſen Dienſt ihm darzubringen. So aber in die unrechte ausgewichen, rächt ſich die Nichtachtung des Gebotes an dem Menſchen, daß ſie ihn in ſeinen Wahn verſtrickt; und nachdem er einmal gelernt, das Höhere, zu falſcher Anwendung es mißbrauchend, nach ſeinem Willen zu behandeln, geräth er bald darauf es, ſeinem Stolze dienſtbar machend, zu dem Zwecke zu gebrauchen, daß es ihm die längſt erſtrebte Macht gewinne. Er will aber, wie Gott in ſeines Herzens Gedanken das geſammte All beherrſcht, ſo auch im eigenen Gedanken Meiſter werden dieſes Alls, ſo weit es ihm erreichbar iſt, und zwar vorerſt der phyſiſchen Natur; und indem er dazu abergläubiger Mittel ſich bedient, entſteht ſo die falſche Naturmagie, die als in Wahn, Täuſchung und Irrthum begründet, zum erſten Bande ſich geſtaltet, um Geiſt an Geiſt zu verkehrtem Ziel zu ketten. Er will aber nicht blos durch ſein Wort der phyſiſchen Weltkräfte Lenker und Gebieter ſeyn; ſondern zugleich im Geiſte vorſchauend und zurückſchauend auch der Zeit und alles Wandels in ihr ſich bemächtigen; alſo daß er die verborgenen Verhängniſſe ſich erſchließend, wie eine allwiſſende Vorſehung allgegenwärtig walte. Indem er im Fortſchritte kecken Stolzes der ſuperſtitiöſen Mittel, die er handhaben gelernt, ſich gebraucht, um zu dieſem Grade des Durchſehens zu gelangen, bildet ſich die falſche Divination; die als zweites Band Geiſt und Geiſt noch enger zu trüglichem und noch öfter trügeriſchem Endziel kettet. Aber auch die unſichtbaren Reiche ſollen weder dem Schauen des Geiſtes, noch auch ſeinem Herrſcherworte ſich verſchließen. Der ſteigende Hochmuth getraut ſich, auch die über ihm in Verborgenheit walten-

den Mächte an die Schranken ſeines Zauberkreiſes zu entbieten, und aus ſeiner Mitte hervor, ſich ihrer zu ſeinen Zwecken zu gebrauchen. Auch dazu wendet er die eiteln Künſte an, die er ſich eingelernt, und in ihrer Übung bildet ſich im Geiſterbanne, die Theurgie, die weiße Kunſt, die nun, wie der Hochmuth überall zum Fall ausſchlägt, zur ſchwarzen hinüberführt, weil ſie dieſe innerlich ſchon ſelber iſt, und das dritte Vinculum bereitend, das Geiſt zu Geiſt erſt in dunkel, dann in deutlich bewußter Lüge bindend, zur dämoniſchen Magie ſich vollendet. Da dieſe letztere der Vorwurf der gegenwärtigen Unterſuchung iſt; ſo durchlaufen wir hier, da das Durchführen bis ins Beſonderſte hin, nicht dieſes Ortes ſeyn kann, die Momente nur im Allgemeinen andeutend, die drei Vorſtufen in der Ordnung, wie ſie ſich hier uns dargeboten.

1.

Der Naturbann und ſein Aberglaube.

Die rechte und ächte Naturwiſſenſchaft gründet ſich einerſeits in Gott, der ihren Gegenſtand, die phyſiſche Natur in ſeinem Gedanken erdacht, und denkend ſie gegeben; und andererſeits im Menſchen und ſeinem Geiſte, der ſie und ſich in ihr gefunden, und ſie nun in ſich nachdenken ſoll, wie Gott ſie ihm vorgedacht. Gott aber hat die erdachte im Worte ausgedacht, und dies Wort innerlich, im beſtimmten Geſetze höherer Schöpferkraft, in Worten ausgegliedert, und in grammaticaliſcher Fügung heiliger Sprache zum Ganzen reichſten Inhalts ſie zuſammenfügend; darauf aber den Rhythmus ihrer Bewegung regelnd, je nach den Grundzahlen, die Formen nach dem Maaße geſtaltend, und die Kräfte je nach der Wucht ihres Gewichtes wiegend, hat er dann das Ganze ſeiner Vollendung zugeführt. Dies alſo Vollendete hat er dem Menſchen vorgeſtellt, und da er zugleich die Principien der Hermeneutik des Vorgeſtellten in zwiefacher Form an den Vorſtellenden gebracht; einmal als ihm in innerer Mittheilung zukommend, und dann als ſeiner Natur eingepflanzt, findet dieſer ſich vollkommen wohl ausgerüſtet, um ſeinerſeits an das ihm obliegende Werk zu gehen. Er ſoll aber ſich in die Sprache,

die vor ihm geredet wird, hinein finden; und dazu wird er mit den erſten Elementen beginnen. Er wird die Laute herauszufinden ſuchen, aus denen ſie ſich ſyllabirt; wird dann an die Fügung zu Worten gehen, und ihre Bedeutung ſich verſtändlich machen; weiter zuletzt auch die Regeln ſich abſtrahiren, in denen dieſe Worte ſich organiſch zu einander gliedern. Iſt er alſo mit Fleiß und Mühe des Idiomes Meiſter geworden, dann wird er aufmerkſam in dem Buche leſen, das vor ihm aufgeſchlagen liegt; damit er ſeinen Inhalt erfahre, und die Ideen erkenne, die ſich in dieſem Inhalt bergen, dazu ihre Verkettung in allen ihren Stämmen und Geſchlechtern, ſo es möglich iſt, bis in die tiefſte Wurzel hinein, die in dem Worte der Gottheit gegeben iſt. In der phyſiſchen Natur insbeſondere wird er dazu noch das Studium der Zahl und Form wie der Wucht und Eigenſchaft aller Stoffe und der Energie der bewegenden Kräfte fügen; weil dieſe über ſolchen Elementen ſich erbaut, aus Grundzahlen und aus Keimformen ſich in urſprünglichen Bildungstrieben nach beſtimmtem Geſetz geſtaltend. Das ganze alſo ſorgſam gepflegte Werk, wie es von Gott ſeinen Ausgang nimmt, unter der Zucht und Einwirkung ſeines Geiſtes fortſchreitet und gedeiht, wird daher auch zu ihm gerichtet ſeyn, damit es zur Heiligung ſeines Namens diene. Nicht alſo in der falſchen, magiſchen Naturwiſſenſchaft; da dünkt der Menſch ſich ſelber erſter Grund, und ſo müſſen auch in ihm die Principien alles Beſtandes liegen. Er iſt die Grundzahl und die Grundform, und die ſich ſelbſt bewegende Grundbewegung; die verborgenen activen Namen der Dinge liegen in ihm beſchloſſen, er darf ſie nur durch Ausſprechen zu Tage fördern, und ſie wie die Zahlen und Formen und Triebe in dem gleichfalls eingeborenen Geſetz verbinden. Dann werden die Zahlen Zauberzahlen und Formeln; die Formen Zauberſignaturen und Talismane, die geiſtigen Kräfte im Menſchen Zauberkräfte, denen die phyſiſchen zuſammt den Stoffen gehorchen müſſen; an den Hauch des Mundes gebunden, werden ſie in ihren Strebungen losgelaſſen oder im Bann zurückgehalten. Denn dieſer Mund ſingt den Zauberſang, während die Hand die Zauberrune ſchneidet; die Natur aber fügt ſich willig der Conſtruction, und

Gott mag ſich im Werke ſeines Geſchöpfs belehren, deſſen Wille geſchieht im Himmel und auf Erde, und deſſen Reich zuletzt auch ihm dem Schöpfer zukommen wird. Dann entbrennen, nach Lucanus, unter dem Zauberſang der Theſſaliden, abgelebte Greiſe wieder in neu aufgrünendem Liebeseifer; der Äther will nicht ferner mehr dem gewohnten Geſetz gehorchen, und die Wolken ergießen ſich auf Geheiß in Regenfluthen; Tiger und Löwen werden geſühnt, die Schlangen vom Menſchengift getödtet; der ausfahrende Blitz wird mitten in ſeinem Aufzucken ſtehend, und die Sonne erſcheint am Himmel der Mitternacht, während Saaten die winterliche Flur bedecken. Die Zauberin des Apulejus darf dann ſich rühmen: wie ſie den Himmel herabzuziehen, die Erde anzuhalten vermöge; Quellen geſtehen, Berge zerfließen vor ihrem Worte, wie die Geſtirne ſich vor ihm verfinſtern, der Tartarus aber im Lichte aufleuchtet. Der Prahlenden aber entgegnet die des Petronius: und mir gehorcht Alles, was die Erde in ſich beſchließt; die beblumte Flur erdorrt vor meinem zürnenden Blicke, und ſo ich will, entquillt Waſſer dem dürren Felſen; das träge Meer regt ſich in ſeinen Ufern; die Zephyre umſpielen mit ihrem Wehen meine Füße, die Tiger gehorchen, und der Drache ſchmiegt ſich an meine Seite. Seuchen herbeiführen, Schlöſſer öffnen, Roſſe bannen, Liebeswuth entzünden iſt ſolcher Kunſt ein Kinderſpiel; Circe und Medea haben das Alles vermocht, und noch ein Mehreres: den Mond vom Himmel herabzuziehen, die Blitze zu entfeſſeln, Menſchen in Thiere umzuwandeln, und ſonſt viel Anderes, was ſich leicht bei den Dichtern findet.

Das ſind große Dinge, deren ſich hier die Kunſt in poetiſcher Licenz vermißt; aber wie jedem Wahne, ſo liegt auch dieſem eine Wahrheit zum Grunde. Gott iſt die Idee von ſich und Allem, was durch ihn geworden; ſomit alſo auch das lebendige Wort von ſich, und in ſich; Name von Jeglichem, das durch das Wort zum Daſeyn gekommen. Er iſt darum auch die ungeformte Grundform aller Formen; die unbedingte Einheit aller bedingten Einheiten und Zahlen, und die Harmonie von ſich und Allem. Von ihm gilt daher unbedingt, was jene fälſchlich von ſich rühmt, ja noch ein weit Mehreres, was

nur einer gänzlich ſchrankenloſen, ſich ſelbſt allein beſchränkenden Macht ausführbar iſt. Daſſelbe läßt ſich nun auch vom Menſchen, aber nur bedingungsweiſe ausſagen. Als freie Geiſtigkeit iſt er gleichfalls die Idee, das Wort, die Form, die Einheit und die Harmonie von ſich ſelber, aber keineswegs vom All. Denn weil er das Alles nicht an ſich ſelber, ſondern von einem Andern hat, darum iſt er, obgleich innerlich frei gegeben, doch äußerlich an die Geſetze einer moraliſchen Nothwendigkeit gebunden, die ihm nur einen gewiſſen bedingten Kreis abgränzen, innerhalb deſſen er, was er ſich ſelber iſt, auch dem ihm Äußeren ſeyn kann. Umfangen aber findet er ſich nach Außen von der phyſiſchen Natur, in der gleichfalls, und das iſt die andere Wahrheit: der Himmel Idee, Wort, Form, Einheit und Harmonie von ſich, zugleich auch die von Allem iſt, was als Irdiſches ihm angehörig gegenüberſteht. Aber da hier von geiſtiger Freiheit nicht die Rede iſt, ſo übt auch er dieſe Herrſchaft nur bedingungsweiſe auf Geding der ihm aufgelegten Naturnothwendigkeit, nämlich in beſtimmter Abſtufung und ihm geordneten Geſetzen aus. In dieſe Herrſchaft aber theilt ſich mit ihm die menſchliche Freiheit, weil ihr die Ermächtigung dazu durch ihren Urheber mitgetheilt worden. Der Menſch greift nämlich von ſeinem Geiſte aus durch ſeine Leiblichkeit unmittelbar in das Irdiſche ein, und kann es nun in zwiefacher Weiſe bemeiſtern. Einmal indem er in Gefolge jener Vollmacht, der irdiſchen Natur gegenüber, als die höhere Macht, dem Himmel ſich ſubſtituirt, und die irdiſchen Kräfte mit Bewußtſeyn durch die Wiſſenſchaft bezwingend, aus ihnen kunſtreich ſich ein Reich auf Erden erbaut. Oder in magiſcher Weiſe, indem er ihm und ſeinen Einflüſſen ſich hingebend, durch ihm verwandte Subſtanzen ſein organiſch phyſiſches Leben zerſetzen und ſteigern läßt; und dadurch, daß die mehr centrirte Mitte, ihm dadurch näher getreten, ſeinen Kräften ſich weiter öffnet, und in ihrer Macht nun die Herrſchaft über das Tiefere gewinnt. Es iſt, wie wir im vorigen Abſchnitte uns überzeugt, eine zweideutig bedenkliche Herrſchaft, die auf dieſe Weiſe durch Unterwerfung unter eine blinde Macht ſich erſt erwirbt, und durch Hingabe an die Nothwendigkeit eine falſche Freiheit ſich

gewinnt. Aber welchen inneren Werth dieſe Herrſchaft beſitzen mag, und wie leicht ſie auch zum Truge führen kann; ſie ſelber iſt nicht Trug: denn es iſt eine Naturwahrheit in ihr, die innerhalb ihrer Gränzen feſtgehalten, in ihren Conſequenzen zu einem factiſch begründeten Ganzen ſich entwickelt; und nur in falſcher Behandlung trüglich wird.

Aber es gibt noch eine dritte Weiſe, von der wir in dieſem Abſchnitt reden, und die, weil ſie ohne Eintrag der Freiheit zu thun, zum gleichen Ziele zu führen verſpricht, dem menſchlichen Stolze beſſer zuſagt, als die zweite, und der Trägheit mehr als die erſte entgegenkömmt. Wie nämlich, alſo urtheilt ſie, der Menſch vom Leiblichen aus ſich fördern kann und in ſeinem Leben ſich höhen, indem er durch angewendete Naturſtoffe und Kräfte, dies Leibliche polariſirt und ſteigert, und dadurch eine gleiche Steigerung des einwohnenden Seeliſchen hervorruft; ſo kann auch umgekehrt dies Seeliſche ſich von Innen heraus, durch Anwendung phyſiſcher Potenzen, in ſeinem Vermögen polariſiren, in ſeinen Kräften ſteigern; das Leibliche wird alsdann dieſer Potenzirung folgen, und dieſelbe Wirkung wird unbeſchadet der Freiheit, weil durch ſie, erreicht. Auch dies Unterfangen ruht auf einem Grunde der Wahrheit, der Macht über ſich ſelbſt, die dem Menſchen mit der Möglichkeit ſich ſelbſt zu objectiviren gegeben iſt, und die Thatſachen kommen beſtätigend zu Hilfe. Schon die Anwendung des Tanzes, deſſen Wirkungen wir geſehen, liegt im Übergange zu dieſem Gebiete; und tiefer noch in daſſelbe hinein, wird die Wirkung der Muſik dringen, da ſie, obgleich von Außen an uns kommend, doch weniger auf uns einwirkt, durch das, was ſie unmittelbar in uns einträgt, als vielmehr durch das, was ſie unſere Selbſtthätigkeit im Gebiete des Affectes hervorbringen macht. Über die Macht der Töne, empfängliche Gemüther auf dieſe Weiſe in ecſtatiſchen Zuſtand zu verſetzen, liegen übrigens ſo mancherlei Thatſachen vor, daß wir hier nur die eine berühren wollen, die Chabanon in ſeinem Leben erzählt.[1])

---

1) Tableau de quelques circonstances de ma vie. Oeuvres posthum. p. 10—11.

Zweimal, ſagt er, habe ich beim Klange der Orgel, von einer heiligen Muſik umrauſcht, mich in den Himmel verſetzt geglaubt; und dies Geſicht hatte etwas ſo Reelles, ich war ſo ſehr außer mir die ganze Zeit hindurch, die es anhielt, daß die Anweſenheit der geſchauten Gegenſtände ohnmöglich wirkſamer hätte ſeyn können. Ähnliche Erfahrungen haben in allen Zeiten unzähliche ſich wiederholt, und ſo hat man die Muſik, wie in den Propheten=, ſo auch in den Zauberſchulen, zu aller Zeit als ein großes Begeiſterungsmittel anerkannt. Was, unabhängig von dieſen immer doch äußerlichen Einwirkungen, die Einbildungskraft ihrerſeits in dieſer Hinſicht für ſich vermöge, wenn heftige Affecte ihr zu Hilfe kommen, bedarf gleichfalls keiner beſonderen Auseinanderſetzung; und wir wollen nur deſſen hier erwähnen, was ſie im Norden, auf kriegeriſche Begeiſterung und Heldenthum gerichtet, vermocht. Othins Männer, ſagt die Heimskringla, gingen panzerlos, und waren toll wie Hunde oder Wölfe; biſſen in ihre Schilde, waren ſtark wie Bär oder Stier; ſie erſchlugen das Menſchenvolk, aber weder Feuer noch Eiſen wirkte auf ſie, das wird genannt Berſerks Gang. [1]) Die nordiſchen Saga's ſind voll von Erwähnungen dieſes Zuſtandes; die ſich in ihm befanden, ſchäumten, unterſchieden nichts mehr, ſchlugen mit ihrem Schwert Freund und Feind, Bäume, Steine, Belebtes wie Unbelebtes. Sie verſchlangen brennende Kohlen, und ſtürzten ſich in's Feuer. Den Anfall endigte eine langdauernde Erſchöpfung. Man ſieht, es iſt eine kriegeriſche Beſeſſenheit, die ſie angewandelt, und es wird nicht geſagt: daß ſie dazu irgend einer phyſiſchen Anregung ſich bedient. Sie wurden durch ſich ſelbſt ergriffen; Grimm und Zornesregung, Schwerterſchwingen und Waffengeklirr, dazu Kriegslieder mochten dazu vollkommen hinreichend ſeyn. Denn was der Naturſtoff und die ihm einwohnende Kraft dem Leibe, das der Seele das Wort und die in ihm ſich veräußernde Geiſtesthätigkeit; und ſo wird es denn als Kriegsgeſang, Zauberlied oder Beſchwörung ähnliche Wirkung auf ſie, wie jene Naturpotenzen auf den Organism üben. Die

1) Heimskringla Ynglinga Saga c. 6.

Macht dieſes Wortes über den Menſchen, und durch ihn über die Natur, hat dieſelbe Heimskringla in den weiter folgenden Worten ausdrücken wollen, wo ſie ſagt: Odin vertauſchte ſeine Umhülle; da lag der Leib wie eingeſchlafen oder todt; er ſelber aber war wie Vogel oder Thier, Fiſch oder Schlange, und fuhr in einem Augenblicke in ferngelegene Länder zu ſeinen und anderer Menſchen Geſchäfte. Das konnte er auch mit bloßen Worten machen, Feuer erlöſchen und die See beruhigen, und wenden die Winde, welchen Weg er wollte. Alle dieſe Künſte konnte er durch Runen und die Lieder, welche Zauberlieder heißen, darum werden die Aſen geheißen Galldra=Simdir Zauberliederkünſtler.

Wir ſehen, dieſe Art von abſichtlich hervorgerufener Magie, iſt keineswegs unmittelbar an die äußere Natur; ſondern an die Perſönlichkeit gewieſen, durch deren Höhung ſie eben Herrſchaft über dieſe Natur zu gewinnen hofft. Sie bleibt daher auch an die Schranken dieſer Perſönlichkeit gebunden, und wird darum ſogleich illuſoriſch, wie ſie über dieſe Schranken hinausſtrebend, ſolcher Dinge ſich unterfängt, die dem Menſchen auch im gehöhten Zuſtande unzugänglich ſind. Wie hier in der Anwendung, ſo zeigt ſie ſich auch ſchon in ihrer Begründung als Wahn und Täuſchung, wenn ſie ihre Erregungsmittel nicht gegen die Perſon hinwendet; um dieſe, ſie erhöhend zugleich und vertiefend in ſich, der zugetheilten Naturſphäre zugleich unter= und überzuſtellen, und dieſe dadurch von Innen heraus zu bemeiſtern, und nach Art des Himmels zu beherrſchen. Sie verſucht dann wohl ſtatt deſſen dieſe Mittel ohne Weiteres am Objectiven ſelbſt unmittelbar; meinend es theile der ihrer ſich gebrauchende Geiſt ihnen hinreichende Kräfte mit, um durch ſie aller Weltkräfte Meiſter zu werden. Solchem Wahne ſind daher alle die magiſchen Disciplinen verfallen, die auf den Grund wahrer, aber über ihre naturgemäße Gränze hinausgetriebener, oder gar erträumter Analogien und Sympathien, ſtatt ſich ſelbſt, vielmehr die Natur in eine geiſtige Asceſe nehmen; die an ihr verſagen muß, weil das Organ dazu ihr eben ſo gänzlich wie dem Geiſte die Berechtigung fehlt. Aller Irrthümer in dieſem Gebiete Grundirrthum, iſt die falſche

Anwendung einer unläugbaren Grundwahrheit: „die höchſten Mächte und die irdiſchen Materien ſtehen in einem magiſchen Bezuge, und ſympathiſiren miteinander,“ ein Satz, der durch die Nichtunterſcheidung der verſchiedenen Sphären, und die Verwechslung des freien Bezuges mit dem nothwendigen, unvermeidlich groben Mißgriff herbeigeführt. So z. B. hat, indem man in jenen Grundſatz die Form als Beziehungsglied eingetragen, und ihn nun in den Ptolomäiſchen umgefaßt: „die niederen Geſtaltniſſe ſind den obern untergeben,“ ſich der Wahn gebildet: alle Scorpionen auf Erden würden vom Sternbilde des Scorpions bemeiſtert; alle irdiſchen Fiſche von denen des Thierkreiſes, der Stier unten vom Stiere in der Höhe beherrſcht und regiert u. ſ. w. Dem gemäß hat man denn Bilder der Sternzeichen unter dem Einfluſſe derſelben plaſtiſch geſtaltet, oder ſie auf entſprechende Steine und Metalle eingegraben, und nun ſich eingebildet: man beſitze in dieſen Amuletten und Talismanen die Macht des Sternbildes gebunden, und dem Willen dienſtbar; und es mache nun ein ſolches Bild, das die Influenzen des Widders oder des Löwen in ſich beſchließe, den, der es beſitze, Allen lieb und angenehm; das des Krebſes, Scorpions, der Fiſche hingegen treibe zur Unbill, zum Leichtſinn und zur Lüge an, wie das der Sonne Reichthum gewähre, das der Venus aller Wünſche Erfüllung, und ſo mit Andern. So hat man in gleicher Weiſe im Grundſatze die Zahl als Verhältnißglied ſetzend, den Ausſpruch gethan: „die höhere Einheit beherrſcht alle niederen Zahlwurzeln“; und nun auf die Herrſchaft der Zahl über das ganze menſchliche Leben in Schwangerſchaft und Geburt, den climacteriſchen Jahren, den critiſchen Tagen ſich berufend, den Satz in jener zwiefachen Hinſicht über alle ſeine Gränzen ausgedehnt; und in die Zahl ſelbſt als Solche Kräfte, — in die ungerade mehr als in die gerade, in die Dreizahl und Siebenzahl die ſtärkſte, — hineingelegt. Auf dieſer Unterlage hat man eine abergläubiſche Zahlenmagie gegründet, die die Wirſamkeit der fünfblätterigen Blumen in der Zahl der Einſchnitte ihrer Blumenkrone ſieht, und daher mit einem Blatte das tägliche, mit dreien das dreitägige, mit vieren das Quartanfieber heilen zu können glaubt; den

Pſalmen der heiligen Schrift nach der Folge ihrer Ordnung größern oder geringern Werth und Wirkſamkeit beilegt, und mehr dergleichen. Die Zahl hat dann zum Tone hinübergeführt, und der Grundſatz hat nun gelautet: der Grundton in der Höhe beherrſcht alle Tonfolgen in der Tiefe, er iſt in allen wie ſie in ihm. Weil nun der Himmel und ſeine Stand- und Wandelſterne ſich in Harmonie bewegen, von den Sternen aber alles Untere ſeine Macht erlangt; wieder aber auch die Weltſeele Alles, was in der Welt iſt, nach dieſer Anſchauung beſeelt und belebt, was lebt aber von der Tonkunſt berührt wird und ergriffen; ſo hat man geurtheilt: füge man erdentſtammte, aber nach der Verwandtſchaft mit dem Himmel gewählte Töne, in der Harmonie dieſes Himmels zueinander; dann erwache auch eine Himmelskraft in dieſem Sange, durch die der Menſch dann ohne weiteres die Natur zu beherrſchen vermöge, wie Orpheus mit der dem Sternbilde nachgebildeten Lyra Steine und Wälder und Thiere bewegt. Endlich da auch das Wort der Höhe die gleiche Herrſchaft über die, den einzelnen Dingen in der Tiefe einwohnenden Worte führt; ſo hat auch darauf ein eigener Zweig ſolcher Magie ſich begründet, den vorzüglich die Cabaliſten gepflegt, und die auf der Vorausſetzung ruht: die Eigennamen ſeyen wie Radiationen der Dinge, die ſie bezeichnen; in ihnen alſo, und in ihren Elementen, den Silben und Buchſtaben, liege ein Band der Sympathie mit den himmliſchen Körpern verborgen, das um ſo enger binde, je höher und heiliger der Gegenſtand ſey, den das Wort bezeichne. Füge man, ſo ſchließt die Kunſt nun weiter, ſolche Worte, unter himmliſchen Einflüſſen, in ein gegliedertes Ganze zuſammen, das nun als Umhülle eine einwohnende Wahrheit berge; dann wirke das Gefügte in ihrer Gewalt nur um ſo ſtärker, und möge Sterne und Elemente bezwingen; beſonders wenn jene Wahrheit eben die Kraft des zu Bezwingenden preiſe und ausdrücke.

In allem dieſem iſt, wie ſich leicht erkennt, ein Kern der Wahrheit; auf Gott angewendet, oder einen ſolchen, der mit ſeiner Kraft ausgerüſtet wirkte, oder wenigſtens hellſehend innerhalb ſeines gewiſſen Kreiſes die Signaturen der Dinge

erkännte, würde Alles aufs beſte ſich bewähren; will aber der Menſch aus eigener Machtvollkommenheit ſich der Gottheit ſubſtituiren, dann iſt es eitel Hochmuth, der wie billig zu Falle kömmt. Was jedoch zu aller Zeit ſolchen Aberglauben gefriſtet und genährt, daß er nicht ſogleich in ſeiner Nichtigkeit ſich ausgewieſen, ſind die magiſchen Wirkungen geweſen, die an jeden gehöhten Zuſtand eines Individuums ſich knüpfen; und in denen es nun, innerhalb des umſchriebenen Kreiſes wunderſame Dinge (prodigia nicht miracula) vollbringt, die dann als unmittelbare Erfolge der gebrauchten, willkürlich aus dem Blauen gegriffenen Formeln und Zaubermittel genommen werden. Was in ſolcher Weiſe aber von den Maſſen des Wahnglaubens gilt, das hat auch ſeine Geltung für alle die einzelnen mehr oder weniger unſchuldigen abergläubiſchen Obſervanzen, in die er ſich nach allen Seiten ausbreitet, vereinzelt und zerſplittert; und ſo zu allen Zeiten um ſo leichter den Zugang in das Leben und unter die Menge ſich eröffnet, in der er nun, als allgemein gültige Scheidemünze circulirt.[1]) Auch hier liegt bisweilen gute und ſcharfe Naturbeobachtung, am häufigſten ein Spiel der Einbildungskraft, manchmal wohl auch eine natürlich magiſche Wirkung zum Grunde. So iſt das Siebdrehen, um den Dieb auszufinden, offenbar eine gröbere Form der Wünſchelruthe, ſo daß alſo ganz in gleicher Weiſe Wahrheit und Täuſchung beim Einen wie beim Andern ſich zuſammenfinden. Es wirkt aber auch dieſer zweite Kreis zauberhaften Wirkens, die Selbſtbezauberung, auf den erſten, in dem phyſiſche Mittel zu Zauberzwecken angewendet werden, zurück; und wie beide Arten der Wirkſamkeit in dem Elemente, das einen Grund der Wahrheit in ſich hat, miteinander ſich zu gleichem Zwecke verbinden; ſo kann auch der Wahn des Einen mit der Wahrheit des Andern

1) Jac. Grimm hat in ſeiner deutſchen Mythologie eine Sammlung ſolcher magiſchen Gebräuchlichkeiten bei den Deutſchen und den benachbarten Völkerſchaften angelegt; die vervollſtändigt über alle Völker der Welt ausgebreitet, wahrſcheinlich zu einer durchgeführten ſyſtematiſchen Weltanſchauung, aber von der Kehrſeite des menſchlichen Verſtandes gefaßt, ſich zuſammenthun würde.

zuſammengehen, wie wir es z. B. an den abergläubiſchen Vorſchriften zur Bereitung der Hexenſalbe finden. In der böſen ſchnöden Kunſt Nigramancia, ſagt D. Hartlieb in ſeinem Buch aller verboten Kunſt,[1]) iſt noch ain Torhait, das die Lewt machen mit iren Zauberliſten Roſſ, die komen dan in ain alts Hus, und ſo der man wil, ſo ſetzt er daruff und reitt in kurzen zeiten gar vil meil. Wan er abſetzen wil, ſo behelt er den Zaum, und ſo er wider uffſitzen wil, ſo rüttelt er den Zaum, ſo chomt das Roſſ wieder. Das Roſſ iſt in Warhait der recht Teuffel. Zu ſolicher Zaubrey gehört Bledermeusplut, damit musz ſich der Menſch dem Teuffel mit unkunden Worten verſchreiben, als Debra ebra. Zu ſölichen Farn nutzen auch Man und Weib, nemlich die Unhulden, ain Salb, die haiſſen Unguentum pharelis.[2]) Die machen ſie uff ſiben Krewtern, und prechen jeglichs Krawt an ainem Tag, der dan demſelben Krawt zugehört, als am Suntag prechen und graben ſie Solocquium, am Montag Lunariam, am Erctag Verbenam, am Mitwochen Mercurialem, am Phinztage Barbam Jovis, am Freitag capillos Veneris, darüſſ machen ſie den Salben, mit Miſchung etlichs Plutz von Vogel, auch Schmalz von Tieren; ſo beſtraichen ſie Bank oder Seule, Rechen oder Ofengabeln, und faren dahin.

2.

Die Wahrſagerei.

Einer der Zwecke aller der zweideutigen Künſte und Übungen, die uns hier beſchäftigen, iſt: in die Ferne von Zeit und Raum zu ſchauen, und die gewonnene Erkenntniß entweder ins eigene Leben zu verwenden, oder als Divination und Wahrſagung auszuſprechen. Was nach dieſer Richtung die Propheten nach Oben in der Macht der Gottheit wirken, das wollen

---

1) Geſchrieben 1455 cod. palat. 478 bei Grimm d. Mytholog. Anh. LVIII.

2) Wahrſcheinlich Salbe der Pharaildis, wie Herodias nach Reinardus I. v. 1163 genannt wurde.

die, welche ſich zur Tiefe halten, in der Macht des Dämons nachthun, indem ſie in ihm wie in einem Spiegel alle Dinge ſchauen zu können hoffen. In der Mitte zwiſchen dieſen ungleichartigen Beſtrebungen liegt der Verſuch zum gleichen Ziele, entweder in der Macht des überlegenden Geiſtes durch ſeine Combinationen im Gebrauch abgezogener Regeln und Disciplinen zu gelangen, was dann leicht auf gebahntem Wege zum Wahnglauben, und den verſchiedenen transcendenten Divinationskünſten und Wiſſenſchaften hinüberführt; oder in dem gehöhten Sinne, eines auf den Wegen, die wir angegeben, geſteigerten Geiſtes, dem das Fernſte zur unmittelbaren Anſchauung gelangt, das Verhüllte enthüllt anzuſchauen, und das Enthüllte auszuſprechen. Hat jene Weiſe, wenn mit Beſonnenheit bis zu einem gewiſſen Punkte getrieben, die Sicherheit des wiſſenſchaftlichen Verfahrens als Grund der Wahrheit in ſich, der nur bei ſchrankenloſem Sichſelbſtüberſteigen der geiſtigen Kräfte in ihnen fremde Gebiete zum Wahn umſchlägt; dann ſind hier dieſen Kräften durch ihre Erhöhung allerdings zuvor geſchloſſene Gebiete aufgethan, oder ſie vielmehr den in ihnen enthaltenen Gegenſtänden. Aber nun fehlen im unbekannten Lande die Wege und die Verbindungen; es fehlt an Methode, Leitung, Sicherheit des Urtheils und aller Gedankenbewegung, weil die logiſchen Regeln auf die gewöhnliche Anſchauung eingerichtet, in der ungewöhnlichen zum Theil ihre Anwendbarkeit verlieren; und ſo liegt die Täuſchung wieder von dieſer Seite allzu nahe, und dieſe Propheten, die nicht aus dem Worte, das ihnen der Herr in den Mund gelegt, ſondern aus ihrem Herzen prophezeien, werden oft, ſelbſt wider ihre Abſicht, Propheten der Lüge und des Truges. Nicht ſelten laufen auch hier beide Weiſen ineinander, indem die eine Hilfe bei der andern ſucht; wir aber müſſen ſie für die Betrachtung vorläufig geſondert auseinanderhalten, und werden dabei mit der zweiten, die unſerem Gegenſtand näher liegt, den Anfang machen, und wenn wir dort, wo möglich, die Wahrheit ausgemittelt, von da aus einiges Licht auf die erſte zu werfen uns bemühen.

Eine der älteſten Weiſen, die Zukunft zu erforſchen, iſt

die: durch einen reinen Knaben, im Cryſtalle, im Spiegel, oder in der Durchſichtigkeit des Waſſers nach ihr zu ſchauen. Schon das Alterthum hat ſie gekannt, und Pauſanias legt die Weiſe aus, wie man ſie zu Patras in Achaia geübt; nach Spartianus hat auch der Imperator Julian von ihr Gebrauch gemacht; Salisbernenſis erzählt, wie einer ſeiner Erzieher ſich ſeiner in der Jugend dazu gebrauchen wollen, ihn aber untüchtig zum Werke befunden.[1]) Auch in ſpäteren Zeiten iſt öfter davon die Rede geweſen; ſo bei Peller,[2]) der umſtändlich über den Cryſtallſeher berichtet, der dem engliſchen Geſandten die nach dem regierenden zunächſtfolgenden Könige Englands gezeigt. Der Dichter Riſt erlebte Ähnliches, als er in ſeiner Jugend irgendwo Hauslehrer geweſen. Die Schweſter ſeines Zöglings hatte eine Liebſchaft angefangen, die aber die Ältern nicht genehmigen wollten. In der Verzweiflung ihres Herzens wendet ſie ſich an ein altes Weib, daß dieſes ihr die Zukunft deute. In Abweſenheit der Ihrigen wird das Weib berufen, um ſein Verſprechen zu erfüllen; über den Vorbereitungen im einſamen Zimmer aber wandelt das Mädchen ein Grauſen an, und ſie geht hinauf, um Riſt zu bitten, daß er zugegen ſey. Dieſer läßt ſich endlich bereden, daß er mit hinuntergeht. Er findet in der Kammer das Weib geſchäftig; ſie breitet ein blau ſeiden Tüchlein, mit Drachen und Schlangen geſtickt, über die Tafel; ſetzt darauf eine grüne, gläſerne Schaale; legt in dieſe ein goldfarb ſeiden Tüchlein, und darauf eine ziemlich große Cryſtallkugel, die ſie wieder mit einem weißen Tüchlein bedeckt. Sie fängt nun an etwas zu murmeln, und ſich wunderlich dabei zu geberden; hebt, als ſie geendet, die Kugel mit großem Reſpecte aus der Schale, und hält ſie nun am Fenſter den beiden Anweſenden vor. Dieſe ſehen Anfangs nichts; bald aber tritt im Cryſtall die Braut in prächtigem Brautſchmuck hervor; aber bleich, betrübt und jämmerlich anzuſchauen. Nun aber findet, zu noch größerem Schrecken, auf der anderen Seite ſich auch der Bräutigam hinzu; der ſonſt ein gar freundlicher Menſch,

1) Polycra L. II. c. 11.

2) In ſeinem Politic. scelerat. p. m. 43—45.

jetzt aber verſtörten und entſetzlichen Geſichtes zwei Piſtolen unter ſeinem Reiſemantel hervorlangt, und die in der Linken auf ſein eigenes Herz richtet, die in der Rechten aber der Braut vor die Stirne ſetzt, und losdrückt; wobei ein dumpfer Knall ſich vernehmen läßt. Die Cryſtallſeher und ſelbſt die betroffene Alte erſtarren, und machen ſich davon; lange will der Schrecken in der Erinnerung des Geſichtes nicht von ihnen laſſen. Die Ältern fahren unterdeſſen in ihrem Widerſtande fort, trennen das Verhältniß und nöthigen die Tochter, einem vornehmen fürſtlichen Bedienten die Hand zu geben. Die Hochzeit wird ausgerüſtet, der Tag anberaumt, der Bruder der Braut mit ſeinem Erzieher, beide derzeit auf der Schule von Roſtock, werden eingeladen; aber Riſt hat keine Luſt, der Einladung zu folgen, und läßt den Zögling allein hinziehen. Die betrübte Braut wird zur beſtimmten Stunde in ſechsſpänniger Hofkutſche abgeholt, und die Begleitung ſchließt ſich zu Pferde an. Aber der desperate erſte Liebhaber hat ſeinen Stand bei einem wohlgelegenen Hauſe vor dem Thor genommen, und wie der Wagen dort vorüberfährt, ſtürzt er hervor, gibt Feuer auf die Braut, fehlt jedoch, und ſchießt einer Dame neben ihr den Hauptſchmuck vom Kopf herunter. Er merkt an dem Geſchrei, daß er fehlgeſchoſſen, eilt daher ins Haus, und es gelingt ihm, in der allgemeinen Verwirrung zu entrinnen. Die Reiſe wird unterdeſſen nach einiger Unterbrechung fortgeſetzt, und die Hochzeit geht vor ſich. Aber der Gatte entartet bald zu einem grimmigen Haustyrannen, der die Gattin tagtäglich aufs härteſte mißhandelt; ſo daß ſie zuletzt dem Kummer, Gram und Herzeleid erliegend, kaum 30 Jahre alt, in der Blüthe ihres Lebens am gebrochenen Herzen ſtirbt. Der verzweifelte Liebhaber that ſpäter eine gute Heirath, und lebte, als Riſt die Sache niederſchrieb, noch in gutem Wohlſtand.[1])

Einen anderen Fall hat der bekannte Spengler aufbehalten, der Folgendes erzählt:[2]) zu ihm ſey einſt ein Bewohner der

---

1) J. Riſtens alleredelſte Zeitverkürzung p. 255 u. f.

2) In der Vorrede zu ſeiner Ausgabe von Plutarchs Schrift de defectu oraculorum.

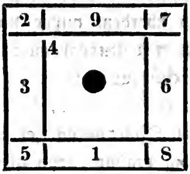
Stadt aus einer der erſten Familien Nürnbergs gekommen, und habe in einem Tuche eingewickelt einen runden Cryſtall zu ihm gebracht, von dem er geſagt: er habe ihn von einem Fremden erhalten, den er vor vielen Jahren zufällig auf dem Markt getroffen, und auf ſeine Bitte drei Tage in ſeinem Hauſe bewirthet. Beim Abſchied habe der zum Danke ihm den Cryſtall zurückgelaſſen, und ihm dabei geſagt: wenn er irgend etwas Verborgenes zu wiſſen verlange, ſolle er einen unſchuldigen Knaben in denſelben ſehen laſſen; und wenn er dieſen nun befrage um das, was er ſehe, werde derſelbe, was er zu wiſſen begehre, erblicken und ihm anzeigen. Er bezeugte dabei: er ſey in dieſer Sache niemal betrogen worden, ſondern habe viel Wunderbares durch die Vermittlung des Knaben erfahren; während andere Leute nichts als ein pures, ſchönes Glas geſehen, außer denn ſeine Hausfrau, welche, als ſie mit einem Knaben ſchwanger gegangen, nun gleichfalls die Geſtalten (durch Vermittlung ihrer Frucht?) in ihm erblickt. Zuerſt ſey immer die Geſtalt eines Mannes erſchienen, in der Kleidung, wie ſie damals üblich geweſen. Dann habe das Übrige ſich ſichtbarlich hinzugefunden, nach dem man gefragt; zuletzt, wenn Alles abgethan geweſen, ſey die Geſtalt des Mannes davon gegangen, und dann das Übrige verſchwunden. Die beſagte Geſtalt ſey übrigens oft geſehen worden, wie ſie die Stadt durchwandelt, und in die Kirchen eingetreten. Die Sache war bald in Nürnberg ausgekommen; ſo daß wenn jemand die Wahrheit läugnete, oder ein Vergehen verhehlte, man ihn mit dem Manne im Cryſtall zu bedrohen pflegte. Auch wurde einmal von Gelehrten ein Zweifel in ihrer Wiſſenſchaft vor den Cryſtall gebracht, und die Antwort im Cryſtall geleſen. Das hatte der Inhaber nebſt noch vielerlei Anderem früher dem Berichterſtatter erzählt, ſeither waren ihm Scrupel aufgeſtiegen, und er kam eines Tages zurück und ſagte: er glaube, es ſey jetzt Zeit, ſich jedes weiteren Gebrauches des Cryſtalles abzuthun. Er ſey nun überzeugt, er habe ſich mit ihm nicht wenig verſündigt, und darüber ſchon ſeit lange große Gewiſſensvorwürfe verſpürt; darum ſey er Raths geworden, ſich nicht ferner mehr damit zu ſchaffen zu machen. Darum übergebe er

ihm, was er empfangen, und geſtatte ihm gern, damit anzufangen, was ihm beliebe. Spengler lobte ihn dieſes ſeines Entſchluſſes wegen, übernahm den Cryſtall, und nachdem er ihn in Stücke zerſchlagen, warf er ihn zugleich mit dem ſeidenen Tüchlein, worin er gewickelt war, in den Abtritt.

So lautet der Bericht von dieſem Vorgang, ohne Zweifel mit Wahrhaftigkeit aufgefaßt, aber zu wenig von den näheren Umſtänden enthaltend; überdem außer der Angabe des Inhabers, durch keinen weiteren Zeugenbeweis unterſtützt; und darum nicht hinreichend, um ein irgend ſicheres Urtheil über die Sache zu fällen. Darum iſt es erwünſcht, daß man in neueſter Zeit darüber eine beſtätigende Erfahrung gemacht; die, was dieſer älteren fehlt, vollſtändig ergänzt, und alle Sicherheit gewährt, die man in ſolchen Fällen irgend verlangen kann. Ägypten, ſeit den Zeiten der Pharaonen wegen ſeinen Zauberkünſten berufen, hat dieſen Fall geboten. Engländiſche und franzöſiſche Reiſende hatten erfahren: in Cairo befinde ſich ein Magier Scheikh Abda el Kader el-Moghrebi, d. i. aus dem Weſtland Marocco, der ſich mit ſolcher Art des Zaubers abgebe, und im Hauſe des Conſuls Salt ſchon einen Dieb mit ſeiner Kunſt entdeckt. Sie machten daher alle gemeinſam und auch jeder für ſich, zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten Verſuche mit ihm, die ſie ſpäter eben ſo geſondert bekannt gemacht.[1]) Die Weiſe ſeines Verfahrens aber war folgende.

1) Die Engländer in: An account of the manners and Customs of the modern Egyptians, written in Egypt during the years 1833—34 and 35, partly from notes made during a former visit to that country in the years 1825, 26, 27, 28, by Edward William Lane. 2 Vol. Lond. 1837. Der Bericht ſteht Vol. I. p. 346—360. Neben dem Verf. waren hier als Zeugen zugegen Lord Prudhoe, der ſeither die genaue Wahrheit des Berichtes gegen jeden betheuert, der deswegen nachgefragt, Major Felix und der Reſident Salt, denen ſich noch als fünfter ein ungenannter Hochgeſtellter beigefügt, der im quarterly Review N. CXVII. July 1837. p. 203. weitere Aufſchlüſſe giebt. Über die Verſuche, die die Franzoſen ihrerſeits bei ihrem Reſidenten angeſtellt, hat Leon Delaborde im Auguſtheft der Revue des deux mondes vom Jahre

Ein noch nicht mannbarer Knabe, eine Jungfrau, eine ſchwangere Frau, oder eine ſchwarze Sclavin, wie ſie ſich eben bieten, werden gewählt, um die Geſichte zu ſchauen, und die geſchauten auszuſprechen. Dem Gewählten zeichnet der Magier mit der Rohrfeder in die rechte flache Hand mit ſchwarzer Dinte ein Viereck in dieſer Form, und nachdem er in die neun



kleineren Quadrate die neun Zahlenziffern in der vorgeſtellten Ordnung eingeſchrieben, gießt er in die Mitte des größten etwa einen halben Theelöffel voll derſelben dicken Dinte; ſo daß ſie einen Ball von der Dicke einer Piſtolenkugel und in ihr einen Spiegel bildet, in dem er das Individuum ſich zuerſt ſelbſt beſchauen läßt. Zuvor hat er auf einen ſchmalen Streifen Papier einen arabiſchen Zauber aufgeſchrieben, ein Theil des 21. Verſes des 50. Capitels vom Koran lautend: Und dies iſt die Entfernung, und wir haben entfernt von dir deinen Schleier, und dein Geſicht iſt heute ſcharf. Wahrheit! Wahrheit! Ein anderes Papier nimmt dann die gleichfalls arabiſche Anrufungsformel auf: Tarſchun! Tarzuſchun! kommt herab! kommt herab! ſeyd zugegen! wohin ſind gegangen der Fürſt und ſein Heer? wo iſt El-Ahhmar? der Fürſt und ſein Heer, erſcheint ihr Diener dieſer Namen! Tarſchun und Tarzuſchun ſind nach der Deutung des Magiers die ihm dienſtbaren Geiſter, El-Ahhmar iſt alſo der Geiſterfürſt, die Formel wird in 6 Streifen zerſchnitten. Der Knabe wird nun vor dem Magier auf einen Stuhl geſetzt, in Mitte der Geſellſchaft, die beide ein Kreis

---

1833 übereinſtimmende Nachricht ertheilt, ſo daß alſo in Bezug auf den Zeugenbeweis an der Thatſache nicht die mindeſte Ausſtellung zu machen iſt.

umgibt; ein Becken mit glühenden Kohlen wird zwiſchen den Knaben und den Meiſter geſtellt, der von einem zwiefachen Weihrauch Takeh mabachi, und Konſonbra Diaon genannt, zu gleichen Theilen in das Kohlenbecken wirft, von Zeit zu Zeit indiſchen Ambar beifügend, ſo daß ein dicker Rauch das Zimmer erfüllt und unangenehm auf die Augen wirkt. Er ſteckt das Papier mit den Worten aus dem Koran dann in den Vordertheil der Mütze des Knaben, wirft einen der mit der Anrufungsformel beſchriebenen Papierſtreifen in die Kohlen, und indem er nun die arabiſchen Worte:

Anzilu aiuha el Dſchenni ona el Dſchemum
Anzilu betakki matalahontonhon aleikum
2 3 2
Taricki, Anzilu, Taricki

mit einer gewiſſen, nothwendig innezuhaltenden Cadenz, die letzte Hälfte meiſt in der bezifferten Ordnung, wiederholend murmelt oder ſingt, unterbricht er dies Recitativ nur, indem er den Knaben, deſſen Hand er immerfort in der ſeinen hält, fragt: ob er etwas im Dintenſpiegel ſehe. Der Antwort Nein auf die erſte Frage folgt eine Minute ſpäter ein Zittern des Knaben, der nun ausruft: ich ſehe einen Mann, der mit dem Beſen den Boden fegt. Sage mir, wenn er fertig iſt, erwidert der Magier, und fährt mit der Beſchwörung fort. Jetzt iſt er zu Ende! ruft der Knabe, und jener unterbricht wieder ſein Murmeln mit der Frage: ob er wiſſe was eine Fahne ſey, und da die Antwort bejahend ausfällt, ſo erwidert jener: ſo ſprich denn, bring eine Flagge! Der Knabe thut ſo, und ſagt bald, er hat eine gebracht; welcher Farbe? roth. So ließ er ihn nacheinander eine ſchwarze, weiße, grüne, blaue fordern, bis er ſieben vor ſich ſah. Während deſſen hatte der Magier den zweiten und dritten Papierſtreifen mit Anrufungen in das Feuerbecken geworfen, dabei neues Rauchwerk aufgelegt, und ſang mit ſteigender Stimme an der Beſchwörung fort. Nun hieß er den Knaben fordern, daß des Sultans Zelt aufgeſchlagen werde, es geſchah; Truppen wurden dann ver=

langt; ſie kamen und ſchlugen ihr Lager um das grüne Zelt ihres Herrn auf; ſie mußten nun in Reih und Glied treten, und der vierte bald auch der fünfte Streifen wurden ins Feuer geworfen. Ein Ochs mußte beigeſchafft werden; vier Männer brachten ihn auf des Knaben Begehr hergeſchleppt; drei andere ſchlugen ihn, er wurde getheilt, in Stücken ans Feuer geſetzt, und als Alles bereitet war, wurde es den Soldaten vorgeſetzt; ſie aßen und wuſchen darauf ihre Hände. Das Alles beſchrieb der Knabe, als ob er es vor ſich ſehe.

Das Alles kehrte unveränderlich, bei jeder einzelnen ſolchen Handlung und bei jedem Knaben, wieder und endete damit, daß der Magier ihm gebot, den Sultan zu fordern; der ſofort mit ſchwarzem Barte, grünem Baniſch und einer hohen rothen Kappe bedeckt, auf einem Braunen zu ſeinem Zelte ritt, abſtieg, in ihm niederſaß, Caffee trank, und die Aufwartung ſeines Hofes annahm. Nun ſagte er zu der Geſellſchaft: welche Frage irgend jemand thun möchte; jetzt iſt es an der Zeit. Lane forderte nun Lord Nelſon; der Magier gebot dem Knaben zu ſagen: mein Meiſter grüßt dich, und begehrt, daß du den Lord Nelſon bringeſt; bring ihn mir vor Augen, daß ich ihn ſehe, eilig! Der Knabe that ſo, und ſagte allſofort: ein Bote iſt abgegangen, und bringt jetzt einen Mann in ſchwarzer (dunkelblau iſt den Orientalen ſchwarz) europäiſcher Kleidung, der Mann hat ſeinen linken Arm verloren. Er hielt dann einige Augenblicke inne; darauf tiefer und angeſtrengter in die Dinte ſehend, ſagte er: nein er hat den linken Arm nicht verloren, er hat ihn vor der Bruſt. Nelſon pflegte den Ärmel des verlornen Armes vor der Bruſt zu beveſtigen; aber er hatte nicht den linken, ſondern den rechten Arm verloren. Ohne von dem Mißgriff etwas zu ſagen, fragte Lane nun den Magier, ob die Gegenſtände in der Dinte erſchienen, als wenn ſie vor Augen ſtünden, oder wie in einem Spiegel. Wie in einem Spiegel, war die Antwort, und das erklärte den Irrthum des Knaben vollkommen; der übrigens von Nelſon nie etwas gehört zu haben ſchien, da er nur nach mehreren Verſuchen den Namen ausſprechen lernte. Der Andere, den er forderte, war ein Ägyptier, der lange als Reſident in England ſich aufgehalten, und

als Lane ſich eingeſchifft, an langwieriger Krankheit bettlägerig war. Der Knabe ſagte: hier wird ein Mann auf einer Bahre herbeigebracht, in ein Betttuch eingehüllt; er beſchrieb dabei ſein Geſicht als bedeckt, und ihm wurde geſagt: er ſolle verlangen, daß es enthüllt werde. Er that es, und ſagte dann: ſein Geſicht iſt blaß, und er hat einen Schnurrbart, aber keinen Bart; was richtig war. Bei einer dieſer Gelegenheiten war ein Engländer zugegen, der die Sache lächerlich machte, und ſagte: nichts werde ihm Genüge leiſten, als eine völlig ähnliche Erſcheinung ſeines Vaters, von dem er ſicher wußte, daß keiner der Anweſenden ihn kenne. Nachdem der Knabe nach ihm bei ſeinem Namen gerufen, beſchrieb er einen Mann in fränkiſcher Kleidung, eine Brille tragend, die Hand an's Haupt gelegt, mit dem einen Fuße auf dem Boden aufſtehend, den andern aber hinten aufgehoben, als ob er von einem Stuhle aufſtehe. Die Beſchreibung war genau in jeder Beziehung, die Lage der Hand wurde durch ein anhaltendes Kopfweh herbeigeführt, die des Fußes aber war durch einen Sturz vom Pferde bei der Jagd veranlaßt worden. Delaborde ſeinerſeits verlangte den Herzog De la Riviere. Der Bote wurde abgeſendet, und ein Offizier wurde vor den Sultan gebracht, in Uniform mit Silberborden um Kragen, Aufſchläge und ſeinen Hut. Delaborde war verwundert; denn der Herzog iſt der Einzige in Frankreich, der als Oberjägermeiſter ſolche Borden trägt. Er fragte bei dieſer Gelegenheit den Knaben, woran er den Sultan erkenne? Dieſer erwiderte: ſeine Kleidung iſt prächtig, ſeine Hofleute ſtehen vor ihm, die Arme gekreuzt vor der Bruſt, und bedienen ihn; er hat den Ehrenplatz auf dem Divan und ſeine Pfeife und Caffeekanne glänzen von Diamanten. Auf die weitere Frage, woran er erkannt, daß der Sultan nach dem Herzog geſendet? erwiderte er: ich hörte ſeine Worte in meinen Ohren, und ſah ſeine Lippen ſich dazu bewegen. Ein andermal verlangte einer der Geſellſchaft den Schakſpeare. Als der Knabe, ein Nubier, die Geſtalt vor ſich ſah, brach er in Lachen aus, und ſagte: hier iſt ein Mann, der hat den Bart unter ſeiner Lippe und nicht am Kinn, und hat auf dem

Kopfe wie einen umgeſtürzten Becher. Wo lebte er? fragte ein Anderer; auf einer Inſel, war die Antwort.

Das war der Verlauf der Handlung, die indeſſen nicht zu jeder Zeit mit gleichem Erfolg gelang; wo das Fehlſchlagen dann in der Regel dem Wetter, der Dummheit des Knaben oder ſeinem nicht gehörigen Alter zugeſchrieben wurde. Zeigte er Furcht oder Unruhe bei den Geſichten, dann wurde er entlaſſen, und ein anderer für ihn eingeſtellt. War er ermüdet, oder ſollte die Sache zu Ende gehen, dann legte der Magier ihm die Daumen auf ſeine Augen, einige Beſchwörungen herſagend, und nahm ihn von ſeinem Stuhle weg. Der Knabe verſuchte dann wohl noch einmal in die Dinte zu ſehen, um die ſchönen Dinge wieder zu erblicken. Er kam dann bald zu ſich, und wurde ſehr fröhlich in Erinnerung deſſen, was er geſehen; gefiel ſich darin, es wieder zu erzählen, immer neue Umſtände hinzufügend; ſo daß man nicht zweifeln konnte, daß er die Erſcheinungen wirklich geſchaut. Statt des Knaben hatte er auch einſt ein junges engliſches Mädchen genommen, und als er ihre Hand bereitet, ſah das Kind, nachdem es eine Zeitlang in die Dinte geſchaut, einen Beſen, der kehrte, ohne daß ihn ein Mann geführt; und erſchrack darüber ſo ſehr, daß ſie nicht länger mehr hineinblicken mochte. Der Magier hatte bei einem dieſer Verſuche, des anweſenden Leo Delaborde geſpannte Aufmerkſamkeit, und die Macht, die ſein Blick auf die Perſon des Europäers übte, wohl bemerkt, und ſagte ihm, als er den Knaben entlaſſen: er ſey ſicher, durch ihn mit dem gleichen Erfolg, wie mit dem Entlaſſenen zu wirken. Die Geſellſchaft drang in ihn, den Verſuch zu wagen; nur ungern gab er der Aufforderung nach, und ſah in kurzer Friſt ſeine Geſtalt, ſeine Augen ſich trüben im Schwanken der Flüſſigkeit, ſah bald auch etwas; aber ein Grauen wandelte ihn an, und er brach ab, vorwendend: es ſey vergebens, er ſehe nichts. Er kaufte ihm indeſſen ſpäter um 30 Piaſter das Geheimniß ab, und übte das Gelernte ſogleich an ſeiner Seite mit Erfolg am Knaben deſſelben aus. Schnell nach Alexandria berufen, ſetzte er die Verſuche um ſo eifriger fort, weil er dort ein Einverſtändniß des Magiers mit den Knaben, die er überdem in den

entlegenſten Quartieren der Stadt aufſuchte, nicht fürchten durfte, und es gelang ihm damit, wie er ſagt, wunderbar. Unter Andern ließ er eines Tages Lord Prudhoe, der in Cairo war, erſcheinen, und der Knabe, in der Beſchreibung ſeines Anzugs, den er genau angab, ſagte unter Andern: ſieh, das iſt ſonderbar, er hat einen Säbel von Silber. In der That war der Lord vielleicht der Einzige in Africa, der einen Säbel in ſilberner Scheide trug. Ein anderesmal ſollte er einen Dieb im Hauſe des Dragoman Msarra in Cairo entdecken; aber der Bote wollte trotz vielen Rauches und ſtarker Beſchwörungen nicht erſcheinen. Endlich kam er doch, und gab die Beſchreibung ſeiner Geſtalt, und von Bart und Turban, daß man nicht zweifeln durfte, er ſtehe vor ihm. Auch ein Engländer, der lange in Ägypten gewohnt, lernte die Kunſt vom Magier. Der Berichterſtatter im Review wollte eine Probe damit anſtellen, und ſandte nach einem Knaben. Der Proceß wurde durchgemacht, und gelang vollkommen. Begierig zu erfahren, worin das Geheimniß beſtehe, erfuhr er: daß es ihm nur durch genaue Wiederholung der Formeln, die ihn der Magier gelehrt, gelungen ſey. Er ſey übrigens keiner Art von Gewalt oder Einfluß auf das Kind ſich bewußt, und es finde durchaus kein geheimes Einverſtändniß von dieſer Seite ſtatt; und obgleich er ſpäter den gleichen Verſuch noch mehrmal mit dem gleichen Erfolge wiederholte, ſagte er doch immer, er wiſſe durchaus nicht, wie das Alles alſo ſich begebe.

In der That konnte von einem ſolchen Einverſtändniſſe zwiſchen dem Magier und dem Knaben nicht die Rede ſeyn; da es den Fragenden völlig frei ſtand, jeden Beliebigen von irgend woher zu wählen, und den Vorbereiteten dann um jede beliebige Perſon zu befragen. Auch der Magier trieb nicht irgend eine Gaukelei, etwa mit Anwendung eines Spiegels; die Zuſchauer kannten ſchon, wie ein Augenzeuge ausdrücklich ſagt, dieſe flache, moderne Erklärung, und merkten ſcharf auf. Der Schauplatz war Lane's Zimmer, 15 Fuß lang, auf 10 Breite; eine Thüre führte aus ihm in ein Cabinet, das ſonſt keinen Zugang hatte, und wo niemand ſich befand. Im Zimmer ſelbſt war bei einem Verſuche nur er, der Magier und der Knabe,

und Osman der Dollmetſcher des Conſulates. Der Magier ſaß ſtill auf dem Sofa zwiſchen Lane und Osman, und der Erſte beobachtete ihn und den Gefährten aufs allerſchärfſte; wie er mit ſeiner Linken die Finger von des Knaben rechter Hand, in der die Dinte ſich befand, hielt, und nicht geſtattete, daß er auch nur einen Augenblick die ganze Zeit über von ihr aufſah. Bei jeder Frage beobachtete der Zeuge den Osman aufs ſchärfſte, und war gewiß, daß dieſer dem Magier oder Knaben kein Zeichen gegeben; auch kannte er meiſt die geforderten Perſonen nicht. Er hatte Sorge getragen, daß er nie zuvor Verkehr mit den Knaben haben konnte; und ſah wohl auch mitunter den Verſuch mißlingen, wenn er im Falle war, Notizen mittheilen zu können. Kurz, es war keine Vorſicht zu erſinnen, die er nicht angewendet hätte. Einer der Augenzeugen, bei andern Verſuchen der Art, verſichert: es hätten wohl auch Zuſchauer zwiſchen dem Magier und dem Knaben geſeſſen; der Erſte ſey zudem auch, wenn die Sache einmal im Gange geweſen, mitunter aufgeſtanden, und im Zimmer umhergegangen; ſo daß, da die Annahme eines groben Betruges ganz unſtatthaft iſt, zur Erklärung ein ganz anderer Weg eingeſchlagen werden muß.

Da der Knabe Dinge ſieht, die fernab in Raum und Zeit von ihm liegen, und die kein Anderer der Anweſenden gewahrt, ſo iſt er hellſehend; da er es aber nicht geweſen, als man ihn gerufen, ſo iſt er es geworden; kann es aber durch keinen Andern als den Magier geworden ſeyn. Dieſer aber iſt ein ſolcher, der ſich auf dergleichen verſteht, und auch die Gabe der Mittheilung an Leute, die dafür empfänglich ſind, beſitzt. Wie nämlich Laborde um die Einweihung in das Geheimniß mit ihm unterhandelt, rühmt er ſich: wie er, von zwei berühmten Scheikh's ſeines Landes unterrichtet, neben dieſem noch viel andere beſitze; und der Europäer hat dabei Gelegenheit zu bemerken, daß manche dieſer Wirkungen auf tiefen phyſicaliſchen Kenntniſſen, andere auf einem mit Raſchheit und Ungeſtümm wirkſamen Magnetism ruhen. So ſagt er unter Andern: „ich habe überdem die Gewalt, jemand auf der Stelle einſchlafen zu machen, oder zu bewirken, daß er niederſtürzt, ſich an der

Erde wälzt, in Wuth geräth, und doch mitten in dieſen Anfällen mir Rede ſtehen und ſeine Geheimniſſe enthüllen muß. Gefällt es mir noch, dann laſſe ich irgend eine Perſon auf einem iſolirten Taburete niederſitzen, und indem ich mit beſondern Manipulationen (dieſelbe, deren die Magnetiſeure ſich bedienen,) mich um ihn bewege, bewirke ich, daß er auf der Selle einſchläft; ſo jedoch, daß er mit offenen Augen ſpricht und ſich benimmt, als ſey er wach ganz und gar, was dann zu den wunderbarſten Ergebniſſen führt.“ Man ſieht alſo: hier iſt eine entſchieden kräftige, leicht in Mittheilung übergehende magnetiſche Anlage, die ſich auch an einem durchdringenden, alles bewältigenden Auge, deſſen Macht ſelbſt Laborde gefühlt, zu erkennen gibt. Die größere oder geringere Empfänglichkeit des gewählten Individuums ſcheint gleichfalls das Gelingen zu bedingen; ſolche, die gleich Anfangs in ihren Angaben geirrt, werden daher als untauglich oder zu alt entlaſſen; die aber im Beginne ſchon das Rechte getroffen, blieben auch fortan bei ihm. Indem der Magier den Knaben bei der Hand faßt, und ihm zugleich gebietet, daß er unausgeſetzt in die Flüſſigkeit derſelben blicke, muß ſich vom Auge zur Hand und von dieſer wieder zum andern Auge eine Strömung bilden, die gegen den Knaben gerichtet, allmälig in ihm jene magnetiſche Löſung hervorruft, die zum Hellſehen nothwendig erfordert wird. Der Rauch von Corianderſaamen, Amber und andern ätheriſche Öle enthaltenden Specereien, in die für ſchnellſte Wirkung tauglichſte Dunſtform gebracht, wird auch ſeinerſeits durch Stimmung der Empfänglichkeit förderlich mitwirken; wenn anders ſonſtige phyſiſche Einwirkungen nicht ſtören, wie es einmal geſchehen, als ſtürmiſcher Himmel, wie der Magier gefürchtet, den Verſuch gänzlich mißlingen machte. Der Eintritt der Wirkung zeigt ſich durch eine Anwandlung der Furcht, ja bei reizbaren Individuen des Schreckens; und eine Trübung und Verwirrung des Auges im Schwanken der Flüſſigkeit in der Hand, wie ſelbſt Delaborde beim Verſuch ſie fühlte. Der Zuſtand bildet ſich in ſtufenweiſem Fortſchritt langſam und allmälig aus, und dieſe Stufen werden von Seite des Magiers durch die nacheinander verbrannten Anrufungen jener Geiſter, die mit dem Hellſehen

wirkſam eintreten ſollen; von Seite des Knaben durch die Folge jener Erſcheinungsreihe bezeichnet, die von der Selbſtſpiegelung ihren Ausgang nehmend, durch den fegenden Beſen zu dem Manne, der ihn führt, übergeht; dann durch ſieben Flaggen verſchiedener Farben, als eben ſo viele Grade des Fortſchrittes, vorſchreitet; und mit der Schließung des Kreiſes der dienſtbaren Geiſter um ihren Herrn, den Sultan, her ſich geſchloſſen findet. Der Knabe iſt nun hellſehend, der Tropfen Dinte iſt was der Cryſtallſpiegel in jenem älteren Verſuche, wie der Sultan, was dort der Mann in alter Tracht; er dient dem Hellſehen zum Reflexe, das eben darum, wie die Heiligen die Dinge recht im Spiegel der Gottheit ſchauen, in dieſem Naturſpiegel ſie catoptriſch, und darum verkehrt erblicken muß. Wie aber nun alle Naturkräfte ihre Herren haben, und der Gebieter der magnetiſchen, den alle von ihnen Belebten umſtehen, und nach dem ſie unverwandt hinblicken, im Erdpol wohnt; ſo hat auch jede geiſtige Macht einen geiſtigen Gebieter in Mitte des geiſtigen Kreiſes wohnend, der ihr ſichtbar wird, wenn ſie durch Steigerung in dieſen ſeinen Kreis ſich eingeführt findet. Wie aber in jenem höheren Schauen, der ſtete Gegenſtand deſſelben, und die Liebe des Schauenden, der Herr es iſt, der den Zuſtand herbeigeführt, und dabei Betrachtungen, Gebete, Weihen mitwirkend erſcheinen; ſo iſt es hier der Magier und die geiſtige Macht, mit der er im Rapporte ſteht, und die verſchiedenen Anrufungen, die er durch des Feuers Zunge, oder die eigene zu ihm reden läßt, entſprechen genau den verſchiedenen Stadien des Zuſtandes, den er hervorbringen will, und in denen die allmälige Übertragung des Rapportes vom Beſchwörenden auf den Beſchworenen ſich vollbringt. Der Hof des Sultans iſt dann, nach orientaliſcher Anſchauungsweiſe, nur der geiſtige Zauberkreis im Reflexe, in deſſen Centrum das unvermittelte Sehen in der Gegenwart erfolgt; und die Citationen durch die ausgeſendeten Boten bezeichnen, nur die Richtungen der centralſchauenden Thätigkeit, auf dieſen oder jenen Gegenſtand, der dann ſogleich in den Geſichtskreis tritt; und zwar ſo, daß er in der Seele des Fragenden geſchaut und geleſen wird. Der Zuſtand aber, wie er allmälig ſtufen-

weiſe ſich gebildet, ſo auch nimmt er gradweiſe wieder ab; die Bilder ſchienen, nach Ausſage der Zeugen gegen das Ende, allmälig ſich mehr und mehr zu trüben, und verlieren ſich ganz, wenn der Magier, die Daumen auf die Augen des Knaben legend, entgegengeſetzte Strömung hervorruft, und dadurch den Rapport abreißt. Der Zuſtand, in dem alsdann der Knabe ſich befindet, die Trunkenheit, das Unſtäte im Auge, der Schweiß, der ihm auf der Stirne ſteht, und das Angegriffenſeyn ſeines ganzen Weſens geben Zeugniß von dem Grade der Aufregung, in dem er ſich zuvor befunden. Die Naturanlage und die Kraft des Magiers iſt dabei, wie man ſieht, das Weſentliche; und man merkt es dem Berichte der Europäer, die ſeine Kunſt ihm abgelernt, leicht an: daß der Orientale ihnen wohl die Form treulich mitgetheilt, vom Weſen der Sache aber ihnen nicht mehr geben konnte, als er ſchon in ihnen vorgefunden, und etwa vorübergehend durch ſeine größere Kraft belebt; was die Reſultate im Anfange verwirren, gegen das Ende aber ganz rückgängig machen mochte.

Wie um das Schauen im Cryſtall und Spiegel, ſo iſt es um alle verwandten Verzweigungen der Wahrſagerei beſchaffen. Ob jemand vor Sonnenuntergang aus dreien Brunnen, nach einer alten Zauberanweiſung, oder aus dem Taufbecken in einen Becher Waſſer ſchöpft; ob er ein Feuer zündet, und nach Beſchwörung der Geiſter des Waſſers und des Feuers, nun in den Elementen die Zukunft zu erſchauen ſucht; ob es ein glänzend polirtes Schwert iſt, das viele Leute ſchon erſchlagen, oder auch die Patene des Prieſters, auf der man nach Meiſter Hartliebs Ausdruck, Gott in der Meſſe handelt und wandelt; oder ob man endlich geſchmolzene Metalle oder Wachs ins Waſſer gießt; es lauft Alles auf daſſelbe hinaus. Alle, ſelbſt der Nagel eines Kindes, deſſen man mitunter ſich gebraucht, dienen nur als Spiegel; und wenn der Hellſehende darin Wahrheit mit naheliegendem Trug erblickt, ſo wird dem Andern nichts als der Reflex ſeiner eigenen Bethörung entgegentreten. Den magiſchen zweideutigen Künſten dieſer Art ſchließen ſofort jene ſich an, die aus der früheren Naturverehrung hervorgegangen, über dem Grundſatze ſich erbauten: alle

geiſtige Freiheit in jeglichem Thun und Handeln ſey von einer fataliſtiſchen Naturnothwendigkeit beherrſcht; jegliches Lebensſchickſal liege daher in ſeinen bedingenden Motiven keimhaft in der Natur verborgen, und laſſe ſich ſohin, ehe denn es ſich vollbringe, zum Voraus in ihr leſen und erkennen. Aus dieſem Grundſatze gingen dann Auſpicien und Augurien hervor; Blitz, Donner und Wetterleuchten wurden in ihnen Boten der verhüllten Zukunft; im Erdbeben tönten dumpf die Warnungen des Schickſals aus den Tiefen; das brandende Meer müht ſich von ihr zu reden, und Windesbrauſen ſtürmt ſeinen Verhängniſſen voran. An Pflanzen und Bäumen thun ſie ſich zum Voraus kund; und wie die Thiere ſie in ihren Eingeweiden eingeſchrieben tragen, ſo lenkt ſie, wie den Schritt des Roſſes, ſo auch beſonders den Flug der Vögel, die in verhüllter Sprache von ihr zu ſingen und zu ſagen wiſſen. Bedeutſam ſind daher auch vor Vielem die Träume, bedeutſam auch die Geburten; weil ungewöhnliche Ereigniſſe in der moraliſchen Welt, durch ſeltſame Geſtaltungen in der organiſchen ſich anzukündigen pflegen. Auch die Looſe fallen ſo oder anders durch dieſelbe Naturmacht, die auch die Ereigniſſe ſo oder anders wendet; und ſo deutet denn im allgemeinen Zuſammenhang immer eines auf das andere zurück. Vor Allem iſt es der Himmel, — jenem Glauben zugleich Spiegel alles Irdiſchen, und die Stätte, wo die Schickſalslooſe ausgehängt werden, damit jeder Sterbliche die ſeinigen erkenne, — der vorzüglich in letzterer Hinſicht, viele ausgezeichnete Geiſter beſchäftigt hat, die es an keiner Mühe haben fehlen laſſen, um ſeine Geheimniſſe zu ergründen. Wenn aber ihr Bemühen in manchen Fällen, die ſich nicht wohl abläugnen laſſen, zu einem Reſultat geführt; ſo iſt es minder Folge der angeſtellten Rechnungen geweſen, als durch ein inneres Hellſehen des Aſtrologen, dem das Horoscop nur zum ſtrahlenſammelnden Spiegel gedient, gelungen. Die Rechnung konnte auch darum nicht zum Ziele führen, weil einerſeits bei mangelhafter Kenntniß des Planetenſyſtems ſchon mehrere Hauptgleichungen ihr gefehlt; andererſeits das Horoscop nicht auf den Moment der Geburt, ſondern auf den der Empfängniß hätte geſtellt ſeyn müſſen. Übrigens hat es der Kunſt, wie trüglich ſie immer in ſo vielen

Fällen ſich erwieſen, nicht an Keckheit in der Anwendung gefehlt. Cecco Esculano, ein berühmter Aſtrolog des vierzehnten Jahrhunderts, der ein Buch: Comment. in sphaeram Sacrobusti über ſeine Kunſt bekannt gemacht, war wegen Rückfälligkeit in alte Irrthümer im Jahre 1327 von der Inquiſition zum Tode verurtheilt worden. In ſeinem Urtheil wird unter Andern als Grund angegeben: weil er in ſeinen Vorleſungen geſagt, durch die Herrſchaft der Quarte der achten Sphäre würden göttliche Menſchen geboren, die ſich Dii de Nabeoh (wahrſcheinlich erhabene Götter, vom ſemitiſchen Nabi, hoch) nennten, und die Geſetze und Meinungen der Welt änderten, wie Moyſes, Merlin und Simon der Magier gethan. Weiter darum, daß er gelehrt: weil Chriſtus bei ſeiner Geburt das Zeichen der Wage und zwar im zehnten Grade ihres Aufſteigens gehabt, darum müſſe ſein Tod für recht verhängt gehalten werden vermöge der Vorherſagung; er habe auch ſterben müſſen des Todes, den er wirklich geſtorben. Weil ihm ferner im Winkel der Erde das Zeichen des Steinbocks geſtanden, habe er müſſen in einem Stalle geboren werden; ſeine Armuth habe ſich eben ſo als die natürliche Folge davon ergeben, daß der Scorpion im zweiten Hauſe ſich befunden; ſeine tiefe, unter Metaphern verhüllte Weisheit, aber ſey ihm gekommen, weil Mercur im Zeichen der Zwillinge in ſeinem eigenen Hauſe, und im neunten Himmelstheil ſich befunden. Eine ſolche Lehre, die den höchſten Act göttlicher Freiheit in dieſer Weiſe von der Naturnothwendigkeit ganz und gar abhängig macht, mußte von der Kirche mit aller Entſchiedenheit abgewehrt werden, und man ſieht, wie nahe auch hier dämoniſcher Trug lauert. Das iſt auch mehr oder weniger bei den verwandten Künſten der Fall, und ſie gehören daher Alle näher oder ferner der Vorſchule dämoniſcher Myſtik an; am meiſten jene, die ſich zugleich einen Mißbrauch des Heiligen geſtatten. Denn wie das Krankhafte gewiſſer Gattung ein Medium des Böſen iſt, an das es ſich mit Vorliebe hängt; ſo der Wahn im Geiſte, der eben auch ſeinen krankhaften Zuſtand bezeichnet. Und wie das Böſe in zwei Arten ſich offenbart: einmal im Nichtthun des gebotenen Thuns, und dann im Thun des Schlechten; ſo gibt dieſe

geiſtige Krankheit in zwei Weiſen ſich kund: einmal im Nichtglauben deſſen, was beglaubigt iſt; und dann im Glauben deſſen, was als unglaubhaft verworfen werden ſollte; alſo im Unglauben und im Aberglauben. Beide alſo, in allen ihren vielfältig wuchernden Verzweigungen, ſind gleich ſehr Aneignungsmittel für das Schlechte, und werden dadurch zu Bändern, die den Menſchen mit dem wurzelhaft Böſen einigen.

3.

Der Geiſterbann.

Die Selbſtbegeiſterung hat ihre Schranken, die Erregung durch Natureinflüſſe iſt gebunden und ſelber wieder bindend, beides will dem weiterſtrebenden Geiſte nicht gefallen; darum ſieht er ſich in allen Kreiſen des Daſeyns um, ob ihm nicht etwa Mächte begegnen, die ſtärker und wirkſamer denn er, und jene Hemmniſſe nicht kennend, ihn auch ſtärker ergreifen, und dabei, ſtatt ihn an die phyſiſche Natur zu binden, vielmehr Befreiung von ihr dem Verbündeten gewähren. Gibt es unſichtbare, höher geſtellte geiſtige Mächte, dann werden ſie ſolches zu leiſten im Stande ſeyn; eben ihrer höheren Stellung wegen, wohnen ihnen auch größere, umfaſſendere Kräfte ein; und es muß ihnen daher ein Leichtes ſeyn, den tiefer geſtellten Geiſt, ihn zu ſich erhebend, von Innen heraus in ſich zu ſteigern und zu höhen, und dadurch den Kreis ſeiner Macht zu erweitern. Sie ſind überdem freie Naturen; ihre Einwirkung auf andere freie Geiſter, die ihre Hilfe in Anſpruch nehmen, wird daher nach Art alles geiſtigen Verkehres, wohl auf der Bedingung gegenſeitiger Leiſtung, keineswegs aber einer unwürdigen Knechtſchaft ruhen; wie ſie die Naturmächte fordern, die ſelbſt blind gebunden, und nur bindende Wirkung übend, auch da, wo ſie zu geben und zu bereichern ſcheinen, nur knechten und niederziehen. Der Menſch ſelbſt, wie er durch ſein Leibliches mit den Einen zuſammenhängt; ſo hat er in ſeinem Seeliſchen ein Congeniales, das zu den Andern hinüberführt; er kann alſo mit Beiden anknüpfen nach überlegter Wahl und eigenem Wohlgefallen. Die Naturſtoffe aber laſſen ſich nehmen, auf die Bedingung,

daß der Nehmende auch von ihnen ſich nehmen laſſe; die Geiſter hingegen wollen gewonnen ſeyn, auf die andere Bedingung hin, ſich von ihnen wieder gewinnen zu laſſen. Schon bei jenem Schauen in die Ferne ſind ſie am geiſtigen Horizont heraufgeſtiegen, und die Art von Wahrſagung, die auf dieſem Schauen ruht, ſtreift ganz nahe an ihr Reich. Fuß zu faſſen in dieſem Reiche, iſt daher die nächſte Stufe für den keck vorſtrebenden Geiſt; und er ſieht ſich nach Weg und Weiſe um, um zur Erfüllung dieſes ſeines Wunſches zu gelangen. Da kommen ihm dem Suchenden dann die Mittel hilfreich entgegen, durch die der geiſtige Menſch ſich ſelbſt bemeiſternd, ſich über ſich ſelbſt erhebt! Wie ſollte, zum Beiſpiel, nicht den Sangesweiſen, die über die eigene Seele ſo großen Zauber üben, und von ihr aus über Andere, die noch im Leibesleben befangen ſind, nicht auch ähnliche Macht über die Geſchiedenen, und ſo auch ſelbſt über höhere Geiſter einwohnen? Übt ja doch die Kirche in ihren Anrufungen der Heiligen, in ihren Beſchwörungen der Beſeſſenen eine ähnliche Einwirkung auf die unſichtbaren Geiſterreiche aus; warum ſollten dieſe den magiſchen Beſchwörungen, den Bitten um Erhörung, dem Zauber, der in geheimnißvollen Worten und ihren wohlgeordneten Zuſammenfügungen liegt, nöthigenfalls auch den Drohungen ſich verſchließen? Man hat die ſpröde Abweiſung ſolcher Zudringlichkeit nicht für glaubhaft halten können, und indem man in dieſem Glauben friſch ans Werk gegangen, hat ſich die theurgiſche Magie in ihrem ganzen Umfange ausgebildet.

Um ſich zu überzeugen, wie weit die alte Zeit dieſe theurgiſchen Künſte getrieben, darf man nur die Schriften des Proclus, Porphyrius, beſonders des Jamblichus De mysteriis leſen. Da ſehen wir die Geiſter der Höhe, die im Lichte wohnen; die der Mitte, deren Sitz im Luftraum iſt; endlich die der Tiefe, denen die Erde zu ihrem Wirkungsgebiete angewieſen, je nach ihrer Art geſchaart; und von allen und jedem die Natur, die Geſtalten, in denen ſie ſich zeigen, ihre Schöne und Häßlichkeit, die Weiſe, in der ſie wirken und ſich bewegen, ihre Macht, ihr Licht und Feuer und ihre Größe, ihre ganze Geſinnung, ihr Charakter, und überhaupt ihre ganze

geiſtige und moraliſche Phyſiognomie ausgelegt. Aus dieſer vollkommnen Kenntniß ihrer Weſenheit werden dann die Merkmale abgezogen, durch die ſie von einander zu unterſcheiden ſind, damit der Nahende wiſſe: wie ſie nach Gebühr zu empfangen, mit welchen Werken ihnen zu begegnen, mit welchen Sprüchen ſie zu beſchwören, mit welchen Anrufungen ſie zu ehren ſeyen; ob ſie die Opfer mehr lieben, oder Räucherungen, oder Sang und Klang, damit jeder wiſſe, welche Gaben er von jedem zu begehren. Durch Alles das wird dann der dreifache Weg angebahnt, um von der äußerlichen blos ſinnlichen Anſchauung denſelben, fortſchreitend durch die eingebildete Viſion des Epopten, endlich zur intellectualen Anſchauung in der Autopſie zu gelangen. Nicht Beſchwörungen allein, auch Drohungen werden vorzüglich bei der Necromantie zur Hervorrufung der zögernden Manen, angewendet, und Statius hat uns in der Schilderung einer ſolchen Handlung, die Tireſias vorgenommen, die ganze Weiſe derſelben aufbehalten. Am furchtbarſten war darin das theſſaliſche Ritual, und wahrhaft grauſenerregend iſt das Bild, das Lucanus von einer in den dort vorgeſchriebenen Formen angeſtellten Beſchwörung eines römiſchen Legionärs, durch eine ſolche hämoniſche Beſchwörerin entworfen. Sie hat in die Leiche, nachdem ſie ihr die Kehle durchgeſchnitten, einen Hacken eingeſchlagen, und ſie damit über Fels und Stein, in eine dieſen ſtygiſchen Geheimniſſen geweihte Höhle, in Mitte des tiefſten, nie vom Lichte durchdrungenen Walddunkels, hineingeſchleppt. Nun legt ſie ihre furienhafte ſchwarze Amtskleidung an, und läßt die gelösten, von einer Viper umwundenen, ſtarrenden Haare das Geſicht beſchatten. Sie füllt nun die Bruſt des Todten wieder mit warmem Blute aus friſcher Wunde hervorgeſtrömt; keine Giftart, die die Natur in böſer Geburt hervorgetrieben, fehlt dem Werke der Finſterniß. Was man den Schaum des Mondes nennt, der Geifer waſſerſcheuer Hunde, die Eingeweide des Lynx, Knochen der Hyäne, Drachenaugen, die geflügelte Schlange der Wüſte, der Ceraſt, die Giftkräuter allzumal; nichts fehlt von Allem, was je ein Gifthauch der Natur berührt. Nun hebt die Beſchwörung mit einem mißtönenden Murmeln an, das allmälig ſich ſteigernd,

bald zu einem der Menſchenſprache ungleichen Toſen anſchwillt; und Hundegebell, Wolfsgewinſel, Krötengequack, Eulenklage, Schlangengeziſche, Geheul der Meeresbrandung, Waldesſauſen und Donnergebrülle in eins verbindend, allmälig in den furchtbaren theſſaliſchen Zauberſang ſich articulirt. Die Eumeniden, der Styx, das Chaos, Pluto, der Tod, Perſephone, Hecate, Cerberus, die Parzen, Alle werden ſie der Reihe nach beſchworen: ihr Mächte des Abgrundes, hört auf meine Bitten! habe ich anders mit unreinem gräuelgefülltem Munde Euch gerufen; habe ich je nüchtern von Menſchenfleiſch Euch dieſen Sang geſungen; habe ich je volle Herzen, mit warmem Gehirn gerieben, Euch dargebracht, und in Opferſchalen Kindeshäupter und ihre Eingeweide vor Euch aufgeſtellt! Wie nun der aufdämmernde Schatten noch immer Scheu hat, in den Körper zu fahren, und ihr Rede zu ſtehen; da ergrimmt die Hexe über die Zögerung, und wüthend die Leiche mit einer lebendigen Giftſchlange peitſchend, fährt ſie fort die Stille des Schattenreiches mit ihren Drohungen zu durchheulen. Du Tiſiphone und harthörige Megäre! wollt ihr den unſeligen Schatten mir nicht mit Gepeitſche zutreiben? mit euren wahren Namen werde ich Euch beſchwören, und die ſtygiſchen Hunde im Lichte des Tages an die Kette legen; über Gräben und Scheiterhaufen will ich Euch folgen, aus allen Grabeshügeln Euch vertreiben. Dich, Hecate! werde ich in deiner bleichen hinſchwindenden Geſtalt binden, daß du nicht ferner mehr die Form zu wandeln vermagſt! Dein Geheimniß, Perſephone! will ich kund geben, und über dich, arger Richter! will ich den gelößten Titan ſenden. Werdet ihr gehorchen? oder muß ich den anrufen (den Dämogorgon), bei deſſen Erſcheinen die Erde erbebt, damit die bebende Furie unter ſeinem Schlage gehorchen lernt. Zuletzt wendet ſie ſich an den Schatten, ihm verſprechend: daß fortan nimmer ſeine Ruhe geſtört werden ſolle, wenn er nur diesmal ihr Folge leiſte. Erſt nachdem er aus der Leiche der Wüthenden Rede geſtanden, und nun um den Tod fleht, gewährt ſie ihm endlich die Bitte, neuer Zaubergeſänge ſich dabei gebrauchend, und übergibt die Leiche dann den Flammen. Es iſt kein Zweifel, die Hölle mußte, ob ſolcher Beſchwörung, in ihren

Tiefen ſich bewegen, und ein dumpfes Echo ihr aus dem Abgrunde antworten; denn der Dämon hatte, was er immerdar ſucht, eine ihm geweihte Stätte am Lichte des Tages, unter der ein Schlund des Abgrundes ſich ausgetieft, der in Mitte dämoniſcher Bethörung jeglichen Gräuel auswürgen konnte, und eine Prieſterin, die in künſtlich herbeigeführter Beſeſſenheit aufgeregt, zum Leiter dieſer Gräuel aufs Beſte bereitet war.

Dieſer Grund des Ernſtes, den das Heidenthum in einer Zeit, wo das dämoniſche Wirken überhaupt ungebundener geweſen, gelegt, hat ſich ſpäter auch ins Chriſtenthum fortgeſetzt; aber da ihm dort der Stachel ſich abgeſtumpft, kann er glücklicher Weiſe ſeltener zu Tage treten, und da das böſe Feuer, das in ihm gewühlt, theilweiſe gebunden worden, ſind viele ſeiner Zweige erdorrt; und es hat ſich dafür eine Maſſe des Wahnes angeſetzt, die aufs reichlichſte in dem fruchtbaren Boden gewuchert, den ſie vorgefunden. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderes wurde Jean Perez, ein Handwerker von Madrid, vor das Gericht der Inquiſition gebracht, angeklagt: er habe zum öfteren ſich geäußert, es gebe keine Teufel oder ſonſtige hölliſche Geiſter, die das Vermögen hätten, ſich menſchlicher Seelen zu bemeiſtern. Er war im erſten Verhör der ganzen Anklage geſtändig, und indem er die Gründe, die ihn zu dieſem Glauben gebracht, auslegte, erklärte er zugleich: er ſey willig, ſeinen Irrthum aufzugeben, und unterziehe ſich gern jeder Buße, die man ihm bei der Losſprechung auflegen wolle. Er erzählt aber: ich hatte an meiner Perſon, meiner Familie, meinen Gütern und in meinem Geſchäfte ſo viel Unglück erfahren, daß ich alle Geduld verlor, und in einer Anwandlung von Verzweiflung den Teufel mir zu Hilfe in meiner Verlegenheit, und zur Rache an meinen Feinden aufrief, und ihm dagegen meine Perſon und meine Seele zum Lohne anbot. Ich wiederholte mehrere Tage hintereinander dieſe meine Anrufung, aber immer vergebens, der Teufel kam nicht. Ich wendete mich daher an einen armen Mann, der für einen Zauberer galt, und der führte mich zu einer Frau, die er mir rühmte, als eine ſolche, die ein weit größeres Geſchick denn er habe in allen Zauberkünſten. Die nun rieth mir: mich drei Nächte hinter-

einander auf den Hügel Des vitillas zu begeben; dort mit lauter Stimme Lucifern anzurufen, unter dem Namen eines Engels des Lichtes, und dabei, ihm meine Seele übergebend, Gott und dem Chriſtenthume abzuſagen. Ich that, wie ſie gerathen, aber ich ſah und vernahm nichts. Sie rieth mir nun, meinen Roſenkranz, mein Scapulier und alle Zeichen eines Chriſten von mir zu thun, und frank und frei der Treue gegen Gott zu entſagen, und dafür Lucifern mich pflichtig zu machen, durch die Erklärung: daß ich ſeine Gottheit für größer und ſeine Macht für höher halte, als die von Gott ſelbſt; und dann, nachdem ich mich vollkommen in dieſer meiner Geſinnung befeſtigt, das was ich zuvor gethan, noch einmal in drei nacheinanderfolgenden Nächten zu wiederholen. Ich führte das Alles pünktlich aus; aber der Engel des Lichtes wollte mir nicht erſcheinen. Die Alte rieth mir nun, mit meinem Blute meine Seele dem Lucifer, als ihrem Herrn und Meiſter zu verſchreiben; das Papier dann an den Ort zu tragen, wo ich meine Anrufungen gemacht, und während ich daſſelbe in Händen hielte, meine früheren Worte zu wiederholen. Ich machte es ſo, wie ſie geſagt; aber Alles vergebens. Indem ich das Vorgegangene nun bei mir überlegte, urtheilte ich: wenn es Teufel gäbe, und wenn es wahr wäre, daß ſie ein ſo großes Verlangen trügen, ſich menſchlicher Seelen zu bemächtigen, dann hätte ihnen ohnmöglich eine beſſere Gelegenheit dazu geboten werden können, als die meinige. Da ſie nun aber keinen Gebrauch von meinem aufrichtigen Anerbieten gemacht, ſo iſt es alſo nicht wahr, daß es Dämonen gibt; Zauberer und Zauberinnen haben alſo kein wahres Pact mit dem Teufel gemacht, und ſie müſſen, die Einen wie die Andern, mithin Gaukler und Betrüger ſeyn.[1]) Der Mann hat nach ſeinem Verſtande recht geurtheilt, für ihn gab es keine Geiſter, die ein Verbündniß mit ihm aufrichten wollten. In tauſend und tauſend ähnlichen Fällen iſt das Gleiche der Fall geweſen; aber wenn es auch nur einmal eingetreten, hat die allgemeine Regel, die er übereilt aus ſeinem Falle,

1) L'lorente histoire critique de l'inquisition d'espagne. T. II. p. 51.

oder auch aus denen aller andern abgezogen, als eine irrige ſich ausgewieſen. Dieſe Thorheit, die dem Satan zumuthet, daß er ſogleich auf den Ruf des Erſten Beſten erſcheine, und ſeine ungewöhnliche Führung übernehme; iſt ganz gleicher Art mit der andern, die von Gott verlangt, daß er an Jedem, den eine Luſt dazu anwandelt, auf eine gehörig inſinuirte Bitte, ſogleich Wunder thue, und jeden Augenblick die von ihm weiſe gefügte Ordnung der Dinge durch ſolche Wunderthaten ſtörend unterbreche. Dem oberflächlichſten Blick auf den Gang der Ereigniſſe zeigt ſich, daß dem nicht alſo ſey. Der Menſch iſt nämlich in der Regel auf die gewöhnliche Ordnung angewieſen; ſeine Führungen zum Guten ſind in dieſe Ordnung hineingelegt, und insbeſondere der Kirche anvertraut. Die Verführungen zum Böſen treten nicht über dieſelbe Linie hinaus; ſie ſind in dem ſchwarzen Faden eingeflochten, der mit dem goldenen ſich verſchlingt. Wohl ragt die Kirche in eine höhere Ordnung hinein, ſie hat ihre Sacramentalien und Sacramente, die in ihr wurzeln; ſie nimmt die Zwiſchenkunft der heiligen und höheren Mächte und Gottes in ihnen in Anſpruch; ſie exorciſirt auch böſe Geiſter. Aber jene heiligen Weihen ſind nicht künſtliche Gebilde, ihrer Hände Werk; ſondern Gnaden, die ihr gegeben worden. Sie beſchwört nicht die Heiligen und Himmelsgeiſter, ſie mit eiteln Worten binden zu können wähnend; ſondern ſie fleht zu ihnen, ſie anrufend. Auch das Schwert, mit dem ſie die böſen Geiſter ſchlägt, iſt keine durch Incantationen geweihte Waffe, in ihrer Werkſtätte geſchmiedet; es iſt nur das Schwert ihres Meiſters unter ſeinem Segen zur Abwehr geſchwungen; und bei dieſen ihren Abwehrungen wie bei ihren Anrufungen vermißt ſie ſich nie eines mit Nothwendigkeit eintretenden Erfolgs, ſie ſtellt ihn jedesmal Gott anheim. Sollte es nun anders auf der entgegengeſetzten Seite gehalten werden? Sollten die Exſecramentalien und die Exſecramente, nach eigenem Dünkel künſtlich componirt, größere Macht beſitzen, als jene Mittel von Oben herab zum Heil gewähren? Sollte der Satan gehalten ſeyn, jedem beſchwörenden Worte des nieder geſtellten Sterblichen Folge zu leiſten; oder wenn er auch die Neigung dazu hätte, ſollte es ihm geſtattet ſeyn, jegliches

ſolche Wort ſogleich beim Worte nehmend, zur That zu machen, und dadurch die natürliche Ordnung der Dinge, die Gott ſo ſorgſam achtet, und in die er nie ohne höhere Abſicht eingreift, durch ein ſtetes Einwirken von ſeiner Seite unaufhörlich zu ſtören und zu verwirren? Das Höchſte, was ſich einräumen läßt, iſt, daß von beiden Seiten mit gleichem Maaße gemeſſen werde; wenn auch Heil und Unheil in ungleichem Maaße ſich angeeignet finden. Eben dann aber, da wie wir früher geſehen, im Kreiſe der Heiligen und ihres Wundergebietes nach der guten Seite hin, Ausnahmen von der Regel des gewöhnlichen Lebens nicht ſelten eingetreten, muß man ſolche auch auf der anderen geſtatten; und es wird dem böſen Principe nicht gewehrt ſeyn, ſeinerſeits gleichfalls unter gewiſſen Umſtänden in ungewöhnliche Verbindungen mit Einzelnen einzugehen, und ihren Beſchwörungen Folge zu leiſten. Ja man wird, wenn man die allgemeine Spaltung, die durch alle irdiſchen Dinge geht, und das ihr einwohnende Geſetz des Gegenſatzes erwägt, zu der Annahme ſich gedrungen finden: eben die Entbindung eines nach Aufwärts gerichteten, bedinge gewiſſermaſſen die Entbindung eines nach Abwärts gehenden, nicht zwar ihrer Wirklichkeit, aber ihrer Möglichkeit nach; ſo daß mit dem übergewöhnlich Heiligen auch das ungewöhlich Dämoniſche ſich zeigt und mit ihm verſchwindet; eine Einrichtung höherer Erbarmungen, ohne die die vielfach angefochtene menſchliche Natur nicht leicht überlegener Angriffe ſich zu erwehren wüßte.

Schon die älteren Zauberbücher, deren etwa Anſelm von Parma, Pietro de Apono u. A. ſich gebraucht, ſind größtentheils auf den Glauben gebaut: es ſeyen die Reiche der Finſterniß leichten Anlaufs mit großen Worten in die Dienſtbarkeit des Menſchen zu nöthigen, oder gar die des Lichtes unter ſein Joch zu zwingen, wenn er die in ihnen enthaltene Formel ſpreche. Es mochten unter dieſen Formeln welche ſeyn, die aus einem beſtimmten Geiſterverkehr hervorgegangen, in der Geiſterſprache redeten, und durch die Tradition dann ſich fortgepflanzt; die Meiſten waren ſicher willkürlich erfunden, oder wie Recepte nach beſtimmten ſelbſtgegebenen Regeln zuſammengeſetzt. Die neueren aber, darunter beſonders das neueſte, Fauſt's

Höllenzwang, haben es gar bis zum Abgeſchmackten und Aberwitzigen getrieben. Da wird uns das Ritual aufgeſchlagen, deſſen richtige Anwendung die Geiſter mit höchſter Gewalt zu zwingen vermag, daß ſie müſſen erſcheinen, und vor dem gezogenen Kreiſe ſich einſtellen, und geben Alles, was der Beſchwörer von ihnen begehrt. Aller Himmelsgeiſter, Planetengeiſter und Elementargeiſter Geſtalt, Macht und Herrſcherwürde, zugleich aber auch ihr Zwang und ihre Zugänglichkeit wird uns kund gethan, und wir werden unterrichtet, wie ihre Sigille oder Titel geſtaltet ſind. Der dreifache Höllenzwang lehrt uns dann, wie dieſe Sigillen mit kohlſchwarzem Rabenblut auf geſchwärztes Jungfrauenpapier zu ſchreiben, und an dem Rande des neunfüßigen Zauberkreiſes, mit den eingeſchriebenen heiligen Namen, aufzuſtecken an beſtimmtem Tage und zu geordneter Stunde, am einſamen ungeſtörten Orte; während Rauchwerke aus ſchwarzem Mohnſaamen, Schirlingskraut, Coriander, Sumpfeppich und Safran in ungleichem Gewichte zuſammengeſetzt, angezündet werden muß. Hat der Exorciſt dann mit ſeinen Geſellen recht gebeichtet und communicirt, auch mit dem Gebet ſich wohl verſehen, dazu die Grüße mit einem Degen gemacht, womit noch niemand beſchädigt worden; hat er ſich feſt vorgenommen, mit ſeinem Gewinne dem nothdürftigen Nächſten hilfreich beizuſpringen, dann ſoll er ſich vor allen Pacten mit den Geiſtern hüten; ſie müſſen ihm ohne das pariren, wenn er anders ſein Werk mit Umſicht und Fleiß vollbringt. Da wird der barmherzige Gott zuerſt im Gebete angegangen, daß er, etwa den Geiſt Aziel, in einem hellen Lichte in lieblicher Geſtalt, ohne Aufruhr und Schrecken vor den Kreis berufe. Dann folgt der große Höllenzwang im Namen Gottes des himmliſchen Vaters, durch ſeinen allerliebſten Sohn, daß er die Worte ſeines Mundes gnädiglich erhöre, und dem Beſchwörer die Macht und die Kraft verleihe, damit er die Geiſter binde und bezwinge, ſichtbar, willig, in lieblicher Menſchengeſtalt zu erſcheinen, und ſeine Worte, die mit dem allerheiligſten Namen vereinbart ſind, nicht zu verachten. Darauf folgt die Beſchwörung Lucifers, Beelzebubs und aller Obriſten, daß ſie den Aziel augenblicklich beſtellen; oder er, der Exorciſt,

ein erſchaffenes Ebenbild Gottes, ein Geſchöpf des wahren Lebens, will ſie quälen, martern, peinigen und ängſtigen mit Beſchwörungen bei dem Machtblute Jeſu Chriſti, daß ſie vor ihm im Abgrunde der Hölle nicht ſicher ſind. Darauf wird der Geiſt Aziel ſelbſt beſchworen, daß er in ſchöner menſchlicher Geſtalt, eines zwölfjährigen Jünglings, ohne Rumor, Getümmel und Geſtank vor dem Kreis erſcheine; dort eine wahre Antwort gebe, und dem Manne 299,000 Ducaten bringe, in gültiger gangbarer Münze und unveränderlichem Golde. Zögert er, dann folgt der ewige Fluch über Lucifer und ſeinen Anhang; neue Citationen im Namen alles deſſen, was heilig iſt; zuletzt die Hauptbeſchwörung in zum Theil unverſtändlichen Worten; ſo lange, bis er endlich nachgibt, und ungeduldig ausruft: hier bin ich! was verlangſt du von mir, daß du mich ſo frageſt, nun was iſt dein Begehr? Das Geſchäft wird nun mit ihm abgemacht, und er ſofort wieder mit einer anderen, ziemlich höflichen Formel entlaſſen. Man ſieht, das iſt eine überaus zahme, ehrſame Zauberei, die im Schweiße ihres Angeſichtes nach Meiſtergeſanges Orden, ihr Zauberlied im ſchwarzen Tone in allen ſeinen Stollen und Geſätzen aufs Beſte fügt, und reinlich auspolirt. Sie hütet ſich wohl ihrer Seele Seligkeit gegen die blanken Ducaten zu riskiren; darum retirirt ſie ſich in die Kirche; zieht ihre Kreiſe um den Altar, und ſein Horn erfaſſend, ficht ſie nun tapfer mit den Geiſtern, die begreiflich mit Verachtung an dem Gaukelwahne vorübergehen.

Wenn nun auch dieſe geiſtigen Vogelſteller noch nie einen Geiſt gefangen, ſo gibt es doch der Fälle manche, wo die Geiſter ihrerſeits den eingefangen, der ihnen nachgeſtellt; das Verhältniß entweder geradehin zum Böſen wendend, oder auch wenn ſie ſelber in unentſchiedner Natur erſcheinen, es in einer ſchwebenden Ungewißheit und Unentſchiedenheit erhaltend und beveſtigend. Wie nämlich die Geiſter vielartig in ihrer Natur ſich theilen, und zwiſchen den Guten und Böſen viele Zwiſchenordnungen, beſonders von den Abgeſchiedenen eingenommen, die Mitte halten; ſo gibt es auch der Sympathien gar viele, in denen dieſe Geiſter Verbindung ſuchen; und manche derſelben ſcheinen in den Kreis hineinzureichen, in dem die annoch Lebenden

ſich bewegen, und dieſen oder jenen vorzugsweiſe an den einen oder den andern anzuknüpfen. Die ganze Lehre von den Schutzgeiſtern ruht nach der guten Seite auf einem ſolchen geordneten Verhältniß; und wie dieſen andererſeits Truggeiſter gegenüberſtehen, ſo iſt es denkbar, daß auch ſolche, die eigentlich weder das Eine noch das Andere ſind, in vorübergehender Verbindung wie in Freundſchaft mit einem Lebenden in beſondern Fällen ſich einigen, und ſeinem Rufe Folge leiſten. Wir haben ſchon geſehen, wie zu allen Zeiten jene Hausgeiſter an den Menſchen ſich angedrängt; in vielen Fällen iſt dabei weder gute noch böſe Abſicht zu erkennen, und es tritt am öfterſten dabei ein gewiſſer ſpielend neutraler Bezug hervor, der darum in der Regel weder geſucht noch auch groß gefürchtet wird. Jene Genien, deren ſeit den Zeiten des Socrates ſo viele ſich gerühmt, ſcheinen zum Theile gleichfalls dieſer Ordnung der Dinge anzugehören. Torquato Taſſo hatte in ſeiner ſpäteren Zeit eine ſolche geiſtige Gemeinſchaft, über die uns ſein Lebensbeſchreiber Manſo Merkwürdiges aufbehalten. Als der Dichter einſt zur Herbſtzeit bei ihm in Biſaccio ſich aufgehalten, hatten ſie vielfachen Streit über dieſen Geiſterverkehr; und Manſo gab ſich alle Mühe, ihm die Schwachheit auszureden, die nur in den aufſteigenden Dünſten ſeines melancholiſchen Temperamentes ihren Urſprung habe; da wie chriſtlich er ſich auch ſonſt verhalten möge, nur einem hohen Grade von Heiligkeit ein ſo vertrauter Umgang mit Geiſtern geſtattet ſeyn könne. Taſſo hatte erwidert: ja wenn der Geiſt wirklich nur bei einem Anfalle meiner Melancholie ſich zeigte; wenn er meiner Einbildungskraft nur flüchtige und verworrene Bilder ohne inneren Zuſammenhang zeigte; wenn, was er ſagt, auf nichts hinauslaufend, albern und unzuſammenhängend wäre, würde ich auch der Meinung ſeyn, daß Alles auf Traum und Phantaſie hinausliefe. Aber es iſt ganz anders: dieſer Geiſt iſt ein Geiſt der Wahrheit und des Verſtandes; und zwar beides in ſo hohem Grade, daß er mich öfters zu Wiſſenſchaften erhebt, die über alle meine Vernunft ſind, und mir doch zur klarſten Anſchauung gelangen. Er lehrt mich Dinge, die in meinen tiefſten Betrachtungen mir niemals in die Gedanken gekommen, und die ich

auch niemal von einem Menſchen gehört, oder in irgend einem Buche geleſen. Er iſt alſo etwas Wirkliches, er mag nun was immer vor einer Ordnung angehören; ich höre ihn und ſehe ihn, ob es gleich mir unmöglich iſt, ihn zu beſchreiben. Da nach langem Streite Manſo immer nicht von ſeiner Meinung abwich, ſagte Taſſo zu ihm: weil Ihr meinen Worten nicht glauben wollt, ſo muß ich Euch durch eure eigene Augen überzeugen, daß dieſe Dinge keine Einbildungen ſind. Als ſie nun am folgenden Tage wieder beieinander waren, wurde Manſo gewahr, wie der Dichter ſeine Augen plötzlich gegen das Fenſter richtete, und dabei unbeweglich ſtand. Manſo rief dem Entzückten und rüttelte ihn, bis Taſſo endlich ſagte: ſieh da den Geiſt! dem es gefallen, mich heimzuſuchen; ſo betrachte ihn nur, ſo wirſt du die Wahrheit deſſen, was ich ſage, erkennen. Manſo ſah mit einiger Furcht gegen den Ort, den er ihm zeigte; konnte aber nichts als die Sonnenſtrahlen, die das Glas durchſchienen, wahrnehmen. Taſſo hatte unterdeſſen mit Heftigkeit zu reden angefangen, bald Fragen an den Geiſt richtend; dann wieder auf deſſen Fragen antwortend, die Manſo eben ſo wenig vernahm, als er irgend jemand ſah. Aber die Reden waren in ſo wunderſamen und ausdrucksvollen Worten gefaßt, und ſo hohen und außerordentlichen Inhalts; daß Manſo erſtaunt nur zuhörte, ohne eine weitere Unterbrechung zu wagen. Manſo hatte noch viele Unterredungen mit ſeinem Freunde über dieſe Sachen, und geſteht: er ſey ſo weit gebracht worden, daß er nicht gewußt, was er denken oder ſagen ſollen; außer, daß wenn es eine Schwachheit geweſen an dieſem Manne, es ihn zuletzt wohl verleiten könnte, endlich ſo leichtgläubig als er ſelbſt zu werden.

Viele ähnliche Beiſpiele liegen auch bei Andern vor, und hätten die, welche in dieſem Falle geweſen, mit einem Kreiſe ſich umzogen, und ihrem Geiſte gerufen; es iſt kaum zu zweifeln, er wäre in den meiſten Fällen ihnen erſchienen, und hätte ihnen Rede geſtanden. Wie bedenklich aber ein ſolcher Verkehr mit unbekannten Mächten in Regionen, die dem gewöhnlichen Leben ſo fern entrückt auch allen ſeinen Geſetzen ſich entziehen; und wie leicht er auf abſchüſſigem Wege zum Verderben führen

mag, hat ſich in einem Vorgange ausgewieſen, über den Arthur Bedford, Miniſtrant von der Templepfarrei in Briſtol, zuerſt dem Biſchof von Hereford, und dann auch dem von Glouceſter abgeſtattet, als er noch Curat von D. Read, Pfarrer von St. Nicholas, geweſen.[1]) Dieſer war damals bekannt mit Thomas Parkes, einem jungen, zwanzigjährigen, mit Aſtronomie und Mathematik wohlvertrauten, dabei gutgearteten Manne, der bei ſeinem Vater, einem Grobſchmied zu Mangotsfield in Glouceſterſhire lebte. Später legte er ſich auf Aſtrologie, ſtellte Horoscope, und obgleich dieſe oft eintrafen, war er doch unzufrieden mit der ganzen Kunſt, weil ſie keine mathematiſche Demonſtration zulaſſe. Lange hatte er den jungen Menſchen nicht geſehen, endlich als er im Temple Pariſh ſich befand, kam er wieder zu ihm, und befragte ihn ernſtlich, ob es erlaubt ſey, mit Geiſtern umzugehen? Da der Befragte dieſe Frage verneinte und Gründe anführte, erwiderte Parkes: alle dieſe Gründe ſeyen nur gegen die Beſchwörung gültig; aber es gebe eine unſchuldige Gemeinſchaft mit ihnen, ohne Pact und ohne Fürwitz und Abſicht zu ſchaden, die man ſich wohl geſtatten könne. Auf weiteres Befragen ſagte er: er habe ein Buch, deſſen Vorſchrift folgend, er zur Nachtzeit mit einem Lichte an einen Kreuzweg gehe; dort mit geweihter Kreide, aus verſchiedenen Subſtanzen gemiſcht, einen Kreis ziehe; und dann mit allerhand, zum Theil aus der heiligen Schrift genommenen Formeln, die Geiſter berufe. Dieſe erſchienen ihm dann in Geſtalt kleiner Mädchen, etwa anderthalb Fuß hoch, ſpielend außerhalb dem Kreiſe. Anfangs ſey er einigermaſſen davor erſchrocken, nach kurzer Bekanntſchaft aber ſey ihre Geſellſchaft ihm angenehm geworden. Sie redeten unter einander mit einer quäckenden Stimme, gleich einem alten Weibe. Auf Befragen: ob ein Gott, ein Himmel und eine Hölle wäre? erwiderten ſie: der Himmel ſey ein Ort der Freude, von der Hölle wollten ſie nicht gerne reden, es ſey eine furchtbare Sache; aber ſie beſtehe. Auf die andere Frage: welche Ordnung ſie unter ſich hätten?

1) Sein Brief in The spectre: or, News from the invisible World; Lond. 1836. p. 242—48.

ſagten ſie: ſie ſeyen in drei Ordnungen getheilt; ihr Fürſt wohne in der Luft, viele Räthe ſeyen in kugelförmigen Haufen um ihn in der Mitte hergeſtellt. Eine Ordnung ſey mit Ab- und Zugehen von dannen auf die Erde beſchäftigt, um nach Anweiſung von denen in der Höhe Verſtändniß mit den niedern Geiſtern, die in der Erde lebten, zu unterhalten. Habe er ſie ſingen geheißen, dann hätten ſie ſich hinter einen Buſch gezogen; und von da aus ſey dann eine liebliche Harmonie erklungen, in einer Art, wie er noch nie gehört. In der Höhe war der Sang gar rauh und ſcharf gleich einem Rohr; wenn der Ton aber gemäßigt wurde, kam er mit beſonderer Anmuth heraus. Bedford legte ihm ein Problem der Aſtronomie vor, um ſich von der Unverſehrtheit ſeiner Geiſteskräfte zu überzeugen; er löste es vollkommen, und demonſtrirte es dann aufs beſte. Er erbot ſich dann gegen ihn und alle Andern: wenn ſie ſeine Geiſter ſehen und reden und ſingen hören wollten, dürften ſie ihn nur zur Nachtzeit nach Kingswood forest begleiten; keiner aber hatte das Herz dergleichen zu wagen. Wie ſehr ihm Bedford abrathen mochte, ihn warnend: wie ſo oft der Teufel die Larve eines Engels angenommen; er wollte nicht glauben, daß es der Teufel wäre. Etwa ein Vierteljahr ſpäter kam er indeſſen zurück, und ſagte: er wolle wünſchen, daß er dem gegebenen Rath gefolgt; denn er fürchte, ſich in etwas eingelaſſen zu haben, das ihm das Leben koſten könne, und was er herzlich bereue. Er ſchien dabei in einer großen Aufregung zu ſeyn, und ſein Ausſehen war ganz verändert. Auf Befragen, was er vorgenommen? berichtete er: da ſeine Bekanntſchaft ihn bezaubert, hätt' er ſich vorgeſetzt, weiter in dieſer Kunſt fortzuſchreiten, und nach Anweiſung ſeines Buches einen eigenen dienſtbaren Geiſt ſich anzuſchaffen; und er habe nun einen ſolchen, Malach genannt, auf dieſem Wege ſich gewonnen. Dieſer Name, mein König, war aber eine üble Vorbedeutung für ihn. Denn von da an erſchienen ihm dieſe Geiſter ſchneller, als er wünſchte, und zwar in gräßlichen Geſtalten, als Schlangen, Löwen, Bären, die ihn anbließen, was ihn in große Schrecken ſetzte; und zwar um ſo mehr, da er ſich bald überzeugte, daß es nicht in ſeiner Macht

ſtehe, ſie wieder wegzubannen, ſo daß er jeden Augenblick erwarten müßte, von ihnen in Stücke zerriſſen zu werden. Das ſey im December um Mitternacht geſchehen, wo er in großem Angſtſchweiß bis Tagesanbruch habe verweilen müſſen. Von der Zeit an war er nimmer mehr geſund, ſo lange er noch am Leben war. Er ſuchte nun Hilfe beim Arzt, kam auch ſeither öfter zum Berichterſtatter, und bekräftigte fortan Alles, was er früher erzählt, als wohlbegründete Thatſache; geſtand aber, daß wenn er ſeine Handlungen früher für erlaubte gehalten, er jetzt vom Gegentheile ſich überzeugt. Er blieb aber beſtändig dabei: er habe niemals mit einem von dieſen Geiſtern einen Verbund gemacht; noch jemand den geringſten Schaden durch ihre Vermittlung zugefügt; oder nach der Zukunft bei ihnen für ſich oder Andere geforſcht. Er bezeugte fortdauernd eine herzliche Reue ſeiner Sünde wegen, ſo daß ich, alſo ſchließt der Erzähler, obgleich die Sache ihm das Leben gekoſtet, an ſeinem Heile nicht verzweifle.

Man ſieht, die drei Arten der Zauberkunſt, die hier an uns vorübergegangen, wenn ſie es auch nicht Rede haben wollen, daß ſie dämoniſcher Abkunft ſind, führen denn doch auf gebahntem Wege zum dämoniſchen, und bilden die zweite Vorſchule, die in die tieferen Myſterien der Nacht vorbereitend und weihend den Zugang öffnet. Drei Dinge hat eine wohlthätig, ſorgſame Macht dem Menſchen in ſeinem jetzigen Beſtand verborgen, und ſeinem Auge hinter Dunkelheiten verhüllt: die beſchloſſenen Tiefen der Natur, die Zukunft, die ſeiner wartet, und das Geiſterreich. In die eine will nun die falſche Naturmagie ſich mit Gewalt den Zugang öffnen; an die andere ſucht die trügliche Wahrſagerei ſich anzuſchließen; in das dritte will der Geiſterbann einbrechen, und die dortigen Mächte in Dienſtbarkeit ſich hörig machen. Wenn dergleichen den Heiligen, indem ſie auf dem Kreuzesweg gewandelt, als ein zufälliges Ereigniß begegnet; dann haben ſie ſich dabei unter dem Schutze einer höheren Macht, und in der Disciplin der Kirche, ſicher gewußt; ſie haben es nicht geſucht, noch weniger mit Wohlgefallen in ihm geruht, ſondern es als etwas zu ihrer Weiterförderung und Durchbildung Geſendetes hingenommen,

und es als ein zu Überwindendes ſo ſchnell als möglich zu beſeitigen geſtrebt. Wenn jemand aus wiſſenſchaftlichem Eifer die Segel des Schiffes in unbefahrenen Meeren auf Entdeckungen hinrichtet, dann hat er ſeinen Rückhalt in unwandelbaren Naturgeſetzen; die Runde der Erde führt ihn, wie ſehr er aus gemeinem Geleiſe ausgewichen, unter dem Zug der Schwere ſicher, an den Ort der Ausfahrt zurück; und regelmäßige Windeszüge geleiten ihn, das Fahrzeug wie auf ihren Schwingen durch gewieſene Wege tragend. Hier aber verſagt die kirchliche Disciplin eben ſo wie die des Naturgeſetzes; die Bahn iſt in Dunkel gehüllt, und kein leuchtender Führer will ſich bieten; die Sicherheit der Schwere fehlt wie die der bergenden Liebe; die Windeszüge, die dort ziehen, werden von Mächten und Geiſtern erregt, die da kommen und gehen nach Wohlgefallen in ganz und gar verhüllten Geſetzen und Regeln; alle Größen ſind unbekannte Größen und ihre Wahlverwandtſchaften nicht minder geborgen, die Gleichung alſo, in die das Irdiſche ſie mit ſich zu verbinden ſucht, iſt eine unlösbare. Es iſt alſo eine Vermeſſenheit in dies uferloſe, klippenbedeckte Meer ohne Leitſtern, ohne Pol und Compaß auf geradewohl hinauszuſteuern; und ſolche Vermeſſenheit wird mit Recht dadurch geſtraft, daß der Abentheuerer den Mächten, unter die er ſich ohne ſicheres Geleit eingedrängt, wenn er ſcheitert, nach den Geſetzen des Strandrechtes verfallen bleibt, und ſtatt dienſtbare Geiſter zu gewinnen, vielmehr ſelber in die Dienſtbarkeit geräth.

III.

Die dämoniſche Ascese im ſittlichen Gebiete.

Es hat aber der Verführer in jenem uranfänglichen Acte, den Menſchen, ihn nicht blos mit dem falſchen Scheine des creatürlichen Lichtes verlockend, von ſeinem Schöpfer abgeführt, und um ihn ſich zu gewinnen, mit Zweifel und Unglauben ſeinen Geiſt verſtrickt; er hat auch, um vollends Meiſter zu werden, die Lüge, den Hochmuth und die Luſt zu ſeinen

Bundesgenoſſen gemacht; und nun er auch dieſe ſich gewonnen, iſt es dem Drachen erſt gelungen, gleich wie in jenem Laocoonsbilde, den ganzen Menſchen, und die Abkommen, die von ihm den Ausgang genommen, mit ſeinen Gewinden zu umflechten, und den Giftzahn in die zurückzuckende Lende einzuſchlagen. Gott, alſo war die Rede, hat gar wohl gewußt, daß an welchem Tage ihr eſſen werdet von der Frucht, euere Augen geöffnet werden, und ihr werdet wie die Götter, wiſſend das Gute und das Böſe. Gott, euere Verherrlichung vorausſehend, und neidiſch ſie euch vorenthaltend, hat euch mit dem Tode gedräut, ihr aber eſſet nur getroſt! war die grobe Lüge, die ſeine Leichtgläubigkeit gefangen. Zu werden wie die Götter durch eigenen Entſchluß war der Preis, den er für den Abfall ausgeſetzt; damit die innerſte Wurzel des ethiſch Böſen berührend, und die in der Menſchenbruſt am leichteſten ertönende Saite anſchlagend. Denn wie die Vorſchrift: ſtrebe in allem Guten gottähnlich zu werden! Grund und Antrieb alles Guten, und der Weg zu jeglicher Vollkommenheit iſt; ſo iſt die andere: ſuche durch practiſche Erkenntniß des Guten und Böſen in Aufhebung ihres Gegenſatzes in der Apotheoſe zu werden wie die Götter! das wahrhaft dämoniſche Princip des Radicalböſen, das an dem Guten, es zu ſich herniederziehend, ſich auszugleichen ſucht. In dieſem Hochmuthe, der Sünde ſchlechthin, liegt alſo, wie im fruchtbarſten Grundkeime, die ganze reiche Saat aller untergetheilten Gattungen von Sünden beſchloſſen und verborgen. Es bedurfte nun nur noch der Luſt, um dieſen Keim, war er einmal in ſeinen Willen ausgeſät, zu bebrüten, und zu entwickeln; und der Saame that ſich auf, und alle Gattungen und Arten des Böſen, die beim Ausſprechen des Geſammtnamens auch bei ihrem Eigennamen ſich rufen hörten, gingen aus ihm hervor. Dies geſchah aber, indem die Frucht, für die Frucht des Lebens fälſchlich ausgegeben, die Begier im Weibe geweckt, das die geweckte dem Manne mitgetheilt, ſo daß beide nun in ihr den Tod gegeſſen, der in dieſer Weiſe ſich ihnen durch einen Lebensact einleibend, auch im unteren Lebensgebiete Wurzel geſchlagen, und darum auch durch die Zeugung aus dieſem Gebiete hervor, allen Folgenden

erblich ſich mitgetheilt. Ein neues Band, in vielen Fäden und Flechten geſponnen und gewebt, war nun gefunden, das aus dem Willen des Verführers in den Willen des Verführten ſich verſenkte, und von da wieder zurück gegen ſeinen Urſprung gehend, beide durch eine fortdauernde, immer rege Strömung verbunden hält. Das Nachſpinnen und das Nachweben dieſes Bandes, das Hegen und Pflegen der in ihm gehenden dritten Strömung, iſt der Gegenſtand einer dritten Disciplin dämoniſcher Asceſe, die in dieſem Abſchnitte unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen ſoll.

1.

Die bewußte Lüge und der grobe Betrug in Sachen des inneren Lebens.

Jene erſte Lüge, das Gottbejahte verneinend, das Gottverneinte bejahend, und Segen und Fluch miteinander verwechſelnd, prädizirte den Tod von dem Baume des Lebens, von dem als heilbringend Gott zu eſſen geſtattet, das Leben aber vom Baume der Erkenntniß, deſſen Frucht als Verderbenbrütend er dem Menſchen verwehrt. Die Fortſetzung dieſer Lüge negirt auf gleiche Weiſe, was Gott affirmirt: die Heilsanſtalt der Kirche; um die Euchariſtie her die heilige Zahl der Sacramente, die höhere Heiligung des inneren Lebens in Beſchaulichkeit, durch alle Grade bis zur Ecſtaſe hinauf in der Gemeinſchaft der Heiligen. Sie affirmirt dagegen, was Gott negirt: jene andere Kirche des Verderbens, die böſe Sieben der Ecſecramente um jenes her, das aus dem Becher des Böſen trinkend, und Brod mit ihm brechend, im engſten Rapporte ſich mit ihm verbindet; die Dämoniſirung des inneren Lebens durch alle Stufen der Entartung im Zauberweſen, durch die Beſeſſenheit hindurch bis zum Bund, in der Gemeinſchaft aller Böſen und jeglicher Art der Verruchtheit. Dieſe Bethörung, die in der Nachwirkung der Erſten für unheilbringend hält, was retten könnte, und dafür ſich Heil verſpricht von dem, was den Untergang bereitet, hat ihre Grade, je nach weniger beim Eintritt in die verkehrten Wege, und nach mehr im Fortſchritt

auf denſelben; Grade, die zugleich auch den Grad der Einweihung in den Myſterien der Iniquität auf dieſem Wege vorbereitender Ascese bedingen. Der erſte dieſer Grade wird jener der nackten, baren, puten und puren Lüge ſeyn, auf der der profane Neuling ſteht, der wohl Anlage, auch Luſt und Liebe zu ſolcher Weihe fühlte, aber weil der Innerlichkeit ganz unerfahren, noch nicht zur Weihe zugelaſſen, im Vorhofe ſteht. Nur auf gewöhnlichen Wegen ſind ſeither ſolche Neulinge dahin gegangen; ſie haben ſich wohl in gemeinen Laſtern und Verbrechen verſucht, aber jene höher Geſteigerten, im Verlaufe eines nach Innen gewendeten Lebens Auftauchenden, ſind ihnen unbekannt geblieben. Doch wiſſen ſie, daß es ſolche Zuſtände gibt; allgemeine Kenntniß von Hellſehen und Ecſtaſe, von Zauberweſen und Beſeſſenheit iſt an ſie gekommen; und wenn ſie auch nicht ſich ſelbſt in ſie verſetzen wollen oder können, ſo kann es doch anderweitigen Plänen des Betruges dienen, die Welt glauben zu machen, ſie befänden ſich wirklich in ihnen. Sie beſitzen dazu gewiſſe Anlagen, Übungen oder Fertigkeiten, die dieſem ihrem Vorgeben zur Unterſtützung dienen, und ſo haben ſie keinen Anſtand, von ihnen Gebrauch zu machen. Wie vielfach man in ſolcher Weiſe das Heiligſte mißbraucht und das Unheiligſte nicht geſcheut, davon liegen Beiſpiele allerwärts vor Augen. Alle Arten ſolchen Mißbrauchs auch nur zu berühren, würde unzweckmäßig ſeyn; wir beſchränken uns daher hier auf das zunächſt vorliegende, die ſträflichen Verſuche trügliche Heilige und Beſeſſene hervorzurufen, indem wir ſolch Unterfangen als die erſte Vorſtufe im Eingange dieſer Art von dämoniſcher Weihe erkennen.

Unter den Fälſchungen der erſten Art iſt beſonders jene, die, wenn wir den darüber ausgegangenen Druckſchriften Glauben beimeſſen, vier Mönche ſich in Bern erlaubt, und die dadurch, daß ſie nahe an die Reformationszeit hingefallen, zu großer Offenkundigkeit gelangt. Die Frage, ob Maria in der Erbſünde empfangen worden, hatte ſchon ſeit 130 Jahren den Predigerorden, der für die Bejahung ſtritt, und die Franziscaner, die für die Verneinung ſtanden, entzweit. Wigandus Wirt von Stuttgard, ein heftiger, leidenſchaftlicher Mann, der

dem erſten Orden angehörig, auch ſeiner Anſicht mit allem Ungeſtümm ſeines Temperamentes anhing, hatte in den Predigten, die er in Frankfurt abgehalten, den dortigen Pfarrer angegriffen; ſo daß dieſer erzürnt, nun auch gegen ihn und ſeinen Orden in der Predigt maaßlos ſich ergoß; demſelben vorwerfend: wie er durch ſeine Lehre eine Stinkblume in den Roſenkranz der heiligen Jungfrau eingeflochten, und ſich dabei glücklich preiſend, daß er nicht einer Geſellſchaft angehöre, die den Kaiſer Heinrich im Sacrament vergiftet. Der heftige Mann, der zugegen ſich befunden, hatte ihn vor allem Volke deswegen mit Ungeſtümm angefahren, und ihn einen Lügner und Häretiker genannt; die Zuhörer hatten ſich ihres Pfarrers angenommen; Wigand aber ihn bei ſeinem Ordensvorſtand verklagt. Die Sache wurde von beiden Theilen an den römiſchen Stuhl gebracht, der eine Commiſſion ernannte, die den Streit nicht nach Wigands Wunſche entſchied. Wüthend darüber ſchrieb er nun eine Schrift, worin er ſeinem Zorn gegen alle bei der Sache Betheiligten, den Barfüßerorden, ſeine Vorſtände, den heiligen Bonaventura und Duns Scotus ohne Ziel und Maaß Luft machte. Der Erzbiſchof von Mainz ließ das Libell verbrennen, die Barfüßer klagten in Rom, und Wigand wurde dahin geladen. Da die Angelegenheit dort für ihn bald eine üble Wendung nahm, ſo kam ſie 1506 auf dem Capitel der Ordensprovinz in Wimpfen zur Sprache, und waren etliche der Meinung, man müſſe ihm zu Hilfe kommen, und zwar durch Wunderzeichen, zur Vernichtung der Lehre von der Sündloſigkeit; Wunder, die ſich durch Kunſt als wohl möchten vollbringen laſſen. Die um den Anſchlag wußten, ſchwankten zwiſchen Frankfurt, Nürnberg und Bern; entſchieden ſich aber zuletzt für den ſchweizer Ort, und vier der dortigen Mönche: Johannes genannt Vater, der Prior Stephan Volshorſt, Doctor der Theologie und Prediger, Franziscus Ülſchi der Subprior, Henricus Steinegger der Schaffner, übernahmen die Ausführung des Planes; deſſen Anſtifter der Subprior Ülſchi geweſen zu ſeyn ſcheint, von dem geſagt wird: er habe die Anderen beredet, ſich dem Teufel zu ergeben.

Es begab ſich aber, eben als ſie mit der Ausführung um-

gingen, daß ein Schneidergeſell Hans Jetzer von Zurzach, 23 Jahr alt, um Aufnahme in den Orden als Layenbruder in Bern anhielt. Anfangs weigerte der Prior ihm die Aufnahme; da er aber bald in ſeiner Einfalt ein taugliches Werkzeug für ihr Vorhaben erkannte, legte er ihm das Ordenskleid an, und gab ihm eine Zelle neben der des Schaffners. Dort ängſteten ſie ihn nun mit allerlei Geiſterſpuck, und Ülſchi erſchien ihm als eine arme Seele, die er durch achttägige Geiſelungen und Meſſen zu erlöſen habe. Da ſie die Geſchichte auszubringen wußten, ſo ſammelte ſich viel Volks zu dem Werke, dem dann der D. Stephan predigte, und es gegen die Barfüßer ſo aufregte, daß es, wo ſie ſich ſehen ließen, unter Verwünſchungen vor ihnen ausſpuckte. Wie die Octave geendet, erſchien ihm der Geiſt wieder in Begleitung von drei böſen Geiſtern, die mit Geſchrei von ihm fliehen; und der Befreite dankt dem Bruder, daß er von den böſen Geſellen ihn erlöst. Er eröffnet dem Verwunderten dann allerlei Heimlichkeiten aus ſeinem Leben, die er zuvor dem Doctor Stephan gebeichtet; erhebt ſofort gegen ihn den Predigerorden über alle Orden der Welt, obgleich viele ihm abgünſtig wären, weil ſein Lehrer Thomas Mariam als in der Erbſünde empfangen vorgeſtellt. Viele jedoch ſeyen dieſer Feindſchaft wegen hart geſtraft worden im Fegfeuer; ſo die Barfüßer Alexander de Hales und Joan Scotus. Bern werde untergehen, wenn es den Orden dieſer ihrer Widerſacher nicht vertreibe; aber ein heiliger Mann ſey nahe, der die Zwietracht der beiden Orden darüber vertragen werde. Sie gehen nun weiter; Ülſchi erſcheint ihm als St. Barbara, der er früher fleißig gedient, um ihm den Beſuch der heiligen Jungfrau anzukünden. Dieſe ſäumt nun nicht, wirklich im weißen Gewande ihm zu erſcheinen, ihm verkündend: der regierende Papſt Julius ſey der heilige Mann, ſchon vor dreißig Jahren von Gott berufen, die zwei Orden zu vereinigen, und das Feſt der unbefleckten Empfängniß einzuführen. Die Erſcheinung ſetzte dann hinzu: zum Zeugniſſe des Geſagten ſey ſie von ihrem Sohn ermächtigt, ein Wunderzeichen ſeines Leidens ihm in die rechte Hand einzudrücken, der ganzen Chriſtenheit zum Exempel. Sie fordert ihn auf, ihr ſeine Hand zu

reichen; er ſperrt ſich etwas, der Schmerzen wegen; ſie aber durchbricht ihm mit einem ſcharfen Nagel die Hand ſo kräftiglich, daß er laut aufſchreien muß. Die Gaukelei fortſetzend, hatten ſie dann einen Trank zugerichtet, der dem Bruder, wenn er davon trank, die Vernunft und alle Sinne nahm; und nun ätzten ſie ihm mit einem andern ſcharfen Waſſer die übrigen vier Wunden, am Leibe, an den Füßen und an der linken Hand ein. Als ſie ihn darauf mit einem andern kräftigen Waſſer wieder zu ſich gebracht, verwunderte er ſich, als er die Wunden an ſich ſah; ſie aber ſagten ihm, ſie hätten etwas Heiliges bei ihm geſehen, das ſie ihm verurſacht. In dem erſten Waſſer aber war unter Andern Blut aus der Nabelſchnur eines Judenkindes, nebſt neunzehn Haaren aus ſeinen Augenbraunen, die ſie ſich durch den Juden Laſaro von Bamberg verſchafft. Sie ließen ihn nun viel beten und faſten; brachten ihn in eine Stube, in die man durch ein Fenſter ſehen konnte, und die ſie mit Bildern aus der Paſſion behangen; worauf ſie ihn dann unterrichteten, wie er beim Gebete den Bildern nachahmen ſolle. Er that es, doch bisweilen ungeſchickt, ſo daß er mitunter Gelächter unter dem zahlreich zulaufenden Volke erregte. Der Übermuth darüber, daß es ihnen mit dem einfältigen Menſchen ſo wohl gelungen, verführte ſie aber, daß ſie das Spiel allzu grob zu treiben begannen, und es ſich dadurch gänzlich verdarben. D. Stephan erſchien ihm eines Nachts wieder, da der Bruder aber die Stimme als die ſeines Beichtvaters erkannte, ſtieg in dem Argloſen zum erſtenmale der Verdacht auf, daß er zum Beſten gehalten würde. Beſtürzt ging der Betrüger davon, aber nun übernahm es der Prior, die Sache wieder gut zu machen, und erſchien ihm ſeinerſeits. Aber dem Betrogenen wollte der Handel nicht mehr gefallen; er hieß ihn das Vater unſer herſagen, und da er darin ſeine Stimme erkannte, ward er ergrimmt, zuckte ein Meſſer, und wundete ihn im rechten Schenkel; worauf der Verwundete ganz aus der Rolle fallend, eine zinnerne Schüſſel von der Wand nach ihm warf. Sie waren ſo bethört, durch Ülſchi, als Catharina von Siena, einen dritten Verſuch auf ihn zu machen, aber er antwortete ihm gar nicht, und wies ihn fort. Es gelang jedoch

Stephan wieder, ihn zu bereden, daß er im Einverſtändniß mit ihnen die Rolle noch eine Zeitlang fortgeſpielt; und ſie rüſteten nun eine neue Gaukelei mit einem weinend gemalten Marienbilde, aus dem Stephan durch eine Röhre ſprach: Bern den Untergang verkündend, wenn es die Barfüßer nicht austreibe, und länger der falſchen Lehre anhinge. Vier Glieder des Rathes wurden beſchickt, denen mußte der Bruder den Ausſpruch verkünden. Die viere berichteten die Sache dem Rathe, der nicht wußte, was beſchließen. Inzwiſchen waren die Böswichter ſtets in großen Sorgen, der Bruder, da er ihren Betrug wiſſe, werde ſie früh oder ſpät doch zuletzt verrathen, und beriethen ſich deswegen, wie ſie ſeiner los werden möchten. Er aber hatte ſie behorcht, und ſie mußten daher eilen, und gaben ihm ein Kraut mit Spinnengift zu eſſen, das ihm aber nicht ſchadete. Eine Suppe, die ihm dann der Prior brachte, ſchüttete er fünf jungen Wölfen vor, die daran verreckten. Dann ſuchten ſie ihm mit der Hoſtie, die ſie ihm in den Hals ſtießen, den Tod zu geben; da aber Alles nichts half, legten ſie ihn in Ketten, und zwangen ihn durch glühende Zangen mit Eidespflicht, ihnen Stillſchweigen anzugeloben. Er aber erſah nun ſeine Gelegenheit, und eröffnete dem Rathe, was ſich begeben. Dieſer verfuhr mit großer Vorſicht, und begehrte zuletzt von Rom herüber einen ordentlichen Richter, der nach Gebrauch des Rechten förmlich der Sache einen Ausgang gebe. Julius ſchickte als Legaten den Biſchof Achilles de Graſſi, der mit Aymo von Falkenberg, Biſchof von Lauſanne, und M. Schinder, Biſchof von Sitten in Wallis, die Unterſuchung leitete. In ihr wurden die Schandthaten der vier Mönche in aller Form ermittelt, und ſie wurden 1509 der weltlichen Hand übergeben, und am letzten Tage des Maien auf der Schwellen-Matte über der Aar zu Bern verbrannt.[1])

Es iſt begreiflich, daß dieſer Vorfall, der in Mitte der

1) Nach der Darſtellung des Priors Werner von Baſel in der Schrift: De quatuor heresiarchis ordinis praedicatorum de observantia nuncupatorum, apud Suitenses in civitate Bernensi combustis. Anno Chr. 1509.

rohen Zeit ein krebsartiges Geſchwür, das lange im Innern der Orden um ſich gefreſſen, vor aller Welt aufdeckte, ein ungemeines Ärgerniß gegeben, und bei der damaligen Stimmung der Geiſter von den allernachtheiligſten Folgen für die Kirche ſeyn mußte. Das Scandal war unmittelbar vor dem Ausbruche der großen Kirchenumwälzung vorgefallen; es kam denen, die ſie herbeigeführt, wie gerufen, um ihnen als Beleg ihrer Theſen über ſchlauen Prieſtertrug und die Künſte verſchlagener Hierophanten zu dienen, und ſie ſorgten dafür, daß die Erzählung in zahlreichen Auflagen, mit Holzſchnitten illuſtrirt, und in alle Sprachen, teutſch, lateiniſch, holländiſch, franzöſiſch und engliſch überſetzt, ſich allerwärts verbreitete. Damit inzwiſchen klar werde, daß dergleichen nicht in Confeſſion, Orden und moraliſchen Corporationen, ſondern in der Nichtswürdigkeit und Schlechtigkeit der Menſchen ſeine Wurzeln habe, mußten die Proteſtanten in England 40 Jahre ſpäter das Gegenſtück dazu liefern. Da das Vorhaben der Heirath Maria's mit Philipp von Spanien die Reformation, die kaum in England Wurzel gefaßt, in ihrem Grunde bedrohte, ſo entſchloßen ſich einige ihrer Anhänger zu einem ähnlichen Mittel zu greifen. Sie beredeten ein Mädchen von 18 Jahren, Eliſabeth Croſt genannt, daß ſie ſich um eine Summe Geldes, die ſie ihr verſprachen, in einen verſteckten Winkel zwiſchen zwei Mauern, den ſie dafür zugerichtet, auf eine Zeit lang einſchließen laſſe, und von da durch eine angebrachte Röhre das ausſprechen wolle, was ſie ihr in den Mund gelegt. Es geſchah, wie ſie übereingekommen; und es ertönten nun mit einemmale wunderbare Stimmen aus dem Verſteck, dabei ſo laut, daß ſie in der ganzen Umgegend gehört wurden. Das Londner Volk, damals ohnehin zum Aufſtand ſehr geneigt, lief nun von allen Seiten zuſammen; Alles fragte, was das ſey, und was es bedeuten möge? voll Erſtaunens betheuern die Anweſenden: das ſey nicht eines Menſchen ſondern eines Engels Stimme! Der Geiſt unterdeſſen drohte der Stadt und dem Lande Verderben, Noth und alles Unheil, wenn man die Heirath mit dem Spanier und die Gemeinſchaft mit dem römiſchen Papſt geſtatte. Er ergoß ſich dabei im Orakeltone in Invectiven gegen das

Meßopfer und die übrige katholiſche Lehre. Die um das Geheimniß wußten, hatten Sorge getragen, ſich unter die horchenden Volkshaufen zu miſchen, und deuteten nun den Verſammelten die dunkleren Sprüche des Geiſtes auf den Umſturz des Glaubens, und den Aufſtand der Bürger. Der Magiſtrat kam herzu, um die Menge zu beruhigen und nachzuſehen, was an der Sache ſey; es wollte ihm Anfangs nicht gelingen, den Grund des Betruges aufzudecken. Endlich aber wurden ſie Raths, die Mauer und die benachbarten Wände niederzureißen, von denen, wie es ihnen ſchien, die Stimme herkam; und ſo wurde die unſelige Perſon ans Licht gezogen. Als man ſie befragte: auf weſſen Rath und Anſtiften ſie das gewagt? bekannte ſie ohne Verzug, wie einige aufrühreriſche Sectirer, wovon ein gewiſſer Draco der vorzüglichſte Urheber geweſen, ſie zu der That verleitet.[1])

Um die Mitte des Zeitraumes, der zwiſchen den beiden ebenerzählten Ereigniſſen verlaufen, im Jahre 1525 nämlich, hat ein anderes ſich zugetragen, bei dem wir ſeiner Seltſamkeit wegen einige Augenblicke verweilen müſſen. Markgraf Joachim der Ältere von der neuen Mark, war damals der lutheriſchen Lehre abgeneigt, und duldete nicht, daß ſie in ſeinem Lande gepredigt wurde, doch hatte ſie auf andern Wegen Zugang gefunden, und etliche hielten zu ihr, und haßten Geiſtliche und Mönche. Nun hatten aber in jener Zeit die von Landsperg einen der Letzten Dominicanerordens bekommen, der ihnen predigen ſollte, und den ſie für einen frommen und gelehrten Mann hielten. Seine Predigten aber gefielen denen nicht, die anderen Sinnes waren, und in ſeiner Sache nur Gaukelwerk erblickten. Darunter war beſonders ein Bürger, Thomas Haſe genannt, der halb lutheriſch war, ausgezeichnet; und als er einmal auf der Brücke an dem Mönch vorüberging, rief er ein damals gegen katholiſche Geiſtliche im Schwange gehendes Wort ihm zu: Wolf Heuchler! Wolf Heuchler! Das verdroß den Geſcholtenen, und er erwiderte: Harre, Harre, bin ich ein Wolf, daß ich dir nicht einen Wolf heimbringe,

1) Nicol. Sanderus de chismate anglicano. L. II.

der dir ſolchen Kitzel vertreibt! Etwa 5 Wochen waren darauf hingegangen, und Haſe hatte den Vorgang ſchon vergeſſen; da machte der Mönch ſich unſichtbar, ging in Haſens Haus, ſah was dort gekocht wurde, und nahm dann ſtets das beſte Gericht vom Feuer weg, daß niemand wußte, wo es geblieben, und ſich jedermann verwunderte. Darnach warf er mit Steinen und Stecken im Haus, daß niemand darin bleiben durfte; bisweilen wenn Haſe mit ſeinem Weibe zu Bette ging, zündete er das Bettſtroh an, und wenn ſie retten wollten oder Feuer ſchreien, war es ſchnell gelöſcht. Oft ſteckte er Haſens Haus in Brand bei hellem Tage, ſchweifte Feuer ſchreiend unſichtbar durch die Stadt, und wenn dann das Volk zum Löſchen zulief, fand es die Flammen ſchon erloſchen; ſo daß darüber eine große Angſt in die Stadt kam, und der Rath Haſen befahl, mit Weib und Kind davon zu ziehen. Darüber verzagte der geplagte Mann ganz und gar, und ging deswegen in die öffentliche Badſtube, und badete dort ſchier den ganzen halben Tag, ſo daß jedermann ſah, daß er es aus Desperation thue. Darum tröſteten ihn die Leute, und redeten ihm zu, ſich nicht ſelbſt alſo zu verwahrloſen; ihm dabei zuſagend, daß ſie mit ihm wollten heimgehen, ob ſie etwa könnten merken was es wäre. Unter den alſo Zuredenden war auch der Scharfrichter des Ortes, der ſich auf die ſchwarze Kunſt wohl verſtand. Haſe ſagte darauf: ja er wolle mit ihnen gehen, er hätte wohl auch noch gut Bier im Keller, aber es würfe und tobe ſo ſcheuslich drinne, daß man es nicht herausbringen könne. Einige verwegene Handwerksgeſellen meinten: ſie wollten ſchon ſehen, daß ſie es herauskriegten, und gingen alſo mit Haſen heim, und ſetzten ſich in ſeiner Stube nieder. Zwei der Geſellen nahmen nun eine große Kanne, und gingen in den Keller. Es warf dort nach ihnen mit großen Ziegelſteinen; der eine wurde in die Seite getroffen, daß er keuchte und davon lief; der andere aber hielt bei allen Würfen tapfer aus, und brachte eine große Kanne Bier davon, die er mit den Andern ausgetrunken. Wie ſie ſo guter Dinge ſaßen, ſagte einer unter ihnen: es könne nicht wohl ein Geiſt ſeyn, der das Alles treibe, denn wenn es einer wäre, ſo könnte er wohl mit einemmale Haus und Hof

umkehren; es müßte daher wohl Zauberei ſeyn, die etwa ein alt Weib oder ein Gelehrter, die mit ſolchen Künſten umgingen, anrichteten. Er hatte das Wort kaum ausgeredet, warf es mit einem großen Lehmpatzen nach ihm, daß er umpurzelte, ſo daß der anweſende Henker laut auflachte. Das verdroß den Bürger hart, und er ſagte: was wirfſt du mich, du heilloſer Böswicht, wer oder was du biſt? dieſen lauſigen Henker ſollteſt du werfen, der hätte es wohl beſſer verdient. Er hatte kaum das Wort ausgeſagt, kömmt der Mönch, und gibt dem Henker einen Backenſtreich, daß ihm hören und ſehen verging. Da ſich der Geſchlagene etwas verſonnen, ſagte er: das iſt eigentlich kein Geiſt, das iſt ein Menſch, das fühle ich. Von Stund an zog er ſein Schwert, und hieb in alle Winkel und in die Luft, ob er das Geſpenſt treffen möchte. Aber das Verfolgte war ihm zu ſchlau, entwich aus der Stube, faßte im Hauſe einen langen Beſen, und fuhr damit in der Luft hin und her, daß es der Henker ſah. Dieſer folgte daher dem Beſen, und hieb darnach; aber er konnte nicht treffen, und der Mönch kam einmal über ihn, und ſchlägt ihm mit dem Beſen in die Augen, und jagte ihn zurück, bis daß er fiel. Da war er über ihn her; und quetſchte ihn jämmerlich mit dem Beſen, und durfte niemand dem Henker zu Hilfe kommen. Als er den Henker wohl geſchlagen hatte, verließ er ihn, und erwiſcht einen langen Spieß, und ging damit im Hauſe um, und focht und bot Stiche aller Orten, alſo daß Jeder bei Seiten kroch. Nun ging er mit dem Spieße die Stiege hinauf bis auf den Boden, und fand dort den guten Harniſch des Haſe, der ein feiner, reiſiger Bürger geweſen, hangen. Den zog er an, und ging lange damit auf dem Boden um, wie ein Cuiraſſier. Als er lange genug damit handthiert hatte, wurde es zuletzt ſtill auf dem Boden. Die Leute gingen nun hinauf, um zu ſehen, ob ſie auf eine Spur gerathen könnten, fanden aber nichts als Saukoth. Und weil das Geſpenſt nicht ablaſſen wollte, mußte Haſe das Haus zuſchließen, und mit Weib und Kindern aus der Stadt ziehen.

Darnach kam der Dechant von Soldin, Herr Johann von Wedel und Andere dahin, und wollten den Geiſt, wenn es

anders ein Geiſt wäre, beſchwören und vertreiben; aber es half Alles nicht. Vielmehr kam der Mönch eines Nachts zu einer Jungfrau, und ſagte: er ſey Peter Langenſehe, und ſein Fegfeuer ſey, daß er alſo im Haus regiere; darum ſollte ſie es andern Tags dem Kirchherrn anſagen, damit ihm Meſſen nachgehalten würden, ſeiner Seele zum Troſte. Die Jungfrau that alſo, und davon nahm nun der Mönch Veranlaſſung von der Kanzel über das Fegfeuer zu reden, und die Gemeinde zu bedräuen: wenn ſie nicht glaube, werde ihr noch Ärgeres widerfahren. Darum waren die Bürger ſehr verdrüßlich auf die Lutheriſchen. Etliche Wochen darnach, wie der Mönch nicht mehr im Hauſe zu regieren hatte, kam es in der Nacht in ein Haus, da zwei gemeine Weiber inne waren, und wollte zu ihnen aufs Bette. So erſchracken ſie, weil ſie wußten, daß das Haus beſchloſſen ſey, und fragten wer da wäre? Aber es antwortete nicht; die Weiber griffen daher nach ihm, und fühlten, daß es einen kahlen Kopf habe, gedachten daher, daß es der Mönch ſey, und ſchrien auf: ſie wolltens offenbar machen. Aber er kehrte ſich nicht daran, und ging davon. Des andern Morgens machten die Weiber ein groß Geſchrei, und fanden den Mönch, wie er auf dem Kirchhof ging und betete. Sie ſchalten ihn hart, er aber ſagte: ſie ſeyen toll; er ſey es nicht geweſen, und ging damit in die Kirche, und da es des anderen Tages Sonntag war, beklagte er ſich über die Weiber, ſagend: ſie ſeyen lutheriſch, und hätten es auf ihn erdichtet. Er ermahnte zugleich das Volk, fleißig zu beten, dann würde Gott ſonder Zweifel offenbaren, was es ſey, das den Unfug anrichte. So betete dann das Volk, und vermeinte, dem Mönche geſchehe Unrecht.

Auf den Abend ging der Mönch nach ſeiner Gewohnheit in's Calandhaus, wo allein die Prieſter pflegten ihre Zeche zu halten, und ſaß daſelbſt bis um Achte. Da ſagte einer der Anweſenden ſcherzend zu ihm: Herr Johann, wollt ihr nicht bald ausreiten? Denn man nennt es ausreiten, wenn Einer durch ſchwarze Kunſt wohin ſchwebt. Der Mönch nahm auch die Worte für Scherz, und hatte doch im Sinne, daß er's thun wollte, und ſagte nur: er wolle ſeiner Nothdurft nach

41*

wohin gehen. Er ließ, damit er ohne Verdacht wäre, ſeinen Mantel da, und ging im Unterrocke weg. Er kam nun in eines Bürgers Haus, da ſaß der Wirth noch in der Stube, ſein Weib aber war kurz vorher zu Bette gegangen. So verfügte ſich der Mönch bei das Bette, und begriff das Weib, als wollte er zu ihr kommen. Sie nun meinte, es ſey ihr Mann, und ſagte: ei geht doch ſchlafen, was fobbt ihr wider Gewohnheit viel, ſeyd ihr berauſcht? Der Mönch ließ nicht ab, und das Weib ſchrie auf: wer ſeyd ihr denn? Mann, ſeyd Ihr's? dann ſagt's, des Gedemmers bin ich ungewohnt. Das hörte zuletzt der Mann in der Stube, und kam herfür; der Mönch aber, der es merkte, machte ſich bei Seite. Der Mann fragte, was geſchehen, und wie die Frau ſagte: daß Einer ſie begriffen hätte, ohne daß ſie wiſſe, wer es geweſen, ſuchte er allenthalben, fand aber nichts. Zuletzt ging er zu Bette, meinend, das Weib habe ſich die Sache nur eingebildet, und konnte doch nicht ſchlafen. Bald darauf hörte er etwas rumoren in der Stube, und gedachte: ſollte es der Mönch wohl ſeyn? Damit ergriff er eine Zuberſtange und ging heimlich nach der Stube, und der Mond ſchien, daß er ſehen konnte. So ſah er nun, daß ſein Comptor gerühret und geſchoben wurde, als wollt es Einer aufthun. Darum läuft er hinein, und ſchlägt Streich über Streiche ober und unter dem Comptor, und trifft den Mönch, alſo daß er's fühlte, daß er einen Menſchen traf. Er ſtürzte daher auf ihn ein, begriff ihn, und ſah, daß es der Mönch war. Der aber war ſtark, und wollte ihm entrinnen; aber er hielt ihn nieder mit Gewalt, bis das Weib die Nachbarn aufgeſchrien; die kamen, ihn banden, und es dem Richter anzeigten, wo denn der Rath kam, und ſeine Verhaftung befahl. So bat der Mönch, man möge ihm ſeinen ſchwarzen Mantel aus der Calande holen, damit er ſich im Thurm damit decken möge. Das rieth aber der Scharfrichter ab, es möchte Zauberei darinne ſeyn, ſonſt hätte man ihn ſo nicht bekommen. Darum ließ der Rath den Mantel holen, und man fand vorn an der Bruſt vernäht einen Zettel mit Charakteren, Haar und etlichen Kräutern, und ander ſeltſam Ding, welches die Zauberei war. Nun war es, daß der Rath

kein Gericht über die Geiſtliche und Mönche hatte, darum ſchrieben ſie an ihren Herrn, den Markgrafen Joachim, und fragten, was ſie mit dem Mönch beginnen ſollten? Der Markgraf erwiderte: ſie ſollten ihm denſelben bringen, er wolle ihm ſein Recht thun, was dann dem Rath gefiel. Nun hatte Joachim aber längſt gewünſcht, die ſchwarze Kunſt zu lernen, hatte auch viel Meiſter dazu gebraucht; aber keiner war ihm noch vorgekommen, der ſeine Kunſt ſo bewährt hätte, wie dieſer. Er verſprach daher dem Mönche, er wolle ihm das Leben ſchenken und ihn dazu reichlich verſorgen, wenn er ihm die Kunſt lehren wolle; was dieſer ihm zugeſagt haben ſoll. Denn man ſagt von dem Markgrafen, wenn er mit ſeinen Unterthanen Landtag gehalten, oder anderes Wichtige gehandelt, ſey er oft dabei geweſen, und habe Alles geſehen und gehört, was geredet und beſchloſſen worden, ohne daß ihn jemand ſah. Während der Mönch noch ſaß, kam Thomas Haſe, und begehrte das Recht über ihn; der Markgraf aber ſagte: hätte er den Gefangenen unangeſchrieen gelaſſen, ſo hätte dieſer auch ihn nicht beunruhigt; er habe den Mönch in ſeinem Geleite ſo ſchimpfirt, darum ſolle er ihm noch wohl Buße dafür thun. Alſo ging der arme Mann davon, und dankte Gott, daß er nur ſtille ſchwieg. Der Markgraf aber ließ den Mönch los, und machte ihn zu einem Pfarrer in Spandau, wo er noch etliche Jahre war, und ſpäter noch ſchändlich umkam.

Bei einiger Aufmerkſamkeit und einigem Sinne für ſolche Dinge fühlt man dieſer Erzählung, die Kantzow im dreizehnten Buche ſeiner Pomerania aufbehalten, leicht an, daß ſie nicht aus blauer Luft herausgefabelt worden, ſondern einen Grund der Wahrheit in ſich hatte. Kantzow hat ſeinen Bericht nicht aus den Acten einer vorgenommenen Unterſuchung ausgezogen, ſondern aus mündlichen Ausſagen von Augenzeugen ſie aufgeſchrieben. Denn er ſagt (p. 373) ausdrücklich: „es leben dieſen Tag noch Leute, die mirs geſagt, daß ſie bei dieſem Geſpenſte geweſt, und Alles mit angeſehen und gehört haben.“ Die Zeit, in der das Ereigniß ſich begeben, war die des Überganges aus der alten Kirche in den Proteſtantism, der 10 Jahre ſpäter, 1534, auf den Betrieb der Herzoge in Pommern herr-

ſchend wurde. Die Augenzeugen, von denen Kantzow die Sache erfuhr, lebten noch; ihr Bericht war alſo wohl ſpäter an ihn gekommen, als der Mönch längſt todt geweſen, und der Proteſtantism im Lande zur Herrſchaft gelangt. Darum iſt der Charakter dieſes Berichtes ſo, wie er unter dieſen Umſtänden ſich entwickeln mußte; ſagenhaft vor Allem, weil er aus dem Munde des Volkes genommen worden, und zwar katholiſch ſagenhaft im Anfange, weil dies Volk damals noch katholiſch geweſen. So iſt der Mantel des Mönchs, mit dem eingenähten Zauber, in der Erzählung Kappa genannt, die alte Tarnkappe, die auch wohl nicht als eine bloße Kopfbedeckung, ſondern als ein den ganzen Leib umhüllender Mantel genommen wurde, wie denn auch der Himmel damals als die Kappe der Erde galt. Eben ſo volksmäßig ſagenhaft iſt auch die Erzählung vom Markgrafen, er habe die Kunſt, ſich unſichtbar zu machen, von ihm erlernt, und auf ſeinen Landtagen ſie geübt. Derſelbe Zwieſpalt, der die Zeit entzweite, gibt ſich aber auch in dem Verlaufe der Sache kund; und wie der Proteſtantism zuletzt geſiegt, ſo wird auch die proteſtantiſche Färbung in der Erzählung herrſchend, und verdrängt das andere Element. Man ſieht daher leicht, daß ihr weſentliche Umſtände fehlen, auf die man allein ein entſchiedenes Urtheil begründen könnte. Am Anfange war, das läßt ſich nicht verkennen, der Spuck eines Kobolds im Hauſe des Bürgers losgegangen, ähnlich jenem bei Mompeſſon in Wiltſhire. Nun geht der Lärm, wie üblich, im Orte los, und der Zwieſpalt der Gemüther offenbart ſich in der Sache. Die Katholiſchgeſinnten erklären ſich den Tumult nach ihrer Weiſe: einer Jungfrau iſt eröffnet worden, es ſey die Seele eines Verſtorbenen, und ihr wird mit Gebeten und Almoſen und Meßopfern zu Hilfe gekommen. Auf den Mönch geht noch keine andere Inzicht, als das Wort, mit dem er dem ihn höhnenden Haſe entgegnet; aber das reicht vollkommen hin, um ihn, nach alter Weiſe im Herenweſen, von Seiten der proteſtantiſchen Parthei der Schuld zu bezüchtigen. Die Sache iſt ausgemacht, als es Nachts zu zwei Weibern dieſer Parthei gekommen, und dieſe einen kahlen Mönchskopf gefühlt zu haben glauben. Der Mönch, darüber von ihnen angegangen, erklärt ſie

darum für toll und lutheriſch, die es als Solche ihm angedichtet. Jetzt aber mochte in dem Verrufenen, der jener Claſſe von Ordensleuten angehört haben kann, aus denen die beginnende Reformation ſich ſo reichlich recrutirte, die Luſt erwacht ſeyn, irgend ſich ſeinerſeits in der Sache zu verſuchen. Ob er zum Schimpf oder Ernſt in des Bürgers Haus gerathen, und was er dort geſucht, iſt, wie die Dinge liegen, nicht mehr auszumitteln. Daß es ein Liebeshandel geweſen, auf den man in ſolchen Fällen am erſten räth, und wo das Weib ihm zugehalten, wird durch den Ausgang widerlegt. Daß es auf Stehlen abgeſehen geweſen, will auch nicht einleuchten. Die Erzählung meint, ohne es auszuſprechen, er ſey unſichtbar zugegen geweſen, und der Mann habe im Mondſchein ihn erfühlt. Aber was machte ihn denn ſichtbar, als man ihn ergriffen? Er hatte die Tarnkappe in der Wirthsſtube zurückgelaſſen, und man weigerte ſie ihm ſpäter, eben damit er ſich nicht unſichtbar machen könne. Er war indeſſen, ſichtbar oder unſichtbar, bei nächtlicher Weile im fremden Hauſe betreten worden; und es hätte ihn ſeinen Hals gekoſtet, wenn der Markgraf ihn nicht in ſein Geleite genommen. Was die Unterſuchung in der Sache über Schuld und Unſchuld ausgemittelt, kennen wir nicht; die erſte muß ſich nicht ſo ſonnenklar herausgeſtellt haben, ſonſt hätte wohl der Markgraf, der katholiſch geblieben in der ſchwierigen Zeit, um Scandal zu verhindern, ihn in der Stille beſeitigt, und nicht, wie er gethan, ihn in Spandau auf den Leuchter vor aller Welt geſtellt. Nach dem Tode des Fürſten, der 1535 eingetreten, hat er ſelbſt wahrſcheinlich gleichfalls den ſeinigen in den Bewegungen der Zeit gefunden.

Eine andere gröbere Art des Truges hat ſich an die Beſeſſenheit gehängt, um durch Vorgaukeln ihrer bedeutendſten Erſcheinungen ſeine Zwecke, meiſt Geldgewinn, zu erreichen. Auch hier wird es genügen, einige der bedeutenderen Fälle dieſer Art anzuführen, theils zur Warnung, auch bei dieſem Zuſtande auf wachſamer Hut zu ſeyn; theils um daran zu erkennen, wie weit es auch hier der tauſendkünſtleriſche Menſch in der Nachahmung gebracht. Ein Vorgang dieſer Art iſt bei Pigray aufge-

ſchrieben.[1]) Er erzählt nämlich: wie im Jahre 1587 der König ihm befohlen, mit den Ärzten Le Roy und Batalt eine Dirne zu beſuchen, die etwa 27 Jahre alt, im Capuzinerkloſter in Paris ſich befand, und die den Teufel im Leibe haben ſollte; um genau zu beobachten, ob einige Teufelei dabei ſey, wie man ſagte. Sie gingen daher hin zu jenem Cloſter, wo ſie die fragliche Perſon ſehr elend, und wie es ſchien, von der Arbeit ganz abgemattet, bei ihrer Mutter fanden. Die Ärzte befragten zuerſt dieſe um das Leben der Tochter, und was ihr das Übel zugezogen, da die Tochter ſelbſt keine Notiz von ihnen zu nehmen ſchien; wobei herauskam, daß ſie ihrer Lüderlichkeit wegen an einer Gonorrhoe litt. Sie ließen ſie darauf bei verſchloſſenen Thüren beſchwören, und ſie machte nun wunderliche Geſchreie, und ſeltſame und erſchreckliche Bewegungen, beſonders wenn das Evangelium geleſen wurde. Auch antwortete der Teufel aus ihr auf einige Worte lateiniſch, aber nicht auf alle; denn er war nicht von den Gelehrteſten. Da der König ſie in Gefolge ihres Berichtes ſelbſt zu ſehen wünſchte, wurde ſie in ein kleines Dorf nahe bei St. Antoine Deschamps gebracht, und dort fand ſich ein junger Menſch, der ausſagte: dieſe ſelbe Perſon ſey vor 2 Jahren zu Amiens mit Ruthen ausgeſtrichen worden. Pigray ſagte es dem König, der ſogleich nach dem Biſchof von Amiens ſendete, der ſich eben in Paris befand, welcher alsbald ſich an Ort und Stelle einfand. Wie Mutter und Tochter ihn ſahen, wurden ſie ſehr erſchrocken, und der Teufel nicht weniger. Der König fragte den Biſchof: ob er dieſe Leute kenne? und dies waren die eigenen Worte des Biſchofs. Sire! es ſind etwa 2 Jahre, daß dieſe Dirne, begleitet von Vater und Mutter, und einem kleinen Bruder, nach Amiens kam, mit dem Vorgeben, ſie ſey beſeſſen. Man bat mich um Erlaubniß, ſie beſchwören zu laſſen, das auch geſchah; zur großen Verwunderung des Volkes, das ihr nachfolgte. Indem ich ſolches ſah, gedachte ich

---

1) Er war Leibchirurg des Königs von Frankreich Heinrich III. und erzählt den Fall in ſeiner Chirurgie misc en theorique et practique. Paris 1600. VII. B. c. 10. p. 445—48.

bei mir: es möge einiger Betrug dabei ſeyn, und ließ ſie auf den biſchöflichen Hof kommen, um ſie ſelbſt beſchwören zu ſehen, und dieſen Teufel zu erkennen. Ich ließ einen von meinen Bedienten einen Prieſterhabit anziehen mit der Stole, und gab ihm ein Buch in die Hand, welches die Briefe Cicero's waren. Die Dirne warf ſich auf die Knie nieder, um beſchworen zu werden, wie es vor zwei Tagen geſchehen. Wie mein Diener anfing, aus dem Buche zu leſen, machte der Teufel, welcher dies Latein von dem, was in dem Evangelium ſteht, nicht zu unterſcheiden wußte, eben dieſelben Bewegungen, wie zuvor. Ich ließ nun den kleinen Jungen, ihren Bruder, vor mich bringen; der, nachdem er wohl ausgefragt worden, mir die ganze Sache entdeckte. Er ſagte uns: ſein Vater unterrichte ſie die Nacht über, und lehre ſie einige Worte Latein, auf welche allein ſie antworte. Als ich das nun wußte, ließ ich ſie durch den Pagen, der hier gegenwärtig iſt, peitſchen, von welchem ſie 12 Ruthenſtreiche der ſtärkſten und gewaltigſten, die ſeyn mögen, aushielt; ſo geduldig und beſtändig als es möglich iſt, ohne etwas zu bekennen. Aber wie ſie ſah, daß man wieder anfangen wolle, fiel ſie auf die Knie, und bekannte Alles; ihr Vater und ihre Mutter thaten das Gleiche. Der König gebot auf dieſen Bericht des Biſchofs, ſie auf Lebenszeit ins Zuchthaus zu ſetzen.

Ähnliches begab ſich ein Menſchenalter ſpäter in England mit William Perry, dem Knaben zu Bilſon in Staffordſhire. Der ſagte vor ſeinen Ältern aus: als er aus der Schule heimgekehrt, ſey ihm ein altes Weib begegnet, das ihn heftig geſcholten, weil er ſie nicht gegrüßt. Er ſiechte nun etliche Tage, und dann brachen die heftigſten Convulſionen aus; ſo daß den zwölfjährigen Buben zwei oder drei Männer kaum erhalten konnten. Die Ältern darüber in Verzweiflung, wandten ſich an einen Katholiſchen, der durch ihr Flehen bewogen, einige Exorcismen über ihn ſprach; wodurch er etwas beruhigt ſchien. Nach einiger Zeit nahm ſich der katholiſche Geiſtliche Wheeler der Sache an; ließ das Zauberwerk, das ſie zur Heilung gebraucht, hinwegthun; und wendete Weihwaſſer bei ihm an, das ihm, wenn er mit gegen den Hals gekehrter Zunge ſtumm war, die Rede

wieder gab. Daſſelbe geſchah mit geweihtem Öle, das nur in geringer Menge ihm auf Arm und Beine geſtrichen, die verkrümmten wieder geſchmeidig machte. Er würgte darauf unter heftigen Anſtrengungen Nadeln, Federn, Werg, Nußblätter und dergleichen aus; ſagte: der Geiſt gebiete ihm, durchaus nicht auf das Zureden des Geiſtlichen zu hören; betete dann auf das Geheiß deſſelben für die alte Frau, die ihm das Übel gebracht; und äußerte den Wunſch, daß ſeine Familie katholiſch werden möge. Er wurde nach einiger Zeit bis auf einen Reſt leichter Paroxismen geheilt; aber da die Seinen wieder Hilfe bei alten Weibern geſucht, rückfällig; nachdem ihn Wheeler, der eine Relation über ihn bekannt gemacht, aufgegeben. Da Perry die Johanna Cock als das Weib nannte, das ihm das Übel angethan; ſo wurden nach einiger Zeit beide vor des Biſchofs Canzler zu Litchfield geführt. Dort ſchrie der Knabe, ſobald das Weib zu ihm in die Stube gebracht wurde: nun kömmt ſie, nun kömmt meine Peinigerin! und renkte und drehte ſich aufs heftigſte zum Erſtaunen und Mitleiden der Zuſchauer. Das Weib wurde deswegen verhaftet, aber am 10. Aug. 1620 von dem Gerichte freigeſprochen; der Knabe aber der Sorgfalt D. Mortons, Lordbiſchofs von Coventry und Litchfield, übergeben. Dieſer nahm ihn mit nach Eccleshalcaſtle, wohin ihm ſeine Paroxismen in großer Heftigkeit folgten; weil aber kein Zulauf mehr zu ihm war, wurde er verdrießlich, und wollte bisweilen 2—3 Tage hintereinander nicht eſſen, ſo daß er vom Fleiſch abfiel. Bald lag er ganz unempfindlich in ſeinem Bette; bald ſah er ſtarr aus ſeinen Augen, bald verdrehte er ſie, und ſchäumte zwiſchendurch mit dem Munde. Des Knaben Vater, ein ehrlicher Bauersmann, kam ihn zu beſuchen, und es wurde dabei erwähnt: wie das verwunderlichſte bei ſeinem Zuſtand ſey, daß er jedesmal bei Anhörung des Evangeliums: im Anfang war das Wort, einen Anfall bekomme, was bei einem angeſtellten Verſuche auch ſogleich erfolgte. Der Biſchof aber ließ ſich nun ein griechiſches Teſtament bringen, und ſagte zum Buben: entweder du oder der Teufel muß einen Abſcheu an dieſen Worten haben. Wenns nun der Teufel iſt, dann wird er, ſeit 6000 Jahren in der Schule, wohl dieſe

Sprache kennen; biſt du es aber ſelbſt, dann iſt es eine vermaledeite Bosheit, daß du des Teufels Perſon ſpielſt. Darum ſieh dich vor! Er las nun den 12. Vers des Capitels und der Knabe fiel, weil er ihn für den erſten hielt, in ſeinen Zuſtand. Als er wieder ruhig war, wurde der erſte Vers geleſen; der Bube, weil er meinte, daß es ein anderer ſey, wurde nicht im geringſten bewegt. Der Betrug lag am Tage, und der Biſchof, um ihn dafür zu züchtigen, gab ihm 6 ſchmerzliche Ruthenhiebe, die er aber ohne Zeichen einigen Schmerzes ertrug. Auch Nadeln, womit ſie ihm Zehen und Finger ſtachen, rührten ihn nicht im mindeſten. Er wurde nun tückiſch und boshaft, drohte ſich das Leben zu nehmen, und beharrte in dieſer Laune drei Monate lang. Mit einemmale wurde ſein Urin ſchwarz, ſo daß den Biſchof eine Furcht anwandelte: er habe ihm doch wohl zu viel gethan. Er ließ ihn jedoch von einem Bedienten durch ein Loch in der Thüre genau beobachten. Der ſah nun, wie der Bube, als Alles ſtill im Hauſe war, den Kopf in die Höhe richtete, ſorgſam horchte, und als er Alles ſicher befand, ein Dintenfaß aus dem Bettſtroh hervorſuchte, und den Harn durch etwas mit der Dinte benetzte Baumwolle in das Becken fließen ließ; die Wolle aber darauf zu künftigem Gebrauche bei ſich verſteckte. Darüber zur Rede geſtellt, warf er nun ſich dem Biſchof zu Füßen, um Gnade bittend; auf die Bedingung hin, daß er ihm die ganze Wahrheit entdecke. Das lief nun darauf hinaus: daß ihm beim Ausgang in die Schule ein alter Mann, Thoms genannt, begegnet und ihm verheißen, wenn er thun wolle, wie er ihn lehren würde, dürfe er nicht ferner mehr in die Schule gehen. Der habe ihn nun zu ſechs verſchiedenenmalen unterrichtet, wie er grunzen und heulen, und die Augen im Kopfe verdrehen könne. Das ſey in der Faſte geſchehen, und um Oſtern habe er ſeine Künſte zu üben angefangen.[1])

In vieler Hinſicht noch unterrichtender iſt, was ſich 23 Jahre früher mit William Somers und ſeiner vorgeblichen Beſeſſenheit zugetragen. Somers hatte in jüngeren Jahren ſchon einige ſelt-

---

1) Franc Hutchinson Historical Essay concerning witchcraft. Überſ. von Arnold. L. 1726. p. 273—81.

ſame Zufälle; weswegen er den Dienſt verließ, in dem er ſtand, und nach Nottingham zu ſeinem Stiefvater Robert Cowper ging, der ihn zu einem Muſikanten dort in die Lehre gab, von dem er aber zum öfteren wieder weglief. Damit er zuletzt nicht abermal zu ihm genöthigt werde, benutzte er eine Verkältung, die er im Waſſer ſich zugezogen, und ſtellte ſich krank an. Hier kamen die früheren Zufälle wieder; er blies den Leib auf, und machte, daß er ſich bewegte, ſo daß Einige, die zu ihm kamen, ſagten: er ſey beſeſſen, und ihm ein Buch von den Hexen zu Marbois brachten, aus dem er ſich Vieles merkte. Er gab nun vor: er ſey von einem alten Weibe behext, das ihm begegnet; weil er ihr ein Hutband, ſo er gefunden, nicht wieder geben gewollt. Damal war Darrel, ein puritaniſcher Prediger, als Teufelsaustreiber in großem Ruf; da Somers durch deſſen Schweſter von ihm erfuhr, ruhte er nicht, bis man nach ihm ſandte, und er ſtellte ſich am 5. Nov. 1597 wirklich ein. Er hatte ihn noch nicht geſehen, und äußerte ſich ſchon: daß er ihn beſeſſen glaube, und beſtätigte dieſe Meinung, als er am Abend bei ihm war. Da auf die Frage: wie er ſich befinde? der Knabe erwiderte: gut! ſagte er: das habe nicht er, ſondern der Teufel aus ihm geſprochen. Er erzählte dann in ſeiner Gegenwart, was ſich noch Alles begeben werde, und wie es bei Andern ergehe: Einige ſtürzten ſich in Feuer und Waſſer, knirſchten mit den Zähnen, verdrehten die Hälſe; während Andere die geheimen Sünden, die an den Orten, wo ſie wohnten, im Schwange gingen, durch Geberden zu erkennen gäben. Am folgenden Tage warnte er wieder vor ihm die Zuhörer, ſich vor Sünden zu hüten; denn Somers werde der Sünden von Nottingham wegen geplagt, und Gott habe deswegen den Teufel zum Prediger machen müſſen. Somers fing nun an, dieſe Sünden durch Zeichen vorzuſtellen; und Darrel erklärte ſie den Leuten. Darrel beſtimmte nun den andern Tag zu einem Faſttag, und erſuchte die Männer, die Nacht über Enthaltſamkeit zu üben; ſie würden dann Wunder ſehen. Am folgenden Morgen wurden nun zwei Predigten gehalten, vom Prediger des Orts und von Darrel; bei jener lag Somers ganz ſtill, nur von Zeit zu Zeit ganz wenig ſtrampelnd, als der Andere

aber anfing, wurde er rege. Als der Prediger 14 Zeichen der Beſeſſenheit, eines nach dem andern anzeigte, ſtellte Somers ſie alle, wie jener ſie hergeredet hatte, vor. Er riß, ſchäumte, wälzte ſich, verkehrte das Geſicht, verdrehte die Augen, ſah ſtarr mit denſelben, hing die Zunge heraus, fing an zu ſchwellen, daß die Geſchwulſt von ſeiner Stirne bei dem Ohre und dem Halſe, und durch den ganzen Leib und Schenkel hinunter bis zur Wade am Bein zu laufen ſchien. Er redete mit ſo geringer Bewegung des Mundes, daß man es kaum wahrnehmen konnte; und wenn ſie darnach ſahen, hatte er ſeine Zunge bis hinunter in den Hals gezogen. Er machte Anſtalt ſich ins Feuer und Waſſer zu werfen. Er ſchien ſo ſchwer zu ſeyn, daß man ihn nicht aufheben konnte; und ſeine Gelenke waren dann ſo ſteif, daß man ſie nicht zu beugen vermochte. Darrel ſagte nun: wie ſie daraus abnehmen könnten, daß er wirklich beſeſſen ſey; ſo würden ſie nun, wenn es mit Gottes Ehre beſtände, drei Zeichen ſeiner Befreiung ſehen. Die drei aber waren: daß er ſchrie, ſein Wamms zerriſſe, und für todt da liege. Indem er die drei nacheinander gar bedachtſam herſagte, vollführte Somers Alles der Reihe nach, und lag eine halbe Viertelſtunde als todt da. Darauf erhob ſich ein großer Lärm unter dem Volke mit Schreien, Bethen und Erſtaunen. Darrel aber kündigte dem Somers erneute Anfechtungen durch Erſcheinungen des Teufels an, die denn auch bald begannen; indem er bald über einen ſchwarzen Hund klagte, der ihm Gold und Ingwer anbiete; dann wieder ihn als Hahn, Kranich, Schlange u. ſ. w. zu ſehen vorgab. Nun wurden die Hexen aufgeſucht, die ihn verzaubert hatten, und er nannte nacheinander dreizehn, bei deren Anblick er Paroxismen bekam. Als indeſſen jemand eine der Angeklagten unter einem Mantel in die Stube brachte, zuckte er keine Ader. Es wurden ihm einige andere ſolche Poſſen geſpielt, die Verdacht gegen ihn erweckten. Da er unter den Übrigen auch Alice Freeman, die Schweſter eines der Aldermänner, angegeben; ſo wurde das Veranlaſſung, daß der Mayor des Ortes einwilligte, ihn von Darrel zu trennen, und ins Zuchthaus zu ſetzen; wo man ihn ſofort mit körperlichen Züchtigungen bedrohte, wenn er ſeine Gaukelei nicht aufgebe.

Dadurch geängſtet, bekannte er nach kurzem Widerſtande ſeinen Betrug; und erbot ſich, wenn man ihm Strafloſigkeit zuſichere, ihnen Alles vorzumachen. Es geſchah, was er wünſchte; und er machte ihnen nun vor: wie er ſeine Zunge hinuntergeſchlungen, wie er geſchäumt, wie die Geſchwulſt hervorgebracht, und alles Andere, wie er es gemacht hatte. Man hatte ihn ſchon früher mit einem Stücke ſchwarzen Bleies im Munde ertappt; jetzt bekannte er, daß er ſich deſſen bedient, um leichter ſchäumen zu können. Darrel ließ ſeinerſeits dadurch ſich in keiner Weiſe irre machen. Er behauptete auf dem Predigtſtuhle und außer demſelben: der Bube ſey beſeſſen, er möge wollen oder nicht; ja, er ſagte, der Teufel halte ihn jetzt ärger beſeſſen, als je. Denn jetzo hätte er ſeine Seele beſeſſen, und das ſey ein neues Bündniß zwiſchen ihm und dem Teufel, die Werke Gottes zu verdunkeln. Die Austreibung des Teufels aus ihm, ſagte er, iſt ein ſehr herrliches Werk geweſen, dergleichen ſeit der Reformation nicht erhört worden; ſie ſtärkte unſere Hände wider die Papiſten, die uns vorrückten, wir könnten keine ſolche Wunder thun; ſie beſtätigte das Wort, ſo wir gepredigt haben. Darum ſtund der Teufel dem Jungen in ſeinen Vorſtellungen mit Fleiß bei, damit Gott die Ehre verlieren möchte. Er lag deswegen Somern mit Drohungen und Zureden an: er ſolle ſein Bekenntniß widerrufen. Der nun ſchrieb ihm einen Brief, worin er mit Vermelden ſeines herzlichen Grußes ihn freundlich bat, ihn doch einmal in Ruhe zu laſſen; denn, daß er geſagt, er ſey beſeſſen, habe ſich nicht alſo verhalten. Zu den früheren Poſſen habe ihn das Gerede der Leute; zu ſpäteren aber ſein Sprechen und Predigen verleitet, wobei Somer zwar behauptet, er könne nicht hören, was er aber Alles gar wohl vernommen habe. Darum ſolle er die Sache gehen laſſen, wie ſie gehe; denn je mehr er ſich darein menge, deſto mehr werde er ſeiner Ehre dadurch ſchaden. Darrel geſtand, daß er den Brief erhalten, vertheidigte aber nichts deſto weniger Alles, was er gethan, mit ſolcher Zuverſicht; daß der Erzbiſchof von York eine Commiſſion von Geiſtlichen und Weltlichen zuſammenſetzte, um neuerdings die Wahrheit recht zu unterſuchen. Der Knabe entſchloß ſich bei dem zu bleiben, was er bekannt, und vor den

Beauftragten in ſeine Paroxismen zu fallen; auf des Mayors Wort aber ſogleich von ſolchen wieder aufzuſtehen. Am beſtimmten Tag ſaß die Commiſſion; der Knabe gerieth, der genommenen Abrede gemäß, ſo ſtark wie jemals zuvor in ſeinen Zuſtand; er wurde mit Nadeln geſtochen, ohne daß er ſich geregt; auch floß dabei, wie es ſcheint, kein Blut. Die Sache lief ſo ab, daß die Gegenwärtigen die Erſcheinung für wahrhaft hielten, und mit Heftigkeit ſich gegen die ausließen, die anders glaubten; alſo daß der Mayor furchtſam wurde, und den Jungen nicht, wie verabredet worden, wieder zu ſich rief. Dieſer, der Alles gehört, was vorgegangen, fand nun für gerathener, das vorige Spiel wieder aufzunehmen; und erklärte nun, als er wieder aufgeſtanden, ſeine Beſeſſenheit ſey wahr, und er kein Betrüger. Es wurden nun 17 von Darrels Zeugen abgehört, die ſeine Anfälle beſchrieben, wie ſie dieſelben geſehen, und die Commiſſarien erklärten in Gefolge deſſen die Beſeſſenheit für eine wahre.

Somit war alſo William wieder beſeſſen, und da er aufs neue ſeine Anfälle bekam, verſprach ihm Darrel, nach Beendigung der Commiſſion, wieder einen Faſttag zu ſeiner Befreiung anzuordnen. Die Sache blieb aber nur 10 Tage in dieſem Stande, nach deren Verlauf Edmund Anderſon, als Lordoberrichter, die Seſſion in Nottingham eröffnete. Er fand dort die Sache zweier von Somers angegebnen Heren anhängig, und die ganze Gegend dieſer Angelegenheit wegen ſchwierig und von Zaubereien aufgeregt. Er nahm daher den Knaben nochmal ernſtlich vor, ihm zuredend: daß er getroſt ſey, und die Wahrheit frei heraus bekenne. Nun bekannte er wieder: daß es Betrug mit ihm geweſen; machte ihnen ſeine Sachen vor, und wenn es der Oberrichter haben wollte, kam er alsbald wieder zu ſich ſelber, ſtand auf friſch und geſund, und blieb es von da an fortdauernd. Auch vor Darrel fing er an, die Paroxismen zu wiederholen; der wollte aber die Sache nicht anſehen, und blieb dabei: da er nun von ſieben Teufeln beſeſſen ſey, ſo zweifle er nicht, er werde Alles durch dieſelbe Gewalt verrichten, wie zuvor. Deswegen hielt man für nöthig, die Sache durch die hohe Commiſſion unterſuchen zu laſſen, und Darrel

und Somers wurden vor ſie gebracht. Dort wurden 44 Zeugen vernommen, und frühere Zeugenausſagen berichtigt. Somers blieb bei ſeinem Geſtändniß; als man aber Darrel fragte: wie er ſein Vorgeben von Beſeſſenheit mit ſeinem jetzigen vollkommenen Geſundſeyn reimen wolle, erwiderte er: wenn der Starke in ruhigem Beſitzthum iſt, ſo erſcheint ſein Haus in Friede. Nun lauert der Teufel, und liegt verborgen, einem alten Fuchſe gleich, wie er iſt. Der Ausgang des ganzen Handels war indeſſen, daß er mit voller Einſtimmung des ganzen Gerichts als ein Betrüger verdammt, ſeines Amtes entſetzt, und zu genauer Verwahrung ins Gefängniß gebracht wurde; daſelbſt zu verbleiben, bis zu ſeiner ferneren Beſtrafung Verordnung geſchehen würde.[1])

Das merkwürdigſte bei dieſem Handel iſt, daß in ihm der Beſchwörer wie der Beſeſſene von dem gleichen Geiſte der Lüge ſich beſeſſen finden. Was den Letzteren betrifft, ſo kann der Betrug, den er geübt, keineswegs als einer von gewöhnlicher Art betrachtet werden, ſo daß er bloße und nackte Gaukelei den Zeugen vorgemacht. Man kann durch ſpeicheltreibende Dinge den Mund ſchäumen machen; man kann es durch Übung in Contorſionen bis zu einem hohen Grade von Verdrehung der Glieder bringen; aber man kann ſich durch keine Übung unempfindlich gegen jedes beliebige Stechen und Zwicken, und dabei die Wunde blutlos machen; noch auch durch Aufblaſen Geſchwülſte über den ganzen Leib von den Schläfen bis zu den Waden, oder umgekehrt ein entſprechendes Zuſammenfallen hervorbringen. Um das zu können, muß man das Vermögen haben, das Nervenſyſtem, das dem Gemein-Gefühle dient, durch Depreſſion gegen das Ganglioſe hinab nach Außen zu beſchließen; dieſes aber umgekehrt durch theilweiſe Steigerung dem Willen, bis zu einem gewiſſen Grade, zugänglich zu machen; ſo daß dieſer nach ſeinem Wohlgefallen, in einzelnen Theilen Blutcongeſtion und in Gefolge derſelben Turgescenzen im Zellgewebe bewirkt, die in jenen Anſchwellungen zu Tage treten. Ein ſolches Vermögen kann aber nur durch eine abſonderliche Anlage; etwa

1) Hutchinson l. c. p. 248—266.

eine organiſche Verknüpfung beider Nervenſyſteme, wie ſie in der Regel nicht vorzukommen pflegt, begründet ſeyn; die dem, an welchem ſie ſich findet, die Möglichkeit geſtattet, durch Übergreifen aus einem Syſteme ins andere ungewöhnliche Erſcheinungen hervorzubringen. Es mußte alſo bei Somers eine Anlage ſich finden, ähnlich jener, wie ſie der Prieſter in dem Berichte des Auguſtinus gehabt, und wie wir in anderer Weiſe eine ihr vergleichbare bei den Rhabdomanten vorgefunden. Wie aber bei dieſen, ſo lange eine beſtimmte phyſiſche Endurſache die Gabe in Bewegung geſetzt, eine Naturwahrheit in ihren Äußerungen ſich gefunden, und erſt bei der Anwendung auf moraliſche Endurſachen die nahe liegende Täuſchung und Lüge ſich entwickelt; ſo iſt es auch bei dieſer andern Gabe des Knaben der Fall geweſen. Er hat mit phyſiſcher Wahrheit angefangen, und mit moraliſcher Lüge geendet, und ſein Lehrmeiſter darin durch Suggeſtion iſt der Beſchwörer geweſen; in dem gleichfalls Wahrheit und Lüge in abſonderlicher Weiſe ſich verbunden. Die Lüge iſt aber eines der kräftigſten Vincula für den Dämon; der, den ſie beſitzt, wird von ihm beſeſſen, und ſo hatte Darrel Recht, als er geſagt: nun der Bube geſtanden, das iſt zur Einſicht ſeiner Lüge gelangt, ſey er erſt recht beſeſſen. Aber es war nur die Hälfte der Wahrheit, die in der andern ſich erſt ergänzte: daß auch er in dem gleichen Elemente lebend, nun das Bewußtſeyn der Lüge auch bei ihm zum Durchbruche gekommen, gleichfalls erſt in die rechte Beſeſſenheit verfallen; ſo daß in beiden der Teufel, ganz ſeiner Natur gemäß, ſich ſelbſt verneinte, aber eben dadurch auch in ſeinem Daſeyn ſich erſt recht bejahte. Wenn daher die Gegner aller Myſtik, auf ſolche Betrügereien fußend, die Unwahrheit aller myſtiſchen Zuſtände damit dargethan zu haben glauben, dann können ſie mit Recht eines gröblichen Mißgriffes bezüchtigt werden; und ihr Schluß iſt eben ſo philoſophiſch wohl begründet, wie der, welcher daraus, daß ein Sicilianer vor Jahren viele Bände falſcher Urkunden geſchmiedet, oder daß ein Anderer antike Münzen beinahe ununterſcheidbar von den ächten ausgeprägt, oder daß ein Dritter eben ſo täuſchende Cameen geſchnitten, urtheilen wollte, daß alle Urkunden in den Archiven, alle

Münzen und Cameen in den Sammlungen gleichen Urſprungs ſeyen. Jene Anſchwellungen und Einſinkungen durch Auslaſſungen und Inſichſaugungen des Athems, und das Fliegen durch Capriolen zu erklären, die die Lebensgeiſter in den von ihnen Ergriffenen hervorrufen, wie Hutchinſon bei dieſer Gelegenheit gethan, iſt allzu lächerlich, als daß wir uns länger dabei aufzuhalten nöthig hätten. Die Kirche aber ihrerſeits bietet ihren Angehörigen, gegen ſolche Arten groben Betruges, ein in den meiſten Fällen ſicherndes Mittel an: das innerliche Ausſprechen des Exorcism's im Geiſte und ohne alle äußerliche Bewegung, die, was vorgeht, dem Betrüger verrathen könnte; ein Mittel, das freilich gegen die feineren Arten der Betrüglichkeit, beim Hellſehen verſagen wird, und daher keineswegs die aufmerkſamſte Vorſicht unnöthig macht. Darum wird es heilſam ſeyn, allen dergleichen Vorgängen als einem Gebiete angehörig, in dem die Lüge ganz eigentlich zu Hauſe iſt, mit dem entſchiedenſten Scepticism zu nahen; und erſt im Verhältniß wie unläugbare, mit Sicherheit ermittelte, durch unverwerfliches Zeugniß erhärtete Thatſachen hervortreten, dem Glauben an die Anweſenheit einer höheren Potenz der Lüge Raum zu geben.

2.

Der im Hochmuth angemaßte falſche Heiligenſchein.

Die Lüge, die ihrer ſelbſt bewußt, darauf ausgeht, Andere zu berücken und zu hintergehen, wenn ſie mit dem Hochmuth gemeine Sache macht, wird durch ihn leicht zu einer Art von Bewußtloſigkeit geſteigert; ſo daß, nachdem ſie erſt ſich ſelber anlügend, in doppelter Verneinung ſich bejaht, alsdann mit der Miene der Überzeugung und der Wahrheit, und darum um ſo erfolgreicher Andere anzulügen im Stande iſt. Das iſt dann der zweite Grad in der Stufenleiter des Böſen; die Einführung in eine tiefere Praxis, die, ohne die Bethörung Anderer, die auf voriger Stufe das Endziel geweſen, aufzugeben, durch vorhergehende Selbſtbethörung auf breiterem Fuß begründet, jetzt um ſo ſicherer zu dieſem Ziele gelangt. Aller Hoch-

muth aber gründet ſeinerſeits auf dem Worte: daß ihr werdet wie die Elohim! das im Chriſtenthum in den Zuruf ſich umgewendet: daß ihr werdet wie die Heiligen, ohne heilig zu ſeyn! In der That hat der Heiligenſchein von jeher viel Verführeriſches, beſonders für Frauen, gehabt, und zwar in den unteren Volksclaſſen noch mehr als in den oberen. Einmal nämlich iſt die Sache am erſten durch Leiden und Entſagen zu gewinnen, und darin haben immer die Frauen ſich ſtark gefühlt. Die erſte Bedingung, um tiefer in die myſtiſchen Wege einzugehen, iſt eine gewiſſe Abkehr von der Welt, verbunden mit einer Einkehr in ſich ſelber; und dann ein Stille-Halten und Geſchehen-Laſſen. Wenn das nun beim Manne nur durch ein Sichſelbſtgewaltanthun im Abziehen und Ablöſen möglich iſt; ſo hat im anderen Geſchlechte die Natur vorgeſorgt, und es findet ſich ſchon im Ausgange dahin geſtellt, wohin für das andere erſt nach anhaltendem Mühen zu gelangen iſt. Um die erſten Symptome, die myſtiſche Zuſtände äußerlich verrathen, ſchnell hervorzurufen, bedarf es nur einer gewiſſen Beweglichkeit des Nervenſyſtemes; die die Kräfte, die im gewöhnlichen Leben nach Außen gerichtet ſind, leicht nach Innen überſchlagen macht; wo dann alle Lebenserſcheinungen ſich mit umkehren, und ſchon vielfach Ungewöhnliches in ihnen zum Vorſchein kömmt. Eine ſolche Beweglichkeit iſt aber, wie bekannt, der Anlage nach dieſem Geſchlechte eingepflanzt; Noth mancherlei Art und Druck, in der die Jugend ſich hingelebt; Unglück, das Heimſuchung gehalten; geheimer Kummer, der von Innen das Leben unterwühlt: das Alles, wie es in den unteren Volksclaſſen beſonders häufig vorkömmt, ſtärkt und ſchärſt dieſe Anlage, und mehrt jene Leitungsfähigkeit der Nerven, die im Vorherrſchen ihres Syſtemes ſich ſo leicht gewinnt. Iſt das Leiden erſt eine Zeit lang mit religiöſer Reſignation getragen, dann führt es raſch zur entſchiedenen Losreißung von der äußeren Welt, und zur Einwanderung in die innere, in der allein noch Troſt zu finden. Die Entbehrungen und Enthaltungen, die eine ſolche Stimmung ſich willig auflegt, und deren Ertragung abermal das Geſchlecht erleichtert, mehren mit der Spannung zugleich auch dieſe Stimmung, die ſie hervorgerufen; und

ſo treten bald die erſten Symptome eines magnetiſchen Zuſtandes hervor. Dieſe ſind in der Regel denen, an welchen ſie ſich alſo zeigen, gänzlich unbekannt; nicht weniger auch Allen, die ſie zunächſt umgeben, ſpannen alſo die Aufmerkſamkeit der Einen auf ſich, und der Andern auf den Träger ſo befremdlicher Erſcheinungen. Es liegt nur allzu nahe, daß der Angeſtaunte dadurch ſich ſelber wichtig zu nehmen anfängt, und ſich für ein erleſenes Rüſtzeug Gottes ſchon jetzt zu halten beginnt; ein Gefäß, das er ſich reinigt, um ſein Licht hindurchſcheinen zu laſſen. Das treibt noch mehr ins Innere zurück; die Lebensweiſe, die ſo weit geführt, wird noch geſteigert, um weiter zu kommen; was wieder die Symptome des dadurch herbeigeführten Zuſtandes mehren und verſtärken muß. Dadurch wird dann auch die Aufmerkſamkeit der Umgebung wieder geſchärft, und der Zudrang größer, denn er zuvor geweſen. Anfangs haben nur die nächſten Angehörigen der Sache ſich angenommen; bald aber die Geſpielinnen der Jugend ſich herzugefunden. Alle fühlen ſich geſchmeichelt, daß ein ſolcher Stern bei ihnen aufgegangen; jetzt drängen auch die Nachbarn ſich herzu. Das Volk iſt immer zum Glauben willig; wo ihm Ungewöhnliches entgegenkömmt, tritt der Zuſammenhang mit dem Göttlichen ihm ſogleich nahe; doch gibt es ſich nicht geradezu ohne näheres Einſehen hin. Es wird alſo Umfrage gehalten nach der früheren Vergangenheit des Gegenſtandes allgemeiner Aufmerkſamkeit. In der Regel ſind es ſtille, in ſich gekehrte Perſonen, die die frühere Jugend unbeſcholten hingebracht; haben ja Schwächen ſich gezeigt, man iſt im Bewußtſeyn der Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur nicht geneigt, großes Gewicht darauf zu legen. Im ganzen Leben iſt nichts wahrzunehmen, was nicht erbaulich wäre; die Reden ſind es nicht weniger, und handeln zum Theil von hohen Gegenſtänden, die über den Geſichtskreis der Sprechenden zu gehen ſcheinen; und Alles hat, weil es aus einem wirklichen, und nicht etwa vorgeſpiegelten, Zuſtand hervorgegangen, durchaus den Accent der Wahrheit. So wird alſo bald eine große Verehrung für die anfangende Heilige, die herrſchende Empfindung bei Allen, die ihr nahen; und daß dieſe allgemein werde, fehlt nichts als die Beſtätigung ihres Seel-

ſorgers. Die Umgebung vermag nicht in's Herz zu ſehen, dieſer aber vermag es; vor ihm werden in der Beichte alle ſeine Falten aufgedeckt, und er findet ein zartes, leicht rührſames Gewiſſen, das der kleinſten Übertretungen ſich anklagt; und er freut ſich, daß ihm in Mitte des Kaltſinnes, der ihn ſonſt ſo oft verletzt, einmal ſolcher Ernſt begegnet. Iſt er auch mit einem inneren Mißtrauen an die Sache herangetreten, es liegt in der Natur der Dinge, daß dies im Beginne am ſtärkſten ſich regt. Da wird die Beobachtete, wäre ſie auch beſtimmt, ein Opfer der Selbſtbethörung zu ſeyn, ja hätte ſie auch in ihr ſchon Vorſchritte gemacht, doch in der Regel noch ſchuldlos, im letzten Falle wenigſtens in ihrer guten Überzeugung ſeyn. Welche Proben er daher auch mit ihr anſtellen mag, ſie beſteht ſie mit Ehren; und da er ſelbſt gern glaubt, wozu er hinneigt, ſo überzeugt auch er ſich bald von der Vortrefflichkeit der Seele, die er alſo gefunden, und tritt ohne Arg dem Urtheile der Umgebung bei; was nun natürlich die umgebende Athmoſphäre von Verehrung und Devotion, die ſie umſteht, bedeutend erweitert und verdichtet.

Jetzt ſteht die Arme am Scheidewege; überwindet ſie die Verſuchung, die alſo verführeriſch und in den gleißendſten Farben ſich zu ihren Ferſen hinſchleicht, dann wird ſie allerdings, wo ſie beharrt, und die Gnade ihr entgegenkömmt, zu einer Heiligen erwachſen. Läßt ſie ſich aber berücken; läßt ſie von dem Becher der Eitelkeit, der ihr von allen Seiten geboten wird, ſich verführen und berauſchen: dann iſt's ein Aufrichten, und ein Schießen der Schlange, die in Ringe gelegt, unſcheinbar im Laube ſich verſteckt; und ſie hat an verwundbarſter Stelle den Stich empfangen, und der Proceß, den das aufgenommene Gift zu durchlaufen hat, nimmt nun raſch ſeinen Anfang. Gewöhnlich wird dieſer Anfang mit der Übung der Prophetengabe gemacht; denn durch dieſe bewährt ſich am leichteſten, und mit dem größten Effecte, der höhere Beruf. Die erſten Exercitien werden in der Regel an der eigenen Perſon, ihrem Zuſtande und ihrer Zukunft angeſtellt. Durch die aſcetiſche Lebensweiſe, die früh ſchon die Natur zu brechen angefangen, fühlt dieſe ſich bald ſchwach und erſchöpft; und Todesgedanken treten ſohin

von ſelber nahe. Eine innere Stimme, die vorwärts und zu gutem Ziele treibt, hat etwa zugerufen: du mußt ſterben oder ſollſt ſterben! das vom inneren, ausgeſtorbenen Seelenzuſtand verſtehend; aber die unerfahrne, oder ſchon ſich zu trüben beginnende Seele hat es für den leiblichen Tod genommen. So wird alſo eine erſte Friſt, bald auch eine zweite, darauf auch wohl eine dritte, längere für den Eintritt der Cataſtrophe anberaumt. Trifft die Vorherſagung nicht ein, es iſt leicht eine Ausrede gefunden; um ſo mehr, weil die Ankündung aus eigener beſter Überzeugung hervorgegangen. Hat die Getäuſchte, nachdem ſie zum erſtenmale und zum andernmale ſich betrogen, ſich auch nicht darüber ausgeſprochen; dann kömmt ihr die Gutmüthigkeit der Leute entgegen; und geſchieht's auch zum drittenmale nicht, womit gedroht worden, nun dann um ſo lieber, die Freundin iſt den Geſpielen von Gott wiedergeſchenkt. Der Glaube an die weiſſagende Gabe iſt geweckt, aber nicht erſchüttert; die Neugierde drängt ſich von allen Seiten zu, und will von dem und wieder dem Andern Auskunft haben. Um ſie zu befriedigen, bedarf es, da die Sehergabe in einem engen Kreiſe befangen iſt, ſchon kleiner Künſte; und um im Falle des Nichteintreffens die Sache zu beſchwichtigen, allerlei Finten und Ausreden; während glückliches Eintreffen die Eitelkeit ſteigert, zu der nun auch ſchon die Unlauterkeit hinzugetreten. Jetzt werden kleine mythiſche Erzählungen eingeflochten, man genießt des Umgangs höherer Geiſter; ſie haben irgend eine Blume, eine Frucht, ein Bild zum Zeugniß der Wahrheit zurückgelaſſen. Anfangs iſt die Sache vielleicht ohne Schuld geweſen, die äußere Wirklichkeit hat in das Außerſichſeyn hineingeſpielt, oder ſymboliſche Bilder ſind wieder mißverſtanden worden. Unmerklich aber geſchieht, was zuvor bedachtlos geſchehen, mit Vorbedacht; und die bewußte Täuſchung ſetzt fort, was die unbewußte angefangen, und ſo hat die Lüge in ihren erſten Keimen glücklich Wurzel gefaßt. Die Vorwürfe des Gewiſſens, die nicht fehlen, werden mit der übrigen Schuldloſigkeit des Lebens und den Entbehrungen, die es freiwillig ſich aufgelegt, zur Ruhe gewieſen; und der Zweck, deſſen man ſich bewußt iſt, die Religion zu fördern, und den Nebenmenſchen zu beſ-

ſern, wiegt dieſe Bagatellen überreichlich auf. Seinerſeits hat unterdeſſen auch der Führer, ohne Ahnung der Gefahr, mitgeholfen, ſie zu mehren und dringlicher zu machen. Er ſollte in den Gebieten, in die er ſich jetzt hineingezogen findet, wohl bewandert ſeyn; alle die wunderſamen Irrwege kennen, die ſich hier vor ſeinen Füßen nach allen Seiten aufthun; ja, er müßte, ſollte eine rechte Sicherheit dabei ſeyn, ſie theilweiſe ſelbſt betreten haben, damit er im unbekannten Lande ein kundiger Wegweiſer werden könne. Aber wie viele haben, ſelbſt in früheren beſſeren Zeiten, auch nur Kenntniß von dieſen Regionen genommen? wie viele haben auch nur die erſten Weihen in dieſen Myſterien empfangen? und vollends jetzt, wo dieſe ganze dunkelbedeckte Welt nur noch wie ein dämmernder Nebelfleck am fernſten Geſichtskreis ſteht, und bei der Bildung und dem Unterricht des Standes kaum mehr derſelben Erwähnung gethan wird. Nur auf das gewöhnliche Leben eingerichtet, das ſchon ſeine hinreichende Plagen hat, und mit dem er kaum fertig zu werden weiß, fühlt er hier Anſprüche an ſich gemacht, denen er rathlos gegenüber ſteht. Früher gemachte Erfahrungen ſind ihm größtentheils unbekannt geblieben, da ſelbſt die Bücher ſich verloren; ſo muß er in eigner Perſon auf eigene und fremde Unkoſten neue Verſuche anſtellen; alle, die gelungen, fördern bei der Wandelbarkeit der Erſcheinung ihn nur wenig; alle, die mißlingen, ſind dem Böſen gewonnen. Er hat nun entweder gleich nach den erſten Anfängen von einer ungeſchickten, ſtörrigen und ſperrigen, Alles abweiſenden und verneinenden Härte ſich einnehmen laſſen; und dann verdirbt die Roheit und das Unmaaß in dieſem ſeinem Benehmen, was ſonſt wohl mit Maaß und Liebe geübt das Heilſamſte geweſen ſeyn würde; und ihm gegenüber verſtockt ſich nun die verletzte und roh mißhandelte Natur in ihren beſſeren Elementen, und die ſchlechteren gewinnen freie Bahn. Oder er läßt von allzu großer Leichtgläubigkeit ſich befangen; nach oberflächlichen, vielleicht durchſchauten Proben, die er mit ihr angeſtellt, hilft er mit anbeten, verehren und räuchern. Bald ſtatt mit Beſonnenheit zu lenken und zu ſteuern, läßt er ſich ſelber lenken und ſteuern; das Schiff nun weiblichem Unbeſtande zur Leitung Preis gegeben, taumelt und tanzt wun-

derſamen Laufes auf den bewegten Wellen. Viſionen werden geſchaut, und ihnen wird unbedingter Glauben beigemeſſen. Dem, was ſie gebieten, wird Folge geleiſtet; da ſie aber nur Truggebilde ſind, oder Luftſpieglungen aus dem eigenen vielbewegten Herzen aufgeſtiegen, ſo will ihnen in der wirklichen Außenwelt nichts zuſagen und entgegenkommen, nichts paſſen und einſchlagen; überall Widerſpruch zwiſchen den Bildern und den Dingen. Jede erfahrene Täuſchung ſoll nun mit einer andern gedeckt werden, die ſelber wieder eine dritte nöthig macht; ſo entſteht ein ängſtliches Hin- und Herſchießen, ein An- und Abprallen, unbeſchreibliche Irrung und Verwirrung überall. Unterdeſſen hat bei denen, die ſich in die Sache haben verwickeln laſſen, die Eigenliebe ſich ihrerſeits mit intereſſirt, und die ſich ſelbſt bethört, helfen mit vertuſchen und beſchönigen. Die alſo in falſcher Führung vollends Mißleitete findet ihrerſeits dadurch natürlich in der hohen Meinung, wenn nicht von ihrer Tugend doch ihrer Wichtigkeit bedeutend ſich geſteift und geſtärkt. Der gute Leumund indeſſen will gerechtfertigt und erhalten ſeyn, und man ſieht ſich gedrungen, Künſte des Scheins aller Art ſich zu geſtatten: Verhehlungen wie Scheinheiligkeiten. So iſt denn auch die H y p o c r i ſ i e zu den andern Untugenden hinzugetreten; und die Blume, die äußerlich blüht und Wohlgerüche duftet, hat ſchon den Wurm im Herzen, der dort in Moder und Fäulniß wohnt.

Begreiflich hat bei dieſen Vorſchritten auf der Bahn nach Abwärts ſich das Licht von Oben mehr und mehr getrübt; ſo daß das Betrügliche von Anderwärts ſich leichter und leichter mit ihm verwechſelt, und die Seele dämoniſchen Täuſchungen immer zugänglicher ſich öffnet. Der Kreis der Anbeter verlangt neue Zeichen, ſoll der Eifer in ihm nicht erkalten; was könnte zeichenhafter ſeyn, und ſchneller und gründlicher zum Ziele führen, als wenn die Zeichen der S t i g m a t i ſ a t i o n erſcheinen wollten. In ihnen iſt allen Menſchen ſichtbar der Stempel eines höheren Zuſtandes aufgedrückt, und der Unglaube kann ſeine Finger in die Male legen; es iſt der handgreiflichſte Beweis, wer mag ihm widerſtehen. Lange ſchon hat die Bethörung, wähnend: Gottes Auge ſey wie des Menſchen Auge,

im Stillen ſich damit geſchmeichelt; es könne nicht fehlen, dies Siegel höherer Währung müſſe bald am Meiſterbrief erſcheinen. Jetzt wird der horchenden Seele eingeblaſen: die Zeit ſey nahe, die Brunnen der Tiefe würden aufgethan. Das längſt Erwartete wird mit Freude vernommen, und in Schnelle nach Außen mitgetheilt, fällt es auf guten Boden, in dem es Wurzel faßt. Die Zeit iſt anberaumt, und wird mit Ungeduld erwartet; ſie kömmt heran, die Zeichen wollen nicht erſcheinen. Die Friſt wird verlängert, umſonſt! der Wechſel zum drittenmale prolongirt, wird abermal nicht angenommen. Nun zerreißt der Vorhang innerer Bethörung, Satan ſchaut unverhüllten Angeſichts in's Leben hinein, das mit dumpfer Verzweiflung ſich umnachtet. Wie! der Preis aller Mühen ſollte alſo verloren gehen? ſtatt der Verehrung ſollte Verachtung der Lohn ſeyn, den das peinlichſte Leben ſich gewonnen? Die ſollten Recht behalten, die Alles zum böſen Truge ausgelegt? Nein, lieber das Äußerſte verſucht! Irgend ein Zugmittel bringt die Male leicht hervor, und fortgeſetztes Reiben und Schaben erhält ſie auf eine gewiſſe Zeit hinaus, vor einer Umgebung, die zu einer ſchärferen Unterſuchung weder geneigt, noch geeignet, noch auch überhaupt berechtigt iſt. Jetzt iſt der Bruch mit dem guten Geiſte geſchehen, und die innere Desperation ordnet nun, was weiter verläuft. Die Vorwürfe, die immer noch von Zeit zu Zeit ſich anmelden wollen, werden durch den Drang der Noth niedergeredet, die Alles rechtfertige und entſchuldige. Die Zeichen fordern, je nichtiger ſie ſind, um ſo mehr äußerliche Beglaubigung. Was kann gründlicher eine ſolche gewähren, als vermehrte Strenge der Lebensweiſe, ſelbſt über alles Maaß der Discretion hinaus; das muß, meint die immer rege Unruhe, den fort und fort lauernden Verdacht ganz und gar entwaffnen. So wird das Maaß früher noch leidlicher Spärlichkeit in Speiſe und Trank, bis zum Unleidlichen gemindert, und zuletzt wohl vorgegeben: man enthalte ſich ihrer ganz und gar. Inzwiſchen iſt die Natur wohl organiſch gebrochen, aber keineswegs ethiſch gebändigt; die höhere Hilfe fehlt bei dem vorliegenden Seelenzuſtande gänzlich; alſo empört ſich das mißhandelte Fleiſch mit Macht und Fug, und fordert

ſein Recht. Dazu muß nun die Gelegenheit beim Abweſendſeyn der Zeugen in Acht genommen werden; was wieder ein beſtändiges Lauern und Schleichen auf krummen Wegen bedingt, und ein haſtiges Zugreifen, wo ſich endlich die lang erſpähte Möglichkeit dazu bietet. Die nächſte Umgebung kann nicht begreifen, was ein verſtohlenes Nehmen veranlaſſen ſollte, da niemand eine offene Hinnahme verwehrt; ſie kann nicht glauben, daß jemand wahnſinnig genug ſeyn könne, mit der größten Anſtrengung eines fort und fort peinlichen Lebens ſich die Verdammniß zu bereiten; und ſo iſt ſie, ſelbſt wo ſie Unrath merkt, immer geneigt, die Sache zum Beſten auszulegen. Sind die Speiſen verſchwunden, der Teufel hat ſie hinabgewürgt, um böſen Leumund zu machen. Iſt die Eſſende geſehen worden, es war ein Doppelſehen in der Spiegelfechterei des Satans zu dem gleichen Zwecke. Zeigen ſich die Folgen des Übermaaßes, es iſt wieder der böſe Feind, der in ſolchem ja gar beſonders ſich gefällt. So entſpricht der Zunahme innerer Lügenhaftigkeit immerfort eine Zunahme äußerer Täuſchungen. Denn wie ſich dort der geiſtige Himmel mehr umnachtet, leuchtet das falſche, gleißende Licht des Argen ſcheinbarer auf, und wirkt das Äußere durchbrechend auch immer verführeriſcher auf die Umgebung. Wird dann endlich, was doch in der Regel immer zuletzt geſchieht, der Betrug entdeckt, dann iſt große Verwirrung die unvermeidliche Folge der Enttäuſchung. So Viele, die unvorſichtig ihren Glauben auf dem ungewiſſen Grunde erbaut, müſſen nun irre an ihm werden; die, wie es ſelten zu fehlen pflegt, die Sachen früher angefochten, nicht etwa aus ſorglicher Vorſicht und rechtem Lebensverſtande, ſondern vielmehr auf unbedingte Verneinung alles Höheren hin, triumphiren nun, und finden in ihren Grundſätzen ſich in ſich ſelbſt geſteift, und von Außen größeren Anklang ſich entgegen kommen. Der Verführer, nachdem ihm der Wahnglaube reichliche Erndte zugetragen, macht nun noch eine zweite reichlichere auf der Seite des Unglaubens, der die Scandale, die ſich ergeben, ganz in ſeinem Vortheile ihm ausbeutet.

Das iſt die Geſchichte von gar Manchen geweſen, und keiner Zeit hat es an Solchen gefehlt, die auf dieſem Wege, in dieſer härteſten und ſubtilſten aller Verſuchungen zu Fall

gekommen. Schon kurz vor der Kirchenverſammlung von Conſtanz fand ſich eine Nonne in Cell, nahe bei dieſer Stadt, die ihr nach Niders Erzählung erlegen.[1]) Sie hatte ſich großen Ruf erworben, als eine hohe Beſchauerin, die bei Unbehuten, die die Geiſter nicht zu unterſcheiden vermochten, im Rufe großer Heiligkeit geſtanden, und zu der viele Prieſter der Diöceſe großes Vertrauen hatten. Sie war oft verzuckt, und wußte, wenn ſie wieder zu ſich kam, viel Geſehenes zu erzählen. Es begab ſich aber, daß die, welche ihr anhingen, in Conſtanz ankündigten, an einem bezeichneten Tage werde ſie gewißlich die Male an Händen und Füßen und am Herzen erhalten. Das brachte viele Leute in Bewegung, Geiſtliche und Weltliche aller Stände, die am anberaumten Tage nach Cell hinſtrömten, um Gottes Wunder zu ſchauen. Als ſie an Ort und Stelle angekommen, fanden ſie die Bethörte in Entzückung, und harrten eine Zeit lang in Geduld. Da aber kein Mal erſcheinen wollte, auch ſonſt keines der angekündigten Wunderzeichen nach langem Warten ſich erfüllte, wurden ſie endlich des Harrens überdrüſſig. Der Anruf eines Prieſters in der Nähe der Entzückten mit ſtarker Stimme: habt doch Geduld und erwartet das Ende! ſtillte indeſſen wieder eine Zeitlang das Murren. Da inzwiſchen der Tag darüber verlief, und viele vom Volke ſich zerſtreuten, hatten Alle, die der Bethörung des Weibes geglaubt, nichts davon als Verwirrung und Beſchämung; denn Allen war die Gewißheit der Täuſchung in die Hand gegeben. Bruder Heinrich von Rheinfeld Predigerordens, der zugegen war, hub nun vor der Menge eine Predigt an, worin er dieſe belehrte: wie vielfältig der Geiſt des Irrthums ſey, und wie thöricht es ſich erweiſe, der Eingebung der Eigenliebe Folge zu leiſten, ins Wunderbare ſich aus eigenem Antriebe zu verſteigen, und dabei hartnäckig in der Täuſchung zu beharren. Die Nonne wurde nach einiger Zeit, nebſt einem der mit ihr Einverſtandenen, vom Official in Conſtanz als verdächtig des Glaubensirrthums zur Buße und zum Widerrufe einiger öffentlich behaupteten verworrenen Sätze verurtheilt;

1) Formicarii L. III. C. XI. p. 249.

auf daß ſie die Gebrechlichkeit des menſchlichen Geiſtes erkennen, und künftig in Demuth des Herzens Gott beſſer dienen lernten.

Etwas früher, im Jahre 1424, war an den Clerus in Lyon die Sache eines andern Weibes gebracht worden, die man zu Bourg en Breſſe verhaftet hatte; weil ſie unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und ihr gewordener Offenbarungen Wunderſames vorgegeben. Sie rühmte ſich nämlich, wie Gerſon [1]) von ihr berichtet: ſie ſey eine der fünf Frauen, die Gott unter vielen ſich auserwählt, aus Erbarmen, um unzähliche Seelen von der Verdammniß zu erlöſen; und hatte durch dies ihr Vorgeben viele einfältige Weibsleute jener Gegend hintergangen. Sie erkannte, wenn ſie die Stirne von irgend jemand beſchaute, die Sünden, die er begangen. Denn das kann der Teufel in ſeiner Bosheit wiſſen, und den Seinigen offenbar machen; nicht aber was ſchlechthin zukünftig iſt, oder im Geheimniß des Herzens beſchloſſen ruht, durch kein äußeres Zeichen oder eine Bewegung ſich kund gebend. Sie hatte zwei Brandgeſchwüre am Fuße, die ſie ſchmerzten, ſo oft eine Seele zur Verdammniß niederſtieg, und erlöste täglich, wie ſie ſagte, drei Seelen aus ihr; zwei mit Leichtigkeit, die dritte oder noch mehr mit größerer Beſchwer. Sie war dabei oft ecſtatiſch, wobei ſie Wunderbares durch Offenbarung erfuhr; lebte ein überaus abſonderliches Leben mit großer Enthaltſamkeit; ſo daß noch Vieles von ihr zu ſchreiben wäre. Zuletzt jedoch, als der erhabene Geiſt, der ſeine Kirche in Wahrheit lenkt, das Treiben dieſes Falſchen aufdecken wollte, wurde das Weib gefangen, und zur Folter verurtheilt; und enthüllte ſofort die Wahrheit, wie ſie das Alles aus Habgier erfunden, damit ſie in ihrer Armuth davon ihren Unterhalt gewinne, oder vielleicht auch darum, weil ſie dem böſen Feinde als leibeigen ſich hingegeben. Man fand überdem auch, daß ſie die fallende Sucht habe, und das Übel unter den vorgeſpiegelten Verzuckungen verberge. Die Meinungen waren über ſie getheilt; ob man ſie als eine Häretiſche beſtrafen, oder nachſichtig mit ihr verfahren ſolle. Zuletzt

1) De examinatione Doctrinar. Lit. O. in fine.

urtheilten die Sachkundigen: man müſſe ſie zur Buße zulaſſen; denn ſie ſey nicht häretiſch, weil ſie ihrem Treiben entſagt, und nicht hartnäckig beharre.

Dieſer Gattung von Frauen gehört auch jene Catharina aus dem Veltlin an, die vor 1642 nach Valcomunzia in der Diöceſe Brescia gezogen, und ſich großer Anfechtungen, Viſionen, Ecſtaſen und zwölfjähriger Enthaltung von Speiſe und Trank, die Communion ausgenommen, rühmte, und darum von Geiſtlichen und Weltlichen als eine Heilige verehrt wurde. Die Städte in der Nähe luden ſie um die Wette ein, daß ſie ihren Aufenthalt bei ihnen nehme, weil ſie unter ihrem Schutze Glück und Gedeihen hofften. Dieſer ihr Ruf bewog den damaligen Biſchof von Brescia, Vincentius Juſtinianus, einen frommen und gelehrten Mann, ſie zu ſich einzuladen. Sie kam mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen; auf ihrem Wege lief von allen Seiten ein großes Volk zuſammen, das ihr Roſenkränze und Anderes zum Berühren darreichte, und kniend um ihren Segen bat, den ſie, ihres Geſchlechts vergeſſend, mit aufgehobener Rechte ihm gewährte. Der Biſchof unterredete ſich mit ihr eine Weile, und ließ ſie dann wieder in ihre Heimath zurückkehren. Im folgenden Jahre wurde der Minorite Brognoli von ſeinen Obern dahingeſendet, um die Faſtenpredigten abzuhalten, und wohnte mehrere Tage bei dem Manne, in deſſen Hauſe ſie ſich aufhielt. Er hatte ihrem Weſen kaum mit einiger Aufmerkſamkeit zugeſehen, als er aus Haltung, Gang, aus der Bewegung ihrer Augen, der Wendung ihres Kopfes, aus ihren unſtäten, eiteln, lügenhaften Reden, aus ihrer erkünſtelten Demuth und anderen Zeichen bald erkannte, daß das Weib mit Trug umgehe, was denn auch bald der Ausgang bewies. Denn als der Pfarrer des Orts, auf ſeinen Rath, ihr auf einige Tage das Altarsſacrament verſagte; da nahm ſie, fürchtend, ſie möge den Ruf der Heiligkeit einbüßen, ein Stück einer nichtconſecrirten Hoſtie zur Kirche mit, und nachdem ſie es, während der Pfarrer mit der Speiſung beſchäftigt war, ſich in den Mund gebracht, zeigte ſie es ſogleich ihrer Nachbarin, ihr zugleich ankündend: ein Engel habe es ihr gebracht, dem Pfarrer zum Trotze. Der Vorgang wurde ſofort von der

Inquiſition unterſucht; ihre Sache ergab ſich als trüglich, ihre Heiligkeit als erlogen. Man fand ſie an den Seiten bezeichnet, und ihrem Rücken die Buchſtaben I. V. M. L. eingeprägt; was aber darauf einſchwand, und am folgenden Tage gänzlich ausgelöſcht war. Sie wurde zu zehnjähriger Kerkerſtrafe und beſtimmten Bußübungen während dieſes Zeitverlaufs verurtheilt. [1])

Wie weit die Thorheit gehen kann, hat ſie einmal in eine ſolche Laufbahn eingelenkt, zeigt ſich an einem auffallenden Beiſpiele, das Del Rio erlebt, und in ſeinem Buche mitgetheilt. [2]) Es befand ſich in Gent derzeit eine Solche, die lange und mit großem Eifer das Gebet geübt, und der Sacramente ſich gebraucht; aber bald, — ſey es, daß ſie keinen hinreichend geübten Beichtvater gefunden, oder wenn es ihr damit gelungen, ihm ihr Inneres nicht enthüllt, oder ſeinen Ermahnungen nicht geglaubt, — durch Einblaſungen des böſen Feindes, mit dem Geiſte des Hochmuthes erfüllt wurde. Sie ſey ſonſt in Allem an Verdienſten, hieß es, der Gottesgebährerin gleichgekommen, nur die Fruchtbarkeit, verbunden mit unbefleckter Jungfräulichkeit, gehe ihr noch ab; aber auch dazu werde ſie gelangen, wenn ſie beharre. Bald kam es dahin, daß ſie die Beichte für überflüſſig hielt; dem gemäß unterließ ſie dieſelbe mehrere Jahre hindurch, enthielt ſich jedoch keineswegs des Tiſches des Herrn. Einſt, da ſie in der Kirche war, bereit zu ihm zu gehen, und eifriger denn ſonſt jene noch mangelnde Gnade verlangte, hört ſie eine Stimme ſagen: ſey guten Muthes, Geliebte! wiſſe, dir iſt Erhörung geworden, und der Vorzug der mit Fruchtbarkeit verbundenen Keuſchheit dir gewährt. Vertraue, du biſt vom Himmel befruchtet! Nach Hauſe gekehrt, fühlte ſie den Leib anſchwellen; denn der Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet, hatte ſich ihr verbunden. Als die Zeit der Geburt herannahte, eröffnete ſie die ganze Sache einem wohl bekannten, frommen und verſtändigen Bürger, und ihn um Geheimhaltung bittend, erſuchte ſie ihn,

1) Cand. Brognoli berg. Alexicacon. T. I. Venet. 1714. p. 77.
2) Disquisit. mag. p. 527.

ihr zu geſtatten, daß ſie unter ſeinem Dache niederkomme. Dieſer, einerſeits keineswegs mit Leichtgläubigkeit der Offenbarung unbedingtes Vertrauen beimeſſend; andererſeits aber auch nicht für rathſam haltend, ihr ſein Haus zu verſchließen; weil er fürchtete, bei dem ſchon mit Gewalt umſichgreifenden Sectenweſen möge die Sache, wenn offenkundig geworden, zu Hohn und Gotteslästerung den Irrgläubigen Veranlaſſung geben, nahm ſie auf, legte ihr eine verläßige Amme bei, und wartete der Niederkunft. Die Unglückliche wurde bald von heftigen Schmerzen überfallen, und genas zuletzt, nicht zwar eines menſchlichen Kindes, ſondern einer großen Menge abſcheulicher, behaarter, eckelhafter Würmer; von Anblick ſo ſcheußlich, daß Alle ſich entſetzten, und ſolchen Geſtankes, daß die Anweſenden beinahe den Athem verloren. Nun erkannte die Armſelige endlich, wie ſie betrogen worden, und daß ihr für ihren Hochmuth vom Fürſten der Hoffart der Lohn geworden, der ihr zugekommen.

Mit welcher Schwierigkeit es übrigens verbunden iſt, die Wahrheit in dieſen Zuſtänden vom Truge zu unterſcheiden; davon iſt die Lebensgeſchichte der Nicole von Rheims, die eine Art von Epiſode in der der Franciska von Chantal bildet, ein ſchlagender Beweis. Dies Mädchen übte nicht unbedeutenden Einfluß auf ſeine Zeit, die in die Unruhen unter Heinrich III und IV fiel; und es ſchien vielen Geiſtlichen und Weltlichen, die ihren ganzen Wandel aufs ſchärfſte geprüft, als verdiene ſie dieſen Einfluß vollkommen durch ihre Tugenden; und es ſey unter beſonderer Leitung und Gnade von Oben geſchehen, daß ſie ihn gewonnen. Sie hatte die Gabe der Weiſſaguug, in der ſie viel Zukünftiges vorherſagte, das buchſtäblich eingetroffen; und benützte ſie zur Beſſerung der Menſchen, die mit ihr in Beziehung kamen. Auf ihre Vorſtellungen drängte das Volk ſich wieder zu den verlaſſenen Kirchen; öffentliche Gebete und Proceſſionen wurden abgehalten; Fürſten und Könige und hochgeſtellte Perſonen, ſowohl im Königreiche als außerhalb deſſelben, ſandten Abgeordnete an ſie ab, um ſich ihrem Gebete zu empfehlen, und ſie in ihren Angelegenheiten um Rath zu bitten. In der Meſſe zu Mundon wurde ſie einſt körperlich entrückt und fortgetragen, und blieb eine Stunde fern, daß niemand wußte,

wo ſie hingekommen. Als ſie endlich wiederkehrte, und man ſie befragte, was ihr geſchehen, berichtete ſie: wie ſie in Tours geweſen, und dort unter den Angeſehenſten des Reiches eine Angelegenheit geſchlichtet, die unter dem Anſcheine des Guten die Religion benachtheiligt hätte. Ihre Reden ſchienen einer höheren Welt entſtammt; ſie wußte Stellen aus dem hohen Liede ſo trefflich zu erklären, daß der gründlichſte Theolog es nicht beſſer vermocht. Einſt, aus einem todesähnlichen Zuſtande, in dem man ſchon ihr Begräbniß zugerüſtet, wieder zu ſich gekommen, hatte ſie zu einem noch vollkommneren Leben, als ſie bisher geführt, den Entſchluß gefaßt; und zu ihrem geiſtlichen Führer einen Prieſter aus einem ſehr ſtrengen Orden ſich gewählt, den ſie ſo genau beſchrieb, daß jedermann überzeugt war, Gott habe ihr ihn im Geiſte gezeigt. Ecſtaſen waren etwas Gewöhnliches, und als einſt Theologen und Ordensmänner in ihrem Krankenzimmer ſie beſuchten, ſah man plötzlich ihr Bett von großem Licht umfloſſen, und man hörte eine Stimme rufen: Ave soror, salvete fratres! und nachdem das Licht wieder verſchwunden, war die Kranke zum Erſtaunen Aller wieder vollkommen geſund. Während nun Alle ihr Urtheil durch dieſe Wunderdinge beſtimmen ließen, konnte nur die heilige Franciska, in deren Hauſe das Mädchen lebte, ihre Zweifel an der Göttlichkeit derſelben nicht überwinden; ſondern es ſchien ihr immer, daß ſie vom böſen Geiſte unter erborgtem Lichte kämen. Sie ſtellte daher, um ſich einigen Aufſchluß über ihr Inneres und ihren Gewiſſenszuſtand zu verſchaffen, eine Probe an ihr mit einem Briefe an, den ſie ſo eingerichtet, daß man eine geſchehene Öffnung deſſelben leicht entdeckte, und den ſie ihr dann anvertraute. Sie ließ vom Vorwitze ſich verführen, und erlaubte ſich, um dieſen zu bedecken, noch überdem eine Lüge. Von da an beobachtete Franciska ihren ganzen Wandel ſchärfer, und kam nun auf mancherlei andere Entdeckungen; in Gefolge welcher ſie erklärte: das Mädchen werde nicht vom guten, ſondern vom böſen Geiſte der Täuſchung und der Lüge geleitet. Als ſie nun einſt, in Gegenwart des Mädchens, zur Rechtfertigung dieſer Erklärung den Fall mit dem Briefe mehreren Verſammelten erzählte, erſchien plötzlich auf dem Boden

des Zimmers ein langer feuriger Streif mit einem unausſteh-lichen Geſtank begleitet; der Geiſt war nun von ihr gewichen. Sie war fortan ſich ſelber nicht mehr ähnlich; die Ecſtaſen blieben aus, keine tiefſinnigen Reden waren ferner mehr in ihrem Munde; ſie war bäuriſch, ungebildet, jeglicher Fehle ausgeſetzt; konnte nicht mehr faſten, wie zuvor; mochte nicht mehr lange in der Kirche weilen; heirathete endlich gegen den Willen ihrer Ältern, und wäre beinahe eine Hugenottin geworden, wenn es nicht ein frommer, gelehrter Prieſter, der ſich ihrer angenommen, mit Mühe verhindert hätte. Jene leuchtende Erſcheinung war die Criſe des ganzen Zuſtandes geweſen; und der Geſtank bezeichnete das Ausgeſchiedene als ein Unheilbringendes, ſey es nun, daß der Geiſt das Weib, mit dem er in Rapport geſtanden, oder dieſes ihn zu Falle gebracht.

Wenn in ſolchen Fällen die Subtilität der Täuſchung die Getäuſchten leicht entſchuldigt, dann gibt es andere, in denen die Leidenſchaften derſelben mit zuwirken, wo dann die Illuſion zwar ebenfalls leicht erklärbar, aber ſchwerer zu verantworten iſt. Denn es heißt: nachdem das Weib gegeſſen, reichte es dem Manne hin, daß er gleichfalls eſſe; und ſo iſt es denn auch hier. Hat der Hochmuth erſt in der Prophetin Platz gegriffen, dann äußert er leicht ſeine anſteckende Macht, an dem nahe ſtehenden Mann, dem Gewiſſensführer etwa, daß er ſeinerſeits gleichfalls zum Propheten erwachſen will. Ein Beiſpiel, wie gefährlich das auch für umſichtige, willensfeſte Männer ſey, hat in älterer Zeit an Tertullianus ſich erwieſen; in neuerer iſt nicht minder verwunderlich, was ſich in Peru zugetragen, nach dem Berichte, den uns P. Joſeph a Coſta darüber aufbehalten.*) Der Getäuſchte in dieſem Falle war ein dort zu Lande ſehr geachteter Theolog und Lehrer der Gottesgelehrtheit, der allgemein im Rufe eines ſtrengkatholiſchen, frommen Mannes ſtand, und beinahe als das Wunder der neuen Welt geehrt wurde. Dieſer kam mit einem Weibe, das ſich rühmte: es werde von einem Engel in großen Geheimniſſen unterrichtet, und dabei bisweilen entweder wirklich verzuckt wurde, oder

*) De novissimis Temporibus L. II. c. 11.

Verzuckung vorgab, gleich der Maximilla des Montanus, in ein ſo nahes Verhältniß, daß er ſie oft in den wichtigſten theologiſchen Fragen um Rath fragte; und ſie, die ſonſt ſattſam unſauber, und außer der Verſchlagenheit im Lügen ſehr geringer Geiſtesgaben war, in Allem als ein Orakel achtete, und als eine reichbegabte Gottesfreundin rühmte. Dieſer Theolog nun, weil er aus ihrem Munde, — ſey es, daß ſie während der Ecſtaſe vom Teufel beſeſſen wurde, was nicht unglaublich ſcheint; oder daß ſie, wie kluge Männer meinten, die Fabel ſchlau erſonnen, — von ſich Großes vernahm, und noch Größeres ſich vorſpiegelte, untergab ſich willig als Lehrling und als Schüler ihr, deren Leitung ihm als geiſtlichem Vater oblag. Es kam ſo weit mit ihm, daß er ſich auf das Wunderwirken verlegte, und ſich wahrhaft einbildete, er habe dergleichen bewirkt, da doch auch nicht die Spur eines Wunders ſich gezeigt. Darum, und weil er einige Sätze von der Prophetin angenommen, die mit der Lehre der katholiſchen Kirche im Widerſpruche ſtanden; wurde er endlich, zum Entſetzen des ganzen Landes, vor das Gericht der Inquiſition gezogen. Dort wurde er nahe fünf Jahre lang gehört, ertragen, geprüft, und endlich als der ſtolzeſte und verrückteſte aller Menſchen erfunden. Da er nämlich aufs allerhartnäckigſte behauptete: Gott habe ihm einen Engel zugetheilt, von dem er nach Belieben Alles, was er wolle, erlerne, ja, er ſey der höchſten Vertraulichkeit mit Gott und ſeines Geſprächs gewürdigt worden; war er auf ſolche Abgeſchmacktheiten gekommen, wie man ſie nur einem ganz und gar Wahnwitzigen zutrauen ſollte; während er doch bei ſo vollkommenem Verſtande war, wie der, welcher hier Bericht erſtattet. Er behauptete allen Ernſtes: ihm ſey aufbehalten König zu werden, und zudem, bei der bevorſtehenden Verſetzung des päpſtlichen Stuhles in die neue Welt, auch Papſt; ihm ſey eine Heiligkeit über alle Engel und alle himmliſchen Chöre und Apoſtel hinaus, zugetheilt; ja Gott habe ihm ſogar eine hypoſtatiſche Einigung angetragen, die er jedoch ausgeſchlagen. Er ſey überdem der Welt als ein Erlöſer geſchenkt, und zwar, wie er ſich ausdrückte, nach der vollkommenen Wirkſamkeit, da Chriſtus nur nach der Sufficienz geweſen. Er werde

das ganze Kirchenthum abſchaffen, und dafür andere leichte und verſtändliche Geſetze geben; durch welche die Eheloſigkeit der Geiſtlichen aufgehoben, die Vielweiberei geſtattet, und dagegen die Verbindlichkeit zur Beichte gelöst würde. Dies und dergleichen behauptete er mit ſolchem Eifer, daß wir Alle erſtaunt waren, wie ein Menſch dergleichen ſich einbilden könne, und doch nicht wahnwitzig ſey. Nachdem all ſein Thun lange aufs genaueſte unterſucht worden, und das Gericht mehr als hundert und zehn von ihm aufgeſtellte Sätze als ketzeriſch und der reinen Kirchenlehre zuwider, verdammt hatte, wurden wir, nach der Gewohnheit dieſes Gerichtes beauftragt: eine Disputation mit dem Manne abzuhalten, ob wir ihn etwa dadurch wieder zum Glauben und zu Verſtande brächten. Wir kamen deswegen zu dreien mit den Richtern und dem Biſchof von Quito zuſammen, und der Mann nun vorgeführt, vertheidigte ſeine heilloſe Sache mit ſolcher Gewandtheit und Beredſamkeit, daß ich noch bis auf dieſe Stunde darüber entſetzt bin, daß es ſo weit mit dem menſchlichen Hochmuth komme könne. Er legte zum Grunde: ſeine Lehre könne nur durch die heilige Schrift und durch Wunder bewährt werden, weil ſie über allen menſchlichen Verſtand hinausgehe. Durch Zeugniſſe der Schrift aber habe er ſie erwieſen, ſchlagender und unwiderſprechlicher, als es dem Apoſtel Paulus mit der Meſſiaswürde Jeſus gelungen. Wunder aber habe er viele gewirkt, und zwar ſolche, daß die Auferſtehung Chriſti nicht wunderbarer geweſen. Denn auch er ſey wahrhaft todt geweſen, und wieder auferſtanden, und das habe ſich mit aller Evidenz erwieſen. Man hatte ihm das Brevier und die Bibel weggenommen; aber er führte der Stellen aus den Propheten, der Apokalypſe, den Pſalmen und aus andern Büchern ſo viele an, und darunter welche von ſolcher Länge, daß man auch über ſein Gedächtniß erſtaunen mußte. Die angezogenen wußte er aber ſeinem Vorgeben ſo anzupaſſen, und allegoriſirte ſo künſtlich, daß jeder Anweſende lachen oder weinen mußte. Er ſchloß damit: daß, wenn es uns gefalle, die Sache mit Wundern auszumachen, er ſie ſogleich zu leiſten willig ſey. Das Alles ſagte er in ſolcher Weiſe hin, daß man meinen mußte, er hielte uns für wahnſinnig, oder

ſey es ſelbſt. Denn er rühmte auch unter Andern: er wiſſe es durch Offenbarung, eben jetzt ſey der erlauchte Don Juan von Öſterreich von den Türken in einer Seeſchlacht überwunden worden; und der unüberwindliche König Philipp habe das Reich Spanien nahe verloren, und es werde ein Concilium in Rom abgehalten, um den Papſt Gregor abzuſetzen, und einen neuen an ſeine Stelle zu erwählen. Das Alles aber ſagte er uns, damit wir, die wir von dem Allem durch ſichere Botſchaft ſchon unterrichtet ſeyen, wüßten, daß es ihm nur von Oben herab zur Kenntniß gebracht worden. Obgleich das Alles nun ſo falſch war, als es nur irgend ſeyn konnte, behauptete er doch fort: wir wüßten es aufs allerbeſte. Endlich, da wir durch zweitägiges Mühen nichts mit ihm ausgerichtet, und er, wie es in Spanien geſchieht, ausgeführt wurde; ſah er immer zum Himmel auf, feſt erwartend, wie ihm der böſe Geiſt verſprochen, Feuer vom Himmel werde auf die Inquiſition und die Andern fallen und ſie verzehren. Aber kein Feuer kam von Oben, ihn aber, den König, Papſt, Erlöſer und Geſetzgeber ergriff die Flamme von Unten, und verbrannte ihn zu Aſche.[1])

3.

Die Luſt unter dem Deckmantel der Heiligkeit.

Nicht blos die Lüge und der Hochmuth haben zum Entſtehen des Böſen gewirkt, auch die Sinnenluſt hat mitgewirkt; alſo daß es in ihr erſt den rechten Körper gewonnen, und in ihm dem Geſchlechte ſich eingeleibt. Darum wird es auch um die weitere Ausbreitung des einmal Erzeugten eben ſo beſchaffen ſeyn; die Erſten werden das Contagium erzeugen, in den Andern wird es empfangen, und ausgeboren, und graſſirt nun um ſich her. Durch ihren Zutritt zu den beiden Andern, ergänzt ſich alſo erſt das Werk; der miasmatiſche Charakter des Übels iſt entſchieden, und diejenigen beſonders, die von Berufs wegen der Gefahr am nächſten treten müſſen, die Geiſt-

1) Es war Franciscus vom Kreuze in Peru.

lichen nämlich, ſind der Gefahr am nächſten ausgeſetzt; ſo wie wenn ſie den Keim der Auflöſung in ſich tragen, ſie ihrerſeits in ihren Verhältniſſen die verderblichſte Anſteckung zu üben vermögen. Schon im Falle eines aufrichtigen Beſtrebens im Wege der Vollkommenheit voranzugehen, auf der einen; und bei der frömmſten Geſinnung und dem unbeſcholtenſten Wandel auf der andern Seite, iſt die Gefahr, die aus der Verſchiedenheit des Geſchlechtes hervorgeht, beſonders für Jüngere nicht unbedeutend. Selbſt in den magnetiſchen Ecſtaſen wohnt trotz der Krankhaftigkeit jener verführeriſche Liebreiz ein, den eine verklärte Natur unausbleiblich auf alle Gemüther, und zwar auf jene, die einer höheren geiſtigen Anregung und Rührung fähig ſind, alſo gerade auf die edelſten am ſtärkſten und tiefſten übt. Eine ſolche Rührung, vom oberen Menſchen ausgegangen, ſchlägt freilich auch wieder in den oberen ein, um in ihm ſeine Wirkung auszulaſſen; und dieſe Wirkung iſt in ihren nächſten Folgen durchaus erhebender und veredelnder Art. Aber bei der Art, wie im Menſchen Alles miteinander ſich verbunden findet, ſo daß das Oberſte zum Unterſten hinunterreicht, und dieſes wieder zu jenem anſteigend, mit ihm mannigfaltig ſich verknüpft, geſchieht es wohl gerne, daß Bewegungen, die einer höheren Ordnung angehören, ſolche, die eines tieferen Urſprungs ſind, aufrühren; die ſich nun ihnen beigeſellend, in einer vergröberten Abbildung ſich nach ihrer Art wiedergeben, bald aber, werden ſie nicht geordnet und bewacht, bei der plaſtiſchen Natur, die ihnen einwohnt, nur zu leicht jenes höhere Element überwachſen und zu ſich herniederziehen. So haben in dieſem Gebiete ſich Scandale mancherlei Art bereitet, von denen ſchlagende Exempel vor Augen liegen. In den höheren myſtiſchen Zuſtänden liegt dieſelbe Gefahr, inſofern geſchärfter noch vor Augen, als eben die Steigerung derſelben die Wirkung noch durchdringender macht; zu der äußeren Lieblichkeit nun auch die Schöne einer ethiſch harmoniſchen Natur ſich beigeſellt, und überdem noch das Bewußtſeyn, überall das Beſte zu wollen und zu fördern, und in Allem nur zu höheren Zwecken mitzuwirken, leicht in eine gefährliche Sicherheit einwiegt.

Freilich ſind durch eine religiöſe Geſinnung und ein in der rechten Disciplin geordnetes Leben hier wieder Sicherheiten und Mittel dargeboten, die in jenem Gebiete fehlen; und die die Gefahr, in den meiſten Fällen, bei einiger Vorſicht gar nicht aufkommen, in anderen leichter überwindlich machen. Nichtsdeſtoweniger hat es von Zeit zu Zeit auch Andere gegeben, die zum Gegentheile ausgeſchlagen; und nach dem Erfahrungsſatze: daß das Edelſte in ſeiner Verderbniß zum Scheußlichſten umſchlägt, indem unmerklich Schritt vor Schritt die Verderbniß weiter um ſich gegriffen, und endlich bis zum Äußerſten, deſſen die menſchliche Natur nach der ſchlechten Seite hin fähig iſt, hingetrieben. Beiſpiele dazu liegen nicht ſparſam vor, und wir werden mehreren derſelben im Laufe unſerer Unterſuchung begegnen; Beiſpiele, die jene falſche Sicherheit als durchaus verwerflich, und die allergrößte Vorſicht als unerläßlich zeigen.

Minder beklagenswerth, aber darum nicht weniger verderblich, ſind die Fälle, wo der Wurm ſchon in einem oder dem andern Theile, oder gar in beiden ſich eingefreſſen; und Trug und Hypocriſie, entweder einſeitig oder gegenſeitig, es ſchon auf die Sünde angelegt; die ſohin alſo nicht aus dem friſchen geſunden Leben ſich neuerdings erzeugt, ſondern ſchon für ſich beſtehend, ſich nur durch Mittheilung fortpflanzt oder austauſcht. Bei einem ſolchen Verkehre begründet natürlich in Bezug auf den Ausgang das Geſchlecht keinen Vorzug; und wenn es Fälle gibt, wo die Initiative von entweder ſich ſelbſt bethörenden, oder ſchlechthin auf den Betrug geſtellten Frauen ausgegangen; andere, wo es ungewiß bleibt, von welcher Seite die Veranlaſſung gekommen, weil beide ſich redlich darin getheilt; ſo ſcheinen, wie es eben bei aller Verführung der Fall iſt, die meiſten der Art auf das männliche Geſchlecht zu zeugen. Llorente hat eine Geſchichte der Art aufgezeichnet, die unter ſeinen Augen ſich zugetragen, als er noch bei der Inquiſition angeſtellt geweſen. Ein Capuzinerprovinzial, Miſſionär in America, war in Carthagena als geiſtlicher Führer 17 Beguinen vorgeſetzt, die in eine Geſellſchaft ſich verbunden hatten, um in einer geordneten Lebensweiſe ſich zu fördern und ihr

Heil zu wirken. Da er allgemein als ein erleuchteter und heiliger Mann galt, hatte er ſich bald ihres vollkommenen Vertrauens bemächtigt; und da er in der Beichte ihre ſchwache Seite leicht erkannt, hatte er darauf den Plan zu ihrer Verführung erbaut. Er eröffnete daher nacheinander in der Beichte dreizehnen von der Geſellſchaft (die drei andern waren alt, die vierte überaus häßlich), wie der Herr bei einer Erſcheinung, welcher er ihn in der Meſſe gewürdigt, ihm den Auftrag an ſie eröffnet: alle ſeyen ihm lieb und werth, ihrer aufrichtigen Liebe zur Tugend wegen, und weil ſie muthig auf dem Wege zur Vollkommenheit wandelten, namentlich aber die, zu der er gerade redete. Er habe indeſſen auch ihre Kämpfe geſchaut, und ihrer Jugend ſich erbarmend, und um ihnen die Ruhe zu verſchaffen, die ihre Tugend verdiene, ihn gebeten, ihnen in ſeinem Namen die Dispens von der Enthaltſamkeit zu bewilligen; jedoch auf die Bedingung hin, daß ſie, um Ärgerniß zu verhindern, und das höchſte Geheimniß zu hegen, ihre Leidenſchaft ausſchließlich mit ihm, ſeinem Boten, zu befriedigen hätten. Sie gingen nacheinander in die grob gelegten Stricke, und das dauerte drei Jahre hindurch, bis die jüngſte von ihnen tödtlich erkrankte; einen andern Beichtvater verlangte, und dieſem die Sache entdeckte, der ſie dann nach ihrem Begehren der Inquiſition enthüllte. Wieder geneſen, klagte ſie ſich darauf ſelbſt vor dem heiligen Officium an, dabei verſichernd: ſie habe niemals in ihrer Seele die Offenbarung für wahrhaft gehalten; habe aber doch drei Jahre hindurch dem ſträflichen Verkehre ſich hingegeben, wohl wiſſend, daß ſie Gott damit beleidige; aber ſie habe gethan, als glaube ſie, was er vorbringe, um ohne Erröthen ſich unter dem Scheine der Tugend zügelloſen Begierden hingeben zu können. Die Anderen waren minder aufrichtig, läugneten Anfangs, geſtanden dann zwar, ſuchten aber durch das Vorgeben ſich zu rechtfertigen: ſie hätten an die Wahrheit der Erſcheinung geglaubt. Um Ärgerniß zu vermeiden, wurden ſie nun in verſchiedene Klöſter zerſtreut; er ſelbſt aber nach Europa geführt, und dort durch die Inquiſition gerichtet.

Die allergrößten Scandale aber bereiten ſich dann, wenn Männer von der Art dieſes Mönches mit gleichgearteten Frauen

zuſammentreffen, die durch irgend welche Mittel hellſehend geworden, in jenen Zuſtand gerathen, wo ſie abwechſelnd den Anfällen einer dämoniſchen Beſeſſenheit unterliegen, und dann wieder in die Höhe hinaufgehoben, vom Glanze der Heiligkeit umfloſſen, trüglichen Schimmer um ſich breiten. Der erſte dieſer Zuſtände, an ſich ſelber nur zu oft aus ungezügelter Sinnenluſt hervorgegangen, und alsdann in allen ſeinen Zeichen den unbändigſten bis zum Dämoniſchen geſteigerten Trieb, wie ausdrückend, ſo auch wieder weckend; entſpricht alsdann auf der andern Seite dem gleichen Momente, in all ſeiner Entzündlichkeit, aber in voller Beſonnenheit erhalten; und indem nun alſo das äußere Leben und das innere in gleicher Glut entzündet, zum Verderben ſich begegnen, muß ſich aus ihrem Zuſammenſchlage eine grimme Flamme entzünden, die gleichſam eine neue höhere Potenz dämoniſchen Gräuels bildet, und daher eben ein Stadium tiefſter Initiation in dieſer myſtiſchen Schule bildet. Andererſeits findet jene trügeriſche Verklärung, wie der Schimmer des modernden Holzes aus der Fäulniß, ſo aus der Lüge, dem Hochmuth und der Heuchelei hervorgegangen, ganz wieder die gleichen Elemente auf der Gegenſeite; und indem auch hier, da Gleiches ſich zum Gleichen hält, die Fäden ſich aus dem Traumleben in das Wachleben hin- und herüberweben, bildet ſich ein Netz von Trug und Täuſchung, unter dem der Teufel ſein Werk mit Sicherheit vollbringt, und das unter ſeinem erlogenen Glanze die ärgſten Schandthaten verhüllt. Der Art war, was ſich ganz am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, zu Valognes in der Normandie, zwiſchen Marie Benoit, genannt De la Boucaille, und dem Carmeliten Saulnier, ihrem Beichtvater, zugetragen. Beide ſtanden in einem ſolchen ſträflichen Verhältniſſe zueinander; um dies zu bedecken, mußte die Boucaille die Rolle einer Heiligen übernehmen; und es gelang ihr damit bald ſo wohl, daß man in der ganzen Umgegend nur von ihr redete, und Alles ſich an ſie drängte, und ihrem Gebete ſich empfahl. Ihr Bemühen, um zu dieſem Rufe zu gelangen, wurde dadurch beſonders gefördert, daß ſie, wie aus den Acten erhellt, wirklich hellſehend und fernwirkend war. Die Depoſitionen, die der Pfarrer von Goleville, ein glaub-

hafter Mann, der während eines Aufenthaltes von 4 Monaten an dieſem Orte lebte, gemacht, laſſen darüber keinen Zweifel übrig. Er hatte in ſeinem Hauſe, in der Kirche ſie in Gedanken zu wiederholtenmalen zu ſich entboten, und ſie war jedesmal erſchienen, ihm ſagend: ſie komme auf ſein Geheiß, und ihm dabei die Zeit beſtimmend, wo dies ſein Gebot ergangen. Er hatte ihr zur Zeit ihrer Ecſtaſen, ebenfalls zu wiederholtenmalen, Briefe in die Hand gegeben, und was ſie darauf ſagte, bewies, daß ſie den Inhalt der Blätter vollkommen kenne. Der Prieſter Priſſon ſagte aus: wie ſie eine Verſuchung, die ihn in der Meſſe angewandelt, erkannt. Der zwölfjährige Darus: wie ſie ihm zur Zeit, als ſie ſchon in Valognes gefangen ſaß, in der Einſiedelei erſchienen, und ihn in ſeinem Vorhaben geiſtlich zu werden, beſtärkt; erkannte auch, als man ſie ihm vorgeführt, ihre Perſon für identiſch mit der Geſehenen. Ähnliches ſagte Anna Feuillé aus, die von einer Urinverhaltung befallen, nachdem das Übel 24 Tage angehalten, durch Übernahme von ihr befreit wurde; dann aber rückfällig, erſt wieder Heilung erhielt, nachdem ſie auf die geſchehene Erinnerung, die frühere Heilung, die ſie zuvor verſchwiegen, bekannt gemacht; ganz gegen die Verfahrungsweiſe der Heiligen. Sie war ſpäter in der Nacht derſelben, aber ganz in den Formen eines Spuckes erſchienen. Sie war ferner, nach den Ausſagen von 15 Zeugen, nach ihrer Angabe ſchon von ihrem fünften Jahre ab ſtigmatiſirt; bis zu ihrem dreißigſten habe ſie es verborgen gehalten. Da es aber damals durch Zufall bekannt geworden, habe ſie durch ihr Gebet erlangt, daß die Gnade von ihr genommen worden, die aber dann in Goleville wiederkehrte. Sie ſtand, wie ſie ſagte, in fortdauerndem Verkehre mit Engeln und Heiligen, erhielt aus ihren Händen zum öfteren die Communion; und Leuchtungen, die man mehrmals um ſie geſehen, ſchienen die Wahrheit dieſer Angaben zu bewähren. Zu gleicher Zeit aber war ſie auch abwechſelnd beſeſſen; Zeugen ſagten aus: man habe trotz all ihres Widerſtrebens ſie in der Stube herumſchleifen, und 3 Fuß hoch erheben geſehen. Man hörte häufig den Schall von Schlägen, die auf ſie fielen, und fand auf Rücken und Schultern die Spuren,

die ſie zurückgelaſſen. Als ſie einſt in dieſem Zuſtande die Füße gekreuzt, konnten vier Männer ſie nicht auseinanderziehen; und ſie ſagte dann, wieder zu ſich gekommen, Dinge aus, die ſich in der Ferne zugetragen. Reliquien und die Eucharistie warfen ſie dann ſogleich an die Erde, und machten ſie auf's heftigſte aufſchreien.

Das Alles war, wie es ſcheint, nur Maske, um jenen ſträflichen Umgang mit Saulnier zu verſtecken. Dieſer ſtand ſeinerſeits gleichfalls in gutem Rufe, und er pries in öffentlichen Vorträgen, die er hielt, ihre hohen Gaben und vortrefflichen Eigenſchaften aufs eifrigſte an, und ſetzte ſie höher als Alles, was von Heiligen je wohl die Welt geſehen.[1] Der Clerus des Ortes hatte indeſſen keinen Glauben an ihre Heiligkeit, und die Sache zog ſich unentſchieden durch mehrere Jahre hin; bis ſie endlich die Eiferſucht zur Criſe brachte. Saulnier, der früher in einem ähnlichen Verhältniſſe zu einer andern Beichttochter, Catharina Bedet, genannt de Rigolette, geſtanden, und dieſes aufgehoben, wurde von ihr angeklagt: er habe ihr 40 Hoſtien, ſie wiſſe nicht ob geweihte oder ungeweihte, zum Bewahren gegeben, und bei dieſer Gelegenheit in Gegenwart der Boucaille ſie mißbraucht; und da er ſie ſpäter ſchwanger geglaubt, habe er ihr Tränke mitgetheilt. Sie ſey übrigens

---

1) Der Arzt De St. André war bei einem dieſer Vorträge in der Sacriſtei einer der dortigen Kirchen zugegen, und gibt in ſeinen „Briefen über die Materie von der Zauberei. Überſ. von Arnold Leipz. 1727. p. 169" davon Bericht. Er hörte, wie er ſie über alle Heiligen im Paradieſe, ja auch über die, welche ſeinem Orden angehörten, hinaus rühmte; und das war damals, als ſie erſt kürzlich angefangen, Aufſehen zu erregen. Der Arzt bemerkte: daß es bei ihr, wie bei vielen Andern ſich ausgewieſen, von einer krankhaften Einbildungskraft herrühren, oder auch auf Betrug angelegt ſeyn könne; aber er fand keinen Anklang bei Saulnier. Er widerſprach gleichfalls dem Vorſchlag, den er that, ſie einer Commiſſion unpartheiiſcher, vorurtheilsfreier Männer zur Unterſuchung zu überlaſſen; und auch der andere vernünftige: ſie in einem Kloſter der Stadt unter Aufſicht des Biſchofs und der Generalvicarien zu ſtellen, fand keinen Beifall bei ihm.

Zeuge geweſen, wie er mit dieſer Boucaille in demſelben Verhältniſſe geſtanden, und wie ſie beide, wenn allein beiſammen, die Zeit mit Wohlleben zugebracht. Das beſtimmte die Gerichte zum Eingreifen: und ſie verordneten die Verhaftung der Betheiligten. Sie wurde an den Frauen ausgeführt, Saulnier aber begab ſich in ein anderes Kloſter ſeines Ordens; von dort wurde berichtet, wie der Angeklagte vor Gericht ſich zu ſtellen Willens ſey, er erſchien aber nicht. Ehe dieſe Entfernung geſchehen, hatte man die Boucaille in's Hoſpital gebracht. Dort nun hatte ſie in Gegenwart mehrerer Geiſtlichen dem Carmeliten ins Angeſicht behauptet: wie er ſie mit Gewalt zu ſeinem Willen gebracht. Auf ſeine Erwiderung: das ſeyen Worte, die der Teufel aus ihr ſpreche, hatte ſie entgegnet: ſie kenne keinen anderen Teufel als ihn. Sie behauptete ferner, ſie habe Saulnier und die Welt betrogen; ihre Beſeſſenheit ſey erdichtet geweſen, und die Schläge, die man gehört, habe ſie ſich ſelbſt gegeben; was ſie indeſſen ſpäter wieder, als in der Beſeſſenheit geredet, Alles miteinander verneinte. In ihren Verhören gedrängt, gab ſie oft lächerliche Antworten, verfiel in vielfache Widerſprüche, und weigerte ſich zuletzt, weitere Rede zu ſtehen. Bei den Erkundigungen, die man über ihren früheren Lebenswandel anſtellte, bewährten ſich durch Zeugenbeweiſe viele Fälle, wo ſie ſich Leichtſinn und Heuchelei zu Schulden kommen laſſen. Es entdeckten ſich andere, wo ſie Lügen ſich geſtattet; beim Austheilen von Almoſen durch den Schloßherrn von Goleville, hatte ſie einen der anweſenden Knaben bezeichnet, der, wie ſie in der Ecſtaſe geſehen zu haben vorgab, der Herr ſelber ſey. Man hatte den Knaben nach vieler Mühe endlich ausgefunden; und er hatte geſtanden, daß er das Almoſen empfangen. Zeugen ſagten aus: wie ſie die Angeklagte, des Ärgerniſſes wegen, das ihr Verhältniß zu Saulnier gebe, gewarnt, und wie ſie es nichts deſtoweniger fortgeſetzt; andere hatten ſie öfters bei verriegelten Thüren beiſammen gefunden. Frauen ſagten aus: wie er ſie habe verführen wollen, unter andern mit Paſtillen, die er aus Aſche, Reliquien und andern Dingen bereitet. Das Alles und mehr Anderes beſtimmte das Gericht, im Januar 1699 die vorgegebenen wunderbaren Erſcheinungen

für maleficia, und Saulnier in der Contumaz als überwieſen der Verführung und des Mißbrauches der Beichte; ſo wie der Bereitung und Vertheilung von Paſtillen zu dieſem Zwecke zu erklären. Die Boucaille aber ward als der geiſtlichen Blutſchande, des Truges mit falſcher Beſeſſenheit, während welcher ſie vielfältige Blasphemien ſich erlaubt, und des Vorgebens von Heiligkeit und Wunderwirkungen überwieſen, zugleich mit ihm nach vorhergegangener Abbitte zum Tode und zum Verbrennen ihrer Leichen verurtheilt. Saulnier war nach England geflüchtet, hatte dort Schutz gefunden, und man hörte nicht mehr von ihm reden. Die Boucaille, nachdem ſie Apell an das Parlament von Rouen eingelegt, hatte an dem Rathe Croſuille einen Vertheidiger gefunden.[1] Das Parlament ließ die Sentenz gegen Saulnier beſtehen, milderte aber die andere, ſie allein zum Auspeitſchen verurtheilend. Die Strafe wurde an ihr vollzogen; ſie fand aber ſpäter wieder ein Aſyl, und ſpielte ihre Rolle fort.

Ein Menſchenalter ſpäter hat ein gleiches Ärgerniß noch größeres Aufſehen hervorgerufen. P. Girard aus dem Jeſuitenorden, Rector des Marineſeminariums in Toulon, ſtand gleichfalls durch ſeinen Lebenswandel und ſein Talent als Prediger in gutem Rufe; und als er 1728 in jener Stadt anlangte, ſammelten ſich bald viele Beichtkinder um ihn her, darunter auch die famöſe Cadiere. Sie, die Tochter eines Kaufmanns, im J. 1709 geboren, war, wie ſie ſpäter in ihrem gegen ihn eingereichten Klaglibelle angab, in aller Unſchuld aufgewachſen, als ſie in ihrem achtzehnten Jahre zu ihrem geiſtlichen Führer ihn genommen. Im erſten Jahre war, nach ihrer Angabe, nichts Ungewöhnliches vorgefallen; außer daß ſie wahrnahm,

1) Von ihm das Factum pour Marie Benoit appellante etc. Dagegen erſchien Memoire contenant les faits extraordinaires rapportes dans le procés de M. B., et les crimes pour lesquels elle a été condamnée, aus den Acten gezogen, und daneben berichtigende Zuſätze zu jenem Factum. Alles zuſammen im vierten Bande der Histoire critique des pratiques superstitieuses par le P. Pierre Le Brun von p. 169—278.

wie er ihr ſtets eine beſondere Aufmerkſamkeit zuwendete. Darauf habe er ſich ihr mehr und mehr genähert, und zum öfteren zu ihr geſprochen: wollt Ihr Euch mir nicht übergeben? Da er eines Tages einmal wieder dieſe Frage wiederholt, habe er ſie mit ſeinem Athem angeblaſen; was einen ſo großen Eindruck auf ſie gemacht, daß ſie auf der Stelle in Liebe gegen ihn entzündet ſich befunden, und zu ihm geſagt: wie ſie ſich ihm übergeben wolle. Er habe geſagt: daß er deſſen ſich erfreue, und ihr dabei angekündigt, daß ſie bald öftere Viſionen haben werde; auch habe er ſie von da alle Tage in verſchiedene Kirchen zur Communion geſendet. Die Geſichte ſeyen bald eingetreten; zugleich aber ſey ſie in den Zuſtand gekommen, daß es ihr unmöglich gefallen, in gewöhnlicher Weiſe zu beten. Er habe ihre Ängſtlichkeit darüber aber damit getröſtet, daß er geſagt: das Gebet ſey nur ein Mittel zu Gott zu gelangen; ſey man aber damit zum Ziele gekommen, dann falle es als unnöthig weg. Die Liebe, die ſie zu ihm trage, dürfe ihr noch keinen Kummer machen; denn Gott wolle, daß ſie beide miteinander vereinigt ſeyn ſollten. Dazwiſchen habe er dann das Anblaſen erneuert, das immer das Feuer in ihr gemehrt. Sie ſey aber nicht die Einzige geweſen, die er in dieſen Zuſtand verſetzt; neben ihr hätte auch die Laugier, die Batarelle, die Gravier, die Alemande, die Reboul und die Guyol an ſeiner Neigung Theil genommen; und er habe dieſe Letzte gleichſam als Führerin der Andern angeſtellt. Sie habe nun ein Geſicht bekommen, worin eine Seele, die im Stande der Todſünde ſich befand, ihr vorgeſtellt wurde mit dem Anſinnen: daß wenn ſie dieſelbe aus dieſem Zuſtand erlöſen wolle, ſie eine Beſeſſenheit von einem Jahre über ſich nehmen müſſe. Bei der Eröffnung dieſes Geſichtes habe er ihr ſofort gerathen: den Antrag nicht auszuſchlagen; und alles Widerwillens ungeachtet, den ſie bezeugt, ſie zuletzt genöthigt, ihn anzunehmen. Kaum habe ſie, noch im Beichtſtuhle, die Formel hergeſagt: ich nehme an, ich unterwerfe mich, ich übergebe mich, Alles dasjenige zu ſagen, zu thun und zu leiden, was man von mir verlangen wird; habe ſie geſpürt, wie alle ihre Sinne in Verwirrung gerathen,

und gebunden worden, und ſie habe angefangen, Läſterungen gegen die Religion und alle Heiligen auszuſtoßen. Von da an, Anfang Dezember 1729 bis den 20ten Februar des folgenden Jahres, habe nun ihre Beſeſſenheit in aller Stärke angehalten, dann aber in etwas nachgelaſſen. Sie habe in ihr Vieles erduldet, und es ſey ihr oft vorgekommen, als ob der Teufel zu ihr ſpreche: wie er ein Bündniß mit P. Girard gemacht, um wohl predigen zu können; auf die Bedingung, daß er ihm ſo viele Seelen als möglich liefern wolle. Seyen dieſe Zufälle vorübergegangen, dann hätte ſie öftere Entzückungen und Geſichte gehabt, die ihr zum Troſte zu gereichen geſchienen; obgleich es gewiß ſey, daß alles dies von einerlei Urſache herrühre. Da dieſer Zuſtand ſie bald genöthigt, das Bett zu hüten, habe das ihrem Beichtvater den Vorwand verſchafft, ſie oft zu beſuchen, und ſich mit ihr in die Kammer zu verſchließen. Hier nun habe er ihren Zuſtand des Außerſichſeyns bald benutzt, um ſeinen böſen Willen an ihr zu vollziehen. Als ſie ihm, da ſie die Sache entdeckt, ihre Zweifel und Kümmerniſſe darüber vorgeſtellt, habe er es ihr auszureden, und als den Willen Gottes vorzuſtellen verſucht; dergleichen ſeyen Reſte der Selbſtliebe, die immer wiederkehrten, um den Fortſchritt in der wahren Vollkommenheit zu verhindern. Dieſe Vollkommenheit aber beſtehe darin: weiter kein Verlangen zu haben, noch irgend eine Bewegung zu geſtatten, als ſolche, die zu dem führten, was er den Stand des Nichts zu nennen pflegte. Sie habe nun leider zu ihrem Unglücke erfahren, daß wenn die Ruchloſigkeit mit dem Mantel der Gottesfurcht ſich bedecke, und unter dem Vorwande der Religion zur Unreinigkeit verführe, der Grund der vom Stammvater angeerbten Verderbniß nur allzubald zu völliger Verblendung der Seele, Wurzel faſſe, und ſie ohne Gewiſſensvorwürfe und Bedenklichkeiten den allerſchändlichſten Begierden überliefere. Der Schein der Gottesfurcht habe ſie betrogen, alles dasjenige für erlaubt oder gleichgültig anzuſehen, vor dem ſie unter andern Umſtänden mit Entſetzen zurückgebebt wäre. — Die Sache nahm nun ganz den Gang, wie bei der Boucaille, nur unter zum Theil noch empörendern

Umſtänden, über die uns hier zu verbreiten unnöthig ſeyn wird. [1])

Die Dinge waren bis zu dieſem Äußerſten gekommen, als ſie bei ihrem Beichtvater vorbrachte: eine Eingebung befehle ihr, ſich in das Kloſter von St. Clara zu Ollioules, ohnfern von Toulon, zu begeben, und dieſer willigte nach einigem Widerſtande ein. Sie begab ſich ſofort dahin, aber der Verkehr zwiſchen beiden ſetzte ſich fort, theils in öfteren Beſuchen, die ihr P. Girard dort machte, theils in einem Briefwechſel, den ſie miteinander führten. Dieſer liegt bei den Acten vor, und erregt zuerſt ſchwer zu beſeitigende Zweifel über die Wahrhaftigkeit der eben mitgetheilten Angaben. In zwanzig Briefen, die von ihrer Seite dort befindlich ſind, zeigt ſich nicht die leiſeſte Spur, nicht die entfernteſte Anſpielung auf ein ſo ſtrafbares Verhältniß; ſie theilt ihm mit, was fortdauernd ſich mit ihr begebe; nicht ohne ſichtlich durchbrechende Eitelkeit, die ſich nur mühſam durch demüthige Worte deckt. Sie nimmt ſeine guten Ermahnungen mit dem unverkennbaren Beſtreben auf, immer als ſeine gehorſame Tochter zu erſcheinen; aber auch hier können ſich einem aufmerkſamen Beobachter die Symptome einer mühſam zurückgehaltenen heftigen und zornmüthigen Gemüthsart nicht verbergen. Er ſeinerſeits redet eine durchgängig würdige, angemeſſene Sprache, durch die der Zweifel an die Wahrheit ihrer ungewöhnlichen Erſcheinungen oft durchleuchtet. Als er einmal auf offenbarer Lüge ſie ertappt, und ſie nun trotzig wird, ſehen wir ihn davon aufs tiefſte bewegt. Aber auch in fünfzehn ſeiner eigenen Briefe keine Anſpielung auf einen ſolchen Verkehr; nur in einem derſelben geſtatten unvorſichtig gewählte, zweideutige Ausdrücke, die Auslegung auf ein engeres Verhältniß, ohne darum die auf ein blos geiſtiges auszuſchließen; wenigſtens nimmt ſie ſelbſt in ihrer Antwort das Geſagte in letzterer Weiſe. Übrigens wird der Briefwechſel von

1) Die Acten im Original ſollen zehn Bände füllen. Die vorzüglichſten Belege wurden ins Teutſche überſetzt, und in 4 Bänden unter dem Titel: Proceß zwiſchen dem P. Girard und der J. Cadiere 1731 und 32 unter dem angeblichen Druckorte Cöln gedruckt.

ihrer Seite nicht unmittelbar durch ſie ſelbſt, ſondern durch ihre beiden geiſtlichen Brüder geführt; obgleich er ſeinerſeits ſie für eigenhändig von ihr geſchrieben hält. Sie, die Unverfänglichkeit des Inhaltes der Briefe wohl einſehend, beſchuldigt ihn dagegen, die ſeinigen vor der Vorlegung verfälſcht zu haben. Schon in den erſten Tagen ihrer Ankunft in Ollioules wird ihr das Kloſterleben verleidet, und ſie braucht nun alle Mittel, um vom Beichtvater die Einwilligung zur Rückkehr in ihrer Mutter Haus zu erlangen. Da er ſie aber weigert, droht ſie zuletzt davon zu laufen, und als ſie endlich auch ihre Drohung wirklich ausführt, entſagt er ihrer weiteren Leitung. Sie muß nun einen anderen Führer wählen; die Brüder rathen zum P. Nicolaus, einem jungen Manne, perſönlichem Feinde der Jeſuiten, ſeit kurzem Prior der Carmeliten. Sie willigt ein, und er übernimmt mit Einwilligung des Biſchofs ihre Leitung. Er nun bei der Übernahme dringt viel und ernſtlich in ihr Gewiſſen ein, und ſie theilt ihm nach und nach mit, was wir vernommen haben; wiederholt auch in der Folge ihr Bekenntniß vor dem Biſchof, der die Anwendung des Exorcisms auf ſie geſtattet. Der Prior wendet ihn an, und ihre Wundmale heilen ſogleich; bei zwei anderen Frauen, Beichtkindern Girards, die Anwandlungen von Beſeſſenheit haben, wird er gleichfalls angewendet, und ſie finden ſich beruhigt. Nach wenig Tagen kehrte indeſſen die Beſeſſenheit der Cadiere zurück, und ſie nannte in der Anwandlung derſelben vor vielen Zeugen den P. Girard als den Teufel, der ſie beſitze. Das weckt Verdacht beim Biſchof, und er ſetzt eine Commiſſion zur Unterſuchung der Sache, die ſchon ein Scandal der Stadt geworden, nieder; die nach dem Verhöre an den weltlichen Richter appellirte, wo dann auch ſie ihrerſeits ihre Klage anhängig machte. Als die Information noch im Gange war, übergab der König der obern Kammer des Parlamentes von Aix die Unterſuchung der ganzen Sache. Dieſe ging nun ihren Gang, die Betheiligten wurden abgehört, Zeugen vernommen, Schriften gewechſelt, und zuletzt erging am 10. Oct. 1731 das Urtheil: das den P. Girard von allen Anklagen und ihm angeſchuldigten Verbrechen losſpricht; demnach die Klage abweiſend, ihn des Proceſſes

entledigt; nichts deſtoweniger aber ihn zuſammt ſeinen Gegenpartheien des eingeklagten gemeinſchaftlichen Verbrechens wegen, an das geiſtliche Gericht verweist; die Cadiere aber in die Unkoſten verurtheilend, ſie ihrer Mutter zur Obſorge zurückgiebt; ihre Brüder aber und den Prior der Carmeliten des Proceſſes entledigt. Zuletzt beſiehlt das Parlament eine Unterſuchung, wer die ſtreitige Procedur offenkundig gemacht, ſo wie die Zerreißung der Streitſchriften, die von Seite der Cadiere gedruckt worden.

Erwägt man mit Unpartheilichkeit den Gang des ganzen Proceſſes, dann muß man das Urtheil als in der Gerechtigkeit wohlbegründet anerkennen. P. Girard hatte bei ſeiner Vernehmung alle Punkte der Anklage, mit dem ganzen Accente der Wahrheit, verneint und nur zugegeben, daß er bei Unterſuchung ihrer vorgegebenen Wundererſcheinungen, um dieſe, die er zu verhehlen geboten, nicht ſelber auszubreiten, acht oder neunmal geſtattet, daß die Thüre verſchloſſen worden. Keine ſonſtige irgend bedeutende Inzicht kam im ganzen Zeugenverhör auf ihn heraus, obgleich einzelne Umſtände den Verdacht, den jenes Verſchließen auf ihn geworfen, eher zu verſtärken ſchienen. Bei der Cadiere waren eben ſo wenig entſcheidende Inzichten auf vorbedachten Betrug zu Tage getreten, aber der gänzliche Widerſpruch in ihren Angaben mußte ſie um allen Glauben bringen: Nachdem ſie nämlich jene Klage eingegeben, und wiederholt in den abgehaltenen Verhören darauf beſtanden; erklärte ſie mit einemmale das volle Gegentheil der bisherigen Angaben. P. Girard habe ſie unausgeſetzt auf den Weg der höchſten Vollkommenheit geleitet, ſie habe nie eine unordentliche Liebe an ihm bemerkt. Erſt als der Carmelite ihr zum Beichtvater gegeben worden, habe ſie einen Verdacht auf jenen zu werfen angefangen; da dieſer, was Einfältiges und Heiliges zwiſchen ihnen beiden vorgegangen, als abſcheulich vorgeſtellt; ſie ſelber aber als von ihm bezaubert. Er habe ſie dann beredet, die Klage anzufangen, und den Exorcism über ſich ergehen zu laſſen, was ſie nur noch mehr verwirrt. Über ihre Geſichte und Offenbarungen ſagte ſie dann: nachdem ſie es wohl überlegt, habe ſie befunden, daß die langwierigen und öfteren Faſten und Ka-

ſteiungen, ſo wie die Leſung vieler Bücher, an denen ſie ihr Belieben gehabt, ihr Sachen vorgeſtellt, die ſie nicht wirklich geſehen, aber zu ſehen geglaubt. Was die Male betreffe, ſo habe ſie oft eine Wunde an der Seite, und auch eine an den Füßen gehabt; und weil ſie die Gnade der Male inbrünſtig gewünſcht, habe ſie dieſe Wunden dafür gehalten. Endlich habe ſie von Jugend auf ein Übel, das ihr an Händen und Füßen Erſtarrungen hervorgerufen, und könne nicht wiſſen, woher ihr dieſes Übel gekommen. Dieſe Ausſage, auf der ſie zwölf Tage beſtand, und die ſie dann als eine durch einen Zaubertrank erzwungene, widerrief, ſcheint den Schlüſſel zu der ganzen unſeligen Verwirrung an die Hand zu geben. Man ſieht, ihr ganzes Weſen war in einem anhaltenden Zwieſpalt, der auf die Spitze getrieben, in jenem Wechſel von Beſeſſenheit und ecſtatiſchen Zuſtänden zu Tag trat; ein Zuſtand, den jene Naturanlage verbunden mit ihrer Lebensweiſe hervorgerufen. Erſchien ihr nun P. Girard in ihren lichten Geſichten nach ihrer eigenen Angabe, als ein Mann reich an Gnade, die er über die von ihm geführten Seelen ausgieße; dann ſtand er ihr in den finſtern als ein Satan gegenüber, der Verderben brüte und Unheil ſäe. In den dämoniſchen Schauungen, die dieſen letzten Zuſtand begleiteten, mußte daher dieſer eingefleiſchte Teufel ſeine Rolle ſpielen, und ſeine Art kund geben. Daß dieſe Rolle im Gebiete des Affectes und der ſinnlichen Triebe ſich zu bewegen habe, lag nahe; und der P. Girard mochte durch unbewachte Bewegungen in ſeinem Innern, die ihr in dieſem ihrem hellſehenden Zuſtande nicht unbekannt bleiben konnten, ſelbſt wider Wiſſen beſtätigend in das Geſicht hinüberſpielen. Hatte ſie ſich alſo eine Zeit lang abgeängſtet, dann kam ihr eine Viſion entgegengeſetzter Art, die ſie wieder auf eine Weile beruhigte. So, wie ſie ſelbſt in Finſterniß und Licht getheilt, auch ihn in Nacht und Tag getheilt erblickte, mußte ſie nothwendig in Verwirrung gerathen, was ſie über ſich und was über ihn zu denken, und wie ſie ſein Verhältniß zu ihr zu nehmen habe; und ihr ohnehin zwieſpaltig Inneres mußte in dieſem ängſtlichen Zuſtande ſich nur immer mehr zerſetzen. Das zog ſich ſo hin, ſo lange er ihr Beichtvater und Führer war; als er aber betroffen

von den Symptomen, die jenen inneren Kampf verriethen, mit ihr gebrochen; als der Neue nun ſeinerſeits mit jener Unbehutſamkeit, die jüngeren Leuten wohl begegnet, wenn ſie mit Eifer eine vorgefaßte Meinung verfolgen, in das Innere ihres Gewiſſens eingedrungen, da mußte es nothwendig zum Ausbruch kommen. In ihr hatte er alle jene dunkeln Erinnerungen und alten Zweifel wieder aufgeregt, und ſie verbanden ſich in der Erſchrockenen, unter ſeinem Ausfragen, in jenes Syſtem, was der Anklage zum Grunde liegt; die dann in lichteren Momenten, wenn das beſſere durchbrach, wieder zurückgenommen, bei neuerdings eintretender Umwölkung abermal beſtätigt wurde. So möchte jene unſelige Verwicklung, die ſchon damal der Haß gegen den Orden noch mehr verwirrt und vergiftet hat, ſich am einfachſten löſen laſſen; ohne daß man ſich genöthigt fände, einerſeits bei einem Manne, der ſein ganzes Leben unbeſcholten, im beſten Leumund, in einem, gerade in dieſem Punkte unnachſichtig ſtrengen Orden, zugebracht, eine ſo entſetzliche Verworfenheit und Überteufelei vorauszuſetzen; und andererſeits einem Mädchen von 21 Jahren und allen ihren Angehörigen, die nichtswürdigſte Bosheit zuzutrauen, daß ſie eine ſo ſchändliche Anklage gegen einen ſchuldloſen Mann erſonnen hätten. So wie aber die Dinge ſich geſtellt, mußte Sie jetzt mit Schande für die leichtſinnige Eitelkeit büßen, mit der ſie ihren Illuſionen ſich hingegeben; Er aber mußte ſeinerſeits die Unbill für ſeine Unvorſichtigkeit hinnehmen, und dafür, daß er das Verbot ſeines klug verſtändigen Ordensſtifters, der den Gliedern ſeiner Geſellſchaft unbedingt unterſagt: je, unter welchem Vorwand es ſeyn möge, mit einer Perſon des andern Geſchlechtes ſich einzuſchließen, übertreten. Beide aber ſind ſie als warnende Zeichen an den Weg geſtellt; Sie allen ihres Geſchlechtes, die guten Triebes auf ihren Wegen gehen, daß ſie vor ihren eiteln Selbſttäuſchungen und Beſpieglungen aufs ſorgſamſte ſich wahren; Er allen ſeines Standes mit dergleichen Zuſtänden nur im gläſernen Hauſe zu verkehren, und nie zu wähnen: daß Alter, Krankheit oder irgend ein anderer Umſtand — P. Girard war auch über 50 hinaus, dazu häßlich und an einem Ohre taub, — ſie gegen ſich, und noch mehr vor dem dieſe Perſonen ſtets

umlauernden Verdacht ſichere und bewahre. Wenn ſchon die einfacheren Fälle, wo Ecſtaſe oder Beſeſſenheit jede für ſich vorkommen, mit der äußerſten Vorſicht, Menſchenkenntniß und Beſonnenheit behandelt werden müſſen; ſo iſt dies noch hundertmal mehr bei den verwickelteren der Fall, wo beide miteinander ſich verbindend, etwa nach Art eines Wechſelfiebers ineinander oder umeinander zum Vorſchein kommen. Es kann ſeyn, daß bei ſolchen Verwickelungen der Himmel der Hölle ſich gebraucht, um eine Seele, über die er das Übel verhängt, zu läutern und zu reinigen. Es kann aber auch alſo ſich verhalten, daß der Geiſt des Abgrundes, nun in der finſtern Geſtalt erſcheinend, dann wieder die Larve eines der beſſeren Geiſter vornehmend, zugleich zu erſtürmen und zu überliſten verſucht. Dann verbinden ſich die Schrecken des Unterreiches mit einem blendenden Schimmer aus dem Obern; die Gefahren mehren ſich in einer raſch zunehmenden Reihe; die Lüge ſchillert fort und fort in die Wahrheit, das Laſter in die Tugend, der Tod ins Leben, ſtarre Verzweiflung in die Süße des Troſtes hinüber; das Urtheil verliert allen Boden, auf dem es mit Sicherheit fußen könnte; und es bildet ſich um eine ſolche Perſönlichkeit ein Wirbel von Irrung und Wirrung, der, nachdem er ſie ſelbſt verſchlungen, nur zu leicht Alle die in ſich zieht, die ihm unbehutſam oder gar vermeſſen nahen. Darum verdienen Vorgänge wie die erzählten, die ernſteſte Beherzigung von Seite Aller, die durch Beruf ſolchen gefahrdrohenden Klippen nahe treten müſſen; und die Warnung, die in ihnen liegt, iſt theilweiſe auch auf Solche anwendbar, die aus wiſſenſchaftlichen Zwecken mit verwandten Zuſtänden ſich abgeben wollen. Auch ſie haben Urſache, und beinahe noch mehr als jene, die ſorglichſte Behutſamkeit anzuwenden. Dort und hier, wie ſchon manche Scandale in früherer Zeit ſich begeben haben, ſo bereiten ſich auch neue für die Zukunft vor. Die Widerſacher erwarten ſie mit höhniſcher Sicherheit, und bei dem Selbſtvertrauen, das durchhin dem Menſchen einwohnt, werden ſie nicht allzulange auf ſich warten laſſen. Grund genug, alle, beſonders junge Geiſtliche zu warnen, mit größter Sorgfalt gegen ſolche Fälle ſich zu rüſten, und mit nie ablaſſender Sorglichkeit ſich und ihr Verhältniß zu der nahenden

Verſuchung zu bewachen, um das Entſtehen der allerverwirrendſten und verderblichſten Ärgerniſſe abzuhalten.

IV.

Der Verbund mit dem Böſen.

Zwiſchen zweien moraliſchen Perſönlichkeiten kann ein Verbündniß eintreten, in dem ſie zu gemeinſamem Zwecke ſich einigen; weil jede die freie Selbſtbeſtimmung habend, ſich vermöge derſelben zur Gemeinſchaft mit der andern beſtimmen kann. Gehören aber beide verſchiedenen Regionen an, dann muß, damit ein ſolches Verbündniß wirklich werde, in der tieferen ein Anknüpfungspunkt für die höhere und hinwiederum ausgemittelt werden; in Stimmungen, die einander aſſonirend, die Möglichkeit des Einſchlags der einen in die andere bedingen. Iſt die höhere daher böſen Geiſtes, dann wird die Übereinſtimmung nur im Böſen geſchehen können; die Stimmung, die der Eingriff der beiden ineinander bedingt, wird daher auf die Gemeinſchaft zum Böſen geſtellt ſeyn müſſen; wie auf die zum Guten, wenn der guten Geiſter einer zum Verbunde niederneigt. Nun aber iſt, wie wir geſehen, die Stimmung oder vielmehr die Mißſtimmung zum Böſen im Sündenfalle beim Menſchen aufgekommen; in ihm iſt zugleich mit der Möglichkeit der Verbindung auch die Wirklichkeit derſelben eingetreten. Indem der Verführte durch ſeine drei Gebiete den Saamen des moraliſch Böſen in ſich aufgenommen, iſt ſein Geſchlecht dem böſen Geiſte zugänglich, für ihn anſteckbar, und ſofort auch von ihm umſtrickt und umſeſſen worden; eben ſo wie ſein Organiſches, indem es den Saamen des phyſiſchen Todes in ſich zugelaſſen, dadurch auch für das phyſiſch Böſe zugänglich und anſteckbar geworden; er findet daher ſich nun von beiden in fortdauernder Umſeſſenheit beſtrickt. Nachdem nun das alte Geſetz, ein fortdauernder Exorcism, dieſer Umſeſſenheit ſeine Zeit hindurch gewehrt; hat das Erlöſungswerk endlich die Umſtrickung gelöst, und die Rehabilitation des Geſchlechts inſofern gewirkt, daß es ſich nicht ferner mehr in der Verbündniß als einer Lebensbedin-

gung findet; ſondern ſich zurückgegeben, nur durch eigenen Entſchluß ſie wiederherſtellend, das gelöste Verhältniß freiwillig wieder über ſich nimmt. Darum eben mußte dies Löſungs- und Erlöſungswerk mit einer neuen Verſuchung in allen Formen der vorigen beginnen; und dem böſen Geiſte mußte vor Vernichtung des alten Pactes, der Verſuch zur Abſchließung eines neuen, mit dem der nicht in jenem verpflichtet war, geſtattet ſeyn. Darum trat der Verſucher an den, auf welchen er kein Anrecht beſaß, heran; forſchend und prüfend, ob er unten, oben oder in der Mitte eine ſchwache Stelle an ihm erprüfe, in die er ſeinen Einſchlag machen, und ſich ein neues Recht an ihm erwerben könne. Deswegen iſt er in der Wüſte zuerſt ſeiner durch die Faſte geſchärften Sinnlichkeit mit dem Steine genaht, in der Rede ihn verſuchend: biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden! Folgte er dem Worte, führte er ſeine Begierde ein in die ſtarre gebotene Maſſe, dann erwärmte er dieſen wohl zum Leben; das Lebengebende tauſchte aber dafür den Tod, und indem es ſelbſt zu Stein erſtarrte, fand es ſich im Pact mit dem verſtrickt, der mit ihm das Brod gebrochen, eben wie damals die genoſſene Frucht Leben zu Leben zum Tod geeint. Er aber erwidernd: „nicht blos vom Brode lebt der Menſch, ſondern in jeglichem Worte, das vom Munde Gottes ausgeht,“ hat die Verſuchung abgewieſen, und ſtatt die Begier zum Bande zwiſchen dem Böſen und ſich zu machen, das Wort als Band zwiſchen die Gottheit und ſich geſetzt. Zum andernmale ſeinen Willen mit Liſten angehend, hat er ihn auf die Zinne des Tempels gebracht: „ſo du Gottes Sohn biſt, wirf dich hernieder! denn es iſt geſchrieben: ſeinen Engeln hat er deinetwillen geboten, dich zu bewahren, und ſie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt.“ Durch die Worte verführt, ſollte er in Hochmuth und Vermeſſenheit Gott verſuchen, und durch dies Unterfangen der Erfüllung der Zuſage unwürdig geworden, in ihm von Wille zu Willen dem Böſen ſich verbinden. Die Erwiederung: „es iſt geſagt: du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen!“ hat in ſiegreicher Einfalt dieſen zweiten Angriff abgeſchlagen, und den Willensentſchluß freierhaltend, in ruhiger

Erwartung höherer Fügungen ihn um ſo enger mit Gott verbunden. Wie er dem Verſuchten aber nun von des Berges Höhe alle Reiche des Erdkreiſes in einem Augenblicke zeigend, zu ihm geſprochen: „dieſe ganze Macht und ihre Herrlichkeit will ich dir zutheilen; denn ſie ſind mir übergeben, und ich gebe ſie wem ich will; wenn du vor mir anbeteſt, ſoll Alles dein ſeyn!“ da wollte er ſeinen Geiſt berücken, daß er im Umglauben ſich vom wahren Gott abwende, und die Creatur anbetend, der Creatur hörig werde. Dieſe Anbetung ſollte das Werk vollenden, das in den beiden anderen Handlungen ſich angefangen; und indem Geiſt mit Geiſt und in ihm die Mitten der Perſönlichkeiten im Bande dieſes falſchen lügenhaften Glaubens ſich verketteten, ſollte der Verbund zu ſeinem Schluſſe kommen. In den Worten: „es ſteht geſchrieben, den Herrn deinen Gott ſollſt du anbeten, und ihm allein dienen!“ hat der Verſuchte auch dieſe letzte Zumuthung von ſich gewieſen, und nun weicht der Teufel von ihm, und die Engel kommen ihm zu dienen. Denn nun er die Prüfung beſtanden, iſt er in die volle Unification mit Gott eingetreten; im Leben mit ihm durch das Wort geeinigt, im Willen durch den demüthigen Gehorſam, und im Geiſte durch den feſten Glauben. Der Böſe, da er ihm nichts anzuhaben vermocht, hat ihm kein neues Recht abgewonnen; und wie die guten Geiſter demnach der Freiheitsprobe nicht blos in der Natur, ſondern auch im freien Entſchluſſe Gottgeeinten jetzt dienſtbar ſind; ſo müſſen die böſen Geiſter nun von ihm weichen, und fortan ſeine Macht anerkennen. Alſo bewährt aber hatte er in die Mitte des Geſchlechtes einen neuen Lebenskeim gelegt, um den her ſich ſofort ein neuer univerſalhiſtoriſcher Lebensproceß gebildet. Wer thut, wie er gethan, und ſich mit den genannten Bändern an die gegebne Mitte kettet, der wird in ihr mit Gott verbunden, und von dem müſſen die böſen Geiſter weichen, im Verhältniß wie ihm die guten nahen. Aber, weil freie Geiſter, können alle Lebenden, vor wie nach, ſich auch zur andern Seite wenden, und für ſich ungeſchehen machen, was zum Beſten Aller geſchehen. Sie wandeln dann nach ihrem Gutbefinden auf dem Wege jener dämoniſchen Asceſe, deren Mittel und Weiſen wir betrachtet haben; und nun dem Dämon ſchon befreundet, bedarf

es nur irgend einer ſie heftiger erregenden veranlaſſenden Urſache, um das Verlangen in ihnen zu erwecken, mit ihm in ein näheres Verhältniß einzugehen. Es tritt alsdann jene Cataſtrophe ein, die im Leben der Heiligen, nachdem Wahl, Weihe und erſte Führung abgelaufen, als Verlobung mit dem Herrn hervorgetreten. Der Geiſt, der bisher verborgen in ihnen gewirkt, geht alsdann über ihren Geſichtskreis hinauf; thut wie er in der Wüſte gethan, ſie in allen Gebieten ihres Daſeyns prüfend; und findet er in ihnen Grund, worin ſein Weſen haften mag, dann ſäumt er nicht den Einſchlag zu vollführen, und ſich mit ihnen in engeren Rapport verſetzend, ſie mit ſich und ſich mit ihnen in näherem Verkehr zu einigen. Jene Ascese, der wir bisher in ihrer ſtufenweiſen Entwicklung gefolgt, hat auf gewieſenem Wege mit Sicherheit zu dieſem Reſultate geführt; aber es gibt neben ihm noch andere, auf denen die Maſſen vorgeſchritten, in der Hoffnung raſcher und unmittelbarer zum Ziele zu gelangen. Ehe wir auf die Verbindung ſelbſt uns näher einlaſſen, müſſen wir zuvor einen Blick auf dieſe Wege, und auf das, was zu ihnen drängt, hinwerfen.

1.

Die Urſachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Böſen beſtimmen.

Jede Leidenſchaft hat nach dem Ausdrucke des Origenes ihr Dämonium, zu dem ſie in einem inneren geheimnißvollen Bezuge ſteht. Iſt jede für ſich durch ihren Antagoniſten, und ſind alle miteinander durch ihre Wechſelwirkung zu einem gewiſſen Gleichgewicht verbunden, und werden ſie dann in dieſer ſchwebenden Temperatur von dem höheren ethiſch-religiöſen Sinne in ſtrenger Zucht gehalten; dann fügt ſich Alles in eine gewiſſe Rundheit und Geſchloſſenheit zuſammen, und bietet den unſichtbaren Mächten nicht ſo leicht Seiten dar, in die ſie einſchlagen, und wodurch ſie mit der Perſönlichkeit anzubinden vermögen. Dieſe ſteht alsdann geiſtig zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß, wie der geſunde, in allen ſeinen Kräften gleichgewogene Organism zur umgebenden Natur; ſie umfaßt

ihn und begränzt ihn, wie den Strom ſein Felſenufer; aber überall an der runden, geſchloſſenen Umhegung, die er ihr entgegenbietet, abgleitend, kann ſie nur im Geſetz des Innern zum Innern ſich den Zugang bahnen. Wie aber dieſer ſelbe Organism, wenn irgend eine krankhafte Störung dies Gleichgewicht gebrochen, ſogleich in ein ganz anderes Verhältniß zur Naturumgebung tritt, und zwiſchen den organiſchen und den phyſiſchen Kräften ſich ſogleich Sympathien und Antipathien kund geben, die durch alle Elemente bis zu Mond und Sonne hinaufreichen; eben ſo iſt es auch um die Seele beſchaffen, wenn irgend eine tief einſchneidende Leidenſchaft aus jener Temperatur vorbrechend, von der höheren Disciplin ſich reißt, und gewaltſam Alles in ihre Richtung drängt. Nichts vermag ſo raſch und ſchnell den Frieden der Seele ſtörend zu trüben, als eine ſolche tief einſchneidende leidenſchaftliche Bewegung; die ihr Innerſtes in allen ihren Kräften eben ſo zerſetzt, wie die phyſiſche Bewegung im Schwingen und Reiben, die Naturkräfte ſcheidet; daß ſie in mancherlei magnetiſchen und electriſchen Wirkſamkeiten aus ihrer Verborgenheit hervortreten, und in ihrem Spiele mit den entſprechenden Weltkräften vielfach ſich verflechten. Die aufgeregte geiſtige Innerlichkeit in ihren unteren Gebieten, um den Schwerpunkt ihrer Thätigkeiten, auf- und niederſchwankend, wird darin leicht zum geiſtigen Magneten, der in die Tiefen der Unſichtbarkeit hindeutet, und nehmend und gebend dort neue Wahlverwandtſchaften knüpft und löst. Dieſe unſichtbaren Reiche ſind aber unter gute und böſe Geiſter getheilt, zwiſchen denen keine Einigung und Verbündniß beſtehen mag; weil, was gegeneinander geht, unter keiner Bedingung miteinander zu gehen vermag. Die menſchliche Seele aber, in der, wie die äußerſten Töne durch mittlere verbunden ſind, ſo auch durch die Verſchlechterung einer urſprünglich guten Natur, beide volle Gegenſätze, wie in einem mittleren, aneinandertreten, kann ihre Liebe oder ihren Haß dem Einen oder dem Andern zuwenden; und wird dann, ins Dämoniſche ſich gebend, ſelbſt dämoniſch, guter oder böſer Art, je nachdem ſich ihre Wahl entſchieden. Darum eben gehört die Cultur der Leidenſchaften der Ascese an; wenn gezügelt der

höheren, beſſeren, die zum Lichte führt; wenn entfeſſelt und losgelaſſen aber der unteren und ſchlechteren, die zum Verderben leitet durch die Laſter, zu denen ſie antreibt, und die denn auch eben als disponirende Urſachen am öfterſten in dieſe niederſteigende Bahn hinüberleiten.

Eine alte myſtiſche Allegorie erzählt: es ſey dem Teufel einſt eingefallen, ein Weib zu nehmen, um ſein Geſchlecht zu mehren. Mit ungemeiner Liebe habe er daher ſich zur Gottloſigkeit gewendet, und nachdem er ſie zur Gattin ſich erwählt, habe ſie ihm ſieben Töchter geboren. Als die nun mannbar geworden, wurde er Rathes, ſie den Menſchen zu verbinden, um ſie in ſeine Freundſchaft aufzunehmen. Darum gab er die älteſte, die Hochmüthigkeit, den Mächtigen auf Erden, den Adeligen und Solchen, die durch Anſehen, ein Amt oder ihren Beſitzſtand vor den Andern ausgezeichnet ſind, zur Ehe. Die nächſtfolgende, die Geizigkeit, wurde von ihm den Goldreichen, Kaufleuten und Wechslern vermählt. Die dritte, die Untreue, fiel den Bauern, Tagwerkern, Söldlingen und dem gemeinen Volke, die heuchleriſche Gleißnerei aber den Prieſtern, die durch Heiligkeit glänzen wollen, zu Theil. Die Neidigkeit theilte er darauf den Künſtlern zu, damit ſie dieſelben zu ſtetem Streit und Zank verhetze. Die Eitelkeit, die Schmuckſte unter allen, die ſechste in der Ordnung, hielt ſich, wie natürlich, zu den Frauen. Die ſiebente, die Hurerei, war nun noch allein im Vaterhauſe zurückgeblieben. Er dachte nach, wem er ſie am liebſten gönnen wolle; wurde aber zuletzt des Rathes, ſie keinem zuzutheilen, ſondern ſie lieber bei ſich zu behalten, und ſie allen gemein zu machen; ſo daß, wenn jemand ſie wolle, er ſie bei ihm zu ſuchen habe. Er hatte bei dieſer Anordnung auf ungemeinen Zuſpruch und großen Andrang mit Gewißheit gerechnet, und irrte ſich nicht; wie die Erfahrung ſeither ausgewieſen. Und es iſt, ſo wie es hier bildlich ſich ausgeſprochen. Während die anderen Leidenſchaften und die Laſter, die ſie brüten, ſich mit einer gewiſſen Vorliebe an Stände und Geſchlechter hängen, iſt der Hang zur Sinnenluſt Allen gemein; und wie daher das Verderben Urbeginns und ſeither fort und fort ihr zuerſt genaht,

ſo iſt ſie es auch, die zu allererſt lüſtern dem Verderber entgegentritt, und antreibt, engern Verband mit ihm zu ſuchen, damit er die Mittel zu ihrer Befriedigung verſchaffe. Hat in dieſen Gebieten, wo des brennbaren Stoffes ſo große Maſſen nahe liegen, erſt die Flamme ſich entzündet, und die in ihm einheimiſche wilde Leidenſchaft in ihrer ganzen hinreißenden, verzehrenden Gewalt entkettet; hat ſie am innerſten Marke zehrend, den ganzen Menſchen durchglüht, und aller ſeiner Kräfte ſich bemeiſtert, und trifft nun auf äußeren Widerſtand, der ſie irren und aufhalten will, daß ſie nicht frei ſich ausbreiten, und in Erlangung ihres Zieles wenigſtens vorübergehende Befriedigung finden könne; dann kehrt ſie, beſonders wenn zuletzt die Eiferſucht, ſie noch mehr vergiftend, ſich ihr beigeſellt, in wüthendem Grimme in ſich ſelbſt zurück; und ſinnt in des Herzens Geiſt und Empfindung über die Mittel nach, wie ſie ſich zuſammennehmend zum Anlauf alle jene Hemmniſſe überwältigen, und zu ihrem Ziel und Ende gelangen möge. Da wird ihr dann eingeblaſen: das könne am füglichſten und wirkſamſten durch die unmittelbare Zwiſchenkunft einer allzeit zur Hilfe bereiten, geiſtigen Macht geſchehen; und nun iſt nur ein Schritt zu dem Entſchluſſe, dieſe gebotene Hilfe wirklich zu ſuchen, und ſich näher zu verbinden. Das gilt für beide Geſchlechter, aus vielen Gründen aber mehr für das weibliche als für das männliche. Dieſes nämlich, aufs Suchen und Einnehmen, wie das andere aufs Warten und Harren, angewieſen, hat eben dadurch mehr Mittel zur Befriedigung auf gewöhnlichen Wegen zu gelangen, und mehr Trotz und Kräfte ſie den Hemmniſſen abzuringen. Es zieht darum durchgängig gewaltthätiges Zugreifen in dieſer wie in allen andern Leidenſchaften vor, um das Gewonnene nur ſich ſelbſt verdanken zu müſſen. Das andere Geſchlecht aber, im Gefühl der Schwäche vor den Schwierigkeiten zwar nicht zurücktretend, ſondern vielmehr durch ſie zu eigenſinnigerem Beharren angetrieben, fühlt ſich doch durch ſie keineswegs zum gewaltſamen Abtreiben aufgefordert, vielmehr zum liſtigen Umgehen beſtimmt; und wenn dies nicht zum gewünſchten Ausgang führt, findet es ſich leichter getrieben, jenen Starken aufzuſuchen, damit es ſich ihm anſchließe, und

ihm dann in ſeiner Kraft gelinge, wozu es ſich ſelber unvermögend findet. Beweglicher überdem, wird es auch überhaupt leichter und tiefer von dieſen Leidenſchaften aufgeregt, und dann, einmal bewegt, ſchwerer und ſpäter wieder zur Ruhe gebracht; und muß alſo, indem es, was ihm von dieſer Aufregung zuwächſt, als ihm in der Wahrheit zugekommen nimmt, auch von dieſer Seite öfter in den Fall kommen, ein ſolches trügliches Verhältniß aufzuſuchen; um ſo mehr, da es bei vorwiegender Einbildungskraft ſich leicht Einbildungen machend, auch der Illuſion leichter zugänglich iſt. Darum ſehen wir, daß unvergleichlich mehr Frauen als Männer auf dieſem Wege in's Verderben gerathen, und auf ihm Befriedigung ihrer Begier geſucht. Eben ſo oft aber hat, eben weil ſie immer gern zu den Extremen neigen, und ihre Liebe leicht in den Haß umſchlägt, auch dieſer ſie, wie die Erfahrung ergibt, vielfach auf dieſe Straße hinausgetrieben; am meiſten aber die Rachſucht, die irgend einer Unbill willen ihren Muth am Feinde kühlen möchte, und es im Bewußtſeyn der Schwäche doch nicht durch ſich ſelbſt auszuführen wagt.

Wie aber nun der Glauben: der Dämon könne Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Ehre den Verachteten, Gegenliebe den Liebenden, Befriedigung den Lüſternen, Rache den Verletzten und Gekränkten verſchaffen, den Einen verderblich geweſen; ſo hat der Wahn: er könne die Unvermögenden zum Reichthum bringen, die Betrübten aber mit Troſt beſuchen, viele Andere zum Fall gebracht. Hier iſt es minder das Geſchlecht, das den Unterſchied des mehr oder weniger bedingt; als vielmehr der Stand: je nachdem nämlich der Unterſchied in der Vertheilung der Glücksgüter die verſchiedenen Stände verſchieden beſtimmt. Wenn nämlich die höheren Stände im Überfluſſe von dieſer Seite nichts zu ſuchen haben, und nur etwa der Übermuth aus ganz anderen Gründen ſie in dieſe Bahnen treibt; dann iſt es hingegen in den unteren Claſſen die Armuth, die ſie von je zu ſolchen desperaten Mitteln hingedrängt. Hat ſich ein halbes Leben beim Mangel des Unentbehrlichſten im Kampfe mit Noth und Elend abgemüdet; hat es von Tag zu Tag ſich in ſolcher Mühſal ſchleppend, durch viele und lange

Jahre ſich ängſtlich durchgewunden; fühlt es neben der Sorge, unter der es immerfort ſchwer beladen, beinahe erliegen will, auch noch von nagendem Kummer ſich angegriffen, oder auch von Krankheiten zerrüttet und von leiblichen Schmerzen zerriſſen; häufen ſich ſo fort und fort die Plagen, wie ſich die ſchleichenden Tage zueinander zählen: dann iſt es kein Wunder, wenn ein ſo bedauernswürdiges Daſeyn, wo keine höheren Tröſtungen es aufrecht halten, zuletzt gebrochen erliegt, und nachdem es an der Vorſehung irre geworden, in der Verzweiflung bei dem Hilfe geſucht, den ein herrſchender Wahn als den Beſitzer großer Schätze oder auch als großen Heilkünſtler geprieſen. Darum ſind die Acten des Herenweſens voll ſolcher Fälle, wo dies Motiv des Unheils Beginn herbeigeführt. Umſonſt mochte die Erfahrung lehren, daß es nichts Elenderes, Troſtloſeres, Geplagteres, Armſeligeres gebe, als der Zuſtand, in den ſie alſo ſich eingelaſſen; das konnte nicht verhindern, daß nicht immer Neue ſich zudrängten, ihr Heil auf dieſem Wege zu verſuchen. Große Schätze waren verſchenkt worden, und doch war keiner aufzuzeigen, der durch ſie zum Reichthume gelangt. Das hatte früh auf die Spur der Wahrheit geführt, daß es ein geſpenſtiſches Geld ſeyn müſſe, nur gültig in dem Gebiete, in dem es ausgeprägt worden; das aber in der wirklichen Welt allen Werth verlierend, ſich im allgemeinen Glauben in Unrath wandelte. Vieles wiſſen davon die Acten der Zauberproceſſe zu erzählen. Bei Remy erhält der Hirt Sennel zu Dieſen einen Sack mit Geld; wie er ihn zu Hauſe näher unterſucht, ſind es Scherben und Kohlen. Im Falle der Catharina von Metz iſt es Saudreck, bei Anderen Baumlaub oder Spreu. Johanna von Bann findet einen Goldgulden in Papier gewickelt, wie der Geiſt ihr vorgeſagt; als ſie ihn aber ihrem Manne zeigt, iſt's ein roſtiger Rechenpfennig. Unter Allen, deren peinliche Ausſagen ihm vor Augen gekommen, — und es ſind deren 900 geweſen, — iſt die C. Ruſſa von Bell an der Moſel (1585) die Einzige geweſen, die drei aufrichtige Pfennige ohne Betrug von dem Großmüthigen empfangen.[1])

---

1) Nic. Remy. Daemonolatriae Libri III. I. c. 4.

Das Alles iſt mir übergeben, und ich gebe es, wem ich will, prahlte er damals; in Wahrheit iſt aber nur das ihm zugetheilt, was vom Übel und in Sünde erworben iſt; das aber verſchenkt er nicht, es muß wieder in Sünden erworben werden. Im Haushalt ſeines Reiches aber hat er ein Papiergeld ſich creirt, das nur ſo weit Geltung hat, als ſein Credit und der Glauben an ihn reicht; damit hält er Bank, darum wird mit ihm geſpielt, weil es innerhalb dieſes Kreiſes eben ſo ein Gegenſtand des Geizes und der Habſucht iſt, wie klingende Münze im Leben.

Neben dieſen Trieben und Affecten, die vorzugsweiſe eine unmittelbare Verbindung mit dem Böſen zu ſuchen treiben, ſind es nun auch alle anderen Leidenſchaften, die nach Umſtänden, wie ſie überhaupt in ihrem Mißbrauch zu einigenden Bändern werden, ſo auch als disponirende Urſachen den wirklichen Bund wünſchenswerth machen können. „Der Dämon," ſagt Joannes de Rupescissa, „der Dämon weiß, wem er die Lüſternheit des Gaumens beibringt, welchem das Gift des Neides, die Lockung der Gier und den Antrieb zur Luſt; er weiß, wen er durch Freude betrügt, durch Trauer verwirrt, durch Irrthum verführt, und er ſucht die Mittel zu ſchaden dort, wo er jeden am emſigſten beſchäftigt findet. Vorzüglich aber ſind es Solche, die ſich ihres Wiſſens überheben, denen er am liebſten naht; ſicher daß ſie ſeinen Fallſtricken ſich kaum zu entziehen vermögen." Das für die allgemeinen Verhältniſſe der menſchlichen Natur zum böſen Principe ausgeſprochen, gilt auch in gleicher Stärke für dieſe engeren myſtiſchen. Das hochmüthige Wiſſen, wenn auch auf rechtem Wege erworben, iſt ſchon ein dämoniſirtes Wiſſen, und darum ein Unwiſſen; denn es weiß ſchon gleich vorab nicht, daß es ſich ſelbſt zu beſitzen wähnend, in Wahrheit vom Dämon beſeſſen iſt. Alſo aber ſchon in die Richtung nach Unten eingetreten, führt es auf gebahnter Straße zu jenem eigentlich dämoniſchen Wiſſen über, das den Dämon als die Quelle alles Wiſſens, und den Inhaber einer geheimen Wiſſenſchaft betrachtend, eine engere Verbindung mit ihm ſucht, um ſich dadurch den Zugang zu dieſem verborgenen Schatz zu öffnen. Wieder treibt in andern Fällen die Herrſchaft und der

Ehrgeiz ihn zu ſuchen, und den Fürſten dieſer Welt, als den Inhaber der Macht, und den Spender irdiſcher Ehre, auch über ſich zum Herrn zu nehmen, um in ſeiner Gewalt zu gewinnen, was auf anderem Wege ſich nicht erreichen läßt, wie dies Alles im Fauſt ſich gar wohl perſonificirt. Wer auf dieſe Weiſe, von dieſen oder irgend andern Motiven getrieben, nach der Gemeinſchaft mit dem Böſen ſtrebt, dem wird dieſe Gemeinſchaft bis zu einem gewiſſen Punkte zu Theil; und er iſt in dieſem Streben ſchon, wenn er von ihm ſeine Handlungen beſtimmen läßt, in ſtillſchweigendem Verbündniß in's Reich dieſes Böſen als ein Glied deſſelben eingetreten. Gemeinſames Intereſſe hat den Diener dem Herrn zugeführt; der Eine ſoll das Böſe wollen, der Andere es vollbringen, damit ſo die Stärke und die Schwäche der ſich vertragenden gegenſeitig ſich ergänzen. Daſſelbe Intereſſe hält ſie dann auch in der eingegangenen Gemeinſchaft feſt, und den, der in ſie eingetreten, von Stufe zu Stufe weiter führend, findet ſich derſelbe dadurch beſtimmt, daß er, der nur erſt als Schutzverwandter ſich jenem Reiche verbunden, ſofort durch ausdrückliches Verbündniß ſeinem Gebieter huldigend, actives Bürgerrecht in dieſer Societät gewinnt.

2.

Das ausdrückliche Verbündniß mit dem Böſen in ſeinen verſchiedenen Formen.

Wie jeder, der ſich der politiſchen Ordnung eines Staates anſchließt, in die Bedingungen dieſer Ordnung eintritt; und um Rechte Pflichten übernehmend, gegen das Haupt zu Leiſtungen und Verbindlichkeiten ſich anheiſchig macht, damit er ſeines Schutzes und Beiſtandes genieße; ſo auch beim Eintritt in jene Gemeinſchaft der Böſen, die der Gemeinſchaft der Heiligen gegenüberſtehend, ſeit die Erkenntniß des Böſen und des Guten die Welt in Finſterniß und Licht geſchieden, ſich mit ihr in die Herrſchaft derſelben theilt. Wie in der Taufe der Verbund mit dem Haupte der einen Societät ſich abſchließt, und dadurch das Indigenat in dieſem ethiſchen Reiche ſich erwirbt; ſo wird

dieſem auf der andern Seite ein ähnlicher Abſchluß entſprechen müſſen, der zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt. Das iſt jenes Pact, das eben dieſes Haupt dem erſten angetragen, als er in den Worten: das Alles ſoll dein ſeyn, ſo du vor mir niederknieſt, mich anzubeten! ihn zum Zutritt eingeladen. Es iſt die Form des Vertrages, den die Rechtskundigen den unbenannten nennen: Do, ut des; facio, ut facias. Do, ut facias; facio, ut des. Ich gebe dir Reichthümer, Luſt, Ehre, Herrſchaft, Wiſſenſchaft, nachdem ich von Armuth, Schmerz, Schande, Dienſtbarkeit und deinem beſchränkten Wiſſen dich befreit; ſo du Gott abzuſagen, und fortan zu mir zu halten dich anheiſchig macheſt. Es iſt eine beiderſeits trügliche, und alſo wenn auch durch die Folgen bindende, doch an ſich ungültige, und darum durch die Kirche lösbare Pactation; indem der Eine verſchenkt, was ihm nicht angehört; der Andere dafür verſpricht, was er in dem Sinne des Wortes nicht zu leiſten im Stande iſt. Sie wird aber, welche Rechtsgültigkeit ſie immer haben möge, auf die Bedingung abgeſchloſſen: daß der Eine ſich gebe, wie der Andere ſich gelaſſen; Theil um Theil, das Ganze um das Ganze; alſo nicht Allen Alles zuſagend, ſondern jedem nach Maaßgabe der Leiſtungen ſein bemeſſen Theil; beginnend mit kleinerem, um zu größerem zu gelangen. Sie wird endlich unter verſchiedenen Formen eingegangen, um die wir am beſten die vorliegenden Thatſachen befragen.

Zunächſt finden wir, daß es zur Abſchließung keineswegs nothwendig iſt, daß beide Theile in Sichtbarkeit ſich einander gegenüberſtehen; die Angelegenheit kann auch ſchriftlich verhandelt werden. So hatten die Zauberer von Nantes in der Normandie, die man gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in Paris gerichtet, ein Zauberbuch geſchrieben, damit ſie es den Sibyllen in der Höhle von Nurſia, die ihnen als Vorſteherinnen aller magiſchen Künſte galten, darbrächten. Ihr Geſuch dabei war alſo geſtellt: die Herrinnen möchten ſie würdigen, dieſe ihre magiſchen Bücher zu weihen, zu dem Zwecke, damit ihnen die böſen Geiſter in allen Dingen zu Willen ſeyn möchten, in Folge der Beſchwörungen, wie ſie darin enthalten

ſeyen. Sie ſollten ihnen dabei auf ihren Ruf ohne alle Gefährde erſcheinen, in der Form eines ſchönen Mannes, ohne daß ſie nöthig hätten, einen Zauberkreis in Feld oder Haus um ſich zu ziehen. Zweitens ſollten die Sibyllen dieſen ihren Büchern drei an der Zahl ihr Siegel oder Zeichen aufprägen; damit ſie mehr Kraft und Herrſchaft über die Geiſter gewännen. Zum dritten möchten ſie ihnen Sicherheit vor den Nachſtellungen und Strafen der Richter erwirken. Viertens ſollten ſie ihnen ausmachen: daß alle ihre Unternehmungen an den Höfen der Fürſten, und ihre Anſchläge auf die Huld derſelben wohl gelängen, und daß ſie im Spiele, ſo oft ſie wollten, gewännen. Fünftens ſollten ihre Feinde ihnen nimmer Schaden zufügen können. Nachdem ſie alle dieſe Kleinigkeiten alſo ſich ausgebeten, verſprachen ſie ihrerſeits, beſagte Sibyllen auf ewige Zeiten als ihre Herrinnen und Meiſterinnen zu ehren und zu erkennen; und alljährlich ihnen eine Seele zum Opfer darzubringen (entweder durch Tödten und Opfern, oder durch Einweihen in dieſelben Myſterien), und zwar am Tage dieſer Bücherweihe, und auf all ihre Lebenszeit; jedoch auf das Geding, daß ihnen die Sibyllen auch ihrerſeits alles Verſprochene treulich hielten und erfüllten. Die Sibyllen müſſen dieſen Antrag nicht angenommen, oder wenn ſie es gethan, ihrem Verſprechen, wenigſtens was den dritten Artikel betrifft, nicht nachgelebt haben, weil die Antragſteller mit ihren Büchern verbrannt wurden.[1])

Eine andere Weiſe iſt jene, wo eine dritte Perſon als Vermittler eintretend, zwiſchen der unſichtbaren Macht und dem ihr Huldigenden, den näheren Verkehr einleitet. Cäſarius von Heiſterbach hat ein Beiſpiel davon aufbewahrt. Ein Adelicher von Lüttich hatte, nachdem er ein großes Vermögen durchgebracht, und dadurch zur äußerſten Armuth gekommen, in freiwilliger Verbannung ſeine Vaterſtadt aufgegeben, und war in die Fremde ausgewandert. Dort hatte er mit einem Zauberer Bekanntſchaft gemacht, der ihm ein beſſer Glück zuſagte, wenn er ihm nur folgen wolle. Dieſem war er bei nächtlicher Weile

1) Crespetus de odio Satanae Discurs. XV.

in ein ſumpfumgebenes Dickicht gefolgt, wo der Magier mit jemand, den man hörte, aber nicht ſah, ein Geſpräch anhub. Der junge Mann, darüber verwundert, fragte ihn, mit wem er rede? Der Zauberer hieß ihn ſchweigen; aber zum andern und drittenmale mit Ungeſtümm angegangen, erwiderte er zuletzt: er rede mit dem Dämon, und ſtelle ihn demſelben vor. Der Unbekannte fordert unterdeſſen Treue und Ergebenheit vom Jüngling, und verlangt: daß, wenn er irgend etwas erlangen wolle, er zuvor dem Herrn abſage, wo er ihm dann größere Reichthümer und Ehren, denn er je zuvor beſeſſen, verſpreche. Der Unglückliche willigt ein; da er nun aber eine gleiche Abſage gegen die Mutter des Herrn leiſten ſoll, nimmt er Anſtand, und weigert ſie zuletzt gänzlich. Der Magier redet ihm zu: daß, da er zum Größeren ſich verſtanden in Verläugnung ſeines Schöpfers, er das Kleinere mit Abſagung der Creatur nicht fürchten dürfe. Er wird aber durch alles Zureden in ſeinem Vorhaben nur beſtärkt, und erklärt zuletzt: er werde es nimmer thun, und wenn er auch all ſein Leben lang ſein Brod von Thüre zu Thüre betteln müſſe. Dadurch zerſchlägt ſich die ganze Verhandlung, und ſie gehen unverrichter Sache auseinander. Der junge Mann wurde ſpäter wieder mit Gott verſöhnt, und gewann durch eine reiche Heirath größeres Gut, denn er zuvor beſeſſen.[1])

Die dritte und wohl am häufigſten vorkommende Weiſe wird jene ſeyn, in der überhaupt Geſellſchaften dadurch ſich in ihrem Beſtand erhalten, daß Altgeweihte andere Jüngere als Lehrlinge an ſich ziehen, und ſie dann unter Beobachtung beſtimmter Gebräuche und Satzungen in das Geheimniß ihrer Verbindung einweihen, ohne daß das Haupt derſelben dabei irgend perſönlich mitzuwirken nöthig hat. Darüber hat der Herenhammer aus Berner Acten das Allgemeine aufbehalten.[2]) Dort hatte man einen jungen Mann mit ſeinem Weibe, beide Zaubers wegen, eingezogen, und jeden Theil in eigenem Ge-

1) Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium. L. XII. Lib. secund. c. 12. p. 92.

2) Malleus maleficarum. Lugduni 1614. Tom. I. p. 363.

fängniſſe eingeſchloſſen. Da ſagte eines Tages der junge Mann: wenn ich meiner Vergehen wegen Verzeihung erhalten würde, dann wollte ich gern Alles, was mir vom Zauberweſen kund iſt, offen auslegen; denn ich weiß einmal, daß ich ſterben muß. Die Anweſenden erwiderten: daß dieſe Verzeihung allerdings ihm zu Theil werden ſolle, wenn er eine rechtſchaffene Reue fühle; und nun gab er ſich mit Freude dem Tode hin, und verließ die Wege früherer Anſteckung. Die Weiſe, ſagte er unter Andern, wie ich verführt worden bin, iſt dieſe geweſen. Die Meiſter, die mich übernommen, haben mich an einem Sonntage, ehe das Weihwaſſer conſecrirt worden, in die Kirche geführt, und dort habe ich vor ihnen dem Herrn, ſeinem Glauben, der Taufe und der geſammten Kirche abſagen, dann aber dem Meiſterlein, denn ſo und nicht anders nennen ſie den Teufel, huldigen müſſen. Sie gaben mir darauf aus einem Schlauche von einer Flüſſigkeit zu koſten, und ſo wie ich davon zu mir genommen, fühlte ich in meinem Inneren, wie die magiſchen Bilder in mich kamen, und ſich an die Gebräuche der Verbindung, die ich eingegangen, knüpften. In dieſer Weiſe bin ich verführt worden, und ſo auch meine Frau, die ich aber ſo halsſtärrig kenne, daß ſie eher den Scheiterhaufen beſteigen, als nur das Geringſte von der Wahrheit entdecken wird. Wir ſind aber leider beide ſchuldig. Es geſchah, wie er geſagt; er ſelber ſtarb mit großer Reumüthigkeit; das Weib aber, durch Zeugen überwieſen, bekannte nicht das Geringſte. Als der Henker den Scheiterhaufen zugerüſtet, verwünſchte ſie ihn mit den abſcheulichſten Reden, und wurde ſo verbrannt.

Die Worte ſind merkwürdig, deren ſich der junge Mann gebraucht: daß, als er getrunken, die magiſchen Bilder ſich ihm eingeprägt; das Gleiche war geſchehen, als damal die Erſtverſuchten auf Erden von der verbotenen Frucht gegeſſen. Bilder, Formen, die ſie zuvor nicht gekannt; Eindrücke, die ſie früher nicht vernommen, waren jetzt in ihnen aufgegangen; ihre Augen waren ihnen aufgethan, ſie waren hellſehend geworden. Dies Hellſehen war aber gegen die böſe Seite hingewendet; denn es ſind zauberhafte Formen, die jetzt den Zugang zu ihnen gefun-

den; Formen auf Lüge und Trug gegründet. Sie ſind ſomit dadurch in den Zauberkreis dieſes Wahnes gerathen; dieſer Kreis aber nach magiſchem Gebrauch gezogen, durch magiſchen Ritus geveſtet, umſchloß die neue Formenwelt, in die ſie eingetreten, und bindet und bewahrt alſo die neuen Eindrücke, die ſie aufgenommen. Durch den Mund, die große Lebenspforte, aber iſt die neue Bildermaſſe in ſie eingedrungen; ſie haben ſie aus dem Kelche des Abgrundes in ſich hineingetrunken; das Leben alſo hat ſie zuerſt in ſich aufgenommen, um ſie durch ſeinen großen Proceß durchführend, allmälig ſich anzueignen und einzuleiben. Denn wie alle Führung den Durchgang durch das Leben nimmt, ſo muß auch alle Verführung durch das Leben an den Menſchen kommen; damit ſo die Sündhaftigkeit wie die Tugend in Fleiſch und Blut übergehe. Zutrinkend den Genoſſen, hat jener alſo dem Haupte zugetrunken, und eben dadurch im Tode mit ihnen ſich um ihn her geeinigt, und die nächtlichen Bilder haben ſich an den Act der Initiation geknüpft.

Die Öffnung des inneren Auges, auf dieſe Weiſe erworben, die uns wieder zur verlaſſenen Asceſe zurückgebracht, führt nun auch zu einer engeren Einigung hinüber, in der das Verbündniß, nicht wie bisher einſeitig von dem einen Theile ausgeſprochen, von dem Andern nur ſtillſchweigend angenommen iſt, ſondern jetzt in wechſelſeitigem Redeſtehen in ordentlicher Form vor ſich geht. Statt des mittelbaren Verkehres, wie er in den gewöhnlichen Lebenszuſtänden allein möglich iſt, — und dann durch das Zwiſchentreten entweder ſchon früher Eingeweihter oder Beſeſſener, in denen das einwohnende Böſe ein Organ der Mittheilung gefunden, oder endlich auch durch mancherlei Scheingeſtalt, die es angenommen, vermittelt wird —, iſt nämlich jetzt mit dem Hellſehen die Möglichkeit eines unmittelbaren eingetreten; und indem die Contrahirenden ſich dadurch in gegenſeitiger Sichtbarkeit nahe treten, mögen ſie auch in einem vertraulicheren Verhältniß ſich zuſammenfinden. Die magiſche Weiſe wird jedoch keineswegs die einzige Weiſe ſeyn, die das dämoniſche Hellſehen weckt. Da alles Hellſehen vielmehr eine natürliche Wurzel hat, ſo wird auch dieſes unmittelbar aus einer ſolchen und der Anlage ſich entwickeln kön-

nen; und wie dann Führung und eine begünſtigende Wahl den alſo Klarſchauenden raſch auf die lichte Seite hinüberführt, ſo wird die Verführung und eine gefährdende Selbſtverſündigung eben ſo leicht auf die finſtere hinüberlocken. Solche Fälle bilden alsdann den Übergang aus dem Verhältniſſe allgemeiner Genoſſenſchaft, in den Bezug enger geſchloſſener Gefolgſchaft.

Wie wir daher bei den Heiligen geſehen, daß es einzelne Bevorzugte gegeben, deren hellſehenden Augen in früher Jugend ſchon ſichtbar der Herr genaht, und ſie durch das ſymboliſche Zeichen des Ringes in engerer Verbindung mit ſich verbunden; ſo gibt es andere Benachtheiligte, deren gleichfalls in frühen Jahren ſchon aufgeſchloſſenen Augen der Verführer nahen darf, verſuchend, ob er ihre Einwilligung zu einem näheren Verbund mit ſich erſchleichen möge. Ein Beiſpiel der Art hat uns Brognoli aus ſeiner reichen Erfahrung aufgezeichnet.[1]) Ein Mädchen aus dem Gebiete von Bergamo war am 23. Febr. 1666 von dem Inquiſitor ihm zur Unterſuchung zugeſendet worden; und ſagte nun in Anweſenheit ſeines Pfarrers und Beichtvaters das Folgende eidlich vor ihm aus. Zur Beruhigung meines Gewiſſens und zur Beſchämung des Böſen komme ich, dieſe wahrhafte Erklärung abzulegen. Als ich etwa neun Jahre alt, und keineswegs gereifter Urtheilskraft war, erſchien mir, als ich einſam draußen auf der Wieſe die Schaafe hütete, der Dämon in der Geſtalt eines meiner jungen Landsleute, dem ich in Liebe zugethan war; ſo zwar, daß ich wirklich glaubte, dieſer ſei es und nicht der Böſe. Er gab mir etwas Geld, und verleitete mich dazu, daß ich mit ihm ſündigte, und ihm auch in der Folge weiter beizuliegen verſprach. Ich erkannte aber ſpäter, daß es der Dämon ſey, weil er mir öfters bei Nacht und bei Tage nackt in der Geſtalt des jungen Mannes erſchien, mich angehend: daß ich das ihm auf der Wieſe gegebene Verſprechen halte; da ich doch gewiß wußte, daß der beſagte Jüngling damals nicht im Dorfe war. Oft auch erſchien er mir in der Geſtalt nun dieſes, dann wieder eines andern Prieſters,

1) Candidi Brognoli bergomensis ordin. min. strict. observant. Concionat. Alexicacon, hoc est de maleficiis, ac morbis maleficis cognoscendis. Venetiis 1714. 4. T. I. p. 285.

immer mich zur fleiſchlichen Sünde auffordernd; aber mit Gottes Hilfe widerſtand ich ihm jedesmal. Darauf kehrte er in Geſtalt eines Pfarrherrn zu mir zurück, gab mir ein Meſſer, und ſagte: wenn künftig der Jüngling zu mir komme, zur Sünde mich auffordernd, dann ſolle ich lieber dies Meſſer in mein Herz ſtoßen, als mich zum Sündigen hergeben. Darauf hat er wieder zu verſchiednenmalen immer in der Geſtalt des Jünglings mich gehöhnt, geſcholten, geſchlagen, mir die Haare abgeſchnitten, und bisweilen mir Wunden beigebracht. Eines Nachts, als ich im Gebete war, ließ er ſich wieder ſehen, immer in derſelben Geſtalt, und zündete im Zimmer ein groß Feuer an, ſagend: daß er mich hineinwerfen wolle, wenn ich nicht meine Einwilligung zur Unreinigkeit gäbe. Ich aber griff nach dem Crucifixe, und widerſtand ihm mit Gottes Hilfe; es kam mir dabei vor, als ſey es etwas Schweres, das mir entgegentrete, und das nun zur Erde niederſtürzte. Ich war ſchnell darüber her, es mit Füßen zu treten, ihm dabei im Namen Jeſu gebietend: daß er ſich von dannen hebe. Wie ich aber ſo darauf herumtrat, ſchien es mir wie ein Schlauch Waſſer unter meinen Füßen, und es ſchrie laut auf unter mir: laß mich davon gehen, Vermaledeite! ich werde nimmer wieder zurückkehren. Meine Mutter und meine Brüder waren des Zeugen, da ſie die Stimme hörten. Darauf ſchnitt er mir die Schuhe weg, und zerbrach das, was ich für einen Schlauch gehalten; und nun erfüllte ſich der Boden meines Zimmers mit dem ſtinkendſten Kothe ſo reichlich, daß er vier Finger hoch über demſelben ſtand, wie alle unſere Hausnachbarn mit ihren Augen geſehen. Derſelbe Geiſt, außer andern Erſcheinungen, die er mir vorgemacht, — nun in der Geſtalt der allerheiligſten Dreifaltigkeit, dann des Herrn am Kreuze, in der des Schutzengels, der heiligen Jungfrau und in vielen andern ſonſt noch, — hat mich denn auch wieder, die des Jünglings annehmend, zu überreden geſucht, daß ich gewiſſe Punkte halte und erfülle. Erſtens ſollte ich den katholiſchen Glauben abſchwören, mit Allem was zu ihm gehört. Zweitens ſollte ich meinen Glauben, daß Maria die Mutter Chriſti eine Jungfrau ſey, aufgeben. Drittens ſollte ich der Gewalt der Prieſter, von Sünden los-

zuſprechen, nicht ferner Glauben beimeſſen. Finde ich mich dazu bereit, halte das Zugeſagte unverbrüchlich, es nie irgend jemand, am wenigſten aber einem Beichtvater offenbarend; dann verſprach er mir, mich mit großem Reichthum zu beſchenken, und mich die Kunſt zu lehren, wie ich den Menſchen den Tod anthun, an meinen Feinden Rache üben, und allerlei andere Übelthaten verrichten könne, wie die pflegen, die dem Dämon anhangen. Aber durch Gottes Beihilfe habe ich dem Allem keine Beiſtimmung gegeben, und nichts von dem geübt, wozu er mich anzuſtiften verſucht. — Der Eid, den das Mädchen geſchworen, die Anweſenheit des Pfarrers, der als Zeuge die Thatſachen wiſſen konnte, und dem als ihrem Beichtvater ihr Inneres offen ſtand; und überdem die Naivität und Unbefangenheit der ganzen Erzählung, weiſen den Verdacht eines vorgefallenen Betruges ab. Das plaſtiſch Handgreifliche in manchen Erſcheinungen ſpricht dagegen, daß die Sache aus einer bloßen Einbildung hervorgegangen; und ſo bleibt nur die Deutung übrig, daß es eine Folge von Viſionen geweſen, die das Mädchen geſehen, und die es zu einem näheren Verbunde verlocken ſollten.

Allzu nahe liegend iſt die Idee von ſolchen Bündniſſen des Menſchen mit dem Dämon, als daß ſie nicht in den früheſten Zeiten ſchon im Bewußtſeyn der chriſtlichen Völker ſich gereiht haben ſollte. Eines der älteſten Vorkommniſſe der Art iſt jenes, das, als in die Zeiten des Kaiſers Julianus im vierten Jahrhundert fallend, im Leben des heiligen Baſilius, Erzbiſchofs von Cäſarea in Cappadocien, erzählt wird. Der Senator Proterius hat eine Tochter, die er dem klöſterlichen Leben beſtimmt; aber einer der Knechte des Hauſes wird in heftiger Liebe zu ihr entzündet, und geht zu einem Zauberer, damit dieſer durch ſeine Kunſt ihm Befriedigung ſeiner Leidenſchaft verſchaffe. Der Zauberer gibt ihm einen Empfehlungsbrief an den Teufel, den er auf dem Grabmal eines Heiden in die Höhe erheben ſoll; worauf dann die dienſtbaren Geiſter erſcheinen, und ihn zu ihrem Herrn führen würden. Er thut alſo, und wird wirklich dahin geführt, wo Satan, umgeben von ſeinen Geiſtern, auf hohem Throne ſitzt. Der Neuling wird vom Geiſte der Finſterniß Anfangs

hart angefahren, zuletzt aber doch in Gnaden angenommen; nachdem er ſchriftlich der Taufe entſagt, dafür ein freiwilliges Gelöbniß dem neuen Herrn abgelegt, und ſich erboten, mit ihm in alle Ewigkeit das Schickſal zu theilen, das ihm bereitet iſt. Nun werden die Dämonen der Luſt abgeſendet, das Mädchen auch ſeinerſeits in Liebe gegen den Verlorenen zu entzünden, was ihnen auch gelingt. Die Tochter liebekrank wirft ſich an die Erde, und ruft den Vater an: erbarme dich meiner, habe Mitleiden mit deinem Blute, gib mir den Jüngling, den ich mir erwählt! wenn nicht, wirſt du mich in kurzem des bittern Todes ſterben ſehen, und am jüngſten Tage meinethalben ſchwere Rechenſchaft zu geben haben. Der Vater wehklagt, und verſucht jedes Mittel, ſie anderen Sinnes zu machen; da aber keines zum Ziele führt, und auch die Freunde zur Nachgiebigkeit ihm rathen, ſo vermählt er die Unſinnige mit dem Geliebten. Bald aber bemerken die Befreundeten der Frau, daß ihr Gatte weder zur Kirche noch auch zu den Sacramenten geht, und ſagen ihr an, was ſie geſehen. Sie entſetzt ſich darüber, und befragt ihren Mann, der Anfangs die Sache läugnet; da ſie ihn aber auffordert, in dieſem Falle gemeinſam mit ihr zur Kirche zu gehen, und die Myſterien zu feiern, die Wahrheit geſtehen muß. Sie eilt nun zum heiligen Baſilius, ihn um Erbarmen und Hilfe flehend. Dieſer läßt den Unglücklichen vor ſich kommen, und nachdem derſelbe unter vielen Thränen den ganzen Verlauf der Sache ihm erzählt, und ſeinen guten Willen ſich zu bekehren betheuert, ſperrt er den Reuigen, nachdem er mit dem Kreuzeszeichen ihn bezeichnet, in die Sacriſtei der Kirche ein, und begibt ſich für ihn ins Gebet drei Tage hindurch. Unterdeſſen wird der Büßer in ſeinem Verſchluſſe von den böſen Geiſtern durch Geſchrei, Vorwürfe, Schrecken und Steinigungen aufs härteſte angefochten. Der Heilige, der, nachdem als die drei Tage verlaufen, durch Speiſe und gutes Zureden ihn geſtärkt, beſchließt ihn abermal, und nachdem er in andern drei Tagen ihn wieder beſucht, erfährt er von ihm, wie er die Peiniger nicht ferner mehr ſehe, und ihr Schreien und Drohen nur von ferne höre. Wieder verſchließt er ihn, und fährt im Gebete fort, und ſo bis zum vierzigſten

Tage. Nun ſtellt der Heilige ihn dem Clerus und dem Volke vor, beide auffordernd: die ganze Nacht ihr Gebet mit dem ſeinigen zu einigen, damit der böſe Feind nicht zuletzt noch ſiegreich werde. Das Volk thut der Aufforderung gemäß, der Dämon aber kömmt, um ſeine Beute mit Gewalt der Hand des Heiligen zu entreißen; dieſer aber ringt mit ihm, alles Volk hebt die Hände flehend zum Himmel, und ruft ohne Unterlaß zu Gott. Endlich fällt vor Aller Augen die Verſchreibung aus der Höhe in die Hände des Heiligen, der ſie zerreißt und in den Koth tritt, und dann den Geretteten ſeinem Weibe wieder übergibt. Gregorius von Nazianz in ſeinem Leben des Heiligen erwähnt nicht dieſes Vorganges, er findet ſich nur in dem, was der heilige Amphilochius, Biſchof von Iconium, ſein Zeitgenoſſe geſchrieben, das aber in einer Form auf uns gekommen, die ſchon Glykas als verfälſcht erklärt. Man muß alſo die Authenticität der Erzählung auf ſich beruhen laſſen; ſie iſt aber merkwürdig dadurch, weil ſie zeigt, daß ſchon in jener frühen Zeit der Grundgedanke ſich ſo vollkommen ausgebildet zeigt, daß in ſpäterer nichts Weſentliches hinzugekommen.

Wenn es im vorigen Falle die Luſt geweſen, die zu jenem Extrem geführt, ſo iſt es im zunächſt folgenden der Hochmuth, der zu Fall gebracht. Es iſt Theophilus, Vicedom der Kirche von Adana in Cilicien, der hier den Vertrag abgeſchloſſen, und ſich dadurch während des ganzen Verlaufes der mittleren Zeiten berufen gemacht. Er lebte, wie ſich aus den Umſtänden mit Wahrſcheinlichkeit ergibt, zur Zeit Kaiſer Juſtinians, vor dem großen Einfall des Perſer-Königs Choſroes ins römiſche Reich, um das Jahr 537, wie auch Albericus monachus, und Sigebertus in ihren Chroniken angeben. Seine Geſchichte hat Eutychianus, der in ſeinem Hauſe geboren worden, wie er ſelbſt bezeugt, und dann als Clericus an ſeiner Kirche ihm gedient, in tiefer Betrübniß, wie er mit eigenen Augen ſie geſehen, und aus ſeinem Munde ſie vernommen, niedergeſchrieben. Ihn hat Paulus Diaconus in die lateiniſche Sprache überſetzt, und das Werk dem fränkiſchen Karl, wahrſcheinlich dem Kahlen, zugeeignet; und ſo hat es ſich in den Abendländern ausgebreitet, während der Metaphraſt es im Oſten in größeren

Umlauf gebracht. Roswitha von Gandersheim im zehnten Jahrhundert hat die Geſchichte in lateiniſchen Verſen nacherzählt; nicht minder Marbod, Biſchof von Redon im eilften; eine teutſche Dichtung hat ſie nicht minder ſich zum Gegenſtand genommen; und ſo iſt ſie durchs ganze Mittelalter, bekannt wie kaum eine Andere, umgegangen, und Petrus Damianus, der heilige Bernard, Bonaventura, Albertus magnus, die Miſſalien der Klöſter erwähnen ihrer häufig.

Es war aber Theophilus ein guter, aufrichtiger Schaffner jener Kirche, auf den ihr Biſchof vollen Verlaß hatte; ein Vater der Waiſen und der Armen, darum allen Menſchen lieb und angenehm. Als daher der Biſchofsſitz in Erledigung gekommen, hatte Clerus und Volk mit großer Einſtimmigkeit ihn den Metropolitan als tauglichen Nachfolger des Verſtorbenen bezeichnet; er aber hatte der Annahme ſich geweigert, und als man ihn auf Händen vor den Metropoliten hingetragen, hatte er vor ihm ſich niedergeworfen, ſeine Knie gefaßt, und ſich als unwürdig jener hohen Würde erklärt. Da er mit Flehen nicht ablaſſen wollte, hatte man ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben; als er aber dann noch immer auf ſeiner Unwürdigkeit beſtanden, hatte der Oberbiſchof endlich ihn entlaſſen, und einen andern Würdigen zu dem Amt berufen. Neider des Vicedoms hatten den neuen Biſchof bald zu bereden gewußt, daß er an ſeine Stelle einen andern Schaffner ernannt, und der Abgeſetzte hatte ſich darauf in ſein eigenes Hausweſen zurückgezogen. Er hatte die unverdiente Zurückſetzung Anfangs mit Faſſung ertragen, bald aber hatte der Verſucher in ſeinem Herzen böſe Gedanken zu regen gewußt. Ehrſucht und zorniger Muth hatten in ihm Platz gegriffen, daß er zeitliche Ehre über höhere Würdigkeit zu ſetzen begann; und bald, um zu jener zu gelangen, ſich nicht ſcheute, der Zauberer Hilfe nachzuſuchen.

In der Stadt war ein Jude böſer Art, in allen Teufelskünſten wohlerfahren, der Vielen ſchon ein Verderber geweſen. Zu dieſem war der Ehrſüchtige bei Nachtzeit hingeeilt, hatte ihm geklagt, was der Biſchof ihm angethan, und ihn um ſeine Hilfe angefleht. Dieſer erwiderte: kehre wieder Morgen um die gleiche Stunde, und ich werde dich zu meinem Meiſter

führen, und er wird dir helfen in dem was du begehrſt. Das war ihm genehm, und als die Mitternacht herbeigekommen, hatte er ſich eingeſtellt. Da führte der Jude ihn zum Circus der Stadt, nachdem er ihn zuvor gewarnt: durch nichts, was er ſehe oder höre, ſich erſchrecken zu laſſen, und nie ſich mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen. Da er dies zugeſagt, hatte ſich ſogleich eine Menge in weißen Oberkleidern, Fackeln tragend, ihm gezeigt, in ihrer Mitte aber ſitzend ihr Fürſt, der Dämon. Als ihn der Jude vor ihn eingeführt, und Namen und Anliegen vorgetragen, hatte er erwidert: wie ſoll ich dem Manne helfen, der ſeinem Gotte dient; will er aber mein Diener ſeyn und unter meinen Streitern zählen, dann kann ihm wohl Hilfe werden, und er ſoll mehr vermögen denn zuvor, und Allen gebieten, ſelbſt dem Biſchof. Der Vicedom ſagte Alles zu, und küßte die Füße des neuen Herrn. Darauf ſagte der Teufel zum Juden: er verläugne den Sohn der Maria, und Alles was mir gehaß iſt, und ſetze das ſchriftlich auf, daß er verläugnet hat, dann ſoll er Alles nach Wunſch erlangen. Darauf fuhr der Satan in ihn, daß er ſprach: ich entſage Chriſtus und ſeiner Gebährerin! worauf er eine Handſchrift machte, und ſie mit Wachs unter ſeinem Siegelring beſiegelte.

Am andern Tage wurde, wie es ſcheint durch Anordnung der Vorſehung, der Biſchof bewogen, mit Ehre den alten Vicedom zurückzuberufen, und vor dem Clerus und dem Volke die Beſorgung der Angelegenheiten der Kirche, ihm zurückzugeben; dabei ſich ſelbſt der Sünde anklagend, daß er den Tauglichen verworfen, und ſtatt ſeiner den minder Geſchickten gewählt. Und der Neueingeſetzte überhob ſich gegen Alle, und ſie dienten ihm mit Furcht und Zittern eine kleine Zeit. Der Hebräer aber kam oft insgeheim zum Vicedom, und ſagte: ſiehſt du, wie dir ſchnelle Hilfe geworden von meinem Meiſter! und er erwiderte: ich ſehe und ſage dir Dank für deine Vermittlung! Bald inzwiſchen rührte Gott, eingedenk ſeines früheren Wandels, das Herz des Übermüthigen, daß er zu ſich kommend, bei ſich bedachte: was er gethan, welches ewige Unheil er ſich bereitet, und wie er das Licht gegen die Finſterniſſe eingetauſcht. Seine Beängſtigung wuchs, wenn er ſich fragte, was er am

jüngſten Gerichte werde zu antworten wiſſen, zu jener Stunde, wenn alles Geheime klar und offenkundig worden; wer ſeiner ſich dann erbarmen, wer ihn ſchützen und bewahren werde. Wie er alſo in tiefſter Bedrängniß ſich lange abgeängſtigt, wurde ihm in den Sinn gegeben: ſich an die Gottesgebährerin, die Zuflucht aller Sünder zu wenden, und ſie um ihre Vermittlung zu flehen. Er rief ſeiner gefallenen Seele zu: erhebe dich aus den Finſterniſſen, die dich umdunkeln, falle nieder vor der Herrin, denn ſie iſt mächtig und kann allem ſolchen Übel Heilung bringen!

Sofort begab er ſich in die Kirche der Jungfrau, und hörte nicht auf vierzig Tage und Nächte unter Gebet und Faſten zu ihr aufzuflehen, daß ſie ihn dem Drachen entreißen wolle. Als die Zeit in ſolcher Weiſe abgelaufen, da erſchien ſie ihm endlich zur mitternächtlichen Stunde, ihn anredend: wie beharrſt du, o Menſch, vermeſſen mich anzuflehen um meine Hilfe, da du meinen Sohn, deinen Erlöſer verläugnet, haſt! wie ſoll ich bitten für dich bei dem, den du abgeſchworen! wie kann ich den Mund aufthun zu deinen Gunſten vor dem ſchrecklichen Richterſtuhle deſſen, von dem du abgefallen! Der Mann erwidert: ich weiß, ich weiß, o Herrin, daß ich ſehr geſündet gegen dich und den, der von dir ausgegangen, und daß ich keine Verzeihung verdiene. Aber wäre die Reue nichts, wie wären die von Ninive gerettet worden, wie David, wie Petrus der Apoſtel, wie hätte der Herr den Zöllner Zachäus aufgenommen; wie wäre Paulus aus einem Gefäße der Verfolgung eines der Erwählung geworden? Wohl, ſagt darauf die Tröſterin, ſo bekenne mir denn, o Menſch, den, ſo du verläugnet haſt, und ich werde ihn bitten, daß er dich aufnehme! Er legt nun ſein Bekenntniß ab, und die Mutter ſagt ihm zu, der Taufe wegen, die er empfangen, und um des Erbarmens willen, das ſie für alle Chriſten im Herzen hege, für ihn zum Sohn zu flehen.

Drei Tage lag er nun fortdauernd weinend, betend, faſtend an der Erde; da erſcheint ihm wieder die Heilige der Heiligen fröhlichen Angeſichtes: Mann Gottes, der Herr hat deine Thränen angeſehen, und deine Buße angenommen; er

hat dir vergeben um meinetwillen, wenn auch du getreu bleibſt bis zum Tode! Er ſagt Alles mit dankbarem Herzen zu, und bittet um ihre Hilfe, daß er ſeine Verſchreibung vom böſen Feinde wieder erlange. Nach drei andern Tagen kam ihm im Geſichte das Blatt zurück, und als er erwachte, fand er es auf ſeine Bruſt gelegt, und erbebte vor freudigem Erſchrecken. Und als das Volk zur Kirche verſammelt, und das Evangelium abgeleſen war, warf er ſich dem Biſchof zu Füßen, und bekannte all ſeine Schuld, und erzählte ſeine Rettung, wie ſie ſich begeben. Und der Biſchof dankte mit allem Volke Gott und der Jungfrau für das Wunder der Barmherzigkeit; die Verſchreibung wurde verbrannt, und die Menge ſang freudig Kyrie eleyſon. Theophilus aber ging zur Marienkirche, aß ein wenig, erkrankte, ſtarb, und die Kirche hat den Geſühnten in das Verzeichniß der Heiligen eingeſchrieben. [1])

Aus der Reihe ähnlicher Vorfälle, die ſich in neuerer Zeit begaben, wählen wir die folgenden aus. Michael Schramm, ein Jüngling von 17 Jahren, wurde von ſeinen Ältern zum Studieren nach Würzburg geſendet; er aber, wie es wohl zu gehen pflegt, gerieth in Umgang mit ſchlechten Geſellen, die ihn mit noch ſchlechtern in Verbindung brachten. Einer dieſer ſeiner Freunde, ein Juriſt, führte ihn nämlich bei einem ſolchen ein, der ſich mit Zauberkünſten abgab. Es wurde tüchtig getrunken, der Zaubermann rühmte ſich ſeiner Kunſt; es gehörte nicht viel dazu, die Neugierde der thörichten jungen Leute aufzuregen. Beſonders war von einer Wurzel viel die Rede, die auf die Zunge gelegt, durch das Wort Alles vermöge; in den Finger eingefügt aber Thüre und Kiſten öffne, Schätze ans Tageslicht ziehe, Ketten zerreiße, und dergleichen noch mehr vermöge. Sie ſey leicht zu haben, wurde zu verſtehen gegeben; man dürfe nur den Muth faſſen, einmal den Anblick des Dämons auszuhalten, der gar nicht widerwärtig erſcheinen werde, um eine kleine Verſchreibung in Empfang zu nehmen. Der Handel ſagte den jungen Leuten zu; ſie meinten klüglich zu thun, wenn ſie ſich vorbehielten, die Übergabe nur dann geſchehen zu

---

1) Vita s. Theophili poenitentis. 4. Febr. 487.

laſſen, wenn ſie von der Wurzel Gebrauch gemacht; und falls es ihnen gefalle, ſie wieder zurückzufordern, ſollten ſie getäuſcht ſich finden. Es wird angenommen, ſie bieten die Finger dar, ein Tropfen Blut tritt hervor, mit dem ſie ſich verſchreiben.

Nun führt ſie der Mann mit Stäben verſehen vor die Stadt, ſtellt ſie an einen Kreuzweg, zieht den Kreis um ſie her, ſchreibt die Zeichen ein, und auf ſeine Beſchwörung erſcheint ſofort der Dämon in Mitte des Cirkels, in Geſtalt eines Jünglings im zarteſten Alter. Ein Grauſen überfällt die beiden Novizen, ſie erblaſſen, ſchweigen, ſehen ſich einander an, und machen Miene zur Flucht. Aber der Künſtler, die Gefahr ahnend, hatte ſie feſt gebunden mit Banden, denen ſie ſich nicht zu entwinden vermochten; und ſprach ihnen dabei ſo eifrig Muth ein, daß ſie ihre Verſchreibung an ihre Stäbe heftend, ſie dem Dämon in der Mitte übergaben. Als das vollbracht, redete der Verführer eine lange Zeit in unbekannter Sprache mit demſelben; dann heftete er in eine angeritzte Stelle ihrer Finger, woraus er zuvor das Blut gedrückt, die verſprochene Wurzel, ohne daß ſie einen Schmerz gefühlt hätten. Sie gehen in die Stadt zurück, machen Verſuche mit ihrer Kunſt, und ſie gelingen, wie ihnen verſprochen worden. Jedes Schloß öffnete ſich vor ihrem Finger, jede zwei Spannen tief vergrabene Goldmünze ſprang aus der Erde hervor, und hängte ſich an den Finger, wie ein Magnet an Eiſen an; eine Schaale mit Waſſer gefüllt, kehrte ſich bei der Berührung, erhob ſich und blieb wie gefroren in der Höhe hängen; eine Eiſenkette, mit der ſie ſich umwunden, fiel in Stücken zur Erde nieder. Die Leichtſinnigen waren wie verzaubert beim Anblick ſolcher Künſte, und hätten wohl zehn Seelen für die glückſelige Wurzel hergegeben.

Michael ging nun in die Heimath zurück, that groß mit ſeiner Geſchicklichkeit, und da dieſe ſich beſonders in Eröffnung der Schlöſſer zeigte, kam er bald in Gefahr, gehenkt zu werden; denn man hatte den Verdacht wegen eines großen Diebſtahls ſogleich auf ihn geworfen. Seine Spiesgeſellen, die auch Schätze finden wollten, lockten ihn in einen Wald, und drangen mit Androhung eines augenblicklichen Todes im Falle der Wei-

gerung, auf Überlieferung der Wurzel. Da er ihnen die erſte beſte hingegeben, beredeten ſie ſich, es ſey die rechte; weil er ſie faſſend irgend etwas Wunderbares mit ſeinem Finger gewirkt, und ſo entkam er mit genauer Noth ihren Händen. Das öffnete ihm die Augen über den Nachtheil, in den er ſich geſetzt, indem er die Seele für eine nichtige Sache hingegeben; und er fing an darauf zu ſinnen, wie er ſich wieder frei machen möge. Er entdeckte ſich einem Prieſter, der ihn in ſeinem Vorſatze noch mehr beſtärkte; und ſo kam er nach Molsheim zu den Jeſuiten, um den Verſuch zu machen, ob er nicht durch die Verdienſte ihres Stifters ſeine Verſchreibung wieder erhalten könne. Er blieb zwölf Tage bei ihnen im Cilicium, faſtend und in jeder anderen Weiſe auf die Abſchwörung ſich vorbereitend. Am beſtimmten Tage wird er in die Kapelle des Heiligen geführt, viele Zeugen waren zugegen, unter dieſen der Suffragan von Straßburg; der Rector hielt die Meſſe, Michael liest die Abſagungsformel. Da er zum Worte renuntio kömmt, wird ihm zum Erwürgen die Kehle zugeſchnürt, daß der Beiſtehende mit dem Kreuzeszeichen unter Anrufung des Heiligen ihm Luft ſchaffen muß, ſo daß die Ableſung der Formel ſich vollendet, die der Rector dann am Altare hinterlegt. Aber es erſcheint kein Teufel und keine Verſchreibung. Darum werden die Bußübungen noch ſtrenger einige Tage weiter fortgeſetzt, mit Gebeten verbunden. Am 13. Jänner des Jahrs 1613 war der Rector in der Meſſe zum Canon gekommen, als Alle, die zugegen waren, ein Geräuſch wie einer ausgeſpannten Tapete vernahmen, ohne daß etwas herabkommendes zu ſehen geweſen wäre. Aber Michael ſah den Dämon zur rechten Seite des Altares ſich verbergen, und ihm ſeine Verſchreibung zeigen, dann aber verſchwinden, nachdem er ſie hingeworfen. Man fand ſie nach der Meſſe unter dem oberen Altartuche, und dankte Gott und dem Heiligen. [1])

Ein großes Gebrechen dieſer Erzählung liegt darin, daß über das frühere Leben des Ungenannten kein authentiſches

1) Aus dem Berichte des Colleg. in Molsheim an den Ordensgeneral in Gloria posthuma S. Ignatii Loyolae P. VII. 274.

Zeugniß vorliegt, und das Meiſte auf ſeiner eigenen Ausſage zu beruhen ſcheint. Eben ſo wenig Auskunft findet ſich über ſeine Gemüthsart, ſeinen Charakter und den Grad von Glaubwürdigkeit, den ſeine Erzählungen in Anſpruch nehmen konnten. Über jene Eigenſchaft ſeines Fingers ſcheint man gleichfalls, mit der Hauptſache beſchäftigt, keine Verſuche angeſtellt zu haben; obgleich gerade dieſe, dem gemäß, was wir früher über anderwärts Vorkommendes feſtgeſtellt, gar nichts Befremdliches für uns haben, ja vielmehr die Wahrhaftigkeit des Berichtes zu beſtätigen dienen. Schramm's Muskelſyſtem war offenbar im Zuſtande jenes organiſchen, nicht blos auf das Eiſen beſchränkten Magnetism's, von dem wir ſchon mannigfaltige Beiſpiele geſehen. Gleich den beiden Knaben des Albertus magnus, öffnete daher ſein Finger durch den einwohnenden magnetiſchen Zug Schlöſſer, zog Goldmünzen auf eine gewiſſe Entfernung aus der Erde an, und hielt das Waſſer in der umgekehrten Schaale mit ihr gebunden, daß es nicht dem Zuge der Schwere folgend, ausfloß. Aber nun entſteht in Bezug auf die Hauptſache die Frage: hat die Entdeckung dieſer Eigenſchaft nicht einen verwirrenden Einfluß auf ihn ausgeübt? hat ſie ihn demgemäß nicht in eine Verkettung von Ideen eingeſchlungen, die ſich zuletzt an den Dämon knüpfte, indem ſie dem magiſchen Grund der Sache allmälig den dämoniſchen unterſtellte. Da über das Alles keine weitere Unterſuchungen angeſtellt wurden, ſo liegt die Möglichkeit mannigfaltiger Täuſchung zu Tage; und man muß inſofern die immer merkwürdige Erzählung auf ſich beruhen laſſen.

Minder ſolchen Bedenklichkeiten ausgeſetzt iſt der folgende Fall, der an demſelben Orte ſich zugetragen, und in dem der eigentliche Character der ganzen Sache: freiwillig zu ſchlechtem Zwecke übernommene Beſeſſenheit oder Umſeſſenheit, deutlicher hervortritt. Michael Ludwig, ein junger Teutſcher von Adel, war an den Hof des Herzogs von Lotharingen vom Vater geſendet worden, damit er dort die franzöſiſche Sprache lerne. Aber er lernte noch überhin viele böſe Dinge, worunter beſonders gränzenloſe Spielſucht ihn beinahe zum Untergange führte. Er hatte in Karten all ſein Geld verloren, und indem er bei ſich

einſam ſeinen Verluſt überſchlug, kam ihm der Gedanke: wenn ihm der Teufel wirklich ächte, gute Münze bringe, könne er wohl ſich bereitwillig finden, ihm jede Bedingung einzugehen. Sogleich erſchien vor ihm ein Jüngling ſeines Alters von angenehmen Formen und Manieren, deſſen Anblick ihn jedoch mit einem Grauſen erfüllte, weil er dachte, es werde wohl der Dämon ſeyn. Dieſer aber ſchlug ihn lächelnd auf die Schulter und ſagte: Menſch, was fürchteſt du? bin ich etwa ſo ungenießbar und häßlich, daß ich Eckel erwecke. Schau an das viele Silber, magſt du wohl davon? Dieſe vertrauliche Rede machte dem Unglücklichen einigen Muth. Silber? erwiderte er, aber welcher Art? nichtsnutziges, falſches, meinem Stande nicht ziemendes? Nein, gutes ſag' ich dir, ächtes und probirtes! und weißt du, in welcher Menge? ſo viel du immer haben willſt! Sieh da, unterſuche, probiere, mache Gebrauch davon, und wenn es dir dient, dann kehre wieder, damit wir einig miteinander werden.

Er ging nun mit dem Gelde zu ſeinen Mitgeſellen, die er noch im Spiele begriffen fand; ſpielte mit ihnen und gewann ihnen mit dem ſeinen auch das ihre ab. Wie er nun freudig darüber heimkehrte, begegnet ihm der böſe Feind. Nun wie iſt's, bin ich wahrhaft oder nicht? iſt das Geld gut oder falſch? Überaus gut, erwidert der Jüngling, möchte ich dergleichen noch mehr haben. Es ſey! ſagt der Dämon, aber du, was gibſt du mir dafür? Da Michael ſeine Dürftigkeit in dieſem Augenblicke vorſchützt, erwidert der Andere: du haſt wohl Mangel an Blut, und kannſt mir nimmer vier Tropfen deſſelben geben. Damit nahm er ſeine Linke, und lööte, ohne einige Empfindung von Schmerz auf Seite des Jünglings, einen Muskel aus ſeinem Arm, und einige Tropfen Blutes aus ihm herausdrückend, faßte er ſie in einer Eichelſchaale auf, und indem er ihm Feder und Papier darreichte, ſagte er ihm: ſchreib! und gab ihm zehn Schriftzeichen an, wie ſich bei ſpäterer Unterſuchung zeigte, meiſt griechiſch, aber kein irgend etwas ausdrückendes Wort zuſammenſetzend. Weit mehrere aber den vorigen ähnliche hieß er ihn auf einem andern Papiere ſchreiben. Darauf ſagte er: dein ſey dies Papier! und damit legte er es in die

Wunde, aus der er den Muskel gelöst zu haben geſchienen; und es wuchs im Momente ſo zuſammen, daß nur eine Narbe ſichtbar blieb. Er fuhr dann fort: mit dieſem Zettel wirſt du von mir jeden Wunſch erlangen! was du befiehlſt, wird dir erfüllt ſcheinen, und das durch ſieben volle Jahre, nach deren Verlaufe du mein ſeyn wirſt; das verſprichſt du nämlich in der andern Verſchreibung, die ich behalte. Biſt du einverſtanden mit der Bedingung? Der Jüngling erſeufzte tief, willigte jedoch ein, und der Dämon verſchwand. Am andern Morgen erſchien er jedoch wieder, rieth ihm die Unterlaſſung einiger kleinen Gebete, die er in der Übung hatte, und nahm ihm einige fromme Bücher mit; damit ſie, wie er ſagte, öfteren und freieren Umgangs miteinander pflegen könnten.

Von da an war der Liſtige Tag und Nacht um den Jüngling in Geſtalt eines Dieners, lehrte ihn mancherlei Seltſames, aber immer von der ſchlechteſten Art, und leitete ihn zu immer neuen Schandthaten an. Ein guter Theil der ſieben Jahre war darüber hingelaufen, und er war dem zwanzigſten ſeines Lebens nahe, als ihn der Vater nach Hauſe zurückberief, in der Hoffnung, er habe ſich am Hofe wohl und würdig ausgebildet. Aber nichts ſchändlicher, nichts verworfener war als eben er; nur wenige Monate waren von ſeiner Zeit noch übrig, und nun von den Furien des Gewiſſens gepeinigt, und an ſich ſelbſt verzweifelnd, verſuchte er jedes, auch das Ungewöhnlichſte, aber immer auch Schändlichſte. Die Ältern ging er mit Gifte an; das väterliche Haus verſuchte er in Brand zu ſtecken, obgleich Gott Beides dem Dämon, von dem er dazu ein Präparat erhalten, nicht zuließ; wie er auch nicht geſtattete, daß er ſich ſelbſt den Tod gegeben. Denn zweimal hatte er ein Gewehr gegen die Bruſt losgefeuert, aber es war beidemal auf der Pfanne losgebrannt. Dieſe letzte Wüthigkeit hatte einen Blick in ſein zerriſſenes Innere geſtattet, und da die Schweſtern ihm nicht von der Seite wichen, damit er nicht zum drittenmale dieſelbe Unthat verſuche, beſchworen ſie ihn mit Thränen: woher ihm der entſetzliche Entſchluß gekommen? Er erwiderte: es werde ſich bald vollbringen, was er ſich vorgenommen, er könne nicht anders. Da die Mutter das im Allgemeinen erſt

erfahren, drang ſie weiter in ihn, ihr auch das Einzelne mitzutheilen; er entdeckte endlich Alles, ſie hörte es, und fiel in Ohnmacht darüber. Sie hielt ſich aber zur ſchwenkfeldiſchen Secte, und hatte den Sohn in ſie eingeführt; darum konnte ſie ihn nur beweinen, ohne nach dem rechten Mittel ſich umzuſehen; bis der Dämon einſt in ihrer Gegenwart über ihn kam, und mit rückwärts gezogenem Körper ihn in einen Ball zuſammenwickelte, wo ſie ſich dann gedrungen fand, ihn der Pflege von Geiſtlichen zu übergeben. Er aber, Eckel vorſchützend, entfloh nach Eichſtädt, um dort laſterhafter denn zuvor zu leben. Aber von einem Bruder, Canonicus in Würzburg, dort aufgehoben und in Feſſeln gelegt, wird er nach Molsheim gebracht, und dort den Vätern der Geſellſchaft Jeſu übergeben.

Der Dämon ahnete nun, daß ſeine Beute ihm aus dem Rachen geriſſen werden ſolle; und es iſt nicht zu ſagen, wie viele Drohungen, Künſte, Gaukelſpiele und Schrecken er, um ſie zu behaupten, aufgewendet. Er fiel den Jüngling nun in Geſtalt eines ſchwarzen Löwen, dann wieder in der von andern Beſtien an, als ob er ihn zerreißen wolle; ſo daß er entſetzt und erſchrocken in die Arme der Väter flüchtete; und obgleich außer ihm niemand dieſe Geſpenſter ſah, ſo hörten doch bisweilen wohl auch Andere das Brüllen und das Wüthen des Dämons. Den Anfang der Heilung ſollte eine ernſtliche Generalbeichte machen, der dann einige der erſten Übungen vorangingen. Aber ihm wurde eine ſolche Abneigung gegen die Väter und ihr Thun und Treiben eingegeben, daß ihr bloßer Anblick ihm ſchon eine Marter war; und wenn er ja einige Augenblicke den Betrachtungen ſich hingab, dann wurde ihm ins Ohr geredet: wie er ſich doch mit dergleichen abmüden möge. Sein Verfolger trieb ihn an, eine falſche Verſchreibung zu verfertigen, und ſie an einen dritten Ort hinzuwerfen, damit die Sache beendigt ſcheine, und er entlaſſen werde. Aber der Diener, den man ihm zugegeben, hatte den Trug bemerkt, und den Rector gewarnt; der dem jungen Manne nun ſo zu Leibe ging, daß er ſich zu einer ernſten und rechten Beichte entſchloß. Aber welche Mühe ihm dieſe koſtete bis zur Ohnmacht hin, der furchtbaren Geſtalten und wilden Angriffe wegen,

die er zu erdulden hatte, iſt nicht auszuſprechen. Mit Hilfe wiederholter Exorcismen und Gebete kam es jedoch zum Ende damit, und er fand ſich dadurch wunderbar gekräftigt, die weiteren Angriffe abzuwehren. Es wurden darauf in der Capelle des heiligen Ignaz, unter Anrufung des Heiligen, die Beſchwörungen des Dämon vorgenommen; um ihn zu nöthigen, die in den Arm gelegte Verſchreibung zugleich mit der anderen zurückzugeben. Der 12. October wurde dazu beſtimmt, und der Jüngling bereitete ſich durch die gewöhnlichen Mittel aufs ernſtlichſte vor; der Rector brachte das Opfer dar, und der Unglückliche, in Gegenwart mehrerer Väter und anderer Auswärtigen, ſprach ſein Glaubensbekenntniß aus, ſchwur den Dämon ab, und gab beides dem Rector, der es auf den Altar legte. Dann durch die Communion gekräftigt, ſchauderte er auf eine entſetzliche Weiſe zuſammen, und rief bebend: zwei furchtbare Dämonen ſtünden ihm zur Seite.

Geſtärkt aber gegen dieſe Schrecken wurde er durch Wiederholung der Exorcismen von den Geſpenſtern befreit. Es hatte ihm geſchienen, es ſtänden zu beiden Seiten des Altares zwei Böcke, auf den Hinterfüßen aufgerichtet, zwiſchen den beiden vordern aber die Verſchreibung haltend. Als dieſe in die Flucht getrieben waren, und man die beiden Papiere ſuchte; ſah man das kleinere, das der Jüngling im Arm getragen hatte, vor den Füßen des Exorciſten liegen. Bei ſeinem Anblicke ſtiegen ihm die Thränen in die Augen; um ſo mehr, als er auf ſeine Linke hinblickend, die Narbe ſo verſchwunden ſah, daß kaum eine leichte Spur von ihr zurückgeblieben. Es muß nun noch die zweite dem Dämon abgedrungen werden, und es wiederholt ſich alles Frühere, was man angewendet, um ihm die erſte anzugewinnen. Als es dabei zur wiederholten Communion gekommen, erſchien ein häßlicher Storch, zum größeren Schrecken des Exorciſten als des Jünglings, der ſich ſchon innerlich geſtärkt fand. Er hatte die andere Verſchreibung im Schnabel, die ihm, da die Gebete mit Inbrunſt fortgeſetzt wurden, gleichſam wie wider Willen entfiel, worauf er ſofort verſchwand. Lange fruchtlos an der Erde geſucht, fand man ſie endlich auf dem Altare an demſelben Orte, wo der Prieſter die

Abſchwörung des Jünglings hingelegt. Nun Gott, der Kirche und ſich zurückgegeben, dankte er dem Retter, und lebte fortan chriſtlich.[1])

Gelingt es nicht, auf ſolchen Wegen Befreiung zu erlangen, dann erfolgt die Heimholung. Wie es dabei zugehe, und wie man die Sache ſich zu denken habe, zeigt ſich am beſten in der Geſchichte des Abraham Pollier, eines Schweizers, der zuletzt als Dragoner in die Dienſte des Grafen von Hohenlohe-Pfedelbach ſich begeben. Er hatte ein wüſtes Leben geführt, und war lange im Verdachte eines ſolchen Bundes geweſen; als er am 4. April 1684 dem Bauer ſeinem Wirthe, betrübten Muthes ankündete, wie er böſe Zeitung erhalten, man werde ihn abdanken. Auf die Erwiderung: wie das ſeyn könne, da der Krieg ja erſt recht angehe? hatte er geſagt: nicht mein Herr, ſondern der Teufel wird mich abdanken, ich habe Geld darauf genommen! Auf weiteres Nachforſchen erwiderte er: wie er mit ihm gegen Vorſtreckung ſolchen Geldes einen Vergleich geſtiftet; wenn er aber in Gemäßheit der Bedingungen deſſelben, das Geld wieder erlegen wollen, habe ihm allemal ein Thaler daran gefehlt. Am Abend deſſelben Tages, wo er alſo geredet, kam er nach Ausweis amtlicher Unterſuchung aus dem Hauſe und dem Bette, wo er gelegen hinweg, ohne je wieder heimzukehren. Nach denſelben Amtsberichten „hat man ihn am anderen Tage in der Frühe in etlichen Flecken ſchreien gehört, alſo, daß er um Hilfe gerufen, und auch zu Gott geſchrien, ihm aber niemand zugelaufen. Als man daher ſein Seitengewehr, Rock und Hut nahe bei Feßbach an demſelben Morgen gefunden, ſeinen Leib hingegen nicht finden können; er aber gleichwohl auch noch an anderen Orten, zu Hach, Etzlinsweiler und Cunzelsbach ſchreiend vernommen worden; ſo urtheilte man: daß er mit dem böſen Feinde gerungen, und endlich durch die Luft entführt ſey.“ Inzwiſchen fand 8 Tage ſpäter ein Fiſcher aus Kocherſtetten, als er ſeine gelegte Angelſchnur erhob, ſeine Beinkleider und ſein Hemd; 8 Tage ſpäter aber der Vogt des Ortes ſeine nackte Leiche im Fluſſe. Als man ihn herausgezogen, glaubte man

1) Gloria posthuma S. Ignatii. Pars IV. 237—243.

wahrzunehmen, daß ihm der Hals umgedreht geweſen, und an der Bruſt bemerkte man blaue Flecken. Er wurde unter dem Hochgerichte begraben, und die Volksſage ſchmückte nun die Sache nach ihrer Weiſe aus.[1]) Pollier wird uns als ſchwermüthig und traurig geſchildert, dabei aber auch nach dem Zeugniß des Amtsvogts aus gemeinem Rufe als ruchlos. War es nun im Vorwiegen des dunklen Temperamentes Krankheit, die ihn unbewußt, oder ein Vorſchlagen der Ruchloſigkeit, die ihn mit Bewußtſeyn gebunden; genug, eine ihn bindende Macht kam über ihn. Hatte auch die Gemüthsanlage den Zugang ihr geöffnet, der Beitritt des Willens entſchied erſt, wie bei allem, was in die moraliſchen Gebiete fällt, oder auch nur an ihnen vorüberſtreift. Er war nun vom Böſen inficirt, und die Anſteckung, in wiefern im Temperamente und im Leben wurzelnd, bildete eine Krankheit; inwiefern aber in den Willen gehend, einen auf Bedingung abgeſchloſſenen Vertrag. Dieſer war in Gemäßheit der Willensfreiheit widerruflich, aber bei der Ruchloſigkeit der Perſon, waren die böſen Triebe immer um ein beſtimmtes Moment ſtärker als die Guten und das Gewiſſen; es fehlte immer ein Thaler am Löſungsgelde. Darum hielt das Übel, als Krankheit ſtets zunehmend, ſeinen beſtimmten Verlauf; die bindende Macht wurde ſtark und immer ſtärker, die Criſen traten in beſtimmten Stadien hervor, zuletzt die entſcheidende. Wie ſehr der Unglückliche rang und kämpfte, das Verderben hatte ihn in immer ſich verengenden Kreiſen gegen den Abgrund hingeriſſen; jetzt machte er die letzte Anſtrengung, die blauen Flecken an der Bruſt, und die verdrehte Stellung des Kopfes gaben Zeugniß von der convulſiviſchen Erſchütterung, die in dieſem Augenblicke ſein ganzes Weſen ergriffen hatte. Umſonſt, die ihn feſſelnde Macht überwältigt ihn, und in Verzweiflung hat er in den Wellen ſeinen Tod gefunden.

---

1) Erasm. Franciſci nach dem Bericht eines Geiſtlichen der Gegend und den Amtsacten in ſeinem hölliſchen Proteus. p. 555—66.

3.

Die Folgen des engeren Pactes.

Wer im Reiche des Böſen als deſſen Inſaſſe ſich anſiedelt, der muß zuvor ſein Bürgerrecht, das er durch die Taufe im Reiche des Guten gewonnen hat, aufgeben, und ausſcheiden aus der einen Genoſſenſchaft, um in die andere einzutreten. Er bricht mit dem Haupte der einen, indem er der andern ſich pflichtig macht; denn er kann nicht zweien Herren mit gleicher Treue dienen. Er muß aber, um entlaſſen zu werden aus der, von welcher er ſich losgeſagt, dreifache Verknüpfung löſen, in der er ſich mit dem Haupt und Herrn des Bundes geeinigt findet, damit er wieder sui juris, oder vielmehr des Rechtes werde, aus dem er zuvor in dem Abſchluſſe des Verbandes mit ihm ausgetreten. Es hatte ſich aber in dieſem Verbande Leben an Leben geknüpft, das Leben des Gliedes mit dem Leben des Hauptes; und indem das Leben dieſes Hauptes im Leben des Gliedes lebte, und das des Gliedes in dem des Hauptes, war es als Organ in jenen großen kirchlichen Organism hineingewachſen, in dem die Sacramente als Lebensgeiſter kreiſen, und den Wellenſchlag des Blutes treiben. Es hatte ſich eben ſo Seele an Seele, Wollen an Wollen geknüpft, und indem der untere Wille das heilige Wollen des höheren zu wollen ſich anheiſchig gemacht, dieſes aber im gereinigten und geläuterten Wollen des andern alles Gute wollte, war er in die ethiſche Gemeinſchaft, die da eine freie Unterwürfigkeit und eine unterwürfige Freiheit iſt, mit ihm eingetreten, und als Glied in ſeine kirchliche Hierarchie aufgenommen. Indem endlich ſich Geiſt zu Geiſt gethan, und fortdauernd ſich gehalten, und wechſelſeitig im Medium des geiſtigen Lichtes Einer dem Andern ſich eingegeiſtet, war er auch in der Wahrheit mit ihm verbunden; und ihn erkennend, indem er ſich von ihm erkannt gefunden, in der Gemeinſchaft der Lehre und des Dogma ihm zugethan. Indem alle dieſe Fäden vom Haupte, wie Radien aus der Mitte ausgehend, ihn mit allen anderen Genoſſen umſchlangen, waren ſie Alle zu jenem geiſtigen lebendigen Orga-

nism verbunden, der dem Haupte angefügt perpetuirlich durch alle Geſchichte lebt. Dieſem organiſchen Ganzen iſt er nun beim Austreten, und das Ganze ihm geſtorben, und da er in Mitte der großen Spaltung, die alle Welt durchklafft, nicht für ſich ſelbſt beſtehen kann, ſo findet er auf die entgegengeſetzte Seite ſich hingetrieben; und es muß ſofort ein anderer Aneignungsproceß beginnen, der den Eintritt ins andere Reich an den Austritt aus dem Erſten knüpfend, fortdauernd zum neuen Verbunde treibt, deſſen Vollendung eben die dämoniſche Asceſe herbeiführen will.

Es knüpfen ſich aber im Verlaufe dieſes neuen Aſſimilationsproceſſes die Fäden in der Ordnung, wie ſie vom Haupte erſter Genoſſenſchaft ſich abgelöst, dem Meiſter und Gebieter der zweiten an; im allmäligen Vorſchritte auf der Bahn ſich ſtraffer anziehend und feſter ausſpinnend. Der Faden, der von Leben zu Leben hinüberzieht, der handgreiflichſte von Allen, wird ſich daher auch am erſten bieten; und das Band, das durch Speiſe und Trank und ihre Lebensbegeiſtigung durchgreift, wird ſymboliſch in elementariſchen Kräften und Stoffen das Verbündniß feſten. Hat er daher mit dem Herrn zuvor das Brod gebrochen und aus ſeinem Kelch getrunken; dann führt er jetzt die Starrheit des Steines, den ihm der Böſe bietet, in ſeine falſche, unnatürliche Begierde ein; und indem er, um dieſe noch zu ſteigern und zu ſpannen, aus dem zugleich gebotenen Taumelkelche trinkt, wähnt er durch die ihm einwohnende Glut den Bann zu löſen, damit ihm der Stein zu Brode werde, und er durch daſſelbe wurzele im anderen Reiche. Das Reich aber wurzelt vielmehr in ihm; ſeine Erſtarrung hat ſich ins fließende Leben ausgegoſſen, und von ihm bemeiſtert und in Banden geſchlagen, will es ſelbſt zum Steine geſtehen. Ihm iſt geſchehen, wie jenen Anhängern der Kali, des weiblichen zerſtörenden Princips in Indien, die in ihrem Dienſte zur Ausrottung der Menſchen ſich verbunden. Dieſe, wenn ſie bei den Einweihungen des Tupuniopfers, von dem Kuſſe oder heiligen Schlagbeile weg, ein Stück des in einer kleinen Erdaushöhlung über ihm gehäuften, mit einem Spruche beſprochenen Zuckers, Gur genannt, gegeſſen, finden ſofort in ihrem Herzen zu wahren Thugs ſich

umgewandelt, und fortan, wollten ſie auch ſich losſagen von den andern Mordgenoſſen, vermögen ſie es nimmer; da nach der Überzeugung der Bundesglieder die Gewalt des Zaubers ſo ſtark iſt, daß, wenn ſelbſt irgend jemand zufällig ein Stücklein fände und verzehrte, er wider Willen ein Thug werden müßte. Das andere Band ferner, das dort vom göttlichen Willen zum menſchlichen hinübergegangen, da dieſer jetzt gegen jenen ſich geſetzt, muß ſich, da es nicht loſe im Leeren flattern mag, dem Widerſager zuwenden, und dem argen Willen, den er trägt, ſich verknüpfen; alſo daß wie er will in dieſem, er auch geſtatte, daß dieſer wolle in ihm. Der Dämon will aber das Böſe, oder vielmehr das Böſe will ihn; denn das Böſe iſt eben nur perſönlich in ihm geworden, und will daher in ihm auch gegen ſeinen gefetteten Willen. Wer ſich daher mit ihm verbindet, kömmt zu ihm in das gleiche Verhältniß, in dem er ſelber zum Böſen ſteht; und allmälig ſich ihm zuartend und dämoniſirend, geht auch in ihm ſtufenweiſe daſſelbe Verhältniß hervor. Obgleich alſo in der Macht eines ſtärkeren Geiſtes wirkſam, nachdem er in ſeine Hierarchie eingetreten, wirkt er ſelbſt in Wahrheit nicht; er leidet vielmehr beim Scheine geſteigerten Wirkens, und hat ſohin die Freiheit der Kinder Gottes mit der Knechtſchaft der Sklaven des Böſen umgetauſcht. Den beiden andern Bändern wird dann zuletzt auch das dritte folgen; jener lichtgewebte Faden, der von Geiſt zu Geiſt hinüberreichend,— als Leiter für die hinauf und herniedergehende Ideenſtrömungen gedient, deren eine auſteigend ſich der andern entgegenbreitet, damit ſie von ihr Reinigung, Läuterung, Inhalt, Grund und Gewähr erhalte—, nachdem er durchgeriſſen, hängt ſich dann an jenen Geiſt, der da ein Geiſt der Lüge iſt, und bindet an mit ihm. Der Angeknüpfte dient nun zweien anderen Strömungen zur Leitung, deren eine vom Menſchen niedergehend, in der Tiefe der andern aufwärtsdringenden begegnet, und in ihr ſich fälſcht und trübt, und mit Irrthum und Wahn durchdringt; daß der alſo Geirrte, nachdem er Grund und Princip verloren, mit ſich ſelbſt und ſeinem beſſeren Wiſſen in Widerſpruch, was er zuvor bejaht, verneint, und was er verneint, jetzt ſich zu bejahen gedrungen findet. Alſo

aber in die Gemeinſchaft der Doctrin aufgenommen, ſtrebt er als letztem Endziel dem Punkt entgegen, wo die Lüge in ihm perſönlich geworden, wie ſie im Meiſter perſönlich iſt, mit ihm und allen Gleichdenkenden in die große geiſtige Genoſſenſchaft zuſammenfließt, die durch die anderen Gebiete ſich fortſetzend, auch dies Reich zu einem geſchloſſenen Organism macht.

In dieſem von Gott abgewendeten Streben, hat ſich dem ihm zugewendeten entgegen, jene andere Kirche erbaut, die in das friſche, heitere Leben der erſten den Stoff der Krankheit eingeimpft, und ihren geſunden Organism mit einem Afterorganism durchwächst. Der Doppeltrieb aber, der die zweifache Kirche gegründet, wirkt auch in jeder fort, den Einzelnen nach der einen oder der anderen Seite hin immer enger mit der Mitte zu verbinden, und gebraucht ſich dazu gegen die Lichtſeite hin, der zum Guten förderuden Ascese; gegen die Nacht hinüber aber jener andern dämoniſchen, deren Sinn und Trachten zum Schlimmern gerichtet ſteht. Wie aber jene die Heiligen zur engeren Gottesfreundſchaft führt, deren Eintritt ſich durch einen enger geſchloſſenen Bund bezeichnet, — im Einzelnen zu dem früher Abgeſchloſſenen etwa im Verhältniſſe, wie der alte Bund des Geſetzes zum neuen Bunde der Liebe ſtehend; — ſo wird dieſe die Unheiligen zum engeren Verbündniß mit dem Dämon hinführen, daß ſie als ſeine erleſeneren Vertrauten ihm näher rücken; ein Verhältniß, das ſich alsdann durch jenen ausdrücklichen Bund beſiegelt. Sie umſtehen ihn dann, jeder in dem ihm angewieſenen Kreiſe, empfangen ſeine Einflüſſe, wirken in ſeiner Kraft; und während er ſie dadurch in die geiſtige Welt ſeiner Sphäre, von der ſich die gemiſchte Creatur ausgeſchloſſen findet, einführt; führen ſie ihn hinwiederum in die Kreiſe menſchlichen Wirkens ein, über die ihm keine Macht zuſteht, als inwiefern der menſchliche Wille ihm zu Hilfe kömmt, und einwilligt in das, was er dann durch ihn vollführt; ſo daß ſie einträchtig nur für die Zwietracht, gegenſeitig im gemeinſamen Haſſe des Guten ſich ergänzend, zuſammenwirken. Und wie nun die Heiligen, den gewöhnlichen Verhältniſſen, ſchon in ihrem irdiſchen Wandel entrückt, eine Art von Übergang zwiſchen der ſtreitenden und triumphirenden Kirche bilden; ſo ſtehen dieſe

Vertrauten des böſen Principes am Übergange, von ſeiner ſtreitenden Kirche auf der Erde zu ſeiner nicht triumphirenden, ſondern vielmehr gebundenen, in der Hölle. Denn der Streit ſtreitet ſich fortdauernd nur unten in der irdiſchen Tiefe; oben aber iſt er ausgeſtritten; weil das Böſe dort in ſeinen Kreis eingebannt ſich findet, umher aber ungeſtörter Friede herrſcht.

Nun hat aber der Erlöſer von denen, welche er zu einem ſolchen engeren Verhältniſſe mit ſich erwählt und zugelaſſen, beim Abſchiede in dieſen Worten zum Vater gebetet: „ich bitte für ſie. Nicht für die Welt bitte ich, ſondern für die, welche du mir gegeben haſt, denn ſie ſind dein. Aber ich bitte nicht für ſie allein, ſondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle Eins ſeyen, wie du Vater in mir, und ich in dir; damit auch ſie in uns Eins ſeyen: damit die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, damit ſie Eins ſeyen, wie wir es ſind. Und wieder: Vater, die Stunde iſt gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Verherrliche mich bei dir mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben haſt, auch ihnen gegeben; damit ſie Eins ſeyen, wie auch wir Eins ſind. Ich in ihnen und du in mir, damit ſie vollkommen Eins ſeyen, und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt, und ſie liebſt, wie du mich geliebt haſt.“ In dieſen Worten iſt der Grund und die Lebenswurzel ſeines ganzen kirchlichen Verbündniſſes ausgelegt. Die Liebe ſoll das gemeinſame Band ſeyn, das es in ſich zuſammenhält; während das Licht der Verklärung es durchleuchtend, es aus einem und demſelben Brunnquell mit unſterblichem Leben begeiſtigt. An den Vater knüpft in innerſtem Grunde ſich jene Liebe; wie der Sohn den Vater geliebt in ihr, und der Vater hinwiederum den Sohn, ſo liebt dieſer wieder erſt die, welche er unmittelbar erwählt, und die, welche durch ſie erwählt worden, Kinder und Kindeskinder, damit ſie ihn wieder lieben, und in Liebe zu ihm gewendet; und in dieſer gemeinſamen Liebe ſich gegenſeitig untereinander liebend, von ihm in den tiefſten Liebesgrund im Vater eingetragen werden mögen. In dieſem ſelben Vater

iſt aber auch der Grund alles verherrlichenden und verklärenden Lichts beſchloſſen, das von ihm in das Wort im Sohne ausſtrahlend, und von dieſem wieder ausgehend, alle die Seinigen verherrlicht, daß ſie von ihm beſtrahlt und ſelbſt ſtrahlend geworden, gegenſeitig ſich anſtrahlen; und alſo das eine und ſelbe Urlicht, durch die Vermittlung des zweiten Lichtes an ſie gekommen, in ihnen widerſtrahle, und ſomit in ihnen ſich verherrliche. Dieſe Kirche iſt alſo zum Sternenhimmel erbaut, wo alle Maſſen leuchtend und widerleuchtend in demſelben Licht, von einer und derſelben Liebe, wie von einer geiſtigen Gravitation, unter ſich aufs engſte verbunden, in allen Richtungen durchſchienen und gehalten, in ein großes Syſtem zuſammengehen.

Dieſem Werke gegenüber hat darauf der Satan das Seine mit ungleichen Mitteln über entgegengeſetztem Grunde aufgebaut. Dem Gebete des göttlichen Meiſters ſpricht er die eifernden Worte entgegen: mit dem Abſcheu, womit du mich ausgeſpien, mit dem Haſſe, womit du mich, du Starker in der Höhe! ausgeſtoßen, halte ich mich, dich wiederhaſſend, fern von dir, und mit dieſem ſelben Haſſe haſſe ich auch jene, die das Daſeyn, das du ihnen gegeben, mir gewidmet haben; damit auch ſie ſo wiederhaſſend wie ſie gehaßt werden, untereinander in bitterem Haſſe ſich anfeinden mögen. Damit aber dies mein Reich in ihnen nicht gegen ſich ſelber wüthend ſich zerſtöre, will ich mit deſſelben Zornes Banden, womit du mich gebunden hälſt, ſie an mich binden, ihnen den Wahn gebend, daß ich an ſie gebunden ſey; und in dieſem Bande ſie zuſammenjochend, will ich ſie zum unverſöhnlichen Kampfe treiben, mit dem, der ſich des Menſchen Sohn genannt, und ſeinen Ausgang von dir genommen, und mit Allen, die er ſich erwählt, daß er ſie dir entgegenführe. Und wie du das Licht, in dem ich einſt aufgeſtrahlt, in mir ausgelöſcht, und wie du die Herrlichkeit, in der ich vor dir geglänzt, von mir hinweggenommen; ſo will ich die deine, wie ſie vom Antlitz deiner Geſchaffenen wiederglänzt, dir rauben und zerſtören; die Brunnen der Finſterniſſe, die in meinem Weſen verborgen liegen, will ich aufreißen, daß ihre Fluthen verheerend in deine Schöpfung einbrechen, und deiner

Hände Werk verderben. Und habe ich das Siegel, das du der Stirn deiner Erſchaffenen aufgeprägt, alſo durch die mir entquollenen finſteren Wäſſer abgewaſchen; dann ſoll mein Grimm im Innerſten entbrennen, und in den Flammen, die von ihm aufgegangen, will ich dann die Meinigen verklären; alſo daß ſie, im Glühlicht der Hölle angeglommen, nachdem ich dein Bild in ihnen ausgetilgt, mein eigenes in ſeiner grauenvollen Herrlichkeit dir zum Hohne ſpiegeln. So geſtaltet iſt ſohin der Bund, ein Reich des Zornes, in grimmer Lohe angeflammt, dem andern, in Licht und Liebe ausgewirkt, zum Widerſpiel geſetzt; beide begegnen ſich in der Natur, aber der eine iſt unter ſie verſenkt, während der andere ſich über ſie erhebt. Er erhebt ſich aber über ſie in der Macht ihres Hauptes, der als ihr Schöpfer ſie gegeben; während der andere in der Unmacht des Seinigen, der ſelbſt als Creatur ihm ſein Daſeyn dankt, unter ſie hinabgeſunken. Der Dämon alſo in Allem, was er wirkt in dieſem ſeinem Reiche, kann es nur durch Naturkräfte wirken, er bedarf ihrer mithin, und kann ihrer nicht entbehren; während die Wunder des andern wohl mit ihrem unteren Grunde ihr aufſtehen, im Fortſchritte aber einem Punkt zuſtreben, der über alle Natur hinaus liegt, und ſohin gleich der guten Ascese auf Bezwingung derſelben gehen, während die andere durch die Gebundenheit in ihr als Vorbereitung zur dämoniſchen Bindung hinführt.

Ein ſolcher in engerer Einigung Gebundener findet daher zuerſt im Verhältniß von Leben ſich gebunden; ſein Leben ſteht zum Leben des Dämons in einem magnetiſchen Rapport. Es iſt aber das unſterbliche dämoniſche Leben urſprünglich der Potenz nach ein höheres, mächtigeres als das ſeine; die Verbindung mit ihm wirkt daher treibend, erſchließend, zerſetzend und ſohin ſteigernd; ſie gibt allen Lebenskräften einen höheren Exponenten, indem ſie die Zerſetzten nach entgegengeſetzten Richtungen polariſirt. Aber dieſe Steigerung, im Gegenſatze mit der wahrhaften, die ſich in der guten Richtung im Freiheitsgebiete wirkt; iſt in Wahrheit eine Depreſſion unter die gewöhnlichen Verhältniſſe hinunter, in die Gebiete der Nothwendigkeit und der Verneinung herab. Es ſind alſo negative

Exponenten, in denen die Kräfte geſteigert werden, und indem dieſe in ihnen anzuſteigen ſcheinen, werden ſie in der Wahrheit und Wirklichkeit ihrer moraliſchen Dignität nach ſtets ſinkend, nur tiefer und tiefer geſtellt. Die äußerlichen Wirkungen ſind jedoch in Maaß und Ausbreitung dieſelben; da zwar Ausgang und Strebepunkt der Kräfte und ihre Leitung ganz verſchieden, ja einander entgegengeſetzt erſcheinen, aber in ihnen ſelbſt ſonſt nichts ſich ändert; mithin alſo auch ihre Wirkſamkeit in denſelben Stadien vorſchreitet, und nur in Modalität und Richtung verſchieden iſt. Der Lebensmagnet in einem ſolchen Menſchen deutet alſo nicht ferner mehr gegen die Pole des Himmels hin; die des Abgrundes ſind es, die ihn beſtimmen. Denn auch das Centrum, gegen das ſeine Lebensmitte gravitirt, ſteht nicht ferner mehr über ſeinem Haupte, es iſt unter ſeine Füße hinabgeſunken. Die Intenſität der Wirkung iſt theilweiſe dieſelbe, das Geſetz des Fortſchrittes und der Verkettung iſt gleichfalls daſſelbe geblieben; nur hat ſich Alles umgekehrt, und mit dem nach Abwärts ſich kehrenden Haupte erſcheinen alle Weltgegenden der phyſiſchen und geiſtigen Welt umgewendet. Alle nun, die mit dieſer infernalen Lebensmitte in einen ſolchen Rapport gekommen, finden ſich in ihr auch untereinander in Rapport verſetzt; denn Alle in ihr ſeyend, wie ſie in Allen, ſind daher auch ineinander; ſie bilden ſchon um ſie eine fortlaufende Verkettung, in der ſie in ſteter Gemeinſchaft ihre Zuſtände ſich mittheilen, und in ſtetem Verkehre gemeinſamer Verneinung miteinander bleiben.

Zum zweiten hat auch der **mittlere** Menſch in dieſer engeren Verbindung zum Dämon in ein ſolches Verhältniß ſich geſtellt, daß dieſer zu den dort wirkſamen Kräften in einem geordneten, durch die Wirkungen ſich äußerlich verrathenden Bezuge ſteht. Zuvor hatte in der chriſtlichen Ordnung dieſer Bezug zur höheren Mitte derſelben ſtatt gefunden; die vielgetheilten Kräfte dieſer Region, verbunden in der immanenten Einheit der Perſönlichkeit, hatten in dieſer höheren Mitte einen über ſie ſelbſt hinausliegenden Strebepunkt gefunden, der ſie und ihre einwohnende Einheit gleichmäßig in ſich tragend, indem er durch Steigerung des Getheilten auch die von ihm

unangetaſtete Einheit in ihm, ſtärkte und höhte, nur dadurch ſie beherrſchte, daß er ſie befreite, und der Wirkungskreis der alſo befreiten Perſönlichkeit, um alles das mehrte und bereicherte, was dieſe durch Enthaltung von dem Böſen ſcheinbar aufgegeben. Dies Verhältniß hat ſich jetzt gelöst, und die Kräfte, indem ſie einen anderen Strebepunkt geſucht, ſind auf den dämoniſchen geſtoßen; und der Bezug zu ihm hat ſich in ihnen alſo hergeſtellt, daß auch ſie, wie ſie in ihrer Einheit geſammelt ſtehen, durch ihre Vielheit hindurch den in ihm wirkſamen dämoniſchen Kräften den Zugang geſtatten, und dieſe nun ihre Einflüſſe auf ſie üben. Dieſer Einfluß iſt aber nun ein bindender, wie der vorige ein befreiender geweſen. Er ſteigert nämlich die Vielheit dieſer äußeren Kräfte nicht, um die Freiheit der ihm unantaſtbaren perſönlichen Einheit zu heben und zu ſtärken, ſondern um ſie vielmehr durch die gehöhte Macht des Vielen zu überwinden und zu binden; ſo daß dieſe Perſönlichkeit der dämoniſchen mehr und mehr verähnlicht, ſcheinbar bereichert, in Wahrheit immer mehr verarmt; und die Kraft, um die ſie im Böſen zugenommen, ihr keineswegs von Außen zugewachſen, ſondern ihrem beſſeren Selbſt abgeſtohlen, und zum Böſen hingewendet, nur zu äußerem Prunke ausgelegt worden. Auch dieſe Kräfte werden alſo nur in negativen Exponenten hinaufgeſteigert; ſo daß die Einheit in Bruchtheile zerſplittert, ſich und ihre Freiheit erſt an ſie, und durch ſie an die gebietende Macht verliert. Auch in dieſem Gebiete aber gilt: daß Alle, die den Dämon alſo zu ihrem Strebepunkt genommen, indem ſie in ihm ihre ſie Alle bindende Mitte gefunden, convergirend in dieſer nach ihren Strebungen, auch zueinander convergiren, und gebunden in ihr ſich untereinander binden, und alſo ſich in gegenſeitiger Bindung durchwirkend, in einem gemeinſamen Socialverbande, und ſohin auch in wechſelſeitiger ſolidariſcher Zurechnung ſtehen.

Zum dritten geht nun auch der Dämon über dem geiſtigen Geſichtskreis auf, und wird vom Geiſte als ſichtbares Object geſchaut; und zwar nicht als ein ſolches, das zufällig in die Kreiſe ſeines Schauens eintritt, ſondern das in einem fixen Verbande mit dem Zuſtande des Individuums

verbunden ſteht, und deſſen er, ſo lange dieſer Zuſtand dauert, ſich nicht zu entſchlagen vermag. Daher wie der, welcher mit einer Pflanze im näheren Rapporte ſteht, ſchlafwach die Pflanze blühen ſieht; wie dem Waſſerſcheuen der Hund, der ihn gebiſſen, im Reflexe des Elements erſcheint; wie der, welchen die Tarantel geſtochen, das Thier im Spiegel, in dem ſich die Strahlen ſeines Auges ſammeln, erblickt; wie der Gebiſſene, in den das Schlangengift eingedrungen, von Schlangen ſich umwunden fühlt; der endlich, den der Vampyr inficirt, von Todten in Leichengeſtalt ſich angeſaugt glaubt: ſo wird der, welcher zum Dämon in ähnlichen Rapport gekommen, den Dämon im Brennpunkte ſeiner ſchauenden Kräfte erblicken, und ihn mit einer Nothwendigkeit, die der im Selbſtbewußtſeyn waltenden entſpricht, ſich gegenüber ſehen. Das Bild iſt mit dem Augenblicke, wo im Allgemeinen ihm die Augen geöffnet worden, in ſeinen Geſichtskreis eingetreten; in dem Momente aber, wo er mit dem Gegenſtande in dem vertrauteren Rapport eingegangen, hat es als eine Nothwendigkeit ſich ihm aufgedrungen; und er wandelt von da an buchſtäblich unter ſeinem Auge und vor ſeinem Antlitz. Dies Bild wird aber nicht im Lichte guten Waſſers geſchaut, ſondern in ſeinem Gegentheile, den Finſterniſſen; die, wie ſie ſonſt dem Lichte begränzend gegenüberſtehen, ſo jetzt Gränze von ihm erlangen, und ſohin entweder in ihm ſichtbar werden, oder in den Flammen des grimmen Feuers, in denen ſie ſich entzünden. In dieſem Lichte bildet ſich nun die Weltanſchauung des gebundenen Geiſtes, und weil dieſer nicht in ein freies Verhältniß zu ihm geſtellt erſcheint, darum iſt auch das Wiſſen, das er in ihm erlangt, nicht ein frei aufgenommenes. Es iſt ein eingegoſſenes, dem er in eigener Kraft ſich nicht zu entziehen vermag; das ihn alſo vielmehr weiß, als es von ihm gewußt wird; und das durch Infuſion an ihn gelangt, und ſeine Faſſungskräfte, ſtatt von ihnen gefaßt zu werden, ſeinerſeits bindend faßt. Darum reinigt und ſtärkt und höht auch ſolches Wiſſen nicht dieſe Kräfte, es trübt, und ſchwächt und niedert ſie vielmehr; denn es iſt nicht aus der Wahrheit, und führt darum nicht zur Wahrheit; ſondern aus Trug und Lüge ſeinen Ausgang nehmend, verdunkelt es die

Wahrheit, in der alles Leben des Geiſtes ſteht. Alle aber, die in dieſem Lichte ſehen, gewahren, indem ſie in ſeinen Quellbrunn ſchauend, jeder ſich ſelbſt erblicken, jeder auch zugleich das Bild des Andern; und ſo ſind ſie in der Gemeinſchaft dieſes ihres trüben Hellſehens, alle unter ſich verbunden.

Es kann aber der Menſch in zweierlei Weiſe in dies dreifache Verhältniß zum Dämon kommen: einmal, wenn er ſelbſt ihn ſuchend mit ihm anbindet, und an ihm in den negativen Exponenten ſich potenzirt; oder, wenn umgekehrt der Ungeſuchte mit ihm ſich in Rapport verſetzt, und in ihm dieſelbe vertiefende Erhebung wirkt. Das Erſte geſchieht im Zauberweſen, das Andere in der Beſeſſenheit; beide bilden alſo den eigentlichen Körper dämoniſcher Myſtik. Das Zauberweſen, das dem Böſen entgegenſteht, iſt nicht ohne Einwilligung zum Böſen denkbar; es iſt daher weſentlich vom Böſen, und knüpft ſich auch als etwas künſtlich Hervorgerufenes, unmittelbar an die dämoniſche Aſceſe an. Die Beſeſſenheit kann ihren Urſprung gleichfalls aus einer perſönlichen Verſchuldung nehmen, ſo wie ihre Möglichkeit urſprüglich durch eine ſolche Verſchuldung begründet worden; ſie kann Folge eines verbrecheriſchen und laſterhaften Lebens ſeyn, aber auch Folge der allgemeinen, ſeit dem Falle eingetretenen Schwäche der menſchlichen Natur, die, wie ſie für Naturgifte überhaupt inficirbar geworden, ſo auch geiſtigen Contagien, und ſohin dem Einfall dämoniſcher Mächte ſich aufgeſchloſſen. Sie iſt in dieſem Falle vom Übel, und nicht vom Böſen, gleich jeder andern Krankheit; und wie dieſe in der Regel ein Mittel unwillkührlicher höherer Aſceſe. Der natürlichen Myſtik in dieſem ihrem Urſprunge näher verwandt, ſollte ſie daher vor der andern verhandelt werden; des Parallelisms mit der höheren Myſtik wegen, laſſen wir indeſſen die Behandlung der letzteren vorangehen; um dann, nachdem auch die erſte die ihrige gefunden, am Schluſſe beide in ihrer Verbindung zu betrachten. Das ſoll der Gegenſtand der nächſtfolgenden beiden Bücher werden.

Verbeſſerungen.

S. 340 Z. 5 v. O. ſtatt second vight lies second sight.
S. 342 Z. 9 v. O. ſtatt sensonum lies sensorium.
S. 547 Z. 5 v. U. ſtatt Thenited lies the united.

Im Verlag von **G. J. Manz** in **Regensburg** iſt erſchienen und zu haben:

Brenner, Dr. Fr., Syſtem der katholiſchen ſpeculativen Theologie (oder **Dogmatik).** 2r Bd. 4te Abth. Auch unter dem Titel: Conſtruction der katholiſchen ſpeculativen Theologie. 4te Abtheil. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Dieſe vierte Abtheilung zeigt Gott als den Vollender und Verherrlicher der Gerechtigkeit. Die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, ihre Vorherbeſtimmung, der dreifache Zuſtand der Verſtorbenen, ihr Verhältniß zu einander und zu den noch Lebenden auf Erden, die Auferſtehung, das Gericht, die Sonderung der Guten und Böſen für die ganze Ewigkeit, deren Entgeltung, der Weltbrand, neuer Himmel und neue Erde, Gott Alles in Allem macht den wichtigen, mit beſtändiger Rückſicht auf die neueſten hierin kund gegebenen Unterſuchungen bearbeiteten Inhalt dieſer Abtheilung und zugleich den Schluß des ganzen Werkes aus. — Das Ganze umfaßt in zwei Bänden (der 2te Bd. in 4 Abtheil.) 142 Druckbogen und koſtet zuſammen 12 fl. oder 7 Thlr. 12 gr.

Chriſthold, G., Stunden der Andacht. Für Gebildete. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Gott in Sich und in ſeinen Geſchöpfen. Mit 1 Stahlſtiche. gr. 12. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Ein in der Literatur rühmlichſt bekannter Autor bietet hiermit der frommen Leſewelt ein Andachtsbuch im ächt chriſtlichen Sinne dar.

Erziehung, die, im Geiſte des Chriſtenthums. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Dieſes Werk iſt von großem Intereſſe und hat einen von der Kirche mit hoher Würde bekleideten Geiſtlichen zum Verfaſſer; früher ſollte es im Vereine guter kathol. Bücher (Wien, bei den P. P. Mechitariſten) erſcheinen.

Fenelon, Franz von Salignac de la Mothe, ſämmtliche geiſtliche Schriften. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von **J. P. Silbert.** 4r und letzter Bd. Auch unter dem Titel: Briefe über das innerliche Geiſtesleben und andere religiöſe Gegenſtände. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Dieſer Band enthält eine Fortſetzung der Zuſchriften über das innerliche Geiſtesleben und andere religiöſe Gegenſtände. Alle dieſe liebreichen Sendſchreiben ſind ein wahrer Abdruck des edlen, freundlichen, himmliſch-liebenden Herzens ihres Verfaſſers, der ſich nur glücklich fühlte, ſeine Mitmenſchen aus wahrer Gottesliebe zu berathen, zu tröſten, durch Hülfe zu erfreuen, zu ermuntern, zum Heile zu führen und zur göttlichen Liebe zu entzünden. Daher die große Anzahl ſo wie die Mannigfaltigkeit dieſer Briefe, von welchen die letztern, die Führungen auf dem Wege des Geiſtes und der chriſtlichen Vollkommenheit enthalten, in ſehr großer Anzahl vorhanden und eine wahre Schatzkammer ſowohl für fromme Seelen ſind, die ſelbſt nach der Höhe der chriſtlichen Vollkommenheit ſtreben, als für geiſtliche Führer, deren heiliges Amt es iſt, Seelen auf dieſem Wege zu leiten. — Hiemit iſt dieß Werk geſchloſſen und alle 4 Bände koſten 9 fl. 36 kr. oder 6 Thlr.

Görres, J. v., wohlgetroffenes Portrait mit Facſimile. In Stahl geſtochen. In 4. 24 kr. oder 6 gr. In gr. 8. 18 kr. oder 5 gr.

Göſchl, Dr. J. M., geſchichtliche Darſtellung des großen allgem. Concils zu Trient. Nach Quellen bearbeitet. 2 Abtheil. (Mit Nominal- und Realinder.) gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgeſtellter Kirchenprälat, der ſelbſt ein Gelehrter iſt, fällte über dieſes Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, deſto mehr gefiel mir die Darſtellung; ſie iſt nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, ſondern auch ſchön, klar und gründlich, und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Gollowitz, D., Anleitung zur Paſtoraltheologie. Vierte von G. Fr. Wiedemann wiederholt durchgeſehene und verbeſſerte Auflage. 2 Bde. gr. 8. 1836. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Nach einer beinahe drei Nummern umfaſſenden Recenſion in der Jenaer Literatur-Zeitung 1834. Nro. 176 — 178 fällt der Recenſent über die dritte Auflage vorſtehenden Werkes folgendes Urtheil: „Das Werk bereichert die Wiſſenſchaft, die Anordnung iſt practiſch, klar und leicht überſichtlich, die ſpecielle Eintheilung genau und fruchtbar; eine verſtändige und fleißige Sammlung des hieher gehörigen Stoffes vermißt man nicht. Die Ausführung iſt reichhaltig und doch gedrängt, ſtets geſchickt und reich an practiſchen Elementen, die Kürze frei von aller Trockenheit. Der practiſche Blick, die Wärme der Darſtellung, der aufgeklärte, tolerante, religiöſe und für den Gegenſtand begeiſterte Sinn laſſen nichts zu wünſchen übrig 2c. 2c."

Granada, Ludwig von, Einkehr in Gott auf den Wegen des geiſtlichen Lebens. Überſetzt von J. P. Silbert. gr. 12. 54 kr. oder 14 gr.

Es erſcheint hier abermals Eines der vortrefflichſten Werke des großen Dieners Gottes Ludwig v. Granada in deutſcher Sprache. Das Werk beſteht aus 11 Abhandlungen, die gleich eben ſo vielen einzelnen Sternen in ein helles Sternbild gruppirt ſind, das durch ein wunderhelles und liebliches Licht den Weg des Lebens beleuchtet, und die gleich jenen eilf Sternen ſind, die Joſeph in der Nacht ſah, und die vor ihm ſich neigten. (Geneſ. 37, 9.) Nicht leicht wird eine Seele, die zu Gott zurückkehren will, der ihr Heil ernſtlich am Herzen liegt, und die auf dem wahren Wege des Lebens zu wandeln entſchloſſen iſt, einen beſſern und ſicherern Führer auf dieſem Wege finden.

Herbſt, Dr. F. X., katholiſches Exempelbuch. Oder: Die katholiſche Lehre der Kirche in Beiſpielen aus der Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden und ſeines Gegenſatzes in der Welt- und Menſchengeſchichte. 1r Theil. Die chriſtliche Glaubenslehre. gr. 8. 1839. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

— — daſſelbe. 2r Theil. Die Sitten- und Tugendlehre. Auch u. d. Titel: Die chriſtliche Moral in Beiſpielen. Ein Handbuch für Prediger, Catecheten und Religionslehrer in öffentlichen Schulen wie in Privatinſtituten. Zugleich ein chriſtliches Haus- und Familienbuch. gr. 8. (57 Druckbogen.) 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 16 gr.

Höfler, C., die deutſchen Päpſte. 2te Abtheil. Die Päpſte Leo IV., Victor II., Stephan IX., Nicolaus II. gr. 8. Velinp. Preis für die 1te und 2te Abtheil. 6 fl. od. 3 Thlr. 21 gr.

Schon die erſte Abtheilung der deutſchen Päpſte, welche die Päpſte Gregor V., Clemens II. und Damaſus II., mit einem Plane des mittelalterlichen Roms enthält, hat ſich eines ſolchen Beifalls erfreut, daß, in unſern Tagen eine ſeltene Erſcheinung, die hiſt. polit. Blätter ſie zu dem Beſten rechneten, was die deutſche Literatur über Geſchichte des Mittelalters beſitzt, und zugleich Menzel's Literaturblatt ſich auf die anerkennendſte Weiſe darüber ausſprach. Was aber die erſte Abtheilung nur im Keime darſtellte, den Verſuch, die chriſtliche Kirche zu reformiren, zeigt ſich in der zweiten als ausgebildet und gelöſt. Kaum gibt es in der Geſchichte Deutſchlands eine ruhmvollere Epoche. Der Verfaſſer hat auch hier die ſich durchkreuzenden Grundzüge des römiſchen und germaniſchen Elementes mit Ruhe und Beſonnenheit charakteriſirt, und dadurch ſein Werk zu einem wahrhaft nationalen erhoben. Zur Darſtellung des Streites Berenger's mit der Kirche vermochte er auch eine höchſt merkwürdige Stelle aus einem ungedruckten Commentar des berühmten Scotus zu benützen, wodurch dieſer wichtige Gegenſtand neues Licht erhielt. Die nächſte Abtheilung wird die Geſchichte der deutſchen Gegenpäpſte enthalten.

Hohenlohe, Alexander Fürſt von, Predigten auf das ganze Kirchenjahr. 4r u. letzter Band. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Eingangs des Vorworts heißt es: „Seit längerer Zeit oft dringend und von verſchiedenen Freunden dazu aufgefordert, übergebe ich dieſe Predigten dem geehrten Publikum. Sie machen keinen Anſpruch weder auf den Prunk einer glänzenden Beredſamkeit, noch auf die Fülle einer ſeltenen Gelehrtheit; ſie kommen aus einem katholiſchen Herzen, und ſprechen zu katholiſchen Herzen ꝛc.“ — Die vier Bände, wovon jeder 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. koſtet, enthalten ein vollſtändiges Kirchenjahr von 52 Sonntagen, einen Cyclus Feſttagspredigten und verſchiedene Gelegenheitsreden, die der Herr Verfaſſer im Verlaufe ſeines prieſterlichen Lebens und Wirkens öffentlich vortrug.

Jeancard, W., Leben des heiligen Alphons Maria v. Liguori, Biſchofs von St. Agatha de Goti und Stifters der Congregation des heiligſten Erlöſers. Aus dem Franzöſ. Mit 1 Stahlſt. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Zur Empfehlung dieſes werthvollen Buches genüge, wie ſich Pius VIII. in einem Schreiben an den Generalvikar in Marſeille unter Anderm ausſprach: „Es werde dieſe Lebensgeſchichte mit Hilfe Gottes nicht wenig zu ſeiner Ehre und zum Heile der Menſchen beitragen.“

Kunſtmann, Dr. Fr., die gemiſchten Ehen unter den chriſtlichen Confeſſionen Deutſchlands, geſchichtlich dargeſtellt. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Die vielfach in Anregung gebrachte Frage über die gemiſchten Ehen wurde bisher noch niemals auf dem hiſtoriſchen Boden des deutſchen Kirchen- und Staatsrechts erörtert. — Die hier folgende Darſtellung iſt das Ergebniß der Studien, welche der Verfaſſer, durch die Zeitverhältniſſe veranlaßt, hierüber machte, und der ſich beſtrebte, die faktiſchen Verhältniſſe möglichſt vollſtändig und ohne entſtellende Polemik auf dem bisher vermiedenen hiſtoriſchen Boden in ihrer Reihenfolge zu geben.

Lambruſchini's, L., Cardinals und Staatsſecretärs des Papſtes Gregor XVI. ꝛc. Werke geiſtlichen Inhalts. Aus dem Italieniſchen von Albert v. Haza Radlitz. 3 Bändchen (718 Druckſeiten). Mit 3 Stahlſtichen. gr. 12. 1839. geh. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Zum erſtenmale erſcheinen hiemit die Werke eines großen Staatsmannes, welcher ſich in unſern Tagen unſterblichen Ruhm erworben hat. (Wir erinnern nur an die Herausgabe der römiſchen Denkſchrift in der Cölner Sache.*) — Der Inhalt dieſer Werke iſt **aſcetiſcher, theologiſch-dogmatiſcher,** und **chriſtlich-moraliſcher Natur,** und er zeichnet ſich ſowohl durch Gründlichkeit als durch Salbung aus.

Inhalt:

Wir führen ihn nachſtehend auszugsweiſe an: I. Morgenandacht. Kurze Abhandlung, um den Gläubigen einen wahren und richtigen Begriff von dem allerheiligſten Meßopfer zu geben. Kurze und praktiſche Anleitung, dem allerheiligſten Meßopfer beizuwohnen. Kurze Betrachtungen zur Vorbereitung eines würdigen Empfanges des hl. Sacramentes der Buße. Uebungen vor der Beichte. Dankſagung nach der Beichte. Kurze Betrachtungen vor den Vorbereitungsgebeten zur hl. Communion. Praktiſche Uebungen vor dem Empfange der hl. Communion. Dankgebete nach der Communion. Andachtsübungen für den hl. Kreuzweg. II. Kurzer Abriß des Lebens der hl. Thereſia. Zehn Betrachtungen über das Leben der heiligen Thereſia. Betrachtung über den Feſttag der heiligen Thereſia. Abhandlung über den wahren Urſprung und die Beſchaffenheit der Andacht zum allerheiligſten Herzen Jeſu und über die Verehrung, welche wir dieſem anbetungswürdigſten Herzen ſchuldig ſind. Neuntägige Andacht zur Vorbereitung zum Feſte des allerheiligſten Herzens Jeſu. Am Tage des Feſtes. III. Kurze Anweiſung, wie man das betrachtende und innerliche Gebet gut verrichten ſoll. Geiſtliche Rathſchläge für eine Seele, die nach der chriſtlichen Vollkommenheit verlangt und einem andächtigen Leben geweiht iſt. Ueber den Privatluxus. Gedanken über die Sünde des Geizes. Grundregeln für alle Tage des Monats. Theologiſcher Unterricht über die Natur und die Wirkungen der ſchweren Strafe des Kirchenbannes.

Für die Gediegenheit der Überſetzung bürgt uns der Name des Herausgebers, daher wir uns aller weitern Anpreiſung enthalten und nur noch bitten, ſolche nicht mit der Augsburger Ausgabe zu verwechſeln.

Leben und Thaten der heiligen **Altväter** in der ägyptiſchen Wüſte. Aus dem Lateiniſchen nach der Sammlung des gelehrten und berühmten P. Herisbert Rosweid, d. G. J., von dem Ueberſetzer der Werke des heiligen Kirchenvaters „Johannes Klimakus." Eine Beigabe zu allen Heiligen-Legenden. 1te Lieferung. Mit einem Stahlſt. Lexikon 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Das Ganze umfaßt etwa 100 Druckbogen und wird in Lieferungen, mit Stahlſtichen geziert, binnen Jahresfriſt in den Händen der Abnehmer ſeyn. — ☞ Jede Buchhandlung iſt in Stand geſetzt, bei Abnahme von 10 X 1, von 20 X 3, von 50 X 10 Freiexemplare zu geben, worauf wir Sammler aufmerkſam machen.

Leben, Wirken und Leiden der **Heiligen.** Ein kathol. Belehrungs- und Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahrs. (Von Chr. Höflinger.) 2 Bände od. 4 Abtheil. Mit allegoriſchen Titeln u. 2 Titelkpf. gr. 4. 7 fl. od. 4 Thlr. 12 gr.

Eine ausführliche Rezenſion im Timotheus von Häglſperger 1839, 3s Heft Seite 307 ſagt unter Anderm: „Es fehlt zwar heut zu Tage nicht mehr an ſehr brauchbaren und empfehlenswerthen Lebensbeſchreibungen der Heiligen für jeglichen Tag des Jahrs. Alban Butler hat in dieſem

*) Urkundliche Darſtellung ꝛc. ꝛc. gr. 8. Regensburg, Verlag von G. J. Manz. 1838. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Zweige der Literatur bekanntlich eine neue Bahn eröffnet. Wir ſind aber der Meinung, daß gute Legenden-Sammlungen nicht zahlreich genug erſcheinen können; wir wünſchen wenigſtens eine derſelben als theuerwerthes Kleinod in jeder chriſtlichen Familie. Und ſo begrüßen wir denn auch die gegenwärtige mit Freuden. Seit lange ſahen wir dem Erſcheinen derſelben mit geſpannter Erwartung entgegen. Wir erwarteten, wir geſtehen es, aus der Hand ihres Verfaſſers (des thätigen und geiſtreichen Hrn. Benefiziaten Chr. Höſlinger) ſehr Gediegenes, indem wir ſchon wußten, daß er mehrere Jahre dieſer großen Arbeit unabläſſig zugewendet habe; unſere Erwartung wurde aber auch in jeder Hinſicht zufrieden geſtellt.“ — Der Werth des Werkes wird durch ein dreifaches Regiſter — worunter namentlich das der vorkommenden Lehren und Gegenſtände — erhöht, was Predigern und Katecheten ſehr erwünſcht ſeyn wird. Das Ganze umfaßt nahe an 200 Druckbogen, ſo daß jeder Bogen auf etwa 2 kr. oder 6 pf. zu ſtehen kommt, ein Preis, der es jedem möglich macht, ſich das Werk anzuſchaffen, zur größern Erleichterung für Diejenigen, die es nicht auf ein Mal beziehen wollen, wurde auch eine Ausgabe in 35 Heften (à 12 kr. oder 3 gr.) veranſtaltet.

Lechleitner, G. J., von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von P. C. Sonnerer. Mit einem Vorwort v. **J. Görres.** gr. 8. Velinpapier 54 kr. od. 14 gr.

Lenzen, geb. Sebregondi, Maria, der Sieg des Glaubens. Eine Erzählung aus dem zweiten Jahrhundert. gr. 12. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Eine für gebildete Leſer ſehr zu empfehlende Erzählung; wir ſind gewiß, daß ſie Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Maffei, G., Leben Paolo Segneri's (a. d. G. J.), des Predigerfürſten Italiens und Miſſionärs. Aus dem Ital. überſ. von Dr. Fr. J. Schermer. 8. 1838. 1 fl. od. 15 gr.

Wir erhalten hier zum erſten Male in deutſcher Sprache das Lebensgemälde eines Mannes, deſſen Ruhm, wie der große Geſchichtſchreiber Muratori ſagt, die Welt erfüllte, und welchen der geiſtreiche Dichter Parini den „Großen“ nannte. — Die Ueberſetzung iſt von ganz tüchtiger Hand und der Werth derſelben wird durch die vielen Bemerkungen, die der Hr. Ueberſetzer hinzufügte, erhöht.

Mayer, Dr. G. C., über das Weſen und die Fortpflanzung der Erbſünde. gr. 8. 36 kr. od. 9 gr.

Möhlers, J. A., geſammelte Schriften und Aufſätze. Herausgeg. von Dr. J. Döllinger. 2 Bände. gr. 8. Velinpapier 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

1r Band enthält: 1. Hieronymus und Auguſtinus im Streit über Gal. 2, 14. — 2. Ueber Diognetos. — 3. Anſelm, Erzbiſchof von Canterbury. — 4. Beleuchtung der Denkſchrift für die Aufhebung des den katholiſchen Geiſtlichen vorgeſchriebenen Cölibats. — 5. Kurze Betrachtungen über das hiſtoriſche Verhältniß der Univerſitäten zum Staate. — 6. Fragmente aus und über Pſeudo-Iſidor. — 7. Ueber das Verhältniß des Islams zum Evangelium. — 8. Verſuch über den Urſprung des Gnoſticismus. 2r Band: I. Betrachtungen über den Zuſtand der Kirche im 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. 2. Der Saint-Simonismus. 3. Bruchſtücke aus der Geſchichte der Aufhebung der Sklaverei. 4. Sendſchreiben an Herrn Bautain. 5. Geſchichte des Mönchthums in der Zeit ſeiner

Entſtehung und erſten Ausbildung. 6. Ueber die neueſte Bekämpfung der kathol. Kirche. 7. Briefe. Anhang: Einleitung in die Kirchengeſchichte.

Möhlers, J. A., Patrologie, oder chriſtliche Literärgeſchichte. Aus deſſen hinterlaſſenen Handſchriften mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. J. X. Reithmayr. 1r Bd. Die erſten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildniſſe d. Verfaſſers. gr. 8. Velinp. 5 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.

(Dieſer Band iſt nun **vollſtändig**; und der 2te bereits unter der Preſſe.)

Moy, Dr. E. v., von der Ehe und der Stellung der kath. Kirche in Deutſchland rückſichtlich dieſes Punctes ihrer Disciplin. Mit einem Anhange über das Verhältniß der Kirche zum Staate und einer tabellariſchen Überſicht der in den bedeutendſten Bundesſtaaten aufgeſtellten Ehegeſetze. gr. 8. 1830. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Name Jeſus, der heiligſte, das ſicherſte Hilfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann. Oder: Beiſpiele von Krankenheilungen durch gläubiges Gebet. Aus den darüber geführten Protokollen und mehreren andern Schriften zuſammengetragen von dem Verfaſſer der Gebetbücher: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes ꝛc.“ 3s Bdchen. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr. (1s und 2s koſten ebenfalls à 30 kr. oder 8 gr.)

Der Verfaſſer dieſer ſehr intereſſanten Schrift wurde nach dem Erſcheinen der erſten zwei Bändchen vielfach und von mehreren Seiten zur Fortſetzung aufgemuntert, und er entſchloß ſich um ſo lieber dazu, als ihm mehrere neue Actenſtücke zur Veröffentlichung mitgetheilt wurden, und er eine ſo freundliche Anerkennung dieſer Schrift in Nr. 60 der Sion 1837 fand. — Möge daher dieſes 3te Bändchen gleichen Beifall erhalten!

Schelling, F. W. J., Ideen zu einer Philosophie der Natur, als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. 1r Thl. 2te durchaus verbesserte und mit berichtigenden Grundsätzen vermehrte Aufl. gr. 8. 1803. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

(Mehr ist nicht erschienen.)

— — philosophische Schriften. 1r Bd. gr. 8. 1809. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.

Enthält: Vom Ich als Princip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen. — Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kriticismus. — Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre. — Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zu der Natur. Eine academische Rede. — Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände.

(Mehr ist nicht erschienen.)

— — Über das Verhältniß der bildenden Künſte zu der Natur; eine Rede. 4. 1808. 48 kr. od. 12 gr.

— — **Dr. K. E.**, über das Leben und seine Erscheinung. gr. 8. 1807. 1 fl. 20 kr. od. 18 gr.

Seitz, Dr. E., Recht des Pfarramtes der katholiſchen Kirche. Ein Handbuch für Kirchen- und Staats-Beamte. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Von den Pfarreien und Pfarrkirchen und von dem Pfarrkirchen-Vermögen der Katholiken. gr. 8. Velinpapier. 2 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

Ueber den Inhalt des Sr. Maj. dem Könige von Bayern gewidmeten Werkes äußert ſich der Hr Verf. unter Anderm in der Vorrede: „Nachdem der 1te Band zunächſt bloß die örtlichen Sphären des Pfarrers, die Pfarrei und Pfarrkirche (mit letzterer zugleich auch die ihr zuſtehenden Privilegien in Abſicht auf ihr Vermögen), dargeſtellt hat, wird der Pfarrer ſelbſt erſt im 2ten Bande in die Scene treten, wo in zwei Abtheilungen ſeine canoniſche Einſetzung, ſeine Standes- und Amtspflichten (mit letzterer namentlich die ganze Seelſorge und das ſacramentaliſche Miniſterium) abgehandelt werden ſollen. Der 3te Band wird gleichfalls in zwei Abtheilungen die Lehre von den Standes- und Amtsrechten der Pfarrer enthalten, und mit der Lehre von der Beendigung des Pfarramts die Darſtellung der katholiſchen Parochialrechte beſchließen. „Diejenigen Modifikationen, welche die in dieſen 3 Bänden vorgetragenen Grundſätze des päpſtlichen Rechtes in der proteſtantiſchen Kirche erleiden, werden endlich unter dem Titel: „„Recht des proteſtantiſchen Pfarramtes““ in einem beſondern Band zuſammengeſtellt.“ — Der Hr. Verf. beabſichtigte, den Inhalt jedes einzelnen Bandes in der Art möglichſt in ſich abzuſchließen, daß er zugleich auch als ein für ſich beſtehendes Ganze angeſehen werden kann, und es iſt daher auch jeder Band einzeln verkäuflich. —

Wohlfeilſtes Prachtſtahlſtichwerk, vollſtändig!

Silbert, J. P., Converſations-Lexikon des geiſtlichen Lebens. Mit k. k. öſterreich. Imprimatur. Ausgabe in Lieferungen. (Jede zu 4 Bogen Text auf Velinpap. mit 1 Prachtſtahlſtiche, geziert mit allegoriſcher Randeinfaſſung.) 30 Lief. geh. in Umſchl. Erſter Subſcr.-Preis bis Oſtern nur à 15 kr. od. 4 gr. Zweiter Subſcr.-Preis à 20 kr. od. 5 gr. — Ausgabe in II Bänden od. 4 Abtheil. Mit 120 Bogen Text und 30 Prachtſtahlſtichen. Erſter Subſcr.-Preis 7 fl. 30 kr. od. 5 Thlr. Zweiter Subſcr.-Preis 10 fl. oder 6 Thlr. 6 gr.

Zur Oſtermeſſe d. J. iſt das Werk ganz beſtimmt vollſtändig, und dann tritt der bemerkte erhöhte Ladenpreis ein. — Das Ganze umfaßt nicht mehr als 30 Liefer., was hiemit garantirt wird. — Alle Buchhandlungen ſind in den Stand geſetzt, den Subſcriptionspreis bis zur genannten Zeit einzuhalten.

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Proteſtanten noch länger fortbeſtehen? Oder: Ueber die Beweggründe der Reformation und der Rückkehr zur katholiſchen Kirche. Ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholiſche Kirche nicht kennen oder gar mißkennen. **Vierte,** ganz umgearbeitete Ausgabe von S. Buchfelner. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dieß Werk, welches eine Prüfung der Religionsprincipien der Proteſtanten und Katholiken enthält, bedarf wohl bei ſeiner vierten Auflage keiner weitern Empfehlung, ſondern wir wünſchen bloß bei den gegenwärtigen Verhältniſſen, daß dieſe neue Auflage, welche die Religionsprincipien durchaus mehr zu beleuchten und tiefer zu begründen ſucht, vielfach geleſen und beherziget werde.

Stimmen, katholiſche. Ein Archiv des Intereſſanteſten und Vorzüglichſten aus dem kirchlichen Leben und der kirchlichen Literatur.

Hauptinhalt des Juliheftes: Die Zukunft der Kirche. (Original-artikel.) — Alexander Müller, der aufgeklärte Katholik. — Stimmen aus der Kirche für die Kirche: Die evangeliſche Kirchenzeitung über ein modernes Leichenbegängniß. — Luther und die Päpſte. — Silbert's Converſationslexicon des geiſtlichen Lebens. — Die Stimme eines Oeconomen über die Klöſter. — Nein, wir feiern keinen Götzendienſt. — Fortſchritte des Katholicismus in England. — Neueſte Allocution des h. Vaters. — Was gehört nothwendig zu einem katholiſchen Chriſten. — Verfolgung der Lutheraner in Schleſien. — Freiſprechung des Pfarrers Becker's u. ſeine Rückkehr nach Cöln. — Miscellaneen. (Dr. Röhr ꝛc.) —

Dieſe Zeitſchrift, welche ſeit 1. Juli d. J. unter der Leitung eines Mannes begonnen, deſſen Name guten Klang hat, und durch ſeine Schriften auf das Vortheilhafteſte bekannt iſt, erfreut ſich bereits eines großen Leſekreiſes. — Wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Samſtag erſcheint ein halber Bogen — nach Umſtänden auch mehr — in gr. 4. auf Maſchinenpapier mit neuen Lettern gedruckt, und koſtet halbjährig nur 2 fl. od. 1⅓ Thlr.

Alle Buchhandlungen und Poſtämter, wovon das kgl. Oberpoſtamt in Regensburg die Hauptverſendung übernahm, nehmen zu jeder Zeit Beſtellung darauf an, und liefern das bereits Erſchienene vollſtändig nach. Durch Erſtere geſchieht die Verſendung monatlich, durch Letztere aber wöchentlich zwei Mal, ſo wie auch beim Verleger ſelbſt für Stadt und Umgegend an bemerkten Tagen die Blätter abverlangt werden können.

Surin, P. J. J., d. G. J., geiſtlicher Catechismus. Ein Seitenſtück zur Uebung der Vollkommenheit von Alph. **Rodriguez.** Bearbeitet von G. Schwab, nach deſſen Tod herausg. von mehrern Freunden. 2r Bd. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

(Das Ganze in 2 Bden. koſtet 4 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.)

Hier tritt ein Buch vor dem deutſchen katholiſchen Publikum in neuem Gewande auf, welches früherhin in mehrern Sprachen und vielen Auflagen zu den verbreitetſten ſeiner Art gehörte, in neuerer Zeit aber faſt gänzlich in Vergeſſenheit gerieth, in Vergeſſenheit, welche kein Buch weniger als dieſes verdiente. Denn es behandelt daſſelbe die Kunſt des heiligen Lebens nicht nur auf das Vollſtändigſte, indem es der ganzen Entwicklung deſſelben von der erſten Regung der Gnade und des Gewiſſens bis auf die höchſten myſtiſchen Höhen folgt, und für alle Zuſtände, alle Bedürfniſſe der nach Gott ſtrebenden Seelen die geeignetſten Vorſchriften ertheilt, ſondern auch auf das Gründlichſte und doch zugleich Faßlichſte, in Frag und Antwort ſeine Gegenſtände in der trefflichſten Ordnung erörternd.

Surin wird den frommen Seelen ein guter Meiſter des innern Lebens, den Seelſorgern aber ein trefflicher Rathgeber in den wichtigen Geſchäften der Seelenleitung ſeyn. Iſt das Buch ſo für jeden Katholiken vom höchſten Werthe, ſo wird es vielen Geiſtlichen der Regensburger Diöceſe von beſonderm Intereſſe ſeyn, als die letzte Gabe eines nun dahin gegangenen liebevollen und weiſen Freundes und Führers, welche ihnen derſelbe zum Andenken und um ihnen auch nach dem Tode noch nützlich zu ſeyn, während ſeiner letzten ſchmerzhaften Krankheit bereitet hat.

Waibel, A. A., Moraltheologie nach dem Geiſte des heiligen Alphons Maria Liguori mit reichlicher Kaſuiſtik

bearbeitet. 1r Band. gr. 8. (46½ Bogen.) 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr.

Der erſte Band dieſes umfaſſenden Werkes, welches den zahlreichen Verehrern des gelehrten Verfaſſers eine willkommene Erſcheinung ſeyn wird, enthält folgende Abhandlungen: Einleitung. — 1. Gottes Wille iſt unſer höchſtes Geſetz. — 2. Von den Pflichten überhaupt. — 3. Vom Gewiſſen. — 4. Vom ſittlichen Werthe unſrer guten Handlungen. — 5. Von den Sünden überhaupt. — 6. Von der generälen Liebe zu Gott, welche alle Arten von Tugenden in ſich enthält. — 7. Die vier ſogenannten Haupttugenden, oder virtutes cardinales. — 8. Das Weſentlichſte von der Ascetik.

Waibel, A. A., dasſelbe. 2r Band. gr. 8. (35 Bogen.) 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Inhalt: 9. Von den drei theolog. Tugenden. 10. Von dem Gelübde und vom Eide. 11. Von den Pflichten, die wir unmittelbar gegen Gott als Schöpfer haben. 12. Von der Liebe des Nächſten, inſofern ſie ihm aus Liebe Gottes gebührt. —

Weltgeſchichte, allgemeine, mit beſonderer Berückſichtigung der Kirchen- und Saatengeſchichte bis auf unſre Zeiten für alle Stände. 1r und 2r Bd. Mit 2 Stahlſtichen. gr. 8. 2 fl. 57 kr. od. 1 Thlr. 20 gr.

Unter dieſem Titel erſcheint binnen 1—1¼ Jahre ein in jeder Hinſicht neues Werk, welches alle Berückſichtigung verdient. Es enthält nämlich eine durchaus innige und genaue Verbindung der Kirchen- und Staatengeſchichte, welche in den übrigen allgemeinen Weltgeſchichten nur theilweiſe zu finden iſt, während in den eigentlichen Kirchengeſchichten die Staatengeſchichte zu ſehr zurücktritt. Der Hr. Verfaſſer wählte dieſen Weg, nicht nur um die gegenſeitigen Lücken zu ergänzen, und die göttlichen Führungen beſſer zeigen zu können, vor allem aber, um ſein Hauptziel: Berichtigung der in den meiſten Geſchichtsbüchern enthaltenen vielen Entſtellungen und Irrthümer zu erreichen.

Das Werk zerfällt in ſechs Theile, nämlich:

A. **Die alte Geſchichte.** Von Erſchaffung der Welt bis auf die Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti. I. Band. (1r Theil.)

B. **Die mittlere Geſchichte.** Von der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti bis auf Gregor VII. und die Kreuzzüge. — II. Band. (1r Theil.) Von den Zeiten der Hoheit der Päpſte bis auf die Glaubenstrennung und die Entdeckung der neuen Welt. III. Band. (2r Theil.)

C. **Die neuere Geſchichte.** Von der Entdeckung Amerika's und dem Anfange des Proteſtantismus bis zum weſtphäliſchen Frieden. IV. Band. (1r Theil.) Vom weſtphäliſchen Frieden bis zu der franzöſiſchen Staatsumwälzung. V. Bd. (2r Thl.)

D. **Die neueſte Geſchichte.** Von der Revolution bis auf die neueſten Zeiten. VI. Band. —

Um die Anſchaffung des Werkes, welches im Manuſcripte **vollſtändig** druckfertig vorliegt, zu erleichtern, erſcheint neben der Ausgabe in Bänden, deren jeder mit **einem ſchönen Stahlſtiche** geziert wird, auch eine in Heften. Alle 14 Tage wird wenigſtens ein Heft ausgegeben, ſo daß das Ganze, beſtehend aus 130—150 Bogen oder 25—30 Heften, binnen 1—1¼ Jahre vollendet iſt. — Der Druckbogen wird durchſchnittlich auf 3 kr. oder 9 pf. berechnet, jedoch behält ſich die Verlagsbuchhandlung bevor, den Preis nach dem Erſcheinen zu erhöhen. — Für die Vollendung des Werkes wird mit Zuverläſſigkeit gebürgt.

Wiſeman, Dr. N., die vornehmſten Lehren und Gebräuche der katholiſchen Kirche. Dargeſtellt in einer Reihe von Vor-

trägen, gehalten zu London 1836. Aus dem Engliſchen überſetzt von D. Haneberg. Mit einem Vorwort von Dr. J. Döllinger. gr. 8. 1838. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Das Werk, welches hier durch eine kundige Feder ins Deutſche übertragen erſcheint, beſteht aus Vorträgen, welche der berühmte Verfaſſer im Jahre 1836 zu London vor einer außerordentlich zahlreichen, größtentheils proteſtantiſchen Verſammlung gehalten hat, und die damals ſolches Aufſehen und ſolchen Beifall erregten, daß gleichzeitig zwei Ausgaben davon gedruckt wurden. Die Vorkämpfer der engliſchen Hochkirche haben bereits anerkannt, daß die gewöhnlichen Waffen der Polemik einem ſolchen Gegner gegenüber nicht ausreichen; und die angeſehenſten Theologen in Oxford und Cambridge ſind gegen ihn in die Schranken getreten.

Unter ſolchen Umſtänden darf man hoffen, daß die Verpflanzung des Werkes auf deutſchen Boden Vielen um ſo willkommener ſeyn werde, als einerſeits der gebildete Laie hier eine eben ſo anziehende als leichtfaßliche Darſtellung und Beleuchtung der großen Streitfragen zwiſchen der katholiſchen Kirche und den proteſtantiſchen Confeſſionen finden wird, andererſeits aber der Theologe nicht ohne Ueberraſchung wahrnehmen wird, wie die bekannten und tauſend Mal beſprochenen Fragen häufig in ein neues und helleres Licht geſetzt, und die Wahrheit der katholiſchen Lehre durch manche neue Gründe und bisher nicht beachtete Beziehungen ſiegreich dargethan iſt. Bereits erſchienen auch in Frankreich und Belgien franzöſiſche Ueberſetzungen, und wir hoffen mit Recht, daß dieſe deutſche Ausgabe gleichen Beifall ernten wird.

Zwickenpflug, K., das heilige Jahr. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des Kirchenjahrs; ſammt Erwägungen zu einer dreitägigen Gemüthsverſammlung im Jahre hindurch. gr. 8. (36 Bogen.) 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 gr.

Im Vorworte heißt es unter Anderm: „Unter den Mitteln, ſich zu heiligen, behauptet eine der erſten Stellen — die tagtägliche, wenn auch nur kurze, Betrachtung der ewigen Wahrheiten, verbunden mit einer jährlichen Geiſteserneuerung. — Eine Handleitung für Jedermann, ſelbſt für den gemeinſten Chriſten zur Feier eines ſolchen Jahres und zwar nach Inhalt und Geiſt der kirchlichen Epiſteln und Evangelien iſt im vorliegenden Buche enthalten. — Wollen Geiſtliche ſich dieſes Meditationsbuches bedienen, ſo werden ſie darin zugleich reichlichen Stoff zu Frühlehren und Predigten, ſo wie zu heilſamen Erinnerungen als Beichtväter finden.“

— — Jeſus, unſere Liebe im allerheiligſten Altarsſakramente, als Opfer, das wir darbringen, als Speiſe, die wir genießen, als Freund, den wir beſuchen. Ein Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber und Anbeter dieſes hochheiligen Geheimniſſes, und für Alle, die es werden wollen. 4te ſehr vermehrte und zum Theil umgearbeitete, einzig rechtmäßige Original-Auflage. Mit 1 Stahlſt. gr. 8. (45 Bogen.) Weiß Druckpap. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 gr. Velinpap. mit 3 Stahlſtichen 2 fl. 24 kr. oder 12 gr.

Viele Tauſend Exemplare ſind bereits von dieſem Gebetbuche in den Händen des katholiſchen Volkes, und wir empfehlen daher dieſe neue, ſchön ausgeſtattete und billige Auflage wiederholt aufs Beſte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google